



CHRISTIANUS THOMASSIUS
Saepe Venerabilis Hallensis et Consilarius Regium Jussu
Mortuus quondam Saepe multumque dolor
Quia non tam cito dicitur cura et regni et oris in hoc mundo
Hoc est. J. B. P. 1711

Herrn Christian Thomasii
Drey Bücher
der Göttlichen
Rechtsgelahrheit /

In welchen
Die Grundsätze des natürl. Rechts nach denen von
dem Freyherrn von Pufendorf gezeigten Lehrsätzen
deutlich bewiesen / weiter ausgearbeitet /
Und von denen Einwürffen der Gegner desselben /

Sonderlich

Herrn D. VALENTIN ALBERTI

besreyet /

Auch zugleich die Grundsätze der Göttlichen allgemeinen geoffenbarten
Gesetze gezeiget werden.

Nebst des Herrn Autoris allerneuesten Grundlehren

Des

Natur und Völker Rechts

In das Deutsche übersetzt

Mit einer

Vorrede

EPHRAIM GERHARDS

Von denen Hindernüssen der natürlichen Rechtsgelahrheit / und dem
Nutzen dieser deutschen Übersetzung.

Hall im Maydeburgischen 1709.

Zufinden in der Kengerischen Buchhandlung.



Vorrede An die Herren Zuhörer gerichtet.

§. 1.



S haben die Gelehrten/ die sich auff's Bücherschreiben begeben/im Gebrauch/ daß sie allwege/ wenn sie ein Buch ausgehen lassen/einen Discurs voran fügen / in welchem sie entweder das Werck recommendiren/ oder sonst von einigen Dingen dem Leser Bericht thun/welches ich alles vor dis mahl in seinem Werth und unwerth lasse / und mich wenig darumb bekümmere/ wie ein jeder seine Vorrede tituliret: ob ers eine Vorrede / oder einen Vorbericht/ oder einen Vortrab/ oder sonst mit einem andern Nahmen nennet / sondern halte davor / daß ein jeder hierinnen seinen freyen Willen habe / und daß auch hier gelte / was man im gemeinen Sprichwort sagt: **Einem jeden gefället seine Weise wohl.**

§. 2. Was mich anlanget/so habe ich aus unterschiedenen Ursachen dieser meiner Einleitung in die Rechtsgelehrtheit einen Discurs zum Eingang voranfügen sollen / ein mal darumb / daß die Herren von meiner Absicht etne genaue Nachricht haben möchten; zum andern/daß ich den Vorwurff/ als hätte ich meine Sachen aus andern Büchern ausgeschmieret/ ablehnete/ und einem jeden Autori. derer Hülffe ich mich hierinnen bedienet / das seinige / worinnen sie mir an die Hand gegangen/zueignete ; Zum dritten/ damit ich einige Dinge / welche etwas dunckel gegeben / und daran andere Gelegenheit genommen/ meine Lehre zu verlästern / deutlicher erklärete/ und wider ihre Einwürffe verwahrete; Und endlich/ damit ich einiges in den Dingen/so noch einer Verbesserung vonnöthen/erinnerte.

§. 3. Ich habe aber an Euch/ geliebte Zuhörer / gegenwärtigen Discurs gerichtet/ nicht allein/ diereil ich vornehmlich Euch zu gefallen diese meine Einleitung in Druck gegeben/ und also Euch viel daran gelegen/ daß ihr zu derselbigen Begriff und Verstande einen Vorschmack habt; Sondern diereil auch mein eigen Interesse nicht wenig darunter verlor/ daß ich mich wegen meiner Lehre und Studirens bey Euch entschuldigte/ als von denen ich bis dato Besoldung und Unterhalt habe/ und von welchen ich zum Fleiß und zur Erforschung der wahren Weltweisheit auffgemuntert worden/ indem ich aller Gelegenheit beraubt lebete/ öffentliche Besoldung entweder zur Faulheit/ oder zur profession einer falschen Weisheit/ die sich mehr auff menschliche Autorität/ als auff die gesunde Vernunft gründet/ mißzubrauchen.

§. 4. Gleich wie ich nun eine vergebliche Arbeit würde gethan haben/ wenn ich umb der Leute willen/ welche meine Schrifften / nicht daß sie etwas daraus lernen wolten / sondern damit sie mein gutes Vorhaben verhindern/ und meine Wort auffangen möchten/ hämischer weise ganz ängstiglich durchblättern/ die Feder ergriffen hätte; also bin ich nichts desto weniger denjenigen verpflichtet/ welche gegenwärtige meine Einleitung/ oder diese Vorrede ohne Affecten durchlesen/ und diese Meinung von mir haben werden/ daß gleichwohl auch von mir etwas kommen könne/ welches/ wo es nicht eben allezeit/ und gerade zu einige Wahrheiten entdecken sollte / dennoch zu deren Erforschung und Erfindung dann und wann Gelegenheit geben könnte/ und bedenken/ daß man nicht so wohl sehen müsse/ wer derjenige sey/ der etwas sagt/ als was er sagt/ und daß nach dem bekanten Sprichwort / eine blinde Henne auch bisweilen ein Korn findet.

§. 5. Nachdem ich mich von Schulen auf Universitäten gewendet/ machte ichs nicht/ wie junge Leute leider insgemein zu thun pflegen/ daß sie sich stracks auff eine von den höhern Facultäten legen/ sondern ich hielt mich vorher etliche Jahr im studio Philosophico auff/ und als ich dabey Gelegenheit bekommen/ meinen sel. Vater über den Grotium de jure belli & pacis zu hören/ wiewohl ich damahls einige Dinge noch nicht verstehen kunte / so ward ich doch durch die Wichtigkeit und Artigkeit dieser Lehre dermassen eingenommen/ daß ich vor andern dieselbe zu verstehen und wie man zu reden pflegt/ die Quintessenz daraus zu ziehen mich also fort eiffrig bemühet. Diereil ich mich auch erinnerte/ daß mein sel. Vater in seinen Lectionibus seine Zuhörer bald an die Theologos, welche des Grotii Irrthümer in der Religion bemercket / bald an die Juristen gewiesen/ als vor welche dieses des Grotii Buch vornehmlich gehöret/ nachdem er selbst sich in der Vorrede erkläret / er habe diesen Tractat darumb vor die

Hand

Hand genommen / daß er dem edelsten Theil der Rechtsgelehrtheit hiermit zu staten käme; so meinete ich/es würde nöthig seyn/ daß ich nebenst dem Grotio auch zweene desselben Ausleger/ deren einer so wohl in geistlichen als weltlichen Wissenschaften hochgelahrt / und eine sonderbare Zierde der Wittenbergischen Universität war / nemlich Herr D. Caspar Ziegler der andere aber der Tübingische/ aus seinen vielen Schrifften bekandte Theologus, Herr D. Johann Adam Osiander, deren jener durch seine zwar kurtz / doch artige Anmerkungen über den Grotium, viele dunckele Derter erklärte/ dieser aber/ indem er viel Dinge aus dem Hrn. Ziegler/wenn er ihn gleich nicht mit Nahmen citiret/wiederholte / hierinnen mir anlaß gab/ daß ich die Dinge besser ins Gedächtnis brachte/ sonst aber mich verwarnete/ daß ich mich vor den falschen Meinungen des Grotii in acht nehmen sollte/ und zugleich dann und wann mich in die Morale der Schullehrer führete.

§. 6. Nun kam eben damals des unergleichlichen Herrn von Pufendorff Buch vom natürlichen und Völkern-Recht heraus / welches ich sehr begierig durchlaß / nicht allein / dieweil ich allbere aus desselben Autoris kurzem Auszug / wiewol ich selbigen nur ein wenig durchblättert hatte / einen ziemlichen Vorschmack gefasset; sondern auch/weil ich mich in dessen überaus artige und deutliche Schreibart ganz verliebte./ Ich befand / daß der Herr Autor viele Dinge / welche Grotius vorbeigegangen / ausführlich erklärt/ auch daß er in vielen den Grotium, wo er undeutlich redet/ erläutert / jedoch wolten mir einige Dinge nicht gefallen/welche der gemeinen Lehre vom ewigen Gesetz Gottes/von der Uebereinstimmung mit Gottes Heiligkeit/von der moralität / die vor dem göttlichen Willen vorher gehen soll / u. d. gl. zuwider waren. Denn weil ich die Theologische Fragen von den philosophischen nicht zu unterscheiden wußte / auch niemand hatte / der mich darinnen unterrichtete / gleichwohl aber sahe/ daß gedachte Lehren in des Osiandri commentario, vornehmlich aber in einem andern Tractat wohlgedachten Autoris, genant Typus legis naturæ (Entwurf des natürlichen Rechts) mit großem Ernst verteidiget wurden/so gedachte ich/derjenige könnte nicht selig werden/welcher nur ein wenig an ihrer Wahrheit zweiffelte / und wiewohl ich nicht sahe / was man dem Herrn von Pufendorff auff seine Fragen antworten könnte / mir auch die Antwort der Gelehrten/ mit welchen ich bey Gelegenheit darüber conferirte/ kein völliges Genügen leistete / so ließ ich mich doch das Ansehen so vieler hochgelehrten Leute überwägen/daß ich eher gedachte/ es müste der Mangel an meinem einfältigen Verstande seyn / als daß ich mir den geringsten Irrthum in dem gemeinen Schlendrian eingebildet hätte.

§. 7. Unterdeffen hatte ich mich in das Recht der Natur dermassen verliebet/daß ich mit consens meines sel. Vaters/ unter den dreyen Ober- Facultäten die Rechtsgelahrtheit erwehlete/ vornehmlich in der Absicht/ daß ich den Mangel der sich bey der Philosophie befindet/ hierdurch ersetzen könnte/ die weil unter andern auch des gelehrten Boecleri Commentarius über den Grotium zeigt/daß diejenigen gar nicht fortkommen können/ welche das Recht der Natur/ ohne Wisserschafft der Rechtsgelahrtheit/ bloß aus der Philosophie, so gut sie auff Universitäten gelehret wird/ rechtschaffen untersuchen und erklären wollen. Also legte ich den Grund darinnen so gut ich konnte/ und weil ich keinen Anführer hatte/ demir eine gewisse methode vorgeschrieben hätte/ gieng ich den gemeinen Weg/ hrte bald diesen/ bald jenen/ und erlangete dadurch mehr eine verworrene/ gesetzte und nicht aneinander hangende Wissenschaft/ als eine wahre Weisheit/ es gieng auch nicht besser damit/ als mich die Meisnigen auff die Universität ach Frantzfurt an der Oder sandten/daß ich mich daselbst im studio Juridico perfectioniren sollte/ woran zwar meine Herren Praeceptores, als statliche/ und allzumahl lobenswürdige Leute/ keine Schuld hatten/ sondern vielmehr/ deweil ein junger Mensch bey der gemeinen methode, da sie gewohnet sind bey unterschiedenen Professoren/ welche einander öfters zuwider/ und unterschiedene principia haben/ zugleich Collegia zu halten/ nicht viel tüchtiges vor sichbringen kan/ und dieweil es so zu gehen pfleget/ daß man viel gute Stunden/ die man sonst auff Studiren und auff Collegia wenden könnte/ mit guten Freunden in conversation verderben muß.

§. 8. Jedoch merckte ich solches gar bald/ und indem ich das bekante Sprüchwort: docendo discimus (Durch lehren wird man gelehrt) erwog/ versuchte ich/ ob ich nicht dasjenige/ was mir noch mangelte/ersetzen/und meine zum öfftern unterbrochene studiz beständig fortsetzen könnte. Nachdem ich nun von der löbl. Juristen Facultät zu Frantzfurt concession erhalten/ laß ich einigen Studiosis über die Institutiones Juris, andern aber erklärte ich des Jani Klenckii Quaestiones über den Grotium, damit ich nemlich auch in diesem vortreflichen studio einen Versuch thäte/ was ich mir darinne zuzutrauen/ und wie weit ich damit/ daß ich den Grotium und Pufendorff gelesen/ gekommen wäre.

§. 9. Ich hätte damahls bey der Lehre der Moralisten Leib und Leben gelassen/ und wiewohl mir der Herr von Pufendorff in andern Dingen sehr wohl gefiel/ jedoch weil man ihm Schuld gab/ daß er in etlichen Puncten in der Religion nicht richtig/ setzte ich auch selbige aus/ in welcher Meinung mich sonderlich verstärckete/ der damahls neu ausgegangene und seinen Urhebern
höchst

höchstgefährliche Tractat: Index nouitatum genant / besonders da mancher sich damit viel wußte / und die Finger gleichsam darnach leckte. Hiczu kamen noch andere Schrifften anderer Autorum, in welchen der Herr von Pufendorff / als ein gemeiner Feind tractiret ward. Ich sahe solches überaus gern / in Hoffnung / ich würde / wenn ich gedachte Schrifften läse / daraus lernen / was man auff die Beweissthümer des Herrn von Pufendorff antworten könnte / und ob ich gleich viel darinnen fand / daß man ungewisse Dinge durch andere ungewisse Dinge beweisen wolte / daraus man hernach so klug war / als zuvor / so zeichnete ich mir dennoch etliches aus / dadurch ich vermeinete capabel zu seyn mich in diesem allgemeinen Kriege defensive und offensive zu wehren / und wußte demnach gedachten Scribenten grossen Dank / daß sie aus Liebe zu der reinen Evangelischen Lehre die Waffen ergriffen / so mußte ich mich auch / über ihre vielen weitleuffigen und schweren Syllogismos verwundern / und gedachte / es würden selbige dem Herrn von Pufendorff genug zu schicken und zu schaffen geben / daß er wider solche grosse Leute nicht würde müssen dürfen.

§. 10. Doch fand ich mich auch hierinnen betrogen / indem des Herrn von Pufendorff Verantwortung mir bald darauff zu handten kam / denn indem ich selbige las / befand ich gleich / daß ich mit meinem armen Gewehr mich wider ihn nicht würde defendiren können. Ich fieng eben damahls an einige dunckele Wolcken zu verjagen / welche bißhero meinen Verstand verfinstert hatten. Ich hatte mir vormahls eingebildet / daß alles was die Herren Theologi insgemein defendiren / lauter gute Theologische Sachen wären / und daß sich ein ehrlicher Mann nach aller möglichkeit in acht nehmen müßte / daß er ja bey leibe von niemand etwa vor einen Kezer / oder vor einen Neuling / unter welchen Ehrentitteln einer damahls so viel galt als der andere / gescholten würde: Nach dem ich aber recht nachgedacht / wie die Theologie von der Philosophie unterschieden / auch dasjenige was in politicis und übers Fürsten Recht (Jus publicum) geschrieben / mit besserem Fleiß gelesen / lernet ich daraus erkennen / daß insgemein allerhand Dinge von den Herren Theologis einmüthig vertheidiget werden / welche mit der Theologie nichts zu schaffen haben / sondern in die Sittenlehre oder Rechtsgelahrheit gehören / aber deswegen insgemein vor Theologisch ausgegeben werden / weil die Philosophi sich mit der Zahl ihrer Eilff Aristotelischen Tugenden / und die Juristen mit ihren Glossatoribus behelffen / und den Theologen / erstlich zwar den Catholischen / hernachmahls auch den Unsern / Ursach und Gelegenheit gegeben / weil sich niemand dieses edlen Stückes der Weißheit annahm / gleich als eines Dinges das keinen Herrn hat / anzumassen; Daß auch die Macht und das Recht

einen vor einen Keger zu erklären / keiner Privat Person / wenn es gleich auch grosse und hochberühmte Leute wären / sondern allein dem Fürsten zuständig sey. Endlich auch / daß ein Neuling noch lange kein Keger sey / und daß dieser Titel / eben wie der Keger Name in grossen Mißbrauch gerathen. Und sahe ich / daß der Herr von Pufendorff eben wegen dieser Lehrsätze seine Widersacher überzeuge / so sahe ich auch daß sie nicht die geringste Hoffnung ihres Sieges auff ihre falsche principia gründeten.

§. 11. Ich fing derhalben an zu stuken und die Sittenlehre der Schul-lehrer in Verdacht zu ziehen. Denn es waren mir diese vorgefaßte Meinungen eben so sehr nicht ans Herz gewachsen / daß ich inder hätte dabey bleiben müssen / und solche niemahls hätte verlassen dürfen / ungeachtet mir die Wahrheit wäre gezeigt worden / sondern ich sahe vielmehr / daß mir mein sel. Vater oft und viel dafalls mit einem guten Exempel vorgegangen / indem er von seinen vorigen Meinungen / wenn ihn die Zeit ein bessers gelehret / abgetreten. Was mich aber bisanhero in rechter Erforschung der Wahrheit aufgehalten / das war vornehmlich / daß ich in der Secirischen Philosophie erzogen war / und daß ich mich fürchte / was die Leute dazu sagen würden / wenn ich von der gemeinen Lehre abginge. Da ich nun hierüber auch befand / daß das judicium bey mir allsachte reiff zu werden begunte / und gedachte / daß ich gleichwohl wie andere Leute / auch ein Mensch wäre / der Vernunft hätte / merckte ich zugleich / daß ich mich an Gott versündigen würde / wenn ich mich von andern länger bey der Nase / wie ein dummes Vieh / würde herumföhren lassen. That derhalben die Augen meines Gemüths zu / damit sie der Glanz menschliches Ansehens nicht verblenden solte / und gedachte nicht mehr / wer / oder wie ein grosser vornehmer Mann es sey / der dieses oder jenes geschrieben / sondern überlegte nur die Verweiffthümer auff beyden Seiten / und betrachtete / was dieser vorgab / jener aber widerstritte / und was der eine behauptete / der ander aber beantwortete. Vor allen Dingen bildete ich mir den Statum controversæ feste ein / und gab Achtung drauff / wie weit der eine darauff bestünde / und darüber hielte / der andere aber sich wie ein Mal auszuvinden versuchte / damit er seinen Widerpart veriren / und auff andere Dinge bringen möchte / biß ich endlich beschloß / es wäre nichts mehr dabey zu thun / als daß ich viele Dinge wider verlernen müste / und befand / daß ich bisher nichts gewußt / sondern meine Wissenschaft nicht mehr gewesen als ein verworrener Mischmasch vieler unordentlich untereinander geworffenen Dinge.

§. 12. Nachdem ich aber durch fleißiges nachdenken diesen Mischmasch ein wenig in Ordnung gebracht / ward ich wider meinen Willen ein
Über-

Überläuffer / aber ein solcher / wie etwa einer wider einen Tyrannen / der die Freyheit der Republic unterdrücken will / die Waffen ergreiffet; Denn es hatten die deutlichen Berweißthümer wider die unnützen Grillen der Sittenlehre der Schullehrer nunmehr die Oberhand behalten. So schämte ich mich auch / es noch länger mit solchen Leuten zu halten / welche da sie keinen Feind vor sich sahen / ein groß auffheben gemacht / und fast die ersten gewesen / die da angefangen Lermen zu blasen / nachgehends aber / da etliche alte Musquetirer auff ihr anheßen den Feind in seinem Lager angegriffen / aber darüber niedergeschossen wurden / und nachdem sie etliche mal auff einen redlichen Kampff ausgefodert waren / sich hinter das Lager versteckt / und also gnugsame Anzeigungen gaben / daß sie entweder kein Pulver riechen könten / oder keine gerechte Sache hätten. Endlich stunden mir die Haare zu berge / da ich sahe / daß etliche denen die Heerde Christi zu weiden befohlen ist / unter dem Schein eines Christlichen Segens ihre giftigen Verleumdungen verbargen / und da sie vormahls unerfodert / und mit untüchtigem Gewehr versehen sich in den Streit gemenget / und wie die Klopffechter alles wie es ihnen ins Maul gekommen / ausgespien / nicht vertragen könten / wenn ihnen einer nur mit einem Wort antwortete. Gleich als wenn ein Prediger ein Privilegium zu schänden und schmähen hätte / und als wenn sein heiliges Ampt ihm eine Freyheit wider seine Feinde gäbe / daß er dieselbigen ohne Ursach und mit prostituirung seines Ampts antasten und heraus foderen möchte. Ich erinnere mich damahls / was ich ein mal weiß nicht wo gelesen: Als einmahls ein Bischoff über Land gereiset / ließ ihn ein Bettler an / und begehrte von ihm anfänglich ein großes Almosen / als er ihm aber dieses versagte / begehrte er ein geringers / und als er auch dieses nicht erhielt / das allgeringste. Nachdem ihm aber alles abgeschlagen ward / bat er umb den Bischöflichen Segen. Der Bischoff gab ihm den Segen. Der Bettler aber gab dem Bischoff den Segen wider / und sagte: Der Segen wäre nicht einmahl eines Hellers werth / die weil er vorher mit aller seiner Bitte von dem Bischoff nicht einen Heller hätte erlangen können.

§. 13. Nachdem ich nun das Joch der Sectirischen Philosophie abgeworffen / hab ich von derselbigen Zeit an mich fleißig in acht genommen / daß ich die einmahl erlangte Freyheit erhalten möchte. Derhalben wiewohl ich bisher gemeinet / es würde mir eben nicht übel anstehen / daß ich unter einem vornehmen Anführer / auch nur in der letzten Reihe / vor die Warheit stritte / so hab ich dennoch denselben jederzeit nur vor einen Anführer / nicht aber vor einen gebietenden Herrn erkant / (Ducem non Imperatorem) wiewol eigentlich an den Titteln wenig gelegen / weil doch beyde gar selten / und nur wider ihre In-

ten-

tention von der Wahrheit abweichen. Ja ob ich gleich anfangs gedacht/ wenn ich nur die Lehre einmahl würde in Ordnung gebracht haben/ würde ich mich hernachmahls stetig an denselben halten können/so hab ich doch verspüret/ daß es mir eben so gegangen/ wie es denjenigen insgemein zu gehen pflaget/ welche ein hauffen Dings das wie Heu und Spreu untereinander lieget/ in Ordnung bringen/ daß sie nemlich die erste Ordnung etliche mal verändern und verbessern müssen. Denn ich fand immer nach und nach mehr Irrthümer zu verbessern/ und ich entdeckte derselben noch immer mehr und mehr/ weil es in menschlicher Schwachheit nicht anders her gehet.

§. 14. Indessen empfand ich doch guten Nutzen von der Ausübung dieses edlen studii. Denn wiewohl ich/ so bald ich merckte/ daß dasjenige nicht aneinander hieng/ was ich zuvor mehr andern zu gefallen geglaubet/ als selbst verstanden/ eine zeitlang mit Collegiis über die Rechtsgelahrtheit inne hielt; jedoch so bald ich wieder in meinem Vaterlande angelanget/und daselbst aus dem vorigen Schlaff gleichsam auffgewachet war/ auch zugleich mit fleiß mich auff die Keyserlichen und Bürgerlichen Rechte legte/ und in denselben andre unterwiese/ so befand ich/ daß ich mir mit der natürlichen Rechtsgelahrtheit schon helfen könnte/ auch ohne Anstoß über die Pandecten zu lesen/ ob ich gleich dieselben vorher niemahls ganz erklären gehöret. Denn/anders zugeschworen/so versuchte ich vor allen Dingen in der Vorbereitung/ wenn mir etwa widerwertige Leges vorkamen/ ob ich nicht selbst nach denen vom Grotio und Pufendorfio an die Hand gegebenen Regeln vernünftiger Erklärung/ ein Mittel ausfinden könnte/ selbige zu vergleichen und zu vereinigen/alsdenn erholte ich mich auch Rathes bey andern Autoren, und wenn ich sahe/daß sie mit mir übereinstimmten/ ward ich in meiner Meinung bekräftiget/ befand ich aber/ daß sie mit mir nicht übereinkamen/ so hielt ich meine und ihre Auslegung gegeneinander/ ja ich conferirte sie selbst einen mit dem andern/ wobey ich allezeit die Regeln vernünftiger Auslegung nochmahls applicirte/ und allemahl das Vorurtheil menschlicher autorität beyseits sagte/ also daß ich öftters eine conciliation, ob ich sie gleich bey dem Bachovio fand/verwarff/ und eine andere annahm/ob sie gleich nur Manzius hatte.

§. 15. Ich hatte aber von der natürlichen Rechtsgelahrtheit nicht nur gute Hülffe in theoretischer Erklärung der Geseze; sondern auch da ich mich auff Praxin legte/(ohne welche alles speculiren nur ein entseelter Körper ist) befand ich noch viel größern Nutzen derselben/ indem die so mannigfaltig unterschiedene Umstände/ welche sich in Bürgerlichen Rechtsfachen befinden/ verurthesachen/daß offtmahls ein casus und species facti formiret werden muß/ den man

man in weltlichen Rechten gar nicht verabscheidet findet/oder wenn unterschiedene Leges, deren eines dieses/das andere etwas anders abhandelt/ zusammen kommen / weshalb / wenn einer nicht die gemeinen Grundlehren inne hat/ item die Regeln/nach welchen man die gegebenen Gesetze bald im weitem/bald in engern Verstande annehmen muß/ so wil ich einen lange sitzen und schwitzen/ und so viel tausend Consultantes, Respondentes, Decidentes aus Deutschland/Franckreich/Italien/ Spanien/ ja fast aus der ganzen Welt durchblättern lassen / ehe er den casum in terminis finden soll / und wenn er ihn ja endlich ein mahl gefunden hätte/stünde es doch noch dahin/ ob dasjenige Collegium, so das Urtheil abfassen soll / mit demselben Decidenten einerley Meinung ist/oder nicht / welche Eselsarbeit derjenige allzumal ersparen kan / welcher diese allgemeine / und in aller Völkler Herzen geschriebene Grundlehren wohl gefasset hat/ und kan er auch diese Gefahr noch durch andere Mittel / davon ich nicht zu reden ist/ vermeiden.

§. 16. Jedoch zog ich mich nach etlichen Jahren von der verdrießlichen Praxi wiederumb zurücke/ alldieweil ich vermeinte / ich hätte nunmehr in dem studio, wie man die weltlichen Rechte auff alle Fälle appliciren solle/und was bey der Praxi vor Nuß und auch vor Unheil zu finden / das meinige gethan. Und wiewohl ich wußte/ daß der Mensch mehr zu menschlicher Gesellschaft/ als zu einem einsamen Leben erschaffen / und daß sonderlich auch denen Rechtsgelehrten an belohnungs stat-Hoffnung gemacht wird/ daß sie alsdenn / wenn sie das Justinianische Recht ausgehöret / und sich bey der Praxi wohl gehalten/ zu wichtigern Aemptern in der Republic befördert werden sollen/ da sie / wie man davor hält/an der Praxi einiger massen lernen können/ wie man Land und Leute regieren soll ; So merckte ich doch / daß zwischen dem Hofe und dem Rathhause/ oder andern Gerichts-Collegiis ein Unterscheid sey/ wie zwischen Winter und Sommer. Ich könnte zwar sehr viel davon anführen / ich will aber vor dis mal nur dieses gedencen/daß einer der die Verdrießlichkeiten/ die mit der Praxi verknüpft seyn mit Gedult vertragen kan / ein Ingenium haben muß/ das sich zu des Vöbels Regiment wohl schicket. Weil mir aber solches nicht gegeben war (als der ich zwar von einem Fürsten/ der Gottes Stathalter auff Erden ist / alles was er mir aufflegte/gerne leiden würde / im übrigen aber gemeiner Leute Verdrießlichkeiten zu verbeissen / viel zu ungedultig bin) suchte ich meine Ruhe wider in meinem Museo beyim studiren / welches ich längst gewünschet / und dieweil ich glaubte / daß meine Gedancken also geordnet wären/ daß ich selbige mit gutem Nußen der studirenden Jugend mit-

theilen könnte/ und auch einige deswegen bey mir anhielten/ als sieng ich an mich Euch/ geliebteste Zuhörer/ ganz und gar eigen zu machen.

§. 17. Sonderlich aber befliß ich mich / daß ich die Grundlehren der ganzen Rechtsgelahrheit / wie solche aus dem natürlichen Recht herzuleiten/ welches bishero von der studirenden Jugend auff hiesiger Universität lang genug hindan gesetzt gewesen/wider erneuern möchte. Welches mein Vorhaben auch durch Gottes Segen nicht ohne Frucht abgangen. Ich laß erstlich vor sieben Jahren über diese nützliche Materie / nach Anleitung des Wercks Hugonis Grotii. Und encouragirte mich/ daß die Herren mein Collegium in grosser Anzahl besuchten/ welches ich mir eben nicht eingebildet. Ich hatte aber kaum das erste Buch absolviret / da ich den vorigen Tag ein volles auditorium gehabt/ so geschah es/daß die Herren plötzlich alle davon wischten/ und mich mit meinem Grotio allein ließen. Denn die allgemeine Furcht wegen der eintreffenden contagion hatte die Herrn allzumahl aus unserm Leipzig verjagt. Da ließ ich fast alle Hoffnung sincken (wie wir Menschen Gott so wenig zu trauen) daß ich jemahls so gute Gelegenheit widerumb bekommen würde; Nach dem es aber in Leipzig wider gut ward / und die Herren sich ungeschweuet wider einstellten/ sieng ich mein Collegium wieder an / wo ich es vor zwey Jahren gelassen hatte/wobey sie auch fleißig und beständig aushielten/bis ich es durch Gottes Gnade zu Ende brachte. Ich conferirte damahls mit dem Grotio nicht nur den Herrn von Pufendorff / sondern alle und jede seine Ausleger/ und wo etwas streitiges vorkam/ fügte ich nach Anleitung der Philosophischen Freyheit / allwege mein judicium bey. Sonderlich aber befliß ich mich/daß ich den Text des Grotii,wo er unverständlich oder zweydeutig/ erklärte/und kein Wort vorbey gieng/ welches zu einiger Undeutlichkeit Ursach geben könnte.

§. 18. Die Herren waren mit meiner doctrin zu frieden / gleichwie ich mir auch ihren Fleiß ganz wohl gefallen ließ; Ich war mit dem Collegio über den Grotium kaum zum Ende/ da waren schon andere da/ die mir anlagen/ solches von neuen widerumb mit ihnen anzufangen. Ich konnte ihnen ihre Bitte nicht abschlagen/ doch laß ich nicht über den Grotium, sondern über den schönen Tractat des Hrn. von Pufendorff/ von der Pflicht eines Menschen und Unterthanen. Denn die Herren erkantten guten theils selbst/ anderer Ursachen ist zu geschweigen / wie viel edle Stunden man vormahls hatte müssen zubringen/ daß man nur den Grotium verstehen lernen / was er haben wolle / welche Zeit wir bey einem deutlichen Autore gewinnen/und besser anlegen konten. Die-
weil

weil sie aber von den Grundsätzen / weswegen der Herr von Pufendorff ansechtung gehabt / und noch bis dato hat/eine ausführliche Historie und Nachricht verlangten / ließ ich eine weitläufige Betrachtung derselben vorher gehen/wobey ich mich etliche Monate aufhielt / und faßte selbige umb der Lehrart willen in eine Betrachtung der Rechtsgelahrtheit überhaupt. Ich handelte mit den Herren frey und aufrichtig: Ich trug ihnen alles vor / was beyde Parteyen zu ihrem Beweis anführten / und ehe ich mein sentiment drauff eröffnete/ that ich / als wenn ichs bald mit dieser / bald mit jener Parthey hielte/ damit ich die Herren gewöhnete / mehr auff die Beweisbümer selbst achtung zu geben / als auff die Autores von unterschiedenen Meinungen. Ich zeigte ihnen den Ursprung und Gelegenheit/ wie eine jede Lehre erstlich auffkommen/ und wie die Schlüsse mit den ursprünglichen Grundlehren an einander hingen/welche nach Unterscheid der Grundsätze einer jeden Parthey / ganz unterschieden waren. Und bemühet mich mit fleiß / daß ich in meinen Grundsätzen/ (und solches waren eben diejenigen/auff welche der Herr von Pufendorff seine Rechtsgelahrtheit gebauet) alles was ich statuirte / allerwege bewiese durch nothwendige Schlüsse aus dem primo principio practico , welches ich schon nach den regulis analyticis behauptet hatte. Darauff wendete ich mich zum Text des Herrn von Pufendorff / folgte seiner Lehrart von Schritt zu Schritt/ und unterließ nicht in absonderlichen Streitfragen die Herren allezeit zu erinnern wegen der Grundsätze beider Partheyen/ und ihnen die Verknüpfung derer auch weitgeholten Schlüsse mit denselben zu weisen / zeigte ihnen auch bisweilen/ wiewohl gar selten / entweder wie man auch auff eine andere manier den Schwierigkeiten der niedrigen Meinungen entgegen könne / oder was für eine stärckere Ursache zu zweiffeln mich antrieb / daß ich mich meiner Freyheit bedienende/ und mich auff die gemeinen hypothesen gründende/ eine andere Meinung / als der Herr von Pufendorff/vertheidigte.

§. 19. Ich hatte aber von meinem Discurs nichts aufgesetzt/ sondern ich theilte es den Herren so gut mit/ als mirs mein Gedächtnis aus vorhergehender meditation an die Hand gab. Verhoffte auch/weil ihrer etliche den Discurs fleißig nachschrieben / ich würde von Ihnen nachgehends selbigen erhalten können/ damit ich mein Gedächtnis ins künftige erleichtern möchte. Es wolte aber solches nicht recht angehen; denn wenn ich dasjenige/was ihrer drey oder viere nachgeschrieben/gegen einander hielte / so befand ich/das ihrer wenig meine Lehre recht eingenommen/ andere aber/ derer Elend und Mangel am iudicio ich herzlich bedauerte/ mir solche Meinungen angedichtet / darauff ich nie gedacht hatte / und offft in einem periodo ganz widerwertige Meinungen

zusammen gesetzt hatten. Gedachte derhalben / wie ich auch diesem Mangel ins künftige abhelfen / und ihrem ingenio zu hülffe kommen möchte.

§. 20. Ferner hatte ich angemercket / daß schon von langer zeit her in der Eintheilung göttlicher Geseze / in Sittliche / Ceremonialische und weltliche / (morales, ceremoniales, forenses) das natürliche göttliche Gesez mit dem göttlichen allgemeinen offenbahrten oder publicirten Geseze (cum lege positiva universal) vermengt / gleich als wenn das moralische Gesez und das Recht der Natur ein Ding wäre und als wenn es sonst keine andere Art von göttlichen offenbahrten Gesezen gäbe / als die Ceremonialischen und weltlichen Geseze / Da doch / wenn man kein allgemeines publicirtes Gesez zugeben wolte / es nicht anders kommen kan / als daß man entweder die orthodoxen Meinungen wegen verbotener Vielweiberey / Blutschande u. d. gl. bey den widriggesinneten jämmerlich prostituiren / oder sich von Entscheidung der wichtigsten und nützlichsten Streitfragen enthalten muß. Und ob gleich Grotius den Unterscheid dieses göttlichen Gesezes deutlich genug vorgetragen; so hat er doch in Erklärung des allgemeinen gegebenen Gesezes viele heterodoxe Irrthümer mit unter gemengt / auch dieses Gesez bisweilen mit dem Gesez der Natur vermengt. Von unsern Leuten aber / was die Herren Theologos anlanget / hab ich keinen einigen gefunden / der den Unterscheid zwischen dem natürlichen und gegebenen allgemeinen Gesez ex professo abgehandelt / oder das gegebene allgemeine Gesez rechtschaffen erkläret hätte / ob ich gleich in vielen / sonderlich aber in den neuen Scribenten die Theologiam moralem heraus gegeben / nachgeschlagen. So viel die Juristen anbetrifft / höret und siehet man bey ihnen nichts davon / ohne daß der Herr Kulpis in seinem Collegio Grotiano, da er die Frage von der Vielweiberey erörtert / versprochen / daß er in einem besondern Tractat beweisen wolle / daß dergleichen gegebenes allgemeines Gesez zu finden sey / und freuete ich mich schon darauß / in Hoffnung / ich würde viel gelehrte Dinge in diesem accuraten Colegio dieses hochberühmten Mannes antreffen / die mir eins und das andere erklären / oder mir in meinen Gedancken über dieses offenbahrte Recht wohl zu statten kommen würden. Dieweil aber hochgedachter Herr Kulpisius ausser weisfel aus andern Verhinderungen / sein Versprechen ins Werck zu richten verzog / meinete ich / ich würde keine Sünde dran thun / wenn ich / wiewohl ich wider Theologus noch Rechtsgelehrter / gleichwohl aber der göttlichen Geseze und der Rechtsgelehrtheit beflissener bin / meinen Herren Auditoribus zum besten der erste wäre / welcher das allgemeine publicirte Gesez / wo nicht aus der Finsternis / doch zum wenigsten aus der Demmerung heraus zu reißen versuchte / in Hoffnung / daß wo
ich

ich nicht alles ganz genau würde getroffen haben / andere dennoch meine Arbeit sich gefallen lassen / und daher Gelegenheit nehmen würden / diese schwere und so wohl den Theologis als Juristen anständige Materie mit besserem Fleiß abzuhandeln.

§. 21. Nachdem derhalben einige von den Herren vorm Jahre von mir begehret / daß ich noch ein mal über das Recht der Natur lesen / und dasjenige was ich vormahls Discurs- weise von Befräftigung der hypothesium des Herrn von Pufendorff / item von meinen Anmerkungen über das Büchelgen von Pflicht eines Menschen und Unterthanen andern vorgetragen / in Form gewisser Lehrsätze zu Papier bringen ugd ihnen communiciren möchte / als hab ich mich dieser Gelegenheit gebraucht / und gegenwärtige Einleitung zur göttlichen Rechtsgelahrheit auszuarbeiten angefangen / wobey ich vornehmlich auff zwey Dinge meine Absicht habe. **Erstlich** / daß ich / nachdem ich von der Rechtsgelahrheit überhaupt Unterricht gegeben / die Streitigkeiten / welche sich über den Lehrsätzen des Herrn von Pufendorff erhoben / mit einer solchen Lehrart / die meinen Zuhörern am bequemesten fiele / erklärete / und solche Lehrsätze / so gut / als wenn sie mein eigen wären / vertheidigte / und daß ich die Zusammenfügung der Schlüsse nach Meinung des Herrn von Pufendorff / gar selten aber nach meinem Begriff / in allen und jeden Hauptstücken des natürlichen Rechts mit den Grundlehren und primis principiis practicis deutlich zeigte / und also den Herren eine Einleitung das wohlausgearbeitete und grundgelehrte Buch des Hrn. von Pufendorff / von natürlichen und Völkern- Recht mit Ruß zu lesen / dargäbe / also daß seine Widersacher ihnen ferner keine Handel machen könnten. **Zum andern** / daß ich den Unterscheid des allgemeinen offenbahrten Rechts / vom natürlichen Recht auff's deutlichste weisen / und die aus demselben herfließende Gebote / so ferne derselben Auslegung auch zur Rechtsgelahrheit gehöret / in der Lehre vom Ehestande / und in dem Capitel von den Straffen / erklären möchte.

§. 22. Vor allen Dingen aber hielt ich vor nötig / daß ich mich eines stetigen raisonnements alhier gebrauchete / und keinen Antorem , sonderlich von neuen Scribenten / auch so gar den grossen Pufendorff selbst nicht / im Text allegirte. Denn weil ich wohl wußte / was insgemein die vorgefaßten Meinungen vor Hindernis in Erforschung der Wahrheit zu machen pflegten / unter welchen keine mehr schaden thut als das Vorurtheil menschlicher autorität / meinete ich / es würde meinen Herrn Auditoribus sehr nützlich seyn / wenn ich dieses Vorurtheil aus dem Wege räumete / denn wenn sie sich durch die Autorität des Herrn von Pufendorff schon auff seine Seite hätten bringen lassen /

so würden sie auff die Beweissthümer seiner Widersacher nicht recht achtung geben; Hätten sie sich aber dieser ihre Verblendungen lassen einnehmen/würden sie den wohlgegründeten Beantwortungen/ und denen von ihrem eigenen menschlichen Wesen genommenen Ursachen/den Weg verbauen. So wolte ich auch hiermit die Herren ein wenig aufmuntern / daß sie des Herrn von Pufendorffs Buch selbst mit gebührenden Fleiß durchlesen möchten / und machte mir die Hoffnung/ daß wenn ich die loca nicht citirte/ so würden sie gedachtes Buch mit desto grösserm Fleiß durchblättern / und selbiges mit meiner Einleitung conferiren. Ferner / dieweil ich oft von der gemeinen Meinung grosser Leute / auch wohl von einer und der andern sonderlichen Meinung eines ansehnlichen Autoris abgehen muste/ und gleichwohl meine Absicht war/ die bloße Wahrheit ohne Ansehen der Person zu erforschen / und mit denen Meinungen / und nicht mit den Leuten zu streiten/ so mochte ich durch derselben Anführung / mit denen ichs nicht hielte / ihrem gebührenden Respect nichts entziehen.

§. 23. Was die übrige methode belanget / so ist mir zwar bekant / daß man in Schulen viel vom methodo synthetica & analytica zu disputiren pfleget / mehr aus eiteler curiosität / als daß es grossen Nutzen haben sollte / indem ich dieser Meinung bin/ daß nicht mehr als eine einige gute methode ist / nemlich daß man von den leichtesten Dingen zu den schwerern / und von denen bekanten zu den unbekanten fortgehet / im übrigen aber es ein jeder machen möge/ wie er meinet / daß er am besten könne zu rechte kommen. Und so weit ist es recht geredt: Daß die Lehrart willkürlich seyn solle. Weiter ist auch nicht zu leugnen / dieweil alle unsere Gelahrtheit in einer Wissenschaftt wahre Lehrsätze zu beweisen / und deren Verknüpfung mit einander zu zeigen / besteht/ die Wahrheit der Lehrsätze aber eine Erkantnis der Kunstwörter erfoddert/ daß die so genannte mathematische Lehrart die allernatürlichste sey/ welche von den Beschreibungen zu den Schlüssen fortgehet / und aus diesen einige Anmerkungen heraus zeucht / nach welcher methode auch der Herr von Pufendorff vormahls seine elementa eingerichtet. Dieweil aber zu einer jeden proposition nur zweene termini gehören / und also verdrießlich seyn würde / wenn man die Beschreibungen aller Kunstwörter nach der Reihe hin setzen sollte / und denn weiter auch die Verknüpfung der proposition nicht so gut möchte können gezeigt werden / wenn man viele Schlüsse (axiomata) in einer Reihe nach einander setzen wolte/ hab ich gedacht/ ich würde diese beyden Ungelegenheiten am besten vermeiden können/ wenn ich die Beschreibungen und Schlüsse untereinander mengete / und allen propositionibus eine Beschreibung des
sub-

subjecti und prædicati voran fügete / oder gleich drauffhinten ansetzte / die Schlüsse aber deutlich an einander hienge / indem ich von einem primo principio anfieng/und daraus die andern/wie conclusiones.herleitete.

§. 24. Ich habe aber diese meine Einleitung in **drey Bücher** abgetheilet / in dem **ersten** Buch hab ich die Beschreibung der göttlichen Rechtsgelehrtheit gegeben / ingleichen die Lehre von dem primo principio pratico, oder dem fundament des menschlichen Thuns und Lassens / wie auch das primum principium des natürlichen/item des göttlichen offenbahrten allgemeinen Rechts/welchem ich als eine Zugabe beygefüget einen Beweis/das die Pflicht eines Menschen gegen Gott zur göttlichen Rechtsgelehrtheit nicht gehöre. Im **andern** Buch setze ich die Lehren vom natürlichen Recht/so alle Menschen/sie mögen leben in welchem Stande oder Gesellschaft sie wollen / angehen; Im **dritten** Buch aber diejenigen Lehren des natürlichen Rechts / nach welchen die menschlichen Pflichten in ansehen sonderlicher Gesellschaften / wenn der Mensch als ein Ehegatte / als Vater oder Sohn / als Herr oder Knecht / als Obrigkeit oder Unterthaner / als ein Bundsgenos / oder endlich als ein Mensch der zur Gesellschaft unterschiedener Völker unter sich selbst gehöret/ betrachtet wird. Wie ein jedwedes **Capitel mit dem vorigen an einander hengt** / zeigt allwege der erste paragraphus, und im andern und dritten Buch hab ich mehrentheils der Ordnung des Herrn von Pufendorff/in seinem Buch von Pflicht eines Menschen und Unterthanen / gefolget. Ich sage/mehrentheils/ denn was ich dann und wann in der Ordnung geändert/ zeigt der Augenschein.

§. 25. Gleichwie ich aber in der ganken Einleitung das Werk des **Herrn von Pufendorff** / und seine andern Schrifften / in welchen er sich wider seine Widersacher verantwortet/ vor Augen gehabt / also werden sich die Herrn nicht wundern/ wenn sie hierinnen öfters ganze Paragraphos und Lehresätze/ so ich ihm abgeborget/ und darinnen kein Wort geändert/ antreffen werden. Dennes erheischete solches mein Vorhaben / davon ich jetzt Meldung gethan. Jedoch sind auch einige Dinge in dieser meiner Einleitung **mein eigen** / und weil ich nun das meinige durchgehends mit frembden Sachen vermischet / so hat es nicht anders kommen können / als daß dieser unvergleichliche Autor wider seinen Willen zugleich mit mir in eine Gemeinschaft gerathen / welches ihm zwar / wie ich erachte / eben nicht lieb seyn/und nicht leicht seine Meinungen von denen meinigen abgesondert sehen möchte. Wie wohl er solches nicht von nöten haben wird / indem ich mich erbiere / also/daß der Richter nichts davon bekämpft / meine Einleitung zu theilen / daß ich dem
Herrn

Herrn von Pufendorff alles dasjenige allein überlassen will / was darinnen wohl getroffen ist / ob es gleich das meinige ist / alldieweil mich seine Schriften und Grundlehren zu dieser Erforschung angeführet / was aber ungereimt und ungeschicklich gesetzt ist / vor mich allein behalten will.

§. 26. Jedoch gestehe ich gar gern / daß ich auch unterweilen andern Gelehrten ihre guten Gedancken abgeborget / welchen ich allen und jeden das ihre billich wider zustellen / und den Herren zeigen muß / was sie vor Autores bey meiner Einleitung nachlesen sollen. Im 2. Buch im 6. 7. und 8. Cap. hab ich mit fleiß gelesen *Uffelmanni gelehrten Tractat, von Verbindnis eines Menschen aus der Rede* / welcher vor etlichen Jahren zu Helmstedt gedruckt / und habe aus demselben ins 6. Cap. von der Pflicht derer so einen Vertrag untereinander auftrichten §. 64. die Beweissthümer gebracht / mit welchen der Autor des Herrn von Pufendorffs Meinung / von Mangel der obligation in einem mit einem Straßen-Räuber eingegangenen Vertrage / bestritten / in nachfolgenden aber habe ich gezeigt / wie leicht darauffen faveur der Meinung des Herrn von Pufendorff zu antworten. Im 7. Cap. aber von Pflicht eines Menschen in ansehen der Rede / it. im 8. Cap. von Pflicht in Eydswüren / hab ich aus des Uffelmanni letztgedachtem Buch viel geborget und mir zu Nuße gemacht / doch mit Vorbehalt meiner Freyheit / daß ich darinnen allezeit etwas ändern / und es meines gefallens einrichten könnte. In diesem Buch im letzten Hauptstück / von Auslegung göttliches und menschliches Willens / hat mir viel geholffen die wohl ausgearbeitete Disputation von Auslegung dunkeler Rechte / welche der Herr Nebhahn Anno 1671. zu Straßburg gehalten. Im dritten Buch / im 2. Hauptstück von Pflicht der Eheleute / hat mir Gelegenheit in vielen weiter nachzudencken gegeben / daß ich des Lamberti Velthuyssii Buch von natürlicher Schamhaftigkeit und von der Würdigkeit des Menschen / item von den Grundlehren desjenigen was recht oder wohl anständig ist gelesen / welche Tractate in seinen zu Rotterdam 1680. ausgegangenen operibus zu finden / und mit demjenigen / was ich in gedachten 2. Cap. §. 153. folgg. gelehret / conferiret werden können. Das dritte Capitel des 3. Buchs hab ich ausgearbeitet aus Entsinnung dessen / was ich in denen hin und wider in unterschiedener Auctorum Schriften enthaltenen wichtigen Streitfragen / betreffend den rechten Verstand des göttlichen Gesetzes bey den Pflichten der Eheleute / vormahls gelesen / und zwar was die Vielweiberey betrifft / bey *Sincero Watenbergio*, *Theophilo Aleshaeo*, *Athanasio Vincentio*, *Daphnao Arcuario*, welche die Vielweiberey behaupten; wider dieselbige aber bey *Musao*, *Christiano Vigile*,
Sili.

Slütero, Feltmanno, Brunsmanno, Diecmanno, u. a. m. Wegen der *Cypaunen* Herrath in mancherley *responsis*, welche vor 2. Jahren *Hieronymus Delphinus* zusammen drucken lassen; Von *Ehescheidungen* bey *Seld. no de Uxore Hebraica lib. 3. cap. 18. u. folg.* und bey *Strauchio in fragmento Instit. Jur. publ. tit. 35.* Von *Blutschande* mit des verstorbenen Weibes Schwester, bey *Havemanno, Tabore, Strauchio, Bucholz*, und dem Verfasser der *Oettingischen Aßen*; Von *Blutschande* unter zusammen gebrachten Kindern, bey *Samuel Boblio* und seinen Widersachern u. s. w. gelesen. Bey dem vierdten Capitel gedachtes Buchs §. 14. folg. kan man nachlesen meines sel. Vaters *Disputation* von väterlicher Gewalt / dieweil ich daselbst vorhabens war meines sel. Vaters Meinung / daß die väterliche Gewalt aus dem consens nicht hergeleitet werden könne / zu behaupten. Im 9. und 10. Capp. Von der Pflicht gegen Abgesandte und verstorbene / kan man conferirendes *Grotii* 2. B. 18. und 19. Capp. mit seinen Auslegern / auch vornemlich meines sel. Vaters *Disputation* von Freyheit und Sicherkeit der Abgesandten.

§. 27. Wiewohl ich aber anfänglich vermeinete / es würde mein gutes Vorhaben / davon ich den Herren bisher Bericht gethan / von allen Studirenden / welche der Wahrheit fleißig nachforschen / wohl aufgenommen werden / so mußte ich doch erfahren / daß ich in einem Seculo lebte / in welchem viele gefunden werden / die da meinen / daß es ihnen Ampts halben oblege / der Philosophischen Freyheit sich zu widersetzen / und dieselbige allenthalben zu verwehren / zu verhindern und einzuschräncken / also daß kein Mensch mit aller seiner Klugheit dawider etwas auszurichten vermögend sey / weil sie nemlich wohl merken / daß durch die Philosophische Freyheit der autorität der Sectirer grosser Abbruch geschieht / da vorzeiten ihre so genante Philosophische Cathedern wie der das vorhaben solcher Leute / welche vernünfftig und freymüthig philosophirten / durch die autorität des Aristotelis und dergleichen alten weisen Meister / z. E. Alberti, Thomæ, Scoti, u. d. gl. noch ein wenig verwahret waren / heutiges Tages aber diese Aristotelische Bestung gänzlich erobert ist / weshalb sie meinen / sie würden genöthiget auff ein neues Blendwerck die alte Salbaderey zu defendiren bedacht zu seyn. Wovon zu lesen Herr D. Alberti in einer Epistel / welche bey seiner *Disputation* von der Christlichen Philosophie voran gedruckt. Dieweil es ihnen aber am vernünfftigen Beweis fehlet / damit sie diese alte Bestung unterbauen / meinen sie / sie können nicht besser thun / als daß sie den gemeinen Mann bereden / sie thäten alles was sie disfalls thaten / auff Gottes Befehl / und zu vertheidigung der reinen Evangelischen Lehre /

und darüber diejenigen die es nicht mit ihnen halten/ vor Atheisten/ Ketzer/ gottlose Leute und Verführer ausschreyen/ und sich nicht entsinnen/ was die *Apolo- gie der Augspurgischen Confession* im 4. Art. p. m. 286. von den Heuchlern schreibt/ daß dieselbigen der Gottlosigkeit/ und allen Lastern vielmehr er- geben seyn/ als diejenigen/ welche sie als gottlose Leute verlästern.

§. 28. Weshalben ich mich nicht wundern durffte/ da ich vernahm/ daß Damahls da das erste Buch dieser meiner Einleitung heraus kam/ allerley ju- dicia darüber unter gemeinen Leuten zu vortie giengen/ und wissen die Herren/ daß unter solchen censuren die gemeine Rede war/ ich hätte meine Einleitung zur Diechtsgelehrtheit auff solche principia gegründet/ welche die studirende Jugend zur Atheisterey/ falscher Lehre und weis nicht was vor Gottlosigkeit verführten/ und daß alles mit einander ein ansehen hätte/ als wolte man da- durch eine neue Philosophie zu Verderb des Landes einführen/ welche Land- lügen sich so weit ausbreitete/ daß auch die Weiber/ wenn sie die Sechswöch- nerinnen besuchten/ beym Wochenbette davon discuirten. Nun konte ich wol nicht anders thun/ als daß ich solche handgreiffliche Verleumdung großmü- thig verachtete und verlachte/ und wiewohl mir etwa einer von den Herren Damm und wannzu Ohren brachte/ es wären etliche die mir in diesem Stück eine Grube gegraben hätten/ lehrete ich mich doch nicht daran/ ließ meine Fein- de immerhin thurnieren/ und hielt mich dabey ganz ruhig/ indem ich mich da- bey meines guten Gewissens/ daß ich niemand etwas zu leide gethan/ noch et- was gottloses gelehret/ getröstete/ und wohl wußte/ daß ich unter einem gerech- ten Landesherrn lebte/ welcher unschuldige Leute in Schutz nehmen könnte und wolte; Ja ich war nicht ein mal so curios, daß ich begehret hätte den ersten Er- finder dieser abscheulichen Verleumdung zu erfahren/ wie ich ihn denn auch noch bis dato nicht kennen mag/ sondern demselbigen/ er sey wer er wolle/ alles gutes von Herzen wünschete/ wie ich nicht allein meinem Christenthum nach- thun muß/ sondern mich auch die gesunde Philosophie einiger massen zuthun anweist/ und anderer Leute Exempel/ welche besch-identlich und ohne Zant- sucht philosophiret haben/ mich gelehret. Unter welche ich vornehmlich *Car- tesium* rechnen muß/ welchen der Autor der ersten objectionen wider seine *meditationes* einen Mann von hohen und subtilen Verstande/ und von **groß- ser Bescheidenheit**/ nennet. Und gewiß/ wenn ich des sonst großgelehrten *Gisberti Voetii* Bücher/ die er wider *Cartesium* geschrieben/ lese/ und nach- mahls *Cartesii Antwort an Voetium* dagegen halte/ (ich rede von der Schreibart/ nicht von der Sache selbst) so kriege ich in die Augen eine Abbil- dung zweyer ganz ungleichen Leute/ vorten zwar eines aufgeblasenen und
fanz#

zandfächtigen Theologi, hier aber eines sanftmüthigen und alle injurien großmüthig verschmerzenden Politici.

§. 29. Demnach auch gemeiniglich in Vorreden der arme Zoilus oder Momus erhalten muß / wenn auch gleich nimmermehr kein Momus vorhanden ist / als hätte ich auch wohl Ursach und Gelegenheit / mich wider die Zoilos unnütze zu machen / wenn ich nicht vielmehr jederzeit der Meinung gewesen / daß solch schelten und aussenstern des Momi eine Anzeige sey / daß der Kerl nicht klug ist / oder zum wenigsten / daß er nicht an sich halten kan. So verschwand auch diese wider mich ausgesprengte Verleumdung gar bald ; denn es kan mit einer Lügen nicht lange bestand haben / indem sie sich einem Schneeballen vergleicht / welcher / wenn er gewälket wird / abscheulich groß wird / so bald aber die Sonne ihn bescheinet / zusehens zerschmelzet. Und was wäre denn endlich solch Schelten nötig gewesen / da meine Institutiones öffentlich im Buchladen liegen / und diese Verleumdung selbst widerlegen / welches mein Buch ich auch aller Gelehrten censur untergebe / ich meine der warhafftig gelehrten / denn der andern ihre censur, die nichts rechts gelernet haben / oder nicht höher gekommen sind / als der Schulsack / oder die sieben freye Künste reichen / achte ich nicht / wenn sie schon von Einbildung einer Schein-philosophie bis auff's Maul gestopft voll wären / daß sie plagen möchten.

§. 30. Jedoeh vermeine ich / es ersodere der Herren ihr eigenes Interesse, daß sie sich gleichsam neutral halten / und wissen / was ich wohl denjenigen / die etwa in ehrlichen Zusammenkünften (wie es zugegehen pfleget) das Maul darüber zerreißen möchten / wolte geantwortet haben / wiewohl ich wündschen wolte / daß die Herren solche Gelegenheit / so viel ihnen möglich / vermeiden könnten / und nicht selbst zu dergleichen Gezänck anlaß gäben / indem kein Ding ist / dadurch sich ein Mensch ärger zum Pedanten / und in aller menschlichen Conversation untüchtig machen kan / als wenn er in täglicher Conversation disputiret wo er gehet und stehet / und die widdriggesinneten nicht leiden kan / wie im gegentheill auch derjenige sich als ein Pedant prokituiret / welcher wenn er in öffentlicher Disputation auffin Catheder stehet / nicht leiden kan / daß man ihm nach der Kunst verfassete objectiones entgegen setze / welche er nicht beantworten kan / und sich doch schämet / seinen Irrthum zu gestehen. Dierweil es aber nicht allezeit bey uns stehet / auch unter guten Freunden alles Wortgezäncke zu vermeiden / daß man nicht zum wenigsten mit anhören müsse / was dieser oder jener plappert / so erfodert zum wenigsten der Herren ihr eigenes Interesse, und daß sie nicht in meiner Lehre irre werden / daß ich etwas mehrers hiervon melden muß.

§. 31. Was nun den *Atheismus* anlanget / so darff man meine Verleumbder nur mit der Nase drauffstossen / daß sie lesen / was ich hiervon im 1. Buch meiner *Instit.* im 3. Cap. §. 85. u. folg. geschrieben / alwo ich gezeigt / daß die Atheisterey schnurstracks meinen bewiesenen Grundlehren entgegen sey. Was aber die *Ketzerey* betrifft / so wil ich demjenigen sehr verbunden seyn / der mir in meinen *Institutionibus* eine Thesi zeigen wird / die der heiligen Schrift/und unsern Glaubens-Artickeln zuwider ist. Im übrigen beruffe ich mich auff sie / meine Herren / welche mich alle Tage über die Rechtsgelahrtheit und über die Philosophie lesen hören / ob ich jemahls eine Meinung behauptet / welche wider einigen Glaubens-Artickel leufft / und ob ich nicht vielmehr mich aus allen Kräfften bemühe / daß der Unterscheid der Gottesgelahrtheit und menschlicher Weißheit unverruckt bleibe / und den Herren aus der Philosophischen Historia allerzeiten beweise / was die Vermengung der Philosophie mit der Theologie jederzeit vor Verwirrung in der Kirchen angerichtet. Aber was brauchet es grosser Weitläufigkeit? Meinen sie wohl / daß die Hohehrwürdigen Herren Theologi unserer Universität / welchen die Aufsicht über alles was publice und privatim gelehret wird / anbefohlen ist/zugeben würden / daß jemand allhier falsche Lehre ausbreiten / und die studirende Jugend damit verführen dürffte? keinesweges. Dieses aber gestehe ich / und habe es den Herren oft und viel gezeigt / daß viel Fragen und Lehrsätze gefunden werden / deren sich die Theologi ins gemein gebrauchen / welche doch / wenn mans beym lichte besiehet / eigentlich nicht in die Theologie / sondern in die Philosophie / oder in die Rechtsgelahrtheit gehören; daß sie aber ins gemein vor Theologisch gehalten werden / habe man mehrerntheils der Theologie der Schullehrer zu danken / welche mit unüberwindlichen Schaden / wider die ausdrückliche Erinnerung des Apostels Pauli / die Philosophie mit der Theologie vermengt / und ein grobes verworrenes Wesen / mit einem Wort / einen unsäunlichen Mischmasch draus gemacht / Item der Unachsamkeit derer vor der Reformation lebenden Philosophen und Juristen / welche die galanten studia hindan gesetzt / und dadurch den Pabstischen Theologen Gelegenheit gegeben / daß sie sich dieser Dinge / als einer herrenlosen Sache / angemasset / gleichwie es auch der natürlichen Rechtsgelahrtheit nicht besser ergangen / wie ich hin und wider in der Einleitung selbst erwehnet / da doch das natürliche und Völcker-Recht und die Theologie weit genug von einander unterschieden / wie ich im 1. B. 1. Cap. §. 163. folg. 17. im 2. Cap. §. 37. folg. bewiesen. Es kan gar artig zu Erklärung meiner Meinung dienen / was vor wenigen Tagen in Avisen aus Madrit geschrieben ward: Man ver-

„muß

„muthet / daß der Holländische Extraordinar Envoye satisfaction wider die „Inquisition über die vor diesem in seinem Hause verübte Insolentien wegen „des Herrn Chares bekommen soll / weil selbige durchgehends von allen hohen „Ministern improbiret worden / zumahl der Herr de Lyra selber gesagt hat/ „daß die inquisitores Leute wären / welche die Theologie verstünden / aber „nicht das Recht der Völker / und bey sothaner consequence nicht wüßten/ „was einem publicquen Minister zukömpt. So läugne ich auch nicht/daß ich „glaube/ das Recht und Macht / einen vor einen Ketzer zu erklären/stehe keiner „privat Person/auch nicht der Geistlichkeit zu/ sondern sey ein Regale, und gehöre „re mit zum Recht eines Fürsten in Kirchen Sachen / wiewohl ein Christl. Fürst „schuldig ist/solches regale nach der Regel göttliches Worts zu exerciren und ein- „zurichten. Also sehe ich / daß es in der ersten Kirchen und in den ersten allgemei- „nen Concilliis ist gehalten worden. Also lehren mich solches die rechten Grund- „lehren der Politic. Ich glaube ferner / daß es zur Pflicht eines treuen Unter- „thanen im Römischen Reich gehöre / keine Religion von denenjenigen/ welche „im Reich geduldet werden / weder öffentlich noch in geheim zu beschimpffen/ „denn solches lehret mich das Instrument des Münsterischen Friedens: Weiter „glaube ich/daß alles was andern Unterthanen/ als wider ihre Pflicht lauffend/ „verboten/ auch den Geistlichen verboten sey: Ich glaube / daß diese Lehre nicht „wider Gottes Wort ist. Ich glaube/ein Fürst handele gar nicht wider seine „Pflicht / sondern gebrauche sich darinnen billich seines Rechts / wenn er die „widerspenstigen unzeitigen Eufferer durch gerechte Straffe zu paaren bringt: „Ich glaube/daß mit Gelindigkeit in der Christenheit / in Befehrung der Wi- „dersacher zehn mal mehr auszurichten/ als mit Sturm und mit poltern / Bes- „chimpffungen und Zunahmen ic. Solte ich nun in diesen allen etwas ketz- „risches statuiren/ so kan ich wohl leiden/ daß mirs diejenigen zeigen/ welchen die „ordentliche censur zukömpt.

§. 32. Nun komme ich auff die **Gottlosigkeit** / davon ich vernehme/ „daß mir solche beygemessen werden will / aus der Ursach / daß ich dann und „wann/und zwar auff eine unbescheidene manier von den Meinungen meines „sel. Vaters abginge/ woraus eine gewisse Person beweisen wollen/ ich fragte „nichts nach den zehn Geboten / und sähe gerne / daß sie allezumal aus der Bi- „bel heraus gerissen wären. Es ist aber gar ein nasenweisser Schluß/und schles- „gelt gar sehr wider die Logica. Ich gestehe/daß ich bisweilen von meinem se- „ligen Vater dissentire/ es lehret mich aber mein Catechismus / daß ich solches „mit gutem Gewissen / und ohne Verletzung des vierdten Gebots / wohl thun „mag. Wolte aber jemand solches weiter dahin extendiren / als wenn die

Ehrerbietung welche ein Mensch seinen Eltern zuerweisen schuldig / auch dieser in sich begriffe / daß man ihnen in Bekänntnis der Wahrheit heucheln / und und selbige ihnen zugefallen verleugnen solle / da sich doch die Wahrheit nach keines Menschen autorität / sondern einig und allein nach der gesunden Vernunft zu richten hat / der dürfte wohl von allen Catechismus Schülern ausgelachet werden. Daß ich aber unbescheiden von meinem seligen Vater reden sollte / ist ein Gedicht / und derbe Unwarheit. Ich beruffe mich disfalls auff die Herren insgesamt / ob ich wohl jemahls / so oft ich etwan / wann es die Materie erfordert / in meinen lectionibus erwehnen müssen / daß ichs in einem und dem andern nicht mit meinem sel. Vater halte / ein Wort vorgebracht / welches ihm zu Schimpff ausgelegt werden könnte. Wenn es sich sonst thun läßt / daß ichs wegen der information nicht etwa melden muß / so pflege ich weder meines seligen Vaters noch anderer / welchen ich Ehrerbietung schuldig mit Namen zu gedencken / wie ich oben berührt habe. Es ist wahr / daß ich in meinen lectionibus hin und wider nicht gar zuviel halte von etlichen gemeinen Lehren / derer die es mit dem Aristotele halten / dieweil ich befunden / daß sie nicht weit her sind; Es ist auch wahr / und ich gestehe es / daß ich unterweilen mich disfalls in meinem Discurs auff die Philosophischen Schrifften meines seligen Vaters / als so viel ich weis / des besten Auslegers der Aristotelischen Philosophie / beruffen; Ich hatte aber deswegen mit meinem seligen Vater keinen Streit / so wenig / als etwa vor Gerichte Streit ist zwischen dem Kläger / und dem Anwald des Beklagten / besonders da mein seliger Vater selbst in vielen von der gemeinen Lehre abgangen / wenn er wichtiger Ursachen einer andern Meinung bey sich befunden / wie solches so wohl mit seinen in öffentlichen Druck ausgegangenen Schrifften / als eigenhändigen ungedruckten Manuscriptis zu beweisen / und ich in folgenden etwa davon ein Exempel anführen möchte / und er mir also hierinnen mit einem löblichen Exempel vorgegangen.

§. 33. Nun ist der Ehrentittel eines *Neulings* noch übrig / da ein Liebhaber der wahren Weisheit nicht viel drauff gibt / indem man sichs vielmehr vor eine Ehre schätzen soll / wenn man nicht nötig hat alles mit frembden Augen zu sehen / sondern durch eigenes Nachdencken / dasjenige was andere übersehen und vorbegegungen entdecket / und was andere unrecht gesetzt / verbessert. Und solches geschieht nur allein in der *Philosophia Ecclesiastica*, mit welcher ichs auch halte. Wie weit aber dieselbe der *secularischen* Philosophie vorzuziehen / hat der Herr Joh. Christoph Sturm in einer gelehrten und seinem Tractat von der *Philosophia Ecclesiastica* vorangefügten Dissertation, so im vorigen Jahr im Druck ausgegangen / statlich bewiesen; Und hat selbige kein *Secur* / die aus dem

dem Alterthum einen Abgott machen widerlegt / sie können sie auch nicht widerlegen/wie ich den Herren zu andrer Zeit dargethan. So sage ich nun: Ich nehme viel neues an/ich verwerffe viel neues/ich erneuere manches/und gebrauchte mich hievinnen meiner Philosophischen Freyheit / und folge meiner Vernunft/welche ihr so wohl neues/als altes/nachdem es ist/gefallen läset. Wenn es mit Retorsionen ausgerichtet wäre/so könnte ich hierauff artig appliciren das nachdenckliche Gedicht eines so wohl seiner Lehre als Lebens halben hochberühmten Theologi und sinnreichen Poeten unseres Orts/ womit er eine öffentliche Disputation unlängst beehren wollen;

Errores quisquis Patrum cupit ore tueri,
Semper & antiquum, quod docet, esse crepat,
Ille Novatorum reliquos dum nomine carpit,
In Veteratorum classe locandus erit. D. I.
Ein Kerl/ der mit dem Maul der Alten Schmeißer heget/
Und rühmt das Alterthum in allem was er lehret/
Spricht: Es ist Neuerung/was er nicht gern verträget/
Der ist ein alter Narr: der Tittel ihm gehört.

Ich bescheide mich zwar / daß man in Theologischen Sachen nicht leichtlich etwas erneuern/oder verändern solle/ ob man gleich solches / wenn es recht erkläret wird/behaupten kan/ damit Friede und Einigkeit in der Kirchen ja nicht zerrütet werden möge. Daß ich aber in solchem Verstande etwas neues sollte aufgebracht haben/daß ich sage/ Nein/ so habe ich auch meine Institutiones der öffentlichen censur übergeben.

§. 34. Ich habe aber dennoch von dieser Verleumdung Gelegenheit genommen/da ich sahe/daß etliche daher/daß ich im ersten Buch alles kurz gefasset/ Ursach genommen/ mir meine Wort zu verdrehen / daß ich im andern und dritten Buch meine Meinung ausführlicher erklärete / und von einigen Dingen / die ich im ersten Buch gesetzt / mit etlichen meinen guten Freunden/ und mit Leuten / welche ich ihrer Gottesfurcht / als einer recht Theologischen Tugend halben hoch und werth halte/ privatim conferirte/ und sie bat / wenn sie darinnen etwas finden sollten/ so den Glaubens-Artickeln zu wieder / oder mit denselben nicht überein zu kommen schiene / oder weil es undeutlich gesetzt/ in einen falschen Verstand verdrehet werden könnte / oder welches gefährliche Neuerung wider die reine Lehre hegte/ daß sie mich deswegen in zeiten erinnerten wolten. Worinnen sie mir auch ein sehr freundliches genügen geleistet / und einige objectiones wider eines und das ander so ich im 1. Buch gesetzt / bescheidenlich communiciret. Gleich wie ich nun solches danckbarlich angenommen/

men/ also kan ich nicht unterlassen/ den Herren zu ihrer information dasselbige/ und was mir bey nochmaligen durchlesen gedachtes meines ersten Buches eingefallen / wodurch entweder dasjenige was daselbst undeutlich gesetzt erkläret / oder einige zweiffelhafte Meinungen behauptet werden können / mitzutheilen. Ich werde aber dieses so kurz/ als möglich / fassen / und mich an die Regel halten/daß ich entweder die Herren lehre/ wie sie durch eine geschickliche Erklärung meiner Meinung denen dawider gemachten Einwürffen begegnen können/oder daß ich zeige/ daß die Meinung so ich behaupte/ wenn sie gleich neu wäre/ doch nicht Theologisch / auch eben so gar neu nicht ist / sondern auff die Zeugnisse unverdächtiger hochberühmter Leute / und mehrertheils unserer Herren Theologorum gegründet / wiewohl nicht gar zu gemein ist.

§. 35. Im 1. Cap. 5. 3. und folg. habe ich eine gang neue und verbesserte Eintheilung der Kunstverfassungen (*habituum*) gesetzt/ und gesagt/ daß die gemeine Lehre der Aristotelischen Philosophen disfalls unzählliche Irrthümer an sich habe / worinnen ich meine Meinung nicht ändere / sondern nochmalts dabey bleibe. Aber es ist ja diese meine Lehre ausser zweiffel nicht Theologisch/ auch nicht neu. Denn wiewohl ich damahls meinete/ ich wäre der erste / welcher in den meisten Dingen diese Irrthümer entdecket / indem ich mich nicht weiter entsinnen konnte/ als daß mein sel. Vater in der *Historia Metaphysica* , welche mit an seine *Quaestiones* gedruckt / nicht mehr als diesen Schnitzer angemerket/ da der *Metaphysica* der Schullehrer der Tittel der Weisheit von ihnen beygelegt wird / da sie doch nichts mehr ist als ein Aufschlagebuch einiger Kunstwörter/ deren die meisten nicht zur wahren Weisheit/ sondern zur Mafeweisheit (*Sophisticen*) dienen. Item daß er den Irrthum / daß die Intelligenz unter die *habitus theoreticos* gehöre / in den Anmerkungen über seine *philosophiam practicam* entdecket / so habe ich doch neulich ohngefehr in seinen *Manuscriptis* eine artige meditation angetroffen / daraus man siehet/ daß er schon Anno 1660. auch fast alle die Dinge/ so ich bey der gemeinen Eintheilung der *habituum* bemercket/ eingesehen gehabt/ weshalb ich mir gratulirte/daß ich und mein sel. Vater hierinnen einerley Gedancken gehabt. Wiewohl nun gedachte meditation zu weitläufftig ist / also daß sie sich dieser Vorrede nicht füglich von Wort zu Wort einverleiben läffet / so wird es doch zu Erklärung meiner Lehre nicht undienlich seyn / wenn ich ihren Inhalt / wie nemlich mein seliger Vater vermeinet / daß die *Habitus* am füglichsten eingetheilet werden könnten/ hierbey setze: Die Tugenden/ schreibt er/ sind entweder im Verstande / oder im Willen; (*intellectuales & voluntaria*) unter denen die im Verstande sind ist eine einfache/ nemlich die Intelligenz, welche

so wohl mit *theoretischen* als *practischen principis* umgeben / und eine zusammengesetzte / welche entweder *Theoretisch* / nemlich die Weisheit / und die Wissenschaft; oder *Practisch* / nemlich die Klugheit so die Tugenden (*moralia*) und die Beflissenheit (*solertia*) welche die Kunstwerke (*artes*) dirigiret. Die im Willen sich befindet ist entweder *Sittlich* / derer *subiectum secundarium* ist die verlangende / item die zornige Begierde (*concupiscibilis & irascibilis*) oder *künstlich* / d. i. die Kunst / welcher *subiectum secundarium* ist die Bewegungs Kraft / (*locomotiva*) so wohl des Gemüths als des Leibes.

§. 36. Diese Anmerkung aber ist / wie ich nicht anders weis / mein eigen / Da ich in gedachtem 1. Cap. §. 23. den groben und unchristlichen Irrthum / vom Unterscheid der *habituum Theoreticorum* und *Practicorum* entdeckt habe. Zu dessen bessern Begriff kan man nachlesen die 5. und 6. dissertation des Maximi Tyrii / eines Platonischen Philosophi / darinnen er den Vorzug der Theoretischen Philosophie vor der Practischen vertheidiget / also man unterschiedene Beweisröhren antreffen wird / welche nach der Heidnischen Grundlehre stincken: daß Gott ein speculirendes Wesen sey / und daß der Mensch / wenn er fleißig speculiret / Gott am nächsten komme. Ich erinnere mich zwar / daß unter den Orationen meines seligen Vaters eine / an der Zahl die 21. zu finden / in welcher er den Vorzug des beschaulichen (*theoretischen*) Lebens defendiret / wiewohl er darinnen / was die Sache selbst anbelanget / mir gar nicht zu wider ist / sondern vielmehr meine Lehre bekräftiget. Die Absicht dieser Oration ist / daß er den Vorzug des beschaulichen Lebens aus dem Vorzug der ersten Taffel der zehn Gebot vor der andern zu beweisen sich bemühet. Nun leugne ich zwar diesen Vorzug der ersten Taffel nicht / aber das gestehe ich nicht / daß die erste Taffel zum beschaulichen Leben gehöre / und dissentiren wir demnach in terminis. Denn weil die ganzen zehn Gebot von menschlichen Pflichten gebieten / die beschauliche Philosophie aber mit denselbigen ganz nichts zu thun hat / sondern die Thätige / (*practica*) so müssen auch die menschlichen Pflichten gegen Gott zur Thätigkeit (*ad praxin*) gehören / und nicht zur blossen Beschauligkeit (*theoriam*.) Was aber mein sel. Vater in gedachter Oration vorher schreibt / betreffend den Vorzug der beschaulichen Philosophie vor der Thätigen / oder morale, bekräftiget eben dasjenige / so ich in gedachten ersten Cap. §. 24. folgg. gelehret.

§. 37. Daß ich aber am Ende gedachtes 24. §. gesagt: Es wäre ein Irrthum / daß die Heyden vorgegeben / Gottes Wesen bestünde in einer Beschauligkeit / nemlich in einer blossen Beschauligkeit / und welche
D gar

gar keine Verrichtung zum Endzweck hat / bedarff noch einiger Erklärung. Darumb hüte dich / daß du mir meine Wort nicht verdrehest / als hätte ich gelehret / Gottes Wesen bestünde in einer äußerlichen Verrichtung / und dadurch aus dem Regen in die Trauffe kömme / und in den heidnischen Irrthum fallest / da sie Gott aus einer Unumbgänglichkeit an die ursprüngliche Materie gebunden. Denn / anders vor ihm zugeschwören / möchte dieser Schluß wohl gelten / wenn Gott ein Mensch wäre. Diemeil aber das Wesen Gottes / das Wesen der Menschen auff eine unendliche Art übertrifft / so gilt's nicht / wenn man schließen wolte (wenn ich auch gleich Gott ganz keine Beschauligkeit zugeschrieben hätte / welches ich doch / wie der Augenschein zeiget / nicht gethan) der hat Gott die Beschauligkeit abgesprochen / E. hat er ihm das Thun zugesprochen / gleichwie man z. E. nicht schließen kan : Dieser sagt / der Stein siehet nicht / E. klärt er / daß der Stein blind sey. Denn wie zwischen Sehen / und Blind seyn sich noch ein Drittes findet / nemlich Nicht sehen / welches von dem Stein / seiner Unvollkommenheit halben kan gesagt werden ; also halte ich / daß zwischen einer menschlichen Beschauung und einem menschlichen Thun noch etwas anders / d. i. ein Drittes / seyn könne / welches mir / seiner hohen Vollkommenheit halben unbekant. Denn von Gottes Wesen / nach der heiligen Schrift habe ich keine Wissenschaft / sondern ich bewundere es / und glaube dasjenige was mir die Schrift davon offenbahret hat / ohne Philosophische Wissenschaft. Doch / wenn man von Gottes unendlichem Wesen auff menschliche Weise reden darff / so lasse ich mir meines sel. Vaters Worte in gemeldter seiner Oration p. 504. folg. gefallen / wenn er schreibt : **Gott ist selig / nicht allein wegen einer Beschauligkeit / sondern auch wegen eines Thuns** (denn Gott / als ein allmächtiges / einfältigstes (*simplicissimum ens*) Wesen / wird nicht müde / wenn er gleich in einem Augenblick unzählliche Dinge verrichtet.) **Gott hat seine Seligkeit in und aus sich selbst / und nicht von einem andern.** Wir Menschen hingegen haben alles / was wir gutes haben / Gott zu danken / und nicht uns selber. Was sind wir aber ? Würmergen / wenn wir der göttlichen Majestät entgegen gesetzt werden.

§. 38. In diesem 1. Cap. §. 29. wenn ich sage : **Ein Gesetz verbinde den Menschen allezeit / ein Vertrag** (*pactum*) **aber niemahls / ist solches nicht also zu verstehen** / als wenn es nicht verbindlich wäre / wenn ihrer zweene oder mehr sich worüber vergleichen (welches doch / nemlich / daß eine Zusageden Menschen verbindet / selbiger nachzuleben die Heil. Schrift off und viel erinnert) Denn ich lehre ja weitläufftig das Widerspiel im 7. Cap. des

II. Buchs / in der Materie: **Daß man Treue und Glauben halten solle;** Sondern ich will so viel sagen; **Daß die Verbindnis/welche auff einen Vergleich folget/nicht aus dem consens, oder Vergleich selbst entstehe/ sondern aus dem Willen des Gesetzgebers/ welcher geboten/ daß man seine Zusage halten solle.** Darumb habe ich flugs drauff gesetzt: **Ein Gesetz verbindet den Menschen mittelst eines Vergleichs.** Welches ich darumb gethan/ damit ich mich desto besser verantworten könnte wider diejenigen / welche die Verbindungs- Kraft aus dem Vergleich uhrsprünglich herleiten / unter welchen/wo mir recht ist / Hobbes der Redelsführer ist / und daß ich auch zum theil mich wider den Grotium defendiren möchte / wenn er statuiret/ das Gesetz der Natur würde den Menschen auch verbindlich gemacht haben/ wenn man auch gleich sich einbilden wolte / als wenn kein Gott wäre. u. s. w. Wolte aber jemand an stat der Redensart: **Ein Gesetz verbindet den Menschen mittelst eines Vergleichs** / dieser Formel sich gebrauchen: **Ein Vergleich verbindet durch Kraft des Gesetzes** / kan ichs wohl geschehen lassen/weil ich halte/es sey eins wie das ander/indem in beyden Redensarten so viel zu verstehen gegeben wird / daß ein Gesetz zwar in Sachen eines Vergleichs den Menschen dazu verbinden könne / aber der Vergleich an sich selbst verbinde niemand/wenn der Gesetzgeber nicht wäre.

§. 39. Im 31. §. gedachtes 1. Capitels sage ich. Das so genante ewige Gesetz wäre ein Gedicht der Schullehrer/ da ich nicht sehe auff dasjenige/ was durch dieses Wort bedeutet wird / es mag nun einer gleich dadurch verstehen die gottliche Gerechtigkeit / oder die ganze Ordnung der Natur/ wie sie nach Gottes Willen und Befehl eingerichtet. Denn wer wolte doch dieses alles leugnen / oder vor ein Gedicht halten / es müste denn ein grober Atheist seyn? Sondern ich sage / daß die application des Gesetzes/ deren sich die Schullehrer/wenn sie ihre Gedancken hiervon an Tag geben wollen/ gebrauchen/ nichts taugt/ sondern daß das Wort/ Gesetz/ganz in fremdden und sehr hartflingen den Verstande gebraucht werde. **Daraus folget / daß Gott nichts nach einem Gesetz verrichtet.** Solte nun jemand meinen / es wäre hart geredt / weil doch ein grosser Unterscheid sey unter demjenigen was in fremden Verstande geredt/ und demjenigen was schlechter Dinge erdichtet ist/ und weil nicht das was mit harten und unförmlichen Worten gegeben ist/ sondern was ausser des Dichters oder derjenigen / die ein Gedicht annehmen ihrem Verstande kein Wesen hat/ ein Gedicht ist; so wolte ich ihm antworten: Man müsse unter den unförmlichen Redensarten einen Unterscheid machen: Denn es sind etliche unförmliche Redensarten so beschaffen/ daß man sie auch nach dem

Vorhaben derjenigen/ welche sich deren gebrauchen/ und mit fleiß improprie und unförmlich reden wollen/ vor unförmlich halten muß; mit etlichen aber hat es diese Verwandris/ daß manche Leute also reden/ daß sie vorgeben/ das prædicatum, welches nur unförmlich von dem subjecto gesagt werden kan/ werde in eigentlichem Verstande davon gesagt. Nun gestehe ich gerne/ daß die ersten unförmlichen Redensarten wohl ungeschickt genug Gedichte genant werden/ was aber die letztern anlanget/ so sind dieselben freylich nichts anders als Gedichte/ alldieweil eine unförmliche Rede/ wenn man selbige vor eine eigentliche Rede ausgiebt/ nicht vor eine eigentliche Rede passieren kan/ weil sie kein eigentliches wahrhaftes Wesen hat/ sondern derjenige/ der sie davor ausgiebt/ solches erdichtet; z. Exempel/ wenn einer ein contrefait eines Menschen vor einen rechten Menschen ausgäbe/ oder meinete/ Herodes müste ein rechter eigentlicher Fuchs seyn/ oder die Wiesen lacheten in eigentlichen Verstande/ so ist kein Zweifel/ er muß solches erdichten. u. s. f. Nun ist bekant/ daß die meisten von den Schul Theologen diese Meinung vertheidiget/ als wenn das so genante ewige Gesetz ein rechtes eigentliches Gesetz wäre/ weshalben sie auch wegen der Beschreibung dieses Gesetzes viel Disputation erzeget/ alles zu dem Ende/ daß diese Beschreibung des Gesetzes überhaupt desto füglicher auff Gott gezogen werden könnte/ von welchen Streitigkeiten der Herr D. Oslander in seinem Typo legis naturæ weitläufftig Meldung thut.

§. 40. Die Lehren/ daß die Bestien keine Sinnlichkeiten haben/ gehören ausser zweiffel nicht in die Theologie/ ja wenn das Interesse der Religion mit dieser Streitigkeit vermengt wird/ so behält gewiß die Meinung/ daß die Thiere keine Sinnlichkeit haben vor der gegenseitigen Meinung die Oberhand. Hiervon findet sich ein schöner locus bey dem rechten und unangenehmen Critico dem Petro Bzlio in seinen *Excerptis Republicæ literariæ des Monats Martii 1684. p. m. 26. seqq.* daer also schreibt: Man mengte ohngefehr noch sein die Religion in diese Sache/ und machte sich große Hoffnungen/ würden dadurch die Anti Cartesianer, wie sie ihnen eingebildet/ die machinen des Herrn Cartesii ruiniren können. Allein man kan nicht sagen/ wie viel Vortheils eben hieraus den Cartesianern zugewachsen. Denn es meinen diese/ sie hätten erwiesen/ wenn man den Bestien eine verständige Seele zu-eignete/ daß man hierdurch alle natürliche Beweissthümer von der Unsterblichkeit der menschlichen Seelen würde können übereinander hauffen werffen. Sie haben gezeigt/ daß ihre Meinung keine eigensinnigern Köpffe/ als gottlose und Epicurer zu Feinden gehabt/ und daß man diesen bösen Philosophen keinen Argern Posse thun könne/ also wenn man ihnen alle diese fal-

sche

sche Beweissthümer aus den Händen reißt / wenn sie mit der Seele der Bestien aufgezogen kommen / und behaupten wollen / es wäre unter der menschlichen Seele / und der Seele der Bestien kein grösserer Unterschied / als nur / daß jene etwas mehr / und diese etwas weniger hätten. Das ist ein mal gewiß / es giebt keine gottlosere Leute / als diejenigen / die da vorgeben / die Bestien kämen der Vollkommenheit des Menschen sehr nahe. Auf diese Weise haben die *Cartesianer* die Religion mit zum Interesse ihrer Lehren gezogen. Sie sind aber mit diesem Beweis noch nicht vergnügt / sondern sie haben sich gar an die göttliche Natur gemacht / aus derselben unüberwindliche Gründe wider die Vernunft der Bestien auszufinden / und man kan wohl sagen / daß sie hierinnen viel gutes gefunden. u. s. w. Und ist diese ganze gelehrte Dissertation ermeldeten Autoris, welche er durch Veranlassung des Tractats / den der Titel hat: Die in eine machine verwandelte Bestie / daselbst vom 19. bis aufs 34. Blat vorgebracht / wohl würdig / daß sie von den Herren gelesen werde. Kürzlich davon zu reden / so kan die ganze Lehre von dieser Materie in folgende wenige Sätze gefasset werden: 1. Ich halte daß die Peripatetici zugeben / wir können die Seele des Menschen uns nicht anders einbilden / als eine gedenkende Krafft. 2. Sie geben zu / daß die innerlichen Sinne gedencken. 3. Entweder man muß nothwendig gestehen / daß alle Wissenschaft (oder Erkenntnis) geschehe durch Hülffe der Gedanken / oder man muß bekennen / daß diejenigen / welche den Sinnen die Erkenntnis zuschreiben / nicht wissen was sie reden. Daraus 4. dieser Schluß ganz natürlich fließt: Daß die Bestien keine innerliche Sinnlichkeit haben / dieweil sie keine Vernunft haben. Darumb muß man folglich entweder den Bestien die Vernunft zugeben / oder ihnen zugleich mit der Vernunft auch die Sinnlichkeit / oder die Empfindung / oder Erkenntnis / oder wie man es nennen will absprechen. Jedoch ist diese Lehre ebenso gar neu nicht / daß man sie erst von Cartesii Zeiten herholen müste / indem der Herr Sturm *dissert. 1. de philos. Elest. p. m. 54.* schreibt: Daß *Gomez Pereira* der erste gewesen / welcher vorgegeben / daß die Bestien gar keine Erkenntnis oder Empfindung / (*perceptionem*) hätten / und *Cartesius* und *Digby* demselben in allen nachgegangen / bezeuget *Willis* in seinem Tractat von der Seele der Bestien *Cap. 1. p. m. 6.* Und der Herr *Morhoff* in seiner *Dissert. de Paradoxu sensuum* sagt es habe *Gomez* ein Spanischer Philosophus und Medicus hiervon ein gros Buch an welchem er gangen 30. Jahr gearbeitet / A 1554. zu Methyn in Druck gegeben / und solches nach den Titeln

seines Vaters und seiner Mutter / *Antoniana Margarita, tituliret*. Besiehe ferner *Balium d. l. p. 20. seqq.* alwo er zeigt / es wäre diese Meinung gleich mit Dem Pereira abgestorben / und könnte demnach Dem Cartesio die Ehre / daß er der erste Erfinder derselben sey / nicht abgesprochen werden. Und was noch mehr ist / so hat ein ungenanter Autor Dem Bælio zugeschrieben und ihn erinnert / daß hiervon schon zu Augustini Zeiten disputiret worden / wozu er Augustini eigene Worte *de quant. an. c. 30.* angeführet: Daß du aber meinst / es wäre keine Seele in den Leibern der lebendigen Thiere / wiewohl es ungereimt scheint / so haben sich doch gelehrte Leute gefunden / welche ihnen diese Meinung gefallen lassen / und ich glaube / daß es noch einige giebt / die derselben beypflichten. *Vid. Bæli. exc. mens. Aug. 1684. p. m. 12.* und hat Rondelius in einem absonderlichen Sendschreiben / davon gedachter Bælius *mens. Octobr. eiusdem anni p. 290.* ein Stück in den Druck communiciret / ihn erinnert / daß die Stoici zum Zeiten der alten Röm. Repf. mehr als 300. Jahr vor Augustino, und abermahls vor denselben länger als vor dreihundert Jahren Diogenes Cynicus, gezeiffelt / ob die Bestien eine sinnliche Seele hätten. Wiewohl erstgedachter ungenanter Autor seine Meinung gleich geändert / in dem er bey dem Augustino den locum selbst aufgesucht / und befunden / daß Augustinus in angeführten Worten gar nichts von der Meinung des Pereira gedencke / daher der gelehrte Bælius auf die Gedanken kommen / als wenn auch die vom Rondelio citirten loca seine intendirte Meinung nicht bewiesen. *Vid. mens. April. 1685. p. 425.* welches wir vielleicht einmahl anderswo aufführen werden.

§. 41. Die Regeln von Zurechnung des moralischen Thuns und Lassens / die ich *Cap. 1. §. 66.* gegeben / hab ich fast allzumahl aus des Herrn von Busendorff Buch vom natürl. und Völcker Recht *lib. 1. cap. 5.* item aus seinem Tractat von der Pflicht eines Menschen *L. 1. cap. 1.* genommen / doch halte ich / daß die Peripatetici disfalls wohl mit mir einig seyn werden / und daß sie eben diese Regeln ins gemein in ihren Ethiken lehren / sonderlich diejenige / welche ich im 69. §. gesetzt / daß dasjenige einem Menschen nicht könne zugerechnet werden / welches nicht in seiner Macht gestanden / daß es geschehe oder nicht. Jedoch will ich alle diese Regeln nicht weiter verstanden haben / als daß sie nur gelten in foro humano, aldiervill ich durchaus in meiner Einleitung eine solche Rechtsgelehrtheit lehre / welche Friede und Ruhe in menschlicher Gesellschaft vermittelst Ausübung der Geseze / und handhabung der Gerechtigkeit zum Endzweck hat / und dannenhero denen Herren Theolo-

gis und ihrer Lehre von Zurechnung der Erbsünde vor Gottes Gerichte nicht zu widerlehre. Und hindert nicht / daß ich mir vorgenommen ein Buch zu schreiben von der göttlichen Rechtsgelahrtheit / daher vielleicht der Leser nach den Regeln guter Lehrart auff die Gedanken kommen möchte / als müßten diese Regeln in so weitläufftigen Verstande genommen werden / daß sie nicht allein in weltlichen Gerichten/sondern auch in Gottes Gerichte gelten müßten; Denn es wird ein jeder aus demjenigen / was ich im 1. und 2. Cap. schreibe/ leichtlich erkennen/ daß die Rechtsgelahrtheit/ auch so ferne als sie eine göttliche Rechtsgelahrtheit heißet/ zwar wohl mit göttlichen Gesetzen/ aber nicht in göttlichem Gerichte zu thun hat/ sondern solches alles den Herren Theologis überläßt. Indessen damit andere sich nicht etwa daran ärgern möchten/habe ich solchem ärgerniß vorzubauen/ wegen meiner Meinung allhier einige Erklärung thun wollen.

§. 42. Im 2. Cap. §. 2. hab ich gesetzt: Daß einige göttliche Gesetze auf des Menschen zeitliche Wohlfarth abzielen/also ich verstehe eine unmittelbare Abzielung/Denn also habe ich mich in **gedachten Capitels** §. 125. und 138. ausdrücklich erklärt. Also leugne ich nicht / daß ein jedes göttliches Gesetz/ dessen Absicht auff des Menschen ewige Seligkeit gerichtet / nicht auch zugleich auff des Menschen zeitliche Glückseligkeit ziele/sondern ich sage nur/ daß sie nicht unmittelbar solches intendiren.

§. 43. Im 3. §. daselbst hab ich gesagt/ich mißbillichte die gemeine Eintheilung des göttlichen Gesetzes in die zehen Gebot / (oder das moral. Gesetz) Kirchen= Rechte und weltliche Rechte / ich gestehe aber deswegen nicht/daß ich hiermit etwas wider die heil. Theologie verbrochen hätte. Warumb ich aber dissentire/ habe ich meine Ursachen in einer öffentlich gehaltenen Disputation **vom Laster der Zweyweiberey** im 8. und 20. §. angezeigt. Weil nemlich viele/ die sich dieser Eintheilung gebrauchen / die zehen Gebot und das natürliche Gesetz vor ein Ding halten/und vorgeben/daß in den zehen Geboten lauter natürliche Gesetze geboten wurden/ und behaupten wollen/ daß ausser den zehen Geboten sonst keine sittlichen Gebote in heiliger Schrift zu finden/ da doch bekant ist / daß das moralische oder sittliche Gesetz viel weiter gehet als die zehen Gebot/und das allgemeine geoffenbarte Gesetz in sich begreiffet; Und daß auch die zehen Gebot etliche allgemeine offenbarete Gesetze gebieten/ z. E. im neunnden und zehenden Gebot; Endlich daß auch ausser den zehen Geboten/ z. E. im 3. B. Moses am 18. Cap. sittliche Gebote sich befinden. Was das erste anlangt / so hält es mit mir der Herr D. Oslander in seinem *Typo legis naturalis* p. m. 117. §. 15, woselbst erklärlich sagt; **Es hat eine andere Art mit**
dem

dem Sittlichen als mit dem natürlichen Gesetz. Item der sel. Dorscheus in seiner *Theologia Morali*, *Disputat. 1. §. 10.* wenn er schreibt: Daß über das Gesetz der Natur noch ein ander göttlich offenbartes Gesetz dem menschlichen Geschlecht gegeben sey / welches nachgebends durch Mosen völliger vorgetragen / und auff das Regiment des Israelitischen Volks eingeschrencket worden / als welches älter als aller Völk der Rechte und Gesetze / und den ersten Gesetzgebern allzumal / den ursprünglichen Grund ihrer Gesetze gegeben / erhellet aus der Heiden eigener Bekänntnis / wovon *Eusebius lib. 1. preparat. Evangelica cap. 9.* aus Benennung des Orts / da sie den Ursprung aller Gesetze aus Egypten herführen / welches dieses Land dem Joseph / *Psalm 105/22.* wegen dessen / daß es von den alten gottsfürchtigen Israeliten bewohnet war / zu danken hatte; aus gegeneinanderhaltung der Römischen und Hebräischen Gesetze / bey *Justo Calvino* in seiner *Themide Ebrao-Romana*; *Guilielmo Velro* in *parall. Juris Judaici & Romani*; *Molineo* in *Coll. LL. Rom. & Ebraorum*, und andern Scribenten. Besetze *Diodorum Siculum L. 1. Bibl. cap. 5. p. m. 43.* wozu wolgedachter Dorscheus §. 11. noch dieses sehet: Das Sittengesetz welches Gott dem Mose gegeben / wäre noch vor Mosi Zeiten bekant gewesen / und solches nach Ordnung der zehen Gebot aus vielen Biblischen Sprüchen beweiset. Endlich sezt er im 13. §. Daß die Sittengesetze so vor Mosi Zeiten bekant gewesen / nicht dem bloßen Licht der Natur zuzuschreiben / sondern auch gegebene Gesetze gewesen / und demnach zur göttlichen Offenbahrung müssen gerechnet werden / ist aus der Erleuchtung der Patriarchen und göttlicher Rede *Gen. 3. 4. 6. u. s. w.* zu erkennen. Hierzu kommt noch der sel. D. Scherker / welcher in seinem *Systemate Theol. loc. 9. §. 9. p. 266.* also schreibt: Aus welchem fundament, die Einteilung der Gesetze in das sittliche / natürliche / und geoffenbahrte (welche besser ist als die gemeine Einteilung in das ursprüngliche / und abgeleitete (secundarium) Recht der Natur) entspringet. Wegen des andern Stücks / und was das neunnde und zehende Gebot anlanget / werden wir bald ausführlich melden. Wegen des dritten Puncts / kan dasjenige schon gnug seyn / was wir jetzt ausm Dorscheo angemercket / wobey nachgeschlagen werden kan / was ich in meiner Einleitung im 2. Buch Cap. 3. durchaus selbst weitläufftig hiervon disputire.

§. 44. Was die controversie von der Herrschafft des Mannes über das Weib im Stande der Unschuld / welche ich §. 29. *seqq. c. 2.* berühret / anlanget / halte ich daß dieselbe unter die Theologischen Streitfragen / deren

Beja-

Bejahung oder Verneinung einen zum falschen Lehrer macht / oder Aergernis in der Kirchen anrichtet / nicht gehöre. Gleichwie ich nun nicht begehre / daß es die Gelehrten hierinnen mit mir halten sollen / also wird auch disfalls nicht nöthig seyn / in den Auslegungen unserer Hrn. Theologorum, ob es einer und der andere mit mir halte / nachzublättern. Ich gestehe / daß viele / die mir vorkömen sind / hierinnen einer andern Meinung zugethan / aber ich kan ihnen allen / wenn es mit der autorität ausgerichtet ist / die Worte Lutheri übers 1. B. Mosi Cap. 3. f. m. 49 entgegen setzen / da er also schreibt: Wenn aber Hava im Stande der Unschuld geblieben wäre / so würde sie nicht allein der Herrschaft des Mannes nicht unterworfen / sondern auch eine Gehülffin der Herrschaft gewesen seyn. welche nur allein den Männern zukömpt; Kömmt es aber auff Beroeisthümer an / so beruffe ich mich auff dasjenige / was ich abermals hiervon im 3. B. Cap. 3. §. 35. seqq. weitläufftig gesetzt / da ich diese Frage widerumb vorgenommen.

§. 45. Im 1. Cap. §. 51. setze ich die gemeine Regel: Es ist nichts im Verstande / das nicht zuvor mit den Sinnen begriffen ist / und sage / daß diese Regel wahr und ohne alle Ausnahme sey. Im 2. Cap. §. 39. aber sage ich / der menschliche Verstand nach dem Sündenfall vergleiche sich mit einer ausgeleschten Schreibtaffel / darein man schreiben kan was man will. Und in eben diesem Cap. §. 66. 67. setze ich / daß die gesunde Vernunft sich beym Menschen befinde von seiner Geburt an / in der gestalt eines Vermögens (potentiæ) welches geschickt ist / seine Kräfte zu erzeugen / wenn vorher / vermittelst dargebung der Sinnlichkeiten / Ideen oder Vorstellungen vom Verstande formiret worden / und verwerffe die Lehre der Schul Theologen / als gar zu subtil, wenn sie vorgeben / daß den kleinen Kindern auch natürlich / auff Art und Weise eines angebohrnen habitus, einige prima principia practica beywohneten / u. s. f. Welches alles ich hier darumb zusammen fasse / weil eines aus dem andern fließt. Was nun erstlich die Regel anbelanget: Es ist nichts im Verstande / u. s. w. so ist dieselbe so gemein und bekant / und stehet in allen Aristotelischen Physiken / daß ich mich nicht besorgen darff / sie möchte etwa unter die Lehren zu zehlen seyn / die mit der Theologie nicht übereinstimmen. Besiehe meines sel. Vaters *Physic. c. 49. qv. 66. seqq. p. 263. seqq. Zedl. Anal. poster. p. 231. th. 31. u. p. 572. §. 8.* Das andere Stück betreffend / ist kürzlich zu erinnern / daß Plato mit dem Aristotele in der Art und Weise / wie des Menschen Seele etwas begreiffet / nicht einig gewesen / indem Plato statuiert / es geschehe durch eine Erinnerung / Aristoteles aber durch Annnehmung derer von den Sinnen dem Verstande eingedruckten Bildungen / daher auch Pla-

to den menschlichen Verstand mit einer ausgeleschten / Aristoteles aber mit einer neuennoch ungebrauchten Taffel verglichen. **Befiehe abermahls** *Zeidler, d. l. p. 391. thes. 4. & p. 586. thes. 1.* Und darff man also nicht denken / daß ichs deswegen / weil ich der ausgeleschten Taffel gedencke / mit dem Platone halte / denn daß solches meine Meinung nicht sey / zeigt unter andern die erste Regel : **Es ist nichts im Verstande n. s. w.** als welche der Platonischen Philosophie schnurstracks entgegen läufft / wie ich den Herren anderswo zeigen werde. Sondern ich habe mich des Worts einer **ausgeleschten Taffel** nach gemeiner Redensart gebraucht / da eine **ausgeleschte und eine leere Taffel** öftters gleich viel ist. Doch kan ich wohl leiden / daß alle zweydeutigkeit zu vermeiden / dieses Wort an jenes stat gesetzt werde. Was endlich den dritten Punct belanget / so sind auch hierinnen viel gelehrte und bewährte Leute nicht nur auff andern Universitäten / sondern auch auff hiesiger Universität mit mir einig. Unter den Königsbergischen Herren Professoren führe ich hier abermahls an Hrn. D. Melchior Zeidlern / welcher in **mehrgedachten Tractat l. 2. cap. 3. §. 2. und folg.** ausführlich bewiesen / daß die menschliche Vernunft von seiner Geburt an sich nicht weiter als eine Krafft (potentia) herauslasse / und also die angebohrnen Kentnisse selbst bloße potentia, aber keine habitus seyn. Aus der Helmstädtischen Universität beruffe ich mich auff Horneum; welcher in seiner *Philosophia morali lib. 4. cap. 2. §. 6. p. m. 559.* gang deutlich lehret / daß so wohl die principia theoretica als practica eine vorhergehende Wissenschaft der Kunstwörter erfodere / welche die kleinen Kinder nicht verstehen. Aus der Jelmischen Universität beziehe ich mich auff den Herrn Zeisold, welcher *Anno 1651. und folg. in vier öffentlichen Disputationibus von natürlichen Kentnissen* diese meine Meinung gründlich bewiesen / und wider des Wittenbergischen Prof. Sperlings Einwürffe behauptet. Aus hiesiger Universität weise ich die Herren auff die Lehre meines sel. Vaters / als eines / **nach dem Zeugnis unsers Herrn D. Alberti in orat. parent.** Christlichen Philosophi (welchen Nahmen er auch die ganze Zeit seines Lebens selbst gesucht / so ferne er demjenigen zugelegt wird / welche in ihrer Philosophie der heiligen Gottesgelahrtheit nicht widersprechen / und solche Meinungen die der Bibel zuwider sind / und daraus Zerrüttung in der Religion entstehen könnte / nicht defendiren; Solte aber jemand diesen Ehrentittel in einen andern Verstand verdrehen; als hätte der selige Mann die Philosophie und Theologie als zwei ganz unterschiedene disciplinen mit einander vermengen / und entweder Theologische Lehren aus den Grundsätzen der Vernunft / oder Philosophische Lehren aus den hypothesibus göttlicher

Offen-

Offenbarung beweisen wollen / der würde gewißlich meinem sel. Vater das höchste Unrecht thun / als welcher sich von solcher Mengeren niemahls treumen lassen.) So lehret demnach derselbe mein sel. Vater eben dieses was ich von natürl. Kenntnissen gelehret habe / auch was die (natürliche) Erkenntnis Gottes anlanget / quæst. phyl. d. I. quæst 68. sq. p. 284. in folgende Worten: **Die Regel** / (es ist nichts im Verstande u. s. f. kan nur von solchen Dingen gesagt werden die wird. ich / oder wie eine verständliche Bildung (*per modum actus seu speciei intelligibili*) im Verstande sind / aber nicht allezeit von denjenigen / so vermögentlich (*per modum potentia seu habitus*) in demselben sind. **A. Beweise es. B.** Es sind in unserm Verstande einige angebohrne Kenntnisse von den ursprünglichen Grundsätzen (*principiis*), es sind aber solche drinnen auff Art und Weise eines Vermögens (*potentia*) wie wohl man die *principia* nicht vorher empfindet. **A.** Und ich dachte / es wären auch einige verständliche Abbildungen in unserm Verstande / die doch niemahls hinein gekommen. Denn (andere Dinge zu geschweigen) ist denn nicht Gott in unserm Verstande / welcher doch mit keinen Sinnen kan begriffen werden? **B.** Darumb höre nun noch eine andere Einschränkung (*limitationem*) durch welche vorgedachte Regel also heraus kömpt: **Es ist nichts im Verstande / welches nicht vorher durch die Sinne gangen / nemlich an sich selbst / oder vermittelst etwas anders.** Ich gebe zu / daß Gott an sich selbst nicht in die Sinne fället / aber daß er auch nicht vermittelst anderer Dinge mit den Sinnen begriffen werden könne da sage ich Nein zu.

§. 46. So werden demnach die Herren hieraus vernehmen können / daß meine Lehre disfalls nicht neu / einiger massen auch nicht wider die Glaubens- Artikel sey / diereil sie von solchen Leuten / auff welche kein Argwohn falscher Lehre fallen kan / vertheidiget worden. Doch dringen die widriggesinneten / und insgemein alle die es mit den Schullehrern halten auff den Text Röm. 2. v. 15. daß das Gesetz der Natur den Menschen ins Herz geschrieben. Wannenhero auch der so genante Index novitatum n. 19. dem Herrn von Pufendorf als eine falsche Lehre vorgeworffen / daß er geschrieben / das Gesetz der Natur wäre kein eingepflanzter und angebohrner habitus. Welchen aber hochgedachter Autor in seiner Verantwortung am 46. u. folg. Bl. wohl bezahlet / und ganz deutlich und aus andern Biblischen locis parallelis dargethan / daß durch das **Einschreiben in der Menschen Herzen** ganz etwas anders / als ein solcher angebohrner habitus verstanden werde. Und hat schon

vor diesem Zeisol dus in seiner ganzen vierdten Disputation sich bemühet zu beweisen/ daß unsere Meinung der Religion nicht zu wider sey/ und Sperlingii viele dawider angeführte Beweissthümer gründlich widerlegt/ und zugleich gezeigt daß Jacobus Martini, ein berühmter Philosophus und Theologus von den Unfern schon zu seiner Zeit diese Lehre der Schullehrer widerstritten. Als demnach Sperlingius in seiner *Anthropologie* l. 1. c. 3. qu. 8. p. 186. seqq. zu vertheidigung der angeborenen Kenntnisse auff den angeführten Spruch Pauli gedrungen/da er schreibt: Denn also spricht der Apostel: So die Heyden die das Gesetz nicht haben/ und doch von Natur thun des Gesetzes Werck/dieselben die weil sie das Gesetz nicht haben/sind sie ihnen selbst ein Gesetz/ damit daß sie beweisen/ des Gesetzes Werck sey beschrieben in ihren Hertzen. sintemahl ihr Gewissen sie bezeuget/dazu auch die Gedanken/ die sich untereinander verklagen/ oder entschuldigen. Hieraus kan folgender Schluß gemacht werden: Was von Natur den Heyden ins Hertz geschrieben ist/ das ist nicht erlanget/ sondern angeboren. Des Gesetzes Werck ist von Natur den Heyden ins Hertz geschrieben; Ergo ist des Gesetzes Werck nicht erlanget/ sondern angeboren; legte er ihm unter andern vor die Antwort Jacobi Martini aus seinen *Partit. Metaph. Sect. 3. qu. 4. p. 321.* da er also schreibt: Auff den Spruch Pauli ist leicht zu antworten: daß man einen Unterschied machen muß unter dem Einschreiben selbst/ und unter der Art und Weise des Einschreibens. Wenn man die natürlichen Kenntnisse leugnet/ so leugnet man deswegen nicht/ daß den Heyden/ weil sie des Gesetzes Werck thun/ Gottes Gesetz ins Hertz geschrieben ist. sondern es wird nur die Art und Weise geleugnet/ darauffetliche dringen/ nemlich daß es ihnen durch die Geburt eingeschrieben sey: welche Art aus dem angezogenen Spruch Pauli niemahls kan bewiesen werden. Man betrachte die Absicht des Apostels recht eigentlich/ so wird sich geben. Paulus will also schließen: Es ist entweder mit den Wercken in der Rechtsfertigung bey den Juden eben also beschaffen/ wie bey den Heyden/ oder es ist bey Gott ein Ansehen der Person: Nun ist aber bey Gott kein Ansehen der Person/ darum ist es bey den Juden damit beschaffen/ wie bey den Heyden. Der *Minor* wird bewiesen/ ja er stehet von Wort zu Wort im 11. Versikel: Denn bey Gott ist kein Ansehen der Person. Der Beweis aber des *Majoris* und dessen Zusammensügung ist enthalten in folgenden Versikeln und kan in diesen *Syllogisimum* gefasset werden:

Alle

Alle diejenigen deren einer so sehr als der ander gesündigt hat / dieselben werden was ihre Sünde anlangt auff gleiche Art von Gott gerichtet. Jüden und Heyden haben gleichmäßig gesündigt / *Ergo &c.* Den *Minorem* beweiset der Apostel im 12. Verß wenn er spricht: Welche ohne Gesetz gesündigt haben (nemlich die Heyden) die werden auch ohne Gesetz verlohren werden / und welche am Gesetz gesündigt haben (nemlich die Jüden) die werden durchs Gesetz verurtheilet werden. Hier auff gehet der Apostel fort im 14. und 15. Verß / in welchen der Ausschlag der ganzen *Disputation* enthalten / und zeigt / daß dasjenige da er gesagt / die Heyden hätten ohne Gesetz gesündigt nicht schlecht weg / sondern auff gewisse masse zu verstehen. Die Heyden haben zwar (sind Worte des sel. D. Mylii über diesen Text) keine äußerliche Offenbarung des göttlichen Gesetzes gehabt / wie den Jüden in der Wüsten Sinai geschehen. Und das meint Paulus / wenn er sagt / sie hätten kein Gesetz gehabt. Indessen / spricht er / hätten sie des Gesetzes Werck gethan / und wären also ihnen selbst ein Gesetz gewesen / d. i. sie hätten in ihnen selbst und in ihrer gantzen Natur etwas gehabt / damit sie diesen Mangel einiger massen hätten ersetzen können. Wird demnach alhier das Gesetz so ferne es geoffenbarer ist / dem Gesetz / so ferne es natürlich ist / entgegen gesetzt. Was gehet aber dieses die angeborenen Kentnisse an? Von den heutigen Herren Theologis beruffe ich mich auff Herrn D. Oslander, welcher in seinem *Typo legis naturae* p. 158. nicht allein / wenn er von der Natur des menschlichen Verstandes redet / denselben eine *potentiam indifferentem & indeterminatam* / und mit Aristotele eine leere Tassel / nennet / ungeachtet er auff eben demselben Blat diesen Spruch Pauli mit angeführet; sondern auch p. 129. seqq. da er wider diejenigen disputiret / welche das Gesetz der Natur leugnen / und vorgeben / die Menschen hätten ihnen alle Gesetze selbst gegeben / nachdem sie solche vor nützlich und gut befunden / anfänglich diese Meinung aus eben diesem Paulinischen Text widerlegt / hernach aus der Vernunft wider sie disputiret / und indem er der natürlichen Kentnisse gedencket / also schreibet: Die Vernunft ist von Natur mit etlichen wissenschaftlichen Grundlehren (*principiis Theoreticis*) versehen / welche so klar und deutlich sind / daß sie auch ein Kind vor wahr erkennet und annimmt / wenn ihm nur die Worte erklärt werden / 3. *Q.* was das gantze was ein Stück ist / sey. und also muß mans verstehen / wenn man sagt / daß diese Kentnisse eher seyn und im Verstande stecken /

ehe man noch ihre Benennungen weiß. Womit der Herr Osiander ganz deutlich bekräftiget / daß diese Kenntnisse vor der Wissenschaft ihrer Benennungen (*terminorum*) nur bloße *potentia* seyn. Endlich ist unserer Meinung auch dieses nicht zu wider / daß die Herren Theologi auch den kleinsten Kindern einen Glauben zuschreiben / da doch der Glaube eine Erkenntnis / und zwar eine wirkliche Erkenntnis voraus erfordert. Denn der Glaube ist kein Werk der Natur: Wir haben aber hier mit einer natürlichen Wirkung zu thun / welche aus dem Licht der Vernunft bewiesen werden kan / und nicht erst durch dunckele und nichts bedeutende Wörter erkläret werden muß. Gleichwie nun ein Physicus, der da leugnet / daß eine Jungfrau gebären könne / damit einem Theologo, welcher sagt / daß die Jungfrau Maria gebohren habe, nicht widerspricht / also widerspricht auch ein Philosophus, wenn er die angeborenen natürlichen Kenntnisse leugnet / einem Theologo nicht der da lehret / daß der Glaube in den kleinen Kindern von ihrer Geburt an übernatürlich erwecket werde. Ja es wird derselbige Philosophus, wenn er ein Christ ist / und siehet / daß die heilige Schrift lehret / daß die Kinder einen Glauben haben / sich nicht in die Disputation der Schullehrer mengen; Ob der selbige Kinder Glaube ein *actus*, oder eine *potentia*, oder ein *habitus* sey / sondern wird ohngefähr also gedencken: Ach heiliger Gott / du hast in deinem Wort geredet / daß du die Geheimnisse des Glaubens nicht den Weisen dieser Welt offenbaret habest / sondern den Narren / und denen die da glauben / daß sie mit aller ihrer Weißheit nicht den geringsten Punct der Glaubens Artikel erreichen können; Du hast durch dein außerwehlttes Rüstzeug die Menschen erinnert / daß sie sich durch die Philosophie nicht verführen lassen sollen. Stehe doch / wie fast die gantze Welt darauff erpicht ist / daß sie durch eine schulfächliche Theologie, welche nichts anders ist / als ein verworrener Nischmasch der Vernunft und göttlichen Offenbarung / die unbegreiflichen Geheimnisse des Glaubens ausmessen will. Aber verleihe du mir / daß ich die *autorität* deines Wortes aller menschlichen *autorität* / sie mögen so groß seyn als sie wollen / vorziehen möge / und wenn ich in Glaubenssachen dein Wort vor Augen sehe / welches entweder den Worten nach deutlich zu verstehen / oder aus andern gleichstimmenden Texten sich erklären läßt / so gib mir / daß ich demselben einfältiglich glaube / ob ich gleich die Art und Weise nicht begreiffe / wie das *predicatum* mit dem *subjecto* zusammen hängt / und daß ich mich nicht anmasse / deine unaussprechlichen Geheimnisse durch *Metaphysische* *distin-*

ctiones

iones und dergleichen Grillen auszusprechen. Wenn derhalben mich dein Wort lehret/ daß die Kinder/ die sich ihrer Vernunft noch nicht gebrauchen können/ an Christum glauben/ so wil ich solches glauben/ ob ich mir gleich die Sache nicht ganz deutlich einbilden kan/ dieweil ich weis/ daß dein Wort nicht liegen kan. Ich weis aber nicht/ was der so genante *habitus* vor ein Ding ist/ den die Schullehrer/ wenn sie die Schrift aus der Philosophie haben erklären wollen/ in dein Wort eingeflickt/ und der/ wie sie vorgeben/ weder *potentia*, noch *actus* seyn soll/ damit sie dadurch/ wenn sie deutlich wollen verstanden werden/ machen/ daß weder sie selbst/ noch andere die sie hören/ verstehen was sie haben wollen/ u. s. f.

§. 47. In besagten 2. Cap. §. 65. führe ich als einen Beweis/ daß man das göttliche offenbarte Gesetz aus göttlicher Offenbarung suchen müsse/ den Spruch Pauli *Rom. VII. v. 7.* an: Ich wußte nichts von der Lust/ wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten/ und erkläre diesen Text mit mehrern Worten/ daß der Apostel allhier bekennet/ er hätte/ so ferne er seiner Vernunft gelassen war/ nicht gewußt/ daß die Lust Sünde wäre/ wenn das göttliche offenbarte Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten. Ich hab aber nachgehends bey den Herren Theologis gefunden/ daß sie nicht alle darinnen übereinstimmen/ daß das Gesetz: Laß dich nicht gelüsten/ ein offenbartes Gesetz sey/ sondern daß es einige vor ein natürliches Gesetz halten/ nach deren Meinung man folgender gestalt wider meine Lehre disputiren könnte: Das Gesetz von der bösen Lust gründete sich auff die Schöpfung/ und foderte von uns/ daß wir so seyn sollen wie wir erschaffen sind/ nemlich ohne alles gelüsten böser Dinge; und wäre demnach ein solches Gebot/ da Gott unbeschadet seiner Gerechtigkeit und Wahrheit nicht anders gekont hätte/ als von den Menschen erfordert/ daß er so seyn sollte/ wie er ihn nach seinem heiligen Rath verordnet und erschaffen. Denn ein Gesetz/ welches sich auff die Schöpfung gründete/ wäre ja ein natürliches/ und kein offenbartes Gesetz. So folgte aus dem was obgesagt/ daß der Unterscheid/ den wir im 64. §. gesucht haben/ die Sache nicht ganz ausmachte/ daß die Erkenntnis des natürlichen Gesetzes aus der gefunden Vernunft/ das gegebene Gesetz aber aus der Offenbarung genommen werden müsse. Und möchte dieser Unterscheid wohl gelten/ wenn unsere Vernunft nicht verdunkelt wäre/ also daß sie zwar die gemeinsten und größten Laster erkennete und scheuete/ die innerlichen und subtilen aber nicht ergründen könnte/ welche sie doch im Stande der Unschuld ebenfalls würde erkant haben/ ob gleich die gegebenen Gesetze auch damahls
aus

nur aus der Offenbarung wären erkant worden. Käme demnach aus dem Verderb der Natur/ worüber sich Paulus selbst beklaget / daß er seinen Verderb nicht anders / als aus der neuen Offenbarung des Gesetzes erkant habe/ u. s. f. Nun habe ich aber / da ich in meiner Einleitung den Spruch Pauli mit mehrern Worten erkläret / nicht unterlassen unsere Herren Theologos hierüber zu rathe zu ziehen / und sonderlich gesehen auff die Worte des seligen Herrn D. Scherzers in seinem *Systemate Theologiae loco 7. §. 9. p. 154.* Die angebörne böse Lust ist in den zehn Geboten verboten / darum ist sie eine Sünde/ *Rom. VII, 7.* Da von der bösen Lust geredet wird / deren Abweichung vom Gesetz aus dem Gesetz der Natur nicht erkant werden kan. Wenn nun diese Wort des sel. Herrn Scherzers mit meiner Einleitung / oder der darinnen enthaltenen Erklärung gedachtes Spruches/ gegeneinander gehalten werden/ so bin ich versichert / daß ich von seiner Meinung im geringsten nicht abgewichen/ und also diese Lehre unter diejenigen zu rechnen/ welche in der Christlichen Kirchen keinen Unfug anrichten werden / ob schon andere Herren Theologi anderer Meinung seyn / gleichwie ich nun mit denselben nicht disputiren will / also könnte doch dieser Zwiespalt ganz bequemlich (anders zu geschweigen) gehoben werden/ wenn man einen Unterscheid machte unter dem Gesetz der Natur im Stande der Unschuld / und dem natürlichen Gesetz im Stande nach dem Fall / also daß der Einwurff wider unsere Meinung von jenem/ wir aber / da wir dem sel. D. Scherzer gefolget / von diesem reden. Und halte ich/ man könne mit dieser distinct. an besser aus dem Streit heraus kommen/ als wenn man auff folgende Art unterscheidet: Ein anders ist/ wenn etwas durchs Gesetz der Natur verboten wird; Ein anders/ wenn solch Verbot aus bloßer Vernunft / wie sie isz ist / erkant wird. Denn erstlich sagt der sel. Herr D. Scherzer nicht bloßer Dinge / man könne die Sünde der bösen Lust mit der Vernunft nicht erkennen/ sondern er sagt nachdrücklich; sie könne aus dem Gesetz der Natur nicht erkant werden. Zum andern besorge ich/ es möchte diese distinctio aus dem Spruch Pauli *Röm. II, v. 14. 15.* angefochten werden/ da der Apostel sagt/ die natürlichen Gesetze wären den Heyden ins Herz geschrieben / welche Redensart nach der gemeinen Erklärung unserer Gelehrten so viel heisset: Daß auch die Heyden das Gesetz der Natur nach dem Fall ohne Offenbarung erkennen / und demnach das natürliche Gesetz isziger Zeit kein anders ist / als welches die Menschen auch heutiges Tages aus dem Liecht der Vernunft erkennen mögen/ es sey nun entweder vermittelst angebörner / oder erlangter Kenntnisse. Und hebt den Unterscheid unter dem natürlichen Gesetz im Stande der Unschuld und im Stande nach dem Fall

Fall nicht auff / daß das Gesetz der Natur unveränderlich ist / und darinnen nichts nachgelassen werden kan / wenn man nur einen Unterschied macht / in dem ganz ein anders ist / die Aenderung des Gesetzes selbst / so ferne es ein Vorzug ist / welcher die Meinung des Gesetzgebers in sich begreiffet / ein anders die Aenderung der Erkenntnis eben desselbigen Gesetzes / welches so wohl vor / als nach dem Fall einerley proposition gebeut oder verbeut.

§. 48. Ich vermeine / die Sache sey klar. Damit man aber nicht denke / ich wolle / da ich doch kein Theologus bin / uneinige Theologos untereinander unterscheiden / muß ich wol die Wort des Hrn. D. Osianders / wiewol sie etwas weitläufftig seyn / anführe / als welche nicht allein meine thesin und Vergleichung bestkräftigen / sondern mich auch unschuldig erklären werden / daß ich in der Theologie kein Neuling sey. Es schreibt aber wohlgedachter Autor in seinem *typologia naturae* p. 167. fo. gg. §. 44. 45. Das Gesetz der Natur nachdem es entweder im Stande der Unschuld / oder im verderbten Stande nach dem Fall betrachtet wird / ist ganz und gar von einander unterschieden / und hat ganz eine andere Natur / Beschaffenheit und Wirkungen / u. s. f. Denn das natürliche Gesetz im Stande der Unschuld lehret eine Richtigkeit aller Kräfte / bey welcher keine Unrichtigkeit bestehen konnte / es gehörete mit zum göttlichen Ebenbilde / und bestund in Gerechtigkeit / Heiligkeit und Wahrheit. Denn Gott hat den Menschen richtig erschaffen und nicht in kindischer Unvollkommenheit / wie Josephus will / nicht nur einfältig und ohne böses / wie die Phorinianer vorgeben / sondern in der That (*positive*) richtig (rechtschaffen / *rectum*) im Verstande Willen und Neigungen des Gemüths u. s. w. Besiehe den Spruch *Deuteron. 9. v. 5.* Daher spricht Augustinus: Der Mensch ist gerecht erschaffen / die Natur ist von Gott gut eingerichtet. *Serm. de Verit. Apost. c. 2. §. 14.* Das natürliche Gesetz aber nach dem Fall ist nur ein Schatten der angeborenen ursprünglichen Richtigkeit / nur ein Fußtapfen des göttlichen Ebenbildes / eine verbliebene Schrift eines schönen deutlichen Abdrucks / darinnen alle Kräfte in Grund verdorben / der Verstand verblendet / der Wille verkehrt / die Begierde zum bösen geneigt / davon Paulus schreibt *Ephes. 2. vers. 1. 2. 3.* Zum andern / so litte das ursprüngliche Gesetz der Natur ganz keine böse Lust / es zeigte / daß aller Streit der Kräfte untereinander böse sey / es verband nicht nur die Person zur thätigen Gerechtigkeit (*activam*) wie *Molinaus* meinet / sondern auch die

die Natur selbst zur inwendigen Richtigkeit / wie uns solches das Werk der Schöpfung selbst lehret. *Gen. 1.* im 31. vers. womit stimmt der Text *Gen. 2. 25.* vers. und *Gen. 3/6. 7.* vers. also daß Augustinus recht geredet/wenn er spricht: Der erste Mensch ist in seiner Natur ohne Schuld/ in seiner Natur ohne Laster und Mangel/ erschaffen *Serm. 11. de verit. Apost. c. 2.* Das Gesetz der Natur aber nach dem Fall merzet die böse Lust nicht aus / zeigt auch dieses in dem tieffsten Grunde der Seelen eingeseffene Ubel nicht an/ daß der Apostel selbst spricht *Rom. 7. 7.* vers. Er habe die Sünde nicht erkant/ohne durchs Gesetz; nemlich durchs Gesetz Moses/weiches die böse Lust verbeut: Denn wiewohl er als ein Pharisäer erkant / daß die böse Lust/ wenn sie in böse Thaten ausbricht/Sünde sey/ jedoch aber vermeinet/ man solle die innerlichen Regungen nicht mit diesem abscheulichen Tabmen beschweren / ob er auch wohl krafft des Lichts und Gesetzes der Natur so weit kommen konte/ daß er die innerlichen Regungen so durch zuthun des Willens entstehen / unter die bösen Früchte gezehlet / so konte er doch die Wurzel des bösen nicht ergründen/ noch ohne das göttliche Gesetz das Ubel der eingerissenen (habitualis) bösen Lust erkennen. Darum sagt er ferner im 14. Vers. wir wissen/ daß das Gesetz (nemlich Gottes Gesetz) geistlich ist; ich aber bin fleischlich/unter die Sünde verkauft. Ist derhalben das Gesetz der zehn Gebot oder das göttliche Gesetz geistlich/ der Mensch aber sich selbst gelassen / mit allen was in und an ihm ist / auch mit dem Gesetz der Natur / fleischlich: Denn so sich ein Widergebohrner fleischlich nennet/ohne Absicht auff den einwohnenden/erneuernden und herrschenden Geist / wie viel mehr ein unwidergebohrner/ ob er gleich noch etwas wenig vom einwohnenden Geist bey sich befindet. Zum dritten so begriff das Gesetz der Natur in dem ersten Menschen in sich die Liebe Gottes und des Nächsten/und war eine reine und vollkommene Krafft / wodurch der Mensch recht gute und Gott wohlgefällige Werk verrichten konte/ ja welches den Menschen / der es hielt/zur ewigen Seligkeit führte. Denn welcher Mensch dieselben thut/spricht Moses *Levit. 18. 5.* vers. der wird dadurch leben. Wannenhero auch Augustinus meinet / Adam wäre selig erschaffen als ein Liebhaber eines guten Willens. Denn diese Freude/ spricht er/ welche aus Erlangung dieses guten entsethet/ wird ein seliges Leben genen-

genennet / wenn sie das Gemüth still / ruhig und beständig aufrichtet: Man wolte denn sagen / das selige Leben sey etwas anders / als eine Freude über ein wahrhaftiges und gewisses Gut. *Vid. l. 1. d. l. arbit. c. 12. 13. & l. 14. de civitate Dei c. 20.* Aber das Gesetz der Natur in dem Menschen nach dem Fall weis nichts von der Liebe des wahren Gottes / Vaters / Sohns und heiligen Geistes / es weis nichts von wahrer und vollkommener Liebe des Nächsten / wie sie Gott erfordert; es bringet keine rechtschaffene gute Werke zu wege / sondern / wenn mans nach dem inwendigen betrachtet / böse Werke / so nur Scheintugenden sind / es führet auch nicht zur ewigen Seligkeit / denn sonst würden die Heyden / außer Christo / wenn sie sich nur eines eusserlichen tugendhaften Lebens befleißigen / zu dem vorgesetzten Ziel und zum Endzweck / so alle Natur nach Adams Fall und alle natürliche Kräfte übersteiget / gelangen können / wider die ausdrücklichen Worte Christi / Marc. 16 / 6. vers. Ist derhalben klärlich zu erkennen / daß das Gesetz der Natur im Stande der Unschuld / und das Gesetz der Natur im Stande nach dem Fall nicht ein Ding ist / indem jenes eine höhere Herrschaft gezeiget / und den Menschen dazu verbindlich gemacht / dieses aber im untern Cirkel bleibt / und allein verhindert / daß die Lente nicht gar zu Bestien werden / auch einiger massen antreibet / daß man Gott suchen und ihm dienen soll. Item daß das natürliche Gesetz / welches Adams Gemüth auszierte / in den zehn Geboten widerholet sey / als welche in allen mit demselben übereintreffen / die Vollkommenheit welche in Adam hervor leuchtete. erfordern / und die höchste (*extensivam, intensivam, protensivam*) Liebe Gottes und des Nächsten haben wollen / wie Christus solches erkläret / Matth. 22 / 37. vers.

§. 49. Im 125. § des 2. Cap habe ich gesetzt / die göttlichen offenbahrten Gesetze / welche dem Menschen gebieten / wie er sich im Dienst Gottes verhalten soll / hätten zu ihrem unmittelbarem Endzweck die ewige Seligkeit / und dahin hab ich stracks auch das ceremonialische Gesetz gerechnet. Ich habe aber nachgehens gemercket / daß mir disfalls eines und das ander aus der Theologie entgegen gesetzt werden könne. Nämlich daß das ceremonialische Gesetz die ewige Seligkeit nicht also zum Endzweck gehabt / daß es ein Mittel gewesen seyn sollte / selbige zu erlangen: Also daß die zehn Gebot billich die Ehre haben / daß wer dieselben vollkommenlich gehalten hätte / dadurch

selig worden wäre. Auch sey das Ceremonial Gesetz gegeben nach dem Fall/ und da dem Menschen durch kein Gesetz zur Seligkeit zu helfen war / weswegen es sich nicht würde geschickt haben / daß die Weisheit Gottes ein Gesetz zu einem solchen Endzweck geben sollte / welcher niemahls erreicht werden könnte. Vielmehr sey der vornehmste Zweck dieses Gesetzes / daß das Israelitische Volk und Kirche / daraus der Messias sollte geboren werden / von andern Völkern unterschieden / und das Gesetz ein Zuchtmeister auff Christum bey denjenigen wäre / welche diesem Gesetz unterworfen waren / und diese abgesonderte Verheißung hatten. Daß also das Ceremonial Gesetz mit allem seinem Wesen vom kleinsten bis zum größten niemand selig gemacht habe / so ferne es nemlich ein Gesetz ist / nicht aber so ferne es den Glauben an den Messiam beförderte : Denn man könne ja nicht läugnen / daß die Opfer und andere Ceremonial Gesetze auff den Glauben an Christum gezielet / ein anders aber sey das Gesetz/ oder die Gebot des Gesetzes / ein anders der Glaube / dessen Übung durch jenes befördert ward. Und daß Gott demnach im Ceremonial Gesetz weder auff der Menschen zeitliche Glückseligkeit / noch auff ihre ewige Seligkeit eigentlich sein Absehen gehabt / daß nemlich solche aus dem Gesetz erlanget würde / sondern ihnen einen Gottesdienst vorgeschrieben / welcher guten theils die Menschen zum Messia führete / und sie auff ihn wies / daß sie durch ihn / und durchs Gesetz als ein Werkzeug dazu die Seligkeit erlangeten. Denn wenn Gott durch ein Gesetz auff etwas seine Absicht richtete / so müßte solches / wenn dieses Gesetz gehalten würde / erhalten werden. Darum würde Gott besser gethan haben / wenn er der menschlichen durch den Fall verdorbenen Natur gar kein Gesetz gegeben / und auff der Menschen Seligkeit ohne Gesetz abgezielet hätte / weil doch seiner Ordnung nach allein seiner Gnade und dem Glauben die Ehre gebühret / den Menschen selig zu machen u. s. w. Was antworten wir nun hierauff? wir wollen ganz kurz machen: wir geben gerne zu / daß die Menschen durchs Ceremonial Gesetz die ewige Seligkeit nicht haben erlangen können / daß man aber deswegen nicht sagen könne / Gott habe in demselben Gesetz auff des Menschen ewige Seligkeit gezielet / da sagen wir Nein zu: Wir beweisen vielmehr aus demjenigen was wir vorher gesagt / daß man eben deswegen / weil Gott / in dem er das Ceremonial Gesetz gegeben / auff eine Zucht zum Glauben an Christum sein Absehen gerichtet / durch denselben aber die Menschen selig zu machen beschlossen / auch nothwendig sagen müßte / daß Gott auch durch Offenbarung des Ceremonial Gesetzes zugleich auff der Menschen Seligkeit gezielet habe / wie

wiewohl nicht unmittelbar / sondern in endlicher Absicht / so ferne selbiges die Menschen zum Glauben anführen sollte. Darumb ist zu merken / daß die Redensart / daß **Gott durchs Gesetz auf etwas seine Absicht gerichtet** / auff zweyerley weise könne verstanden werden: Erstlich / daß die Rede sey von einer solchen Absicht / welche zugleich das Gesetz / als ein Mittel diesen Endzweck zu erlangen / darreicht / darnach daß es von einer solchen Absicht verstanden werde / welche also auff den Endzweck zielt / daß das Gesetz selbst das Mittel dazu nicht darreiche / sondern uns nur zu demselben Mittel führe. Der erste Verstand wird in obgesetzter widerrede gebraucht; des andern aber gebrauchen wir uns in unserer Einleitung. Daß aber die andere Bedeutung nicht ungereimt sey / erkläre ich durch ein Gleichnis. Es ist nicht ungereimt wenn ich sage / daß einer / der sich auff's Studium physicum legt / daß er sich nachmahls auff die Medicin begeben / auch im anfang wenn er die Schwachheiten menschliches Leibes aus der Physica erkennen lernet / **seine Absicht auff die Cur des menschlichen Leibes gerichtet habe** / ob gleich die Erkenntnis menschlicher Schwachheiten kein Mittel ist zur Cur zu gelangen / sondern nur in eine andere Kunst führet / welche die Cur zeigt / nemlich in die Arzneykunst. Jedoch kan ich einen leicht entschuldigt halten / welcher sich in durchblättern oder eilenden durchlesen meiner Einleitung dieselbige objection macht / diereil ich befinde / daß meine Redensart ziemliche Ursache dazu gegeben / und gesagt / daß Gott in den Gesetzen / welche auff den Gottesdienst gehen / dergleichen auch das Ceremonial-Gesetz ist / seine Absicht unmittelbar auff der Menschen ewige Seligkeit gerichtet habe. Denn wie kan Gott in dem Gesetz unmittelbar auff die ewige Seligkeit gesehen haben / wenn das Gesetz selbst kein Mittel ist dieselbige zu erlangen? Ja / da wir ist bekant haben / daß das Ceremonialische / und also auch alle andere nach dem Fall publicirte Gesetze / die nicht gebieten was man glauben / sondern was man thun soll / und eines und das andere so den Gottesdienst angehet / verordnen / nur endlich / und so ferne sie als eine Anführung zum Glauben zugebrauchen / ihre Absicht auff das ewige richten; so sagen wir ja damit klarlich / daß dieselben mittelbarer weise auff die ewige Seligkeit abzielen. Wodurch gewislich einer von unsern vornehmsten Grundsätzen / worauff unsere Einleitung gebauet / überein hauffen gehen würde. Damit ich nun nicht allein meine Grundsätze befestige / sondern auch gedachtenwichtigen Einwurff ablehne / ist vonnöthen daß ich noch eine Zweydeutigkeit auflöse / welche sich in der Redensart: **Auff einen Endzweck unmittelbar weise zielen** / befindet. Denn das

Wort / **Unmittelbar** / wird entweder schlechtweg (absolute) gebraucht / wenn man alle andere Mittel leugnet / oder wenn mans gegen etwas anders hält (respective) d. i. wenn man nur ein gewisses Mittel leugnet. Wer dasjenige was wir in der Einleitung d. §. 127. seqq. davon geschrieben / genau erwaget / der wird sehen / daß wenn wir sagen: **Die Gesetze welche vom Gottesdienst verordnung thun** / zielen **unmittelbar** auff die ewige **Seligkeit** / unser Vorhaben nicht ist / daß wir alle andere Mittel / z. E. den Glauben leugnen / oder ausschließen wolten / sondern daß wir nur leugnen / daß solche Gesetze nicht vermittelt zeitlicher Glückseligkeit auff die ewige Seligkeit zielen / oder daß sie nicht unmittelbar auff des Menschen zeitliche Glückseligkeit / oder die Ruhe und Friede des menschlichen Geschlechts / und nach dieser erst auff die ewige Seligkeit abzielen. Wir erklären unsere Meinung nochmahls durch ein Gleichnis. Wenn ich die natürliche Wissenschaft gegen die Sittenlehre halte / so kan ich recht / zum wenigsten nicht ungereimt sagen / die Sittenlehre zielen unmittelbar auff die Cur des Gemüths / die Naturlehre aber unmittelbar auff die Cur des Leibes / ob gleich ausser dieser Vergleichung / oder wenn ich die Naturlehre mit der Medicin vergleiche / nothwendig folgen würde / daß die Naturlehre vermittelt der Medicin auff die Cur des Leibes ihr Absehen richte.

§. 50. Am **Ende** des 2. **Capitels** zeige ich den rechten eigentlichen Unterschied unter der Rechtsgelahrtheit und Gottessgelahrtheit und die rechten Gränzen dieser beyden hohen Facultäten / da ich sage / zur Rechtsgelahrtheit gehöre auch die Erklärung der göttlichen Gesetze von den Pflichten eines Menschen gegen den andern / und daß die Juristen diese Lehre mit den Theologis gemein haben, Vid. §. 137. 141. 142. des 2. Capitels. Damit aber den Herren hierinnen kein Zweifel übrig bleibe / habe ich an stat des Beweises mich erstlich auff den gemeinen Gebrauch in den Landen Protestirender Fürsten beruffen / indem bekant ist / daß in Ehesachen (und in denselben beweiset sich vornehmlich die Krafft des göttlichen offenbahrten Gesetzes / so vor die Herren Juristen mit gehöret) in zweifelhaften Fällen / wenn man fragt / ob dieses oder jenes in Gottes Gesetz verboten / oder nicht / responsa bey den Herren Theologis, sondern auch bey Juristischen Facultäten pflegen eingeholet zu werden / aus diesem Fundament / weil die Lehre vom Ehestande bey den Protestirenden zur geistlichen Rechtsgelahrtheit gehöret / welche auff hiesiger Universität Carpzovius, zu Franckfurt an der Oder der sel. Brunnemann und des Herrn Stryken Excell. weitleufftig in grossen Büchern erkläret / welche
auch

auch hin und wider in ihren Schrifften / die Urtheil der Juristischen Facultäten in Ehesachen anführen. Und hat sich aus dergleichen responso einer Juristischen Facultät ein Streit wegen einer Ehe mit des verstorbenen Weibes Schwester / zwischen dem Herrn Bucholz / Havemann und Strauchen erhoben / da der Herr Bucholz viel Zeugnisse unserer Theologen citiret / daß Ehesachen / weil nach unserer hypothesi der Ehestand vor kein Sacrament gehalten wird / vor weltliche Sachen zu rechnen / *in responso J. Ctorum Rintelenf. &c. n. 9. & 10. pag. m. 27. seqq. 2.* Bezeuget solches die observantz in Consistoriis, indem die Consistoria gemeiniglich halben theils mit Theolog's und halben theils mit Juristen besetzt / aus keiner andern Ursach / als daß die Theologi vornehmlich geistliche Sachen / so die ewige Seligkeit angehen / die Juristen aber weltliche Sachen / welche unmittelbar mit zeitlichen Dingen zu thun haben / abhandeln sollen. Damit ich auch dieses nicht vor die lange weile schreibe / beruffe ich mich 3. auff Churf. Augusti zu Sachsen Kirchen-Ordn. in General-Artikeln von den Consistoriis zu Leipzig und Wittenberg tit. 1. da die Worte also lauten: Nachdem in diesen beyden Consistorien nicht allein Gewissens-Sachen / sondern auch weltliche Handel vorgebracht und verrichtet werden müssen / so die Ehesachen / der Kirchen- und Schuldiener Güter / Unterhaltung Leben und Wandel der Lehrer und Zuhörer belangen / soll keines alleine mit Theologen oder Politischen Personen / sondern in gleicher Anzahl aus beyden Ständen / nemlich mit zweyen gelehrten und gottfürchtigen / aufrichtigen und erbaren Theologen / desgleichen auch zweyen Politicis bestellet werden / it. tit. 8. Die Sententz und Urtheil aber sollen nach der heil. Schrifft / auch den gemeinen / und in unsern Landen gebräuchlichen und üblichen Rechten / gefasset und gesprochen werden. Und die weil in Ehe- und andern dergleichen Sachen etliche vornehme Theologen / Lutherus und Philippus / aus der göttlichen Schrifft etliche *opinionen* / so sich mit den gemeinen Rechten nicht durchaus vergleichen / gezogen / so sollen unsere Consistoria len auch dieselben in guter Acht haben / und darauff / so viel derer in unsern Landen biß anhero gehalten / und durch den Brauch der Consistorien angenommen die Urtheil und Abschied richten und fassen. Darumb hab ich im 140. §. gedachtes 2. Capitels geschloffen / daß die Rechtsgelehrtheit in diesem Stück vor der Medicin und Philosophie ein privilegium habe / da diese letztern ihre Beweisgründe aus der Theologie nicht nehmen dürfen.

We

Wegen der Medicin ist kein Zweifel; die Herren Medici prätendirens auch nicht; wegen der Philosophie hab ich es den Herren anderswo unlängst unwiderleglich bewiesen. Und darauff zielet die Hochehrwürdige Theologische Facultät hiesiger Universität in einem den 9. Contag nach Trinit. dieses Jahrs öffentlich angeschlagenen *programme* in folg. Worten: Denn es soll niemand auff hiesiger Universität vergönnet seyn / weder die in heiliger Schrift enthaltene Glaubens-Artikel zu erklären / noch was recht und unrecht ist nach der *Theologia Morali* vom offenbarten *Principio* herzuleiten / noch von alten Kirchen Lehrern / Meinungen / Ketzerereyen / Kirchengebräuchen / und was sonst zur Kirchen-Gistorie gehöret / *Collegia* zu halten / er habe denn vorher sein *examen* ausgestanden / und ein *privilegium* darüber zu lesen gebührend von uns erhalten.

§. 51. Im 3. Cap. §. 56. folg. komme ich auff die von den Schullehrern zu einen bösen Exempel eingeführte Mengererey der Philosophie mit der Theologie, und fehle darunter im folgenden §. auch die Lehre von Geistern (*Pneumaticam*) Damit aber diese meine Meinung den Herren nicht zu hart oder neu vorkomme / indem die autorität so vieler großgelehrten dawider ist / so setze ich ihnen entgegen den wichtigen locum der bey dem Herrn von Geschendorff in seinem Christen-Staat lib. 3. c. 7. §. 2. pag. 514 seqq. zu finden; „Den Gebrauch der Jüdischen Schulen verwarff unser Heyland nicht / wie se vielmehr männiglich darauff / und nennet sie Moses Stul / aber den Mißbrauch verwarff er / daß sie das Wort Gottes mit Menschen-Sagungen und Auslegungen verderbten / und sich in Secten theilten: Denn aus dem Schul-Gezäncke kommen der Phariseer und Sadduceer Motten her / von denen im Neuen Testament viel zu lesen. Item in gedachten 7. Cap. §. 4. p. 518. seqq. Aus Paulo vernimmet man nicht / daß er Philosophische Art zu reden oder zu argumentiren nach denen Terminis der damahls schon beschriebenen Kunst der Logica oder Topica, Metaphysica oder Apodictica geführet hätte / ob er gleich vernünfftige und bündige Schlüsse / auch verblühmte Redens-Arten wohl zu brauchen weiß / welche die Vernunft und Übung / auch ohne die Kunst-Bücher und Lehr-Art der Griechen mit sich brachte / und den Heiligen Geist bey Verkündigung des Worts zum Werkzeuge behielte / als Stücke / die aus dem guten Licht der Natur noch übrig sind / dasselbe auch reinigte und heiligte. Daher als er zu Athen mit den Secten der Epicurer und Stoicker zu disputiren bekam / und sich sonst in die Leute wohl

„schl-

„schiefen Fonte / wie er selbst sagt / er sey jederman allerley worden / so braucht
 „er doch der Philosophischen Schul- Weise gar nicht / sondern er verkündiget
 „ihnen bloß hin das Evangelium von Jesu und von der Auferstehung / so un-
 „gereimt ihnen auch solches vorkam. Auch da er die öffentliche Rede (in
 „Areopago) auff dem Richtplatz hielte / und statliche Gelegenheit hatte / zum
 „Exempel de ente, oder von dem göttlichen Wesen / oder von der Welt Zu-
 „stand / wie solche Dinge die Philosophi ausgedencken / und davon spitzfindig
 „wieder einander disputiren könnten / einen Eingang zu machen / that er es
 „doch nicht / sondern er übergienge alle solche ihre Kunst und Kunst- Wörter
 „und nahm den Anlaß von einem Punct / welcher der allerschlechteste schiene
 „und sie ganz zu unwissenden Idioten machte : nemlich von dem Altar des
 „unbekanten Gottes. Schritt darauff alsobald zum Grund göttliches
 „Worts / achtete ihre Theologie und Gößenwerck nicht werth anzuziehen oder
 „weitläufftig zu widerlegen / oder de natura Deorum von Gottes Wesen
 „und Eigenschafft Metaphysice zu disputiren / sondern fieng an vom Articul
 „der Schöpfung und daraus folgender rechten Erkenntniß und Ehre Got-
 „tes : beschuldigte sie der Abgötterey und Unwissenheit / und mit Hindanse-
 „hung aller ihrer ungehligern und subtilen Bücher / brachte er allein ein Zeug-
 „niß eines Poeten vor / welches die Schöpfung bekräftigte / daß nemlich die
 „Menschen göttliches Geschlechts wären / oder von Gott herkämen : ließe
 „also ihre ganze Philosophie und Subtilität liegen / ermahnete sie bloß zur
 „Bekehrung mit Fürstellung der Gefahr vom jüngsten Gericht / und der herr-
 „lichen Gelegenheit / welche der Weltrichter / (der von Todten erstandene
 „Christus) mittels des Glaubens fürhiet. Also siehet man hieraus / wie
 „dieser unvergleichliche Apostel oder Send- Bothe Gottes / der unmittelbar
 „im Himmel unterwiesen war / das Christenthum auch unter den allergelehr-
 „testen Leuten selbiger Zeit (die in Athen / als der höchstberühmten Schule
 „zugegen waren) ohne einige Philosophische Kunst gelehret / und darzu keine
 „adminicula der damahls landüblichen Wissenschaft gebraucht / als so fern
 „ernur aus einem bekanten Buch etwas gefunden / so den Glaubens- Articul
 „der Schöpfung beystimmig war. Man findet auch nicht allein / wie er
 „hingegen in den Jüden- Schulen zu allererst aus dem alten Testament ge-
 „lehret / und darnach bewiesen / daß der darinn verheissene Messias eben der
 „Jesus von Nazareth wäre / sondern auch seine zwey liebsten und besten
 „discipulos und Jünger (daraus herrliche und heilige Bischöffe worden)
 „nemlich den Timotheum und Titum auff die Schrift / und dero fleißige Le-
 „sung und Wiederholung gewiesen / wie er sie hingegen von der weltlichen

„ Klügeley und Schul-Gezäncke abgemahnet/ dabenebenst auch die Christen
 „ in gemein davor gewarnet / massen er mit ausgedruckten Worten an die
 „ Colosser thut: Sehet zu / daß euch niemand beraube durch die Philosophia
 „ und lose Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Sagun-
 „ gen/ und nicht nach Christo ꝛc. It. c. 8. §. 1. p. 531. Es haben hochgelehrte Leute
 „ längst angemercket / daß so bald die Philosophi oder die Gelehrten aus de-
 „ nen Heyden das Christenthum angenommen / und ihre Lehr- Sätze und
 „ Lehr-Art in die Kirchen gebracht/ also fort das Schul-Gezäncke/ davor S.
 „ Paulus warnet / stärker angangen/ und daraus die meisten Ketzereyen ent-
 „ standen / denn dieselben Gelehrten brachten ihre vorgefaßte Meinungen mit
 „ in die Kirche / und wolten von den Glaubens-Articulen nach denen Regeln
 „ und Urtheil urtheilen / deren jeder gewohnet war. Und §. 2. p. 534. folg.
 „ Wie aber endlich die alten Bücher der Heydnischen Philosophen ꝛc. unter
 „ die Geistlichen/ sonderlich die Mönche geriethen/ da ist die Theologia Scho-
 „ lastica herfürgebrochen ꝛc. damit mehr geschadet als genuket worden. Es
 „ kommet mir für/ ob haben die guten Mönche und Priester/ welche die gemeind-
 „ ten Bücher am ersten in die Hand bekommen / eine grosse Curiosität gehabt/
 „ und Anfangs ein gewaltiges Geheimniß daraus gemacht / auch sich damit
 „ sonderlich wollen sehen lassen / daß sie nun von gar andern Dingen als von
 „ der heiligen Schrift und Patribus, oder von den Legenden und Geschich-
 „ ten der Heiligen/ womit sie die Leyen / das ist / Hohe und Niedere fast allein
 „ abspiseten / reden und schwagen können. Christlich und wohl hätten sie
 „ gethan / daß sie lieber die wiedergefundene Heidnische Bücher gleich ver-
 „ brennet/ als nicht besser gebraucht hätten ꝛc. Denn es scheint leyder sie ha-
 „ ben Gottes Wort aus solchen Künsten meistern lernen; Sie haben es ge-
 „ macht als wann man ein Schloß nach einem altväterischen etwan ungesehr-
 „ gefundenen modell eines Bauren-Hauses einrichten wolte / und wann
 „ man die Würdigkeit der heiligen Schrift gegen die Weltweisheit hält / so
 „ haben sie das Gold mit Kupffer und Bley / den reinen Wein mit trüben
 „ Wasser/ das Licht mit Finsterniß vermenget/ indem sie die Glaubens-Arti-
 „ cul nach den Philos. Künsten zu messen und auszuecken angefangen. Da
 „ haben sie wissen wollen/ wie sichs von Gott/ von Christo/ von den heil. Sa-
 „ cramenten nach den prædicamentis und prædicabilibus reden ließe / da hat
 „ sich substantia, accidens, qualitas, quantitas, actus, potentia, causa mo-
 „ ralis, abstractum, concretum, und alle andere dergleichen Termini, und
 „ war noch viel spitziger als es die Heidnischen Philosophi jemahls gethan/
 „ und mit selbstersonnenen barbarischen Wörtern / zu den Geheimnissen des

„ Glau-

„Glaubens schicken/ und diese sich darnach ausgrübeln und auswiegen lassen
 „müssen. Da sind unter andern unzehlichen Terminis und deren distinctio-
 „nen erfennen worden/ Alietas, Hæcceitas, Identitas, Individuatio, Ly-
 „quiditas, Suppositum, Ubiatio, Velleitas, Eminenter, Formaliter, En-
 „titativè, Concomitanter, Radicaliter, Intentionaliter, Primo & Secun-
 „do, Numericum, Præcisum, Reduplicativum, und dergleichen vielmehr ic.
 „Und ist solch'r Gestalt / da dieses Wesen fast den ganzen geistlichen Stand
 „überschwemmet/ nicht mehr möglich gewesen dasselbige zu dämpffen/sondern
 „es ist diese Kunst so nöthig worden/ als einige andere/ in dem man die daraus
 „erwachsende Irthümer / weil man einmahl über Gottes Wort hinaus ge-
 „schritten / mit gleicher subtilität wiederlegen müssen. Es hat damit gegang-
 „gen / wie man bey den Gelährten ein Sprichwort hat / von dem Nord-
 „öst- Wind / den sie Cæcias nennen / der pflegt grosse Wellen zusam-
 „men zu treiben / kan sie aber nicht wieder aus einander bringen/ ic. Und
 „ist also die Theologia Scholastica ein solches Werck worden / darinnen nie-
 „mand auslernen können / ja es haben sich die Zwißtigkeiten der Gelährten
 „dermassen vermehret / und sind mit solchem Schein gegen einander dispu-
 „tet worden/ daß man die wahre und gründliche Meinung fast nicht mehr un-
 „terscheiden / oder doch selten einen gewissen Schluß davon fassen können.
 „Item in den addit. ad d. c. 7, §. 2. p. 229. D. Joh. Gerhardus in seinem Me-
 „thodo Theologica c. ult. thut wegen der Scholasticorum folgende Erin-
 „nerung : Der seel. Lutherus habe mit wolbedachtem und heilsamen Rath
 „die Scholastische Theologiam, welche er ignorantiam veritatis & inanem
 „fallaciam genennet / aus unsern Schulen ausgemustert / und wo man solche
 „wieder einzuführen gedächte / wäre es eben/ als ob man stat des Brodes wie-
 „der Eiheln zur Speise brauchen wolte. Denn es hätten die Scholastici
 „was die principia disputandi betrifft / die Philosophiam und Theologiam
 „untereinander verwirret/ daher Erasmus die Scholastische Theologiam, son-
 „derlich wie sie in dem Sorbonischen Collegio zu Paris getrieben worden/
 „den centauris verglichen / die nach poetischem Gedichte halb Menschen und
 „halb Pferd sind. Und dürfen sich also die Herren nicht wundern / daß ich
 „in gedachten 3. Cap. §. 61. das Wort eminenter (übertrefflich) dessen sich die
 „Schullehrer in Erklärung der göttlichen Eigenschafften gebrauchen/ verwor-
 „fen / weil sie sehen / daß der Herr von Seckendorff in angeführten locis auch
 „diesen terminum unter die barbarischen terminos und distinctiones setzet.

§. 52. Im 4. Cap. §. 35. seq. vermeine ich mit eigentlichen Beweisstü-
 mern gewiesen zu haben / daß man der Christlichen Religion ohne Schaden

etwas ertichten könne/ welches uns Gott anders offenbaret hat. Und damit man nicht vergeblich davon disputire/ hab ich im 48. §. ausgedruckt/ was ich durch das Gedicht (*fictionem*) wolke verstanden haben/ nemlich das erste Stück eines bedingenen Satzes (*propositionis hypotheticae*) der nichts weder bejahet oder verneinet/ sondern nur ertichteter weise die Folge des andern Stücks der Rede anbringet. Welche Beschreibung sich gar artig reimet auff die Gelegenheit/welche zu diesem Wortstreit Anlaß gegeben. Nemlich es hatte der Herr von Pufendorff/ da er sein Buch vom Recht der Natur heraus geben wolte/ als eine hypothesin voraus gesetzt/ man solte thun als wüßte man vom Stande der Unschuld nichts/ und solte/ wenn man mit einem Heiden disputirte/ den gegenwärtigen Stand des Menschen vor sich nehmen/ und aus demselben/ d. i. aus des Heiden seiner hypothesi, der von keinem andern Stande des Menschen weiß/ er mag sich gleich des Menschen Ursprung einbilden wie er will/ den Heiden von der Wahrheit der natürlichen Gebote überweisen. Dieses ist aber nichts anders/ als aus dem ersten Stück eines hypothetischen Satzes/ welches der Heide vor wahr erkennt/ der natürliche Rechtslehrer aber weder bejahet noch verneinet/ die nothwendige Verbindung des andern Stücks/ nemlich der Gebote des natürlichen Rechts einbringen. Nun wird wider die Lehre des Herrn von Pufendorff unter andern eingewendet/ ein Christ solle nichts ertichten. Und hab ich demnach dieser Meinung nicht kräftiger widersprechen können/ als wenn ich zeigte/ daß eine solche *fiction* oder Gedicht/ wie ich sie beschrieben habe/ der Religion nicht zu wider/ und von einer Lügen weit unterschieden sey/ als welcher Beschreibung ich im 2. B. 7. Cap. gesetzt. So sich aber jemand vielleicht an meiner demonstration nicht wolte genügen lassen/ den wolte ich freundlich vor allen Dingen gebeten haben/ daß er vorher/ ehe er sich mit mir in disputation einläßet/ selbst eine Beschreibung der *fiction* gebe und zeige/ daß ich die *fiction* nicht recht beschrieben/ wenn er aber das Wort/ *fiction*, anders gebrauchet/ als ichs verstehe/ und sich gleichwohl weigert seine Meinung von diesem terminodurch eine deutliche Beschreibung an Tag zu geben/ so wird mich niemand darumb verdrecken/ daß ich mich in eine solche disputation, davon ich keine Ehre habe/ und die mich nicht anders gemahnet/ als die Klopffechter/ welche nur den Zuschern ein Gelächter erwecken/ aber die Wahrheit/ welches doch der Zweck alles disputirens seyn soll/ heraus zu bringen/ ganz ungeschickt seyn. Denn so er damit wider mich aufgezoget käme/ es gieng nicht an/ daß man *propositiones hypotheticas* wider ihn vorbrächte/ und daß ein *Logicus*,

z. E. in dem bekanten Syllogismo: wenn der Esel fliegt / so hat er Federn ic. nicht erdichte / daß der Esel fliege/oder Federn habe / sondern nur die consequentz zeige / wie eins aus dem andern folget / und solches hundert mal widerholete / so wolte ich ihm so lange die Beschreibung meiner fiction entgegen setzen/bis er mir eine andere und bessere Beschreibung giebet. Und kan ich mir keine andere Ursach einbilden / warumb einer leugnen darff/ das erste Stück der Rede: **Wenn der Esel fliegt** / wäre nicht erdichtet/als weil das Wort erdichtet / nicht ausdrücklich dabey stehet. Nun zeigt aber die Lehre von gleichgültigen Reden (de æquipollentiis) klärlich/daß es eben so kräftig ist/ wenn man sagt: **wenn der Esel fliegt** / so hat er Federn / als wenn man es also ausspricht: **Erdichte** / daß der Esel fliege. so wird er Federn haben / gleichwie es gleich viel ist ob einer spricht: **Erdichte** / daß der Mensch in die Welt kommen sey wie er wolle / so ist er doch zur Gesellschaft geneigt: Oder: wenn ein Mensch auff allerhand art auff die Welt kommen ist ; so ist er doch zur Gesellschaft geneigt. Wenn derhalben die Beweissthümer / so von denen Beschreibungen der Dinge genommen sind/ sonst zu den apodicticis gehören/ und die Beschreibung der fiction, so ich gegeben / zeigt / daß sie der Religion nicht zu wider / man möge gleich etwas dessen widerspiel uns die Schrift anders offenbaret hat / oder was man will/ erdichten/so siehet abermahls ein jeder/daß derjenige/ welcher meine Beschreibung passieren läßt/ und gleichwohl die Exempel der fitionen und bedungenen Sätze angreiffet / welche ich nur zur Erklärung angeführet / und zeigen will/ es sey ganz ein ander Ding damit / daß nemlich in einer Rede/ deren widerspiel uns die Schrift anders offenbahret hat/ nichts erdichtet werde/ greulich wider die Lehrart im disputiren schlegelt / dieweil ich mich nirgends eines argumenti topici à pari gebrauchet / wider welches sonst einen grossen Nachdruck hat/ wenn man zeigt / daß es etwas anders sey. Denn ich schliesse ja nicht also: Wie es sich dichten läßt: **Wenn der Esel fliegt**: also läßt sich auch dichten / daß ein Mensch auff diese oder eine andere Weise auff die Welt kommen sey / oder daß zweyerley Menschen auff der Welt seyn / wie ich im 31. §. erdichtet. Damit die Herren aber nicht meinen / es fehle mir auch in diesem Stück ein argumentum topicum à pari: so frage ich: Meinen sie wohl/ daß es Kezerey sey / wenn ein Rechenmeister spräche: **Laßt uns dichten** / es wären zwölff Wasserkrüge zu Cana in Galilea gewesen in deren jeden drey Maß gegangen/so kan nicht fehlen / es müssen alle zwölffe sechs und dreißig Maß gehalten haben. Nun wird ja aber hier etwas erdichtet/ so uns die Schrift anders offenbahret hat / nemlich; daß nicht mehr als sechs

Wasserkrüge da gestanden. Und ich glaube/es werde jederman sagen / das Gedicht des Rechenmeisters wäre nicht viel besser als eine Lügen / weil er etwas wider die offenbarete Wahrheit erdichtet habe ; oder wenns auch einer nicht sagte/ so wird ihm doch nicht helfen/ daß man seine Rede nicht vor unge-reimt halten sollte/ob erschon anstat eines Beweises vorbringen würde : Die Wahrheit/ sonderlich die göttliche Wahrheit/ wäre einfältig/ was nun derselbigen zu wider/wäre eine Lügen. Denn zugeschrweigen / daß man hier mendacium Ethicum cum falso Logico ganz gröblich vermenget / wer wolte doch/ da unsere Beschreibung einer fiction voraus gesetzt/ und nicht widerlegt ist/ sagen/daß eine fiction, welche nichts weder bejahet noch verneinet/ der Wahrheit zu wider sey? Ich meine nun es werde den Herren aller Zweifel / der ihnen etwa wegen meiner Lehre und deren orthodoxie noch übrig blieben/ vollends benommen seyn. Nun wil ich noch etwas hinzu fügen wegen deren Neuerung/ da ich mich zwar nicht befürchte/ daß mir jemand solche schuld geben sollte/ weil ich versichert bin/ daß dergleichen fictions von den Gelehrten in allen Facultäten angenommen / daß ich wetten wolte es sey den Unsern diese Meinung/daß ein Christ nichts erdichten könne / dessen Gegentheil die Schrift offenbahret/nicht ein mal im Traum / da doch die Phantasie sonst weit auszuschrweiffen pfleget/vorkommen. Vielmehr wird einer / der in den Schriften der Herren Theologorum fleißig nachsuchen will / ausser zweiffel viel Exempel solcher fictions zusammen bringen können. Ich habe zwar bisher nicht Zeit gehabt rechten Fleiß darauff zu wenden/ jedoch wil ich den Herren nur ein einiges und zwar ganz deutliches und von der autorität eines ohne zweiffel rechtgleubigen Theologi, nemlich unsers hochhehrwürdigen Herrn D. Alberti genommenes Exempel mittheilen. Derselbe schreibt im 2. Theil seines *Comp. Jur. Nat. orthodoxa Theol. conformas. cap. 7. §. 21. p. m. 139.* also : **Er dichte / ob es schon unmöglich ist/daß zu der Zeit** (da Adam einen Theil seiner Güter unter seine Söhne Cain und Abel getheilet / da jener die liegenden Gründe/nemlich den Acker/ dieser aber die fahrende Habe / nemlich das Vieh bekommen) **eine solche Menge von Leuten / als die ganze Welt zu besitzen von nöten gewesen/auff der Welt gewohnt hätte/so hätte Adam einem jeden etwas zutheilen müssen weil er vor einen jeden insonderheit ein Theil empfangen.**

§. 53. In demselben 4. Cap. §. 64. schliesse ich / daß die menschliche Gesellschaft das fundament des Rechts der Natur ist. Diesen Satz zu beweisen/wil ich nichts neues vorbringen / sondern nur einen locum aus dem Herrn von Seckendorff anführen / daraus die Herren erkennen werden / daß diese
meine

meine Meinung schon vor Christi Geburt im schwang gangen / und demnach älter sey als die Lehre der Schul Theologen / welche die natürlichen Gesetze aus Gottes Heiligkeit herleiten / und die neue Meinung / da einige dieselben im Stande der Unschuld suchen: und daß hochgedachter Autor unsere Meinung von menschlicher Gesellschaft bewiesen. Dieser locus ist zu finden im Entwurff oder Versuch von dem allgemeinen oder natürlichen Recht / welcher seinen deutschen Reden p. m. 442. seqq. §. 10. u. 11. beygefügt: Hieraus (spricht er:) ist nun auch unschwer zu vernehmen / worinnen der rechte Unterscheid und förmliche Beschaffenheit dieses Rechts bestehe / nemlich daß es des Menschen Natur und Verstand unterweise / und dessen Geselligkeit mit andern Menschen regiere / oder vielmehr *presupponire*. Denn weil (welches auch die Heyden gemuthmasset / wir aber aus Gottes Wort wissen) die Menschen alle einen Schöpffer haben / und von einem Menschen herkommen / von Gott auch also an Leib und Seel zugerichtet / daß ein Mensch des andern nicht entbehren kan / so gehet des Menschen ganze Natur dahin / sich zu andern Menschen zugesellen / nicht nur in der Zusammenfügung des Mannes und Weibes (denn dieses ist auch den Thieren gemein) auch nicht nur aus einem bloßen Antriebe / wie etliche Heerdweise sich sammeln / sondern mit Vorbedacht und vernünftigen Schluß; Derohalben muß dieses fest gesetzt werden / daß nicht nur die Noth / sondern die Natur und Vernunft des Menschen aus göttlicher Ordnung herrührende / die Geselligkeit und also eine Form und rechtmäßige Art sich in solcher Gesellschaft mit einander zu vertragen / erheische. Dieses erscheint unter andern daraus daß wenn es aus bloßer Noth geschähe / so würde ein Mensch / welcher alles zu seines Lebens Unterhalt und Bequemlichkeit hätte / der andern Menschen Gesellschaft nicht begehren / weil er sie aber / wo er nicht des natürlichen Verstandes beraubt oder durch lasterhafte eingewurzelte Gewohnheit oder Aufferziehung verderbet ist / mit allem Fleiß begehret / so beweiset unter andern der gelehrte Römer Cicero, daß solches Verlangen ein angeboren / allgemein und natürlich Werck sey. Daher sagt er: Die Menschen sind um der Menschen willen geboren / damit sie einander nutzen und helfen können. 1. Off. Flecht Gott kan ein Mensch dem andern am allernützlichsten seyn. 2. Off. Die Natur ersodert / daß ein Mensch dem andern / er sey wer er wolle / eben und um des willen / daß er ein Mensch ist.

ist/rathe und helffe. 3. Off. Die Natur treibet uns an/ daß wir gern vielen Leuten helfen wolten/ sonderlich daß wir sie lehren und flug machen möchten. Darum ist nicht leicht jemand zu finden / der einen andern nicht gern lehrete / was er selbst weiß. Also sind wir nicht allein begierig zu lernen / sondern auch andere zu lehren. 2. de Finib. Wir sind vornemlich in diesem Stück von den Thieren unterschieden / daß wir mit einander reden / und unsere Meinung zu verstellen geben können: In einem andern Ort giebt er aus einem alten Philosopho ein Gleichniß und sagt: Wann es seyn könnte / daß ein Mensch in den Himmel erhoben würde/ und daselbst die Herrlichkeiten des Gestirns und andere Schönheit sähe / und hernach wieder auf Erden käme/ würde er an dem allen keine Lust und Freude mehr haben / wann er niemand sähe oder anträffe / mit dem er von denen Sachen / die er gesehen und gehöret / reden könnte. Daraus ist nun leicht zu schließen / daß wenn es ohne die also von Gott geordnete Geselligkeit wäre / die Menschen kein ander Recht in diesem Leben bedürfften / als wie wir sehen / daß die Thiere einen Antrieb sich zu erhalten und ihre Lust zu suchen haben. Und ob gleich einige der Meinung seyn/ daß mit dieser Manier/ da der Beweis von der Geselligkeit genommen/ bey Heyden und barbarischen Völkern nicht viel auszurichten / so können wir ihnen doch abermahls die Worte hochermeldeten Autoris *ibidem* p. 440. §. 16. vorlegen: Daß man aber auch unter uns Christen und unter solchen / welche ihre besondere ausführliche bürgerliche Rechte und Gesetze haben / von diesem allgemeinen Göttlichen oder natürlichen Recht rede lehre und frage/ hat unter andern vornemlich diese Ursach und Nutzbarkeit / daß wir⁽¹⁾ um so viel desto mehr unsere Glückseligkeit erkennen / die wir aus der Offenbarung des Göttlichen Worts haben / und desto vollkommener von dem Guten und Bösen urtheilen können / daher wir auch dieses Gesetz Gottes und der Natur für unsern Zuchtmeister/auff Christum das ist dafür halten / daß wir nicht allein unsere Gebrechen und Fehler desto eher befinden / sondern auch desto heiliger und gerechter leben / weil wir mit doppelten ja dreysachen Banden darzu angehalten werden/ denn wir sind zum Recht obligiret durch die Natur und Vernunft als Menschen und Einwohner der Welt/ durch die Gesetze der Obrigkeit als Bürger und Glieder des Vaterlands/ durch Gottes Wort als Gläubige und Christen. (2) Weil Gottes Wort nicht
von

von allen Völkern / noch weniger aber unser Bürgerliches oder Land-Recht von Fremden angenommen wird ; so gelten doch in menschlichen Dingen die Regeln und gemeine Gründe des natürlichen Rechts / nach welchem auch Ungläubige oder ausser der Atrichen begriffene / also auch fremde und zu unserer Policey nicht gehörige Leute sich zu richten haben ; sintemahl auch dieselbe nach Anleitung der Natur und Vernunft / Recht und Unrecht / sonderlich in Fried und Krieges-Sachen und in Handel und Gewerbe unterscheiden und sich weisen lassen müssen : ob sie gleich weder die Fundamenta unserer Religion / oder unsere Bürgerliche Gesetze achten oder erkennen. Ferner hat Boeclerus in *Proleg. ad Grot. de J. B. & P.* erinnert / daß die urältesten Philosophi davor gehalten / daß man den Ursprung des Rechts und der Gerechtigkeit aus dem Brunnquell der Geselligkeit herleiten müsse / und diese Meinung läßt sich auch der Herr Schilter in *Philosophia Juris Cap. 3. §. 6. p. 84.* gefallen. Endlich kan man noch sehen was Augustinus *de civit. Dei lib. 19. c. 5. 13. u. 14.* davon schreibet.

Christian Thomas

Jctus und Chur-Brandenburgischer Rath /

Eröffnet

Der Studierenden Jugend in Halle /

Ein

Collegium Privatum

Über seine

INSTITUTIONES IURISPRUDENTIÆ DIVINÆ,

In welchen er eines Theils das Recht der Natur aus des Menschen Neigung zu einer Fried- liebenden allgemeinen Gesellschaft / durch klare und deutliche Lehrsätze herzuleiten / und die Unzulänglichkeiten der gemeinen Lehr-Art / die dasselbe aus dem ewigen Gesetz Göttlicher Heiligkeit / in gleichen einer neueren / die solches aus dem Stand der Unschuld herführen will / offenbarlich zu zeigen ; Anders Theils aber das bisher auff Universitäten unerörterte allgemeine Göttliche geoffenbahrete Gesetz gründlich zu erklären /

vermittelst Verleyhung Göttlicher Hülffe verspricht.

H

Wenn

Wenn ich die Veränderungen des Zustandes derer Deutschen-Hohen Schulen der Protestirenden ein wenig mit Aufmerksamkeith betrachte/die mich Gott seit dem 1. Januarii Anno 55. dieses Jahrhunderts/da ich zum ersten mahl diese Welt erblicket/erleben lassen/ kan ich mich nicht genungsam eines Theils über den elenden Zustand und die zu bejammernde Knechtschafft der vorigen Zeiten/anders Theils aber über die seit dieser kurzen Zeit durch Gottes Gnade täglich mehr und mehr zunehmende Befreyung verwundern / und die göttliche Allmacht/ nebst seiner unendlichen Barmherzigkeit dieweilwegen nicht sattfam preisen. Die Hohen Schulen lagen zuvorhero auff Seiten der Studirenden ganz in Argen/indem das vertheuffelte Venial-Wesen alle gute Sitten der Lernenden verderbet hatte; und ich entsinne mich noch gleichsam als in einem Traume/was ich bey meiner zarten Jugend für üppiges und Bübisches Wesen von dem Pennalismus selbst gesehen habe. Nichts destoweniger hat die göttliche Güte diesen vielköpfigten Drachen endlich von denen Deutschen-Hohen Schulen vertilget. Mit Ausbesserung der Mängel der Lehrenden ist es zwar etwas langsamer zugegangen / und wir haben noch nicht eben Ursache zu frolocken / daß wir allbereit durchgehends in einem solchen Zustande lebten / der keiner fernern Ausbesserung von nöthen hätte. Aber doch ist unser gegenwärtiger Zustand umb ein sehr merckliches besser / als da wir noch unter dem harten Joch menschlicher Autorität/ und zwar einer höchst unvernünftigen Autorität schmachteten / und mit Händen und Füßen in dem Kercker einer unwissenden und betrügerischen Weißheit angefesselt lagen/dergestalt/daß wir uns nicht regen kunten. Die Philosophie hat die Last der Scholastischen und Aristotelischen Bürde von Hals und Schultern geschüttelt / und nachdem viel tapffere und berühmte Männer mit grosser Herrschafft vorangegangen / die Irrthümer immer mehr und mehr zu bestreiten fortgefahen: Die Medicin ist durch Hülffe der Anatomie und Chymie sehr hoch gestiegen / und fänget nunmehr mit Gewalt an nicht nur umb Wiederbringung der verlohrnen / sondern auch umb Erhaltung der vor Gott vertheuten Gesundheit besorget zu seyn. Die Rechtsgelehrtheit beginnt den Jammer der unter denen langwierigen Processen ächzenden Armen zu bejammern // und die Richtigkeit vieler falschen Lehren / auff die man sich zuvor als auff unbetrüglliche Wahrheiten gegründet zu erkennen. Ja es hebet endlich die bißhero untergedrückte Gottesfurcht/ oder das wahre und thätige Christenthum alles Schreyens / Lasterens und Lobens der falsch berühmten Kunst unerachtet / ihr Haupt empor / und der Herr Herr stärke den schwachen Arm derer die auff ihn vertrauen/ daß ihre Feind:

Feinde und Verfolger vergebens wüthen/ und immer mehr und mehr mit ihren Köpfen anlauffen und zu Schanden werden. Gleichwie aber unsers Vorhabens nicht ist dieses alles jezo weitläufftig zu untersuchen oder zu erörtern; Also wollen wir nur ein wenig ausführlicher die Veränderung betrachten/ die mit der Sitten-Lehre binnen etwa 20. oder 30. Jahren vorgegangen. Man schlepte sich auff allen Universitäten mit denen Ethicen, die aus des Aristotelis Büchern zusammengelesen waren/ unerachtet der seelige Vater Lutherus öftters sehr harte wider dieselbigen geschrieben/ und zankte sich über der Auslegung der eilff Aristotelischen Tugenden/ und der unzulänglichen und dunkelen Lehre von dem höchsten Gut des Menschen; das vornehmste Stück der Sitten-Lehre/ nemlich die Richtschnur eines Tugendhaften Lebens/ und wie man die Laster vom Halse los werden solte/ blieb unberühret. Man hatte wohl aus dem Recht der Natur eine absonderliche Disciplin gemacht/ und die Schul-Lehrer bey denen Papisten schrieben von derselben viele Folianten voll; alleine sie hatten darinnen Schrift und Natur/ ja so gar auch die menschlichen Geseze unter einander geworffen/ daß es dem allerelendesten Wischmasch viel ählicher als einer vernünftigen Disciplin worden war/ und die Zänckereyen die sie nur über die Natur und Wesen des Rechts der Natur unter sich erhoben/ sind so beschaffen/ daß sie fähig sind einen vernünftigen Menschen das Haupt zu verwirren. Ich rede nicht auff Rhetorische Weiser/ sondern ich beziehe mich auff die Erfahrung. Es lese zum Exempel ein an solide Wissenschaften angewehntes Ingenium nur den Tractat des Herrn Osianders den er Typum Legis Naturæ nennet/ und worinnen er die Meinungen der Schul-Lehrer in einer Summe vorgestellet/ und in etliche Bogen zusammengezogen/ und sehe ob ihm nicht der Kopf davon wehe thun wird. Aber nach dem Grotius diese edle Disciplin ein wenig unter der Banck herfür gezogen/ und von dem Schul-Staube zu säubern angefangen/ auch diese Bücher des Grotii auff denen Teutschen Universitäten prohrirret/ und von denen Professoribus mit Commentariis erkläret und verdunkelt worden/ hat die Sache ein ganz ander Ansehen gewonnen. Zwar ist es nicht zu läugnen/ Grotius brach am ersten die Bahn/ und konte dannenhero diese Disciplin nicht alsobald völlig säubern. Derowegen ob er schon guten Theils das Recht der Natur in der Natur des Menschen selbst/ wie billig/ und in der allgemeinen friedlichen Gesellschaft suchte/ so wolte er es doch mit denen Scholasticis und mit der menschlichen Autorität nicht so fort auff einmal verderben/ sondern bedungesich bald Aufangs/ daß er zuweilen auch der Uebereinstimmung und Beyfalls der alten Heydnischen Philosophen in Herleitung der

Lehren des Rechts der Natur / und des Völkcr-Rechts sich bedienen wolte; Er lobete die Schul-Lehrer wegen ihrer Modestie in Disputiren / und versprach/ daß er auch sie zurweilen gebrauchen würde / wie er denn auch in seiner Definition des Rechts der Schul-Lehrer ihre Doctrin , daß die durch das Recht der Natur verbotene Dinge per se & antecedenter ad voluntatem divinam böse wären/mit beybehalten / auch nach ihrer Anleitung geschrieben/ daß das Recht der Natur die Menschen verbinden würde / wenn gleich kein Gott seyn oder sich um die menschlichen Handel nicht bekümmern sollte. Und eben deßhalben glaube ich/ sey es auch geschehen/ daß man Grotium noch so auff denen Universitäten hoch gehalten / oder doch passiren lassen / und ihn nicht confisciret / ob er schon in der Theologie fast durchgehends von denen Lehren der Protestirenden Theologen , so wohl der Lutherischen als Reformirten anderer Meinung gewesen/ die man zwar dann und wann / aber doch lange nicht mit so starcken Eyffer befochten / als wenn Grotius von der allgemeinen Meinung der Schul-Lehrer in denen Lehren / die das Recht der Natur betreffen/abgehet / oder nur die Mediocrität der Aristotelischen Tugend nicht passiren lassen wil. Daß diese meine Meynung nicht so gar unwahrscheinlich sey / kan man auch aus dem abmercken / was man mit dem Herrn von Pufendorff vorgenommen/als dieser die Mängel des Grotii auszubessern/ und diese treffliche Disciplin in ihren rechten Glanz zu versetzen sich angelegen seyn lassen. Als er anfänglich sein Vorhaben Methodo Mathematica in seinen Elementis überhaupt entworffe/ und darinnen die gemeinen Irrthümer nicht offenbahr widerlegete/ ließe man ja dieses sein Buch nicht alleine unangetastet / sondern man lobete es auch als ein Werk eines ungemeinen Ingenii , außer daß sich ein damahls berühmter Commentator Grotii verlauten ließe/es mangelte ihm noch/ daß er die alten Philosophos nicht wohl studiret / und gelesen hätte. Nachdem er aber diese seine Lehre in dem größern Werke de Jure Naturæ & Gentium nur in eine andere Forme gegossen/ und durch die daselbst häufig angeführten Exempel und Zeugnisse aus denen alten Griechischen und Lateinischen Scribenten dieselbe theils ausgezietet/ theils das jetzttermelte widrige Judicium realiter refutiret / hiernächst aber nur gewiesen/ daß er ein wenig weiter von denen Scholasticis abgehe als Grotius, und die per se itatem turpitudinis & honestatis actuum jure naturæ prohibitorum & præceptorum , ingleichen die von denen Scholasticis zum Grund des Rechts der Natur gesetzte convenientiam cum sanctitate divina antecedenter ad voluntatem divinam widerleget; was hat man nicht auff vielen Universitäten für Streit wider ihn angefangen; wie hat man nicht diese seine
wohl

wohlgegründete Lehre als Atheistisch/ Ketzerisch u. s. w. ausgeschrien/ und bis in die 14. Jahre ihn das Leben mit Zancz- und Schimpffs-vollen Streitschriften sauer zu machen sich bemühet / biß endlich doch die Wahrheit seiner Lehrsätze die Oberhand behalten / und seine Widersacher/nachdem sie keinen Vorrath ihn ferner zu attackiren gefunden/ theils stille zu schweigen/theils durch Mittels-Personen Friede mit ihm zu machen gezwungen worden. Die weil aber dasjenige / was in dieser Sache auff beyden Theilen geschrieben worden/nicht nur sehr weitläufftig zu lesen ist/sondern auch darinnen viel Dinge enthalten sind / die mehr die Personen derer Disputirenden als die Sache selbst angehen; Als habe ich für ohngefähr 4. Jahren versucht / ob ich nicht in meinen Institutionibus Jurisprudentiæ Divinæ die Hypothesin des Herrn von Pufendorff nebst dem Kern desjenigen / was man ihm darwider opponiret / und was wider diese Objectiones zu antworten ist / in kurze Lehrsätze zusammen fassen könnte; massen ich denn dißfalls meine Intention, und was mich noch ferner besagte Institutiones zu schreiben bewogen / in meiner daselbst befindlichen Dissertatione Proæmiali weitläufftig ausgeführet. Nachdem aber diejenigen / die in diesem Stück wider den Herrn von Pufendorff zu schreiben angefangen/ zweyerley Absehen gehabt / entweder die gemeine und bißher in Schwang gewesene Lehr-Art der Schul-Lehrer zu vertheydigen/ oder aber eine neue und zuvor von niemand vertheydigte Hypothesin zu etabliren; als bin ich bemühet gewesen / alle diese beyderley Fundamenta in dem ersten Buch besagter meiner Institutionum zu widerlegen/ und die Wichtigkeit derselben mehr mit satfsamen Gründen als stachelichten Worten darzu thun. Alle Scripta Anti-Pufendorffiana zielen dahin / daß die Socialität kein Principium cognoscendi des Rechts der Natur seyn könne. Derowegen habe ich dieselbe wider alle Objectiones durch klare und deutliche Definitiones und Axiomata befestiget. Hiernächst haben die meisten sich angelegen seyn lassen / die ex lege æterna hergeleitete convenientiam cum sanctitate divina antecedenter ad voluntatem divinam, oder die so genandte perfectatem turpitudinis & honestatis in objecto Juris naturæ die von dem Herrn von Pufendorff von ihren Thron ware verstoßen worden/ wider auff denselben zu heben. Ich habe aber gleichfalls gewiesen / daß dieses mit Einwilligung der gesunden Vernunft / und wenn man nicht offenbarlich in das præjudicium Autoritatis verfallen wolle / nicht geschehen könne. Endlich aber so hat der berühmte Theologus und Philosophus zu Leipzig / Herr D. Valentin Alberti, am längsten und embsigsten sich bemühet / die Socialität nicht nur zu attackiren / sondern auch auff eine neue Art das Recht der Natur aus dem

Stande der Unschuld herzuleiten / und diesen Stand zu einer Richtschnur des Zustandes im gegenwärtigen Leben zu machen. Weshwegen ich mich beflissen in besagten ersten Buche (1) etwas genauer zu untersuchen / was für ein Unterschied zwischen dem Stande der Unschuld und dem jetzigen Zustand nach dem Fall sey / welches mich jederzeit sehr gewundert / worum der Hr. D. Alberti solches zu thun unterlassen / da er doch seine ganze Hypothesein auff den Stand der Unschuld gründet / und ohne diese Betrachtung einer der auch seine Hypothesein annehmen wolte / nothwendig wie ein Blinder in finstern herum tap-pen muß. Zu geschweigen / daß ihm diese Betrachtung die Nichtigkeit vieler gemeinen Lehren von dem Stand der Unschuld würde gewiesen haben / die er in seinem Compendio aus Unterlassung derselben für wahrhaftig angenommen / und prapponiret z.e. daß die Frau dem Manne auch im Stand der Unschuld wäre unterworfen gewesen / daß die Kinder im Stand der Unschuld der Auf-ferziehung der Eltern würden von nöthen gehabt / und ihnen haben gehorchen müssen / daß im Stande der Unschuld es würde Respublicas gegeben haben / u. s. w. (2) Nächst diesem habe ich kürzlich erwiesen / daß der Stand der Unschuld unmöglich die Richtschnur des Rechts der Natur seyn könne / theils weil es ohnmöglich ist durch die Natur den geringsten Grad von der verlohrenen Vollkommenheit zu erlangen / theils weil es auch in besagten Stande der Unschuld Leges positivas gegeben; theils im Stand der Unschuld viel Dinge gewesen oder nicht gewesen wären / die heute in gegenwärtigen Stande nicht mehr anzutreffen seyn / oder aus der Hypothese des verderbten Standes entstanden; zu geschweigen daß das Recht der Natur denen Heyden sol ins Herze geschrieben seyn / von dem Stand der Unschuld aber die Heyden aus ihrer Vernunft / nach des Herrn D. Alberti seiner selbst eigenen Geständniß / nichts gewußt haben. So habe ich auch (3) gewiesen / daß zu Behauptung dessen / daß etwas wider das Recht der Natur sey / nicht genung sey / wenn man aus denen Heydnischen Philosophen anführet / daß sie es auch für verbotthen geachtet (wie sich der Herr D. Alberti dieses Beweissthums in seinem Compendio zum öfftern bedienet) weil die Heyden aus der Conuersation mit dem Jüdischen Volck so wohl auch per traditiones von ihren Vorfahren viel erhalten haben / daß nicht zum natürlichen / sondern zum göttlichen allgemeinen geoffenbahrten Geseß gehöret. Ich habe aber zwar den Herrn D. Alberti in besagten meinen Institutionibus nicht genennet / weil wir damahln in einer Stadt docireten. Aber er wird nach seiner bekandten Modestie es nicht übel nehmen / daß ich es jezo thue. Ich könnte ja wohl dieserwegen für mich die Academische Freyheit und sein eigenes Exempel anführen / in dem

dem er im einen am X. Sontag nach Trinitatis dieses jetztlauffenden Jahres publicirten Programmate, (dessen Titel ist: D. Valent. Alberti, S.S. Theol. P. P. Extra Ordinarius Disputationes suas Anti-Papisticas & Lectiones Anti-Calvinianas publicè indicit.) sich eben dieser Freyheit wider einen Professorem zu Franckfurth an der Oder bedienet. Aber ich kan ihn wohl versichern / daß es mehr aus Liebe zur Wahrheit geschehen / und weil ich unten sein Compendium zu lesen / meinen künftigen Auditoribus recommendiren will. Vorhero wieder zu meinen Zweck zu kommen / so kan ich es nicht anders als dem Glück gegenwärtiger Zeiten zuschreiben / daß man mir meine Freyheit in Lehren / deren ich mich in besagten Institutionibus bedienet / ungefräncket gelassen / und dieselben bißhero in öffentlichent Schrifften nicht angetastet / ob ich gleich in denselben nicht allein dasjenige / was vor mir andere von dem Recht der Natur geschrieben / wiederhohlet / sondern auch noch weiter gegangen als der Herr von Pufendorf, und ohne Pralerey zu melden der erste gewesen / der das allgemeine Göttliche geoffenbahrte Gesetz vom Recht der Natur ausführlich unterschieden / und viel menschliche Thaten / sonderlich die zur ehlichen Gesellschaft und dem Gebrauch der zum Kinderzeugen gewidmeten Gliedmassen gehören / die Grotius noch selbst nebst dem gemeinen Hauffen der Gelehrten zu dem Recht der Natur gezogen / dahin referiret. Denn gewiß / wenn ich zur selben Zeit / da der Herr von Pufendorf zu schreiben anfieng / meine Institutiones verfertiget / und die Lehren vertheidiget hätte / die anhero in andern und dritten Capitel des dritten Buchs anzutreffen sind ; ich glaube gänzlich man würde mich nicht anders als den ärgsten Reher tractirt haben / so gar war damahls die gelehrte Welt in den Präjudiciis der alten Lehren eroffen ; massen man denn deswegen einen so grossen Lärm mit dem Herrn von Pufendorf angefangen / als er nur von der Polygamie vieler Weiber in seinem opere de jure naturæ pro & contra raisoniret / und doch den stärckesten Ausschlag gegeben / daß dieselbige dem Recht der Natur nicht gemäß sey. Was würde man erst gethan haben / wenn er wie ich / offenbahrllich behauptet hätte / daß weder die Polygamie vieler Weiber noch vieler Männer / ingleichen die Blut-Schande in gerader Linie u. s. w. aus dem Recht der Natur könne bestritten werden / sondern daß die Unzulässigkeit dieser Laster einzig und alleine aus der heiligen Schrift hergeführt werden müsse. Und gleichwohl hat die Glückseligkeit unserer Zeiten mir die Ruhe verschafft / daß diese meine Institutiones nicht

nicht alleine cum approbatione & censura, und zwar der erste Theil das von selbst zu Leipzig gedruckt worden / und daß man mich dieserwegen in öffentlichen Schriften unangefochten gelassen / sondern auch daß der Herr D. Alberti selbst darzu stille geschwiegen / der doch sonst nicht leichte etwas unbeantwortet läßt. Ich rede dieses nicht aus einer Überhebung / ja ich mich selbst bescheiden dieses alles so auszudeuten / daß man meine Lehren für so nichtswürdig gehalten / daß sich kein Gelehrter die Mühe genommen / darum zu bekümmern / oder sie einer Widerlegung würdig zu achten / wenn mir nicht der Ausgang meiner Verfolgung gewiesen / daß man meine Person allerdings in Consideration gezogen / und daß meine Lehre meine Widrigen nicht wenig wider mich irritiret. So bin ich auch gewiß versichert / daß alsbald bey Publicirung dieser meiner Institutionum ganze Collegia öftters zusammen kommen / dieses mein Buch Bogenweise / und da es noch naß von der Presse gewesen / durch examiniret / und gesucht / ob sie etwas das die Confiscation meritirte / darinnen finden könnten. Ich bin auch nicht so ruhmräthig / daß ich frolocken sollte; ob habe der Herr D. Alberti durch meine Gründe bewogen / seine Meynung / die ich vor irrig halte/geändert. Ich könnte ja wohl mit einem gleichen lusu ingenii und noch vielleicht mit einer größern Emphasi das aus dem Terentio hergenommene Sprichwort: Erubuit salva res est, dessen sich der Herr D. Alberti in oben allegirten Programmate wider den Professore zu Franckfurth an der Oder zum öfttern bedienet / auch hier wider ihn gebrauchen. Alleine wenn ich eines theils bedencke / daß sich solches zu der Controvers die ich mit ihm abhandele: Ob der Stand der Unschuld die Nichtschnur unsers seßigen Thun und Lassens seyn könne? nicht wohl schicke / indem es sehr wahrscheinlich ist / daß man in Stand der Unschuld wohl den Terentium nicht würde tractiret / noch die Invention zu einen Programmate daraus hergenommen haben; anders theils auch ihrer viele sich finden dörfen / die diese meine Meditation auff eine Satyrische Weise auslegen möchten / da ich mir doch gänzlich fürgenommen die Satyrische Schreib-Art bey seite zu legen / so will ich es unterwegen lassen; Zumahl mir wohl bekannt / daß Herr D. Alberti dieses sein Compendium für unbetrieglich und infallibel hält / und ich also / wie erwehnet / die meinen Institutionibus bisher gegönnete Ruhe niemand anders als der glückseligen Freyheit unserer Zeiten zuschreiben habe. Ich habe seit der Publication dieser meiner Institutionum kein Collegium drüber gehalten. Nachdem mich aber

allhier

allhier etliche Lehrbegierige darumb ersucht/ daß ich zwischen Michaelis und O-
 ftern künftiges Jahrs ihnen dieselben erklären möchte/ habe ich ihren ehrlichen
 Begehren gratificiren/ und morgen/ geliebts Gott/ nach Mittage umb 2. Uhr
 (es wäre denn/ daß meinen Herren Auditoribus eine andere Stunde belieben
 sollte) hierzu in Namen Gottes den Anfang machen wollen. Ich werde mich
 befließen in diesem Collegio ihnen nicht alleine die kurzgefaßten Theses deut-
 lich zu erklären/ sondern auch/ weil ich in denen Institutionibus keine Autores
 allegiret/ ihnen zu desto besserer Nachlesung die Autores, absonderlich wider
 die ich disputire/ zumelden. Für allen Dingen aber wird nöthig seyn/ daß sie
 sich des Herrn von Pufendorff sein Opus, de Jure Naturæ & Gentium anschaf-
 fen / weil fast kein Blat in meinem institutionibus seyn wird/ daß sich nicht da-
 rauff beziehen sollte. Hiernächst verlange ich von ihnen/ daß sie auch des Herrn
 D. Alberti sein Compendium Juris Naturæ, und sonderlich den ersten Theil/
 welcher ohnedem kurz ist/ mit Fleiß durchlesen/ damit sie die Wahrheit meiner
 Lehrsätze/ und die Unzulänglichkeit der seinigen desto besser begreifen mögen. Ich
 würde in Wahrheit dieses nicht prätendiren/ wenn ich nicht der Güte meiner
 Sache wohl versichert wäre. Dennes ist ein langhergebrachter Gebrauch un-
 ter denen Gelehrten/ die keine gute Sache haben/ daß sie ihre Untergebene oder
 Zuhörer abhalten/ diejenigen/ so sie widerlegen wollen/nicht selbst zu lesen/oder
 ihnen wohl gar solches verbieten/ unter dem Schein/ als ob in denen Schriften
 derer Gegner ein heimliches und gefährliches Gift fürbanden wäre. Ich ver-
 sichere hingegen theil meine Zuhörer/ daß des Herrn Alberti sein Buch/ un-
 achtet er von mir dissentiret/ kein gefährliches Buch sey/und daß sie den gering-
 sten Gift/ der ihnen an Erkenntnis der Wahrheit schaden könnte/ darinnen nicht
 antreffen werden/ denn ich habe solches selbst aus eigener Erfahrung. Und
 solchergestalt hoffe ich/ es werde sich der Herr D. Alberti desto weniger über mich
 zu beschweren haben/ als ob ich irraisonabel oder anders als einem die Wahr-
 heit suchenden Manne gebühret/ mit ihn verführe. Letztlich wird es auch nicht
 schaden können/ wenn sie sich meine Introductionem ad Philosophiam Auli-
 cam anschaffen / weil ich darinnen das *πρώτον πρῶδος*, welches dem Herrn D. Al-
 berti zu dieser seiner Hypothese de Jure Naturæ scheint verleitet zu haben/ wi-
 derleget/ nemlich die von ihm erdichtete Philosophiam Christianam, oder eine
 solche Philosophie, welche ihre Lehrsätze aus denen Grundsätzen der göttlichen
 Offenbarung herleitet/ und die solchergestalt besage dessen/ was in dem ersten
 Capitel meiner Einleitung zu der Vernunft-Lehre erwiesen/ die zwey Lichter
 der Natur und göttlichen Offenbarung ganz offenbarlich miteinander vermi-
 schet

Vorrede.

schet. Dieses wenige ist es, was ich meinen zukünftigen Herrn Auditoribus
zum Voraus zu erinnern für nöthig erachtet; das übrige werde ich zu seiner Zeit
in dem Collegio selbst berühren. Gegeben in Halle den XIX.
Sonntag nach Trinitatis MDCLXCI.





Von denen Hindernissen der Aufnahme der natürlichen Rechts-Gelahrtheit.

§. 1.

Sie leben in einer Zeit/ da es sich von etlichen Jahren her in dem Reiche der Gelahrtheit so sehr verändert/ daß diejenigen/ welche vor 100. Jahren darinnen Dienste gethan/ sich anjetzo kaum in demselben zu rechte finden solten/ so eine andere Gestalt haben seithero die Wissenschaften angenommen. Diejenigen/welche sich in der Gelehrten Historie nur ein wenig umbgesehen/ werden mir darinnen leicht Beyfallgeben. Ich aber glaube/ daß eine dergleichen Veränderung nicht nur in denen Stücken der Philosophie, wie sich wohl etnige einbilden möchten/sondern auch und zwar hauptsächlich in unserer Rechtsgelahrtheit zu bemerken sey. Es hat dieselbige von einer Zeit uns ihrer Grundriffe viel deutlicher gemacht/ und die welche bey ihr Dienste nehmen wollen/ müssen benzetzen die stellen eines unverschämten Rabulisten/ eines gesetzmäßigen Legisten/ und eines rechtschaffenen gelehrten Juri, unterscheiden lernen. Die letztere aber schickt sich nach unserer Zeiten Mode vor niemand als diejenigen/ welche den Grund so wohl der Gelahrtheit überhaupt/ als sonderlich der Rechtsgelahrtheit recht eingesehen.

§. 2. Ich erinnere mich bey dieser Gelegenheit einer gewis-

sen Stelle / so ich ehmahls bey dem berühmten Spanter Jo. Ludovic Vives a) gelesen / darinnen Er denen Rechtgelehrten seiner Zeit theils was sie seyn solten / theils was sie waren / deutlich vor Augen stellet. Ich will seine Worte deutsch hersetzen: Ulpianus, sagt Er / hat die Profession der Rechte in wenig Worten begriffen / indem Er Sie eine Kunst / dessen was gut und billig ist / nennet / wie man uns denn mit Recht diefer beyden Dinge Priester heissen könnte / da wir die Gerechtigkeit excoliren / und mit Erklärung dessen was gut und billig ist / das billige vom unbilligen / und zugelassene vom verbottenen unterscheiden. Allein die Juristen haben vergessen / daß sie Priester der Gerechtigkeit und Lehrer der Billigkeit hieszen / und haben / indem Sie sich allein vor Priester der Römischen Gesetze ausgegeben / ihre vortreffliche Profession verlassen. Vielleicht hat die innerliche Überzeugung ihres Gewissens von der ihnen beywohnenden Untüchtigkeit sie aus den unumschränkten Gränzen der Natur und aller Völker und Zeiten Weitläufigkeit in diese Enge eines einzigen Volkess getrieben. Denn wer die Billigkeit rechtschaffen versteht / und erklären will / der muß zum wenigsten vier Stücke: Ein aufgewecktes Ingenium: ein reiffes Judicium: eine wahre Gelahrtheit: und eine nützliche Erfahrung darzu in Bereitschaft haben.

§. 3. Es kommen mir solche Worte umb so viel merkwürdiger vor / je nachdrücklicher sie uns die Pflicht eines rechtschaffenen Rechtsgelahrten vorstellen / und je ein größser Licht des Verstandes sie in jenen verfinsterten Zeiten bey diesem gelehrten Mann anzeigen. Jezo aber haben wir billich die Glückseligkeit unserer Zeiten mit Dank zu erkennen / da unsere Rechtsgelahrtheit grossen theils in ihre alte und ursprüngliche Rechte und Würden von neuem gesetzt worden: nachdem die Bemühungen so vieler Grundgelehrten Männer uns denjenigen Weg eröffnen / welchen der gelehrte Vives gleichsam nur von

ferne

a) de causis corrupt. artium, L. VII. p. 223.

ferne schauen können. Gewiß/ die Richter welche uns seynd der Zeit/ Grotius, Pufendorf, Thomafius und andere durch ihren Fleiß aufgestecket/ können denen/ welche einen in etwas aufgeklärtern Verstand haben/nicht anders als erfreulich seyn: da uns dadurch der wahre Grund aller Geseze weit klärer als vor diesem entdeckt worden. Inzwischen muß man sich wundern/ wie bey diesem hellen Lichte der Vernunft und Gelahrtheit/ doch noch so viele denen tunklen Fußstapffen ihrer Vorfahren nachfolgen wollen/ und die Ursachen/ welche die fernere Auffnahm und das Ansehen der so theuren Göttlichen Rechte bißher zurück halten/ fallen uns nicht ohne Ursache bedenklich; so daß es mir hoffentlich niemand verargen wird/ wenn ich denenselben vorleze ein wenig nachdenken werde.

§. 4. Wenn man dieselbigen etwas ordentlicher abhandlen wolte; so könten sie füglich in drey Classen eingetheilet werden. Denn einige gründen sich in der Sache selbst/ einige hengen an den Personen/ so mit der Rechtsgelahrtheit umgehen/ einige aber liegen an der denen Gelehrten üblichen Vortragungs- Art oder Methode. Unter denen ersten ist wohl die Schwürigkeit der Sache/ auff welche schon der angezogene Vives sein Absehen gerichtet/ die vornehmste: als welche viele von dem gebührenden Fleiße abschrecken können. Wer allhier betrachtet/ was die Erörterung so vieler verworrener Fragen/ die Unterscheidung der so sehr untereinander geworffenen Lebens-Regeln/ und die Untersuchung so lange Zeiten verborgen gelegener Grundsätze/ vor Fleiß und Geschicklichkeit erfordern: der wird mir bey diesem Punct gar leicht seinen Beyfall geben: Zwar ich muß gestehen/ daß auch dieses Hinderniß großen theils an denen Personen liege/welche die ihnen angebohrne Mängel ihres Verstandes und Willens nicht hurtig angreifen wollen: allein weil doch diese hierinnen einige Entschuldigung finden können/ und die Sache allerdings auch vor sich selbst einigen Schwürigkeiten unterworffen ist/ so mag auch die

Ordnung dieser Gedanken sich vor dißmahl nach dem Begriff so vieler Menschen richten: ob ich schon glaube/ daß diesem Hinderniß durch unverdrossenen Fleiß und ordentliches Nachdenken am leichtesten zu begegnen sey.

§. 5. Die aber/ welche sich bey denen Personen finden/ werden uns allem Ansehen nach ein wenig mehr zu thun geben. Die Personen so daran Schuld haben/ sind entweder Lehrende oder Lernende / und jene verdienen bey dieser Gelegenheit / da sie diesen meistens zu ihrem Versehen Anlaß geben/den Vorzug. Einige unter denenselben bemühen sich um das natürliche Recht gar nicht: andere aber machen mit ihrer unzeitigen Bemühung/daß jene von diesem so nützlichen Werke je mehr und mehr abgeschreckt werden. Ich mache hier auf die letzteren die erste Absicht/ da sie bey dieser Betrachtung die nächsten sind. Wie nun ihr vorgesehter Zweck nicht anders als lobenswürdig seyn kan; so sind sie doch durch ungereimte Mittel ihnen selbst oft mehr hinderlich als beförderlich gefallen. Denn indem sie entweder die Natürlichen Rechte allzusehr und übermäßig erheben / oder doch in deren Erörterung mehr auff unnöthige Subtilitäten als den zu suchenden Nutzen sehen/ oder sich allein in denen allgemeinsten Pflichten der Menschen aufhalten / und dabey die absonderliche application derselben im gemeinen Leben verabsäumen/ oder auch durch ihre unnöthige Zwistigkeiten die Sache noch verworrener machen; so ist sich nicht zu verwundern / wenn Ubelgesinnte dadurch zu einem unversöhnlichen Haß wieder diesen Theil der Gelahrtheit gebracht werden / und denselben hernach als einen Innbegriff vieler unnützer / und ungewisser Meinungen ausschreien.

§. 6. Die allzu große Erhebung des natürlichen Rechts kan nicht anders als eine Hinderung desselben seyn. Diejenigen so aus Unwissenheit davor einen Ekel haben/ werden nothwendig durch allzuweit gesuchte Lobsprüche nur hartnäckiger gemacht. Die menschliche Natur will sich in ihrem Vornehmen

men nur allzu ungern widersprechen lassen/ daher werden solche Leute je mehr und mehr gereizet/sich dem Gebrauch desselben nur desto schärffer zu widersetzen. Man kan ein gleiches im täglichen Umgang mit denen so unterschiedenen Gemüthern/ die uns vorkommen/ in acht nehmen/ und es verbieten eben deswegen auch die Regeln der Klugheit seine Freunde zur Unzeit mit überflüssigen Liebe zu belegen/ wo nicht ihre Feinde dadurch Gelegenheit nehmen sollen/ ihre Unternehmungen mit desto grössern Kräften zu hindern. Aus diesen Ursachen schicken sich nur diejenigen zur Beförderung der natürlichen Rechts-Gelahrtheit/welche nicht allein von denen menschlichen Gesezen einen guten Verstand haben/ sondern auch denenselben sofern uns solche verbinden/ den gehörigen respect zu geben geneigt sind/ damit nicht die Gemüther derer so von dieser profession machen/erbittert werden/sene ganz zu verdammen. Denn gesetzt auch/das das Ansehen dergleichen Leute nicht mehr so viel andere einzunehmen geschickt ist; so wird es doch allerdings zu der Aufnahm viel beytragen/wenn auch dieselben allgemach und fast unmerklicher weise mit Güte und Sanftmuth von dessen Nutzen überzeuget werden.

§. 7. Eben so hindert auch die allzu sorgfältige Abhandlung subtiler Fragen das Wachsthum und Ansehen unsers natürlichen Rechtes. Ich will zwar nicht in Abrede seyn/ daß bey der gehörigen accuratesse nothwendig etwas mit unterlaufen muß/ welches denen Unwissenden allzu subtil vorkommt: allein davon ist jetzt nicht die Rede. Die Exempel derer Scribenten/ welche auch im natürlichen Recht oft von Dingen disputiren/deren Erörterung kaum alle hundert Jahr einmahl zu statten kommt/ oder die nur die methode und dergleichen Dinge betreffen/ würden nicht schwer zu allegiren seyn/ wenn anders diese materie nicht allzuviel Haß nach sich zu ziehen schiene. Inzwischen ist so viel gewiß/ daß die/ welche sich mit dergleichen unnützen Disputen dabey aufhalten/ andern zu vielen ungleichen

chen Gedanken Anlaß geben. Dahero hat mir die Regul des um dieses Recht sehr verdienten Herrn D. Titii gar wohl gefallen / wenn er in der Vorrede zu seinen Anmerkungen über des Herrn von Pufendorf kleineres Werk spricht: Man muß „se sich bey der natürlichen Rechtsgelahrheit so wohl vor der „allzusorgfältigen mathematischen accurateſſe, als denen Chi- „meren der Scholastischen überklugen Weißheit in acht neh- „men / indem solche beyderſeits dem natürlichen Recht mehr „schädlich als vortheilhaftig ſielen. Was der Grund aller Geſetze ſeyn ſoll / das muß eine vernünfftige Einfalt bey ſich haben / und ſo beſchaffen ſeyn / daß kein Menſch eine unüberwindliche Unwiſſenheit dabey vorwenden könne.

§. 8. Von denen / welche durch Knüpfung unnöthiger Zweifels-Knoten der natürlichen Rechtsgelahrheit bey andern die Blame einer unheblichen Ungewißheit zu wege bringen / wil ich nicht ſagen / da in öffentlichen Schriften am Tage lieget / was andere Leute draus ſchlüſſen. Ich weiß wohl / daß auch hier die Einigkeit der Gelehrten eine unmögliche Sache ſey / und daß ſich auf eben die maasse die heilige Gottesgelahrheit eben ſo einer Ungewißheit würde müſſen beſchuldigen laſſen / wenn anders die Diſputen der Gelehrten einiger Ungewißheit Anzeige ſeyn ſolten. Allein das iſt doch gewiß / daß die Auswärtigen unmöglich gute Gedanken von dieſer Wiſſenſchaft ſchöpfen können / ſo lange ſich faſt ein jeder / der nur einmahl ein collegium darüber gehalten / eine neue Grund-Regel davon ertichtet. Ich habe ohne Zweifel die Hiſtorie von aller Leute particulier-Meinungen nicht inne : Unterdeſſen habe ich unlängſt meinen Herrn Auditoribus in dieſem Stück die Chimeren der Gelehrten zu zeigen / nur biß 30. ſolche unterſchiedene principia oder Grund-Regeln des natürlichen Rechtes hergezehlet / daraus leicht zu ſchlüſſen iſt / daß meine Gedanken nicht ohne Grund ſeyn. Es kan auch nicht anders ſeyn / ſo lange ſich Leute um eine diſciplin verdient machen wollen / von der
ſie

ſie kaum das erſte Capitel verſtehen / und die von den Affairen des gemeinen Lebens und der Republic nicht den geringſten Geſchmack haben : Diß aber geſchiehet nothwendig / ſo oft in der Rechts-Gelahrtheit unerfahrne / obſchon ſonſt gelehrte Leute / ihre abſtractiven Speculationes bey dieſer practicaliſchen Wiſſenſchaft anbringen wollen.

§. 9. Die Urſache von dieſem Verderb darff man aber nicht ſowol in den Perſonen ſelbſt als in der auf vielen Academies gebräuchlichen Eintheilung der Gelahrtheit ſuchen. Der Unterſchied der vier Facultäten iſt bekandt / da nun viele unter denen Juristen hierinnen ihr Devoir verabsäumen / und im Gegentheil diejenigen welche die Sitten-Lehre zu erklären haben / daran part nehmen / ſo iſt ſich über ſolchen conſequenzen nicht zu verwundern / da man weiß / daß die meiſten / ſo von der Philoſophie Profeſſion machen / nicht eben öfters Juristen dabey ſeyn. Alſo kommt es / daß Leute / die auch ſonſt ſchon ein wenig in ihren Köpfen ausgeräumet haben / doch wenn es zu dieſer Sache kommt / aus Mangel der benöthigten Subſidien / entweder bloße philoſophiſche und abſtractive Chimären / oder einen Miſchmaſch von der Sitten-Lehre / der Manierlichkeit / und auch wohl der theologischen Lehr-Sätze zum Vorschein bringen. Wenn nun andere dieſer Gedanken Nutzen wollen / und ſolche von denen im gemeinen Leben vorkommenden Geſchäften ſo entfernt befinden ; ſo muß nothwendig unſer natürliches Recht in denen Gerichts-Stuben als eine nicht zu brauchende Sache unter der Banck ſtecken bleiben. Ja es müſſen diejenigen / welche in Erlernung dergleichen unnützer und ſpeculativischer Concepten die Zeit verderbet / hernach wenn ſie den Nutzen davon hoffen / ſich gewaltig betrogen finden. Wer wolte aber hieraus wol was anders als eine höchſt ſchädliche / obſchon auf gewiſſe maaffe ungegründete Blame vor unſere natürliche Rechts-Gelahrtheit vermuthen ?

§. 10. Demnach kan ich den schlimmen und höchst schädlichen defect: daß man so lange Zeit die Grund-Sätze des natürlichen Rechts auf besondere practicalische Fälle zu appliciren/ angestanden/ aus keiner andern als dieser bisher gezeigten Ursachen schuld geben. Daß aber solches von Rechtswegen geschehen solte/ wird denen nicht unwahr scheinen/ welche betrachten wollen: daß viel Dinge aus den Natürlichen klärer und leichter zu decidiren fallen/ als wenn man alle *leges fauentes* und *obstantes* nebst der *Opinione communi* und allen *Glossatoribus* zusammen trägt: massen hierzu eine höchst beschwerliche und verdrießliche Arbeit/ nebst einem grossen Vorrath hundert alter Folio-Bände/ zu jenem aber bloß ein munterer und ausgeräumter Verstand gehöret. Solte jemand aus Unwissenheit die Unmöglichkeit vorschützen/ dem kan ich nicht eher helfen/ bis er nach gelegten Fundamenten in diesem Studio die Sache durch eigene Erfahrung versuchen will. Mir deucht solches keinesweges unmöglich/ nachdem sowol unser Hochberühmter Hr. Autor in vielen edirten Dissertationen: als auch nach denselben der Hr. D. Titius in Leipzig in seinen *Observationen über den Lauterbach/* und der Herr D. Kress in Jena in seiner vor zwey Jahren daselbst gehaltenen Disputation: *de Procuratoris obligatione, si fines mandati excedit, præcipue qua creditoribus tenetur, in processu subhastationis,* uns hiervon deutliche Exempel gegeben. Ich zweifle nicht wenn andere hierinnen nachfolgen wolten/ daß alsbald denen Studierenden die Augen in vielen Stücken weiter aufgehen/ und viel gute Dinge in der Ausbesserung der in Teutschland so sehr verdorbenen Jurisprudenz/ welche jezo nicht teglicher vermuten kan/ folgen dürfften.

§. 11. Und vielleicht schadet auch die allzugroffe Liebe zur lateinischen Sprache unserer Natürlichen Rechtsgelahrtheit nicht wenig. Man weiß die Gelehrten haben sich von langen Zeiten

Zeiten her eine eigene Frau-Mutter-Sprache ertichtet / und wer darinnen nicht beschlagen gewesen / der ist so wenig vorzunfftmäßig passiret worden / als ein Handwercksgeselle / der an seinem Grusse bey offener Lade verfehlet / und Meister und Gesellen unverantwortlicher Weise untereinander wirfft. Wie aber dieser alberne Glaube der Wahren Weisheit überhaupt viel geschadet; also ist leicht zu erachten / daß auch deswegen die natürlichen Gesetze / so doch billich der ganzen Welt bekandt seyn solten / unerkandter geblieben / als man wünschen möchte. Es giebt viel *raisonable* Leute in der Welt die nicht lateinisch können / und die oft einen bessern natürlichen Verstand darzu bringen würden / als mancher Doctor bullatus der den Cicero und Terentius biß auff's Holz innen hat. Da nun durch unsere unzeitige Heimlichkeiten diesen mit Fleiß die Thüren versperret werden / so stehet leicht zu schlußsen was man mit solchen Aberglauben vor Vortheil geschaffet. Allein ich muß von dieser materie etwas weltläufftiger reden / ungeachtet / solche eben so neu nicht ist / weil noch hundert alte Gelehrte Feder-Zechter *contra* sprechen / und also der Herr Verleger wohl allem Ansehen nach einer Vertheudigung bedürffen wird.

9. 12. Ich würde mich hierbey über diejenigen / welche die Civil-Rechte mit gänzlichher Verachtung des natürlichen Gesetzes lehren / und dadurch dieses Ausnahm hindern / allhier zu beschweren Bedencken tragen / wenn mir nicht vorlängst die berühmtesten Icti Strauch, Schilter, Kulpis, Hertius und andere hierinnen vorgegangen wären: denn ich mich wohl bescheiden kan / daß mein Bedüncken hierinnen einigen als unreif / andern aber als in etwas interessirt vorkommen dürfte. Ich wil es auch nur mit zwey Worten thun / weil ich wohl weiß / daß Dinge / die viele nicht gerne lesen / auch nicht lange wehren solten: So lange diejenigen / so gleichsam *κατ' ἐξοχήν* von denen Rechten Profession machen / auf Cathedern und Gerichts-

Stuben ein verrostetes Stückerl von eines alten Römischen Juristen Gedanken/ den Licht ihrer eigenen Vernunft einen zusammen geflickten Mantel gemeiner Meinungen/ einem deutlichen Begriff/ und ungegründete Dinge der Solidität vorzuziehen kein Bedenken tragen; so lange kan die natürliche Rechts Gelahrheit nicht wol empor kommen: und so lange man sich mit der albernern Meinung trägt/ als wenn Tribonian Institutiones ein güldnes und vollkommenes Werkgen wären: so lange wird die studierende Jugend von dem wahren Grund einer soliden Rechtsgelahrheit zurück gehalten/ und es ist nicht möglich daß der unvergleichliche Nutzen des Natürl. Rechtes denen mit so vielen Vorurtheilen verfinsterten Gemüthern einmahl in die Augen fallen sollten.

§. 13. Auf selten der Lernenden wäre gleichfalls sehr viel zu bemerken/ weil hier die Dinge/ so sonst überhaupt den Lauff der Studien bey ihnen hindern/ meist alle zusammen fließen. Weil ich aber an einem andern Orte bereits weitläufftiger davon gehandelt/ so will ich mich vorjeto gangkurz expediren. Ich glaube aber/ daß der Mangel eines recht-schaffnen Concepts von der Gelahrheit bey denenselben seine sonderbare Stelle verdienet. Wir wollen alle gerne gelehrt werden/ und die Weißheit ist wie das gepriesne summum bonum eine Sache nach welcher viele tausend Jahr aus Jahr einzutrachten scheinen. Allein wenn man die unterschiednen motiven, so die meisten darzu haben untersuchen solte; so würde vielleicht, gar ein wunderliches examen heraus kommen: und ich glaube man würde solches mit Recht mit einer Platus-Frage: was ist Gelahrheit anfangen dürfen. Inzwischen sind die denen es hieran mangelt doch wol zu entschuldigen/ da die so ihnen in den ersten Jahren den Weg zeigen solten/ meist an dieser Unwissenheit theil nehmen. Es kan aber nicht anders seyn/ und wo man sich die Gelahrheit bloß wie eine geschmückte und gekünstelte Diana der Epheser ein-

einbildet; da wird wohl das natürliche Recht hinten an stehen müssen/ als welches ein Ding ist/ welches auch Bürger und Bauern auff gewisse Maasse fassen können. Und wer die Gelahrtheit bloß nach Brodt-Körben abmisst/ der ist gar leicht geschickt diejenigen Stücke zu übergehen/ die ihm mit der Zeit mehr Brodt und dem gemeinen Wesen mehr Nutzen einbringen würden/ als andere/ die ihren Liebhabern nichts als goldene und silberne Berge zu versprechen scheinen.

§ 14. Ich weiß wohl/ daß diese Klage oft auch von andern Dingen und zwar zur Unzeit vorgebracht werde/ aber deswegen ist sie hier nicht unrecht. Laß seyn/ daß andere ihr quæcavel hyp, ihre hæccentates und illeitates, ihre Buchstäbeleren und unnütze Wörter: Catigue damit vertheidigen: deswegen kan die Formul doch wohl bey dem natürlichen Recht à propos kommen. Es ist wahr/ man muß seine erudition nicht bloß nach dem Brodt-Korbe abmessen: aber die Dinge die die Leute verachten sind sehr unterschieden. Es giebt Wissenschaften die zu nichts als zum Brodt erwerben dienen/ und gleichsam zum Gelehrten Handwerk gehören: Es giebt Dinge/ welche der Grund von diesem seyn/ ob sie schon von gleichen Zwecke in etwas entfernt scheinen: Und es giebt Künste/ die man zu nichts nützen kan/ als die Grillen und Fledermäuse damit auffzufangen. So lange nun dieser Unterschied nicht bey Zeiten jungen Leuten in die Köpfe gebracht wird/ so kan allemahl etwas übrig bleiben/ welches sie von dem hieher gehörigen Fleisse auff andere oft mühsamere aber unnützer Dinge zu ziehen fähig ist/ und bey so gestalten Sachen finden hernach die schönen Vorurtheile/ welche ich nicht nach der Länge erzehlen mag/ ihren gewünschten Platz; Denn es heist gewis bey diesem Hindernisse: dato uno absurdo dantur plura: wie einem jeglichen der die studirende Welt ein wenig kennet/ leicht zu begreifen seyn wird.

§. 15. Bey der bisher gebrauchten methode hindert den
 Zorr

Fortgang nicht wenig die Manier / nach welcher einige Scribenten sich nur umb eitsche wiewohl generale conclusiones bekümmern / dabey aber verabsäumen / einen richtigen Grundsatz feste zu setzen. Denn hierdurch werden / die denen zu gute man doch schreiben sollte / auff ein Fundament geführt / das würcklich kein Fundament ist / und das Nachdenken welches hier alles in allem macht / wird grossenthells zurück gehalten. Die Streitigkeiten welche der Herr Baron von Pufendorf deswegen bekommen / könnten ein Zeugniß vor mich ablegen / wenn sie nicht zu alt schienen; allein es sind auch in den neuen Zeiten Schriften zum Vorschein kommen / welche viel hinsetzen / das auch / wenn gleich Folter und Tortur darauff stünde / wohl nicht zu connectiren wäre. Ich würde diß nicht so hinschreiben / wann ich nicht wüßte / daß diese confusion auch gelehrte Leute so verwirrt gemacht / daß sie es vor eine unmögliche Sache gehalten / wenn man das Recht der Natur pur allein aus einem einstigen Grundsatz herzuführen sich bemühen wolte / da doch andern / so nicht vor gewisse Lehren eingenommen sind / die Sache so leicht scheint / daß sie auch ein Bauer begreifen könnte. Inzwischen glaube ich auch / daß man diese Bemühung nicht allemahl nöthig habe / und daß eine allzu grosse Sorgfalt hier so wohl als eine Negligence zur Verhinderung dienen könne.

§. 16. Man könnte überdiß auff Seiten der Methode noch hinzuthun : die unnöthigen und nur zur confusion dienenden allegata der alten Poeten / Historien-Schreiber und Redner / welche einige vor den trefflichsten Zierrath dieser Wissenschaft halten. Allein / wie der Überfluß dieser aus der mode gekommenen Sächelgen / leicht einem jeden in die Augen fällt; auch schon viele seithero der Geschmack des sonst gelehrten Baccieri ausgestorben / hiesinnen andere Gedanken haben; also wird solches weitläufftig gezeigt zu werden / nicht nöthig seyn. Ich will nur so viel sagen : diese mode, würde uns wenn sie anders

anders im Schwange blieben wäre/ nimmermehr zu einer aneinanderhängenden Erkänntniß des Natürl. Rechts haben kommen lassen; nachdem solche vor sich selbst das Nachdenken hindert/ auch oft ungegründete Dinge zum Fundament recommendiret/ und über dieses die Meynungen der Alten von der Sitten-Lehre so unterschieden sind/ daß nothwendig keine contradiction aus der andern folgen müssen. Inzwischen haben wir uns von dem Wachsthum Insünfftige um so vielmehr zu gratuliren: je mehr Gelehrte Männer mit ihren aufgeklärten Nachdenken zu unserer Zeit von dergleichen aufblasenden und nichtsnützenden Schul-Weisheit abstrahiren: massen Lehrbegierigen Gemüthern hierdurch der Zugang nicht allein leichter sondern auch/ welches hoch zu estimiren/ viel gewisser als vor diesem gemacht wird.

§. 17. Nun will ich zwar nicht in Abrede seyn/ daß ein Gelehrter des Latelns nöthig habe/ ja daß es auch nützlich sey eine solche Sprache zu brauchen/ welche vieler Nationen Gelehrten gemein sey. Allein der altväterische Wahn gehet zu weit/ und will alles/ was nicht in einem nach der Römer fashion gemachten Moden-Kleide/ wie vielleicht Tarquinius Superbus getragen/ hervortrit/ ohne pardon zum Teutschen Wischel relegiren. Man bildet sich ein es würden Rebellionen und ich weiß nicht was entstehen/ und der Atheismus und Fanaticismus auff einmahl einreißen/ wenn die Hochheiligen Geheimnisse der Philosophischen Wissenschaften auch den Schustern und Schneidern/ den Bauern und Tagelöhnern solten kund werden. Die Barbarey das erschreckliche Thier macht die Leute von weiten fürchtiam/ wie die kleinen Kinder der Popanz/ und mancher Vater denckt/ das Geld würde zum Fenster hinausgeschmissen/ wenn der Herr Sohn auff der Universität nicht lauter lateinische und rothwelsche collegia hören sollte: denn weil die ehrlichen Leute sich keine andere Weisheit/ als wie sie zu ihren Zeiten mode gewesen/ concipiren

ren können / so ist leicht zu erachten / daß sie erschrecken müssen / wenn sie erfahren daß ihren Kindern das Darapri Felapton, und die Contractus bonæ fidei und stricti juris teutsch / teutsch. d. i. in der Bauren-Sprache vorgetragen werden. Dahero ist / nachdem einige Gelehrte Männer teutsch zu schreiben angefangen / an vielen Orten eine Gefahr gemacht worden / als wenn schon ein Hannibal vor dem Stadt-Thore hielte.

§. 18. Allein salva res est, der Himmel wird deswegen nicht einfallen / und das Reich der Gelehrten wird darum nicht gleich verrathen werden. Ja / wenn ichs sagen soll / wie ich meine; so will ich / daß der altväterische Wahn nicht allein auff ungegründeten Vorurtheilen beruhe / sondern daß es auch aus vielen Ursachen nützlich sey die Stücke der Gelahrtheit so wohl mündlich als schriftlich in unsere teutsche Sprache zu erklären / ja daß die gegenseitige Meinung / wie schon erinnert / eine nicht geringe Hinderniß gewesen / warum solche bis dato nicht grössere progressen machen können. Ich hoffe nicht / daß mich jemand gescheutes einiger Neuerung beschuldigen werde. Denn ich gestehe vielmehr / daß diese materie schon abgedroschen sey / daß ich mich schämen würde deswegen ein Wort zu verlehren / wenn mir nicht aus gewissen Ursachen insonderheit bekand wäre / wie viel Leute noch aus den deutschen Vortrag der Wissenschaften ein scandalum acceptum bekommen / denen ich solches vor dißmahl noch einmahl zu benahmen vor meine Schuldigkeit achte. Weß aber doch inzwischen jemand meine Gedanken nicht ansehen sollten; dem will ich hiermit eine passage des Sel. D. Schuppens aus seiner disp. de opinione in Vol. Orationum Marpurgi editorum. p. 53. welche auch in seinen deutschen Schriften p. m zu lesen sind / dessen ungemeine Klugheit und Gelahrtheit nie genug æstimiret worden / zu fernerem Nachdenckē „recommendiren. Er spricht: Die lateinische Sprache ist nicht „zu verwerffen noch zu verachten. Gleichwohl ist es nicht der gering-

ringsten Thorheiten heute zu Tage eine / daß um ein Wort, zwey oder drey latein halber zum öftern die aller ungeschicktesten und gottlosest nPaffen einer Gemeine gleichsam eingedrungen und aufgezwungen werden / wie auch bey den Regierungen / und wird ihnen aus keiner andern Ursachen, die Kirche und Regierung anvertrauet / als daß sie ein wenig latein zuwege sammeln können / da andere ehrliche und verständige Leute hinten an stehen müssen / darum weilen sie, nicht wissen / daß Grammatica eine Kunst sey / welches jene, gute Magd wußte / und meynete sie hätte eine grosse Kunst, etc. Æsopus hatte nur seine Gärtners-Hacke in der Hand, und lernete dadurch / indem er gleichsam andre Sachen that, te mehr/als solche Bachanten aus ihren Büchern / welche sie, von Staub und Schimmel überwachsen des Jahres nur einmal ansehen. Wenn der Witz in der lateinischen Sprache, bestehet / wäre es genung gewesen / wann uns Christus die, lateinische Grammatic als daß Er das Evangelium hinterlassen. Von der Griechischen und Hebräischen welche wolte, Gott daß sie besser getrieben würden / will ich nicht sagen, sondern nur von den gemeinen Sprachen / welche eben so wohl zur Weißheit dienen als die lateinische. Die Italiäner und Franzosen haben der ganzen Weißheit Wissenschaft in ihrer Sprache. Höret und vernehmet doch Schul-Regenten: (Hier fängt er in der lateinischen Oration an teutsch, zu reden) Es ist keine Sprache an eine Facultät gebunden, auch keine Facultät an die Sprache / warum solt man nicht, eben so wohl in der teutschen / als in der lateinischen Sprache, sehen / was recht oder Unrecht sey? Ich halte man könne einen Kranken so wohl auff teutsch als auff Griechisch oder Arabisch curiren. Und hätte mancher Medicus des Wundtartsbuch nicht/es stünde leider übei. Es ist der allergrößten Thorheiten eine/so unter den Gelehrten getrieben wird, eass man die, Kunst Latein zu reden/der Jugend im Latein fürmahlet/ja das, man

man zehen oder mehr Jahre auf die lateinische Sprache wendet/
„daman kaum 3. oder 4. Jahr sich auf die Facultät legen kan. Fra-
„get ihr/ ihr Herren Scholastici, warum ich dieses in teutscher
„Sprache zu euch rede? darun weil ich weiß/ daß viele unter
„euch die lateinische Sprache lehren wollen/ und selbst nicht
„recht wissen/ wie theur eine Elle. Sehet nur ein wenig zu-
„ruck und in die vorige Secula, und betrachtet/ was GOTT in
„dem Religions-Werke ausgeübet und verrichtet hat? Ste-
„hen niemand diese Worte nicht an/ so mag er es mit des Schup-
„pii manibus ausmachen/ mir sind sie inzwischen sehr merk-
würdig vorkommen.

§. 19. Zwar die ehrlichen Leute scheinen sich Recht über
Recht zu haben/ wenn sie nur das von so vielen Jahrhunder-
ten alte Herkommen vorschügen. Allein sie verzeihen mir :
aliter judicant leges, aliter philosophi. In Gerichtsstuben
erfordert es der allgemeine Ruhestand daß man nicht ohne
hohe Ursachen von denen hergebrachten Gewohnheiten abge-
he/-und wolte GOTT! man hätte in Teutschland noch besser
als vielleicht geschehen darüber gehalten. Allein in der Re-
public der Gelehrten hat ein jeglicher seine Freyheit/ welche
sich von keinem Azo und Accursius præjudiciren läffet. Hat
Kayser Rudolphi von Habsburg* die teutsche Sprache durch
hohen Befehl in die Gerichtsstuben wieder einsetzen können;
warum solte es den Gelehrten verboten bleiben/ sich derselben
auch auff den Cathedern und ihren Schrifften zu bedienen?
Ich weiß auch nicht/ wie man sich auff das alte Herkommen
berufen könne/ da man sonst in tausend andern Dingen die
Moden verändert? Und wie wäre es/ wenn ich mich auff ei-
nen Spruch den der Sel. Lutherus so im Munde gehabt/ be-
rufte/ und sagte: der Teuffel/ von dem tausend alte Moden
herkommen/ sey auch alt. Doch ich will lieber wiederumb
ein paar Worte aus dem vortrefflichen Schuppio anführen/
welche hier ungemein a propos kommen. Er spricht: Die Al-

* vid. Dornavius in vita eius p. m. 78.

ten sind keine Narren gewesen: im Regentenspiegel cap. 9. aber wenn wir alles thun sollten/was die Alten gethan haben/,, so würde es noch in der Welt stehen/ wie in der Arca Noæ.,, Die Alten haben Eicheln gegessen/ wir lassen die Sau Eicheln,, fressen/ und essen dafür ein Stück Rocken-Brodt.,,

§. 20. Will sich jemand auff die Unmöglichkeit beruffen/ als wenn es bey der teutschen Sprache nicht angienge die philosophie und Jurisprudenz darinnen vorzutragen/ der muß die Sachen zuvor noch einmahl überlegen. Warum sollte doch wohl die lateinische Sprache/ die an Wörtern ärmer als die teutsche ist/ sich allein zur Weißheit schicken? zu Ciceronis Zeiten lernte man die philosophie Griechisch/ und auch das Recht der Natur wurde bloß auff jene gewisse Weise excoliret: allein Cicero nahm sich deswegen kein Gewissen alles beydes seinen Römern in ihre Sprache zu setzen: Und es hat der Fortgang gelehret/ daß sein Unternehmen nicht unglücklich gewesen. Die Franzosen/ Italiäner und Engelländer haben mit ihrem Exempel längst ein gleiches bewiesen. Und was hat man den vortrefflichen Gedanken des Sel. Lutheri von der Gottesgelahrheit ohne Zweifel kräftiger und herzhaffter als viele seiner Nachfolger geschrieben/ auszusetzen/ die sich in teutschen allezeit so gut als lateinisch lesen lassen? Es haben es auch bereits die Arbeit rechtgelehrter Männer in andern Stücken der Gelahrheit zur Genüge an den Tag gelegt/ warum sollte man ferner am nützlichem Fortgang zweiffeln? Ich gebe es zu/ wenn die Philosophie oder Rechtsgelahrheit aus Grillen die man nirgend als unterm Huthe brauchen kan/ bestehet; so ist es im teutschen verdorben: allein das was im gemeinen Leben einen Nutzen hat/ wird ohne Zweifel gar gut deutsch erscheinen können/ sonderlich wo man sich die Freyheit/ derer sich Cicero ingleichen Fall bedienet/ nimmt etliche terminos technicos und Kunst-Wörter aus andern Sprachen/ darinnen sie geböhren worden/ mit bey zu behalten.

§. 21. Andere gründen sich auf/ich weiß nicht woher gesuchte raison d'Etat, und fürchten sich/ es möchte das gemeine Volk entweder zu gelehrt oder zu thum werden / wenn alles zeug Deutsch in die weite Welt geschriebe würde. Nun wil ich gerne zugeben/das es nicht eben wohl gethan sey/wenn die Gelehrten allerhand unnütze Dinge deutsch dahin schreiben / und sich vor den ganzen Volke untereinander wie die Stallbuben prostituiren / aber dis solte auch im lateinischen nachbleiben / sonst aber weiß ich der wahren Weisheit aus deren Deutschen Vortrag nichts böses zu prognosticiren. Ich gestehe gar gerne/das die Dinge welche allzugemein werden/ihren estim verlieren/aber es ist deswegen nicht zu befürchten / das die Bücher der wahren Weisheit allzugemein werden dörrten; und es ist auch nicht zu befürchten/das so gar viel Leute/die nicht studiret darüber fallen solten. Die Bauren und Bürger haben schon anders zu thun/ und das Frauenzimmer wird doch wohl nicht leicht ihre Haushaltung mit der heiligen metaphysic vertauschen. Als vor einigen Jahren des Hrn. Präsidens Struven's kurzer Begriffe der Rechtsgelahrtheit Deutsch heraus kam / fürchteten sich schon hundert ungelehrte Advocaten; ihre mit saurer Müß erlernte formulgen würden zu schanden gehen / und die Bauren und Bürger würden nun auf einmahl selbst zu Juristen werden. Allein der Ausgang hat das Gegentheil gewiesen / und es giebt noch Leute genug / die lieber mit andern als eigenen Augen sehen wollen. Zu geschweigen/das auch/ wenn gleich sonst alles seine Richtigkeit hätte / doch allezeit gelehrter Juristen Rath wegen des verderbten Zustandes der Rechte und der Menschen nöthig bleiben muß. Ja ich glaube vielmehr das der Gelehrten sämtliches Interesse darunter ein Aufnehmen erwarten könne/ wenn die wahren Stücke der Gelahrtheit auch in Deutscher Sprache bekandt / und dadurch andere zum appetit darnach gebracht würden.

§. 22. Die wahre Weisheit deren Stück sonderlich das natürliche Recht ist / steckt in der allen Menschen gemeiner Vernunft / und also sollte sie ja billig niemand verschlossen seyn. Da auch ihre Rathschläge und Regeln alle Menschen überhaupt und besonders verbinden ; so ist es unbillig daraus ein Geheimnuß zu machen / und Leuten / welche eben so wohl als die lateinischen Wortkrämer honet zu leben wündschen / die hierzu anweisende Erkenntnuß zu verschlüssen. Hätte man von Anfang / da die Studien in Teutschland gekommen sind / sich gleich ein wenig mehr angelegen seyn lassen / die Weisheit denen Teutschen in ihrer Muttersprache vorzutragen ; was giltts ? das Ansehen des Römischen Pabsts / und die allgemeine Thorheit würde in vielen Stücken nicht so grosse progressen gemacht haben. Ja ich glaube / wenn man sich bey Untersuchung der natürlichen Billigkeit gleich Anfangs auch denen unlateinischen Staatsleuten und dem gemeinen Mann zugefallen bemühet hätte ; es würde das Ansehen der Vernunft und der natürlichen Geseze allerdings weiter gekommen seyn : als man vorlezo in der That befindet. Ich hoffe auch nicht / daß dieses bedünnten Leuten / welche unsere leztlige Welt kennen / frembde vorkommen sollte / nachdem man oft Personen / so weder daß vestibulum noch den Orbis pictus jemahls gelernt / gar geschickt von allerhand aniezo bekanten Wissenschaften raisoniren höret.

§. 23. Wie ich nun aus angeregten Ursachen die Verachtung der Teutschen Sprache auch vor ein nicht geringes Hindernuß der natürlichen Rechtsgelahrtheit / und derselben Aufnahme ansehe ; also habe ich nothwendig das Unternehmen des sorgfältigen Hrn Verlegers / und die Arbeit des mühsamen Hrn. Übersetzers nicht mißbilligen können / da sich dieselben vorgenommen / diesen Hindernuß ihrer seits auf einige maasse abzuheffen. Es ist bekandt / wie hoch des Hochberühmten Hrn. Autoris in diesem studio unvergleichliche meriten von allen geschickten Leuten / die sich zu unsrer Zeit darum bekümmern / estimiret werden : da
man

Vorrede.

man nun das Glück erlebet/so wohl des grossen Grotii als des vortreffl. Hrn. von Pufendorff/gelehrte Werke nicht allein ins Französische sondern auch in das deutsche übersetzt zu lesen / davon zwar des letzteren erst ebhesten zu hoffen stehet; so hat man nicht undienlich geachtet / der natürlichen Rechtsgelahrtheit auch mit gegenwärtiger Übersetzung zu statten zu kommen. Daß wie ich darbey nichts als eine mir aufgetragene revision vorgenommen; also wil ich auch die Verbindlichkeit welche daß publicum vor diese Müß haben wird/bloß dem Hrn. Übersetzer überlassen. Ich kan aber versichern / daß derselbe dem wahren Wort-Verstande nachzugehen sich höchst bemühet/und man also keinen Abgang von dem lateinischen Text zu befürchten hat. Der Herr Autor Selbst hat sich die Mühe genommen die schweresten loca anzusehen und nach seiner Meinung zu exprimiren. Solten inzwischen jemand die gebrauchte Schreibart nicht allemahl angenehm genug schenken; Der mag nur bedencken/ daß man hier aus die Sache und deren unveränderte Vorstellung mehr als auf die sonst beliebte Zierlichkeit der Sprache sehen müssen. Der Geehrteste Leser überlege dieses / und wenn Er die Schwierigkeiten so sich dabey befunden / bedacht hat / so gebrauche Er sich dieser Arbeit nach seinem Gefallen zu mehrerer Aufnahme der Billigkeit / und bleibe uns dabey gewogen. Halle den 1. Merz Anno 1799.

Ein



Einleitung
zur göttlichen Rechts-Gelahrheit
Das Erste Buch
I. Hauptstück
 von der
Rechts-Gelahrheit
 überhaupt.

Inhalt.



Sy der Rechts-Gelahrheit giebt es zwar unterschiedene
 Betrachtungen (conceptus) in welcher ansehen diesel-
 be anfänglich betrachtet wird **vor sich alleine** (seorsim)
 §. 1. und zwar was das Wort **Blugheit** oder **Gelahr-**
heit (prudentia) anlanget. §. 2. Welches recht zu ver-
 stehen die ganze Lehre von allen Kunst-Verfassungen
 (habitus) und ihrer Eintheilung wiederholer §. 3. biß §.
 21. und gezeiget wird/ wie oft hierinnen die Peripatetici irren/ §. 22. bis 26.
 Zum andern/ was das Wort/ **Recht**/ betrifft/ §. 27. welches erstlich so viel
 heisset/ als ein **Gesetz**/ wobey vorkömmt 1. die Beschreibung des Gesetzes §.
 28. biß 35. 2. sein Objectum personale, oder die Personen mit denen es zu
 thun hat/ nemlich der Mensch/ dessen Beschreibung und Theile/ anders als
 sonst insgemein/ betrachtet werden §. 35. -- 52. 3. Die Sache womit es umb-
 gehet (objectum reale) Menschliche Thaten. Hier wird erkläret was vor
Tha

Thaten dem Gesetz unterworfen/ und alle und jede Classen derselben durch-
 gangen §. 52. -- 66. und werden daraus zehn Regeln von Zurechnung
 Menschliches Thuns und Lassens formiret §. 66. -- 77. 4. Der Urheber/
 Gott oder der Mensch §. 78. 5. Die Dinge so dem Gesetz entgegen stehen/
 nemlich die Aenderung und Nachlassung (dispensatio) §. 79. 80. 81. Zum an-
 dern wird das Wort Recht genommen vor eine Eigenschaft (attributum)
 einer Person. Wovon 1. die Beschreibung gegeben wird §. 82. da a) gezei-
 get wird was eine sittliche so wohl wirkende als leidende Beschaffenheit
 (qualitas moralis activa & passiva) sey. §. 83. b) Der Brunquell alles
 menschlichen Rechts/ nemlich der Wille des Oberherrn §. 84. 85. c) was ei-
 ne Person/ it was ein Stand sey? Wie mancherley die Person? §. 86. 87.
 88. d) was das Wörtlein/ etwas/ in der Beschreibung bedeute. §. 89. e) was
 eine Gesellschaft ist? §. 91. 92. Solche wird eingetheilet in eine gleiche/
 ungleiche und gemengte §. 93. in eine göttliche und menschliche/ §. 94. in ei-
 ne natürliche und willkührliche/ §. 97. in eine einfache und zusammengesetzte/
 §. 96. -- 99. 2. Regeln so aus der Beschreibung des Rechts gezogen §. 100. --
 104. 3. Eintheilungen des Rechts in ein vollkommenes und unvollkomme-
 nes/ §. 104. 105. Nuß dieser Eintheilung §. 106. 107. und Kennzeichen bey-
 derley Rechts §. 109. -- 113. in ein angebournes und erlangtes/ §. 114. Herrschaft
 (imperium) Freyheit/ Eigenthum (dominium) Recht in einem Dinge/ (jus
 in re) Schuldforderung (credium,) §. 115. -- 121. in ein gemeines und hohes
 Recht/ (eminens) §. 122. -- 127. in das Recht der Natur / Völker-Recht
 und Bürgerliche Recht §. 128. -- 131. 4. Des Rechts Eigenschaft (attribu-
 tum) Veränderlichkeit §. 132. 133. Correlatum; Verbindnis. Derer Be-
 schreibung/ §. 134. -- 137. und Eintheilung/ §. 138. Es wird gezeiget / daß alle
 Verbindnis veränderlich ist. §. 139. 140. 141. Bey dieser Gelegenheit wird
 zugleich erkläret was das menschliche Thun (actio) sey/ so ferne dasselbe recht-
 mäßig genennet wird/ mancherley Bedeutungen des rechtmäßigen/ vergönne-
 ten ehrlichen Thuns (justa, licita, honesta) und was denen entgegen ge-
 setzt/ werden erkläret. §. 142. -- 153. Hernach wird das Wort Rechts-Ges-
 lahrheit auch betrachtet im zusammengesetzten Verstande (conjunctim) al-
 so daß sie so wohl mit den Gesetzen/ als mit den Eigenschaften der Per-
 sonen umgehet/ doch vornehmlich mit den Gesetzen/ §. 154. 155. Da-
 her sie beschrieben §. 156. und eingetheilet wird in eine Rechts-Gelahrheit die
 da Gesetze giebt/ die Urtheil verfaßet/ und Gericht hält/ (in Legislatorium,
 Consultatorium & Judiciale) §. 157. 158. Die Rechts-Gelahrheit muß
 mit der Erklärung und Gebrauch oder application der Gesetze nicht vermen-

get

get werden §. 160. zwey Theil der gerichtlichen Rechts-Gelahrtheit/ §. 161. Die Rechts-Gelahrtheit ist entweder eine göttliche/ oder eine menschliche §. 162. Unterscheid der Rechts-Gelahrtheit von der Theologie und denen andern Facultäten. §. 163 -- 171 Unterscheid zwischen einem Rechtsgelahrten Jurisperitum und Rechtsverfahren oder Rechtsberathenen (Jurisconsultum) §. 172.

§. 1.

Wey dem Nahmen der Rechtsgelahrtheit haben wir uns zweyerley einzubilden/ einmal die Bedeutung der Gelahrtheit oder Klugheit/ [prudentia] zum andern des Rechts.

2. Was die Klugheit sey/ werden wir nicht besser verstehen können/ als wenn wir die Eintheilung der Kunst-Verfassungen (habituum) von Anfang gründlich wiederholen.

3. Gleichwie wir aber dieses Orts durch das Wort habitus (Kunst-Verfassung) einen Philosophischen Concept verstehen/ also lassen wir uns nichts anfechten was andere in dieser Lehre von *habitus infusus* a) schwächen/ und unter andern die Gabe frembder Sprachen bey den Aposteln mit darunter rechnen/ indem wir die Gränzen des Lichts der Natur und der Offenbarung nicht verrücken wollen.

4. Wobey auch dieses mit anzumerken/ daß einige Glauben/ Hoffnung/ Liebe/ ja die Theologie selbst unter die habitus zählen/ welches nichts anders ist/ als die Geheimnisse des Glaubens mit dem ungeschickten Maaß der Vernunft abmessen wollen.

5. Wir wollen also drinnen verfahren: Ein habitus ist entweder des Verstandes (intellectualis) der seinen Sitz im Verstande hat/ und durch Berrichtungen des Verstandes/ nemlich durch bejahen und verneinen zu wege gebracht wird/ oder des Willens (voluntarius) der seinen Sitz im Willen hat/ und durch Berrichtungen des Willens erlangt wird. Durch die Berrichtungen des Willens aber muß man nicht allein die innerlichen/ nemlich etwas begehren oder scheuen/ sondern auch die äußerlichen Berrichtungen der

A 2

Beweis

Beym 3. §. a) Ich habe den 3. und 4. §. in dieser Edition geändert. Denn in der vorigen Edition folgte ich noch der gewöhnlichen Lehre der Logiken im Cap. de Qualitate, und machte noch einen Unterscheid unter eingegossenen und erlangten habitibus/ diese theilte ich wiederum in diejenigen welche durch übernatürliche/ und andere/ welche durch natürliche Kräfte erlangt werden/ und gieng immer so fort. Nun aber habe ich diese zwey ersten Eintheilungen lieber gar davon lassen wollen/ aus Ursachen so ich in den thesibus gemeldet.

Bewegungs-Kraft (locomotivæ) verstehen/ so ferne diese von jenen regieret werden.

6. Ein habitus des Verstandes hat entweder mit den Grund-Wahrheiten (principiis) welche so wohl theoretisch als practisch seyn können/ oder mit den aus jenen b) hergeleiteten Lehrsätzen c) (principiatis) zu thun/ und wird im erstern Verstande Intelligentia genennet.

7. Dieser letztere Habitus (der mit den principatis umgeheth) ist entweder beschaulich (theoreticus) welcher zu thun hat mit Erkenntnis des Schöpfers und der Geschöpfe/ oder (thunlich (practicus,) dessen Werck (objectum) in einer Erkenntnis menschliches Thuns und Lassens bestehet.

8. Ein beschaulicher habitus betrachtet entweder das Wesen aller Dinge (ens) überhaupt/ und wird genant Ontologia, d) heutiges tages insgemein *Metaphysica* (die Uebennatur-Lehre) e) oder gewisse Arten des Wesens. (entis)

9. Und zwar entweder den Schöpfer/ und heisset die Weißheit/ f) vor alters hieß es *Metaphysica*, g) heutiges tages: der erste Theil der Geister-Lehre (Pneumaticæ) h) oder die körperlichen Geschöpfe/ i) und heisset eine Wissenschaft (scientia) l)

10, Die

Beym 6. §. b) nemlich complexis oder propositionibus.

c) D. i. mit Schlüssen so aus den primis principiis hergeleitet/ oder mit principiis incomplexis, oder mit Erkenntnis der Dinge von welchen die propositiones formiret werden.

Beym 8. §. d) Also hat Claubergius eine Ontologie geschrieben/ und andere vor ihm.

e) Besiehe was hiervon mein sel. Vater gar artig schreibet in seiner Historia *Metaphysica*, so mit an seine Quaestiones *Metaphysicas*, hinten an gedruckt.

Beym 9. §. f). Westwegen auch der Weißheit die Oberherrschaft unter den habitibus die im Verstande sind/ zugelegt wird. Wiewohl einige heutiges tages diesen Tittel der *Metaphysica*, so ferne sie nichts mehr als eine Ontologie ist/ auf eine alberne art zueignen.

g) Sie ward aber vor Alters deswegen *Metaphysica* (die Hinter-Natur-Lehre) genant/ weil sie erst nach der *Physica* von rechtswegen gelehret werden musse/ alldieweil die Erkenntnis der Geschöpfe zur Erkenntnis des Schöpfers führet. Da nun die Cartesianer eine umgekehrte Lehrart führen/ als können sie ihrer Lehre von Gdt/ den Rahmen der *Metaphysica* nicht geben. Und ist gleichfalls mit der Ontologie der Peripateticorum als der ding/ daß sie noch den Nahmen der *Metaphysic* behält.

h) Denn in der *Pneumatica* wird gehandelt 1. von Gdt/ 2. von Engeln/ 3. von der abgesonderten Seele. Es weiß aber die alte Philosophie nichts von der *Pneumatica*, sondern sie ist eine neue Erfindung der Schul-Lehrer/ wie mein sel. Vater in der Historia der *Metaphysic* gezeigt.

10. Die **Wissenschaft** aber betrachtet die körperlichen Geschöpfe entweder nach ihrem Wesen und Beschaffenheiten / welches der **Natur-Lehre** (Physicæ) zukömmt / oder nach ihrer Quantität / welches die **Mathesis** thut.

11. Folget der **Thunliche habitus**. Und dieser ist beschäftigt / m) entweder mit der Menschen ehrlichen Thun und Lassen (actionibus honestis) und heisset eine **Klugheit** / oder mit schändlichen Thaten / und wird **List** oder **Verschlagenheit** genannt / oder mit solchen Thaten die weder böse noch gut (indifferentes) sind / und heisset eine **Emsigkeit**. (solertia)

12. Ein Mensch nun dem es in allen diesen dreyen Stücken an Verstande fehlt / wird **dumm** und **nicht klug** genennet.

13. In dem aber die Klugheit mit ehrlichen Thaten zu schaffen hat / ist sie also damit beschäftigt / daß deren **Annehmlichkeit** und **Nutzbarkeit** nicht ausgeschlossen ist / sondern selbige jenen mit nachgesetzt werden (subordinatur) Denn was ehrlich ist / das ist gewiß auch annehmlich und nützlich.

14. So ferne aber die Klugheit nicht eben auff die Nutzbarkeit und Annehmlichkeit menschliches Thuns und Lassens siehet / sondern deren **Ehrlichkeit** oder **übereinstimmung** mit dem Gesetz vor Augen hat / wird sie zum Unterscheid der vorigen mit einem Zusatz die **Rechtsgelahrtheit** in weitläuffigen Verstande genennet.

15. Weiter / so leben die Menschen deren Thun und Lassen die Klugheit regieret / entweder in **Bürgerlicher Gesellschaft** / so dann heisset es **politische Klugheit** (prudencia politica) oder in **häußlicher Gesellschaft** / da es **häusliche Klugheit** prudentia oeconomica,) genennet wird.

16. Alle beyde gehen entweder mit **zukünftigen** / oder mit **vergangenen Thaten** umb. Jenes heisset die **rathgebende Klugheit** (Consultatoria)

A 3

ria)

i) Weil die sich selbst gelassene Vernunft nichts von erschaffenen vor sich absonderlich bestehenden Geistern weiß.

1) Weßwegen die Aristotelici so viel Wissenschaften haben / als Wesen seyn: Es sind aber drey Wesen: Gott / daher die Metaphysica, der Himmel / daher die Astronomie, und ein natürlicher Körper / daher die Physica entstanden. Denn das Wort / Wissenschaft begreift in weitläuffigem Verstande auch die Weisheit in sich.

Beym II. s. m) Vom 11. bis zum 20. S. hab ich viel geändert / welches in der ersten Edition anders gestanden / oder anders geordnet gewesen / welches daher kommen / weil ich angemercket / daß die Kunst nicht könne zu den habitibus des Verstandes gebracht werden / und daher allein die Klugheit in der Classe der habituum practicorum behalten / und solche als ein gleichbedeutendes Wort (synonymum) eines habitus practici gebraucht.

ria) im weitläufftigen Verstande/n) dieses aber die Gerichtliche Klugheit in noch weitläufftiger Bedeutung. o)

17. Die Rathgebende Klugheit hat entweder mit des Menschen eigenen Thun und Lassen zu schaffen/ oder mit Fremdbden.

18. Und zwar mit dem Thun und Lassen der Obern/ oder derer die unsers gleichen sind / oder die unter uns sind.

19. Diese letztere wird mit einem besondern Nahmen die Gesetzgebende Klugheit genennet / und ist das edleste Theil der Rechtsgelahrtheit/wenn dieses Wort in weitläufftigen Verstande genommen wird. Die andern Theile behalten den Nahmen der Rathgebenden Klugheit / und je ne zwar / welche einem höhern in publicirung der Gesetze / oder wie er sein eigen Thun und Lassen nach der Regel göttlicher Gesetze anstellen solle / Rath ertheilet / ist der andere Theil der Rechtsgelahrtheit in weitläufftigen Verstande. Welche aber insonderheit mit anderer Leute vergangenem Thun und Lassen zu schaffen hat / ist die Gerichtliche Klugheit im engern Verstande / oder die Rechts-Gelahrtheit in genauer Bedeutung / oder der dritte Theil der Rechtsgelahrtheit / wenn dieses Wort im weitläufftigen Verstande genommen wird.

20. Wird demnach das Wort / Rechtsgelahrtheit entweder im weitläufftigen / oder im engern Verstande genommen. Im weitläufftigen / daß darunter die Gesetzgebende und Rathgebende Klugheit mit begriffen wird ; Im engern allein vor die Gerichtliche Klugheit.

21. Ist noch übrig der willkührliche habitus. Dieser wird erlangt durch das Thun und Lassen so entweder durch die Gesetze geboten / so ist es eine Sitten-Tugend / oder durch die Gesetze verboten / so wirds ein Sitten-Laster (vitium morale) genennet / oder endlich durch die Gesetze vergönnet und zugelassen / so heisset es eine Kunst. p) Hat demnach ein jeder willkührlicher habi-

Beym 16. §. n) Well / wie du siehest / solche auch die Gesetzgebende Klugheit (Legislatorium) unter sich begreift. Insgemein aber wird die Rathgebende Klugheit der Gesetzgebenden entgegen gesetzt. Besiehe den 19. §.

o) So ferne wir auch hier urtheilen / ob eine That nützlich oder annehmlich gewesen. Im engern Verstande / wovon im 19. §. gehandelt / urtheilen wir nur / ob sie ehrlich gewesen.

Beym 21. §. p) Dieses kan bewiesen werden durch einen Gegenbeweis. (per instantiam) Denn eine jede Kunst hat zum Endzweck eine That die weder gut noch böse / und zwar entweder annehmlich oder nützlich ist. Was die Kunst zu lieben / zu sauffen u. d. gl. anlanget / welches böse Künste sind / da das Wort / Kunst gemißbrauchet wird / haben wir uns daran nicht zu kehren. Jedoch muß man sich wohl in acht nehmen / daß nicht Eitelkeit bey den Künsten mit unterlauffe / welche wie sie von einer schändlichen That unterschieden / hab ich in den 12. *questionibus promiscuis* , 70. 7. gesagt.

habitus seinen gewissen Directorem in intellectualibus practicis, die Tugend die Klugheit / das Laster die Verschlagenheit / die Kunst die Einsigheit. q)

22. Und dieses haben wir darumb von Grunde auff ausführen müssen / weil die gemeine Lehre der Peripateticorum von Eintheilung der habituum und den mancherley Arten der virtutum intellectualium mit unzehlichen Irrthümern behaftet / welche man leicht finden wird / wenn man nur ihre Lehre mit demjenigen was wir bisher davon gesagt haben conferiren will. r)

23. Unter andern ihren Irrthümern müssen wir diesen etwas ausführlicher entdecken / da sie insgemein vorgeben/ daß zwischen den habitibus intellectuali-

q) Mit dieser Eintheilung der habituum kan man conferiren / was ich in der Vorrede §. 35. erwehnet.

Beym 22. S. r) Besiehe vornehmlich / was mein sel. Vater nach der Meinung der Peripateticorum davon geschrieben in *Tab. 29. Philos. Practica* und daselbst in *annotationibus*, sonderlich *annot. 107*. Wir wollen hier nur die vornehmsten Irrthümer erzeihen: 1. Irren sie / wenn sie die Intelligenz zu einer Specie der habituum Theoreticorum machen / welches daher komt / weil sie sich umb die *principia practica* wenig bekümmert. 2. Irren sie / daß sie die Ontologie mit der Metaphysica vermengen. 3. Daß sie die Lehre von Gdt aus der Metaphysica ausmerket / und zu einer sonderlichen Disciplin, nemlich zur Pneumatic gezogen. 4. Daß sie ihre heutige Metaphysica vor eine Weisheit ausgeben / da sie doch nicht mehr ist als ein Wörter buch etlicher terminorum, welche gar keinen / oder doch sehr schlechten Nutzen haben. 5. Daß sie in der Pneumatica von Engeln und von der vom Elbe abgeschiedenen menschlichen Seele handeln. 6. Daß sie meinen die Klugheit gehe nur mit solchem menschlichen Thun und Lassen umb / welches ehrlich / da sie doch auch mit demjenigen / welches nützlich ist / zu thun hat / welches sie bey der Rathgebenden Klugheit offenbar gesehen. *Conf. Patr. tab. ult. Phil. Pract. l. 56. seq.* 7. Daß sie die Geseßgebende und Rathgebende Klugheit nur als unterschiedene Arten betrachtet / da doch die Geseßgebende eine Art von der Rathgebenden ist. 8. Irren sie in Erklärung der übrigen Unterscheide unter der Geseßgebenden / Rathgebenden und Gerichtlichen Klugheit / welche mein sel. Vater *Tab. 29. lin. 50. seq.* an führet. 9. Wenn sie ihrer *Philosophia Practica* den Tittel der Klugheit zulegen / da doch nach ihrer eigenen hypothesi, und aus jetztgemeldter Erklärung der drey Theile der Klugheit / es nicht mehr als die *Rechtsgelahrtheit* giebt / auch ihre *Philosophia practica* in der That nichts weiter ist / als ein Lexicon etlicher terminorum, welche weder einem Politico, noch Rechtsgelahrten / noch einem Haushalter etwas nutzen / Im übrigen wie sie selbst bekennen müssen / ihnen in ihrer Klugheit die beste Lehre der Klugheit mangelt / nemlich die Lehre von den Mitteln. *Vid. Patr. Tab. ult. lin. 60. seq.* 10. Irren sie in Erklärung des Unterschieds unter der Verschlagenheit / Klugheit und Unklugheit (*imprudenciam*) *Vid. Tab. 29. lin. 62. & in annot. ibid.* 11. Irren sie / wenn sie sagen / die Kunst wäre ein habitus im Verstande / da sie die Kunst mit der Einsigkeit (*solertia*) vermengen. 12. Irren sie / wenn sie aus dem habien morali, oder virtute morali ein gleichgültiges Wort mit einem willkürlichen habitu machen / und abermals die Kunst vergessen.

Actualibus Theoreticis und *Practicis* dieser Unterscheid sey / daß diese auch ein Thun zum Endzweck haben / jene aber bey der Beschauligkeit / als dem letzten Endzweck beharren.

24. Denn es ist dieser Irrthum nicht allein der gesunden Vernunft zu wider / diervell alle *habitus theoretici*, wie durch eine grosse Menge Exempel (*per inductionem*) zu beweisen / auf ein Thun abzielen müssen / sondern er ist auch wider die wahre Religion / in dem er aus einer falschen Meinung der Heiden entstanden / welche sich eingebildet / das göttliche Wesen bestünde in einer Betrachtung *s) contemplatione*.

25. Hieher gehören allerhand Aussprüche ihres grossen Aristotelis, t) Die beschauliche (theoretische) Glückseligkeit sey edler als die thätige; Sie wäre mit grösserer Ergelzigkeit vergesellschaftet / als die thätige; Die beschauliche vereinigte den Menschen näher mit Gott / als die thätige / item: u) Die Klugheit dienete etlicher massen der Weisheit u. d. gl.

26. An stat dieser Lappalien wollen wir es lieber mit dem Apostel Paulo halten / welcher die Liebe so aus der Klugheit entspringet allen Beschauligkeiten (oder Wissenschaft) weit vorgeucht. x)

27. Dieses haben wir durch Anlaß des Worts Klugheit melden müssen. Was nun ferner das Wörtlein / Recht / anlanget / so wird solches in unterschiedener Bedeutung gebraucht. y) Vornehmlich aber wird es genommen entweder vor ein Gesetz / oder vor etwas so etwas so einer Person beygelegt wird / (*pro attributo personæ* z)

28. Eine andere Beschreibung des Gesetzes gibt uns Grotius a) eine andere

Beym 24. S. s) nemlich in einer blossen Beschauligkeit / die auch nicht ein mal ein Thun zum Endzweck hat. Jedoch besiehe hiervon weiter meine Erklärung in der Vorrede S. 37. So kan ihm auch ein Mensch das Wesen Gottes nicht besser einbilden / als wenn er sich als eine ewige Liebe einbildet.

Beym 25. S. t) *Vid. Tab. 6. Philos. Pract. l. in. 15. Et 20. ju. ff. de not. 34. n. 2.*

u) Siehe meines sel. Vaters *annot. 127. ad Philos. Pract. n. 10.*

Beym 26. S. x) Ihm die Erklärung aus der Vorrede 16. 36. zu hülffe.

Beym 27. S. y) Suche hier vornehmlich nach bey den Rechtsgelahrten *ad tit. Inst. de Pand. de Justitia & Jure.*

z) Grotius *de J. B. & P. l. 1. c. 1. §. 4. & 9.* Denn der dritte Verstand den Grotius *d. l. §. 3.* beyfüget / daß ein Recht auch genommen werde *pro actionis attributo*, gehöret mehr zum jus in concreto, als zum jus in abstracto.

Beym 28. S. a) Das Recht ist eine Richtschnur der sittlichen Verrichtungen (*actuum moralium*) die den Menschen verbindet zu demjenigen das recht ist. *Vid. Gros. d. l. §. 9. Conf. Vellem ad Gros. p. 42. seq.*

eine andere Aristoteles, b) eine andere die Rechtsgelehrten c) die Schul-
Lehrer martern sich damit auff eine recht wunderliche und ungeschickte ma-
nier d) wir wollen ihm folgende Beschreibung geben: Ein Gesetz ist ein
Befehl der Obrigkeit / welches die Unterthanen verbindet / ihr
Thun und Lassen nach solchem Befehl anzustellen.

29. Nach dieser Beschreibung ist ein Unterschied unter einem Gesetz / und
unter einem Rath / wie auch einem Vergleich / und zwar auff unterschiedene
Art und Weise e) wie insgemein davon gelehret wird. Dieses aber ist
hierbey als etwas so nicht immer vorkommt / vornemlich zu merken: Ein
Gesetz verbindet allwege auch ohne Vergleich: Ein Vergleich ver-
bindet niemahls ohne Gesetz / ob schon ein Gesetz bisweilen vermittels
eines Vergleichs verbindet. Denn da ist der Vergleich nur eine Gelegen-
heit zu der Verbindung / gleichwie das auffmachen der Thür eine Gelegen-
heit ist / das es in der Stube helle wird. f)

30. Der Urheber des Gesetzes ist allwege derjenige der zu befehlen hat/
oder der Gebietende / (Imperans) auf welche weise sich die Sache besser
erkläret / als wenn andere das Wort Oberherr (Superior) gebrauchen.

W

Denn

b) Aristoteles gibt diese Beschreibung: Ein Gesetz ist eine Rede / welche aus Klug-
heit und Intelligenz geflossen / die da eine Macht zu zwingen hat. *Vid. Patr. Tab. 25. lin. 6.*

c) *Vid. l. 1. seq. ff. de LL. ibique Dd. & ad Inst. de J. N. G. & C. §. Lex est.*

d) Von den unnützen Zäckeren der Schullehrer wegen des Wesens des Gesetzes
hesichet weitläufftig den Herrn D. Osiander in *Typo legis natura* p. 17. seqq. Einige unter
ihnen sagen / ein Gesetz sey ein Unterricht (dictamen) der gesunden Vernunft / welcher an-
zeigt / ob eine That gut oder böse sey in der Art der Sitten.

Beym 29. §. e) Ein Gesetz kompt von einem Obern / und wird den Untern gegeben
auch wider ihren Willen / und hat allwege eine verbindliche Kraft. Ein Rath wird bald
von einer gleichen / bald von geringern / bald von einer gleichen oder höhern Person gegeben /
und verbindet niemahls / ob schon derjenige / welchem der Rath gegeben / denselben gebil-
liget. Ein Vergleich geschieht allwege unter gleichen Personen / und erfordert zweyer Per-
sonen Einwilligung.

f) Zus gemein sagt man / Eine Verbindnis entsteht entweder unmittelbar aus
einem Gesetz / oder vermittelst eines Vergleichs. Jedoch will ich lieber sagen / (aber wie ich
es in der Vorrede §. 38. erkläret /) eine jede Pflicht entstehe aus einem Gesetz / und
daß ein Vergleich keine rechte / (auch keine mittelbare) Ursach einer Verbindnis / sondern
nur ein Mittel derselben sey. Meine Meinung kan bewiesen werden aus der Beschreibung der
Verbindnis / welche unten §. 34. 35. zu finden. Auch will ich lieber das Wort *medi-*
um , als *causa per accidens* oder *causa sine qua non* gebrauchen / denn ich mag mich mit
den Grillen der Schullehrer vom Unterscheid unter der *causa per accidens* , und *causa sine*
qua non , welchen wir dem skudto die Wibel aus der Metaphysic zu erklären zu danken ha-
ben / nicht verwirren / *z. E. Ob Gott ein Urheber der Sünde sey?*

Denn ausser der Obrigkeit der Herrschaft / finden sich noch andere arten von Obern / nemlich nach der Ordnung (Rang) Würdigkeit / item nach der Wohlthat / welche hieher nicht gehören. g)

31. Hieraus folget / daß Gott nichts thut nach einem Gesetz / und daß das so genante ewige Gesetz ein Gedicht der Schullehrer ist. h)

32. Derjenige dem ein Gesetz gegeben wird / ist der Unterthane / oder die gehorchende Person. Hier wird vorausgesetzt / daß derselbige vernünftig seyn muß. Da nu die Vernunft den Bestien nicht zu kömpt / so können dieselben auch durch kein Gesetz verbunden werden. i)

33. Bleibt also der Mensch übrig. Daher ein Gesetz insgemein eine Richtschnur Menschliches Thuns und lassens genennet wird. Des Menschen Thun aber / so fern es mit dem Gesetz überein kömpt / wird mit einem Wort eine Pflicht (officium) genennet.

34. Des Menschen Thun aber ist unterschiedlich / in dem er etliche Dinge thut / so dem Menschen allein zukommen / andere Verrichtungen aber hat er mit den Bestien und mit den Gewächsen gemein. Darumb müssen wir sehen / in was vor Thun und Lassen ein Gesetz zu gebieten hat. Wobey wir vorher von dem Menschen selbst und von seinem Wesen / uns deutliche Vorstellungen machen / und einiger vorgefaßten Meinungen uns entledigen müssen.

34. Der Beym 30. §. g) Der Herrschaft (imperio) ist entgegen gesetzt die Unterthänigkeit / und begreift diese Superiorität auch die andere arten in sich. Der Wohlthat ist entgegen gesetzt die Ehrerbietung / und begreift auch die Superiorität der Würdigkeit / und des Rangs in sich. Der Würdigkeit ist entgegen gesetzt / eine kleinere Würde / oder auch Verächtlichkeit / und bringt unter andern Berechtigkeiten auch den Vorzug der Oberstelle oder die Superiorität der Ordnung mit sich. Endlich bestehet die Superiorität der Ordnung allein in der Oberstelle unter Personen von gleicher Würde. Der Unterscheid unter der Superiorität der Herrschaft / und der Wohlthat wird uns unten in der Lehre von der Gesellschaft der Eltern und Kinder guten Nutzen geben.

Beym 31. §. h) Besiehe meine *diff. de philos. jur.* §. 26. Item die Vorrede dieser Einleit. §. 39. Vielleicht ist diese Lehre der Scholastiker ursprünglich hergestossen aus Unwissenheit der primorum principiorum des natürlichen Rechts / und aus vermengung der natürlichen Rechtsgelahrtheit mit der Theologie. oder aus der einmal vorausgesetzten albernem Beschreibung des Gesetzes / daß es sey ein Unterricht der gesunden Vernunft. Es hat diese Lehre der Scholasticorum einige Gleichheit mit der Hebräischen Lehre in der Physic von der ersten Gotte gleich ewigen Materie / und in der Sittenlehre mit der Lehre de fato.

Beym 32. §. 1) *Conj. Deusfingium* von Vernunft und Rede der Bestien *differt. select. p. 187. seqq.* Auf die objectiones vom Verstand und Willen der Bestien wird geantwortet in den gemeinen Collegiis Ethicis.

35. Der Mensch ist ein lebendig vernünftig Geschöpf. (*animal rationale*) Denn also wird der Mensch insgemein beschrieben. Es läßt auch die *scala prädicamentalis* der Substanz in den gemeinen Logiken keine andere Beschreibung zu. Wiewohl dieselbe weder nach der Meinung Aristotelis, noch nach dem Geschmack des Porphyrii eingerichtet / welcher doch diese Prädicamentsleiter erfunden hat. 1) Es wird aber dieselbige auff mancherley art angefochten von Chrysostomo, Cardano, Helmontio, Antonio le Grand und andern mehr. m) Wir wollen sie zwar behalten / aber mit gebührender Erklärung.

36. Ein Thier ist nach unserer Meinung nicht ein lebendiger empfindender Körper / sondern ein lebendiger Körper der eine Bewegung hat. Denn es haben bisher die scharffsinnigsten Philosophi sonnenklar bewiesen / n) daß die Bestien keine Sinnlichkeit haben / nemlich keine innerliche Sinnlichkeit / ohne welche der äußerliche Sinn nicht werth ist daß er ein Sinn heisset / sondern dieselben nicht anders sich bewegen als in gestalt eines Uhrwercks o) ohne daß auch bey den Bestien die subtilsten Theilgen der Luft von aussen die Gliedmassen / welche bey

B 2

den

Beym 35. s. 1) Denn die Heyden statuirten / daß zwischen Gott und den Menschen noch andere Creaturen im Mittel wären / nemlich Dämones, Waldmänner und Kobolte / Fauni & Satyri u. d. gl. weshalb Aristoteles und Porphyrius den Menschen also beschreiben: daß er sey ein Thier das Vernunft hat und sterblich ist.

m) Ich werde solches mit Gottes Hülffe zeigen in einer besondern Frage: was ist der Mensch.?

Beym 36. s. n) Besiehe die Vorrede dieses Wercks S. 40. Im übrigen gehe ich so weit von den Cartesianern ab / daß ich halte / es sey in den Bestien ein innerlicher Bewegter / welcher doch / man wolte sich denn selbst wolde sprechen / kein Sinn genennet werden kan.

o) Muß demnach dasjenige was hier von Uhrwercken oder machinen geredt wird / mit voriger Einschränkung oder limitation verstanden werden. Ist also folgende Vergleichung. Gleichwie ein Uhrwerck von einem innerlichen principio bewegt wird / welches die Bewegungen nicht beurtheilet / also auch die Bestien. Also kan ich leicht drauff antworten / wenn einer drauff dringen wolte / daß in einem Uhrwerck / wenn ein Rad dran haufällig ist / die andern Räder allzumal stille stehen / so antworte ich: Mit einer Bestie hat es ganz eine andere Beschaffenheit: Die Ursach ist / daß bey den Bestien das principium der Bewegung nicht von einem grossen und dicken Körper herrühret / wie das Rad in der Uhr ist / sondern von etwas subtilers / welches seiner Subtiligkeit halben der Bewegungsgeist (*spiritus animalis*) genennet wird / und von der Materie unterschieden ist. Wolte jemand dawider einwenden / es wäre unmöglich / daß ein Mensch dergleichen machine verfertigen könnte / dem wolte ich antworten / daß es deswegen unmöglich ist / weil ein Mensch unmöglich einen so subtilen spiritum verfertigen / und denselben in ein solch Gehäuf einsperren kan.

den Menschen ein Sitz der äußerlichen Sinne sind / berühren / und durch solche gleichmäßige Berührung dann und wann eine innerliche Bewegung erwecken.

37. Ich weiß wol / daß dieser Lehrsatz denjenigen nicht gefallen kan / welche die Wahrheit aller Lehren nach dem Alterthum rechnen. Wenn ich nun denselben sonst nichts drauff antworten könnte / so wolte ich sie nur drücken / daß sie mir / wenn sie / wie ich hoffe / den Bestien die Vernunft absprechen / den Unterscheid o) zeigen unter dem gemeinen Sinn / der Phantasie und Gedächtnis / so sie den Bestien zuschreiben / und der Menschlichen Vernunft. p)

38. Also hat der Mensch / gleichwie das Leben mit den Gewächsen / also die Bewegungs Krafft (locomotivam) mit den Bestien gemein. Das übrige ist in dem Wort / vernünftig / begriffen. Es ist aber die Vernunft des Menschen nichts anders als die Gedanken. q) Wovon Cartesius klüglich schreibet : Der Mensch gedencket / wenn er etwas versteht / er gedencket / wenn er etwas will / er gedencket / wenn er etwas empfindet.

39. Hieraus folget von sich selbst / daß zu den beyden Verrichtungen unserer Vernunft / wie sie insgemein erzehlet werden / nemlich dem Verstande und dem Willen / noch die dritte r) nemlich die Sinnlichkeit / beyzufügen.

Beym 37. §. o) Demnach ist meine Haupt-Meinung : Die Bestien haben keine Sinnlichkeit. Die andre Meinung aber von geringerer Würde ist : Sie bewegen sich wie Maschinen. Wenn man mir nur das erste gestehet / kan ichs geschehen lassen / daß einer das principium motus in den Bestien nennet wie er will.

p) Diese Anmerkung kan erkläret werden aus demjenigen was mein sel. Vater von den äußerlichen Sinnen in seiner *Physiologia* gelehrt / cap. 48. q. 35. usque ad 58. p. 242. seqq. Wolte mir jemand entgegen setzen / die Verrichtungen der Affen / ie. daß etliche Thiere sich abrichten lassen / und daß demnach die Bestien einige Erkenntnis und Urtheil haben müssen / so sage ich widerumb : Ein Narr macht zehn Narren. Dieses geschieht öfters ohne Urtheil / und ohne das Ampt der gemeinen Sinnlichkeit. Also frage ich / wie gehets zu / daß 3. E. ein Musicus (wenn er in tiefen Gedanken sitzt / etwas singet / oder auff Musicalischen Instrumenten spielet / ob er gleich nicht dran gedencket / und nicht willens ist solchs zu thun ? Item : wir kömpts doch / daß es nicht angehen will / wenn einer 3. E. die Hand auff die rechte Seite / und den Fuß auf die lincke ausstrecken will ? Solches kömpt außer Zweifel nicht von einem beurthellenden principio. Wovon ich mit mehrern in 3. Cap. meiner Einleitung zur Vernunft Lehre geschrieben,

Beym 38. §. q) Ingedachtem 3. Capitel habe ich auch ausführlich gemeldet / was die Gedanken seyn

Beym 39. §. r) Nicht als eine sonderliche Krafft / (facultatem) sondern daß dieselbe /

zufügen / welche zwar etwas anders ist / als die entgegen gesetzte Bewegungskraft / doch die sinnliche Begierde in sich begreift.

40. Die Sinne werden insgemein in die innerlichen und äußerlichen eingetheilt. Das Gesicht / Gehör / Geruch / Geschmack und das Gefühle / stellen insgemein die äußerlichen Sinnlichkeiten vor / zu welchen etliche als die sechste Art / die geile Lustempfindung s) rechnen / andere setzen noch die siebende und achte Art hinzu / nemlich die Austrocknung im Munde / und den Hunger in dem Magen. 1) Die innerlichen Sinne u) werden in dreierley Arten gebracht: Die gemeine Sinnlichkeit / die Phantasie und das Gedächtnis.

41. Alle äußerliche Sinne sind Leidenschaften x) des Leibes / und nicht Verrichtungen der Seele. Wenn aber eine schlechte Ergreifung dieser Dinge geschieht / alsdenn entsteht erst eine Sinnlichkeit / und können wir wohl leiden / daß man solches eine gemeine Sinnlichkeit heiße / wie auch daß man das eine Phantasie nenne / wenn sich der Mensch aus diesen Leidenschaften oder durch Anlaß derselben gewisse Bildungen (ideas) macht y) und daß man das endlich das Gedächtnis nenne / dadurch sich der Mensch derselben Sinnlichkeit erinnert / z) oder die Erinnerung (reminiscentia) a) wenn diese Erinnerung vermittelt eines vernünftigen Schlusses (ratiocinatione) geschieht.

42. Nun sagen und lehren die Peripatetici, daß alle Sinnlichkeiten

b) die be/ so ferne sie etwas empfindet / zum Verstande / so ferne sie aber etwas verlangt / zum Willen gezogen werden könne. *Vide ibidem seqq. & conf. Patr. Phys. c. 48. qv. 1. seqq. p. 227. seqq.*

Beim 40. S. s) *vid. Patr. Phys. p. 240. qv. 23. seqq.*

t) Bontekoe von der menschlichen Gesundheit.

Von dieser Gelegenheit ist geredet worden von den Ursachen / warum man mehr äußerliche Sinnlichkeiten gewöhnt.

u) Andere machen mehr innerliche Sinnlichkeiten / J. E. Avtema. *Vid. Patris Physicam p. 241. qv. 29.*

Beim 41. S. x) Welches leicht zu erkennen aus Auführung vieler Exempel. Denn das Gesicht geschieht auch durch eine Annehmung (receptione.)

y) Wiewohl das erste Ansehn der Phantasie zur gemeinen Sinnlichkeit gezogen werden kan / und das letztere zum Gedächtnis. *Vide Patris Physicam p. 214. qv. 44.*

z) nicht aber so ferne er dieselben aufhebet und verwahrt. *Conf. iterum Patrem p. 248. quäst. 54. seqq.*

a) Vom Unterscheid unter dem Gedächtnis und Erinnerung *vide Patrem p. 249. qv. 69. seq.* Wir rechnen alles beides zur Vernunft und sagen / daß unter ihnen beides so ein Unterscheid ist / wie unter der Vernunft und dem Vernunftschluß. *Conf. th. 45.*

b) die sinnlichen objecta erkennen/ und zwar die äußerlichen Sinnlichkeiten leidentlich/ die innerlichen aber thätlich. Gleichwie aber die leidentliche Erkenntnis ein Gedicht ist/ also kan ich nicht begreifen c) wie eine thätliche Erkenntnis ohne Gedanken seyn könne/ und müssen demnach entweder diejenigen die solches lehren selbst gestehen/ daß die innerlichen Sinnlichkeiten von der erkennenden Krafft der vernünftigen Seele nicht unterschieden/ oder sie wissen selbst nicht/ was sie lehren. d)

43. Ferner wie die sinnliche Begierde in Schulen e) beschrieben wird/ ist sie nichts anders/ als der Wille welcher das Objectum so den Leib belustiget/ billiget/ welche Begierde/ wenn sie nicht wider die Gesetze ist/ so ist es gut; wo nicht/ so ist der Wille des Menschen verkehrt. f) Doch kan derselbe Wille wegen solcher Verkehrung nicht mehr zu einer sinnlichen Seele/ die der Mensch mit den Bestien gemein hat/ verwiesen werden/ als die verderbte Vernunft. Denn der Mensch gedengket auff beyden Theilen/ so wohl wenn er falsch *raisoniret*/ als wenn er auff eine verderbte Art etwas begehret.

44. Nun ist der Verstand und der Wille noch übrig. Was den Verstand anlangt/ so wird derselbe/ die Fabeln der Alten von einem ausser dem Menschen g) wirkenden Verstande hindangesezt/ entweder in weitläufftiger Bedeutung genommen/ daß er das verständliche Gedächtnis unter sich begreift/ oder in engerm Verstande/ daß er demselben entgegen gesezt sey. h) Nemlich der menschliche Verstand faffet entweder schlechtweg die objecta der äußerlichen Sinnlichkeiten/ indem er sich von derselben Natur und Güte aus ihren zufälligen Dingen/ so die Gliedmaßen der Sinne berüh-

Beym 5. 42. b) *Vide iterum Patrem p. 246. qv. 56. seq.*

c) *Conf. omnia Patrem p. 253. qv. 87.*

d) Sie sagen zwar man müsse einen Unterschied machen unter den Sinnen der Menschen und der Bestien/ jene erkennen oder gedächten im erkennen/ diese aber nicht. Aber hier muß man sie anhalten/ daß sie diese Sinnlichkeit oder die Erkenntnis der Bestien beschreiben/ oder sich dieser Kunst-Wörter enthalten/ wenn sie anders nicht bekennen wollen/ daß solches alles von den Bestien eben so uneygentlich als die Vernunft oder die Gedanken gesagt werde/ weil wir schon gesagt/ daß die Sinnlichkeit eine Art der Gedanken seyn.

Beym 43. 5. e) *Vid. iterum Patrem p. 251. qv. 76. seqq. & maxime p. 253. qv. 92.*

f) Derhalben ist abgeschmact Zeug/ wenn die Peripatetici vorgeben/ daß der Wille hißweilen von der sinnlichen Begierde bezwungen werde.

Beym 44. 5. g) Besiehe weitläufftig/ was mein sel. Vater in seiner *Physica* schreibt *cap. 49 p. 285. qv. 75. seqq.* und sonderlich *q. 101. p. 297.*

h) *Patet d. c. 49. qv. 9. seqq. p. 267.*

berühren und den Leib belustigen/ eine proposition macht/ oder auch von denen durch die Sinnlichkeit allbereit begriffenen objectis sich einige dunckele Bildungen formiret/ oder von der Wahrheit dieser propositionum, und von der Güte des objecti, item von den Bildungen durch einen Discurs weiter nachdenckend *raisoniret*.

45. Die erste Krafft behält den Nahmen des Verstandes/ die andere aber wird insgemein das verständliche Gedächtnis genennet. Wir wollen jene die erste/ diese aber die andere Wirkung des Verstandes nennen/ welche aber nachdem sie bald mehr/ bald weniger thut/ auff unzählliche Art variiren kan. Wolte jemand die erste die Vernunft/ die andere aber den Vernunft-Schluß (*rationationem*) nennen/ können wirs auch geschehen lassen.

46. Also dürfen wir uns nicht martern mit der bekandten Zänckerey/ ob drey/ vier/ oder mehr Wirkungen des Verstandes seyn/ i) besonders da die erste Wirkung des Verstandes/ wie man sie in Schulen beschreibt/ ein pures Gedicht/ und unsere Eintheilung besser zu gebrauchen ist / wovon bald mit mehrern.

47. Gehöret demnach von den innerlichen Sinnlichkeiten die so genannte gemeine Sinnlichkeit zur ersten Wirkung des Verstandes / die Phantasie aber und das Gedächtnis zur ersten und andern zugleich. l)

48. Man pflegt zwar den Verstand auch in einen beschaulichen und thätlichen (*theoreticum & Practicum*) einzutheilen: m) Allein weil diese Eintheilung nicht allein vor alten Zeiten deswegen scheinet erfunden zu seyn/ daß man daraus den Unterscheid unter der menschlichen und Bestialischen Vernunft hat zeigen wollen/ sondern noch über dieses/ eben derselbe Irrthum hier dahinter steckt/ welchen wir oben n) bey den Theoretischen und Practischen habitibus entdeckt / so weiß ich nicht ob uns diese Eintheilung viel nutzen wird/ wenn wir sie schon in ansehen des objecti dulden wolten.

49. Gleichwie aber der Verstand von der Natur der Dinge und wie sie sich zu dem Menschen schicken/ urtheilet/ also beschleußt der Wille / was der Mensch thun solle. Und folget dieser Schluß stracks entweder auff die erste/ oder auff die andere Wirkung des Verstandes. Die erste Krafft (facultas)

Beym 46. §. i) *Vide Patrem d. c. 20. qv. 105. seqq. p. 294. sonderlich qv. 111. 112.*

Beym 47. §. l) *conf. supra §. 41.*

Beym 48. §. m) *Patet cap. 38. qv. 27. seqq. p. 187.*

n) *Oben §. 23. seqq.*

(*facultas*) begehret etwas schlecht weg/ die andere wehlet etwas aus/ o) und könnte man daher jene eine Begierde/diese aber eine Wahl/ oder einen Willen im engern Verstande nennen.

50. Die ersten Bewegungen in der sinnlichen Begierde/ wie sie insgemein beschrieben wird/ gehören zu der schlechten Begierde/ (*simplicem*) die andern Bewegungen der sinnlichen Begierde/ wie auch die ganze vernünftige Begierde/ gehöret zu der Wahl.

51. Ist demnach dieses der ordentliche Proceß des *raisonnirens* und der menschlichen Verrichtungen: p) Nachdem die äußerlichen objecta die äußerlichen Sinnlichkeiten gerühret/ folget die erste Wirkung des Verstandes/ darauf folget die Begierde/ welche entweder stracks der Bewegungskraft befiehet/ q) oder die Sache die sie überlegen will r) der andern Wirkung des Verstandes zuschicket / und hernachmahls eine Wahl anstellt / die Bewegungskraft antreibt. u. s. f. Hieraus erhellet/ daß die Regel wahr und ohne Ausnahme ist: Es ist nichts im Verstande/ das nicht zuvor in den Sinnen gewesen/s) Item: Was man nicht kennet/ das achtet man nicht. t)

52. Da

Beym 49. S. o) Die erste spricht: Ich wolte. Die andere; Ich will. Also wenn ein hungeriger Mensch eine Speise vor sich siehet die nicht sein ist/ kan er sich nicht halten/ wenn ihn die Speise so gut anreucht/ er mag so fromm seyn als er will/ wenn er auch gleich sich schon feste vorgesetzt/ er wolte nicht davon essen/ daß er nicht bey sich selbst gedanken sollte: Ich wolte gerne davon essen/ wenn ich dürfte. Denn die ersten Bewegungen geschehen so oft wider von neuen/ so oft die objecta die Sinnlichkeiten rühren.

Beym 51. S. p) Ich rede von erwachsenen/ und beruffe mich auf die Erfahrung.

q) Da sagt der Mensch nicht: Ich wolte/ sondern: Ich will. Und da ist es mit des Menschen Willen nicht richtig. Woher kommt es aber? Daß es nicht von bloßer Gewohnheit komme/ sondern daß des Menschen Wille noch vor dem Verstande (nach seiner Einbildung) angestekt sey/ und die Vorurtheile des Willens den Verstand anstecken/ habe ich weitläufig bewiesen in der Ausübung der Sitten-Lehre/ oder von der Argney wider die unvernünftige Liebe im 1. Cap.

r) Da sagt er: Ich wolte/oder: Ich will mit der Bedingung/menns ichs werde recht überlegt haben/ oder/ wenn ich nicht unrecht bräun thue.

s) Vide *Patrem* p. 283. qv. 66. seqq. Also wir aber keine Einschränkung zulassen in qv. 68. Wobey zu lesen des Herrn Deuhngii schöne Dissertation von Erkenntnis der taubgebohrnen/ in *differt. select.* p. 174. Item was ich in der Einleitung zur Vernunft-Lehre hin und wieder davon geschrieben.

t) Hierwider sind nicht die Exempel derer die sich in eine Person verlieben/ welche ihnen im Traum vorkommen/ die sie vorher nie gekant haben. Obwohl wegen dieser und dergleichen Exempel dieses Sprichwort/ in demselben das Wort: *ignotum*, (was man nicht kennet) eingeschränket wird. Conf. *dict. l. 9.*

52. Da nun der Mensch lebet/ isset und trincket/ wächst/ sich von einem Ort zum andern bewegt/ empfindet/ verstehet und will/ müssen wir nun auch betrachten/ welche Verrichtungen des Menschen durch die Gesetze regieret werden? Überhaupt diejenigen/ welche in des Menschen Willkühr stehen. u) Nun sinds aber diese nicht/ die man insgemein zur wachsthümlischen Seele rechnet/ noch die Leidenschaften der äußerlichen Sinne/ x) noch die erste Wirkung im Verstande / auch nicht die ersten Bewegungen in der Begierde. Bleiben derhalben die Verrichtungen übrig/ die in des Menschen Willkühr stehen/ nemlich die Abfertigung des Willens zur andern Wirkung des Verstandes/ und auff gewisse masse y) die andere Wirkung des Verstandes selbst mit der drauff folgenden Wahl/ Item ordentlicher weise die Bewegungs-Kraft.

53. Daß aber insgemein gelehret wird/ daß die Begierde von dem Willen beherrschet werde/ z) solches gehet mit ihren ersten Bewegungen nicht an/ auch nicht/ was man von der Bewegungs-Kraft vorgiebt a) das selbige

Beym 52. §. u) Denn ein Gesetz ist eine Richtschnur. Darumb wird ersehert/ daß der Mensch nach seinen natürlichen Kräften so wohl nach dem Gesetz/ als wider das Gesetz leben könne. Welches leicht zu verstehen / wenn man das Wesen des Willens/ und desselben Unterscheid von der Natur der Besten betrachtet. Der Mensch kan auch unmögliche Dinge wollen/ und unter den möglichen Dingen/ dasjenige was der gemeinen menschlichen Natur schädlich ist. Bey denen erstern ist der menschliche Wille durch ein natürliches Band/ nemlich durch die Unmöglichkeit gebunden; In denen letztern wird die Freyheit durch ein moralisch Band / nemlich durch das Gesetz/ gehemmet.

x) Jedoch ist so wohl hter/ als bey den übrigen die distinction 3. E. unter den Leidenschaften der Sinnlichkeiten/ oder ihrer Empfindung/ und unter der mit den Sinnlichkeiten verbundenen/ oder vor denselben vorhergehenden Bewegungs-Kraft/ welche freylich einen Gesetz unterworfen/ zu merken. Darumb kan ein Vater seinem Sohn befehlen/ daß er die Comedien nicht besuchen soll/ daß er höre was die Uhr schlägt/ daß er ein Carmen auswendig lerne /u.d. gl. Also auch in andern Dingen.

y) D. i. daß der Verstand die Wahrheit eines Dinges untersuche / dieses heißet die Bewegungs-Kraft (locomotiva) des Verstandes. Daß er aber im Nachdenken nicht verstreuet werde/ oder daß er die Wahrheit erlange/ (nemlich wenn er vom Willen angestoecket ist/ oder wenn das Ding so beschaffen/ daß keine gewisse Wahrheit heraus zu bringen) sieheet nicht in seiner Willkühr.

Beym 53. §. z) *Vid. Tab. Patris 4. Phil. Praef. lin. 42.* Gleichfalls gefällt mir nicht/ wenn dabey vorgegeben wird/ die Begierde könne Widerstand thun / wenn es von einem gänzlischen Widerstand verstanden wird. Denn wenn der Mensch das annehmliche Gute über das ehrliche Gute herrschen läset/ ist es eine Wirkung seines Willens. Und haben wir demnach oben die sinnliche Begierde mit zu dem Willen gezogen.

a) d. i. *lin. 43.* da er schreibt: daß sie also der Herrschaft des Willens unterworfen sey/ daß sie keinen Widerstand thun könne.

selbige ganz und gar in des Menschen Willkühr stehe/ indem auch hier die Bewegungs-Krafft ausgenommen wird/ welche der Mensch gebrauchet/ ein Ubel des Leibes/ b) so ihn plötzlich überfällt abzutreiben. c)

§4. Gleichwie aber vor gewiß zu setzen/ daß in unserm Verstande/ und vornehmlich in seiner andern Wirkung eine natürliche Richtigkeit sey/ welche/ wenn nur gebührende Vorsichtigkeit gebrauchet wird/ nicht zulasset/ daß wir in moralischen Dingen d) betrogen werden können; e) also ist der eigentlich also genante Wille bey dem Menschen allerdings frey/ f) und ist die Regel wahr: Daß der Wille nicht gezwungen werden kan/ ob er gleich g) das Gute überhaupt allezeit begehret/ und öftters so wohl inwendig/ durch sonderbare Beschaffenheit seines ingenii, und Vermischung der Feuchtigkeiten/ so von Beschaffenheit des Himmels und des Landes/ vom Samen/ Alter/ Nahrung/ Gesundheit oder Krankheit/ Art des studirens oder Handwercks u. d. gl. herrühren/ item durch die Bildung der Gliedmassen seines Leibes/ Gewonheit seines thuns und lassens/ affecten/ h) und einige Krankheiten/ also auch durch anderer Leute äußerliches Thun sehr geneiget wird; durch die Verbindnis aber/ die ihn von seinem Oberherrn aufgelegt/ allezeit geneiget und gezogen werden solte. i)

§5. Und eben wegen dieser Freyheit des Willens/ wird dem Menschen

b) oder abzuhalten: J. E. wenn man einen gefährlichen Sprung thun soll: wenn man mit den Augen blinset/ da etwas zu nahe kömmt. 1c.

c) Hier ist aus dem was oben gesagt noch ein Exempel beizufügen: wenn einer die Hand auff die rechte/ den Fuß aber auff die lincke Seite ausstrecken will/ wird die Bewegungs-Krafft sich dawider sperren. Wiewohl es eben nicht unmöglich ist.

Wenn §4. S. d) Ein anders ist in Natürlichen und geistlichen Dingen.

e) Besiehe des Herrn von Pufendorff Tract. von der Pflicht eines Menschen C. 1. l. 4. und vom Recht der Natur l. 3. 3.

f) Pufend. vom Recht der Nat. l. 4. 4. allwo zu mercken/ was er von Aethelsten schreibt.

g) Davon weiter bey dem Herrn von Pufendorff von der Pflicht eines Menschen l. 1. S. 11. bis 16. 5 1c. vom Recht der Nat. l. 4. S. 4. bis 8.

h) Doch muß man auch hier einen Unterschied machen unter den Affecten/ die nach dem guten streben/ und denen welche das böse stehen. Puf. de O. H. d. l. S. 1.

i) Er solte ja wohl. Denn der Mensch strebt allwege nach verbotenen Dingen. Woher kömpt es aber? Vielleicht daher/ daß ein jeder seine natürliche Freyheit gerne erhalten will/ oder daß man ein Mißtrauen gegen seine Obern heget/ oder sich das verbotene Ding als etwas gutes einbildet. Besiehe aber auch hierbey den Herrn von Pufend. vom R. der Nat. l. 4. 8. der neuen Edition.

schen sein Thun und Lassen zugerechnet/ l) d. i. der Mensch wird vor den Urheber desselben gehalten/ und davon Rechenschaft zu geben angehalten/ und kommen die Wirkungen/ m) so daraus entstehen/ ihm entweder zu gute oder zu schaden. Weshalben mir die Meinung des berühmten Herrn Rachelii wohl gefällt/ n) es wäre nicht mehr als ein einiges principium menschliches Thuns und Lassens/ nemlich der Vorsatz/ nicht viere/ wie insgemein vorgegeben wird; o) nemlich das Gewissen/ der eigentlich also genannte Wille/ die Rathfragung und die Wahl.

56. Weiter/ gleichwie das menschliche Thun und Lassen in Ansehen eines Gesetzes moralisch genennet wird/ also heist insonderheit das in Gesetzen unterrichtete Urtheil des Verstandes über dasselbe Thun und Lassen das Gewissen/ p) Und dieses gehet entweder vor dem menschlichen Thun und Lassen her/ oder es folget erst darauff.

57. Das vorhergehende Gewissen urtheilet entweder recht/ nemlich also wie das Gesetz gegeben ist/ oder irrig. Daraus entspringet die andere Eintheilung des Gewissens in ein richtiges und irriges. q)

58. Ein richtiges Gewissen kan entweder die Ursachen seines Urtheils aus gewissen und unzweifelhaften Gründen beweisen/ oder es gründet sich nur auff wahrscheinlichen Beweis. Daher wird ein richtiges Gewissen (denn ein irriges kan nur bisweilen wahrscheinlich seyn/ abermals in ein richtiges insonderheit/ wir heissens ein beweisliches demonstrativum) und in ein wahrscheinliches eingetheilet. r)

59. Die Schul-Lehrer haben zwar auch das zweifelhaftige Gewissen

E 2

sen

Beym 55. §. 1) *Puf. de J. N. l. 3. 4. 9.*

m) nemlich Straffe/ Belohnung Verblindnis etwas zu geben/ oder zu thun.

n) in einem besondern Tractat von der Haupt Ursache (principio) menschliches thuns und lassens.

o) Besiehe meines seel. Vaters Sitten-Lehre von principiis menschl. thuns und lassens.

Beym 56 §. p) Man muß ja in moralibus vor allen dingen wissen/ was ein Gewissen ist. Denn es haben ihrer viele casus conscientiae geschrieben/ und nicht ein mal gewußt/ was Gewissen vor ein Ding ist.

q) Insgemein lebt man also: Das Gewissen ist entweder richtig oder wahrscheinlich/ oder zweifelhaftig/ oder anstößig/ oder irrig. Aber wir haben/ die Sache desto deutlicher zu geben/ uns lieber der dichotomie gebrauchen und nicht mehr als zweyerley Gewissen statuiren wollen.

Beym 58. §. r) Hier ist etwas zu sagen vom sogenannten Probabilismo (Wahrscheinlichkeit) der Jesuiten. *Conf. Puf. de J. N. l. 3. 5.*

sen mit dran gestickt/ wenn das Urtheil des Verstandes im Zweifel steht/ und nicht unterscheiden kan/ ob etwas böse oder gut/ und demnach zu thun oder zu lassen sey. Dieses aber ist kein Urtheil/ sondern eine Aufhaltung (suspensio) des Urtheils/ und also auch kein Gewissen.

60. Mit bessern fug könnte wegen seiner Verwandtschaft mit dem zweifelhaften Gewissen dazu mit gerechnet werden das **anstößige Gewissen** (scrupulosa) wenn das Urtheil des Verstandes sich ängstiglich befürchtet/ daß dasjenige nicht etwa böse seyn möchte/ was der Mensch vor gut gehalten/ und im gegentheil gut/ was er vor böse angesehen/ welches öfter zum zweifelhaften/ als zum richtigen Gewissen gebracht werden muß.

61. Die Regeln s) aber/ welche die Gelehrten zum Unterricht aller dieser erzehlten Gewissen formiret haben/ stieffen entweder ungezwungen aus demjenigen was schon davon gesagt ist/ oder sie sind dunkel t) und zweifelhaftig. u)

62. Das nachfolgende Gewissen/ nachdem es entweder was wohl gethan ist/ billichet/ oder was übel gethan verwirfft/ wird in ein ruhiges und unruhiges/ oder wie wir Deutschen reden in ein gutes und böses Gewissen eingetheilet.

63. Denen willkührlichen menschlichen Verrichtungen/ welche auch **freywillige** genennet werden/ sind die **Widerwilligen x)** entgegen gesetzt. Und sind dieselben widerwillig theils aus mangel des Verstandes/ theils aus mangel des Willens,

64. Dem Verstande wird entgegen gesetzt die Unwissenheit und der Irrthum. Beyderley Mangel ist entweder überwindlich oder unüberwindlich/ item er ist entweder kräftig (efficax) oder begleitend/ (concomitans.) Welches alles aus den gemeinen Ethicken gut zu verstehen ist.

65. Dem Willen werden entgegen gesetzt der Zwang und die Furcht y)

Die

Beym 61. s. s) Solche sind zu finden bey dem Herrn von Pufendorf vom R. der Nat. l. 3. s. 5. 6. 8.

t) J. E. In wichtigen Dingen soll man mit der gewishesten Parthey halten. Puf. ibid. s. 6.

u) wie Grotii Regel ist: In zweifelhaften Dingen / wenn etwas nothwendig muß gethan werden / soll man dasjenige erwählen/ das nicht so gar arg ist. Puf. s. 8.

Beym 63 s. x) Besiehe m. sel. Vaters Tab. vom freywilligen und unwilligen. Puf. de J. N. l. 3. s. 10. seq. und l. 4. s. 9. 10.

Beym 65. s. y) Eine durch Furcht ausgepreßte Verrichtung wird von den Perles ~~parietisch~~ eine vermischte genennet/ und mit zu der freywilligen gerechnet.

Die Furcht aber kriegt unterschiedene Benennungen theils von der Person/ so die Furcht verursacht/ ob nemlich dieselbe macht habe einem eine Furcht einzujagen/ oder nicht/ oder von dem der die Furcht ausstehet/ ob er nemlich ein beständiger Mann sey oder nicht. z)

66. Aus bisher gesagten ist nun leicht zu antworten auf einige absonderliche Fragen von Zurechnung und moralität menschliches Thuns und Lassens/ und wie ferne die Gesetze mit demselben zu schaffen haben. Denn I. Können die Verrichtungen/ die ein ander gethan hat/ a) wie auch die Wirkungen aller andern Dinge/ b) ingleichen der Ausgang aller Dinge c) einem andern nicht zugerechnet werden/ ohne so ferne er dieselbe mäsigen kan und soll/ oder so ferne er sonst damit zu thun hat.

67. Es hat ein Mensch mit anderer Leute Verrichtungen zu thun d) wenn er dazu hilft/ darein williget/ ihnen Aufenthalt giebt/ an ihrem Gewinnst part hat/ wenn er dazu rathet/ solches lobet/ billichet/ nicht verbeut/ e) nicht verhindert/ nicht widerräth/ oder nicht offenbaret/ wenn er solches alles zu thun schuldig ist.

68. Diesen allen nun kan anderer Leute Thun und Lassen zugerechnet werden/ wiewohl etlichen vornemlich/ andern folglich (secundario) wo von an seinem Ort gehandelt werden soll. f)

69. II. Dasjenige was bey einem Menschen ist oder nicht ist/ da es bey ihm

z) Eine von einem Mörder eingejagte Todesfurcht ist auff seiten des/ der die Furcht verursacht/ unrecht/ und auff seiten des der sie leidet/ recht u. d. gl.

Beym 66. §. a) Puf. de O. H. l. §. 18. und de J. N. l. §. 6. und 14.

b) Auch die Natürlichen/ Z. E. daß das Feuer hiket/ verzehret oder brennet. Hier ist beyfällig mit gesagt worden von der Alten ihrer Feuer-Probe/ und von einigen Biblischen Exempeln/ da dem Propheten Jonas der Sturm zur See/ der aussenbleibende Regen dem Elias/ und die Pestilenz dem Könige David zugerechnet worden.

c) Es wäre denn daß er versprochen hätte/ daß er davor stehen wolle/ alsdenn wird ihm nicht der Ausgang der Sache/ sondern seine Zusage zugerechnet. Oder vielmehr wird die sonst schlecht weg gethane Zusage/ nach dem die Worte dabey lauten/ eine bedingliche Zusage/ die unter einer Bedingung auff den Fall geschieht/ Z. E. wenn einer bey Vermietung eines Dinges verspricht/ daß er vor alle Fälle stehen wolle.

Beym 67. §. d) Puf. de J. N. l. §. 14. & de O. H. l. 1. ult.

e) Ein Exempel ausm Tacito führet der Herr von Pufendorff an im X. der Nat. p. 74.

Bey 68. §. f) Besiehe unterdessen den Herrn von Puf. d. §. 14. & d. §. ult. Es hat aber diese distinction stat und ihren Nutzen so wohl in der Verbindnis zur Straffe/ als in der Verbindnis zu Erstattung des Schadens.

ihm nicht gestanden hat daß er es hätte / oder nicht hätte / g) das kan ihm nicht zugerechnet werden / ausgenommen in dem Fall / wenn er die Mängel soß zu werden / und die Vollkommenheit zu erlangen keinen gebührenden Fleiß angewendet.

70. III. Wem es an Gelegenheit fehlet etwas zu verrichten / und er keine Schuld dran hat / dem wird nicht zugerechnet / daß er es nicht gethan hat. h)

71. IV. Was aus Unwissenheit oder unumgänglichen und kräftigen (invincibilem & efficacem) Irrthum gethan wird / solches wird niemand zugerechnet i) wo aber die Unwissenheit oder der Irrthum nur ohngefahr dazu kömpt / (error concomitans) und man solchen hätte vermeiden können / Z. E. die Unwissenheit der Gesetze / wenn sie öffentlich angeschlagen oder verlesen / alsdenn wird dieselbe That dem Menschen zugerechnet. l)

72. V. Ein Irrthum des dritten Manns / er mag haben können vermieden werden / oder nicht / kan demjenigen / welcher nicht schuld dran ist / daß der dritte Mann den Irrthum begangen / nicht zugerechnet werden / sondern wenn sich mit den Personen also füget / ist billicher / daß der Irrthum dem irrenden zugerechnet werde. m)

73. VI. Was über eines Menschen Vermögen ist / wird ihm nicht zugerechnet / es wäre denn / daß derselbige Mensch Ursach dran gewesen wäre /

Beym 69. s. g) Z. E. Mangel am Leibe / am Gemüth / an der Gesundheit u. d. gl. *Puf. de J. N. l. 1. 7. d. O. H. l. 1. 19.* Schlage dabey nach in unserer Vorrede S. 41.

Beym 70. s. h) Die Gelegenheit aber begreift in sich das objectum, Ort / Zeit / Vermögen. *Pufend. de O. H. l. 1. 22. de J. N. l. 1. 5. 5.*

Beym 71. s. i) Darum ist eigentlich keine Straffe / wenn die kleinen Kinder / wenn sie die Eltern schlagen / wider Schläge kriegen / so wenig als es eine Straffe genennet werden kan / wenn man Z. E. einen Hund schlägt.

1) *Puf. de O. H. l. 1. 20. 21. & de J. N. l. 5. 10.* Werde hier das Exempel von den Schiffleuten / die ein Kalb opfertem / Item von einer Weibsperson / die einem die Liebe zu fressen gab. Wiewohl bey dem letztern noch etwas dessen Entscheidung beyzufügen.

Beym 72. s. m) Diese Regel hat der Herr von Pufendorf nicht. Wir haben sie aber hinzu setzen müssen wegen dessen / was Er setzt in der materie von Contracten / da wir es nicht mit ihm halten / wenn er meinet / ich könnte den Kauff wider umbstoßen / wenn ich Z. E. fälschlich berichtet worden / meine Pferde wären mir zu Hause umbgefallen / und ich kaufte neue / nachmahls aber / wenn ich das Geld noch nicht ausgeahlet hätte / erführe ich / daß ich fälschlich berichtet worden.

re / n) daß die Sache unmöglich worden ist. Hieher gehöret die Regel: Zu unmöglichen Dingen ist niemand verbunden. o)

74. VII. Wozu der Mensch gezwungen wird / das wird ihm nicht zugerechnet. p)

75. VIII. Was der Mensch aus grösser Furcht thut / es mag nun gleich die That wider die Gesetze / oder zugelassen seyn / als Z. E. ein Versprechen / wird bald zugerechnet / bald nicht zugerechnet / wie solches aus demjenigen / was wir im Capitel von der Pflicht des Menschen in ansehen seiner selbst / und im Capitel von der Pflicht eines Menschen Versprechen belangend / ausführlich melden werden / erhellen wird. q)

76. IX. Die Verrichtungen der Menschen die ihrer Vernunft beraubet seyn / werden ihnen nicht zugerechnet. r)

77. X. In Menschlichen Gerichten wird einem Menschen dasjenige gar selten zugerechnet / was er im Schlaf oder im Traum begangen. s)

78. Der Urheber des Gesetzes ist entweder Gott / oder der Mensch. Gott hat dem Menschen zu befehlen t) vermittelst seines Rechts / weil er der Schöpffer ist / auch ohne des Menschen Einwilligung. Der Mensch er-

lan

Beym 73. s. n) Z. E. einer der gefallen ist / ein Bancorottirer u. d. gl.

o) *Puf. de J. N. l. 5. §. 8. & de O. H. l. 1. 23.*

Beym 74. s. p) *Puf. de O. H. l. 1. 24. de J. N. l. 9. 9.*

Beym 75. s. q) In der ersten edition hatte ich also gesagt: Was einer aus Furcht thut / wenn die Furcht auff seiten desjenigen / der dem andern die Furcht einjaget / recht / auff seiten aber des der sie leidet / unrecht ist / das wird ihm / wenn die That wider die Gesetze ist / allzeit zugerechnet. Wenn aber jener einem andern unrechtmäßiger weise eine Furcht einjaget / der andere aber der sich fürchtet / unschuldig ist / so wird alsdenn die That so als Furcht geschehen / zugerechnet / wenn das Gesetz keine stillschweigende exception des Nothfalls in sich hält / wovon an seinem Ort / wie auch von Zurechnung der Furcht in Werträgen / gehandelt werden wird. Ich hatte aber damahls mein Absehen vornehmlich auff dasjenige was beym Herrn von Pufendorf an angeführten Orten zu finden. Die weil er aber daselbst etliche Exempel anzeuht / Z. E. von einem Todtschlag / Item von einer bey Todesfurcht befohlener Blutschande und Hurerey / dawieder viel eingewendet oder erinnert werden könnte / (als von dem Gleichn. so von einem Beil oder Degen genommen / wenn nicht vorher die Frage wegen exception des Nothfalls gründlich erörtert / (welches ich unten im 2. B. 1. Cap. gethan) als hab ich es gedachter massen ändern wollen.

Beym 76. s. r) Befehle was kurz vorher beym Buchstaben i angemercket worden.

Puf. de O. H. l. 1. 25. & de J. N. l. 5. 10.

Beym 77. s. s) Z. E. Blutschande oder ein Eidschwur so im Schlaf geschehen. *Puf. de O. H. l. 1. 26. de J. N. l. 5. 11.*

Beym 78. s. t) wovon *Cap. 5. §. 70. seq.*

langet das Recht andern zu befehlen entweder unmittelbar weise aus göttlicher Bestallung / oder vermittelst der Einwilligung eines andern Menschen. Hieraus entspringt die erste Eintheilung des Gesetzes in das göttliche und menschliche.

79. Widerwärtige Dinge der Gesetze oder welche dieselben aufheben / sind derselben Aenderung / wenn ein Befehl entweder ganz und gar / oder eines theils aufgehoben und abgethan wird / u) und die Nachlassung (dispensatio) wenn einer oder der ander von den Unterthanen / da das Gesetz im übrigen in seinen werden bleibt / vom Gesetz / welches ihn sonst angethet / und von dessen Verbindnis ausgenommen / wird. x)

80. Darumb irren diejenigen / welche die Nachlassung / mit der einziehenden Erklärung (interpretatione restrictiva) vermengen. y)

81. Derjenige kan allein ein Gesetz ändern / und darinnen einem und dem andern etwas erlassen / der das Gesetz geben kan.

82. Ein Recht / wennes vor eine Eigenschaft einer Person genommen wird / ist eine wirkende gesetzmäßige Beschaffenheit (qualitas moralis activa) so einer Person aus zulassung des Oberherrn zu kömpt / da durch sie etwas von einem andern / mit welchem sie in einer Gesellschaft lebet / rechtmäßiger weise haben / oder etwas thun kan. z)

83. Eine gesetzmäßige a) wirkende Beschaffenheit wird hier genannt / die des Menschen Freyheit erweitert / ob gleich bisweilen dadurch eine natürliche Leidenschaft angedeutet wird / Z. E. das Recht eines Bettlers ein Almosen zu empfangen / und wird der moralischen leidentlichen Beschaffenheit entgegen gesetzt / die die Freyheit eines Menschen einziehet / wie die Verbindnis thut / wiewohl diese Einziehung öfters eine natürliche Verrichtung bedeutet / Z. E. Die Verbindnis des Reichen Almosen zu geben.

84. In Erklärung / was des Rechts Ursprung sey / haben die Gelehrten entweder nichts / oder sind einander gar sehr zu wider; Etliche sagen die

Beym 79. S. u) Etliche machen macherley Arten der Aenderungen / also daß ein anders seyn soll derogatio, ein anders abrogatio, ein anders obrogatio &c. Aus welchen Willen wenig Nut zu schöpfen. Vid. Placcii Institutiones concinnatae. p. m. 29.

x) Ht. D. Oslander in typo legis nat. p. m. 19. th. 52.

Beym 80. S. y) Besiehe den Herrn Becman. Medit. Polit. dissert. 2. th. 12. in fine; item dissert. 12. th. 8. Et in Polit. Parall. dissert. 2. th. 10.

Beym 82. S. x) Diese Beschreibung ist aus Grotio genommen / ohne daß wir aus gewissen Ursachen etliche Wort darinnen mit andern Buchstaben drucken lassen.

Beym 83. S. a) Hierbey haben wir gesagt / warum die Beschaffenheit moralis genannt werde / und warum die gemeinen prædicamente nicht zureichen.

die Natur / etliche das Gesetz / etliche das Eigenthum / andere die Einwilligung / andere eines unter diesen beyden / bringe ein Recht zu wege. b)

85. Wir halten / es müsse vor allen Dingen Gottes Recht und der Menschen Recht von einander unterschieden werden. Jenes ist nur Vergleichungs weise (analogice) ein Recht / und ganz was anders als der Menschen Recht. Des Menschen Recht aber muß ursprünglich von dem Willen Gottes / und überhaupt von dem Willen des Oberherrn hergeleitet werden / welcher so ferne er der Freyheit Raum läßt / ein Recht hervor bringt / so ferne er sie aber einschränket / so heisset es ein Gesetz und ist ein Ursprung der Verbindnis. Die Einwilligung ist nur bisweilen auff beyden Seiten c) eine zufällige Ursach. Die Natur / als etwas Physicalisches / reimet sich hieher nicht / wie auch das Eigenthum / als eine Art des Rechts.

86. Das Recht kömpt einer Person zu. Eine Person d) heisset hier ein Mensch der mit seinem Stande betrachtet wird. Der Stand ist eine den Menschen betreffende Beschaffenheit / nach welchem sein Recht sich ändert.

87. Eine Person ist entweder einfach / nemlich ein menschlich individuum, ob sie gleich unterschiedene Stände hat / oder sind zusammen gesetzt

D

setzt

Beym 84. s. b) Hobbes sagt / das Recht sey eine Freyheit / ein Gesetz aber sey der Freyheit zu wieder / *de crve cap 14. S. 13. item c. 1. S. 7. Conf. Leviath. c. 14.* Weswegen nach seiner Meinung weder die Freyheit noch das Gesetz ein Ursprung des Rechts seyn kan. Jedoch scheint's / als wenn er die Natur zum Ursprung des Rechts gemacht habe / indem er anderswo beweisen will / daß die Natur mit der Gleichheit den Menschen ein Recht in allen Dingen gegeben / *de crve c. 1. & in Leviath. c. 13.* Georgius Felo *de jure a. gendi moraliter* §. 10. p. 6. sezet zwe Ursachen des Rechts / das Gesetz und das Eigenthum und verwirft die Freyheit. Was den Herrn von Pufendorff belanget / wird es einem schwer fallen aus seinen Schrifften / man mag sie ansehen wie man will / etwas gewisses zu finden / ob er die Natur / oder das Gesetz / oder die Einwilligung / oder eins und das andere von diesen Dingen zusammen vor den Ursprung des Rechts erkenne. *de J. N. l. 6. 3. III. 5. 3. item III. 4. 3.* Daß das Gesetz der Ursprung sey / bemühen sich öffentlich zu behaupten Franciscus Julius Chopius *l. 1. de potestate & obligatione* c. 3. §. 17. p. 66. S. 18. p. 67. §. 27. p. 75. & c. 4. §. ult. p. 85. seqq. und David Mevius *in prodrom. jurisprud. commun. inspect.* 1. §. ult. p. 43.

Beym 85. s. c) d. i. in ansehen so wohl des Rechts / als der Verbindnis.

Beym 86. s. d) Hier haben wir erklärt / auff wie mancherley Weise das Wort Person gebraucht werde.

setzt aus vielen individuis, welche in einem gewissen Stande vereinigt ^{e)} und heisset ein *Collegium*, eine Gesellschaft / *Universität* u. a. m.

88. Darumb wird hier ausgeschlossen das Recht Gottes und der Engel / als dessen Ausführung hieher nicht gehöret. ^{f)}

89. Durch das Wörtgen / *Erwas* / in der Beschreibung des Rechts verstehe ich eine körperliche Creatur ^{g)} überhaupt / es sey gleich ein Mensch / oder etwas geringers als ein Mensch / entweder eine Substanz oder ein Accidens, ^{h)} entweder in Dingim Handel und Wandel / oder ausser demselben. ⁱ⁾ Weswegen abermals weder Gott noch die Engel hieher gehören.

90. Dieses Recht wird gefodert von einem andern Menschen / mit welchem einer zugleich in einer Gesellschaft lebet. Denn allein der Mensch ist das unmittelbare und vornehmste objectum des Rechts. ^{l)}

91. Eine Gesellschaft aber ist eine Vereinigung ^{m)} vieler Personen zu einem gewissen Absehen.

92. Doch wird das Wort / Gesellschaft / auch in so weitläufftigen Verstande gebraucht / daß es auch die (fast uneigentliche) analogische Gesellschaft /

Beym 87. ^{s. e)} Wo keine Vereinigung ist / da ist keine zusammengesetzte Person / ob wohl eben derselbige Stand da ist. Als *J. E. minderjährige / Bann / Studenten* u. d. gl. unter welchen keine Vereinigung ist / machen zwar viel einfache Personen / aber keine zusammengesetzte Person. Sondern es muß eine Vereinigung seyn vieler Menschen Willens zu einem gemeinen Endzweck / welche durch einhellige oder die meisten Stimmen sich erkläret.

Beym 88. ^{s. f)} Denn Gott und die Engel sind keine Menschen / und also sind sie auch keine Personen.

Beym 89. ^{s. g)} Darumb giebt's keine Action Selbster zu erlangen.

^{h)} Ich nehme das Wort / Creatur / hier in weitläufftigen Verstande. Denn es ist sonst bekant / daß nur die Substantzen Creaturen / die accidentien aber *concreata* genennet werden.

ⁱ⁾ Denn die distinction der Dinge in diejenigen so im Handel und Wandel (in *commercio*) und die ausser Handel und Wandel (in *extra commercium*) seyn / ist besser im Privat-Recht zu gebrauchen / wiewohl auch hier die Dinge / so ausser Handel und Wandel sind / durch *Actiones prajudiciales* begehret werden.

Beym 90. ^{s. l)} mittelbare und geringere (in *secundaria*) objecta des Rechts sind die übrigen körperlichen Geschöpfe ausser dem Menschen.

Beym 91. ^{s. m)} Man pflegt sie sonst zu beschreiben / daß sie ein Stand der Personen sey / der in ihrer Vereinigung oder Ordnung bestehet. *Vid. Patr. Tab. 33. Phil. Pract.* Wir wollen uns des Worts / Ordnung / lieber enthalten / dieweill einige gemeinlich unter diesem Wort eine Herrschaft (in *imperium*) begreifen / welche doch zum Wesen einer Gesellschaft nicht gehöret.

gesellschaft / die sich zwischen Gott und den Menschen befindet / in sich begreift. n)

93. In dieser weitläufftigen Bedeutung theile ich die Gesellschaft in eine **ungleiche** / zwischen Personen ungleiches Wesens / deren eine über die andere zu gebieten hat / eine **gleiche** / da es in diesen beyden Stücken ganz anders beschaffen ist / und eine **gemengte** unter Personen einerley Wesens / deren eine der andern zu befehlen hat.

94. Eine **ungleiche** Gesellschaft ist allein zwischen Gott und den Menschen o) Menschliche Gesellschaften sind entweder **gleich** / oder zum wenigsten **gemengt**. p)

95. Eine **menschliche** Gesellschaft ist entweder eine **natürliche** / zu welcher der Mensch aus göttlichen Befehl q) oder aus einer Begierde dem ganzen Menschlichen Geschlecht Nutzen zu schaffen r) angetrieben wird / oder eine **willkürliche** / welche die Menschen wegen ihres besten insonderheit untereinander aufrichten.

96. Nachdem aber diese absonderliche Nutzbarkeiten / auff unzählige art von einander unterschieden sind ; so befinden sich auch unzählige **willkürliche** Gesellschaften. Die **natürlichen** Gesellschaften aber werden eingetheilet in **einfache** / nemlich / unter Mann und Weib / unter Herren und Gesinde / unter Eltern und Kindern / und **zusammengesetzte**.

97. Aus den einfachen Gesellschaften wird unmittelbar **zusammengesetzt** ein Haus / oder eine *Familia*. Aus vielen Familien bald ein **Dorff** / bald eine **Stadt** / bald eine *Republic*. s) Was aus vielen Dorffschaften und Gleesen bestehet / wird bald eine *Republic* , bald eine *Provinz* genennet. Endlich was aus vielen Republicken **zusammengesetzt** ist / heisset eine **Gesellschaft der Völker**.

D 2

98. Die

Beym 92. S. n) In diesem weitläufftigen Verstande kan auch Gott eine Person genennet werden. Und kan nun eine Gesellschaft im weitläufftigen Verstande leicht beschrieben werden.

Beym 94. S. o) Von der Gesellschaft unter Gott und den Menschen hab ich ausführlicher meldung gethan in meiner *disp. de Philosophia juris*.

p) Man darff sich nur die Bürgerliche Gesellschaft zum Exempel vorstellen.

Beym 95. S. q) Wie in der Ehelichen / it. in der Gesellschaft zwischen Eltern und Kindern.

r) Wie in der Gesellschaft unter Herren und Gesinde / und in der Bürgerlichen Gesellschaft.

Beym 97. S. s) Wie die Römische Republic unterm Romulo.

98. Diese letzte ist unter den natürlichen Gesellschaften in dem Stande / in welchem wir nach dem Fall Adams leben / die einzige gleiche Gesellschaft. Unter den willkürlichen Gesellschaften giebt es viel gleiche / wie auch gemengte. t)

99. Dieses ist wegen unterschiedener Meinungen der Gelehrten zu erinnern gewesen. Denn einige gehen die erste Eintheilung der Gesellschaft ganz vorbey; u) Etliche verwechseln die ungleiche mit den vermengten Gesellschaften / x) andere halten entweder die göttliche vor eine gleiche Gesellschaft / y) oder sagen sie gehöre nicht zum bürgerlichen Leben. z) Andere geben alle Gesellschaften vor ungleich a) andere aber vor gleich aus. b) Also wird auch die andere Eintheilung der Gesellschaft von vielen ausgelassen / c) von etlichen wird die natürliche Gesellschaft entweder verworffen d) oder nicht recht beschrieben. e) Endlich bringen etliche die Zusammensetzung eines Flecken / oder Republic anders vor. f) oder lehren anders von Gesellschaft der Völker. g)

100. Nun

Beym 98.5 e) Nim etliche Exempel von den Gesellschaften der Kaufleute / lt. unter Vormündern und unmündigen Kindern / unter Lehrmeistern und Schülern.

Beym 99. 5. u) wie die Peripatetici insgemein.

x) Wie Grotius l. 1. 2. da er auch diejenigen Gesellschaften welche wir gemengte nennen / zu gewissen Arten der ungleichen Gesellschaft macht.

y) Also scheint / als habe Cicero, da er den paradoxis der Stoicker folget / wenn sie ihren weisen Mann Götte gleich gemacht / die göttliche Gesellschaft vor eine gleiche / oder zum wenigsten vor eine gemengte Gesellschaft gehalten / wovon ich in *philos. juris* 5. 8. und 9. geschrieben.

z) Besiehe meines sel. Vaters 157. Anmerkung bey der *Philos. Pract.* am Ende.

a) Wie es scheint daß Rachelius gethan *instit. Jurisprud.* l. 1. tit. 15. th. 8. p. 55. & *ris* 21. th. 5. p. 116. und Strimelius in *praxrol. apodict.* c. 3. §. 11.

b) *Vid. Dn. Becman. medit. 4. Polit. dissert. 4. th. 10.*

c) Wie insgemein geschieht.

d) Wie der Herr Becman gethan *d. dissert. 4. th. 3. & 4.*

e) Herr Rachel. *d. l. 1. tit. 12. th. 2. p. 40.* In dem er nur die natürliche Nothwendigkeit dahin rechnet / und die Nutzbarkeit ausschleußt.

f) *Vid. Patr. Tabb. 38. & 29.*

g) Vielleicht gehöret auch dieser / wenn der Herr von Pufendorf den natürlichen Stand dem gesellschaftlichen Stande entgegen setzt / und die Völker zu dem natürlichen Stande rechnet. Man muß aber hier vor allen Dingen voraus setzen / daß dazu / daß ich mit jemand in einer Gesellschaft lebe / gar nicht erfordert wird / daß ich ihn kennen muß / oder mit ihm in Handel und Wandel stehe.

100. Nun komme ich wieder zu der Beschreibung des Rechts / und mache folgende Regeln. I. Ausserhalb der Gesellschaft ist kein Recht. h)

101. II. In einer jeden Gesellschaft ist ein Recht i)

102. III. In einer ungleichen Gesellschaft ist das Recht allein bey dem Obern. In einer gleichen und gemengten Gesellschaft ist ein verwechseltes oder beyden Theilen gemeines Recht (*jus mutuum*, l)

103. Durch die Wörter / haben und thun wird in der Beschreibung des Rechts auff die Eintheilung des Rechts in ein vollkommenes und unvollkommenes gesehen / wiewohl einige anderer Meinung sind. m)

104. Nämlich es wird das Recht I. eingetheilet in ein vollkommenes / welches Grotius ein Vermögen (*facultatem*) nennet / und ein unvollkommenes oder geschicklichkeit (*aptitudinem*) nach Grotii Meinung. Jenes ist durch welches wir einen andern / der seiner Verbindnis kein gnüge thun will / zwingen können n) daß er thun muß was er zu thun schuldig ist. Dieses aber ist ganz anders beschaffen / und wird dabey die Gnugthuung bloß desjenigen welcher die Verbindnis / (die dieses Recht mit sich bringt) auff sich hat / Bescheidenheit und Gewissen überlassen.

105. Das Zwangsmittel unter denen welche im natürlichen Stande leben / heisset Krieg / unter denjenigen aber / die im bürgerlichen Stande leben / entweder Straffe / oder gerichtliche Klage. o)

D 3

106. Den

Beym 100. S. h) Also hat Adam / ehe die Eva erschaffen ward / kein Recht gehabt. Es hat auch der Mensch kein Recht über sich selbst.

Beym 101. S. i) Darumb ist unter dem Menschen / und etner Bestie kein Recht.

Beym 102. S. l) Darumb irren diejenigen welche vorgeben / daß in einer jeden Gesellschaft ein *jus mutuum* seyn müsse ; oder die Gesellschaft also beschreiben / das sie eine Vereinigung sey eines verwechselten Rechts halben. (*juris mutui*)

Beym 103. S. m) Denn etliche meinen / Grotius habe in den Worten / durch das Wort / haben / auff das *jus ad rem*, durch das Wort / thun / aber auff das *jus in re* gesehen. Andere dünket / das Wort / thun / gehöre zur innerlichen Herrschaft des Menschen über sich selbst und über sein Thun und Lassen / das Wort / haben / aber zur äußerlichen Herrschaft / welche der Mensch über andere Creaturen hat. *V. D. Val. Alb. Comp. Juris nat. P. 1. c. 2. s. 7. & 8.* Wir halten beyde Erklärungen vor unbequem.

Beym 104. S. n) Diese Beschreibung des vollkommenen Rechts ist meistens aus Ziegleri *annot. ad Grot. l. 1. c. 4. seq.* genommen / doch also / daß wir es hier ein Zwangsmittel überhaupt / und nicht / wie Zieglerus, eine Klage insonderheit genennet / welches der Herr von Pufendorff / wo mir recht ist / in seinen *Elementis* angemerket.

Beym 105. S. o) Die Straffe gebrauchen die Obern / die Klage gleich und gleich untereinander.

106. Den Nutzen dieser Eintheilung suchet Grotius p) hierinnen/daß er meinet/ die erfüllende Gerechtigkeit (*expletrix*) gehe auff's vermögen (*facultatem*) und die zueignende Gerechtigkeit (*attributrix*) auff die Geschicklichkeit. (*aptitudinem*) Aber gleichwie dieser Grosse Mann seine *justitiam explettricem* vor die *commutativa*, und seine *attributicem* vor die *distributiva* Aristotelis fälschlich ausgiebt/ q) also/ ob wir gleich Grotii Eintheilung der Gerechtigkeit dulden könten/ so können wir doch selbige/ weil sie uns doch keinen weitem Nutzen giebt/ der nicht schon in der Eintheilung des Rechts begriffen wäre/ gar leicht/ und noch leichter die Aristotelische Eintheilung der Gerechtigkeit/ damit man mehr den Kopff zerbricht/ als daß man draus gelehrt werden solte/ entrathen. r)

107. Wir wollen uns lieber umb den herrlichen Nutzen des vollkommenen und unvollkommenen Rechts bekümmern / welchen wir theils in der Frage: Aus was vor Ubertretung des Rechts eine Klage in einer Republic könne angestellet werden/ theils auch/ und zwar hauptsächlich in der controvers: In Ansehen welches Rechts ein Fürst wider den der ihn beleidigt Krieg führen könne? s) antreffen werden.

108. Es muß demnach mit wenigen erkläret werden/ welches die Kennzeichen beyderley Rechts seyn/ denn es hat auch diese Grotius vorbeigegangen. t) Sie sind aber unterschiedlich nach Unterscheid der Gesellschaften. I. In der ungleichen Gesellschaft hat allein der Obere/ nemlich Gott/ Recht über den Menschen / und ist dieses Recht durchaus vollkommen. u)

109. II. Bey denen / die in gleicher Gesellschaft leben / ist das Recht/ welches sich bey der natürlichen Freyheit findet / und aus denen Verträgen entspringet/ und überhaupt alles Recht/ ausgenommen dasjenige/ welches die Pflichten der Gefälligkeit (*humanitatis*) betrifft/ ein vollkommenes Recht.

110.

Beym 106. S. p) Grotius l. i. §.

q) Weil die Verbindnis der Untern gegen die Obern zur *justitia expletrice*, und nicht zur *commutativa*; Almosen austheilen aber zur *justitia attributrice*, nicht aber zur *distributrice*, gehöret/ denn es ist ein Werk der Freygebigkeit.

r) Denn es kan uns keiner einigen Gebrauch in der Rechts-Gelahrtheit und deren Ausübung im Recht nennen/ den wir nicht ohne diese Eintheilung/ eben so gut haben könten.

Beym 107. S. s) Grotius hätte wohl gethan/ wenn er diese seine distinction allzeit gebraucht hätte/ sonderlich in der Frage vom Durchzuge. Besiehe was wir unten im Cap. von Pflichten der Gefälligkeit sagen werden.

Beym 108. S. t) Es hat auch der Herr von Pufendorf solche ausgelassen.

u) Denn Gott kan die Menschen umd alle Sünde straffen.

110. III. In gemengter Gesellschaft ist das Recht des Obern gegen die Untern allwege ein vollkommenes Recht / auch in Erweisung der Pflichten der (humanitatis) Gefälligkeit. x)

111. IV. Hingegen ist das Recht der Untern gegen die Obern / so weit sie als Obere betrachtet werden / ob es gleich aus Verträgen entstanden / ordentlich ein unvollkommenes Recht. y)

112. Ich sage: so wie sie als Obere betrachtet werden / es möchte mir sonst jemand vorwerffen / es käme ja bisweilen / daß die Frau / die Kinder / oder das Gesinde / eine Klage wider den Haus Vater führen. z)

113. Ich sage: ordentlich. Denn außerordentlich kan der Fürst seinen Unterthanen eine Rechtsklage auch wider sich selbst vergönnen. Wie wohl auch dergleichen Klagen nicht im eigentlichen Verstande also genennet werden können: zum wenigsten sind es keine Zwangsmittel. a)

114. Ferner kan das Recht in ansehen seines Ursprungs eingetheilet werden in ein angeböhrenes Recht / b) welches der Mensch unmittelbar von Gott hat / ohne Einwilligung dessen / der dadurch verbunden wird / Z. E. die Gewalt der Eltern über die Kinder / und ein erlangtes Recht / welches dem Menschen vermittelt eines Vergleichs mit einem andern zukömmt / Z. E. die Majestät. c)

115. Die Mitte Eintheilung des Rechts / oder vielmehr des Vermögens / (facultatis) insonderheit wird vom objecto hergenommen. Denn das objectum des Rechts sind entweder anderer Leute Verrichtungen / d) oder

Beym 110. s. x) Denn ein Fürst kan seine Unterthanen auch in Betrachtung dieser Pflichten straffen.

Beym 111. s. y) Welches zu merken wider die Monarchenfelude.

Beym 112. s. z) In diesem Fall führen sie ihre Klage wider den Haus Vater / so ferne sie untereinander gleich / d. i. unter einem Fürsten sind. Denn wenn der Fürst die Klage zuläßet / so hebt er damit die Ungleichheit auff.

Beym 113. s. a) Weil es an der execution fehlet.

Beym 114. s. b) Man lasse sich das Wort / angeböhren / nicht irren. Denn man hat es deswegen behalten müssen weil die Verbindnis so damit übereintrifft / am süglichsten eine angeböhrene Verbindnis genennet wird.

c) In allen Exempeln stecken gewisse Streitsfragen / so an gehörigen Ort sollen erledert werden.

d) oder anderer Leute Sachen/ die Verrichtungen so ferne/ daß ich solche entweder regiere/ e) oder daß sie mir nicht Verdruß erwecken.

116. Ich sage/ daß sie mir keinen Verdruß erwecken/ entweder in meinen bloß persönlichen Verrichtungen (actionibus mere personalibus f) welches Freyheit genennet wird/ oder in gebrauch und einrichtung der in die Sinne fallenden und mir zugehörenden Dinge / welches Eigenthum heisset.

117. Anderer Leute Dinge sind entweder auff solche art ein objectum des Rechts/ daß vornehmlich das Ding / folglich aber die Person eines andern/ g) betrachtet wird/ oder daß vornehmlich die Person/ und folglich das Ding betrachtet wird. h). Das erste heisset ein Recht in einem Dinge/ das andere eine Schuldforderung (Creditum.)

118. Die vornehmliche Betrachtung eines Dinges nenne ich/ wenn eine Person/ sie mag seyn wer sie will/ welche ein gewisses einzelnes Ding besitzt/ mir verbunden ist; Eine vornehmliche Betrachtung aber der Person/ wenn eine gewisse einzelne Person/ mir zu Leistung eines Dinges/ sie mag gleich solches besitzen oder nicht/ verbunden ist. i)

119. Sonst werden auch die Wörter / Herrschafft (imperium) Freyheit u. a. m. auch in andern Verstande genommen. Denn das Wort Herrschafft/ wird auch in weitläufftiger Bedeutung gebracht/ da es so viel heisset als ein Eigenthum. Also eignet Grotius der Republic eine Beherrschung des Meers/ (imperium in mare) zu. Also sagen wir die Herrschafft über ein Land. (imperium in territorium)

120. Gleichfalls wird auch das Wort/ Freyheit/ genommen vor ein natürliches Vermögen/ der Menschen etwas zu thun/ was sie durch natürliche Kräfte ohne Absehen auf andere Leute thun können. Und alsdenn ist es keine Art des Rechts/ sondern ein Ding so vom Recht ganz unterschieden/ und demselben bisweilen gar entgegen gesetzt ist. l)

121. Von

Beym 115 S. d) Durch anderer Leute Verrichtungen verstehe ich diejenigen/ welche von ihrer Bewegungs-Kraft herrühren/ ohne Absicht auff die Güter.

e) Ich verstehe hier ein solches regieren/ welches auch/ wenn es vonnöthen/ gezwungen werden kan.

Beym 116. S. f) Besiehe was kurz vorher gesagt ist. 2.

Beym 117. S. g) Wie das Recht der Dienst und des Pfandes.

h) Wie das Recht so aus Verträgen und Mißhandlungen entsteht.

Beym 118. S. i) Dis ist aus den Exempeln des vorigen paragraphi klar.

Beym 120. S. l) Also hab ich es hier verbessert. In der ersten edition hatte ich gesetzt/

son

121. Von denen mancherley Bedeutungen der Wörter/ *Eigenthum/ m* (*Dominium*) *Recht in einem Dinge n* *Schuldforderung* (*Creditum*) *o*) wird in der Römischen Rechts-Gelahrheit füglich zu reden seyn.

122. IV. Das *Vermögen* (*Facultas*) derer die in Bürgerlicher Gesellschaft leben/ ist entweder ein *gemeines/* oder ein *hohes.* (*eminens*) Ein *gemeines* ist bey den Unterthanen/ ein *hohes* bey demjenigen/ welcher in der Republic in ansehen der Dinge und Personen selbiger Republic zu befehlen hat. *p*)

123. Diese Eintheilung schicket sich auch zum vorhergehenden. Denn die Freyheit ist entweder eine *hohe Freyheit* (*eminens*) welche sonst auch eine *Bürgerliche Freyheit* genennet wird/ und eben so viel ist/ als eine *Majestät/ q*) man wolte denn sagen/ die Freyheit würde mehr davon gesagt was

sondern sein entgegen gesetztes (*oppositum*) *z. E.* Ehe denn Eva erschaffen ward/ hatte Adam kein Recht/ sondern seine natürliche Freyheit. Also hat der Mensch seine natürliche Freyheit zu huren/ zu stehlen/ u. d. gl.

Beym 121. s. m) 1. wirds in sehr weitläufftiger Bedeutung gebraucht/ also/ daß es so wohl die Freyheit als die Herrschaft in sich begreift. Also sagt man/ ein jeder ist Herr über sein Thun und Lassen. Also ist die Herrschaft [*Dominatus*] eine Art der Republic. Also hat man eine Herrschaft [*dominium*] über das Gesinde/ nicht aber über Leibeigene: 2. In weitläufftigen Verstande/ da es eine Schuldforderung in sich begreift. Also sagt man/ *Dominium obligationis*. 3. Im engeren Verstande/ allein vor ein Recht in einem Dinge. Also sagen wir/ *Dominium servitutis, pignoris &c.* 4. In noch engeren Verstande vor das Eigenthum [*dominium*] körperlicher Dinge.

a) Es wird entweder genommen in ganz engen Verstande vor eine Dienbarkeit/ oder in weitläufftiger Bedeutung vor ein Recht/ daraus dingliche Klagen [*actiones reales*] entstehen/ oder in ganz weitläufftigen Verstande vor Macht und Recht *z. E.* etwas zurück zu halten. [*jus e. g. retentionis.*]

o) Entweder in sehr weitläufftigen Verstande/ so ferne es einer Schuld überhaupt entgegen gesetzt wird/ und alsdenn heißt es gleich so viel als ein Recht überhaupt/ oder in engeren Verstande/ wie wir es gebraucht haben/ oder in sehr enger Bedeutung/ wie bey dem Römern in titulo de rebus creditis, da es vor etwas geliehenes genommen wird.

Beym 122. s. p) Denn in ansehen der auswärtigen/ so ist das Recht so aus Bändnissen entsethet/ kein gemeines/ und auch kein hohes Recht.

Beym 123. s. q) Es ist bekant der Unterscheid unter einer persönlichen und bürgerlichen Freyheit. Niemeyer wird zwar von jemand eingewendet: Adam habe zwar die höchste Freyheit/ aber keine Majestät gehabt. Aber der gute Mann vermenget die höchste Freyheit mit der bürgerlichen Freyheit.

E e

Beym

was den Fürsten selbst angehet/ (in relatione juxta se) die Majestät aber in Betrachtung derer die unter ihm sind; (in relatione infra se) oder eine **gemeine Freyheit**/ sonst eine **Persönliche Freyheit** genant.

124. Wegen Eintheilung der Herrschafft in eine hohe und gemeine Herrschafft/ wie ein Haus-Vater hat/ wird hoffentlich kein Zweifel seyn.

125. Wegen des hohen (eminentis dominii) **Eigenthums** aber hat sich ein Federkrieg erhoben. 1) Wir sehen keine wichtige Ursache/ warum wir die Eintheilung des Eigenthums in ein hohes und gemeines verwerffen sollten. 2)

126. Gleiche Bewandnis hat es mit dem Recht in einem Dinge/ und mit der Schuld-föderung. 1)

127. Der Gebrauch dieser Eintheilung steckt in folgender Regel/ Wenn ein gemeines Recht und ein hohes Recht zusammen kömpt/ so muß das gemeine dem hohen Recht allzeit weichen. Die Sache ist klar aus demjenigen was vom vollkommenen und unvollkommenen Recht gesagt/ u) und kan durch Zusammennehmung der Exempel (per inductionem) von der Freyheit x) Herrschafft u. d. gl. leicht bewiesen werden.

128. Endlich könten wir auch die Eintheilung des Rechts/ in das Recht der Natur/ das Völkerecht und das Bürgerliche Recht hinzu fügen. Aber es ist diese Eintheilung in der That nichts anders als die Eintheilung des Rechts in ein angebohrnes und erlangtes/ ohne daß sie eine dreyfache Eintheilung ist.

129. Denn

Weyn 125. §. 1) Der Streit der Wittenberger mit Herrn J. F. Horn ist bekannt. Die Streitschriften sind zu Wittenberg A. 1673. insammen gedruckt unter dem Titel: *Wilhelmi Leiseri pro Imperio contra Dominium eminent.* Boeclerus hält sich/ nach seiner Gewohnheit/ im Mittel in differt. de Dominio eminente; welche seinem *Commentario ad Gratii cap. 1.* mit einverleibt.

2) Der Wittenberger ihre vornehmsten Beweisgründe sind diese: Ein Fürst thue alles verindge seiner Herrschafft/ und das hohe Eigenthum Dominium eminentis) gäbe Gelegenheit zur Tyranny. Worauff aber leicht zu antworten.

Weyn 126. §. 1) Also sind die legenden Gründe der Privatpersonen und die Dienstbarkeiten dem gemeinen Wesen verbunden und verpfändet. Und ist bekannt/ daß ein jeder des gemeinen Nutzens halben der Republic mehr als seinem Creditori verpflichtet ist.

Weyn 127. §. 1) *Vid. supra §. 110. 111.*

2) Wenn man nur in der Freyheit einen Casum finden könte/ da die bürgerliche und persönliche Freyheit zusammen käme.

129. Denn das Recht / welches unmittelbar von dem Willen Gottes herrühret / heisset das **Recht der Natur** ; welches aber vermittelt eines Vergleichs aller Völker entstehet / heisset das **Völkerrecht** ; Endlich welches von dem Willen einer menschlichen Majestät herkömmt / wird das **Bürgerliche Recht** genennet.

130. Also gehöret die **Freiheit y)** zum natürlichen Recht ; **Eigenthum / Vertrag / Dienstbarkeit** (dominium , contractus , servitus) zum **Völkerrecht** ; Ein *solemnnes* Versprechen und einiger massen die **väterliche Gewalt** / zum bürgerlichen Recht. z)

131. Wir haben uns aber hierbey fleißig in acht zu nehmen / daß wir jetztgedachte Benennungen des Rechts nicht mit der **Eintheilung des Gesetzes** in das natürliche Gesetz / Gesetz der Völker / und Bürgerliche Gesetz vermengen / vornehmlich weil diese Mengerey so wohl bey Juristen als moralisten sehr gemein ist. a)

132. Gleichwie aber diese Anmerkung ihren Nutzen in unzähligen Fragen / die wir an gehörigen Ort bermercken werden / haben wird / also ist die vornehmste Ursache warumb diese Mengerey zu vermeiden / daß alles **Recht der Menschen** / wenn es so viel heisset als ein **Vermögen** / von dem Oberherren geändert werden kan / auch so gar das natürliche und **Völkerrecht** / b) da wir das Gegenspiel vom natürlichen Gesetz und der **Völker Gesetz** unten anmercken werden. c)

133. Mit dieser Anmerkung hat eine **Verwandschafft** die bekante Regel : **Ein jeder kan seinem Recht absagen**. Welche doch meines erachtens mit dieser **Einschränkung** zu verstehen : Wenn solches **Recht nicht ein Mittel ist** / so von **bewerckstellung der Verbindnis** nicht abge-
sondert

Beym 130. s. y) Nemlich die natürliche Freiheit. Denn es giebt auch eine Freiheit des **Völkerrechts** / und eine Freiheit des bürgerlichen Rechts / welche mit der bürgerlichen Freiheit nicht zuverwechseln.

z) Denn die väterliche Gewalt gehöret theils zum natürlichen / theils zum bürgerlichen Recht.

Beym 131. s. a) Vornehmlich in der Frage von der Veränderlichkeit. 3. E. wenn sie in der Frage von Veränderlichkeit des **Völkerrechts** ein Exempel von Veränderlichkeit der Dienstbarkeit auff die bahm bringen.

Beym 132. s. b) Ursach / weil das Recht eine Ertheilung der Freiheit ist / der Fürst aber und ein jeder Oberherr macht hat die Freiheit einzusetzen.

c) Cap. 2. s. 98. 99.

sondert werden kan / und die Verbindnis / besagend die Art und Weise solche zu erkennen nicht eher ist / als das Recht. d)

134. Das *Correlatum* des Rechts ist die Verbindnis. Eine Verbindnis ist eine moralische leidentliche Beschaffenheit / welche der Person durchs Gesetz zugefüget wird / und ihre Freyheit einschränket / demjenigen etwas zu geben oder zu thun / mit welchem sie in einer Gesellschaft lebet.

135. Diese Beschreibung kan mehrertheils aus demjenigen / was wir vom Recht gesagt / erklärt werden. Doch ist hierbey zu merken: Daß diese Einziehung e) der Freyheit / in welcher das Wesen (*ratio formalis*) der Verbindnis bestohet / nichts anders ist / als ein Vernunftschluß / welcher aus Erkänntnis des von dem Oberherren vorgeschriebenen Gesetzes / dem Menschen die Ungnade des Oberherren und die Straffe ankündigt / wenn er dawider thut. f)

136. Daraus erhellet / daß kein Verbindnis stat hat / wo kein Oberherr ist / am allerwenigsten aber / wenn kein Gott wäre. g) Woraus abermahls folget / daß die Verbindnis nicht eigentlich aus den Verträgen entstehet. h)

137. Geben und Thun sind folgender gestalt unterschieden. Geben ist sein Eigenthum auf einen andern bringen. Thun begreift in sich alles andere thun und lassen. i)

138. Es giebt eben so viel Eintheilungen der Verbindnis / als wir Eintheilungen des Rechts gehabt. l)

139. Denn unter *Correlatis* ist es mit einem / wie mit dem andern beschaffen

Beym 133. §. d) Wie beym Vater in ansehn der väterlichen Gewalt. Ein anders ist / wenn das Recht eher ist als die Verbindnis. Wie bey dem Fürsten.

Beym 131. §. e) Ist demnach die Ertheilung der Freyheit ein Vernunftschluß so von dem Willen des Oberherren herrühret / und ansetzet / daß der Oberherr keine Ungnade auf sich werffen and sich nicht straffen wolle / ich möge es gleich thun oder lassen.

f) Hierbey ist auch etwas gesagt von dem Vers: *Oderunt peccare boni* &c. (Fromme Leute lassen die Sünde aus Liebe zur Tugend / böse Leute aus Furcht der Straffe.) Denn auch bey frommen Leuten leufft die Verbindnis endlich auf eine Furcht hinaus / ob sie schon nach den Gesetzen ohne Vorsetz einer Furcht leben.

Beym 136. §. g) Denn wenn kein Gott wäre / würden anderer Ober ihre Gesetze nur so lange eine Furcht zu wege dringen / so lange sie mächtig sind.

h) Weil die Verträge unter gleich und gleich aufgerichtet werden.

Beym 137. §. i) Daraus kommt die Eintheilung ungenanter Verträge.

Beym 138. §. l) Man darff also nur die in 104. §. n. folg. erklärte Eintheilungen des Rechts hieran appliciren

schaffen. Daraus folget nothwendig / daß auch eine jede Verbindnis / durch welche man einem Menschen etwas schuldig ist / m) veränderlich ist / sie mag gleich natürlich / oder aller Völker / oder Bürgerlich seyn.

140. Sie wird aber geändert / theils durch den Willen des Oberherrn / wenn derselbe bey einem andern / dem die Verbindnis gethan / das Recht aufhebt n) theils wenn dieser sich seines Rechts freywillig begibt. o)

141. Aber hüte dich / daß du hier nicht ein verbindendes Gesetz / mit der aus dem Gesetz entstandenen Verbindnis vermengest. Denn ob gleich diese veränderlich ist / so kan doch das Gesetz wohl unveränderlich seyn. p)

142. Zu diesen zweyen Bedeutungen des Rechts von den wir bisher gehandelt / sehet Grotius noch die dritte / als wenn es auch genommen würde vor eine Eigenschaft des menschlichen thun und lassens. (pro attributo actionis) Allein diese Bedeutung gehöret mehr zu demjenigen was recht ist / iustum in concreto) als zum Recht. q)

143. Eine rechtmäßige That überhaupt ist diejenige / welche entweder vom Gesetz geboten ist / oder wegen des Rechts so der Person zukompt / oder wegen Unterlassung der Straffe vergönnet ist. r)

144. Denn eine That ist entweder eine gerechte oder ehrliche That / wie Grotius redet / eine gerechte That in bejahenden Verstande (sensu ajente) welche nemlich von den Gesetzen geboten wird / oder eine vergönnete

Beym 139. § m) Ein anders ist in der Verbindnis gegen Gott / denn Gott ändert sein Recht niemahls / oder begiebt sich seines Rechts / weil bey Gott keine Veränderung stat findet. Auch hat Gott keinen Obern der ihm sein Recht nehmen könne.

Beym 140. §. n) Z. E. wenn der Fürst einem creditori an stat der Straffe sein Recht die Schuld zu fordern / absprache / oder wenn Gott den Egyptern ihr Recht über die silbernen Gefäße genommen.

o) Wenn Z. E. der Schuldherr die Schuld erläßt.

Beym 141. §. p) Weil das Gesetz eine allgemeine proposition ist / welche nicht verändert wird / ob gleich die Verbindnis einer einzelnen Person erlischt / Z. E. Das Gebot / du sollst nicht stehlen / bleibt unverändert / ob schon der Egypter ihr Recht erloschen ist. Ist das Gesetz : Bezahle was du schuldig bist / bleibt unverändert / ob wohl keine Schuld mehr vorhanden ist / nachdem sie der Fürst erlassen.

Beym 142. §. q) Denn man sagt nicht : Die That ist das Recht / sondern die That ist rechtmäßig.

Beym 142. §. r) Z. E. Der den Eltern schuldige Gehorsam ; Ausübung der Herrschaft über das Gefinde ; Erhöhung eines Ehebrechers durch eine Privat-Person.

Er 3

Beym

gönnete/ oder in verneinenden Verstande (sensu negante) gerechte That/ weil sie nemlich von den Gesetzen nicht verboten ist.

145. Eine vergönnete That ist entweder vollkommen/ *gänglich* *etliche* und innerlich vergönnet/ welche nemlich aus einem der Person zukommenden Vermögen entsteht; oder unvollkommen / nicht gar politisch und äußerlich vergönnet/ welche dem Gesetz zwar zu wider ist / aber in menschlichen Gerichten nicht gestraft wird.

146. Diese gerechte Thaten können untereinander verglichen werden theils in Betrachtung des Gesetzes. Eine ehrliche That ist dem Gesetze gemäß/ eine nicht gar vergönnete ist wider das Gesetz/ eine gänglich vergönnete ist nicht wider das Gesetz; theils in ansehen des Gesetzgebers. Auf Gottes seiten ist keine That nicht gar vergönnet / sondern nur auf seiten des Fürsten.

147. Diese Bedeutung einer gerechten That kömpt mit den zwei vorhergehenden Bedeutungen des Rechts darinnen überein / daß sie sie alle beyde s) in sich begreiffet. Hierinnen aber ist sie von ihnen unterschieden / daß daselbst das Recht von ihnen in *abstracto*, und in *casu recto*, hier aber entweder in *concreto*, t) oder in *casu obliquo* gesagt wird / auch daß die Bedeutung einer gerechten That weitleufftiger ist/ und auch eine nicht gar vergönnete That/ welche weder zum Gesetz / noch zum Vermögen gehöret / in sich begreiffet.

148. Gleichwie aber das Wort/ gerechte That / auff dreyerley art gebraucht wird / also wird auch das Wort/ ehrliche That unterweilen von einer gänglich vergönneten That gesagt / ja es wird auch das Wort/ vergönnete That/ öftters noch weiter auff eine ehrliche That gezogen. u)

149. Weiter/ ob wohl eine vergönnete (freigelassene) und eine zugelassene That fast einerley Bedeutung hat / so gehet doch eine Zulassung weiter als eine bloße Freylassung (licentia) denn eine Zulassung bestehet entweder in der That / als welche nur eine Abschaffung einer Hindernis anzeigt/ aber keine Wirkung eines Rechts zu wege bringet / noch eine Freylassung wircket;

Beym 147. s. s) nemlich das Gesetz und die Eigenschaft der Person.

t) Besiehe was wir kurz vorher gesagt *lit. q.*

Beym 148. s. u) Insgemein sagt man: Es ist nicht alles ehrlich was freigelassen ist. Oder es ist also zu verstehen: Nicht alles was freygelassen ist (nicht völlig); das ist auch ehrlich, d. i. völlig vergönnet. Oder: Nicht alles was (völlig) freigelassen ist ehrlich (oder geboten.)

wirksam; oder sie bestehet im **Recht**, welche entweder eine Sicherheit im Gewissen/ oder doch eine Befreyung von der Straffe/ d. i. entweder eine völlige/ oder eine unvollkommene Freylaffung/ mit sich bringet.

150. Einer gerechten That ist entgegen gesetzt eine **ungerechte That**/ und wird dieses Wort entweder im **weiteufftigen Verstande** genommen vor eine jedwede That/ die wider das Gesetz ist/ also daß sie auch eine nicht völlig freygelassene That in sich begreift/ oder in **genauen Verstande**/ da es auch dieser entgegen gesetzt wird. x) Es wird solche sonst eine **unehrliche** oder **schändliche**/ item eine **nicht vergönnete** That genennet. Wiewohl die Wörter **unehrliche** y) und **nicht vergönnete**/ z) eben denselben Zweydeutigkeiten unterworfen sind/ welche wir bey den ehrlichen und vergönneten Thaten angezeigt haben.

151. Eine ungerechte That wird auch ein **unrecht** injuria genant/ jedoch wird solche mehr eine **ungerechte That** genennet/ in ansehen des Gesetzgebers/ ein **Unrecht** aber in betrachtung des Beleidigten. Daher kömpt die Regel: *Volenti non fit injuria*. (Wers nicht besser haben will/ dem geschieht kein Unrecht) a). Und kan demnach eine ungerechte That seyn/ wo kein Unrecht ist.

152. Sonst wird das Wort/ **Unrecht** b) entweder in ganz **weiteufftigen Verstande** vor dasjenige was nicht mit Recht geschieht/ auch von denen/ welche keinen Vorsatz iemand zu beleidigen haben/ oder in **weiteufftiger Bedeutung** c), vor die Versagung alles so wol vollkommenen/ als unvoll-

Beym 150. S. x. Dieweil eine nicht völlig freygelassene That/ nur in gewissen Verstande eine gerechte That ist. Wird demnach alsdenn ungerecht seyn/ so ferne sie in menschlichen Gerichten der Straffe unterworfen ist.

y) Eine unehrliche That wird entweder diejenige genennet/ die in den Gesetzen verboten ist und gestrafft wird/ oder diejenige die zwar ungestrafft bleibet/ gleichwohl aber dem Gesetz entgegen ist.

z) Eine nicht vergönnete That ist entweder eine verbotene/ oder welche nicht im ersten Grad freygelassen/ oder die auch nicht ein mal im andern Grad vergönnet ist.

Beym 151. S. a) 3 E. wenn einer eine Jungfer mit ihrem Willen schwächet/ wenn einer einen im Duell entleibet.

Beym 152. S. b) Also wird auch unter dem Schaden/ der einem mit Unrecht widerfähret/ auch derjenige begriffen/ welcher einem von einem Unsinningen angethan wird/ weil es nemlich durch einen gethan wird/ der kein Recht hat solches zu thun.

c) Also thut ein Rächer unrecht/ wenn er nicht Almosen giebt.

unvollkommenen Rechts / oder in engern Verstande/ d) vor eine Versagung allein des vollkommenen Rechts / oder im genauesten Verstande/ vor eine Beschimpfung/ e) genommen.

153. Endlich wird nicht nur eine That/ sondern auch ein Mensch gerecht oder ungerecht genennet. Jedoch wird eine That gerecht oder ungerecht geheissen/ so ferne die äußerlichen Bewegungen des Menschen mit dem Gesetz übereinstimmen. Der Mensch aber wird wegen des innerlichen Vorsatzes gerecht oder ungerecht genennet.

154. Welche wird nun aber wohl unter so vielen Bedeutungen des Rechts/ zur Rechtsgelahrtheit gehören? Auf gewisse masse alle mit einander. Denn sie lehret nicht nur/ wie man Gesetze geben/ erklären/ und appliciren soll/ sondern sie erkläret auch die Natur des Vermögens so einem jedweden von Rechts wegen zukömpt/ und gibt Mittel an die Hand selbiges zu schützen und zu erhalten. Ja sie ertheilet über dieses auch Rath/ wie die Thaten nach den Gesetzen anzustellen/ daß sie gerecht seyn mögen/ und wenn solche angestellt sind/ urtheilet sie/ ob sie gerecht oder ungerecht sind/ und dieses alles mit dem Vorsatz/ das die Menschen gerecht werden mögen. f)

155. Hieraus erhellet zugleich/ daß die Gesetze das vornehmste objectum der Rechtsgelahrtheit seyn/ damit sie umgehet/ die andern Bedeutungen aber nur folglich (secundario) und durch Anlaß oder in Ansehen der Gesetze zu derselben gehören.

156. Ist demnach die Rechtsgelahrtheit in ihrem weitläuffigen Umfang nichts anders als eine Wissenschaft (prudentia) der Gesetze.

157. Wie man aber Gesetze geben/ oder sein Thun nach denselben anstellen solle/ solches heisset insonderheit die Gesetzgebende oder Rathgebende Rechtsgelahrtheit. So ferne aber die Gesetze auff Thaten die schon geschehen/ appliciret werden sollen/ wird sie die Gerichtliche Rechtsgelahrtheit genennet. Und zwar was die Rathgebung wie man sein Thun und Lassen nach den Gesetzen einrichten soll/ und das Urtheil von demjenigen so albereit gethan ist/ anlanget / so erfordert beyde vorher die Erklärung und Verstand der Gesetze.

158. Die

d) 3 E. Im Evangelio: Mein Freund/ ich thue dir nicht unrecht.

e) Daher entspringt die Injurien-Klage.

Beym 154 S. f) Besiehe hier die Apologie der Augspurg. Confession beyrn 4. Artic. Der Fürst intendirt es/ ob er gleich seine intention nicht allemal erreicht. Man könnte es deshalb finem externum nennen.

158. Die Gesetzgebende Rechtsgelahrtheit gehöret nicht zu unserm Vorhaben. Die Rathgebende ist von unserm Zweck zwar nicht ganz entfernt; doch werden wir am meisten mit der Gerichtlichen Rechtsgelahrtheit zu thun haben / als welche auch die Rathgebende zuvor aus setzet. g)

159. Die Gerichtliche Rechtsgelahrtheit ist eine Klugheit / die Gesetze / welche des Menschen zeitliche Glückseligkeit betreffen / zu erklären / und selbige auff das Thun und Lassen der Menschen zu appliciren.

160. Diese Beschreibung ist aus obgesetzten Worten leicht zu verstehen / nur ist dieses dabey zu mercken / daß man die Rechtsgelahrtheit / welche ein habitus intellectualis ist / nicht vermenge mit der Erklärung und application der Gesetze / h) als welche / wenn sie aus der Klugheit entspringen / in die Classe der habituum voluntariorum, und zwar in unterschiedenen Absichten theils zu den Künsten / i) theils aber zu den moralischen Tugenden l) gehören. Ja sie können auch unter die Laster gezehlet werden / so ferne durch dieselben andern Leuten Schaden geschicht. m)

161. Demnach sind zwey Theil der Gerichtlichen Rechtsgelahrtheit; Erstlich die Erklärung der Gesetze welche man zum Unterscheid die Rechtsgelahrtheit der Doctorem und Professorum nennen könnte. Zum andern die application der Gesetze / oder die Rechtsgelahrtheit der Richter und Advocaten. Wir haben in unserer Einleitung mit beyden / n) jedoch mehr mit jener als mit dieser zu thun / als welche wir hin und wider im Discurs, in Erörterung der controversien aus der alten und neuen Historie genommen / mit drunter tractiren werden. u. f. w. 162. Es

Beym 158. §. g) Wer von anderer Leute thun nicht urtheilen kan / der kan ihm selbst nicht rathen. Und wir lernen aus anderer Leute Thun und Lassen / wie wir unser eigan thun anstellen sollen.

Beym 160. §. h) Wer mit Klugheit begabt ist / der heisset ein guter Theoreticus, Wer eine Kunst wohl gefasset hat / ein guter Practicus. Werden demnach die Wörter Theoreticus und Practicus hier anders gebraucht als in der Eintheilung der habituum. Die Theorie kan vollkommen seyn ohne die Übung. Aber die Übung ohne Theorie ist unvollkommen / und davon wird einer ein

Causenmacher (Rabula) genant / und nicht ein Advocat.

i) So ferne sie frey getrieben werden / d. i. so ferne sie in den Gesetzen weder geboten noch verboten sind.

l) So ferne sie durch die Gesetze geboten sind / als bey den Professoribus, item bey den Advocaten / die zu einem gewissen Werck von der Obrigkeit bestellet sind.

m) oder wenn sie von denen getrieben werden / welchen es verboten ist.

Beym 161. §. n) Weil die Erklärung auff die application als auff ihren Endzweck gerichtet seyn muß.

§f

Beym

162. Es werden denn auſſer Zweifel ſo viel Arten der Rechtsgelahrtheit ſeyn / als Arten der Geſetze ſind. o) Und werden derhalben die Rechtsgelahrtheit am allerbeſten in die göttliche und menſchliche / deren jene die göttlichen / dieſe aber die menſchlichen Geſetze erklären und appliciren lehret / eintheilen.

163. Damit wir aber der heiligen Theologie keinen Eingriff thun / haben wir zur Erklärung in der Beſchreibung der Rechtsgelahrtheit hinzu geſetzt / daß ſie allein mit den Geſetzen zu thun habe / welche des Menſchen zeitliche Glückſeligkeit angehen. Wolan wir wollen die Sache etwas genauer ausführen.

164. Ich ſetze zuvor aus / daß unſere Univerſitäten heutiges tages in vier Facultäten eingetheilet werden: nemlich die Theologiſche / Juristiſche / Mediciniſche und Philoſophiſche / wiewohl auch anderswo die fünfte und ſechſte mit hinzu geſetzt iſt. p)

165. Ich ſetze ferner zuvor aus / daß das Wort / Philoſophie / in dem dieſelbe heute zu tage eine eigene Facultät ausmacht / viel enger eingeſchränket iſt / als vorzeiten bey den Griechen und Römern / da ſie nemlich eine Wiſſenſchaft göttlicher und menſchlicher Dinge war q) das iſt / eine Betrachtung alles deſſenigen was man aus der gefunden Vernunft wiſſen kan / daher ſie auch die Mediciniſche Klugheit / r) und Rechtsgelahrtheit / ingleichen guten theils die Heidniſche Theologie in ihrem Umbkreiß mit begriffe.

166 Aus gedachter Anmerckung haben wir vornehmlich dieſen Nutzen / daß wir das was von der alten Philoſophie / die ſich gleichſam wie eine Königin aufführte / geredt iſt / nicht mit der heutigen Philoſophie / welcher nichts als der Tittel einer ehrlichen Dienſtmagd überblieben iſt / vermengen; Zum Ex. den Spruch Platonis: Als denn wird es in einer Republic wohl ſtehen / wenn entweder die Philoſophi regieren / oder die Könige philoſophiren. s)

167.

Beym 162. s. o) Dieſes flieſt aus der Beſchreibung der Rechtsgelahrtheit. s. 156.

Beym 164. s. p.) Alſo hat man auf einigen Univerſitäten eine abgeſonderte Poetiſche Facultät. Anderswo eine ſonderliche Facultät Juris Canonici.

Beym 165. s. q) V. de Patrii Schodiasma Hiſtoricum, Alwo er dieſe Beſchreibung

weilänſtlicher außführet.

r) Ich ſage die Klugheit. Ein anders iſt ſie mit der Mediciniſchen Kunſt / oder der Praxi in Euren.

Beym 166. s. s) Denn dieſes gehet wohl an mit der Philoſophiſchen Königin / aber nicht mit der Philoſophiſchen Magd. Aber vorzeiten war die Philoſophie eine Königin.

167. Wird demnach die Eintheilung gedachter vier Facultäten folgender gestalt am besten gegeben werden: Die Facultäten sind entweder Vorbereitende (instrumentales) nemlich die Philosophische *t*) oder vor sich selbst nützende (principales) nemlich die 3. übrigen.

168. Die *Principal - Facultäten* haben zum objecto entweder des Menschen Leib/ und befördern dessen Gesundheit/ welches die *Medicinhut*/ oder das menschliche Gemüth/ und befördern desselben Glückseligkeit.

169. Nemlich die zeitliche durch die Rechtsgelahrtheit/ und die ewige/ durch die Theologie.

170. Derweil aber/ wie die Philosophi insgemein selbst bekennen/ die Gesetze die vornehmsten Mittel zu Erlangung menschlicher Glückseligkeit seyn/ *u*) als erhellet daraus/ daß die Erklärung der Gesetze/ nach unterschied der Glückseligkeit welcher sie untergeben sind/ bald vor einen Rechtsgelehrten/ bald vor einen Theologum gehöre. Welches in folgenden Cap. deutlicher erklärt werden soll. *x*)

171. Hieraus folget nun auch die Ordnung und der Rang der vier Facultäten *y*) wie es bey uns eingeführet/ und in öffentlichen Schriften vertheidiget wird. Und kan dannenhero denselben leicht geantwortet werden/ welche mit der Rechtsgelahrtheit disfalls einen Streit angefangen.

172. Welche die Rechtsgelahrtheit wohl inne haben/ heissen Rechtsgelehrte/ (Jurisprudentes) item Rechtsberathene. (Jure Consulti) Ob unter einem Rechtsberathenen (Iurum) und Rechtserfahrenen (Jurisperitum) ein Unterschied sey/ davon hat man zwar eysrig disputiret/ *z*) wir halten aber diese Disputation so werth nicht/ daß wir uns darüber aufhalten sollten.

Das

Beym 167. S. *t*) Sie sollte Werkzeuge zurichten. Weil sie uns aber öfters ganz altherne Werkzeuge dargiebt/ müssen wir nothwendig bessere formiren.

Beym 170. S. *u*) *Vid. Patrii Tab. ult. Phil. Ios. Pract.*

x) Da zugleich gezeiget werden wird/ welche unter den göttlichen Gesetzen vor einem Rechtsgelehrten gehören

Beym 171. S. *y*) Ob wohl einige Medici mit den Juristen um den Rang gestritten/ haben sie doch nichts erhalten. Vor die Juristen redet/ wo mir recht ist/ Tiraquellus de nobilitate. Vor die Medicos am ausführlichsten Gaspar à Reyes in Campo Elyso secundarum questionum. qu. 20. Adde & Philippi in Eclog. ad Instit.

z) *Vid. Eckelt. ad ff. de orig. juris. §. 5.*

Das II. Hauptstück
von der
Göttlichen Rechtsgelahrtheit.
Inhalt.

Beschreibung der göttlichen Rechtsgelahrtheit. §. 1. Diese Beschreibung zuverstehen wird die Eintheilung des göttlichen Gesetzes untersucht §. 2. und an stat der gemeinen Eintheilung in das moralische/ ceremonialische und weltliche Gesetz §. 3. wird die Eintheilung in das natürliche und geoffenbarte/ gesetzt §. 4. Die fürnehmste Grund-Frage (quæstio præjudicialis,) wie diese beyden Gesetze mit einander übereinkommen/ und von einander unterschieden seyn? §. 5. I. kömpt das natürliche Gesetz mit dem geoffenbarten darinnen überein/ daß ihrer beyder Ursprung der göttliche Wille ist. §. 5. nicht die göttliche Heiligkeit/ so ferne sie vor dem göttlichen Willen vorhergehen soll (antecedenter ad divinam voluntatem) §. 7. 8. 9. II. Kommen sie beyde darinnen überein/ daß sie beyderseits den Menschen so wohl im Stande der Unschuld/ als im Stande nach dem Fall verbinden. §. 10. Vergleichung des Standes vor dem Fall/ mit dem Stande nach dem Fall. §. 11. Die Betrachtung des Standes der Unschuld gehöret auch vor einen Rechtsgelahrten §. 12. nicht deswegen/ weil die Heyden auch vom Stande der Unschuld gewußt. §. 13. 14. auch nicht/ als wenn die Christliche Rechtsgelahrtheit hierinnen mehr Freyheit hätte als andere Disciplinen §. 15. 16. sondern dieweil einem Rechtsgelahrten vergönnet/ daß er aus der Historia etliche Lehren borgen mag/ auff welche er seine Grundsätze applicire. §. 17. 18. 19. Der Stand der Unschuld §. 20. war vollkommen. Erzählung seiner Vollkommenheiten was den Leib betrifft §. 21. 22. 23. Den Verstand §. 24. 25. und den Willen §. 26. betreffend die Gesellschaft mit Gott §. 27. mit dem Weibe §. 28. (Im Stande der Unschuld ist Eva nicht unter der Herrschaft des Mannes gewesen §. 29. 30. 31.) Ferner belangend die Gesellschaft unter Eltern und Kindern/ wenn der Mensch also geblieben wäre. §. 32. 33. 34. 35. unter Herren und Gesinde §. 36. und bürgerliche Gesellschaft §. 37. unter welchen beyden keine im Stande der Unschuld gewesen wäre §. 38. Aenderung und Unvollkommenheiten im Stande nach dem Fall betreffend des Menschen Leib/ und Seele §. 39. welche dem Menschen in diesem Leben zu
an

ändern unmöglich. §. 40. 41. Etlliche überbliebene gute Stückgen im Verstand und im Willen §. 42. Aenderung belangend die Gesellschaft §. 43. Zweydeutigkeit des Worts/ verdrerbter Stand/ welches öftters als ein gleichdeutiges Wort/ vor den Stand nach dem Fall gebraucht wird §. 44. 45. 46. Gleiche Zweydeutung im Wort/ natürlicher Stand §. 47-60. Im Stande der Unschuld/ hat so wohl das natürliche als geoffenbarte Gesetz stat' gehabt. §. 61. Zu unserm Zweck reimet sich mehr der Stand nach dem Fall/ §. 62. Der gemeine Unterscheid unter dem natürlichen und gegebenen Gesetz/ daß das gegebene (oder geoffenbarete) allein die Jüden verbinde/ wird als untüchtig verworffen §. 63. Sie sind unterschieden I. nach ihrem principio cognoscendi. Des natürlichen Gesetzes principium ist die Vernunft/ des gegebenen die Offenbarung §. 64. 65. Was die gesunde Vernunft sey? wider die angebohrnen principia §. 66. 67. 68. 69. Der Schluß gilt nicht: Welcher That moralität auch von den Heyden erkant wird/ dieselbe ist durchs Recht der Natur geboten oder verboten. §. 70. II. sind sie darinnen unterschieden/ daß das Recht der Natur zum objecto hat das Thun und Lassen so mit der vernünftigen Natur nothwendig übereinkömpt/ u. s. w. das offenbahrte Recht aber das Thun und Lassen so im Mittel ist (actiones intermedias) §. 71. 72. 73. Es wird gezeigt wider die Schul-Lehrer/ daß es keine Thaten giebt/ die an sich selbst und ihrer Natur nach/ item so ferne sie vor dem göttlichen Willen vorhergehen/ (antecedenter ad voluntatem divinam) ehrlich oder schändlich wären: Item daß im Recht der Natur die Verbindnis aus dem objecto sich in ein Gebot ergieße §. 74-87. sondern daß alles Thun und Lassen seiner Natur nach weder gut noch böse/ (indifferens) sey. §. 88-96. Beschreibung des natürlichen Gesetzes §. 97. dessen unveränderlichkeit und Unnachlässigkeit (indispensabilitas) §. 98. 99. 100. Es wird eingetheilet in das Völckerrecht/ und das natürliche Recht im genauen Verstande §. 101. 102. Zweydeutung des Völckerrechts §. 103. Das Völckerrecht ist keine Art des willkührlichen Rechts §. 104-109. wider die Schul-Lehrer/ die da vorgeben: Ein Gebot verbinde allezeit/ ein Verbot allezeit/ und auff allezeit (ad semper) wird disputirt §. 110-116. Beschreibung des göttlichen offenbahrten Gesetzes §. 117. Es kan geändert und darinnen etwas nachgelassen werden/ aber nur allein von Gott §. 118. Es wird eingetheilet in ein allgemeines und absonderliches §. 119. 120. Beydes wird beschrieben §. 121. Daß ein allgemein geoffenbartes Gesetz sey §. 122. 123. 124. Dessen Eintheilung §. 125. Das absonderliche offenbarte Gesetz ist entweder ceremonialisch oder weltlich §. 126. welches beydes heutiges tages auffgehoben

ist §. 127. 128. Was sie noch heutiges Tages vor Nutzen haben? wider Grotium §. 129. 130. 131. 132. Zur göttlichen Rechtsgelahrheit gehören die natürlichen Gesetze und etliche offenbahrte allgemeine Gesetze §. 133. 134. 135. Daher sie auff gewisse maße die Christliche Rechtsgelahrheit genennet werden kan §. 136. Wie sie von der Theologie unterschieden §. 137. 138. 139. vornemlich von der Theologia morali §. 140. Die göttliche Rechtsgelahrheit ist entweder eine natürliche oder offenbahrte allgemeine, d. i. ganz und gar göttliche Rechtsgelahrheit. §. 141.

§. I.

Die göttliche Rechtsgelahrheit ist eine Klugheit die göttlichen Gesetze / welche des Menschen zeitliche Glückseligkeit betreffen / zu erklären / und auff der Menschen Thun und Lassen zu appliciren.)

2. In dieser Beschreibung ist alles deutlich / a) wenn wir nur erklären / welche göttliche Gesetze des Menschen zeitliche Glückseligkeit befördern. Solches aber wird aus der Eintheilung des göttlichen Gesetzes zu verstehen seyn.

3. Ingemeln wird gelehret / das göttliche Gesetz sey entweder *moralisch* (das Gesetz der 10. Gebot) oder *ceremonialisch* / oder *politisch* / *forensis*.) Warumb wir aber mit dieser Eintheilung nicht zu frieden seyn können / haben wir anderswo angezeigt. b)

4. Wir sagen / Das göttliche Gesetz ist entweder ein *natürliches* / oder ein *geoffenbahrtes* Gesetz. Also habens auch andere eingetheilet: In der that aber nicht eben also. c)

5. Denn es ist die fürnehmste Grundfrage / (*quæstio præjudicialis*) worinnen diese Artz des göttlichen Gesetzes übereinkommen oder unterschieden seyn? Wir wollen unsere Meinung in folgenden Sätzen erklären,

6. I. Das

Beym 2. §. a) Denn es ist im vorigen Cap. §. 154. folgg. erklärt.

Beym 3. §. b) In der *Disput. vom Laster der Zwerweiberey* §. 8. und §. 10. Vornehmlich weil man vor- giebt / das natürliche / das moral-Gesetz und

die Zehn Gebot wären ein Ding.

Beym 4. §. c) Das ist / sie gebrauchen sich zwar in der Eintheilung eben derselben Wort wie wir / aber sie erklären sie nicht eben also / wie wir / welches sonderlich die Strenge zeigen / welche in diesem Hauptstück erörtert werden.

Beym

6. I. Das göttliche offenbahrte Geseß kömpt darinnen mit dem natürlichen Geseß überein / daß Gott aller beyder Urheber ist / oder wenn wir die Sache genauer erklären / und nach Menschen weise d) von Gott reden wollen; der göttliche Wille.

7. Wir lassen auch diesen Unterscheid nicht passiren / e) als wenn das Recht der Natur von Gottes Heiligkeit / so ferne sie vor dem göttlichen Willen vorher gehet (*antecedenter ad eius voluntatem* , seinen Ursprung hätte / das offenbahrte Geseß aber nicht. Denn alles was in Gott ist / das ist zugleich.

8. Und darff sich ein Mensch auch nicht die geringste Einbildung auff solche masse von Gott machen / weil solche Einbildung (*conceptus*) eine Unvollkommenheit bedeutet. f)

9. Und wenn wir ja unserer Unvollkommenheit halben keine andere Einbildung von Gott haben könten / g) so gehets doch nicht an / daß wir diese unsere Gedanken von Gott vor wahr halten / daß es eben also seyn müste / wie wir es uns eingebildet haben / oder daß wir sie zum Fundament setzen wolten / darauff die Schlüsse in einer ganz realen Disciplin, wie die Rechtsgelahrheit ist / gebauet werden müsten.

10. II. Kömpt das natürliche Geseß mit dem göttlichen offenbahrten Geseß überein / in ansehen des Menschlichen Standes / welchen sie regieren. Beyderley Geseß verbindet den Menschen so wohl im Stande der Unschuld / als im verderbten Stande.

11. Denn die erste Eintheilung h) Menschliches Standes ist diese / daß ein ander Stand ist des Menschen vor dem Fall / ein ander nach dem

Beym 6. s. d) Denn Gott hat eigentlich seinen Willen.

Beym 7. s. e) Welchen die Unsern ingemein in den Fragen des Rechts der Natur gebrauchen. Hierbey ist erinnert worden / wie weit es einem Studioso juris, oder ingemein einen jedweden Christen zugelassen / daß sie es nicht mit den Theologis halten? Nemlich wenn dieselben in Philosophischen Dingen von der gefunden Vernunft / und in Geistlichen Sachen von der Heiligen Schrift abweichet.

Beym 8. s. f) Diese Anmerkung ist dar

umb nötig / damit ich dem Einwurff begegne / als wenn die Heiligkeit Gottes nur antecedenter in signo rationis betrachtet werden müste.

Beym 9. s. g) Welt nemlich unser Verstand also beschaffen ist / daß er zwey Dinge zugleich vollkommen nicht erkennen kan / und weil er sich Gott einbildet wie einen Menschen / dessen Wille gemeiniglich durch etwas anders bewegt wird.

Beym 11. s. h) Die Beschreibung eines Standes kan man aus dem 1. Cap. 5. 86. wiederholen.

1) In

dem Fall. Wird demnach nicht vergeblich seyn / daß wir beyde Stände hier genau betrachten / weil der Nutz dieser Betrachtung sich bald 1) zeigen wird;

12. Wir werden aber vom Stande der Unschuld den anfang machen 1) als welcher so wohl der Ordnung als seiner Vortrefflichkeit halber billich den Vorzug hat / wenn es uns anders wird vergönnet seyn. Denn wir werden uns vielleicht besorgen müssen / wir möchten der heiligen Theologie einen Eingriff thun. Wir erklären die Rechtsgelehrtheit als einen habitum, der nach unser obigen Beschreibung / durch natürliche Kräfte erlangt wird. Was wir aber vom Stande der Unschuld wissen / das wissen wir aus der heiligen Schrift.

13. Also müssen wir denn entweder inne halten / oder sehen wie wir uns herauswickeln. Wie wenn wir sagten / daß auch den Heyden der Stand der Vollkommenheit bekannt gewesen? Es bekräftigen ja dieses unzählliche Zeugnisse der Griechischen und Lateinischen Philosophorum und Poeten. m)

14. Doch.

1) In der Streitsfrage de. fundamentalis propositione juris naturalis im 4. Cap. S. 40.

Beym 12. s. 1) Beym Stande der Unschuld müssen die zwey unterschiedenen Fragen nicht mit einander vermengt werden. Erstlich / Ob man den Stand der Unschuld aus dem Rechte der Natur erkennen und beweisen könne? Der Herr Alberti in seinem Compendio leugnet es. Aber der Herr Strimelius bekräftigt solches in einer sonderlichen Disputation, welche der Herr Selligmann auff seinen Herrn D. Alberti beantwortet. Wir sagen hier im 14. s. nein dazu / und solches thut auch der Herr von Pufendorf in seinen Schriften hin und wieder. Zum andern: Ob die Betrachtung des Standes der Unschuld / wie man ihn aus dem Rechte göttlicher Offenbarung erkennet / zur natürlichen Rechtsgelehrtheit gehöre? Dieses leugnet der Herr von Pufendorf und Strimelius. Herr Alberti bekräftiget es. Ich

antworte drauff mit Unterscheid. Der Streit hat sich also angehoben; Der Herr von Pufendorf in seinem Rechte der Natur betrachtet den Menschen im verderbten Stande. Hierwieder haben so wohl Alberti als Strimelius disputirt / aber aus unterschiedenen fundament, dieser als wenn auch die Heyden vom Stand der Unschuld gewußt hätten. Jener / daß die Heyden zwar nichts davon gewußt hätten / aber daß man ihnen disfalls nicht solle zu Liebe reden / wenn sie die Heilige Schrift nicht annehmen wolten. Worüber Herr Alberti und Strimelius in einander gerathen. Hierbey ist ohngefehr mit Erinnerung geschehen von der harten Meinung des Herrn Alberti, daß wir den Heyden nicht solten zu Liebe reden. Ich lobte davor den Rath des Apostels Pauli / welcher allen allerley worden ist / damit er alle gewinnen möchte.

Beym 13. s. m) Dieses ist der ganze Inhalt der Meinung des Herrn Strimelii. Beym

14. Doch möchten wir damit noch nicht auskommen. Die Heyden haben vom Stand der Unschuld Nachricht gehabt / aber nur eine verworrene Nachricht. Sie haben davon gewußt / aber nicht aus Unterricht der Vernunft / sondern aus der conversation mit den Jüden. n)

15. Derhalben müssen wir wohl einen andern Weg gehen. Vielleicht haben wir Christen ein Privilegium vor den Heyden. Jene durften der Theologie keinen Eingriff thun / denn sie lehrten nur die Rechtsgelahrheit. Wir aber gehen weiter. Denn was wir lehren / ist eine Christliche Rechtsgelahrheit. o)

16. Aber es werden uns auch hier die Herren Theologi / als genaue Beschirmer ihrer Gränzen / erinnern / daß wir zurück bleiben / und ihnen nicht übers Gehege schreiten sollen / welches die Rechtsgelahrheit von der Theologie unterscheidet. Das Wort / Christliche Rechtsgelahrheit / wird ihnen verdächtig vorkommen / denn wenn wir dadurch eine solche Disciplin verstehen / welche ihre Beweisgründe aus der Theologie borget / p) so werden wir unsern Eingriff / sonderlich was die natürliche Rechtsgelahrheit anbelangt / vergeblich mit den Lappen einiger Kunstwörter zu vermänteln trachten / q) wenn wir aber die Sache so wir beweisen wollen nur aus der Theologie voraussetzen / so wird deswegen unsere Rechtsgelahrheit nicht mit größern Recht den Rahmen einer Christlichen Rechtsgelahrheit verdienen / so wenig Z. E. die Rechenkunst deswegen eine Christliche Rechenkunst kan genen-

Beym 14. s. n) Dieses ist der Inhalt der Antwort des Herrn Alberti. Siehe die Apolog. der Augsp. Confess. bey 2. Artic. da behauptet wird / daß die Heyden von der Erbsünde nichts gewußt.

Beym 15. s. o) Dieses ist auf seiten der Meinung Herrn Alberti, da er wider den Herrn von Pufendorf und Scrimesium disputirt / welche drauff dringen / man solle aus der Philosophie der Theologie keinen Eingriff thun. Ohne daß er an stat der Rechtsgelahrheit das Wort Philosophie setzt / und einen Unterschied unter der Heidnischen und Christlichen Philosophie macht.

Beym 16. s. p) Dieses ist abermals die Meinung Herrn D. Alberti, daß nemlich die Christliche Philosophie ihre principia demonstrandi aus der Theologie borge.

q) Denn das ist ein Eingriff / wenn einer seine principia demonstrandi aus einer andern Disciplin nimmt / welche ganz andere fundamenta hat. Ich habe davon mit mehreren meldung gethan in meiner Einleitung in die Philosophiam aulicam, item in der Einleitung zur Vernunft-Lehre.

genennet werden / weil sie nach ihren Kunstregeln ausrechnet / wie viel Maß in die Wasserkrüge zu Cana in Galilea gegangen. r)

17. Ey so wollen wir immer stehen bleiben / ist uns doch schon ein Weg gewiesen / wie wir auskommen können. Denn so wenig als die Rechenkunst J. E. der Theologie einen Eingriff thut / ob sie schon ihre Kunstregeln auff Biblische Exempel appliciret / so wenig werden wir auch unrecht thun / wenn wir unsere principia auff den Stand der Unschuld appliciren. s) Denn ein anders ist seine Beweisgründe aus einer andern disciplin bor-gen / ein anders die Sache auff welche der Beweis appliciret werden soll / aus einer andern disciplin nehmen.

18. Sonderlich aber gehet dieses wohl an / daß man es aus der Historia nimpt / denn so wohl die geistliche als weltliche Historie ist ein gemein Werckzeug der vier Facultäten. r)

19. Wolan es ist nun vergönnet den Stand der Unschuld des Menschen zubetrachten. u) Aber nur aus der Biblischen Historia / denn was die Heyden x) oder Rabbinen y) hierinnen vor Traditiones haben / sind entweder Narrenpoffen / oder sehr dunkel und zweiffelhaftig. z)

20. Der

x) Man pflegt auch wider Herrn D. Alberti einzumenden / er vermengte einen Christlichen Philosophum mit der Christlichen Philosophie. Denn ob gleich einer ein Christlicher Philosophus ist / so wird doch dadurch die Philosophie nicht Christlich / so wenig man sagen kan : Das Christliche Schusterhandwerk / oder ein Christlicher Schuh / ob schon der Schuster ein guter Christ ist.

Beym 17. s. s) Hierinnen bestehet der Grund meiner Meinung / darinnen ich v-n dem Herrn Alberti, auch einlger maßen von dem Herrn von Pusendo: ff abgehe.

Beym 18. s. e) Ich habe dieses mit Exempeln aus der Historie / die nach allen 4. Facultäten eingerichtet / erkläret. Besiehe was ich davon in meiner Einleitung zur Vernunft-Lehre im 1. Cap. geschrieben.

Beym 19. s. u) Es ist nicht allein vergönnet / sondern auch sehr nützlich alhier vom Stande der Unschuld zu reden / damit

wir nicht wie die Federsehter wider Herrn D. Alberti Meinung im 4. Cap. sehten / als welcher das Amt eines guten Disputatoris nicht in acht genommen / wenn er das Recht der Natur aus dem Stande der Unschuld herzuleiten sich bemühet / und gleichwohl wenn er den Stand der Unschuld und dessen Unterscheid von dem Stande nach dem Fall beschreiben soll / überhin raufset / wie der Hahn über die heißen Kohlen.

x) Wie Ovidius vom goldenen Seculo.

y) J. E. daß Adam ein Zwölter / oder ein Riese gewesen seyn soll. u. d. gl.

z) Hierbey ist ohngefehr erwehnung geschehen von unzähligen Streitfragen so wohl die Werke der Schöpfung insgemein / als den Stand des Menschen insonderheit / das Paradis u. a. m. betreffend. Item von eiltlichen curiösen Fragen / die sonst schlechten Nutzen haben. Obs im Stande der Unschuld auch giftige Thiere gegeben habe? Ob des Menschen Unflat auch gestunken habe? Ob sie auch Fleisch gegessen haben?

Beym

20. Der Stand der Unschuld war ein vollkommener Stand / die- weil in demselben der Mensch zum Ebenbilde Gottes erschaffen war. Wes- halben das Elend / so heutiges tages sich im verderbten Stande findet / im Stande der Unschuld nicht würde gewesen seyn. a)

21. Was nun den Leib anlangt / so würde der Mensch ausser zweif- fel eben die Glieder gehabt haben / die ein vollkommener Mensch heutiges tages hat / es ist auch eben der Unterscheid unter männlichen und weib- lichen Geschlecht gewesen / ja auch die Gliedmassen des Leibes / so ferne sie Werkzeuge der Seelen seyn : wie sie in Adam stracks von der ersten Schöpfung an gewesen / also würden sie auch in seinen Kindern / gleich von ihrer Geburt an geschickt gewesen seyn zu den Verrichtungen der Seelen. b) Umb die Grösse des Menschen c) bekümmern wir uns wenig / weil die- selbe ordentlich zu des Menschen Vollkommenheit nichts thut. d)

22. Was ferner das Leben betrifft / so würde der Mensch nicht ha- ben sterben können / er würde auch nicht krank gewesen seyn. Er würde stets lauter gesunde Speise und Trank gehabt haben. Er würde einen guten Magen gehabt haben alle Speise zu verdauen. Es würde ihm kein Gift geschadet haben. Ob er aber Fleisch würde gefressen haben / ist eine curieuse Frage / die schlechten Nutzen hat. e) Ich glaube wohl daß er habe Fleisch essen können / aber ich kan mir nicht einbilden / daß er es habe essen wollen. f)

23. Die Gliedmassen der Sinne waren / so viel man sich einbilden kan / ganz vollkommen. Der Mensch würde eine Belustigung der Sin- ne / jedoch eine solche : welche den Gesetzen unterworfen / gehabt haben. Also

Beym 20. §. a) Dies ist gleichsam der Hauptsatz auff welchen sich die andern Theses gründen.

Beym 21. §. b) Denn daß es heutiges tages anders ist / gehöret zum Elend des verderbten Standes.

c) D. i. Ob Adam ein Riese gewesen / oder ob er eine Statur gehabt / wie die Menschen heutiges tages haben?

d) Also spüret man auch bey den kleinsten Zwergen öfters große Klugheit.

Beym 22. §. e) Die es bezahen/gebrau-

chen sich des Beweises von der Herrschaft über die Thiere. Die es verneinen brin- gen vor / daß Gott befohlen habe / daß der Mensch von allen Thieren essen solle. Es ist weder dieses noch jenes von großer Wich- tigkeit. Daß aber Adam habe mögen Fleisch essen / ist daraus zu beweisen / weil es ihm nicht verboten gewesen.

f) Und wenn er gewolt hätte / solt es wahrscheinlicher / daß er roh Fleisch / als ge- kochtes gegessen habe.

Also auch eine Belustigung vom Fühlen / so ferne solches aus Physicallischen und Anatomischen Lehrlägen hergeleitet werden kan / nicht aber wie solches den Menschen ausser sich entzuckt / und die geile Lust genennet wird. g) Die Bewegungs-Krafft (locomotiva) würde stracks von der Geburt an ihre Kräfte gebrauchet haben / und würde nicht verstorret oder verhindert worden seyn. h)

24. Den Verstand belangend / so würde der Mensch nicht allein in natürlichen Dingen so scharffsichtig gewesen seyn / daß er gleich im ersten Anblick i) die Natur / Kräfte und Gestalten der Geschöpfe / welche uns heutiges tages entweder verborgen seyn / oder welche wir durch müheseliges Nachdenken kaum ein wenig erkennen mögen / würde erkant haben / sondern er würde auch in *moralibus* die höchste Klugheit die Gesetze und ihre Wirkung in dem Menschlichen Thun und Lassen erkant haben. Derhalben wird die Meinung verworffen / welche Grotius und andere vertheidigen / 1) unsere erste Eltern wären einfältige Leute / und mehr mit einer Unwissenheit der Laster / als Wissenschaft der Tugenden begabt gewesen / welches zugleich schimpfflich wider Gott geredt ist.

25. So sehe ich auch nicht / waurumb ich von den Kindern anderer Meinung seyn sollte. Denn sie hätten ja stracks von ihrer Geburt an mit den Eltern klüglich von allen Dingen raisonniren können / und hätten in weniger Zeit m) wegen Verstandes der Wörter / welche nachdem sie der Mensch den Dingen frey zu legte / und nicht nach der Dinge Natur ihre Bedeutung hatten / unterrichtet werden können. n)

26. Was

Beym 23. S. g) Denn dieselbe schet net aus dem verderbten Stande zu folgen. h) Durch Krankheit.

Beym 24. S. i) Darumb hätte man im Stande der Unschuld nicht solangweiliges Nachdenken und Erfahrung / wie heutiges tages / gebraucht. Daher wird auch / (wo mir recht ist) Adams Erkenntnis von den Theologis *cognitio intuitiva* genennet. Gott hat aller Dinge Natur erkläret durch gewisse den Dingen eingedruckte Zeichen. Die Bildungen (*ideas*) dieser Zeichen hat der Mensch fast ganz und gar im Stande nach dem Fall verlohren.

1) Denn Grotius meinet unsere ersten Eltern wären nicht besser gewesen als die Barbischen Völker in Indien. Jedoch ist auff gewisse masse bey den ersten Eltern eine Unwissenheit der Laster gewesen / nemlich in *actu exercitio*, nicht in *actu signato*. Oder deutlicher zu sagen: Es ist bey ihnen gewesen eine Unwissenheit der That / nicht aber eine Unwissenheit des Rechts.

Beym 25. S. m) und so viel ohngefehr zu Erzählung der Rahmen von nöten gewesen wäre.

n) Sie hätten zwar auch selbst allen Dingen Rahmen geben können, sie etumal gegen

26. Was den Willen belanget / war derselbe in einem hohen Grad der Freyheit. Denn der Mensch konte sündigen und nicht sündigen / jedoch neigte er sich mehr darauff / daß er nicht sündigte.

27. Weiter / so war der Mensch im Stande der Unschuld auch nicht einen Augenblick ohne Gesellschaft / sondern war alsobald mit Gott / zwar in einer ungleichen Gesellschaft / in welcher aber mehr Liebe und Vertrauen war / als heutiges Tages in irgend einer Gesellschaft unter Eltern und Kindern seyn kan / vereinigt.

28. Dieweil aber der Mensch von Natur ein Verlangen zu seines gleichen hat / o) diese Gleichheit aber in Gott / wegen der allzugrossen Entfernung göttlicher Vollkommenheit und Wesens / nicht finden konte / war es nicht gut / daß der Mensch alleine sey / p) und hat derhalben der gütigste Schöpffer Adam mit einer Gehülffin versehen / nemlich mit der Eva / welche er aus seiner Ripbe erschaffen / (welche doch in Adam nicht überley gewesen / und deren herausnehmen seinen Leib nicht verstümmelt hat / q) und selbige Adam zur Ehe gegeben.

29. Diese Gesellschaft ist im Stande der Unschuld höchst gleich gewesen / dieweil die Herrschaft dem Manne erst nach dem Fall / dem Weibe zur Straffe / von Gott gegeben / und vor dem Fall einige unvollkommenheit / als eine Ursach der Unterthänigkeit / der Ehen nicht zugeschrieben werden kan. r)

30. Ob auch gleich der Apostel s) lehret / es gezieme sich nicht / daß die Wei-

gegebenen Rahmen hätten sie nicht können errathen. Es wäre denn die Seele im Stande der Unschuld mit einer Kraft etwas zu errathen begabet gewesen / wie der Herr Beermann meinet in *lin. doctr. moralis c. 2. §. 8.* aber mit solchen Ursachen beweisen will / die nichts schlüssen. Ich lasse die Sache im Mittel beruhen.

Dem 28. §. o) Also ist auch heutiges Tages die Freundschaft mit unsern gleichen unheimlicher als mit dem gnädigsten Fürsten. Was ist aber auch der höchste Potentat gegen Gott zu rechnen? Darnumb werden wir auch im ewigen Leben Gesellschaft mit Gott und Menschen haben.

p) Derhalben gehöret dieser Spruch

nicht nur zu der ehelichen Gesellschaft überhaupt. *Conf. Perer. in Genesin.*

q) Ein überleyes heisse ich / was keinen Nutzen hat ; Ein verstümmeltes ist / was etwas notwendigen Theils beraubt ist. Also ist in einem Blumenbusch nichts überley / wenn ich gleich noch eine Blume dazu thue / auch wird das Bündel deswegen nicht verstümmelt / wenn ich eine Blume davon nehme.

Dem 29. §. r) Gott schuff den Menschen zu seinem Ebenbilde. Er schuff sie ein Männlein und Fräulein. **Besiehe die Vorrede §. 44.**

Dem 30. §. s) 1. *Cor. XI. v. 8. 1. Tim. II. v. 13.*

§ 1

Dem

Weiber über die Männer herrschen / und in dieser Lehre auch folgende Ursache mit anführet / daß Adam am ersten erschaffen sey / darnach Eva / so kan man doch daraus nicht schließen: Weil Eva im Stande der Unschuld nicht hat können über Adam herrschen / darumb hat Adam über Eva geherrschet.

31. Daß aber andere t) sagen / der Mann wäre an Wirde und Gewalt höher als das Weib / auch aus Gottes Absicht / welcher das Weib dem Manne / und nicht den Mann dem Weibe zum Gehülffen erschaffen / solches beweiset zwar einen Vorzug in der Ordnung / aber keine Oberstelle in der Wirde oder Gewalt / welches durch das Exempel einer Gesellschaft der Kauffleute u) leicht erkläret werden kan.

32. Bey dieser Gesellschaft ist es im Stande der Unschuld geblieben; würde es aber auch dabey geblieben seyn / wenn der Mensch seine Unschuld nicht verlohren hätte? Das haben etliche gemeinet / weil sie nemlich leugnen / daß die Gesellschaft unter Eltern und Kindern im Stande der Unschuld würde gewesen seyn. Also haben neulich discuriert von den Engländern Thomas Hobbes , welcher sein ingenium gemißbrauchet / x) und von den Holländern Adrianus Beverland , ein schrecklicher Autor. y)

33. Welche wir nicht allein mit den göttlichen Gegensworten: Seyd fruchtbar und mehret euch / z) überwinden / sondern auch damit / daß wir sie auff die Gestalt des Menschlichen Leibes und Geburtsglieder weisen / in die Flucht jagen. a)

34. Doch halten wir / daß auch diese Gesellschaft gleich / aber darinnen von der ehelichen unterschieden gewesen seyn würde / daß die Kinder den Eltern nicht so wol wegen Vorzugs in der Ordnung / als wegen der ihnen erwiesenen Wolthat / daß sie sie gezeuget / b) hätten Ehre erzeigen müssen.

35. Denn

Beym 31. S. t) *Vid. Alb. in Comp. p. 2. c. 10. §. 21.*

u) Denn hier nimpt auch öfters ein Kauffmann den andern mit in seine Gesellschaft: ob er ihm gleich nichts zu befehlen hat.

Beym 32. §. x) in seinen *Leviathan*,

y) in seinem *Tractat von der Erbsünde. Conf. philos. juris §. 31.* Hierbey ist etwas erinnert worden von

Beverlands *Tractat* / und von seinem Verleger *Ryssenio*.

Beym 33. §. z) Dabey ist Erwähnung geschehen / was Beverland darauß geantwortet aus der hypothese *Simonis in Critica veteris testamenti*, davon wir ausführlicher geredet haben.

a) Besiehe den locum ausm *Cicerone in Philos. Juris §. 31.*

Beym 34. §. b) Diesem ist nicht zu wider / daß die Eltern Kinder zu zeugen verpflichtet sind. Denn auff diese weise ist ein

35. Denn gleichwie die schuldige Ehrerbietung ein solches Zeichen der unvollkommenheit / welches die Unterthänigkeit c) anzeigt / nicht voraus setzt ; also würde auch keine Ursach der väterlichen Herrschaft / wie wir an seinem Ort beweisen werden / im Stande der Unschuld stat gefunden haben. d)

36. Was aber die Gesellschaft unter Herren und Gesinde anlanget / so würde selbige ausser Zweifel im Stande der Unschuld nicht gewesen seyn. Denn es würde in demselben kein Mangel gewesen seyn / welcher bey uns so wohl auff seiten der Herren / als des Gesindes e) diese Gesellschaft eingeführet / von Unterscheid des Eigenthums f) ist nicht zu gedencken.

37. Wie stehets aber umb die die Republic? Wir werdens sehen / wenn wir auch hier betrachten wollen / woraus eine Republic bestehet. Sie besteht aus einer Herrschaft welche zur allgemeinen Ruhe und Friede / und aller Dinge Genüge gerichtet. Daß im Stande der Unschuld keine Herrschaft g) stat finde / haben wir schon gezeigt. So hätte man auch keiner Republic bedurfft

ein jedweder dem andern eine Wohlthat zu erzeigen verpflichtet / nichts desto weniger erlangt er wegen der erzeigten Wohlthat einen Vorzug.

Beym 35. S. c) Hierbey habe ich gesagt vom Unterscheid unter einer Ehrerbietung und unter einer Unterthänigkeit / nach Anleitung dessen / was wir unten im Cap von Pflicht der Eltern und Kinder gelehret.

d) Ja / spricht du: Eine jede Wohlthat setzt bey dem andern eine Unvollkommenheit / nemlich eine Bedürftigkeit der Wohlthat. Ich antworte darauff 1. Es würde ja freylich auch im Stande der Unschuld einige Unvollkommenheit gewesen seyn ; nemlich / daß die Kinder 3. E. das Leben nicht von ihnen selber gehabt haben / daß die Menschen sich nach einem geselligen Leben gesehnet / (sind anders diese Dinge unvollkommenheiten zu nennen.) Aber es ist gung / daß eine Ehrerbietung nicht so grosse Unvollkommenheit voraus setzt / als die Herrschaft. Die Herrschaft gibt zu verstehen / daß der unter-

würffige Mensch gegenwertig unvollkommen sey. Die Ehrerbietung aber nicht mehr als daß er unvollkommen gewesen. 2. Könnte man auch unterscheiden unter einer innerlichen und äußerlichen Unvollkommenheit. Jene wird von einer Herrschaft vorausgesetzt. Diese ist gung zur Ehrerbietung.

Beym 36. S. e) Uns ist nicht entgegen / daß Aristoteles sagt / ein anders wäre ein Knecht von Natur / ein anders ein Knecht durch die Gesetze. Denn dieser Unterscheid gehet gang und gar auff den Stand des Menschen nach dem Fall.

f) Denn im Stande der Unschuld wäre kein Unterscheid des Eigenthums gewesen / wie wir an seinem Ort im Cap. vom Eigenthum erklären werden. Und so würde der Herr des Knechts Arbeit zu Vermehrung und Erhaltung seiner Güter nicht bedurfft haben / der Knecht würde nicht von nöthen gehabt haben / daß ihn der Herr unterhalten hätte.

Beym 37. S. g) Daraus folget / daß keine forma Reipublicæ da gewesen wäre.

h) Das

bedurfft gemeine Ruhe zu erhalten / h) dieweil keine Furcht da gewesen wäre; auch nicht wegen aller Dinge Genüge / i) weil kein Mangel da gewesen seyn würde.

38. Welche aber eine Republic l) im Stande der Unschuld behaupten wollen / bekennen fast alle mit einem Munde / daß sie keine Gesellschaft mit einer eigentlich also genannten Herrschaft verstünden. Daher etliche unterscheiden unter einer regierenden / und zwingenden Herrschaft. Aber eben damit bekennen sie / daß keine solche Herrschaft seyn werde / dieweil eine regierende Herrschaft (*imperium directivum*) so viel gesagt ist / als ein kaltes Feuer. m)

39. Folget der Stand des Menschen nach dem Fall. In demselben hat es eine grosse Aenderung gegeben. Die Gliedmassen des Leibes wollen Zeit haben n) bis sie zu Ausübung der Bewegungskraft / und die Berrichtungen des Gemüths anzunehmen geschickt werden. Der Tod ist in die Welt kommen / vor demselben gehen vorher mancherley Kranckheiten / die den Tod befördern; Die Verdauung ist öftters sehr schlimm / der Mensch muß sich vor Gifft hüten / und die Speisen / wenn sie ihm nicht schaden sollen / durch allerhand Künste zurechten; Die Sinne betriegen den Menschen zum

öfftern

h) Daraus folget / daß alsdenn der Hauptzweck einer Republic nicht da gewesen wäre.

i) So würde auch der nachgehende Zweck (*finis secundarius*) einer Republic nicht stat gefunden haben. Nun rechne zusammen / was von einer Republic noch übrig bleibet / das im Stande der Unschuld hätte seyn können.

Beym 38. §. 1) Unter andern indgemein lese Boeclerum *ad Grotium* l. 1. c. 3. p. 290. D. Val. Albert. *Part. II. Comp. Jur. Nat.* cap. 14. p. 209.

m) Mercke dabey / daß ein *Imperium directivum* auch eine Unvollkommenheit in dem der dirigiret wird voraus setzet / daß er eines Directoris nöthig habe. Wir reden aber von einer menschlichen Herrschaft / wiewegen es nicht gilt / wenn Boeclerus dawider mit der Herrschaft Gottes über die guten Engel

auffgezogen kömpt. d. l. Daß aber D. Alberti mit seinem Aristotele (bey welchen er / wie er in einer Oratione promotoriali vor wenigen Jahren bezeuget / leben und sterben will) drauff dringet / daß eine Republic die vollkommenste Gesellschaft sey / und daraus beweisen will / es müsse auch im vollkommensten Stande eine Republic gewesen seyn / ist doppelt falsch. Denn wir werden unten im 3. Buch zeigen / daß die Gesellschaften der Völker / die mit einander im Bunde stehen / noch vollkommener seyn. Zu dem / so hängt es nicht an einander. Was meinet Herr D. Alberti wohl / sollte denn nicht der vollkommenste Chirurgus oder Koch im Stande der Unschuld gewesen seyn? Meinet er wohl / daß eine (rechte) Republic in ewigen Leben seyn werde?

Beym 39. §. n) Die Zeit ist nicht bey allen einerley. Bey irdischen Menschen erlau-

gen

öfftern / die Schärffe des Verstandes hat sehr abgenommen / und ist bey den kleinen Kindern / wie eine leere Schreibtaffel o) darein man schreiben kan was man will. Der Wille des Menschen p) hat viel von seiner Freyheit verlohren / also daß er in diesem Stande fast ganz und gar sich zum bösen neiget / weil die Affecten sehr oft grob heraus brechen / und den Menschen gleichsam ausser ihn entzücken / zum wenigsten allezeit unbändig seyn.

40. Diese Veränderungen in dem Menschen müssen wir uns so groß einbilden / daß es schlechter Dinge unmöglich ist / daß der Mensch diese Unvollkommenheiten durch natürliche Mittel in diesem Leben verbessern könne. q)

41. Denn

gen die Belbestreffe eher ihr Reiffthum / bez andern die Kräfte des Gemüths.

o) Besiehe die Vortede §. 45.

46.

p) Hierbey ist gesagt worden von dem gemeinen Grundsatz: Der Mensch habe im Stande der Unschuld nicht können sündigen / im Stande aber nach dem Fall könne er nicht / nicht sündigen; (non posse non peccare) Wenn er im Stande der Unschuld blieben wäre / hätte er müssen bekräftiget werden / daß er nicht hätte sündigen können.

Beym 40. §. q) Diese Anmerkung ist wohl in acht zu nehmen / denn sie greift Herrn D. Alberti Beweisgründe an. Denn wenn ich die Vollkommenheit des Standes der Unschuld / auch nicht einmal im geringsten Grad / wieder erlangen kan / so fällt das fundament über einen hauffen / daß der Stand der Unschuld die Richtschnur des Rechts im verderbten Stande sey. Denn was ist das vor eine Richtschnur / nach welcher sich kein Ding richten lässet. Und fällt zugleich der Beheiß Herrn D. Alberti dahin / daß wir uns bemühen sollen die Vollkommenheit des Standes der Unschuld zu erlangen / wo nicht gar / doch in etwas. Es gemahnet mich eben so damit / als wenn ich

ner von einer prächtigen Gasterey etliche wenige Bröckelgen übrig hätte / und ich sagte ihm / er sollte sich bemühen / daß er durch diese Bröckelgen dasjenige / was schon auff der Gasterey verzehret wäre / wiederbringen möchte. Die Bröckelgen soll man aufheben / und sehen daß man sie nicht verliere / oder wenn wir schon etwas davon verlohren haben / daß wir solches wieder bekommen. Also kan der Mensch im Stande der Unschuld mit einem verglichen werden / der 100000. Thaler hat / Der Mensch nach dem Fall mit einem der das meiste von dieser Summa im Schiffbruch verlohren / und nicht mehr als 100. Thaler davon behalten hat. Dieser muß sich bemühen / daß er nur nicht weniger als 100. Thaler habe / nicht daß er mehr habe. Ich kan noch ein deutliches Exempel geben von einem Menschen / der von Natur kräncklich ist / und sehr schwache Gliedmaßen hat / wenn man ihn mit einem starcken Bauer vergleicht. ic. Darumb ist Herrn D. Alberti vorgeben *part. 1. comp. cap. 2. §. 4.* ganz falsch / daß wir durch Hülfse der überbliebenen Bröckelgen etwas vom Stande der Unschuld wieder erlangen könnten. Man kan dabey nachlesen / was ich auff andere seine Ausflüchte grantwortet in der Vorrede zur *Introd. ad Philos. Aulicam.*

H

Beym

41. Denn wenn er dieses könnte / so würde es in seiner Macht stehen / entweder die Erbsünde abzulegen / r) oder sich der göttlichen Straffe zu entziehen. s) Beides aber ist ungereimt.

42. Jedoch ist was den Verstand betrifft / diese Vollkommenheit geblieben / daß der Mensch die gemeinen Regeln und Lehren / besonders die natürlichen / t) den Willen. betreffend / erkennen kan / daß derselbe sich zwar zum bösen neige / doch also / daß er zum wenigsten / was die äußerlichen Verrichtungen belanget / seine Freyheit / kräftig zu widerstehen / behalten habe. u)

43. Ferner in ansehen der Gesellschaften / so hat in Göttlicher Gesellschaft der Umgang mit Gott von Angesicht zu Angesicht aufgehört / und wird heutiges tages Gott nicht nur als ein frommer Vater geliebet / sondern auch als ein gerechter Richter gefürchtet. Die Eheliche Gesellschaft / welche vorher eine gleiche Gesellschaft gewesen / ist zur Straffe des Falls eine gemengte Gesellschaft worden. In die Väterliche aber ist wegen nothwendiger Auferziehung die Herrschaft eingeführet. Der Gluck der Erde und drauff gefolgter Unterscheid des Eigenthums hat die Gesellschaft unter Herren und Gesinde eingeführet ; Ja es hat die Furcht vor äußerlicher Gewalt Städte und Republicken hervorbracht.

44. Der Stand der Unschuld wird sonst auch der Stand der richtigen Natur / und der Stand nach dem Fall / der Stand der Verderbten Natur / item der verderbte Stand genennet. Aber hier muß man sich hüten / x) daß wir durch die Verderbnis nicht eine moralische Verderbnis was das äußerliche Thun anlanget / verstehen / da diese Benennung entweder zur Physicalischen Verderbnis des Menschen / oder zum wenigsten zur moralischen Verderbnis des innerlichen Thuns / welches sehr geneigt ist wider die Gesetze zu handeln / gehöret.

45. Darumb ist der Stand nach dem Fall etlicher massen noch richtig /

Beym 41. S. r) Welche vornehmlich in der Neigung des Willens zum bösen besteht. s) Welche in den Unvollkommenheiten des Leibes und Verstandes besteht.

Beym 42. S. t) Sonst würde er nicht durch die Gesetze verbunden werden können.

u) Denn wenn der Mensch auch dieses nicht behalten könnte / so gienge es nicht an /

daß ein Mensch den andern straffe. Besiehe was wir davon oben im 1. Cap. S. 54. gesagt.

Beym 44. S. x) Denn die Widersacher des Herrn von Pnsendorf / und unter andern / wo mit recht ist / Strimelius / beschuldigen ihn / als habe er das Recht der Natur aus dem verderbten Stande hergeleitet.

Beym

rig / und die Mißhandlungen des äußerlichen Thuns sind nicht Mängel des Standes / sondern der Menschen die in demselben Stande leben.

46. Item es ist auch die Zweydeutigkeit zu mercken / da der verderbte Stand entweder dem Stande der Unschuld / oder dem Stande nach dem Fall der noch einiger massen richtig ist / entgegen gesetzt wird / und alsdenn bedeutet er Z. E. den Stand der Mörder u. d. gl.

47. Noch viel mehr Bedeutungen finden sich in dem Wort / **Natürlicher Stand**. Also ist bekant daß der Menschliche Stand in den **Natürlichen** und **Gesetzlichen** Stand eingetheilet wird / welches von unterschiedenen unterschiedlich / insgemein aber also erkläret wird / y) daß der **Natürliche** Stand so viel heisset / als der Stand der Unschuld / der **Gesetzliche** aber so viel als der Stand der verderbten Natur. Und pflegt diese distinction nicht nur auff einzelne Menschen / sondern auch auff ganze menschliche Gesellschaften / sonderlich auff die Bürgerliche / appliciret zu werden / so wird auch von ihren Nutzen in Erörterung vieler politischen controversien z) gelehret.

48. Wir haben solches anderswo auch gethan. a) Nun aber haben wir unsere Meinung geändert / theils b) weil der **Natürliche** Stand zuvor aus sehet / daß eine Republic im Stande der Unschuld würde gewesen seyn / dessen Gegentheil wir kurz vorher bewiesen; theils / weil diese controversien / wo nicht besser / doch zum wenigsten eben so gut entschieden werden können / wenn wir nur die Augen auff den **Gesetzlichen** Stand richten. c)

49. Wie vielfältig bisher die Politici des Hobbess seinen **Natürlichen** Stand / den er vor jedermans Krieg wider jederman ausgiebt / und ihm den **geselligen** Stand entgegen sehet / widerstritten / wissen fast alle junge

Beym 47. S. y) Vid. B. Patris *Disput. de statu naturali & legali* qv. 10. §. 20. seqq.

z) Z. E. von der Verjährung (Usucapione,) von den meisten / nicht aber den wichtigsten Stimmen / von der besten Regimentsform / ob ein Wahl-Reich einem Erb-Reich vorzuziehen. Vid. d. *Disput.*

Deam 48 §. a) in disputatione de philosophia juris.

b) Noch eine andere Ursach suche unten im 4. Cap. S. 44. 45.

c) Denn wer von einer Sache recht lehren will / der muß vornehmlich die Sache beweisen wie sie ist / hernach kann auch nicht schaden / daß er selbige erkläret durch eine Betrachtung / wie die Sache seyn sollte. Also Z. E. mag hilffts einem Medico, daß er den menschlichen Leib betrachtet in dem Stande / da er gar keine Krankheit hat? Oder / wenn er einem Kranken Urney geben soll / daß er einen starcken Westphälischen Bauer betrachtet?

junge Anfänger; Und ist disfalls leſenswürdig was der Herr von Pufendorf an unterſchiedenen Orten ſeiner Schriften wider dieſen beſtialiſchen Stand geſchrieben. d)

50. Auff wie mancherley art aber der Stand des Menſchen nach dem Fall ein natürlicher Stand genant werden könne / wird aus folgenden Eintheilungen erhellen. e) Nämlich der natürliche Stand bedeutet zum erſten einen Zuſtand der allen Menſchen gemein iſt / ſo ferne ſie dieſes auch nach dem Fall vor den Beſtien beſonders haben / daß ſie vernünfftig nachdenken / und den oberſten Geſetzgeber erkennen / und ihr äußerlich thun und laſſen nach ſeinen Geboten einrichten können / und wird entgegen geſetzt entweder dem Leben und Zuſtande der unvernünfftigen Thiere / f) oder dem Leben der Menſchen / welche dieſen Zuſtand mißbrauchen / und dem Eingeben ihrer verderbten Vernunfft in allen folgen.

51. Dieſer natürliche Stand kan zum andern füglich eingetheilet werden in den natürlichen Stand / das iſt einen ſolchen Zuſtand der Menſchen / wie er ſeyn würde / wenn der Menſch nach dem Fall ihm ſelbſt ge-laſſen würde / alſo daß ihm von andern Menſchen die geringſte Hülffe oder Handreichung nicht geſchähe / und in den geſelligen Stand / d. i. in einen Zuſtand der Menſchen / ſo ferne ſie in einem von andern Leuten ausgearbeiteten Leben ſich befinden.

52. Und

Beym 49 § d) Vornehmlich im Buch vom Recht der Natur 2. B. 2. Cap. 5. 5 ſegq. Wider welchen der Herr Pufendorf vergeblich diſputiret in *Medit. Polit.*

Beym 50. § e) Die vierfache Eintheilung und Bedeutung des natürlichen Standes haben wir aus des Herrn von Pufendorfs Buch vom Recht der Natur II. 2. und von Pflicht eines Menſchen II. 1. genommen / wiewohl wir eins und das andere dargu geändert. Der Herr von Pufendorf ſetzt alſo: Des Menſchen Stand iſt

{ Natürlich. Der wird entweder dem Viehiſchen / oder dem geſelligen / oder dem Bürgerlichen Stande entgegen geſetzt. Oder

{ Erlangt.

Wir ſehens folgender maßen: Der Stand iſt entweder

{ Natürlich. Dieſer iſt entweder
Natürlich.
Geſellig. Dieſer
Natürlich.
Bürgerlich. Dieſer
Natürlich.
Erlangt.
Beſtialiſch.

Alſo machen wir aus ſeiner weitſteuſtigſten und allgemeineſten Eintheilung die engeſte und abſon erlichſte.

1) Man könnte auch dieſen Beſtialiſchen Stand einen widernatürlichen Stand nennen.

Beym

52. Und muß dieser unser natürlicher und geselliger Stand mit des Hobbesii natürlichen und geselligen Stande nicht vermengt werden g) Denn ob wir schon eben dergleichen terminos gebrauchen / so ist doch die Sache ganz etwas anders. Hobbes betrachtet in seinem natürlichen Stande den Menschen also / daß er ihn gegen andere Menschen hält / und will daß derselbe Stand jedermans Krieg wider jederman seyn soll / deren keines sich auff unsern natürlichen Stand reimet.

53. Der gesellige Stand ist zum dritten entweder natürlich d. i. ein Zustand der Menschen die in einer gleichen Gesellschaft leben / welche keinen gemeinen Herrn haben / und deren keiner dem andern unterthan ist / oder bürgerlich / derjenigen welche in bürgerlicher Gesellschaft und in andern kleinern Gesellschaften leben / welche unter der bürgerlichen begriffen.

54. Auch ist der natürliche Stand in dieser Bedeutung mit des Hobbes seinem nicht zu verwechseln. Hobbes sein Stand ist ein Stand des Krieges / unser Stand aber ein friedfertiger Stand / und eine Art des geselligen Standes.

55. Endlich zum vierdten ist der bürgerliche Stand entweder ein natürlicher Stand / nemlich ein Zustand den der Mensch von Natur hat ohne zuthun eines Menschen / Z. E. daß er ein Mannsbild / ein Kind u. d. gl. ist / oder ein erlangter Stand (adventitius) den ein Mensch aus menschlicher Ordnung erlangt hat / Z. E. daß er ein Bürgermeister / ein Edelman / ein Bauer u. d. gl. ist.

56. Wir meinen aber daß in allen diesen Bedeutungen das Wort / natürlicher Stand / mit Recht wohl könne gebraucht werden. h) In der ersten ist die Benennung genommen von Wesen des Menschen / in der andern von dem Elende / damit die Natur des sich selbst gelassenen Menschen nach dem Fall umgeben / in der dritten von der natürlichen Freiheit und Gleichheit aller Menschen / in der vierdten von accidentibus, vornemlich den natürlichen / die der Mensch von Natur hat.

57. Wöl-

Beym 12. S. g) Denn also verleumbden der Herrn von Pufendorff einig seiner Bl. Verfasser.

Beym 56 S. h) Dieses ist abermahls zu merken wider die Anti-Pufendorffianer. Sie tragen den Herrn von Pufendorff an / wegen der andern und dritten Bedeutung /

daß er denselben Stand den natürlichen Stand nennete / welcher doch der allerelendeste / und ein gleicher Stand wäre / da doch der Mensch nach der Glückseligkeit / und zwar nach einer bürgerlichen Glückseligkeit strebete.

h b 3

Beym

57. Wolte aber jemand den natürlichen Stand der ersten art den Stand der Menschheit / von der andern art den Stand der Einsamkeit / und von der dritten art den Stand der Gleichheit nennen / können wirs wohl geschehen lassen / denn umb Worte soll man keinen Krieg anfahren.

58. Ferner können auch die viererley natürlichen Stände untereinander verglichen werden / nach ihrer *existenz*, oder in Betrachtung ihres *würcklichen Seyens*. Der erste ist / oder soll doch seyn in allen Menschen. Der andere i) ist nicht oft / er kan aber seyn / Z. E. wenn ein einiger Mensch ausm Schiffbruch errettet auff eine wüste Insul geworffen wird; So ist auch dieser Stand in der That zu finden / Z. E. bey den Findelkindern. Der dritte ist gar oft / Z. E. unter ganzen Völkern / wenn sie gegen einander gehalten werden. Daß aber der vierdte wirklich sey / hat gar keinen Zweifel.

59. Daher irren diejenigen / welche meinen / der natürliche Stand von der andern art / wäre ein erdichteter Stand / oder es wäre ein erdichtetes Elend / davon wir gesagt haben / daß derselbe Stand damit beladen sey. l)

60. Wir haben aber auch diese vierfache Eintheilung des natürlichen Standes nicht vergebens gesetzt. Denn der erste natürliche Stand wird seinen Nutzen haben in Herleitung der Pflichten des Menschen gegen Gott m) und in dem Gebot / daß man Gleichheit halten soll. Der andere / wenn man beweisen soll / daß eine Gesellschaft nothwendig seyn) Der dritte / in Vergleichung unterschiedener Gebote des natürlichen Rechts / o) so wohl auch anderswo. Der vierdte gehöret in die Rechtsgelahrtheit / vornemlich in die menschliche Rechtsgelahrtheit. p)

61. Nun kommen wir wieder in Ordnung. Wir haben gesagt / das Göttliche / so wohl natürliche als gegebene Gesetz / habe in beyden Ständen des Menschen / nemlich im Stande der Unschuld / und im Stande nach
Dem

Beym 58. §. 1) Werde auch dieses wider die Anti-Pufendorffianer / die sich damit unnütze machen und sagen vornemlich der andere Stand wäre gar nichts.

Beym 59. §. 1) Dieses thut / wo mir recht ist / Herr D. Alberici.

Beym 60. §. m) Besiehe folgendes Cap.

n) Im 4. Cap.

o) sonderlich im Cap. von den Pflichten der Gefälligkeit. (de officiis humanitatis.)

p) Denn das Recht ist eine Art des künsterlichen Standes.

Beym

dem Fall sein Wesen gehabt. Wegen des natürlichen Gesetzes ist wohl kein Zweifel. q) Das gegebene (oder geoffenbahrte) Gesetz ist dieses im Stande der Unschuld gewesen / durch welches das essen vom Baum des Erkenntnis gutes und böses verboten war / item J. E. das verbot der Vielweiberey und Ehescheidung / so bey der ersten Einsetzung des Ehestandes geschehen. Im Stande nach dem Fall giebt es viel gegebene Gesetze / wovon an seinem Ort.

62. Ich

Beym 61. S. q) Da ich dieses schrieb hatte ich die *Dissertation G. V. M.* (Guilielmi van der Muelen) vom **Ursprung des Rechts der Natur** A. 1684. zu Utrecht gedruckt / nicht gesehen / darinnen er vorgiebt / im Stande der Unschuld hätten keine natürliche Gesetze stat gehabt. Welchem A. 1686. Simon Heinrich Musaeus seine **Rettung des natürlichen Paradiesischen Rechts** entgegen gesetzt. Wider diese Rettung hat obgedachter Autor A. 87. eine **Vertheidigung seiner Dissertation** geschrieben / ob aber Musaeus darauff weiter geantwortet / kan ich nicht wissen. Ich wolte aber wünschen / daß Musaeus diese controvers beschreibentlicher und ohne affecten tractiret hätte. Da er aber nun p. 37. seiner **Rettung** öffentlich bekennet / er hätte auff Einwenden eines gewissen Clerici, welcher nach Gewohnheit der Kegermacher ein gros wesen draus gemacht / was vor Gefahr aus dieser Meinung entstehen würde / dieses Werk zu schreiben vorgenommen / und im ganzen Werk nichts anders thut / als daß er wider aufrichtigkeit aus dem Autore einen halben Antinomemachen möchte / und ein Geschrey macht / was vor Schaden dem Lande aus seiner Meinung entstehe / als kan / wie mich düncket / ein Leser / der aus der Kegermacherey keine profression macht / sondern in Christi Fußstapffen tritt / keinen gefallen dran haben. Der Autor statuirt

p. 16. *Dissert* S. 14. Im Stande der Unschuld hätte kein Recht und keine natürlichen Gesetze stat gehabt / sondern die ersten Menschen hätten aus bloßen natürlichen Lieb / ohne Laster und durch eine Neigung / ohne Absichten auf einigte Pflicht / dasjenige was wir im heutigen verderbten Stande natürliche Gesetze heissen / in acht genommen und gehalten. Und am 24. Blat sagt er / ihr Stand wäre deswegen weit glückseliger gewesen als der heutige Stand / und hätte dasjenige / daß man heutiges Tages weis was recht oder unrecht ist / eben vor so eine große Glückseligkeit nicht können gehalten werden. Weiter am 59. Bl. vorwirft er ausdrücklich die Meinung des Pelagii. Aus dem was wir erzehlet ist aber klärllich zu erkennen / daß der Autor nicht so wohl um die Sache selbst / als um den Nahmen streitet / ob nemlich dasjenige was der Mensch damals aus einer heiligen Neigung that / ein Gesetz könne genennet werden? Es ist sonst bekant / daß das Recht der Natur im Stande der Unschuld ganz ein ander Ansehen gehabt habe als im Stande nach dem Fall. Wovon nachzuweisen was wir in der Vorrede S. 48. ausm Herrn Osiander angeführt. Auch ist nicht zu leugnen / daß der Mensch / so lange er im Stande der Unschuld geblieben / und mit Lust und Liebe gutes gethan / an keine Pflicht gedacht habe. Indessen war er

62. Ich meine aber es sey deutlich zuverstehen: daß zu unserm Zweck / da wir uns vorgenommen die göttlichen Gesetze / so ferne sie zur Rechtsgelahrtheit gehören / zu erklären / vornehmlich diejenigen Gesetze gehören / welche den Stand nach dem Fall regieren. Denn die Rechtsgelahrtheit muß freylich diejenigen Gesetze erklären / welche nachmahls auff der Menschen Thun und Lassen appliciret werden müssen. Wir halten aber ja nicht unsern ersten Eltern Gericht / wir sind ja nicht ihre Advocaten / wir ertheilen ihnen keine Urtheile / und haben nichts mit ihrem Thun und Lassen zu schaffen / sondern mit Leuten zu unserer Zeit / die nur den Ueberrest der alten Glückseligkeit haben / da es gnug zur Ruhe und Friede dieses Lebens ist / wenn sie nur das überbliebene erhalten können.

63. Nun wollen wir sehen / wie beyderley Gesetz von einander unterschieden. Der Unterschied wird gemeiniglich darinnen gesucht / r) daß das natürl-

er doch dem natürlichen Gesetz unterworfen / und war eine Pflicht oder Verbindungs vorhanden / welche sich auswies / da der Mensch von dieser Unschuld abfiel. Denn so der Mensch unter keinem Gesetz gewesen wäre / hätte er auch nicht sündigen / noch gestraft werden können. Und ist nichts / daß der Autor vielleicht einwenden möchte: Der Mensch hätte wieder das geoffenbarte und nicht wider das natürliche Gesetz gesündigt. Denn es konte das geoffenbarte Gesetz nicht übertreten werden / es mußte zugleich auch das natürliche Gebot / man soll thun was Gott befiehlt / übertreten werden.erner so gehet die ganze Dissertation des Autoris darauf / daß er zeigen will / es wäre im Stande der Unschuld kein Gesetz gewesen. Besiehe sonderlich den 32. §. da er unter andern schreibt: Der Menschen Bosheit zu stillen und zu bändigen sind die Gesetze gegeben / wo aber keine Laster oder Uebelthaten begangen werden / da brauchet es keines Gesetzes / keines Gebots oder der Furcht der Straffe / u. s. w.

Und doch giebt er in seiner Vertheidigung p. 139. 199. zu / das offenbarte Gesetz wäre schon im Paradiese gewesen. Also meinen wir / daß wir dem Autori seinen Irrthum zeigen können / daß wir ihm eben keine Reheren schuld geben. Es schmelet aber / daß der Autor dadurch auff diese Meinung gerathen / daß er den Stand der Unschuld in dieser Materie in gar zu engen Verstande genommen. Denn wenn wir das Recht der Natur im Paradies vom Recht der Natur nach dem Fall unterscheiden / so nehmen wir den Stand der Unschuld in so weitläufiger Bedeutung / daß er auch den Fall selbst in sich begreiffet / und wir das andere Recht erst nach dem Fall anfangen. Er aber hat nur die Unschuld / wie sie dem Fall entgegen gesetzt ist / im Kopfe gehabt / dadurch es geschehen / da er ohngefehr gelesen / daß dem Gerechten kein Gesetz gegeben / daß er gleich unvorsichtiger weise auff die wunderliche Meinung gefallen.

Beym 63. §. r) Meyntlich diejenigen / bey denen das natürliche Gesetz und die zehn Gebot gleich viel ist.

Beym

natürliche Gesetz alle Menschen / das offenbarte Gesetz aber allein das Jüdische Volk verbindet. Daß aber dieser Unterschied die Sache nicht ausmache / wird sich in nachfolgenden weisen.

64. Ist demnach s) anfänglich I. das natürliche Gesetz von dem göttlichen geoffenbarten Gesetz unterschieden nach dem Grunde daraus man es erkennet (principio cognoscendi) welcher im natürlichen Gesetz die gesunde Vernunft / im göttlichen geoffenbarten Gesetz aber / die göttliche Offenbarung ist.

65. Der Beweis dieses Unterschieds entspringt aus dem andern Unterscheid. t) Der Apostel Paulus hat denselben ganz genau erkant u) theils wenn er spricht / daß die Heyden / welche das offenbarte Gesetz nicht haben / gleichwohl von Natur dasjenige thun / was das natürliche Gesetz erfordert / theils wenn er bekennet / x) er habe aus bloßer Vernunft nicht erkant / daß die böse Lust y) Sünde wäre / wenn das göttliche geoffenbarte Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten.

66. Durch die gesunde Vernunft verstehe ich alhier eine natürliche Kraft zu raisonniren / oder wahrhaftige Schlüsse aus wahrhaftigen Grundsätzen herzuleiten. Es hat aber der Mensch / wie jederman bekant / diese Kraft von seiner Geburt an / in gestalt eines Vermögens (protentia) welches geschickt ist seine Kräfte auszulassen / wenn zuvor durch darreichung der Sinne die Bildungen von dem Verstande formiret seyn / und dasselbige hernach in menschlicher Gesellschaft ausgeübet wird.

67. Darumb müssen wir wohl lachen über die gar zu subtilen Grillen der Schullehrer / wenn sie lehren / daß in den kleinen Kindern auch von Natur in gestalt eines angeborenen habitus z) einige prima principia practica wären / welche sie unterrichteten / was sie nach dem Recht der Natur thun oder lassen sollten.

58. Ein

Beym 64. s. s) Besiehe wegen dieses und folg. ss. meine Disput. von der Zweyweiberey §. 9. u. folg.

Beym 65. s. t) Weil das natürliche Gesetz mit den Dingen umgeht / welche mit der vernünftigen Natur des Menschen überein kommen.

u) Röm. II. v. 14. 15. Eine Erklärung dieser Versicul findet man bey Osiander in typo legis naturæ. Parte II.

x) Röm. VII. 7. Besiehe die Vorrede §. 47. 48.

y) das ist / die motus secundò primos. Denn die motus primò primi, wie wir sie oben beschreiben Cap. 10 §. 50. und 51. sind noch keine Sünde.

Beym 67. §. 2) Vide Horneium l. 4. Instit. Ethic. c. 2. §. 6. Conf. Zentgrafium de origina Juris Nat. artic. 6. §. 3. p. 153. 11. den Herrn von Pufendorff in Spicileg. contrrov. p. 47.

31

Beym

68. Ein jedes principium practicum ist eine proposition. a) Eine jede Proposition zeigt an daß das prædicatum mit dem subiecto übereinkomme / oder nicht. Die kleinen Kinder aber haben keine Erkenntnis der Kunstwörter / b) besonders der moralischen / als in derer Erklärung auch erwachsene und gelehrte Leute kaum übereinstimmen. Wer kan sich denn einbilden / daß die Kinder J. E. verstünden / daß man Todschlag meiden / und seinen Vertrag halten solle / weil sie nicht wissen / was ein Vertrag / oder ein Todschlag ist / u. s. w.

69. Wissen doch die Schullehrer selbst nicht c) woran sie sich halten sollen: Ob dieser angeborene habitus in den Kindern nach art einer That (actus) stecke? Ja es ist mit etlichen so weit gekommen / daß sie gesagt / der angeborene habitus wäre weder potentia noch actus, sondern etwas zwischen beyden im Mittel. d) So höre ich wohl / es giebt etwas (ens) das nicht ist / und auch nicht seyn kan. e)

70. Ob aber gleich das gegebene Gesetz aus göttlicher Offenbarung herrühret / so gilt es doch nicht / daß einer also schliesset: f) Diese That welche in heil. Schrift geboten oder verboten / ist auch von den Heyden vor recht oder unrecht erkant / darumb ist davon im natürlichen Gesetz verordnung geschehen. g) Denn diese Heyden sind entweder Griechen / oder Rö-

Beym 68. a) Hier ist gesagt von Ordnung der Erkenntnis / wie sie sich in den kleinen Kindern erzeiget.

b) Hier gehet die biblischen Sprüche / da Gott zum Propheten Jona sagte: daß in Ninive sind viel tausend Seelen die nicht wissen was lind und recht ist / da er von den Kindern redet. Item beym Propheten Jesaia VII. 15. Butter und Honig wird er essen / daß er wisse böses zu verwerffen und gutes zu erwehlen.

Beym 69. s. c) Vid. Oslandi typum legis natura & Zentgraf. de Orig. Jur. Nat. & in resp. ad Spicil. Pufendorffii.

d) Diese alberne Lehre schenket daraus entsprungen zu sehn / daß die Schullehrer terminos aus der Metaphysica gesucht / da

durch sie die Lehre vom Kinderglauben erklären könnten.

e) Was würde ein Schullehrer sagen / wenn ihn einer einen Schelm hiesse / und sich darnach damit entschuldigen wolte / er hätte es nicht actualiter, auch nicht potentialiter, sondern nur habitualiter verstanden?

Beym 70. s. f) Besiehe meine Disput. vom Laster der Zweyweiberey S. 12.

g) Dieses ist sonderlich wohl zu merken wider Doct. Valent. Alberti, welcher öfters in seinem Compendio Orthodoxo, wenn er beweisen soll / ob etwas im Recht der Natur geboten oder verboten sey / theinet / er habe es wohl ausgerichtet / wenn er nur ein Exempel aus einem heydniſchen Philosopho anführet.

Beym

Römer. Die Römer haben ihre Geseze von den Griechen empfangen; Die Griechischen Philosophi haben viel aus Mose genommen. Auch hat Solon viel Geseze aus Egypten nach Athen gebracht; Die Egypter aber haben ihre ersten und einfältigsten Geseze von den Hebreern bekommen.

71. II. Sind diese beyden Geseze darinnen unterschieden/ daß das natürliche Gesez zu thun hat mit den Verrichtungen/ welche mit der gemeinen vernünftigen menschlichen Natur nothwendig übereinkommen/ oder derselben zu wider seyn/ das offenbarte Gesez aber mit solchen Verrichtungen welche im Mittel sind/ und damit weder überein kommen/ noch derselben zuwider sind.

72. Denn weil aus dem Liecht der Natur erhellet/ daß Gott gewollt hat/ daß der Mensch vernünftig seyn/ und über dieses sein Thun und Lassen einer gewissen Richtschnur unterworfen seyn solle/ so folget nothwendig/ wenn kein widerwertiger Schluß daraus entstehen soll/ daß Gott solche Verrichtungen habe gebieten wollen/ welche die vernünftige Natur nothwendig befördern/ und dasjenige verbieten wollen/ was derselben zu wider ist. Die weil es aber viele Verrichtungen giebt/ durch welche/ ob sie gehalten oder unterlassen werden/ des Menschen Wesen nicht verunruhiget/ noch an sich selbst befördert wird/ so kan auch der Mensch durch vernünftiges Nachdenken nicht wissen/ was derselben wegen geboten oder verboten ist/ sondern es ist von nothen gewesen/ daß dieses Gesez publiciret würde.

73. Ich nenne aber eine nothwendige Übereinstimmung einer Verrichtung mit der Vernunft/ wenn dieselbige Verrichtung an sich selbst den Frieden und Ruhe des menschlichen Geschlechts befördert; eine Mißhelligkeit aber/ wenn eine Verrichtung denselben Frieden und Ruhe störet.

74. Dieser Unterscheid wird von den Schullehrern anders/ und zwar auff mancherley Manier gegeben. h) Denn bald sagen sie/ die Verrichtungen

Beym 74. S. h) Diese Formelgen der Schul-Lehrer vertheidiget vornehmlich D. Osiander *in typo legis naturae* und Zentgraf vom Ursprung des Rechts der Natur/ ingleichen Valentianus Velthem in zweyen Disputationibus wider den Herrn von Pufendorff. Es scheluct aber daß dieselben anfänglich bey

den Papisten daher auffkommen/ daß sie vorgelegt/ Gott habe ein ewiges Gesez/ und dieses ewige Gesez wäre den Menschen ins Herz geschrieben/ und sey eine Abbildung des Gesezes der Natur/ und werde von dem Menschen erkant durch den Ueberreiß vom göttlichen Ebenbilde. Oder vielmehr also: Weil sie gelesen/ der Mensch wäre zu Gottes Ebenbilde erschaffen/ und auch im Stande

tungen / welche an und vor sich selbst oder ihrer Natur nach / item *antededenter ad voluntatem divinam*, ehrlich oder schändlich wären / gehörten zum geoffenbarten Recht.

75. Bald aber sagen sie: Die Verbindnis im natürlichen Recht fließe aus dem Objecto ins Gebot / im offenbarten Recht aber aus dem Gebot ins objectum.

76. Aber sie treffens auff beyden theilen nicht. Man könnte zwar sagen / daß die Verrichtungen / welche durchs natürliche Gesetz geordnet / an sich selbst ehrlich oder schändlich wären in ansehn ihrer Unveränderlichkeit. Sie aber brauchen das Wörtgen / an sich selbst / *antededenter* in ansehn der Verordnung des natürlichen Gesetzes.

77. Darinnen aber widersprechen sie sich selbst / wenn sie sagen / etliche Verrichtungen wären ihrer Natur nach ehrlich oder schändlich. Denn in den menschlichen Verrichtungen kan man entweder ihre Natur betrachten / oder ihre moralität / d. i. ihr Absehen auff das Gesetz. Ihre Natur / so ferne sie betrachtet wird als abgesondert von den moralischen Umständen ; Ihre Moralität / so ferne auff die moralischen Umstände gesehen wird.

78. Die

de der Unschuld einem Gesetz unterworfen gewesen / haben sie sich eingebildet / es müste Gott selbst auch ein Gesetz zukommen / weil Gott gleichsam ein Vorbild des Menschen wäre. Haben also nicht bedacht / daß ein jedes Gleichnis auch etwas ungleiches an sich hat / und daß eine jede Abbildung gar ein ander Wesen hat / als dasjenige dessen Abbildung sie ist. Indem sie nun gesucht / was sie doch wohl vor ein Gesetz Gott zueignen sollten / und nichts finden / das über Gott wäre / haben sie die göttlichen Eigenschaften abgesondert und gleichsam getheilet / nemlich Gottes Willen und Gottes Heiligkeit / und gesagt / die Richtschnur göttlichen Willens wäre Gottes Heiligkeit / und diese wäre gleichsam ein ewiges Gesetz. Dieses ewige Gesetz nun wäre eine Vorschrift des menschlichen Willens / u. s. f. Also siehet man / wie aus einem ungereimten Din-

ge viel andere ungereimte Dinge entstanden bleiweil sie nicht vernommen / wie das Ebenbild Gottes eigentlich zu verstehen. Denn darinnen bestehet vornehmlich der Unterschied zwischen Gott und dem göttlichen Ebenbilde / daß Gott von niemand anders sein Wesen hat / und keinem Gesetz unterworfen ist / das göttliche Ebenbild aber sein Wesen von einem andern hat / und den Gesetzen unterworfen ist. Unsere Theologi aber haben diese Meinung auch nur darumb behalten / daß sie etlichen von den Reformirten desto kräftiger widersprechen möchten / die da lehren / das natürliche Recht sey veränderlich / Z. E. dem Rhetorforti, Szydlovio, u. a. m. Vide *Osiandrum & Zentgrafium* dd. II. Sie hätten aber nicht bedurft / weil man gedachten Autoribus auch ohne diese Tappalien schon begegnet kan.

Weym

78. Die moralischen Umstände werden insgemein in dem bekanten Vers: *Wer / was / wo / u. s. f.* (*quis, quid, ubi, &c.*) eingeschlossen.

79. Aber hüte dich / daß du nicht meinst / wo ein oder der andere dieser Umstände sich findet / daß da gleich ein moralischer Umstand sey.

80. Denn es würde sonst dieses ungereimte Ding heraus kommen / daß keine Verrichtung ihrer Natur nach betrachtet werden könnte / dieweil doch eine jede Verrichtung zum wenigsten einen von diesen Umständen bey sich hat. 1)

81. Darumb werden diese Umstände alsdenn erst moralisch genant / so ferne ein Gesetz ihrenthalben eine Verrichtung geboten oder verboten hat.

82. Wer derhalben sagt daß etliche Verrichtungen ihrer Natur nach ehrlich oder schändlich seyn / der sagt auch / daß etliche Verrichtungen ihrer Natur nach moralisch seyn. Wer aber dieses sagt / der sagt in der That / daß etliche Verrichtungen / wenn dabey nicht auff die moralischen Umstände gesehen wird / wegen dieser abstraction moralische Umstände bey sich haben.

83. Weiter eine ehrliche Verrichtung ist / welche vom Gesetz geboten / eine schändliche / welche vom Gesetz verboten ist. Ein Gesetz aber ist der Wille des Gesetzgebers / aller Gesetze Brunquell ist der Wille Gottes.

84. Hinwiderumb wer da will / daß etliche Verrichtungen vor dem göttlichen Willen vorhergehend (*antecedenter ad voluntatem divinam*) ehrlich oder schändlich seyn / der will auch daß etliche Verrichtungen vor dem Gesetz / vom Gesetz geboten oder verboten seyn.

85. Ich weiß wohl / daß man unterscheidet unter ehrlichen Verrichtungen so materialiter / und formaliter betrachtet werden ; 1) Sie wollen daß diejenigen so wir beschrieben haben / materialiter beschrieben wären / diejenigen aber wären formaliter ehrlich oder schändlich / die mit dem Einsprechen gesunder Vernunft überein kommen.

86. Aber ich weiß auch / daß die distinction zwischen dem materiali und

Beym 80. §. 1) Daher / wo mir recht ist / wird auch von den Schullehrern die Frage auff die bahm gebracht ob es eine Verrichtung giebt ohne abstraction, ohne moralische Umstände? und / wo ich mich recht entsinne / so sagen etliche: Nein / es gäbe der gleichen nicht / sondern man könnte sie nur ab-

strahiren. Das ist alder Ding / denn also könnte ja nach ihrer Meinung kein Exempel einer indifferenten Verrichtung gegeben werden.

Beym 85. §. 1] Solches thut Herr Valent. Veltchem hin und wieder.

und formali, wenn sie zu moralischen Dingen gebraucht wird / entweder unverständlich / oder überflüssig / mehrentheils aber ungeschickt ist; m) Ich weis / daß in diesem Stück das gute / so ferne es nützlich ist / mit dem ehrlichen guten vermengt werde; n) Ich weis daß sie das Gesetz also beschreiben / daß es ein Einsprechen gesunder Vernunft sey o) und also sich selbst noch immer widersprechen / p) Ich weis endlich / daß der Apostel q) wohl gewußt habe / was das formale einer schändlichen Verrichtung sey / der die Sünde beschreibt / daß sie eine Abweichung vom Gesetz sey.

87. Endlich wie kan ohne widerspruch eine Verbindnis sich aus dem *objecto* in ein Gebot ergiessen / da einer jeden Verbindnis ihre Krafft in einer Ehrerbietung und Furcht gegen den Gesetzgeber r) bestehet.

88. Aber mit der weise werden alle Verrichtungen ihrer Natur nach indifferent seyn? s) Ja freylich sind sie es / das ist allz natürliche Verrichtungen / wenn kein moralischer Umstand dabey betrachtet wird / sind weder geboten noch verboten.

89. Ja sagstu / so werden doch Z. E. Gotteslästerung und Diebstahl ihrer Natur nach nicht indifferent seyn. Ich sage / das sind keine t) termini der Verrichtungen / wie man sie nach ihrer Natur betrachtet. Denn Gotteslästerung begreift in sich einem Vorsatz / daß einer etliche Wort zu beschimpfung Gottes redet; Diebstahl begreift in sich eine betriegliche Berührung. Und eben wegen dieser Umstände ist Gotteslästerung und Diebstahl schon vom ewigen Gesetz verbotten.

90. Man

Beym 86. §. m) Besiehe Vellehemi Usam *Metaphysices*. da er viele Bedeutungen des Wörtgens *Formaliter* auff die bahn bringt / und halte dagegen was ich wider diese Layvallen in der Vorrede meiner *Anmerkungen über Stranchij Dissertationes* geschrieben.

n) Besiehe hier den 92. und 93. §.

o) Denn dieses thun die Schullehrer ins gemein. Vile *Quandri Typum legis naturae*.

p) Denn wenn es vor dem Gesetz ehrliche Verrichtungen giebt / so giebt es auch vor dem Einsprechen der Vernunft Verrichtungen die mit dem Einsprechen der Vernunft überein kommen.

q) Der Apostel Johannes / welcher die Sünde also beschreibet: **Sünde/ist was wider Gottes Gebot ist.** Wir haben dieses im *Compendio Hutteri* gelernt.

Beym 87. §. r) Wenn die Verbindnis sich aus dem *objecto* ins Gebot ergießt / so folgt / daß Ehrerbietung und Furcht des Gesetzes vor dem Gesetz muß gewesen seyn.

Beym 88. §. s) wie Rhetorfortis und Szydlovius statuirt.

t) So statuiren auch Rhetorfortis und Szydlovius, daß die moralischen Verrichtungen ihrer Natur nach indifferent seyn. Welches ungerneimt ding. *h. Vid. §. 91.*

Beym

90. Man bilde sich ein / als wenn diese Umstände nicht dabey wären / so werden diese Verrichtungen nicht mehr schändlich seyn; ja sie werden nicht ein mal Gotteslästerung und Diebstahl seyn. Die Natürliche Verrichtung bey der Gotteslästerung ist / daß einer die Wort der Gotteslästerung her sagt; Denn Z. E. ein Zeuge / wenn ers so nachsagt / begehet keine Gotteslästerung. Also bey dem Diebstahl ist die natürliche Verrichtung das Ausstrecken der Hand zu einem frembden Dinge. u. s. r. u)

91. Damit ich mich nun kürzlich erkläre: so vermengen die Schullehrer eine Verrichtung nach ihrer Natur / d. i. physice betrachtet / mit einer ihrer Natur nach moralischen Verrichtung / d. i. die moraliter betrachtet wird.

92. Vielleicht aber in dem wir andere widerlegen / widerlegen wir uns selbst. Ist es nicht gleich viel / ob einer sagt / das objectum des Gesetzes der Natur wären solche Verrichtungen / welche ihrer Natur nach / oder antecedenter ad voluntatem divinam ehrlich oder schändlich seyn / oder ob man sagt / es wären Verrichtungen / welche entweder mit der vernünftigen Natur des Menschen verknüpft / oder derselben zu wider seyn? Denn wenn man vorgiebt / Gott habe wegen solcher Verknüpfung / oder Widerwertigkeit diese Verrichtungen geboten oder verboten / so gestehet man ja in der That / daß diese Verrichtungen noch zuvor / ehe Gottes Wille dazu kömpt / ehrlich oder schändlich seyn: so bekennet man ja / daß die Verbindnis aus dem objecto ins Gebot komme.

93. Aber es hat keine Gefahr damit. So viel lässet sich zwar aus unserm Satz schließen / daß die Verrichtungen / mit welchen das Recht der Natur zu thun hat / ihrer Natur nach gut oder böse seyn / y) es kan aber daraus nicht geschlossen werden / daß sie ehrlich oder schändlich wären. Diese Verrichtungen beförderu des menschlichen Geschlechts Nutzen oder Schaden / wenn man gleich bey denselben auff den göttlichen Willen kein Absehen hat / aber so lange man bey solcher abstraction bleibet / sind sie durch kein Gesetz

Beym 90. s. u) Z. . . wenn einer auß Be-
fehl der Obrigkeit sich zu seinem Recht hülffet /
oder wenn kein Gericht vorhanden / sich selbst
Recht spricht.

Beym 91. s. x) Denn eine Gottesläster-
ung ist eine moralische Verrichtung / wel-

che ihrer Natur nach (d. i. so ferne sie mora-
lisch ist) verboten ist.

Beym 93. s. y) Es sind also gute und
nützliche / auch böse und unnütze Dinge / es
ist d. aber keine moralisch gute und böse
Dinge.

Beym

seß geboten oder verboten/ und verbinden das menschliche Geschlecht nirgend zu.

94. Also ist gewiß/ daß etliche Arzneyen den Patienten sehr nützlich/ hingegen etliche Speisen ihnen höchstschädlich seyn. Die Arzneyen aber oder die Speisen selbst verbinden den Patienten nirgend zu/ wenn man vom Willen des Gesetzgebers abstrahiret. Wenn kein Gesetzgeber wäre/ so wäre es ohne alle Ausnahme wahr/ daß ein jedweder in Beförderung seines Nutzens die höchste Freyheit hätte/ darinnen zu schalten und walten nach seinem Gefallen.

95. Ey/ sprichst du/ da hab ich dich recht gesagt: Wenn ein Narr ein Laster meiden will/ so fällt er in das entgegen gesetzte Laster. Wenn es deiner Meynung nachgehet/ so heißt es;

Est ipsa utilitas iusti prope mater & aequi;

Nec natura potest iusto secernere iniquum. z)

Nur das was Vorthail bringt/ das ist auch recht und schlecht?

Natur entscheidet selbst das Unrecht nicht vom Recht.

Aber eben dieses hat Carneades vorgegeben/ also haben die Epicurischen Säu gelehret/ und hat es der Epicurer Hobbes mehrentheils wieder aufgewärmet. So ist kein Recht der Natur/ keine Gerechtigkeit/ oder so ja eine Gerechtigkeit ist/ so wird sie die höchste Thorheit seyn/ indem einer der andrer Leute Nutzen befördert/ sich selbst damit den größten Schaden thun würde. Das mag wohl heißen auff eine heimliche manier/ Atheisterey einführen.

96. Ich kan mir aber nicht einbilden/ daß ein Mensch auff der Welt so gar unverschämt sey/ der uns/ die wir mit höchsten Fleiß gezeiget/ daß ein natürlich Recht und Gerechtigkeit sey/ und wie es von andern Rechten unterschieden/ solche Dinge vorwerffen sollte. Besonders/ da der Nutz einzelner Menschen/ welchen vorgemeldte Philosophi zum Ursprung alles Rechts gemacht vom Nutzen des ganzen menschlichen Geschlechts gar sehr weit unterschieden. Wie schön es nun in einer Republic stehet/ wenn der gemeine Nutz die Richtschnur des Privat-Nutzens ist/ also reimets sich ganz gut/ daß auch in der Gesellschaft des ganzen menschlichen Geschlechts/ der allgemeine Nutz eine Richtschnur des Privat-Nutzens sey. Kurz: Es ist nicht alles ehrlich/ was nützlich ist/ a) aber alles was ehrlich ist/ das ist auch nützlich. b)

97. Ist

Beym 95. s. z) Dieser Leute Meinung
steht Grotius vor in seinen prolegomenis.

Beym 96. s. a) nemlich Privat-Personen.
b) dem ganzen menschlichen Geschlecht.

Beym

97. Ist derhalben das Gesetz der Natur ein göttlich Gesetz / e) welches allen menschen ins Hertz geschrieben / d) und dieselben verpflichtet / daß sie dasjenige / was mit der vernünfftigen Natur des Menschen überein kömpt / thun / was aber derselben zu wider ist / unterlassen. e)

98. Gleichwie wir aber von dieser Uebereinstimmung mit der vernünfftigen Natur des Menschen unten mit mehrern handeln werden. f) also fließt aus unserer Beschreibung von sich selbst des natürlichen Rechts vornehmste Eigenschaft / nemlich die Unveränderlichkeit / und Unnachlassung / (indispensabilitas) g) weil nemlich die Vernunft des Menschen unveränderlich ist / und nichts davon nachgelassen werden kan. h)

99. Es ist zwar bekant / das hierwieder allerley pflegt eingewendet zu werden / vornehmlich wegen dessen / daß das Recht der Natur keine dispensation zuläßet / Z. E. daß Gott den Israeliten befohlen / daß sie den Egyptern silberne Gefäße entwenden solten / von auffopferung Isaacs / von der Lügen der Egyptischen Wehmütter / u. a. m. i) welche Einwürffe zu beantworten die Rechtsgelahrten l) mancherley und fast unzählliche distinctiones erdacht / welche wir allzumal entzathen können / dieweil gar keine dispensation dabey gewesen / sondern was hier gethan ward / das war von Gott befohlen / und war demnach kein Diebstahl / kein Todtschlag / keine Lügen / so im natürlichen Recht verboten / und wird also von den widrigesinneten die Veränderung der Sache (objecti) mit der Veränderung des Gesetzes vermengt.

100. Woltest du aber dawider einwenden / Gott habe eben dadurch / weil diese Dinge kein Diebstahl / kein Todtschlag u. d. gl. gewesen / im

Recht

Beym 97. §. c) Vide supra §. 4.

d) Vide §. 64. seqq.

e) Vide §. 71. seqq.

Beym 98. §. f) im 4. Capitel.

g) Darumb gilt dieser Satz. Alles was zum Recht der Natur gehöret / darinnen kan nichts nachgelassen werden. Nicht aber : Alles / worinnen nicht dispensiret / oder nachgelassen ist / das gehöret zum Recht der Natur. Ich habe diesen falschen Satz berührt aus anlaß der Vielweiberey / in melcher Dispnr. vom Laster der Zweyweiberey.

h) Item weil die Gefelligkeit unveränderlich ist / und keine dispensation leidet. Denn also werden wir die Vernünfftigkeit (rationalitatem) im 4. Cap. erklären.

Beym 99. §. i) Von der Abgötterey Maemans / von der Hurerey des Propheten Hosea / welcher Hurinder gezeuget / Item von der Vielweiberey / Ehescheidung / Blutschande / u. a. m.

l) Vid. Hahn ad Wesenb. de Just. & Jure. Franzk. in Exercit.

Rf

Beym

Recht der Natur dispensiret / indem die Dispensation nichts anders ist als eine Erklärung des Oberherrn / daß diese oder jene That unter das Gesetz nicht gehöre / m) so wolte ich antworten: Es werde eine einschränkende Erklärung (interpretatio restrictiva) mit der dispensation hierdurch vermenget / welches wir oben verhüten wollen.

101. Das natürliche Gesetz kan nicht unfüglich eingetheilet werden in ansehen menschlicher natürlicher Gesellschaften. Denn etliche Gebote des natürlichen Gesetzes regieren die allgemeine Gesellschaft aller Menschen welche untereinander im natürlichen Stande / oder wie wir oben gesagt / im Stande der Gleichheit leben / welche heutiges tages nach Einführung der Republicken eine Völkergesellschaft genennet wird / andere regieren die Pflichten der Menschen die in einer Republic / und in denen unter der Republic begriffenen Gesellschaften / nemlich den Häußlichen / leben.

102. Jenes wird insgemein das Völkerrecht genant; Also könnte man dieses zum Unterscheid das natürliche Recht im engern Verstande nennen.

103. Das Wort / Völkerrecht wird sonst auff mancherley art genommen; Entweder 1. vor eine Eigenschaft der Person / oder vor ein Vermögen so alle Völker aus Zulassung der Natur ausüben / 2. vor die Sitten n) vieler Völker / wenn sie nemlich sich ihres Rechts einmüthig und auff einerley art gebrauchen. Also sagt man / daß Eigenthum der Güter / Krieg / Dienstbarkeit / Handel und Wandel u. d. gl. zum Völkerrecht gehöre. 3. Vor ein Gesetz / o) und zwar vor das Natürliche Gesetz überhaupt / die weil dasselbe alle Völker verpflichtet / oder 4. vor das bürgerliche Recht vieler Völker / p) hieher gehören die arten etwas zu gewinnen (modi acquirendi) der Privatpersonen / welche man auch mit zum Völkerrecht gehet / oder 5. vor das Völkerrecht in eigentlicher Bedeutung / da es ein Gesetz / so die Pflichten der Völker untereinander / so ferne sie Völker sind / angehet / bedeutet. q)

104. Man

Beym 100. §. m) Also statuirt der Herr Beermann. Vide *supra* cap. 1. §. 79. 80.

Beym 103. §. n) Also lehret das Römische Recht / daß Eigenthum / Krieg / Dienstbarkeit / Handel und Wandel zum Völkerrecht gehöre. Denn diese Exempel lassen sich in beyderley Verstande gebrauchen.

o) Ita Imperator §. 1. de J. N. G. & C.

p) wie das Justinianische Recht in Europäischen Ländern.

q) Z. E. hi: her gehöret das Recht der Gesandtschaften / oder vielmehr die Sicherheit der Abgesandten.

Beym

104. Man siehet aber leicht / daß man in der Streitigkeit : Ob das Völkerrecht eine Art des göttlichen / oder menschlichen Rechts sey? auff die letzte Bedeutung sehen müsse. Wenn wir dieses in acht nehmen / können wir denjenigen leicht antworten / welche mit Grotio aus dem Völkerrecht eine Art des Willkürlichen / und zwar menschlichen Rechts machen. Denn jene reden entweder von den Sitten der Völker / oder von einem Recht / wenn es vor eine Eigenschaft der Person gebraucht wird.

105. Das Hauptwerk bestehet darauff; Alle Völker sind untereinander gleich / und erkennen unter den Menschen keinen Oberherrn. Darumb können sie durch kein menschliches Gesetz verpflichtet werden.

106. Aber / sagst du / r) sie werden gleichwohl durch das Gesetz eines Vergleichs / item durch ihre eigene Willkühr verpflichtet. Hierauff antworte ich: s) Ein Vergleich ist kein Gesetz / ein Vergleich an sich selbst verbindet niemand / sondern wohl bisweilen ein Gesetz vermittelt eines Vergleichs. Wovon schon oben gesagt.

107. So werden auch (alle) Völker untereinander nicht ein mal durch einen Vergleich verbunden. Denn wo oder wenn ist jemals ein solcher Vergleich aufgerichtet worden?

108. Auch kan man sich nicht behelffen mit dem stillschweigenden (heimlichen) Vergleich / als wenn alle Völker aus Nachfolge und fortgesetzten Gebrauch einiger Einrichtungen / welche anfänglich von wenigen vorgenommen worden / sich stillschweigend untereinander verbunden hätten. Denn eine solche allgemeine und fortgesetzte Nachfolge gestehe ich nicht / und sage die bloße Nachfolge macht keinen heimlichen (tacitum) Vergleich. t)

109.

Beym 106. s. r) Dieses und was folget wird wider Rachelium disputirt in *disput. de Jure Gentium*. Besiehe meine *disput. vom Laster der Zweyweiberey*.

s) Ich setze dieses noch dazu: Wer durch einen Vergleich verpflichtet wird / der wird durchs natürliche / oder durchs Bürgerliche Recht verpflichtet / nachdem der Vergleich

durchs natürliche / oder durchs Bürgerliche Recht bestetiget ist.

Beym 108. s. t) Wenn man sich mit einem vermurheten (presumpto) Vergleich behelffen wolte / so leugne ich / daß ein vermurtheter Vergleich ein eigentlich also genanter Vergleich sey. Besiehe unten das Cap. von der Pflicht derer die einen Vergleich aufrichten §. 24. folgg.

109. Vielleicht aber machens die Sitten und Gewohnheiten derer/ die sich dieses Rechts gebrauchen/ daß das Völkerecht ein unbeschriebenes Recht ist. Aber vielleicht auch wohl nicht. Es lebt kein unbeschriebenes Recht ausserhalb einer Republic. Denn die Gewohnheit ist ein Recht/ weil sie vom Fürsten stillschweigend gebilliget wird/ wo dieses nicht ist/ heisset eine Gewohnheit die auff der That beruhet. (*consuetudo facti*) Wo findet man aber ein heimliches Gutheissen des Fürsten unter allen Völkern?

110. Ferner theilen die Schullehrer die Gebote des natürlichen Rechts in Gebote und Verbote (*praecepta affirmativa & negativa*). Die Sache ist deutlich zu verstehen/ und gehet in allen Gesetzen an/ aber diese distinction hat gar schlechten Nutzen.

111. Ey ja/ sagt der Schullehrer/ sie hat gewißlich grossen Nutzen. Ein Gebot verbindet den Menschen allezeit/ ein Verbot aber allezeit und auff allezeit. u)

112. Ich antworte Heperlepey! Thue das Maul auf/ und rede daß man's verstehen kan.

113. Beyderley Gebote verbinden allezeit/ das ist/ sie gründen sich auff eine ewige Wahrheit. Aber ein eigentlich also genanntes Gebot verbindet nicht auff allezeit/ d. i. es verbindet nicht alle Menschen/ auch nicht alle Augenblick/ Z. E. Ehre die Eltern/ gib Almosen. u. a. m. Ein Verbot aber verbindet alle Menschen/ und zwar zu aller Zeit/ Z. E. Beleidige niemand.

114. Verbinden denn die Gebote: Gehorche deinem Oberherrn/ lebe ehrlich/ gib einem jeden was ihm zukömmt/ nicht alle Menschen/ zu allen Zeiten? verbindet denn das Gesetz: Besiehe kein Laster der beleidigten Majestät/ alle Menschen und Z. E. die Fürsten oder Majestäten selbst?

115. Da siehest du/ daß es eben am Gebot oder Verbot (oder an Ja oder Nein) nicht gelegen ist/ sondern daß es ganz eine andere Ursache hat/ nemlich die natürlichen Gesetze gebieten entweder die Pflichten aller Menschen/ sie mögen leben in welcher Gesellschaft sie wollen/ oder sie gehen die Pflichten einzelner Gesellschaften insonderheit an. x) Item: es kan ein Mensch in einem Augenblick wol tausend unterschiedene dinge unterlassen/ aber

Beym 111. §. u) *Conj. Ziegl. ad Grat. II.*
16. 29. p. m. 325.

Beym 115. §. x) Item/ sie mögen Gebot

te oder Verbotte seyn/ verpflichten alle Menschen/ diese nur diejenigen/ zu deren Stande sie gehören.

y) Das

aber er kan von unterschiedenen Dingen insonderheit zu einer Zeit nicht mehr als eins verrichten. y)

116. Da hast du nun die Subtilitäten / welche kein Mensch ohne gedachte schöne Formelgen verstehen kan. Im übrigen meine ich / das sey der rechte Aus von dieser distinktion : daß bey den bejahenden absonderlichen Geboten göttliches Rechts allwege eine Ausnahme der höchsten Noth zu finden / welches bey den Verneinenden nicht ist. Welches aus demjenigen / was wir an seinem Ort / z) davon sagen werden / erhellen wird.

117. Das göttliche gegebene Gesetz (*positiva*) ist ein göttlich Gesetz welches durch göttliche Offenbahrung publicirt ist / und wegen solcher dinge / welche keine nöthwendige Verknüpfung mit des Menschen vernünftiger Natur haben / verordnung erhet.

118. Hieraus ist zu ersehen / daß dieses göttliche Gesetz verändert / auch darinnen einem und dem andern etwas nachlassen werden kan / aber alleine von Gott / nicht vom Papst / a) noch von einigem Fürsten. Deswegen aber ist Gottes Wille nicht veränderlich. b)

119. Das gegebene Gesetz wird eingetheilt in ein allgemeines und absonderliches. Von dem letztern ist kein Zweifel / das erste aber leugnen etliche / und etliche gestehen es. c) Was mich anlanget / so meine ich / daß man / mit

y) Daraus folget / daß nicht alle bejahen / die absonderliche Gebote den Menschen alle Augenblicke verbinden / sondern nur die allgemeinen.

Dem 116. § 2) im Capitel von den Pflichten des Menschen gegen sich selbst §. 143. folg.

Dem 118. §. 2) Welches auch einige von den Papisten erkennen / sonderlich die Jesuiten.

b) Denn Gott hat diese Aenderung von Ewigkeit her gewußt.

Dem 119. §. c) Besiehe meine *Disput. de crimine bigamia*. S. 16. Daß es kein göttlich offenbartes allgemeines Recht gebe / hat auch neulich Hieronymus Brücknerus in *Proem. ad decis. Jur. matrim. controvers. n. 38. §. 79.* zu behaupten sich un-

terstanden. Die weil aber dieser Autor nur wider den Herrn Huber streitet / und unsere Beweisführer gar nicht berührt / über dieses auch in gedachter Vorrede n. 7. (da er das eigentlich also genannte natürliche Recht beschreibet / daß es eine Regel der gesunden Vernunft sey / daß man das was von Natur recht ist thun / und was von Natur unrecht ist meiden solle / klärllich zu verstehen giebt / daß er keinen deutlichen concept des Rechts der Natur gehabt) ohne welchen doch gegenwärtige Frage klüglich nicht erörtert werden kan / auch endlich in seinem gangen Tractat / der gar kein lächtls fundament hat (welches ich ohne Beschimpfung des nunmehr verstorbenen Autors sage)

mit gunst der Schullehrer / dieses Recht erst beschreiben müsse was es sey / ehe man fragt / ob auch dergleichen Recht in der Welt gefunden werde? d)

120. Das allgemeine Gesetz wird also genant in ansehn des ganzen menschlichen Geschlechts / das absonderliche in Absicht auff ein gewisses Volk. Es kan aber diese Benennung zweyerley Bedeutung haben / entweder nach der publication, oder nach der Verpflichtung. Beyderley Bedeutung gehöret hieher / vornehmlich aber die publication.

121. Ist demnach das göttliche geoffenbarte allgemeine Gesetz / welches allen Menschen / oder doch denjenigen / welche das ganze Menschliche Geschlecht repräsentireten / publicirt ist. Das absonderliche / welches allein dem Jüdischen Volk gegeben.

122. Die Jüden stehen nicht allein allzu steiff und feste drauff / daß dieses allgemeine Gesetz Adam und Noah gegeben sey / sondern sie beschreibens auch ganz eigentlich e) und mengen ihrer Gewohnheit nach Wahrheit und Fabeln alles untereinander / und vermehren das natürliche Recht mit dem offenbarten vornehmlich aus den Traditionen ihrer Rabbinen / derer Meinung der grundgetehrte Engländer Seldenus in einem besondern Werk ausführlich beschreiben. f)

123. Wir lassen diese traditiones fahren / halten uns bloß an die heilige Schrift und gehen die Mittelstrasse / da wir nicht leugnen können / daß es dergleichen Gesetze gebe. Denn es ist nicht nur Adam das Gebot vom verbotenen Baum / ingleichen von der Vielweiberey und Ehescheidung bey der

ungehörliche falsche und unbeständige Sätze / wie auch in gegenwärtiger disputation wider Herrn Huberum vertheidigen wollen / wird es nicht nöthig seyn / daß wir uns in desselben Widerlegung lange aufhalten / die weiß wir wider denjenigen nicht disputiren können / welcher keinen deutlichen Grund seiner disputation hat.

d) Man muß einen Unterscheid machen unter den Dingen / und den Gedanken von den Dingen. Wenn man von jenen handelt / muß man erst fragen / ob es sey? handelt man aber von diesen / so fragt man billich zu erst / was es sey?

Beym 122. s. e) Sie geben vor / Gott

habe Adam 6. Gesetze gegeben 1. Von Abgötterey zu meiden / 2. von Gottesdienst / 3. von Blutvergießen / 4. Die Scham nicht zu blößen. 5. Von Raub. 6. Von den Gerichten / über welche sechs Gebote dem Noah noch das siebende dazu gegeben sey / nemlich daß man kein Glied von einem lebendigen Thier essen solle. Vide iterum disput. de crim. bigamia. s. 18.

f) Vom natürlichen und Völkerrecht nach Meinung der Gelehrten / von welchen Werk und dessen Vergleichung mit Grotii Büchern vom Recht in Krieg und Friede / gesagt ist.

Beym

der ersten Einsetzung des Ehestandes gegeben / sondern auch dem Noah befohlen / daß ein Mörder solle am Leben gestraft werden / und daß man kein Blut essen solle / u. d. gl.

124. Daß aber diese Gesetze zu den geoffenbarten Gesetzen gehören / ist daraus bekant / weil dieselben Verrichtungen keine nothwendige Verknüpfung mit des Menschen vernünftiger Natur haben.

125. Die unterschiedenen Arten dieses offenbarten Gesetzes werden wir an ihrem Ort erzehlen. Nur dieses ist voraus zu mercken / daß diese geoffenbarte Gesetze entweder die Pflicht des Menschen den Gottesdienst / oder gegen andere Menschen betreffend / regieren. Jene zielen unmittelbar auf des Menschen ewige Seligkeit. Diese unmittelbar auf des Menschen zeitliche Glückseligkeit.

126. Das göttliche absonderliche Gesetz ist entweder Ceremonialisch / oder Politisch. (forensis) Jenes hat mit den Ordnungen wegen des Gottesdiensts zu thun; Dieses handelt insonderheit von Erörterung weltlicher Gerichts-Handel unter den Jüden. Im weltlichen Gesetz hat Gott sein Absehen gehabt auf die absonderliche zeitliche Glückseligkeit des Jüdischen Volks / im Ceremonialischen aber auf die ewige Seligkeit des ganzen menschlichen Geschlechts.

127. Das Politische Gesetz ist zugleich mit dem Untergang der Jüdischen Republic und Zerstreuung der Jüden in alle Länder erloschen. Das Ceremonialische hat aufgehört / da Christus kam / welcher nachdem er zuvor das Gesetz erfüllet gehabt / neue Sacramente und einen neuen Gottesdienst entweder selbst / oder durch die Apostel eingeführet / welcher eben so wohl (h) alle Menschen verpflichtet / als vorzeiten das Jüdische Gesetz / wie gesagt / dahin abzielte / woran desto weniger zu zweifeln / je mehr alhier den Aposteln das Evangelium allen Völkern zu predigen befohlen war.

128. Des

Beym 125. s. g) Merke: Ein anders ist / unmittelbar / ein anders / vornehmlich. Wir fragen hier nicht / ob Gott in den Gesetzen andere Menschen betreffend vornehmlich auf die ewige Seligkeit sein absehen gerichtet / sondern ob er unmittelbar wolle darauf gezelet? Conf. S. 134. ii. unsere Vorrede S. 49.

Beym 127. s. h) Ja noch viel mehr. Denn es waren vorzeiten nicht alle Jüden-genossen verbunden / daß sie die Mosaischen Ceremonialgesetze halten mußten / oder sie durften sie doch nicht eben alle halten. Aber heutiges tages müssen alle Menschen die Christen seyn wollen / alle Stück der Christlichen Religion halten.

Beym

128. Deswegen aber kan man nicht sagen/ daß Christus ein neuer Gesetzgeber gewesen/ i) Denn diejenigen welche sich dieser Redens-Art gebrauchten/ verstehens also/ als hätte Christus auch in den Geboten/ welche die Pflichten der Menschen untereinander betreffen/ etwas geändert/ und einen vollkommenern Gehorsam von den Christen im neuen Testament erfoddert/ welches wie es ganz offenbarlich wider die unendliche Weisheit Gottes des Vaters streitet; also ist es von den Herren Theologis weitläufftig widerlegt. l)

129. Hat denn aber deshalb das Mosaische absonderliche/ und vornehmlich das Politische Gesetz/ heutiges tages gar keinen Nutzen? Grotius sehet dreyerley Nutzen: Erstlich/ daß dadurch angezeigt wird/ daß dasjenige/ was in diesen Gesetzen geboten ist/ nicht wider das Recht der Natur sey: Zum andern: daß heutiges tages Christliche Obrigkeit in solchem verstande Gesetze geben möge/ wie die Gesetze gewesen/ die Moses gegeben; es wären denn etwa Ceremonialgesetze/ oder daß Christus das Gegentheil verordnet habe: Zum dritten/ daß alles was zu den Tugenden gehöret/ welche Christus von seinen Jüngern erfoddert/ in Moses Gesetz geboten ist) auch noch heutiges tages eben so wohl/ wo nicht mehr/ von den Christen müsse gehalten werden.

130. Hier lassen wir den ersten Nutz passiren. Was aber beym andern und dritten Nutzen vom Grotio mit eingemengt wird/ haben wir schon widerlegt. Über dieses können wir auch nicht zugeben/ daß der andere Nutz Grotii, belangend die Politischen Gesetze auch in andern Dingen überhaupt angehe. Denn in denselben hat Gott auff den Nutz der Jüdischen Republic gesehen. Christliche Obrigkeit aber muß eine jede den Nutzen ihrer eigenen Republic vor Augen haben/ welcher vom Nutzen der Jüdischen Republic ganz unterschieden seyn kan.

131. Zum Exempel: Das weltliche Mosaische Gesetz strafft den Diebstahl mit doppelter oder vierfacher Widererstattung. Dieses war unterm Jüdischen Volck die Diebe zu bändigen zulänglich. m) Wenn derhalben diese

Beym 128. S. i) Welcher Irrthum dem Grotio und Socinianern ganz gemein ist.

l) Wir haben indessen die gewöhnliche Antwort auff die Einwürffe ausm Matheo. Ihr habt gehört/ daß zu den Alten gesagt ist/

u. s. w. Ich aber sage euch/ u. s. f. erjehlet.

Beym 131. S. m) Denn bey dem Jüdischen Volck waren keine Bettler noch Müßiggänger.

Beym

diese Straffe in einer Republic auch zulänglich ist / so thut der Fürst wohl dran / daß er dieselbe gebrauchet ; Wenn aber dadurch der Zweck nicht erreicht wird / sondern nichts desto weniger der Diebstahl sich vermehret / so thut der Fürst unrecht / wenn er bey zunehmenden Lasten nicht auch die Straffen vermehret. n)

132. Diejenigen aber sind ganz und gar irrig / die da meinen das göttliche politische Mosaische Gesetz schreibe allen Fürsten und Obrigkeiten eine Regel vor / nach welcher sie auch ihre Gesetze in ihren Republicken einrichten müssen / also daß sie unrecht thaten / wenn sie über oder wider dieselben etwas verordneten / und aus demselben fundament 3. E. ansechten / daß man die Diebe henger. o)

133. Aus der Eintheilung göttlicher Gesetze erhellet nun / daß die göttliche Rechtsgelahrheit das natürliche Gesetz zum objecto hat / und unter den göttlichen offenbarten allgemeinen Gesetzen diejenigen / die die Pflichten eines Menschen gegen den andern betreffen.

134. Denn diese Gesetze / wie auch das natürliche Gesetz haben ihre Absicht auff des Menschen zeitliche Wolsart und Ruhe / wo nicht vornehmlich / jedoch unmittelbar.

135. Wir halten auch davor / daß diese Lehre mit der gemeinen praxi (oder Gewohnheit) p) in den Landen der Protestirenden Potentaten überein komme / wie auch bey uns der observation der Consistorien / und denen hierüber publicirten Fürstlichen Ordnungen gemäß sey.

136. Demnach könnte auch in betrachtung der geoffenbarten Gesetze unsere Rechtsgelahrheit eine Christliche Rechtsgelahrheit genennet werden / weil nicht allein das objectum demonstrationis hier aus heiliger Schrift vorausgesetzt / sondern auch das primum principium demonstrationis q) aus göttlicher Offenbarung genommen wird / welches in andern Theilen der Rechtsgelahrheit / item in der Medicin und Philosophie nicht geschieht.

137. Daher auch die Rechtsgelahrheit von der Theologie zum theil was das objectum anlangt / eigentlich (adequate) aber was den Endzweck betrifft / unterschieden. Denn mit menschlichen Gesetzen hat allein die

Rechts-

n) Denn es ist mit der Straffe eben also beschaffen wie mit einer Arzney.

Beym 132. §. o) Hierbey ist auch gesagt worden von der andern Widerrede / daß der Galgen keine Vergleichung oder proportion mit dem Diebstahl habe.

Beym 137. §. p) Was in diesem §. enthalten hab ich weiter ausgeführt in der Vorrede §. 50.

Beym 136. §. q) conf. s. pra §. 15. 16. seq.

Rechtsgelahrheit zu thun / weil dieselben nicht weiter gehen / als auff des Menschen zeitliche Glückseligkeit. Die Gebote oder Lehren der Religion gehören vor die Herren *Theologos*, r) und die Lehre / die damit zu thun hat / heisset die **Theologie im engern Verstande** / welche die **Glaubens = Artikel** erkläret.

138. Aber die göttlichen Gesetze von den Pflichten eines Menschen gegen den andern sind den Theologen und den Rechtsgelahrten gemein; Jenen; so ferne auch dieselbigen aus Absicht s) des Gesetzgebers der ewigen Seligkeit untergeordnet sind / oder so ferne das Evangelium ohne Gesetz t) nichtfüglich erkläret werden kan; Diesen / so ferne Gott in denselben unmittelbar auff Ruhe und Friede / auch wolanständige Ordnung in diesem Leben gesehen.

139. Daher kömpt es auch / daß die Herren Theologi, wenn sie diese Lehren besonders erklären / ihre Tractate nicht *Theologiam* schlecht weg / sondern in sonderheit *Theologiam moralem*, (die sittliche Gottesgelahrheit) welche lehret was man thun soll / tituliren.

140. Unter welcher und der göttlichen Rechtsgelahrheit man auch folgenden Unterscheid setzen könnte. Die *Theologia moralis* lehret die zehn Gebot / welche alle Menschen verpflichten / ohne Unterscheid unter dem natürlichen und offenbarten Gesetz u) und setzet also auff beiden seiten die heilige Schrift zum Grunde / daher auch die Theologi insgemein das moral- oder Sitten-gesetz und das natürliche Gesetz vor eins gebrauchen. Aber die göttliche Rechtsgelahrheit sondert das natürliche Gesetz von dem göttlichen offenbarten Gesetz / in dem sie jenes nach der Lehre des Apostels Pauli aus der Regül der gesunden Vernunft (ex dictamine rectæ rationis) beweiset / dieses aber bloß aus göttlicher Offenbarung nimpt; welche distinction unbeschreiblichen Nutzen hat in Erörterung der sonst überaus schweren controverfien / von Pflicht des Fürsten in Betrachtung dergleichen Gebote / und ob er macht habe darinnen zu dispensiren oder nicht / oder von der Macht und Gewalt Gesetze zu geben. u. d. gl. x)

141. Dem

Beym 137. S. r) Doch also / daß auch hier die Auffrichticht zwar den Rechtsgelahrten / jedoch den Fürsten gelassen werden muß.

Beym 138. S. s) Ein anders ist es in ansehen der Ausübung (in executione) weil wir durch Halten des Gesetzes die ewige Seligkeit nicht erlangen können.

t) Denn das Evangelium hebt die Kraft des Gesetzes auf.

Beym 140. S. u) Dieses geschieht insgemein.

x) Z. E. Ob der Fürst seines Bruders Witwe heyrathen / In der Vielweiberey / Straffe des Todschlags u. d. gl. dispensiren, etnem

141. Demnach wird die göttliche Rechtsgelahrtheit recht eingetheilet in dienatürliche / und in die göttliche offenbarte allgemeine Rechtsgelahrtheit / die die Pflichten eines Menschen gegen den andern erklärt / welche letztere wir hinführo der Kürze wegen schlechtweg die göttliche Rechtsgelahrtheit / und die Gesetze / mit welchen sie zu schaffen hat / schlechtweg göttliche Gesetze nennen werden. Wir werden uns aber befeßigen / daß wir / welches bisher noch nie geschehen / y) diese zwo Arten der Rechtsgelahrtheit / nicht zwar jede besonders betrachten / aber doch in allen Capiteln genau von einander unterscheiden.

Das III. Hauptstück

von

Erklärung der göttlichen Gesetze überhaupt / und von den Principiis practicis.

Inhalt.

Ernüpfung dieser Lehre mit dem vorigen s. 1. 2. Was die Erklärung sey s. 3. Sie wird eingetheilet in ansehen ihres objecti. s. 4. 5. Eine jedwede Erklärung gründet sich auff die Grund-Lehren. s. 6. Was Grund-Lehren (prima principia) seyn? s. 7. 8. Sie sind entweder theoretisch oder practisch. s. 9. Man hat die principia practica bisher insgemein hindan gesetzt s. 10. 11. Sechs vorausgesetzte Dinge (praesupposita) in dieser Lehre s. 12. 17. Das primum principium Theoreticum s. 18. Die Brunnquellen des primi principii practici s. 19. 22. Welches dem Theoretico untergeordnet wird / und aus demselben bewiesen werden muß s. 23. 33. Das primum principium practicum heißet: **Gehorche dem der dir zu befehlen hat.** s. 34. 39. und ist das objectum der Rechtsgelahrtheit überhaupt. s. 40. Das primum principium der göttlichen Rechtsgelahrtheit ist: **Gehorche Gott** s. 41. 46. Beweis daß ein Gott sey s. 47. 48. Wir wissen nicht was Gott ist? s. 49. 53. Der Schullehrer ihre viz perfectionis & negationis sind nicht viel werth s. 54. 65. wie auch ihre Geisteslehre s. 66. 67. 68. Jedoch kan man aus der Natur erkennen / daß Gott dem Menschen zu befehlen hat s. 69. 77. also gezeiget wird / daß eine lebendige vernünftige Creatur nicht ohne Gesetz seyn könne / s. 78. 86. Die dieses principium leugnen / sind Atheisten / welche unterschiedener art sind s. 87. 92.

S. I.

nein Mörder oder Ehebrecher eine andere Straffe / als am Leben dicken könne? Worinnen diejenigen allezeit alles untereinander werfen / welche die jeben Gebot und das natürliche Gesetz vor ein Ding ausgeben.

y) Denn von den Schullehrern hat es nie-

mand gethan. Grotius hat zwar diesen Unterschied erst erfunden / aber er nimpt ihn nicht allenthalben in acht / viellecht weil er den Unterschied des natürlichen / und offenbarten allgemeinen Rechts nicht wohl untersucht gehabt.

Auch unterscheidet der Herr von Pufendorf, diesen

§. I.

Eine jede Rechtsgelahrtheit lehret / wie man die Gesetze erklären und appliciren solle. Denn dieses sind die Mittel die allgemeine Ruhe und Friede unter den Menschen einzuführen. - Wenn demnach die Rechtsgelahrtheit die Lehre von den Mitteln vorbeigienge / und es bey demjenigen was gesagt ist / bewenden liesse / so wäre sie nicht werth / daß sie eine Klugheit genennet werden sollte. a)

2. Ferner erfordert die Ordnung guter Lehrart / daß die Erklärung vor der application vorher gehe. b)

3. Die Erklärung ist eine Auslegung des Willens c) eines andern Menschen d) welcher zweifelhaftig ist. Denn die Erklärung welche Eigennächtrig (Authentica) genennet wird / ist eigentlich keine Erklärung / sondern entweder ein neues Gesetz / oder ein neuer Vergleich. e) zum wenigsten gehöret sie nicht hieher f)

4. Dieser Wille aber ist entweder eines Obern oder eines Gleichen. Daher ist die Erklärung entweder eine Erklärung der Gesetze / oder eine Erklärung der Verträge / item der Testamente / gelehrter Gedanken (meditationum) u. d. gl. g)

5. Die Gesetze aber sind entweder den Menschen ins Hertz geschrieben / oder durch Offenbarung publicirt. Dort brauchet man Beweisthümer (demonstrationes. Hier Muthmassungen / oder wahrscheinliche Gründe.

6. Bey

dieselben nicht allezeit / sondern verteidiget / daß viel Dinge / welche im geoffenbarten Gesetz verboten / im natürlichen Gesetz verboten wären. Vielleicht weil er das Wespen-Nest nicht gar zu regt machen wollen.

Beym 1. §. a) wie die Philosophia practica der Nachfolger Aristotelis, welche die Lehre von den Mitteln vorbeigehet. Vid. B. Patris Lib. ult. Phil. Pract.

Beym 2. §. b) Denn ich kan ja ein Gesetz nicht appliciren / wenn ichs nicht verstehe.

Beym 3. §. c) Daher ist sie von der Wissenschaft und Lehre überhaupt / welche die Natur der Dinge erkläret / unterschieden.

d) Wenn dieses Wort nicht dabey stehet / so begreift sie auch in sich die Eigennächtrige Er-

klärung (authenticam.)

e) Jedoch heist es nach der Grammatica eine Erklärung / weil sie den ersten zweifelhaften Willen erkläret.

f) Denn wenn man ja die eigenmächtige Erklärung zu den Arten der Erklärung rechnen wolte / so gehöret sie doch nicht zur gerichtlichen Rechtsgelahrtheit / welche wir betrachten / sondern zur gesetzgebenden.

Beym 4. §. g) Die ersten drey Erklärungen kommen den Rechtsgelehrten / die letzte den Criticis zu. Und zwar so gehöret die Erklärung der Gesetze und Verträge auch zur göttlichen Rechtsgelahrtheit / der Testamente aber zur Menschlichen / ob sie gleich aus einem ley principiis herrühren.

Beym

6. Beyderley Erklärung h) gründet sich i) auff gewisse Regeln und Grundschlüsse/ so von den Grundlehren (primis principiis) herfließen.

7. Die Grundlehren aber (prima principia) sind Sätze (propositiones) welche vom Verstande formiret sind/ über welche der Verstand in Beweisthümern nicht höher kommen kan.

8. Denn weil des Menschen Verstand seine Gränzen hat (finitus ist) kan er in Beweisthümern nicht von einem auff's andere ohne Ende (in infinitum) fortgehen/ sondern es ist nöthig/ daß er endlich einmal stille stehe. 1)

9. Diese Grundlehren nun (prima principia) werden nach Unterscheid der habituum intellectualium Theoreticorum und Practicorum in Theoretica und Practica eingetheilet.

10. Von den Theoretischen haben ihrer viele viel geschrieben. m) Die Practischen sind entweder ganz hindangesezt/ oder auff eine verworrene manier gelehret worden/ n) oder werden noch mit grosser Mühe und Arbeit gesucht. o)

11. Was uns anlanget/ die wir nechst Gottes Ehre uns allein die Erforschung der Wahrheit zum Ziel gesetzt/ wollen die Sache ohne affecten und ohne ansehen der Personen/ und ohne jemanden zu schmeicheln/ betrachten/ die weil wir uns an keinen gewissen Autorem p) binden werden/ auch niemands Ungunst

Beym 6. §. h) Auch auff mutmaßliche/ denn ob wohl Mutmaßungen nicht weiter als wahrscheintlich etwas beweisen/ so setzen sie doch beweissende Grundschlüsse (axiomata demonstrativa) zuvor aus. 3. E. Was Gott haben will/ das soll man thun.

1). Nicht als wenn sie allezeit in gestalt eines Schlusses aus gewissen bewiesenen Vorsätzen (præmissis demonstrativis) hergeleitet würden. Denn wenn die Vorsätze gewiß sind/ so ist der Schluß auch gewiß/ aber es ist hier schon genug/ wenn nur der Major gewiß ist. Also verfähret man 3. E. in Erklärung des obigen Gesetzes folgender Gestalt: Was Gott befohlen hat/ das soll man thun (dieser Satz ist gewiß) Nun befiehlt Gott/ man solle die Zielweibere vermeiden (hier brauchet man Mutmaßungen) Ergo &c.

Beym 8 §. 1) Eine endliche Ursach/ (finita) kan keine unendlich Wirkung hervorbringen.

Beym 9. §. m) sonderlich diejenigen wel-

che Intelligenzen oder Noologien geschrieben/ wie Calovius, dessen grosses Buch nichts als Grillen der Schullehrer in sich begreift.

n) Calovius, wo mir recht ist/ sehet über gehen principia practica. Von Veltchem will ich nicht sagen.

o) So lange man nemlich wegen der Grund Proposition des Rechts der Natur nicht einig ist.

Beym 11. §. p) Auch an den Herrn von Pufendorf selbst nicht/ und ob ich wohl sein fundament von menschlicher Gesellschaft vertheidige/ so halte ich doch darinnen nicht mit ihm/ daß ich ein ander Principium practicum prius setze. Wie wohl der Herr von Pufendorf selbst darauff incliniret hat/ da er die Einwürffe beantwortet/ daß die menschlichen Pflichten gegen Gott aus der Gesellschaft nicht hergeleitet werden können. Zum wenigsten hab ich die Sache deutlicher und mit einer verständlichen Lehrart vorgetragen.

Ungunst fürchten / in dem wir der Autorum Mahmen mit welchen wirs nicht halten / verschweigen / auch nicht mit Schmähworten / sondern mit gegründeten Ursachen unsere Widersacher angreifen.

12. Wir müssen aber die Sache recht von vornen anfaßen. Ich setze zu voraus I. daß der Verstand / man mag ihn beschreiben q) wie man immer will / ein einiges Ding / (ens unum) und daß der Theoretische und Practische Verstand nicht wirklich unterschieden sey. r)

13. II. Unser Verstand betrachtet entweder der Dinge Wesen / oder Natur / Art / oder accidentia, oder wie mans nennen will / überhaupt / oder er betrachtet insonderheit des Menschen eigenes Thun und Lassen. s)

14. III. Alle Dinge sind zwar von einander unterschieden / doch mit solcher Ubereinstimmung / daß kein Ding auff der Welt ist / das nicht mit dem andern in einem dritten überein komme. t)

15. IV. Wenn nun der Verstand die Natur der Dinge betrachtet / so betrachtet er entweder derselben Ubereinstimmung mit andern Dingen / oder ihren Unterscheid. u)

16. V. Wer die Ubereinstimmung der Dinge erfinden kan / von dem sagt man / er habe ein gut ingenium, wer aber ihren Unterscheid genau von einander sondert / der hat ein gut Urtheil (judicium.) x)

17. VI. Weiter / in dem der Verstand das Wesen und Natur der Dinge betrachtet / so bildet er sich entweder also ein / wie es in der That ist / oder er setzt es durch ein Gedicht untereinander zusammen / wie es nicht ist. y) Und diese

Beym 12. S. q) entweder per actum, oder per facultatem,

r) Darumb werden wir unten ausführen / daß nur ein einiges / und nicht zwey principia primò prima seyn.

Beym 13. S. s) Die letztere Betrachtung wird auch unter der ersten mit begriffen. Die- se Anmerkung ist das fundament der distinction unter dem Theoretischen und Practischen Verstande. Der Theoretische betrachtet die Wesen aller Dinge. Der Practische insonderheit das Wesen des Geseßs / und des menschlichen Thuns und Lassens / und wie sich dasselbe gegen einander hält. (habitudinem harum ad se)

Beym 14. S. t) Die Ursach desselben besteht vielleicht darinnen / weil ein Ding aus dem

andern geworden ist. Im Anfang waren alle Dinge ein verworrenes Klump (Chaos) daraus ist Himmel und Er e worden. Aus der Erde die Gewächse / die Thiere und der Mensch / aus dem Wasser die Fische u. d. gl.

Beym 15. S. u) Weßhalb auch eine jedwede Beschreibung diese doppelte Etabldung (conceptum) in sich hält / der Ubereinstimmung in dem genere, der Nichtubereinstimmung in der differentia specificâ.

Beym 16. S. x) Das judicium ist besser als das ingenium. Weibspersonen haben ins gemein ein vortreflich ingenium, Mannspersonen ein gut judicium.

Beym 17. S. y) 3. E. Wenn man eine Chimere macht. Doch schelmets / man müsse dieses

diese Verrichtung des Verstandes wird die Einbildungskraft (phantasia) genant.

18. Indem nun der Verstand dieses alles was wir bisher erzehlet haben/ unter einander zusammen füget/ z) bringt er die höchste und erste proposition heraus/ d. i. dahin die andern alle können gezogen werden/ sie selbst aber kan nicht bewiesen werden/ welche also heisset: Ein jedwedes Ding ist/ oder es ist nicht: a) oder: Es ist unmöglich daß ein Ding zugleich sey und nicht sey; oder endlich: b) Zwey Dinge die einander widersprechen können nicht zugleich wahr seyn. Denn dieses alles leufft auff eins hinaus. Und dieses heisset ins gemein *Primum principium theoreticum*.

19. Unter den Dingen aber die man betrachten kan findet der Mensch auch sich selbst/ und indem er seine Natur betrachtet/ siehet er/ daß er nicht nur speculirens halben/ sondern auch daß er etwas thun solle/ erschaffen sey. c).

20. In dem er aber sein Thun und Lassen gegen sein Wesen hält/ siehe er

dieses noch dazu sehen: aber doch seyn kan. Denn wenn der Verstand Dinge zusammen setzt/ die nicht seyn können/ bildet er sich wirklich nichts ein/ Z. E. ein unvernünftiger Mensch/ ein eiserne Holz. Darumb halte ich daß ein unmöglich ens rationis wie es die Schullehrer nennen/ kein ens rationis kein Ding der Vernunft/ sondern ein Ding der Narrheit (ens stulticie) sey. Weiter scheint als wenn daraus folgete/ daß wenn einer ein Ding der Vernunft erdichten will/ er vorher ein wirklich Ding (ens reale) erkant haben müsse/ weil jenes aus abstractionen/ welche von einem ente reali formiret sind/ zusammen gesetzt wird.

Beym 18. §. 2) Wenn man auff die existenz siehet/ so stehet dieses aus dem 17. §. Denn ein jedwedes Ding ist/ (existit) oder es ist nicht. Siehet man aber darauff wie sich ein Ding gegen das andere hält (habitudinem) und wie eins vom andern unterschieden/ so ist (est) ein jedwedes Ding/ (Z. E. vernünftig) oder es ist nicht (vernünftig). Hier siehet man auff die habitudinem ad hominem, und also gehet's auch mit andern. In der ersten Erklärung ist das Wörtlein ist (est) secundi, in

der andern ist das Wörtlein ist (est) tertii adjecti. In der ersten wird das ens mit einem ente rationis, in der andern mit einem andern ente verglichen.

a) In meiner Deutschen Einleitung zur Vernunft-Lehre hab ich das *primum principium theoreticum* anders erkläret. Es ist dasselbe mehr ein postulat, als principium. Denn es werden aus demselben nicht so wohl Arbeiten heraus gezogen/ und unter ihm subsumirt/ als falsche Einbildungen oder Irrthümer dagegen gehalten. (colliduntur.)

b) Denn du magst gleich dieses Principium nach Anleitung lit. z. erklären wie du wilt/ so laßst du diese doppelte Erklärung dazu gebrauchen.

Beym 19. §. c) Dieses zeigt der Leib/ so mit der Seele vereinigt. Denn wenn der Mensch nur speculirens halben erschaffen wäre/ wozu gebrauchte er denn die Gliedmaßen des Leibes. Die äußerlichen Gliedmaßen sind ihm vornemlich zur Bewegungs-Kraft gegeben. Die äußerlichen Verrichtungen aber bestehen in der Bewegungs-Kraft. [locomotiva] Ergo. Denn Gott und die Natur machen nichts vergebens. Beym

er / daß es seine Natur nicht zuläßet daß er ohne Gesetz d) sey / und sein Thun ohne eine gewisse Richtschnur anstelle.

21. Daraus kriegt er die Beschreibung des Gesetzes. e) Item was der Oberherr / f) und eine Verbindnis sey g) als welches in der Beschreibung mit begriffen.

22. Wenn er aber befindet daß die Gesetze mancherley seyn / so hält er sie gegen einander und suchet wie sie von einander unterschieden. h) Die Summa nun aller dieser Betrachtungen / oder welches das erste Gesetz sey / und zu welchem die andern alle gezogen werden müssen / heisset das *primum principium Practicum*. i)

23. Hieraus erhellet: daß das *primum principium Practicum* nicht schlechter Dinge das erste sey / sondern dem *primo principio theoretico* untergeordnet sey.

24. Denn das *primum principium Theoreticum* ist die Summa aller Betrachtungen von dem Wesen und Natur der Dinge. Das *Practicum* insonderheit von dem Wesen eines Dinges / nemlich des Gesetzes. Die Art (species) aber wird unter dem genere l) begriffen.

25. m) Und also setzt das *Practicum* zuvor aus eine Wissenschaft mancherley Dinge / und unter denselben vornemlich des menschlichen Thuns und Lassens n) derhalben setzt es auch ein *principium theoreticum* voraus.

26. Irren demnach diejenigen / welche meinen o) das *primum principium practicum* wäre dem *theoretico* nicht untergeordnet.

27. Denn

Beym 10. §. d) Dieses beweiße ich unten §. 78. folgg.

Beym 21. §. e) *Supra cap. 1. §. 28.*

f) *adde cap. 1. §. 115.*

g) *Supra cap. 1. §. 134. seq.*

Beym 22. §. h) *per §. 15.*

l) und zwar mit recht / wegen dessen so allbereit davon gesagt / weil es die Summa der Gesetze ist. Ich meine aber daß die Schul-lehrer und Herr Weltheim selbst (Befiehe seine *Uimmerd. ad l. 1. Grot. p. 260. seq.*) Die Summa aller Gesetze *primum principium practicum* nennen / und also in der Beschreibung mit mir übereinkommen.

Beym 24. §. l) ja sie wird auch / was die Erkenntnis belanget / dem genere untergeordnet. Ich weiß nicht was eine vernünftige

lebendige Creatur ist / wenn ich nicht vorher weiß / was eine lebendige Creatur [animal] ist: Ich weiß nicht was ein lebendiger Körper ist / wenn ich nicht erstlich weiß / was ein Körper ist. Ich beweiße meine Meinung ferner aus der Lehrart der Peripateticorum selbst / wie sie die Disciplinen / Logica, Physica, Metaphysica tractiren. Welche erst vom Syllogismo, natürlichen Körper / vom ente überhaupt / und hernach von derselben Arten insonderheit handeln.

Beym 27. §. m) das ist / weil das *Practicum* eine kurze Vorstellung der Gesetze ist.

n) Denn das Gesetz ist eine Richtschnur des Menschen und seines thuns und lassens.

Beym 26. §. o) Dieses thut der politische Felihem *ad Grotium l. 1. c. 1. qv. 4. p. m. 258. seqq.*

27. Denn daraus würde folgen / p) daß das principium theoreticum falsch wäre / wenn es etwas in meinem Verstande gäbe / welches weder wäre / noch nicht wäre.

28. Darumb leugnen diejenigen / die dieses lehren in der that q) das primum principium des Verstandes.

29. Oder machen aus des Menschen Verstande r) zwey unterschiedene Dinge.

30. Ich will ist nicht anführen / daß sie selbst bekennen / s) daß man wider einen der die prima principia leugnet / nicht disputiren solle / welches wir bey dem primo principio theoretico gerne zugeben / denn es wird es niemand leichtlich leugnen / der nur ein Mensch ist / auch kein Bauer nicht.

31. Wenn wir es aber annehmen in dem primo principio practico, so werden wir gleich Anfechtung haben / dieweil die hochgelehrtesten hierinnen untereinander useins seyn / und ein jeder seinen Anhang hat.

32. Wenn nun diese allzumal immer einer dem andern widerspräche / und sagte / mit einem Menschen der die principia leugnet / solle man nicht disputiren / ohne etwa (wie man hinzu setzet) t) mit Schlägen / so würde ja daraus jedermanns Krieg wider jederman / oder zum wenigsten der meisten Gelehrten untereinander entstehen.

33. Derhalben muß das primum principium practicum aus dem theoretico unmittelbar bewiesen werden. u)

34. Was nun dieses primum principium practicum sey / kan ich (wenn mirs die ganze Welt erlauben will / x) mit zweyen Worten geben: Gehorche dem der dir zu befehlen hat.

35. Die

seqq. Dessen Worte nach der Länge verlesen / und mit kurzen Anmerkungen widerlegt worden.

Beym 27. s. p) Denn wenn das principium practicum unterm theoretico nicht begriffen ist / so folget daß es etwas auß der Welt giebt / welches weder ist / noch nicht ist.

Beym 28. s. q) per s. preced.

Beym 29. s. r) als wenn nemlich in dem Theoretischen Verstande das principium theoreticum das primo primum wäre / und in dem Practischen das Practicum. Das Gegentheil aber haben wir schon voraus gesetzt III 13. s.

Beym 30. s. s) Vide Velthorn p. 271. seqq.

Beym 32. s. t) Da ist Herr Velthorn nach seiner Heiden-Philosophie s. m. p. 272.

Beym 33. s. u) Es wird aber alsdenn etwas aus dem primo principio practico bewiesen / wenn das predicatum aus der Beschreibung des subjecti fließt in der proposition. oder eines andern termini. wiewohl es darinnen virtualiter verborgen ist. Besiehe was bey 35. s. wird erinnert werden.

Beym 34. s. x) Denn ich entsinne mich nicht

35. Dieses beweise ich y) I. aus der Beschreibung des Oberherrn (Imperantis) der zu befehlen hat. Der Imperans (der zu befehlen hat) ist derjenige welcher macht hat einen andern zu verpflichten. Wenn man ihm aber nicht gehorchen sollte / so hätte er diese Macht nicht; Es ist aber unmöglich / daß etwas zugleich sey / und nicht sey.

36. 2. Aus der Beschreibung des Gesetzes. Ein Gesetz ist ein Gebot des der zu befehlen hat / welches die Unterthanen verpflichtet / u. s. w. wenn man nun dem der zu befehlen hat / nicht gehorchen sollte / so wäre das Gesetz kein Gesetz.

37. 3. Aus der Beschreibung der Verpflichtung (obligationis,) welche wir oben z) erklärt / welche auch keine Verpflichtung seyn würde / wenn man dem der zu befehlen hat nicht gehorchen sollte.

38. Doch kan dieser Grundschluß (axioma) gar wohl ein *primum principium Practicum* genennet werden / einmal weil alle absonderliche Gesetze dahin gezogen werden können / welches leicht durch anführung aller Exempel (per inductionem) zu beweisen: a)

39. Zum andern / weil es durch ein ander Gesetz nicht kan bewiesen werden; Denn es fließt aus der Beschreibung des Gesetzes überhaupt.

40. Und könnte also dieses principium ein *Objectum der Rechtsgelahrtheit* überhaupt genennet werden. Denn alle Arten der Rechtsgelahrtheit setzen es voraus.

41. Dieweil wir aber die Rechtsgelahrtheit in die göttliche und menschliche eingetheilet haben / so müssen wir nun sehen / welches das *primum principium* der göttlichen Rechtsgelahrtheit sey.

42. Desselben Natur wird hierinnen bestehen / daß alle göttliche Gesetze
b) Daß

nicht / daß irgend ein Autor dieses principium gesetzt habe. Denn insgemein / wenn sie von der propositione fundamentali des Rechts der Natur disputiren / vermengen sie das *primum principium Practicum* mit dem *primo principio* des natürlichen Rechts / welches beides doch von einander unterschieden ist / indem das letztere dem ersten untergeordnet ist / wie aus folgenden erhellet.

Wenn 35. s. y) Hier kan man wiederholen was wir bey 33. s. erinnert. Das ist die Proposition. Die Summa aller Gesetze ist: **Gehorche dem der dir zu befehlen hat:**

Hier geschieht der Beweis aus der Beschreibung des der zu befehlen hat und des Gesetzes / welche termini in der proposition ausgedrückt. Der terminus der Verpflichtung steckt in dem Wort Gesetz / weil er in der Beschreibung des Gesetzes steht.

Beym 37. s. z) §. 134. seq. cap. 1.

Beym 38. s. a) Die Summa der abtheilichen Gesetze ist: **Gehorche GOTT** / wie in folgenden gelehret wird: Der menschlichen Gesetze: Gehorche der Majestät / der Obrigkeit / dem Hauptvater. Ursach / weil diese zu befehlen haben.

Beym

b) (Dahin gebracht werden können/ dasselbe aber selbst c) unmittelbar aus dem primo principio practico, mittelbar aus dem primo principio theoretico bewiesen werde.

43. Solches wird folgendes seyn: **Gehorche Gott.**

44. Der unmittelbare Beweis ist dieser/ weil Gott derjenige ist der zu befehlen hat.

45. Dessen mittelbarer Beweis/ d) weil sonst Gott nicht Gott wäre.

46. Beides muß weiter ausgeführt werden/ diereil man hier voraus setzt: daß ein Gott sey/ und daß ein Oberherr ist. e)

47. Daß ein Gott sey/ haben alle/ auch die barbarischsten Völker jederzeit erkant/ und erkennen es noch heutiges tages. So habens auch ihrer viele f) bewiesen/ sonderlich die von der Theologia naturali geschrieben/ oder wider die Atheisten disputirt haben.

48. Hier könnten nun unterschiedene g) Beweissthümer angeführt werden. Der vornehmste Beweis/ wird aus der Ordnung der Ursachen aller Dinge h) ex subordinatione causarum) genommen. Alles was in der Welt zu finden i) ist nicht von sich selbst/ sondern von einem andern/ wir befinden aber/ daß auch dasjenige/ wovon etwas anders ist/ nicht von sich selbst seyn könne/ und so weiter. Darumb ist von nöthen/ weil der Verstand nicht leidet/ daß man in Untersuchung der Ursachen ohne Ende und aufhören fortgehe/ 1) daß wir bey einer ersten Ursache still stehen. Dieselbige aber ist Gott.

49. Was

Beym 42. S. b) Darumb ist es in der göttlichen Rechtsgelahrtheit das erste.

c) Darumb ist es nicht das primum principium practicum überhaupt. Welches aus folgenden Syllogismo deutlicher zu ersehen. Die Theses ist; Man soll Gott gehorchen. Der Syllogismus lautet also: Wer zu befehlen hat/ dem soll man gehorchen. Gott hat zu befehlen/ Ergo &c. Hier siehest du daß die conclusion unmittelbar aus dem primo principio practico bewiesen wird. Mittelbar aber wird sie bewiesen aus dem primo principio theoretico/ diereil der Major aus der Beschreibung des der zu befehlen hat/ und der Minor aus der Beschreibung Gottes bewiesen wird/ wie ich in folgenden weitläufftiger beweise.

Beym 45. S. d) Nämlich was den Mino-

rem betrifft. Denn was den Majorem belanget ist es mit dem Beweis schon richtig.

Beym 46. S. e) oder deutlicher: **Einer der zu befehlen hat. (imperans)**

Beym 47. S. f) Anders aber verfahren hierinne die Peripatetici, anders die Cartesianer. Von dieser letztern ihrer Lehrart ist etwas erinnert worden.

Beym 48. S. g) Davon weiter nachgesetzt werden kan bey den Autoren der Theologiae naturalis insgemein.

h) Wegen dessen was im 45. S. soll gesagt werden.

i) D. i. die Dinge so unter dem Mond sind. S. 51.

1) Der Verstand ist eine Kraft [facultas] so ein Ding durch dessen Ursachen erkennet.
M m 2 J

49. Was aber Gott sey / das kan unser Verstand nicht vollständig m) erkennen / ob man gleich das Licht göttlicher Offenbarung zu hülffe nimpt / n) weil das menschliche Wesen so unendlich weit von Gottes Wesen entfernt ist / vielweniger kan das bloße Licht der Vernunft diese Geheimnisse begreifen.

50. Derhalben kan man aus demjenigen / was von Gottes existenz gesagt ist / deutlich schließen / daß Gottes Wesen edler o) seyn müsse als das Wesen der Menschen / welche sonst / wie uns die Natur lehret / unter den irdischen Creaturen die vollkommensten sind / und folglich langwieriger p) als die Dinge die umbund neben uns sind / u. s. f. mit einem Wort / daß es unsern Verstand übersteige / indem unser Verstand nur dasjenige begreifen kan / q) was so vollkommen als der Mensch / oder noch unvollkommener ist.

51. Es gehören aber viel subtilere Beweisthümer r) dazu / wenn man aus dem

Ich weiß aber daß der Verstand endlich (finitus) ist / weil der Mensch selbst endlich ist. Wenn nun die Erkenntnis des Verstandes unendlich wäre / so wäre der Verstand kein Verstand. Denn entweder ist der Verstand die Erkenntnis selbst / oder die Erkenntnis ist eine Wirkung des Verstandes.

Beym 49. §. m) Denn die meditation des vorigen §. gibt mir nur dieses an die hand / daß Gott die erste Ursach der Dinge unter dem Mond ist / worunter auch der Mensch gehöret. Besuche des sel. Herrn von Eckendorff Teutsche Reden p. 473.

n) Wenn man auch gleich den Menschen betrachtet im Stand der Unschuld oder im ewigen Leben / so bliebe doch auch daselbst ein unendlicher Abstand / und würde da eben auch der Verstand endlich seyn. Ein endliches aber kan ein unendliches nicht vollständig begreifen. Denn wiewohl dieses in der Schrift eine vollkommene Erkenntnis genant wird / so ist es doch nicht weiter zu verstehen / als in Gehaltung gegenwärtiger Erkenntnis nur ist sehr vollkommen so viel einem Menschen zukommt. Weswegen auch die Biblische Redensart: Wir werden Gott erkennen / wie er ist / anderswo durch diese Redensart, er-

kläret wird: Von Angesicht zu Angesicht. Und kan diese zweyerley Erkenntnis / die gegenwärtige und jene vollkommene am besten erkläret werden durch ein Gleichnis von Erkenntnis eines abwesenden Freundes / den ich mein Lebtag nicht gesehen / und eines andern / mit dem ich täglich umbehe. Denn ich sehe auch diesen von Angesicht zu Angesicht / und wie er ist / und gleichwohl erkenne ich sein Wesen nicht vollständig.

Beym 50. §. o) Denn die Ursach ist edler als ihre Wirkung.

p) Denn dieser ihr Untergang bezeuget eine Unvollkommenheit.

q) Nimm ein Gleichnis von einem Gefäß: Ein enges Gefäß kan viele Dinge nicht fassen. Und die Beschreibung des Fassens oder Begreifens zeigt / daß das begreifende vernünftiger sey als das begriffene.

Beym 51. §. r) Gleiche Bewandnis hat es mit dem Beweis / daß nur ein Gott sey / wiewohl Zieglerus ad Grotium solches davon herleiten will / daß Gott die erste Ursach ist. Denn er will / daß das erste auch einzig sey / sonst wäre es nicht das erste. Aber auf diesen Beweis thum kan man also antworten / daß

man

dem Licht der Natur beweisen will / daß Gott nicht eines von den himmlischen Körpern sey; s) dieweil derselben Veränderungen den meisten Menschen unbekant / und zu besorgen / daß auch die gelehrtesten / ihre wahre und innerliche Aenderung / wenn das Licht der Offenbarung nicht dazu kömpt / nicht beweisen können. Weswegen auch der Apostel / t) wenn er aus dem Licht der Natur wider die Heyden disputiret / diejenigen vornehmlich angreiffet / welche / Menschen / Thiere oder andere irdische Creaturen unter dem Monden vor Gott hielten / nicht diejenigen / welche die Sonne oder andere himmlische Körper anbeteten.

52. Demnach muß man sich zugleich über die Weisheit Gottes verwundern / daß er unter den Heyden / welche seine heilige Offenbarung verachtet / zugegeben / daß diejenigen / welche die vernünftigsten seyn wolten / in eine viel ungereimtere art der Abgötterey verfallen sind / als die barbarischen Völker. Denn diese haben mehrertheils die himmlischen Körper oder die unsichtbaren Kräfte (Geister) angebetet. Aber was war wohl ungereimter als der Götzendienst der Egypter / der Griechen und der Römer?

53. So schwer wird es uns aber nicht ankommen / u) wenn wir aus dem bloß

man unterscheidet unter der zweysachen Bedeutung des Worts / erstes / (primi) (Conf. Alberti p. 458. 116. Daß man also Henninges An. wort p. 419. nicht brauchet. Hier kan man auch Osiandri objectiones p. 1176. beantworten: Doch unterscheidet auch Zieglerus p. 472. unter der Einigkeit / wie man sie aus der Natur beweisen kan / und unter der Einigkeit in der Dreyfaltigkeit / wie sie den Christen bekant ist. Die Zeugnisse der Heyden finden wir bey Grotio II. XX. 45. jedoch hält ers im 47. 8. und von der Einigkeit und Unsichtbarkeit auch mit uns. Von der Unsichtbarkeit bestet auch was D. Alberti p. 2. p. 44. seq. colligiret / aber diese Zeugnisse beweisen entweder nur dieses insonderheit / daß man Gott nicht in irdischer Dinge gestalt verehren solle / oder es wird darinnen eine solche Unsichtbarkeit verstanden / die wegen Mangel der Körperlichkeit geschieht. Denn Gott wird da umb unsichtbar genant / weil den Menschen nemals eine gewisse Figur oder Bildnis Gottes geoffenbaret worden. Und vielleicht hat diese oder dergleichen Bedeutung

[wie diejenige ist / welcher sich Zieglerus p. 477. gebrauchet] auch der Apostel Paulus im sin gehabt Röm. 1. in den Worten: unsichtbares Wesen / τὰ ἀύρα. Oder es haben endlich diejenigen welche diese Meinung geheget / selbige aus göttlicher Offenbarung gehabt. Mit einem Wort: Bey dergleichen Zeugnissen muß man nicht so wohl auff die Zeugnisse / als auff die Ursachen der Heyden sehen.

s) Besiehe Ziegler. d. p. 477.

t) Röm. I. v. 18 seq. Diese Auslegung gibt der ganze Context, und sonderlich der 23. Vers. hauptsächlich aber dienet dazu das Buch der Weisheit fast durchs ganze 13. Cap. wenn man solches nur genau betrachtet. Wievöhl es im ersten Anblick scheint wider uns zu seyn. Daher nun leichtlich ad Grot. p. 1177. zu antworten ist. Auch kan man in diesem Spruch des Apostels den Griechischen Text aufschlagen.

Beginn 1. 9. u) Ich habe aus Ursachen / welche

bloßen Licht der Natur mit denjenigen disputiren wollen / welche vorgeben / die Natur / oder die Seele der Welt wäre Gott / oder die den Irrthum verteidigen / daß die Welt ewig wäre. x) Denn man kan einen Heyden nicht besser fassen / als wenn man ihm antwortet / daß derjenige welcher sagt daß die Welt ewig sey / leugnet daß sie einen Urheber habe / und also auch Gott leugne. y) Denn ob ich wohl leicht zuvor sehen kan / daß er mir antworten werde / meine Folgerung sey nicht auff nothwendigen Beweis gegründet / diereil derjenige / welcher leugnet daß die Welt einen Urheber habe / statuirte / die Welt selbst wäre Gott / oder zum wenigsten daß die Welt Gotte gleich ewig sey / wie bekant ist / daß die Heydnischen Philosophi gelehret / daß zwey gleichewige principia , Gott und die erste Materie wären ; so bleibt doch meine objection unumbgestossen : Denn wer einen Gott nennet / der bildet sich einen Urheber der Welt ein. Wer derhalben sagt daß die Welt Gott selbst sey / der leugnet in der That / daß ein Urheber der Welt / oder ein Gott sey. Die gemeine Lehre aber der Heydnischen Philosophie von der Gotte gleich ewigen ersten Materie habe ich anderswo z) deutlich widerleget.

54. Derhalben gefället mir auch eben nicht a) das Vornehmen der Schullehrer / wenn sie sichs sehr sauer werden lassen / die göttlichen Eigenschaften (attributa) durch einen doppelten Weg / welchen sie den Weg der Vollkommenheit / und den Weg der Verneinung nennen / aus dem Licht der Vernunft zu erforschen / also daß die Vollkommenheit die im Menschen ist / auffs höchste (eminenter) in Gott sey / und die Unvollkommenheit / welche im Menschen ist / in Gott nicht sey. Denn es giebt auch hierbey viel Verwirrungen und Einschränkungen / zum wenigsten ist es zum Beweis / darauff sie doch gehen / oder darauff sie in einer theoretischen disciplin sehen sollen / nicht geschickt. b)

55. Sonderlich wird uns dieser ihr Weg der Vollkommenheit betrogen / wenn die menschliche Vollkommenheit einige Unvollkommenheit voraus

welche ich am Ende dieses paragraphi angezeigt den Verstand dieses ganzen Paragraphi geändert / denn in der ersten edition hatte ich noch die Meinung vertheidiget / als wenn man aus dem Licht der Natur wider die in diesem paragrapho gedachten Irrthümer nicht disputiren könnte.

x) oder ihre Materie. *Vid. Grot. II. 10. 47.*

y) *Vid. Dn. Pufendorf. I. 44 de O. H.*

z) in meiner Einleitung zur Sittenlehre im 3. Cap.

Beym 54. §. a) Zieglerus *ad Grotium II. 20. 45. p. 471.* verwirft diese sogenannten Wege nicht.

b) nicht allein wegen vieler Einschränkungen und weil es gar oft iriget / sondern auch weil es unverständlich ist. Denn es scheint oft in den Creaturen etne Vollkommenheit zu seyn / das doch eine Unvollkommenheit ist. Wie der Mensch öfters ein Schreygut vor ein wahrhaftiges Gut ergreift.

Beym

aus setzt / c) so wird es auch mit dem Wege der Verneinung Betrug seyn / wenn die der menschlichen Unvollkommenheit entgegen gesetzte Vollkommenheit / zugleich mit der Unvollkommenheit verknüpft seyn würde / d) oder wenn die menschliche moralische Unvollkommenheit / wegen der Physikalischen Unvollkommenheit des Menschen vor eine Physikalische gehalten würde. e) ∴

56. Also ist eine Unvollkommenheit bey dem Menschen / daß er nicht fliegen kan; Aber wilt du dir denn deswegen mit den Heyden Gott als einen geflügelten Mercurium vorbilden? Ich halte wohl nicht. Denn diese Vollkommenheit der Vögel ist mit einer Unvollkommenheit vergesellschaftet / daß sie körperlich seyn.

57. Wie könntest du denn wissen / daß diese Unvollkommenheit (der Körperlichkeit) bey Gott nicht stat habe f) wenn die Schrift nicht offenbaret hätte / daß Gott ein Geist ist? Denn wenn sich unter denen die die heilige Schrift annehmen / Kluge Leute gefunden / g) welche geschwermet haben / daß Gott körperlich wäre / so ist kein Wunder / daß die Stoici, als die klügsten unter den heidnischen Philosophen / diese Meinung vertheidiget.

58. Also ist eine moralische Unvollkommenheit bey dem Menschen / wenn sich ein Mensch drüber freuet / wenn einem andern etwas wehe thut / wenn gleich dieser die Marter verdienet hat / denn wer sich über solche Dinge freuet / wird grausam genennet. h) Aber Gott sagt von sich selbst / er wolle lachen über der Gottlosen Unglück. Meinstu aber deswegen / daß Gott grausam sey? Mit nichten. Worinnen bestehet denn nun diese Ungleichheit? Darinnen / daß diese moralische Unvollkommenheit bey dem Menschen eine physikalische Unvollkommenheit voraus setzt / und daß ein Mensch / wenn er gleich in der höchsten Würde sitzt / dem Menschlichen Wesen nach nichts bessers ist als der geringste Bettler; Aber gegen Gott sind alle Menschen nur Staub und Schatten. i)

59. Also

Beym 55. s. c) Ein Exempel haben wir s.

59. seq.

d) vide s. 56 57.

e) vide s. 58.

Beym 57. s. f) Denn alles was sich der Verstand einbildet / das bildet er sich in körperlicher Gestalt ein. Wenn wir derhalben einen Geist durch etwas unkörperliches beschreiben / so bezeugen wir eben damit / daß wir einen terminum negativum gebrauchen / daß wir vom Wesen eines Geistes nichts wiss-

sen. So kan auch ein Schullehrer aus seinen Worten nicht ein mal beweisen / daß Gott keinen Leib habe. Denn womit will er beweisen / daß die Körperlichkeit (wie z. B. die Sonne hat) eine Unvollkommenheit anzeigen.

g) Wie vor alters die Stoici, heutiges tages Hobbes in seinem Leviathan.

Beym 58. s. h) Siehe unten im Cap. von Straffen s. 25. Daher heißt es auch eine medicinallische Straffe.

i) Darumb siehet Gott bey der ewigen Straffe.

59. Also ist unter den menschlichen Vollkommenheiten l) nicht die geringste die Tugend / m) unter den Tugenden hat die Gerechtigkeit n) den Vorzug. Man kan sich aber die Tugenden ohne eine Unvollkommenheit nicht einbilden. Denn die Tugend ist ein habitus nach den Gesetzen zu leben / o) die Gerechtigkeit ist ein habitus einem jeden das seinige zu zueignen. Ich will zwar ist nicht scharff drauff dringen / daß bey Gott kein habitus stat habe / denn es möchte wohl nicht an Gegenantwort fehlen / p) sondern ich sage nur / daß Gott kein Gesetz gegeben ist / und daß ein Mensch nichts hat / das er gegen Gott zu rechnen vor das seinige ausgeben könnte.

60. Darumb würde ichs nicht wagen / der göttlichen Majestät den Titel eines tugendhaften und gerechten beyzulegen / wenn ich nicht sähe / daß Gottes unendliche Weisheit in seinem geoffenbarten Wort diese Nahmen q) unserer unvollkommenen Vollkommenheiten nicht verachtet / wenn ich aber dieses sehe / so habe ich eine demütige Ehrerbietung vor Gott / daß er mit mir auff Menschenweise hat reden wollen / und bekenne gar gerne / daß der rechte und genaueste Verstand dieser Redens-Arten über meinen Verstand ist / und derhalben zu den Geheimnissen des Glaubens gehört.

61. Und also meine ich daß ich besser thue / wenn ich meine Unwissenheit auffrichtig bekenne / als wenn ich mit den Schullehrern dieselbe verheelen / und indem

Straffe nur auff das vergangene böse nach der gemeinen Lehre / nicht auff das zukünftige gute.

Beym 59. s. l) Nim ein ander Exempel. Unter die Glücksgüter gehört auch der Reichtum. Der ist reich / der viel Geld hat / damit er seinem Mangel könne zu hülffe kommen. Gott aber bedarf keines Dinges. Also ist unter den Gütern des Leibes die Rede / das Gesicht / das Gehör u. d. gl. eine Vollkommenheit. Aber diese Dinge zeigen abermals eine Unvollkommenheit der Körperlichkeit an / so aus der Vernunft nicht zu beweisen.

m) Denn sie ist ein moralisch Gut des Gemüths.

n) Die Gerechtigkeit begreift alle Tugenden in sich.

o) Denn das Gesetz ist eine Richtschnur der Mittelmaße.

p) Wenn man unterscheidet unter einem

habitu essentiali oder acquisito, oder auff andere manier.

Beym 60. s. q) Ich weiß zwar nicht ob die Schrift Gott den terminum genericum eines tugendhaften zuschreibe / jedoch schreibt sie ihm insonderheit die Gerechtigkeit zu. Vielleicht auch anderer Tugenden? Man müßte nachschlagen. Gott wird wohl Stark und Tapffer (fortis) genant / oder mit einem Worte das fast so viel bedeutet : aber nicht maßig / nicht freygebig / nicht bescheiden / nicht großmüthig / nicht warhaftig / [homiletice. D. i. im Umgang mit dem Menschen / denn die Wahrheit der Gerechtigkeit / steckt schon in der Gerechtigkeit] nicht freundlich / nicht höflich. Und sehen die Beschreibungen aller dieser Tugenden unterschiedene Unvollkommenheiten voraus / können auch Gott eigentlich nicht beygelegt werden. Ja auch nicht einmal das Wort Tapfferkeit. (fortitudo)

Beym

indem ich grosse Weisheit vorgäbe / meine Unwissenheit mit dem Mäntelgen nichtsbedeutender Wörter bedecken wolte. Denn man sage mir doch / was soll doch das *eminenter* (auffs höchste) heissen / daß sie hier gebrauchen? Es wird gewiß so viel heissen sollen als *vornehmlich* (*primario*) oder sie werdens vor etwas das *uneigentlich* (*improprie*) ist / gebrauchen. Die erste Bedeutung gehöret unter die gleichdeutigen (*analogia*) die andere unter die zweydeutigen, (*equivoca*)

62. Wenn sie nun wollen / daß *J. E. die Tugend und die Gerechtigkeit* in *Gott* *eminenter* (auffs höchste) seyn soll / als in dem edelsten *analogo*, wolan so geben sie mir eine Beschreibung einer solchen Tugend / und einer solchen Gerechtigkeit / welche vornehmlich (*primario*) sich auff die göttliche / und folglich (*secundario*) auff die menschliche Gerechtigkeit reimet. *r*) Wir werden aber lange drauff warten müssen / bis das geschieht; Denn diese zweyerley Gerechtigkeiten nicht etwa stufenweise / sondern wenn ichs recht sagen soll / so weit als Himmel und Erde von einander unterschieden sind. *s*)

63. Wollen sie aber / daß die göttlichen und menschlichen Vollkommenheiten unter eine gemeine Beschreibung nicht können gebracht werden / so bekennen sie ja damit / daß solche *uneigentlich* (*improprie*) von *Gott* gesagt werden / das ist / daß sie gar nicht wissen auff was art es von *Gott* gesagt werde. *t*)

64. Mein / was hat nun die Philosophie von diesen Narrenköpfen? Wer könnte das lachen verbeissen / wenn einer die Eigenschaften eines Menschen aus den Vollkommenheiten eines Flochs beweisen wolte / und sonst nichts zu Markte brächte / als daß die Vollkommenheiten eines Flochs *eminenter* im Menschen wären? Zwischen *Gott* aber und dem Menschen ist viel ein grösserer Unterschied / als zwischen einem Menschen und einem Floch.

65. Aber das sind die Früchte / oder vielmehr Mißbräuche der *heymischen Philosophie* / daß die Schullehrer die Glaubens Artikel aus der Philosophie herzuleiten vorgenommen / und die Philosophie zur Richtschnur der Theologie gemacht / wieder das Verbot des Apostels Pauli / welcher die Colosser ernstlich gewarnet / daß sie sich nicht solten berauben lassen durch die Philosophie und lose Verführung; Wider den Vorsatz der Kirchen Väter / welche

die

Beym 62. s. *r*) Denn das heissen *Analogia*, welchen einerley Beschreibung zukömpt / wie wohl auff ungleiche weise.

s) *Gott* im Himmel / der Mensch auff der Erde.

Beym 63. s. *t*) *Uneigentlicher Dinge* aber / so fern sie *uneigentlich* (*improprie*) sind / ist keine Wissenschaft. Denn wer etwas *uneigentlich* sagt / der sagt nicht was es ist / sondern was es nicht ist.

N n

Beym

die Philosophie bisweilen in Theologischen Sachen gebraucht/ damit sie der Heidnischen Philosophen ungereimte Meinungen dadurch entdecken möchten. u)

66. Zu diesem Mißbrauch rechne ich fast die ganze *Pneumatic* der Schullehrer/ d. i. die Lehre von Geistern(nemlich von Gott/ von Engeln/ und von der abgesonderten Menschlichen Seele. Denn alles was sie darinnen gelehret/ und die Beweissthümer mit grosser Mühe zusammen gesucht/ x) (etwas wenig von Gottes existenz und Versehung ausgenommen) wird niemahls/ wenn man das Licht der Offenbarung aussetzet/ einen Heiden überzeugen/ wenn aber ein Mensch die heilige Schrift annimpt/ so kan man alle ihre *Pneumatic* ohne einigen Schaden entrathen.

67. Aber hierinnen ist unter Gott und den übrigen Classen der Geister ein Unterscheid/ daß man daß ein Gott ist/ wie wir bewiesen/ aus dem Licht der Vernunft erforschen kan/ von den Engeln aber und von der abgesonderten menschlichen Seele/ y) nicht einmal daß sie seyn/ ausser Gottes Wort

Beym 65. s. u) Dieser paragraphus ist ein kurzer Inhalt desjenigen/ was der seel. Herr von Seckendorff im Christen-Staat 3. B. 7. und 8. Cap. und daselbst in Anmerk. davon wir das vornehmste in unserer Vorrede S. 58. angezogen/ weitläufftig ausführt.

Beym 66. s. x) Die Sache erhellet aus dem was oben gesagt von göttlichen Eigenschaften. Was die Engel und die abgesonderte menschliche Seele anlanget/ so wird die *arni Pneumatica* deswegen keinen Heyden überzeugen/ weil 1. der Heyde nicht ohne Ursach an den meisten Wirkungen welche den Engeln oder der Seele zugeschrieben werden/ zweifeln wird ob sie wahr seyn oder nicht/ und ob nicht menschlicher Betrug dahinter stecke. Hernach 2. ob gleich deutlich bewiesen wäre/ daß es einige Wirkungen gäbe/ welche menschliche Kräfte übersteigen/ und eine grössere Macht voraus sehen/ wie wilt du einen Heyden aus bloßer Vernunft überzeugen/ daß diese Wirkungen nicht von Gott selbst/ oder von der im außerordentlichen Stande sich be-

findenden Seele/ oder von etlichen Körperlichen Wesen/ so zwischen Gott und dem Menschen im Mittel find/ herrühren/ wie denn solches sich die Heyden von ihren Faunis, Saryris, Nympphen u. d. gl. eingebildet?

Beym 67. s. y) Vornehmlich von der abgesonderten Seele. Denn was uns die Schrift davon offenbaret hat/ gehöret billich zu den Glaubens-Artikeln. Denn die Vernunft kan sich eine abgesonderte Seele nicht einbilden. Indem sie siehet/ daß die Seele im denken bestehe. Was sind aber Gedanken ohne einen Leib vor ein Ding? Denn unsere Gedanken rühren nicht nur im verderbten Stande von den Sinnen her: sondern auch im Stande der Unschuld haben die Gedanken die Sinne voraus gesetzt/ mit diesem Unterscheid/ daß im Stand der Unschuld des Menschen Verstand was die Ergreifung anlanget/ sich mit einem Spiegel verglichen/ da er im verderbten Stande einer reinern Tafel gleich ist/ was aber die Behaltung betriffet/ im Stande der Unschuld mit einer Messingen/ gleichwie im verderbten Stande mit einer wächsernen Tafel/ sich vergleicht.

Beim

Wort etwas wissen (ich sage wissen d. i. demonstrative oder gewiß erkennen) können.

68. Es hat aber dieses ungereimte Vorhaben der Schullehrer noch viel mehr ungereimte Dinge ausgehecket / daß sie auch aus der Physica Zeit und Ort / als Masse der Körper / auff die Geister / welche doch mit keinem Maß / zu wenigsten mit keinem körperlichen Maß abgemessen werden können / appliciret haben / daher das güldene und unschätzbare Geheimnis entstanden; Z. E. die ganze Seele wäre im ganzen Leibe / und sie wäre ganz in einem jeden Gliede des Leibes. Wolan wer mir dieses in hundert Jahren recht genau und eigentlich beweisen und erklären wird / der soll gewonnen haben. 2)

69. Ey sprichstu / weiset mir denn die Vernunft nichts mehr von Gott / ohne allein dieses / daß ein Gott / und daß er ein Ens primum ist? Ach ja / aber sie zeigt es mehrertheils sehr verworren. Nämlich daß Gott von keinem andern ist (independens) daß er allmächtig ist / u. a. m. Denn wer sagt daß Gott ein Ens independens a) (ein Wesen das von keinem andern entsprungen) sey / der sagt nicht so wohl was Gott ist / als daß er leugnet / daß Gott von keinem andern ist; Wer aber sagt / daß Gott allmächtig ist / der sagt zwar so viel / daß Gott alles könne / was sich selbst nicht widerspricht / aber aus dem Lichte der Vernunft weis der Mensch nur dasjenige / was schlechter Dinge sich selbst widerspricht / b) nicht aber alles was in ansehen Gottes sich selbst widerspricht / das ist / was mit seinen im Lichte der Offenbarung erklärten Eigenschaften streitet. c)

70. Dieses aber giebt die Vernunft deutlich zu erkennen / daß Gott eine Herrschaft über den Menschen zukomme / und daß Gott sich dieser Herrschaft wirklich gebrauchen wolle.

71. Es kömpt Gott eine Herrschaft über den Menschen zu / weil er sein Urheber d) ist.

72. Daß

Beym 68. s. 2) Weil es sich selbst widerspricht. Denn was ganz Z. E. im Finger ist / desselben Theile können anderswo nicht seyn u. s. w. Die Seele aber ist eigentlich zu reden weder ein ganzes / noch ein Theil.

Beym 69. s. a) Und die Independenz ist über den Verstand.

b) Das ist / was offenbarlich und aus ganz klaren Ursachen mit dem principio streitet: Es ist unmöglich / daß etwas zugleich sey / und nicht sey u. s. w.

c) Daher wer da sagt: Gott kan nicht liegen / denn er hat keinen Leib: Gott kan

nichts falsches reden (ich sage nicht: liegen) denn er ist der allerwarhaftigste u. s. w. der setzt eine Offenbarung voraus.

Beym 71. s. d) Durch einen Urheber verstahe ich einen / der etwas hervor bringt ohne eine andere Ursache / und zwar etwas das andere Wesens ist als er selbst. Daraus erbhellet / warum im Stande der Unschuld ein Vater vermöge der Erzeugung keine Herrschaft über den Sohn gehabt / auch noch heutiges Tages ein Vater wegen der Erzeugung keine Herrschaft über den Sohn vorwenden kan / weil der Vater kein Urheber seines Sohnes ist.

72. Daß aber Gott sich dieser Herrschaft über den Menschen gebrauchen/ und zugleich sich menschlicher Geschäfte annehmen wolle/ beweise ich mit den stärksten Beweisbüchern (demonstrationibus,) welche sich allzumal auff das primum principium: Es ist unmöglich/ daß etwas zugleich und nicht sey/ gründen.

73. I. Gott ist ein Urheber des Menschen. Dieser Satz entspringt aus der Beschreibung Gottes/ da wir Gottes existenz (daß ein Gott sey) oben e) bewiesen.

74. II. Darumb hat Gott gewollt/ daß der Mensch eine lebendige vernünftige Creatur (animal rationale) seyn solle. Dieses fließt aus der Beschreibung des Menschen.

75. III. Eben damit aber hat Gott gewollt/ daß der Mensch nach einer Richtschnur/ oder nach einem Gesetz lebe. Dieses fließt abermahl aus der Beschreibung des Menschen/ das ist: Es rechnet sich nicht mit dem Wesen einer lebendigen vernünftigen Creatur/ daß sie ohne Gesetz lebe. f)

76. IV. Weiter hat Gott gewollt/ daß der Mensch nach der vorgeschriebenen Richtschnur oder Gesetz sein thun anstelle mit Liebe und mit Furcht. Dieses beweise ich aus den Beschreibungen des Gesetzes und der Verbindnis/ welche wir oben g) gegeben.

77. Derhalben hat Gott auch sich menschlicher Geschäfte wollen annehmen/ und also seine Herrschaft über den Menschen ausüben. Dieses fließt aus der Beschreibung der Liebe und der Furcht; Denn es ist vergebens/ daß ich einen fürchte oder liebe / der sich meiner Geschäfte nicht annimt.

78. Ich halte es sey hierinnen kein Zweifel/ ohne daß es scheint weiterer Erklärung nötig zu haben/ da ich gesagt/ h) daß eine lebendige vernünftige Creatur ohne Gesetz nicht leben könne.

79. Denn/ weil die unvernünftigen Thiere kein Gesetz haben/ schiene es zwar der Vortreflichkeit des Menschen zu wider zu seyn/ daß er unter einem Gesetz leben sollte; indem es ungereimt schiene/ die Freyheit einer edlern Creatur zu hemmen/ und der geringern alle Freyheit zu gestatten.

80. Aber was die Bestien anlanget/ ist die Sache ausgemacht. Sie leben allerding nach der von Gott/ dem weisesten Schöpfer ihnen eingepflanzten Richtschnur. Nach einer äußerlichen Richtschnur können sie nichts

Beym 73. §. e) s. 78.

Beym 75. §. f) vide infra §. 78. seq.

Beym 76. §. g) cap. 1. §. 28. 34. 35.

Beym 78. §. h) s. 75.

Beym

nichts verrichten / dieweil sie ganz keine Freyheit ihres thun und lassens haben.

81. Dannenhero wenn den Bestien eine natürliche Freyheit zugeschrieben wird/ 1) so heisset es nicht ein innerliches Vermögen etwas zu thun/ sondern ein Raum auff dem Erdboden so ihnen von der Natur / ohne absicht auff der Menschen Eigenthum vergönnet ist/ auff welchem sie die Bewegungskraft ihres Leibes ausüben können. [m)

82. Eben damit aber/ daß der Mensch eine Freyheit seines Willens hat/ ist er geschickt sein thun und lassen nach einer äußerlichen Richtschnur einzurichten.

83. Daß er aber diese seine Geschicklichkeit ins Werck richten müsse / erscheinet daraus/ wenn er seine Natur gegen anderer Thiere Natur hält / so wohl was den Leib / als was das Gemüth anlanget.

84. Was den Leib anlanget/ befindet der Mensch bey sich eine grössere Schwachheit/ sich ohne anderer Menschen Hülffe zu erhalten / als bey den Bestien/ welche so groß ist/ daß ein Mensch nothwendig verderben müste/ wenn andere Menschen nicht verbunden wären/ ihm zu hülffe zu kommen. n)

85. Was das Gemüth betrifft/ wie dasselbe im Stande nach dem Fall verderbet ist/ so siehet der Mensch bey sich eine grössere Bosheit o) andern Menschen Schaden zuzufügen/ welches aus unterschiedenen affecten herrühret/ welche die Bestien/ auch nach der Peripateticorum Meinung/ nicht haben; Wenn nun diese Bosheit nicht durch eine Furcht eines grössern Übels im Zaum gehalten würde/ so würde das ganze menschliche Geschlecht untergehen.

86. Am allermeisten aber/ wenn der Mensch sein Gemüth betrachtet/ so weit es in diesem unvollkommenen Stande noch richtig ist/ p) befindet er/ daß

Beym 79. s. i) Was hier bis auff den 87. s. steht/ ist weiter ausgeführt vom Herrn von Pufendorf de J. N. lib. 2. c. 1. per integr. Conf. de O. H. l. 1. c. 2. S. 1.

Beym 81. s. l) Wie in Instit. s. 12. de R. D.

m) Die wilden Thiere im Walde/ die Fische im Wasser/ die Vogel in der Luft.

Beym 84. S. n) Man mag den Menschen gleich betrachten als ein Kind/ oder als einen erwachsenen/ oder man mag Speise/ Tranc/ Kleidung und andere Nothdurft ansehen.

Beym 85. s. o) Ein Thier beschädigt das andere wegen Speise und Tranc/ oder um

geiler Brunst willen. Ein Mensch aber süget auch dem andern Schaden zu von Ehre Zorns und Geistes wegen. Ja es ist auch bey den Menschen grössere Bosheit zu finden in den Dingen die wir bedürffen. Die Bestien lassen sich an einerley Speise genügen/ der Mensch aber ist verdeckert. Also auch mit dem Getråncke und mit der gelien Luft.

Beym 86. s. p) Dieser letzte ist der stärkste Beweis/ und ist von des Menschen Wesen und Endzweck/ die beyden ersten aber nur von zufälligen Dingen genommen. Weswegen auch dieses im Stand der Unschuld gilt. Wer solche Kräfte hat/ welche keinen Ringen haben

daß er eine Seele hat/ die ihm nicht allein darumb gegeben/ daß der Leib erhalten werde/ (wie die Seelen der Thiere sind) sondern welche vornehmlich in solchen Kräften bestehet/ q) welche ihn zur Furcht Gottes und zu einem geselligen Leben antreiben/ r) er befindet daß unter den Menschen ein sehr grosser Unterschied sey/ was ihre ingenia und Zuneigungen anlanget/ dergleichen bey den Bestien nicht zu finden/ welcher Unterschied nicht allein eine Einrichtung des Gesetzes erfordert/ damit die Ruhe und Friede dieses Lebens dadurch nicht gestört werde/ sondern sie hat auch selbst/ so ferne sie zu des Menschen Friede und Ruhe dienet/ eine Ordnung und Richtschnur von nöthen. s)

87. Welche nun die bisher gelehrte Principia von Gott leugnen/ heissen Theoretische Atheisten; welche in grobe t) und subtile eingetheilet werden können. Jene nenne ich/ welche platt heraus sagen/ es sey kein GOTT. Diese/ welche entweder vorgeben/ Gott nehme sich menschlicher Geschäfte nicht an/ oder die da sagen/ Gott nehme sich derselben also an / daß er dem Menschen gar keine Freyheit seines thuns übrig lasse/ das ist/ die *infatum Stoicum* erdichten. u)

88. Denn gleichwie derjenige/ welcher sagt es sey kein Gott / das fundament aller moralität aufhebt/ also sind alle *præcepta moralia* vergebens / so man die zwei letztern Meinungen passiren läßt. x)

89. Denn

ben ohne ein Gesetz/ dessen Natur ist zu wider/ daß er ohne Gesetz sey. Der Mensch nicht allein so ferne es vernünftig ist/ (wie hier in der thes) sondern auch so ferne er eine lebendige Creatur ist (und einen lebendigen Leib (*corpus animale*) hat. Dieses führet Richard Cumberland aus / den der Herr von Pufendorf *de J. N. p. 149.* citiret. Sondern ist leicht in den Händen zu spüren) hat solche Kräfte u. s. f. Ergo &c. Besiehe mit Fleiß den Cumberland, der seine Beweissthümer nimpt von dem vielen Gehirn und Geblüthe des Menschen / von seiner aufrichtigen Natur / und langen Leben / item vom Gewinde der Nerven / Verbindung des Herzhündels mit dem Zwerchfell / vom lachen / weinen / Thränen / grösserer Neigung zum Kinderzeugen / Unterscheid der Angesichter / Röthe des Angesichts wenn sich der Mensch schämet / wenn er erblasset von Furcht oder von Zorn / von Kraft der Augen und ihrer Bewegung / von den Händen u. d. gl.

q) Herr von Pufendorf. l. 2. c. 1. s. 6. 5. mit mehreren.

r) Dieses alles aber hat keinen Nutzen in einem Leben / da kein Gesetz und keine Gesellschaft ist.

s) Denn wenn alle Menschen z. E. Bauern wären / würde der Nutz des Menschlichen Geschlechts damit nicht befördert werden / wer wolte denn Schutz u. d. gl. machen?

Beym 87. s. 1) Vid. Puf. l. 4. s. 3. Es bezeuget aber selber die Erfahrung mehr als zu sehr / daß es auch grobe Atheisten giebt. Ist derhalben eine unnütze Frage: Ob es auch grobe Atheisten gebe? Besiehe Zieglerum, der solches leugnet *ad Grotium p. 476.*

u) Man kan dabey sehen die Reden der Philosophen beym *Grotio lib. 2. c. 20. S. 46.*

Beym 88. s. 2) Wir haben bewiesen daß der Satz: Gott ist der Oberherr (*imperans*) aus der Beschreibung Gottes fließe: Wes halben diejenigen / die da leugnen / daß sich Gott menschlicher Dinge annehme / auch leugnen/

89. Denn wenn sich Gott menschlicher Geschäfte nicht annimmt/ so ist kein Oberherr und folglich auch niemand dem man gehorchen soll.

90. Ferner wenn alles durch einen unvermeidlichen Schluß (fato) regiret wird/ so wird keine Verbindnis/ auch keine Furcht seyn.

91. Denn wenn man durch das fatum Gott selbst verstehet/so wird man denjenigen vergeblich fürchten und lieben/ dessen Liebe man nicht erlangen / und seinen Zorn nicht abwenden könnte.

92. Oder wenn durch das fatum etwas anders ausser Gott bedeutet würde/ so würde man denselben vergebens fürchten und lieben/ der mich weder selig machen/ noch straffen könnte.

Das IV. Hauptstück

von

Erklärung der göttlichen Gesetze insonderheit/ das ist/ von den primis principiis des natürlichen und all- gemeinen offenbarten Rechts.

Innhalt.

Ernüpfung mit dem vorigen s. 1. Was durch das primum principium des natürlichen Rechts verstanden werde? s. 2. Es werden drey Dinge dazu erfordert s. 3. Die Wahrheit s. 4. Zulänglichkeit (adequatio) s. 5. Deutlichkeit s. 6. Die Übereinstimmung mit des Menschen vernünftiger Natur ist undeutlich s. 7. 8. Hieher gehören die alten Streitigkeiten wegen des höchsten Guts s. 9. 10. 11. Drey Gebote des Justinianischen Rechts s. 12. 13. 14. Was ehrlich ist soll man thun/ was schändlich ist / soll man lassen/ kan nicht das principium seyn s. 15. 16. noch dieses: Einem jeden soll man leisten was ihm gebühret s. 17. Auch nicht: Wie ein jeder dem andern Recht spricht / nach solchem Recht soll er selbst leben. s. 18. Das primum principium Hobbesii s. 19. Der Schullehrer Übereinstimmung mit göttlicher Heiligkeit s. 20. 21. wird examinirt/ und gezeigt daß es kein wahres s. 22. noch zulängliches s. 23. 24. 25. noch deutliches principium seyn. s. 26. Ursprung dieser Meinung s. 27. Das primum principium muß man im Menschen selbst suchen s. 28. Der Stand des Menschlichen Geschlechtes ist eine Richtschnur des natürlichen Rechts s. 29. auch wenn das Recht eine Richtschnur menschliches Thuns und lassens ist. s. 30-34. Ob ein Lutheraner etwas erdichten könne? wider D. Valent Alberti s. 35-39. Ob wir auff: en Stand der Unschuld/ oder auff den Stand nach dem Fall in herleitung des Rechts der Natur sehen müssen? Antw. auff den Stand nach dem Fall s. 40-43. Es wird gezeigt / daß die Albertinische Übereinstimmung mit

leugnen/ daß Gott nicht Gott sey. Wel- | Herrschaft habe/ denn eine Herrschafft setzt
ter wer da sagt / es sey ein unveränderlicher | zuvor aus eine Freyheit in einem verbundenen
Schluß/ (fatum) der leugnet daß Gott eine | objecto.

Weyn

mit dem Stande der Unschuld kein wahres s. 44. 45. noch zulängliches s. 46. 47. noch deutliches principium sep. s. 48. Doch hätte das heutige principium des Rechts der Natur auch im Stande der Unschuld stat gefunden s. 49. 50. Der Mensch ist vernünftig s. 51. Die Vernunft zielt auf eine Gesellschaft s. 52. 53. 54. und in dieser Absicht heisset es Geselligkeit. (socialitas) s. 55. 56. Der Mensch ist außer der Gesellschaft nicht glücklich s. 57. 58. er würde auch nicht vergnügt leben. s. 59. Auch die Menschenfeinde und Bücherfresser würden außer Gesellschaft ein elend Leben führen. s. 60. 61. Gott selbst hat gesagt: Es ist nicht gut / daß der Mensch allein sey s. 62. Darumb wird durch die Übereinstimmung mit der vernünftigen Natur eine Übereinstimmung mit menschlicher Geselligkeit verstanden s. 63. 64. Weiter wird gezeigt / daß dieses principium zulänglich s. 65. und deutlich ist s. 66. 67. 68. Was ein Thun ist / so mit der Geselligkeit übereinstimmt / oder nicht? s. 69. Antwort auf die dubia der Anti-Pufendorffianer wider die Zulänglichkeit s. 70. 71. Das primum principium des göttlichen geoffenbarten s. 78. allgemeinen Rechts s. 79. Warumb hier von Erklärung göttlicher Gesetze nicht weiter gehandelt wird. S. 80. 81. 82.

§. I.

Nun erfordert die Ordnung / daß wir auch verstehen lernen / welches die Summen des natürlichen / wie auch des göttlichen publicirten Gesetzes seyn. Wolan wir wollen vom Gesetz der Natur den Anfang machen.

2. Durch das primum principium oder die Summe des natürlichen Rechts müssen wir ja nicht verstehen das primum principium practicum, a) oder das primum principium der Rechtsgelahrtheit / oder der Rechtsgelahrtheit überhaupt / soferne sie von der natürlichen und geoffenbarten unterschieden ist. Denn es wird dadurch verstanden / oder es soll zum wenigsten dadurch verstanden werden eine proposition, unter welcher alle andere Gebote des natürlichen Rechts / als unter einer gemeiner Grund-Regel (axiomate) begriffen werden / und welche diese zwey Grundsätze oder principia, man soll Gott / und dem Oberherrn gehorchen / als gemeinere voraus setzet. b)

3. Werden demnach dreyerley erfordert / nach welchen als einem Probirstein wir das principium examiniren wollen / ob es 1. wahr / 2. zulänglich (adæquatum) 3. deutlich sey? c)

4. Ich sage / wahr / das ist / daß es keine falsche proposition in sich begreiffe. d)

5. Zu

Weyn 2. s. a) Denn die Widersacher des Herrn von Pufendorff pflegen dieses gemeinlich zu vermengen. Der Herr von Pufendorff aber zielt hierauf in seiner Apologie und in andern seinen Schriften hin und wider.

b) Weil das Recht der Natur unter dem göttlichen Recht / und dieses unter dem Recht

überhaupt begriffen wird:

Weyn 3. s. c) Diese erforderte Dinge fließen aus der Natur der demonstration.

Weyn 4. s. d) Eine falsche proposition nenne ich alhier / deren contradictoria wahr ist / oder welche gar selten in Exempeln angehet.

Weyn

5. Zulänglich / daß dieselbe proposition alle Gebote des natürlichen Rechts unter sich begreiffe / und doch keine andere Gebote / als des natürlichen Rechts.

6. Deutlich / daß man aus dem primo principio practico, wenn man vom Licht der Offenbarung abstrahiret / beweisen könne / daß es Gottes Wille sey / e) daß auch die Verknüpfung der Schlüsse (conclusionum) mit demselben augenscheinlich und fast handgreiflich sey. f)

7. Du lachest vielleicht daß ich so viel wesens mache / und kugelst dich damit / in Meinung du wollest schon näher dazu kommen. Denn du kannst denken: Was ist denn das anders / als wenn ich sage: Was mit der vernünftigen Natur des Menschen überein kömmt / das solt du thun / und was derselben zu wider ist / das solt du lassen. Denn dieses haben wir schon oben g) mit in die Beschreibung des natürlichen Gesetzes gebracht / und habens aus Vermeidung eines Widerspruchs (ex fuga contradictionis) hergeleitet h) Da hast du nun seine Wahrheit / Zulänglichkeit und Deutlichkeit.

8. Aber mein guter Mann / übereile dich nicht mit einer unzeitigen Freude. Du hast gewiß vergessen / daß ich oben i) einen ausführlichen Discurs von Übereinstimmung mit der vernünftigen Natur des Menschen versprochen. Ich habe auff gegenwärtiges Capitel gesehen. Jederman macht viel rühmens l) von der rechten Vernunft / wenn sie aber sagen sollen / was rechte Vernunft ist / und was die Übereinstimmung mit der vernünftigen Natur des Menschen ist / da steckt's. Die Verknüpfung des principii mit dem primo principio practico ist deutlich / m) aber die Verknüpfung der Conclusionen mit dem principio ist ganz dunkel. n) Wegen der Umschreibung aber / die ein jeder giebt / o) ist zu beklagen / p) daß die Wahrheit im Brunnen verborgen liegt / ist also zugleich mit der Wahrheit die Zulänglichkeit und Deutlichkeit verborgen. p).

9. Es

Beym 6. s. e) Daraus wird der Major in der demonstration.

f) Daraus wird der Minor.

Beym 7. s. g) c. 2. §. 97.

h) c. 2. §. 72.

Beym 8. s. i) c. 2. §. 98.

l) Die Schullehrer / Rechtsgelehrten / Hobbes, Alberti, Veltheim &c.

m) Nemlich / Alles was mit der vernünftigen Natur überein kömmt / das soll man thun.

n) Z. E. Daß man einen Vergleich halten soll / kömpt damit überein / Todtschlag kömpt damit nicht überein.

o) Die Schullehrer nehmen ihre Zuflucht zum ewigen Gesetz / Hobbes zu seiner eigenen Erhaltung / Alberti zum Stand der Unschuld / der Herr von Pufendorf zur Gerechtigkeit.

p) Denn wenn ein Ding nicht wahr ist / wie kan es zulänglich und deutlich seyn?

Da

Beym

9. Es haben sich hier die *Philosophi*, *Rechtsgelehrten*, *Theologi*, ich hätte bald gesagt/ auch die *Medici*, lange Zeit gekasbalget/ nachdem ohnlangst auff einer Päpstlichen Universität jemand die Gesetze aller Völker vom Hauptwerke in einer öffentlichen Disputation erkläret. q)

10. Dahin gehören der alten Philosophen disputationes vom höchsten Gut. Indem Polemo ein Platonischer Philosophus gesagt/ und Zeno sampt andern Stoicis wie sie es von ihm gehöret hatten/ gelehret: Das wäre das höchste Gut/ daß der Mensch nach der Natur lebe. Also hat auch Plato gelehret und Aristoteles r)

11. Sind demnach die alten Philosophi was die Sache selbst betrifft/ einig gewesen. Ihrer aller Vorhaben ist gewesen/ zu lehren/ das wäre das höchste Gut/ wenn ein Mensch mit dem andern friedlich lebte; Da sie nun deutlicher hätten erklären sollen/ was denn ein friedlich Leben sey/ und durch welche Mittel der Mensch dazu gelangen solle/ haben sie von unnützen Dingen disputirt s) die nicht zur Sache gehören. Meinst du denn/ daß derjenige dadurch geschickter werde das höchste Gut zu erlangen/ welcher sagt/ das höchste Gut bestünde in *actu virtutis*, als ein ander/ welcher sagt es wäre ein *habitus virtutis*, oder welcher meinet/ es wäre eine Wollust des Gemüths? t) Ein Handelsman weiß schon wie er Geld erwerben soll/ und lästet die welle drey Narren disputiren bis an den Jüngsten Tag/ ob das Geld in corpore, oder in quantitate, oder in aptitudine andere Dinge zu erwerben/ bestehe.

12. Wolan wir lassen die Narren alle mit ihrer unzeitigen Weißheit fahren. Unser Kaiser *Justinianus* will drey Gebote des Rechts haben: Lebe ehrlich/ beleidige niemand/ gib einem jeden was ihm gebühret.

13. Aber der gute Herr ist gar zu freygebig. Wir wollen nur eine Proposition haben/ so gibt er uns drey vor vor eine. Nun wir haben die Wahl die beste auszuwählen.

14. Aber

Beym 9. S. q) Nemlich zu Prag anno 87. Der Autor nimmt das Wort / Gesetz/ im ungentlichen We. stände vor die Natur der Dinge / und das Gesetz der Natur vor die Natur aller Dinge / das Gesetz aller Völker vor die Natur menschliches Leibes.

Beym 10. S. r) Vide Horazj *Ethicam* l. 1. c. 7. p. m. 81. seqq.

Beym 11. S. s) Die Peripatetici disputiren noch heutiges tages in ihren Ethiken davon / welche in der Lehre von der höchsten Glückselig-

keit nur mit solchen Fragen zu thun haben.

t) Das erste lehren die Aristoteler / das andere die Stoicker / das dritte die Epicurer. Man könnte diese Meinungen alle drey schon untereinander vertragen. Die Wirkung nach der besten Tugend setzt einen habitum voraus. Dieser habitus aber darff nicht müßig seyn. Und diese Wirkung oder Handhabung bringt die Gemüthsruhe oder die Wollust des Gemüths zu wege.

Beym

14. Aber das Gebot: Beleidige niemand/hat keinem/so viel ich weiß/angestanden. Vielleicht haben sie gemeinet/ es wäre zu enge gespannt. Die andern zwey haben ihre Liebhaber gefunden. u)

15. Denn du solt sehen wie man drauff dringet/ x) daß in dem Gebot, Was ehrlich ist/ das solt du thun/ was schändlich ist/ das solt du lassen/ die Summa aller natürlichen Weisheit verborgen liege. Wir lassens gut seyn. Wir sähen aber gerne daß es deutlich wäre. Was ist denn das Ehrliche? Man mag es auslegen wie man will/ daß es entweder so viel heisse/ als was mit dem Gesetz/ oder was mit der Vernunft überein kömpt/ so kan niemand klug daraus werden. Denn wir werden nun weiter fragen: Was ist denn dasjenige/ das mit der Vernunft und mit dem Gesetz überein kömpt? Da siehest du/ daß du ein unverständlich Ding durch das andere erklären wilt,

16. Ich habe aber Sorge/ es werde uns die ganze Welt auslachen/wenn wir uns wider diejenigen die da sagen/ jenes axioma sey unverständlich mit den angebohrnen *principiis* verantworten y) und jene/ als wenn sie das allererste principium geleugnet hätten/ censiren wollen. z)

17. Wegen des dritten aber; Gib einem jeden das seinige a) haben wir eben nicht ursach zu pralen/ als wenn wir eine neue Welt erfunden hätten/ nach dem schon zu seiner zeit der Jctus dieses einzigen Gebots in seiner Beschreibung der Gerechtigkeit erwehnung gethan. Denn es wäre ja wunder/ wenn es so deutlich wäre/ warumb es denn unter so vielen alten Auslegern/ die mit höchsten Fleiß so lange dran gekauet/ nur bey einem einigen nicht die geringste Wirkung der Deutlichkeit gehabt hätte.

18. Wir haben noch ein brocardicum oder hertzstärckende Regul aus dem Römischen Recht: Wie ein jeder dem andern Recht spricht / nach solchem Recht soll er selbst leben. Es ist aber eben nicht besser damit bewand/ als mit dem vorigen; Gleiches Schlags ist folgendes: Was du dir nicht

Beym 14. §. u) Denn wenn ich einem die Pflichten der Gefälligkeit [*officia humanitatis*] versage / so beleidige ich ihn eigentlich damit nicht / nach dem Spruch im Evangelio: Mein Freund / ich thue dir nicht unrecht. Weiter so wird auch unter diesem Gebot eine Versagung dessen was man einem andern vermöge seines Versprechens schuldig ist / eigentlich nicht begriffen / wovon wir unten in dessen Erklärung die Ursach melden werden.

Beym 15. §. x) Velthem *ad Grot. l. 1. c. 1. §. 90. 4. p. m. 258. seqq. Vid. supra c. 3. §. 26. seqq.*

Beym 16. §. y) Das thut Herr Velthem *ad. II. und sonderlich p. 272. vide supra cap. 2. §. 67.*

z) *Supra c. 3. §. 32.*

Beym 17. §. a) welches Strimefius *de originibus juris naturalis* vor das primum principium setzet.

Do 2

Beym

nicht wilt gethan haben/ das solt du einem andern auch nicht thun. b) Es ist alles wahr/ es sind schöne heilige Reden/ aber sie sind nicht deutlich/ denn sie sind nicht zulänglich. Sie lassen sich unter ungleichen Menschen nicht praticiren. c) Sie lassen sich auff die Pflichten eines Menschen gegen sich selbst nicht appliciren. d)

19. Wir hätten bald des Hobbes vergessen. Dieser setzt dieses Gesetz der Natur vor ein Grund-Gesetz: e) Man soll Friede suchen/ wo man ihn haben kan / wo nicht/ soll man sich mit Kriege helfen. Es ist ganz gut/ wenn es nur Hobbes so gemeinet hätte/ wie er sagt/ wenn er nur durch den Frieden/ den allgemeinen Friede verstanden hätte. Kurz vorher hatte er gesagt/ f) Das erste fundament des natürlichen Gesetzes wäre dieses: Daß ein jedweder sein Leben und seine Gliedmassen vertheidigen g) solte so gut er könnte. Daß aber dieses falsch sey/ haben schon viele unter den Gelehrten gezeigt. Nach dieser Richtschnur richtet sich der Trieb (instinctus) der Bestien. Des Menschen Vortreflichkeit hat eine andere Regel von nöten.

20. Nun wir haben uns durch alte Musquetirer und neugeworbene Soldaten/ die mit schlechten Gewehr versehen/ ein wenig durchgeschlagen. Nun aber wird noch an Mann gehen. Es ziehet alles auff uns loß: Da kommen die grossen Helden/ als Vorsehter/ Sanchez, Rodriguez, Vasquez und wie die Kerl alle heißen/ mit denen man die Kinder in Weihnachten kan zu fürchten machen. Wie nun zu rathe? Sollen wir die Flucht nehmen/ oder sollen wir fechten? Jenes würde nicht sein stehen/ dieses würden wir wagen müssen/ wie es ablieffe. Beydes wird wohl gethan seyn. Wolan wir wollen uns ein wenig retiriren/ da sich auch ein Horatius retiriret.

21. Weil wir denn noch nicht auffin Kampffplatz stehen/ wollen wir sie lassen ankornmen. Sie sagen/ was ist nöthig daß wir lange die Richtschnur der Vernunft suchen? Der Mensch ist zu Gottes Ebenbilde h) erschaffen/ darumb müssen auch im Stande nach dem Fall die Strahlen göttlicher Heiligkeit und Gerechtigkeit/ als ein Überrest vom göttlichen Ebenbilde / in dem Menschen hervor leuchten. Weil verhalben Gott alles was er gethan/ i) nach

Beym 18. §. b) Ich will nicht gedenken/ daß dieses nicht angehet 2. E. bey zweien Duellanten / oder bey zweien Ehebrechern/ da es einer mit des andern Weibe hält.

c) Denn ein Herr kan von seinem Knechte einen Dienst fordern / ob er gleich dem Knecht den Dienst nicht wider erzeigen will.

d) Besiehe unten das Cap. Daß Gleichheit zu halten. §. 21.

Beym 19. §. e) cap. 2. de civ. §. 2.

f) cap. 1. §. 7.

g) d. i. auch mit eines andern Schaden.

Beym. 21. §. h) Vide Zentgraf. de orig. Jur. nat. art. 4. p. 88. §. 2. seq.

i) Die

i) nach der Richtschnur seiner göttlichen Heiligkeit / Güte / Weisheit und Gerechtigkeit gethan / und also sich selbst gleichsam ein ewiges Gesetz aus freyen Willen gegeben / so ist von nöthen / daß nach dieser Vorschriffe auch das natürliche Gesetz / so der Menschen thun und lassen regieret / auffgebauet werde / und also die Redensart: Mit gesunder Vernunft übereinstimmen / eben so viel gesagt sey als: mit göttlicher Heiligkeit und Gerechtigkeit übereinstimmen.

22. Was sagen wir nun hierzu? Laßt uns nur examiniren / ob diese proposition: Alles was mit göttlicher Heiligkeit übereinkömpt / das ist im Recht der Natur geboten; und alles was damit nicht übereinkömpt / das ist im Recht der Natur verboten: mit den obgesetzten requisitis übereinstimme? Von der Wahrheit wollen wir jetzt nicht sagen. Denn wir haben schon oben 1) an seinem Ort gedacht / daß das so genante ewige Gesetz ein Gedicht der Schullehrer sey / und daß Gott dem Gesetz gar nicht / es wäre denn sehr uneigentlich / unterworfen.

23. Nun wollen wir auch die Zulänglichkeit besehen. Es scheint / die Richtschnur sey breiter als dasjenige so darnach soll gemessen werden / und anderseits wiederumb zu kurz. Denn was meinst du? Soll das göttliche publicirte Gesetz nicht auch in Übereinstimmung mit Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit bestehen? Aber wir suchen jetzt einen Grundschluß (axioma) aus welchem wir die conclusiones des Rechts / zum wenigsten des natürlichen Rechts / herleiten können.

24. Woltest du gleich antworten / das publicirte Gesetz gründete sich in der Übereinstimmung mit dem Willen Gottes / und das natürliche Recht in der Übereinstimmung mit Gottes Heiligkeit antecedenter ad voluntatem divinam. so würde ich mich darauff beruffen / was ich schon im vorhergehenden m) von dieser albernem abstraction der göttlichen Eigenschaften geredet.

25. Aber sie ist auch zu kurz. Das natürliche Recht befiehlt die Dankbarkeit. Wie wollen wir aber diese Tugend aus dem Original der göttlichen Gerechtigkeit heraus bringen? Wer hat Gott etwas zuvor gegeben / daß ihm werde wider vergolten? n)

26. Am allermeisten aber vermessen wir hier die Deutlichkeit. Ich wil jetzt nicht wiederholen / daß die Tugenden und die Gerechtigkeit von Gott nach Menschen weise und uneigentlich o) gesagt wird. Man bedencke nur dieses: Daß man vom Ebenbild Gottes und von Gottes Heiligkeit entweder nichts / oder

i) Dieses ist weiter auszuführen bey m) Ob-
andro in typo legis naturæ.
Beym 22. §. 1) c. 1. §. 31.

Beym 24. §. m) c. 2. §. 74. seqq.
Beym 25 §. n) Rom. 11. v. 35. Job. 41. v. 2.
Beym 26. §. o) c. 2. §. 20. seqq.
D v 3

Beym

oder nur etwas verworrenes aus dem Licht der Natur haben könne / sondern daß die heilige Schrift hier das beste thun müsse. Also wenn ein Heyde fragt / warumb J. E. Todschlag wider Gottes Heiligkeit sey? warumb das halten eines Vergleichs Gottes Gerechtigkeit gemess sey? so wird man entweder nichts darauff antworten können / oder man muß die heilige Schrift zu hülffe nehmen und derselben einen Eingriff thun.

27. Ich dencke aber / es wird diese Übereinstimmung des Rechts der Natur mit dem göttlichen Wesen bey den Schullehrern ihren Ursprung aus der Heidnischen Philosophie haben. Denn vom Platone gedencket Augustinus und Clemens Alexandrinus / er habe des Menschen höchste Glückseligkeit und das Wesen der Tugend darein gesetzt / daß der Mensch Gott gleich werde. p) Der Stoicorum Vossen / da sie ihren weisen Mann mit Gott verglichen / sind menniglich bekant. q)

28. Wir halten uns an den Spruch Pauli / r) und suchen die Richtschnur des natürlichen Rechts nicht ausser dem Menschen / sondern in dem Menschen / in dessen Herz es geschrieben ist. Ich gebe es zu / s) daß in des Menschen Vernunft das Ebenbild Gottes / oder ein Stück davon enthalten sey / warumb betrachten wir aber nicht viel lieber die Vernunft des Menschen an sich selbst / als in gegenhaltung eines andern Dinges so ausser ihr ist : Die Vernunft des Menschen ist ein Ens positivum , nicht eine blosserelatio , deren Wesen allein darinnen bestehet / daß es sich auff etwas anders zeucht.

29. Darumb meinen wir / daß der Zustand des menschlichen Geschlechts / oder der Stand des ganzen menschlichen Geschlechts / die Richtschnur des natürlichen Gesetzes sey. Die natürliche Vernunft selbst / die fast jederman im Munde hat / ist ein solcher Zustand ; und es fließt aus obgesetzter Beschreibung eines Standes t) von sich selbst / daß ein jeder Stand etlicher massen eine Richtschnur des Gesetzes ist.

30. Will deucht aber / als wenn mich jemand erinnerte / daß ich nicht / indem ich alles aus dem primo principio practico beweisen will / selbst gröblich darwider anstosse. Denn ich habe oben gesagt / das Gesetz wäre eine Richtschnur menschlichen Thuns und Lassens. Nun aber sage ich: Der

Zu-

Beym 27. s. p) Vide Horneji Ethicam fere ubi supra s. 10. Denn die Platonici gaben vor / die Seelen wären Ausflüsse des göttlichen Wesens.

q) Vide Lipsii & Scioppii Philosophiam Stoicam.

Beym 28. s. r) Röm. II. daß das Recht der Natur den Menschen ins Herz geschrieben sey. s) Hier wird die objection S. 21. beantwortet.

Beym 29. s. t) cap. 1. s. 86.

Beym

Zustand des Menschen sey eine Richtschnur des Gesetzes. So höre ich, wohl / das Gesetz soll zugleich eine Richtschnur der Menschen seyn / und die Menschen sollen eine Richtschnur des Gesetzes seyn. Mit der weise wird ein Ding zugleich eine Richtschnur / und auch keine seyn.

31. Wolan ich will versuchen / ob ich dich nicht dahin bringen kan / daß du mir selbst auff deine eigene objection antworten must. Gesezt es wären zwey erley Menschen auff der Welt / die gar nichts mit einander zu thun hätten / und einander niemahls gesehen hätten / die eine Art starckes und geraden Leibes / die andere aber schwach / buckelich und mit dem Kopff zur Erden nieder gebogen. Nun bilde man sich ein / als wenn ein Medicus beyderley Menschen eine gewisse diät vorschreiben / oder ein Schneider ihnen allen ein Kleid zuschneiden solte / daß sie auff beyden Theilen auffgericht gehen / und nicht wie vierfüßige Thiere auff der Erden kriechen solten. Wie meinstu / ist denn nicht die diät oder das zugeschnittene und aufgestellte Kleid eine Richtschnur zu nennen wie sie leben und gehen sollen?

32. Weiter / meinst du nicht / daß der Medicus wenn er ihnen eine diät vorschreibet / und der Schneider wenn er ihnen die Kleider macht / zugleich drauff sehen müsse / wie ihrer aller Leib gestaltet ist / welchem diese Richtschnuren appliciret werden sollen? Gewißlich / der Medicus wird denen die schwaches Leibes sind mehr Speisen verbieten / denn denen die starcker Natur seyn / auch ihnen die Arzneyen in kleinerer dosi eingeben. Also der Schneider / wenn er den buckelichen Leutgen die Kleider zuschneidet / darff sie nicht zu Enap machen / sondern muß Raum lassen vor den Buckel. Und wenn er vor die geraden Leute Kleider macht / kan das Kleid selbst / wenn es in seiner Form zugeschnitten / verhindern / daß sie sich nicht zu sehr bücken; wenn er aber den buckelichen ihre Kleider zuschneidet / muß er sie mit Blech aussteiffen / daß sie mit gewalt gerade gehen müssen.

33. Ja sprichst du / was gehet das mich an? In diesem Exempel ist ein einiges Ding nicht zugleich die Richtschnur / und dasjenige das sich nach der Richtschnur richtet. (normatum) Die Beschaffenheit des Leibes ist die Richtschnur der diät und des Kleides. Aber die Diät und das Kleid sind keine Richtschnur des Leibes und des Leibes Verrichtungen. Ist also darinnen ein Unterscheid.

34. Ich antworte / Ja / es ist eben auch also mit dem Gesetz und dem Stande bewandt. Der Stand ist eine Richtschnur des Gesetzes / das Gesetz aber ist eine Richtschnur der Verrichtungen / welche die Menschen die in solchem Stande leben / ausüben sollen.

35. Laß mich mit Frieden / wirst du ferner sagen / mit deinen unnützen Gleichnissen / damit wirst du dich aus meiner objection nicht auswickeln. Ist doch alles darinnen erdichtet. Es stehet aber einem Menschen u) der sich zur wahren Religion bekennet gar nicht an / solche Dinge zu erdichten / die uns Gott anders offenbaret hat. x) Auch kannst du dich mit einer Philosophischen Freyheit nicht vertheidigen / Denn deine Philosophie muß mit den Geboten der wahren Religion nicht streiten.

36. Ich kan mich gleichwohl nicht besinnen / daß ein Gedicht in heiliger Schrift verboten wäre / auch entfinne ich mich nicht / daß die Augspurgische Confession verboten / daß wir nichts erdichten sollen. Es fingiren die Theologi öftters viel Dinges ; y) Es fingiren die Juristen viel ; die Logica lehret / z) wie junge Leute auff eine gelehrte manier fingiren sollen / es lehret es auch die Poesis. Soll man denn nun den Tractat von fictionen (gedichten) als kezerisch aus der Rechtsgelahrtheit ausmerken? Soll man die Logiken als kezerische Bücher expurgiren / welche / wenn sie zeigen wollen was eine propositio hypothetica ist / dieses Exempel anführen : Wenn der Esel flucht / so hat er Fiedern. Soll man denn die Poeten / weil sie etwas fingiren / des Landes verweisen? Ich meine es dürfte wohl nicht geschehen.

37. Denn ein anders ist eine Lügen / ein anders ein Gedicht (fictio) Laß es gut seyn / daß eine Lügen der Religion entgegen ist / a) so ist doch zwischen einer Lügen und einem Gedicht so ein großer Unterschied wie zwischen Himmel und Erden.

38. Denn

Beym 35. s. u) Sind Worte D. Valent. Alberti Part. 1. compend. c. 1. §. 18. p. 40.

x) Was ich hier §. 35. 36. 37. 38. gesetzt / da wider hat D. Alberti in seiner *disputation de Philosophia Christiana existentia & essentia in genere*. so zu Leipzig anno 86. gehalten. §. 13. und 14. antworten wollen. Aber hier wider habe ich albereit in der Vorrede dieses Wercks §. 52. meine Gegenantwort gethan / wiewohl ich seinen Rahmen daselbst nicht gemeldet. Nemlich er getrauct sich selbst nicht zu beschreiben / was eine fictio ist / denn sonst würde seine Sophisterei gar zu sehr an tag kommen. Ich hab aber daselbst gezeigt daß D. Alberti in seinem Compendio selbst fingire / daß man also klärlich erkennen kan / daß er selbst nicht weiß / wovon er disputiret.

Beym 36. s. y) Hieher gehören alle Fragen / ob Gott macht habe etwas zuthun / dessen Gegenpiel er anders geoffenbaret. 3. E Ob Gott habe können viel Welten erschaffen? Ob er das menschliche Geschlecht habe können selig machen / wenn Christus nicht wäre ins Fleisch kommen? u. d. gl. Hieher gehören alle die Dinge welche D. Alberti in seinem Compendio nach der Nistschnur (normaliter) aus dem Stande der Unschuld herleitet. Hieher gehöret auch das ewige Gesetz der Schullehrer.

z) Wenn sie vom Syllogismo hypothetico handelt.

Beym 37. s. a) Wiewohl wir hiervon an seinem Ort deutlicher handeln werden im Capitel von den menschlichen Pflichten die Rede betreffend.

Beym

38. Denn daß ich von den fitionen im Römischen Recht b) nicht sager so ist eine *fition*, wie wir sie hier gebraucht haben/ nichts anders/ denn das erste Stück *propositionis hypotheticae*, c) welches nichts weder bejahet noch verneinet/ sondern nur mittelst eines Gedichts beweiset / daß das andere Stück draus folge. Daher die Grundregel (axioma) bekant: *Eine Bedingung setzt nichts in ^{ist}*. Item; Es ist nicht nötig daß ein Exempel eben wahr seyn muß.

39. Derhalben bleibt es wohl dabey: Daß man die Nichtschnur der natürlichen Gesetze von dem Stande und allgemeinen Beschaffenheit des menschlichen Geschlechts nehmen müsse/ und bleiben unsere Gleichnisse unumbgestoßen welche wir zu Erklärung dieses Satzes gebraucht haben/ und hinführo dergleichen zu beweisen gebrauchen werden.

40. Diweil wir aber in vorigen weitläufftig ausgeführet/ daß zweyerley Stand des Menschen sey/ nemlich der Stand der Unschuld/ und der Stand nach dem Fall/ so erfordert nun die Ordnung/ daß wir sehen / auff welchen Stand wir in Herleitung des Rechts der Natur unsere Absicht richten müssen. Aber hier bitte ich/ daß du mir selbst antwortest.

41. Ich sehe / es wäre ein Medicus d) welcher unter zweyerley Menschen lebte/ deren ein Theil von schwacher/ das andere Theil von gesunder Leibes-Constitution wäre. Nun solte er/ als selbst schwach von Leibe/ seinen Landsleuten eine allgemeine Lebens-Art vorschreiben. Glaubest du denn/ daß er so eben auff die Leibes-Constitution starker Leute sehen müsse/ von welchen er etwan aus einer Reise-Beschreibung etwas untereinander her gelesen/ oder aus einem

Wenn 38. §. b) Die Fitionen im Römischen Recht / sind unter andern von den gemeinen fitionibus logicis darinnen unterschieden: Die Fitionen logicae bejahen weder das erste/ noch das andere Stück *propositionis hypotheticae* wenn es absonderlich betrachtet wird; Aber eine *fictio juris* bejahet das andere Stück/ wenn sie gleich das erste nicht bejahet. Also 3. E. in der fiction des *postulanti* lautet der Schluß ohngefahr also: Wenn der Mensch so widerkommen ist/ stets in der Stadt geblieben wäre/ so wäre sein Recht nicht erloschen. Nun aber sagt man nicht/ daß der gefangene stets geblieben sey/ u. man sagt doch daß sein Recht nicht erloschen sey/ darumb dichtet man als wenn er stets geblieben wäre. Und so auch in andern

Exempeln. Welches wider diejenigen zu merken / die da sagen / daß die Gesetze oder der Prætor in dergleichen fitionibus eine Lügen begehre.

c) Jedoch schelmets / als wenn das erste Stück in der *propositione hypothetica* mehr in sich begriffe als die fiction, denn wenn solches wie sie an sich selbst ist / wahr ist/ wenn der Esel keine Federn hat/ so fliegt er nicht/ so weis ich nicht / ob alsdenn der terminus fitionis darauff appliciret werden könne. Denn wir erdichten dasjenige nicht/ was da ist/ sondern was nicht ist.

Beym 41. §. d) Eben also stehets mit dem Schmelder in dem andern erdichteten Exempeln. *supra* §. 31.

P.

Beym

einem medicinischen Buche sich bekant gemacht/ was dergleichen Leute zu Erhaltung ihres Lebens vor Mittel zu gebrauchen pflegen? Oder wenn er siehet/ daß es ihm mit der Cur bey seinen Leuten nicht gelingen will/ daß er zum wenigsten mit beyden Augen auff eine Vorstellung der Gesundheit/die er sich nach der Leibes-Beschaffenheit seiner starcken und gesunden Leute gemacht sehen / und solche zu erhalten/ oder nur zu erreichen sich befeßigen müsse?

42. Nun haben wir aber/ welches hier das vornehmste ist / oben e) augenscheinlich bewiesen/ daß der Mensch aus natürlichen Kräften f) in diesem Leben nicht den geringsten Grad der Vollkommenheit ausm Stande der Unschuld wieder erlangen könne/sondern mit dem Ueberrest sich behelffen müsse.

43. Und was brauchets viel Worte? Paulus das auserwehlete Rüstzeug Gottes beklagt sich hefftig über dieses Elend/ und daß der Mensch die Neigung zum Bösen nicht loß werden könne/ g) als ein unverwerflicher Zeuge.

44. Ich kan aber den alten Schlendrian / mit gunst aller Peripateticorum, nicht passiren lassen/ daß derjenige/ welcher eine Wissenschaft lehren will/ sich eine Vorstellung eines ganz vollkommenen Standes machen müsse/ h) ob schon ein solcher Stand in der Welt nicht zu finden/ noch bey solchem Zustande der Menschen gefunden werden könne.

45. Ich verwerffe es eben deswegen nicht/ weil es scheint seinen Ursprung aus der Heidnischen Philosophie und guten theils aus der Platonischen zu haben; i) sondern ich verwerffe es darumb/ weil es sich zum bürgerlichen Leben ganz nicht schicket noch reimet. Wir gehen ja nicht mit Vorstellungen (ideis) der Menschen umb/ sondern mit Menschen/ welche wirklich vorhanden seyn; bey denen muß man solche Mittel gebrauchen die zu ihrer Erhaltung dienen. Ich halte auch derjenige werde schlechte Gnade verdienen/ der einen Fürsten/ welcher ihn wegen gemeinen Nutzens der Republic umb Rath fragte/ in Mori Schlauraffenland weisen wolte. l)

46. Weiter ist auch im Stand der Unschuld ein offenbahrtes Recht gewes

Beym 42. s. e) c. 2. s. 40. 41.

f) Denn von den Kräften göttlicher Gnade ist hier die Rede nicht.

Beym 43. s. g) Röm. VII, v. 15. seq. Besiehe daselbst die Glosse Lutheri.

Beym 44. s. h) vide Patris disput. de statu naturali & legali, & passim in annot.

Philos. Pract.

Beym 45. s. i) Dessen vornehmste hypotheses mehrertheils aus der Lehre von den angeborenen Bildungen (ideis) fließen.

l) Oder wenn einer die Medicin lehren wolte / und stellte sich einen ganz gesunden Menschen vor. Oder die Rechtsgelehrtheit / und sich einen ganz gerechten Menschen einbildete.

Beym

gewesen/ m) wenn derthaten die Ubereinstimmung mit dem Stande der Unschuld das fundament des Rechts der Natur wäre/ so würde daraus folgen/ daß auch das geoffenbarte Recht die Richtschnur des natürlichen Rechts wäre.

47. Auch sind heutiges tages viel Dinge/ welche im Stande der Unschuld nicht waren/ auch nicht haben seyn können/ n) nicht nur keine solche Gesellschaften/ sondern auch keine absonderliche Stände der Menschen/ und ihre Kleinpter und Berrichtungen/ nemlich Lender/ Hebammen/ Soldaten/ Schneider/ Barbierer/ Austheiler der Almosen o) u. d. gl. zu geschweigen/ daß auch viel Dinge gewesen seyn/ oder würden gewesen seyn im Stande der Unschuld/ welche heutiges tages nicht stat haben; 3. E. daß unsere ersten Eltern nackt gingen/ daß Brüder und Schwestern einander zur Ehe genommen/ und was dergleichen mehr ist. p)

48. Ende

Beym 46. §. m) Nemlich ein allgemeines: 3. E. das Verbot des Raubs des Erbes: gutes und böses. Ob aber im Stande der Unschuld auch die Vielweiberey/ Ehescheidung u. d. gl. würden verboten gewesen seyn? Freylich/ wenn der Mensch in demselben Stande/ wie heutiges tages/ Kinder gezeuget hätte.

Beym 47. §. n) vide *supra* cap. 2. §. 47. Daß eiltige Gesellschaften entweder gar nicht/ oder anders beschaffen gewesen seyn würden.

o) Item Metaphysici, Medici u. d. gl. und alles was heutiges tages gewisse disciplinen profitiret.

p) D. Alberti will dieser Schwierigkeit abhelfen mit der distinction unter demjenigen was aus dem Stande der Unschuld hergeleitet wird *normaliter* und *formaliter*, welche distinction er selbst weitläufftig erkläret p. 44. Part. I §. 36. seq. was aber dahinter ist/ ist am besten aus dem §. 31. gegebenen Gleichnis zu vernehmen. Also wären nach D. Alberti seiner Lehre die Kleider eines geraden Menschen *formaliter* eine Richtschnur 3. E. der Hosen/ Strümpffe und Schuh &c. eines buckelichen Menschen: Denn so weit ist unter einem buckelichen und geraden Kerl kein unterschied. Was aber den Rock betrifft/ den der buckeliche anlegen soll/ so wäre des geraden Kerls sein

Rock nur *normaliter* eine Richtschnur/ d. h. wenn der Schneider das Hintertheil des Rocks vor den buckelichen machen soll/ muß er sich eben auch einen Rock eines geraden Menschen vorstellen/ und weil er daselbst am Hintertheil nichts findet/ nach dessen Muster er den buckelichen Rock zuschneiden kan/ so muß er seine zusicht 3. E. zu den Strümpffen nehmen/ und einen solchen Schluß machen: Gleichwie bey einem geraden Menschen in den Strümpffen vor die Waden raum gelassen werden muß/ also werde ich auch an dem Rock vor den buckelichen im Hintertheil Raum/ oder einen Sack lassen müssen/ darinnen der Buckel Raum habe. Ist nicht wahr/ man muß sich über den Schneider syllogisum recht verwundern? Wenn nun die Schneider vor die buckelichen Leuten allzumal auch Buckel hätten/ müßten sie das Handwerk nur bey geraden Leuten lernen/ diejenigen aber welche nur auf ihre objecta, nemlich auf ihre Buckel sehen/ und die Subtilitäten/ daß eine Richtschnur entweder *normaliter* oder *formaliter* eine Richtschnur sey/ ihr Lebrage nicht gehöret/ würden nicht können Meister werden/ ob sie gleich sonst noch so gute Kleider vor buckeliche Leute machen könten? Ich weiß wohl nicht ob man über die Hosen lachen oder weinen soll?

¶ p 2

Beym

48. Endlich wenn wir nach der Deutlichkeit fragen/ so wird abermahls der Lehre des Apostels kein gnüge geschehen/ wenn er die Heyden aus dem Lichte der Natur widerlegen will. Denn wenn man fragt/ warumb ist der Todschlag wider den Stand der Unschuld? warumb ist dem Stande der Unschuld gemäß/ daß man den Vertrag halten soll? so wird auff beyden theilen/ wenn man nichts drauff antworten kan/ die Schrift müssen den Ausschlag geben. Zu dem so finden sich auch fast unzählige Streitfragen/ q) welche man auff beyde Theil hin und her disputiren kan/ wenn man gleich die Bibel zu hüffe nimpt/ weil dasjenige was die Schrift von diesem Stande meldet/ gar ein wenig ist.

49. Darumb werden wir vornehmlich die Natur des Menschen betrachten/ wie sie ist/ nemlich die verderbte/ aber doch (damit du nicht das maul drüber zerreissest/r) als wenn wir ein verderbtes Recht statuirten) auff gewisse masse noch richtige Natur. Hernach werden wir aus eben demselben principio, diereil wir in der Christenheit schreiben / s) unsere Meinung bekräftigen und erklären/ in dem wir zeigen werden/ daß unser principium auch im Stande der Unschuld stat gehabt habe.

50. Denn der Mensch im Stande der Unschuld ist nicht ganz ein ander Mensch der Art nach als der Mensch im Stande nach dem Fall/ eben wie ein starcker und schwacher Mensch einer ein Mensch ist wie der ander. Die Conclusiones sind auff beyden theilen ungleich/ r) aber die allgemeinen principia sind beyderseits einerley/ ob nun wohl dieselben aus blosser Erkenntnis des Unterscheids der Stände u) nicht erlernet werden können/ also muß doch Z. E. ein guter Medicus x) geschickt seyn/ daß er aus einerley/ wiewohl unterschiedlich applicirten principis, starcke und schwache Leute curiren könne.

51. Ist demnach der Mensch darinnen von den Bestien unterschieden/ daß er vernünftig ist. Es wäre aber zu wünschlen/ daß unser Verstand so scharffsichtig wäre/ daß er à priori eine ganz gewisse (apodicticam) Erkenntnis

Beym 48 S. q) J. E. Von der Herrschaft des Mannes über das Weib im Stande der Unschuld/ von Republicken/u. d. gl.

Beym 49. S r) welches / wo ich mich recht entsinne / Strimelius und Alberti dem Herrn von Pufendorff vorwerffen. vide *supra* cap. 2. S. 42. 44. /eq.

s) Also gehen wir einiger massen von der Lehrart des Herrn von Pufendorff abe.

Beym 50. S. t) Denn die Regel / daß der

Stand eine Richtschnur des Gesetzes sey/ geht nur in conclusionibus an/ nicht aber in primis principis. Ein gleiches Exempel haben wir abermahls in der Medicina / am Schuster handwerk. n. d. gl.

u) Also lernet man die Medicin oder das Schusterhandwerk nicht aus blosser Betrachtung unterschiedener objectorum.

x) Also auch ein Schneider.

Beym

nus von seinem eigenen Wesen hätte. Nun aber haben wir nötig / daß wir mehreren theils durch Umschweiffe die Natur der Vernunft erforschen.

52. Die Vernunft des Menschen bestehet in den Gedanken. Gedencken heist einen terminum mit dem andern / y) und eine proposition mit der andern verknüpfen / welches letztere vernünfteln (ratiocinari) genant wird. z) Wir können aber nicht vernünfteln / ohne durch Worte / welche wir entweder im Sinn behalten / oder mit dem Munde aussprechen / daher ist auch bey den Griechen λόγος entweder ἐνδιάθετος (eine innerliche Rede) oder προφορικὸς (eine euserliche Rede.) Die Worte aber / wie wir unten a) sehen werden / werden den Dingen gegeben von den Menschen / welche in einerley Gesellschaft leben.

53. Ferner mögen die Cartesianer sagen was sie wollen / so ist gewiß / daß die kleinen Kinder wenn sie auff die Welt kommen / nicht gedenck:n / b) sondern nur eine Geschicklichkeit zu dencken haben. Diese Geschicklichkeit aber kan gemeinlich ohne Umgang mit andern Menschen nicht zum Wercke kommen. Denn was wir in Historien von Menschen / so unter wilden Thieren aufgezogen / lesen / das gehet alles dahin / daß solche Leute wenig von Bestien unterschieden gewesen / oder doch diese Geschicklichkeit zu gedencken unter den wilden Thieren wenig gefördert worden. c)

54. Die Sache kurz zu fassen / lasset uns merken: Die Vernunft ist niemahls ohne Rede / d) Die Rede ausser der Gesellschaft hat keinen Nutzen / e) und die Vernunft giebt sich ausser der Gesellschaft nicht hervor. f) Demnach werden wir nicht irren / wenn wir sagen / die Geschicklichkeit / die bey dem Menschen vor der Aufübung der Vernunft ist / sey nichts anders als eine Neigung / mit andern Menschen zu raisonniren. Eine jede Geschicklichkeit ziele auff Werck (ad actum) als auff ihren Endzweck.

55. Dar

Wenn 52. S. y) Denn die erste Wirkung des Verstandes haben wir schon verworffen cap. 1. S. 46.

z) vide cap. 1. S. 45.

a) Im Capitel von menschlicher Pflicht die Rede betreffend.

Wenn 53. S. b) Hiervon habe ich etwas gesagt in meiner disputation vom Recht den Schlaf betreffend.

c) Ich glaube wohl daß ein solcher unter den Bestien aufzogener Mensch / wenn man

ihn nachmahls wenn er zu Leuten gebracht / daß er klug worden / fragen sollte / was er gedacht / wie er noch bey den wilden Thieren gewesen / eben so wenig etwas draufantworten könne / als wenn man einen erwachsenen Menschen fraget / was er in seiner ersten Kindheit gedacht?

Wenn 54. S. d) per S. 12.

e) Vermöge der letzten Worte des 52. S.

f) per S. 12.

55. Darumb wenn wir sagen / der Mensch sey vernünftig / ist es eben so viel / als wenn wir sagen / er sey gesellig. Die Geselligkeit aber ist eine allgemeine dem menschlichen Geschlecht von Gott eingepflanzte Neigung / wodurch der Mensch verlangen trägt mit andern Menschen ruhig und glücklich zu leben. g) Warumb aber ruhig? Dieweil wir im unruhigen Stande / so fern er unruhig ist / nicht vernünfteln. h)

56. Dieses ruhige Leben nun / wenn es zu wercke gerichtet ist / heisset eine Gesellschaft; deren Gegenspiel / wie die Peripatetici selbst bekennen / ist Zwietracht.

57. Wir beweisen aber unsere Meinung *a posteriori*, weil ein Mensch ausser der Gesellschaft nicht glücklich seyn kan. Ich will vor dis mal nicht sagen von dem höchsten Elend / darinnen sich die kleinen Kinder befinden würden / wenn gar kein Mensch umb und neben sie wäre. i) Sondern auch bey Erwachsenen würde Jammer und Noth seyn / wenn nicht andere Menschen wären / die ihnen in ihrer Bedürffigkeit an die Hand giengen.

58. Ich beruffe mich auff eines jedwedens Gewissen: Wie wenn wir uns einbildeten / es hätte ein Mensch die Glückseligkeit / welche die Poetischen Sabeln der Psyche zulegen / wenn er aber aller Menschlichen Gesellschaft beraubt wäre / so frage ich / ob er nicht lieber in menschlicher Gesellschaft leben und solcher sinnlichen Belustigung entrathen wolte?

59. Über dieses / wenn wir genau von der Sache reden wollen / so würde ausser menschlicher Gesellschaft gar selten oder fast niemahls eine sinnliche Belustigung zu finden seyn. l)

60. Auch die Menschenfeinde (*misanthropi*) selbst würden sehr elend seyn / wenn sie ausser menschlicher Gesellschaft leben solten. Denn sie würden nichts finden / daran sie ihren Haß auslassen könnten. m)

61. Die grossen Bücherfresser selbst / n) und welche vermeinen / sie wären

Beym 55. S. g) Diese Beschreibung der Geselligkeit / wird hoffentlich mit der Meinung des Herrn von Putendorff übereinstimmen / insofern ich mich nicht entsinne eine Beschreibung der Geselligkeit in seinen Schriften gelesen zu haben.

h) Und weil im unruhigen Stande keine Geselligkeit ist / wie alle Peripatetici gehalten.

Beym 57. S. i) vide cap. 2. S. 38. 39.

Beym 59. S. l) Dieses haben wir erklärt / indem wir alle Belustigungen der fünf äusser-

lichen Sinne durchgegangen.

Beym 60. S. m) Menschenfeinde nenne ich hier / welche alles Thun des menschlichen Geschlechts tadeln / derer Art und eigenschaft ein Französischer Autor in einer Comödie artig vorgestellt.

Beym 61. S. n) Man könnte dergleichen Leute auch in andern Verstande Menschenfeinde (*misanthropos*) nennen / so fern sie anderer Menschen Gesellschaft fliehen.

Beym

wären niemahls weniger alleine / als wenn sie alleine seyn / würden sehr elend seyn / wenn sie keine Bücher haben sollten. Wo wolten sie aber Bücher her nehmen / wenn keine menschliche Gesellschaft wäre? Gesezt / es wären alle andere Menschen gestorben / und der Bücherheld wäre allein übrig / was wären ihm die Bücher nütze / wenn er andern nicht zeigen könnte / was ihm in diesem oder jenem Autore nicht gefiele? u. s. f.

62. Wollen wir dieses aus der Historie des Standes der Unschuld beweisen / so haben wir Gottes eigenes Zeugnis / welches alle Klugheit / auch Salomons Weisheit / weit übertrifft. Adam war durchaus glücklich / aber er hatte keine Gehülffin. Da sprach die göttliche Weisheit: **Es ist nicht gut daß der Mensch alleine sey.** o)

63. Es bleibt demnach unumbgestossen: daß die vernünfftige Natur des Menschen nichts anders ist / als die gesellige Natur des Menschen: Und daß folglich durch die Übereinstimmung mit der vernünfftigen Natur eben die Übereinstimmung mit der Geselligkeit des Menschen verstanden wird.

64. So statuiren wir nun / daß die Summa des natürlichen Gesezes in diesem principio enthalten sey: **Thue dasjenige / was nothwendig mit dem geselligen Leben des Menschen überein kömpt / und unterlasse dasjenige / was damit nicht überein kömpt.**

65. Und also ist der Wahrheit halben dieses principii kein Zweifel mehr. Daß es zulänglich sey / wird nicht allein daraus erhellen / daß wir alle absonderliche Gebote des natürlichen Rechts aus diesem Grunde herleiten werden / sondern auch daß kein Gebot des offenbarten Rechts hieher gebracht werden kan.

66. Endlich wird auch dessen Deutlichkeit folgender gestalt bewiesen. Erstlich: p) Wenn Gott gewolt hätte / daß der Mensch dasjenige nicht thun sollte / was mit menschlicher Geselligkeit überein kömpt / so hätte er nicht gewolt / daß er sollte vernünfftig seyn. Ein unvernünfftiger Mensch aber ist ein Wort das sich selbst widerspricht.

67. Hernach ist auch die Verknüpfung der Conclusionen q) mit diesem primo principio ganz deutlich. Denn wenn ich Z. E. frage / wie ist denn der Todschlag / Diebstahl u. d. gl. menschlicher Geselligkeit zu wieder? so ant,

Beym 62. s. o) Ich habe in der *disputati-
on de crimine bigamia* gezeigt / daß dieser
Spruch nur von Ehelicher Gesellschaft ver-
standen werden muß.

Beym 66. s. p) Hier hast du die Deutlich-
keit des principii selbst.

Beym 67. s. q) Hier hast du die Deutlich-
keit der conclusionum.

Beym

antworte ich deutlich: weil sie die allgemeine Ruhe des ganzen menschlichen Geschlechts stören.

68. Desgleichen / wenn ich frage: wie kömpt dieses / 3. E. daß ein Vertrag soll gehalten werden / mit der Geselligkeit überein? so ist deutlich drauff zu antworten / daß wenn kein Vertrag gehalten würde / so würde die allgemeine Ruhe des Menschlichen Geschlechts verstorret.

69. Wir sehen zugleich daraus / daß eine Verrichtung / welche nothwendig mit der Geselligkeit überein kömpt / eine solche Verrichtung ist / deren Unterlassung / und eine welche nicht damit überein kömpt eine Verrichtung ist / deren Verübung die gemeine Ruhe menschliches Geschlechts verstorret. Denn es würde aus dieser Unterlassung oder Verübung leichtlich ein Krieg / und zwar jedermans Krieg wider jederman entstehen / dadurch das ganze Menschliche Geschlecht ausgerottet werden könnte.

70. Jedoch wird eins und das ander wider die Zulänglichkeit unsers principii auff die bahn gebracht. Etliche meinen / man könne aus diesem Grunde auch solche Dinge herleiten / die sich ganz anders verhalten / denn es thäten auch die Strassenträuber was mit 1) ihrer Gesellschaft und deren Endzweck überein kömpt; Daher diese objection auch die Wahrheit unsers axiomatis angreiffet.

71. Aber es ist zu wissen / daß diese ganz offenbarlich eine Gesellschaft mit der Geselligkeit verwechseln. Als denn stehets recht umb eine Gesellschaft / wenn sie nicht wider menschliche Geselligkeit ist.

72. Und damit du dich nicht wunderst / wie es möglich seyn könne / daß eine Gesellschaft wider die Geselligkeit seyn könne / weil eine Gesellschaft von der Geselligkeit den Rahmen hat / so bedencke nur / daß die Vernunft (eines Strassenträubers) wider die Vernunftigkeit (rationabilitatem) ist ohne alles widersprechen.

73. Viele s) aber meinen / daß aus unserm principio nur allein die Pflichten eines Menschen gegen den andern / nicht aber die Pflichten des Menschen gegen Gott / gegen sich selbst / und gegen die unvernünftigen Thiere hergeleitet werden könnten.

74. Von den Pflichten gegen Gott geben wirs leichtlich zu / so ferne durch dieselben der äußerliche Gottesdienst verstanden wird. Denn dersel-

bige

Deym 70. S. 1) Dieses thut Zieglerus ad Grotium.

Deym 71. S. 2) D. Alberti, Strimolius,

Velthem, und so viel ich weiß alle Widersacher des Herrn von Pufendorf.

Deym

biges / wie wir bald t) beweisen werden / gehöret zur Theologie, und nicht zum Recht der Natur.

75. Wenn du aber unter dem Nahmen der Pflichten gegen Gott eine Verbindnis gegen Gott überhaupt verstehst / so wirst du auch damit nichts wider uns gewinnen. Denn auch das Gebot / Gehorche Gott / ist kein Gebot des natürlichen Rechts / sondern sein präsuppositum. Denn wir haben gezeiget / daß das Gebot zum göttlichen Gesetz überhaupt gehöre. u)

76. Pflichten aber des Menschen gegen sich selbst / giebt es / eigentlich zu reden / gar nicht. Kein Mensch kan sich selbst verbunden seyn / also ist er sich selbst auch keine Pflicht schuldig. Was man aber insgemein Pflichten des Menschen gegen sich selbst nennet / sind wircklich entweder Pflichten des Menschen gegen Gott / oder gegen andere Menschen / so ferne der Mensch durch Anlaß seiner selbst Gott oder andern Menschen verbunden ist / und müssen demnach in ansehen Gottes aus der Schrift / in ansehen aber anderer Menschen aus der Geselligkeit an seinem Ort x) hergeleitet werden.

77. Endlich giebt es eben so wenig Pflichten des Menschen gegen die Bestien / als eine Gesellschaft des Menschen mit den Bestien / wiewohl auch der Mißbrauch der Bestien folglich die Geselligkeit der Menschen oder das geoffenbarte Recht Gottes verletzet / welches wir auch an gehörigen Ort y) mit gedenten werden.

78. So viel vom primo principio des natürlichen Rechts. Das primum principium aber des geoffenbarten Rechts heist: Über dasjenige / was eine nothwendige Verknüpfung mit der geselligen Natur des Menschen hat / z) solt du dasjenige thun / was dir Gott zu thun in heiliger Schrift offenbaret hat / und was dem zuwider ist unterlassen.

79. Was insonderheit das allgemeine geoffenbarte Gesetz betrifft / so sagen wir / es seyn / was sein principium cognoscendi belanget / drey Dinge die dazu erfordert werden / deren zwey mit einem jedweden gegebenen Recht gemein / das dritte aber etwas besonders ist; nemlich 1. daß die Schrift anzeige /

Beym 74. §. c) im 2. Cap. des 2. Buchs.

Beym 75. §. u) *Vide cap. 3. §. 41. seqq. junct. §. 2. dieses 4. Cap.*

Beym 76. §. x) *cap. 2. lib. 2.*

Beym 77. §. y) Im Capitel vom

Eigenthum.

Beym 78. §. z) Diese Wort / welche in der ersten edition nicht stehen / habe ich hier dazu gesetzt / weil auch das Natürliche Recht in heiliger Schrift unter andern Offenbarungen steht. Hieher gehöret auch das andere requisitum im folgenden §.

Da

Beym

anzeige / daß die Verrichtung geboten oder verboten sey / 2. daß dieselbe Verrichtung aus der Geselligkeit nicht hergeleitet werden könne. 3. daß die Schrift anzeige daß solch Gesetz Gottes alle Menschen angehe.

80 Aus diesen zweyen Brunnquellen werden wir alle conclusiones absonderlicher Gebote / als Bächlein / herleiten. Und ist nicht nöthig / daß wir von Erklärung des natürlichen Rechts ein mehrers sagen / diereil wir in Erklärung der conclusionen gleicher Lehrart zu beweisen / und gleiches raisonnements, wie bißher / uns gebrauchen werden. Was aber das geoffenbarte Recht anlangt / so wird sich bey demselben nun eine andere Erklärungsart anfangen / welche an stat eines gewissen Beweises / (demonstrationum) Muthmassungen oder wahrscheinliche Beweissthümer gebraucht. Denn das geoffenbarte Recht ist dem Menschen nicht ins Herz geschrieben.

81. Nun sollte auch in gewissen gemeinen Regeln gezeigt werden / wie dieselben wahrscheinlichen Beweissthümer formiret werden sollen. Aber wir müssen diese Lehre so lange verschieben / bis wir die Natur der Verträge / und die Pflichten bey den Verträgen erklärt haben.

82. Denn wie der grundgütige Gott in Offenbarung des publicirten Gesetzes sich nach des Menschen Verstande / wie er es fassen können / gerichtet / und menschlicher Sprache sich gebraucht hat ; und also eben die Regeln / welche bey Erklärung der Verträge vorkommen werden / hier in acht zu nehmen sind / als können wir selbige vor der Lehre von der Rede und Verträgen nicht voraus tractiren. Über dieses so sind die Gelehrten in den Pflichten die bis dahin tractiret werden / wegen Erklärung des göttlichen dahin gehörenden Gesetzes fast alle mit einander einig.

Einleitung

Der göttlichen Rechtsgelahrheit /

Das Andere Buch /

I. Hauptstück

von

Menschlichen Pflichten

gegen GOTT.

Znn

Inhalt.

Was des Menschen Pflicht gegen Gott sey? s. 1. Ein einziges Gebot welches diese Pflicht regieret. s. 2. Was der Gottesdienst sey? s. 3. Innerlicher und euserlicher Gottesdienst. s. 4. Der innerliche fließt aus dem gemeinen (generico) principio göttlicher Rechtsgelahrtheit s. 5. Der euserliche Gottesdienst ist entweder ein allgemeiner s. 6. oder absonderlicher Gottesdienst s. 7. Ob der euserliche Gottesdienst aus dem Recht der Natur hergeleitet werden könne? s. 8. GOTT ist allerdings werth daß man ihm Gottesdienst erweise s. 9. auch ist billig daß man ihm Gottesdienst erzeige/ wenn er solches haben will s. 10. Ob GOTT (mit Gottesdienst) verehret seyn wolle/ kan man aus bloßer Vernunft nicht beweisen s. 11. Man mag gleich Gottes s. 12. oder der Menschen Natur ansehen s. 13. Alles menschliche Thun dadurch GOTT geunehret wird/ (actus irreligiös) ist wider das Recht der Natur s. 14. Der euserliche Gottesdienst ist gar wohl vergönnet s. 15. Die bloße Vernunft erkennt die nothwendigkeit des Gebets nicht s. 16. noch des Lobes Gottes s. 17. noch der Danksagung/ so mit dem Munde geschieht s. 18. 19. Anderer Beweiskörper Schwachheit s. 20. die von zeugnissen der Heyden s. 21. und von Glückseligkeit der Republic genommen s. 22. 23. Die Religion zielt auff des Menschen ewige Seligkeit s. 24. Noch viel weniger kan der absonderliche Gottesdienst aus der Vernunft bewiesen werden s. 25. Darumb gehört diese Pflicht zur göttlichen Offenbarung s. 26. GOTT hat niemals von den Menschen nach eigenem Gutdünken ihrer Vernunft wollen geehret seyn s. 27. Die Egypter haben ihren Gottesdienst von der rechten Kirche empfangen s. 28. Die Religion ist entweder eine natürliche/ oder geoffenbarte s. 29. Mancherley Bedeutung des Wortes/ Religion s. 30. Erklärung der Eintheilung der Religion nach den mancherley Bedeutungen. s. 31. und folg. Ein anderes ist die wahre/ ein anderes die seligmachende Religion s. 34. 36. Was den euserlichen Gottesdienst belanget ist eine jedwede Religion geoffenbaret s. 37. Alle Religionen gründen sich auff eine Offenbarung s. 38. Die Lehre von der Pflicht des Menschen gegen GOTT kömmt den Theologis III. S. 40. Erzählung einiger wichtigen dafu gehörigen Fragen s. 41. und folg.

§. I.

Durch die Pflicht des Menschen gegen GOTT wird alhier kein principium theoreticum, sondern ein principium practicum verstanden. Welches nicht allein wegen innerlicher/ sondern vornemlich wegen euserlicher Verrichtungen Befehl giebt/ jedoch ist es kein principium practicum primum, sondern ein absonderliches/ welches nach art einer conclusion aus dem primo principio des natürlichen oder geoffenbarten Rechts bewiesen werden kan.

2. Dieses steckt in diesem einzigen Gebot: **Diene GOTT nach der weise die er selbst geoffenbaret hat.**

3. Was wir durch GOTT wollen verstanden haben/ giebt das vorhergehende/ durch den Dienst (cultum) verstehen wir ein euserliches menschliches

Thun mit dem Munde/ Werck oder Geberden/ wodurch die einem andern gebührende observanz und Ehrerbietung bezeuget wird.

4. Denn wiewohl der Gottesdienst bisweilen in einen innerlichen und euserlichen pflegt eingetheilet zu werden/ a) so ist doch in der That der innerliche Gottesdienst kein vollkommener und eigentlich also genanter Gottesdienst/ sondern wird nur vor dem euserlichen Gottesdienst voraus gesetzt.

5. Weshalben auch die Dinge / welche zum innerlichen Gottesdienst gerechnet werden/ b) nemlich daß der Mensch Gott ehre/ oder eine Hochachtung von seiner grossen Macht und Güte habe/ daß er ihn liebe/ als einen Urheber und Geber alles guten/ daß er auff ihn hoffe/ als von welchem auch ins künftige alle unsere Glückseligkeit herrühret/ daß er sich in Gottes Willen ergebe/ als welcher nach seiner Güte alles wohl machen werde/ daß er ihn fürchte als den mächtigsten/ und dessen Beleidigung grosse Straffe nach sich ziehe/ endlich daß er ihm in allen Dingen demüthig gehorche/ als seinem Schöpffer/ Herrn und großmächtigsten Regierer; dieses alles/ sage ich/ so ferne es aus dem Lichte der Natur bewiesen werden kan/ setzen wir ietzt voraus/ als welches in dem primo principio der Göttlichen Rechtsgelahrtheit überhaupt/ Gehorche Gott/ schon steckt.

6. Demnach ist der euserliche Gottesdienst/ oder der Gottesdienst schlecht weg/ oder die religiöse Verehrung Gottes/ entweder allgemein d. i. den meisten/ wo nicht allen Völkern gemein/ oder absonderlich. Was jenen belanget/ scheint es daß er zu drey vornehmen Stücken/ nemlich Gottes Anrufung/ Lob und Danksagung/ gebracht werden könne. c)

7. Den absonderlichen Gottesdienst nenne ich d) die vielen und nach Art der Völker unterschiedene Arten Gott anzuruffen/ ihn zu loben/ und ihm zu danken; dahin gehöret z. E. wenn bey den Christen gebräuchlich ist oder zum theil seyn sollte/ Gott im Nahmen unsers Herrn Jesu Christi/ ohne Zorn und Zweifel/ öffentlich/ mit aufgehobenen Händen/ und mit blossen Haupt/ auch für die Feinde/ mittelst einer Music/ auch nach Gelegenheit bey Fasten und Anhörung Gottes Wortes anzuruffen / wohin auch die Heiligung des Sonntags/ und Gebrauch der Sacramenten zu ziehen ist. u. d. gl.

8. Ob mir nun wohl nicht unbewußt ist/ daß ihrer viele auch den euserlichen Gottesdienst aus dem Lichte der gesunden Vernunft herleiten wollen/ so muß man doch disfalls mit Unterscheid verfahren. e)

6. Daß

Beym 4. §. a) Vide Dn. Pufend. de O. H. & C. l. i. c. 4. §. 6. seqq.

Beym 5. §. b) Der Herr von Pufendorff d. 1. rechnet dieses dazu.

Beym 6. §. c) conf. Dürrii Theol. Moral. p. 65. seq. & cc. 21. fac. b.

Beym 7. §. d) Dürrius p. 66. seq.

Beym 8. §. e) Ich meinete / als ich dieses schrieb/

9. Daß Gott am würdigsten sey/ daß er von den Menschen geehret werde/ ist gewiß/ und bestetigen solches vornehmlich die Beweishümer derjenigen/ welche den euserlichen Gottesdienst aus dem Licht der Natur beweisen wollen. f)

10. 3.) daß es auch billich sey / daß der Mensch Gott Ehre erweise/ wenn Gott eine Verehrung von dem Menschen verlange / solches folget gleich aus dem primo principio der göttlichen Rechtsgelahrheit: Gehorche Gott.

11. Hiervon ist aber ist die Frage/ oder sollte doch seyn: Ob aus menschlicher sich selbst gelassener Vernunft bewiesen werden könne/ daß Gott von den Menschen einen euserlichen Gottesdienst verlange? Wir sagen/ es werde solches schwerlich zu beweisen seyn. g)

12. Denn wenn wir Gott selbst betrachten/ so bedarff Gott solches euserlichen Gottesdiensts nicht. h) Welcher Entschuldigung sich ehe dessen der Philosophus Demonax bedienet/ i) als man ihn als einen gottlosen Mann verklaget/ daß er der Minerva niemals geopfert habe. Denn/ sagte er/ ich habe solches deswegen bishero unterlassen/ weil ich davor gehalten/ daß die Minerva meiner Opfer nicht benöthiget wäre.

13. Was

schrieb. ich hätte mich wohl vorgesehen in Erklärung meiner Meinung/ und erinnere mich/ daß die Herren Theologi zu Leipzig/ da meine Institutiones erst heraus kamen/ dieses Capitel mit großer Sorgfalt examiniret / doch also / daß sie mit mir deswegen niemahls einigen Streit angefangen. Ich habe aber nachgehends erfahren/ daß ein und der ander Sophist und Huchler diese meine Lehre nicht hat verdammen können. Weßhalb ich solche in meiner Teutschen Einleitung zur Sittenlehre cap. 3. §. 37. und folg. nochmals vor sie hand genommen/ und daselbst die Sache etwas deutlicher vortragen / welches denn diesem Capitel mit beyzufügen ist.

Beym 9. §. f) Worüber sichs Velthem ad Croonium sehr sauer werden läßet p. 1211. aber nicht mehr beweiset/ als daß Gott am würdigsten sey/ daß man ihm Ehre erweise. Wer hat aber jemals daran gezweifelt? da Epicurus selbst / der doch die göttliche Versehen leugnet/ statuiret hat/ daß die Götter wegen

vortrefflichkeit ihrer Natur geehret werden sollten.

Beym 11. §. g) Du siehest/ daß wir sagen: Menschliche Vernunft wisse nicht / ob Gott einen euserlichen Gottesdienst erfordere/ nicht aber: sie leugne / daß man Gott denselben nicht erweisen solle/ denn dieses wäre wider den 9. und 10. §. Wenn derhalben jemand meine Lehre im letzteren Bedeutung verstehen wolte/ der wäre ein öffentlicher Verdreher.

Beym 12. §. h) Darumb wil ich so viel sagen in den Worten: Die Vernunft findet nichts in Gottes Natur/ daraus sie beweisen könnte / daß Gott einen Gottesdienst verlange. Nicht aber: Wer keines menschlichen Gottesdiensts bedarff/ dem sol man keinen Gottesdienst erweisen.

i) Vid. Lucian. in Demonaste. Arod. Rer. judic. lib. 1. tit. 2. cap. 5. p. 10.

13. Was aber den Menschen anlangt / so wird menschliche Geselligkeit / oder der allgemeine Friede / oder wie man des Menschen zeitliche Glückseligkeit nennen will / im geringsten nicht gemindert oder verunruhiget / wenn gleich die euserlichen Bezeugungen nachbleiben / wenn nur der innerliche Gottesdienst bleibt.

14. Ich erkenne wohl / daß Gotteslästerung und Verachtung Gottes / und alles was dem innerlichen Gottesdienst zu wider ist / man mag es gleich nur bey sich gedencen / oder mit äußerlichen Wercken bezeigen / der gesunden Vernunft entgegen ist / denn es streitet mit dem innerlichen Gottesdienst / welcher aus dem Gebot / Gehorche Gott / bewiesen ist.

15. Ich erkenne weiter / daß der äußerliche Gottesdienst unter die im hohen Grad zugelassenen Dinge gehöre / und nicht allein nicht wider des Menschen natürliche Vernunft sey / sondern auch viel besser sey / wenn man Gott solchen Dienst erweist / als wenn derselbige nachbleibet.

16. Dieses alles aber reicht noch nicht zu die nothwendigkeit des äußerlichen Gottesdienstes zu beweisen. Die sich selbst gelassene Vernunft verlieret deswegen den Nahmen menschlicher Vernunft nicht / ob sie wohl vernünftig schleußt / daß das Gebet / so mit dem Munde geschieht / unter die Mitteldinge gehöre / weil Gott als ein Herzenkundiger / auch die Seuffzer erhören kan / und derselbe als mein Schöpffer und Erhalter auch ohne mein Gebet weis / was mir fehlet.

17. So wächst auch durch das euserliche Lob Gottes seiner Majestät und Hoheit nichts zu : ja vielmehr weist die gesunde Vernunft / daß / wenn ein Mensch / der Gott nicht innerlich ehret und fürchtet / gleich das Lob Gottes in seinen Mund nehmen wolle / er sich hiermit schwerlich versündigen werde / weil er Gott durch diese äußerliche Zeichen zu betriegen suchet. Wenn aber ein Mensch in seinem Herzen Gott hoch achtet / so wird die Vernunft leicht das äußerliche Lob für überflüssig halten.

18. Eben dieses müssen wir auch von dem äußerlichen Dank sagen. Zu geschweigen / daß / wie wir zu seiner Zeit betrachten werden / das äußerliche Danken unter den Menschen deshalb vonnöten ist / daß einer dem andern bezeige / wie die erpriesene Gutthat ihm angenehm gewesen / und er allezeit bereit sey dem andern

Weym 13. S. 1) Wolte jemand sagen / meine Lehre wäre nicht richtig / weil ich das Recht der Natur aus menschlicher Geselligkeit herleitete / so dringe ich auff Beweis / entweder aus der hy-

pothesi der Standes der Unschuld / oder aus der hypothesi göttlicher Heiligkeit / wie Adam Gott mit einem äußerlichen Gottesdienst verehret habe?

Weym

andern wieder zu dienen. Allein bey Gott kan dieses alles durch meine Gedanken verrichtet werden.

19. Mit einem Wort! Beten/Loben und Dancken sind deshalb unter den Menschen als äußerliche Zeichen nötig/ weil ein Mensch dem andern nicht ins Herz sehen kan. Dieses kan aber Gott thun.

20. Ich lehre mich auch nicht dran/ wenn du gleich sagen woltest/ daß der äußerliche Gottesdienst nötig gewesen/ nicht Gottes wegen/ sondern um der Menschen selbst willen/ alldieweil der Wohlstand einer Republic ohne äußerlichen Gottesdienst schwerlich würde bestehen können/ und keine Republic gefunden würde/ in welcher nicht ein äußerlicher Gottesdienst im schwange gehe. Und daß auch die Heyden von dem äußerlichen Gottesdienst viel Wesens machen. m)

21. Denn ob wohl dieser Einwurff ein schön Ansehen hat/ so haben wir doch allbereit oben erinnert/ daß aus dem Zeugnis der Heyden (ohne daß man dabey auch noch untersuchen muß/ ob sie vom äußerlichen oder innerlichen Gottesdienst reden) nichts gewisses zu beweisen/ daß etwas zum Recht der Natur gehöre/ und also vom gemeinen Gebrauch der Heyden nur eine Erklärung/ aber kein rechter Beweis zu nehmen.

22. Was aber die allgemeine Glückseligkeit des gemeinen Wesens betrifft/ muß du dich wohl in acht nehmen/ daß du den zufälligen Zweck des äußerlichen Gottesdienstes nicht für den hauptsächlichsten und vornehmsten hältst. Dieses begreift die Vernunft gar wohl/ daß der Ruh des gemeinen Wesens durch den äußerlichen Gottesdienst befördert werde/ wenn ein Bürger dem andern durch diese äußerliche Zeichen seine innerliche Gottesfurcht/ als den Grund aller Bürgerlichen Pflicht/ zu verstehen giebt/ und solcher gestalt das allgemeine bürgerliche Vertrauen dadurch je mehr und mehr vermehret wird; Allein wie diese äußerliche Zeichen sehr oft trügen/ also verstöret auch derselben Unterlassung für sich nicht den Wohlstand des gemeinen Wesens.

23. So ist auch dieses hierbey wohl zu überlegen/ wenn das zeitliche Interesse des gemeinen Wesens der rechte Zweck des äußerlichen Gottesdienstes seyn solte/ nach der bekanten Regel der Philosophorum, (daß die Mittel sich nach dem Endzweck richten sollen) so müste man sagen/ daß der Gottesdienst nach Unterscheid der Republicken auch unterschieden seyn/ und der veränderliche Ruh dieser

Beym 20. S. m) Unter den Heyden besiehe diejenigen welche Velchem ad Grotium l. 2. c. 1. p. 291. und Grotius selbst. c. 1. 20. S. 44. 45. Item D. Alberti in commentario P. 2. pag. 39. 41. anführet.

dieser oder jener Republic/ auch die Richtschnur eines daselbst veränderlichen Gottesdiensts seyn müsse/ welches doch sehr gottlos klingen würde.

24. Und was braucht es disfalls viel disputirens? Gesehet doch jederman/ daß des Menschen seine ewige Glückseligkeit das wahre Absehen des Gottesdiensts sey. Nun weis aber die sich selbst gelassene Vernunft von dem Zustand nach diesem Leben nichts gewisses/ wie wolte sie denn die Erkenntnis des Gottesdiensts/ als des Mittels hierzu/ durchdringen? n)

25. Bissher haben wir nur vor dem allgemeinen äußerlichen Gottesdienst geredt. Was den absonderlichen anlangt/ so finden sich dabey so viel Gründe zu Behauptung unserer Meinung/ so viel man Umstände und sonderliche Arten bey demselben antrifft/ welches alles allhier weitleufftig auszuführen unnöthig ist/ weil ein jeder absonderlicher Gottesdienst den allgemeinen/ dessen nothwendigkeit/ wie wir bissher gezeigt/ aus der Vernunft nicht erkant wird/ präsupponiret.

26. Siehest du demnach/ wie blind unsere Vernunft in Erkenntnis der vortrefflichsten Pflicht des Menschen sey/ und wie sehr das Licht der Natur/ wenn es ohne das Licht der Offenbarung ist/ verfinstert sey/ wie gefährlich auch diejenigen gehen/ welche die allerheiligsten Geheimnisse Gottes mit der durch den Fall verderbten Vernunft ausmessen wollen. Und also verstehst du zugleich/ warumb ich in dem Gebot/ so die Pflicht des Menschen in diesem Stück regieret/ dazu gesetzt: Man solle Gott dienen nach der Weise die er selbst geoffenbaret hat. o)

27. Wenn wir uns auch in der Biblischen und Kirchen Historie umbsehen/ so befinden wir/ daß Gott niemals ein aus der menschlichen Vernunft gekünstelter Gottesdienst gefallen habe/ p) sondern daß Gott von Anfang der Welt gewolt/ daß der Gottesdienst nach der Richtschnur göttlicher Offenbarung angestellet werden solle.

28. Weil derhalben die wahre Kirche älter gewesen als alle falsche Religionen

Beym 24. §. 11) Besiehe den sel. Herrn von Seckendorff in teutschen Reden p. 477. wiewohl er sonst den Gottesdienst aus dem Recht der Natur herleitet/ weil er meinet/ daß die Unsterblichkeit der Seele und die ewige Glückseligkeit aus der Vernunft bewiesen werden könne.

Beym 26. §. 10) Dieses hat Socrates erkant beyrn Augustino l. 1. de consens. EVANG. cap. 18. Es solle ein jeder Mensch Gotte also dienen/

wie er selbst zu thun befohlen. Welchen Spruch nebst andern D. Alberti P. 2. c. 1. §. 8. p. 43. anführet/ und nicht merket/ daß eben dadurch alles was er daselbst vom 6. §. an/ discurret/ übern hauffen fällt/ als wenn diese Beboie aus dem Recht der Natur flößen/ deren kurzen Inhalt er daselbst sehet.

Beym 27. §. p) 3 E. das güldene Kalb/ Saul der wider Samuels verbot opfferte/ und d. gl.

Beym

igionen / und der Teuffel allwege Gottes Affe gewesen / so düncket mich derjenigen ihre Meinung sey wahrscheinlicher / daß die Egypter und andere Heyden in den ersten Seculis viel Dinge empfangen / oder vielmehr behalten / so von Gott anfänglich eingeſetzt / als derer / die da lehren / Gott habe in publicirung ſeiner geoffenbarten / beſonders der Ceremonial - Geſetze viel aus den Geboten der Egypter oder Zabier genommen. q)

29. Hieraus erhellet auch / was von der gemeinen Eintheilung der Religion in die natürliche und geoffenbarte / zu halten.

30. Laſſet uns nur vorher die mancherley Bedeutung des Worts / Religion / mercken / welche genommen wird entweder vor ein Thun des Verſtandes von Gott und göttlichen Dingen / oder vor eine Erkenntnis Gottes / oder vor ein Thun des Willens / und zwar entweder vor einen innerlichen oder äußerlichen Gottesdienst / oder in abſicht auff beydes zugleich entweder vor eine Erkenntnis Gottes und innerlichen Gottesdienst oder vor beyderley Gottesdienst / oder vor die Erkenntnis und beyderley Gottesdienst. Denn auff ſo mancherley art wird das Wort Religion von unterſchiedenen Scribenten gebraucht.

31. Welche nun durch die Religion eine Erkenntnis Gottes verſtehen / dieſelben theilen ſie recht in eine natürliche und geoffenbarte ein / wiewohl ſie inſgemein dieſer natürlichen Erkenntnis Gottes zu viel zuſchreiben. Weßhalb en alhier zu widerholen / was wir oben r) hiervon weitläufftiger geſagt.

32. Welche aber auff einen innerlichen Gottesdienst ſehen / habens auch ziemlich getroffen / die weil wir kurz vorher s) bewieſen / daß auch dieſer aus den principiis practicis hergeleitet werde.

33. Auch haben ſie darinnen / meines erachtens / nicht geirret / wenn ſie dieſe Natürliche Religion in der erſten und andern Bedeutung / ſo viel ſich thun läſſet / zur wahren Religion mit gerechnet.

34. Denn wiewohl etliche dieſe Meinung verwerffen / weil dieſe natürliche Erkenntnis von Gott und dem innerlichen Gottesdienst zu des Menſchen ewiger Glückſeligkeit nicht zureicht / ſo halte ich doch daß dieſer Beweis nichts gewiſſes ſchlieſſe / in dem wahr / und ſeligmachend zweyerley iſt.

35. Iſt demnach die wahre natürliche Religion von der wahren offenbarten Religion darinnen unterſchieden / daß dieſe die ſeligmachende Religion

Beym 28. §. q) Von der erſten Meinung beſiehe Cläſen in Theol. Gentili. D. Alberti d. l. p. 48. §. 15. die andere Meinung vertheidiget Spencerus in einem beſondern werck

von Ceremonial Geſetzen.

Beym 31. §. r) Lib. 1. c. 3. §. 49. ſeq.

Beym 32. §. s) hoc c. §. 5.

Re

Beim

Religion ist / jene aber nur des Menschen zeitliche Glückseligkeit befördert.

36. Und wie kan es auch anders seyn? da die natürliche Religion weit unvollkommener ist als die offenbarte / und nur auff Menschen Glauben (fide humana) der sich auff die Vernunft gründet / bestehet. t)

37. Aber diejenigen / welche durch die natürliche Religion einen äußerlichen von Natur bekannten Gottesdienst verstanden haben / die haben der Wahrheit ziemlich verfehlet. Denn in diesem Verstande ist eine jedwede Religion offenbaret.

38. Wir haben solches albereit bewiesen. Über dieses kan man keine Religion auff der ganzen Welt nennen / welche nicht eine Offenbarung erfodere. Wir gründen uns auff des wahren Gottes Offenbarung / alle Völker missbrauchen entweder die Auslegung der heiligen Schrift / oder rühmen sonderliche Offenbarungen / welches auch die Jüden thun. Die Türcken glauben den Offenbarungen ihrer falschen Propheten. Die Heiden / gleichwie sie von Anfang teufelische und göttliche Offenbarung mit einander vermischet / also lassen sie sich noch heutiges tages entweder durch des Teuffels Lügen verführen / oder gleubenden Betriegerereyen seiner Diener / Z. E. der Braminen / u. d. gl.

39. Ist derhalben nach dieser Bedeutung die offenbarete Religion entweder wahr / oder falsch. Die natürliche aber entweder erdichtet / oder zum wenigsten eine Art der falschen Religion.

40. Und darff man also von uns nicht erwarten / daß wir absonderliche conclusiones von der Pflicht des Menschen gegen Gott aus dem vom Gottesdienst obgesetzten principio herleiten. Denn dieses kömpt den Herren Theologis zu.

41. Demnach werden wir nicht allein die Erlärung der Lehren der insonderheit also genannten Christlichen Religion / sondern auch derjenigen Gebote so die Religion angehen / die dem menschlichen Geschlecht in Adam oder Noah publiciret ist / vorbehey gehen.

42. Dahin gehören ganz viel hin und her disputirte Fragen von Opfern und ihrem Ursprung.

43. Desgleichen viele Streitfragen vom Sabbath und dessen Feyer / vornehmlich wird darüber gestritten / was in diesem Gebot moralisch / oder ceremonialisch sey. u)

44. Nicht

Beym 36. s. t) Dieses geschieht D. Alberti d. P. 2. c. 1. §. 16. 17. p. 78. 79.

Beym 43. s. u) Wegen dieses und des vorigen s. beseyt D. Alberti d. s. 15. p. 78.

44. Nicht weniger vom Verbot des Bluteffens / und der Glieder von lebendigen Thieren / und dessen heutiger observanz nach dem Abschied der apostolischen Versammlung deswegen den bekehrten Heyden in der ersten Kirche gegeben. x)

45. Also hätten wir dieses Capitel / weil es zur Rechtsgelehrtheit nicht gehöret / ganz entzathen können / wenn wir nicht der widergefinneten Meinungen und Ursachen hätten beantworten müssen. a)

Das II. Hauptstück

von

Der Pflicht des Menschen gegen sich selbst.

Innhalt.

Den natürlichen Trieb zu Erhaltung sein selbst hat der Mensch mit den Besten gemein s. 1. 2. doch muß derselbe der Geselligkeit untergeordnet werden s. 3. Die so genannten ersten und andern dinge der Natur bey den Stoicks s. 4. 5. Die Versorgung sein selbst muß den Pflichten gegen andere Menschen vorgehen s. 6. Allgemein Gebot: **Erhalte dich selbst / damit du die gemeine Ruhe menschliches Geschlechts befördern mögest** s. 7. -- 10. Das Gebot so den ganzen Menschen angehet: **Lerne dich selbst erkennen.** s. 11. 12. 13. Absonderliche Gebote was die Seele anlanget: **Versorge deine Seele vor dem Leibe / und den Willen vor dem Verstande.** s. 14. 15. Wegen der Glücksgüter s. 17. und geistlichen Güter. s. 18. 19. Der Mensch erkennet die Unsterblichkeit der Seelen aus der Natur nicht. 20. -- 27. Was den Leib betrifft: **Du solt das Leben der Gesundheit / und die Gesundheit der Ganzheit deiner Gliedmassen vorziehen** s. 28. -- 31. **Begehre nicht unmögliche Dinge.** s. 32. Probe etlicher aus diesen Geboten hergeleiteten Schlüsse (conclusionum) s. 33. -- 65. und Streitfragen / die daraus hergeleitet werden können s. 66. I. Von Macht und Gewalt des Menschen sein eigen Leben belangend s. 67. -- 69. und ob aller Selbstmord verboten sey? s. 70. -- 79. II. Von Erhaltung sein selbst / ob man sich wider einen andern / der einen angreiffet / gewaltthätig defendiren dürffe? s. 80. -- 84. III. Ob nicht die gewaltthätige Vertheidigung sein selbst geboten sey? s. 85. -- 94. IV. Was bey einer rechtmäßigen Gegenwehre erfordert werde? s. 95. -- 109. V. Wie weit

Beym 44. S. x) Von dieser controversie kan man nachblättern bey Spencero in einer besondern *Disput.* welche seinem *Tractat von Ceremonial - Gese,*

zen beygefügt.

a) Bey diesem ganzen Capitel ist zu lesen der Herr von Pufend. *de I. N. l. 2. c. 4. 5. § 6.* der neuen edition.

Rr 2

Beym

weilt sich der Mensch wegen gewinger Lebensgüter defendiren möge? §. 110. III. nemlich wegen der Gankheit seiner Gliedmaßen §. 112. 113. Keuschheit §. 114-117. wegen fürchteter Ehrfuge und falsches Zeugnißes §. 118. wegen seines ehrlichen Rahmens §. 119. wegen seiner Güter §. 120. 121. Wer sich rechtmäßig defendiret/ kan nicht darumb gestraft werden §. 122. VI. Ob die Nothwendigkeit in den Befehlen / sonderlich in göttlichen Befehlen eine Ausnahme mache? Diese schwere Frage wird durch eine neue distinction beantwortet §. 123-157. VII. Was in dem Fall recht sey/wenn einem ein Glied soll abgelöst werden? §. 158. oder wenn man in Hunger-noth Menschenfleisch essen muß §. 159. Von Recht über eines andern Menschen Leben §. 160. 167. über anderer Leute Güter/ und ob es so dann ein Diebstahl sey? §. 168-175.

§. I.

Die Reichtwole der Mensch die machine seines Leibes / welches man insgesamt *vitam animale* nennet / mit den unvernünftigen Thieren gemein hat / also ist so wohl den Menschen als den Thieren die Erhaltung ihrer selbst nach art eines natürlichen Triebs / welcher von der Vernunft wirklich unterschieden / eingepflanzt.

1. Zwar was die Bestien betrifft / weil sie keine Vernunft haben / so richtet sich ihre Bewegungskraft (*locomotiva*) nach nichts anders / als nach diesem Trieb.

2. Der Mensch aber weil er vernünftig / und folglich auch gesellig ist / muß seine Bewegungskraft vom Regiment dieses Triebs ausnehmen / und der Geselligkeit unterordnen. (*subordinare*)

3. Weswegen die Stoici und andere Philosophi welche ihnen gefolget / wenn sie von der Pflicht des Menschen disputirten / solches dann und wann unrichtig nach unterschiedener Betrachtung der so genannten ersten und andern Dinge der Natur auslegen. b)

4. Denn die so genannten ersten Dinge der Natur sind nichts anders als der der körperlichen machine eingepflanzter Trieb / welcher zur Pflicht des Menschen nicht gehöret / sondern / so ferne sie der Mensch mit den Bestien gemein hat / von allen Befehlen ganz und gar ausgezogen ist. c)

6. Die

Steyn 4. §. b) vide *Grot. de I. B. l. 1. c. 2.*

§. 1.

Wenn 5. §. c) Denn wenn er nicht vom Befehl ausgezogen wäre / so wären die Bestien auch verpflichtet. Ich sage mit frey: so ferne sie der Mensch mit den Bestien gemein hat. Denn was die bösen Gedanken anlanget / so gehören diesel-

ben nicht zu dem natürlichen Trieb / denn sie sind ein Stück der Vernunft / weil sie Gedanken sind. Hernach ist auch ein anders / ein Trieb zu Erhaltung einer gewissen Person / ein anders ist ein Trieb die Person auf diese oder jene art / so in Befehlen verboten / und zur Erhaltung nicht nötig ist / zu erhalten / endlich ein anders ein Trieb zur Belustigung des Lei-

bes/

6. Die Versorgung seiner selbst belingend / muß dieselbe mit desto mehrern Recht vor den absonderlichen Pflichten gegen andere Menschen abgehandelt werden / je weniger ein Mensch / der ihm selbst kein gut thut / andern Leuten gut thun wird / und der Mensch desto mehr um diese Pflicht besorget seyn muß / je schwerer hernachmahls deren Unterlassung oder vorgefaßte Meinungen wider zu rechte gebracht werden können. d)

7. Demnach kan das allgemeine Gebot von der Pflicht des Menschen gegen sich selbst also gegeben werden: **Trachte dich selbst also zu erhalten/ daß du die gemeine Ruhe menschliches Geschlechts befördern mögest.**

8. Und muß derhalben der Mensch die Mittel sich selbst zu erhalten/ welche zu Beförderung menschlicher Geselligkeit nothwendig erfordert werden/ gebrauchen.

9. Diejenigen Mittel aber/ welche die allgemeine Ruhe menschliches Geschlechts an sich selbst verstoren/ kan der Mensch zu Erhaltung seines Lebens nicht gebrauchen.

10. Endlich die Mittel welche die Ruhe des menschlichen Geschlechts nothwendig weder verstoren noch nothwendig befördern / dieselben sind dem Menschen/ Krafft des natürlichen Rechts/ wenn das göttliche Recht nicht ein anders zeigt/ erlaubt zu gebrauchen oder nicht zu gebrauchen / jedoch nach unterschiedenen Graden der Erlaubnis / nachdem nemlich dieselben Mittel mehr zu Beförderung oder Verstorung menschlicher Ruhe und Friedes / ob gleich nur zufälliger weise helfen. e)

11. Ferner weil der Mensch aus zweyen Theilen nemlich der Seele/ und der

bes / und Empfindung sonderlicher Ergeltigkeit. Den ersten hat der Mensch mit den Bestien gemein/ die andern zween Triebe sind des Menschen eigen.

Beym 6. S. d) Weil ein solcher Mensch sein eigen bestes nicht achtet/ wie wil er das gemeine beste achten? *Conf. Pufend. d. 2. 7. S. 10. nov. Edit.*

Beym 10. S. e) Zur application desjenigen/ was im 2. 9. 10. S. gesagt ist/ wird ein natürliches Nachsinnen erfordert. 3. & Beym 1. soll der Mensch essen/ trinken/ sich vor Kälte verwahren/ u. d. gl. Beym 2. soll er sich hüten/

daß er nicht meine/ er wolle seine Erhaltung durch Todschlag oder Hureray befördern. Also beym 3. wenn das Christenthum nicht im Wege stünde/ so wäre dem Menschen vergönnet/ sich bisweilen köstlicher zu eractiren und einen Rausch zu trinken/ oder jählich und delicate zu leben. wiewohl nach der gesunden Vernunft diese Erlaubnis im geringern Grad besteht. Ein Exempel eines in höhern Grad erlaubten dinges kan seyn/ wenn einer sich nach einer guten diät hält/ und mehr nach gesunden als delicaten Speisen und Getränken tractirt/ wenn sich einer auffe Studiren begibt u. d. gl.

Mr 3

Beym

der machine des Leibes bestehet/ muß man nun absonderlich betrachten/ was denn seine Pflicht in ansehen so wohl der Seelen/ als des Leibes sey.

12. Dieses wird kürzlich in diesem Gebot enthalten: **Lerne dich selbst erkennen.** Denn ein Mensch der sich selbst nicht erkennet/ wird auch von Mitteln die zu gemeiner Ruhe und Frieden dienen/ nicht recht urtheilen können.

13. Es gehet aber dieses Gebot nicht allein die Seele an/ wie Cicero, in dem er disfalls der irrigen Meinung der heidnischen Philosophen/ als wenn die Seele allein das Wesen des Menschen wäre/ nachgegangen/ solches ausgelegt/ sondern den ganzen Menschen. f)

14. Was aber insonderheit die Seele anlanget/ so weis der Mensch/ das dieselbe sein edelstes Theil sey/ weil er vermittelst derselben von den Bestien unterschieden ist/ woraus folget/ daß dieselbe regieren/ der Leib aber sich vor einen Diener oder Werkzeu gebrauchen lassen soll/ und daher entspringt das absonderliche Gebot: **Du solt die Versorgung der Seelen/ der Versorgung des Leibes vorziehen.** g)

15. Weiter/ weil wir auch in vorhergehenden h) gezeigt/ daß der Mensch nicht nur dazu erschaffen/ daß er speculire/ sondern auch daß er etwas thue/ so fließt daraus noch ein ander Gebot: **Du solt die Versorgung des Willens der Versorgung des Verstandes vorziehen.**

16. Diese Gebote lehren nichts anders/ als daß das *moralische* Gut des Gemüths/ dem natürlichen Gut des Gemüthes/ und dieses beydes den Gütern des Leibes vorzuziehen sey. i)

17. Was aber die so genannten Glücksgüter betrifft/ weil dieselben theils zu Ausübung und Beförderung beyderley Güter des Gemüths/ theils zu Erhaltung der Güter des Leibes erfordert werden/ so muß auch derselben Gebrauch nach ichtgedachten Regeln gemäßiget werden. l)

18. Von den geistlichen und ewigen Gütern der Seelen/ will ich schweigen/ wiewohl auch die Autores des natürlichen Rechts von derselben Ausübung dann und wann zu lehren pflegen. m) Denn ich kan nicht sehen/ wie des Menschen ewige Glückseligkeit/ und die Unsterblichkeit der Seelen/ welche jene

præ-

Beym 13. S. f) *Pufend. S. 5. Alberti c. 2. S. 24. p. 66. conf. S. 27.*

Beym 14. S. g) *Puf. S. 5. § 16.*

Beym 15. S. h) *1. 1. c. 1. S. 23. seq.*

Beym 16. S. i) *Albert. c. 2. S. 15. seq. pag. 67.*

seq.

Beym 17. S. l) Daß nemlich die Glücksgüter gebraucht werden 1. zu Ausübung der Tugenden. 2. zu Verbesserung des Verstandes/ 3. der Güter des Leibes. *conf. Albert. c. 4.*

Beym 18. S. m) wie D. Alberti thut c. 2. S. 11. p. 64.

Beym

præsupponiret / aus dem Licht der Vernunft bewiesen werden könne.

19. So wolte ich auch der Theologie nicht gerne seinen Eingriff thun. Denn ich habe gezeigt / daß die Abhandlung von des Menschen ewiger Seligkeit den Herren Theologis allein überlassen werden müsse. n)

20. Und muß man hier billich einen Unterscheid machen unter / können und seyn / o) So viel erkennet die Vernunft wohl / daß die Unsterblichkeit der Seelen / auff Gottes Seiten nicht unmöglich sey / denn es ist kein Widerspruch darinnen / wenn ich sage: daß eine Creatur ewig wären könne. p)

21. Aber daß die Seele wirklich unsterblich sey / und daß Gott dieses können wolle in die That richten / kan aus der Philosophie meines erachtens / nicht bewiesen werden.

22. Ursach / eine jede demonstration muß ursprünglich von der Beschreibung eines dinges genommen werden. q) Aber die vollkommene Beschreibung der Seelen ist der Seele selbst unbekant. Und ob sie wohl gleichsam fühlet / daß sie ein denkend Wesen ist / so folget doch nicht nothwendig: Alles was dencket / das muß auch ewig wären.

23. Darumb / wenn gleich ein Mensch die ganze Zeit seines Lebens nichts anders thäte / als daß er seine Seele und ihre Güter erforschete / r) so wird er doch ohne die heilige Schrift nichts tüchtiges vor sich bringen / daß also diese Lehre zu den Gläubens-Artickeln / und zu dem Vorzuge der Christen vor den Heyden gehöret.

24. Denn was die Heyden belanget / welche die Unsterblichkeit der Seelen statuiren / s) so ist gewiß / daß sie es entweder von andern gehöret / welches etliche stillschweigend zu verstehen geben / wenn sie sich hier allein auff die Uebereinstimmung der Heyden beruffen / t) oder durch dunckele u) und kaum wahrscheinliche x) Beweisthümer ihre Meinung bekräftigen / oder daß sie solche demonstrationes gebraucht haben / welche eine irrige und falschgläubige Lehre præsupponiren.

25. Nema

Bym 19. §. n) vide l. I. c. I. §. 169. B. c. 2. §. 41. / 69.

Bym 20. §. o) conf. Alb. c. 2. §. 10. p. 61. p) Ein anders ist von Ewigkeit gewesen seyn / welches Gott allein zukömmt.

Bym 22 §. q) wie wir ihn i. B. c. 3. §. 35. und sonst hin und wieder gelehret.

Bym 23. §. r) wie D. Alberti haben will d. §. 10. p. 61. da er zugleich Henricum Morum unschuldig durch die Hesel zeucht. Denn Morus hatte den Unterscheid unter einem Geist und Körper nicht in einer Ausspannung oder Weite / sondern in einer Durchdringung und Theil-

lung gesucht. Aber dieses gehöret nicht zur Unsterblichkeit der Seelen. Denn es ist ein Unterscheid zwischen dem Geist und der Seele. Jener ist sterblich / diese unsterblich. Aber dieses verstehet Alberti mit seinen Peripatetici nicht / es verstund es aber vorzeiten Lucherus, welcher öffentlich drey Theile des Menschen aus der Schrift erkante. Wovon wir anderswo mit mehreren handeln werden.

Bym 24. §.) welche D. Alberti anführet d. l. p. 62.

c) wie Seneca Epist. 117. ap. Alb. d. p. 62.

u) wie Aristoteles ibid. von der eigenen Wir-

25. Nämlich die Heidnischen Philosophi statuirten gemeiniglich zwey gleich ewige principia, Gott und die erste Materie.

26. Was aber die Seelen der Menschen anlanget/ so meineten etliche/ sie wären aus der Krafft der Materie heraus gebracht/ und wären also sterblich/ welches die Epicureer thaten.

27. Andere hingegen/ als die Platonici, hielten davor/ daß die Seelen Ansflüsse vom göttlichen Wesen wären/ und daß sie alle zugleich auff einmal erschaffen wären/ daß sie eine jede besonders seyn sollten/ nachgehends aber durch weiß nicht was vor eine tolle Betrachtung der Materie verdienet hätten/ daß sie mit Körpern als mit Fesseln gebunden worden. Darumb bestrunde das Wesen des Menschen allein in der Seele/ dieselbe aber als ein Stückgen der göttlichen subtilen Luft wäre unsterblich/ oder zum wenigsten sehr lange dauend. y)

28. Nun kommen wir auff den Leib. Wenn der Mensch die machine seines Leibes betrachtet/ so befindet er daß das Gemüthe sich auff der Stütze des Leibes enthält/ und wenn der Leib sich nicht wohl befindet/ daß auch das Gemüth nicht viel sonderlich auszurichten vermöge. z) Unter den Gütern des Leibes nun hat das Leben den Vorzug/ nach diesem folget die Gesundheit des Leibes/ alsdenn die völlige gangheit aller Gliedmassen nach ihren Classen. Wenn das Leben weg ist/ so ist die Vereinigung des Leibes mit der Seelen aufgehoben/ ist die Gesundheit des ganzen Leibes eingebüßet/ so wird die Seele in ihren meisten euserlichen Verrichtungen gehindert/ hat der Mensch eins oder das andere Glied seines Leibes verlohren/ so hören allein diejenigen Verrichtungen auff/ umb welcher willen die Seele dasselbe Glied nötig hatte.

29. Daraus fließt dieses Gebot: Du sollt das Leben a) der Gesundheit/ und die Gesundheit der Gangheit deiner Gliedmassen vorziehen.

30. Jedoch

kung der Seele/ da die Wirkung des Leibes nicht mit zu schaffen hat. (vielleicht hat er auf den Schlaf seine Absicht gehabt.)

z) von Uebereinstimmung der berühmtesten Philosophen. *Alb. d. p. 62.*

Beym 27. S. y) Vld. *Alb. p. 66.* und von den Stoicis *p. 63.* In diesem Abscheu wäre die Seele fast in diesem Verstande unsterblich/ wie nach dem Römischen Recht etliche Klagen stetswährend sind. Bey diesen dreyen ss. lese meine *Diff. de jure circa somnum. c. 1. S. 49*

Beym 28. S. 2) *Pnf. S. 14.*

Beym 29. S. a) D. Alberti will der Mensch

solle sein Leben auch den natürlichen Gemüths-
gütern vorziehen c. 2. S. 29. 30. Darumb macht
er einen solchen Schluß: Ich sollte mein Leben
zu erhalten leiden/ daß mir eine Arznei einge-
geben würde/ welche allem ansehen nach met-
zen Verstand oder Gedächtnis schwächen wür-
de. Den Schluß lasse ich passieren/ aber die
ethica nicht. Denn der Schluß ist darumb
wahr/ nicht weil das Ingenium und Gedäch-
tnis natürliche Güter des Gemüthes sind/ son-
dern weil mit dem Leben zugleich das ingeni-
um und Gedächtnis verlohren gehen müste.
Und muß man verhalten wenn man unter-
scheidet

30. Jedoch müssen alle diese bisher absonderlich erklärte Gebote nach dem ersten eingeschränket (limitiret) werden. Denn der allgemeinen Ruhe müssen beyderley Güter des Gemüths untergeordnet / und das Leben / Gesundheit / Ganzheit der Glieder / Reichthum und andere geringere Güter nachgesetzt werden.

31. Dahin führet den Menschen die Betrachtung des ganzen / das ist der Vereinigung der Seele mit dem Leibe / wie wir schon öfters gelehret. b) Weiter so zeigt dem Menschen eben diese meditation, daß er / was die Kräfte (potentias) des Gemüthes und des Leibes anlanget / ein endliches Wesen (substantia finita) sey / und es also viel Dinge gebe / die nicht in unserer macht stehen / welche zu begehren nicht allein vergeblich / sondern auch thöricht seyn würde.

32. Daraus entstehet ein ander Gebot: **Strebe nicht nach unmöglichen Dingen. e)**

33. Zu diesen Regeln / meine ich / können füglich alle conclusiones von der Pflicht des Menschen gegen sich selbst / welche andere weitläufftig erkläret / gezogen / und aus denselben die Streitfragen leichtlich erörtert werden.

34. Dergleichen conclusiones sind / d) daß der Mensch dasjenige / was in seiner Gewalt stehet / so gut als er kan / und nach der Vorschrift seiner Vernunft gebrauchte.

35. Daß der Mensch / wo menschliche Klugheit stat hat / sein Thun und Lassen nicht aufs ungewisse hin wage.

36. Daß der Mensch nicht nach dem Ausgange eines Dinges urtheile / ob es so wohl von ihm selbst als von andern klüglich angefangen oder nicht / item ob es recht oder unrecht sey.

37. Daß sich der Mensch von seinem guten Vorhaben weder durch Furcht / noch durch Wollust abwendig machen lasse.

38. Daß

schiedene Güter gegen einander hält / nicht des einen Erhaltung gegen des andern Schwächung / sondern des einen Erhaltung gegen des andern gänzliche Verlierung halten. Was meinet D. Alberti wohl / soll man wohl / sein Leben zu erhalten / eine Arzney gebrauchen / da man gewiß weiß / daß man davon in eine stetige Raseren fallen werde? Es scheint gleichwohl / daß es aus seiner theil folge / weil die Vernunft ein natürlich Gut des Gemüthes ist. Ich halte es mit der gegenseitigen Meinung wegen dessen so s. 10. gesagt.

Beym 31. s. b) Und weil eine lebendige vernünftige Creatur nichts anders ist / als eine lebendige gesellige Creatur.

Beym 32. s. c) Auf s. 7. & 8.

Beym 34. s. Was nun folget bis auff den 66. s. darinnen bestehet mehrertheils die Versorgung des Gemüths / so ferne es den Leib regiret. Vid. Auf. s. 17. gleich im anfang / Diese weiter was diese conclusiones anlangt daselbst vom 7. bis auff den 15. s. Auch habe ich dieses in meiner teutschen Einleitung zur Senlepre durchgehends ausführlich bewiesen.

Es

Beym

38. Daß er sich nach den Dingen richte / die sich nach ihm nicht richten wollen.
39. Daß er in gegenwärtigen Dingen die Sicherheit und bey zukünftigen Dingen allzugroße *curiosität* meide.
40. Daß er bey seinem Glück sich nicht erhebe / und in Widerwertigkeit nicht verzage.
41. Daß er sich auff's höchste angelegen seyn lasse / den Nahmen eines ehrlichen Mannes (*boni viri*) zu erhalten / und wenn sein ehrlicher Nahme durch verleumdung verlehret worden / sich so viel möglich wider in guten æktim zu setzen.
42. Daß er nur aus lobwürdigen und dem menschlichen Geschlecht nützlichen Thaten Ruhm und Ehre suche.
43. Daß er die Ehre gebrauchte andern guts zu thun.
44. Daß er sich Hochmuth und eitelere Ehre / sonderlich in unnützen Dingen / enthalte.
45. Daß ers mit Gedult trage / wenn er keine Gelegenheit hat seine Geschicklichkeit an Man zu bringen.
46. Daß er mit seinem Stande zu frieden sey / und das andere also ansehe / als wenn es ihn nichts angienge.
47. Daß er in Erwerbung zeitlicher Güter / einen unschuldigen Fleiß anwende.
48. Daß er mit wenigen vergnügt sey.
49. Daß er sein Vermögen gebrauchte / sich selbst in der Noth damit zu helfen und andern damit guts zu thun.
50. Daß er sein Gemüth gewöhne / daß es bey verlust seiner Güter nicht verzage.
51. Daß er von seinem Vermögen also mäßig austheile / daß er das seinige nicht ohne Ursach verschwende.
52. Daß er sich nicht unnöthig kräncke.
53. Daß er sich der Belustigung der Sinne mäßig gebrauchte.
54. Daß er über seine *affekten* Meister sey.
55. Daß er sich nicht über anderer Leute Unglück noch über alberne Dinge freue.
56. Daß er die Traurigkeit aufrotte / ohne wo er sie zum Mitleiden / oder zu seiner eigenen Besserung nötig hat.
57. Daß er eine würdige und ehrliche Sache also liebe / daß er sich nicht dadurch an andern Pflichten verseume / und daß nicht aus dessen verlierung eine Kranckheit entstehe.

58. Daß

58. Daß er keinen Haß noch Meid gegen einigen Menschen habe.
 59. Daß er sich durch Hoffnung elterer/ ungewisser und unmöglicher Dinge das Leben nicht sauer mache.
 60. Daß er der Furcht und dem Zorn/ als solchen affecten/ welche des Menschen Gemüthe zu wider und sehr schädlich seyn/ aus allen Kräften widerstrebe.
 61. Daß er sich beyzeiten eine ehrliche Lebens-Art nach dem Trieb seiner Natur/ Geschicklichkeit seines Leibes und ingenii, nach seiner Anfunfft/ Vermögen/ auffeinrathen seiner Eltern/ auff Befehl der Obern/ oder nach seiner Gelegenheit und Nothdurfft erwehle.
 62. Daß er das Studiren nicht verachte/ als eine Sache/ welche den Menschen zu Kriegs- und Friedens-Verrichtungen untüchtig mache/ sondern vielmehr die angebohrne gute Zuneigung zur Vollkommenheit bringe.
 63. Doch daß er sich nicht auff unnütze/ sondern auff nützliche und galante *studia* lege.
 64. Daß er sein Studiren zum Nutzen menschliches Lebens einrichte/ und sich nicht bloß zum Zeitvertreib/ und mit unterlassung anderer Pflichten dreinstecke.
 65. Daß er mehr der Vernunft als Menschlicher autorität folge/ und die Halsstarrigkeit Irrthümer zu vertheidigen/ bändige. e)
 66. Und in diesen Stücken sind die Gelehrten mehrentheils einig: Nun wollen wir auch die Streitfragen besehen/ und zwar erstlich wegen des Menschen Macht und Gewalt über sein eigen Leben. f)
 67. Hier wird nun kein verständiger leugnen/ daß einem Menschen nicht nur zugelassen sey/ sondern er auch weit ehrlicher und besser thue / wenn er sich eine Gelegenheit andern zu dienen ausliefert / dabey er allem ansehen nach sein Leben nicht hoch bringen dürffte/ als wenn er in einem verächtlichen und faulen Leben zu hause stets hinterm Ofen liegt/ wenn er gleich sehr alt dabey werden könnte. g)

68. Auch

Beym 65. s. e) Der 14. §. des Herrn von Pufendorff von Pfllegung des Leibes ist ausgelassen worden/ dessen Inhalt dieser ist: Beseßige dich/ daß du ein gesund Gemüth in einem gesunden Leibe haben mögest/ und daß der Leib vielmehr zur Arbeit und Gedult gehärdet/ als in Wollust und Müßiggang verjährt werde. Hier ist im discours Erwähnung geschehen/ wie nützlich es dem Menschen sey/ daß

er sich hart gewöhne/ und sich der Mäßigkeit beseßige.

Beym 66. s. f). Die irrigen Meinungen/ als wenn der Mensch sein Leben seines gefallens ablegen könne/ erzehlet der Herr von Pufendorff §. 17. im anfang p. 261.

Beym 67. s. g) Es ist bekant das Einbild mit der Überschrift: In dem ich andern diene/ verzehre ich mich. Es ist zwar zu Leipzig wieder
 Sf 2 diese

58. Auch ist hieran kein Zweifel/ daß einer von seinem Oberherrn könne gezwungen werden/ daß er sich in Lebensgefahr / darinnen er vermuthlich umkommen möchte/ andern zu gute begeben solle. h)

69. Ja es kan einer auch ohne dergleichen Befehl/ wenn es sonst Dabey recht stehet/ andern zum besten sich in dergleichen Lebensgefahr wagen. i)

70. Aber mit dem Selbstmord hat es etwas mehr auff sich. 1) Ein Mensch der sich selbst seines gefallens das Leben nimpt / beleidigt dadurch Gott und die ganze Menschliche Gesellschaft/ wie aus obgesagtem erhellet.

71. Gleiche Meinung hat es damit/ wenn sich einer aus Überdruß beschwerlicher Dinge/ oder aus Erbitterung über gemeines Unglück/ item aus Furcht der Schmerzen durch derer standhaftiges erdulden er andere mit gutem Exempel hätte erbauen können/ den Tod anthut.

72. Auch hat derjenige keine Entschuldigung/ welcher anderer Leute Dienst dazu gebrauchet.

73. Vielweniger sind die bürgerlichen Gesetze zu loben/ welche entweder befehlen oder zulassen/ daß die Unterthanen/ welche nichts verbrochen haben/ sich selbst entleiben mögen.

74. Wenn aber jemand siehet/ daß er hinführo Götze zur Schande leben werde/ oder mit einer moralisch unbetrieglichen Gewisheit weiß / daß ihm bald drauff vom Feinde/ oder von einem tyrannischen Potentaten ein sehr schmerzlicher Tod angelegt werden solle/ oder wegen vorwenden einiger Mißhandlung/ wiewohl er unschuldig wäre/ ihm vom Fürsten befohlen würde sich selbst den Tod anzuthun/ ihn vergönnet würde/ durch solche Beschleunigung einem schmählischen Tode/ oder den Händen des Henckers zu entgehen; wird es sehr schwer zugehen/ einen solchen Menschen aus dem Lichte der bloßen Vernunft zu überzeugen/ daß er in dergleichen Fällen sich des Selbstmords enthalten solle/ weil doch moralisch von der Sache zu reden/ hier gewiß ist/ daß dergleichen Leute durch Fristung ihres Lebens weder ihnen selbst noch andern einigen Nutzen schaffen können.

75. Ich kan aber diejenigen dahin nicht rechnen/ welche aus Vermeidung einigerley Schande/ welche keinen rechten Grund hat/ ihnen selbst den Tod

diese Lehre des Herrn von Pufendorffs. 17. eine disputation gehalten worden. Es hat aber der Autor in dem er diese disputation geschrieben oder verfertigt/ dieselbe mit der That widerlegt.

Beym 68. s. h) Puf. s. 18.

Beym 69. s. i) Wenn einer der gerechten Partey im K. tege beystand leistet. Puf. s. 18.

Beym 70. s. l) wegen des 70. - 79. s. besiehe beym Hn. von Pufendorff den 19. S.

Beym

Tod angethan (Darumb sinds ganz ungleiche Exempel mit Socrate und Catone, wiewohl sie Cicero mit einander vergleicht. m)

76. Auch nicht Knaben und Weibspersonen / welche ihre Keuschheit zu erhalten / sich selbst gutwillig entleibet. n) Wiewohl diese noch eher zu entschuldigen wären.

77. Wolte aber einer gedencken o) es wäre gleichwohl allezeit mehr gutes im Leben / als böses auch in den empfindlichsten Schmerzen / der wird sich vielleicht durch Erfahrung grosser Schmerzen / p) welche doch aber die gemeine Gedult eines Menschen nicht übertreffen / zu dieser vorgefaßten Meinung haben verführen lassen / oder er wird die Historie des Hiobs q) der doch sonst sehr gedultig war / r) vergessen haben.

78. Ja / sprichst du / die heilige Schrift lehret gleichwohl / daß alle Selbstmörder / ohne Unterscheid / ewig verdampt seyn. Ich sage / es ist gut / wenn die Schrift also lehret / s) wenn der Selbstmord der ewigen Seligkeit zu wider ist. Wir aber haben mit der Vernunft / und mit des Menschen zeitlicher Glückseligkeit zu thun.

79. Wir wollen derhalben den Auftrag der Sachen den Herren Theologis vollend überlassen / und widersprechen ihnen nicht mehr / als ein Physicus, wenn er lehret / daß eine Jungfrau nicht gebären könne. t)

80. Ferner wollen wir nun auch sehen / u) wie es stehet mit der Erhaltung seiner selbst / wenn man Gewalt mit Gewalt vertreiben muß / welches eine *defension* genennet wird. Wenn nun dieselbe ohne Verletzung desjenigen / der einem schaden zuzufügen willens ist / geschieht / hat es damit sein bewenden / daß dergleichen *defension* zugelassen ist.

81. So

Beym 75. s. m) Denn dergleichen Schande ist ein Ubel durch dessen erdulden / welches nicht unmöglich ist) ein Mensch der Republic Nutzen schaffen kan. Die worte Ciceronis hat der Herr von Pufendorff p. 266.

Beym 76. s. n) Denn die wahre Keuschheit kan man einem nicht rauben. Und daß die geschändeten Personen unehrlich seyn solten / hat kein fundament.

Beym 77. s. o) So meinet D. Albertl. c. 2. p. 74. init.

p) J. E. des Podagra, des Steins / u. d. gl.

q) Welcher / wenn der Schmerz zu heftig war / sich oft den Tod wünschete.

r) Dieses ist zu merken / sonst würde sich

dieses Exempel hieher nicht schicken.

Beym 78. s. s) Ich rede bedingungsweise / und also sage ich weder ja / noch nein dazu. Ich doch lencke ich mich mehr auf Nein / denn ich habe noch keinen Biblischen Text gesehen / welcher so durchaus davon reden sollte.

Beym 79. s. t) Darumb ist ein anders: Ein jeder Selbstmörder thut unrecht / Ein anders: Es kan aus dem Rechte der Natur bewiesen werden / daß alle Selbstmörder unrecht thun.

Beym 80. s. u) Bey diesen und folg. ss. bis zum 123. s. kon man zugleich lesen des Herrn von Pufendorff cap. 5. lib. 2.

Es 3

Beym

81. So ferne sie aber mit des Beleidigers Verderben vergesellschaftet ist / scheint es zwar / als wenn sie der Ruhe und Nutzen menschlicher Gesellschaft zu wider wäre.

82. Aber es scheint also / denn sie ist gar nicht wider die allgemeine Ruhe / ja es ist gewiß / daß wenn man dergleichen gewaltsame defension verbieten wolte / daß dadurch der gemeine Friede menschliches Geschlechts keines weg befördert / sondern vielmehr dessen Untergang verursachet würde. x)

83. Und hindert die Christliche Religion daran nicht. Denn ob gleich der Beleidiger / wenn er umgebracht wird / zum Teufel fährt / wes wegen etliche meinen / der Beleidigte würde christlicher dran thun / wenn er sich liesse umbringen / als wenn er den andern umbrächte; oder es würde der Beleidigte unrecht thun / wenn er sein geringer Ubel mit des Beleidigers größern Ubel loß zu werden gedächte / so finden sich doch viel Ursachen / durch welche auff diese Objection leicht zu antworten ist. y)

84. Die distinction aber / ob der Beleidigte seiner Person nach der Republic nützlicher sey als der Beleidiger / oder nicht / also daß im ersten Fall die gewaltsame defension zugelassen / im andern Fall aber verboten sey / ist / wenn man sie so in gemein betrachtet / zu diesem Verhaben ganz nicht zugebrauchen. z)

85. Eine andere Frage ist / ob nicht die gewaltsame defension, welche wir bisher als zugelassen bewiesen / auch dem Menschen geboten sey? Etliche bekräftigen dieses schlechter Dinge / und wenden vor / derjenige der diese Ge- genwehre nicht gebrauchte / begehe an sich einen Selbstmord. a)

86. An-

Beym 82. S. x) Pufend. S. 1.

Beym 83. S. y) 1. Welles in des Beleidigers willkühr stehet dieser Gefahr entübriget zu sein. 2. Weil der Beleidiger dadurch nicht felig wird / wenn ich mich gleich nimmermehr wehre. 3. Weil es oft kömpt / daß der beleidigte sich so Christlich zum tode nicht berestet hat / daß er seiner Seligkeit gewiß versichert seyn könne. Pufend. S. 14. Albert. c. 3. S. 13. p. 82.

Beym 84. s. z) weil der Beleidigte in solcher Gefahr nicht erst so genau berathschlagen kan / welcher der Republic nützlicher sey. Ferner so würde folgen / daß ein lediger Mensch einen verheyrateten / der viel Kinder hätte / nicht umbringen dürfte. Endlich so können

alle Menschen / ob wohl auff unterschiedene art / der Republic nützlich seyn / welcher nun nützlicher sey als der ander / ist eine Frage / da zeit zu gehöret / wenn etwas gewisses soll geschlossen werden. Pufend. d. S. 14. p. 229.

Beym 85. S. a) Dieses thut D. Alberti d. l. p. 81. 82. Aber er hat noch nicht bewiesen / daß es allezeit ein Selbstmord sey. Und wenn das allezeit ein Selbstmord wäre / wenn ich einem der mich umbringen wolte / nicht widerstand thäte / so wäre es auch ein Selbstmord / wenn einer der zum tode verurtheilet ist / sich wider den Scharfrichter nicht wehret. Ja es ist noch nicht ausgemacht / daß aller Selbstmord unrecht ist. Vid. S. 78. und folg. Conf. S. 92.

Beym

86. Andere ziehen obgedachte distinction dahin / daß die defension nicht nur zugelassen / sondern auch geboten wäre / wenn andern viel daran gelegen wäre / daß der Beleidigte bey dem Leben erhalten würde. b)

87. Aber wenn der Beleidigte nur sich alleine lebet / so wäre die defension nur zugelassen c) sonderlich / wenn es sehr nützlich wäre / daß der Beleidiger bey dem Leben bliebe / d) und er allem ansehen nach / wenn er umgebracht werden sollte / zum Teuffel fahren würde. e)

88. Damit wir nun die Sache auff beyden seiten zugleich abhandeln ; f) so halten wir / man müsse vornehmlich darauff sehen : Ob der Beleidiger dem Beleidigten zu befehlen habe / oder nicht? In dem ersten Fall / wenn der Beleidiger der Landes Fürst ist / so ist nicht allein der Beleidigte zur künftigen Gegenwehre nicht verbunden / sondern es erfordert vielmehr seine Pflicht / daß er die defension unterlasse.

89. Denn es würde so dann die gemeine Ruhe aller Republicken verstört werden / wenn den Unterthanen zugelassen seyn sollte / dem Fürsten oder dessen Bedienten sich mit gewalt zu widersetzen.

90. Und ist der Beleidiger damit nicht entschuldigt / wenn er sagen wolte / der Fürst hätte seine Gewalt gemißbraucht / und ihn unrechtmäßiger weise angegriffen / dieweil unter denjenigen / welche nur durchs Recht der Natur mit einander verbunden / dergleichen Beschaffenheit es auch mit dem Fürsten und Unterthanen hat / g) wenn sie nemlich untereinander zerfallen / h) die Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit ihres Thuns keine bequeme Mittel sind / den Streit zu entscheiden. i)

91. Wenn

Beym 86. §. b) Die distinction in diesem und folgenden. ist des Herrn von Pufendorf d. c. §. 2. p. 270.

Beym 87. §. c) Hierauff antworte ich unten §. 94.

d) Dieses gebe ich zu / wenns der Oberherr ist. § 82. wenn ers aber nicht ist / sage ich nein dazu. Diese dabey was schon ausm Hrn. von Pufend. angemercket beym 84. §. lit. 2)

e) Ich kan auch hier verpflichtet seyn / weil ich verbunden bin ins künftige der Republic zu dienen / laut des 84. §. und weil meine Entleibung kein Mittel ist / jenen s. lig zu machen. Vide §. 83. lit. 3)

Beym 88. §. f) Dieses ist nicht allein zuverstehen von der Meinung D. Alberti, und des Herrn von Pufendorf im 85. 86. und 87.

s. sondern auch von beyden Fragen / und dergleichen welche §. 84. vorgelegt wird (dahin gehören die letzten worte dieses und des 91. §.) Item der im 85. §. aufgegebenen Frage.

Beym 90. §. g) Dieses wird aus dem III. Buche verstanden werden können / also wie die Pflichten des Fürsten und der Unterthanen aus dem Recht der Natur herleitet werden.

h) Denn sonst wenn Unterthanen nicht mit dem Fürsten strengt seyn / müssen sie sich nach bürgerlichen Gesezen richten.

i) Denn sie fallen nicht in die Sinne. Hier zu kömpt / daß bey aufrichtung einer Monarchie die Unterthanen sich von allen Rechtlichen Proceßen mit dem Landesherrn los gesag / dieweil ohne dergleichen Verzicht / die gemeine Ruhe und Friede nicht bestehen kan.

Beym

91. Wenn aber der Beleidiger eine geringere Herrschaft hat (*imperium summo minus*) so sage ich zwar eben nicht / daß der Beleidigte loblicher thun würde / wenn er sich umbbringen liesse / l) doch folge aus dieser Herrschaft / daß der Beleidigte entschuldigt werden könnte / wenn er sich von seinem Herrn / oder Vater u. d. gl. umbbringen liesse.

92. So kan auch ein Mensch in diesem Fall nicht als ein Selbstmörder betrachtet / m) noch demjenigen welcher eines andern Hülffe bey seiner Entleibung sich gebraucht / n) verglichen werden; Denn dieser verlangt oder befiehlt den Selbstmord / jener aber hat einen Abscheu dafür / und thut nichts weiter dabey / als daß er sich nicht widersetzet. Ob nun diese Nichtwidersetzung dieses Orts unrecht sey / das ist die Frage.

93. Wenn aber die hohe Herrschaft mit der geringern zusammen kömpt / Z. E. wenn ein Soldat von seinem Vater der dem Feinde dienet / angegriffen wird / so halte ich / daß in solchem Fall dem Sohne die gewaltthätige Gegenwehre nicht nur erlaubt / sondern er auch *ceteris paribus* o) dazu verpflichtet sey.

94. Wenn endlich der Beleidiger dem Beleidigten nichts zubefehlen hat / ob er wohl über andere ein gebietender grosser Herr ist / ob gleich der Beleidigte sich allein lebet (es ist aber nichts desto besser / daß er sich selbst lebet;) so halte ich dieser sey verbunden / daß er sich auch mit Entleibung seines Beleidigers defendire / p) weil der Beleidiger mit seinem Angriff augenscheinlich die gemeine Ruhe verstöret / und die Hoffnung / daß er sich bessern werde / sehr ungewiß ist: Der Beleidigte aber verbunden ist / anderer Leute Nutzen / nach seinem besten Vermögen ins künftige zu befördern / solches aber ohne diese gewaltthätige defension nicht thun kan. q)

95. Daß aber diese *defension* vor rechtmäßig gehalten werden könne / muß man betrachten was dazu erfordert werde / welches insgemein *moderamen inculpata tutela* (eine rechtmäßige Nothwehre) genennet wird. Gleichwie nun hiervon viele *autores* viel dings / und zwar die Ausleger des Römischen Rechts mehrerntheils verworren Zeug / r) die Theologi aber von der Pöbstlichen

Beym 91. s. l) Vide Dn. Pufend. *d. c. 5. §.* 14. alwo er den locum ausm Platone anführet.

Beym 92. s. m) *vid. §. 85.*

n) vide §. 72.

Beym 93. s. o) d. i. Der Sohn soll seinen Vater in der Schlacht nicht suchen. Wenn er aber ohngefehr vom Vater angegriffen würde / soll er sich wehren / solte er auch gleich den Va-

ter entleiben / weil er so dann nicht so wohl vor einen Vater / als vor einen Feind der Republic zu halten. *Conf. Pufend. d. l. p. 300.*

Beym 94. s. p) Daher erhellet daß die defension zugelassen ist.

q) Daraus erhellet die Verpflichtung.

Beym 95. s. r) In dem sie nemlich den natürlichen

schen Religion öfters gottlose Dinge s) geschrieben; also kan die Sache ohne die distinction unter dem Stande der Gleichheit und der Herrschafft / d. i. dem natürlichen und bürgerlichen Stande nicht ausgemacht werden.

96. Der Unterscheid aber unter beyden Ständen / was die Nothwehr belanget / erzeiget sich vornehmlich in dreyen Puncten: 1. In ansehen des angethanen Unrechts / 2. der Zeit von welcher es an zu rechnen. 3. Wie lange solche wäre.

97. Die Menschen welche im natürlichen Stande leben / können ein jedwedes angethanes Unrecht / es mag auch so geringe seyn als es will / mit Gewalt / und wenn sie sich nicht anders heraus winden können / auch mit Entleibung ihres Widerparts / rechtmäßiger weise vertreiben.

98. Ich sage / rechtmäßiger weise / weswegen ich mich an anderer ihre distinctiones t) unter dem was unsträfflich / und was ohne Sünde ist (inter impunitatem & impeccabilitatem, oder unter demjenigen was mit der That (de facto) unter den Menschen geschieht / und demjenigen was genau nach der Natur geschehen sollte / nicht lehre.

99. Denn im natürlichen Stande bleiben folgende Grund Regeln unumbgestossen: Der Beleidigte hat wider seinen Feind u) so lange er im feindlichen Stande bleibet x) einen immerwährenden Anspruch; Item: Der Beleidiger / welcher das Band menschlicher Geselligkeit zerreisset / bis er bereit ist sich mit mir zuvertragen / hat kein Recht / die Pflichten menschlicher Geselligkeit von mir zu fodern.

100. Daß man aber die gegenseitige Meinung mit der Gleichheit defendiren will / y) welche das Recht der Natur disfalls ersodere / hat keine vernünftige

nürlichen mit dem bürgerlichen Stande vermenget.

s) Sie haben zugelassen / daß man in der Republic auch einen umbringen möge / wenn man sich besorget er möchte einen falschen Eyd thun. Conf. Pufend. d. c. 5. §. 3. & 7.

Beym 98. §. c) Dis sind D. Alberti distinctiones, cap. 3. §. 24. p. 86.

Beym 99. §. u) Ein anders ist / wieder diejenigen / die eigentlich nicht Feinde seyn: Als da sind des Feindes Unterthanen / wenn sie als unterthanen betrachtet werden / sonderlich Kinder / alte Leute / und d. gl. über welche man wohl Erlaubnis hat / aber kein Recht / sie zu tödten.

x) Diese Ausnahme ist wohl zu merken.

Denn dieser thut mir ein Unrecht über das andere an indem er mir auch das Leben nehmen will / wenn ich meines Rechts mich bey ihm erholen will. Ein anders ist / wenn er sich mit mir wider vertragen will. Daraus folget / daß man wider einen überwundenen Feind keinen immerwährenden Anspruch hat.

Beym 100. §. y) Daß der Schade den man einem anthut / so groß seyn solle / als die Beleidigung gewesen / welches D. Alberti Meinung ist / c. 3. §. 23. 24. gleich als wenn die Beleidigung und das erlittene Ubel (malum passionis) Wahren wären die man gegeneinander schäget. Denn eine Gleichheit wird von den blutigen gesagt / welche im Handel befehen.

Et

z) Un

nünftige Ursache / und wenn man sich auff sein Gewissen z) so diesen Regeln zu wider ist / beruffen will / ist solches vor ein irriges Gewissen zu halten.

101. Weiter / gleichwie im Stande der Unschuld nicht zu befürchten gewesen wäre / daß ein Mensch den andern solte beleidigt haben / also kan auch weder bey dieser a) noch bey andern Fragen b) von der Nothwehre etwas aus einiger Gleichheit (analogia) mit dem Stande der Unschuld wider unsere Meinung eingewendet werden.

102. Aber im bürgerlichen Stande / wenn gefragt wird / wie weit man sich defendiren möge / ist die defension solcher gestalt eingeschränckt / daß der Mensch nur sein Leben / oder sonst ein unwiderbringliches Gut auff solche weise vertheidigen möge. c)

103. Darnach im natürlichen Stande gehet der Anfang einer rechtmäßigen Nothwehre an / so bald ich deutlich mercke / daß der ander mir einig Unrecht zuzufügen beschäftiget ist / d) ob er wohl sein Vorhaben noch nicht werckstellig gemacht / und ist demnach vergönnet / ihm ehe er fertig wird / zuvor zu kommen.

104. Aber im bürgerlichen Stande hat die Nothwehre alsdenn erst ihren Anfang / wenn der Beleidiger an sich spüren läset / daß er mir Schaden thun wolle / und so wohl mit Kräften als Instrumenten dazu versehen / sich schon an einem Ort befindet / von welchem er mir wirklich Schaden thun kan / wozu auch die Zeit mit einzurechnen / in welcher ich ihm zuvor kommen könne / wenn ich nicht will daß er mir zuvor komme.

105. Sol

z) An dessen Richtstuhl D. Alberti seiner Gewohnheit nach / wenn es ihm am Beweise fehlet / appelliret.

Beym 101. s. a) Welches doch D. Alberti thut. d. s. 23. wenn er vorgiebt / es sey deswegen hier keine unendliche Beleidigung (lesio in infinitum) zugelassen / weil gar keine Ungleichheit im Stand der Unschuld gewesen wäre. Wie wohl auch hierbey noch viel zu erinnern seyn würde. Denn er statuiret ja selber / daß im Stande der Unschuld eine Herrschaft (imperium) gewesen wäre. Darnach wenn gleich auch keine Ungleichheit in contracten gewesen wäre / so würde doch auch keine eigentliche Gleichheit gewesen seyn / weil im Stande der Unschuld keine contracte über Mein und Dein gewesen seyn würden. In es præsupponiren auch nicht alle contracte eine Gleichheit / i. E.

eine Schenkung.

b) conf. Alberti d. c. 3. s. 17. Von Beleidigung eines unschuldigen. Im Stande der Unschuld würde nichts gebraucht seyn worden / damit ein unschuldiger hätte können beleidiget werden. Wovon ich unten s. 162. handeln werde.

Beym 102. s. c) Denn was erstattet werden kan / davor hat man Gerichte. Das alles aber kan erstattet werden / was in commercio ist / also daß man Hoffnung hat / entweder das selbe / oder dessen Preiß durch gerichtliche hülffe wider zu erlangen.

Beym 103. s. d) Z. E. wenn einer Bold wirbet / mit dem Vorsatz mich mit Kriege anzugreifen.

Beym

105. Sollte sich aber der Beleidigte etwas übereilen/ so kan ihm ein kleiner excess, weil er in der Angst nicht weis was er thun soll/ nicht zugerechnet werden. e)

106. Derhalben wenn es der Beleidigte nicht an jenen gebracht hat/ so muß er eben nicht fliehen/ wenn er sich an einem offenen Platz befindet/ es wäre denn daß er sich bequemlich mit der Flucht salviren könnte. f)

107. Daß aber etliche meinen/ es gehöre nothwendig dazu / daß beyde Parten gleich Gewehr haben/ ist unter die Träume der Morallisten zu rechnen.

108. Endlich in der Republic wäret die defension so lange/ bis man ausser Gefahr sich befindet.

109. Im natürlichen Stande aber ist auch zugelassen/ sich wegen angethanen Unrechts zu rächen.

110. Nach diesen Unterscheiden/ und sonderlich nach dem ersten g) können die Streitfragen wegen defension der Güter/ welcher geringer sind als des Menschen Leben/ gar leicht erörtert werden.

111. Denn im natürlichen Stande ist derselben blutige defension ausser allen Zweifel vergönnet/ darumb bleibt nur die Frage übrig wegen des bürgerlichen Standes.

112. Derhalben kan ich meine gesunde Gliedmaßen (integritatem membrorum) auch mit Entleibung des Beleidigers rechtmäßig defendiren/ Ur- sache/ weil ich in Gefahr meines Lebens stehen muß. h)

113. Gemahnet mich also derjenigen i) die da vorgeben/ es wäre keine gnugsame Ursache/ wenn ich besorgte/ ich möchte meine gesunden Glieder einbüßen/ wenn ich meines Lebens moralisch versichert wäre / nicht anders/ als wenn einer spräche/ ein Elephant könnte fliegen/ wenn er Flügel hätte.

114. Wegen der Keuschheit braucht es etwas mehr Kopffbrechens. l) Denn

Beym 105. S. e) f. E. Wenn die Thür halb offen ist/ welches er leicht hätte sehen können/ aber in der Angst nicht drauff achtung gegeben.

Beym 106. S. f) vide Pufend. §. 8. & a. m. 110 S. 13.

Beym 110. S. g) §. 97. und 102.

Beym 112. S. h) Puf. §. 10.

Beym 113. S. i) Dis thut D. Alberti c. 3. §. 15.

Beym 114. S. l) Man erwäge was der Herr

von Pufendorff davon schreibt l. 2. c. 5. §. 11. 11. de O. H. l. 1. c. 5. §. 15. It. D. Alb. c. 3. §. 26. Xener führet diese Ursache an/ weil einer einer Weibsperson dasjenige wider ihren willen nehmen wolte / welches vor das beste am Weibsvolck gehalten wird/ und weil er machte / daß dieselbe Person ihrem Feinde aus ihrem Gebliute ein Kind zu wege bringen müsse. Dieser aber meint / es sey nicht zugelassen den Ehrensänder wegen geraubter Keuschheit zu entleiben/ weil zwischen dem Leben und

Denn wenn man die Keuschheit physice betrachtet / so kan sie durch etwas gleichgültiges ersetzt werden; betrachtet man sie aber moraliter, so kan mir niemand meine Keuschheit wider meinen Willen nehmen/ weil sie unter die Güter des Gemüths gehöret.

115. Ich habe zwar bisher vermeinet/ man könne daraus beweisen/ daß eine Jungfrau ihren Ehrensänder erwürgen möge/ weil sie in Gefahr stehet/ daß sie von desselben verbotenen Venschlaff auch nur auff einen Augenblick eine Wollust empfinden müsse; Und wäre demnach diese rechtmäßige Furcht / sich des andern Sünde theilhaftig zu machen vor einen unwiderbringlichen Schaden zu achten/ weil dasjenige was einmal geschehen ist/ nicht ungeschehen werden kan/ und die Sünden unter den Menschen mit Gelde nicht bezahlet werden können.

116. Da ich aber der Sache weiter nachgedacht/ habe ich befunden/ daß auch diese Ursache den Stich nicht halte. Denn über dieses daß sie nicht in Verletzung aller Keuschheit m. g. l. / so kan/ was diese augenblickliche Wollust der genothjögten Person/ wenn sie gleich auch eine Sünde wäre/ anlanget/ aus dem Licht der bloßen Vernunft nicht bewiesen werden/ daß es Sünde sey.

117. Wolten wir aber/ wie insgemein geschieht/ daraus eine Muthmaßung nehmen/ daß die Potentaten in solche Nothwehre ihren Willen gäben/ so wolte ich sagen; daß bey entstehenden Zweifel man wohl dencken könne / daß der Fürst auch diese defension verstatten wolle. Denn in den Exempeln n) die uns die Historien geben/ lesen wir/ daß die Regenten dergleichen Nothwehre/ wo nicht allezeit/ doch mehrentheils gelobet und gebilliget / bisweilen auch beschencket haben.

118. Wenn aber einer dem andern mit Ohrfeigen drohet/ o) oder er besorgen muß der andere werde einen falschen Eyd schweren / so kan solches in der Republic durch des andern Entleibung mit Recht nicht abgewendet werden/ indem es wid. r die Vernunft und allgemeinen Gebrauch ist; Denn eine Ohrfeige ist noch zu verwinden/ und ein falscher Eyd gehöret gar nicht unter die gewaltsamen Beleidigungen.

119. Eben dieses ist von defension der Ehre und ehrlichen Namens zu halten. p)

120. Bes

der Keuschheit keine Vergleichung sey.
Aber besiehe davon unsern 100. und
102. §.

Beym 116. §. m) 3. E. In Nothjögung
eines Knaben.

Beym 117. §. n) Deren der Herr von Puz
sendorff mehr erzehlet §. 11.

Beym 118. §. o) Puf. §. 7. & 112.

Beym 119. §. p) Alb. c. 3. §. 29.

Beym

120. Wegen defension aber der Güter ist dieses zu merken. Wo man das geraubte Gut durch Obrigkeitliche Hülffe wider erlangen kan / soll man nicht zur Entleibung des Räubers schreiten/ ausser in dem Fall / wenn derjenige/ der uns das unsere nehmen will/ nicht dahin zu bringen ist/ daß er vor Gericht erscheinen muß. In welchem Ansehen es erlaubt ist einen Räuber/ oder nächtlichen Dieb umzubringen. q)

121. Es wird aber zur rechtmäßigen Nothwehre weder im natürlichen noch im bürgerlichen Stande erfordert/ daß der Beleidiger mir heimtückischer weise nach dem Leben stehe. Denn es gilt solches ja so wohl wider den welcher aus Irrthum/ (auch aus gerechten Irrthum) mich angreift. Denn/ anders zu geschweigen/ haben wir schon oben diese Regel gegeben: Daß ein Irrthum billicher dem irrenden/ als dem dritten Mann zuzurechnen. r)

122. Daraus erhellet zugleich/ daß weil die Nothwehre in Rechten gegründet/ und eine Art eines ohngefeyhren Todschlags ist/ selbige nicht straffbar sey. Weswegen die Straffen/ so in bürgerlichen Rechten dann und wann auff den ohngefeyhren Todschlag gesetzt worden/ eigentlich keine Straffe zu nennen sind. s)

123. Aus obgesagten aber ist leicht zu verstehen/ daß der Mensch nicht durch einen natürlichen Trieb gezogen werde/ Gefahr abzuwenden/ sondern daß der Mensch auch der gesunden Vernunft nach Recht dazu habet. Diese Lebensgefahr nun/ wenn man selbige nicht anders / als durch einen Weg abzuwenden kan/ heisset eine Nothwendigkeit (Necessitas) t)

124. Weswegen unter den dreyerley Arten der Nothwendigkeit/ welche etliche machen/ deren eine zur Ehrlichkeit/ die andere zur Sicherheit/ und die dritte zur Bequemlichkeit hilft/ nur die mittlere dieses Orts betrachtet wird.

125. Welche/ ob sie wohl insgemein von den Schullehrern eingetheilet wird in die äußerste Nothwendigkeit/ welche wir beschrieben/ und in eine grofse

Beym 120. §. q) Puf. §. 16. 17. 18. D. Alberti ist anderer Meinung/ §. 28. 30. d. cap. 3. welcher statuirte/ man solle einen Dieb nicht umbringen/ wenn er nicht auff Leib und Leben gehet/ weil das gestohlene Gut mit des Menschen Leben nicht zuvergleichen.

Beym 121. §. r) vide. l. 1. c. 1. §. 72. Genug ist/ daß der Beleidiger kein Recht hat mich zu überfallen / ich aber Recht habe mich zu defendiren. Derhalben ob er mir gleich eigentlch

kein Unrecht thut/ so thue ich ihm doch auch kein Unrecht/ wenn ich mich defendire. Conf. Puf. §. 9.

Beym 122. §. s) Aus was Ursachen ein ohngefeyhrer Todschlag gestraft wird/ lehret der Hr. von Pufend. §. 15. da er zugleich Exempel anführet.

Beym 123. §. t) Von diesem und folg. ss: lese was der Hr. von Pufend. seqt. l. 2. c. 6.

se Nothwendigkeit/welche wir durch zwey oder mehr Mittel/ deren das eine gemeinlich unbequem/ das andere aber in Gesetzen verboten u) abwenden können / so gehöret doch die grosse Nothwendigkeit nicht hieher/ sondern es ist vielmehr diejenige davon wir ist gesagt/ daß sie zur Bequemlichkeit helffe.

126. Wegen unserer Nothwendigkeit aber hat man die gemeine Regel: **Noth hat kein Gebot.**

127. Ich sage wegen unserer Nothwendigkeit; Denn die Schullehrer x) ziehen dieselbe öftters in Erörterung absonderlicher Fragen fälschlich zu weit auff die Nothwendigkeit der Bequemlichkeit. Welches hier ein mal vor allem mal hat müssen erinnert werden.

128. Von der Nothwendigkeit der Ehrlichkeit kan die Regel nicht verstanden werden/ indem dieselbe aus dem Gesetz entspringt/ unsere Noth aber hat kein Gesetz.

129. Ob nun wohl diese Regel iederman im Mause hat/ und viele davon geschrieben/ so kan doch nicht aller Zweifel/wie dieselbe überhaupt zu verstehen/ durch die distinctiones der Gelehrten y) (Denn der Schullehrer und der Pabstischen moralisten ihre gottlose Lappalien/ z) gehen wir vorbey) nicht gehoben werden/ zum wenigsten brauchen sie dann und wann noch einige Erklärung.

130. Ist derhalben die Frage: Ob die Nothwendigkeit in den Gesetzen eine stillschweigende Ausnahme mache; daß man nicht vermuthe/ als ob der Gesetzgeber eine Person dahin habe halten wollen / daß sie sich nach dem Gesetz richten solle/ wenn sie/ indem sie dem Gesetz gehorsam leistet/ dergleichen Lebensgefahr wagen muß?

131. Was zwar menschliche Gesetze anlanget / hat es damit kein Bedenken; daß die Nothwendigkeit darinnen ordentlich eine Ausnahme mache/ dieweil der gemeine Nutz in dem Nutz einzelner Personen bestehet/ und ordentlich dem gemeinen Nutz durch Erhaltung einzelner Personen mehr gedienet ist / als durch observanz eines menschlichen Gesetzes a)

132. Es

Beym 125. S. u) E. Ein armer empfindet große Nothwendigkeit. Denn er muß entweder arbeiten oder betteln (welches ihm beydes unbequem ist) oder er muß stehlen.

Beym 127. S. x) Indem sie meinen/ es wäre erlaubt/ bey grosser Nothwendigkeit einem andern das seine zu nehmen/ vielleicht das betteln zu vermeiden.

Beym 129. S. y) Sonderlich was der Herr

von Pufendorff schreibt. S. 2. vide infra S. 142. seq.

z) Besiehe kurz vorher lit. x.

Beym 131. S. a) Dr. Hr. von Pufend. S. 2. giebt eine andere Urtsach/ nemlich/ weil die Gesetzgeber durch menschliche Gesetze der Menschen Wohlfart oder Bequemlichkeit hätten befördern wollen/ so hätten sie ordentlich vor

132. Es wäre denn daß der Gesetzgeber ausdrücklich das Gegentheil befohlen hätte / da die Ausnahme schon im statu controversia steckt.

133. Oder wenn die Natur des Dinges / Z. E. des Krieges / Geleites anderer u. d. gl. ein anders erfordert.

134. Wegen der göttlichen Gesetze braucht es viel Kopffbrechens. Es scheint aber das beste zu seyn / daß man an bekannten Dingen anfangt / und zu den unbekannten fort gehe / und sich aus den Exempeln eine Einbildung von der Regel mache.

135. Es ist ein göttlich Gebot; Man soll den Sabbath feyern: Hier ist kein Zweifel / daß derjenige den Sabbath nicht entheiligt / welcher entweder wegen zugestossener Krankheit aus der Kirchen bleibt / oder etwas zu essen macht.

136. Hinwiederumb ist kein Zweifel / wenn ein abgöttischer Fürst gebietet / man solle den Sabbath mit verbotenen Verrichtungen entheiligen / daß man eher sterben solle / als den Sabbath entheiligen.

137. Endlich halte ich vor gewiß / daß ein Mensch / dem der öffentliche Gottesdienst von einem Tyrannen bey Lebensstraffe verboten ist / durchs göttliche Gesetz nicht verpflichtet sey den Gottesdienst mit Lebensgefahr zu besuchen. Denn was die Märterer disfals gethan / sind exempla heroica, und hat dazu ein sonderlicher göttlicher Trieb gehört.

138. Es war ein göttlich Gesetz: Die Layen (wenn ich sie so nennen darf) sollten nicht von den Schaubroten essen / Item / Man sollte kein Schweinefleisch essen. Und doch war dem David / da ihn hungerte / erlaubt von den Schaubroten zu essen; b) Schweinefleisch aber zu essen war den Juden / da es ihnen von den Heyden bey Vermeidung grosser Marter geboten war / nicht erlaubt. c)

139. Darumb beweise ich aus gleichen Ursachen / daß David nicht hätte dürfen die Schaubrot essen / wenn zum Ex. Saul Ihm solches bey Lebensstraffe geboten hätte. Und daß die Juden hätten Schweinefleisch essen mögen in der Belagerung der Stadt Jerusalem.

140. Da haben wir nun Exempel von Verboten (præceptis negativis) in welchen die Nothwendigkeit bald eine Ausnahme macht / bald nicht / nun wollen wir auch ein Exempel setzen / da das Verbot niemahls eine Ausnahme macht.

141. Ver-

vor augen gehbt die Zartigkeit menschlicher Natur / und daß der Mensch nicht unterlaßen

kan dasjenige zu meiden und abzuwenden / was zu seinen Verderben gereicht.

Beym 38. s. b) Matth. 2. v. 2.

c) Besiehe die Historie der Maccabeer.

Beym

141. Dergleichen ist dieses: Man soll nicht bey seiner Mutter schlafen. d)

142. Warumb ist denn nicht bey einem Exempel / wie bey dem andern? Vielleicht muß man unter göttlichen offenbarten / und natürlichen Gesetzen unterscheiden / also daß die offenbarten ordentlich eine Ausnahme der Nothwendigkeit mit sich bringen. e) Aber also steht das im wege / was wir von Entheiligung des Sabbath's / von Enthaltung der Jüden von Schweinefleisch / und ist vom Beyschlaf bey der Mutter gesagt.

143. Wolan wir wollen einen Versuch thun / ob es so angehen will? Die göttlichen Gesetze sind entweder Gebote / oder Verbote. Die Gebote / daß einer dadurch verpflichtet wird / präsupponiren ihrer Natur nach f) die Gelegenheit / Materie und Vermögen zu thun / und verstehet sich / daß solche nicht da sey / wenn etwas nicht geschehen kan / wenn ich nicht zugleich verderbe / es mag die Nothwendigkeit / doch ohne meine Schuld herkommen woher sie will. g)

144. Aus den offenbarten Gesetzen kan man widerholen was ich von der Heiligung des Sabbath's gesagt. Mit den natürlichen Gesetzen hat es gleiche Bewandnis / es mögen gleich solche Gebote seyn / welche eine unvollkommene Verpflichtung intendiren / nemlich die Pflichten der Gefälligkeit zu erweisen / h) oder eine vollkommene / Z. E. daß man sein Versprechen halten soll. i)

145. In Verboten aber sind mancherley distinctiones von nöten. Erstlich wo die Noth herrühre; ob sie von Gott herkomme / oder von anderer Menschen Bosheit? Weiter: ob die Bosheit der Menschen vornehmlich intendire / einem den Tod anzuthun / oder ob sie vornehmlich die Ubertretung des Gesetzes suche? Endlich / ob das Mittel zu entgehen vom Natürlichen Trieb an die hand gegeben werde / oder von der Menschen Bosheit?

146.

d) Beym 141. §. d) Der Herr von Pufendorff erkennet dieses vor so schwer / daß man lieber davor sterben sollte.

Beym 142. §. e) Dieses ist des Herrn von Pufendorff Meinung §. 2.

Beym 143. §. f) Vid. *supra* lib. 1. c. 2. §. 113. seq.

g) Weßwegen i. E. derjenige welcher das was er von andern geborgt / aus Arglist / oder aus eigener Schuld verthan / seine Noth nicht vorführen kan.

Beym 144. §. h) vid. *infra* c. 6. §. 16.

i) Denn ich thue auch hieran nicht unrecht / wenn ich die Bezahlung aufschlebe / wenn ich in der äußersten Noth begriffen bin. Denn in diesem fall wäre der andere schuldig / mir aus Pflicht der Gefälligkeit / frey zu lassen. Noch schwerer aber ist die frage / wenn der ander in gleicher Noth steckt. Doch halte ich / daß hier derjenige / der in der possession ist / einen Vorzug habe.

Beym

146. Wenn innerhalb die Nothwendigkeit von der Menschen Bosheit kömpt / welche vornehmlich den Todt drohet / und der natürliche Trieb das Mittel zu entgehen dargiebt / so mag man es gebrauchen / ob es wohl sonst von Gott verboten ist / weil man doch nicht denken kan / daß Gott über seinem Gesetz so scharff halten wolle / daß der Menschen Bosheit sich solches zu nütze mache / zu dem / so ist auch der Trieb dasselbe Mittel zu gebrauchen von Gott / weil er natürlich ist.

147. Diesem nach hätte ein Jude / welchen ein ander unrechtmäßiger weise hätte wollen mit Hunger tödten / sein Leben durch Schweinefleisch essen erhalten mögen. Also ist einem Christen vergönnet / wenn er in gleicher Noth steckt / eines andern essende Wahre / wider ihres Besizers Willen zu nehmen. 1) Da hast du abermahls Exempel so wohl aus dem offenbarten als natürlichen Gesetz.

148. Wenn aber in diesem Fall das Mittel der Gefahr zu entgehen von menschlicher Bosheit dargereicht wird / sol man sich desselben nicht gebrauchen / denn wer dergleichen Mittel aniebt / zielt dahin / daß er Gott dadurch verunehren wolle / und wer es annimmt und sich dessen gebrauchet / giebt damit gemeinlich zu verstehen / daß er keinen Gott glaube / in welchem Fall man billich gedanken muß daß Gott demjenigen / der sein zeitlich Leben disfalls einbüßet / solchen Verlust mit einem bessern Gut ersetzen werde.

149. Also wenn einem Juden / den einer mit Hunger ertöden wollen / ein ander Ungläubiger Schweinefleisch zu essen gebracht hätte / so hätte ers nicht essen sollen. Item / wenn eine Mutter ihrem unschuldig gefangenen Sohne / mit der Bedingung / daß er bey ihr schlaffen solte / oder daß wir aus dem Gesetz der Natur ein Exempel geben / wenn ein ander einem / unter der Bedingung / daß er einen unschuldigen Menschen umbbringen solte / die Erledigung verspräche / soll der gefangene die Erledigung nicht annehmen.

150. Noch viel weniger darff die Noth durch Ubertretung des göttlichen Gesetzes vermieden werden / wenn derjenige welcher die Noth verursacht / stracks auff eine That zielt / die dem Gesetz zu wider ist / und solches wegen gleicher Ursach.

151. Und gehet dieses also an / es mag gleich das Mittel durch neue Bosheit an die Hand gegeben werden / Z. E. wenn jemand demjenigen / welchen ein Tyrann die wahre Religion bey bedrohung des Todes zu verleugnen

nen zwingen will / die Erledigung mit Bedingung, daß er eine Weibsperson schwächen / oder einen ermorden solle / verspricht.

152. Oder daß ich durch den natürlichen Trieb starck gereizet werde mein Leben zu erhalten. Denn auch in diesem Fall soll ich lieber sterben / als etwas thun dadurch Gott verunehret wird. Z. E. wenn ein Heyde einem Juden / der seine väterliche Religion nicht verleugnen will / nichts als Schweinefleisch vorsetzte.

153. Wenn aber die Noth von Gott kömpt / und auch das Mittel dawider bloß vom natürlichen Triebe an die Hand gegeben wird / so mag man dieses wohl gebrauchen / ein mal weil das Mittel von Gott ist / zum andern / weil auch die That den Menschen nicht zur Atheisterey führet.

154. Also hätte ein Jude in Hungersnoth Schweinefleisch essen / oder dem Becker das Brot vom Laden nehmen mögen / und ist zugelassen derselben mit essung frembder Speise zu entgehen.

155. Ein anders ist / wenn das Mittel sich des Unglücks zu erwehret von der Menschen Bosheit herrühret / weil abermahls Gott dadurch beleidiget würde.

156. Z. E. Wenn einer dem andern in theurer Zeit Brot zu geben verspräche mit der Bedingung / daß er eine Weibsperson schwächen / oder einen ermorden sollte.

157. Wenn diese distinctiones wohl in acht genommen werden / meine ich / daß man leicht auff alle besondere Fragen von Recht der Noth antworten könne.

158. Wegen Ablösung eines Gliedes / m) daß das Leben erhalten werde / hat es kein Bedencken.

159. In Hungersnoth sich mit todten Körpern des Hungers erwehren / ist zwar eine jämmerliche / aber keine verbotene Speise. n)

160. So würde es auch grösser Elend / als Unrecht seyn / in sehr grosser Hungersnoth / drumb losen / welcher sich solle schlachten lassen / damit durch eines oder mehrer verderben ihrer viele erhalten würden. o)

161. Viel mehr / p) wenn ihrer zweene in augenscheinliche Lebensgefahr gerathen

Beym 158. S. m) *Puf. S. 3.*

Beym 159. S. n) Und hindert nicht das Gebot / daß man die Todten begraben solle. *Vide infra lib. 3. c. 10.*

Beym 160. S. o.) Zieglerus *ad Grotium* ist anderer Meinung.

Beym 161. S. p) Denn in den ersten zween Fällen bringt einer den andern selbst umbs Leben / hier aber thut der eine nicht mehr / als daß er den andern nicht beym Leben erhält. *Conso Puf. S. 4.*

Beym

gerathen sind / darinnen sie beyde verderben müssen / 3. E. im Schiffbruch / unter den Feinden u. s. w. so mag der eine wohl etwas thun / dadurch dem andern / welcher doch ohne dem sterben müßte / das Leben abgekürzt wird / damit nur der eine errettet werde. 3. E. Wenn einer sich auff einem Bret salviret / welches nicht mehr als einen tragen kan / und ein ander auch drauff wil / mag man ihn wohl mit Gewalt herunter stossen / Item / wenn ihrer zweene vom Feinde verfolgt werden / und sich in die Stadt retiriren / mag der erste wohl das Thor hinter sich vor dem nachdringenden Feinde zusperren / wenn gleich der ander dahinten bleiben muß.

162. Noch weniger Bedencken hat es damit: Ob einer einem andern in der Noth eine Lebensgefahr / oder sonst einen grossen Schaden zufälliger weise (indirecte) verursachen dürffe / also daß er nicht willens sey / ihn zu beleidigen / sondern nur sich selbst durch eine That / dadurch der andere in groß Unglück gerathen muß / zu defendiren. 3. E. ob einer der gesagt wird in einem engen Wege einen Lahmen oder ein Kind darff überhauften rennen? q)

163. Die Ursache ist in diesen dreyen Fällen einerley: Denn die Noth kömpt entweder von Gott / oder von bösen Menschen / die meinen: Todt hauptsächlich suchen / das Mittel aber mich zu retten wird vom natürlichen Trieb mein Leben zu erhalten dargereicht.

164. Ja / sprichst du / es wird doch damit ein Todtschlag begangen / welcher im Gesetz der Natur verboten. Ich meine nicht. Denn das natürliche Gesetz / wenn es den Todtschlag verbeut / hat dabey eine stillschweigende Aufnahme des Nothfalls / wenn die Bosheit der Menschen nicht hauptsächlich auff die Ubertretung des Gesetzes zielt / und das Mittel dem Unglück zu entgehen vom Natürlichen Trieb angegeben wird / welches in angeführten Exempeln geschieht.

165. Ganz anders ist es mit folgenden Exempel bewand / wenn ein Tyrann einem befiehet / willer anders nicht selbst sterben / einen unschuldigen Menschen umzubringen / denn der Nothfall rühret von einem Menschen her / der ein solches Mittel vorschlägt welches hauptsächlich dem Gesetz zu wider ist.

166. Und ist hier mit der distinction nicht ausgerichtet / ob der Fürst selbst

Beym 162. S. q) Herr Alberti ist anderer Meinung S. 17. 18. 19. cap. 3. p. 84. seq. weil im Stande der Unschuld nicht zugelassen gewesen einen unschuldigen umzubringen. Aber besiehe was oben beym 101. S. hiervon erinnert.

Was die Frage betrifft / ob eine gebährende Frau ihr Leben zu erretten / das Kind umzubringen möge / bedarff eine sonderliche Untersuchung. Wobey D. Alberti S. 18. überhin rathet.

U u 2

Beym

nem Unterthanen etwas befiehlt als eine That so dem Unterthanen allein zu kömpt / oder nur als eine execution einer That / welche eigentlich dem Oberherrn zustehet; als wenn in diesem letzten Fall / dahin auch die Entleibung eines unschuldigen Menschen zu rechnen / dieselbe That dem Unterthanen so wenig zu gerechnet werden könne / als der Todtschlag einem Degen oder Beil. r)

167. Denn gleichwie diese Vergleichung eines Menschen mit dem Degen in vielen Stücken ganz ungleich ist / also besorge ich / daß der befohlene Todtschlag eines Menschen / welchen derjenige dem es befohlen ist / gewis unschuldig erkennt / nicht eine bloße execution genennet / und mit dem befohlenen verlesen einer Oration darinnen viel Lügen enthalten (als welches so wenig eine Sünde ist / als wenn ein actuarius in Gerichten eine Gotteslästerung aufschreibet) verglichen werden könne. Oder wenn man den Todtschlag eines unschuldigen vor eine bloße execution rechnen will / so frage ich / was vor ein Unterscheid ist / wenn einer auff Befehl eines Tyrannen einen unschuldigen ermordet / oder / wenn einer auff dergleichen Befehl mit seiner Mutter-Blutschande treibt. Bey welchem letztern Exempeln jederman bekennet / es wäre so eine große und abscheuliche Ubelthat / s) daß ein ehrlicher Mensch lieber sterben / als solchen Greuel begehen wolte. Denn gleichwie wir diese Blutschande unten zum offenbaren Gesetz rechnen werden / also ist der Todtschlag ohne Zweifel im natürlichen Gesetz verboten.

168. Nun ist noch übrig / daß wir sehen / ob der Nothfall einem ein Recht gebe einem andern das seinige zu nehmen? Oder ob damit ein Diebstahl begangen werde? Hier hat einer diese / der andere eine andere Meinung. t) Denn etliche meinen es werde allerdings ein Diebstahl begangen / aber kein straffbarer Diebstahl / welche mit dem Wort Diebstahl sich selbst fast widersprechen / indem sie es eine Ubelthat nennen / und solle doch keine Straffe verdienen. u)

169. Andere meinen / es sey bey dieser Frage kein Nothfall zu vermuthen / allein ihr Beweis ist von schlechter Wichtigkeit. x)

170. An

Deym 166. s. 1) Der Herr von Pufendorf I. 59. & VIII. 1. §. 5. 6. it. de O. H. I. 1. 24. & II. 12. ult. beweiset aus diesen Ursachen / daß dieselbe That zugelassen sey.

Deym 167. s. 2) Der Herr von Pufendorf selbst de I. N. dd. II.

Deym 168 s. 2) was oben weitläufig zu lesen der Herr von Pufend. II. 6. §. 5. 6. 7.)

Dieser Beweis muß auch dabey nicht vergessen werden: Wenn der Nothfall einem ein Recht giebt über des andern Leben / wir viel mehr über seine Güter.

u) Diese Meinung wird von vielen Schul Lehrern vertheidiget. Ein anders aber ist keine Straffe / eint anders eine gelinde Straffe.

Deym 169. §. 2) Wie Zieglerus in notis ad Grotium.

Deym

170. Andere wenn sie sagen/ es wäre kein Diebstahl/ suchen in allen Beschreibungen des Diebstahls Ausflüchte. Denn etliche geben vor/ es würde nichts fremdes genommen/ y) und bringen in diesem Fall die ursprüngliche Gemeinschaft aller Güter wider auff die Bahn; Andere wollen/ der Besitzer des genommenen Guts könne mit Recht nicht sagen/ daß es wider seinen Willen genommen worden; z) Noch andere meinen es sey kein betriegliches Entwenden/ mit denen wirs auch halten.

171. Weil nemlich im äußersten Nothfall die Pflichten der Gefälligkeit in eine völlige obligation verwandelt werden. Gleichwie aber schon andere dieses mit gebührenden Einschränkungen erklärt haben/ und wir an seinem Ort a) mit mehreren davon reden werden; Also geben auch die Widriggesinnten selber zu/ daß einem Nothdürfftigen zu rathen/ daß er zu einer Anzeige einer völligen Verpflichtung) sich bey der Obrigkeit melden solle.

172. Mit einem Wort/ diejenigen welche verneinen/ daß ein Diebstahl in dem vorgesezten Fall begangen werde/ wissen nicht was ein Diebstahl ist.

173. Endlich im höchsten Nothfall/ wenn einer unverschuldet in Lebensgefahr geräth/ hat er Recht und sug fremde Sachen/ die nichtmehr werth sind/ als die seinigen/ zu verderben/ doch also/ daß er bisweilen den Schaden mit tragen helffe/ und was es werth ist dem andern zum theil wider erstatte/ daher kömpt die Billigkeit (legis Rhodiz de jactu) des Gesetzes zu Rhodis von Auswerffung der Wahren zur Zeit des Schiffbruchs. It. daß ich einem andern sein Netz zerreißen mag/ darinnen mein Schiff hengen blieben. b)

174. Folgende Frage brauchet mehr nachsinnens/ ob wir im Nothfall/ wenn Gefahr vorhanden unsere Sachen zu verlieren/ Recht und Macht haben/ eines andern seine Sachen zugleich mit zu verderben? Denn gleichwie diese Noth/ wenn es mir nicht ans Leben gehet/ vor die äußerste Noth nicht passiren kan/ also wenn etliche daher schließen wollen/ als wenn einer der einen rechtmäßigen Krieg führet/ einen Ort ins Freundes Lande einnehmen möge/ wenn gewisse Gefahr vorhanden/ daß der Feind sonst denselben Ort einnehmen würde; Ob sie gleich die sonst gewöhnlichen Anmerkungen da-

bey

Beym 170. §. y) Wo nur recht ist/ statuir Grotius selbst also. Dawider ist die Pflicht/ daß derjenige so es genommen hat/ wenn die Noth vorüber ist/ alles wider zu erstatten schuldig ist.

z) Diesem ist zu wider/ daß das Unrecht

des Besitzers einen armen nicht alle mal wegen des Diebstahls entschuldiget/ wenn nemlich kein Nothfall vorhanden.

Beym 171. §. 2) vide cap. 8. §. 20. seq.

Beym 173. § b. Puf. II. 6. §. ult.

bey in acht nehmen/ so gehöret Doch Dieser casus mehr unter die Dinge/ die man nachdem sie einmal geschehen sind/ gut seyn läset/ als die man unter dem Titel des natürlichen Rechts defendiren könne.

175. Unter denjenigen aber / welche im bürgerlichen Stande leben wird es leichtlich vertheidiget/ wenn J. E. auff Befehl der Landes- Obrigkeit in Feuersbrünsten/ die benachbarten Häuser eingerissen werden müssen/ wenn einer caution stellet/ wegen eines Schadens/ der noch nicht geschehen/ wenn mir die Nachbarn einen Weg zu meinem Hofe oder Gute/ welcher mit ihren Gütern umgeben/ verstatten müssen. u. d. gl.

Das III. Hauptstück

von der

Pflicht des Menschen gegen andere/ und insonderheit/ von Gleichheit unter den Menschen zu halten.

Inhalt.

Die Pflichten des Menschen sind entweder allgemein oder absonderlich s. 1. Die gemeinen Pflichten sind entweder schlecht weg / oder mit Bedingung s. 2. 3. welche distincti- on doch in Evidenter der Streitfragen keinen großen Nutzen hat. s. 4. welches gezeigt wird s. 5-10. Unter den Pflichten schlecht weg ist das erste / welches aus dem gemeinen Stande aller Menschen/ s. 11. d. i. aus dem Stande der Gleichheit entsteht: s. 12. Diese Gleichheit ist entweder Natürlch. s. 13. 14. oder sittlich s. 15. (Gleichheit der Bosheit s. 16. 17.) oder des Christenthums s. 18. Hieher gehöret das Gebot: **Tractire einen andern Menschen auch als einen Menschen.** s. 19. Dieses Gebot ist in dieser Classe ein allgemeines Gebot. s. 20. 21. Hieher gehöret nicht die Gleichheit der Freyheit oder Gewalt s. 22-27. Aus unserm Gebot fließen vier absonderliche Gebote: s. 28. 29: nemlich zwey Verbote s. 30. 31. und zwey Gebote. s. 32. 33.

§. I.

Un folgen die Pflichten der Menschen gegen andere Menschen, Welche entweder die Menschen so in einer gewissen Gesellschaft leben/ regieren/ a) oder alle Menschen angehen/ sie mögen in einer Gesellschaft leben/ in welcher sie wollen.

2. Diese allgemeinen Pflichten rühren entweder unmittelbar aus dem Willen Gottes her ohne und vor aller Menschlichen Einwilligung oder setzen menschliche Verträge und Beredungen voraus.

3. Je

Weym 1. s. 2) Hiervon werden wir im 3. | Buch handeln.

Weym

3. Jene kan man Pflichten schlecht weg (absoluta) nennen/ diese mit Bedingung. (hypothetica) Wolte aber jemand jene angeborene und diese erlangte Pflichten nennen/ können wirs wohl geschehen lassen/ weil eine angeborene Pflicht mit den Pflichten schlecht weg/ eine erlangte aber mit den bedingenenen Pflichten überein kömpt. b)

4. Denn es scheint/ als wäre dieser Unterscheid der Gebote nur umb der Lehrart willen erfunden/ c) und sey gar wenig in Erörterung der Streitfragen damit auszurichten.

5. Denn daß man einwendet/ d) daß unter den Pflichten/ welche der Oberherr auflegt/ und unter den Pflichten/ welche aus beyder Theile Vergleich entstehen/ dieser Unterscheid sey/ daß diese zwar einen Menschen gleich nicht mehr verbinden so bald der andere erst davon abgetreten ist; jene aber einen Menschen noch zu etwas verpflichten/ ob gleich der ander nicht mehr vergleicht thut/ weil nemlich der Urheber der Pflicht demjenigen/ dem zu wenig geschieht/ den Schaden erstatten kan/ ist etwas unverständlich. e)

6. Gleich wie auch dieses/ daß gleichwohl eine Schuldigkeit so in Ausübung der Pflichten des natürlichen Rechts eines Menschen gegen dem andern bestehet/ ob sie schon von Gott befohlen ist/ mit einer Schuldigkeit/ so aus einem jeden Vergleich entstanden/ hierinnen übereinkömme/ daß wenn einer davon abtritt/ derselbe hernach von dem andern dieselben Pflichten nicht mehr fordern darff/ und dieser noch dazu Recht und macht gewianet/ jenem mit Gewalt zur Satisfaction anzuhalten.

7. Wenn es aber/ wie es scheint/ also zu verstehen ist/ daß ich in beyden Geboten dem andern/ der zuerst dawider gehandelt/ niemahls verpflichtet bin/ gleichwohl aber dem Oberherrn außerordentlich in præceptis absolutis verpflichtet seyn kan/ so kan noch allerley dawider eingewendet werden.

8. Es ist wahr: f) Der Oberherr kan mich zwingen/ daß ich dem Beleidiget/ welchem ich sonst nach dem natürlichen Stande/ so lange er im Stande der Beleidigung verharrete/ nicht verpflichtet war/ die Beleidigung/ ohne vorhergehende Genugthuung/ vergeihe. Gleichwie aber dieser Wille des Oberherrn/ ordentlicher weise und ohne sonderliche Offenbahrung nicht vermuthet wird/ also kan derselbe nicht allein in absoluten/ sondern auch bedingenen Geboten stat haben.

9. Denn

Beym 3. S. b) vide *supra* l. 1. c. 1. §. 11. & 8. *Add. Puf. III. l. 1. 1.*

Beym 4. S. c) die Ordnung der Capitel zu zeigen.

Beym 5. S. d) Hr. von Pufend. *III. 1. 2.* dessen Wort hier angeführt werden S. 5. u. 6.

e) Denn es würde deutlicher gewesen seyn/ wenn der Herr von Pufendorff ein Exempel dazu gesetzt hätte.

Beym 8. S. f) Hier wird geantwortet auf den 5. S. von Unterscheid beyderley Schuldigkeits.

Beym

9. Denn wer kan leugnen/daß Gott oder sonst ein Oberherr seinen Unterthanen/ *ceteris paribus* zwingen könne/ daß er einem andern / ob er gleich seinen Contract nicht gehalten/ gleichwohl treue und glauben halte / oder ihm das seinige/ wenn ers ihm nicht widergeben will/ schencke? u. s. w. g)

10. Hinwiederumb/ daß man sagt/ h) wenn der Oberherr nichts absonderlich disfalls befiehet/ wäre ich nach beyden Geboten dem Beleidiger meine Pflicht wechselsweise zu leisten nicht schuldig/ das gehet nur an in einer obligation unter gleichen Personen/oder in Ansehen einer obligation, dadurch die Obern den Untern verpflichtet/ aber gar nicht (wir wolteus denn mit den Monarchenfeinden halten/ in einer obligation dadurch die Untern den Obern verpflichtet seyn/ es mag nun gleich in diesem Fall die obligation aus einem abfoluten oder bedingeneim Gebot entstehen i)

11. Unter den *absolaten* Geboten aber scheint das allererste zu seyn l) das aus dem Stand aller Menschen entspringt / welchen wir oben *statum humanitatis* genennet.

12. Dieweil nun so wohl Oberherren als Unterthanen Menschen sind/ so macht dieses disfalls eine Gleichheit unter ihnen. m)

13. Und kan diese Gleichheit unterschiedlich erkläret werden/ theils aus gesunder Vernunft / theils daß man die Offenbarung zu hülffe nimpt. Nach der ersten art entweder nach der richtigen / oder nach der verderbten Natur des Menschen.

14. Denn wenn man anfänglich betrachtet des Menschen Wesen und Seyn (*essentiam & existentiam*) so ferne er eine lebendige Creatur ist / so kommen alle Menschen ursprünglich von einem Stamm/ sie werden alle auff einerley art gezeuget / und gebohren / sie sterben alle einer wie der ander / sie werffen alle den Überfluß der Natur auff einerley art von sich. n) sie sind allzumahl dem Spiel des Glücks unterworfenen, u. s. w.

15. Aber

Beym 9. s. g) Die Schuldigkeit aber andern Leuten das Ihrige wider zu geben flussit aus dem Eigenthum/ das Eigenthum aber erfordert einen vorhergehenden Vergleich.

Beym 10. s. h) Antwort auff den 6. s. von Übereinstimmung beyderley obligation.

i) Denn Unterthanen/ so ferne sie als Unterthanen betrachtet werden/ dürfen den Fürsten/ wenn er sie beleidigt/ nicht wider beleidigen/ oder wenn er ihnen die Pflichten der Gefälligkeit versaget/ ihm solche wieder versagen/ oder wenn er ihnen seyn Versprechen nicht

hält/ ihr Versprechen wider nicht halten/ oder den Fürsten in allen diesen Stücken zur satisfaction zwingen

Beym 11. s. l) Der Herr von Pufend. III. 2. betrachtet es als ein absonderlich Gebot/ aus welchen kein anders flussit/ ja er setzt demselben das Gebot/ daß man andere nicht beleidigen solle vor. *Vide d. l. 3. c. 1. 2. 3. ab initio.*

Beym 12. s. m) Daher ist das Sprichwort im brauch. Ich bin kein Hund. Ich bin so wohl ein Mensch/ als du.

Beym 14. s. n) Daher kömpt das Sprichwort:

15. Aber diese natürliche Gleichheit ist gemeiniglich dem Menschen mit den Bestien gemein / und kan derhalben daraus keine Lebens-Regel gemacht werden / weswegen hier mehr zur Sache thut die Gleichheit des Rechts und so ferne sie Menschen sind / das nemlich alle Menschen / sie mögen auch vor andern an Gütern des Gemüths / des Leibes und des Glücks einen so großen Vorzug haben / als sie wollen / nichts desto weniger die Pflichten des Rechts der Natur andern erzeigen sollen / eben so gut / wie sie wollen / daß ihnen andere solche erzeigen sollen / und ihnen nicht mehr Freyheit zugelassen ist andere zu beleidigen ; Item daß diejenigen welche an Gütern des Leibes / Glücks und Gemüths Mangel haben / nicht weniger vom gemeinen Recht genießen sollen / als andere.

16. Sehen wir ferner auff den verderbten Stand des Menschen / so werden wir über die vorigen noch eine Gleichheit der Bosheit finden / dadurch erwachsene Menschen einer wie der ander die Kräfte hat andere zu beleidigen und ihnen Schaden zuzufügen / wo nicht mit Gewalt / jedoch mit List und Betrug.

17. Doch darf man diese letzte Gleichheit nicht hauptsächlich betrachten / wie Hobbes gethan / weil sie vielmehr als ein Anhang auff jene folget.

18. Unter Christen aber dienet hieher allerdings die von dem Liehe heiliger Schrift herrührende Gleichheit des Christenthums / daß 3. E. ein Mensch nicht nach Adel / Macht und Reichthum / sondern nach der wahren Gottseligkeit vor einen seligen Menschen gehalten werden soll / und daß man im Jüngsten Gericht und in Belohnung und Bestrafung der Menschen nach dem Tode nicht drauff sehen wird auff die Dinge / wodurch sich die Menschen in diesem Leben vor andern groß machen. o)

19. Aus bisher erzählten Gleichheiten nun / vornehmlich aber aus der Gleichheit des Rechts entstehet ein allgemeines Gebot / welches die Pflichten aller Menschen untereinander regieret: Tractire einen andern Menschen auch als einen Menschen.

20. Daß aber dieses Gebot in derselben Classe allgemein sey / p) werden nicht allein die conclusiones desjenigen zeigen / was daraus weiter hergeleitet werden kan / sondern es beweiset es hauptsächlich der Ausspruch unsers Heylandes / wenn er lehret daß die Summa des Gesetzes / so die Pflichten eines Menschen

wort: An einen Ort gehen / da der Kaiser in Person erscheinen muß. | so viel als baar Geld.
Beym 20. s. p) Besiehe was wir kurz vorher bey Lit. I. gesagt.
Beym 18. s. o) Dahin gehöret das Sprichwort: Am Jüngsten tage gilt eine Handschrift

ſchen gegen den andern regieret / dieſe ſey: **Liebe deinen Nächſten wie dich ſelbſt.**

21. Gleichwie nun unſere Formel mit der Formel Chriſti faſt ganz und gar übereintrifft / alſo ſind dieſen beyden andere Umſchreibungen verwandt / nemlich: **Was du dir nicht wilt gethan haben / das ſolt du einem andern auch nicht thun / Item: Das Recht / ſo ein ieder über einen andern ſpricht / ſoll er ſelbſt auch brauchen /** ob ſie gleich nicht ſo deutlich ſind / und dieſes letztere im Römischen Recht viel in einer engeren, Bedeutung gebraucht wird. q)

22. Man muß aber mit dieſer ierterklärten Gleichheit nicht vermengen die Gleichheit der Freyheit oder Gewalt / durch welche alle Menſchen von Natur diſfalls gleich erkant werden / daß ohne vorhergehende That r) oder menſchlichen Vergleich keiner einige Gewalt über den andern hat / ſondern ein jedweder ſeines Thuns und Vermögens Meißter iſt.

23. Denn dieſe Gleichheit iſt nicht unter allen Menſchen / ſondern nur unter denen / welche im natürlichen Stande leben.

24. Die Ungleichheit aber ſo derſelben entgegen geſetzt / wiewohl ſie vornehmlich unter denen gefunden wird / welche / wie wir oben geſagt / im bürgerlichen Stande leben / ſo iſt ſie doch nicht gänzlich erſt nach entſtandenen Republicken eingeführet / ſondern iſt zum theil aus dem Stande der Haußväter kommen / welcher eher geweſen / als die Republicken / wie unten an ſeinem Ort bewieſen werden ſoll.

25. Daraus ſtießt von ſich ſelbſt / daß unſer Gebot auch unter denen gilt / welche der Freyheit nach ungleich ſind / dieweil auch dieſe untereinander Menſchen ſind.

26. Woben aber dieſes zu mercken / daß unſer Gebot unter denjenigen / welche im natürlichen Stande leben / mehrertheils s) untereinander ein vollkommenes Recht (jus perfectum) zu wege bringe / unter denen aber welche im bürgerlichen Stande leben / dieſenigen / ſo die Herrſchafft haben nur unvollkommen verbinden.

27. Ja es werden auch im bürgerlichen Stande die Pflichten der Unterthanen

Beym 21. §. q) tit. ff. quod quisque juris. Confer ſupra l. i. c. 4. §. 18.

Beym 22. §. r) Durch die That ſehe ich auf die Väterliche Gewalt / welche aus der That der Unſterzlehre entſtehet / wiewohl der Hr. von Puſend. III. 22. wie es ſcheinet /

die wörter That und Vergleich (facti & pacti) vor eins gebraucht hat / dieweil er auch die Väterliche Gewalt aus einem Vergleich herleitet, wovon an ſeinem Ort wird geſagt werden.

Beym 26. §. s) wegen der Pflichten der Gefäßigkeit / wovon unten c. 5. §. 16.

Beym

thanen öfters von dem Oberherrn/ nach Unterscheid des Nutzens der Republic eingeschränket.

28. Damit man nun desto besser verstehe/ was durch das Gebot/ wie Gleichheit zu halten/ hier geboten sey/ wollen wir solches in vier absonderliche Gebote/ nemlich zwey Verbote (negativa) und zwey Gebote (affirmativa) theilen.

29. Denn derjenige hält die Gleichheit/ welcher sich selbst nicht mehr als dem andern/ und dem andern nicht mehr als sich selbst/ e) sondern einem so viel als dem andern zueignet.

30. Derhalben verbeut das erste Verbot/ daß ich mir nicht mehr zueignen soll als dem andern/ welches geschieht durch die Hoffart. u)

31. Das andere Verbot befiehet/ daß ich dem andern nicht weniger als mir zueigne/ welches geschieht durch Beleidigung. x)

32. Das erste Gebot ist/ daß ich dem andern gleich so viel leiste als mir selbst/ ohne Vergleich/ welches geschieht durch die Pflichten der Gefälligkeit. (humanitatis)

33. Das andere Gebot/ daß ich dem andern gleich so viel als mir selbst leiste auff vorhergehenden Vergleich/ welches geschieht/ wenn ich mein Versprechen halte. Wir werden von jedweden besonders handeln.

Das IV. Hauptstück Daß der Mensch Hoffart meiden soll. Inhalt.

Das erste Verbot: Meide die Hoffart. §. 1. Was Hoffart ist? §. 2. 3. Wie mancherley die Hoffart? §. 4. 5. 1. Gemeine Hoffart. §. 6. 2. Narrische Hoffart. §. 7. 8. 9. 3. Beschimpfung §. 10. 11. Unterschiedene Arten der Beschimpfung §. 12. 13. 14. 15. Die Römischen Rechtsgelehrten brauchen das Wort Beschimpfung (contumelia) in andern Verlande. §. 16. Die Lehre von Knechten von Natur ist aus der Hoffart entstanden. §. 17. Der Hoffart ist die Bescheidenheit entgegen gesetzt. §. 18. 19.

§. I.

In dem ersten Verbot: Meide die Hoffart/ a) ist anfänglich aus dem was vorgesagt/ leicht zu verstehen/ was Hoffart ist. Denn die Mei-

<p>Weym 29. §. e) Das erste geschieht/durch Erhebung sein selbst/ das ander durch Niederdrückung eines andern.</p> <p>Weym 30. §. u) Hierdurch setze ich mir et-</p>	<p>was zu.</p> <p>Weym 31. §. x) Hierdurch nehme ich dem andern etwas</p> <p>Weym 1. §. a) Dieses Verbot begreift der 2te</p>
--	---

Meinung unsers Verbots ist/ daß sich niemand/ der kein sonderlich Recht erworben (*jus quæsitum*) hat/ etwas vor andern zueigne/ sondern andere gleiches Rechts mit sich genießen lasse.

2. Demnach ist Hoffart ein Laster/ dadurch sich einer ohne rechtmäßige Ursache mehr zueignet als andern.

3. Denn gleichwie diejenigen sich in die menschliche Gesellschaft am besten schicken/ die einem jedweden leichtlich einem so viel als dem andern zulassen/ also schicken sich solche Leute ganz in keine Gesellschaft/ welche sich mehr einbilden als andere Leute/ und daher meinen es sey ihnen alles zu thun erlaubt/ halten sich nichts vor übel/ können andern nichts zu gute halten/ massen sich selbst mehr Ehre vor andern an/ und wollen allwege von den Dingen die jederman frey seyn/ und wozu sie vor andern kein besonders Recht haben/ das beste und meist haben/ worinnen sie mit den rauhen und eckigten Steinen/ die zu keinem Gebäude zu gebrauchen/ wohl zu vergleichen.

4. Es bricht aber die Hoffart bey einem Menschen auff zweyerley art aus/ entweder ohne/ oder mit Verachtung anderer Leute/ durch äußerliche Zeichen Werke/ b) Worte/ durch Mienen/Lachen/ Geschenke/ c) Gemählde/ u. d. gl.

5. Beyderley Hoffart/ vornehmlich aber die erste/ gründet sich entweder auff Ursachen/ und einigen Vorwand/ welche zwar den Stich nicht halten/ d) aber sich doch hören lassen/ e) und von den Tugenden des Leibes und Verstandes/ Ehre und Reichthum genommen sind/ oder es kan gar nichts vorgeendet werden.

6. Diese Arten der Hoffart sind stufenweise unterschieden. Welche einen Vorwand hat stehet auff der untersten Stufe/ und macht die Leute eben nicht ganz untüchtig in menschlicher Gesellschaft/ kan auch/ wenn es sonst recht zugehe/ f) öftters noch unter den Leuten entschuldiget werden. Man könnte dieselbe zum Unterscheid/ die gemeine Hoffart nennen.

7. Die

Herr von Pusendorf selbst unter dem vorhergehenden. I. 3. c. 1. S. 4. 6. 7.

Beym 4. s. b) Hieher ist auch zu rechnen/ wenn man einem einen Nasenstüber giebt u. c. Denn so ferne dem Leibe dadurch nicht wehe geschieht/ gehöret es zur bloßen Beschimpfung/ nicht ins folg. Cap.

c) Entweder in ansehen der art zu schenken/ oder der Person/ welche einem etwas verehret/ oder welcher etwas verehret wird/ oder des Dinges welches man einem verehret.

Beym 5. s. d) Weil sie die Gleichheit des menschlichen Geschlechts nicht aufheben.

e) In Vergleichung/ und so ferne anderer ihre Hoffart noch größer ist/ die solche vorgewandte Ursachen nicht haben. Oder weil dieser Vorzug ihnen eine Fähigkeit was zu befehlen giebt/ ob sie gleich dadurch kein Recht zu befehlen erlangen.

Beym 6. s. f) Wenn sie nemlich mit keiner Verachtung vergesellschaftet ist.

Beym

7. Die Hoffart / welche gar keinen Vorwand hat / dabey doch keine Verachtung ist / stehet im Mittel / wenn einer / da er nicht dencket er habe etwas an sich/weswegen man ihn hoch achten müsse / seine Ehre darinnen sucht / daß er sich solche in der That erzeigen lässet / gleich als wenn einer deswegen viel Ehre hätte / weil er sich viel Ehre anmasset.

8. Dieses Laster ist so gar alber und ungereimt / daß man fast nicht glauben kan / daß es dergleichen Leute gebe / die sich so prostituiren / wenn nicht so viel Schmeichler wären/welche solche dumme Leute / durch ein eiteltes Lob / zu solcher Hoffart antreiben. Denn es ist ja an sich selbst närrisch / wenn sich einer wegen nichts hoch achtet / und derjenige hält alle andere Leute vor Narren / welcher glaubt / daß sie ihn ohne einige Ursach hoch achten würden.

9. Darumb ist auch diese Art der Hoffart nicht so leicht zu entschuldigen wie die erste Art / jedoch ist auch unter Menschen keine Straffe drauff gesetzt / weil diejenigen / die diesem Laster ergeben sind / ihnen selbst mehr als andern dadurch schaden. Weshalben man eher ein Mitleiden mit ihnen haben muß als daß man sich über sie erzürnen sollte / indem Sie mehr lächerlich als unleidlich scheinen. Darumb haben auch andere öftters ihre Kurzweile mit ihnen. Und kan also diese Art der Hoffart / die närrische Hoffart genennet werden.

10. Die Hoffart aber / welche andere daneben verachtet / ist eine unleidliche Beschimpffung / weil andere dadurch auff's heftigste erbittert und zur Rache angereizet werden / also daß mancher lieber Leib und Leben darüber wagen / geschweige denn mit andern in Feindschafft gerathen / als solchen Schimpff ungerochen lassen will. Indem der ander jenem dadurch seine Ehre abzuschneiden trachtet / daran doch der Mensch alle seine Gemüths Freude und Ergeßigkeit hat.

11. Gleichwie nun diese Hoffart / eine rechtmäßige Ursach zum Kriege giebt / also wird sie in einer Republic billich gestrafft. Denn sie kömpt der Beleidigung / davon wir im folg. Capitel handeln / am nächsten / g) und wird von allen Völkern insgemein als ein sonderlich Laster / eine Beschimpffung oder *Injuria* genennet.

12. Man könnte aber diese Beschimpffung / wenn man kein Absehen auff die bürgerlichen Geseze hat / h) bequemlich entheilen in diejenige / welche ohne

Beym 11. s. g) Wie sie aber von derselben unterschieden ist / findet man im folg. Cap. s. 5. und 10.

Beym 12. s. h) Welche sie in eine Beschimpffung mit Worten und Werthen eintheilen.

ne Vorwurf eines Mangels bey dem andern geschieht / Z. E. wenn einer den andern mit mancherley Geberden des Gesichts / der Hände oder anderer Leibeszliedmassen verspottet; und eine welche andern Leuten einige Mangel mit Worten / oder Wercken / nemlich mit der Kleidung / mit Gemälden / u. d. gl. vorwirft.

13. Diese letztere nun wirft einem andern entweder seine natürliche Gebrechen vor / oder seine Untugenden.

14. Diese dreyerley Arten sind abermahls nach gewissen Stufen unterschieden / die erste ist wichtig / die andere noch wichtiger / die dritte die allerwichtigste.

15. Hieraus erhellet auch / daß Verwundung / Prügeln / Todschlag / weil diese Dinge an sich selbst Ehre und Leymund nicht betreffen / vielmehr ins folgende Capitel gehören. i)

16. Daß aber diese Dinge von den Römischen Rechtsgelahrten mit zum Unrechte oder Injurie gezogen sind / ist vielleicht darumb geschehen / weil der Schade der hlerdurch geschehen bey einem freyen Menschen keine ordentliche Schätzung hat / und also sich nicht schickete zur actione Legis Aquilia, 1) als worinnen auff eine gewisse und gemeine Schätzung der Dinge gesehen wird. Derhalben haben sie solche mit zur Klage umb Ungerichte oder actione injuriarum gerechnet / weil in derselben dem Kläger frey stehet / seinen ehrlichen Mahmen / als ein Ding / so nicht vor Geld verkauft wird / gleichsam zu schätzen / daher schiene es auch nicht ungereimt / wenn dem Kläger auch dergleichen seine verletzte Gesundheit und gesunde Glieder zu schätzen vergönnet würde.

17. Hieraus folget ferner / daß die von den alten Griechen genommene Meinung / als wenn etliche Menschen Knechte von Natur wären / m) billich zuverwerffen / welches der natürlichen Gleichheit der Menschen / und gemeinem Friede und Ruhe schnurstracks zu wider leufft / so ferne diejenigen / welche sich von Natur vor freye und weise Leute halten / über die so genannten Knechte von Natur / als dumme und gemeine Leute (barbaros) sich einer Herrschaft anmassen.

18. Der

Beym 15. S. i) vide ibi S. 6. & 17.

Beym 16. S. 1) Welches Gesetz sonst im folg. Cap. mit Schaden zu thun hat.

Beym 17. S. m) Denn wievohl diese Lehre Aristotelis insgemein von einer Fähigkeit erachtet wird / und derhalben noch geduldet wer-

den konte; So haben doch die Griechen eine solche Fähigkeit verstanden / welche ihnen als galanten Völkern Macht und Recht gäbe / diese Völker ihnen durch Krieg unterwürfig zu machen. Welche Lehre Aristotelis selb untergeben Alexander magnus ins werck gerichtet.

Beym

18. Der Hoffart ist entgegengesetzt die Bescheidenheit (modestia) n) welche alwege eine Gefertin der wahren Großmüthigkeit ist / und bestehet in einem Abschen / welches wir uns über die Schwachheit unserer Natur o) und über die Fehler p) so wir vor diesem können begangen haben / oder noch begehen können / welche nicht geringer sind / als anderer Leute Irthümer / zu machen pflegen.

19. Denn dadurch geschieht es / daß wir uns keinem Menschen vorziehen / und bedencken / daß andere Leute eben so wohl als wir / ihres freyen willens sich gebrauchen können / weil sie denselben eben so gut / als wir / haben. Denn der rechtmäßige Gebrauch desselben ist das einzige / welches der Mensch vor das seine rechnen / und wodurch er sich selbst q) hoch oder geringe achten kan.

Das V. Hauptstück.

**Daß wir andere nicht beleidigen / und ihnen den
zugefügten Schaden erstatten sollen.**

Inhalt.

Als andere Verbot: Beleidige niemand. §. 1. 2. Mancherley Bedeutung des Worts, Beleidigung. §. 3 - 13. Aus der Beleidigung entsteht Schaden §. 14. Daher fließt das Gebot: **Erfetze den zugefügten Schaden.** §. 15. 16. Mancherley Arten des Schadens §. 17 - 26. Unterscheid unsers Gebots und Legis Aquilæ §. 27. 28. Was bey dem Schaden / so einem durch Folge (per consequentiam) zugefügt / zu erinnern §. 29. 30. 31. Ein Schade so durch Argeliff §. 32. 33. Vorseßlich §. 34. 35. 36. und ohngefehr geschehen §. 37. 38. 39. Schaden einer Mtt. Ursach (causæ sociæ) §. 40. 41. Ordnung / wenn ihrer viel zugleich an einem Schaden Ursach sind §. 42. 43. 44. 45. Unterscheid unter der Schuldigkeit den Schaden zu ersetzen / und der Straffe §. 46. Was vor Laster in diesem Gebot verboten seyn. §. 47. Schuldigkeit eines Mörders §. 48. Eines der einen andern am Leibe beschädiget hat. §. 49. Eines Ehebrechers und Ehebrecherin §. 50. Eines Jungfrauenchänders §. 51. eines Diebes und Räubers §. 52. Schade der Klagen umb schädlicher Knechte oder Thiere willen (actio noxalium) §. 53. s. I.

Beym 18. §. n) Der Herr von Pufendorf nennet es **Demuth**. Dieweil aber das widerspiel derjenigen Hoffart hier beschrieben wird / durch welche wir uns niemand vorziehen / die Demuth aber noch weiter gehet / nemlich / daß wir andere Leute uns vorziehen sollen / als habe ich lieber das Wort / Bescheidenheit / gebrauchen wollen. Zu dem so weis die Philosophie nichts von wahrer Demuth / und scheint daß diese Tugend dem Christenthum ganz

und gar eigen sey.

o) Daß wir die natürlichen Leibes / Glück / und Gemüths güter leicht verlieren können.

p) Was anbelanget die sittlichen Gemüths güter.

Beym 19. §. q) Nicht andere Leute daher that der Pharisæer unrecht. Der rechte Gebrauch aber ist / wenn sich der Mensch gegen die Bestien hält / welche diese Freyheit nicht haben. **Beym**

§. I.

Wie andere a) Verbot / welches aus dem allgemeinen Stande der Menschheit / und aus dem Gebot / daß man Gleichheit halten solle / fließt / ist dieses : **Beleidige niemand.**

2. Gleichwie aber dieses Gebot sehr viel in sich begreift / b) also ist nichts leichters zu halten als dasselbige / c) ja es ist auch sehr notwendig / d) weil ohne solches das gesellige Leben der Menschen keines weges bestehen kan.

3. Das Wort / **Beleidigung** / hat mehr als eine Bedeutung. e) Denn es bedeutet 1. Eine Versagung eines jeden Rechts so wir einem andern auch aus einer unvollkommenen Verpflichtung schuldig seyn / jedoch wird dieses Wort in gedachten Verstande gemißbraucht. f)

4. 2. Wird es genommen vor eine Versagung eines völligen Rechts / welches uns gebühret so wohl vermöge des Vergleichs mit dem der es uns versaget / als ohne Vergleich ; Also sagt man / daß in einem Contract eine Beleidigung vorgehe.

5. 3. Nur vor eine Versagung des Rechts / so ich dem Beleidiger ohne Vergleich schuldig bin / es mag nun gleich diese Versagung auf eine Verletzung solcher Güter gerichtet seyn / welche ordentlich durch ungerechte Gewalt nicht können genommen werden / Z. E. mein ehrlicher Name / oder solcher Dinge / welche auch ungerechter Beleidigung unterworfen sind : Also beleidiget mich derjenige / welcher mich beschimpffet.

6. 4. Vor eine Verletzung der Güter allein von der letzten Art / entweder der Güter des Leibes / oder der Güter des Glücks : Also ist das Verwundene eine Beleidigung oder Verletzung.

7. 5. Endlich allein vor eine Verletzung der Glücksgüter. Z. E. wenn mir einer mein Vieh todt schlägt / andere Dinge verderbet oder stiehlt.

8. Die erste Bedeutung gehöret nicht hieher / nicht allein / weil solche auff einem Mißbrauch beruhet / sondern auch weil wir hier ein absonderliches und nicht ein allgemeines Gebot suchen / und weil es mehr ins folgende Hauptstück gehöret.

9. Auch

Beym 1. §. a) Der Herr von Pufend. macht das erste drauß. III. 1. 2.

Beym 2. §. b) Es verpflichtet alle Menschen

c) Es bestehet in der Unterlassung.

d) Es zerrütet die menschliche Gesellschaft mehr als andere Laster / 4. E. Gemeine Hofart /

Nichthaltung des Versprechens / Unterlassene Pflichten der Gefälligkeit.

Beym 3. §. e) Unter diesen Bedeutungen gehet immer eine weiter als die andere.

f) conf. c. 1. 4. 1. §. 12.

Beym

9. Auch ist die andere Bedeutung nicht dieses Orts / denn die Verletzung (oder Verletzung) so in Contracten vorgehet / gehöret zum Gebot: Daß Treue und Glaube zu halten.

10. Und daß die dritte sich in dieses Capitel nicht schicke / zeigt das was wir hiervon im vorigen Cap. gesagt. g)

11. Folget die vierdte Bedeutung / welche eigentlich hieher gehöret. Ist demnach dieses der Verstand unsers Gebots: Du sollt eines andern Gut des Leibes oder Glücks / welches er ohne einen Vergleich zwischen dir und ihm besitzt / nicht verderben oder nehmen / noch ihn in desselben Gebrauch verhindern.

12. Ich sage mit fleiß / welches er ohne einen Vergleich zwischen dir und ihm besitzt. Denn es wird durch das Gebot nicht allein dasjenige verwahrt und beschützt / was uns die Natur unmittelbar gegeben / als da ist das Leben / der Leib / die Gliedmassen / Keuschheit / Freyheit / h) sondern dieses Gebot erstreckt sich auch auff alle Ordnungen und Verträge / wodurch ein Mensch etwas erwirbt / wie ordentlich Geld und Gut ist / nur daß es ihm nicht eben vermittelst eines Vergleichs mit dem Beleidiger zugehöre. i)

13. Wozu wird aber nun die fünffte Bedeutung nutzen? Ich habe solche mit hinzu gesetzt wegen des *Legis Aquiliae* der Römer / welches blos auff Geld und Gut gerichtet war. Warumb aber nicht auch auff andere Güter des Leibes / Item auff die Keuschheit / erhellet aus dem vorigen Capitel. l)

14. Aus der Verletzung aber entsteht ein Schade / welcher dieses Orts soviel heißt / als ein Mangel eines Guts / wegen der That eines andern Menschen / dazu er kein Recht hat.

15. Gleichwie aber ein jedwedes Verbot alwege auch ein Gebot in sich begreift / also folget auch dieses auff unser Verbot: Ersetze den zugefügten Schaden.

16. Denn wenn es einer der wirklich beleidiget ist / so haben müste / als hätte ihn ein Hund gebissen / der Beleidiger aber von seiner Beleidigung noch Nutzen und Vortheil haben sollte / und versichert wäre / daß ihm nichts drum widerführe / er auch nichts wider erstatten dürfte / so wäre das Verbot / daß man niemand beleidigen soll / unnütz und vergebens.

17. Der

Beym 10. §. g) s. 10. und 11.
Beym 12. §. h) Der Hr. von Pufend. setzt
eines Menschen ehrliehen N. hinein mit dazu.
Aber dieses gehöret zum vorigen Cap.

i) Diese letzten Wort hat der Hr. von Pufend. auch nicht.
Beym 13. §. l) s. 15. 16.

17. Der Schade aber ist auff mancherley art unterschieden. Denn es ist 1. ein **wirklicher Schade** (positivum) wenn man einem etwas nimpt / das er schon hat / Z. E. wenn man einem etwas stielet / oder ihm das Haus anstecket: oder ein **verursachter Schade** (privativum) wenn ich einem den Gewinnst / den er rechtmäßigerweise zu gewarten hatte / vorm Munde weg nehme. m)

18. 2. Ist der Schade entweder mit Gewinnst des Beleidigers / als beym Diebstahl / oder ohne seinen Gewinnst / Z. E. wenn er einem das Haus ansteckt.

19. 3. Wird der Schade gethan entweder gleich zu / (directè) an dem Dinge selbst / oder durch eine Folge (per consequentiam) Z. E. an den Früchten eines Dinges. u. d. gl.

20. 4. Geschicht der Schade entweder aus Bosheit (dolo) d. i. aus Vorsatz / oder aus Schuld / d. i. aus unterlassung gebührenden Fleißes.

21. Und zwar 5. entweder durch eine **verübte That** / als im Diebstahl / Item wenn einer frembde Dinge verbrennet / oder durch eine **unterlassene That** / Z. E. wenn ich das Feuer nicht auslesche / oder bewahre / wie ich hätte thun sollen.

22. 6. Was die verübte That anlanget / so verlege ich einen andern entweder unmittelbar durch meinen Leib / als wenn ich eines andern seine Sachen mit der Hand zerbreche oder zerreiße / oder **vermittelst** entweder **natürlicher Ursachen** / Z. E. wenn ich eines andern seine Sachen / mit dem Degen / Knüttel / Feuer u. s. f. verderbe / oder **vermittelst anderer Menschen** / als wenn ich Leute dazu bestelle / die einen andern beleidigen müssen.

23. Derhalben thue ich 7. den Schaden entweder allein / oder als ein **Mit-Ursacher**. (causa socia)

24. 8. Entweder als eine **Haupt Ursache** (causa principalis) oder als eine **Unter Ursache** (minus principalis) oder als eine **ebenmäßige Haupt-Ursach**. (æque principalis.) n)

25. Alle diese Schäden werden dieses Orts betrachtet / und in dem Gebot von Erstattung des Schadens begrieffen.

26. Und hat demnach diesen Verstand: Das der verletzte wegen erlittenen Schadens / er sey nun verursacht auff was art und weise er wolle / entweder durch widererstattung des Dinges / oder wo dieses nicht

Beym 17. s. m) Z. E. das Erbe.

Beym 24. s. n) Ein Exempel des ersten haben wir an dem / der es beschleht / des andern /

an dem / der es ausrichtet / des dritten an zweyen die elinander hierinnen gleich seyn.

Beim

nicht geschehen kan/ durch dessen Bezahlung mit erlegung des völligen Interesse, befriediget werde.

27. Daraus zeigt sich auch ein neuer Unterscheid von der *actione Legis Aquiliae*. Denn dieses straffet keinen verursachten Schaden (*damnum privativum*) ohne nur durch eine Folge/ d. i. so ferne derselbe einen wirklichen Schaden (*positivum*) præsupponiret. o)

28. Darnach wird diese action auch nicht angestellet wegen eines Schadens/ davon der Verleker einen Vortheil hat. Denn da war dem Verletzten durch eine sonderliche action schon geholfen/ nemlich durch die action des Diebstahls/ geraubter Güter/ durch das Verbot von Gewalt (*interdicto unde vi.*)

29. Ferner/ daß wir wider auff den Verstand unsers Verbots kommen/ so ist von dem Schaden/ welcher durch Folge verursachet wird/ insonderheit zu mercken/ daß ich den Schaden alsdenn nur zu bezahlen schuldig bin/ wenn ich das Gut/ das ich begehre/ sonst sehr wahrscheinlich würde erlangt haben. Bes halben/ wenn ein Knecht von einem andern zum Erben eingesetzt/ und derselbe/ noch bey Leben dessen der das Testament machet/ von einem andern umgebracht wäre/ so ist der Thäter nicht schuldig des Knechts Herrn die Erbschaft zu bezahlen/ welches er wohl thun muß/ wenn er den Knecht nach des Testamentmachers Tode umgebracht hätte.

30. Auch ist dabey zu betrachten/ ob nicht der Schade der durch Folge entsteht/ vielmehr mir selbst/ als Ursacher/ zuzuschreiben. Westwegen ordentlich derjenige/ welcher Getrende gestohlen/ dem Herrn nicht schuldig ist die Knechte zu bezahlen p) welche wegen Getren demangels hungers gestorben.

31. Der Mangel aller beyden dazu erfordernten Dinge steckt in diesem Exempel: Wenn einem Fischer die Netze gestohlen wären/ und er begehrete/ daß ihm der Dieb auch die Fische bezahlen sollte; die er indessen/ wenn ihm die Netze nicht gestohlen wären/ hätte fangen können. q)

32. Wenn aber der Schade aus Bosheit und Frevel geschehen/ so ist der Thäter über dieses/ wenn er im natürlichen Stande lebet/ schuldig dem Beleidigten caution zu leisten/ im bürgerlichen Stande aber die Straffe die ihm der Fürst auflegt/ zu leiden.

33. Doch

Beym 27. S. o) Also wird zwar diese action angestellet/ wenn einer meinen Knecht entleibte/ auch in ansehn des entwendeten Erbes. Wenn aber einer nur das Erbe entwendet ohne wirklichen Schaden/ so wird eine action de dolo

angestellet. Es wird aber diese action nicht angestellet/ wenn der Usufructuarius keine Weinstöcke nachgepflanzt hat.

Beym 30. S. p) l. 21. S. 3. ad L. Aquil.

Beym 31. S. q) l. 29. S. 3. cod.

pp 2

Beym

33. Doch im natürlichen Stande/wenn der Beleidiger sich zu erstattung des Schadens gutwillig erbeut / und umb Verzeihung bittet / soll man es annehmen und ihn perdoniren. r)

34. Ist der Schade durch meine Schuld demjenigen geschehen / welschem ich durch keinen Vergleich verpflichtet bin / ich mag viel oder wenig schuld dran haben / s) so muß ich dennoch den Schaden ersetzen.

35. Wenn ich einem etwas / darüber ein Vergleich geschehen / auffhalte / so bin ich allein den Schaden zu erstatten schuldig / so viel der contract mit sich bringet. t) Deswegen / wenn mir einer etwas aufzuheben gegeben / und solches durch meine nachlässigkeit verwarloset wird / bin ich nicht schuldig den Schaden zu büßen / wenn durch solche nachlässigkeit meine eigene Sachen zugleich verdorben sind.

36. Denn es ist / eigentlich davon zu reden / meine That mir alsdenn nicht zuzurechnen / weil ich nicht schuldig bin frembde Sachen / so mir in meine Verwahrung übergeben / fleißiger in acht zu nehmen / als mein eigenes.

37. Der unverhoffte Fall aber / wenn der Schade nicht aus vorsatz noch durch unterlassung gebührenden Fleißes geschieht / wird nicht erstattet / sondern er gehet nach dem bekanten Sprichwort / über den Eigenthumsherrn.

38. Und ist demnach nicht nöthig / die Einschrenkung der Gelehrten mit hinzu zufügen / daß ich vor den Fall stehen muß / wenn ich schuld dran bin / oder es leichtfertiger weise verursachet habe / Z. E. wenn ich etwas so mir aufzuheben gegeben / wider willen des Eigenthumsherrn / anderswohin bringe / und mir solches daselbst geraubt oder gestohlen wird. Denn alhier leidet der Eigenthumsherr schaden nicht ohngefehr / sondern durch meine schuld / denn ich hätte es nicht sollen weiter bringen.

39. Wenn aber ein armer von einem reichen durch einen ohngefehr zugestossenen Unglücksfall zu schaden gebracht wird / u) steht seiner Freygebigkeit wohl an / daß er dem armen etwas zu gute gehen lasse. Aber diese schuldigkeit gehöret ins folgende Capitel.

40. Daß

Beym 33. S. r) Deswegen aber ist man nicht schuldig im bürgerlichen Stande allzeit die Straffe zu erlassen.

Beym 34. s. s) Wenn ich auch gleich nur die allergeringste Ursache dran habe.

Beym 35. s. t) Denn in contracten hat man sich öfters die Schuld selber bezumessen / daß man mit unachtsamen Leuten einen Vergleich aufgerichtet. wenn mir aber einer das meinige /

dabey kein contract ist / verderbet / kan es mir nicht zugerechnet werden. Aber dieses so / hat der Eigenthumsherr aus denen contracten vorinnen nicht alle nachlässigkeit bezahlet wird / einen vorthail für den andern.

Beym 39. s. u) Z. E. wenn ein reicher der von einem andern überfallen wird / indem er sich wehren will einen dabey stehenden armen Mann verletzet.

Beym

40. Daß aber einer den Schaden ersetzen müsse als ein *Natursacher* / so wird dazu erfordert / daß er wirklich an dem Schaden Ursach gewesen / und zu dem Schaden ganz / oder eines theils geholffen habe.

41. Wenn demnach einer zur That an sich selbst / dadurch der Schade geschehen / wirklich nicht geholffen / auch vorher nicht gemacht hat / daß diese That vorgenommen worden / und am Gewinnst nicht theil gehabt / so ist derselbe / ungeachtet er durch Gelegenheit dieser That einiger massen mit schuldig ist / dennoch nicht schuldig den Schaden zu ersetzen. Hierher gehören *Z. E.* diejenigen / welche sich eines andern Unglücks freuen / welche die verübte That loben / entschuldigen / oder ehe sie geschehen / wünschsen / und indem es geschieht / gönnen und beysfall geben. x)

42. Unter denen welche in ungleichen Grad Schaden gethan / liegt denjenigen zu erst eine Schuldigkeit ob / den Schaden zu gelten / welche ihn hauptsächlich verursacht / und wenn dieselben nicht vorhanden / denjenigen / welche mit dazu geholffen.

43. Stehen demnach diejenigen in den ersten Classe / welche durch ihren Befehl / oder auff andere nöthigende art und weise zur That angetrieben. Die Person / so die That verübet / wenn er sich derselben als ein Bedienter nicht entbrechen können / wird nur als ein Werkzeug dazu betrachtet. Welcher ohne Noth zur That geholffen / wird vor den vornehmsten gehalten / alsdenn folgen die andern / welche zur That etwas beygetragen.

44. Wenn ihrer viele die in einer Classe begriffen / zu einer That geholffen haben / so haben in solchen Unternehmungen die sich nicht theilen lassen / *Z. E.* in Feuersbrünsten / durchstechen eines Thammes / u. d. gl. alle und jede Thäter / einer wie der ander / völlige und gleiche Schuld ; y) In denen aber die sich theilen lassen / *Z. E.* wenn einer verwundet wird / muß ein jedweder vor sein Antheil / so viel er nemlich Schaden gethan / haften / z) es mögen gleich in beyden Fällen die Thäter es mit einander abgeredet haben / oder nicht. a)

Y) 3

45. Wenn

Beym 41. s. x) Doch können auch diese gestraft werden vermöge des 40. s.

Beym. 44. s. y) d. i. wenn man der andern nicht wohl habtschaft werden kan / oder wenn sie den Schaden zu bezahlen unermögend sind / so muß der eine von ihnen vor alles stehen. Doch ist zu mercken / wenn man die Römischen Gesetze aussetzet / daß wenn einer alles bezahlet hat / den andern nichts abgefodert werden kan / weil man hier nur auff die Ersetzung des Schadens gehet. In Römischen Rechten

aber gehet man zugleich auch auff die Straffe.

z) Also daß derjenige der einen Weinbruch verursacht / vor einen andern / welcher eine Wunde im Arm gehauen / nicht bezahlen darf. Also klagten die Römer einen der den entlebten verwundet / wenn ihn ein ander ermordet hatte / wegen eines entlebten Rechts nicht an.

a) Dieser distinction gebrauchet sich der Herr von Pusendorf III. tit. 1. §. 40. O. H. c. 6. s. 2.

Beym

45. Wenn ich aber von einem unter den Thätern die ungleiche Schuld dran hatten/ oder welche allzugleich den Schaden völlig gelten mußten/ den Schaden bezahlet bekommen habe/ so gehen die andern frey aus. Denn ich erlange dadurch den Preis so hoch der Schade geschäzet worden/ dieweil ich nun völlige Bezahlung habe/ kan ich dieselbe von einem andern nicht noch einmal fordern.

46. Ist demnach die Schuldigkeit zu Erzekung des Schadens und die Straffe vielfältig von einander unterschieden/ weil dasjenige davon wir bißher geredt/ bey der Straffe sich ganz anders befindet/ da nemlich J. E. diejenigen so die That loben/ und ihr beyfall geben/ gestrafft werden können/ und öfters unterschiedene Personen welche in ungleichen Grad Schaden angerichtet/ gleichmäßig gestrafft werden/ auch wenn schon einer von den Thätern gestrafft worden/ die andern deswegen nicht los gezelet werden/ wovon an seinem Ort ein mehrers.

47. So sind nun in unserm Verbot alle diejenigen Laster verboten/ dadurch einem andern Schaden zugefüget wird/ als/ als da sind/ **Todesschlag/ Verwundung/ Schlagen/ Raub/ Diebstahl/ Betrug/ Frevel/ auch Notzwang und Ehebruch/** auff gewisse maffe/ und so ferne die Keuschheit dadurch verlehet/ und der Mann ein frembd Kind ernehren muß. Wiewohl aus obgesagten leicht ursach gegeben werden kan/ wårumb die wenigsten von diesen Lastern in lege Aquilia gestrafft werden. b)

48. Ein Mörder muß das völlige Arzt- oder Barbiererlohn bezahlen/ und denjenigen/ welche der Entleibte hätte ernehren sollen/ das Nahrungs-Geld so viel sie zu hoffen hatten/ entrichten. c) Vom Gewinn aber/ so viel der entleibte/ wenn er hätte leben sollen/ hätte erwerben können/ weil es damit ungewiß ist/ wird keine Rechnung gemacht/ wie auch vom Leben selbst nicht bey einem freyen Menschen/ wohl aber bey einem Leibeigenen.

49. Wer einen andern verwundet oder beschädiget hat/ ist gleichfalls schuldig das Heilerlohn zu geben/ Item die Unkosten vor die Verschummis/ so viel/ als der Beschädigte hinführo weniger erwerben kan/ d) wiewohl auch hier eigentlich davon zu reden/ wenn man auff die bürgerlichen Gesetze kein absehen hat

Beym 47 s. b) Besiehe oben S. 13. und im vorigen Cap. S. 15. 16.

Beym 48. s. c) Diese Anwartsung aber muß der Richter nach seinem gutdüncken schätzen nach dem Alter des Entleibten und derer

denen die Nahrungsgelder gebühren/ auch in ansehen der Wittve/ biß sie sich wider verheyraffen kan.

Beym 49. s. d) Also meint der Hr. voss Pufend. III. 16.

e) Also

hat nicht so wohl der kräftige Erwerb/ als ein ungewiß Ding gerechnet/ als dem Beschädigten wegen seines Unterhalts/ weil er denselben ins künftige zu verschaffen untüchtig worden/ versorgung gethan werden soll. e)

hat/ nicht so wohl der künftige Erwerb/ als ein ungewiß Ding/ gerecht/ als den
50. Ehebrecher und Ehebrecherinnen müssen den Mann ein frembd Kind zu ernehrenschaßlos halten/ doch halte ich nicht daß sie schuldig seyn / den in der Ehe gezeugten Kindern/ dasjenige was ihnen an der Erbschaft/ wegen des dazu kommenden/ frembden Kindes abgehelt zu erstatten / f) wenn wir auch gleich darauff nicht sehen wolten / was in bürgerlichen Rechten wegen der Erbschaft unehelicher Kinder an ihrer Eltern Verlassenschaft verordnet; einmal/ weil sie diesen Abgang nicht vom Ehebrecher leiden / sondern weil es die Eltern selbst so haben wollen/ zum andern weil dadurch den ehelichen Kindern nur der künftige Gewinn / so mehrertheils ungewiß ist / entzogen wird.

51. Wer eine Jungfrau schändet/ es geschehe gleich mit Gewalt/ oder Betrug/ ist derselben so viel zu erstatten schuldig/ umb so viel geringer sie sich als eine geschwächte verheyrathen müste/ welches geschieht/ wenn er sie entweder zur Ehe nimpt/ oder ihr die Mitgift entrichtet. Die sich gutwillig zur Unzucht hat gebrauchen lassen/ mag sich die Schuld selbst zurechnen. Wer eine Jungfrau durch versprechen der Ehe zum Beyschlaff beredet hat/ darff sie eben nicht zur Ehe nehmen/ g) sondern hat sie im natürlichen Stande schon zum Weibe genommen.

52. Ein Dieb oder ein Räuber ist schuldig das geraubte Gut wieder zu geben mit seinem natürlichen Wachsthum/ h) und dem erfolgten Schaden und nachgebliebenen Gewinn/ i) ob er gleich noch darüber die Straffe des Diebstahls/ oder Raubes leiden muß. l)

53. Was

c) Also muß man einem Schreiber Nachrungsgehalt zahlen/ wenn man ihm die Hand/ einem Boten/ wenn man ihm den Fuß beschädiget hat.

Beym 50. s. f) Der Herr von Pusend. 127. 1. 5. ist anderer Meinung. Es scheint aber daß seine Ursachen/ so er vom Ehevergleich genommen/ ziemlich weit geholet seyn/ und daß sie der art und Natur eines vergleichs überhaupt zu wider seyn/ alldieweil eine Ehestiftung zwischen Mann und Weib aufgerichtet wird/ in deren ansehen die Kinder in der Ehestiftung nicht mit begrieffen werden. Darumb laße ich mir

des Hr. Zieglers Meinung gefallen/ wider welche daselbst disputiret wird.

Beym 51. s. g) Wie der Herr von Pusend. dorff will 127. 1. 10. da er zugleich die objection, als wenn ein solcher Vergleich schändlich wäre/ beantwortet.

Beym 52. s. h) 3. E. die Ruh mit dem K als be.

i) 3. E. mit der Erbschaft/ welche der Leibs eigene hätte erlangen sollen.

l) Darumb wird der Gebrauch verworffen / den man in Gerichten hat/ da die Richter das gestohlene Gut behalten.

Beym

§3. Was endlich den Schaden anlangt/ so durch unsere Leibeigenen oder Thiere/ ohne unsere Schuld verursacht wird/ so verstatteten die Römer sonderliche Schaden-Klagen (actiones noxales) welche/ ob sie gleich aus unserm Verbot nicht fließen/ sind sie doch deswegen vor keine bloße Erfindungen des bürgerlichen Rechts zu achten/ sondern sie gründen sich allerdings auff die Billigkeit in Erzeugung der Pflichten der Gefälligkeit. Wovon in folgenden.

Das VI. Hauptstück Von wechselseitig erzeugten Pflichten der Gefälligkeit.

Innhalt.

Das erste Gebot: (praeceptum affirmativum) Befördere eines andern Nutzen/so viel du bequemlich thun kannst. §. 1. Es wird aus Menschlicher Gefälligkeit §. 2. und allgemeiner Gleichheit hergeleitet §. 3. und gezeigt/ daß es ein unbedingtes Gebot (absolutum) sey §. 4. und auch stat gehabt habe ehe das Eigenthum der Güter aufkommen. §. 5—10. Ob es auch im Stande der Unschuld würde gegolten haben? §. 11—14. Das Gebot macht unter denen die im Natürlichen Stande leben / § 15. eine unvollkommene Schuldigkeit §. 16—19. bisweilen auch eine vollkommene §. 20. 21. 22. Im bürgerlichen Stande aber ist die Schuldigkeit in unterschiedener betrachtung entweder unvollkommen oder vollkommen §. 23. 24 25. Die Pflichten der Gefälligkeit sind entweder auff nichts gewisses §. 16—19. oder auff etwas gewisses gerichtet §. 30. Diese sind entweder gemeine Pflichten/ welcher Verfassung Unmenschlichkeit (Unbarmherzigkeit) Undienstfertigkeit/ (inhumanitas) genennet wird §. 31—33. Derer Erzeugung aber geschieht in solchen Dingen/ durch deren Gebrauch einem nichts abgeht (oder da man nichts aufwenden darff) §. 34. Hieher gehören diese Fragen [1] vom Durchzug gewisser Personen §. 35—37. [2] Von Durchfuhr der Wahren §. 38. 39. [3] Von Zoll §. 40. 41. [4] Von Anlanden am Ufer des Meeres / und [5] beherbergen der Fremdden §. 42. (6) Von aufnehmen der Vertriebenen §. 43. (7) Von commercien §. 44. (8) Von zulassen zur Heyrath. §. 45. (9) Von ausschließen eines Menschen von einem Dinge/ wozu andere zugelassen werden §. 46. oder es sind Wohlthaten §. 47. 48. welchen die Dankbarkeit an der Seite steht §. 49. 50. 51. Undankbarkeit ist entweder ein geringer/oder wichtiger Undank. §. 53—55. Ob man einen Undankbaren vor Gerichte belangen könne? §6. 57. 58.

§. I.

Das dritte absonderliche Gebot/ so aus dem Stande der Menschen ingemein/ und ihrer Gleichheit unter einander herrühret/unter zweyen beja-

bejahenden Geboten aber das erste/ ist dieses: **Befördere eines andern Nutzen/ so viel du bequemlich thun kanst. a)**

2. Denn derjenige Mensch thut der menschlichen Gefelligkeit noch kein völliges Genüge/ welcher sich nur enthält/ daß er andere nicht beleidiget/ und daß andern nichts übel widerfahre. Sondern alsdenn haben wir erst ein glückseliges und ruhiges Leben/ wenn wir untereinander dazu helfen/ daß es uns wohl gehe.

3. Insonderheit aber führet den Menschen die **gehaltene Gleichheit** dazu. Denn weil ein Mensch nicht nur dasjenige verlangt / ohne welches er nicht leben kan/ sondern auch noch andere Dinge nötig hat/ daß er sein Leben bequemlich hinbringen möge/ solches aber ohne anderer Menschen Hülffe nicht erlangen kan/ und nicht nur erlicher/ sondern ohne unterschied aller/ auch sonst geringer Leute Hülffe bedürfftig seyn kan; so würde er wider die gemeine Gleichheit aller Menschen handeln/ wenn er nicht auch selbst dasjenige/ was er von andern ohne Unterschied begehret/ auch andern Menschen ohne Unterschied zu leisten bereit wäre.

4. Ich habe aber das Gebot unter die **Unbedingungen** (absoluta) mit gerechnet. Und kan sich niemand dran irren/ daß die meisten absonderlichen Fragen das **Eigenthum der Güter** præsupponiren/ eine jede obligation aber so auff das Eigenthum der Güter folget/ wie wir unten b) lehren werden/ zu den Bedingungen Geboten (hypothetica) gehöret.

5. Denn dem sey wie ihm wolle/ so ist doch ein mal gewiß/ daß unser Gebot/ was den ersten Ursprung anlanget/ auch im **Stande nach dem Fall**/ hehe noch das **Eigenthum der Güter** auffkommen/ stat gehabt habe/ also daß zwar nachdem das Eigenthum eingeführet/ neue conclusiones dazu kommen/ dieselben aber doch aus einerley principiis, wie zuvor/ hergeleitet werden müssen.

6. Denn es wird eines andern **Bequemlichkeit** auff zweyerley weise befördert/ entweder durch **meine Sachen/ c)** oder durch **meine Dienste.**

7. Durch dieses entweder in **ansehen seiner Sachen/** daß sie durch **meine Dienste** entweder **vermehrhet/ d)** oder **erhalten** werden. e)

8. Oder

Beym 1. s. a) Conf. ad hoc totum caput Pufend. lib III. cap. 3.

Beym 4. S. b) cap. 10.

Beym 6. S. c) mit leihen/ schencken/ geben/ u. s. w.

Beym 7. S. d) durch meine Vollmacht/ durch Vermietung meiner Dienste.

e) abermahls durch Befehl/ durch Arbeit/ und vornemlich wenn ich ihm das seine so er mir aufzuheben gegeben/ vermahre.

8. Oder ohne absicht auff seine Sachen/ theils damit ich ihm wider anderer Gewaltthätigkeit zu hülffe komme/ f) theils daß ich ihm in Verbesserung seiner eigenen Mängel behülfflich seyn möge.

9. Solche sind entweder Mängel des Leibes/ daß ich ihm guten Rath ertheile zu Erhaltung seiner Gesundheit/ g) oder des Gemüthes/ daß ich ihn lehre was er nicht weiß/ oder auff andere weise den Unvollkommenheiten seines Verstandes zu hülffe komme/ h) Item/ daß ich ihn von Sünden abmahne/ i) oder wenn er unrecht gethat hat/ freundlich straffe.

10. Nun ist deutlich zu verstehen/ daß die Pflichten der Gefälligkeit/ wenn eines andern Bequemlichkeit durch mein Thun/ ohne absicht auff seine Sachen befördert wird/ auch vor Einführung des Eigenthums stat gehabt habe.

11. Demnach hat dieses Gebot im Stande nach dem Fall jederzeit/ wie auch noch/ mannichfaltigen Nutzen gehabt. Obes aber auch im Stande der Unschuld würde stat gefunden haben/ ist so leicht nicht zu erörtern.

12. Denn was die Pflichten anlanget/ damit ich einem andern mit meinen Sachen/ oder mit meinem Thun/ seine eigene Sachen zu erhalten oder zu vermehren zu hülffe komme/ so halte ich/ daß dieselben in dem Stande/ in welchem wegen der höchsten Freundschaft nichts als eine stetige Gemeinschaft der Güter würde gewesen seyn/ wie unten l) weitleufftiger wird bewiesen werden/ nicht würden zu finden gewesen seyn.

13. Die andern Pflichten aber/ durch welche ich einem andern/ ohne absicht auff die Sachen/ behülfflich bin/ wie aus ietzangeführten Exempeln erhellet/ präsupponiren eine natürliche oder sittliche Unvollkommenheit entweder bey dem/ welchem die Pflichten geleistet werden/ oder bey andern: Dergleichen Unvollkommenheiten in diesem vollkommenen Stande gar nicht würden zu finden gewesen seyn.

14. Du wolest denn zu den Pflichten Zuflucht nehmen/ derer Verlangen nicht gar zu grosse Unvollkommenheit anzeigen/ Z. E. daß ich einem irrenden den Weg weise/ m) daß ich ihn sein Licht bey meinem Licht anzünden lasse/ n)

Beym 8. s. f) durch Schutz und Wertheidigung/ dahin noch heutiges tages die meisten Bündnisse der Potentaten zielen.

Beym 9. s. g) durch Arzney/ oder zum wenigsten durch gute medicinische Rathschläge/ vorgeschriebene diet. u. d. gl.

h) Wenn ich ihn lehre/ wie er die vorurtheile

ablegen/ und überhaupt/ wie er vernünftig nachdenken/ oder wie er seinem schwachen iudicio, ingenio oder Gedächtnis hülffe thun solle.

i) durch Ermahnung zur Tugend/ u. s. w.

Beym 12. S. l) cap. 10.

Beym 14. s. m) Doch müste man sehen/ ob nicht die Mensch. in dem Stande der Unschuld eine

n) u. d. gl. Wiesohl auch in diesen weit er nachgedacht werden muß.

15. Es erzeiget sich aber die Krafft unsers Gebots anders bey denen/ die im natürlichen Stande leben/anders bey denen/die im bürgerlichen Stande leben.

16. Bey jenen macht es ordentlich nur eine unvollkommene Schuldigkeit/ und solcher gestalt ist es von allen andern Geboten unterschieden/ weswegen auch derjenige/ der dieses Gebot übertritt/ undiensthafft/ unbarmhertzig/ (inhumanus) nicht aber ungerecht genennet wird.

17. Denn weil dieses Gebot öftters befiehet nur des andern Nutzen/ nicht aber seine Nothdurfft zu befördern/ und zwar einen solchen Nutzen/ dessen Mangel/ wenn der eine nicht will/ andere leichtlich ersetzen können/ so war nicht nötig/ daß alle und jede Menschen völlig verpflichtet würden/ sondern es war rühmlicher/ und so wohl anderer Liebe zugewinnen/ als seine eigene gegen andre zu bezeugen/ bequemer/ daß die Erzeugung dieser Pflicht wozu einen andere nicht zwingen können/ der menschlichen Schamhaftigkeit überlassen würde.

18. Auch ist bey den Pflichten/ welche uns sauer ankommen/ oder wobey wir Schaden leiden müssen/ nicht allemal nötig/ andern mit unserer Ungelegenheit zu dienen/ sondern hier gilt öftters die bekante Regel: Rechte Liebe macht den Anfang bey sich selbst: Da nun im natürlichen Stande ein jedweder am besten weiß/ was ihm selber nützlich ist/ würde es im Menschlichen Geschlecht eine greuliche Zerrüttung geben/ wenn einer etwas von dem andern begehret/ der ander aber schlüge es ihm ab und sagte/er gebrauchte es selber/ und man wolte jenem zulassen/ daß er diesen der es ihm versagt/ durch Zwangs-Mittel dahin halten dürfte/ daß ers ihm geben müste.

19. Was brauchet es auch viel Worte? Die Gleichheit selbst die unter allen Menschen seyn muß/ lehret uns/ daß dis Gebot den Menschen nur unvollkömmllich verpflichte. Denn weil solche Pflichten zu erweisen alle Menschen ohne Unterscheid/ wegen des gemeinen Standes des Menschen verbunden sind/ so würde die Gleichheit nicht in acht genommen worden seyn/ wenn in gemeiner Sache/ ohne alle Ursach o) ein nothdürfftiger einen vor andern auszuwählen/

eine Krafft gehabt hätten etwas zu errathen/ oder ob man würde gereiset haben?

n) Welches einer ergriffen und sich zugeeignet hat/vid. e. 10. §. 76. und 82. Wiesohl man auch hier vielleicht sagen könnte/daß das Recht ein Eigenthum worden sey/ in betrachtung/

daß es sich verzehret/ und gemein bleiben sey in Betrachtung des anzündens. Man müste auch sehen/ ob es im Stande der Unschuld auch finster gewesen wäre?

Beynr 19. §. o) Wie im folgenden Cap. der

wehlen/ und denselben zwingen wolte/ daß er ihm vor andern diese Pflichten erweisen sollte.

20. Also gehets nun nach der gemeinen Regel: Sonst kan sichs auch unter den so im natürlichen Stande leben/ zutragen/ daß aus der Schuldigkeit die Pflichten der Gefälligkeit zu erweisen/ eine völlige Schuldigkeit werde. Wenn aber? Darauf ist leicht zu antworten/ wenn iſterzehlte Ursachen nicht da seyn/ welche die obligation unkräftig machen.

21. Damit nun jemand volkömlich verbunden sey/ muß man drey Dinge sehen/ die dazu erfordert werden/ (1) Daß derjenige welcher die Pflicht der Gefälligkeit begehret/ verderben müſte/ wenn er es nicht erlangen sollte/ (2) daß er dasjenige was er begehret/ von andern nicht ja so wohl erlangen könne. (3) Daß derjenige/ von welchem er diese Pflicht verlanget/ nicht in gleicher Noth stecke; Und das iſts eben/ daß wir oben gesagt/ p) daß die höchste Noth die Pflichten der Gefälligkeit in ein völliges Recht (oder Schuldigkeit) verwandelt.

22. Ich wil ein Exempel geben. Man bilde sich ein daß zwey Hausväter/ unterschiedener Nation/ die einander nicht weiter/ als daß sie beyderseits Menschen sind/ angehören/ in eine wüste Insel durch Schiffbruch ausgeworffen wären/ es wäre aber auch zugleich des andern sein Vorrath an Lebens Mitteln mit ausgeworffen/ wovon sie sich alle beyde reichlich erhalten könnten; In diesem Fall ist der eine schuldig/ seinem Mitgesellen von seinem Ueberfluß etwas mitzutheilen.

23. So viel vom natürlichen Stande. Im bürgerlichen Stande aber gehet das davon wir bisher geredet/ mit allen nicht an. Sondern es fordern hier die Obern von den Untern diese Pflichten als eine Schuldigkeit/ wiewohl sie/ genau davon zu reden/ alsdenn nicht mehr Pflichten der Gefälligkeit sind/ weil sie nicht aus dem gemeinen Stande/ sondern aus dem absonderlichen Stande der Unterthänigkeit/ welcher gemeiniglich einen besondern Vergleich zuvor aus ſezet/ herfließen/ und befehlsweise begehret werden.

24. Was aber die Unterthanen untereinander selbst betrifft/ so behalten diese Pflichten in Absicht auff dieselben/ ihre Natur/ doch also/ daß der Oberherr gemeines Nutzens halber/ auch hier durch ein Gesetz demjenigen welchem man diese Pflichten zu leisten schuldig ist/ eine Klage (actionem) in gewissen

Vergleich ist/ damit man nicht etwas draus beweisen wolte.

Beym 21. s. p) Im 2. Cap. dieses Buchs/ s. 180.

Beym

wissen Fällen zulassen kan / q) oder den Pflichtschuldigen auff andere art r) solche Pflichten zu erzeigen anhalten / wiewohl sie alsdenn abermahls den Nahmen der Pflichten der Gefälligkeit verlieren.

25. Was endlich die Pflichten der Gefälligkeit anlanget/welche die Unterthanen von dem Oberherrn/so ferne er als Oberherr betrachtet wird/ fordern/so behalten zwar dieselben ihre gemeine Natur in Ansehen der unvollkommenen obligation/ sie sind aber darinnen von den andern Pflichten des Oberherrn s) nicht unterschieden/weil den Unterthanen/ als Unterthanen wider ihre Oberherrn ganz keine Gewalt sie zu zwingen zukömpt.

26. So viel von den Pflichten der Gefälligkeit überhaupt. Ihre Eintheilung haben wir oben t) gesetzt/ aber nur beyfällig. Darumb setzen wir jetzt noch eine andere Eintheilung welche der vorigen nicht gar ungleich und mehr nachdenkens erfoddert. Die Pflichten der Gefälligkeit werden erzeiget entweder daß sie auff nichts gewisses gerichtet seyn/ (indefinite) und ohne absehen auff gewisse Menschen/ oder auff etwas gewisses gerichtet/ (definite) daß sie gewisser Menschen Nutzen befördern.

27. Derjenige befördert anderer Leute Nutzen *indefinite*, wer sein Gemüth und seinen Leib wohl ausübet/ daß er andern Leuten damit nützlich dienen kan/ oder welcher durch kluges nachdenken solche Dinge erfindet womit des Menschen Leben besser versorget ist. u)

28. Weshalben diejenigen das Gebot übertreten/ welche keine ehrliche Kunst oder Handwerck lernen/ und ihre Seele gleichsam an stat des Salzes brauchen/ daß sie nicht verfaulen/ nichts thun als essen/ trincken/ schlaffen/ spazieren gehen/ die arbeitsamen Leuten das Brod vorm Maule wegfressen/ und nichts mehr als eine unnütze Last der Erden seyn/ u. d. gl. Lumpenpengesinde.

29. Hinwiederumb sind die andern denen/welche sich umb das Menschliche Geschlecht wohl verdienet machen/verbunden/ daß sie sie nicht neiden / noch sie

Beym 24. §. q) Besiehe das vorige Cap. §. ult. da du ein Exempel finden wirst.

r) 3. E. wenn er durch ein mandat Almosen zu geben befohlen.

Beym 25. §. s) 3. E. welche aus dem vorhergehenden/ wie auch aus dem folgenden Cap. entstehen.

Beym 26. §. t) §. 6. folgg.

Beym 27. §. u) Besiehe das 2. Cap. dieses Buchs §. 61. folgg. Daher dieses Gebot zugleich mit ins 2. Cap. geböret / oder vielmehr erkläret / weil eine jede menschliche Pflicht in ansehn des Menschen selbst/ auff die Gefälligkeit ihre Absicht hat/ zu welchem absonderlichen Gebot sie geböret/ nemlich in gegenwärtiges Capitel.

sie in ihren guten Vorhaben hindern. x) Und wenn sie allenfalls es ihnen nicht gleich thun können/ daß sie doch zum wenigsten ihren Ruhm ausbreiten/ und ihr Ehrengedächtnis/ als die vornehmste Frucht ihrer Arbeit/ erhalten helfen.

30. *Definite*, wann die Pflicht auff etwas gewisses gerichtet/ befördern wir anderer Leute Nutzen entweder ohne unsern Schaden und Ungelegenheit/ oder mit unsern Unkosten/ Mühe und Arbeit. Jenes heisset eine gemeine Gefälligkeit/ dieses eine Wohlthat.

31. Was die gemeine Gefälligkeit (*humanitatem*) belanget/ sol man diese Regel davon merken: Wer dieselbe einem andern versaget/ oder mißgönnet/ wird vor einen sehr bösen/unbarbarischen und undienstfertigen Unmenschen gehalten.

32. Welches also zu verstehen/ daß ein solcher Mensch sich dadurch unwürdig macht/ daß man ihm dergleichen Pflichten der Gefälligkeit wiederumb erweise.

33. Hüte dich aber / daß du nicht denkst/ wenn es so böse Leute seyn / so kan sie ja derjenige/ dem sie die gemeine Gefälligkeit (*vulgarem humanitatem*) abgeschlagen/ im Natürlichen Stande / auch auffer dem Nothfall mit Kriege überziehen ; Denn dieses ist demjenigen zu wider / was wir jetzt von Pflichten der Gefälligkeit überhaupt gelehret / y) wiewohl/ wie abermahl aus obgesagten erhellet / dergleichen Unmenschlichkeit in der Republic gestrafft werden kan.

34. Die Pflichten nun/ die man einem auff solche weise erzeugt / werden genant Dinge/ durch deren Gebrauch uns nichts abgehet/ oder das wir ohne unsern Schaden thun können (*res innoxiae utilitatis*) Z. E. wenn man einem irrenden freundlich den Weg weist; wenn wir einem sein Licht bey unserm Licht anzünden lassen; einem einen Trunk Wassers reichen; Wenn ich etwas das ich alleine nicht verthun kan/ andern hingebe/ u. d. gl.

35. Nach diesen Anmerkungen z) können nun unterschiedene Streitfragen/ wovon die Autores / des Rechts der Natur viel disputirens haben/ erörtert werden. 1. Wegen des Durchzugs durch unser Gebiete / es sey zu Lande/ oder zu Wasser. Von wenigen und einzelnen Personen hat es kein Bedenken/ denn es würde eine groffe Unbehülfflichkeit seyn/ wenn man ihnen/ wenn sie aus rechtmäßigen Ursachen einen Durchzug begehren/ solchen versagen

Beym 29. S. x) oder sie nach heutiger Gewohnheit/ als Menlinge ausschreyen.
Beym 32. S. y) S. 16. folg.

Beym 35. S. z) was wir nemlich S. 32. und 33. erläutert.

Beym

gen wolte. Aber wegen einer ganzen Armee, oder sonst vielem Vold / giebt es allerley Meinungen,

36. Doch scheint's wohl als wenn diese subtile Disputationes nicht großen Nutzen hätten. Denn die bey dieser Frage angeführte Exempel a) erzehlen solche Fälle / welche den höchsten Nothfall nicht präsupponiren. Derhalben / wenn in diesen Fällen etlichen ein Durchzug undiensthaftig versaget wäre / wenn sie nur nicht dabey beschimpffet werden / so hätten jene keine Ursach deshalb einen Krieg anzufangen.

37. Auch kan man einen der dem andern den Durchzug vorsagt / keiner Unbehüßlichkeit beschuldigen / wenn er vorwendet / der Durchzug werde ohne seinen Schaden nicht abgehen / in dem die Versicherungen / die man ins gemein disfalls zu geben pfleget / nicht zulänglich sind. b)

38. Gleiche Bewandnis hat es II. mit der Durchfuhr frembder Waren durch unser Land / ohne wenn man derselben zu des Lebens Unterhalt höchst benötigt ist. Denn wenn in diesem Fall einer dem andern die Durchfuhr versaget / kan der ander ihm den Paß mit bewehrter Hand öffnen.

39. Ein anders ist's mit dem Stapel-Recht / vermöge dessen die durchgehenden Waren / auch ohne die höchste Nothdurfft / ohne verletzung der Gefälligkeit / gezwungen werden können / daß sie in unserm Lande müssen niedergelegt werden. u. s. f. c)

40. III. Was die Zölle und ihr Recht belanget / ist die Ursach leicht zu verstehen / warumb von den Waren / die zu Lande geführet werden / Zoll gesordert werden kan / so ist auch die Ursach des Zolls zu Wasser leicht zu errathen. d) Aber mit den Sunden (fretis) hat es mehr zu bedeuten.

41. Denn wiewohl auch vor dieselben Ursachen so nicht zu verachten / angeführet werden können / so muß man doch bekennen / das der Zoll zur See verhaßter als andere Zölle ist / und daß man ihn nicht zu strenge oder zu geldgierig fodere; Und über dieses einer und der ander solche Ursachen einwenden kan / wodurch er seine Freyheit von demselben Zoll pretendire.

42. Diejenigen aber kan ich nicht ohne Unterscheid vor undiensthaft halten /

Beym 36. s. a) Vom Herrn von Pusend. III. 3. 5. bald am Ende.

Beym 37. S. b) Sonderlich / wenn der Durchzug Krieges halben begehret wird. Vide Pus. d. 5. s. da er selbst drauff antwortet. p. 288. folg.

Beym 39. s. c) Es ist nicht von nöthen daß

wir diese Meinung beweisen. Gnuß / daß man keinen Beweis auffbringen kan / darauf die Unbehüßlichkeit behauptet werden könnte.

Beym 40. s. d) Wegen des Schadens / so die / welche an den Flüssen wohnen / ordentlich vom Wasser erleiden / Item wegen der Unkosten so auff die Dämme gewendet werden.

Beym

ten / welche IV. denen Seefahrenden die Anlandung / und Verharrung an den Seefanten versagen / oder V. Frembde Leute nicht ins Land lassen und ihnen keine Herberge verstatten wollen / wenn sie nur selbst nicht auch dergleichen von den Frembden begehren. e) Denn sie können auff beyden Theilen wichtige Ursachen haben / warumb sie ihnen die Landung und Quartier versagen.

43. Viel weniger können VI. als undiensthaftig ohne Unterscheid angeklaget werden / welche vertriebene Leute / wenn sie gleich auch sich zu aller Billigkeit erbieten / nicht auffnehmen wollen / weil solche Aufnahme nicht eine gemeine Gefälligkeit / sondern eine Wohlthat ist. f) Und kan demnach dieselbe nicht nach dem strengen Recht gefoddert / noch ein frembd Land / wenn es gleich unbewohnt ist / ohne des Landesherren Begrüssung eingenommen werden.

44. Auch kan man VII. den nicht vor einen Ubertreter der Pflichten der Gefälligkeit halten / welcher seinen Unterthanen mit einem frembden Volck Handel und Wandel zu treiben verbeut / oder ihnen seine Wahren / die sie zum Unterhalt ihres Lebens nicht nothwendig brauchen nicht verstattet / oder ihre Wahren nicht kauffen will / und also nicht zulasset / daß sie in seinem Lande feil gehabt werden.

45. Item / es kan VIII. derjenige nicht undiensthaftig genennet werden / welcher entweder mit einer einzeln Privat-Person / oder mit einem ganzen Volck sich durch Heyrath nicht befreunden will. Kan demnach eine versagte Heyrath niemahls eine rechtmäßige Ursach des Krieges seyn / es wäre denn eine Beschimpffung dabey vorgangen. g)

46. Dieses aber ist IX. sehr unwahrscheinlich / daß jederman ein allgemeines Recht / und also auch eine Verpflichtung / daß es einer allen thun oder leisten müsse / daraus erzwingen will / wenn man etwas allen frembden ohne Unterscheid zulasset; h) und wenn man es nur einem versaget / solches vor eine Beschimpffung auffgenommen werden könne. i) Jedoch ist nicht zu leugnen / daß es besser gethan sey / wenn man bey solcher Versagung Ursachen anführt

Beym 42. S. e) Sonst. handeln sie wider das Recht der Gleichheit.

Beym 43. S. f) Denn es gehet niemahls ohne unsere Ungelegenheit und Schaden ab.

Beym 45. S. g) Hieher gehöret der Raub der Sabinerinnen und Benjamiterinnen.

Beym 46. S. h) J. E. Commercica/Heyrathen.

i) Und man also einen deswegen mit Krieg überziehen könne / weil eine Beschimpffung Ursache zum Kriege giebt.

Beym

führt / oder zum wenigsten die Worte dabey so mäßiget / daß keine Beschimpfung drinnen stecke.

47. Eine **Wolthat** ist wenn einer aus sonderbarer Gunst und eigener Großmüthigkeit / oder aus einem sonderlichen affect, oder aus Mitleiden mit des andern Elende / einem etwas umbsonst erzeiget / welches Unkosten oder Arbeit ersoddert / damit man ihm in seiner Dürftigkeit zu hülffe komme / oder ihm ein sonderbarer Nutz geschaffet werde.

48. Was aber in Austheilung der Wolthaten so wohl in ansehen des Gebers und Nehmers / als in Betrachtung der art und weise und anderer Umstände l) in acht zu nehmen sey / davon haben andere weitläufftig geschrieben / und kan/weil die Umstände dabey so sehr variiren / in genaue Regeln nicht gefasset werden.

49. Gleichwie aber die Menschen die Pflichten der Gefälligkeit zu erzeigen in gemein verbunden sind / also ist derjenige in einem höhern Grad verpflichtet / welchem nicht nur eine schlechte Gefälligkeit / sondern gar eine Wolthat erwiesen ist. Denn es wird diese Bezeigung in sonderheit **Danckbarkeit** genennet / als welche gerade auff die Wolthat trifft.

50. **Danckbarkeit** aber ist / wenn der Mensch der die Wolthat empfangen hat / zeiget / daß ihm dieselbe angenehm gewesen / und dem Geber deswegen günstig ist / und gelegenheit suchet / ihm davor gleiches oder mehr / nach seinem Vermögen zu vergelten.

51. Diese Tugend ist so nöthig / daß wenn dieselbe nicht wäre / alle Gütthätigkeit und Vertrauen und zugleich alle Gunstgewogenheit unter den Menschen würde aufgehoben seyn / und würde niemand einem andern etwas umbsonst thun / oder einen Anfang machen seine Gunst zu erwerben.

52. Dannenhero ob wohl bey einem Undanckbaren Gemüthe an sich selbst kein Unrecht ist / m) so ist doch der Nahme eines Undanckbaren insgemein viel verhafter und abscheulicher als eines Ungerechten / wenn einer so gar eine Bestie ist / daß man ihn auch nicht einmal mit wolthaten (welche auch die unvernünftigen Thiere bewegen n) dahin bringen kan / daß er anfangs die dem Menschen von natur eingepflanzte Dienstfertigkeit zu empfinden.

53. Es

Beym 48. s. l) Der Zeit und des Orts. Daß man eine Wohlthat nicht öffentlich / sondern in geheim gebe. Wer bald giebt / giebt doppelt. Hier gehört Seneca's Rächer von wolthaten / da er diese herrliche Materie zwar weitläufftig gäug / aber auch verworren gung abgehandelt.

Ich habe einen Versuch gethan / dieselbe kurz und gut vorzutragen in der Einleitung zur Sittenlehre c. 6. n. 52. folgg. bis n. 81.

Beym 52. s. m) Conf. supra §. 31. & 32.

n) Nach dem Exempel des Löwen mit Androcl.

elo. Daraus folget aber nicht / daß die Bestien

Ha a

eine

53. Es ist aber eine doppelte Undanckbarkeit. Eine geringe / welche nur die Pflichten oder Dienste der Gefälligkeit versagt / und eine wichtige oder grobe Undanckbarkeit / welche noch dazu den Wohlthäter beleidiget.

54. Die geringe Undanckbarkeit versagt entweder die gemeinen Pflichten der Gefälligkeit / oder die Wohlthaten. Wir wollen jene eine Ungemeine / (eminentem) diese aber eine gemeine Undanckbarkeit nennen.

55. Eine grobe Undanckbarkeit giebt Ursach zum Kriege / und in der Respublic kan man einen darumb vor Gerichte belangen. Oder wenn eine Klage schon angefangen / macht sie dieselbe desto schwerer. o)

56. Wegen der geringen Undanckbarkeit / welche keine Ursache eines Krieges ist / fragt sich / ob man solches Undancks halben einen verklagen könne? Meine Meinung ist diese / man solle die Klage nicht leichtlich verstaten. p) Daß sie aber verstattet werden könne / auch bey einigen Völkern verstattet worden / daran ist kein Zweifel. q)

57. Nämlich wenn die geringe Undanckbarkeit ungemein ist / denn bey einer gemeinen Undanckbarkeit gehet es schwerlich an.

58. Mercke aber auch dieses: Wenn durch Anlaß eines ungemeynen Undancks / einem eine Klage zu führen verstattet wird / so verlieret die Erweisung der gemeinen Pflichten der Gefälligkeit / wenn man eine Wohlthat draus macht / den Nahmen der Danckbarkeit.

Das VII. Hauptstück.

von der

Pflicht in Bündnissen.

Innhalt.

Das andere Gebot: (praeceptum affirmativum) **Halte was du versprochen hast**
 §. 1. Nothwendigkeit der Bündnisse unter den Menschen §. 2. und der daraus entstandenen Verpflichtung (obligation) §. 3. Was ein Bündnis oder Vergleich ist; §. 4. Ein Vergleich ist entweder auff einer / oder auff beyden Seiten / (vel gratuitum vel mutuum) §. 5. Die Ursach eines Vergleichs ist die Einwilligung §. 6. Diese hat zwey Stück 1. das Versprechen. §. 7. die

eine Einstimmigkeit und Gedächtnis haben. So wenig als ihnen die Tugend der Danckbarkeit zukömpt.

Beym 15. §. o) J. E. in einer injurien Klage / wenn einer seine Eltern / oder Patronen geschimpffet hat.

Beym 16. §. p) Seneca in seinem Buch von Wohlthaten wil / daß man umb Ungut nie-

mand verklagen könne / wider welchen Boetius in einer besondern dissertation geschrieben / welcher doch einen geringen u. groben Undanck und anders mehr / so wir hier von einander unterschieden haben / mit einander vermengt.

q) Exempel hievon sind zu lesen bey den Dactoren / Quintiliano, Seneca u. g. m.

Beym

dieses ist entweder vollkommen / oder unvollkommen s. 8. 9. 10. Ein bloßer Ausspruch s. 11. 2. die Genehmigung s. 12-16. Die Einwilligung ist entweder eine ausdrückliche s. 17. 18. oder eine stillschweigende s. 19. 20. welche nicht zu vermengen ist mit einer vermutheten Einwilligung s. 21. 22. 23. Unterscheid einer stillschweigenden und einer vermutheten Einwilligung s. 24.-33. Was vor Personen zu einem Vergleich untüchtig sind? s. 34.-36. Der Einwilligung entgegen gesetzte Dinge s. 37. I. Irrthum s. 38. bey welchem es allezeit / wenn die Sache im Zweifel steht / über den Irrenden gehet. s. 39.-48. II. Betrug s. 49. 50. s. 1. III. Gewalt s. 52. IV Furcht / entweder eine argwöhnische s. 53. 54. 55. oder eine schreckende s. 56.-59. Ob man einem verbunden ist / der uns unrechtmäßiger Weise eine Furcht einjagt; s. 60.-77. Man kan nichts versprechen / als was in unserer Gewalt steht s. 78. Darumb ist niemand zu unmöglichen Dingen verbunden s. 79.-84. oder zu schändlichen s. 85.-88. oder zu fremden Dingen s. 89.-97. Alles Versprechen geschieht entweder schlecht weg / (pure) oder auf eine gewisse Zeit / oder mit Bedingung s. 98.-113. Wir versprechen entweder selbst in Person / oder durch andere s. 114.-120. Eintheilung der Verbindnisse wird verspart bis zu anderer Gelegenheit. s. 121.

§. I.

Als vierdte absonderliche / aus dem gemeinen Stand aller Menschen entspringende Gebot / und unter den bejahenden das andere / ist folgendes: Halt was du versprochen hast. a)

2. Daß es nöthig gewesen sey / Bündnisse unter den Menschen aufzurichten / erhellet daraus / weil die Pflichten der Gefälligkeit / und derselben Erweisung nicht zu allen Dingen / die ein Mensch zu seiner Bedürfnis von dem andern zuerwarten hat / zugebrauchen sind / theils wegen der Gelegenheit dessen / der den Nutzen schaffen solte / b) theils des andern; der es verlangt / c) theils auch des Dinges / d) welches begehret wird. Hierzu kömpt noch dieses: daß im verderbten Stande / wenn ein mal unter den Menschen Krieg entstanden / solcher nicht anders als durch einen Vertrag beygelegt werden kan.

3. Weil aber Bündnisse vornehmlich deswegen gemacht werden / daß einer sich den andern völlig verbinden möge / welcher ihm sonst durch die bloßen Pflichten der Gefälligkeit nur unvollkömmlig verbunden war / und wir im übrigen mit allen Menschen ohne Unterscheid Bündnisse aufrichten können; so ist daraus klärlich zu verstehen / daß so wohl die allgemeine Ruhe und Friede menschliches Geschlechts / als insonderheit die gebührende Gleichheit aller

Beym 1. s. a) Bey diesem und folg. s. liese den Herrn von Pufend. 3. B. 4. Cap.

Beym 2. s. b) Denn er hat vielleicht daselbe Ding / oder die Bezahlung davor / oder vor

die Arbeit / selbst bedarfft.

c) Welchen es vielleicht ungeliegt ist / von einem andern eine Wohlthat zu empfangen.

d) Wenn es gar zu kostbar ist.

aller Menschen erheische / daß man sein Versprechen in Bündnissen halten müsse.

4. Ein Bündnis / oder Vergleich ist zweyer Personen Einwilligung in einerley Abrede / etwas zu geben / oder zu thun.

5. Und ist entweder auff einer Seiten / (gratuitum) wenn sich nur einer verpflichtet / oder auff beyden Seiten / (mutuum) wenn sich beyde verpflichten.

6. Die nächste Ursach / daraus ein Vergleich entsteht / ist die Einwilligung / und zwar aller beyder Personen / ob gleich das Bündnis oder Vergleich nicht auff beyden Seiten ist.

7. Es wird aber auff seiten des der sich verpflichtet / ein Versprechen genannt / und auff seiten des andern / ein Annehmen oder Genehmhaltung. (acceptatio)

8. Das Versprechen ist entweder vollkommen oder unvollkommen. e)

9. Ein vollkommenes Versprechen ist eine Erklärung meines Willens / daß ich dem andern also verbunden seyn wolle / daß er das Versprechen / als eine Schuldigkeit von mir foddern möge.

10. Ein unvollkommenes Versprechen ist eine Erklärung meines Willens / daß ich dem andern wolle verbunden seyn / doch also / daß ers nicht von mir als eine Schuld fodern könne / dergleichen sind die Versprechen der Patronen. f)

11. Mit keinem von diesen beyden muß man verwechseln einen bloßen Ausspruch / (nudam assertionem) wenn ich einem andern g) meinen Willen erkläre / den ich gegenwärtig habe / sein bestes zu befördern / doch also / daß ich nicht ein mal verbunden seyn will / dabey zu bleiben / sondern meine Meinung allzeit ändern kan / welcher hieher gar nicht gehöret.

12. Wie nun h) ein Versprechen dazu erfordert wird / wenn ich haben will / daß mir ein ander soll verbunden seyn / denn ohne dasselbe kan unter zweyen Personen die einander gleich seyn / keiner dem andern seine Freyheit wider seinen Willen einschräncken / also bestehet kein Bündnis ohne des andern Genehmhaltung / weil keiner dem andern das seinige wider seinen Willen auffdringen kan.

13. Wenn

Beym 8. s. (e) Bey diesen und folgg. s. schlage nach beym Herrn von Pufendorf. lib. 3. c. 5.
Beym 10. s. f) Item der Eltern / der Fürsten / u. f. w.

Beym 11. s. g) 3. E. Jetzt denke ich / daß ich dich zum Erben einsetzen wolle.
Beym 12. s. h) Bey diesen und folgg. s. lese den Herrn von Pufendorf. lib. 3. c. 6.

Beym

13. Wenn demnach die **Genehmhaltung** nicht erfolgt / so gehet damit dem Versprecher an seinem Recht an der angebotenen Sache nichts ab / weil derjenige / so einen Vergleich aufrichtet / seine Sachen nicht im Striche (*pro derelicto*) lassen will. 1)

14. Wäre aber eine Bitte vorhergegangen / so wird dieselbe so gut geachtet / als wenn sie noch wäre / und in dem Fall wird die **Genehmhaltung** / als voraus geschehen / verstanden.

15. Nur daß das Erbieten mit der Bitte übereinstimme. Denn wenn sich der andere mehr oder weniger erbeut / als der erste begehret hat / wird eine ausdrückliche **Genehmhaltung** erfordert / weil mir öfters nichts damit geholffen ist / wenn ich nicht eben so viel 1) als ich begehret habe / bekomme.

16. Und hat dieses in meinem Versprechen so von beyden Theilen geschieht / fast kein Bedenken. Ich halte aber es könne eben dieses auch gesagt werden in einem Versprechen / so von einem Theil geschieht. Wiervohl die Römischen Gesetze m) hiermit nicht übereinstimmen / und eine Rechnung machen die sich hierzu nicht reimet / nemlich daß die grössere Summa die kleinere in sich begreiffe.

17. Ein jedwedes Theil aber auff beyden Seiten bezeuget seinen Willen entweder mit **Worten** / oder mit **Wercken**. Weswegen der **consens** , und in Ansehen dessen der Vergleich in einen **ausdrücklichen** und **stillschweigenden** eingetheilet wird.

18. Bey dem **ausdrücklichen** ist keine Schwierigkeit / wo nemlich der **consens** in Worten bestehet. Aber bey dem **stillschweigenden** muß man wohl unterscheiden.

19. Nemlich ob gleich ein **stillschweigender consens** ist / der mit **Wercken** bewiesen wird / und die Scribenten einen **stillschweigenden** und einen **vermutheten consens** mehrertheils in einerley Bedeutung gebrauchen / ist doch nach der Zeit der Römischen Gesetze ein vermutheter **consens** von einem **stillschweigenden** wirklich unterschieden / und sollen wir uns dannenhero desto fleissiger in acht nehmen / daß wir diese beyde nicht mit einander vermengen / je weniger man solches insgemein beobachtet. n)

20. Denn die zugelassenen **Thaten** / o) deren sich die Menschen gebrauchen

Beym 13. §. 1) darum darff sich der dritte Mann nicht weisagen / als ein Herrenloses Ding.

Beym 15. §. 1) Nicht mehr noch weniger.

Beym 16. §. m) l. 1. §. 4. l. 23. §. 3. de P. O.
Vide omnino Tribon. §. 5. de inur. stipul.

Beym 19. §. n) Welches auch dem Herrn von

Anseld. begegnet III. c. 2. da du viele Exempel beyderley consens untereinander gemengt finden wirst.

Beym 20. §. o) Denn aus einer unzulässigen That wird ein Verbrechen / oder Vergleich.

brauchen/ sind entweder Zeichen/ welche gleichsam mit einhelliger Bewilligung des menschlichen Geschlechts angenommen sind unsern Willen dadurch zu erklären/ also daß/ wenn ein vernünftiger Mensch von einer solchen That höret/ derselbe stracks draus schließen kan/ daß ich etwas anders gewisses dadurch habe andeuten wollen; oder es sind keine Zeichen/ welche mit einhelligem consens des menschlichen Geschlechts zu Bezeugung des Willens angenommen/ es erfordert aber dennoch die natürliche Billigkeit/ daß eine obligation bey solchen Thaten sey/ oder drauff folge.

21. Ein Consens der sich auff Thaten von der ersten Art gründet / heisset ein stillschweigender Consens, welcher aber eine That von der letztern Art zuvor aussetzet/ wird in Römischen Gesetzen ein *vermutheter consens* genennet / nemlich darumb/ weil man vermuthet/ daß ein jeder rechtschaffener Unterthaner werde in solche Dinge willigen/ welche den Regeln natürlicher Billigkeit gemäß seyn.

22. Also zeiget das Nicken mit dem Haupt eine stillschweigende Bewilligung/ also wenn ich einem seine Handschrift wider gebe / zeiget solches unter andern an/ daß ich dem Schuldner die Schuld erlassen wolle. Also wenn ich vom Wirthessen und trincken foddere/ zeiget solches an/ daß ich es auch bezahlen wolle.

23. Im Gegentheile Verrichtung der Geschäfte/ Inmässung des Erbes/ und überhaupt alles Thuns/ so in den quasi contractibus der Römischen Gesetze vorausgesetzt werden/ beweisen eben keinen consens dem Eigenthumsherrn den verursachten Schaden zu bezahlen/ die Vermächtnisse ihren Forderungen zuzustellen. Wenn aber die Regeln natürlicher Billigkeit durch die bürgerlichen Gesetze bestetiget werden / so giebt es hier einen vermutheten consens.

24. Weiter ist ein vermutheter und ein stillschweigender consens von einander unterschieden 1. in ansehung der Person; Wer seinen Willen ausdrücklich nicht erklären kan/ p) der kan ihn auch nicht stillschweigend erklären. Also wenn gleich ein Mensch der nicht bey Verstande ist/ nicket/ die Handschrift wider

Beym 24. S. p.) Nemlich wegen eines innerlichen Gebrechens/ damit uns nicht jemand einen tauben oder stummen vorwerffe/ welche mit vielen werden ihren consens stillschweigend erklären können/ ob gleich nicht äußerlich mit Worten. Eine äußerliche Hinderung nennen ich/ wenn die Seele verhindert wird/ daß sie ihr Thun nicht verrichten kan / wegen gebrechens der äußerlichen Gliedmaßen / wozu auch die Glieder der Sinnlichkeiten gehören. Ist demnach eine innerliche Verhinderung/ wo die innerlichen Glieder / sonderlich das Gehirn / übel bestellet sind.

Beym

wider giebt/ essen und trincken begehret u. s. w. so wird doch nichts draus.

25. Aber vermöge eines vermutheten consensles werden auch unsinnige Leute verpflichtet/ Z. E. welcher ihre Geschäfte ausgerichtet sind.

26. Denn 2. verbindet ein stillschweigender consens nur diejenigen/welche ihren consens mit der That erkläret haben/ aber ein vermutheter verbindet auch die /welche nichts gethan; Also ist der Herr eines Geschäftes überhaupt demjenigen verbunden / der das Geschäft ausgerichtet hat / ihm die Unkosten zu bezahlen/ wenn er gleich auch nicht weiß/ daß es ausgerichtet ist.

27. Ferner wenn beyderley consens gegen einen ausdrücklichen consens gehalten wird/ findet sich ein grosser Unterschied. Von einem stillschweigenden consens hat man diese Regel: Wenn man eines widerwärtigen ausdrücklichen consenses versichert ist /ists vergeblich/ daß man einen stillschweigenden consens suchen will. Ursach: Worte sind ordentliche Zeichen/ dadurch wir unsern Willen erklären/ Werke aber sind außerordentliche und zu hülffe genommene Zeichen.

28. Also wenn ich sage/ ich wolle nicht einwilligen/ich wolle dir die Schuld nicht schencken/ ich wolle dem Wirth die Mahlzeit nicht bezahlen / so gilt nichts/ wenn ich gleich nicke/ die Handschrift wider gebe / und zu essen fordere.

29. Ganz anders ist's mit dem vermutheten consens. Ob gleich der Verwalter eines Geschäftes/ oder ein Erbe stracks anfangs/ oder in Gegenwart eines Notarii und Zeugen auff's feyerlichste protestiret/daß er wegen dessen/ daß er sich des Geschäftes/ oder des Erbes angenommen/zu nichts verbunden seyn wolle/ so ist doch diese ausdrückliche Erklärung nichtig/ und ziehet sich vornehmlich hier auff die gemeine Regel: Eine Protestation die der That zu wider ist/ gilt nichts.

30. So siehest du nun 4. daß wegen eines vermutheten consensles einer auch wider seinen Willen verpflichtet ist / wegen eines stillschweigenden consensles aber einer nur mit seinem guten Willen verpflichtet wird.

31. Daher 5. bey einem vermutheten consens die obligation unmittelbar aus dem Gesetz entspringt/ bey einem stillschweigenden consens aber das Gesetz vermittelt des consensles die obligation wirket.

32. Mit einem Wort 6. Ein stillschweigender consens ist eben auch ein rechter consens, aber ein vermutheter consens ist ein uneigentlich also genannter consens. Weßhalben auch im Römischen Recht aus einem stillschweigenden

genden consens ein rechter contract, q) aus einem vermutheten consens aber nur ein halber contract (quasi contractus) entsteht.

33. Doch sol man nicht meinen/ daß die bisher gezeigte distinction nicht weiter als im Römischen Recht stat habe/ denn so weit würde sie nur zur menschlichen Rechtsgelahrtheit gehören. Es wird sich aber ihr Nuß auch in der göttlichen Rechtsgelahrtheit hin und wider r) zeigen/ vornchmlich unten/ wenn wir von den Pflichten der Kinder gegen die Eltern handeln werden.

34. Diejenigen nun / die keinen Willen haben/ können nichts versprechen. Solche sind kleine Kinder/ rasende/ unsinnige und sehr trunckene Leute.

35. Und hindert nicht/ daß ein Trunckener/ wenn er in trunckener weise etwas angerichtet/ davor haßten und einige Straffe davor leiden muß. Denn diese Schuldigkeit/ s) wie wir an seinem Ort sagen werden/ kömpt unmittelbar aus dem Gesetz/ und betrifft auch diejenigen/ so etwas nicht gerne gethan/ aber die Verbindung dieses Capitels erfordert einen Vergleich als eine condition sine qua non.

36. Was nun die Raserey und die Trunckenheit betrifft/ so sind dieses Dinge die man einem leicht zeigen kan. Wie lange aber die Kindheit währet/ kan nicht durchgehends so gar genau in Regeln gefasset werden. t) Wes halb die genaue Abfassung derselben nicht ohne Ursach dem bürgerlichen Gesetz u) überlassen wird/ welchem auch zugleich obliegt/ jungen Leuten / ob sie gleich eben keine Kinder mehr seyn/ Aufseher über ihren noch nicht recht eingerichteten Willen zu verordnen.

37. Ferner ist zu wissen/ daß der consens gleichsam zwey Theil hat/ den Verstand und den Willen. Dem Verstande stehet entgegen der Irrthum und der Betrug. (dolus) Ein Irrthum ist / wenn ich etwas nicht weis/ (denn dieses Wort wird allhier im weitläufftigen Verstande genommen/ daß es auch die Unwissenheit in sich begreiffet) oder wenn ich meine es sey anders beschaffen/ ohne daß ich dadurch jemand betriegen will; Ein Betrug ist/ wenn

Beym 32. §. q) Also wenn ich zugebe/ daß ein ander in meiner Gegenwart vor mich gut sage/ ist so viel als wenn ich ihm befohlen hätte. l. c. §. 2. l. 18. m. d. Also ist so viel/ als hätte ich einem etwas vermietet/ wenn ich den Mietman länger drinnen lasse. l. 13. §. ult. l. c. cas.

Beym 33. §. r) J. L. in cap. 10. §. 87.

seq. 94. seqq.

Beym 35. §. s) Conf. Puf. III. c. 5. alwo er es etwas anders und weitläufftiger beantwortet.

Beym 36. §. t) Dieweil immer ein Kind eher zum Verstande kömt/ als das andere.

u) wiewohl es scheint/ als wenn es die Kindheit allzu weitläufftig/ nemlich ins siebende Jahr/ saße.

Beym

wenn mein Irrthum aus dem Betrug eines andern entstehet/ oder dieser zum wenigsten mit meinem Irrthum verknüpft ist.

38. Von der Wirkung eines Irrthums in contracten haben die Römischen Gesetze eine verworrene Frage gemacht/ theils weil von dieser Materie/ ob sie wohl täglich vorkömmt/ nicht unter einem eigenen Tittel gebührend ist gehandelt/ sondern einige Regeln davon in unterschiedenen Capiteln nachlässig zerstreuet worden; theils auch/ weil die Rechtsgelahrten/ aus welchen die Pandecten zusammen gelesen sind/ vielfältig untereinander uneins gewesen. Daraus sind nun so viel distinctiones x) entsprungen unter einem Irrthum wegen der contrahirenden Personen/ und wegen des Dinges darüber der contract aufgerichtet/ item unter der Materie y) eines Dinges und seiner Form/ z) darüber der contract eingegangen worden/ Item/ wenn etwas aus zweyerley Materie bestehe/ ob diese Materien untereinander vermengt und gleichsam vereinigt/ oder ob jedwede vor sich alleine sey/ oder leichtlich von einander gesondert werden können/ a) endlich unter dem essentiali eines Vergleichs/ und seinen accidentibus u. s. w. b)

39. Gleichwie wir uns aber dieses Orts nicht vorgenommen/ das Römische Recht zu erklären/ also halte ich/ wenn man keine Absicht auff die bürgerlichen Gesetze hat/ daß es natürlicher Billigkeit ganz gemess sey/ wenn wir in der Materie von Versprechen die obige Regel c) widerholen: Wenn sich in zweiffelhaftigen Sachen ein Irrthum findet/ so gehets allemahl über den irrenden.

40. Denn weil in Versprechen ein jeder dem andern seine Meinung erklären soll/ die Ursach des contracts aber/ item die Sache weswegen der contract aufgerichtet/ und die Person/ mit welcher ich contrahire zu der Natur des Vergleichs überhaupt nichts hilft/ so ist keine Ursach vorhanden/ warum mein Irrthum dem andern/ darzu er doch weder durch Betrug noch einiges Verbrechen geholffen/ mehr als mir zuzurechnen. Über dieses/ wenn mein Irrthum einem andern zum Nachtheil gereichen sollte/ würde es leichtlich Gelegen

Beym 38. s. x) Besiehe was der Hr. Huber colligiret hat in *posit. ad Inst. tit. de inut. stipul. n. 21. seqq.* & *de emt. vend. n. 4. seqq.*

y) Z. E. wenn ein hölzerner Tisch verkauft wäre/ welchen man vor einen Messingen angesehen.

z) Wenn etwas porcellenes verkauft wäre/ welches man sich länglich und eingebildet.

a) Wenn ein Tisch verkauft worden/ als wenn er ganz von Golde wäre/ welcher nur überguldet/ oder mit goldenen Blechen beschlagen ist.

b) Welche distinction vornemlich in Ehesachen gebräuchlich.

Beym 39. s. c) *L. 1. §. 7.*

§ 5 b

Beym

genheit geben zu Ausflüchten in Gedanken (reservationes mentales) welche / wie andere weiter ausgeföhret / alle Verträge und Versprechen zerrütten.

41. Jedoch limitire ich gedachte Regel also: Wenn der Umstand / darinnen ich getretet / nicht ausdrücklich als eine Bedingung dazu gesetzt ist. Denn wo dieses geschehen / hat der ander / mit dem ich den Vergleich auffgerichtet habe // keine rechtmäßige Ursach sich über mich zu beschweren.

42. Es pflegen zwar die Gelehrten in dieser Materie zu distinguiren d) unter einem Versprechen einer einzeln Person / u. unter einem Vergleich zweyer Personen. (inter promissa gratuita & pacta mutua) Von einem Versprechen einer Person hat man diese Regel: Wenn ich in einem Versprechen etwas als eine Bedingung setze / ohne deren Absicht ich nichts würde versprochen haben / so gilt das Versprechen natürlicher weise nicht / weil der Versprecher nicht schlechter Dinge drein gewilliget / sondern mit gewisser Bedingung / welche wenn sie nicht vorhanden / gilt das versprechen nicht.

43. Wenn aber der Versprecher diese Bedingung nur in Gedanken gehabt / so halte ich / daß er sich die Schuld selbst beyzumessen habe / daß er derselben nicht ausdrücklich gedacht. Also wenn ich gleich fälschlich berichtet worden wäre / du hättest meine Sachen wohl ausgerichtet / und ich dir deswegen etwas versprochen hätte / so halte ich / daß ich dennoch schuldig wäre mein Versprechen zu halten / wenn ich es falsch befunden. Wenn nur auff deiner seiten kein Betrug dazu kommen / dadurch mir dieses Versprechen ausm Maule gelocket worden. Denn auff solche weise würde dieser casus gar nicht hieher gehören. e)

44. Gleichwie auch hieher nicht gehöret der Fall von einem Soldaten / welcher falsche Brieffe bekommen / als wenn seine Söhne gestorben wären / weswegen er in seinem Testament einen frembden zum Erben eingesetzt / weil es mit Testamenten / was deren Auslegung anlanget / ganz eine andere Bewandnis hat / als mit einem Versprechen. f)

45. In

Beym 42. s. d) wie der Herr von Pufen-
dorff hnt. III. 6. §. 6. und 7.

Beym 43. s. e) Sondern vielmehr zum 49.
§.

Beym 44. s. f) Theils weil aus einem Testa-
ment einem andern nicht stracks ein Recht zu-
wächst / wie aus einem Versprechen / auch er-
fordern die Testamente keine Genehmigung.
Nach muß man in Testamenten bisweilen auff

die Gesetze / und auff das jenige vornemlich se-
hen / was sie den Kindern zum besten geordnet.
Wie wenn ein Soldat Brieffe bekommen hätte /
daß sein bester Freund todt sey / den er zum Er-
ben einsetzen wolte / und derhalben einen andern
Freund eingesetzt hätte. Sollte deswegen
das Testament umgestoßen werden? Zum we-
nigsten würde es in großen zweiffel gezogen
werden.

Beym

45. In Versprechen zweyer Personen wird ein Unterscheid gemacht g) ob einer durch Irrthum zum Vergleich bewogen worden/ oder ob der Irrthum in dem Dinge steckt/ davon der Vergleich auffgerichtet worden. Bey dem ersten muß man gleichfalls sehen/ ob es noch *res integra* ist/ d. i. ob noch nichts von dem contract geleistet ist/ oder nicht/ wenn J. E. das versprochene Ding schon ausgeantwortet ist. In solchem Fall sey billich/ daß mir eine Neue zugelassen werde/ sonderlich wenn ich darthun kan/ was vor eine Ursache mich zum Vergleich bewogen. Wenn es aber nicht mehr *res integra* (oder wenn es versäumer) ist/ daß alsdenn der irrende nicht drauff dringen könne/ daß das Werck solle auffgehoben werden/ ohne so weit es der ander aus guten Willen geschehen lassen will. h)

46. Dem zu wider halten wir dafür/ wenn es gleich *res integra* ist/ daß der irrende nicht wider zurück treten könne/ J. E. wenn ein Hausvater fälschlich berichtet würde/ daß ihm seine Pferde zu hause umgefallen/ und er dasselbe öfentlich von sich sagt/ das ist/ dem Verkäufer erzehlet/ und also andere Pferde kauft/ ob wohl hier der Käufer ehe ihm die Pferde übergeben sind/ und da er das Geld davor noch nicht ausgezahlt hat/ die Post falsch befindet/ ist er dennoch schuldig den contract zu halten. Denn diese Erzählung ist gewesen von der Ursach/ die ihn zum contract bewogen/ welche wenn sie nicht in der Form einer Bedingung dem contract einverleibet wird/ hat sie mit dem Handel nichts zu schaffen. Denn es kan ja ein Hausvater Pferde kauffen/ so wohl wenn er andere hat/ als wenn er keine hat.

47. Daß man aber endlich vorbringt/ i) wenn in einem Vergleich zweyer Personen in der Sache selbst/ weswegen man sich vergleicht/ ein Irrthum vorgehet/ so werde der Vertrag zu nichte gemacht/ nicht so wohl wegen des Irrthums/ als weil den Gesetzen des Vertrags nicht nachgelebet worden/ ist eben duncfel geredt/ dieweil man nicht weiß/ wie diese Gesetze des Vertrags/ Die man hier vorbringt/ von einem Irrthum unterschieden seyn. 1)

48. Auch

Weym 45. s. g) Hr. von Pufend. III. §. 7.

h) Aber die bloße Übergabe ist ein Natürlich geschaffte. Warumb sollte dieselbe mein Recht aufheben/ oder einem andern ein Recht geben? Und warumb hindert J. E. da ich etwas so ich gezahlt und nicht schuldig war zurück fordern/ in *condictione indebiti* die bezahlung mich an meinem Recht nicht? Wenilich

weil keine Zahlung ist/ ausgenommen dardenn/ was man schuldig ist. Derhalben bringet auch die Übergabe nur das Recht dessen das man schuldig ist/ auf einen andern.

Weym 47. s. i) Übermahl des Hr. von Pufendorff/ d. §. 7. *in fine*.

i) Es scheint als wenn er durch die Gesetze des Vertrags verstehe die Bedingungen/ welche ausdrücklich dem Vertrag mit einverleibet.

B b 2

Doß

48. Auch wird man dieser Anmerkung nicht brauchen/ die Exempel/ die man deswegen angeführet/ zu erörtern. Es ist wahr/ wenn ich vorgebe/ ich wolle einen Knecht kauffen/ der sich auff's Kochen verstehet/ und ich / auch ohne Schuld des Verkäuffers/ einen kriegte der nicht kochen könnte/ so ist der contract ungültig; Oder wenn ich von einem den Davum kauffte / und jener mir ohne seine Schuld den Syrum brächte. Aber hier ist die Ursach leicht zu finden/ weil der Umstand/ darinnen der Irrthum vorgangen/ dem contract als eine Bedingung einverleibet gewesen. m)

49. Nun kommen wir auff den Betrug/ da man unterscheiden muß / ob derjenige/ mit welchem wir contrahiret haben/ einen Betrug gebraucht / oder der dritte Mann. Im letztern Fall ist der Handel kräftig / n) aber der dritte Mann/ welcher mit Betrug umgangen/ muß uns das interesse erstatten. Im ersten Fall stehets bey dem Betrogenen/ ob er so wohl einen einzelnen als doppelten Vergleich vor nichtig erklären lassen/ oder ob er den Vergleich in seinen Würden lassen/ aber seines Schadens sich sonst erholen wolle.

50. Wir machen auch darinnen keinen Unterscheid/ o) ob der Betrug Ursache zum Contract gegeben/ oder ob er sonst dazu kommen. Denn diese distinction ist eine Erfindung des Römischen Rechts/ damit man den Unterscheid unter den Contracten bonæ fidei & stricti juris eines theils zeigen wolte/ von welchem Unterscheid die natürliche Rechtsgelahrtheit auch nichts weiß.

51. So konnte auch nach dem Römischen Recht der Beleidigte/ wenn sich ein Betrug bey der Sache fand/ den Contract nicht vor ungültig erklären. p)

52. Dem Willen stehet entgegen die Gewalt und die Furcht. Daß einer durch bloße Gewalt etwas zu versprechen gezwungen werden könne/ kan man sich kaum einbilden in mündlichen Versprechen. Es können wohl die auferli-

Doch kan auch ein Irrthum vorgehen/ in der Beschaffenheit einesinges/ so im Vertrag nicht ausgedruckt. Was soll man nun in diesen Fällen statuiren?

Beym 48. s. m) Und vielleicht verstehet der Herr von Pufendorf durch die Gesetze des Vertrags solche Bedingungen.

Beym 49. s. n) Z. E. wenn ich den Reichum kauffte/ und sagte nicht dabey/ daß ich einen Koch kauffen wolte/ u. ihn der Verkäufer auch vor keinem Koch ausgegeben/ sondern der dritte Man-

nich betrieglich überredet/ er wäre ein Koch.

Beym 50. s. o) Dieser distinction gebrauchet sich der Herr von Pufendorf III. c. 8. Im ersten Fall/ spricht er/ wäre der Beleidigte an einen solchen Vertrag nicht gebunden. Im andern Fall meinet er/ stehe es in des betrogenen Willkühr/ ob er den contract ganz und gar aufheben/ oder auf Erstattung seines erlittenen Schadens dringen wolle.

Beym 51. s. p) Er hatte sich aber der restitution in integrum zu getrüben.

Beym

äußerlichen Glieder eines Menschen mit Gewalt gezogen werden/ etwas zu verrichten/ aber es gehet nicht an/ daß mir ein ander die Wort aus dem Munde wider meinen Willen ausspressen könnte. Wenn mich aber einer mit Gewalt zwinget/ daß ich etwas schreiben muß/ oder J. E. mir den Kopff mit Gewalt niederbeuget/ so wird das Versprechen ausser Zweifel nichtig seyn/ nach den gemeinen Regeln vom principio moralischer Verrichtungen.

53. Die Furcht kan auff zweyerley art betrachtet werden. Einmal/ so ferne sie genommen wird vor einen wahrscheinlichen Argwohn/ daß wir besorgen/ der andere werde uns betriegen/ entweder wegen seiner bösen Art/ oder wegen Bezeugung seines bösen Willens/ so er in gegenwärtiger Sache spüren lassen. Hiervon mercke folgende Regeln.

54. Ist die Furcht schon da gewesen zu der Zeit des Versprechens/ so habe ich thöricht gehandelt/ daß ich etwas versprochen habe; Doch ist das Versprechen nicht unkräftig/ kan auch unter diesem Vorwand nicht aufgehoben werden. q)

55. Wenn ich aber dergleichen Furcht erst nach geschehenem Versprechen aus gnugsamen/ entweder neuen/ r) oder mir zuvor unbekannten s) Anzeigungen geschöpft/ kan ich nicht ehe meinem Versprechen nachzukommen angehalten werden/ bis mir der ander wegen des besorgten Betrugs gnugsame Versicherung geleistet.

56. Die andere Art der Furcht ist ein hefftiges Schrecken des Gemüths/ welches entsteht aus einem gedroheten grossen Unglück/ wenn wir das Versprechen oder den Vertrag nicht eingehen wollen.

57. Wenn der dritte Mann dieses Schrecken einem einjaget/ so ist der Vertrag/ den wir deswegen mit dem andern gemacht/ gültig. t)

58. Ja es gilt auch das Versprechen/ wenn dem dritten Mann eine unrechtmäßige Furcht eingejaget wird/ und ich aus Erbarmen seinetwegen dem der ihm die Furcht verursacht/ etwas versprochen habe. u)

59. Hat

Beym 54. S. q) Denn welche Ursach mich nicht verhindert hat/ daß ich nicht contrahirte, dieselbe kan mich auch nicht verhindern/ den contract zu halten.

Beym 55. S. r) Wenn er sich hernachmahls erkläret/ daß er mich betrogen wolle.

s) Wenn er sich schon vorher sich gegen einen andern gerühmet/ er wolte mich betrogen.

Beym 57. S. t) J. E. mit denen welche uns

frey sicher Geleite geben.

Beym 58. S. u) J. E. wenn der dritte Mann einem Straßen Räuber etwas versprochen/ daß er mich nicht beleidigen solle. In Römischen Rechten aber hätte der dritte Mann hier conditionem ob turpem causam. Aber diese condition gründet sich nicht auff die Natur des contracts, sondern auff das Recht zu strafen.

§ 56 9

Beym

59. Hat aber derjenige/ dem ich es verspreche mich durch Furcht zu solcher Zusage gezwungen/ und er solches darumb gethan / weil er mir zu befehlen hat/ so ist abermahls mein Versprechen gültig. x)

60. Wenn aber der mir nichts zu befehlen hat/ durch ganz ungerechte Gewalt/ das Versprechen ausgepresst/ entsteht eine wichtige Frage: Ob solch Versprechen verbindlich sey/ oder nicht.

61. Denn etliche halten davor y) daß daraus eine Schuldigkeit entstehe/ dieweil die Furcht nicht eben alle Einwilligung aufhebe / jedoch wäre derjenige der die Furcht dem andern einjaget/ schuldig die Sache wider zu erstatten/ weil er durch die eingejagte Furcht sich an mir vergriffen.

62. Von welchen nicht weit abgethet der Ausspruch des Römischen Rechts/ welches dem der dem andern die Furcht gemacht / zwar eine action verstatet/ welche aber der ander durch seine exception , daß es aus Furcht geschehen/ leicht abwenden könne.

63. Andere z) meinen/ es entstehe daraus keine Verbindnis / theils/ weil in Verträgen aus meiner blossen Einwilligung kein Verbindnis entstehen kan/ wenn der ander nach dem Recht der Natur solches nicht annehmen kan/ theils auch darumb / daß / wenn ja eine Verbindnis da wäre / selbige gleichsam per compensationem mit dem Verbindnis so dem obliegt der die Furcht angerichtet/ daß er mir den Schaden erstatten sollte/ gleich abgewogen ist.

64. Endlich halten einige a) davor/ daß derjenige welcher aus Furcht etwas versprochen / festiglich verbunden sey solches zu halten/ alldieweil das natürliche Recht lehre/ daß man seine Versprechen halten solle. Und könnten die ist angeführten Ursachen nichts dawider ausrichten. Denn der die Furcht einjaget/ ist des wegen nicht verlustig seines Rechts/ mein Versprechen anzunehmen / b) und wäre demnach mit meiner Verbindnis und mit seinem Rechte/ das er vermöge des Vertrags selbst erlanget / so lang als es breit ist. So könne auch hier keine compensation stat haben/ dieweil gänzlich zu vermuthen/ c) daß derjenige/ welcher einem Straßenreuber 3. E. hundert Tha-

ler

Beym 59. §. x) 3. E. wenn es der Fürst/der Herr/ oder der Vater gethan/ so weit sich nemlich eines jeden Herrschaft erstreckt.

Beym 61. §. y) Also meinet Grotius II. 17.

17. Beym 63 §. 2) Dieses ist des Herrn von Pufend. Meinung III. 6. §. 10. seq. *Ad de Ciceronem de officiis lib. 3. p. m. 153. & omnino Pu-*

send. IV. 2. 8.

Beym 64. §. 2) Also statuiret Uffelm. *de ob. lig. quæ ex sermone oriuntur. c. 7. §. 4. seq. p. 83. seqq.*

b) Diesem stehet aber entgegen die bekante Regel. Wie die Ursach ist/ so ist auch die Wirkung.

c) Wenn zu gute aber sollte man solches vermuthen?

• Aber

ter versprochen / zugleich stillschweigend sich seines Rechts d) begeben habe / welches er wider den Dieb hatte / so aus der Beleidigung entstanden / satisfaction zu fordern / denn sonst würde ihm ja der Vertrag nichts helfen. e)

65. Unter so unterschiedenen Meinungen / gefället mir die erste f) am wenigsten / weil sie sich auff lauter unnütze Grillen gründet / bey den Römern aber mehrentheils nur das Ampt des Prætoris von dem Ampt des Judicis pedanei zu unterscheiden / angenommen war. Wiewohl auch im Röm. Recht der Spruch jenes berühmten Rechtsgelehrten bekant ist / Es wäre eins wie das ander / ob einem von Rechts wegen keine Klage wider den andern zugelassen / oder ob er gewärtig seyn müsse / daß ihm der Beklagte gleich also bald solche durch eine exception zernichtete.

66. Unter den übrigen zweyen aber halte ichs mit der Mithlern. g) Nämlich wir haben schon oben gedacht / daß ein Vertrag an sich selbst keine Schuldigkeit mit sich bringe / sondern nur ein Mittel oder causa sine qua non sey der Verbindnis / sondern daß eine Verbindnis alle ihre Krafft von dem Gesetz erlange. Welches Gesetz nun verbeut / daß man dem andern keine Gewalt thun und ihm keine Furcht einjagen solle / das verbeut auch dem der einem andern eine Furcht einjaget / daß er deswegen / weil er die Furcht verursachet / kein Recht erlange / und ist nicht zu vermuthen / daß das Gesetz den Versprecher dem zu gute welcher wider das Gesetz misgehandelt / habe verpflichten wollen. Daher nun leicht auff die Ursachen der dritten Meinung h) zu antworten ist.

67. Damit aber desto besser verstanden werde / worauff unsere Meinung eigentlich bestehe / so erfodern wir 1. daß es moraliter gewiß sey / daß derjenige / welcher dem andern eine Furcht eingejagt / kein Recht gehabt habe solches zu thun. 2. Daß es eine Furcht einer gegenwärtigen Gefahr sey / welche auch einen beständigen Man betreffen kan / und welche nicht anders als durch ein Versprechen zu vermeiden. 3. Daß das Versprechen / wenn die Furcht vorbey / nicht genehm gehalten worden / weder durch ausdrückliche Worte / noch durch Werke / woraus ein folgender consens zu beweisen.

68. Diesem nach ist nun leicht zu schließen / daß wir von solchen Versprechen reden / welche gethan werden 3. E. 1. Einem Strassenräuber. 2. so ferne derselbe ein Strassenräuber ist / 3. in wärender Furcht. Denn wenn

d) Aber ob gleich diese renunciation ausdrücklich geschehen wäre / so würde sie doch keine Verbindnis wirken.

e) Aber wer sagt denn / daß dieser Vertrag dem Räuber etwas helfen müsse?

Beym 65. s. f) Grotii und des juris civilis.

Beym 66. s. g) Des Herrn von Pufendorf.

h) Dieses ist already in den Anmerkungen geschehen.

wenn du einem Strassenräuber ausser der Furcht einer gegenwärtigen Gefahr / oder wenn die Gefahr vorbey ist / etwas versprichst / so ist kein Zweifel / daß daraus eine Verpflichtung entsteht / die weil das andere und dritte requisitum sich nicht dabey befindet.

69. Hast du mit einem der dich im Kriege überwinden / i) einen Vertrag aufgerichtet / so bistu solchen zu halten verbunden / nicht so wohl deswegen / weil es öfters an dem andern requisito ermangelt / 1) sondern vornehmlich weil das erste requisitum fehlet. Denn ob gleich der Überwundene J. E. sich festiglich versichert / daß er eine gerechte Sache habe / so wird doch dasjenige moraliter gewiß genennet / was man auch andern beweisen kan / weil es hier fast gleich viel ist / ob etwas nicht vorhanden / oder ob man es nicht erkennen kan.

70. Ein Überwinder aber wird allezeit einem Vorwand haben / welcher ein Ansehen seiner gerechten Sache hat / und welchem allezeit andere Völker beypflichten / und seine Parthey halten. Weswegen / da unter denen / die einander gleich mächtig sind / die Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit keine bequeme Mittel sind ihren Streit zu entscheiden / ist der Krieg / als ein außerordentliches Mittel den Frieden widerzubringen / erfunden / da die streitenden Partheyen / gleichsam als durch einen Vergleich oder compromiß dem ungewissen Ausgang des Krieges den Auftrag der Sache befehlen.

71. Jedoch rühret dieser ihr Vergleich nicht so wohl von ihrer stillschweigenden / als vermutheten Einwilligung her / und daß es das Gesetz der Natur also erzwinget. Denn wenn durch dergleichen Verträge der Krieg nicht geendigt würde / so würde die gemeine Ruhe und Friede des Menschlichen Geschlechts ewiglich zerrüttet werden; Ja was sage ich? Es würde aus einem Kriege zweyer streitenden Partheyen gar leicht mit der Zeit jedermans Krieg wider jederman entstehen.

72. Doch ist auch dieses nicht zu leugnen / daß einem der von einem andern bekrieget wird / und sich zu einem friedlichen Vertrag erbeut / und sich in keinen Krieg einzulassen begehret / wenn er zu einem unbilligen Frieden gezwungen wird / in keinem Recht verboten / daß er nicht / wenn der Friede noch nicht vollzogen / die Furcht vorwenden / oder hernach / wenn er Gelegenheit dazu findet / sich seines erlittenen Schadens widerumb erholen möge. Worinnen er aber sehr

Beym 69. §. 1) Conf. Puf. VIII. §. 1. & VII. 7. 4.

1) Denn wer kan allemal urtheilen ob die Furcht / welche einem der Feind einjagt / eine solche Furcht ist / welcher auch ein beständiger oder

herghafter Mann unterworfen?

sehr behutjam gehen muß/ daß nemlich die Friedens-Puncte so gar unbilllich seyn/ daß mans gleichsam mit Händen greiffen könne/ und daß auch die zwey andern requisita, die wir oben m) gesetzt/ vorhanden seyn.

73. Was machen wir aber nun mit den Landesverräthern/ welchen öftters/ einen innerlichen Krieg aufzuheben/ von den Fürsten nicht nur die Straffe erlassen/ sondern über dieses noch wohl ein mehrers versprochen wird. Es ist wahr/ man redet insgemein den Fürsten viel böses nach/ die den Frieden brechen; Man bedencket aber dabey nicht/ daß ohne Zweifel die Landesverräther eine handgreifflich ungerechte Sache haben/ dieweil wir oft gesagt/ daß in ungleicher Gesellschaft der Untere niemahls Recht und Macht habe den Obren mit Kriege zu zwingen/ ob er gleich von demselben mit Unrecht beleidiget ist.

74. Aber hierauff ist leicht zu antworten: Es ist ganz ein ander Ding umb einen Strassenräuber/ als umb einen Landesverräther. Jener kan auch nicht den geringsten Schein des Rechts n) auffbringen. Aber ein Feind des Vaterlandes pflegt gemeiniglich das Unrecht/ so der Fürst entweder seiner Person oder der Republic angethan/ vorzuschützen; und also fehlets ihm eben nicht allezeit daran/ daß er gar kein Recht o) hätte/ sondern daranliegt/ daß er sein Recht nicht auff eine rechte manier ausführet. Zu dem so ist nicht alle mal ausgemacht/ ob ein Staat schlechter Dinge Souverain, oder eine Monarchie sey/ oder ob vielmehr nur die Regierungs art Monarchisch sey; p) welcher gestalt man nicht so leicht den Ausspruch thun kan/ welcher unter den streitenden Partheyen in dergleichen Kriege der Obere/ oder der Untere sey. q)

75. Hierauff mag Cicero r) sein absehen gehabt haben/ wenn er meinet/ es wäre eben kein Betrug/ wenn einer den Strassenräubern das Geld/ so man ihnen zu Rettung seines Lebens versprochen/ nicht bezahlete/ und setzt hinzu: Denn ein Seereuber gehöret nicht mit unter die Landesverräther/ sondern er ist ein gemeiner Feind aller Menschen. Mit solchen Leuten gilt nicht Treue und Glaube/ auch kein allgemeiner Eyd. Aber vom Eydschwur werden wir unten an seinem Ort handeln.

76. Wenn

Beym 72. S. m) s. 67.

Beym 74. s. n) Auch nicht ein mal eines unvollkommenen Rechts.

o) Dieweil er nur ein unvollkommen Recht hat er aber sich deßen/ als eines vollkommenen Rechts gebraucht.

p) Diese Streitsache ist hin und her disputirt worden in der Englischen und Böhmischen

sehen Urtheile.

q) So wird denn bey dieser bewandts derjenige/ den man einen Feind des Vaterlandes nennet/ auch einen Vorwand eines völligen Rechts haben.

Beym 75. S. r) Cicero lib. 3. de offic. p. m. 3. Pufend. IV. 2. §.

E c c

Beym

76. Wenn dir diese Ursach allein nicht gefällt / kanst du folgende noch dazu sehen / s) Daß gemeiniglich in dergleichen Versprechen so den Feinden des Vaterlandes geschieht / keine Furcht einer gegenwertigen Gefahr vorhanden ist / welche auch einem beständigen Manne begegnen kan / sondern der Ausgang des Krieges noch ungewiß ist / u. d. gl.

77. Daher wären dieses meine Gedanken : Wenn ein Feind des Vaterlandes seinen König / ohne vorhergehenden Krieg / mit plötzlicher Gewalt überfällt / und ihn mit Furcht daß er ihn umbringen wolle / u. d. gl. zu einem Vertrag nötiget / daß aus solchem Versprechen so wenig eine Verbindnis entstehe / als wenn einer einem Seeräuber etwas versprochen hätte. Und so viel sey gesagt von der Einwilligung.

78. Ferner ist zu wissen / daß man nur dasjenige versprechen kan / was in unserer Gewalt stehet / und solches darumb / weil ein Versprechen auf seine Schuldigkeit zielt / welche überhaupt die Regel zuvor aussetzet. t)

79. Hieraus folget I. Daß sich niemand durch ein Versprechen zu unmöglichen Dingen verbinden könne. Denn wer solche Dinge verspricht / und wer es annimpt / ist ein Narr wie der ander.

80. Nur daß auch derjenige / dem das Versprechen geschieht / nicht wisse / daß die Sache dem Versprecher unmöglich sey / und der Versprecher gewußt habe / daß die Sache nicht in seiner Gewalt stehe. u)

81. Denn etliche Dinge sind allen Menschen unmöglich / als fliegen / mit dem Finger an den Himmel reichen ; etliche Dinge aber sind nur etlichen Menschen unmöglich / als Kinder zeugen / eine Summa von 1000. oder 100. Thalern zahlen u. d. gl. Also wird gedachte Einschränkung nur bey diesen letzten x) stat haben.

82. Ja es wird auch der Versprecher nicht von allem Verbindnis befreyet seyn / wenn er eine mögliche Sache versprochen / welche nachmahls entweder durch Betrug oder durch Schuld des Versprechers / oder auch ohngefehr unmög-

Beym 76. s. s) Mir aber gefellet die vorige Ursach besser / doch also daß sie nach dem folgenden S. eingeschränket werde.

Beym 78. s. t) vidl. I. c. u. S. 73.

Beym 80. s. u) Denn in diesen Fall ist der Versprecher verbunden zum interesse / oder zum wenigsten so viel er zahlen kan. Mit diesem u. folg. ss. vergleiche was der Hr von Pufend.

schreibt L. III. cap. 7.

Beym 81. s. x) Nicht aber bey den ersten. Denn der wäre ja ein Narr / der da dächte / der andere könnte fliegen / nicht der es verspräche / er wolte fliegen. Gleher gehöret das versprechen des Xanchi / daß er wolte das Meer austrinken.

Beym

unmöglich worden ist / wiewohl die Verbindnis nach unterschied der Schuld oder des Falls / auch unterschieden ist. y)

83. Weshwegen die Meinung Hobbesii: Daß ein Vertrag einen Menschen nicht zur Sache selbst / sondern nur zur höchsten Möglichkeit (ad summum conatum) verbinde / z) nicht durchgehends angehet / sondern vielen Einschränkungen unterworfen ist.

84. Ob aber auch dieses unter die unmöglichen Dinge zu rechnen sey / wenn einer verspricht / er wolle dem der ihn ermordet oder verwundet nicht widerstehen? wollen wir bequemlicher unten / da wir von den Straffen handeln werden / betrachten. a)

85. II. Es kan sich niemand durch einen Vergleich zu einem Dinge verbinden / das in Gesetzen verboten ist. Denn weil der Gesetzgeber widerwertige Dinge nicht will / und einer That wegen schon in Gesetzen Verordnung gethan / so kan er ohne Widerspruch keinen widerwertigen Ausspruch zweyer sich vertragenden Parten approbiren. Darumb ob gleich solche Dinge nicht sind über die natürlichen Kräfte derer die sich untereinander vertragen / so sind sie doch über ihre Willkühr.

86. Derhalben / wenn es auff beyden Theilen noch nicht verharret ist / so kan keine Parthey dazu gezwungen werden ihr Versprechen in schändlichen Dingen zu halten / sondern auch wenn der eine eine schändliche That schon begangen / so ist der Versprecher nicht schuldig ihm den Lohn davor zu zahlen / oder ihn schadlos zu halten. b)

87. Hast du ihm aber den Lohn vor eine schändliche Verrichtung schon gegeben / es sey gleich die That vollbracht / oder nicht / kanst du ihn von jenem nicht wider foddern / dieweil in gleicher Sache der Besizer das größte Recht hat / und der Versprecher hier seine eigene Schande ausstagt.

88. Nur

Beym 82. s. y) Denn wenn es durch Betrug geschieht / so wird einer zur höchsten möglichkeit verbunden seyn / und noch dazu arg genug gestraft werden können. Geschichts aber ohngefehr / und es noch nicht verharret ist / so ist der Versprecher frey / wenn ihm schon etwas gegeben ist / solches zu erstatten / oder mit etwas anders zu vergelten / und wo auch dieses nicht wäre / muß er sich aus allen Kräften bemühen / daß der andere nicht Schaden leide. Puf. III. 7. 3. Welches zu verstehen / wenn sich der Fall zuträgt in der Gewalt oder in den Kräften / als wovon

ist die Rede ist. Weshalben das Exempel hieher gehöret / von solchen Leuten die wegen Armuth nicht bezahlen können. Ein anders ist / wenn sich der Fall begiebt in dem versprochenen Dinge / da der Versprecher los ist.

Beym 83. s. z) Hobbesium widerlegt der Herr von Pufend. weitläufig d. I. s. 4.

Beym 84. s. a) Vide lib. 3. c. 7. s. 75. seq. & conf. interim Pufend. hic. s. 5.

Beym 86. s. b) Hier widerspricht Grotius, welchem der Hr. von Pufend. hier antwortet s. 9.

E c c 2

Beym

88. Nur c) daß die Ehände nicht allein auff seiten desjenigen sey der den Lohn empfähet / wenn man auch gleich auff die Römischen Geseze keine Absicht hat / dieweil alsdenn die jeggedachten Ursachen sich nicht dabey befinden.

89. III. Niemand kan etwas versprechen das nicht sein ist. Denn diese Dinge stehen entweder nicht in unserer Willkühr d) oder es stehet nicht in unserer Macht / solches zu vollbringen. e)

90. Nämlich es gilt kein Versprechen / das man einem etwas geben wolle / das einem andern zugehöret. Jedoch sind nicht alle contracte in frembden Dingen aus geschlossen / da nemlich darinnen von derselben Verwaltung / Verwahrung / Gebrauch u. d. gl. gehandelt wird. f)

91. IV. Gleiche Verwandnis hat es auch mit frembden Verrichtungen / welche unserer Regierung nicht unterworfen sind. Denn wenn sie derselben unterworfen sind / so werden sie e) auff gewisse masse g) in der Materie von Bindnissen unsern eigenen Dingen gleich geschähet.

92. Wer verhalten eines andern seine Verrichtung zusagt / ist darinnen nicht verbunden / es sey denn daß die Umstände zeigen / daß die Zusage also gemeinet sey / daß der Versprecher seinen Fleiß thun wolle / daß der ander sein Versprechen halte / da er denn schuldig ist auff alle weise die ihm (moraliter) möglich ist sich dahin zu bearbeiten / daß das Versprechen gehalten werde.

93. Hat aber einer mir versprochen / er wolle es gänglich dahin bringen / daß der dritte Mann mir etwas leiste / und der dritte Man solches nicht thut / ist es eben so viel als hätte sich jener / mir das interesse zu erstatten / verpflichtet.

94. V. Endlich können wir auch über unsere Dinge und Verrichtungen / über welche ein ander schon ein Recht erlanget hat / keinen beständigen Ver-

Beym 88. s. c) Der Herr von Pufend. sehet hier § 9. auch diese limitation hinzu / nur daß des andern Betrug und allzugroße Beleidigung nicht dazu kaunne / und gtebt ein Exempel von einer Hure / welche einen jungen Kerl um eine große Summe Geldes bringet. Ob nun solche limitation, wenn man von jure civili abstrahiret, stat findet / oder nicht / muß man weiter sehen.

Beym 89. s. d) Z. E. wenn es uns auffjehen gegeben oder geliehen ist.

c) Wenn wir es nicht haben.

Beym 90. s. f) Und dieses geschieht entweder mit Recht / wenn ich einem befehle / daß er meines guten Freundes Sachen verwalten solle / oder mit Unrecht / wenn ich frembde dinge einem verleihe. jedoch hat diese Schuldigkeit ihre kraft in Ansehen des Borgers / das ding wider zu geben / wenn nicht der Eigenthumsherr es selbst begehret / welcher als denn billich vorgehet

Beym 91. s. g) d. i. so ferne sie in unserer willkühr stehen / denn sie sind nicht allzeit in unserer Gewalt.

Beym

Vertrag mit jemand auffrichten. - Denn solche Dinge sind nicht mehr in unserer Gewalt.

95. Es begäbe sich denn ein Fall/daß des andern Recht erlöschen wäre. Nur daß es nicht auf seiten des Versprechers schändlich sey/einen solchen Fall zu wünschen. Also gilt es schon/wenn sich ein Arbeiter zu einem verspricht/ mit dieser Bedingung/ wenn die Zeit/ in welcher er sich zu einem andern verbindet/ aus wäre/ Item ich kan mein Haus einem verpachten in den Fall/ wenn der ige Pacht zu Ende leufft. Aber das Versprechen der Unterthänigkeit auff den Fall/ wenn die Republic/ welcher man vorher verbunden ist/ entweder durch innerliche Kriege zerrütet werden/oder sonst in ruin kommen solte/ ist ein schändliches Versprechen.

96. Weshalben nicht ohne Ursach bey Christlichen Fürsten dergleichen Verlöbniß/ da sich eins noch bey Leben seines Ehegatten mit einem andern verspricht/ vor nichtiger erkläret/ und noch über dis die Personen die sich solcher gestalt verlobet/ zur Straffe verurtheilet werden. h).

97. Dahin gehöret/ daß nach Römischen Recht das Versprechen eines freyen Menschen und des gemeinen Wesens mit der Bedingung/ wenn jener leibeigen/ und dieses ein Privatgut seyn würde/ ungültig ist. i)

98. Folget die Art und Weise des Versprechens/ welches geschicht entweder schlechtweg/ oder auff eine gewisse Zeit/ l) oder mit Bedingung. Das erste gibt einem alsbald ein volles Recht/ das andere nur ein halbes Recht/ bis die Zeit kömpt. Das dritte/ ehe die Bedingung vorhanden ist/ auch nicht ein mal ein halbes Recht/ sondern nur eine Löffnung einer Schuldforderung/ so ihm nur dazu dienet/ daß der Versprecher vor der Zeit/ ehe sich die Bedingung findet/ nicht wider zurück kan.

99. Also erzeiget sich der Unterschied unter den zwei letztern Arten des Versprechens vornehmlich hierinnen/ daß derjenige/ welcher aus Irrthum/ ehe sich die Bedingung gefunden/ eine Schuld bezahlet hat/ solche/ als etwas so er nicht schuldig gewesen/ wider fordern kan/ aber derjenige nicht/ welcher vor dem Termin bezahlet hat.

100. Sonst ist nach der art/ wie man sichs einbilden kan/ eine gewisse Zeit von einer Bedingung folgender gestalt unterschieden/ daß eine gewisse Zeit/ eine künfft.

Beym 96. s. h) Ein Exempel hiervon findet man bey Philippi in *Usu practico institutio- num ad tit. de nuptiis.*

Beym 97. s. i) s. 2. *Instit. de inus. stipul.*

Beym 98. s. l) Das Versprechen auff gewisse Zeit hat der Herr von Pufendorf ausgelassen *lib. 3. c. 8.* welches sonst bey diesem und folg.

ss. nachgeschlagen werden kan.

Ec 3

Beym

Künftige Zeit ist/ welche gewiß ist/ daß und wenn sie kommen werde. Bey einer Bedingung aber weis man beydes nicht/ ob sie jemahls und wenn sie sich begeben werde/ oder zum wenigsten kann man nicht wissen ob sie sich begeben werde.

101. Ist derhalben ein Versprechen mit Bedingung/ wenn die Gültigkeit des Versprechens auff dem Ausgange stehet/ so von einer sonderbaren beygefügt Begebenheit herrühret. m)

102. Weswegen dieses keine rechte Bedingungen sind/ welche ohne dem in allen Versprechen/ auch welche schlechtweg geschehen/ schon stillschweigend enthalten sind/ Z. E. Ich will dir hundert Thaler geben/ wenn mich keine größere Gewalt daran verhindert / it. wenn die Welt noch stehen wird / u. d. gl. n)

103. Ingleichen die Bedingungen / welche sich auff die gegenwertige oder vergangene Zeit beziehen/ es wäre denn daß dieses heimlich drunter verstanden würde: Wenn es bewiesen seyn wird. o) was sich auff die gegenwertige oder vergangene Zeit beziehet.

104. Wie auch solche Bedingungen / welche nothwendig sich begeben müssen/ Z. E. wenn es morgen tag wird seyn.

105. Und weil es mit entgegen gesetzten Dingen einerley Verwandnis hat/ so sind unmögliche Bedingungen auch keine rechte Bedingungen.

106. Doch ist unter diesen und den andern uneigenlichen Bedingungen hierinnen ein Unterscheid/ daß jene gemeiniglich p) ein schlechtweg gethanes Versprechen machen/ q) bey einer unmöglichen Bedingung aber eben das selbige/ was wir oben bey dem Versprechen unmöglicher Dinge erinnert/ stat findet.

170.

Beym 101. §. m) Der Herr von Pusendorf setzet hier §. 2. mit dazu: von ohngefahr/ der aus Willkühr eines Menschen. Warumb ich aber diese wort ausgelassen/ siehe §. 102. folg.

Beym 102. §. n) Exempel davon sind schwer in schlechtweg gethanen Versprechen/ weil man solche alsbald begehren kan/ im letzten Willen oder Testamenten giebt es leichtere Exempel/ weil man sie erst nach dem Tode des Testatoris begehren kan: Z. E. Titius soll mein Erbe seyn/ wenn er mich überleben wird/ wenn er will/

wenn er vor meinen Tode nicht des Landes mit verlierung seines bürgerrechts verwiesen wird/ (nisi deportatus fuerit) wenn ich meinen Willen nicht endere. u. s. f.

Beym 103. §. o) Werden demnach in den dingen welche ganz leicht/ als bekant/ bewiesen werden können/ keine rechte Bedingungen seyn/ aber in solchen dingen welche schwer zu beweisen/ giebt es rechte Bedingungen.

Beym 106. §. p) Wegen dessen/ was wir von den gegenwertigen u. vergangenen jetzt gesagt.

q) Als stillschweigende und nothwendige. Beym

107. Wir machen auch keinen Unterscheid unter einem Versprechen und letzten Willen/ wenn wir auff die bürgerlichen Gesetze keine Absicht haben/ ob wohl dieselben nicht mit Unrecht r) verordnet daß solche Bedingungen in letzten Willen sollen geachtet werden/ als wenn sie gar nicht dabey wären; das mit nemlich durch solche Werke/ daraus nichts wird/ den Leuten keine Nase gemacht werde.

108. Was aber schändliche Bedingungen anlangt/ weil sie einen ungewissen Ausgang haben/ können vor keine unrichten Bedingungen gehalten werden/ s) und sind demnach keine gewisse Arten unmöglicher Dinge/ wie insgemein die Ausleger der bürgerlichen Rechte wollen/ weil sie ein Gesetz t) in den Pandecten nicht recht verstehen. Wiewohl auch hier was den effect belangt/ eben dieses zu widerholen ist/ was wir albereit von Versprechen verbotener Dinge erinnert. u)

109. So muß nun eine Bedingung möglich seyn. Diese wird nun abermahls von den bürgerlichen Rechtsgelehrten einmüthiglich in *potestativam*, *casualem* und *mixtam* eingetheilet. Doch halte ich/ es werde diese distinction ausser den bürgerlichen Rechten keinen grossen Nutzen haben.

110. Denn gleichwie wir anderswo x) gezeigt/ daß die *conditio mixta* und *potestativa* auch nach Absicht der alten Rechtsgelehrten wenig von einander unter unterschieden sey/ also rühren die Unterscheide welche zur *casuali* und *potestativa* gerechnet werden/ theils von blossen Grillen y) her/ theils haben sie ihre Absicht auff die Regel: daß eine *conditio potestativa* so gut sey als erfüllet/ wenn es an dem *promissario* nicht liegt/ daß sie nicht hat erfüllet werden können.

111. Aber diese Regel ist nicht allein was ~~se~~ absonderlichen applicationes anlangt bey den Römischen Rechtsgelehrten vielen Einschränkungen unter-

Beym 107 §. r) Zur Straffe solches ungethigen Scherkes. Hier aber ist die Frage von einem Verbindals aus Einwilligung.

Beym 108. §. s) welches ich weiter ausführt in meiner *Disputation* von einem Sohne welcher unter der Bedingung/ wenn er beweisen kan/ daß er der Sohn ist/ zum Erben eingesetzt worden/ also ich mehr dinge/

so zur Lehre von Bedingungen gehören erkläret.

t) Dieses ist l. 15. de *condit. instit.*

u) Vide §. 85. seq.

Beym 110. §. x) In obgedachter *Disputation*.

y) Nemlich zu Einsetzung der Söhne in der familie/ Von welchem Gebrauch aber in gegenwertigen Capitel nicht zu sagen ist.

Beym

terworfen/ (z ja sie hat auch zu grosser Mißhelligkeit a) Ursach gegeben/ sondern wenn man die bürgerlichen Gesetze nicht betrachtet/ wird sie kaum angehen/ dieweil man hier aus ganz andern Umständen b) beurtheilen muß/ ob der Versprecher/ wenn er eine conditionem potestativam mit angehengt/ vornehmlich auff den Willen des promissarii gesehen/ oder auff den Fall/ welcher fast allezeit sich bey dergleichen Bedingungen findet. Denn wenn er auff den Fall gesehen/ so hat diese Regel nicht stat.

112. Wenn die Bedingung nicht an der blossen Willkühr des Versprechers hängt/ sondern von einem Fall/ c) welcher auch zum theil den Willen des Versprechers zuvor aus setzt/ so folget eine Verbindung daraus/ wenn sich dieser Fall begiebt/ doch ist der Versprecher eben nicht ohne Unterscheid das er nige zuthun verbunden/ d) was moraliter billich ist/ damit dieselbe erfüllt werde.

113. Man pflegt auch wohl den Ort / dem Versprechen mit beyzufügen/ e) welche Beyfügung auch so lange ein halbes Recht zu wege bringt/ biß so viel Zeit verflissen/ daß er bequemlich an denselben Ort gelangen kan.

114. Zu den unterschiedenen Arten des Versprechens f) gehöret auch dieses/ daß wir etwas entweder selbst/ oder durch andere/ versprechen/ welche wir als Dolmetscher unsers Willens gebrauchen. Nach dem Juristen Stylo heissen sie *mandatarii* und *procuratores*.

115. Diese nun wenn sie treulich gehandelt/ und die offenbaren Grenzen unsers Befehls nicht überschritten haben/ machen/ daß wir denen/ mit welchen sie in unsern Nahmen accordiret haben/ verbunden seyn.

116. Doch müssen hler die Bedienten/ welche ich erwehlet habe/ daß sie in meinem Nahmen etwas versprechen/ mit denen nicht vermengt werden/ die ich dazu genommen/ daß sie nur mein Versprechen anzeigen / als da sind die
Brieffe

Beym 111. §. 2) Sie distinguiren/ ob es an der andern Willen/ oder an einem Zufall gelegen.

a) Wovon ich in ermeldter *Disputation* gedacht.

b) Und also aus den Regeln von der Auslegung.

Beym 112. §. c) J. E. wenn ein junger Studiosus Juris dem andern verspricht: Ich will alle deine Sachen vor Gerichte ausführen/ wenn ich was rechtcs in jure werde gethan haben.

d) Wie Grotius will. Aber vielleicht hat Grotius auff das Exempel gezelet: Ich will dich zum Weibe nehmen/ wenn ich Doctor worden bin.

Beym 113. §. e) *Conf. Pufend. III. 8. 6.* In §. fin. besagten Capitels setzt er hinzu den Unterscheid unter einem pacto gratuito, conditionato & mutuo, wovon man weiter nachdenken kan.

Beym 114. §. f) Mit diesem und folgss. conferre lib. 3. cap. 9.

Beym

Briefsträger / denen die Brieffe / welche unsern Willen erklären / zugestellet sind. Denn wenn ein Diener stirbt / ehe er demjenigen / an welchen er abgefertiget war / unsern Willen angezeigt / so können wir unser Versprechen wider zurück nehmen / ob gleich der ander schon durch den dritten Mann von unserm Willen verständiget / unser Versprechen angenommen. g) Welches nicht angehet / wenn der Briefsträger gestorben / und jener den Brief von einem andern empfangen. h)

117. Diesen wird noch ein ander Unterscheid beygefüget. i) Wenn ich mich eines Briefsträgers bedienet hätte / so gülte mein Widerruf / wenn ich mein Versprechen widerruffte / ehe es von dem andern angenommen worden / ob gleich der Briefsträger nichts von meinem Widerruf gewußt; Hätte ich aber einen mandatarium dazu gebraucht / so wäre mein Widerruf ungültig / wenn der mandatarium nicht auch Wissenschaft von dem Widerruf gehabt.

118. Meine Meinung aber hierbey ist diese; Man muß hier allerley Fälle unterscheiden. Vornemlich ob der Widerruf an den mandatarium, oder an den / welchem das Versprechen geschehen / gerichtet sey? Item / ob dieser Widerruf / ehe das Versprechen angenommen / demjenigen kund worden / mit welchem man zu schaffen hat / oder nicht? l)

119. Also auch in einer andern Frage; Ob ich im Nahmen eines andern / von welchem ich keinen Befehl habe / ein Versprechen annehmen könne? kan die bloße distinction m) ob es also versprochen worden: Ich verspreche

Beym 116. §. g) Denn wir haben durch die Person dieses Bedienten in sonderheit / als durch eine Mittelperson verpflichtet seyn wollen.

h) Well hier nicht der Briefsträger / sondern der Brief ein Mittel der Verpflichtung war.

Beym 117. §. i) Dieses thut der Herr von Pufend. hier §. 4.

Beym 118. §. l) Wenn der Widerruf an den mandatarium oder Briefsträger gerichtet gewesen / es mag nun gleich erst nach angenommenem Widerruf / oder vorher der promissarius so vom Widerruf nichts gewußt / das Versprechen angenommen haben / so halte ich daß in beyden Fällen der Versprecher verpflichtet sey. Jedoch hat er im ersten Fall eine action mandati wider seinen bedienten oder Briefsträger zum besten. Ist aber der Widerruf an den promissarium

gerichtet gewesen / und derselbe hat das Versprechen angenommen / ehe er den Widerruf empfangen / so muß diese Frage aus einer andern Frage erörtert werden: Ob nemlich mein versprechen / nach dem es einmal angenommen / und ich solches noch nicht weiß / widerrufen werden könne / und ob die Meinung des versprechens sey: Ich will verbunden seyn / wenn es angenommen seyn wird / oder: Ich will verbunden seyn / wenn ich erfahren werde / daß es wird angenommen seyn. Wenn der promissarius von meinem Widerruf wissen wird / ehe er das versprechen angenommen / so halte ich / daß das versprechen ungültig sey; es mag gleich der Widerruf an den Bedienten / oder an den promissarium selbst gestellet gewesen seyn. Denn es ist alsdenn ein Betrug.

Beym 119. §. m) Welche der Herr von Pufend.

spreche daß ich dich zum Zeugen anrufen/ daß ich dem Sejo so und so viel geben wolle; oder also: Ich verspreche dir/ daß ich dem Sejo so und so viel geben wolle; nicht alle scrupel heben. Aber im letzten Fall muß man distinguiren/ ob demjenigen/ welchem das Versprechen solcher gestalt geschehen ist/ etwas dran gelegen sey/ daß dem dritten Mann etwas gegeben werde/ oder nicht? n) Welche distinction auch die Römischen Rechtsgelahrten nicht vorbeý gegangen. o)

120. Folgendes aber hat so groffen Zweifel nicht; Wenn der promissarius stirbt/ ehe er das Versprechen empfangen/ so könne solches von seinen Erben wider meinen Willen nicht angenommen werden/ ob schon dieses gewiß ist daß allwege die contrahenten ihrer Erben ihr bestes darinnen suchen.

121. Folget die Eintheilung der Verträge. Ihre *divisio passiva*, p] und welche den Römischen Rechtsgelahrten und ihren Auslegern Handel gemacht/ ist folgender/ wenn nemlich der Vertrag eingetheilet wird/ in einen Vertrag im engerm Verstande/ und in einen Contract. Dieweil aber beyde Arten den Unterscheid des Eigenthums und den Preis der Dinge zu voraus setzen/ müssen wir die Betrachtung dieser Eintheilung sparen bis wir weiter hinunter kommen.

Das VIII. Hauptstück

von der

Pflicht des Menschen wegen der Rede.

Inhalt.

Connexion des folgenden S. 1. 2. Beschreibung der Rede s. 3. 4. Wie diese Dinge: Stimme: Dohn: Rede/ unterschieden? s. 5. 6. 7. 8. 9. Allgemeines Gebot von der Rede: Brauche die Rede und andere Zeichen deines Gemüths die gemeine

send. hier S. 5. anführet/ daß im ersten Fall keine Verbindnis drauß entstehe/ sondern im andern Fall/ wenn es dir gefallen wird/ und es Sejus annehmen wird.

n) Dieweil die exception, was gehet es dich an? einem jeden agenten vorgeworffen werden kan.

o) s. 18. & 19. *de inut. stipul.*

Beym 121. s. p) Eine andere distinction hat der Herr von Pufendorf *hic* s. ult. unter den Verträgen welche auß den gemelnen Nutz/

und welche auß den privat. Nutz stelen. Aus der ersten Classe meinet er sey entstanden die Rede/ das Eigenthum/ der Preis der Dinge/ die Herrschaft. Aber ich habe diese distinction ausgelassen/ weil es nicht durchaus angehet/ wie ich bey jeder Classe angemerket. Denn die Verträge/ welche sich bey obgemeldten Capiteln befinden/ setzen schon andere Lehren des Rechts der Natur voraus. Darumb hab ich auch die connexion des folgenden Capitels ein wenig verändert. Beym

meine Ruhe Menschliches Geschlechts zu befördern. §. 10. Unterscheid unter der Rede und andern Zeichen des Gemüths §. 11. welche sind entweder natürlich §. 12. oder willkürlich §. 13. folg. welche abermals mancherley sind §. 15. 16. Großer Nutz der Rede. §. 17. 18. 19. Ursprung der Rede aus Menschlicher Willkür §. 20. 21. 22. 23. Was von der Rede gesagt ist/schicket sich auch auff die andern Zeichen §. 24. Worunter die Buchstaben gleichsam im Mittel sind §. 25. Dreyerley Classen der abgesonderlichen Gebote wegen der Rede §. 26. 27. 28.

I. Wegen der wirklichen Rede/ alwo sich findet ein Verbot: **Schweige** / wenn durch deine Rede andere beleidiget/ oder in Schaden geführet werden/ oder wenn die Gefälligkeit/ oder ein Vertrag/ oder der gemeine Friede Verschwiegenheit erfordert. §. 29. 30. 31. Ein Gebot: **Rede** / wenn du wegen Gefälligkeit/ oder durch einen Vertrag zu reden verpflichtet bist/ oder wenn dein Schweigen andern Schaden oder Verachtung bringt/ oder die gemeine Ruhe verlezet. §. 32. 34. Warum wir dieses ausgelassen: So offtes Gottes Ehre erfordert. §. 33. II. Wegen Wahl der Zeichen: **Brauche die Worte nicht in anderer Bedeutung** / als wie man sich deswegen verglichen hat. §. 35. 38. III. Wegen Uebereinstimmung des Gemüths mit den Zeichen. **Wo ein Gebot: Rede was mit deinem Gemüth überein kömpt** / wenn die Gefälligkeit/ oder ein Vertrag/ oder die allgemeine Ruhe solches erfordert. §. 39. Ein Verbot: **Enthalte dich von falscher Rede** / wenn dadurch ein ander beleidiget/ oder verachtet / und der Friede des Menschlichen Geschlechts verstöret werden solte. §. 40. Wenn man einer erdichteten Rede sich gebrauchen mag. §. 41. 45. Es giebt kein stetiges Recht / daß einer von dem andern nicht betrogen werde. §. 46. 47. Was Wahrheit und Lügen sey? §. 48. Die Wahrheit ist entweder Veritas Metaphysica, oder Logica, oder Ethica. §. 49. 50. Nicht eine jede Sittliche Wahrheit ist eine Tugend §. 51. 52. Veritas homilica wird unfüglich virtus moralis genennet/ und wird erkläret §. 53. 60. Es ist ungeschickt geredt: Ein wahrhaftiger Mann könne wohl eine Lügen sagen/ aber er könne nicht lügen. §. 62. Höfliche und scherzhafte Lügen (mendacia officiosa & jocosa) sind eigentlich keine Lügen. §. 63. Treue und Untreue sind von der Wahrheit und Lügen unterschieden. §. 64. 67. Stellung und Verstellung. (simulatio & dissimulatio) wie sie von falscher Rede unterschieden? §. 68. 69. wie sie voneinander unterscheiden? §. 70. Item von der simulation und dissimulation der Gerechtigkeit §. 71. Unterscheid unter guten und bösen Betrug §. 72. 73. Die gemeinen distinctiones in der Frage ob man sich falscher Rede gebrauchen dürff/ werden verworffen §. 74. 75. Wie weit man sich falscher Rede gebrauchen möge. 1. Gegen kleine Kinder und solche Leute die ihrer Vernunft beraubt. §. 76. 2. Gegen erwachsene §. 77. 3. Dem gemeinen Wesen zum besten §. 78. 4. Gegen den dritten Mann §. 79. 80. 81. 82. 5. Gegen die Feinde §. 83. 84. 6. Gegen den Richter / wenn wir etwas mißgehandelt §. 85. Und wird gezeiget/ daß dieses letzte nicht zugelassen sey. §. 86. 95.

§. I.

Un führet uns die Ordnung a) auff die Gebote so mit Bedingung gegeben/

Beym 1. §. a) Conferire mit diesem Capitel den Herrn von Pufend. 4. B. I. Cap.
Ddd 2. Beym

ben/ (*praecepta hypothetica*) welche nicht allein deswegen also genennet werden/ weil sie einige Verträge und Gesetze/ daß man Treue und Glauben halten solle/ zum theil schon zuvor aus setzen/ welche selbige begleiten/ sondern vornehmlich/ weil sie aus dem gemeinen Gebot/ daß man Gleichheit unter allen Menschen halten solle/ und seinen vier Bächlein/ als theses ex hypothesi mit leichter Mühe hergeleitet werden können.

2. Derhalben wirst du dich nicht verwundern/ wenn ich in folgenden Materien nicht nur dieses/ sondern auch der übrigen Capitel/ wenn Ursachen der Regeln gegeben werden sollen/ öftters ganz kurz nur mit einem Finger auff das vorhergehende weisen/ oder auch die Gebote nur auff absonderliche Schlüsse appliciren werde. Ich werde aber auch bey jedwedem Hauptstück absonderlich auff aller und jeder Dinge/ die daselbst abgehandelt werden/ ihren Endzweck vornehmlich setzen/ weil derselbe in moralibus sehr viel auff sich hat.

3. Was nun aber die Rede belanget/ müssen wir etwas wenig von ihrer Beschreibung und Ursprung voran setzen/ ehe wir von der Pflicht der redenden Menschen Gebote geben.

4. Die Rede ist eine abgetheilte Stimme (*vox articulata*) dadurch die Menschen einander dasjenige was sie im Sinn haben zu verstehen geben/ und unter einander raisonniren. b)

5. Es wird aber die Rede eine abgetheilte Stimme genant/ daß man sie nicht allein von der Stimme insgemein/ sondern auch von dem Dohn unterscheiden könne. c) Denn ein Dohn ist alles was durch die Ohren aus mancherley zusammen stossen d) der Körper empfunden wird: Eine Stimme ist ein Dohn den alle lebendige Geschöpfe (*animalia*) von sich geben: Die Rede ist des Menschen eigen. Den Bestien aber kömpt gemeiniglich eine unabgetheilte Stimme zu/ gar selten eine abgetheilte/ oder vielmehr etwas so zwischen einer abgetheilten und unabgetheilten Stimme im Mittel ist/ e) Z. E. den Papagoyen u. d. gl. Eine Rede aber ist allezeit abgetheilet.

6. Fol-

Beym 4. s. b) Conf. Uffelm. de oblig. hom. qua ex serm. oritur. p. 23. §. 1. 4.

Beym 5. s. c) Conf. Uffelm. d. l. p. 12. "seqq. da er sagt/ eine Stimme ins gemein wäre ein abgetheilter Dohn/ welches doch nicht ist/ so bleibet er auch disfalls nicht auff einerley Meinung.

d) Auch lebloser Dinge/ Z. E. das Drausen des

Windes/ zusammenstoßen zweyer Steine/ der Knall aus der Büchsen/ (Hierher gehöret auch des Herrn Worbhoffs tractat von dem Manne der ein Glas entzwey geschrien.)

e) Denn wer nur achtung drauff giebt/ der wird gar leicht begreifen/ daß ein großer Unterschied ist unter der Rede eines Papagoyen und eines Menschen.

Beym

6. Folgenden Unterscheid gehe ich vorbey/ nemlich/ eine Stimme wäre ein Zeichen dessen was annehmlich oder beschwerlich/ eine Rede aber auch dessen was nützlich oder schädlich/ item was ehrlich oder schändlich ist. f) denn dieses steckt schon in dem vorigen Unterscheid/ wiewol ich lieber wolte man hätte das nützliche Gut entweder hier gar ausgelassen / oder solches auch auff die Stimme extendiret. g)

7. Darumb kömpt die Rede allein dem Menschen zu / so ferne er den unvernünftigen Thieren entgegen gesetzt und vernünftig ist/ womit Aristoteles selbst übereinstimmt. Hier sind denckwürdig die Worte Ciceronis: Die Natur verbindet durch die Vernunft einen Menschen mit dem andern/ und zur Gesellschaft/ daß sie mit einander reden und beysammen leben. Item: Das Band der Gesellschaft ist die Vernunft und die Rede/ welche durch lehren/ lernen/ unterreden / disputiren und urtheilen die Menschen mit einander verbindet/ und in einer natürlichen Gesellschaft vereiniget.

8. Hier siehest du/ daß Cicero die Vernunft/ die Rede und die Gesellschaft zusammen setzt. Die Sache wird dadurch weiter erleutert/ was wir oben h) bey Erklärung der Geselligkeit gelehret.

9. Der Heyden Lehrer Paulus selbst i) wenn er die Epheser von der Lügen abmahnet/ und ihnen die Wahrheit einschärffet/ führet keine andere Ursach an/ als/ weil die Menschen unter einander Glieder sind/ nicht zwar natürliche/ sondern moralische/ und der Gesellschaft wegen also genante Glieder.

10. Da nun der Hauptzweck der Rede l) dieser ist/ daß die Menschen untereinander raisoniren/ dieses aber einen ruhigen Stand erfordert/ m) so wird auch das allgemeine Gebot von Pflicht der redenden seyn: Brauche die Rede und andere Zeichen des Gemüths die gemeine Ruhe menschliches Geschlechts zu befördern.

11. Aber deswegen ist wohl kein Zweiffel/ und du begehrest gewiß noch absonderliche Regeln/ welche ich dir gleich geben werde/ wenn ich nur den Unterscheid

Beym 6. s. f) Dahin zielet *Uffelm. d. 1. und der Herr von Pufend. hic* §. 1.

g) Weil auch die Bestien durch ihre Stimme Zeichen eines Dinges geben das ihnen nützlich ist/ so ferne man dasjenige nützlich nennet/ was zu Unterhalt eines individui gehöret. Conf. *supra* l. 1. c. 1. §. 16.

Beym 8. s. h) *L. 1. c. 4. §. 12. seq.* da ich gezeigt/ daß die Vernunft nicht ohne Rede/ und beydes nicht ohne Gesellschaft sey.

Beym 9. s. i) *Ephes. IV. v. 25. Uffelm* p. 10. §. 12.

Beym 10. §. 1) Conf. *Uffelm. p. 316 §. 2.*

m) per dicta *lib. 1. c. 4. §. 55.*

scheid unter der Rede und andern Zeichen des Gemüths werde gezeigt haben. Dieser Unterscheid aber steckt in dem wörtlein: Stimme.

12. Nämlich die Zeichen der Dinge sind entweder natürlich oder willkürlich. Jene fließen aus natürlicher Beschaffenheit der Dinge / und gehören vor die Physicos und Medicos. Also ist der Rauch ein Zeichen des Feuers / die Morgenröthe des Tages / die blasse Farbe ein Zeichen einer Kranckheit oder der Liebe n) u. s. f. die Flucht ein Zeichen der Furcht.

12. Willkürliche Zeichen sind / die ihre Bedeutung aus der Menschen Willkühr haben / zwar nicht einzel Menschen / wenn sie absonderlich betrachtet werden / sondern wie sie es durch gemeinen consens verordnet.

14. Denn weil bey allen diesen Zeichen dahin gezelet wird / daß eines andern Menschen Gedanken andern mitgetheilet werden / kein Mensch aber dem andern ins Herz sehen kan / und der natürlichen Kennzeichen des Gemüths sehr wenig sind o) welche von Leuten die sich zu verstellen wissen p) öftters verdrückt werden / so würde Menschlicher Gesellschaft damit nicht geholffen seyn / wenn einem jeden frey stehen solte / nach seinem gefallen den Zeichen eine Bedeutung zuzulegen / sondern es ist vonnöthen gewesen / daß sich die Menschen darüber untereinander verglichen;

15. Es sind aber diese willkürliche Zeichen entweder den meisten Völkern gemein / oder etlicher Völker eigen.

16. Beyderley Arten sind entweder von mancherley ja unzehlicher Dinge Gebrauch / q) oder in sonderheit vom Gebrauch und Veränderung Menschlicher Stimme genommen.

17. Diese letztern welche vom Gebrauch der Rede entstanden sind vor andern am geschicktesten zu Erhaltung Menschlicher Geselligkeit / also / daß ohne die Rede fast keine / oder doch gar eine elende Gesellschaft / Friede und disciplin unter den Menschen seyn würde.

18. Man

Beym 12. §. n) Bar selten des Studirens Conf. Uffelm. p. 16. §. 7.

Beym 14. §. o) 3. E. Die Röthe des Angesichts ist ein Zeichen der Schamhaftigkeit / oder des Zorns / die Thränen sind ein Zeichen der Reue oder der Betrübniß.

p) Hierher gehören der weiber ihre Thränen. Beym 16. §. q) Als da sind die nächtlichen Feuer / und andere Zeichen / die man den Schiffen giebt. Zeichen der wege zu Lande. Der

Gebrauch des Feuers auff den Bergen bey den Persianern: Uhren / Weinkrüge / Glocken läuten / Stangen und Schilde an den Häusern / Trompetenschall / Trummelschlag / lösung der Stücke: Von seinem Ort aufstehen / einem aus dem wege gehen / reverenz machen / hände läßen / das Haupt entblößen / einem einen Mäñch stehen / den Bart küssen u. d. gl. Conf. Pufend. §. 2. Uffelm. p. 17. §. 8.

Beym

18. Man denke nur / wenn zweyne Menschen durch irgend eine Noth gezwungen würden / daß sie beyssamen seyn müßten / r) deren keiner des andern Sprache verstünde / so glaube ich daß Bestien auch von unterschiedener art s) sich besser zusammenschließen werden / als sie / ob sie gleich Menschen seyn. Und wird die Menschen zusammen zugesellen nichts helfen / daß sie gleicher Natur sind / wenn sie einander ihre Gedanken wegen Unterscheid der mancherley Sprachen nicht mittheilen können. Ja es wird ein Mensch lieber bey seinem Hunde seyn t) als bey einem Menschen von frembder Sprache.

19. Ich wil nicht sagen von unzehlicher Ungelegenheit / welche nothwendig aus Zweydeutigkeit anderer Zeichen / oder unterschiedener Sprachen entstehen muß. Also gieng es jenem Italiäner welchem das Wasser im Bade zu heiß war und immer in seiner Sprache schrie / caldo, caldo (zu heiß / zu heiß.) Der deutsche Bader meinete er schrie kalt / kalt / und goß immer mehr heiß Wasser zu / daß er den armen Italiäner schier gebrüet hätte. Item ein Deutscher war in einem frembden Lande / da ihn nun hungerte / und immer kläglich auff die Zähne wies / ließ der Wirth den Barbierer kommen / der ihm die Zähne ausbrechen mußte / u) denn er meinete / die Zähne thäten ihm wehe.

20. Ferner ob wohl die Heyden / weil sie von der Historia der Schöpfung nichts gewußt / vom Ursprung der Rede x) viel Fabeln erdichtet / wir aber aus heiliger Schrift wissen / daß die allererste Sprache den ersten Menschen von Gott unmittelbar eingegeben / welche ihre Kinder hernach von ihnen durchs Gehör erlernet / biß der Thurnbau zu Babel zum Unterscheid der Sprachen gelegenheit gegeben / so stimmen doch die Heyden gemeiniglich mit uns hieninnen überein / daß in der Rede nicht von Natur / oder durch eine innerliche Nothwendigkeit / sondern aus bloßer Menschlicher Willkühr und Verordnung / eine Krafft stecke etwas gewisses zu bedeuten.

21. Man wolte denn dawider einwenden / was der Cratylus dort bey dem Pla-

Beym 18. s. r) Sind Worte Augustini
beym Uffelm. p. 19. s. 2.

s) Z. E. Hund und Rabe / wenn sie mit einander aufgewachsen.

t) Denn mit dem Hunde kan er leicht durch Zeichen spielen.

Beym 19. s. u) Jener wußte es besser zu machen / da er gerne Krebse essen wolte / kroch er rücklings u. s. f. Hierher gehöret die historia

von jenem unlateinischen Edelmann und einem Fürsten / der über der Tafel ein Epigramma laß / und zugleich mit der hand in die Schüssel fuhr und sagte immer dazu / das ist ein herrlich Epigramma, der Edelmann aber dachte das Gerichte hieße Epigramma. u. s. w.

Beym 20. s. x) Uffelm. p. 19. 20. 21. Puf. s. 3. E. 3.

Beym

Platone dawider disputiret / welches nichtig und schon von andern y) weit-
leufftig widerleget.

22. Gleichwie aber andere Zeichen des Gemüths durch einen ausdrück-
lichen oder heimlichen Vergleich der Menschen gültig seyn / also hat auch die
Rede aus eben diesem Ursprung x) ihre Bedeutungskraft.

23. Dieser Vergleich nun ist entweder allgemein / unter einem ganzen
Volk / welches sich einerley Sprache gebrauchet / wegen gemeiner bekant-
ter und gebräuchlicher Dinge / oder absonderlich unter Künstlern und Gelehr-
ten von Dingen die dem gemeinen Mann unbekant und nicht allenthalben im
Gebrauch sind.

24. Ob wir nun gleich / wie der Titel dieses Hauptstücks zeigt / vor-
nehmlich alhier von den Pflichten wegen der Rede handeln werden / so weist
doch das was wir bisher gesagt / a) daß auch dasjenige / was wir noch weiter
sagen werden auff die andern Zeichen des Gemüths appliciret werden müsse /
daher wir auch in der allgemeinen Regel selbige der Rede zugesellet.

25. Unter diesen beyden sind die Buchstaben gleichsam im Mittel / wes-
wegen auch in weltlichen Rechten gebräuchlich / daß sie bald auff die Wort /
bald auff die Werck b) gezogen werden / wiewohl sie den Worten und der Re-
de näher kommen / indem sie gleichsam ihr Bildnis sind / gleichwie die Rede ei-
ne Abbildung des Gemüths ist.

26. Diesem nach mache ich drey Classen der absonderlichen Gebote
von der Pflicht des Menschen wegen der Rede / deren die erste das Werck
der Rede / die andere die Wahl der Zeichen / die dritte die Uebereinstim-
mung des Gemüths mit den Zeichen betrifft.

27. Denn weil die Rede eine Anzeige des Gemüths ist / so entstehen
daher vornehmlich drey Fragen. (1) Ob ich dasjenige was ich im Sinne ha-
be einem andern offenbaren soll? (2) Ob man in Erklärung dessen was man ge-
dencket / sich der Zeichen / so von andern erfunden sind / gebrauchen soll? (3)
Ob die Zeichen mit dem Gemüth übereintreffen müssen?

28. Wir

Beym 21. S. y) *Prof. S. 4. Uffelm. p. 21.* Die-
sem ist nicht zu wider / daß Adam den Thieren
Nahmen gegeben / nach ihrer Natur. Denn
einander ist / die Natur bedeuten / ein anders
die Natur selbst. Die Ursprungswörter (*ra-
dicos*) hat er aus freyer Willkühr den Dingen
zugelegt / und die davon abstammenden hat er
auff die Thiere appliciret.

Beym 22. S. z) Nemlich aus einem gemei-
nen langwierigen und in Sitten angenomme-
nen Gebrauch.

Beym 24. S. a) S. 12. folg. Weil der
Mensch auch der andern Zeichen zum raisonniren
sich gebrauchet.

Beym 25. S. b) In injurien zu den Worten /
in verborum obligatione zu den Wercken.

Beym

28. Wir werden aber nicht besser thun können / als daß wir zu diesen drey Classen die vier absonderlichen absolute Gebote / so wohl auch das allgemeine Gebot dieses Hauptstücks / welches wir vom Endzweck der Rede genommen / appliciren.

29. Also findet sich nun in der ersten Classe dieses Verbot: c) **Schweige** / wenn durch deine Rede andere beleidiget / oder unschuldig in Schaden geführt werden / oder wenn die Gefälligkeit / oder ein Vertrag / oder der gemeine Friede Verschwiegenheit erfordert.

30. Dieses Verbot hält im Zaum nicht nur die Injurien in Worten / und auff gewisse maffe die Pralerey / Schmeicheley und Narrentheilung / sondern vornehmlich die Plauderey.

31. Welche Laster gleichwie sie jederman meiden soll / also sollen sich deren vornehmlich die hohen ministri an Höfen / Krieges Obersten / Abgesandte / Räte u. a. m. enthalten.

32. Das Gebot der ersten Classe befiehlt eben dieses: d) **Rede** / wenn du aus Gefälligkeit / oder durch einen Vertrag zu reden verpflichtet bist / oder wenn dein Schweigen andern Schaden oder Verachtung bringt / oder die gemeine Ruhe verletzet.

33. Andere setzen noch dazu: e) **Rede** wenn es Gottes Ehre erfordert. Allein gleichwie diese limitation schon zum theil in unserer Regel heimlich enthalten / und so ferne alle Gebote des Rechts der Natur die innerliche Ehre Gottes / als das erste principium zuvor aus setzen; also enthalten wir uns auch darumb / daß wir diese limitation nicht ausdrücklich hinzu setzen / weil jene vornehmlich auff die äußerliche Ehre Gottes / und auff Erörterung dieser schweren Frage sehen: **Wenn die Bekänntnis des Glaubens nöthig sey / oder nicht?** Deren Entscheidung / weil es über das Gehege der Rechtsgelehrtheit gehet / wir den Herren Theologis überlassen. f)

34. Dieses Gebot wird von denen übertreten / welche eine der Republic oder einem Mitbürger / oder insgemein ihrem Nächsten annahende Gefahr verschweigen / welche wenn sie sich einer information unterwunden / in derselben nicht getreulich lehren / welche ihre Untergebenen wo es sich gehört nicht zur Rede setzen oder bestrafen.

35. Wie

Beym 29. §. c) *Uffelm. p. 40. seq.*

Beym 31. §. d) *Puf. §. 7. Uffelm. praecept. 7. §. 2. 10. 11. p. 43. 44. 50. seqq.*

Beym 33 §. e) *Uffelm. p. 43. 44. 45. seqq.*

f) Hieher gehöret Saldenl. dissertation de Jure Zelotarum, in seinen otis Theologicis.

35. Wiewol wir aber in der ersten Classe zwey absonderliche Gebot gesetzt / so werden wir doch in der andern mit einem einigem Gebot vergnügt seyn / welches denn ein *præceptum negativum* oder ein Verbot ist / nemlich : **Bräue die Worte nicht in anderer Bedeutung / als wie man sich deswegen verglichen hat.** g)

36. Die Ursach des Unterscheids bestehet darinnen / daß die Verschwiegenheit / wo nicht einen größern / doch eben so großen Nutzen in menschlicher Gesellschaft bringt / als die Rede. So muß man doch gar anders sagen / wenn einer die Wort in einer sonderlichen Bedeutung wider gemeinen Gebrauch und Vergleich gebrauchen wolte.

37. Denn wie durch diesen sonderlichen Gebrauch der Worte andere leicht beleidiget werden können / und also der Nutz des menschlichen Geschlechts dadurch keines weges befördert würde : also wird / wie aus demjenigen was wir angemercket haben / erhellet / der gemeine entweder ausdrückliche / oder heimliche Vergleich verletzet / auff welchen sich / wie wir gesagt / alle Rede gründet.

38. Ich weiß wohl / daß man nicht allen Leuten / sonderlich den Philosophis, die macht und gewalt neue Wörter zu erdencken / verwehren kan. Aber diese Freyheit wird in unserer Regel nicht mit berühret / dieweil auch solche Freyheit sich auff einen Vergleich / und zwar entweder auff einen ausdrücklichen / oder auff einen heimlichen gründet. Wie weit sich aber solche Freyheit erstreckt / werden wir vielleicht anderswo deutlicher erklären.

39. Nun ist die dritte Classe noch übrig. Darinne haben wir ein Gebot : **Rede was mit deinem Gemüth überein kompt / wenn die Gefälligkeit / oder ein Vertrag / oder die allgemeine Ruhe solches erfordert.**

40. Diesem stehet ein ander Verbot entgegen : **Enthalte dich von falscher Rede / h)** wenn dadurch ein ander beleidiget oder verachtet / und der Friede des Menschlichen Geschlechts verstorret werden solte.

41. Nemlich ich bin schuldig einem andern dasjenige was ich im Sinn habe

Beym 36. §. g) *Puf.* §. 5. 6.

Beym 40. §. h) Aber wie wenn falsche Rede auch einmal geboten wäre? *Conf.* §. 43. und 63. und was diese zwey Gebote anlan-

get den Herrn von Pufend. §. 7. & de O. H. I. 10. §. 4. 5. 6. *Uffelm.* p. 145. §. 8. & p. 146.

habe zu entdecken / und was mit meinem Gemüth übereinstimmt zu reden / wenn derselbige mit dem ich zu thun habe / dazu entweder ein ganzes oder zum wenigsten ein halbes Recht hat; dieses aber geschieht / wenn eins von den vier absoluten Geboten solches erfordert.

42. Dieweßl aber die Rede auch unserthalben selbst erfunden ist / so kan ich / wenn mir viel dran gelegen / und einem andern dadurch nichts abgehert / meine Rede also einrichten / daß sie etwas anders / als ich im Sinn habe / ausdrücke.

43. Ja wenn wir auch auff anderer Leute Nutzen sehen / welche also geartet sind / daß wenn wir ihnen die Wahrheit sagen würden / wir ihnen dadurch Schaden thun würden / so ist es auch in diesem Fall vergönnet / daß man sich einer erdichteten oder verblünten Rede gebrauchen mag. Denn wer einem andern Nutzen schaffen will und soll / der muß es nicht auff solche manier thun / dadurch jener seinen Zweck nicht erreichen kan.

44. Dennoch gleich die Natur haben will / daß die Rede eine Dolmetscherin des Gemüths seyn solle; so will sie doch / daß solches vorsichtig / und andern ohne schaden geschehe / sie wil auch / daß man durch die Rede auff beyden seiten / ja insgemein Nutzen schaffen solle. Dieweßl nun dieser letztere der Hauptzweck der Rede ist / nach welchem sich der andere richten muß / so kan den Vorsatz zu betriegen nicht wider das Gesetz der Natur seyn / als welches gerade auff diesen Endzweck zielt.

45. Über dieses stimmen auch die Philosophi darinnen überein / daß die Wahrheit gebiete / daß wir mit wahr reden einem jeden das seine geben: Derhalben verbeut sie im Gegentheil nur dieses falsche / dadurch einem andern unschuldigen zu kurtz geschicht.

46. Ja sagst du; Ein jeder Mensch hat ein stetiges Recht / daß ihn der andere soll unbetrogen lassen. Darumb wird falsche Rede allemal verboten sein müssen.

47. Aber höre / so leichte du dieses bekräftigest / so leichte kan ich dazu nein sagen / daß dieses nicht allemal angehe. 1) Andere argumenta der widergessinnten haben andere beantwortet. 1)

48. Hieraus erhellet / was eigentlich Wahrheit sey / so ferne sie eine Tugend ist / Item was das ihr entgegen stehende Laster sey / welches Lügen genannt wird.

49. Mem-

Beym 47. s. i) Uffelm. p. 147. sucht eine Ausflucht in dem vermurtheten Willen (voluntate praesumpta)

1) Puf. §. 9. circa finem & 10. Uffelm. p. 28.

49. Nämlich eine andere Wahrheit ist in der *Metaphysica*, eine andere in der *Logica*, eine andere in der *Ethica*. m) Die erste ist eine *affectio entis*, so fern daselbe sich auff die existenz zeucht. Die andere ist eine *affectio propositionis*, so fern daselbe / was vom Subjecto gesagt oder nicht gesagt wird / sich in der That also befindet ohne des Menschen Gedanken. Daher derselben entgegen gesetzt wird die Falschheit nach der *Metaphysica*, nemlich eine *affectio Non-entis* (oder besser zu sagen / Nichts / wird der metaphysicalischen Wahrheit entgegen gesetzt / denn nichts hat nichts. (non entis nulla sunt prædicationa) Dieser aber eine falsche *proposition*.

50. Gleichwie aber die Wahrheit in der *Logica* bestehet in Uebereinstimmung der proposition mit dem Dinge ausserhalb der Gedanken / also bestehet die Wahrheit in der *Ethica* in Uebereinstimmung der äusserlichen Zeichen / sonderlich der Rede mit den Gedanken.

51. Überhüte dich / daß du diese Wahrheit in der *Ethica* nicht gleich eine sittliche Tugend nennest. n) Denn die Sittenlehre handelt auch von solchen Verrichtungen / die weder gut noch böse sind / nicht nur von ehrlichen oder schändlichen Thaten.

52. Demnach kömpt dieser Wahrheit alsdenn erst der Nahme der Tugend zu / so fern diese Uebereinstimmung der Worte mit den Gedanken / einem jedweden glebt und thut was ihm gebühret. Daher sie auch mit dem Zusatz *veritas iustitiana*, (die Wahrheit in der Gerechtigkeit) genennet werden könnte.

53. Wiewohl gemeiniglich / die Peripatetici o) dieses Zusatzes sich gebrauchen / damit sie diese Tugend von der Wahrheit in menschlicher conversation (*veritate homiletica*) unterscheiden können / welche wir mit fleiß vorbeys gehen / weil viel Ausleger die virtutes homileticas entweder vor unnötige Tugenden halten / oder meinen daß sie lieber Sierrathen der Tugenden als Tugenden genennet werden sollten.

54. Was nun insonderheit die *veritatem homileticam* betrifft / so scheint es / als wenn sie mehr zu den Tugenden des Verstandes / als zu den sittlichen Tugenden gehörte. Daher auch / wie Aristoteles meinet / ein Praler mehr unnütz (*μᾶταιος*) als böse (*κακός*) ist.

55. Ja ein Praler / so fern dieses Laster den Willen angehet / thut nicht so

Beym 49. s. m) Besiehe meines sel. Vaters | ter d. l. also genennet / so scheint's doch / daß er
anno 100. ad Philos. Pract. | die Sache daselbst nur über hin tractiret.

Beym 54. s. n) Ob sie gleich mein sel. Va- | ter 53. s. o) Meiu sel. Vater anno 166.

so wohl darinnen unrecht / daß er etwas falsches von sich selbst redet (es wäre denn daß ein ander dadurch geschimpffet würde / in welchem Fall es schon zum Gegentheil veritatis iustitiae gehört) sondern daß er viel / es sey nun wahr oder erlogen / von sich selbst redet. p)

56. Hieraus siehet man auch / daß die *homiletische Wahrheit* nicht *accurat* beschrieben werde / q) als eine Tugend / welche die Mittelmaß hält darinnen / daß man von sich selbst in gemeiner conversation die Wahrheit redet; da man hätte sagen sollen / daß sie die Mittelmaß darinnen in acht nehme / wenn man von sich selbst redet insgemein.

57. Oder vielmehr / daß dieser Tugend der name der Wahrheit auff eine ungeschickte Manier beygelegt sey / theilweil ihr Wesen in der Uebereinstimmung der Zeichen mit den Gedanken nicht bestehet.

58. Der Wahrheit in der *Erbica*, wenn sie insgemein also genant wird / stehet entgegen falsche Rede / (*falsiloquium*) welche denn bestehet in einer Abweichung der Rede von den Gedanken des der da redet / welcher einen andern betriegen will.

59. Der Wahrheit in der Gerechtigkeit wird entgegen gesetzt die Lügen / welche diesen Namen verdienet / wenn durch diese Mißhelligkeit und Vorsatz zu betriegen / eines andern sein Recht gekränkert wird.

60. Daraus erhellet / daß eine falsche Rede und eine Lügen nicht gleich viel ist / denn eine jede Lügen ist schändlich / eine falsche Rede aber ist bisweilen weder gut noch böse.

61. Und das demnach diejenigen welche alle Abweichung der Zeichen von den Gedanken vor eine Lügen halten / ein Wort / welches eine species ist / auff das genus in uneigentlicher Bedeutung extendiren / und indem sie die also beschriebene Lügen durchgehends vor ein Laster halten / die affectiones speciei übel vom genere sagen.

62. Daß es auch / ferner ungeschickt geredt sey / wenn man vorgiebt / ein wahrhaftiger Mensch könne wohl eine Lügen sagen / aber er könne nicht lügen. r) Denn eine Lügen sagen und lügen heisset eins so viel als das ander. Aber eine Lügen sagen / und eine falsche Rede sagen / ist zweyerley.

53. Item

Seym 55. s. p) Conf. supra s. 30.

Wenn 56. s. q) Also beschreibet sie nach der Meinung der Peripateticorum mein seel. Da-
her in *Tabulis Philos. Pract.*

eym 62. s. r) Dieses bemercket auch Uffelm. Vielleicht aber verstehen die autores;

die dieser proposition sich gebrauchen / durch die Lügen / keine falsche Rede wie wir / sondern eine proposition die nach der Logica falsch ist / welche doch auch sehr uneigentlich eine Lügen genant würde.

63. Item daß eine insgemein gemein also genante höffliche und scherzhafte Lügen (*mendacium officiosum & jocosum*) keine rechte Lügen sey/ welches Lutherus schon angeinercket/ indem er gar recht sagt/ daß eine höffliche Lügen eine sonderliche Tugend und Vorsichtigkeit sey. s)

64. Endlich wenn einige zur Wahrheit die Treue/ t) zur Lügen aber die Untreue rechnen/ daß solches wohl in gemeiner Rede gelte/ aber in Philosophischer Schreib-Art nicht passen könne.

65. Man sagt zwar insgemein/ wer seine Zusage hält/ der hat wahr geredt/ wer untreu worden ist/ der hat gelogen.

66. Aber nach der Philosophie ist Treue und Untreue von der Wahrheit im allgemeinen concept unterschieden/ indem ihre Natur in Ubereinstimmung oder Abweichung der nachfolgenden Werke mit den vorhergehenden Zeichen der Gedancken bestehet.

67. Denn welcher anfangs die Wahrheit geredet/ kan hernach untreu werden/ und welcher gelogen hat/ der kan sich bessern / und hernach treu und glauben halten.

68. Mit der falschen Rede sind verwandt/ sollen aber damit nicht vermengt werden die Stellung und Verstellung (*simulatio & dissimulatio*) welche überhaupt von falscher Rede darinnen unterschieden / daß jene durch die Rede/ diese beyde aber durch eine eigentlich also genante That geschehen/ so ferne sie den Worten entgegen gesetzt wird. u)

69. Hierinnen aber kommen sie beyde mit der falschen Rede überein/ daß man bey der Stellung und Verstellung porhabens ist den andern zu betriegen.

70. Die Stellung und Verstellung aber sind untereinander darinnen unterschieden/ daß diese bestehet in einer That des Unterlassens / eben wie die Verschwiegenheit ; jene aber in einer wirklichen That / (*facto positivo*) indem sie die andern Zeichen ausgenommen die Rede gebraucht/ also daß keine von beyden mit den Gedancken/ des der sich derselben gebrauchet / überein kömpt.

71. Weil nun die Stellung einer falschen Rede sehr nahe kömpt / die Verstellung aber der Verschweigung der Wahrheit/ so ist zugleich daraus zu verstehen/ daß man hier nichts neues von ihrer beyder Gerechtigkeit erwarten dürfte /

Beym 63. s) vide D. Val. Albert. *disput. de simul. & dissimul.*

Beym 64. s. t. Dieses thut Uffelmann.

Beym 68. s. u) *Conf. Gros. III. 1. §. Alberti. d. disp.*

dürffe/ sondern daß man nur dasjenige/ was wir oben von der Verschwiegenheit gesagt/ dieses Orts auff die Verstellung/ und was wir von falscher Rede gesagt/ auff die Stellung appliciren müsse.

72. Hieraus erhellet zugleich/ was von der Rechtsgelehrten ihrer Eintheilung in einen guten und bösen Betrug// welche von vielen bestritten und wenig verstanden worden/ zu halten sey. Denn weil sie den Betrug (*dolus*) durch *fallaciam* beschreiben/ haben sie durch diese gemeine Benennung die falsche Rede/ Stellung und Verstellung zugleich aussprechen wollen.

73. Da wir nun gezeiget/ daß es eine zugelassene falsche Rede giebt/ item eine zugelassene Stellung und Verstellung/ so folget daraus/ daß es auch einen guten Betrug giebt.

74. Endlich folget auch aus dem obgesagten/ daß die Frage/ ob man andere betriegen dürffe/ durch das was wir davon gelehret leichter und deutlicher erkläret sey/ als wenn man mit andern x) unterscheidet unter falscher Rede und Verschweigen der Wahrheit/ y) oder deren Erzählung/ da man nicht alles davon erzehlet z) item unter einer Lügen und zweydeutiger Rede/ oder heimlicher *restriction*.

75. Denn gleichwie diese *distinctiones* zum Theil eine gottlose und leichtfertige Meinung bemänteln/ wie die Meinung *de reservatione mentali* ist (da man etwas in Gedanken zurück behält) also sind die andern/ welche in Verschweigen der Wahrheit und zweydeutiger Rede/ ihre Ausflucht suchen/ nicht geschickt/ eine Streitigkeit zu entscheiden/ sondern müssen eben die *limitationes* zulassen/ welche wir bey der falschen Rede gebraucht. Welches andere weitläufftiger ausgeführet.

76. Nun können wir aus dem vorhergehenden leichtlich einige absonderliche Fragen beantworten. Erstlich (1) darff man sich nicht ohne Unterscheid falscher Rede gegen kleine Kinder und die so ihrer Vernunft beraubt sind/ gebrauchen/ als wenn diese keine Freyheit hätten/ unsere Rede zu beurtheilen/ sondern weil sie eben so wohl Menschen sind wie wir/ so soll man nicht eher gegen dieselben erdichtete Reden und Fabeln gebrauchen/ als wenn ihr eigen bestes dadurch mehr befördert wird/ und so ferne sie die bloße Wahrheit nicht begreifen können.

77. Aus eben der Ursach kan man den nicht vor einen Lügner halten/welcher

Beym 74. S. x) Besiehe den Hrn. von Pufendorf. S. 11. 12. 13. 14.
y) Da ich nun auff der Warte stehe/ wa-

rumb sollte ich schweigen?

z) Nach dem Exempel Jeremia und Nabu-
nabisi, *Psalm*, d. S. 14.

cher, (2) sich gegen Erwachsene einer erdichteten Rede zu einem guten Entzweck/ und zu ihrem eigenen oder dem gemeinen Nutzen gebraucht/ welchen Nutzen man nicht hätte erreichen können wenn man gleich zugesagt hätte. 3. E. wenn man einen unschuldigen vertheidigen/ einen zornigen besänftigen/ einen betrübten trösten/ einen zaghaften beherzt machen/ einen eckeln Menschen Arzney einzunehmen bereden/ eines Menschen Halsstarrigkeit brechen/ oder eines bösen Vorsatz verhindern will/ wenn nur sonst alles dabey richtig ist/ und es 3. E. nicht geschieht mit Gottes Verachtung. a)

78. Vielmehr wird (3) vergönnet seyn zum besten der Republic/ ihre Heimlichkeiten und Rathschläge/ daran viel gelegen/ daß man sie vor andern verberge/ mit erdichteter Rede zu verdecken/ b) oder in zweiffelhaffigen und dunkeln Sachen einen Ausspruch zu thun/ der einem nicht umbs Herz ist/ die Wahrheit zu erkundigen. c)

79. Folgendes aber ist nicht schlechter Dinge zu billichen/ daß etliche meinen/ (4) es wäre keine Lügen/ d) wenn wir uns gegen jemand einer erdichteten Rede gebrauchen/ welcher dadurch nicht betrogen wird/ ob gleich der dritte Mann daraus eine falsche Meinung schöpfte/ weil ich mit dem dritten nichts zu schaffen habe.

80. Denn gleichwie diese Ursach durchgehends den stich nicht hält/ sondern ich ganz oft und viel/ wenn wir in gemeiner Gesellschaft sind/ denken muß ich hätte mit allen zu thun/ welche gegenwärtig sind/ ob ich gleich nur mit einem in der Gesellschaft insonderheit rede: also wenn wir auch gleich diese Ursach passiren ließen/ so kan doch diese That deswegen nicht von allem Laster ganz und gar frey gesprochen werden/ weil es ausser der Lügen noch mehr Laster der Rede giebt.

81. So hat man sich nun hier vor allen Dingen zu hüten/ daß man nicht in diesem Fall wider das Verbot der ersten Classe/ so wir oben gesetzt/ verstosse/ und deshalb müssen wir viel limitationes, welche schon von andern e) genau erkläret sind/ hiermit beysügen.

82. Sonderlich wenn einer auff diese Manier anderer beschwerliche und schäd-

Beym 77. s. a) Dergleichen ist die That des Agésilai bey'm Herrn von Pufend §. 16.

Beym 78. s. b) Hieher schicket sich etlichermaßen die That Papirii und eines andern Admers vom Vogel mit der Sturmhaube ap. Ruf. §. 18.

c) Nach dem Exempel Salomons/ Claudii und Nelei bey'm Herrn von Pufend. §. 17.

Beym 79. §. d) Dieses ist Grotii Meinung. Beym 81. §. e) Vom Herrn von Pufend. d. §. 18.

Beym

schädliche curiosität abwenden wolte/ der müste sich wohl vorsehen/ daß nicht andere Unschuldige dadurch Schaden litten/ f) ja auch/ daß dem/ welcher seine curiosität so unzeitig gebraucht/ mehr ein gelindes und unangenehmes/ als schädliches Ubel angethan werde. g)

83. Weil wir aber (f) unsern Feinden durch öffentliche Gewalt Schaden zufügen mögen/ so ist es auch zugelassen daß wir ihnen durch Fabeln oder erdichtete Abweisen eine Nase machen/ wenn es nur nicht geschieht in den Friedensschlüssen so wir mit dem Feinde aufgerichtet/ dieweil wir durch dieselben/ wo nicht gänzlich/ doch etlicher massen vom feindlichen Stande uns abgeben.

84. Welche limitation auch auff die andern Arten/ in welchen/ wie wir gesagt/ falsche Rede erlaubt ist/ appliciret werden muß/ alldieweil/ wie wir kurz zuvor erinnert/ das Gebot/ daß man Treue und Glauben halten solle/ ganz ein anders ist/ als das Gebot von der Wahrheit.

85. Folgendes ist schwerer zu erkennen/ ob (g) ein Bellagter/ ohne vor einen Lügner gehalten zu werden/ seine Mischandlung/ deren er beschuldigt wird/ leugnen/ oder mit erdichteten Beweisthümern die Gerichte betriegen könne. Meine Antwort ist mit Nein/ h) nicht nur wenn es die Bezahlung einer Schuld oder Ersetzung eines Schadens anbetrifft/ sondern auch vornehmlich wenn man fragt von zurekanter Straffe.

86. Denn wenn man dieses zugiebt/ daß der Richter macht und gewalt habe die Wahrheit von dem Bellagten auff alle mögliche art und weise heraus zu bringen/ so folget aus dem was wir oben i) gesagt/ (daß man die Wahrheit reden soll/ wenn derjenige mit dem ich zu thun habe/ ein Recht zu derselben hat) von sich selbst/ daß auch der Bellagte eine Schuldigkeit auff sich habe/ daß er dem Richter die Wahrheit sagen solle. Über dieses so sind das Recht und die Schuldigkeit/ wie wir im Anfang unserer Einleitung l) bewiesen haben/ correlata, deren keines ohne das andere bestehen kan.

87. Darumb weis ich nicht/ was man damit haben will/ wenn man dawider einwendet *non cuilibet facultati, quod nudum exercitium alicujus actus notat,*
in

Beym 82. s. f) Hier gehören abermahls her die Thaten/ welche wir schon oben *l. r. b.* berührt.

g) 3. E. wean ich einem nachsichtigten Kinde etwas so mit bitteren safft angefüllt/ vorsehe/ oder einem der mir meine Brieffe außbricht/ etwas widerwertiges in den Brieffe setze. *Puf.*

s. 18.

Beym 85. s. h) Des Herrn von Pusend: mit Ja/ wenn einer das jenige/ was er hier s. 20. hat/ mit dem conferiret was er im Cap. von Straffen schreibt.

Beym 86 s. i) s. 70, 71

l) *L. i. c. 1.*

Pff

Beym

in objecto suo obligationem respondere. Daß nicht auff ein jedes Vermögen / so nicht mehr als den bloßen Gebrauch eines Wercks bedeut in seinem Objecto eine Schuldigkeit passe / wenn das Objectum der Mensch ist / wie in gegenwärtigen Fall.

88. Vornehmlich / da der Richter macht hat / die Wahrheit von dem Beklagten heraus zu bringen / nicht allein wider andere / daß sie ihn in seiner Übung nicht stören / sondern auch vornehmlich wider den Beklagten selbst.

89. Und würde gewiß die Republic sehr zu kurz kommen / wenn die delinquenten keinen nagenden Wurm im Gewissen fühlten / ihre Mißhandlungen zu bekennen / dieweil sie sonst sehr selten den Zweck der Straffen erhalten würde / indem es oft gemeiniglich an Zeugen und andern Beweiß in solchen verborgenen Handeln mangelt ; und da die Tortur / wenn man diese hypothesein zu voraus setzt / nicht zugelassen.

90. Daß man aber damit aufgezoogen kömpt / es wäre der Republic nicht viel dran gelegen / daß nach Bezahlung des Schadens ein unbekanntes Verbrechen / und welches durch einen Schein vermantelt und entschuldigt werden könnte / gestrafft werde ; weis ich nicht / ob sichs mit der Politica vertragen werde ; Denn ob schon der vornehmste Zweck der Straffen dieser ist / daß andere dadurch gebessert werden / welche Besserung denn auch eine Wissenschaft des Verbrechens zu voraus setzt / so sind doch die Verbrechen // wo nicht allezeit doch gemeiniglich dem Richter unbekant ; Sie sind aber denen Mithelffern / oder andern Mitbürgern bekant / oder es sind auch die Anzeigen / welche zur Verurtheilung nicht gnugsam sind / doch gnugsam Ergernis zu geben.

91. Im übrigen so verstehe ich nicht / oder es begiebt sich doch sehr selten / wie es zugehe / daß man / wenn der Schade erstattet ist / sagen könne / das Verbrechen wäre nicht bekant / weil einer doch / indem er den Schaden erstattet / sein Verbrechen gleichsam gestehet / oder fast durchgehends / wer sein Verbrechen leugnet / auch sich weigert den Schaden zu erstatten.

92. Und ist unserer Meinung nicht zu wider wenn man einwendet : Es wäre niemand schuldig / daß er sich selbst zur Straffe anböte / oder sich selbst anklagte ; darumb thäte man auch nicht unrecht / wenn man sein Verbrechen leugnete. Denn über dieses daß der Vortrag noch weiterer Untersuchung bedarff / wovon unten an seinem Ort / so gehet die Folge auch nicht an.

93. Denn es ist nicht allein die Regel welche andere geben : Als wenn man dasjenige was einem zugelassen nicht zu sagen / auch wegen gleicher Ursache anders sagen möge ; und im Gegentheile / daß dasjenige was man nicht anders sagen kan / als es sich in der That befindet / auch nicht verschwiegen wer-

werden könne; von unterschiedenen durch viel instantien angefochten. m) und es ist schon öftters erinnert / daß reden und wahr reden zu unterschiedenen Geboten gehöre; sondern auch insgemein giebt's viele Dinge die man einem / wenn man darumb angesprochen wird / nicht versagen darff / welche man doch einem aus freyen stücken anzubieten nicht schuldig ist. n)

94. Daß man endlich dazu setzet: Eine Straffe müsse einem wider seinen Willen angethan werden; wozu man aber verbunden ist / das müsse man freywillig und ungezwungen annehmen; Jederman aber habe natürlicher weise einen Abscheu vor der Straffe: Weil es zuvor aus setzet / daß bey dem delinquenten keine Verbindung zur Straffe haffte / müssen wir weiter hinunter sparen / da wir dasselbe Capitel sonderlich erklären werden.

95. Diemeil aber der von dem Beklagten angenommene Advocat einen Dolmetscher des Beklagten agiret / und deswegen eben solche Manier der defension gebrauchen soll / als dem Beklagten erlaubt / so ist aus dem was obgedacht / klar / daß auch der Advocat in peinlichen Sachen falsche Rechte / oder ertichtete Urtheil nicht anführen / noch dem Beklagten daß er leugnen solle unter den Fuß geben / noch eine Sache mit gutem Gewissen annehmen könne / wenn ihm der Beklagte das Verbrechen schon heimlich gestanden. o)

Das IX. Hauptstück.

von der

Pflicht in Endschwüren.

Innhalt.

Endschwüre sind als eine Beyhülffe der verderbten Natur erfunden. s. 1. und 2. Die moralität derselben kan aus dem Stande der Unschuld nicht hergeleitet werden. s. 3. Endschwüre sind erlaubt s. 4. 5. Eines Eydes Beschreibung s. 6. Dessen Endzweck aufsetzen des / dem der End geleistet wird. s. 7. 1. und auff setzen dessen der den End leistet s. 9. 10. Der End ist entweder ein Zusagungs Eyd / oder ein Bekräftigungs Eyd. s. 11. 12. Zu welchen 2. Klassen sich alle Eydesarten des Römischen Rechts ziehen s. 13. Ein Eyd ist eine blauguthane Rede (oratio accessoria) s. 14. Nöthige Eintheilung des Eydes in einen Zusagungs-

Beym 93. s. m) *Vide Uffelm. de offic. hom. circa serm. p. 148.* da er wider den Præschium disputiret und die Instanz von Bekenntnis des Glaubens und vom Exempel Papirii giebt.

n) J. C. Lebensdienste.

Beym 95 s. o) Der Herr von Pusend. s. ult. ist anderer Meinung / indem er auch dem Advocaten dasselbe zuläßet / was er dem Beklagten vergönnet.

3 ff *

Beym

gungs-Eyd und Bestätigungs-Eyd §. 15. Es ist nichts überflüssiges / daß der Eyd zu der ohne dem festen obligation hinzu kommt §. 16. Denn es werden dadurch keine vorhin unkräftige Werke bekräftiget. §. 17. Darumb gilt kein Eyd über verbotene Dinge. §. 18. 19. Wie denn in einer Sache so an sich selbst nicht verboten / dadurch aber ein grösser moralisch Gut verhindert wird. §. 20—23. oder in einer unmöglichen Sache? §. 24. Ein Eyd ändert die Natur und Wesen des Versprechens nicht. §. 25. Daher vieles was wir vom Versprechen überhaupt er-
 innert/hier zu widerholen §. 26—36. Art und Weise zu schweren. §. 37—39. Ob Gott dabey als ein Zeuge und Rächer angerufen werde. §. 40—42. Eyd bey den Creaturen §. 43. oder bey den Dingen die uns lieb seyn. §. 44. Ein ausdrücklicher oder heimlicher Eyd. §. 45. Eherz Eyd. §. 46. Eydswüre erwecken keine neue Verpflichtung. §. 47 Darumb ist es hier nichts besonders / daß von Eydswüren aller Betrug und falsche Auslegung entfernt seyn muß §. 48. oder daß sie bisweilen in engern Verstande ausgelegt werden müssen §. 49. Ob es ein Kennzeichen eines engen Verstandes/ wenn einer dem andern zu verdruss geschworen hat. §. 50—57. Ein Meineydiger macht seine Sache dadurch schlimmer §. 58. Doch werden die Erben des der geschworen hat / nicht vor meineydige gehalten. §. 59. Ein Eyd wird durch Erlassung (relaxationem) und Nachlassung (dispensationem) aufgehoben / und was dabey zu merken. §. 60—64. Einem Eyde ist verwand die Beschwerung (obtestatio) §. 65. und die Bezeugung (contestatio) §. 66. Fürliche Versprechen ohne Eyd. §. 67. Pflichten der Menschen wegen des Eydes §. 68. I. so ferne er ein Zusatz der Rede ist? **Nedie die Wahrheit.** §. 69. Der Eyd muß den Gedanken desjenigen dem man den Eyd leistet/gleichförmig seyn. §. 70—73. **Halte was du versprochen hast.** §. 74. Meynend. §. 75. 76. Falschzeugnis. §. 77. Geschworne Meyneyd/ (perfidia jurata) §. 78. 79. 80. Andere acten falsches Eydes. §. 81—84. II. so ferne er eine Eydes: Clausul hat: **Schwere nicht leichtfertig.** Schwere bey niemand ohne bey Gott. §. 85—88. Lieberliches Schwören. §. 89—102. Drey Geferten des Eydes: Wahrheit/ Gerechtigkeit / Gericht. §. 103. Pflicht desjenigen dem der Eyd geleistet wird: **Sodere nicht leichtlich einen Eyd.** §. 104. Ob ich demjenigen einen Eyd antragen darf/ da ich weiß/daß er falsch schweren werde? §. 105—110. Ob man von einem ungleubigen einen Eyd/ welchen er bey falschen Göttern schworet/sodern dürffe? §. 111—114.

§. I.

Wenn der Mensch im Stande der Unschuld geblieben wäre/ so hätte der Eyd keinen Nutzen gehabt; denn derselbe ist nur zu einer Beyhülffe der verderbten Natur eingeführet/ weil wir im verderbten Stande sonst kein Mittel haben/ durch welches wir bey dem der etwas bekräftiget oder verspricht/ Betrug und Untreue/ bey dem andern aber mit welchem wir zu thun haben/ Zweifel und Unglauben so viel an uns ist/ verwehren können. b)

2. Denn

Beym I. § 2) Hiermit stimmt überein D. Alberti part. 2 p. 121. §. 38. C. p. 123. §. 42. | Herrn von Pufendorf Lib. 4. c. 2. und hier zwar §. 2.
 b) Conferire mit diesem ganzen Capitel den

Beym

2. Denn in dem der allwissende und allmächtige Gott zum Zeugen und Rächer angeruffen wird/ c) so wird dadurch eine Muthmassung der Wahrheit und der Treue daher erwecket/ die weil man nicht glauben kan/ daß ein Mensch so gar gottlos seyn könne/ daß er so frech den schweren Zorn Gottes sich über den Hals ziehen dürffe.

3. Wenn wir nun die Pflichten in Eydschwüren aus dem Stande der Unschuld herleiten wolten/ würde es eben so thöricht gethan seyn/ als wenn einer Wasser bey dem Feuer holen wolte.

4. Jedoch muß man nicht meinen daß der Eyd eine verderbte Erfindung der verderbten Natur sey. Denn gleichwie man dessen keine Ursach hat/ also findet man in heiliger Schrift oft viel/ daß Eydswüre geboten und von heiligen Leuten gebraucht worden sind. d)

5. Was aber dawider / zuerweisen daß Schwören verboten sey/ aus heiliger Schrift vorgebracht wird solches ist von andern e) längst gnugsam widerlegt.

6. Wir beschreiben aber einen Eyd also: Ein Eyd ist eine bedächtige Anrufung göttliches Nahmens als eines Zeugen und Rächers/ zu bekräftigung eines Jasagens oder Versprechens.

7. Denn der Endzweck eines jeden Eydes auff selten des der sich schwören läßt/ ist dieser / daß die Menschen die Wahrheit auszusagen/ oder ihre Versprechen zu halten / fester verbunden werden / durch Furcht des allmächtigen und allwissenden Gottes/ dessen Rache sie sich über den Hals ziehen / wenn sie jemanden wissentlich durch einen Eyd betriegen/ da sonst die Furcht vor Menschen nicht kräftig genug zu seyn schiene/ derer Macht sie verachten oder entgehen könnten / und welcher Wissenschaft sie zu betriegen vermeineten.

8. Darumb wenn die Atheisterey irgend einem göttlichen Gebot zuwider ist/ sie ist aber allen göttlichen Geboten/ wie aus dem ersten Buch erhellen/ zuwider / so ist sie gewiß den Regeln welche wir von der Pflicht in Eydswüren setzen werden / schnurstracks entgegen. f)

9. Nach der Absicht aber des der den Eyd leistet / ist der Endzweck des Eydes die Gewißheit / und die Treue / daß nemlich der ander / mit welchem man zu thun hat / vergewissert und versichert seyn möge / entweder der Wahrheit

Beym 2. §. c) Uffelm. de offic. hom. circa serm. p. 106. §. 1.

Beym 4. §. d) Exod. xxii. 11. Deuter. VII. 17. X. 20. 2. Corinth. I. 23.

Beym 5. §. e) Uffelm. p. 106-11. vom 2. bis 8. §.

Beym 8. §. f) Uffelm. p. 106. §. 1.

heit derer Dinge / welche man bejahet / oder der Treue des der da schworet / oder der Erfüllung der Dinge welche versprochen worden. g)

10. Welches der Apostel (Ebr. VI. 16.) sehr fein gegeben/wenn er spricht : h) Der Eyd macht ein Ende alles Zadders. Denn es wird dadurch derjenige / welchem der Eyd geleistet wird / auff beyden seiten bestärket / indem er vergewissert / und indem er versichert wird. Man wolte denn sagen / daß der Apostel insonderheit von dem Eyde rede/ welchen man einen Eyd der den Streit hebt (litis decisorium) nennet.

11. Aus dem Endzweck des Eydes fließt dessen Einteilung. i) Denn etliche Dinge werden zu einem Versprechen / oder Vergleich hinzu gesetzt / damit selbige desto feyerlicher in acht genommen werden ; Etliche aber werden gebraucht zu Bekräftigung eines Menschen Aussage in einer unbekannten Sache. Jenes heisset ein Zusagungs-Eyd / dieses ein Bekräftigungs-Eyd.

12. Ein Zusagungs-Eyd wird gebraucht zur Versicherung des künftigen / ein Bekräftigungs-Eyd zu Bestärkung des vergangenen.

13. Zu diesen beyden Classen nun können alle Arten des Eydes / welche aus den Einteilungen der Römischen Rechtsgelahrten entstanden / gebracht werden. 3. E. da ein anders ist ein Zeugen-Eyd / wenn nemlich einer über eine frembde That schworet ; ein anders / wenn einer / in seiner eigenen Sache schworet / und durch solchen Eyd aller Streit aufgehoben wird / es mag gleich dieses geschehen wenn der Widerpart ihm den Eyd anträgt / entweder ausserhalb des Gerichts / welches ein gutwilliger Eyd heisset ; oder vor Gerichte / welches ein nothwendiger Eyd genant wird / oder daß der Richter jemand den Eyd auflegt / welches ein gerichtlicher Eyd heisset / dessen Arten sind der Reinigungs-Eyd (juramentum purgatorium) und der Erfüllung-Eyd. (juramentum suppletorium) Denn alle diese Arten des Eydes gehören zum Bekräftigungs-Eyde.

14. Auch führet uns der Endzweck der Eydswüre an / daß wir lernen / daß ein Eyd eine hinzugesetzte Rede ist / welche eine andere Aussage / oder Versprechen / welches sie bekräftiget / zuvorausest / welche Anmerkung in vielen Dingen ihren Nutzen zeigen wird / und deswegen wohl in acht zu nehmen ist. l)

15. Demnach / wenn wir nicht auff die bürgerlichen Rechte sehen / wird die

Beym 9. §. g) Uffelm. p. 117. §. 10.

Beym. 10. §. h) Albert. p. 121. not. 29. §. p.

12. n. 23. Uffelm. d. 1.

Beym. 11. §. i) Pufend. §. 18. -- 22.

Beym 14. §. 1) Putend. §. 6.

die Eintheilung des Eydes m) in einen **Bestätigungs-Eyd** / welcher zu einem besonders gethanen Versprechen hinzu kömpt / und einen **Zusagungs-Eyd** / wenn etwas gerade zu eydlich versprochen wird. Denn / wie aus letztgedachten erhellet / so sind diese Eyde alle beyde ein **Zusagungs-Eyd** / sie bekräftigen auch alle beyde eine andere Verpflichtung / sie mag nun gleich vorhergehen / oder den Eyd begleiten.

16. So ist auch ein Eyd nichts überflüssiges / weil er zu einer albereit gewissen Verbindung hinzukömpft. Denn ob wohl alle Menschen / welche keine Atheisten seyn / glauben / daß Gott die Bosheit / wenn einer sein Versprechen / so auch ohne Eyd geschehen / nicht hält / rächen werde / so haben sie doch eben keine vergebliche Einbildung gefasset / daß ein Mensch / welcher Gottes Zorn ausdrücklich heraus fodert / und so viel an ihm ist / den Weg zu Gottes Gnade und Barmherzigkeit sich selbst verschliesset / viel härter als ein andrer werde gestrafft werden.

17. Demnach sol man nicht meinen / weil wir gesagt / daß der Endzweck des Eydes in der Bekräftigung einer Sache bestehe / als wenn dadurch solche Handlungen welche vorher unkräftig und keine Schuldigkeit in sich halten / oder erwecken / bekräftiget würden / sondern es muß hier fast alles / was wir oben von Versprechen und von der Rede gelehret / widerholet werden.

18. Darumb gilt kein Eyd in **verbotenen Sachen** n) Und wenn vorher eine kräftige *obligatio* vorhanden / wird selbige durch einen nachfolgenden Eyd nicht vernichtet / auch kan das durch dieselbige erlangte Recht nicht aufgehoben werden. Daher würde einer vergebens schwören / daß er dem andern die Schuld nicht bezahlen wolte.

19. Denn es ist ungereimt Ding / daß einer Gottes Rache anrufen wolte / wenn er nichts gethan daß bey Drohung der Straffe von Gott verboten ist ; und wolte also die Ehrerbietung vor Gott gleichsam Gottes zu spotten mißbrauchen.

20. Ferner zeucht Grotius die vorhergehende Meinung auch darauff / o) daß ein Eyd in einer Sache die an sich selbst nicht verboten ist / nicht gelte / wenn durch dieselbe Sache ein größser *moralisch* Gut verhindert wird. Aber die Exempel / die er vorbringt / sind mehrertheils von verbotenen Dingen / Z. E. wenn einer schworet / er wolle dem andern niemahls nichts gutes thun/u. d. gl.

21. Denn

Beym 15 §. m) *Strauch. Exerc. 25. 16. 25. §.* | §. 12.

26. *Puf.* §. 19.

Beym 18 §. n) *Puf.* §. 6. & 9. *Uffelm.* p. 114.

Beym 20. §. o) *Adde Pufend. §. 10. & omnl. no. Uffelm. p. 115. §. 13. per integr.*

21. Denn wiewohl zu erwelsung einer Pflicht ordentlich nur eine unvollkommene Schuldigkeit vorhanden wäre / so ist es doch eine grosse Sünde / wenn einer auch dieser unvollkommenen Schuldigkeit keine genüge thun wolte.

22. Derhalben / daß wir des Grotii extension desto leichter verstehen mögen / wollen wir einen Fall setzen / der sich wirklich also zugetragen: Es hatte sich einer darüber erzürnet / daß sein Vetter sich mit einer Person von ungleichem Stande verlobet / und geschworen / er wolte nicht zu seiner Hochzeit kommen / ihn auch niemahls widerumb zu Gaste bitten. Hier geschach der Eyd eben in keiner verbotenen Sache / ob gleich dadurch ein grösser moralisch Gut (nemlich eine grössere Freundschaft / welche durch freundliche conversation sehr vermehret wird) verhindert worden.

23. Aber in dergleichen Fällen halte ich derer ihre Meinung vor wahrcheinlicher / welche geurtheilet / man müsse solchen Eyd halten / q) sonderlich wenn sich einer erkläret / wie in obgedachten Fall wirklich geschehen / daß er dem andern sonst alles liebes und gutes thun / und ihm dienen wolte / womit er könnte / und wenn er ungebeten zu ihm käme / solte er sein lieber Gast seyn.

24. Also verbindet einen Menschen auch kein Eyd über einer unmöglichen Sache. r)

25. Und überhaupt verändert der Eyd die Natur und Wesen des Versprechens oder Vertrags nicht / wenn er dazu kömpt. Und macht also aus einem bedingungsweise geschehenen Versprechen kein unbedingtes / und verbindet weiter nicht / da die Beschaffenheit aufhöret / in welcher Absehen dem andern etwas eydlich versprochen ist. s)

26. Auch wird bey einem eydlichen Versprechen erfordert / daß es angenommen werde / so kan es auch von dem / welchem das Versprechen geschehen / erlassen werden. t)

27. Ferner so kan ein eydlicher contract, wenn man ihn ausser den bürgerlichen Rechten betrachtet / wider aufgehoben werden / wenn sich nur solche Ursachen u) dabey finden / welche auch im Natürlichen Stande zur Aufhebung

Beym 22. s. p) vid Ziegl. beyrn Uffelm. d. 1.

Beym 23. s. q) vid. Uffelm. d. 1. Das Laster nach in der Verwegenheit / daß er in einer solchen Sache geschworen. Christus aber will / daß man auch einen liederlich gethanen Eyd halten solle.

Beym 24. s. r) Puf. §. 11. Uffelm. p. 114. §. 12.

Beym 25. §. s) 3. E. wenn ich der Obrigkeit Gehorsam zu leisten mit einem Eyde angelobet / und ihr Ampt nachgehends aufgehoben ist.

Beym 26. s. e) welches so leicht nicht angenommen würde / wenn nach Grotii Meinung in einem Eyde Gotte etwas versprochen würde.

Beym 27. s. u) Es fraget sich ob die laeso ultra

bung zulänglich sind / dergleichen die Minderjährigkeit nicht ist / wenn sich sonst keine Ursache mehr dabey befindet.

28. Weiter / gleichwie oben bey einem Versprechen erfordert ward / daß es mit wohlbedachten Muthen auff seiten des Versprechers geschehen sollte / also ist eben auch dieses requisitum nöthig auff seiten des der einen Eyd leistet. Weshalben derjenige mit keinem Eyde verbunden ist / der einen Eyd schlecht her sagt / oder wie er abgefasst ist / einem andern in prima persona vorlieset. x)

29. Gleichwie aber ein Versprechen / wenn es mit Betrug herausgesockt ist / niemand verbindet / also bin ich im Gewissen an einem Eyd nicht gebunden / zu welchem mich ein ander arglistiger weise verführet hat. y)

30. Ein anders ist mit einem gemeinen Irrthum / es sey denn daß auch hier der Umstand / darinnen man sich geirret hat / dem Eyde in gestalt einer Bedingung einverleibet gewesen. z) Dieweil wir auch in einem schlechten Vergleich disfalls ein anders oben a) gelehret.

31. Wenn ein Eyd durch Furcht von einem Strassenräuber erpresst worden / wird er keine andere Wirkung haben / als wie wir oben weitläufig bewiesen / daß dergleichen auff ein ohne Eyd einem Seeräuber gethanes Versprechen folge. b)

32. Ob aber gleich die Eyde / welche auff eines andern Seele geschehen / nicht gänzlich zuverwerffen / sondern in solchen Handlungen / in welchen ein procurator zugelassen (dergleichen aber diese nicht ist / wenn man ein Zeugnis ablegen soll) ja so wohl als ein schlechter contract, denjenigen in dessen Seele geschworen ist / verbinden. So halte ich doch / daß dergleichen Eyde den Zweck eines Eydes eben so gut nicht erreichen / als diejenigen / welche von den Versprechenden in eigener Person abgestattet werden. c)

33. Je

ultra dimidium auch eine rechtmäßige Ursache sey? So scheint es. *Conf. Puf. §. 11. Sed vide infracap. 11. §. 19. seq.* Also bleibt noch übrig Furcht und Betrug / wovon §. 29. u. folg.

Beym 28. §. x) Weshwegen sich die Cydippe bey Ovidio vergeblich besorgete. *Puf. §. 5. Conf. Uffelm. p. 112. §. 8.*

Beym 29. §. y) Als wenn mir einer eine falsche Post brächte / und ich ihm deswegen etwas mit einem Eyde verspräche. *Puf. end. §. 7.*

Beym 30. §. z) Hieher gehöret der Eyd Josua, welchen er den Gibeonitern gethan / wo von weiter zu lesen beym Herrn von Puz

fend. d. §. 7.

a) l. 2. c. 7. §. 39. seqq.

Beym 31. §. b) *Puf. §. 8.* Andere / unter welchen auch Grotius, sind anderer Meinung / als wenn nemlich durch den Eyd Gotte etwas versprochen wäre. Allein wir könnten hier widerumb einwenden / es sey nicht zu vermuthen / daß Gott den Eyd en faveur eines bösen Menschen sollte angenommen haben.

Beym 22. §. c) Weil einer der vor einen andern schweret / nicht so große Scheu vor dem Meineide empfindet. *Conf. Puf. §. 16. Uffelm. p. 131. seqq. §. 36. seqq.*

§ §

Beym

33. Jedoch kan in bürgerlichen Gesezen wohl Verordnung geschehen / daß die Eyde / welche im natürlichen Stande / wegen beleidigung der Person die den Eyd ablegt ungültig seyn / dennoch in der Republic kräftig seyn sollen. d) Und präsumiren gemeinlich dergleichen Geseze / die weil ein jeder einer Wohlthat die zu seinem besten eingeführet renunciren kan / daß einer der sich resolviret etwas mit einem Eyde zubekräftigen / mit ernst bey sich werde zu Rathe gegangen seyn / ob ihm dasselbe Nutzen / oder Schaden bringe. e)

34. Ob auch gleich wegen Gültigkeit dergleichen Eyde / wie diejenigen sind / so durch Furcht oder Argelist erpresst worden / von einigen vorgebracht wird / f) daß in der dem Eyde angehangten clausul Gott eine Zusage geschehe / welchem zu Ehren das Versprechen müsse gehalten werden / auch im natürlichen Stande / so haben doch andere mit Fleiß gezeigt / daß diese Meinung sich mit dem concept vom wesen eines Eydes gar nicht reime. g)

35. Denn ein anders ist / Gott zu sagen / daß ich J. E. einem Straßenräuber so und so viel zahlen wolle / ein anders / einem Straßenräuber mit Anrufung göttliches Nahmens etwas zusagen.

36. Und kan man leicht dencken daß der allerheiligste Gott eine solche Anrufung en faveur eines Atheistischen Bösewichts / welcher sich als einen rechten Unmenschen aufführet / nicht werde angenommen haben.

37. Also kommen wir allgemach h) auff die Art und Weise zu schweren / welche eben auch sich nach dem Endzweck des Eydes richtet / welchen wir oben erkläret haben. i)

38. Dieselbe Art zu schweren ist entweder diejenige / welche nach gemeiner Absicht aller Völker bey einem Eyd erfordert wird / daß nemlich Gott als Zeuge und Rächer angeruffen werde / oder welche eine grössere Ehrfurcht bey dem Eyde zu erwecken mit vielen solennitäten und symbolis von einzelnen Völkern über das vorige hinzu gesetzt ist. l)

39. Und

Beym 33. §. d) *Insens.* §. 19. Hieher gehöret die bekante Regel im Jure Canonico von Eydschwären / nach welcher gilt eine eydliche Bürgschaft einer Welbsperson / item daß einer vom Sohne in der familie etwas eydlich borget / welches nach den principis der Pandecten nicht angehet.

e) Besonders wenn der consensus durch Furcht nicht heraus gelockt ist.

Beym 34. §. f) Dieses thut Grotius. *Fid.*

Ins. §. 8.

g) Dieses zeigt die Beschreibung des Eydes. Denn ein anders ist / Gott etwas zusagen / ein anders: Gott zum Zeugen anrufen. Denn wenn auch unter Menschen einer zum Zeugen angerufen wird / so wird ihm dadurch nichts versprochen.

Beym 37. §. h) vide §. 7. seqq.

i) *Conf.* §. 16.

Beym 38. §. l) *Uffelm.* p. 117. §. 14.

Beym

39. Und kan ich wohl geſchehen laſſen / daß man der Lehrart halben dieſe *formam accidentalem*, jene aber *formam essentialem* des Eydes nenne.

40. Die letztere ſchicket ſich am beſten zur weltlichen Rechtsgelehrtheit: m) von der erſten aber müſſen wir weiter nachdenken; welche zwey Stück in ſich begreift / erſtlich daß Gott angeruffen werde als ein Zeuge der Wahrheit / zum andern als ein Rächer der Lügen in einem Bekräftigungs Eyde / oder der Untreue in einem Zuſagungs Eyde.

41. Und iſt dieſes beydes zum Endzweck des Eydes nötig / denn es iſt zur Furcht göttlichen Rahmens welche Treue und Gewiſſheit bey dem andern wirken ſoll / nicht genug / daß man Gott anruft als einen Zeugen / wenn man ihn nicht auch fürchtet als einen Rächer / ſo kan er auch nicht als ein Rächer geſürchtet werden / wenn man nicht gleubet / daß er ein Zeuge ſey.

42. Doch iſt eben nicht nötig / daß beyde Formeln in den Eyd ausdrücklich geſetzt werden / ſondern es begreift eine die andere heimlich in ſich. Denn indem der gerechte Gott zum Zeugen angeruffen wird / ſo iſt von nöten / daß ihn der Anrufer zugleich als einen Rächer fürchte / und indem er den allwiſſenden Gott als einen Rächer anruft / ſo iſt der ſchwerende zugleich verſichert / daß er auch Zeuge ſey.

43. Ja wir leſen auch von den Heyden / daß ſie auch öfters in ihren Eyden der Creaturen meldung gethan n) welches unter andern darumb geſchehen / weil die ſchwerenden durch einen eiteln wahn ſich verführen laſſen / daß ſie geglaubet / die Creaturen wären Gott. Dahin iſt zu rechnen / wenn wir leſen / daß die Heyden bey dem Himmlſchen Geſtirne geſchworen.

44. Oder daß man davor gehalten / daß die ſchwerenden Perſonen ſtillschweigend Gott bezeuget / daß ſie an dieſen dingen / die ihnen am liebſten geweſen / die Rache des Weineydes begehrten / dahin gehören die Eydſchwüre bey des Menſchen eigenem Haupt / bey ſeiner Seele / welches vorzeiten und noch heutiges tages gebräuchlich; per ſalutem filii, per caput, genium, ſalutem principis, ſo bey den alten Römern ganz gebräuchlich geweſen.

45. Weſhalben in dieſer Abſicht der Eyd in einen ausdrücklichen und ſtillschweigenden o) eingetheilet werden kan. Jener iſt / wenn man bey Gott

Beym 40. § m) Als daß man zum Exempel Klechter anzündet / die Hände aufhebet / eine Vermahnung vorher thut. a. d. gl.

Beym 43. § n) P. 2. f. 5. 3. welcher auch zu conferiren bey 46 §.

Beym 45. § o) Noch anders erkläret dieſe Eintheilung Uffelm. p. 118. §. 16. ſeq. deſſen Gedanken noch weitere Unterſuchung gebrauchen.

Gott schworet / dieser wenn man bey einer Creatur schworet / welche der Mensch zwar nicht vor Gott hält / sondern nur Gottes Rache an derselben anruft.

46. Wenn wir aber hören / daß zuweilen auch bey ganz geringen Creaturen geschworen wird / so muß solches mehr vor einen Scherz Eyd / als vor einen rechten Eyd gehalten werden / nachdem bey vielen Leuten diese böse Gewohnheit eingerissen / das sie mit einem Schwur ihre Rede zieren und ausschicken wollen. Hieher gehören die Schwüre des Socratis bey seinem Hunde / bey seiner Gans und bey seinem Eschenbaum. It. des Zenonis bey einer Capper / u. d. gl. Denn sie schwuren bey solchen Dingen / nicht als bey Göttern / sondern daß sie nicht bey den Göttern schweren dürfften.

47. Nun kommen wir auff die Wirkungen des Eydes / welche zwar mehrertheils / was den Bekräftigungs Eyd anlanget / damit übereinkommen / was wir im vorigen Capitel von der Rede gesagt / was aber den Zusagungs Eyd betrifft / mit demjenigen / was wir oben erinnert / daß man Treue und Glauben halten solle. Dieses fließt daraus / daß wir oben angemercket / daß ein Eyd ein Zusatz der Rede sey / weswegen derselbe / wenn man von bürgerlichen Gesetzen abstrahiret / keine sonderliche neue obligation verursacht.

48. Darumb ist es ganz recht geredt / wenn man sagt: Daß von Eydschwüren alle Argelist / und Verdrehung oder betriegliche Auslegung entfernt seyn solle / doch wolte ich die Ursach dieser Regel nicht gerne vornehmlich darinne suchen / p) als wenn die dem Eyde beygefügte Anrufung Gottes / welchen niemand listiglich betriegen kan / und welcher sich nicht spotten läßt / diese Wirkung zu wege brächte. Denn es muß auch bey einer jeden Aussage und bey einem jeden Versprechen ganz und gar keine verdrehte Auslegung gefunden werden: Und es bezeugen alle Exempel / welche die Gelehrten disfalls anführen / q) daß solche Verdreher unrecht gethan / wenn sie gleich nicht dazu geschworen haben.

49. Co

Beym 48. p) wie der Herr von Pufendorf thut S. 12. welche Lehre er vermuthlich vom Grotio genommen / dessen hypothes war daß er meinet / es würde Gott bey einem Eyde etwas zugesagt / welche hypothes er doch selbst vor falsch hält.

q) Von einem welcher geschworen / er wolte wider aus Lager kommen; von einem der dem andern geschworen / wenn er zum Gespräch käme / sollte es alsbald wider in die Stadt zurück

kehren; von dem Eyde der Locrenser. so lange sie diese Erde beträzen / und ihnen diese Köpffe auß dem Halse stünden; vom Rhadamisko welcher versprochen / er wolte weder mit dem Schwerdt / noch mit Gift schaden thun; Von einem welcher geschworen / er wolte weder zu fuße / noch zu Roße wider die Franzosen streiten; vom Cleomene, daß er alles mit des andern seinem Haupte vertragen wolte.

Beym

49. So hat auch ein Eyd dieses eben nicht besonders / daß derselbe nicht allezeit in weitläufftigen Verstande / sondern auch zuweilen in engerer Bedeutung erklärt werden muß. r) Denn wir werden eben diese Regel unten in der allgemeinen Lehre von der Auslegung tractiren.

50. Ob es aber ein allgemein Kennzeichen sey / daß man einen Eyd in engern Verstande auslegen solle / wenn einer dem andern zu Verdruß geschworen hat / und der Eyd nicht so wohl einer Zusage / als Drohworten (aus welchen an sich selbst keiner kein Recht gewinnt) zugesetzt ist / damit halte ich zurücke.

51. Man führet zwar viel Exempel dieser Regel an / Z. E. daß die Israeliten / welche geschworen / sie wolten ihre Töchter den Benjamitern nicht zu Weibern geben / geschehen lassen / daß sie von jenen mit Gewalt entführet worden; daß der Athanaricus, welcher seinem Vater geschworen / er wolte den Römischen Boden nicht betreten / mitten im Wasser sich zu ihnen gefunden; daß die Achæi welche sich mit einem Eyde verpflichtet hatten / sie wolten ihre Ordnungen nicht ändern / gebeten / daß die Römer selbst / nach ihrem Gutdüncken etwas darinnen ändern möchten; daß Keyser Aurelianus, da er gedrohet / er wolte keinen Hund leben lassen / seinen Kriegsleuten befohlen / sie solten in der Stadt herumblaffen / und die Hunde todt schlagen; Das Themison, welcher versprochen / er wolte des Etearchi Befehl exequiren / dieses seine Tochter / welche der Vater ins Meer zu versencken befohlen / ins Meer getauschet / und ohne schaden stracks wider heraus gezogen; Daß Timoleon, da er dem Milarcho geschworen / er wolte ihn zu Syracusa nicht verklagen / ihn eilends umbbringen lassen / u. d. gl.

52. Ich besorge aber / es werde einer auff alle diese Exempel wider einwenden können / daß in denselben eine verdrelete / d. i. eine solche Auslegung enthalten sey / welche entweder mit der Meinung der schworenden Personen selbst / da sie geschworen / oder zum wenigsten mit den Gedancken derjenigen / denen der Eyd geleistet worden / nicht überein gekommen.

53. Allein man muß bey einer jeden Auslegung nicht nur auff die Zeit sehen / da das Versprechen geleistet / oder die Aussage geschehen / sondern wir werden auch was den Eyd anlanget / bald hernach s) bemercken / daß der Verstand einer Rede gelten müsse / wie ihn derjenige annimpt / der einem den Eyd anträgt.

54. Doch

Beym 49. s. r) Wie der Herr von Puz
send, zu thun scheint s. 2.

Beym 53. s. s) s. 71.

Egg 3

Beym

54. Doch wolte ich deswegen nicht alles was in angeführten Exempeln gethan/ oder dergleichen vor ungerecht ausgeben. Sondern wenn man sagen soll/ ob sie recht oder unrecht gethan/ muß man also verfahren. Sie haben entweder in zugelassenen/ oder in verbotenen Dingen geschworen; Haben sie in zugelassenen Dingen geschworen/ so wird die verdrehte Auslegung des Eydes die Personen welche geschworen/ vom Meineid nicht los sprechen; Haben sie aber in verbotenen Dingen geschworen/ so ist die That/ die nach solcher Auslegung verrichtet worden/ mehr vor überflüssig/ als vor verboten zu halten/ indem sie auch wenn sie es gleich unterlassen hätten/ wegen des nicht gehaltenen Eydes/ weil er in verbotenen Sachen geschehen/ nicht vor Meineydige gehalten werden konten.

55. Also hätte J. E. der Eyd der Israeliten/ den sie aus gerechten Eifer gethan/ lieber sollen gehalten werden/ als daß er durch solche Verdrehung gebrochen worden/ man wolte denn sagen t) sie hätten nicht macht gehabt den Stamm Benjamin durch diesen Eyd gleichsam auszurotten; wiewohl es wider dieses Einwenden an allerley Antwort nicht fehlet. u)

56. Also hätte *Aurelianus* nicht nötig gehabt die Hunde tod schlagen zu lassen/ und *Themison* hätte das Eintauchen ins Meer gang und gar unterlassen können/ dieweil *Aurelianus* in einer verbotenen Sache/ nemlich die Stadt nach deren Eroberung zu zerstören/ geschworen/ und *Etearchus* von *Themison* eine ungerechte Sache begehret hatte.

57. Denn man hat hierbey gar wohl angemercket x) daß ein Eyd nicht weniger als ein beschworenes Versprechen stillschweigende Bedingungen und Einschränkungen in sich halte/ welche aus der Sachen eigener Natur rechtmäßiger weise fließen. Dannenhero/ wenn ich einem die Wahl gebe/ etwas was er wil von mir zu bitten/ so gestehe ich ihm nichts/ wenn er ungerechte oder ungereimte Dinge begehren wolte. Welches nun leichtlich auff *Themison*s Eyd appliciret werden kan.

58. So höre ich wohl/ sprichst du/ ein Eyd hat keine sonderliche Wirkung

Beym 55. s. c) welche Ursach der Herr von *Pufend.* d. S. 13. anführet.

u) Diese glebt zum theil an die hand *Osiander ad Grot. p. 270.* (welcher den Eyd vor kräftig hält/ ob er gleich diese Auslegung zuläset.) Auch sind ja 400. von den Benjamitern mit Weibern versorget worden.

Beym 57. s. x) Der Hr. von *Pufend.* S. 14. da er in: hr Exempel anführet/ als des *Hippolyti*, welcher seiner Stieffmutter schwur/ er wolte verschwiegen halten was sie sagen würde/ Hieher gehöret das Exempel *Herodis* welcher seiner Tochter schwur/ *Salomons*/ welcher seiner Mutter eine zusage that/ u. s. w.

Beym

lung? Freylich nicht/man wolte denn dahin rechnen/ daß die Anrufung göttliches Namens eine Anzeigung wäre/ daß ein Mensch der einen Meineyd begangen/ eine schrecklichere Straffe zu erwarten habe/ als ein ander/ welcher nur eine schlechte Lügen gethan/ oder ohne Eyd treulos worden. y)

59. Darinnen aber ist ein Eyd von einer blossen Zusage unterschieden/ z) daß ob gleich die Erben vor eine Zusage haften müssen/ noch mehr aber ein beschwornes Versprechen/ so den Menschen geschehen. (Denn ein anders ist/ wenn es in Gestalt eines Gelübdes abgefaßt/ dennoch die Eyd-*Clausul* und Anrufung göttlichen Namens nicht weiter gehet/ als daß nur die Person die da schworet/ dadurch verbunden/ und wenn demnach der Erbe nicht hält was der Verstorbene beschworen/ derselbe vor keinen Meineyden gehalten werden kan.

60. Es wird aber die Wirkung der Eydschwüre/ a) wie insgemein aller Zusage abgethan durch Erlassung (*relaxationem*) oder Nachlassung (*dispensationem*) welche wir in allgemeinen Verstande beschreiben/ daß sie ist ein Werck/ dadurch entweder der Oberherr der Person die da schworet/ den Eyd/ weil der schwerende solches nicht macht gehabt/ vor nichtig erkläret/ oder der Oberherr des welchem etwas eydlich versprochen/ aus gewissen Ursachen ihnen die daraus entstandene obligation erläßet.

61. Denn/ wie wir schon oben erinnert/ niemand ist zu unmöglichen Dingen verbunden/ darumb wenn ein Mensch schworet/ welcher unter eines andern Gewalt ist/ so ist in dem Eyde allwege eine heimliche exception enthalten: Dem Oberherrn ohne Schaden.

62. Welcher aber unrecht thun würde/ wenn er dispensiren wolte/ wo weder seinem noch der ihm untergebenen Gemeine ihrem Recht/ etwas entzogen worden.

63. Derjenige aber/ welcher weder dem schwerenden/ noch demjenigen/ welchem zu gute geschworen wird/ zu befehlen hat/ kan nicht dispensiren. Weshalben man auch nur aus diesem einigen Beweis urtheilen kan/ mit was Recht oder Unrecht der Römische Pabst sich die Gewalt anmasset/ in Eydschwüren der Könige und Fürsten zu dispensiren. b)

64. Wie auch nicht weniger/ welcher ohne rechtmäßige Ursachen/ (davor das

Beym 58. s. y) Aber die Verordnung der Straffe gehöret ins weltliche Recht.

Beym 59. s. z) Puf. s. 17. Uffelm. p. 132. seq. §. 38. seqq.

Beym 60. s. a) Puf. s. 24. Uffelm. p. 237. s. 26. seqq.

Beym 64. s. b) Hier markirt sich Uffelman- nus d. l.

Das Verbrechen des promissarii und das gemeine Interesse gehalten wird) seinen Unterthanen seines Rechts so er durch den Eyd erlangt / beraubt.

65. Einem Eyd ist verwandt die **Beschwerung** (obtestatio,) welche ist ein Werck dadurch einer den andern bey nennung Gottes / oder eines andern Dinges so ihm lieb ist / oder davor er eine sonderbare Ehrfurcht hat / beschworet die Wahrheit zu sagen / wie dort der Hohepriester c) gethan / welcher Christum beschworen / daß er ihm sagen solte / ob er Gottes Sohn wäre.

66. Hiermit muß man nicht verwechseln die **Bezeugung** (contestatio-nem) d) welche ebenfalls mit einem Eyd eine Verwandnis hat / dadurch ein Mensch mit Vergleichung einer Sache / so ihm sehr lieb ist / betheuret / daß ihm die Wahrheit in einer Sache eben so angelegen sey / so lieb ihm das genannte Ding ist. Also bezeuget Joseph bey dem Leben Pharaonis; e) und Elisa bezeuget bey dem Leben Eliä. f)

67. Endlich giebt es einige Verheißungen / g) welche ob sie wohl kein Eyd sind / so haben sie doch gleichen Nachdruck unter den Menschen / entweder wegen der Person die es verspricht / als wenn ein Fürst etwas verspricht bey seinen Fürstlichen wahren Worten / oder wegen sonderlicher Gewohnheit eines gewissen Volks. Also war der Handschlag bey den Persianern das gewisseste Band der Treue und Glaubens.

68. Gnuß von der Theorie des Eydes. Nun ist noch übrig / daß wir auch einige gewisse Gebote geben / von Pflicht der Menschen in Eydschwüren. Es wird aber disfalls ein Eyd betrachtet entweder so ferne er ein Zusatz der Rede ist / oder so ferne die Eydes *clausul* mit Anrufung göttlichen Namens / als einer besondern Formul / beschlossen wird.

69. Nach der ersten art ist das **allgemeine Gebot** / welches so wohl auff den Zusagungs-Eyd / als auff den Bekräftigungs-Eyd / (doch auff diesen vornehmlich) gehet : **Rede die Wahrheit** / das ist / Beseßige dich / daß die äußerlichen Zeichen die du gebrauchest / mit deinem Gemüthe übereinstimmen.

70. Ferner weil in allen Geschäften / wenn auch gleich kein Eyd dabey ist / wenn wir auff eines andern seine Frage antworten / oder auff sein begehren angeloben / unsere Antwort und versprechen sich auff des andern begehren bezeugt;

Beym 65. s. c) Matth. 26. 23.

Beym 66. s. d) Oslander *ad Grotium* p. 982.
verwechselt beydes mit einander. Von welchem wir doch die Beschreibung genommen

omnino Uffelm. p. 127. §. 19.

e) 1. B. Mose 42. v. 15. 16.

f) Im 11. B. der Kön. 2. v. 2.

Beym 67. s. g) *Grot.* II. 13. §. ult.

sucht; so folget daraus/ daß unsere Antwort von dem Gemüth und Vorsatz desjenigen der da angelobet oder fraget/ nicht getrennet werden müsse.

71. Weswegen bey einem Eyde sonderlich von nöten ist/ daß wir die Worte des Eydes in dem Verstande gebrauchen/ welchen derjenige/ welchem man den Eyd leistet/ wahrscheinlich gehabt hat/ und deshalben muß alle Zweydeutigkeit der Worte/ so viel möglich/ vermieden werden. h)

72. Denn wir reden ja i) und schweren uns nicht selbst/ sondern andern mit welchen wir zu thun haben/ und darumb reden wir/ daß wir mögen verstanden werden/ darumb schweren wir/ daß ein ander von unserer Aufrichtigkeit desto bessere Wissenschaft habe. l)

73. Darumb kömpt es dem zu/ dem der Eyd geleistet wird/ daß er die Worte des Eydes abfassen/ und erklären mag/ wie er sie wolte verstanden haben.

74. Ein absonderlich Gebot/ und welches nur zum Zusagungs-Eyde gehöret ist dieses: Halte was du versprochen hast,

75. Alle beyde Gebote halten den Meineyd im Zaum/ welches Laster in seiner weitläufftigen Bedeutung so wohl eine geschworne Lügen/ als eine geschworne Untreue in sich begreift. m)

76. Welche weitläufftigere Bedeutung heutiges Tages im Gebrauch ist/ ob wohl das Wort Meineyd (perjurium) von etlichen vor eine bloße Untreue/ n) von einigen Päpstischen Scribenten im Gegentheil vor die bloße Lügen gebraucht worden. o)

77. Unter die geschworene Lügen gehöret auch das falsche Zeugnis/ Item wenn einer schworet/ und doch dadurch nicht verbunden seyn will. p)

78. Unter die geschworene Untreue gehöret nicht allein/ wenn einer seine eydlich gegebene Treue zu halten sich schnurstracks weigert/ sondern auch wenn derjenige/ welcher etwas verspricht seinen Oberherren dem das Versprechen geschehen/ bittet; daß er ihm den Eyd erlassen wolle. q)

79. Als

Beym 71. s. h) *Uffelm. p. 113. S. 11.*

Beym 72. s. i) Dieses ist die allgemeinnere Sache/ welche von der gemeinen Natur der Rede genommen.

l) Dieses ist die absonderliche Ursache vom Endzweck des Eydes.

Beym 75. s. m) *Uffelm. p. 113. S. 2.*

Beym 76. s. n) Reich. *Condit. de fide politi. c. 1. 4. c. 11. n. 5. p. 56.* da er die *Officia Ciceronis*

l. 3. n. 108. citirt. It. Gell. lib. 7. c. 18.

o) Also widerlegt Laymannum *Uffelman. p. 154. S. 3. und 4.*

Beym 77. s. p) Weil dieses nach der Beschreibung des Eydes einen Widerspruch mit sich bringet. *Uffelm. p. 157. S. 6. §. p. 112. S. 2. Puf. S. 5.*

Beym 78. s. q) Denn dieses ist wider die Absicht dessen welchem der Eyd geleistet ist.

H h

B. 2m

79. Als wenn einer geschworen hätte/ er wolte die Statuten der Universität halten/ und hernach von seinem Obern ausbäte/ daß er ihm zum besten in denselben Statuten dispensirete. r)

80. Denn ob gleich solche dispensation, wenn sie von dem Oberherrn freywillig geschieht/ ohne dadurch einen Meineyd zu begehen/ angenommen werden kan/ so kan doch derjenige der etwas eydlich versprochen hat/ mit Recht nicht darumb anhalten/ dieweil diese That offenbar wider das Vorhaben desjenigen ist/ welchem etwas versprochen worden.

81. Ich halte auch daß diejenigen sich eines Meineydes schuldig machen/ welche eydlich zugesagt/ daß sie ihr Amt treulich verwalten wollen/ wenn sie ein Stück ihres Ampts vorseglisch verfeumen/ ob sie sich schon der Straffe unterwerffen/ denn der ist auch ein Dieb/ der den Staupbesem ausgestanden. s)

82. Vielmehr ist der unter die Meineydigen zu rechnen/ welcher in einem gewissen Werck sich mit einem Eyde verpflichtet/ wenn er dawider handelt.

83. Wenn sich nicht einer ausdrücklich t) in dem Versprechen diese Freyheit vorbehalten/ u) daß er entweder sein Versprechen halten/ oder so er dawider handeln würde/ Straffe geben wolte. x)

84. Oder daß diejenigen welche eine Eydes Formul vorschreiben/ dieselbige selbst also erklären/ oder öffentlich also erklären lassen/ y) daß einer ohne Beschuldigung des Meineydes wider sein Versprechen handeln möge/ nur daß der Verbrecher sich der Straffe unterwerffe/ wie man insgemein den Studenten Eyd ausulegen pfleget/ daß sie die ihnen angethane injurien nicht rächen/ sondern darüber Obrigkeitliche Hülffe anrufen sollen.

85. Nach der letztern Art/ und so ferne der Eyd in der Anrufung göttlicher

Beym 79. s. r) Denn wenn diese exception also verstanden würde/ daß sie gleich anfangs bey dem Versprechen stillschweigend geschehen/ so würde der Zweck des Eydes nicht erhalten. Ich möchte aber hier gerne vom Herrn Alberti nur ohngefähr wissen/ ob denn der Mensch im Stande der Unschuld solche cautelen würde gebraucht haben; und ob ein Theologus welcher sich eines solchen heiligen Betruges gebraucht/ auch ein (ymonius) rechtschaffener Lutheraner seyn könne?

Beym 81. s. s) Denn die menschliche Straffe nimmt die Schuld nicht weg/ sondern schafft

nur künftige Verßerung.

Beym 83. s. e) Darumb ist es mit der restrictione mentali nichts ausgerichtet.

u) Und der andere nicht widersprochen hat.

x) Denn auf solche weise/ wenn nur das letztere geschieht/ hat sich derjenige/ welchem der Eyd gethan ist/ nicht zu beschweren.

Beym 84. s. y) Denn alsdenn ist eine stillschweigende Einwilligung. Uffelm. p. 156 S. 5. dessen Ursachen doch der Sache kein genüge thun. Von der Straffe des Meineyds handelt er p. 157.

Beym

ches Nahmens beſtehet / ſind zwey Gebot zu mercken (1) Schwere nicht leichtfertig. (2) Schwere bey niemand ohne bey Gott.

86. Jenes zwar wird unmittelbar aus dem Endzweck des Eydes hergeleitet / dieſes aber fließt unmittelbar aus deſſen Form.

87. Denn weil der Bekräftigungs-Eyd deswegen erfunden iſt / daß ein offener Weg gemacht werde eine unbekante Sache / und welche auff andere art nicht bewieſen werden kan / zu entſcheiden / ſo folget / daß es vor einen leichtfertigen Eyd gehalten wird / wo entweder kein Beweis von nöten / oder wo die Sache durch ander Anzeigungen füglich z) bewieſen werden kan ; oder wo kein rechtes objectum des Beweiſthums iſt.

88. Dieſemnach / wenn man fragt / ob etwas recht ſey oder nicht / iſt kein Eyd zugelaffen / und der würde ſehr thöricht und leichtfertig handeln / welcher die Wahrheit ſeiner Lehre zu beweiſen / es mit einem Eyde erhalten wolte. a)

89. Wider dieſes Gebot ſündigen ſchwerlich / die den Eyd vor eine Zierde der Rede gebrauchen / und wenn einer einen Schwur thut / daß er ſich nur heraus ſagt (in ſenſu enunciativo) b) wenn er keinen Vorſatz hat ſeine Worte mit einem Eyde zu bekräftigen. Weſwegen Hobbſius gang recht ſagt / wenn er dieſe eiteln Schwüre (peierationes) c) vor keinen Eyd hält / ſondern vor einen Mißbrauch göttliches Nahmens / welcher aus der böſen Gewohnheit ſolcher Leute entſtanden / welche alles gar zu ſehr betheuren.

90. Ferner / ob wir wohl oben gewieſen haben / daß etwa eine falſche Rede zugelaffen ſey / und alſo daraus folget / daß man denſelben vor keinen Meineyding halten könne / der einer falſchen Rede einen Eyd beyfüget ; ſo wird ein ſolcher Menſch dennoch wider das Gebot handeln / daß man Leichtfertigkeit meiden ſoll / denn es thut ſo groſſe Noth nicht / daß man bey dergleichen falſchen Reden einen Eyd mit gebrauchte.

91. Gehöret demnach dieſes erſte Gebot vornehmlich zu dem Bekräftigungs-Eyde. Jedoch hat es auch einigen Nutzen im Zuſagungs-Eyde. Denn der ſchweret leichtfertig / der im Verſprechen unmöglicher Dinge ſchweret /

Wenn 87. S. z) Weſwegen es eben keine Leichtfertigkeit iſt / wenn man einem einen Eyd anträgt / wo anderer Beweis vorhanden.

Wenn 88. S. a) Conf. Alberti, Erot. Lips. ab init.

Wenn 89. S. b) Hieher gehöret das Exempel S. 22. Jedoch entſtehet dieſes aus ſolcher Verwegenheit / wenn ein Eyd bey einer billigen

Sache mit gebraucht wird / wie oben d. S.

22. derjenige der da ſchweret / verbunden iſt / daß er den Eyd halte. Denn es gehet nicht an daß man ſagen wolte : Das iſt leichtfertig geſchworen / darum darff mans nicht halten.

c) In einer Rede darinnen etwas bloß beſaget wird / in einer gegenwärtigen oder vergangenen Sache.

H b 2

Wenn

ret/ dahin auch dieses zu rechnen/ welcher mit einem Eyd etwas verspricht/ welches er weiß/ daß es von seinem Oberherren verboten ist. d)

92. Was das andere Gebot betrifft/ so hat dasselbe/ so ferne es aus dem Recht der Natur hergeleitet werden muß/ keinen andern Verstand / als daß man bey GOTT schweren solle/ so ferne er aus dem natürlichen Recht erkannt werden kan.

93. So ferne aber das offenbarte allgemeine Gesetz lehret/ wer der wahre GOTT sey/ und wie man ihm dienen solle/ so ersetzt dasselbe den Mangel des Rechts der Natur/ und heisset alledenn:

Schwere nicht/ ohne bey dem wahren GOTT.

94. Darumb übertritt derjenige das Gesetz der Natur/ welcher bey einem Dinge schworet/ welches er nicht vor GOTT hält/ denn dadurch wird der Endzweck eines Eydes nicht erreicht; Das göttliche Gesetz und die Gebote der Religion übertritt derjenige/ welcher bey einem falschen GOTT schworet/ den er vor den wahren GOTT hält/ welches hier nur zufälliger weise erinnert worden/ indem eine weitere Untersuchung vom Gottesdienst durch Eydswüre vor die Herren Theologos gehört.

95. Denn es müssen hier die Gebote des natürlichen Rechts den Eyd betreffend nicht mit den Geboten der Religion/ und so ferne des Eyd eine Art des Gottesdiensts ist/ welcher auch bisweilen ein Eyd genennet wird/ e) vermischt werden.

96. Weiter wer bey etwas schworet/ welches er nicht glaubet daß es GOTT sey/ der schworet wopl unrecht/ f) aber er begehet damit keinen Meineyd/ wer aber bey einem falschen GOTT schworet/ den er vor den rechten GOTT hält/ der schworet wahrhaftig/ und begehet demnach einen Meineyd/ wenn er falsch oder treulos schworet.

97. Gleichwie einer ein Laster der beleidigten Maj. (crimen laesae Majestatis) begehet/ welcher da er seinen Fürsten umzubringen gedencket/ aus Irrthum seinen abgesagten Feind erwürget.

98. Hieraus kan nun diese Frage erörtert werden: Ob man bey den Creaturen schweren dürffe? Denn man nimpt die Creaturen entweder zu den Beschwerden/ g) oder zu den Bezeugungen/ und da gehören sie nicht hier/ denn solches sind keine Eydswüre.

99. Oder

Beym 91. s. d) Welcher schworet/ wenns der ander nicht begehret. Uffelm. p. 114. S. 12.

Beym 95. s. e) Uffelm. p. 207. S. 3.

Beym 96. s. f) D. 4. er stellt sich/ als wenn

er schwöre/ und also thut er unrecht mit der Heuchelei. Puf. S. 4. Uffelm. ist zum theil anderer Meinung/ p. 126. S. 25. 26.

Beym 98. s. g) vide supra S. 66.

Beym

99. Oder es geschicht derselben meldung in dem Eyde / als worinnen uns **GOTT** straffen solle / und da ist es ein stillschweigender Eyd. h)

100. Oder so ferne man glaubet das sie etwas göttliches in sich haben; und alsdenn verbeut solches einem Christen die göttliche Offenbarung / auff daß er keine Abgötterey begehe. i)

101. Oder so weit ihnen zwar eben nichts göttliches zugeschrieben wird / l) aber doch / so ferne sie **auff GOTT gerichtet sind** / in ansehen / daß sie **GOTTE** sonderlich geheiligt / oder ihm **zugeeignet** sind / m) als wenn man schworet beym **Tempel** / oder beym **Altar** u. d. gl. oder so ferne sie von dem **Schöpfer** zeugen / z. E. wenn man bey dem **Himmel** schworet; Und alsdenn / ob gleich diese Formulen keinen entschuldigen / daß er nicht unrecht dran thun sollte n) wenn er sich derselben gebrauchet / und besser wäre er liesse solche unterweygen; jedoch wenn dieselben gebraucht worden sind / muß der Mensch vor **Mein**eydig gehalten werden / welcher durch dieselben verbotener weise jemand betrogen hat. o)

102. Ein anders aber ist mit der bey uns gebräuchlichen Formul: **So wahr mir GOTT helffe** / und sein heiliges Wort / oder sein heiliges Evangelium; welche weder gottlos / noch ungerecht ist; p)

103. Diese Gebote so wir bisher ausgelegt / und die Person die da schworet in acht zu nehmen hat / kommen überein mit den dreyen Geferten des Eydes q) wie man sie insgemein vorgiebt; nemlich mit der **Wahrheit** / daß man keine Lügen rede / mit der **Gerechtigkeit** / daß man nicht treulos werde / und daß man nicht anders / als bey **GOTT** / schwere und mit dem **Gericht** / daß man nicht leichtfertig schwere.

104. Nun

Bym 99 s. h) vide s. 44.

Bym 100. s. i) vide s. 43.

Bym 101. s. l) Uffelm. p. 121. s. 20.

m) Uffelm. p. 122. seq. s. 214 224 236

n) Weil er solche Formulen gebrauchet / weilhalben er von dem welchem er dem Eyd leistet / vor abgöttisch gehalten werden kan / oder weil er selbst den Warsak hat einen andern abzutheilen / in dem er sich anstellt / als wolte er schweren / und doch nicht bey Gott schweret. Hierher gehören die Lehren Christi Matth. 5. v. 34. seqq.

o) Und steht der s. nicht im wege. Denn

derselbe muß aus diesem s. also hinstret werden / es wäre denn / daß einer bey etwas schwöre / welches eine zugehörung oder Abtheilung auff Gott hat.

Bym 102. s. p) Denn es soll so viel heißen: So wahr mir Gott helffe / durch die verheissungen / die er mir in seinem Wort geoffenbaret hat / nicht als wenn wir dem Worte / so fern es in Buchstaben bestehet / einige Krafft zulegen. Vide omnino Uffelm. p. 125. s. 24. Add. Voet. part. 3. diss. select. p. 156.

Bym 103. s. q) Conf. Uffelm. p. 125. s. 12.

h h h

Bym

104. Nun müssen wir auch die Person der der Eyd geleistet wird / nicht ohne Lehre gehen lassen; **Fodere nicht leichtlich einen Eyd.** Denn solches wäre abermal wider den Endzweck eines Eydes / und wider die Ehrfurcht die wir Gott schuldig seyn / welche der Grund aller göttlichen Gesetze ist / wie wir oben gezeigt haben.

105. Darff man denn auch einem Menschen einen Eyd anbieten / da wir wissen / daß er falsch schwören werde? Man unterscheidet r) insgemein unter dem Richter / und unter der streitenden Parthey; also daß der Richter wohl zu entschuldigen wäre / in dem er sein Brod damit verdienete; aber die Parthey dran unrecht thäte.

106. Nun wolte ich diese Meinung wohl passiren lassen / weil es allerdings bey einem Menschen eine Leichtfertigkeit ist / welcher von einem andern einen Eyd fodert / da er gewiß weiß / daß er falsch schwören werde / denn er fodert den Eyd vergeblich. Aber man muß erstlich das voraus setzen; Ob sich ein solcher Fall / wie in der Frage berühret ist / auch wirklich zutragen könne?

107. Was mich anlanget / leugne ich / daß einer gewiß wissen könne / daß der andere falsch schwören werde; Denn erstlich giebt es in zukünftigen Dingen nicht allein keine gewisse Wissenschaft; sondern auch insonderheit kan dasjenige was in eines andern Willen stehet / von einem Menschen / welcher dem andern nicht ins Herz sehen kan / nicht erkant werden.

108. Und ist hier nicht genug / daß der Mensch mit dem wir zu thun haben / schon vorher zum öfftern falsch geschworen / denn es kan kommen / daß er sich bey dem gegenwertigen Eyde bessere.

109. Ja wenn er sich auch öffentlich vernehmen liesse / daß er falsch schwören würde / so ist dieses doch keine gewisse Anzeigung / weil er vielleicht nur so damit trohet / daß man ihn mit dem Eyde verschonen solle.

110. Derhalben / wenn sich nicht ein sonderlicher Fall begiebt (denn wie wenn die Person die da schwören soll / sich öffentlich vor einen Atheisten ausgäbe? Es wird aber auch dieses nicht leichtlich geschehen;) so wolte ich dieses lieber unter die unnützen curiösen Fragen rechnen.

111. Die andere Frage hat schon mehr Nutzen / s) Ob man von einem ungläubigen einen Eyd / welchen er bey seinen falschen Göttern schwöret / fodern dürffe? Ihrer viel sind in der Meinung / man könne von einem abgöttischen wohl einen Eyd annehmen / aber nicht foddern. t)

112. Ich

Beym 105 s. r) *Uffelm. weitleufftig* 27. 28.
p. 128. §. 30. seqq.
Beym 111. s. s) *Puf. §. 4. Uffelm. §. 25. 26.*

t) Das thut Uffelmann / Und köntz man diese

112. Ich halte aber man könne ihn auch foddern / wenn es nur ſonſt in andern ſeine Nichtigkeit hat. 11) Dennes muß ſich die Eydes-Formul allwege nach der Einbildung und nach der Religion deſſenigen richten / welche derjenige von Gott hat / welcher den Eyd leiſtet.

113. Dieſes fließt aus dem Endzweck des Eydes. Dennes würde vergeblich Ding ſeyn / daß man einen bey einem Gott ſchweren ließe / an welchen er nicht gleubet / und ihn alſo auch nicht fürchtet.

114. Da nun das Recht der Natur hier nicht im Wege ſtehet / ſo wird man dieſe Meinung ſo lange vertheidigen können / biß man erweiſen wird / daß es in der Religion anders geboten ſey / welches aber biſher nicht gezeiget worden. Denn wider die Einwürffe haben andere geantwortet.

Das X. Hauptſtück

von der

Pflicht in den Dingen / und ihrem Eigenthum.

Inhalt.

In dem Gewalt des Menſchen / ſich der Dinge zu gebrauchē s. 1. wird betrachtet entweder in Anſehen des Schöpfers / oder der Dinge / oder anderer Menſchen. s. 2. 3. 4. In Anſehen Gottes iſt es kein Recht s. 5. ſondern eine Freyheit s. 6-13. keine obligation. s. 14. Daraus kömpt ein Verbot: **Gebrauche die Creaturen nicht zur Unehre des Schöpfers.** s. 15. 16. 17. In Anſehen der Geſchöpfe iſt es kein Recht s. 18. und doch auch kein Unrecht s. 19. Darumb geſchicht den Thieren kein unrecht / wenn man ſie tödtet s. 20. 21. Auch wird damit kein Unrecht wider Gott begangen s. 22. Doch iſt unter den Menſchen und den Beſtien kein Krieg. s. 23. In Anſehen anderer Menſchen muß man betrachten 1. die Pflicht des der es gebrauchet s. 24. 25. welche entweder zuſällig: (indirecta) **Gebrauche die Creaturen alſo / daß du durch ſolchen Gebrauch deine Gemüths- und Lebensgüter nicht verderbeſt.** s. 26. 27. oder gerade: (directa) **Gebrauche die Creaturen alſo / daß du die Gleichheit mit andern Menſchen erhalteſt.** s. 32. 33. 11. Die Pflicht anderer Menſchen gegen den der die Creaturen gebrauchet: **Nie mand**

dieſe Meinung mit einem Gleichniß erklären. | *ad Groi. p. 986.* Denn es iſt bißweilen nötig /
Alſo dürfen die Preſter kein Weichgeld fodern / | daß dem der da ſchweret / dergleichen Formul
aber ſie nehmen es gleichwohl. *Conf. ſupra s. 80.* | vorgeſchrieben werden muß / 3. E. wenn der
Beym 11. s. 11) Das iſt / wenn es nicht | Eyd vor Gerichte abgelegt werden ſoll.
leichtfertiglich geſchicht. *Conf. d. s. 7. Oſander*

Beym

mand soll den andern im Gebrauch der Creaturen hindern s. 34. daraus erlanget derjenige so sie gebrauchet ein Recht/ welches entweder eine Gemeinschaft ist/ oder eine Herrschaft s. 25. Die Herrschaft ist ein Eigenthum (proprietas) s. 36. 37. 38. und zwar entweder eine Herrschaft im engern verstande/ oder eine gemeine Herrschaft s. 39. Die Gemeinschaft ist entweder negativa s. 40. 41. oder positiva s. 42. welche eben so viel ist als ein gemeinschaftliches Eigenthum s. 43. 44. 45. Daher ist ein jedes Ding entweder im Eigenthum/ oder in der Gemeinschaft/ oder es gehöret niemand zu s. 45. wenn nur ein Mensch auf der welt wäre/ so hätte er kein Eigenthum/ und auch keine Gemeinschaft s. 46-50. Wenn viel Menschen wären/ und doch alle zugleich alles gleich gebrauchten/ hätten sie kein Eigenthum/ auch kein gemeinschaftliches Eigenthum s. 51. 52. Anderer ihre Eintheilung des Eigenthums in ein gemeins und eigenes (privatum) s. 53. 56. Ein Eigenthum/ welches seyn kan (potentiale) s. 57. Eine Frage. Ob im Stande der Unschuld ein Eigenthum/ oder eine Gemeinschaft der Güter gewesen seyn? s. 58. Es wird gezeigt/ daß dieses eine historische Frage ist/ dabey man die Biblische Historie zu rathe ziehen muß. s. 59. 60. die Gewalt über die Creaturen/ welche unsere ersten Eltern von Gott empfangen/ kan kein Eigenthum genennet werden. s. 61. 62. 63. sondern es ist eine communio negativa gewesen s. 64. welche also geblieben wäre/ wenn sie im Stande der Unschuld Kinder gezeuget hätten. s. 65. 69. und nicht gefallen wären s. 70. 73. die Vollkommenheit des Standes der Unschuld beweiset keinen Unterschied des Eigenthums s. 74. 75. Doch würde im Stande der Unschuld ein Eigenthum in geringen Dingen s. 76-78. und also eine gemäßigte Gemeinschaft der Güter gewesen seyn s. 79. 81. im gebrauch der dinge die sich untereinander vertreten (rerum fungibilium) s. 82-85. welche man sich ohne Eigenthum nicht einbilden kan s. 86-89. und also aus keinem stillschweigenden Vergleich entsethet s. 90. 94. Doch hätten sie kein Recht gehabt dergleichen dinge aufzuheben/ daß sie sie künftig eigenthümlich hätten zu gebrauchen gehabt s. 91. Nach dem Fall ist die Gemeinschaft der Güter geblieben s. 96. 97. hat aber nicht lange können gehalten werden s. 98. Daher die Menschen davon abgewichen s. 99. durch die Einnahme s. 100. 101. und Theilung s. 102. 103. Streit zu vermeiden s. 104. Adam hat seine Güter nicht unter Cain und Abel s. 105. 110. noch Noah die Völker und Inseln unter seine Söhne getheilet. s. 111-118. Der verstand des Gebots/ daß man einem andern im gebrauch der dinge nicht verhinderlich seyn solle/ ist zweifach s. 119. 120. Ein Gebot so auff die Gemeinschaft der Güter gerichtet: Daß der Mensch die dinge die sich nicht abnutzen (INEXHAUSTIBILITAS) und da es in keines Menschen vermögen ist/ andern deren gebrauch zuverwehren/ in der ursprünglichen Gemeinschaft bleiben lassen solle. s. 121. Etwas zum Eigenthum zu machen/ werden drey dinge erfordert s. 122. (1) Daß ein ding den Menschen Nutzen bringen könne. s. 123. (2) und doch keinen zulänglichen Nutzen ohne besorgte Streitigkeit s. 124. 130. welches requisitum bey dem großen Welt-Meer fehlet s. 131. (3) Daß es ein Mensch fassen und verwahren könne s. 132. 134. weswegen abermahls das große Welt-Meer ausgeschlossen ist s. 135. 136. Die Mittel ein Eigenthum zu erlangen s. 137 sind entweder hauptsächlich (principales) oder zufällig (accessorii) s. 138. Das hauptsächlich ist entweder ursprünglich/ oder hergeleitet s. 139. Das ursprünglich ist die Einnahme s. 140. welche anders geschieht in jahrenden/ anders in liegenden Gütern. s. 141-146. Durch Ergreifung der liegenden Güter werden auch zugleich die fahrenden Güter so dabey sind mit eingenommen s. 147-153. Verlassene dinge können wider eingenommen werden s. 154. Exempel verwirrter Fragen so aus diesen principiis herzuleiten s. 155. das hergeleitete Mittel gründet sich auff den willen des vorigen Herrn s. 156. und zwar entweder auff seinen ausdrücklichen/ oder heimlichen willen s. 157. Der ausdrückliche wille geschieht entweder durch bloße Worte s. 158. oder durch eine Ubergabe s. 159-161. zu derselben welche

welche durch bloße Wort geschicht/ gehört das Testament §. 162. 166. Hergeleitete Will. da man den Nutzen und Bequemlichkeit eines dinges auff einen andern bringet §. 167. 168. die völlige u. nußbare Herrschaft/ (Dominium directum & utile) §. 169. Recht des Pfandes/ Dienstbarkeit §. 170. 176. Ein Eigenthum wird stillschweigend auff einen andern gebracht durch Erbschaft und Verjährung (usucapione) §. 177. Erbe ab intestato (ohne Testament) auff was vor einer Ursach es gegründet §. 179. 184. Erbschaft der absteigenden/ aufsteigenden und Seitenlinien §. 185. 190. Verjährung (usucapio) ist entweder unter ganzen Wäldern/ oder unter einzelnen Personen §. 191. 191. Aller beider gemelter Endzweck §. 192. Unterscheid in verjährung der Wälder §. 199. 205. Zugehöre (accessio) §. 206. 208. dahin gehört Erwerb der Fläche und des jungen Baches §. 209. 211. Wie es mit einem Gemälde/ mit einer Schrift und einer neuen Art (nova specie) beschaffen? §. 212. 229. Summa der Pflicht anderer Menschen gegen den Eigenthumsherrn eines dinges §. 230. 238.

§. I.

Nachdem wir von der Rede gesagt/ kommen wir nun weiter auff das Eigenthum/ a) und weil dessen vornehmste Wirkung in der Gewalt die Dinge zu gebrauchen b) bestehet/ als müssen wir von denselben einige Dinge etwas höher herholen.

2. Denn es kan diese Gewalt betrachtet werden/ entweder in absicht auff den Schöpffer/ oder in Absicht auff die Dinge/ welche wir gebrauchen/ oder in absicht auff andere Menschen.

3. Was die zwey ersten conceptus betrifft/ sind die moralisten gemeinlich bemühet/ wie sie diese Gewalt die Geschöpfe zu gebrauchen aus göttlicher Zulassung rechtfertigen/ auch wie sie das ertöden der Bestien/ wider anderer Einwürffe vertheidigen möchten. c)

4. Ich meine man könne die Sache am einfältigsten vorstellen/ wenn wir vor allen dingen das Licht der Vernunft von göttlicher Offenbarung scheiden/ und die art und Eigenschaft dieser Gewalt genau betrachten.

c. Es ist aber aus den hypothesibus, die wir anfangs bewiesen/ bekant/ daß sie auff Gottes seiten den Nahmen eines Rechts nicht verdiene; denn in ansehen Gottes kömpt dem Menschen kein Recht zu. d)

6. Dar-

W. m. I. §. a) Zu diesem Cap. g. höret des Herrn von Pufend. 4. B. c. 3. §. 199. bis zu ende des Buchs.

b) Und hindert nicht/ daß der Nießbrauch oft von dem Eigenthum gesondert ist/ und dieses auch in Dominio utili geschicht. Denu darauß antworte ich daß das Eigenthum deswegen dennoch behalten werde/ diemittel man

Hoffnung hat/ daß der derg. vernachlässigt wird der zum Eigenthum kommen/ oder daß unter dessen ein anderer Nuß vom Eigenthumsherrn genossen werde.

Weyn 3. §. c) worinnen der Herr von Pufend. vornehmlich beschäftigt ist. d. c. 3. Weyn 5. §. d) vgl. lib. 1. c. 1. §. 102. §. 108.

6. Darumb dürfen wir auch nicht beweisen / durch was vor ein Recht der Mensch sich dieser Gewalt gebrauche; denn das würde eine thörichte (Domitiana) Frage seyn; sondern es wird gnug seyn / wenn nur nichts dawider vorgebracht werden kan / das dieser Gewalt entgegen ist.

7. Denn was durch kein Gesetz verboten ist / da ist keine Ursache vorhanden / warumb man es nicht vor zugelassen halten wolte.

8. Da nun auch der Mensch eine natürliche Gewalt hat / die übrigen Geschöpfe zu gebrauchen / muß man dieselbe Gewalt so lange weder vor gut noch vor böse halten / biß man entweder aus der Natur / oder aus der Offenbarung eine limitation auffbringen kan / dadurch sie eingezogen werde.

9. So kan auch Gottes Zulassung etlicher massen aus der Vernunft bewiesen werden. Dran der Mensch hat in diesem Stande die andern Creaturen von nöthen / theils daß er seine Nahrung von ihnen nehme / theils daß er seinen Leib wider das Ubel so ihn auffreibet / vertheidige. Daraus folget / daß Gott auch dem Menschen den Gebrauch derselbigen Dinge vergönne wolle / ohne welche er sein Leben / als eine Gabe Gottes / nicht erhalten könnte.

10. Dieses kan aber nur etlicher massen / und nur nach dem Gebrauch der dem Menschen nöthig ist / bewiesen werden. Da aber der Mensch öfters die andern Creaturen nur zur Lust und daß er desto bequemer leben könne / gebrauchet; als werden wir gar schwer in dem Wege / da wir die Mühe solches zu beweisen auff uns genommen / fort kommen. e)

11. Denn der Mensch brauchet eben nicht alle Creaturen; Und des Aristotelis, Luciani und anderer Heyden Meinung / als wenn alle andere Dinge vergeblich geschaffen wären / wenn sie der Mensch nicht gebrauchen dürfte / hält den Stich nicht. Denn die Welt hätte viel früher eingezogen werden können / wenn nichts hätte sollen erschaffen werden / ohne was der Mensch gebrauchen könnte.

12. Darumb wollen wir lieber in der possession der natürlichen Freyheit bleiben / besonders da wir befinden / daß die Offenbarung heiliger Schrift dieser Meinung nicht zuwider ist / sondern vielmehr die sonderbare Zulassung welche dem Menschen geschehen / sich der Creaturen zu gebrauchen / nachdrücklich daraus bewiesen werden kan.

13. Und nicht allein der Dinge / welche der Mensch zu seiner Nothdurfft gebrauchet (welche denn im Stande der Unschuld viel weniger / und bloß auff die

Beym 10. s. e) Daher ist das etwas dunkel / hier disputiret, welcher s. aber auch mit den wovon der Herr von Pufend. 4. c. 5. §. 2. p. 520. | folgenden ss. conferiret werden kan,

die Nahrung gerichtet war / weil die Vertheidigung wider ander Ungemach / so heutiges tages des Menschen Leib verderbet / damahls keinen Nutzen gehabt hätte) sondern auch zur Bequemlichkeit und Ergeßlichkeit.

14. Diese Zulassung aber / damit wir solches zuvor aus bemerken / hatte keine Krafft eines Gebots / sondern es war nur eine Nachlassung / oder ein privilegium , welches man seines gefallens gebrauchen kan / und nicht daran gebunden ist / daß man es allezeit ausüben müste. Denn sonst würde ein Mensch wider Gottes Gebot sündigen / wenn er ein Thier lauffen liesse / oder die Gelegenheit / solches in seine Gewalt zu bringen / verabsäumete ; welches kein verständiger sagen wird.

15. In dieser Ordnung fließt nun aus demjenigen was wir überhaupt von den Pflichten des Menschen gegen Gott gesagt / dieses Verbot : **Gebrauche die Creaturen nicht zur Unehre des Schöpfers.** Denn wenn sie also gebraucht werden / leufft solches wider den innerlichen Gottesdienst / welcher der Grund aller natürlichen Gesetze ist.

16. Darumb wird vornehmlich durch dis Gebot der **Misbrauch der Creaturen** im Zaum gehalten / wenn sie unnützlich und muthwillig verderbet werden. Denn damit wird der gütigste Schöpfer verachtet / gleichwie es ein Mensch vor eine Verachtung annimpt / wenn einer das was er ihm geschenkt / verderbet.

17. Hieher könnte man auch ziehen / daß Gott die Ruhe des siebenden Tages auch auff die unvernünftigen Thiere hat erstrecken wollen. Allein dieses gehöret unter die Gebote der Religion / und muß demnach den Theologis überlassen werden.

18. Weiter in Ansehen der Creaturen / deren sich der Mensch gebrauchet kan dieser Gebrauch kein Recht genennet werden / dieweil der Mensch mit den andern Geschöpfen kein gemeines Recht hat.

19. Jedoch kan es auch kein Unrecht genennet werden / weil der Mensch auch den übrigen Geschöpfen nicht verbunden ist.

20. Es mögen nun gleich nur Gewächse seyn / oder noch geringere Creaturen / von welchen gar kein Zweifel ist ; oder sie mögen noch darüber eine Bewegungskrafft haben / wie die Bestien.

21. Zwar was die Bestien anlanget / wird mancherley eingewendet / es ist aber nicht nöthig / daß wir uns bey dessen widerlegung lange aufhalten / weil sie zum theil dasjenige wider diese Beweisgründe excipiren / dadurch andere das Recht solche zu tödten haben beweisen wollen / mit welcher Mühe dieses zu beweisen / wir wie du siehest / uns nicht beladen ; zum theil gründen sie sich auff

eine falsche Lehre der Philosophen / welche den Bestien eine Vernunft zulegen / und zugleich das Gebot / daß man niemand beleidigen solle / auff die unvernünftigen Thiere ziehen. f) Wir aber haben obeng) die Vernunft dermassen von den Bestien ausgemerzet / daß wir ihnen auch nicht ein mal eine innerliche Sinnlichkeit / welche eine Erkenntnis / und also auch Gedanken zuvoraussetzt / gelassen.

22. Und daß durch die Erödung der Bestien Gotte keine Unehre angethan werde / ist daraus zu erkennen / weil Gott eines Standes / welcher gar kein Recht hat / unter dem Menschen und den Bestien Urheber ist. h)

23. Deswegen wolte ich doch nicht gerne den Stand des Menschen gegen die Bestien mit dem Stande des Krieges vergleichen; i) Denn ob gleich beyde Stände einiger massen mit einander übereinkommen / so finden sich doch mehr Ursachen / warum sie einander ungleich seyn. 1) Denn ein mal sind die Kriege unter den Menschen nicht allgemein / auch nicht stetswährend / und erlauben auch keine unendliche Freyheit; zum andern so ist der Krieg ein außerordentlicher Stand / welcher aus Verletzung des Rechts entstanden; der Stand aber unter den Menschen und den Bestien / ist ein ordentlicher Stand / welcher keine Verletzung des Rechts zuvoraussetzt / weil zwischen dem Menschen und den Bestien niemahls einige Gemeinschaft eines Rechts gewesen.

24. Nun schreiten wir zur Betrachtung der Gewalt der Creaturen sich zu gebrauchen / welche den Menschen zukömpt in absicht auff andere Menschen. Es ist dieselbe hier merkwürdig so ferne der welcher sich ihr gebrauchet andern verbunden ist / als auch so ferne andere Menschen dem der sie gebrauchet / verbunden seyn.

25. Die Verbindnis des der die Gewalt gebrauchet ist entweder zufällig (indirecta) d. i. mittelbar / und so ferne der Mensch schuldig ist mit der Gesellschaft umzugehen / oder ordentlich (directa) so ferne der Mensch andern unmittelbar verbunden ist.

26. Die mittelbare Verbindnis ist in folgenden Gebot begriffen: **Gebrauche die Creaturen also / daß du durch solchen Gebrauch deine Gemüths- und Leibesgüter nicht verderbest.** Dieses fließt aus

Beym 21. § h) Ein schöner locus ausm Porphyrio findet sich beyrn Hrn. von Pufendorf. s. 7. p. 324.

g) l. i. c. 1. §. 36.

Beym 21. §. h) Puf. s. 7. p. 324.

Beym 23. §. i) Solches thut der Hr. von Pufendorf d. s. 5.

1) Welche der Herr von Pufendorf d. s. 5. der neuen Edition selbst annimmt.

aus denselbigen / was wir oben von den Pflichten des Menschen gegen sich selbst gelehret.

27. Was die *moralischen* Güter des Gemüths betrifft / muß man sich in acht nehmen / daß das Gemüth nicht durch ertödtung z. E. der Bestien der **Grausamkeit** gewöhne. Denn es hat nicht allein Plutarchus angemercket / daß die Menschen / nach dem sie sich gewöhnet die Thiere zu tödten / weiter gekommen / zum Todschlag der Menschen und zum Kriege / sondern es ist auch denckwürdig / daß die Schrift den Nimrod einen starcken Jäger nennet; Hingegen haben die Pythagorici die Sanftmuth gegen die Bestien gelehret / als eine Betrachtung der Liebe und Barmherzigkeit unter den Menschen.

28. Weshalben nicht ohne Ursach die Aethener einen Kerl / welcher einen Widder lebendig geschunden / und wo mir recht ist die Lacedämonier einen / welcher den Krähen die Augen ausgestochen / und sie hernach fliegen lassen / zur Straffe gezogen.

29. Wegen der natürlichen Gemüthsgüter thut der Mensch anrecht / welcher zu viel Speise und Tranc zu sich nimpt / und sich dadurch seiner Vernunft beraubet / oder solche verringert.

30. Endlich was die **Leibesgüter** anbelanget / muß man sich von allerley Unmäßigkeit enthalten.

31. Daher hat Pythagoras, indem er die Thiere zu tödten verboten / unter andern Ursachen seine untergebenen zu einer leichtern Kost / durch welche die Gesundheit des Leibes und der Verstand vermehret würde / angewöhnen wollen.

32. Die ordentliche obligation eines Menschen gegen andere Menschen ist diese: **Gebrauche die Creatures also / daß du die Gleichheit mit andern Menschen erhaltest; nemlich / daß du sie nicht mißbrauchest zur Hoffart; daß du andere durch solchen Gebrauch nicht beleidigest; daß du durch dieselben andern dienest / daß du die deswegen gelobte Treue haltest.** Dieses ist aus obigen Discursen leicht zu verstehen.

33. Ich will jetzt nicht sagen vom *absonderlichen Interesse der Republic* / nach welchem sich der Mensch auch accommodiren muß. Denn es ist der Republic dran gelegen / daß einer seine Dinge nicht übel gebrauche / und befördert öftters die Unterlassung eines gewissen Gebrauchs den Nutzen der Republic. m)

21. Die

Beym 33. s. m) Exempel findest du beyrn | Herrn von Puseno. S. 6. am 2. 1. 02.

34. Die Schuldigkeit anderer Menschen n) gegen den der die Gewalt gebrauchet/ ist in diesem Gebot eingeschlossen: Niemand soll den andern im Gebrauch der Creaturen hindern.

35. Mit dieser Schuldigkeit trifft in dem der die Gewalt gebrauchet über ein das Recht/ Krafft dessen er der Creaturen ruhig gebrauchen kan/ welches Recht/ so ferne es andere zum Gebrauch eben dieses Dinges zulasset/ eine Gemeinschaft genennet wird; so ferne es aber einem eine Macht andere von eben dem Dinge abzuhalten/ verleihet/ heisset es ein Eigenthum/ von welchen beyden nun ausführlich zu reden ist.

36. Damit wir aber nicht disputiren wie die Klopffechter/ müssen wir vorher die terminos erklären. Da zwar aus dem was wir bisher gesagt bekant ist/ daß durch das Eigenthum ein Recht verstanden werde so sich in den Dingen endet/ (in rebus terminans) o) so ferne die Benennung des Dinges den bloßen Persönlichen Klagen p) entgegen gesetzt wird/ aber dieser concept erkläret das Wesen des Eigenthums noch nicht recht.

37. Verhalben wird es besser also beschrieben/ q) daß es ist ein Recht/ daß durch ein Ding eines Menschen eigen ist. Eigenschaft (proprietas) aber ist wenn gleichsam das Wesen eines Dinges einem also zugehöret/ daß es auff eben solche art einem andern nicht zugehöret.

38. Denn Eigenschaft (proprietas) und Eigenthum (dominium) sind dieses Orts Wörter die einerley bedeuten/ ob sie gleich von den Scribenten auff unterschiedliche Manier gebrauchet werden. r)

39. Es ist aber das Eigenthum eines Dinges entweder bey einem Menschen/ oder bey mehr als einem. Jenes heisset schlecht weg oder eigentlich ein Eigenthum/ Z. E. also ist Titius ein Herr seines Hauses; Dieses pflegt ein gemeinsames Eigenthum oder eine Gemeinschaft genennet zu werden; also sind Titii Erben in Gemeinschaft des Hauses.

40. Nemlich eine Gemeinschaft ist/ wenn gleichsam das Wesen eines Dinges einem also zugehöret/ daß es auff eben dieselbe art auch einem andern zugehöret. s)

41. Und

Beym 34. s. n) Hier fängt bey dem Herrn von Pufend. das 4. Cap. des 4. Buchs an.

Beym 36. s. o) vid. Alberti cap. 7. s. 1.

p) Nemlich welches mit einer Herrschaft zusammen trifft.

Beym 37. s. q) vid. Puf. s. 2.

Beym 38. s. r) Wenn man ein nicht vollständiges Eigenthum eine Eigenschaft (proprietatem) nennet.

Beym 40. s. s) Puf. s. 2. Daher zur Gemeinschaft ungetheilte Theile (partes pro in.) diviso) gehören. Jedoch können es auch ungleiche Theile seyn.

Beym

41. Und ist entweder *negativa*, wenn ein Ding vielen also zugehört / daß es wirklich in keines Menschen (weder eines einigen / noch vieler) Eigenthum ist. Also sind nach der hypothese des Römischen Rechts / die wilden Thiere in der Gemeinschaft.

42. Oder *positiva*, wenn ein Ding vielen also zugehört / daß es in vieler zusammen genommener Menschen Eigenthum oder Herrschaft ist: Wiederhole das Exempel von Titii Erben.

43. Also ist das schlecht weg also genannte Eigenthum die edelste Art des Eigenthums / weil es gar keine Gemeinschaft leidet / und die *communio negativa* ist die edelste Art der Gemeinschaft / weil sie kein Eigenthum leidet.

44. Aber die *communio positiva* und das gemeine Eigenthum / wie du siehest / sind eins / also daß sie in eben demselben Exempel zusammen kommen / und nur der Einbildung nach unterschieden seyn. Denn indem zweene Erben des Titii mit einander verglichen und als einzelne Personen betrachtet werden / ist das Erbe unter ihnen gemein / wenn sie aber zusammen gegen andere Menschen gehalten werden / welche keine Erben sind / haben sie das Erbe zu eigen.

45. Die Dinge selbst aber erlangen von diesem dreysachen Recht unterschiedene Benennungen. Denn sie seyn entweder im Eigenthum / oder Gemein / oder Niemand's.

46. Daraus ist zu erschen / daß beyde Wörter so wohl des Eigenthums als der Gemeinschaft eine Absicht eines Menschen auff den andern in sich haben. Woraus folget / daß wenn nur ein Mensch auff der Welt wäre / ob gleich derselbe alle Geschöpfe seines Gefallens gebrauchen könnte / sich dennoch weder das Wort Eigenthum t. (weil niemand wäre welchen er von der Creaturen Gebrauch ausschließen könnte) noch das Wort Gemeinschaft u) weil niemand wäre / welchem derselbe Gebrauch zugleich zugehörete / sich zu diesem Gebrauch schicke.

47. Und wie könnte es auch anders seyn? weil beyde das Eigenthum und Gemeinschaft / gewisse Arten des Rechts seyn. Nun haben wir ja oben bewiesen / daß kein Recht der Menschen sey / wenn keine andere Menschen seyn. x)

48. Denn wolte man gleich denselben einigen Menschen gegen Gott halten / so würde doch derselbe Gebrauch kein Eigenthum heißen können / nicht allein weil in dieser Absicht Gott allein ein Herr der Creaturen ist / sondern auch weil der Mensch kein Recht gegen Gott hat.

49. Hält

Beym 46. s. c) per. s. 37.
u) per §. 40.

! Beym 47. s. x) L. 1. c. 1. s. 10.

49. Hält man aber diesen einigen Menschen gegen die Bestien/ so ist es eben also damit beschaffen/ weil unter dem Menschen und unter den Bestien keine Gemeinschaft weder eines Rechts noch einer Schuldigkeit ist.

50. Ich will aber hier lieber das Ding bey seinem rechten Nahmen nennen/ als eine solche Gewalt die Creaturen zu gebrauchen/ welche einem einigen Menschen zukömpt/ ein dominium indefinitum, non formaliter sed concessive, non actu sed potentia nennen. y) Denn wiewohl diese Redens-Art/ wenn sie recht erkläret wird/ wohl passen kan/ so wird doch das Wort Eigenthum im uneigentlichen Verstande genommen/ und scheint/ daß ohne dessen Gebrauch die Lehre vom Eigenthum viel deutlicher erkläret werden könne.

51. Ja wenn auch gleich viel Menschen wären/ so wirst du doch das Wort Eigenthum/ weder des schlecht weg also genannten noch des gemeinen Eigenthums gebrauchen können/ wenn niemand wäre/ welchen die andern vom Gebrauch eines Dinges ausschließen könnten. z)

52. Denn J. E. alsdenn ist erst Titii Erbschaft in zweyer Erben Eigenthum/ wenn sie wie ich gesagt/ gegen andere gehalten werden; Wenn aber diese Erben ganz allein in der Welt wären/ so wäre es nicht mehr ein gemein Eigenthum/ sondern es wäre nur unter ihnen gemein. Und würde also aus einer *communione positiva* eine *negativa* werden.

53. Andere pflegen das Eigenthum einzutheilen in ein gemeines und eigenes: (*privatum*) a) Aber es erhellet aus ihren Beschreibungen/ daß diese und unsere Eintheilung einerley seyn/ wenn wir gesagt daß das Eigenthum entweder ein Eigenthum schlecht weg/ oder ein gemeines Eigenthum sey/ ohne daß sie in der application das gemeine Eigenthum mit der *communione negativa* vermengen. b)

54. Daraus kömpt es/ wenn etliche nicht wissen was jene haben wollen/ beschreiben sie beyde Arten des Eigenthums auff eine recht seltsame manier/ wenn sie vorgeben; c) Gott habe Adam ein gemein Eigenthum gegeben/ nemlich welches dem ganzen menschlichen Geschlecht zukömpt/ und zugleich auch ein *privat*-Eigenthum; nemlich vor mich und dich/ u. s. f.

55. Denn

Beym 50. S. y) Wie der Herr von Pufend. thut S. 3. und S. II. p. 471.

Beym 51. S. z) Wegen des 37. S.

Beym 53. S. a) Diese was der Herr von Pufend. S. 12. ausm Boeclero anführet.

b) Wie Boeclerus, Zieglerus u. a. m. vid.

Puf. S. 2. p. 455.

Beym 54. S. c) Also statuiret D. Alberti cap. 7. §. 17.

Beym

55. Denn gleichwie in mir und dir u. s. w. das ganze menschliche Geschlecht besteht; also sehe ich nicht wie das privat-Eigenthum von dem gemeinen unterschieden sey / es wäre denn daß einer etwa in dieser hohen controvers in der existenz der universalium citra mentis operationem seine Zuflucht suchen / und sich in den blutigen Krieg der Nominalium und Realium mengen wolte.

56. Ferner weil ein Eigenthum schlecht weg / und ein gemeines Eigenthum etlicher massen species contradictoriae seyn / d) ist es gar zu subtil geredt / daß alle beyde Arten in einem subjecto e) können zusammen kommen. Ob schon diese Grillen auch von andern f) gebraucht worden.

57. Welche denn / weil sie der Rechtsgelehrtheit (zu welcher doch vornemlich die Wörter Eigenthum und Gemeinschaft gehören) unerfahren / sich auch hierinnen falsche conceptus gemacht g) indem sie gemeinet / daß auch das Recht dadurch ich das Eigenthum eines Dinges erlangen kan in eigentlichen Verstande ein Eigenthum wäre / und verhalten das Eigenthum in potentiale und actuale eingetheilt haben / da doch das dominium potentiale ein Recht ohne Schein ist. h)

58. Nun wollen wir auch betrachten / woher das Eigenthum entstanden; oder / ob im Stande der Unschuld ein Eigenthum oder eine Gemeinschaft / und zwar communio positiva oder negativa gewesen sey?

59. Du siehest aber gleich / daß diese Frage / wie alle andere Fragen vom Ursprung der Dinge / oder Streitigkeiten der Rechte / eine historische Frage sey / und wenn man sie also abhandeln will / daß man die göttliche Offenbarung gar nicht dabey zu Hülffe nimpt / man sich mit vielen Muthmassungen und Weitläuffigkeiten martern müsse; Biewohl schon andere i) sehr gelehrt gezeigt / wie diese controvers, wenn man mit einem Heyden / der in Erkenntnis des Standes der Unschuld irret / zu thun hat / erkläret werden müsse; da sie doch in den conclusionibus selbst nichts oder wenig von unserer Meinung abweichen. l)

60. Weil wir aber dieses von Christen schreiben / und schon oben m) bewiesen

Beym 56. s. d) propter s. 43.

e) Wie in Adam s. 4.

f) Besiehe abermal Boeclerum beym Hrn. von Pufend. 4. §. 12.

Beym 57. s. g) Conf. Albert. c. 7. §. 29. Auf. s. 10.

h) Es ist nur ein jus ad rem, Das Eigen-

thum aber ist ein jus in re.

Beym 59. s. i) wie der Herr von Pufendorf gethan l. 4. c. 4.

l) Wie unten: Ob die Einnahme sich endlich auf einen Vertrag gründe? s. 90. seqq.

Beym 60. s. m) l. 1. c. 2. s. 17. 18.

wiesen haben/ daß man ohne Vermengung der Disciplinen Historische Meinungen auch in Erklärung der Streitigkeiten des Rechts der Natur aus der Biblischen Historie nehmen könne/ wollen wir uns auch hier nicht lange bedecken unsere Beschreibungen aus göttlicher Offenbarung zu nehmen/ jedoch werden wir dabey die Regeln guter Erklärung/ welche uns die gesunde Vernunft an die Hand giebt/ wohl in acht nehmen.

61. Gott hat zu unsern ersten Eltern gesagt: **Machet euch die Erde unterthan und herrschet über die Thiere.** Also haben sie in diesem Stück die Gewalt bekommen die geringern Creaturen ihnen unterwürffig zu machen/ welches diesen effect hatte / daß sie wüßten / es sey Gott nicht zu wider/ wenn sie sich der Creaturen zu ihrem Nutzen gebrauchten. Aber diese Gewalt kan eigentlich kein **Eigenthum** genennet werden/ n) man mag gleich sagen/ daß diese Zulassung dem Adam noch zuvor/ ehe die Eva erschaffen worden/ geschehen/ oder Adam und Even zugleich angezeigt sey.

62. Denn wie sie weder in ansehen der Bestien noch anderer geringern Creaturen ein Recht/ vielweniger ein Eigenthum oder Gemeinschaft genennet werden kan; also könnte sie in ansehen der Menschen/ so lange Adam noch alleine war/ o) nichts weiter/ als nur ein Recht in der Hoffnung / welches an sich selbst kein eigentliches Recht ist/ genennet werden.

63. Nachdem aber Eva erschaffen worden/ entstand daraus ein eigentlich also genantes Recht/ jedoch kanst du daraus nicht schliessen: Darumb war es ein Eigenthum/ weil auch die Gemeinschaft ein Recht ist. p)

64. Gleichwie ich mich nun nicht entsinnen kan/ daß jemand statuiret habe / daß Adam die Eva aus rechtmäßigen Ursachen vom Gebrauch der Creaturen ausschliessen können/ q) oder daß Eva diesen Gebrauch auszuüben eine sonderliche Vergünstigung von Adam von nöten gehabt; also würde es ungeeignet seyn/ wenn wir Adams Recht zu derselben Zeit ein rechtes Eigenthum nennen wolten/ sondern es hat eine Gemeinschaft seyn müssen/ aber keine *communio positiva*, so lange Adam und Eva alleine waren/ sondern *negativa*.

65. Es haben zwar ferner unsere ersten Eltern im Stande der Unschuld keine Kinder gezeuget/ sie wurden aber ohne Zweifel Kinder gezeuget haben; r) Und da würde denn vielleicht aus der ersten Eltern *communione negativa* ein gemein Eigenthum worden seyn?

66. Ich

Beym 61. §. n) Dieses thut Alb. c. 7. §. 4.

Beym 62. §. o) vid. §. 47. 57.

Beym 63. §. p) So ferne diejenigen welche etwas untereinander gemein haben/ gegen ein-

ander gehalten werden/ daß keiner dem andern hinderlich sey.

Beym 64. §. q) vide supra §. 37.

Beym 65. §. r) vide lib. 1. c. 2. §. 32. seq.

Beym

66. Ich meine wohl nicht. Denn die gemeine Meinung ist / die ersten Menschen hätten aus göttlicher Zulassung ihre Nachkommen repräsentiret. Daraus würde folgen / daß sie stracks von ihrer Geburt an gleiches Recht mit ihren Eltern würden gehabt haben.

67. Und würde keine Ursache gewesen seyn / warumb Gott in diesem Stande den Eltern vor den Kindern einen Vorzug gegeben hätte / weil sie in gleicher Vollkommenheit seyn-gezeuget worden; Ja es ist vielmehr wahrscheinlich / daß die den Eltern verliehene Wohlthaten auch den Kindern zugehöret / weil sie der Straffe theilhaftig worden sind.

68. Ja wir haben auch oben / s) wo mir recht ist / bewiesen / daß im Stande der Unschuld keine väterliche Herrschaft würde gewesen seyn / weswegen nicht ein mal eine Einziehung t) der Kinder in Ausübung des Gebrauchs der Dinge zu hoffen gewesen.

69. Würde derhalben durch Kinderzeugen und Vermehrung des menschlichen Geschlechts in demselben Stande die *communio negativa* nicht geändert / sondern nur auff andere und andere Personen erweitert worden seyn.

70. Ob aber die Menschen in dieser Gemeinschaft würden geblieben seyn / wenn Adam nicht gesündigt hätte / ist noch eine curieuse Frage. Wir sehen die geringste Wahrscheinlichkeit nicht / die uns bereden könnte / daß sie von dieser Gemeinschaft solten abgewichen seyn / und das Eigenthum eingeführet haben.

71. Es ist ein gemein Sprichwort: Unter Freunden ist alles gemein. Je grösser nun die Freundschaft würde gewesen seyn / (es würde aber gewiß eine sehr grosse Freundschaft gewesen seyn) je mehr würde die Gemeinschaft zu hoffen gewesen seyn. Dannenhero lesen wir daß die Christen in der ersten Kirchen dergleichen Gemeinschaft der Güter untereinander gehabt.

72. Auch würde in diesem Stande die höchste Gleichheit gewesen seyn / das Eigenthum der Güter aber hilft viel zu den ungleichen Ständen der Menschen. Zum wenigsten würde das Eigenthum reiche und arme gemacht haben.

73. So waren auch keine Ursachen vorhanden / die den Menschen zum Unterscheid des Eigenthums bewogen haben. Das Erdreich bracht alles von sich selbst herfür / die Arbeit war damals keine Beschwerde; Die Natur war mit

Beym 66. §. 5) d. c. 1. lib. 1. §. 35.

t) Als welche allezeit eine Herrschaft zuvor /

aussetzet.

mit wenigen vergnügt; Es war keine Pracht/ kein Streit/ keine Mißgunst.

4. Darumb irren diejenigen gröblich/ welche das Eigenthum der Güter im Stande der Unschuld wegen einer Vollkommenheit/ suchen u) weil gleich wie alle vernünftige Ordnung/ also würde auch die schönste Ordnung im Besiß der Dinge diesem Stande sonderlich geziemet haben. x)

75. Gleich als wenn der heutige Zustand der Christlichen Kirchen vollkommener wäre/ in welchem/ weil die Liebe erloschen/ auch die Gemeinschaft der Güter aufgehöret hat/ als der Zustand der ersten Kirchen.

76. Doch muß man nicht denken/ daß bey der Gemeinschaft im Stande der Unschuld/ die größte Mängerey gewesen wäre; y) als wenn wegen des Rechts welches allen gemein gewesen/ niemand etwas von den Dingen welche jederman frey dargelegt gewesen/ sich hätte also zueignen dürfen/ daß wönn er es einmal ergriffen/ andern nicht wäre erlaubt gewesen/ ihm dasselbe wieder zu nehmen. Sondern es ist vielmehr in derselben communione negativa eine Eigenschaft gewesen/ nemlich in ansehen der Früchte/ deren Gebrauch im Mißbrauch bestehet. Denn so bald einer dieselben zu seiner Speise oder Trancß gebrauchen wollen/ sind sie/ so bald er sie ergriffen/ sein eigen gewesen.

77. Aber man widerspricht sich doch/ wenn man sagt/ daß in der Gemeinschaft/ und sonderlich in communione negativa, welche kein Eigenthum leidet/ z) ein Eigenthum sey.

78. Allein es ist hier kein Widerspruch. Denn es kan die Gemeinschaft/ es sey gleich communio negativa oder positiva bleiben im ganzen/ oder in den vornehmsten Stücken/ ob gleich ein Eigenthum in den geringen Stücken a) oder in den Früchten ist.

79. Daraus entspringt der Unterscheid beyderley Gemeinschaft/ b) in eine gänzliche (absolutam) und gemäßigte. Eine gänzliche Gemeinschaft

Beym 74 §. u) Boetl. ap. Pufend. IV. §. 13.
z) Ich muß doch fragen: Würden denn auch im Stande der Unschuld Könige/ Churfürsten/ Grafen/ Freyherrn/ Doctores, Licentiaten, Magistri und Baccalauri, gewesen seyn? Sie haben ja auch eine schöne Ordnung untereinander.

Beym 76. §. y) Pufend. IV. §. 13.

Beym 77. §. z) vide supra §. 43.
Beym 78. §. a) Nach den meisten aber geschichtliche Benennung.

Beym 79. §. b) Es wird zwar hier ex professo von der communione negativa gehandelt/ doch kan diese distinction, wenn nur etwas weniged dabey geändert wird/ auf die positivam appliciret werden.

Beym

schaft nenne ich/ in welcher auch das geringste Eigenthum nicht ist. Eine gemäßigte/ wo das Gegentheil sich befindet.

80. Ehe die ersten Menschen einige Früchte zum Mißbrauch zogen/ war es eine gänzliche Gemeinschaft; Nachdem sie aber nur eine einige solche zu verzehren ergrieffen/ gieng die gemäßigte Gemeinschaft an.

81. Aber hüte dich/ daß du durch die gänzliche nicht eine solche Gemeinschaft verstehst/ in welcher gar kein Eigenthum seyn könne. Denn diese ist wirklich ein erdichtet unmöglich Ding; Vielmehr würde in solcher Absicht eine jede Gemeinschaft gemäßiget seyn. Aber die gänzliche würde in ansehen der That/ zum wenigsten eine wiewohl sehr kurze zeitlang gewäret haben.

82. Ich habe aber mit Fleiß gesagt/ c) daß im Stande der Unschuld durch Ergreifung einer Sache/ da eine die andere vertreten kan (re fungibilis) ein Eigenthum entstanden sey/ nicht aber durch Ergreifung eines jeden Dinges. Denn wenn die Sache nicht so beschaffen wäre/ sie sey gleich beweglich/ oder unbeweglich/ so würde die bloße Ergreifung kein Eigenthum gemacht haben/ sondern nur ein augenblicklich Recht dieses Ding zu gebrauchen/ so lange es einer befaße/ und wenn dieser Gebrauch aufgehöret/ hätten andere gleiche Macht gehabt/ das Ding zu ihrem Nutzen anzuwenden.

83. Dieses augenblickliche Recht aber ist nicht werth/ daß es ein Eigenthum heißen soll/ ist auch meines erachtens/ von den Rechtsgelehrten niemahls ein Eigenthum genennet worden. d)

84. Also J. E. Wenn Adam unter einem Baum gelegen/ oder mit einem Thier gespielt/ hat er doch deswegen kein Eigenthum dieses Baums oder Thieres gehabt/ ob wohl Eva sehr unrecht dran gethan hätte/ wenn sie ihn hätte weg jagen/ oder ihm das Thier entziehen wollen. Wenn er aber von sich selbst wäre weg gegangen oder aufgehöret hätte mit dem Thiere zu spielen/ hätte Eva sich mit Recht unter den Baum legen/ oder mit dem Thier spielen können.

85. Also wenn Eva einen Apffel hätte abgebrochen/ willens denselben zu essen/ hätte Adam kein Recht gehabt/ seinem Weibe den Apffel zu nehmen/ sondern er hätte sich einen andern Apffel suchen müssen/ und hätte also Eva/ nachdem sie den Apffel ergrieffen/ mit Recht sagen können/ der Apffel wäre ihr eigen/ dieweil sie ihren Mann auffewig davon ausschließen können.

86. Nämlich ob wir gleich oben e) dasjenige eine Gemeinschaft genennet/ wenn das Wesen eines Dinges also einem zugehöret/ daß es gleicher massen auch

auch einem andern zugehöret; ob schon eine Gemeinschaft ein gleiches Recht in sich hält eine gemeine Sache zu gebrauchen; so muß doch dieses alles also verstanden werden / daß nicht aus dem Recht aller einzelnen Personen über ein gemeines Ding ein solches Recht entstehe / wie *Hobbes* sein Allermans-Recht über alles ist / welches denn einem greulichen Stand eines allgemeinen Krieges nach sich ziehen würde.

87. Hieraus folget / daß ohne absicht auff alle menschliche Verträge / aus dem allgemeinen Gebot / daß man die Gesellschaft Friede und Ruhe des menschlichen Geschlechts in acht nehmen solle / keine solche Gemeinschaft gefunden wird / in welcher ein Gesell dem andern im Gebrauch eines Dinges das man nicht geneußt hinderlich seyn / oder ihm ein genießlich Ding nehmen dürffe / welches der ander verzeihen will.

88. Ja es lehret auch solches das absonderliche Gebot / daß man Gleichheit halten solle. Denn es würde derjenige ohne zweiffel dawider handeln / welcher den andern von dem Ort / da er liegt / abtreiben / oder ihm ein genießlich Ding nehmen wolte / damit er an dem Ort liegen / oder dasselbe Ding genießen möchte.

89. Endlich so würde diese Freyheit nothwendig die höchste Zerrüttung und Krieg verursachen. Denn wenn dieselbe zugelassen / und gleichen Menschen gleiches vergönnet wäre / so würde von sich selbst folgen / daß Adam / wenn Eva sich dieser Freyheit gebraucht / und ihm den Apffel genommen hätte / durch eben diese Freyheit der Ewen den Apffel hätte wider nehmen können / und immer so fort nacheinander / biß diejenige Person welche die stärckste gewesen / den Apffel verschlungen / und also in andern Dingen; Da hättest du nun einen Krieg des ganzen menschlichen Geschlechts in unsern ersten Eltern.

90. Darumb ob wohl etliche f) auff eine gelehrte Manier vorgegeben / daß die **Einnehmung** / welche eine Ursache des Eigenthums ist / diese Krafft aus einem stillschweigenden Vergleich der ersten Menschen empfangen / so wird doch diese ihre Meinung ohne Zweifel eine Einschränkung leiden müssen in genießlichen d. i. in denen Dingen die sich untereinander vertreten können / welche ergriffen werden / daß sie alsbald verzehret werden sollen / g) theils weil bey ihnen / wenn man sich dieselben nicht zueignen darff / alle Gemeinschaft durch die Ergreifung vergebens ist / h) als welche den gemeinen Gebrauch aller Menschen

Beym 90. s. f) *Prof. s. s. G.*
g) *Conf. supra* §. 76. bey den Worten: zur Speise und Trank.

h) sind des Herrn von Pufendorf. eigene Worte d. s. s.

sehen haben will / hier aber der gemeine Gebrauch selbst vergebens ist / wenn mir ein ander wider nehmen darff / was ich zur nötigen Verzehrung anwenden will ; theils weil sie selbst das Hobbseianische Recht auff's gelehrteste widerlegt haben. i)

91. Denn daß andere I) einwenden / wenn man die ursprüngliche Gewalt der Menschen über die Geschöpfe einräumet / könne man nicht verstehen / wie ein blosses leibliches **Werck** / wie die **Einnehmung** ist / der andern ihrer Gewalt verhindertlich seyn könne / es sey denn daß sie solches selbst bewilligen ; d. i. wenn kein Vergleich dazu kömpt / kan gar leicht abgelehnet werden.

92. Dennerstlich / so führet die **Einnehmung** / welche ein natürlich **Werck** ist / kein **Eigenthum** ein ; sondern das **Gesetz** der **Geselligkeit** / daß man **Gleichheit** halten solle / schleußt andere **vermitteltst** dieses natürlichen **Wercks** vom **Gebrauche** eines genießlichen von einem andern schon ergriffenen Dinges aus. m)

93. Zum andern so erkennen diejenigen / welche sich dieses Einwendens gebrauchen / außer Zweifel den Vergleich vor die Brunnquelle aller Verpflichtung. n) Wir aber haben oben das Gesetz angegeben / welches oft ohne Vergleich / aber ein Vergleich niemahls ohne Gesetz eine Verpflichtung zu wege bringt.

94. Woltest du aber das Wort eines stillschweigenden Vergleichs in so weiten Verstande gebrauchen / daß es auch einen gemuthmaßten Vergleich in sich begreiffet / so wird der Streit mehr in Worten / als in der Sache selbst bestehen. Denn wir haben oben o) bewiesen / daß dieser gemuthmaßte Vergleich kein rechter Vergleich sey.

95. Dieses aber ist nicht zu vergessen / daß wir nicht ohne Ursach der gegenwärtigen Verzehrung gedacht / p) damit wir anzeigten / daß es nicht also gemeinet sey / als wenn die **Einnehmung** genießlicher Dinge / mit dem Vorsatz dieselben zum künftigen Gebrauch aufzuheben / auch ohne Vergleich / ein **Eigenthum** zu wege brächte. Denn gleichwie weder der Endzweck
der

i) Als hat der Hr. von Pufend. hin u. w. der gethan.

Beym 91. S. l) Der Autor vort den principis iusti & decori bey dem Hrn. von Pufend. d. S. 5. am ende.

Beym 92. S. m) Es war oben eben diese Ursache in dem Vergleich / und wird unten eben diese Ursach seyn / im kinderzeugen / in ansehen

der väterlichen Gewalt.

Beym 93. S. n) Denn dieses ist die hypothetische Hobbseii, welche Velthuisius, oder der Autor von den principis iusti & decori halt vertheidigen wollen.

Beym 94. S. o) l. 2. c. 7. S. 32.

Beym 95. S. p) 100.

q) Denn

der Gemeinschaft der Güter / noch das Gebot / daß man Gesellschaft und Gleichheit halten solle / eine solche Zueignung nothwendig erzwinget; also können wir uns nicht einbilden / daß solche in diesem vollkommensten Stande gewesen sey. Denn wo der grosse Ueberfluß aller Dinge / wo eine stetige Gleichheit der höchsten Freundschaft gewesen seyn würde / da war keine Ursache vorhanden / genießliche Dinge zu eigenem Gebrauch hinzulegen; Es würde daselbst dieses Aufheben zweifelsfrey das Gebot / daß man Gleichheit halten solle / zerrüttet haben. q)

96. Laßt uns nun fortschreiten zum Stande nach dem Fall. In demselben hat sich alles verändert. Der Acker trug Disteln an stat der Früchte. Die Arbeit ward dem Menschen beschwerlich / und ohne Arbeit würden die Früchte gar dünne gewesen seyn; Des Menschen Leib bedurfte wegen der kalten Luft / Hütten / Kleider / u. a. m. welche ohne Fleiß und Arbeit nicht haben verfertigt und gebauet werden können; Die Thiere konten nicht ohne beschwerde ergriffen und gefangen werden; Derer Erhaltung erforderte sonderliche Mühe. Die Liebe der Menschen untereinander / als die stärkste Stütze der Gemeinschaft war sehr erkaltet.

97. Jedoch hat diese Veränderung deswegen kein wirkliches Eigenthum eingeführet; r) auch hat Gott nach dem Fall das Eigenthum der Dinge unter Adam und seine Kinder nicht von neuen getheilet; sondern es ist die ursprüngliche göttliche Zulassung geblieben / und nur was die Wirkung anlangt eingeschränkt worden. s)

98. Dieses aber ist daraus. erfolgt: Daß unbeschadet der Ruhe menschliches Geschlechts die Gemeinschaft dieses glücklichsten Standes nicht mehr in acht genommen werden kan. Denn ob gleich sonst hier keine Ursachen gewesen wären / einen weitern Unterscheid des Eigenthums einzuführen / so wäre doch diese schon gnug gewesen / daß wenn gleich die Menschen ins gemeine gearbeitet / und die Früchte zusammen getragen / und vom gemeinen Haufen gezehret hätten; Dennoch sich nothwendig Klage würde gefunden haben wegen Ungleichheit der Arbeit und des Genusses. Und würde eine grobe Grobheit gewesen seyn / wenn sich andere hätten den Gebrauch der Hütten oder Kleider zueignen dürfen / welche dieselben nicht gebauet oder dran gearbeitet hatten. t)

99. Doch

q) Denn dieses Aufheben würde außer Zweifel deswegen geschehen seyn / daß ein Mensch vor dem andern einen vorzug gehabt hätte.

Beym 97. s. r) Sondern es ist nur eine Ur-

sache gewesen / warum das Eigenthum eingeführet worden / wiewohl ein jedes etwas das Eigenthum einzuführen beygetragen.

s) Durch die Worte der Verfluchung.

Beym 98. s. t) Als ich dieses schrieb / folgte ich

99. Doch darff man deswegen nicht denken / daß die Menschen auff ein mal alle zugleich von der Gemeinschaft abgetreten seyn; sondern daß sie ganz warscheinlich im Anfang / was genießliche Dinge anlanget / sich untereinander verglichen / daß ein jeder dasjenige / was er von selbstwachsenden Früchten zusammen geschleppt / und zum künftigen Gebrauch aufgehoben / durch ein Eigenthümliches Recht behalten möchte; was aber ein jeder von ungenießlichen Dingen / sie wären gleich beweglich / oder unbeweglich / solches zu bewohnen / zu bauen / und die Früchte davon zu genießen / eingenommen / daß dasselbe auch sein eigen verbleiben sollte / und zugleich die daraus erwachsende Früchte als ein Zugang derselben.

100. Da nun im Anfang wenig Menschen auff der Welt gewesen / die Erde aber groß und weit ist / so ist daraus zu erkennen / daß auch im Anfang nur wenig Dinge eingenommen und dem Eigenthum unterworfen worden / das meiste aber in der Gemeinschaft geblieben sey / so lange biß sich das menschliche Geschlecht gemehret / und viel Dinge / doch nicht alles / von andern eingenommen / und dem Eigenthum unterworfen worden. u)

101. Und scheint daß diese Einnahme in Standenach dem Fall nicht gänglich ohne allen Vergleich müsse gewesen seyn. Denn wiewohl es hier die natürliche Vernunft giebt / daß die Dinge dem Eigenthum nach unterschieden seyn sollen; Ob sie wohl rathet / daß die Einnahme ein sehr bequemes Mittel sey allen Streit aufzuheben; so befiehlt sie doch eben nicht / daß wir durch Ergreifung ein Eigenthum erlangen sollen. x) Denn es ist unter der Ergreifung eines genießlichen Dinges welches man alsbald verzehret / und unter den andern Ergreifungen ein grosser Unterscheid. y)

102. Die erste Ergreifung zielete auff den Gebrauch / von welchem Gebrauch auch vermöge der Regeln der Gemeinschaft nich andere nicht abtreiben durfften. Dieser Gebrauch aber hätte aus der Natur des Dinges nicht verstanden werden können / wenn ich andere davon nicht hätte können ausschließen.

ich dem Herrn von Pufend. hic S. 7. Aber ich besorge jetzt / daß diese Ursache es nicht ausmachen werde. Denn es würden diese Klagen sich nicht gefunden haben / wenn eine gute Ordnung in der Arbeit und in dem Genuß wäre gehalten worden / wie der Autor der Historie der Sevaramber eine solche Ordnung ertichtet hat. Dafür möchte man lieber sagen / daß die Bosheit der Menschen und Nachlässigkeit der

Liebe das Eigenthum eingeführt habe.

Beym 100. S. u) Denn es giebt auch heutiges tages Derter welche unbewohnt sind.

x) Denn es hätte auch durch Theilung / durchs Loß u. d. gl. geschehen können.

y) Jenes Erlangung fließt aus der Beschreibung eines Dinges welches gemein ist / dieses aber nicht.

schließen. In Ergreifung aber anderer Dinge kan ich meinen Gebrauch/ wiewohl nicht so bequemlich/ haben/ ob ich gleich andere von Mittheilung dieser Dinge nicht abhalte.

103. Ja es ist auch wahrscheinlich/ daß nachdem sich die Menschen gemehret/ Streitigkeit zu verhüten/ und gute Ordnung einzuführen/ etliche Dinge von ihnen mit ihrer aller gemeinen Einwilligung getheilet/ und einem jedwedem sein eigen Theil angewiesen worden sey/ mit diesem Vergleich/ daß dasjenige/ was bey der ersten Theilung der Dinge liegen blieben/ hernach desjenigen eigen werden könnte/ welcher sich solches am ersten durch Ergreifung zu eignen würde.

104. Derhalben ist hier das gewissste/ daß die Theilung des Eigenthums der Dinge im Stande nach dem Fall mehrentheils daher entstanden sey/ damit Laster vermieden würde/ ob wohl wegen des verderbten Zustandes der Menschen z) zum öftern a) Kriege wegen Mein und Dein entstehen. b)

105. Hiermit stimmt die Biblische Historie genau überein/ zum wenigsten ist sie nicht dawieder/ man mag gleich auff Adams Kinder/ oder in Vermehrung des menschlichen Geschlechts nach der Sündfluth auff Noah seine Nachkommen sehen.

106. Von Adams Kindern gedencet die Biblische Historie nichts mehr/ als daß Abel ein Schäffer/ Cain aber ein Ackerman worden. Welche Wort/ gleichwie sie eine vorhergehende Einnehmung nicht ausschließen/ sondern vielmehr zuvor aus setzen/ also finden sich viel Ursachen/ weswegen wir nicht davor halten können/ daß Gott Adam befohlen habe/ daß er im Stande der Unschuld seine Güter unter seine Kinder getheilet habe/ und daß er dieses wegen Kürze der Zeit in demselben Stande nicht habe thun können/ er habe es aber nach dem Fall gethan/ und einen Theil der Güter unter Cain und Abel getheilet/ also daß jener die unbeweglichen Güter/ nemlich die Aecker; dieser aber die beweglichen/ nemlich das Vieh besitzen sollte/ u. s. f. c)

107. Denn ausser dem daß dieses Gebot Gottes von Eintheilung der Länder

Beym 104. S. z) Also ist einerley wollen/ die beständige Freundschaft/ bisweilen aber ist es auch eine Ursach des Krieges. Also ist die Schrift ein Recht zu des Menschen Seligkeit/ und doch wird dieselbe/ wenn sie durch der Menschen Bosheit verfälschet wird/ eine Ursach der Verdammnis.

a) Und doch würden mehr Kriege seyn/ wenn kein Eigenthum eingeführet wäre.

b) Bisweilen auch wegen einer bloßen Verschimpfung.

Beym 106. S. c) Dieses sind Worte D. Alberti p. 138. § 20.

Beym

Länder in der Welt in heiliger Schrift nicht zu finden / sondern unter die Gedichte menschliches Herzens gehört; haben wir schon oben d) gezeigt / daß die Theilung der Güter sich mit der vollkommenheit des glücklichsten Standes nicht vertragen hätte.

108. Auch gedencket die Bibel nichts davon / daß Adam seine Güter unter Cain und Abel getheilet hätte / und daß sie über dasjenige / was ihnen ihr Vater angewiesen / keine ledigen Güter mehr hätten einnehmen dürfen.

109. Denn ob wir gleich dem Adam die väterliche Gewalt nicht absprechen / so bringt doch dieselbe / wenn wir von den bürgerlichen Gesetzen abstrahiren / keine Gewalt über die Güter der Kinder mit sich / und bey erwachsenen / wie Cain und Abel waren / erlischet sie / wie wir unten e) sagen werden / von sich selbst.

110. Dieses aber muß man unter die lustigen Gedanken rechnen / daß dem Abel in solcher Theilung die beweglichen / dem Cain aber die unbeweglichen Güter zukommen seyn sollten: Gleich als wenn Cain nicht auch Ochsen in den Pflug bedurft hätte / f) gleich als wenn er nichts als Getreide geessen hätte; Und gleich als wenn Abel keine Wiesen hätte nötig gehabt / davon er seine Schaffe erhalten / oder kein Brod zu seiner Speise bedurft hätte. Man wolte denn sagen / Adam hätte zugleich Handel und Wandel / Tausch / g) Miete / h) u. d. gl. unter den Brüdern eingeführet / und was sonst mehr zu Beschreibung solcher Gedanken vorgegeben wird / davon die Schrift nichts meldet / ja vielmehr dawider ist.

111. Was ferner die Zeiten Noah anlanget / so hat Gott hier eben dieselben Gegensworte gebraucht / die er gegen die ersten Menschen gebraucht hat / i) darumb müssen sie auch eben also erklärt werden / so viel nemlich der veränderte Zustand des Menschlichen Geschlechts nach dem Fall leidet / zum wenigsten lässet sich keine Einführung eines privat Eigenthums daraus erdichten.

112. Und damit desto weniger daran zu zweiffeln wäre / so sagt die Schrift nachdrücklich / daß Gott bey solchem Segen und Ertheilung der Gewalt daß sie sich die Creaturen unterthan machen dürfften / nicht allein den Noah / sondern

Beym 107 s. d) s. 70. seq.

Beym 109. s. e) lib. 3. c. 4.

Beym 110. s. f) Und vielmehr auch Schaffe und ander Vieh welches unter die beweglichen Güter gehört.

g) 3. E. eines Brods vor ein Schaff u. d.

gl.

h) 3 E. einer Weis. / eines Ochsen u. s. f.

Beym 111. s. i) 1. B. Mose IX.

dem auch zugleich seine Söhne anredet / welches eine Anzeigung ist / daß sie aus diesen Worten gleiches Recht mit ihrem Vater erlanget.

113. Ist demnach das wahrscheinlichste / daß unter Noah seinen Nachkommen auch vermittelst der Einnahme das Eigenthum der Dinge al-
gemach getheilet worden / da die Biblische Historie davon / daß es der Vater unter sie getheilet haben sollte / nichts meldet.

114. Dessen Worte einer gewaltig verdrehen müste / der daraus ergwin-
gen wolte / als wenn Noah die Völker und Inseln unter seine Söhne
getheilet hätte / daß ein jeder sein Theil ruhig besitzen möchte. 1)

115. Denn ob schon Philastrius m) meint / daß diese Eintheilung so ge-
wiß wäre / daß er auch wenn einer solches leugnet / es mit unter die Kezereyen
setzet / so haben wir doch vor diesem Kezermacher uns so wenig zu fürchten /
als die Rechtsgelehrten vor dem Baldo, oder einem andern alten Glossato-
re, wer es gewesen seyn mag / welcher statuiret / es wäre eine Kezerey / wenn
einer leugnete / daß der Keyser kein Herr der ganzen Welt wäre.

116. Denn gleichwie dieser Popanz den Bochartum nicht erschreckt ge-
habt / n) daß er von dieser Meinung nicht abweiche / o) also haben allbereit an-
dere angemercket / daß diese tradition von Noah seiner Theilung unter die Fa-
beln des erdichteten Berosi gehöre. p)

117. Und wie hat doch Noah die Völker können unter seine Söhne thei-
len? Sind doch keine Völker gewesen / ohne von Noah seinen Söhnen. Sind
denn nun schon zur Zeit dieser Theilung ganze Völker gewesen? Hat denn
Noah die Kinder eines seiner Söhne genommen / und sie unter die Gewalt sei-
nes andern Sohns gethan? Oder sind etliche Völker überblieben / welche in
der Sündfluth nicht ersoffen / die Noah seinen Söhnen zueignen können?

118. Darumb haben wir uns hier sonderlich zu hüten / daß wir nicht / wenn
wir auff unser privat interesse sehen / in dem wir etwas eine neue und vor-
mahls unerhörte Meinung zu behaupten erdichten / q) das gemeine interesse
des Christenthums wider die Vertheidiger der Menschen / die vor A-
dam

Beym 114. S. 1) welches abermal D. Alber-
ti Meinung ist c. 7. §. 20. p. 138. da er sich be-
ziehet auff Genes. IX. v. 26. & 27. & X. v. 32.
Beym 115. §. 1m) Hares. 7. Alb. d. l. §. 21. p.
Beym 116. §. n) Geogr. 8. Part. 1. lib. 1. cap.
ult.

o) wie wohl gar eines theils / wie es D. Al-

berti d. l. ausleget.

p) Vid. Schotani Biblioth. hist. sacr. p. 2. p. 22.
Conf. Perer. in Genes. c. p. n. 206. p. 411.

Beym 118 §. q) Z. E. daß der Stand der
Unschuld eine Richtschnur des Standes nach
dem Fall sey.

dam gewesen seyn sollen / verrathen / die sich heftig bemühen zu beweisen / daß die Sündfluth nicht allgemein gewesen / sondern nicht weiter gegangen als über das Jüdische Land. r)

119. Aus dem was wir gesagt haben / erhellet nun / wie das Gebot / daß man einen andern im Gebrauch der Creaturen nicht hindern solle / s) zuverstehen sey / nemlich es hat zweyerley Verstand / welcher entweder auff die Gemeinschaft / oder auff das Eigenthum gehet. Nach der ersten Art wird ein Mensch verpflichtet / daß so lange er durch Einnehmung oder ein ander Mittel etwas zu gewinnen / kein Eigenthum suchet / er andere gleiches Recht / als er selbst hat / im Gebrauch eines Dinges genießten lassen solle.

120. Nach der andern Absicht aber ist einer verbunden : Daß er ein Ding / welches eines andern Eigenthum unterworffen / wider des Eigenthumsherrn willen zu gebrauchen ; ordentlicher weise und ausser dem höchsten Nothfall / r) sich nicht unterwinde.

121. Weiter fleußt aus den Ursachen des eingeführten Eigenthums / und aus dessen Beschreibung noch ein ander absonderlich Gebot / welches zur Gemeinschaft der Güter gehöret. Daß der Mensch die Dinge die sich nicht abnutzen (RES INEXHAUSTÆ UTILITATIS und da es in keines Menschen Vermögen ist / andern deren Gebrauch zu verwehren / in der ursprünglichen Gemeinschaft bleiben lassen solle.

122. Denn weil der Endzweck alles Eigenthums ist / daß einer ein Ding / welches zum gemeinen Gebrauch nicht zulänglich ist / oder Gelegenheit zu Streitigkeit giebt / wenn es in der Gemeinschaft bleibt / sich durch Ergreifung zu eigen mache / also daß er hinfort andere von dessen Gebrauch abhalten könne ; so ist daraus zu ersehen / daß auff seiten eines Dinges / welches dem Eigenthum unterworffen wird / drey Dinge erfordert werden.

123. I. Daß dasselbe Ding dem Menschen einen Nutzen entweder mittelbar oder unmittelbar / u) entweder vor sich selbst oder durch Zufügung eines andern Dinges schaffen könne. Denn daß man sich ganz unnütze Dinge zueignen wolle / wäre überflüssig und ungereimt. Wiewohl es vielleicht schwer zugehen

r) Schor. d. l. p. 1. p. 168. seqq.

Beym 119 §. 3) vide. supra §. 34.

Beym 120. §. 1) Oben c. 6. dieses

Buchs §. 20. seqq.

Beym 123. §. u) Prof. §. 1. & 2. lib. 2. cap. 5. welches Capitel auch mit den folgenden §§. zu conferiren.

zugehen dürfte/ wenn man ein Exempel eines ganz unnützen Dinges auffbringen sollte.

124. II. Daß das Ding von Natur allen Menschen nicht gnugsamen Nutzen schaffen könne/ ohne Zank zu besorgen. Sonst würde einer wider das Gebot/ daß man Gleichheit halten solle/ und insonderheit/ daß man Hofart meiden solle/ handeln/ wenn er andere vom Gebrauch dieser Dinge ausschließen wolte.

125. Dennes giebt etliche Dinge/ x) welche den Menschen einen Nutzen bringen/ welcher sehr enge gespannt/ und vielen andern nicht mitgetheilet werden kan/ da denn der menschlichen Ruhe und Friede dran gelegen/ daß solche Dinge zum Eigenthum gemacht werden.

126. Andere Dinge aber/ weil sie unterschiedenen Nutzen bringen/ können etlichen Nutzen nach verbrauchet oder abgenutzt werden/ nach etlichen Nutzen aber sind sie allen gnugsam. y) In der ersten Absicht nun ist's gut/ daß sie eigen werden/ in der andern Absicht aber erfordert das Gesetz von der Gefälligkeit/ daß diese Nutzbarkeiten andern mitgetheilet werden.

127. Dahin rechnen wir das Licht und die Wärme der Sonnen/ die Luft/ die Flüsse/ u. d. gl. z) Demnach ist's keine Bosheit oder Grobheit/ a) wenn einer diese Dinge dem Eigenthum unterwirft/ aber wenn man ihren unschädlichen Gebrauch andern versagen wolte/ daß wäre eine Grobheit.

128. Wenn aber ein Ding nach allen seinen Nutzbarkeiten allen Menschen genug wäre/ alsdenn wäre es wider die Vernunft/ daß man es theilen wolte.

129. Doch habe ich mit Bedacht dazu gesetzt/ b) wenn ein Ding von Natur solchen Nutzen bringet/ dessen Gebrauch nicht Ursach zu Zanken giebt.

130. Daraus erhellet/ daß wiewohl der ganze Erdboden so groß ist/ daß er allen Völkern zu allerhand Nutzen genug ist/ so hat er doch auch nur deswegen nicht in der Gemeinschaft bleiben können/ weil nach dem Fall Nutzen von

Beym 125. s. x) Wie die gesellschaftlichen Dinge/ kleine Stücke Landes. *Def. s. 4.*

Beym 126. s. y) Wie die Ströme/ wenn du bey denselben theils auf den Nutz der Fische/ theils auf den Nutz der Schiffart siehest.

Beym 127. s. z) Denn ob gleich das Licht und die Wärme der Sonnen/ it. die Luft Dinge sind die sich nicht abnutzen lassen/ so ferne sie an

sich selbst betrachten werden/ jedennoch weil wir solche nicht gebrauchen können wenn wir uns nicht an einem gewissen Orte befinden/ so kan in dieser Absicht ihr Gebrauch abnutzend genennet werden/ wie d. r. Erde.

a) Wie der Hr. von Pufendorff meinet s. 2.

Beym 129. s. b) s. 124.

Beym

von der Erde zu erlangen Menschlicher Fleiß vornehmlich erfordert wird/ und würde über dis auch in den Nutzbarkeiten/ welche sie den Menschen ohne ihren Fleiß und Mühe giebt / zu ganz Gelegenheit gegeben werden/ wenn man sie nicht stückweise hätte einnehmen dürfen. c)

131. Aber du begehrest vielleicht ein Exempel eines Dinges / welches von Natur ohne einige Gelegenheit zum ganz zu geben allen Menschen Nutzen bringet? Ich will dir eins geben: Betrachte das grosse Welt-~~Meer~~ / welches zwischen den grossen Theilen der Welt / Europa/ Africa/ Asia/ America/ und dem unbekannten Sudlande mitten innen ist. Was nun der Mensch vor Nutzen d) aus dem Meer hat/ das ist vor das ganze menschliche Geschlecht genug/ und bedarff keinen Fleiß und Arbeit. Ja es giebt auch nicht Gelegenheit zu ganzen/ weil dieser Nutzen nicht alle Tage kömpt/ e) daß man sich besorgen muß/ die Menschen werden nicht oft wegen Gebrauch des Meeres in die Haare gerathen.

132. III. Auf seiten des Dinges welches zum Eigenthum tüchtig/ wird erfordert/ daß dasselbige Ding der Ergreifung und Verwahrung der Menschen etlicher massen unterworfen sey. Denn weil das Eigenthum ein Recht in sich begreift/ andere von demselben Dinge abzustossen/ so wäre es unnütz/ wenn es nicht wider andere zu wercke gerichtet werden könnte/ und würde sich also einer vergebens zueignen/ wenn er auf keine weise verwehren könnte/ daß die andern nicht auch wider seinen Willen ihr Theil dran nähmen. Auf diese weise würde der Mensch wider die Pflicht gegen sich selbst handeln/ welche befiehlt/ man solle sich nicht über seine Kräfte bemühen. f)

133. Je enger nun ein Ding gleichsam beschloffen und umschrieben werden kan; je leichter g) werden die Wirkungen des Eigenthums wider andere erhalten/ und je bequemer ein Ding ist/ daß anderer Leute ungerechte Hände davon ausgeschlossen werden/ je sicherer und gewisser kan man sich dessen Eigenthums getrosten.

134.

Beym 130. s. c) Also würde Z. E. in warmen Dertern/ wo der Schatten seltsam ist/ Gelegenheit zum ganz gegeben worden seyn/ wenn etliche einen schattigen Ort einmal eingenommen/ und davon nicht wider welchen/ noch andere zum Gebrauch des Schattens hätten zulassen wollen/ so lange es ihnen nicht zugelassen gewesen / ein Eigenthum in dem dinge zu erlangen. Adde Puf. S. 4.

Beym 131. s. d) Nämlich von der Schiffart/

Fischfang u. d. gl. Puf. S. 9.

Beym 131. s. e) wie der Gebrauch der Erde. Denn die Schiffart gehöret zum außerordentlichen Stande.

Beym 132. s. f) vide *supra* l. 2. c. 2. s. 3. adde Pufend. S. 1.

Beym 133. s. g) Als 1. die dinge/ welche in specie beweglich seyn. 2. Unbewegliche dinge. 3. dinge die sich selbst bewegen. Adde Pufend. S. 3.

Beim

134. Gleichwie aber ein Ding nicht stracks vom Eigenthum ausgeschlossen ist/ von welchen anderer Leute Hände nicht füglich abgehalten werden können/ also wenn ein Ding so zerstreuet ist/ daß es moraliter unmöglich ist dasselbe etlicher Massen zu verwahren; oder die Verwahrung mehr kosten würde/ als das Ding werth ist/ ist nicht allein nicht zu vermuthen/ h) daß sich jemand ein Ding das mit solcher Beschwerung verwahret werden muß/ habe zueignen wollen/ sondern wenn es ja jemand hätte thun wollen/ so hat er es doch mit Recht nicht begehren können. i)

135. Nimm abermal ein Exempel von dem grossen Welt-Meer. l)

136. Da siehest du/ was in der berühmten controvers von der Beherrschung oder Eigenthum des Meers zu sprechen ist: Nämlich daß ich mich kürlich erkläre/ etliche Stücke des Meeres/ welche zur weiten offenbaren See nicht gerechnet werden können/ können durch Einnehmung dem Eigenthum unterworfen werden/ m) nicht aber das grosse Welt-Meer/ (Oceanus) Andere n) haben die Sache weitläufftig und gelehrt ausgeführt.

137. Da aber das Eigenthumb einmal eingeführet gewesen/ so war die bloße Einnehmung nicht mehr gnug das Eigenthum der Dinge zu erlangen/ weil solches nur so lange gegolten hat/ so lang dasselbe Ding durch Keines Menschen Eigenthum schon erlangt war. Darum hat die Nothdurfft des Menschlichen Geschlechts und dessen Nutzbarkeit erfordert/ daß über die Einnehmung auch andere Mittel gebrauchet würden.

138. Welche man nach der gesunden Vernunft und so ferne sie insgemein unter den Völkern/ wenn man von bürgerlichen Gesetzen abstrahiret/ angenommen sind/ der Lehre halben aufs füglichste also eintheilen könnte/ o) daß etliche seyn hauptsächliche (principales) welche in gewissen Regeln bestehen/ etliche aber zufällige (accessorii) p) welche an aller andern ihren Regeln nach Unterscheid der Umstände theil nehmen/ sie selbst aber keine neue Regeln haben.

139. Ein

Beym 134. § h) Von der Ruthmaßung re-
det der Herr von Pufendorff. §. 3.

i) wegen des 132. §.

Beym 135. §. l) Denn miewohl der Hr. von Pufend. §. 9 sagt/ daß das große Welt-Meer seiner größe halben nicht schlechter Dinge des Eigenthums unfähig werde/ so scheint es doch daß er daselbst seine Absicht nicht auf unsere Thesen gerichtet/ sondern vielmehr dem Grotio widersprechen wollen/ da er sagt/ daß das große Welt-Meer seiner größe wegen keine

Grangen habe/ und derhalben des Eigenthums unfähig sey.

Beym 136. §. m) Weil sie nur diesen Nutzen schaffen/ daß ich andere abhalten kan/ daß sie an meinen Lande nicht anlanden.

n) Pufend. §. 5. seqq. usque ad finem.

Beym 138. §. o) Der Hr. von Pufendorff macht andere Eintheilungen/ lib. 4. c. 6. bis aufs 12. Cap. welche Capitel folgenden §§. beizufügen.

p) vide §. 206.

Beym

139. Ein hauptsächlich Mittel ist entweder ursprünglich / oder hergeleitet. q) Durch jenes wird das Eigenthum anfänglich in ein Ding eingeführt; durch dieses wird das schon befestigte Eigenthum von einem auf den andern gebracht.

140. Das ursprüngliche Mittel ist heutiges Tages r) das einig/nemlich die Einnehmung; Diese ist eine Ergreifung eines Dinges mit dem Vorsatz/ sich dasselbe zuzueignen. Daher hat man die gemeine Regel: Was niemanden zugehört/ das nimpt der erste der beste.

141. So mancherley aber die Dinge selbst seyn/ so mancherley ist auch die Ergreifung. Diesem nach werden die beweglichen Güter mit den Händen/ die unbeweglichen aber mit dem Betreten/ das ist mit den Füßen ergriffen.

142. Es ist auch unter diesen beyden noch ein ander Unterscheid: Zu Einnehmung der unbeweglichen Güter ist die bloße Berührung des Leibes genug/ bey den beweglichen Gütern aber wird auch erfordert/ daß sie von dem Ort/ wo sie gelegen/ fortgebracht/ und an unsern Ort und Verwahrung versetzt werden. s) Wiervohl man vielleicht sagen könnte/ daß auch bey beweglichen Gütern eine Ergreifung ohne Bewegung genug sey/ wenn man solche nur beweisen könne. t)

143. Item es werden bewegliche Güter und sonderlich diejenigen/ welche sich selbst bewegen/ mit einem Werkzeug eingenommen/ Z. E. mit Pfeilen und Kugeln/ mit Spiessen/ mit einem Strick u. d. gl. Daß aber unbewegliche Güter Z. E. mit Pfeilen oder Kugeln u) wären ergriffen worden/ solches ist niemahls unter den Völkern angenommen.

144. Ferner/ diereil bewegliche Dinge ordentlich ihre gewisse Gränzen haben/ so ist kein Zweifel/ daß wenn wir es an einem Ende angreifen/ wir das Eigenthum des ganzen Dinges erlanget haben.

145. In unbeweglichen Dingen aber/ diereil dieselben gemeiniglich natürlicher weise an einander hangen/ muß man einen Unterscheid machen. Denn sie haben entweder durch der Menschen Fleiß gewisse Gränzen bekommen/

Beym 139. S. q) vide s. 156.

Beym 140. S. r) Vor alters konte es auch die Theilung seyn. Vide supra S. 102. 103.

Beym 142. S. s) Also wenn ich gleich die Borgel im Nest angerührt habe/ aber hernach davon gehe/ so können sie von einem andern/ wenn man von den bürgerlichen gesetzen abstreift/ weggenommen werden. Also auch mit

den Bienen.

t) Z. E. Ich erhalte ein todttes Wild/ so bald ich es bey den Hörnern faße/ ein Stiegen/ wenn ich es mit der Hand behöre.

Beym 143. S. u) Besiehe das Exempel von den Einwohnern der Insel Andros u. den Chalcedensern beym Herrn von Pufend. IV. c. 8. §.

W m m

Beym

men/ oder nicht. Bey jenen (wie die Häuser sind/ x) hält man davor/ daß das Ding ganz erlangt sey/ wenn nur ein Stück davon mit dem Leibe ergriffen ist/ *Z. E.* wenn einer in ein Haus seinen Eintritt nimpt. Bey diesen aber ist von nöten/ daß ich meine Meinung durch andere leibliche Zeichen erkläre / wie weit ich sie habe einnehmen wollen. y)

146. Solche Zeichen sind/ wenn ich Malsteine setze/ wenn ich sie baue/ u. d. gl. z)

147. Endlich weil sich bewegliche Güter bey den unbeweglichen/ aber unbewegliche nicht bey beweglichen finden/ so werden/ wenn ich von absonderlichen Ordnungen abstrahire/ durch Einnehmung der beweglichen Güter a) die unbeweglichen nimmer eingenommen. Aber durch Einnehmung unbeweglicher Güter werden zugleich die beweglichen die sich bey jenen finden ordentlich erworben seyn. b)

148. Vor Nebengüter (accessoria) aber werden alle Dinge gehalten welche keinen Herrn haben/ welche in unbeweglichen Dingen enthalten sind/ oder welche ohne unbewegliche Dinge keinen Nutzen haben/ es sey nun daß sie insonderheit beweglich sind/ wie die leblosen Dinge/ oder sich selbst bewegen/ wie die Bestien/ entweder über der Erde / wie die Luft/ oder in der Erden/ als *Z. E.* ein vergrabener Schatz c)

149. Es sey nun/ daß es mit ihnen so beschaffen/ daß ich sie alsbald gebrauchen kan nach meinem Gefallen/ oder daß es eine sonderliche und mühsame Ergreifung bedarff/ wenn man sie gebrauchen will. d)

150. Ich mag gleich wissen/ wo ich sie antreffen kan/ oder nicht/ e)

151. Darin

Beym 145. S. x) Hierher gehören auch die Aecker / nachdem ihnen von den Menschen gewisse Malsteine gesetzt sind.

y) Nämlich in der Ursprünglichen Erlangung. Denn in der hergeleiteten/ wenn ich das geringste Stück des Grundes und Bodens mit den Füßen betrete/ so ist der Besitz erlangt. Denn es kan nichts bewegliches ohne ein unbewegliches seyn/ zum wenigsten was den Gebrauch des Menschen anlangt.

Beym 146. S. z) Also wenn ein Kaufmann mit seiner familie durch Schiffbruch in eine wüste Insel ausgeworffen wird/ so hält man davor/ daß er so viel von der Insel eingenommen habe/ als er angebauet/ oder so weit er

Malsteine gesetzt hat. Die andern Theile der Insel können von andern/ welche auch durch Schiffbruch daselbst anlanden/ eingenommen werden. *Adde Pufend. IV. 6. 8.*

Beym 147. S. a) *Z. E.* der Schlüssel.

b) *vide S. 206.*

Beym 148. S. c) Wegen wilder Thiere und Schätze hat der Herr von Pufend. eine andere Meinung *IV. 6. S. 4. 6. 7.* Es düncket mich aber/ daß (anders zugeschnitten) die Ur-sachen die er vorbringt wegen der wilden Thiere auch der erlangung der zahmen Thiere im Wege stehen.

Beym 149. S. d) Wie bey wilden Thieren.

Beym 150. S. e) Wie bey einem Schatz.

beyw

151. Darinnen aber ist unter den Dingen die sich bewegen/und die von einem andern bewegt werden/ ein Unterscheid/ daß das Eigenthum der Dinge die sich bewegen/ (dahin ich auch die Luft rechne) ohne sonderliche Ergreifung nur augenblicklich ist/ und so lange sie sich selbst nicht bewegen außer demselben unbeweglichen Dinge / wenn sie sich aber/ ohne eines Menschen zuthun anders wohin begeben/ daß unser Eigenthum aufhöre / weil sie alsdenn anderer Dinge Nebengüter seyn. f)

152. Ein anders ist's mit beweglichen Dingen insonderheit : Denn weil dieselben ordentlich von niemand ohne von den Menschen bewegt werden / so kan mein Eigenthum durch solche Bewegung nicht unterbrochen werden / noch die bewegenden ihr Eigenthum durch Ergreifung erlangen/ weil sie vor der Ergreifung nicht herrenlos waren.

153. Wenn nun derjenige / welcher über unbewegliche Dinge / durch die Einnahme Herr worden ist/ die Dinge so sich selbst bewegen g) absonderlich ergreiffet/ so werden auch dieselben in seinem Eigenthum bleiben/ ob sie sich gleich hernach an einen andern Ort begeben.

154. Gleichwie aber die Dinge die wir einmal erlangt haben / durch wiederverlassung aufhören in unserm Eigenthum zu seyn / und ihre erste Beschaffenheit wieder bekommen ; also soll kein Zweifel seyn / daß man ihr Eigenthum durch Einnahme suchen müsse.

155. Hiernach kan man nun leicht antworten auff die verworrenen Fragen der Rechtsgelehrten h) von Erlangung wilder Thiere/ i) und von ihrer Verlierung/ l) von Erlangung der Edelgesteine die am Ufer des Meeres gefunden worden/ m) vom heutigen Recht der Fürsten über dieselben/ ob es vor ein Eigenthum n) zu halten/ oder nicht/ und ob die Unterthanen

Beym 151. s. f) Und ich halte hier abermahls/ daß es mit wilden und zahmen Thieren ein Ding sey. Und genau davon zu reden/ wenn ein herrenlos Ding eingenommen wäre/ ob gleich auch zahme Thiere drunter wären/ als Schaffe/ Hühner u. d. gl. so wären sie doch in der That noch nicht zahm/ denn sie leben nicht unter Menschen / ohne etwa in herrenlosen Dingen.

Beym 153. s. g) Es mögen gleich wilde / oder zahme Thiere seyn. Denn sie sind alsdenn erlangt nicht als Nebengüter/ (accessories) sondern als Vornehmliche. (principales)

Beym 155. s. h) Conf. Puf. cap. 6. §. 4. s. 6. 7. 10. 11. 12. v. G. p. 2. §. 8.

i) Daß dieselben nicht erlangt würden / ohne durch Einnahme/ Item/ daß sie auff eines andern Grund und Boden eingenommen werden könnten.

l) Auch daß/ wenn man sich gleich sonderlich ihrer bemächtigt hat/ ihr Eigenthum verlohrengehe/ wenn sie sich wider in ihre natürliche Freyheit gemacht haben.

m) Daß sie den privat Perso. en gehören/ die sie gefunden haben.

n) welches ich davor halte/ wegen des 147. §. / eg. do h. dissentiret der Hr. von Pufend. Befiehe aber was ich beym 148. §. albereit angemercket habe.

Man 2.

o) Die

nen/ wenn sie wider des Fürsten Verbot jagen/ einen Diebstahl begehen? o) Item von Erlangung eines Schatzes/ ob es zur Erlangung gehöre? p) Und ob man die Erlangung der Dinge die einem zugeschicket werden dazu rechnen solle? q) u. s. f.

156. Diemeil aber der Nutz eines Dinges auch darinnen besteht/ daß ich nicht gezwungen werden könne/ etwas wider meinen Willen zu behalten/ sondern solches meines gefallens einem andern zuwenden möge / so folget nun daraus/ daß wir auch die hergeleiteten Mittel etwas zu erlangen beschauen. Diese alle nun/ wenn man von den Gesetzen abstrahiret/ gründen sich auff den Willen des vorigen Herrn/ und dessen auff welchen das Eigenthum gebracht werden soll; Denn es ist nichts natürlicher/ als daß der Wille der Eigenthums-herren/ welche ein Ding so ihnen zugehöret/ einem andern zuwenden wollen/ seine Wirkung habe. r)

157. Zwar was dessen Willen betrifft/ auff welchen ein Eigenthum gebracht werden soll; so entstehen daher selten Streitigkeiten: Was aber den Willen des ersten Herrn belanget/ so wird derselbe entweder ausdrücklich oder stillschweigend erklärt. s)

158. Ausdrücklich durch bloße Worte/ Z. E. wenn einer bezeuget/ daß er dem andern/ der es annimmt/ zu Liebe sich von seinem Eigenthum los sage. t)

159. Oder durch Worte/ welchen die Veränderung des Besizes angefügt ist/ welches Mittel mit einem Wort eine Übergabe genant wird.

160. Weil aber ein Wort durchs Gehör bald verschwindet/ und die Schriften und was in Gegenwart der Zeugen mündlich gesagt wird/ was die Erklärung anlanget/ mancherley Streitigkeiten giebt; und der Gebrauch der Dinge mehrertheils vom Besiz herrühret/ und die Verwendung des Besizes auff andere eben nicht grossen Streitigkeiten unterworffen ist/ so erhellet daraus/ daß die Veränderung des Eigenthums am klärsten in die Augen leuchte/ welche vermittelt der Übergabe geschieht.

161. Wes-

o) Dieses sage ich auch.

p) Dahn wird es in den *Instit.* Justinianl gerechnet. Es ist aber nichts desto besser. Denn sie gehören mehr zu den Nebenguttern.

q) Allerdings/ ob sie schon der Justinianus zur Übergabe rechnet.

Beym 156. §. r) Diese Regel braucht der

Kaiser Justinianus selbst §. *traditione Inst. de R. D.* Conferire wegen dieses und der folg. §§. den Hrn von Pufend. *lib 4. cap. 9.*

Beym 157. §. s) §. 177. *seqq.*

Beym 158. §. t) Denn es gilt auch hier die Regel §. 156. Wiewohl das Römische Recht dissentiret *l. 20. C. de pactis*.

Beim

161. Weshalben abermahl auff folgende Frage leicht zu antworten ist: Ob die Ubergabe eben zu einer Veränderung des Eigenthums erfordert werde; oder ob solche bloß eine Erfindung des Römischen Rechts sey? u) Item aus was Ursachen in etlichen Geschäften/ und sonderlich in letzten Willen x) die Veränderung des Eigenthums/ ohne Besitz zugelassen? Endlich/ warum in den Römischen Gesetzen mehr Arten einer erdichteten oder symbolischen Ubergabe y) erfunden worden? u. s. w.

162. Ferner welche Veränderung des Eigenthums durch bloße Worte geschieht/ die geschieht entweder mittelst gewisser Handlungen unter den Lebendigen/ und contracte/ z) oder mittelst eines letzten Willens/ oder Testaments. a)

163. Ist deswegen ein Testament an diesem Ort nichts anders als eine durch Worte erklärte Verordnung/ von den Dingen/ wie es einer mit seinen Gütern nach seinem Tode gehalten haben will. b)

164. Denn es ist auch dieses etlicher massen zu einem Trost wider die Sterblichkeit/ wo nicht bey allen Völkern/ doch bey den meisten/ eingeführet/ daß einer bey seinem Leben seine Güter auff den Todesfall auff denjenigen/ welchen er vor andern liebet/ vererben kan.

165. Da nun vor uralten Zeiten gebräuchlich gewesen/ daß wenn einer sterben wollen/ derselbe öffentlich seine Erben ernennete/ und ihnen das Erbtheil gleichsam in die Hand liefferte/ so haben doch nachgehends viele Völker aus wichtigen Ursachen ihnen eine andere Art von Testamenten gefallen lassen; daß sie nemlich zu jeder Zeit/ wie es ihnen gefellig/ ihren letzten Willen anzeigen/ oder schriftlich verfassen könnten/ welchen sie nach belieben ändern möchten/ und woraus

Beym 161. §. u) Sie wird eben nicht genau erfordert/ aber es ist doch besser. Die distinction des Herrn von Pufend. u. 7. unter einem Eigenthum/ so ohne Besitz betrachtet wird/ und demjenigen/ was dabey ist/ hebt den Streit nicht. Denn das war die Frage: Ob ein Eigenthum ohne Besitz auff einen andern könnte verwendet werden?

x) Weil ein Testament hier den Streit aufhebet. Die Römer verwendeten auch ohne Ubergabe des verledigten Besitzes das Eigenthum unter die Lebendigen/ wenn das liegende Gut von dem dritten Manu besessen ward/ ausgenommen im Verkauf.

y) Weil bey der erdichteten der Besitz schon verwendet war/ bey der symbolischen ist ein deutlicher zeichen/ wie in der Ubergabe der Schlüssel/ Versiegelung u. d. gl.

Beym 162. §. z) Nämlich/ wenn man vom bürgerlichen Recht abstrahiret,

a) Dieses erkennet das bürgerliche Recht selbst.

Beym 163. §. b) Es sey gleich von allen Gütern überhaupt/ oder nur von etlichen/ also daß es auch unter sich begreiffe die Codicillos, welches in bürgerlichen Rechten nicht geschieht. Conferire wegen dieses und folg. §§. den Hn. von Pufend. lib. 4. c. 10.

woraus den ernannten oder in Schrifften eingefetzten Erben erst nach des Testatoris Tode ein Recht erwüchse.

166. Ob nun wohl solchen letzten Willen billich viel nachgelassen wird / so müssen sie doch also gemäßiget werden / nachdem es die Nothdurfft und der Nutz der Republic erfordert. Welche Republicken auch deswegen Ordnungen zu machen pflegen / wie ein jeder sein Testament einrichten solle. c) Wer nun von solchen Ordnungen abweicht / der kan sich nicht beklagen / daß sein Wille nicht beobachtet worden.

167. Weil es aber nicht allemal gut thut / daß ich alle das meinige einem andern zuwende / sondern nur einen Nutzen und Bequemligkeit davon / d) dessen der andere benöthiget ist / mir aber des Dinges Eigenthum vorbehalte / so haben die Völcker auch solche Bequemligkeiten entweder durch bloße Worte / oder mit beygefügter Übergabe / oder durch den letzten Willen gemeinlich andern zuwenden wollen.

168. Diese Übergabe aber geschieht also / daß man nur auff die Verbindung der Person siehet / auff das Ding aber / welches die Bequemligkeit leistet / keine Beschwerung gelegt wird / welches geschieht z. E. im Leihen / vermieten u. s. f. oder daß der ander in Ansehen dieses Nutzens ein Recht in dem Unfern / doch also daß uns das Eigenthum verbleibet / erlange.

169. Und in diesem Fall wird entweder ein Stück von unserm Eigenthum / jedoch nur das so von dem Unfern dependiret / und geringer ist als dasjenige so wir vor uns behalten / mit dem Recht und Macht solches zugehören einem andern verschrieben; Hieraus entstehet der Unterscheid unter dem Dominio directo & utili, dessen species sind das Erbzins-Recht / das Gebäudes Recht (jus superficiarium,) und des Lehenmanns in dem Lehen; Oder das Eigenthum bleibt ganz und gar bey uns.

170. Auff welche weise entweder insonderheit auff die Sicherheit dessen / welcher uns einen Nutzen geschaffet hat / gezielet wird / daß derselbe schadlos gehalten werde / und heisset das Recht der *hypothec* oder des Unterpandes; oder es wird gesehen auff sonst einen Nutzen / wie er Nahmen haben mag / und wird eine Dienstbarkeit genennet.

171. Wenn derselbe Nutz vornehmlich auff die Person eines andern gehet / so heisset es eine Persönliche Dienstbarkeit / als da ist der Nießbrauch / Gebrauch / Wohnung / Gesinde-Dienst. u. s. w.

172. Wenn

Beym 166. s. c) Daher kommen die solennitates und requisita des bürgerlichen Rechts / davon das bloße Recht der Natur nichts weiß.

Beym 167. s. d) Was anlangt diesen und folgg. ss. conferire den Herrn von Pufendorf. Lib. 4. c. 8.

Beym

172. Wenn aber vornehmlich auff den *Nutz* eines frembden Guts gesehen wird / heisset es ein dinglicher Dienst. (*servitus realis*)

173. Und zwar / wenn dasselbe Gut zum Gebrauch der Stadtgeburde gehört / wird es eine Stadt-Dienstbarkeit genennet / gehört es aber zum Dorffwesen / welches in Ackerbau und Viehzucht bestehet / so heisset es Bauerndienste / oder Fröhen.

174. Der Stadtdienste Arten sind / der Dienst zum Lasttragen / Balken einlegen / Aufsläden und Wetterdächer zu machen / das man die Trauffe oder den Strom leiden muß / und wegen des Rauchs / Secrets / des Liechts / daß man das Licht nicht verbauet / höher oder niedriger zu bauen / daß man sich recht umbsehen könne. u. d. gl.

175. Exempel von Bauerndiensten sind Dienstbarkeiten zu gehen / treiben / fahren / Wasser zu leiten / Wasser zu schöpfen / das Vieh zur Träncke zu treiben / Kalk zu brennen / Sand zu graben / Kreide oder Steine zu brechen / Holz zu hauen / Wein zu kelteren u. s. f.

176. Über diese Rechte zu erklären ist mehrertheils die Römische Rechtsgelahrtheit bemühet / weil dergleichen Rechte verwendung auff andere zum öfftern unter Privatpersonen vorgehet. Nach welcher denn / weil deren Billigkeit leicht in die Augen leuchtet und weil die Römischen Rechtsgelahrten öfters aus dem Eingeben der gesunden Vernunft streitige Sachen erörtert haben / sich die Europäischen Völker mehrertheils auch in den Handlungen und Bündnissen ganzer Staaten zu richten pflegen. So ferne aber auch dieselbe unterweilen die Sachen aus bloßen Gründen des bürgerlichen Rechtes entschieden / wird solches anderswo füglich gezeiget. e)

177. Wir wollen derhalben wider zur Sache schreiten / und auch die Verwendung des Eigenthums auff einen andern nicht vorbeigehen / davon wir oben f) gesagt daß sie stillschweigend geschehe. Diese hat vornehmlich stat in den Erbschaften ohne Testament / und in der Verjährung. g)

178. Erbschaft ohne Testament h) hat alsdenn stat / wenn einer kein

Beym 176. S. e) Z. E. Daß beym Nießbrauch das *jus accrescendi* stat habe / auch in Ansehen dessen / welcher sein Theil verlohren / daß im dienst des Lasttragens das widerauffbauen dem Dienstgute zukomme / daß die Dienste der Güter nicht auff eine zeitlang gesetzt werden können / daß sie eine stetswährende

Ursach haben müssen. *Conferire meine Disput. vom Recht der Trauffe.*

Beym 177. S. f) S. 157.

g) S. 191.

Beym 178. S. h) Hier kan man anfangen beym Herrn von Pufendorf. nachzulesen *lib. 4. cap. 12*

1) Daß

kein Testament hinterlassen oder der in Schriften ernennete Erbe nicht will / oder nicht kan Erbe seyn. 1)

179. Denn es haben disfalls alle Völker im Gebrauch / daß die Verlassenschaft nicht herrenlos ist / deren sich der erste der beste anmassen dürfte; theils / weil zuvermuthen / daß der Verstorbene vom Tode übereilet / oder in seiner Hoffnung / die er sich von einem Freunde geschöpft / sich betrogen gefunden.

180. Derhalben ist aus dem stillschweigenden Willen des Verstorbenen ins gemein verordnet / daß sich derjenige der Verlassenschaft anmassen sollte / welcher zu der Zeit des Todes mit beständiger Freundschaft von dem Verstorbenen geliebet worden.

181. Welcher aber den Nahmen dieses Freundes führen solle / bestund auff Muthmassung / womit es gar schwer zugehet / dieweil die Menschen mit der Freundschaft viel Veränderungen machen.

182. Und zwar weil sich die Freundschaft gründet entweder auff natürliche Ursachen / nemlich auff Blutsfreundschaft / oder auff willkürliche und besondere Ursachen; als hat man diese letztere nicht vor bequem genug angesehen / weil man solche schwerlich / ja fast unmöglich beschreiben kan. 1) Wozu noch dieses kömpt / daß ob gleich der Verstorbene diese Schwierigkeit erkant / und er derselben durch aufrichtung eines Testaments leicht hätte begegnen können / es dennoch scheint / daß er solches darumb unterlassen / daß er damit bezeugen wollen / daß man solche Freunde nicht achten solle.

183. So bleibt nun die erste Freundschaft übrig / und da der Verstorbene sich vermutlich am meisten dahin geneigt / wo die Blutsfreundschaft am nächsten gewesen / so haben derhalben die Völker insgemein / wenn sie einem ein Erbe zusprechen wollen / sich nach dieser Regel gerichtet: daß der nächste Blutsfreund die Erbschaft haben solle.

184. Weiter gleichwie unter den Regeln / die man sich aus Muthmassungen macht / keine ohne Ausnahme ist / also haben die Völker / in dem sie noch andere Muthmassungen den vorigen beygefüget / etliche Ausnahmen von dieser Regel gemacht; welche man / der Lehre wegen / in gemeine / welche nemlich von einem Umstande der allen Menschen gemein ist / genommen / und absonderliche / welche auff die Umstände sehen / so ein Volk oder mehrere besonders haben / m) eintheilen könnte.

185. Bey-

1) Das heißet ein Verlassenes Testament. Zu einem nichtigen Testament kan man auch dieses rechnen / welches von Rechts wegen nichtig / oder zerrißen oder untüchtig worden ist.

Beym 182. 5. 1) Nicht nur der Veränderung wegen / sondern auch weil öfters ein Mensch mit vielen gleichmäßig umgeht.

Beym 184. 5. m) Und gehören also mehr zum

185. Beyderley Ausnahmen gründen sich auff die gemeine Eintheilung der Blutsfreunde in drey Classen / nemlich die Absteigende / Aufsteigende und Seitenlinie.

186. Was die Absteigende Linie / oder die Kinder belanget / so haben dieselben von gedachter Regel eine allgemeine Ausnahme gemacht / daß nemlich dieselben / sie mögen gleich seyn / in welchem Grad sie wollen / allen in der Aufsteigenden und Seitenlinie vorgehen / n) wegen der allgemeinen Liebe der Eltern zu den Kindern / welche allwege mehr niedersteiget / als aufsteiget.

187. Da nun noch in vielen Fällen dazu kam / (nemlich auch / wenn die Kinder noch nicht erwachsen waren / o) daß sie selbst ihr Brot verdienen konten) die natürliche Schuldigkeit / p) dadurch die Eltern verpflichtet seyn ihre Kinder zu versorgen / hat man desto mehr geglaubet / daß Eltern so ohne Testament verstorben ihre Kinder so statlich als ihnen möglich / haben versorgen / und ihre Verlassenschaft ihnen vornehmlich haben zuwenden wollen.

188. Was aber die Classen der Aufsteigenden und Seitenlinie betrifft / hat man so klare Ursach nicht haben können / welche aus diesen beyden Classen der andern vorzuziehen sey / q) weil auff beyden seiten wahrscheinliche Muthmassungen vorhanden / man mag gleich sagen / die Brüder giengen den Eltern vor / nach dem alten Römischen Recht; r) oder die Eltern hätten den Vorzug vor den Brüdern nach dem Sachsen-Recht; s) oder Eltern und Brüder giengen zu gleichem Erbe nach den Keyserlichen Justinianischen Rechten. t)

189. Damit nun nicht Ursach zu verworrenen Streitigkeiten gegeben würde /

zum bürgerlichen Recht. *Vide* §. 188. 189.

Beym 186. §. n) Sie haben nicht allein was die in der aufsteigenden und Seiten Linie belanget eine Ausnahme von der Regel gemacht / sondern auch untereinander selbst / in dem alhier derjenige / welcher dem verstorbenen näher verwand / einen welcher ihm nicht so nahe angehörtet nicht ausschlenkt / sondern nach gemeinen Gebrauch aller Völker hier das jus representationis ihm rüwährend stat findet.

Beym 187. §. o) Und wenn sie ihre Nahrung nicht schon anderswoher hatten / Z. E. aus anderer Leute Testamenten.

p) Auff diese Schuldigkeit gründet sich die legitima, oder das nach den Rechten gebührende Erbtheil.

Beym 188. §. q) Es hat zwar der Hr. von

Pufendorf d. c. II. eine determination / welche zwar nicht unwahrscheinlich / aber doch ins gemein nicht eingeführet ist.

r) Weil die Eltern nach Ordnung der Natur von der Verlassenschaft ihrer Kinder nichts zu hoffen haben / und also zuvermuthen / daß sie es gerne geschehen lassen würden / wenn die Brüder des Verstorbenen das Erbe nehmen. Über dieses ist unter Brüdern / weil sie einander gleich sind / allwege größere freundschaft / als mit den Eltern / welche höher sind als sie.

s) Weil nemlich im concurs der verpflegung halben der Vater dem Bruder vorgehet. *Confer infra cap 12. §. 134. seqq.*

t) Die Brüder wegen der Freundschaft / die Eltern aber aus Dankbarkeit / und weil man ihnen verpflichtet / sie zu verpflegen.

R n n

Beym

de / ist von nöthen gewesen / daß diese Disputationes entweder durch Gesetze oder Verträge zu voraus gehoben würden. Weßhalben keine Republic noch Provinz ist / welche nicht in der materie der Erbschaften ohne Testament sich nach beschriebenen oder unbeschriebenen Gesetzen richte.

190. Welche zugleich auch vom Vorzug der ächten Geburt des männlichen Geschlechts / Alters / Verwandschafft *de jure representationis*, dann und wann Verordnung thun.

191. Folget nun die Verjährung (*usucapio*) u) welches ist / wenn einer etwas in Besitz empfängt / und solches lange Zeit ruhig und unverrückt behalten. Denn wo das geschehen / wird er vor den vollkommenen Herrn dieses Dinges gehalten / also daß er den alten Herrn / wenn er sich nachmahls das Ding zu eignen will / abtreiben kan.

192. Sie hat aber stat theils bey unterschiedenen Völkern / theils unter einzeln Personen. x)

193. Auf beyden seiten ist der gemeine und letzte Endzweck die Ruhe und Friede menschliches Geschlechts / welchem viel daran gelegen / daß es mit dem Eigenthum in Nichtigkeit sey / und daß nicht Thüren und Fenster zu Krieg und Unruhe offen stehen / wenn man Recht und Macht hätte / das seinige / welches einmal uns oder den Unfern zugehöret hat / wider an sich zu bringen. y)

194. Aber die Absonderlichen Ursachen beyderley Verjährung sind gar sehr unterschieden. In der Verjährung der Völker ist die einzige Ursache / die stillschweigende z) Verlassung des vorigen Besitzers / von welchem man durch einen von allgemeiner Gewohnheit der Menschen genommenen Vernunftschluß vermuthet / daß er dasjenige so gut als verlassen achte / welches er in langer Zeit sich nicht wider angemasset / oder nicht öffentlich bezeuget / daß er sich dessen anmassen wolle.

195. Daher wird bey dieser Verjährung fast einzig und allein erfordert / daß ein ander dasselbe Ding lange Zeit in ruhigem Besitz gehabt / welche Zeit wegen mancherley Umstände eben nicht so genau gesetzt werden kan / insgemein aber wird so viel Zeit dazu erfordert / daß man beweisen könne / daß der alte

Beym 191. S. u) Man kan hierbey nachlesen beym Hrn. von Pufend. lib 40 cap 12.

Beym 192. S. x) Jene gehöret zum Völkern Recht / diese zum bürgerlichen Recht vide S. 102.

Beym 193. S. y) Dahero ist eine offenbare Ungerechtigkeit mit den Französischen Reunionen.

Beym 194. S. z) Also ist es nur eine vermuthete Verlassung.

alte Besitzer in solcher Zeit gewußt habe / daß der andere das seinige besessen / und ihm an Gelegenheit nicht gemangelt habe einen Einspruch zu thun. a)

196. Dieses aber ist außer Zweifel eine Zeit von hundert Jahren.

197. Wenn nun jemand innerhalb solcher Zeit auff was vor art es auch sey dem Besitzer in Ernst einen Einspruch thut / so entstehet nach dem Völkerrecht keine Verjährung. b)

198. Weshalben es auffkommen ist / daß auch der bloße Gebrauch des Tittels die Verjährung eines andern unterbricht. c)

199. Aber unter Privat-Personen / daß einer durch Verjährung etwas erlange / sehen die bürgerlichen Gesetze vornemlich nicht auff des andern stillschweigende Verlassung / sondern dieselben zielen hauptsächlich darauff / daß der Unachtsamkeit der Unterthanen Einhalt geschehe.

200. Wannenhero eine gewisse und kürzere Zeit / welche nach Unterscheid verjährter Dinge / nemlich ein / zwey / drey / zehn / zwanzig / dreißig Jahr u. s. f. gesetzt worden / innerhalb welcher Zeit die Verjährung geschehen könne / ob gleich der alte Besitzer in solcher Zeit nicht gewußt hat / wo er das seinige finden solle / oder außerhalb Gerichts zum offtern dawider sich beschweret hat. d)

201. Damit aber solcher gestalt ungerechten Besitzern nicht zu viel Wille gelassen werde / hat man weiter bey demjenigen welcher auff eine Verjährung dringet / gute Treue und Glauben / auch einen rechtmäßigen Vorwand erfordert / Item in ansehen des Dinges / daß es in Handel und Wandel der Privat-Leute begriffen / und nicht gestohlen / oder gewaltthätiger weise besessen sey. e)

202. Weil nun auff diese weise nothwendig viel Schlüsse betreffend die Verjährung unter Privat-Personen entstehen müssen / davon die Verjährung des Völkerrechts nichts weis / so haben daher auch die Rechtsgelehrten die Verjährung

Beym 195. §. a) Denn wenn diese requiritae vorhanden sind / so ergethet der Schluß des vorigen §.

Beym 197. §. b) Denn so oft man einer ausdrücklichen Einwilligung versichert ist / darff man nach einer stillschweigenden nicht fragen.

Beym 198. §. c) Doch müssen diese limitationes beygefüget werden / wenn derjenige der sich des Tittels annahmet / andere dinge daneben hat / woraus stärkere Muthmaßung eines vorzigen willens erhellen. Man pflegt dieses vor-

zubringen in der Frage: Ob der Römische Kaiser durch den Gebrauch des Tittels die Verjährung des Papsts verhindert habe? Besiehe hier Hennig. ad Beckeri *jus publicum*. alwo er gar gelehrt wider Contrarium disputiret.

Beym 200. §. d) Daraus kanst du sehen / daß diese Verjährung sich nicht gründet in der stillschweigenden Einwilligung des vorigen Herrn.

Beym 201. §. e) Welches alles zu der Verjährung des Völkerrechts nicht erfordert wird.

führung unter Privat-Personen unter die mancherley Arten etwas zu erlangen (modos acquirendi) des bürgerlichen Rechts gezelet.

203. Worunter auch dieses gehöret/ wenn ein Gesetz wider den Willen des alten Besitzers sonst auff Art einer Straffe das Eigenthum eines Dinges verwendet/ in dem denen so eines Verbrechens halber verurtheilet sind bisweilen alle ihre Güter/ bisweilen ein gewisses Theil derselben genommen/ und entweder dem gemeinen Gut/ oder dem beleidigten zugeeignet wird. f)

204. Denn unter den Völkern ist keine Art etwas zu erlangen hergebracht/ durch welche dem Besitzer etwas wider seinen Willen genommen werden könne.

205. Denn ob gleich im Kriege den Leuten wider ihren Willen durch einen mächtigern Feind das ihrige genommen/ und dem Räuber zugewendet wird/ so verlieret doch der alte Herr sein Recht nicht/ solches durch gleiche Gewalt wider zu bekommen/ so lange er durch nachfolgende Friedens- Tractaten alles seines Rechts auff daselbe sich nicht begiebt. g)

206. Nun ist noch übrig/ daß wir auch von der zufälligen Art ein Ding zu erwerben (de modo accessorio) etwas melden/ welche auch deswegen eine Zugehöre (accessio) genant wird, h) Solche bestehet in dieser einigen Regel: Die Zugehöre folget dem Eigenthum des Hauptwercks. (rei principalis) Weswegen man nichts neues hier zu erwarten hat; Denn es mag nun gleich das Hauptwerck durch Einnnehmung/ oder durch eine hergeleitete art etwas zu erwerben erlanget seyn/ so ist die Zugehöre oder das Nebenwerck mit gleichem Recht erlanget.

207. Von der Einnnehmung haben wir schon oben i) ein Exempel gegeben. Also auch in der Ubergabe/ wenn einem ein Haus verkauft und übergeben ist/ so hält man davor/ daß er auch alle Zugehöre des Hauses erlanget habe. l)

208. Doch fallen in der application dieser Regel dann und wann Streitigkeiten vor/ welches Ding vor das Hauptwerck oder Zugehöre gehalten werden solle.

209. Da zwar dieses unstreitig zu seyn scheint/ daß man die Früchte der Dinge vor eine Zugehöre derselben halte/ denn sie sind ein Stück des Dinges.

210. Woraus

Beym 203. s. f) Wie in den actionibus poenalibus. s. 138.

Beym 205. s. g)

Beym 206. s. h) Halte dagegen den Herrn von Pufend. lib. 4. c. 7. und conferire supra

Beym 207. s. l) s. 147. seq.

1; Also auch in der Erbschaft/ in Verjährung/ u. d. gl.

Beym

210. Woraus folget/ daß auch das junge Vieh aus natürlicher Ursach dem Herrn seiner Mutter zugehöret. Denn es ist ja ein Stück derselben gewesen.

211. Welche aber meinen/ m) daß dem Herrn des Männleins auch ein Theil von seinen Jungen gehöre/ denen haben theils andere allbereit darauf geantwortet/ theil scheint es/ daß sie sich auff eine zweiffelhafftige Meinung gründen/ entweder/ als wenn die Frucht elne Zugehöre des Männleins sey/ da sie doch kein Theil desselben ist; oder als wenn die Zeugung eine Art ein Eigenthum zu erlangen sey/ davon man doch keine Ursache geben kan.

212. Von anderer Zugehöre aber ist noch grösserer Streit/ n) Z. E. ob das Gemälde der Taffel/ die Schrift dem Papier/ und die Gestalt (species) der Materie folgen müsse? Meine Meinung ist diese.

213. Wenn zwey Dinge zusammen kommen (unter den Dingen aber verstehe ich auch die Arbeit) oder sonst vereinigt werden/ so sind sie entweder alle beyde mein/ und so dann ist kein Zweifel/ daß sie mein sind/ wenn sie zusammen sind/ Z. E. wenn ich aus meinen Arzneyen ein Pflaster/ oder aus meinen Silber einen Becher mache.

214. Oder es gehöret eines von beyden niemand zu/ und das andere ist mein/ alsdenn/ wenn ich durch die Einnehmung Herr über dasselbe worden bin/ so bleibt es auch mein nach der Vereinigung/ Z. E. wenn ich aus einem Wildpret eine Speise zu bereite.

215. Oder es gehöret eines davon einem andern zu/ alsdenn wennlich nur ein wenig davon Nachricht habe/ o) daß es einem andern zugehöre/ d. i. wenn der vorige Besitzer sein Eigenthum nicht beweisen kan/ so giebt die natürliche Vernunft/ daß es demjenigen zugehöre/ dessen Dinge es beygefügt ist/ p) Z. E. im Stranden/ (alluvione) wenn einer einen Schatz findet u. d. gl.

216. Wenn aber das Eigenthum desselben Dinges bewiesen werden kan/ so ist es ganz wahrscheinlich/ daß wenn man von bürgerlichen Rechten abstrahiret/ hier nichts neues erlanget werde/ sondern daß wir alle beyde Herr darüber seyn/ und also das Ding eines jeden unter beyden/ nachdem er viel oder wenig Recht dran hat/ gemein sey. q)

217.

Beym 211. §. m) wieder Herr Ziegl. in not. ad Grot. Grotius selbst lib. II. cap. 8.

Beym 212. §. n) Denn daß von diesen dingen Streit unter den Rechtsgelehrten gewesen/ bezeugen die Pandecten und Institutiones.

Beym 215. §. o) Eine wenige oder confuse

Nachricht nehme ich/ wenn ich weis/ daß ein Ding nicht mein ist/ ob ich gleich nicht weis/ wenn es zugehöret.

p) Denn so lange es nicht klar ist/ wenn es zugehöret/ so hält man es vor Herrenlos. Denn in moralischen Dingen gilt es gleich viel/ nicht segnt/ und nicht erlant werden.

Beym 216. §. q) Wie Grotius will.

§. 113

Beym

17. Es mag nun gleich die Vereinigung der Dinge ohngefehr / oder mit beyder Willen / oder mit des einen Willen / oder aus einer That des dritten Mannes geschehen seyn. 1)

218. Wenn aber alle beyde das Ding nicht länger gemeinschaftlich gebrauchen wollen / so entstehet nun eine andere Frage: Welchem denn bey der Klage von der Theilung gemeiner Dinge / die Sache zugeeignet werden solle; welche Frage nicht so wohl die Arten etwas zu erlangen (modos acquirendi dominii) als das Amt eines Richters oder Unterhändlers angethet.

219. Und hierauff haben vornemlich die Römischen Rechtsgelehrten und der Keyser Justinianus ihr Absehen gehabt / wenn sie 3. E. von der Bildung (specificatione) Gemählden / Schrift / Löten mit Bley oder Kupffer / (adplumbatura, ferruminatione) u. s. f. einige Streitfragen entscheiden. 5)

220. Gleichwie nun unser Vorhaben nicht ist dieser ihre Meinung weitläufftig zu examiniren; 1) also könnte man vielleicht nicht unfüglich also sagen:

221. Entweder kan man vereinigte Dinge leichtlich theilen / so theile man sie denn / und gebe einem jeden das seinige wieder. 11)

222. Oder man kan sie nicht theilen / so muß derjenige / der sie zusammen geführt hat / wenn das vereinigte Ding ein solches ist / das man ohne consumption nicht brauchet (fungibilis res) dem andern etwas zulängliches dafür geben / welcher sich denn nicht Ursach darüber zu beschweren hat / diereil solche res fungibiles keine absonderliche Schätzung (affectio) haben. x)

223. Wenn aber ein Ding / so einem andern zugehört / ohne consumption gebraucht werden kan / so kan man keine allgemeine Regeln geben / was disfalls eines Richters Amt sey / diereil hier die Umstände allzusehr unterschieden seyn können,

224. Denn

Beym 217. 5. 1) Denn wenn es mit beyder Willen geschehen / so ist unser Vorhaben gewesen / daß das Ding gemein seyn solle / wo nicht / so kan kein zufall / noch der Wille des einen / noch der Wille des dritten Manns dem andern sein Eigenthum nehmen.

Beym 219. 5. 5) Ist also zwischen Grotio und den Römischen Rechtsgelehrten was die Sache selbst anlanget / kein Streit / sondern nur in der Art die Sache auszusprechen.

Beym 220. 5. 1) Sie kan in gewisser Absicht

vertheiligt / und in gewissen Fällen angefochten werden. Conf. 5. 224. seq.

Beym 221. 5. 11) Hiernach richtet sich das Römische Recht in den Dingen welche mit Bley oder Eisen zusammen gelödet / oder die vermengt sind.

Beym 222. 5. x) Welches das Römische Recht beym Papier und der Schrift nicht in acht nimpt / nach heutiger Gewohnheit aber bey uns in acht genommen wird / das observiret das Römische Recht bey den Gemählden / denn

224. Denn woltest du gleich alhier die Regel an stat den Grundes setzen y) Daß man dasjenige vor das vornehmste halten müsse/ ohne welches das andere nicht seyn kan/ so wird man doch dieselbe schwerlich vor eine allgemeine Regel einem etwas zuzusprechen/ halten können.

225. Nicht allein/ weil sich allerhand Fälle begeben / bey welchen diese Regel auff aller beyder ihre Dinge gezogen werden kan/ Z. E. in der Bildung ; z) denn es kan keine Form ohne die Materie/ noch eine Materie ohne eine Form seyn.

226. Sondern auch/ weil man öfters auff den Werth der Dinge sehen muß/ also daß der Besitzer des kostbarsten Dinges vorgehe/ welches Keyser Justinianus bey den Gemälden/ die heutige Gewohnheit aber bey der Schrift in acht nimpt.

227. Auch ist nicht zu vergessen die Nothdurfft des vorigen Herrn/ welches ihm gleichfalls zu gute kömpt/ Z. E. wenn jemand aus rechtmäßigen Irrthum des andern seinen Acker besäet hätte/ und eine Theurung im Lande entstünde/ wäre es unbillich/ wenn ihm das Gerreyde zugesprochen würde. u. d. gl.

228. Derhalben ist das beste/ daß man in dergleichen Fällen die Sache der Klugheit des Unterhändlers überlasse. Jedoch liegt einer Republic interesse daran/ daß man die Richter in Städten in Entscheidung der Gerichtshandel nicht nach ihrem Eigendünckel schalten und walten lasse.

229. In welchem Fall es besser ist/ wenn der Fürst den Richtern etliche Regeln vorschreibt/ welche von demjenigen/ welches gemeiniglich angehet/ genommen sind ; ob solche gleich in gewissen Fällen nicht angehen/ wie Keyser Justinianus mit der Bildung (specificatione) gethan.

230. Aus demjenigen/ was wir bisher a) ausführlich vom Eigenthum und

denn ein Bret hat keine absonderliche Schätzung / denn nachdem etwas darauff gemahlet ist/ so ist es kein Bret mehr. Item das Römische Recht observiret es nicht in einer Klage wegen eines zusammengefügtens Balckens/ alwo es eine action in duplum zuläßet / als wenn der Balcke eine absonderliche Schätzung hätte. Auch observiret es dieses nicht in der Bildung (specificatione) indem es den künstlich ausgearbeiteten Becher demjenigen zuspricht/ dem das Silber gehöret.

Beym 224. S. y) Welcher Regel/ wie es

scheinet vorzelen die Römischen Rechtsgelehrten ohne unterscheidt gefolget haben.

Beym 227. S. 2) Item wenn eines jedweden seind ding der Abnutzung unterworfen ist/ wie in der Vermengung.

Beym 230. S. 2) S. 34. seqq. 176. seqq. Hier nimpt des Hrn. von Pufend. vierdtes Buchs dreyzehendes Capitel seinen Anfang/ allwo er aber dasjenige weislich ausgelassen was im 231. und 232. S. ersetzt wird.

Beym

und demselben beygefüget Gebot gelehret/ erhellet/ daß daß der **Inhalt** der Pflicht an anderer Menschen in Ansehen des Besitzers in diese Puncte füglich eingeschlossen werden könne. Entweder ist das Ding bey seinem Herrn noch vorhanden/ oder es ist an den dritten Mann kommen. In jenem Fall muß es ein jeder leiden/ daß jener das seine ruhig gebrauche/ und darff es weder mit Gewalt/ noch mit Betrug verderben/ unterbrechen/ oder zu sich ziehen. Dieses fließt aus dem Gebot/ daß man andere nicht beleidigen solle.

231. Ist es aber in die dritte Hand kommen/ so ist er entweder ein unrechtmäßiger/ oder rechtmäßiger Besitzer. Ein unrechtmäßiger Besitzer ist schuldig das Ding oder dessen Werth/ mit all. n Früchten und interesse wider zu erstatten. Diese Regel fließt aus dem Capitel daß man einem andern seinen Schaden gut machen solle.

232. Ein rechtmäßiger Besitzer hat entweder etwas inne verinöge eines mit dem Eigenthumsherrn aufgerichteten Vergleichs/ S. E. wenn es ihm geliehen/ vermietet oder aufzuheben gegeben u. s. w. und so dann ist er schuldig solches nach inhalt des contracts dem Eigenthumsherrn wider zuzustellen/ welche Regel aus dem Gebot/ daß man Treue und Glauben halten solle/ hergeleitet wird.

233. Oder er hat sonst in etwas in Meinung/ daß er es vor sich behalten wolle/ bey sich behalten/ indem er nicht gewußt hat/ daß es einem andern Herren gehöre. Und so dann ist das Ding entweder noch vorhanden/ oder es hat sich verzehret.

234. Im ersten Fall ist ein rechtmäßiger Besitzer schuldig sich so viel ihm möglich zu bemühen/ daß es wider in die Gewalt des rechten Eigenthumsherrn komme.

235. Im letztern Fall/ wenn ein fremdbes Ding/ so mit recht erworben verthan ist/ muß er davon dem Eigenthumsherrn so viel wider erstatten/ umb so viel er sich davon bereichert hat. b)

236. Welche beyde Aussprüche/ wie es scheint/ fließen theils aus dem Gebot von Leistung der Pflichten der Gefälligkeit/ theils und vornehmlich so ferne der rechtmäßige Besitzer/ nachdem er Wissenschaft davon bekommen/ seinen guten Glauben verlieret/ aus dem Gebot/ daß man andere nicht beleidigen solle.

237. Wolte man zu gedachten Ursachen noch beysügen den allgemeinen Ver-

Beym 235. s. b) D. i. so viel er über den | nem hat.
Preis den er selbst davor gegeben/ dran gewon- |

Vergleich des allerersten menschlichen Geschlechts/ und aus demselben auch die Schuldigkeiten eines rechtmäßigen Besitzers herleiten / können wirs geschehen lassen.

238. In *particular-conclusionen* aber / welche die Gelehrten c) von der Pflicht eines rechtmäßigen Besitzers formiren / werden wir uns nicht aufhalten / theils weil schon andere dieselben aufs beste erkläret / theils weil von demselben im *Corpore Juris* disputiret wird / endlich auch weil derselben nicht wenige gar selten im Völker-Recht vorkommen.

Das XI. Hauptstück von der Pflicht im Werth der Dinge. Inhalt.

Aus dem Eigenthum ist Handel und Wandel §. 1. Aus Handel und Wandel der Werth der Dinge entstanden §. 3. 2. 4. Daraus kömpt das Gebot: Daß ein gewisser Preis gesetzt werde. §. 5. Der Preis oder Werth ist entweder ein gemeiner / oder absonderlicher Werth. (*pretium vel vulgare, vel eminens* §. 6. 7. Woher sie beyde entstanden / und ihre Ursachen §. 8. 11. Wie hoch eines Dinges Werth zu setzen hat man folgendes Gebot: Schätze das deinige also gegen dem das ein ander hat / daß du ihn nicht vor geringer haltest als du bist / noch denselben betriegest / noch die Pflichten der Gefälligkeit hindan setzest. §. 12. 16. Was die willkührliche Schätzung (*pretium affectionis*) sey? §. 17. 18. Im natürlichen Stande wird ein contract in welchem einer über den halben Werth eines Dinges betrogen ist / nicht vor ungültig erkläret. §. 19. 23. Der willkühr. Preis ist entweder ein gemeiner / oder im engern Verstande genommener §. 24. 28. Das Fundament des gemeinen Werths §. 29. ist nicht die Vortreflichkeit eines Dinges §. 30. 31. 32. noch des Menschen Gebrauch oder Nothdurft / §. 33. 37. sondern des Dinges Seltsamkeit §. 40. 43. Das Fundament des willkührlichen Preises §. 44. In der Republic ist der willkührliche Preis gar seltsam §. 45. Der gemeine Werth ist gebräuchlicher. §. 46. 47. und hat einige weiträufftigkeit / §. 48. daher ist es entweder der geringste oder der mittlere / oder der höchste Werth. §. 49. Woher es kommen / daß ein Kauff nichts gilt / wenn einer über die Helffte des Werths betrogen §. 50 §. 1. 52. In der Republic ist eine neue Art des werths auffkommen: Ein gesetzter Preis §. 53. 54. welches genau in acht genommen werden muß §. 55. 56. 57. Von contracten und wie sie von den Verträgen (*pactis*) unterschieden wird hler nicht gehandelt. §. 58 weil derselbe Unterschied aus dem Römischen Recht herrühret. §. 59. welches erkläret wird §. 60. 62. und die daraus entspringenden Schlüsse in der *Summa* angezeigt §. 63. 64. Unvollkommenheit des Römischen Rechts §. 65. 66. Woher dessen Masehen entstanden? §. 67. auch im natürlichen Recht §. 68. wel.

Weyn 238. s. c) Nämlich Grotius. und §. aus demselben der Herr von Pufendorf §. 7. 199. Begin

welches Grotius niederzudrücken angefangen. s. 69. Warumb von den unterschiedenen Arten die obligationes aufzuheben nicht gehandelt wirdt s. 70.

§. I.

Nachdem das Eigenthum eingeführet a) ist Handel und Wandel unter den Menschen entstanden/ welcher nichts anders ist/ als eine Verwechselung oder Vertauschen der Dinge/ worunter ich auch die Arbeit verstehe) untereinander. Denn weil ein Land nicht alles hervor bringt/ und nicht ein jeder dasjenige was er von nöthen hat/ und woran er sich belustiget/ selbst besitzt/ so war es von nöthen/ Daß einer das was er selbst nicht hatte/ bey einem andern holete/ und weil er nicht alles umbsonst begehren konte/ Daß er vor solche Dinge dem andern sonst etwas das er nützlich gebrauchen konte/ anböte.

2. Dieweil aber solchergestalt derjenige/ welcher einem andern seine Dinge oder Arbeit nicht umbsonst geben wolte/ordentlicher weise dahin zielete/ daß er vor sein Ding etwas gleichgültiges bekommen möchte/ und gleichwohl öfters Dinge von ganz unterschiedener Art und Natur unter einander vertauschet würden/ b) so ist daraus von sich selbst erfolgt/ daß durch einen Vergleich den Dingen von den Menschen eine besondere Schätzung zugelegt worden/ nach welcher Dinge von ungleicher Natur gegen einander gehalten und einander gleich gemacht werden könnten.

3. Eine Vergleichung (exaquo) aber ist eine Gegeneinanderhaltung vieler Dinge nach ihrer quantität/ und zwar entweder nach ihrer *mathematischen* quantität/ nemlich nach den dreyen Abmessungen nach der Länge/ Breite/ und Dicke/ oder nach ihrer *moralischen* quantität / d. i. nach ihrem Werth/ welche letztere hieher gehöret und der Werth oder Preis genant wird.

4. Ist demnach der Preis ein Werth der Dinge und Verrichtungen so in Handel und Wandel kommen/ so ferne sie den Menschen einen Nutzen oder Belustigung bringen. c)

f. So

Beym 1. s. a) Hieher gehöret des Hrn. von Pufend. fünfftes Buchs erstes Capitel.

Beym 2. s. b) Dieses muß also verstanden werden/ daß die dinge nicht nur in unterschiedene Classen und Arten der dinge gehören/ sondern daß sie auch als ein einzelu ding von an-

dern einzelen dingen unterschieden seyn/ so ferne derselbe Unterscheid in unterschiedenen einzelen dingen einer Art/ ihren Gebrauch oder Schätzbarkeit ändert.

Beym 3. s. c) Denn aller Handel und Wandel hat zum Endzweck einen Nutzen/ oder eine Belustigung. Sonst wüß des Nutzens oder

der

5. So hat nun (wie du siehest) die allgemeine Ruhe und Friede menschliches Geschlechts erfordert / daß ein gewisser Preis gesetzt würde / insonderheit auch die Beobachtung der Gleichheit und das Gebot daß man die Pflichten der Gefälligkeit erweisen solle / alldieweil ein jedweder mit allen und jeden Menschen Handel und Wandel treiben kan / und durch deren Ausübung auch zum theil anderer Menschen Nutz d) befördert wird.

6. Es ist aber der Preis entweder ein gemeiner Preis / wenn allerhand Dinge und Arbeit gegeneinander gehalten werden / oder ein absonderlicher Preis (eminens) gegen welchen nemlich anderer Dinge gemeiner Preis gerechnet / und in welchem derselbe der Würde nach enthalten ist / und heisset ein Pfennig oder Geld.

7. Also wenn man etwas Z. E. vertauschet / hat auff beyden Seiten ein gemeiner Preis stat ; Aber Z. E. im Kauff gebrauchet man einen absonderlichen Preis.

8. Der gemeine Preis ist älter als der absonderliche Preis / und scheint so lange im Gebrauch gewesen zu seyn / als die Menschen in der urältesten Einfalt verblieben. Denn je einfältiger ein Volk gewesen / das ist / e) je vergnügter die Leute mit den Dingen / so zu ihres Lebens unterhalt von nöten gewesen sind / je länger haben sie sich mit vertauschen der Sachen und Arbeit bevolffen.

9. Zum absonderlichen Preis aber hat / dem Ansehen nach / theils der Pracht und Bollust / theils die Begierde die Republic zu vermehren anfänglich Ursach gegeben.

10. Denn nachdem die Menschen angefangen viele Dinge zu ihrer Bequemlichkeit oder Bollust zu begehren / hat ein jedweder nicht so leicht solche Dinge erlangen können / die ihm ein ander vertauschet haben würde / oder welche gleiches Werths mit den Dingen gewesen / die er ihm dafür geben wollen.

11. Weiter in den Republicken welche vor andern (welche sie deswegen Bar-

der Belustigung halben der Preis weder erhöht noch verringert. vide infra S. 33. seqq.

Beym f. S. d) Denn ob es gleich keine Wohlthat ist / wenn ich einem meine Sachen verkaufe / so kan es doch in gewisser Absicht zur Pflicht der Gefälligkeit gerechnet werden / so ferne ein ander einen Nutzen daraus sucht / wenn er sich etwas von meinen Sachen zulegt / ob es wohl

hernach vor Bezahlung geschieht. Besiehe oben in diesem Buch c. 6. §. 44.

Beym g. S. e) Durch die Einfalt müssen wir kein Laster / sondern eine Tugend verstehen / nach dem Exempel der alten Deutschen. Denn die Einfalt ist nicht nur eine Christliche / sondern auch eine Philosophische Tugend / inwiewohl sie fast nirgend mehr zu finden ist.

Barbaren genemmet) artig und höflich seyn wolten/ war es nötig/ daß die Untertthanen nach den vielen unterschiedenen Ständen eingetheilet würden/ deren viele entweder gar nicht/oder doch kümmerlich leben konten/wenn sie Pracht und den hohen Preiß nicht gehabt. f)

12. Gleichwie wir aber gesagt / daß die Menschen nach dem Gebot von Beobachtung der Gleichheit einen Preiß der Dinge zu erfinden verbunden gewesen/also ist auch ein gewisser Preiß/wenn man von den Verträgen der Völker un von den bürgerlichen Gesezen abstrahiret / aus demselben Gebot in gestalt eines Schusses heraus zu ziehen: Schätze deine Sachen also gegen dem das ein ander hat / daß du ihn ohne rechtmäßige Ursache nicht geringer haltest als du bist/nach denselben arglistig betrilegest/nach die Pflichten der Gefälligkeit ganz hindan sehest. Das erste fließt aus dem Gebot: Hoffart soll man meiden/ das andere aus dem Gebot / daß man andere nicht beleidigen soll / das dritte aus dem Gesez / daß man allen Menschen die Pflichten der Gefälligkeit erweisen soll.

13. Also würde einer Z. E. wider das erste Stück handeln/ welcher seine Sachen/ so im Gebrauch verringert werden (fungibiles) g) Z. E. sein Getreyde/ seinen Wein/ sein Geld höher schätzen wolte/ als des andern sein Getreyde/ Wein/ und Geld/ das eben so gut/ als das seinige wäre.

14. Also stößet derjenige an wider das andere Stück / welcher etwas lobet das nicht lobens werth ist/ Item welcher den Mangel eines Dinges verschweiget.

15. Also würde einer wider das dritte Stück verstossen / welcher einem Armen Z. E. etwas theurer verkauffen wolte/ als einem reichen. u. d. gl.

16. Gleichwie aber/ wie wir oben h) mit erwehnet / die Gebote von Hof-

Beym 11. s. f) Dieses habe ich erkläret mit dem Exempel ungeschlicher Stände in der Republic. Da sind nötig/ wiewohl immer einer nötigger als der ander/ Bauren/ Priester/ Soldaten/ Schulmeister. Die andern helfen meistens nur zur Pracht/ Wollust und unnützen Überfluß/ Z. E. mancherley Arten der Kramer/ pflunderske und jänckliche Geiliche/ Advocaten/ speculirende Rechtsgelehrte/ subtile Philosophi/ wie die bloßen Metaphysici &c. Viel Handwerker und Künstler/ als Perückenmacher/ Barbierer/ nemlich wenn sie nichts

thun als den Bart scheren/ Schneider/ (denn alle diese arbeit so viel man derer im Hause brauchet/ könnte schon durch Diensthoten Mägde und Jungen verrichtet werden) und die sich auff ein in enden als Wäscherin/ Mäckerin (desinentia in x, ut lotrix, netrix) u. s. w.

Beym 13. s. g) Ein anders ist es mit den dingen die im gebrauch nicht verringert werden (in rebus non fungibilibus) denn diese nehmen eine sonderbare willkührliche Schätzung an.

Beym 16. s. h) In diesem Buch cap. 4. §. 6. seqq. C. c. 6. §. 16. seqq.

1) Die

Hoffart zu meiden/ und die Pflichten der Gefälligkeit zu erweisen/ einem nicht allezeit ein völliges Recht bringen/ und die Erzeugung der Pflichten der Gefälligkeit ferner viel Umstände erfordert/ welche eben nicht sehr in die Sinne fallen/ also können vornehmlich unter denen/ welche im natürlichen Stande leben/ noch weiter i) keine sonderliche Regeln von gewissen Preiß eines Dinges gegeben werden/ sondern es muß die weitere Untersuchung desselben eines jeden Gewissen/ und wie man sich darüber vergleicht/ überlassen werden.

17. Derhalben/ weil die contrahenten in diesem Stande einander gleich bleiben/ so folget/ daß hier auff beyden selten vornehmlich ein willkührlicher Werth (*pretium affectionis*) stat findet/ d. i. daß wenn man darauffsiehet/ was äußerlich zugelassen ist/ allen beyden Verkäufern vergönnet ist/ vor ihre Wahre eine große Summe Geldes zu fordern/ l) Dem Käufer aber ihm viel ein wenig zu bieten. m)

18. Und scheint daß die Römer darauff gesehen/ wenn sie sagen: Es sey natürlich zugelassen/ daß Käufer und Verkäufer einander im Kauff hintergehen mögen. Dahin gehöret das Exempel (wo mir recht ist) eines Griechischen Comædianten/ welcher da er dem Volck versprochen/ er wolle eines jedweden Begierden offenbaren/ recht gesagt: Alle Leute wolten gerne wolfeil kaufen und theuer verkaufen.

19. Darumb hat unter denen welche im natürlichen Stande leben nicht stat/ daß ein *contract*, in welchem einer über den halben Werth eines Dinges betrogen/ vor ungültig erkläret werde.

20. Denn entweder hat einer von den contrahenten den andern arglistig betrogen; alsdenn wird die Vernichtung des *contract*s stat haben *ex capite doli* (wegen des Betrugs) ob er ihn gleich lange nicht so hoch als auff die Helffte betrogen hat.

21. Oder es ist kein Betrug dabey gewesen/ alsdenn wenn ein jeder wissenschaftlich contrahiret hat/ ist keine Ursach vorhanden/ warumb der Kauff ungültig seyn solle/ auch nicht ein mal nach den bürgerlichen Rechten.

22. Haben sie aber alle beyde aus Irrthum und unwissend also contrahiret/ so kan man hier nicht auff die Helffte sehen/ dieweil unter denen/ welche ein Ding nach ihrem gefallen schätzen/ nichts ist/ wonach man die Helffte rechnen solle,

i) Dieses Wort ist wohl zu merken. Darumb müssen vllwege bey dem was wir s. 17. seqq. gesagt/ le vorigen paragraphi s. 12. seqq. widerholet werden.

Beym 17. s. l) Wenn nur das Ding nicht al-

so beschaffen/ daß es im Gebrauch verringert wird/ und einerley Art (ejusdem speciei) ist/ wegen des 13. §.

m) Nur daß nicht wider den 15. §. gestossen werde.

solle / sondern es ist von nöten / daß wir uns dahin beziehen / was wir oben vom Irrthum in contracten erinnert. n)

23. Jedoch wird in diesem Fall ein jeder die Sache also zu rechnen wissen / so weit ihn / wiewohl unvollkommen / das Gesetz von Pflichten der Gefälligkeit verbindet. o)

24. Weil aber durch diese Art zu schätzen Handel und Wandel nicht groß befördert wird / und unter denen die einander gleich seyn / die Gleichheit nicht besser in acht genommen werden kan / als wenn einzelne Personen sich nach demjenigen richten was den meisten gefällt / als ist nicht ohne Ursach unter allen Völkern eingeführet / daß beyderseits contrahenten darauff zu sehen pflegen / wie ihres gleichen in gleichen Handlungen ein Ding zu schätzen pflegen / und diesen Vergleich vor billich achten / wo solche Schätzung gebraucht worden / denjenigen aber vor unbillich / wo dieselbe unterlassen ist. p)

25. In ansehen nun dieser Gewohnheit könnte man den willkührlichen Werth eintheilen in einen gemeinen / und im engern Verstande genommenen.

26. Einen gemeinen willkührlichen Werth nenne ich / wenn einer / der das feine vertauschen will / sich nach dem gewöhnlichen Tax anderer Leute richtet.

27. Einen willkührlichen Werth im engern Verstande / wenn einer seine Wahre absonderlich und höher denn sonst gebräuchlich ist / schätzt.

28. Doch ist solches / wenn man sich dessen gebrauchet / nicht allemal unbillich / wenn sich nemlich sonderliche Umstände dabey befinden / die zwar nicht eben so gar gemein sind / aber welche doch verursachen / daß auch andere ihre Wahre desto theurer schätzen.

29. Die

Beym 22. §. n) Nemlich / daß der Irrthum / wenn die Sache zweifelhaftig ist / allezeit dem Irrenden Schaden bringet / es wäre denn der Umstand in gestalt einer Bedingung mit ausgedruckt. Derhalben wenn ein Klump unter dem gemeinen Rahmen des Metalls verkauft wäre / und so wol der Verkäufer als der Käufer sich darinnen getretet hätten / in dem sie gemeinet / es wäre Silber / da es nur Zinn gewesen / so halte ich / daß der Kauff gültig sey / jedoch mit Einschränkung des 23. §. wenn es vor Silber verkauft / und doch Zinn gewesen / so wird zwar die Vernichtung des contracts

nicht stat haben / welches ein Betrug über die Heilste gewesen / sondern der Kauff wird darumb ungültig sey / weil ein Irrthum vorgegangen / weil der Umstand wegen des Silbers hier im contract gleichsam als eine Bedingung ausdrücklich mit gemeldet worden.

Beym 23. §. o) Daß also im ersten fall / welchen ich beym vorigen §. gesetzt / der Verkäufer aus Gefälligkeit dem andern etwas vom Preis widergeben solle.

Beym 24. §. p) Doch also das man nur meinet / daß der ander die Pflicht der Gefälligkeit verletzet habe.

Beym

29. Diesem nach muß daß *fundament* beyderley Preißes so von allen Völkern angenommen / mit wenigen erkläret werden.

30. Was den gemeinen Preiß anlanget / so irren sich diejenigen gewaltig / welche denselben in der Vortrefflichkeit der Natur eines Dinges vor dem andern suchen.

31. Denn wo dieses wäre / so würde folgen / das ein schelmischer Leibels gener mehr werth wäre als das allerhurtigste Pferd / ein Floch mehr als das gesündeste Kraut / eine Hand voll Petersilien mehr als die kostbarsten Diamanten und Perlen / welches ungereimt.

32. Und wie würde man denn der Menschen Arbeit untereinander schätzen können / weil die Arbeit keine Substanz oder Wesen hat.

33. So wolte ich auch das fundament dieses Preißes nicht suchen q) in der Fähigkeit ein es Dinges oder Arbeit / dadurch es entweder mittelbar oder unmittelbar etwas zum Nutzen im Menschlichen Leben / oder solches bequemer oder anmuthiger zu machen / beytragen kan.

34. Es ist wohl an dem / daß die Nothwendigkeit / Bequemlichkeit oder Anmuthigkeit eines Dinges die contrahenten bewegen kan / sich dasselbe zuzulegen / aber es kan sie nicht bewegen einen Preiß zu setzen.

35. Darumb sage ich recht: r) Dinge die gar nichts nutzen / sind gar nichts werth; und sage meistens recht: Dinge / die dem Menschen nur etwas nutzen / sind etwas Werth. Doch kan ich nicht sagen / daß etliche Dinge / wenn man sie gegeneinander hält / nachdem sie viel oder wenig nutzen / mehr oder weniger / oder eins so viel als das ander gelten müssen.

36. Denn wo dieses wäre / so müste ein Ding das dem Menschen nötig ist / allwege im Handel und Wandel mehr gelten / als dasjenige was ihm bequem ist / und dieses mehr / als was ihm annehmlich ist. Aber wie oft wird das liebe Korn wohlfeiler verkauft als ein Edelgestein / oder eine Perle.

37. Ueber dieses so giebt es viel Dinge / die man im menschlichen Leben am nützlichsten gebraucht / s) welchen kein Preiß gesetzt ist / entweder weil sie keinen Eigenthumsherrn haben dürfen / als da sind die Oberluft / der Himmel und die himmlischen Körper / und das grosse Weltmeer / oder weil sie sich nicht vertauschen lassen / und also in Handel und Wandel nicht gehören / wie

Beym 33. S. q) Wie der Herr von Pufen-
dorff thut de O. H. & C. I. 17. 3.

Beym 35. S. r) Welches der Herr von Pu-
fend. bemerket 44.

Beym 37. S. s) Welches der Herr von Pu-
fend. selbst erkennet d. l.

Beym 38 S. r) Besiehe abermahl den Hru.
von Pufen d. d. l. S. 7.

Beym

wie ein freyer Mensch / oder weil sie im Handel und Wandel nur als ein Anhang eines andern Dinges betrachtet werden / wie das Licht der Sonnen / die reine Luft / die liebliche Gestalt der Erde / der Wind / der Schatten / u. d. gl. (wiewohl auch diese Dinge verursachen / daß ein Gut oder Stück Landes mehr oder weniger gilt /) oder weil durch göttliche oder menschliche Befehle solche zu verhandeln verboten / als die geistlichen Verrichtungen / die Handhabung der Gerechtigkeit / u. a. m.

38. Was sollen wir denn sagen? Das vornehmste im Preiß der Dinge ligt an ihrer Seltsamkeit / t) man sehe gleich auff die Dinge die dem Menschen nötig seyn / oder nur auff dieselben / welche ihm nützlich oder annehmlich sind. Daher kömpt das gemeine Sprichwort: Was seltsam ist / das hat man lieb. Omne rarum carum.)

39. Also ist das Getreyde wohlfeil / wenn es wohl gerathen / hingegen ist es theuer / wenn ein Mißjahr gewesen / am allertheuersten / und ist oft vor Geld nicht zu bekommen / in groffer Hungersnoth.

40. Also hat der Menschen Pracht und Wollust den Dingen / die man ganz entzihen kan einen übermäßigen Preiß gesetzt / wegen ihrer Seltsamkeit / und weil sie von weitentlegenen Orten hergebracht werden / 3. E. Edelgesteinen / Perlen / Tulipanen / da sie noch sehr seltsam waren. u. s. f. u)

41. In Kunstwerken bringet die Subtiligkeit und Schönheit der Kunst / und weil der Künstler sehr berühmt / das Werk schwer zu machen ist / der Künstler wenig sind u. dergleichen alles eine Seltsamkeit zu wege.

42. Also gehet es auch zu mit der Arbeit und Verrichtungen / deren Werth steigert ihre Schwierigkeit / Richtigkeit / Nutzbarkeit / Nothwendigkeit / der Arbeiter Seltsamkeit / oder Wirde / und endlich die Einbildung die man sich von der Kunst gemacht / ob sie vor edel oder unedel gehalten wird. x)

43. Daraus ist auch zugleich die vornehmste Ursache zu erkennen / warum alle Völker an stat des pretii eminentis (oder des Geldes) solche Metalle genommen / welche nicht allzugemein sind. Denn über dieses daß sie von einer dichten Materie bestehen / welche sich nicht leicht abschleiffet noch in Fleis

Beym 40. s. u) Erasmus Francisci erzehlet eine Historie von einem Bauren / welcher eine Tulipen Zwiebel vor eine gemeine Zwiebel gefressen / und also 600. Holländische Gilden auff eine Malzeit verzehret. Mehr Exempel finden wir von kleinen Hündgen / frembden Vögeln / auch von unsern Speisen / wenn es das neue vom

Jahre ist. u. d. gl.

Beym 41. s. x) Daher ein Collegium juris theurer bezahlt wird / als ein Collegium Metaphysicorum, u. d. gl. Mercke aber dabey / daß hier öfters die Einbildung mehr thut / als die Sache selbst.

Beym

kleine Stückgen zerbricht; so macht vornehmlich ihre Seltsamkeit/ daß sie vielen andern Dingen gleich gelten / und wegen ihrer Vortrefflichkeit sie gleichsam abmessen können.

44. Das *Fundament* des willkührlichen Werths z) ist eine Begierde/ welche zwar nicht eben gar gemein ist/ aber doch von vielen gebilliget wird; Z. E. daß derjenige/ welcher uns etwas hat zukommen lassen/ von uns sehr hoch gehalten wird a) und er uns solches aus sonderbarer affection gegeben hat; oder daß wir uns an das Ding gewöhnet/ b) oder daß es ein Denckmal einer sonderlichen Begebenheit ist/ c) oder wir dadurch einem grossen Unglück entgangen sind/ d) oder weil wir es selbst gemacht haben/ u. s. f. e)

45. Und dieses gilt nun vornehmlich im natürlichen Stande. Aber in der Republic/ erfordert derselben Nutz/ daß den Unterthanen so grosse Freyheit/ eine Wahre so hoch zu schätzen als ein jeder wolte/ nicht gestattet würde. Weswegen man hier gar selten ein Exempel eines willkührlichen Werths findet/ als welches Gebrauch daselbst nirgend/ als wenn einer auff Erstattung seines Schadens dringet/ und doch auch nicht durchgehends/ sich findet. f)

46. Der gemeine Preiß ist zwar noch ganz gemein/ daß man nemlich siehet auff den Marckkauff/ bey welchen über die Seltsamkeit der Wahren/ auch die Arbeit und Unkosten gerechnet werden/ welche die Kauffleute gemeinlich in Zufuhre und Handthierung ihrer Wahren auffwenden/ ingleichen ob etwas in grosser Menge/ oder einzeln gekauft oder verkauft wird. Es verändert sich auch der gemeine Preis geschwinde/ nachdem etwas guten oder schlechten Abgang hat/ item nach dem das Geld oder die Wahre beschaffen. So thut auch dieses viel bey der Sache/ ob die Wahre ihren Käufer suchen muß/ oder ob man dem Verkäufer/ welcher etwas sonst nicht verkauft hätte / solches feil gemacht: Endlich ob einer baar Geld zahlt/ oder die Wahre auff Borg ausnimmt.

47. In

Beym 43. s. y) Weswegen Tiberius ohne Ursach einen Künstler umbringen lassen/ welcher das Glas so zureichten. konte/ das man es gießen konte wie ein Metall. Doch kan man aus diesem s. lernen / daß es einer Republic nicht zu rathen / daß die Alchimistische Kunst (oder die Goldmacheren) öffentlich bekannt sey.

Beym 44. s. 2) Conf. s. 29.

a) Z. E. Wenn ein Fürst oder ein großer

Patron einem etwas verlehret hat.

b) Z. E. ein Pferd/ ein leibseigener Knecht.

c) Als wenn etwas in Feuerbrunst unverseeret blieben ist.

d) Z. E. Wenn ich ein gut Pferd habe/ das mir aus einer blutigen Schlacht davon geholfen.

e) Als wenn ich etwas selbst gekünstelt habe.

Beym 45 s. f) Sondern nur als denn/ wenn es der ander nicht mehr arglistiger weise befiget

P p p

Beym

47. In solchen Dingen nun/ bey welchen gedachte Umstände zu beobachten sind/ kan der Fürst ihrer wunderbaren Veränderung halben/ wegen ihres Preißes nichts gewisses verordnen / sondern muß den Tax der gemeinen Willführ der Kauffer und Verkaufer überlassen. g)

48. Dierweil aber auch diese Willführ sich öftters verändert / so kan man solchen Preiß der Dinge so genau nicht haben/ h) sondern man setzt ihn nur auff ein ebenes/ Z. E. wenn einer in eben derselben Stadt etwas vor 2. Groschen gekauft/ ein ander aber eben dergleichen Wahre vor dritthalben Groschen/ und der dritte solche vor achtzehn Pfennige bezahlet hat; so hält man davor/ daß sie es alle drey umb einen billichen Preiß bekommen.

49. Damit aber diese Weitleufftigkeit nicht gleichsam unendlich werde/ und also denen/ die andere dadurch zu betriegen suchen/ der Wille gelassen werde/ so macht man bey dem gemeinen Preiß insgemein drey Stufen/ den untersten oder geringsten/ wenn man etwas gleichsam umb Gottes willen wohlfeil hingiebt/ den mitlern oder gemäßigten/ und den höchsten oder genauesten Preiß. Wenn man sich nun in diesen Schranken hält/ i) so kan man etwas bald theurer/ bald wohlfeiler kauffen/ oder verkauffen.

50. Und darauff hat vielleicht das Römische Recht sein absehen gehabt/ wenn es die Vernichtung der contracte alsdenn erst (wenn einer nicht beweisen konte daß ihn sein Widerpart betrogen / l) zugelassen/ wenn einer über den halben Werth betrogen war/ d. i. wie ichs verstehe/ wenn einer mehr als noch einmal so viel nach dem geringsten Preiß m) zu rechnen vor die Wahre gegeben/ oder auch nicht einmal die Helffte des höchsten Preises n) empfangen/ weil nemlich des Handels erfahrene sich in diesen Gränzen selten versehen/ ob wohl immer einer ein Ding anders schähet als der ander.

51. Wiewohl nun diese Ordnung nicht allen gefället/ weil nemlich dieses Ziel öftters in wichtigen Sachen eine Unbilligkeit mit sich bringet/ Z. E. wenn einer ein Hauß vor 5000. Thaler gekauft hätte/ welches insgemein und auff

ge,

Beym 47. s. g) das ist derjenigen/ welche mit dergleichen Wahren zu handeln pflegen/ nicht eben derjenigen welche es wirklich kaufen.

Beym 48. s. h) Daß ich nemlich auff ein Haar wüßte/ wie hoch ich mich über des andern Betrug beschweren könnte.

Beym 49. s. i) Wie in den Exempeln des vorigen §. geschieht.

Beym 50. s. l) Oder nicht beweisen wolte. Denn sonst könnte auch einer/ der nicht so hoch betrogen war/ vom Kauff wider zurück treten.

m) Als wenn einer im Exempel des 48. s. die Wahre höher als vor 2. Groschen gekauft hätte.

n) Als wenn einer in angeführten Exempel nur fünfzehn Pfennige bekommen hätte.

Beim

geringste vor 3000. von niemand aber über 4000. Thaler geschätzt würde; so könnte man doch zu Rettung der Römischen Rechte sagen/ daß sie damit denjenigen hätten wollen zu Hülffe kommen/ welche geringe Dinge kauffen/ bey welchen es nemlich nicht angehet/ daß man lange fragen wolte was die Wahre gilt; wer aber in wichtigen Dingen so unachtsam wäre/ daß er sich so sehr schnellen ließe/ der wäre nicht werth/ daß ihm die Gesetze zu gute kämen. o)

52. Hierzu kömpt noch dieses/ daß in so wichtigen Fällen des andern Betrug noch leichter bewiesen werden kan/ also daß derselbe die Erstattung thun müste/wenn er auch gleich jenen unter dem halben Werth betrogen hätte.

53. Wenn aber der Fürst siehet/ daß er selbst den Preis der Dinge zu setzen Recht und Macht habe/welches sonderlich in den Dingen die der Abnutzung unterworfen und in einheimischen Sachen/ Item in gemeiner Arbeit angehet/ p) so ist es wohl am besten/ daß er solches thue allen Streit zu vermeiden.

54. Hieraus entstehet nun eine neue Art des Preisses/ welche denen die im natürlichen Stande leben/unbekant ist/ welche ein gesetzter Preis oder Tax (pretium legitimum) genant wird.

55. Welcher denn nicht auff ein ebenes gestellet/ sondern haarklein in acht genommen werden muß/ daß wenn nur im geringsten dawider gehandelt wird/ eine Ungerechtigkeit begangen wird.

56. Also gar/ daß nicht nur verboten ist mehr zu nehmen/ sondern auch bisweilen mehr zu geben/ sonderlich in dem Fall/ q) wo ein Preis nicht so wohl wegen des Nutzens einzelner Personen/ als wegen des gemeinen Nutzens/ und in gestalt einer Policey-Ordnung (legis sumptuariæ) gesetzt wird.

57. Ja es ist auch nicht allemal vergönnet/ weniger zu nehmen/ besonders wenn durch den gesetzten Preis auff das Verbot eines eigennützigen Handels (monopolii) gesehen wird/ oder solches den Kauffleuten ingemein zum besten publiciret wird.

58. Nachdem wir nun vom Eigenthum und dem Werth der Dinge gesagt/ erheischet die Ordnung/ daß wir auch von *contracten* / welche gemeinlich das Mein und Dein/ und den erfundenen Preis der Dinge zuvor aus sehen/

Beym 51. s. o) Denn er hätte sich vorher wohl erkundigen sollen/ was eine solche wichtige Sache werth sey. Zu dem/ so kan es in wichtigen Dingen schwerlich anders gehen/ daß der andere nicht zugleich einen betrug be-

gangen habe.

Beym 53. s. p) Denn da haben die Ursachen so s. 40. angeführt/ nicht stat.

Beym 56. s. q) Anders unterscheidet der Hr. von Pusend. V. 4. §.

PPP 2

Beym

gen / und wie sie von den Verträgen (pactis) unterschieden / etwas lehren. r)

59. Aber die Wahrheit zu bekennen / so weiß die göttliche Rechtsgelahrtheit nichts von solchem Unterscheid zwischen einem Vertrag und contract, indem derselbe gang und gar von den Römern seinen Ursprung hat.

60. Denn es wolten die Römer vor alters verhüten / daß die Unterthanen durch die allzugroße Gutwilligkeit etwas entweder umbsonst oder tauschweise zu versprechen / in schaden kommen sollten / weswegen s) sie geordnet / daß dem andern aus blossen Versprechen ohne Übergabe kein kräftig Recht zuwachsen sollte / es wäre denn daß einer durch eine solenne Zusage (stipulationem) dem andern etwas versprochen hätte.

61. Weswegen in uralten Zeiten die einige stipulation oder Zusage scheint ein contract gewesen zu seyn / und die andern Verheißungen allzumahl schlecht weg Verträge (pacta) genennet worden.

62. Biß daß sie von dieser Regel / daß ein blosser Vertrag keine action zu wege bringen solle / einige Handlungen allgemach entweder wegen folgender Leistung / t) oder daß sie gar zu gemein wurden / und wegen der Nothwendigkeit Handel und Wandel / und der Unterthanen Bedürfnis zu befördern / u) oder wegen des Anhangs der contracte / x) oder wegen sonderbarer Ursach y) welche der ersten intention gänzlich zu wieder lieffe / ausgezogen haben. z)

63. Daher sind die distinctiones unter blosse / und nicht blosse Verträge / (inter pacta nuda & non nuda) und dieser in rechtliche (legitima) und angehangene (adjecta) und endlich der zufälligen in weiß nicht was vor uns deutliche subspecies, a) welche allzumal zu ungehligem Hadder unter den Rechtsgelehrten Ursach gegeben / erwachsen.

64. Aus eben dieser Brunnquelle entspringen die Eintheilungen der contracte in

Wenn 58. s. r) Welches auch der Herr von Pufendorf thut / 5. c. 2. bis c. 11.

Wenn 60. s. s) Also meinete ich damahls / nun aber habe ich hiervon andere Gedanken. Nämlich / daß die ewige Bemühung der Edlen und mächtigen Römer das Volk unterzudrücken / wovon ich in den *Novis Jurisprud. lib. 1.* discutirer, auch dieses Gündgen ihnen an die Hand gegeben / daß sie dem Volk gewisse Formeln etwas durch die stipulation zu versprechen auferleget. u. f. f. Ich werde hievon

in comment. ad instit. weitläufiger reden.

Wenn 62. s. t) 3. E. die contractus reales & innominati.

u) 3. E. die contractus consensuales.

x) 3. E. die pacta adjecta.

y) 3. E. die pacta legitima.

z) Welches sonderlich in dem pacto donatilis zu erschen.

Wenn 63. s. a) Nämlich unter den pactis adiacentibus, detrahentibus, alterantibus, mutantibus, u. d. gl. vide Franzk. ad ff. de contrah. emt.

Wenn

in genante und ungenante / und dieser hinwiderumb in wirkliche / wörtliche Brieffliche und Einwilligende / wiewohl solche nicht so viel Hadders erzeugen können / ohne daß eine andere Eintheilung der contracte in genaue (strikti juris) und auff Treue und Glauben / (bonae fidei) b) welche vom Unterscheid welcher vorzeiten unter dem Ampt des Prætoris und Judicis pedanei gewesen / entstanden / wie auch die allzugrossen subtilitäten von den *formulis actionum*, und ihren Benennungen / die Lehre von Verträgen und Contracten noch verwirrter gemacht u. s. w.

65. Gleichwie aber dieses Gewirre des Römischen Rechts sich durch den ungeschickten Wischmasch des Triboniani c) gewaltig vermehret hat / also hat es nichts desto weniger sich allenthalben in der Christenheit ausgebreitet / theils weil die Päbste viel Dinge von contracten / wobey sie nur ein wenig zurück gelassen / in ihren Decretalen behalten ; theils weil vor etlichen hundert Jahren / da das studium juris in Italien und Deutschland wider begunte in aufzunehmen zu kommen / das Justinianische Recht zugleich in die Universitäten und in die Gerichte angenommen worden / alwo es zwar von überaus fleißigen) aber ganz ungelehrten und in der Historie unbewanderten Leuten erklärt worden. d)

66. Daher es kommen das die Römisch-Teutsche Privat-Rechtsgelahrheit heutiges tages ein ungeschickter Wischmasch ist welche durch Regeln / darauff man sich gewiß verlassen könnte unmöglich in einen Kunstbegriff zu bringen. e)

67. Doch hat man zugleich die Lehre von contracten und Verträgen in der natürlichen Rechtsgelahrheit / aber gemeiniglich nur nach den Grundlehren der Römer bisher tractiret / zum theil / weil die Christlichen Könige fast einmüthiglich das Römische Recht / wegen vieler darinnen enthaltenen Regeln der Billigkeit f) nur eines theils angenommen / und dieselben in contracten untereinander hie und da observiret.

68. Zum

Beym 64. S. b) Daß diese Eintheilung nicht ins Völkerecht gehöre / erkennet Grotius II. 16. 11.

Beym 65. S. c) Als welcher ein hauffen contradictiones und andere Schnitzer gemacht / wovon ich geschrieben lib. 3. de *Novis Jurispr.*

d) Wie die Glossatores gewesen.

Beym 66. S. e) Dieses zeige ich im ganzen werck de *Novis Jurispr.*

Beym 67. S. f) Also lehret man ins gemein. Undt leses rühmet Arthurus Duck von *autoritat des Römischen Rechts in Europäischen Landen*. Aber wenn wir die Sache beym Recht besehen / so ist die eigentliche Ursache dieser *autorität* / daß zugleich mit den Universitäten das Römische Recht in die Länder eingeführet ist / welches

68. Zum theil daß die Schullehrer und Päpstischen Theologi, welche zu erst noch vor dem Grotio die Lehre des natürlichen Rechts/ als welche von den Rechtsgelehrten verlassen/ g) sich zugeeignet/ nach dem Laster so dergleichen Leuten gemeinlich anklebet/ weiter gegriffen/ als ihnen zukommen/ und unter dem Vorwand/ als wolten sie von der Gerechtigkeit und vom Recht schreiben/ allzuweit in das Römische Recht ausgeschweifet/ und auch dessen Kleinigkeiten nach den Regeln ihrer eingebil deten Billigkeit examiniret haben.

69. In diesem Stück ist Grotius etwas bescheidener/ welcher der erste gewesen/ welcher diese Sache/ so andere bisher entweder mit gewalt/ oder heimlich/ oder bittweise besessen/ glücklich den Rechtsgelahrten wider zugeeignet/ welchem andere kluge Leute mehr gefolget. h) Dieweil nun dieselben schon verständig gezeiget/ wie weit die Lehre des Römischen Rechts von contracten mit der natürlichen Billigkeit überein komme/ so achten wir es vor unnöthig/ daß wir uns noch ein mal damit bemühen. Was aber disfalls sonst zu sagen wäre/wolten wir in die Privat-Discurse über das Römisch-Teutsche Privat Recht versparen.

70. So werden wir auch von den unterschiedenen Arten die *obligationes* aufzuheben/ i) nemlich von der Zahlung/ Erneuerung/ Gegen und Abrechnung/ und acceptilation keine meldung thun/ weil nicht allein diese Dinge von den Auslegern des Justinianischen Rechts weitläufiger pflegen tractiret zu werden/ und dasselbe Recht in diesem Stück ganz völlige und nicht so undeutliche Regeln der Billigkeit giebet.

Das XII. Hauptstück

von

Auslegung des durch Worte angezeigten göttlichen und menschlichen Willens.

Inn-

unter die Mängel der Unversitäten gehöret/ wovon vielleicht anderswo mit mehrern.

Beym 68. s. g) Denn es haben sich die ersten Glossatores um das Studium des natürlichen Rechts gar nicht bekümmert/ indem sie sich ganz und gar in das Justinianische Recht ge-

reckt.

Beym 69. s. h) Wie Zieglerus, der Hr. von Pufendorf u. a. m.

Beym 70. s. i) Von welchen der Herr von Pufendorf, l. s. c. II. handelt.

Beym

Inhalt.

Connexion dieses Hauptstücks. S. 1. 2. 3. Die Richtschnur der Auslegung ist eine Erklärung der Meinung aus wahrscheinlichen Zeichen. S. 4. Die vornehmsten Zeichen sind die Worte/ S. 5. Welche doch der Meinung untergeordnet werden müssen/ S. 6. 7. als welche bisweilen der Meinung gleich/ oft aber weiter/ oft enger als dieselbe sind S. 8. Daher ist die Auslegung entweder eine Erklärende/ (declarativa) oder eine Erweiternde (extensiva) oder eine Einschränkende. (restrictiva) S. 9. 10. Die Worte zu verstehen wird erfordert daß man die Eigenschaft der Sprache wohl inne habe. S. 11. 12. 13. Die Worte sind entweder gemeine/ oder Kunstwörter/ S. 14. entweder deutlich oder undeutlich. S. 15. Weswegen nötig ist/ daß man die Sprachen und Künste verstehe/ damit der Ausleger nicht mit Schanden besetze S. 17. 18. Eine Undeutlichkeit welche gehoben werden kan S. 19. Kommt aus unterschiedenen Ursachen/ und theils aus der äußerlichen Gestalt der Buchstaben. S. 20-29. da vornehmlich ein natürlicher Miß erfordert wird/ S. 30. theils aus dem innerlichen Verstande der Worte/ wenn es alte/ S. 31. neue S. 32. fremde S. 33. zweydeutige S. 34-40. verworrene S. 41.-42. widerwertige Wörter sind S. 43-46. Ursachen der Mißnahme S. 47. 1. Von der Natur der Sache. S. 48.-56. 2. Von dem was dabey ist. S. 57-62. 3. Von der Wirkung S. 63. 64. 4. Von der Zuneigung einer Person. S. 65. 5. Von Beschaffenheit der Personen S. 66. 67. 6. Von der Ursach des Gesetzes/ was dazu bewogen/ oder dessen Endzweck ist S. 68-76. weswegen diese beyden Ursachen nicht recht distinguiert werden; S. 77-78. sondern die Ursach des Gesetzgebers muß mit der Ursach des Auslegers nicht vermengt werden S. 79. 80. Wie wenn die Ursach des Gesetzes selbst verborgen ist? S. 81-84. Die Ursach des Gesetzes oder Vertrages muß in einer erklärenden/ S. 85. 86. Wie auch in einer erweiternden Auslegung beobachtet werden. S. 87. 88. Da es eben dieselbe/ und nicht nur eine gleiche Ursach seyn muß S. 89. Wie wenn mehr als eine Ursach vorhanden wären? S. 90-93. Item die Ursach muß kräftig seyn S. 94-99. Die Ursach des Gesetzes leidet keine Verdrehungen. S. 100. 101. 102. Wegen der einschränkenden Auslegung wird Grotii Meinung examiniert. S. 103-105. Auß der Regel in einer einschränkenden Auslegung/ 1. Von der sich dabey befindenden Materie S. 106-108. 2. Von der Wirkung S. 109-116. Wenn zwey Gesetze zusammen stoßen/ welches dem andern weichen sollte? S. 117-142. 3. Von der Ursach des Gesetzes S. 143-150/ Wo aber drey Einschränkungen zu merken. S. 151-158. Warum wir die Regel von angenehmen und verhassten Dingen ausgelassen? S. 159.-161. Weil sie nemlich keinen Nutzen hat/ welches wider Grotium gezeiget wird S. 162-176. Wo die Undeutlichkeit nicht zu heben ist/ so kan der Ausleger nichts draus machen/ sondern er hat das seine gethan. S. 177-186. Dabey handeln die Rechtsgelehrten/ wenn sie widerwertige Gesetze zu veretlichen sich bemühen. S. 187-191. Sünferley Unterscheid unter der Undeutlichkeit göttlichen und menschlichen Willens. S. 192-199.

S. I.

Ir könnten nun das andere Buch beschließen und stracks zu den absonderlichen Pflichten der Menschen in unterschiedenen Gesellschaften schreiten/ wenn wir uns nicht erinnerten/ daß oben a) der Discurs von

Beym I. S. 2) L. c. 4. S. ult. Gegen dieses Capitel muß man halten des Herrn von Pufendorf. L. 1. cap. 12. und das 3. Cap. meiner Ausf.

von der Auslegung aus gewissen Ursachen unterbrochen / und dessen Ergänzung nach der Lehre von den Verträgen ausgesetzt worden.

2. Denn ich habe oben gesagt: Daß ein anders ist eine Auslegung der natürlichen / ein anders eine Auslegung der geoffenbarten Gesetze. Und daß eine jede von diesen beyden Auslegungen zwar gewisse Regeln und Grundschlüsse / so von den primis principiis herrühren / zuvor aus setze / die natürlichen Gesetze aber sich auff stetigen Beweis b) gründen / auch in entfernten Schlüssen / bey den geoffenbarten aber die Schlüsse aus einer allgemeinen Grund = Regel durch Muthmassungen und wahrscheinliche Beweissthümer hergeleitet werden müssen / und daß man disfalls eben die Regeln gebrauchen müsse / welcher sich die Handwerker in Auslegung menschlicher Gesetze und Verträge gebrauchen.

3. Allwo aber vor allen Dingen zu widerholen ist / daß wir reden von publicirten Gesetzen welche aller Menschen zeitliche Wohlfart betreffen; Ob aber auch die Auslegung der Glaubens-Artikel sich auff die gemeinen Regeln richtiger Auslegung gründe / oder ob dazu sonderbarer göttlicher Beystand und Erleuchtung erfordert werde / steht uns nicht an zu erörtern / dieweil wir davor halten / daß man Theologische Dinge den Herren Theologis überlassen solle.

4. Da nun in menschlichen Gerichten c) ein jeder zu den Dingen verpflichtet ist / die der Gesetzgeber gewolt hat / oder wozu er sich selbst durch eigenen Willen hat verbinden wollen / der Wille aber des Gesetzgebers (aufgenommen im Recht der Natur) und des Versprechers nicht anders als aus den Zeichen / Dadurch sie ihren Willen erkläret haben / von andern Menschen zu erkennen ist / so folget daraus / daß der Auslegung / von welcher wir jetzt handeln / Nichtschwur und eigentliches Maß sey die Erlernung der Meinung aus den wahrscheinlichsten Zeichen.

5. Alldieweil aber unter den Zeichen / damit man seine Meinung entdecket / die vornehmsten sind / welche durch die Rede geschehen / d) so werden wir hier vornehmlich mit der Auslegung des durch Worte entdeckten Willens zu thun haben / besonders da die Regeln / welche wir hier geben werden / mehrertheils auff den durch Werke entdeckten Willen können appliciret werden / woraus ein stillschweigender Consens entstehet.

6. Bei

Ausübung der Vernunft-Lehre:
daß ich die Lehre von der Auslegung §. 19. seqq.
widerhole / und daselbst viel verbessere.

Beym 1. s. b) vide lib. 1. c. 3. §. 1. seqq. it. c.
4. s. 80. seqq.!

Beym 4. s. c) Denn vom Göttlichen Ge-
richt abstrahiren wir jetzt / als welches mehr
zum ewigen Leben gehöret.

Beym 5. s. d) Besiehe oben c. 3. §. 17. des
ses Buchs.

Beym

6. Weiter/ weil die Worte Zeichen des Gemüths seyn/ so ist daraus durchgehends zu ersehen/ daß die Worte der Meinung/ und nicht die Meinung den Worten untergeordnet werden müsse. e)

7. Wannhero man zwar bey allen Gesetzen oder Verträgen vor allen Dingen auff die Worte achtung geben/ zugleich aber auch sehen muß/ ob nicht der Gesetzgeber oder Contrahent etwas anders andeuten wollen/ als er geredet hat.

8. Denn bisweilen richten wir die Worte genau auff unsere Meinung/ daß wir reden wie wirs meinen; f) Bisweilen aber geben die Worte unsere Meinung nur eines theils/ daß wir weniger reden als wir meinen. g) bisweilen sind die Worte weitläufftiger als die Meinung/ daß wir mehr reden als wir meinen. h)

9. Aus diesen unterschiedenen Arten zu reden entstehen auch dreyerley Arten der Auslegung; i) Eine erklärende/ welche anderer Leute Meinung erkläret wie die Worte da liegen; Eine erweiternde/ welche die allzu kurzen Worte auff einen andern Fall welcher unter der Meinung begriffen/ erweitert; und eine einschränckende/ welche lehret/ daß nicht alles was in den Worten enthalten/ zu der Meinung des der es geredet/ gehöre.

10. Welche drey Arten auch hierinnen von einander unterschieden seyn/ daß die erklärende Auslegung vornemlich auff die durch die Worte erklärte *proposition* siehet; die erweiternde aber und die einschränckende auff etwas anders/ welches durch die Worte nicht erkläret ist/ nemlich auff die Ursache/ welche einen etwas zu reden angetrieben.

11. Demnach werden die Worte/ mit welchen die erklärende Auslegung beschäftigt ist/ entweder betrachtet als einfache *termini*, oder als *propositiones*, oder als ganze Discurse.

12. Gleich

Beym 6. s. e) Derhalben ob wir gleich die Meinung aus den Zeichen erlernen/ so erklären wir doch dieselben Zeichen (nemlich die Worte) öfters aus der Meinung/ d. i. (damit man nicht gedencke wir wolten einerley durch einerley beweisen) aus andern Zeichen der Meinung als die Rede ist.

Beym 8. s. f) Z. E. Ich will dir hundert Thaler geben.

g) Z. E. Ich will dir hundert geben/ wenn es gelegen seyn wird/ wenn ich darunter ver-
stehe/ Thaler und mir.

h) Z. E. Ich will dir hundert Galden geben/

wenn ich darunter verstehe/ Holländische.

Beym 9. s. i) Ich habe ein wenig anders von den Arten der Auslegung geredet in gedachten 3. Cap. der Ausübung der Vernunftlehre S. 93. seqq. da ich zugleich gezeiget/ daß die Rechtsgelehrten darinnen versloßen/ daß sie einer jedweden Art der Auslegung gewisse Regeln zulegen/ welchen ich auch vor diesem gefolget. Daher numehro der folgende §. ausgelassen werden kan. Denn es siehet auch die erklärende Auslegung auff die Ursache des Gesetzes. vide s. 81. seq.

299

Beym

12. Gleichwie aber ein ieder guter Ausleger von der Kenntnis der einfachen terminorum anfähet/also ist kein Zweifel daß derselbe auch nothwendig wissen müsse/was sie im zusammengesetzten Verstande bedeuten/alldieweil die Gesetze und Verträge zum wenigsten propositiones seyn.

13. Denn es macht öftters die Zusammenfügung/ daß die Worte ganz etwas anders bedeuten/ als wenn sie wie einfache termini gesetzt werden. Und das heißet nun die Eigenschaft der Sprache. 1) (Idiotismus linguar.)

14. Beyderley Worte (so wohl die einzeln termini, als die propositiones) sind entweder gemein/ wie sie der gemeine Mann brauchet/oder Kunstwörter.

15. Beyderley unter diesen sind entweder deutlich oder undeutlich. Deutliche heisse ich/ welche denen die der Sprache oder der Kunst erfahren seyn die Meinung des der etwas gesagt/ ganz klar und deutlich erklären. Undeutliche/ welche von erfahrenen entweder schwerlich/ oder gar nicht verstanden werden.

16. Was die Deutlichen anlanget/ gleichwie auch dieselben denjenigen welche der Sprache oder der Kunst nicht kundig seyn/ auch undeutlich sind/ (weßwegen die Undeutlichkeit in *subjectivam* und *objectivam* eingetheilet) also kan diese Undeutlichkeit leichtlich gehoben werden/ theils wenn einer sich einen Sprachmeister hält/ der ihn fleißig in der Sprache unterrichtet/ theils wenn er von Künstlern die principia und Regeln der Kunst begreiffet und auff beyden seiten die Lexica und Dictionaria welche ihm hierinnen dienen können/ nicht hindan setzt.

17. Weiter/ gleichwie derjenige in beyderley Worten wenig vor sich bringen wird/ welcher hier sein eigener Lehrmeister seyn will/ also soll einer der eine Sprache oder Kunst nicht gelernt hat/ sich der Auslegung enthalten/ damit er nicht Ursach gebe/ daß er von andern ausgelachet werde. m)

18. Also sollen die Juristen und Medici die Erklärung der Wörter/ welche die *Theologi* in Erklärung der Glaubens-Artikel gebrauchen/ ihnen überlassen. *) Also z. E. gehen die Wörter: *Lex Aquilia*, *Scutum Vellejanum* & *Macedonia-*

Beym 13. §. 1. z. E. Ins Graß beißen/ sich in Finger beißen/ den Heiligen die Büße abbeißen/ es sind faule Fische/ einem Hörner aufsetzen/ die Affen ausnehmen u. d. gl.

Beym 17. §. m) Wie gemeinlich geschieht

mit denen die die Bücher in eine andere Sprache übersetzen. Hier habe ich die Französische und Deutschen Übersetzungen der autorum classicorum gegen einander gehalten.

Beym 18. §. *) Verstehe den ganzen paragraphen

nianum, dominium bonitarium & Quiritarium, superioritas territorialis, Vassallagium u. d. gl. die Theologos und Medicos nichts an. Also gehöret *Alcali* und *Acidum* und ungehliche Nahmen der Kranckheiten nicht vor die Theologos und Juristen. Und aller dieser Wörter Auslegung gehöret nicht vor die Philosophos. u. s. w.

19. Undeutliche Worte haben entweder eine Undeutlichkeit in sich/ welche gehoben werden kan/ oder sie sind so gar undeutlich/ daß kein Mensch verstehen kan/ was der/ welcher solche geredet/ damit haben wolle. Die erste Art gehöret hieher/ wie wir unten n) ausführlicher beweisen werden.

20. Es entstehet aber diese Undeutlichkeit entweder von der äußerlichen Gestalt der Buchstaben/ oder von dem innerlichen Verstand der Worte. o)

21. Die äußerliche Gestalt der Worte wird entweder mit der Zunge oder mit der Schrift gebildet. p)

22. Welche mit der Zunge gebildet wird/ heisset ein Dohn/ q) welchem/ wenn er nicht ganz verworren ist/ r) die Auslegung nicht abgesprochen werden kan. Denn auch derjenige/ welcher eine schwere Rede hat/ muß vor einen redenden gehalten werden. Welches sonderlich seinen Nutzen hat/ wenn etliche in letzten Zügen mit ziemlich unverständlichen Worten ihr letztes und unumstößliches Testament heraus stossen/ s) Z. E. wenn einer spräche: Mein Knecht *Cratinus* soll frey seyn/ und hätte keinen andern Knecht als *Cratistum*. t)

23. Dergleichen Undeutlichkeit/ so ferne sie durch Auslegung gehoben werden kan/ ist fast eben denselben Regeln unterworfen/ welche wir von Benehmung der innerlichen Undeutlichkeit geben werden. u)

24. Die Undeutlichkeit welche aus der Gestalt des Schreibens x) oder dens

graphum also/ wenn einer eine andere Kunst oder Disciplin nicht gelernt hat. Als wenn ein Theologus Z. E. der die Juristischen terminos nicht versteht/ ein Systema des Rechts der Natur schreiben/ und darinnen ein hauffen Dinge vom Eigenthum/ jure in re, contracten u. d. gl. ohne verstand einmengen wolte. Wenn aber etwer eine andere disciplin versteht/ ob er gleich davon/ wie man zu reden pfleget/ nicht profession macht/ kan man ihn davon nicht abhalten mit dem albernen Vorwand/ daß er keinen Verstand dazu hätte. Weßon ich im 2. Cap. meiner Ausübung der Vernunft-

lehre n. 2. seq. mehr gesagt.

Beym 19. § n) §. 186. seq.

Beym 20. §. o) *Rebhahn. disput. de, interpret. juris obscuri th. 23. 24.*

Beym 21. §. p) *Conf. l. 38. de O. & A.*

Beym 22. §. q) *Rebhahn. d. th. 23.*

r) *l. 7. in fine de supell. leg.*

s) *l. 15. C. de testamentis.*

t) Darauf hat *Scævola* verabschiedet/ daß *Cratistus* frey seyn solle. *l. 54. pr. de manum. testam.*

Beym 23. §. u) §. 47. seq.

Beym 24. §. x) *Rebhahn. d. th. 23.*

299 2

Beym

Denjenigen Dingen welche der Schrift äußerlich zustossen / entstehet / kömpt entweder daher / daß einer die Buchstaben mit unleserlichen und groben Strichen verzogen / welches Laster vielen Gelehrten ganz gemein ist / also daß auch ein Sprüchwort daraus geworden: Wir Gelehrten schreiben übel. Also ist bekant / das Exempel von einem Medico, welcher apium ins Recept setzen wolte / und die Buchstaben so verzogen hatte / daß der Apotheker vor apium opium gelesen.

25. Oder daß der Schreiber undeutlicher Zeichen und kurtzer Züge / die man nur errathen muß / welche wir *abbreviaturen* nennen / sich gebrauchet hat / welche deswegen Keyser Justinianus nicht ohne Ursache ernstlich verboten in abschreiben der Gesetze nicht zu gebrauchen y) Also laß einmal ein ungelehrter Pfaffe: Otto DEL gram. &c.

26. Oder wenn der Copist es im abschreiben versehen / it. der Buchdrucker verdruckt. z)

27. Oder wenn die Schrift mit unterstreichen / mit Flecken oder wenn etwas übers Papier gegossen / oder auff mancherley art und weise so verzogen / daß mans mit den Augen nicht wohl erkennen kan. a)

28. Oder wenn die Schrift anfangs durch die Unachtsamkeit des Schreibers / b) oder hernach durch Alter verhämpelt ist. c)

29. Oder wenn die Schrift an sich selbst gut und richtig / aber die *commata* und *puncta* nicht recht gemacht / oder solche gar ausgelassen sind / woraus eine Zweydeutigkeit entstehet / wie in dem bekanten Vers:

Porta patens esto nulli claudaris honesto. u. d. gl. d)

30. Ob man sich nun wohl in diesen und dergleichen Undeutlichkeiten mit den Regeln / die wir bald geben werden / ziemlich helfen kan / so ist doch nicht zu leugnen / daß ein natürlicher Witz und sonderliche Urtheilungs-Kraft / worinnen immer ein Mensch den andern übertrifft / hierinnen das beste thue / wannenshero auch auch diejenigen / welche in dergleichen Auslegungen glücklich sind / *Critici* von den Gelehrten genennet werden.

31. Nun

Beym 25 §. y) l. 1. §. 13. l. 2. §. 22. l. 3. §. 21. C. de V. l. E.

Beym 16. §. 2) l. 92. de. R. l. 1. l. 24. C. de testam. Also hatte ein Buchdrucker aus Jerichum an stat: *grande decus patria* (eine große Zierde des Vaterlandes) in einem Stück Wundschungsgedicht / g. setzt: *grande pecus patria* (ein großes Vieh des Vaterlandes) Und einander hatte vor das wort: *Kurfürst* *Ku* fürst gesetzt.

Beym 27. §. a) l. 1. seqq. de his quae in testam. delentur. l. 1. §. 1. tabb. testam. nulla extab.

Beym 28. §. b) Als wenn etwas ausgelassen ist.

c) l. 97. §. 9. l. 77. §. 22. de leg. 2. l. 7. C. de testam.

Beym 29. §. d) vide l. 3. ff. de offic. Prator. Rebbabn. d. 1b. 23. am ende. Ad del. 2. §. 23. §. 24. de vi bon. rapt.

Beym

31. Nun komme ich ferner auff die Undeutlichkeit / welche wegen des innerlichen Verstandes der Worte den Gesetzen und Verträgen widerfähret. Diese entstehet daher / daß der welcher etwas geredet gebraucht hat I. Alte Worte / es mögen solche gleich dazu genommen seyn zu der Zeit / da sie noch klar und verständlich gewesen / dergleichen in den *Legibus XII. Tabularum*, item in den Gesetzen der Longobarder und anderer alten Völker in Deutschland e) vorkommen / oder zu der Zeit / da man sie gebrauchet veraltet seyn / J. E. in jenes gelehrten Mannes Antwort: *Rebare te fari scio &c.* It. Es was ein mal ein Schelm / und der Schelm was michel / d. i. Es war ein mal eine Pestilenz / und die Pestilenz war groß.

32. II. Auch verursachen die neuerdichteten Wörter f) öftters eine Undeutlichkeit / da doch die Wörter nicht nach einzelner Personen Gutdüncken / sondern nach gemeinen Gebrauch ihre Bedeutung haben / wenn einer entweder die Bedeutung der Wörter in einen neuen Verstand eigenthätiger weise verdrehet / J. E. aus der Bibel Lutheri das Wort freudig d. i. getrost / vor freudig / d. i. fröhlich gebrauchet. g) Oder wenn man die Wörter aus einer andern Sprache recht auszudrücken / oder aus andern Ursachen in seiner Sprache neue Wörter zusammen flickt / oder sonst etwas an deren stat erdichtet / wohin man folgende neugebackene Wörter rechnen kan: *Platzhalter* vor *Lieutenant*, *Zehendnier* vor *Decanus*, *Diener* vor *Ministerium*.

33. II. Kan leicht eine Undeutlichkeit entstehen / wenn einer in seiner Rede frembde Wörter mit eingemenget. Gleichwie nun solche zu vermeiden das beste ist / daß man eine geschickte Beschreibung derselben mit anfüge / welches die Römischen Gesetze fleißig in acht genommen / wenn sie *Scopelismum* und *chomata* anführen; h) It. wenn man in parenthesi setzet: Es ist leichter daß ein Bameel (d. i. ein Schiffseil) durch ein Nadelöhr gehe / u. d. gl. Also wird die Undeutlichkeit vermehret / wenn die Wörter von unverständigen gemißbraucht / und in einen andern Verstand verdrehet werden / welches bey unsern Deutschen Franzosen sehr gebräuchlich ist. i)

34. Sonderlich aber bringen die zweydeutigen Wörter eine Undeutlichkeit / welche nemlich also beschaffen seyn / daß sie zwey oder mehr Dinge bedeuten. l) Denn wie wir so nährisch nicht seyn müssen wie die *Sceptici* (Zweifeler

Beym 31. §. e) *Rebhahn. th. 25.*

Beym 32. §. f) *Rebhahn. th. 26.*

g) Hier gehöret l. §. 2. de *supelleit. leg.*

Beym 33. §. h) l. 9. §. 10. de *extraord. cri.*

min.

i) J. E. Es ist ein galanter Pantoffel.

Beym 34. §. l) *Rebhahn. th. 26.*

feler) welche vorgeben/ daß alles was in der Welt ist/ und vielmehr was man mit Worten ausspricht/ zweifelhaftig und ungewiß sey; also ist die Meinung des Diodori längst ausgepeitscht/ welcher wider Chrylippum behaupten wollte: Es wäre kein Wort zweydeutig/ da doch freylich mehr Dinge in der Welt als Wörter sind/ und eine große Menge von tausend Dingen sich findet/ welche keinen Nahmen haben/ und welche wir nicht mit eigenen/ sondern mit fremden und geborgten Nahmen nennen. m)

35. Wenn aber ein Wort mehr Dinge als eins bedeutet/ so ist entweder unter diesen Bedeutungen eine **eigentlich**/ die andere **uneigentlich**; oder sie sind **alle beyde eigentlich**. Also bedeutet das Wort Bibliothec eigentlich den Ort da man die Bücher verwahrt/ uneigentlich aber und per tropum die darin enthaltenen Bücher. n) Also das Wort *arma* (Waffen) heisset eigentlich die Instrumente/ die man im Kriege brauchet/ uneigentlich aber gewaffnete Männer. Also das Wort **Eisen** bedeutet eigentlich ein gewisses Metall/ verblümt aber eiserne Waffen.

36. Wenn beyde Bedeutungen **eigentlich** sind/ so wird entweder eine unter der andern begriffen/ oder es **begreift keine** die andere in sich.

37. Jenes begiebt sich entweder wenn der Nahme des *generis* einer sonderlichen *speciei* zugeeignet wird/ Z. E. Wenn die **Weiber** öfters den Jungfern entgegen gesetzt werden/ o) Item die Wörter *adoptio* und *cognatio* unterschiedlich gebraucht werden; oder daß der Nahme der *speciei* vor das *individuum* genommen wird/ Z. E. wenn ein **Mensch**/ ein **Pferd** u. d. gl. versprochen wird; oder daß ein *nomen proprium* vielen *individuis* gemein ist/ Z. E. wenn einer viele in seinem Hause hat die **Stichus** heißen/ und er einem **Sticho** etwas im Testament vermacht hat; p) oder daß ein Wort so *generis masculini* ist öfters auch das weibliche Geschlecht in sich begreift/ Z. E. Ein **Mensch**/ ein **Pferd**; Oder daß ein Wort in einer Wissenschaft eine weitläufigere Bedeutung hat als im gemeinen Gebrauch/ Z. E. das Wort **Tod**. u. d. gl.

38. Der veränderlichen Bedeutungen aber/ deren **keine** die andere in sich begreift/ sind ungehlich viel. Z. E. **Gallus** heisset ein Hahn/ und ein Franke/ das Wort **Hund** bedeutet oft ein vierfüßig Thier/ oft einen Frosch mit Nädern.

m) *Viae Kulpis*, ad Grot. p. 86. lit. c. Script. ad Herenn. II. 15. Coll. XI. 12. l. 4. de prescript. verb. Senec. II. de benef. 34. Quintil. 7. Instit. Orat. 5.

Beym 35. §. n) l. 52. §. 3. de leg. 3. Rebhahn

th. 26.

Beym 37. §. o) Pufend. V. 12. §. 5. adde Reb.

hahn. th. 26.

p) l. 32. §. 1. de Leg. 1.

bern im Berckwerck / das Wort **Anecht** heisset einen Diener / und eine Stütze bey der Hobelbanck. u. d. gl.

39. Weiter findet sich auch bisweilen in zusammengesetzten Wörtern oder im context der Rede eine Zweydeutigkeit / welche gemeiniglich entstehet wenn man allzukunftz abbricht / wenn nemlich dasjenige ausgelassen ist / was zu Vollständigkeit der Rede allerdings gehöret / als : Mein Erbe soll meinem Bruder von meinem Silbergeschirr zehen Becher geben / welche er will. Er soll ihm 100. Thaler geben / wenn es ihm gelegen seyn wird. q)

40. Jedoch können zuweilen auch überflüssige Worte eine Zweydeutigkeit oder Duncfelheit verursachen Z. E. Ich vermache dir allen meinen Hausrath / Tische und Bäncke. Oder wenn einer einem stipulirenden geantwortet hätte; *Arma virumque cano*, spondeo. r)

41. V. Macht den Verstand einer Rede sehr zweiffelhafft / wenn man sich in einer Verwirrung befindet / weil alle beyde Auslegungen falsch scheinen. Es entstehet aber diese Verwirrung (perplexitas) entweder aus den Worten selbst / Z. E. wenn *Titius* mein Erbe seyn wird / soll auch *Sejus* mein Erbe seyn; und wenn *Sejus* mein Erbe seyn wird / soll es auch *Titius* seyn. s)

42. Oder die Verwirrung kömpt aus gewissen Umständen her. Z. E. Das Gesch will / Es soll einer geraubten Weibsperson frey stehen / des Räubers Tod / oder seine Heyrath zu erwehlen. Nun hat aber einer zwey Jungfern geraubt / davon will ihn die eine Tod / die andere zum Manne haben. Oder : Wer im Briege sich tapffer hält / soll Macht haben / eine Gabe zu begehren. Nun finden sich ihrer zwey / die begehren alle beyde eine gewisse Jungfer. Oder / wer einen Aufruhr anhebet soll mit dem Leben gestrafft werden / wer ihn stillt / soll von dem gemeinen Wesen belohnet werden. Es hatte aber einer einen Aufruhr erwecket und wider gestillet. Es hatte einer ein Testament gemacht / und gesagt : Ich vermache *Titio* mein Landgut / wenn *lex Falcidia* in meinem Testament nicht stat hat. Nun war das Gut 100. Ducaten werth / er hatte aber hierüber schon über 300. vermacht / und da er starb hatte er nicht über 400. Ein ander sagte : Ich bescheide der *Titia* alle meine Wollenweber / ausser denen wel-

Beym 39. s. q) l. 125. de V. S. Rebbahn. th.

hahn. 1 b. 27.

27.

Beym 40. s. r) l. 12. §. 46. de instr. vel instr. leg. l. 9. pr. de supell. leg l. 65. pr. de V. O. Reb-

Beym 41. s. s) l. 16. de condit. instit. l. 85. pr ad l. Aquil. Rebbahn. th. 28.

welche ich schon in Testament vermacht / der *Plotia* aber vermache ich alle meine Leibeigenen / ohne die welche ich einer andern Person vermacht. Er hatte aber keine andere Knechte als Wollenweber. t)

43. VI. Endlich ist auch keine geringe Dunkelheit / wenn eine Rede der andern widerspricht. Es findet sich aber diese Widerwertigkeit erstlich in application unterschiedener Gesetze / die einander eben mit Worten nicht widersprechen / in einem Fall / wobei solche Umstände sind / das alle beyde Gesetze zugleich nicht stat haben können. Z. E. wer einen Tyrannen erwürgt / dem soll eine Ehrenseule im *Gymnasio* gesetzt werden / ein ander Gesetz lautete also: Einem Weibe soll keine Ehrenseule im *Gymnasio* gesetzt werden. Nun hatte ein Weib einen Tyrannen umgebracht. Item: Man hatte ein Gesetz: Wer einen Tyrannen umbringet / der mag von der Obrigkeit bitten was er will / und die Obrigkeit soll es ihm gewähren. Ein ander Gesetz: Wenn ein Tyrann erwürgt ist / soll die Obrigkeit fünf seiner nächsten Anverwandten tödten. Es hatte aber den Tyrannen sein eigen Weib umgebracht / welche an stat der Belohnung um ihren Sohn bat / den sie mit dem Tyrannen gezeugt hatte. Es war ein Gesetz / daß niemand an einem Seyertage mit Gewehr sich auff der Gassen sehen lassen solle: Ein ander Gesetz: daß wenn die Sturmglocke geläutet würde man alsobald mit dem Gewehr auff dem Markt erscheinen solle, Und die Sturmglocke würde des Sontags geläutet. u. f. w. u)

44. Gleichwie aber aus den Exempeln erhellet daß diese letzte Art der Widerwertigkeit eine grosse Verwandtschaft habe mit der ist vorhergehenden Art der Verwirrung; Also wenn wir beyderley Natur betrachten / so haben wir vielleicht nicht gar zu bequemlich beyde Arten zu der Unverständlichkeit der Worte und zu der erklärenden Auslegung gerechnet; Sonderh sie werden entweder zur *obscuritate subjectiva*, oder zu einer andern Art der Auslegung / und am allermeisten zu der einschränckenden Auslegung müssen gezogen werden. x)

45. Besonders da dergleichen Dunkelheit sich begeben kan / und sich öfters

Beym 42. S. c.] l. 88. pr. ad. L. Falcid. l. 36. pr. de leg. 1. Pufend. V. 12. 6.

Beym 43. S. u.] Puf. V. 12. 16. & 5. ult. P. 816.

Beym 44. S. x] Es ist nicht weiter nöthig daß wir uns mit dieser Anmerkung martern /

nachdem wir in der Ausübung der Vernunftlehre c. 3. S. 104. und 107. gezeigt / daß die distinction der Auslegung in eine erweiternde / einschränckende und erklärende in ansehn der Regeln der Auslegung keinen Nutzen habe.

ters begiebt / wenn zwey Gebote des natürlichen Rechts wider einander gehen / so ferne sie entweder von Gott von neuen publiciret und widerholet sind / oder von den Scribenten des natürlichen Rechts ins gemein ausgesprochen werden / oder auch wenn äußerliche Umstände dazu kommen / welche eines Gesetzes Verstand verwirret machen. Man hat ein Gesetz: Man soll Almosen geben: Ein ander Gesetz: Man soll nicht stehlen. Nun hatte einer gestohlen / daß er Almosen geben möchte. Es ist ein Gesetz: Einem Wohlthäter soll man wider Wohlthat erweisen. Nun kommen zusammen dein Vater / und dein Patron der dir grosse Wohlthat erwiesen; und es ist mit deinen Sachen also gethan / daß du einen dem andern nothwendig nachsetzen mußt. u. s. w.

46. Derhalben scheint diese Widerwertigkeit sich mehr zu gegenwertiger Sache zu schicken / wenn zwei propositiones, wenn man sie gegen einander hält / ohne absicht auff einen sonderlichen Fall / also einander zu widersprechen scheinen / daß was die eine bejahet / die andere verneinet: (Wiewohl auch diese Art der erklärenden und einschränckenden Auslegung scheint gemein zu seyn) es komme nun gleich diese Widerwertigkeit in einem context vor; (Z. E. wenn einer in eben demselben Testament einen bald schlechtweg / bald mit Bedingung zum Erben ernennet / oder das Vermächtnis gibt und nimbt / oder wenn Ulpianus an einem Ort schreibt; y) daß ein Vater sich erst müsse einen Erben schreiben / darnach dem Sohne substituiren / und die Ordnung der Schrift nicht verkehren: und bald darauff sagt: daß die substitution gleichwol gelte / wenn einer erst dem Sohne einen substituirt / und darnach einen Erben einsetzt: ob er schon auff solche Weise das hinterste zu vörderst gesetzet oder in unterschiedenen locis, dergleichen Widersprüche unzählige Exempel in den Römischen Rechten vorkommen.

47. Hierauff müssen wir nun sehen was die Ursachen der Muthmassungen sind / welche man gebrauchen muß die in Worten vorkommende Dunkelheit zuheben. Wobey zu wissen / daß die Dunkelheit entweder also beschaffen / daß sie durch die Regeln guter Auslegung gehoben werden kan / oder es ist kein Mittel dawider vorhanden.

48. Im ersten Fall / muß man sehen 2) 1. auff die Sache selbst und ihre Natur / wovon der Gesetzgeber oder die contrahirenden Parten gehandelt. Daraus kömpt diese Regel: Man soll die Worte verstehen wie es die Materie / davon gehandelt wird / leidet. Womit überein kömpt der Ausspruch

Beym 46. §. y] l. 2, §. 4. & s. ff. de V. & | Beym 48. §. 2, Puf. V. 1. 7. Rehhahn. sh. p. substit.

Spruch der Logicatorum: *Talia sunt predicata, qualia permittuntur a suis subjectis*.
 Wiewohl unsere Regel weiter gehet / da wir nicht allein das prædicatum nach
 der Natur des subjecti rechnen / sondern auch bisweilen das subjectum vom
 prædicato determiniret / Z. E. wenn man sagt: Der Zahn ist aufgespannt/
 Er reibt die Farbe mit dem Leuffer. u. d. gl.

49. Es erstrecket sich aber der Gebrauch dieser Regel auff alle Arten der
 Undeutlichkeit. Denn wir können oft in Worten welche dunkel ausgespro-
 chen / oder da die Buchstaben wunderlich verzogen / den Verstand eines
 Wortes aus der gegenwertigen Materie nicht unglücklich errathen. Also wenn
 ich nicht weis / ob der welcher mit mir redet / oder an mich schreibt / habe wollen
 sagen *merx* (die Wahre) oder *merces* (der Lohn) so muß es wenn von kauffen
 und verkauffen geredet wird von der Wahre / wenn aber von verdingen geredet
 wird / vom Lohn verstanden werden. Also wenn ich nicht weis ob einer habe
evictum oder *edictum* schreiben wollen / so ist / wenn die Rede vom Handel ist /
 die Muthmassung / daß es *evictum* heissen solle / es wäre denn daß er von Män-
 geln der verkaufften Wahre geredet hätte / wie leicht hätte geschehen können /
 daß er vom *edicto* hätte reden wollen. a)

50. Darnach so giebt die gegenwertige Materie öftters in alten / neuen
 oder frembden Wörtern einen klaren Verstand. Also machens gemeiniglich
 die grossen Schüler welche Sprachen lernen / wenn der Præceptor nicht zuge-
 gen ist / und sie nicht gerne im Lexico nachschlagen wollen / daß sie öftters ein un-
 bekannt Wort aus den umstehenden bekanten Wörtern glücklich errathen. Al-
 so Z. E. wenn ein Scribent welcher sich angewöhnet hatte / daß er immer Fran-
 zösische Wörter im Teutschen mit einmengenete / geschrieben hatte: Einer der ei-
 ne alte aber doch reiche Weibs-Person umb Geldes willen heyrathet / erlustiget
 sich hernach gemeiniglich mit *Caton*, b) so zeigt die gegenwärtige Materie / daß
 er so viel habe sagen wollen / daß ein solcher Kerl sich mit einer jungen Person in
 Hause erlustige / nicht wie ein ander mit einer albernen Umschreibung es öffent-
 lich im Druck ausgeleget / er belustigte sich zu Hause mit *Caton*, das ist mit ei-
 nem *Catonianischen* ernstlichen sauer sehen u. s. w.

51. Ferner so hebt auch die gegenwertige Materie öftters die Zweydeu-
 tigkeit

Beym 49. S. a.] Hieher gehöret L. 12. §. 1. de
Pign. alt. Venit autem in hac actione & dolus
& culpa ut in commodato; venit & custodia: vis
maior non venit. Da der Text gar recht von et-
 was also verbeßert ist: *ut in commodato ve-*
nit & custodia

Beym 50. S. b.] Da hastu ein Exempel et-
 was frembden und neuen Worts; denn er hätte
 sollen sagen: *Catin*. Wegen alter Wörter kan
 man Exempel suchen in den Longobardischen
 Gesetzen.

Beym 51. S. c.] *Conf. §. 25. Grot. II. 16. 5.*
 Beym

rigkeit auff. Also wenn eine Bibliothec 3. E. c) einem im Testament vermacht wäre/ so kan mans leicht errathen/ daß es die Bücher seyn müssen/ wenn aber befohlen wäre eine Bibliothec zu bauen/ so muß der Ort dadurch verstanden werden. Also wenn man von einem Geizhalse sagt/ er hat das Herz ans Geld gehengt/ so weiß man schon/ daß er das Herz nicht aus dem Leibe genommen und auffgehengt hat/ sondern es ist von der Liebe zum Gelde zu verstehen/ Aber wenn man sagt der Fleischhauer hat Herz Lunge und Leber an Nagel gehengt/ so giebt der context, daß es dem Buchstaben nach zu verstehen.

52. Also muß man aus eben demselben Ort der gegenwertigen Materie bisweilen urtheilen/ ob einer auff die weitlaufige oder engere Bedeutung eines Wortes gezelet habe? Also 3. E. in Lehen-Sachen heisset ein Erbe/ männliche Erben/ nicht allerley allodialische Erben u. s. w. d)

53. Also wenn man sagt/ zu Türnberg werden helfenbeinene Kämme gemacht/ e) so ist klar/ daß es von einem Instrument zu verstehen/ damit man die Haare auskämmet; Aber wenn man sagt; Die Bauren haben auffm Acker grosse Kämme gemacht/ so höret man gleich/ daß es so viel heißen soll: als: Sie haben lange Stoppeln gelassen. u. s. w.

54. Also in obangeführtem Exempel: *) Mein Erbe soll meinem Bruder von meinem Silbergeschirr zehen Becher geben/ welche er will/ da die allzu grosse Kürze (welche der Testator mit einem Worte hätte vermeiden können) wenn er in parenthesis gesetzt hätte (der Erbe oder der Bruder) eine Undeutlichkeit verursachte/ zeigt die gegenwärtige Materie und die Ursache des Vermächtnisses untern andern/ daß man vor den Bruder/ und nicht vor den Erben sprechen müsse.

55. Also wenn überflüssige Worte **) eine Zweydeutigkeit machen/ so wird die gegenwertige Materie das beste dabey thun. Daher ist meine Meinung/ 3. E. wenn einer einem seinen Lausfrath versprochen/ und zugleich etliche Arten davon genennet/ aber nicht alle/ daß wenn man von andern Umständen abstrahiret/ in einer geschenckten (gratuita) Zusage nur die ausdrücklich benannten Sorten/ in einer beschwerlichen Zusage (onerosa) aber auch die andern Sorten zu geben schuldig sey.

56. Nun

Beym 52. S. d) Confer § 37.

Beym 53. S. e) Ein anders ist/ wenn ich sage der Hahn hat einen großen Kamm [cri-

nam] Conf. §. 38.

Beym 54. S. *) Conf. §. 39. den Herrn von Pufend. §. 5.

Beym 55. S. **) Conf. §. 40.

56. Nun müssen wir uns weiter umb Exempel bewerben / in welchen eine verwirrte oder streitige Rede aus dieser Regel auff die Auslegung folgen könne / denn die wir bisher angeführet / können an stat einer Probe gnug seyn.

57. Mit dieser ersten Regel f) hat noch eine andere eine Verwandtschaft / und scheint darunter begriffen zu seyn / welche die Gelehrten insgemein besonders geben / und aus dem loco von dem was dabey ist / genommen haben / wenn sie sagen: In Auslegung einer jeden Rede soll man genau auff das vorhergehende und nachfolgende sehen / da denn vermuthlich dasjenige was dazwischen stehet / damit überein treffen müsse. Dahin gehöret was Celsus lehret: Es sey eine Grobheit / daß man von einem Gesetz urtheilen wolle / wenn man nicht das ganze Gesetz angesehen / und nur ein Stückgen daraus vorgenommen. g)

58. Denn deswegen muß man vornehmlich den context betrachten / daß man wisse / was die gegenwärtige Materie sey.

59. Wenn wir aber diese Regel beym Lichte besehen / so erkennen wir / daß nur eine Verwandtschaft unter einer Muthmassung von der gegenwärtigen Materie / und unter einer Muthmassung von dem was dabey ist / genommen sey / nicht aber daß es eben einerley seyn müsse / in dem die Regel von der gegenwärtigen Materie gar wohl stat haben kan / auch wo nichts vorhergehendes oder nachfolgendes ist / und die Regel vom context ihren Nutzen haben kan / auch ohne absehen auff die gegenwärtige Materie / nemlich / wenn beyderley Meinung eines zweydeutigen Worts sich zur gegenwärtigen Materie schicket; oder wenn man an aller Meinung zweiffelt.

60. Von der ersten gebe ich ein Exempel / wenn ich sage: Der Hahn ist gekocht / h) Von der letztern: Wenn ich den blossen Tittel lese: *De Anima Phil. Melanth.* so könnte ich denken / das Buch wäre von Melanthonis Seele geschrieben / welche vom Leibe abgeschieden wäre / da doch Melanthon noch lange darnach gelebet / als er dieses Buch geschrieben; wenn ich aber das Buch auffmache und ein wenig drinne blättere / so erkenne ich gleich / daß es eine Betrachtung menschlicher Seele insgemein ist. i)

61. Der

Beym 57. g. f) *Puf. de O. H. I. 17. 7. ex Grotio. Rebb. 16. 35.*

g) l. 24. ff. de LL.

Beym 60. h) Ich habe mit selb dieses Exempel erwehlet. Desn wenn ich sagte: Der Hahn fliehet / er bewegt die Flügel / er wird

gerufft / so entstände ein zweiffel / ob du nicht auch durch den Hahn einen Menschen verstündest.

i) Der Herr von Pufend. führet hier eilliche Texte an L. 12. §. 2.

Beym

61. Derhalben gebe ich 2. überhaupt aus dem loco von dem was da bey ist/ diese Regel: Duncle Reden müssen erkläret werden aus einer Rede desselben *Autoris* die er anderswo klar und deutlich ausgedruckt/ es sey gleich an eben demselben Ort in dem vorhergehenden und nachfolgenden (welches eigentlich *conjuncta loco* heisset/ oder in andern zu andeter Zeit gesagten Reden; welches heisset *conjuncta origine*. S. E. wenn ich im Testament einem den dritten Theil meines Hauses vermacht hätte / und im Codicill schriebe: Ich vermache dem Titio über einen Theil des Hauses/ hundert. 1)

62. Ich halte auch daß der Nutz dieser Regel sich ergieße in allerley arten von dunkeln Reden/ also daß auch alte/ neue/ frembde/ verwirrete und streitige Wort und Reden unterweilen daraus können erkläret werden. Des gleichen urtheile ich von folgenden Regeln/ welches ein mal vor alle mal hat sollen erinnert werden.

63. 3. Von der Wirkung wird diese Regel genommen: m) Man soll die Wort also auslegen/ damit es nicht also komme/ daß nichts draus werde/ und das Werk verlohren gehe/ oder daß es mit der Wirkung ungereimt Ding sey/ welches geschieht/ wenn die Auslegung dem göttlichen oder menschlichem Recht zuwider ist.

64. Also hatten die Athener in einem Bündnis arglistiger welse versprochen/ sie wolten das Geld der Boeotier abtreten/ und leugneten hernach daß das Geld den Boeotiern gehöre/ darauff sie mit der Armee stunden. Also da durch ein Gesetz bey harter Straffe verboten/ daß keiner eines andern sein Blut auff der Gasse vergießen solle/ wäre es alber Ding gewesen/ wenn nach den Worten des Gesetzes ein Barbier der einem auff der Gasse zur Ader gelassen/ wäre gestrafft worden. n) Aus eben dieser Regel hätte man auch die Streitigkeit zwischen dem *Protagora* und *Euathlo* erörtern können/ also daß *Protagoras* Recht behalten. Hieher gehöret auch das Exempel von demjenigen welcher den *Cratinum* frey geben wolte/ da er doch keinen andern Knecht hatte/ als den *Cratistum*.

65. 4. Hilfft auch ganz viel zur Auslegung der Person Zuneigung (*affection*.) Daraus kömpt die Regel; Duncle Wort erlangen eine Auslegung aus eines

Beym 61. s. 1) Der Hr. von Pufend. 12. 8. Rehb. 1b. 34. 35. 38.
de O. H. I. 17. 7. Rehb. d. §. 35.

Beym 63. s. m) Hr. von Pufend. V. 12. 19. Conf. supra §. 22.

Art 1

Beym

eines jedweden seiner Zuneigung (*affection*.) Also wenn einer Titium zum Erben eingesetzt hat / so wird derjenige unter vielen die alle Titius heißen / der Erbe seyn / von welchem bekant ist / daß ihn der verstorbene vor andern lieb und werth gehabt. o)

66. 5. Der vorigen ist verwandt die Muthmassung / p] welche von Beschaffenheit der Person genommen ist. Denn es müssen öfters zweiffelhafte Worte nach der *condition* und Würde der Person / welche redet / oder zu welcher die Rede gerichtet ist / ausgelegt werden.

67. Also wenn ein Student) einem alle sein Papier hinterlassen hätte / so hätte derselbe auch die Bücher zu fordern / ob gleich sonst eigentlich die Bücher unter dem Nahmen des Papiers nicht mit begriffen sind. Also wenn einer eine Mitgift versprochen / oder einem andern Verpflegung gelassen / so muß solches beyderseits nach der *condition* und Würde der Person / welcher es verlassen ist / abgemessen werden.

68. 6. Sonderlich aber muß man betrachten die Ursache eines Gesetzes oder Vertrages. Wannhero man derjenigen Auslegung des Gesetzes folgen muß / welche mit der Ursach des Gesetzes überein trifft / und hingegen diejenige zuwerwerffen ist / welche mit derselben nicht stimmt. r)

69. Es ist aber die Ursache eines Gesetzes vornehmlich zweyerley / eine / welche den Gesetzgeber bewogen / das Gesetz zu publiciren / die andere / welche er durchs Gesetz intendiret hat.

70. Gleichwie aber die *intention* des Gesetzgebers der Gelegenheit / welche ihn das Gesetz zu geben bewogen hat / gemeiniglich / wo nicht allwege entgegen gesetzt ist; also kan man leicht erachten / daß man auff alle beyde in gedachter Regel sehen müsse. s)

71. Also da die Bauern durch Gerichtliche Geschäfte an der Erndearbeit gehindert wurden / so hat dieses den Römern Gelegenheit gegeben / die Ferien in der Ernde zu verstatten / auß der Absicht / daß diese Hindernis aufgehoben würde. 72. M)

Beym 5. §. o) *Rebhahn. th. 34. l. 168. §. 1. de R. l. l. 62. §. 1. de hered. instit.* Ein ander Exempel findet man in *l. 45. solut. matrim.* da der Rechtsgelehrte diese Regel ausdrückt appliciret.

Beym 66. §. p) *Rebh. th. 35.*

Beym 67. §. q) *l. 52. §. 4. de Leg. 3.*

Beym 68. §. r) *Puf. de O. H. §. 8. Rebh. th.*

74. Also wenn der Fürst spräche / daß die Ausfuhr des Getreydes wegen besorgender Theuerung verboten sey / so zeigt die Ursach des Gesetzes / daß nicht alle Ausfuhr / sondern nur die Ausfuhr solches zuverkauffen / verboten sey.

Beym 70. §. s) Dieses meinet auch *Rebh. d. th. 34.*

Beym

72. Also bewegt die Eheurung / oder daß man sich derselben besorgen muß / bisweilen den Fürsten / daß er das Getreyde aus dem Lande zu führen verbeut / damit die Eheurung verhütet werde.

73. Hierwieder ist nicht / daß ein Gesetz öftters auff einen gewissen Fall appliciret wird / auff welchen sich die bewegende Ursache nicht reimet. Also haben auch diejenigen die Erndte ferien zu genießen / welche nichts zu erndten haben.

74. Dennes ist so wohl bey dieser / als bey folgenden Regeln zu mercken / daß wir Mutmassungen vom stillschweigenden Willen geben / welche man nicht mehr gebrauchet / wenn die ausdrücklichen Worte des Gesetzes ein anders lehren / als in gedachter Materie / von den Ferien.

75. Ja wenn auch gleich andere Umstände mit dazu kommen / welche uns bewegen können / daß die Auslegung ausser der Absicht und Anlaß des Gesetzgebers gemacht werden solle / vielleicht die Menge der Streitigkeiten zu vermeiden / oder was dergleichen Ursachen mehr seyn / so soll man auch dieselben nicht hindan setzen. Denn man muß eine Mutthmassung gegen die andere halten.

76. Also war gleichsam ein Nießbrauch erfunden / damit die legata nicht ruiniret würden / nachdem er aber erfunden war / so urtheilen diejenigen ganz recht und wohl / welche davor halten / daß derselbe auch durch pacta inter vivos könne angerichtet werden.

77. Es ist aber auch daraus zu ersehen / daß wenn in den Römischen Gesetzen als eine Regel gelehret wird / daß wenn eine falsche Ursache einem Vermächtnis zugelegt wird / solche das Vermächtnis nicht verderbe / (c) und es doch gewisse Fälle giebt / in welchen eben dieselben Gesetze zugegeben / daß ein Vermächtnis durch eine falsche Ursach verderbet werden könne / ins gemein von den Gelehrten ganz klüglich / diese also scheinende Widerwertigkeit abzuthun / oder vielmehr den Unterscheid unter diesen beyden zu weisen / die distinction unter einer falschen bewegenden und End-Ursache vorgebracht wird / als wenn nicht dieselbe / sondern diese den Vermächtnissen Schaden thäte ; sondern daß man ganz andere Ursachen der Erklärung geben müsse. u)

78. Also J. E. wenn einer ein Testament machte / und spräche : Ich will dem

Beym 77. S. c) Vide §. 31. Instit. de leg. und daselbst den *Vinnium in notis*, wie auch *Noricum in addit.*

u) Nemlich daß in Testamenten die Ur-

sachen die man dabey anführet / selten die rechten / sondern nur ein Vorwand seyn / wenn nicht die Umstände jetzen / daß der Testator auff solche als wahre Ursachen / seine Absicht gehabt.

Beym

dem Titio, weil er das meinige wohl in acht genommen / hundert vermachen. Gesezt es wäre solches die rechte Ursache des Vermächtnisses nicht gewesen. Aber was wirst du denn mit dieser distinction ausrichten? wird das Vermächtnis gelten / oder nicht? Denn wenn es die rechte Ursache gewesen wäre / so ist die Verwaltung (gestio) die bewegende / die Vergeltung aber die Endursache. Und also werden in dergleichen Fällen diese zweyerley Sorten der Ursachen zusammen kommen.

79. Doch muß man mit diesen zweyen Ursachen der Geseze oder Verträge die Ursachen nicht vermengen / welche die Rechtsgelehrten / wenn sie die absonderlichen Schlüsse aus gemeinen Gesezen beweisen wollen / gebrauchen / Z. E. wenn eine Ursache gegeben wird / x) warumb ein Kind das eine Magd geboren hat / vor keine Frucht gerechnet wird (non sit in fructu) weil alle Früchte des Menschen halben erschaffen / oder wie es anderswo besser und klüglicher gegeben wird / weil man die Mägde deswegen nicht hält / daß sie Kinder gebären sollen / u. f. w.

80. Denn 1. handeln wir jezt von der Ursache / wie man ein Gesez oder Vertrag auslegen solle / nicht von der Ursache / warumb mans so oder so auslegt. 2. So fragen wir nach einer solchen Auslegung / welche sich auff argumenta topica oder wahrscheinliche Beweissthümer gründet / nicht von einer Auslegung welche gleichsam ganz gewiß bewiesen werden kan / und aus einer allgemeinen Regel / (Z. E. daß der Nießbrauch dazu geordnet ist / daß der usufructuarius alle Früchte / weswegen man sich etwas zuleget / genieße /) absonderliche Schlüsse herleitet.

81. Wenn nun die Ursach eines Gesezes oder Vertrages dem Gesez oder Vertrage selbst mit einverleibet ist / so ist die Auslegung so gar schwer nicht. Aber es ist dieselbe öftters gar verborgen / weshalb man neue Muthmassungen von nöten hat / die Ursache heraus zu bringen / ehe die Auslegung darnach gemacht werden könne.

82. Welche Muthmassungen auch deswegen durch Regeln nicht füglich einem beygebracht werden können / weil die alhier vorfallenden Umstände auff unzählige Art sich verändern / und also auch die Muthmassungen eine unendliche Veränderung haben. y)

83. Wes

Beym 79. §. x) §. 37. *Inst. de R. D. Mo.* bey Vinnius in seinen *notis*: Der Gebrauch dieser Anmerkung ist dieser: Von der Ursach eines Gesezes oder Vertrages sollen wir in der Auslegung nicht weichen; Von den

Ursachen aber welche die Ausleger und Rechtsgelehrte setzen / können wir abweichen / wenn sie ungerichtet sind.

Beym 82. §. y) *Conf. Rehb. th. 34. in fine.*

Beym

83. Weshalben zu derselben glücklichen Erforschung eine sonderliche *politische* Klugheit erfordert wird/so viel die Auslegung der Gesetze und öffentlichen Verträge betrifft/ was aber die Verträge unter privat-Personen anlangt/ so wird dazu eine grosse *oeconomische* / und daß ich also rede/ Kaufmanns-*Klugheit* bey einem Ausleger erfordert/ welche man nicht auff Universitäten und Schulen / sondern durch politischen und gemeinen Umgang mit andern in diesem Stück verständigen Leuten/ erlernen kan.

84. So wird auch zu Auslegung öffentlicher und Privat - Verträge ein grosses beytragen eine aus fleißigem lesen der Historien erlangte Gelahrtheit / und eine sonderliche Wissenschaft der Dinge welche vor den Verträgen oder Bündnissen vorhergegangen. Weswegen denen Friedensmachenden Partheyen / welche in guter Treue und Glauben zum Ex. Friedens-tractaten vornehmen / sehr viel daran gelegen/ daß sie die Friedens-tractaten durch öffentlichen Druck publiciren. z)

85. Und dieses kan nun von der erklärenden Auslegung gnug seyn. Denn wir müssen auch die andern zwey Arten der Auslegung a) nemlich die *erweiternde* und *einschränckende* / nicht ganz vergessen / in welchen was die *erweiternde* anlangt/gleichwie die ersten fünf Regeln der erklärenden Auslegung/ welche wir gegeben / vielleicht nicht gar oft vorkommen werden; b) also ist die jetzt erklärte Regel von der Ursach des Gesetzes diesen drey Arten der Auslegung ganz augenscheinlich gemein.

86. Denn wenn davon gehandelt wird / wie eine jede Undeutlichkeit zu heben / so wird auffer Zweifel derjenige Verstand des dunkeln Wortes oder Redensart behalten werden müssen / welcher mit der Ursache des Gesetzes am genauesten übereintrifft. Welches sonderlich alsdenn einen guten Nutzen hat/ wenn ein Wort zweyerley Verstand / nemlich einen weitläufftigern und einen engern hat. Weswegen Z. E. wenn der Fürst die Ausfuhr des Getreydes verboten hätte / unter dem Wort / Getreyde / entweder alles Getreyde / oder nur der Weizen oder ander Getreyde begriffen seyn würde / nachdem nemlich

in

Beym 84. s. z) Weshalben der Münsterische und Nismegische Friedensschluß aus den vorhergegangenen Handlungen/ und aus der Historie ein großes Licht empfangen hat.

Beym 85. s. a) vide supra s. 9. 10.

b) Hier habe ich etwas geändert/ welches in der ersten edition anders gestanden/ da ich den dreyfachen Gebrauch der Auslegung noch

gar zu sehr in den Regeln suchte. Zum folgenden s. aber hatte ich anfangs etwas hinzugesetzt/damit man meine Meinung/ wie nötig/ daraus verstehen möchte/ welches durch Unachtsamkeit des Buchdruckers in der ersten edition ausgelassen ist.

in allem / oder nur in etlichem Getreyde eine Zheurung besorget würde / welche den Fürsten zu publicirung des Gesetzes bewogen.

87. Wenn aber die Worte eines Gesetzes oder Vertrages deutlich / und nicht zweydeutig sind / so kommen öftters etliche Arten (species) heraus / welche in den Worten der Gesetze entweder begriffen / oder nicht begriffen seyn / von welchen doch nicht ohne Ursach gezweifelt wird / ob das Gesetz drauff appliciret werden solle / oder nicht ?

88. Und muß man also hier fast einig und allein zu der Ursach des Gesetzes Zuflucht nehmen. Und gründet sich demnach die erklärende Auslegung mehrerntheils auff diese Regel ; c) Wo einerley Ursach ist / da ist auch einerley Beschaffenheit des Rechts. Oder : Einerley Ursach macht / daß ein Gesetz oder Vertrag auff gleiche Fälle / welche unter deren Worten nicht begriffen / appliciret werden muß.

89. Es muß aber einerley / und nicht nur eine gleiche Ursach seyn / wiewohl die daraus entstehenden Fälle wenn man sie gegen die Worte des Gesetzes hält / den unterm Gesetz enthaltenen Fällen nur gleich / aber nicht einerley seyn. d)

90. Alldieweil sich aber öftters mehr als eine Gelegenheit zu publicirung eines Gesetzes ereignet / und wie die Philosophi lehren / ein Ding mehr als einen Endzweck haben kan / deren alle und jede entweder gleichmäßig vornehmliche / oder Haupt-Ursachen sind / oder die eine eine Haupt-Ursache / die andern aber nur Neben-Ursachen sind / so ist eben nicht durchgehends nötig / daß die Ursach des Gesetzes / nach welcher die Erweiterung geschieht / nur eine einige seyn müsse. e)

91. Sondern diese Anmerckung wird nur alsdenn stat haben / wenn der Gesetzgeber nicht mehr als einen Zweck intendiret hat.

92. Wenn viel Ursachen eines Gesetzes seyn / so folget daraus / wenn sie alle gleich Haupt Ursachen sind / daß solche allzumal in der Erweiterung zusammen genommen werden müssen / denn sonst würde eine fallacia divisionis begangen werden / nicht anders als wie in natürlichen Dingen / da alle Ursachen beyfammen seyn müssen / wenn etwas draus werden soll.

93. Wenn aber nur eine darunter die vornehmste ist / so halte ich daß es schon gnug ist / wenn sich nur dieselbe auff einen gleichen Fall schicket.

94. Mit

Beym 88. s. c) Hr. von Pufend. V.
12. 17.

Beym 89. s. d) J. E. Die Ausfuhr des
Getreydes ist verboten der Zheurung halben.

Nun ist einer der Meel ausführet.

Beym 90. s. e) Wie nach Grotio der Hr.
von Pufend. will 4. 6.

Beym

94. Mit einem Wort: Die Ursach zu welcher die Erweiterung geschicht/ muß kräftig seyn/ und von dem Gesetzgeber in ihrem allgemeinen Begriff betrachtet seyn/ also daß er gewolt habe/ daß man sie auch auff gegenwärtigen Fall appliciren solle/ wenn er solchen zuvor gesehen/ oder darauff gedacht hätte; Diemeil sonst das Gesetz unnützlich oder ungerecht gewesen seyn würde.

95. Also wenn ein Gesetz verbeut/ daß man keinen Pflug zum Pfande nehmen solle/ so wird man auch kein Pflugeisen zum Pfande nehmen dürfen. wenn es befiehet/ daß ein Vater mörder auff's Rad gelegt werden solle/ so wird ein Muttermörder gleichfalls gerädert werden müssen. Wenn man einen aus seinem Hause nicht für Gericht schleppen darff/ so wird man ihn auch aus seinem Gezelt nicht nehmen dürfen. Also wenn unter benachbarten Völkern ein Vergleich getroffen worden/ daß ein Ort in gewisser Zeit nicht mit Mauern umgeben werden solle/ so darff man auch keinen Wall drumh führen/ wenn dieses die Ursache des Verbots ist/ daß derselbe Ort nicht solle wider feindliche Gewalt befestiget werden. Also wenn einer im Testament verordnet: Titius soll mein Erbe seyn/ wenn mein Sohn der nach meinen Tode gebohren wird (denn er hatte seine Frau schwanger hinterlassen) gestorben seyn wird; so wird in diesem Fall Titius auch Erbe seyn/ wenn es so kömpt/ daß jenem nach seinem Tode kein Sohn gebohren wird.

96. Hieher gehöret ein artiger casus, welchen Lucianus erzehlet. Man hat ein Gesetz: Wer einen Tyrannen umbringt/ soll eine Belohnung haben. Nun war einer welcher ins Schloß gestiegen/ den Tyrannen umzubringen; Er fand aber den Tyrannen nicht/ sondern seinen Sohn/ welchen er auch errödete/ und ließ den Degen in der Wunde stecken. Bald kam der Tyrann/ und da er seinen Sohn sahe todt liegen/ erstach er sich vor Herzeleid mit eben demselben Degen den jener in dem entleibten hatte stecken lassen. Jener aber/ der des Tyrannen Sohn entleibet begehrte die Belohnung als einer der einen Tyrannen umgebracht hätte.

97. Nun führet hier *Lucianus* f) die Sache des Thäters/ welcher die Verehrung foderte/ überaus künstlich aus/ vornehmlich mit diesem Beweis/ weil insgemein derjenige welcher einen entleibet/ und einer der Ursache seines Todes ist/ einer so gut ist/ als der ander.

98. Aber *Erasmus Roterodamus* hat in einer Oration, welche er en faveur der widrigen Parthey geschrieb/ nichts unterlassen die Unbilligkeit dieses Begehrens

Ben 97. s. f) Und mit ihm der Hr. von Pfend. d. §. 17. Lucianus bringet unter an/ dern darauff/ daß man dem Tyrannenmörder

billig eine doppelte Verehrung geben soltet/ weil er zweene Tyrannen entleibet hätte.

rens zu zeigen/welche Oration zwar nicht so kurz und artig wie des Luciani seine ist/ aber in welcher die verdrießliche Weitleufftigkeit durch die gelehrte Erklärung vieler von guter Auslegung gegebener Regeln/ so auff diesen casum zu appliciren/ leicht ersetzt werden kan.

99. Und laße ich mir *Erasmi* Meinung desto mehr gefallen/ vornehmlich/ weil er weitleufftig gezeiget/ daß die That des prätendirten Tyrannenmörders keines weges davor zu halten/ daß er eine wahre und moralische Ursach zu Entleibung des Tyrannen gegeben habe. g)

100. Man siehet aber aus angeführten Exempeln/ daß die erweiternde Auslegung stat habe so wohl in Geboten als in Verboten: In diesen aber hat sie einen sonderlichen Nutzen arglistige Auslegungen abzulehnen/ und allen Betriegerereyen zuvor zu kommen/welche von bößhaftigen Leuten die Gesetze zu verspotten pflegen erdacht zu werden.

101. Weßhalben der Rechtsgelehrte wohl 'gethan/ daß er unter diesen zweyen diesen Unterscheid gemacht/ h) daß derjenige wider ein Gesetz handelt/ welcher das thut was den Worten des Gesetzes (welche nemlich mit der Ursach desselben übereinstimmen) zu wider ist/ derjenige aber hintergehe das Gesetz/ welche nicht wider die Worte des Gesetzes thut/ aber doch dasjenige thut/ was der intention des Gesetzgebers entgegen ist.

102. Es machen aber die Rechtsgelehrten h) ingemein viererley Arten solches Betrugs. Die erste/ wenn man die Dinge verwechselt/ Z. E. wenn das Gesetz verbeut daß man dem Sohne im Hause kein Geld leihen solle/ und ein Buchererliche ihm Getreyde/ Wein/ u. d. gl. Oder wenn der Fürst die Ausfuhr des Getreydes oder der Wolle verbeut/ und einer Meel oder Schafe aus dem Lande führet: Die andere/ welche geschieht durch Verwechselung der Personen/ als wenn Eheleute/ welche untereinander nichts verschencken kön-

Beym 99. § g) Denn er war nur eine zufällige Ursache. Und es hätte ja geschehen können/ daß der Tyrann sich nicht entleibet/ sondern den Tod seines Sohnes mit Gefahr der ganzen Stadt schwer gerochen hätte. Dar nach da er des Tyrannen Sohn entleibet gehabt/ so hat er wahrscheinlich die intention nicht gehabt/ den Tyrannen umzubringen/ sondern ihn nur zu kräncken/ wenn er es nicht gar aus Furcht gethan/ damit ihn der Sohn bey seinem Vater nicht verrathen könnte. Die

Gesetze aber haben ganz genau nur einem Tyrannenmörder belohnen wollen. Endlich hat das Gesetz eine tapffere That wollen belohnen/ dieses aber war eine furchtsame That.

Beym 101. §. h) L. 29. 30. de. LL. Puf. §. 18.

Beym 102. §. i) Puf. d. l. Ziegl. ad Gros. P. 392. Mehr Exempel/ dadurch man die Gesetze verspottet oder hintergehet/ findet man beym Hrn. von Pufendorf. 4. §. 18. Ein solcher Betrieger wird in dem Romain von Eulenspiegel abgebildet.

Beym

können/ andere welches solches thun an ihre statt verordnen. Die dritte durch Veränderung der *contracte*, als wenn Ehegatten einander kostbare Dinge vor einen Pfennig abkauffen. Wenn ein Bucherer dem Sohne im Hause wenn er ihm etwas leihen soll/ etwas verkauffet: Endlich die vierdte Art geschieht durch veränderte manier des *contracte*, als wenn ein Weib/welche nicht Bürge werden kan/ wenn sie willens ist vor einen andern gutzusagen/ selbst etwas auffborget/ wiewohl diese Art von der dritten nicht sehr unterschieden/ und man weiter nachdenken kan/ ob nicht noch mehr Schelmereyen dadurch etwas zu Verpottung der Gesetze vorgenommen wird/ erfunden werden können.

103. Was nun endlich die einschränckende Auslegung betrifft/ so sagt *Grotius* 1) daß man sie hernehmen müsse aus dem ursprünglichen Mangel des Willens/ oder aus der Widerwertigkeit eines entstehendem Falles mit dem Willen. Das erste meint er geschehe aus einem andern Zeichen des Willens/ wenn nemlich die an einem andern Ort stehende Worte mit dem gegenwertigen Gesetz oder Vergleich/ durch einen beegnenden sonderlichen Fall zu streiten scheinen/ u. s. w.

104. Gleich wie wir nun hier/ was die Schlüsse selbst anlanget/ einander nicht viel zu wider seyn; also scheint es als wenn die Lehrart und Ursach der Zusammenfügung nicht nur etwas dunkel m) sey/ sondern auch in gewisser Absicht eine Verwirrung m) bringe. Denn weil/ andere Dinge zu geschweigen/ eine jede Auslegung nach dem wahrscheinlichen Willen des/ der es geredet hat/ geschehen soll/ doch nicht nach dem Willen den er jemahls vorher gehabt/ oder nach dem er es geredet/ vielleicht haben wird/ so scheint es daß daraus dieses von sich selbst folge/ daß die einschränckende Auslegung sich allezeit gründen müsse auff einen ursprünglichen Mangel des Willens/ niemahls aber auff eines nachher zugestossenen Falles Niedrigkeit mit dem Willen/ so ferne diese dem ursprünglichen Mangel des Willens entgegen gesetzt wird.

105. Hinwiderumb weil die einschränckende Auslegung gemeiniglich ihre Absicht darauff hat/ daß der Gesetzgeber mehr geredet habe/ als er gemeinet hat/ und auff den Fall/ von welchem die Rede ist/ damahls nicht gedacht habe/ und also allezeit einen zu stossenden dem Willen des der es geredet widerwertigen Fall zuvor aus setzet/ so sehe ich abermahls nicht/ wie ein ursprünglicher Mangel des Willens der Widerwertigkeit eines zugestossenen Falles entgegen

den

Beym 103. s. 1) und deswegen behält sie | H. l. i. c. ult. s. 11. seqq.
der Herr von Pufend. in seinem Buch de. O. | Beym 104. s. 10) d. i. einen Widerspruch
§ 11 | Beym

gen gesetzt werden könne. Wollen derhalben verursachen / ob die Sache selbst nicht süglicher auff diese manier vorgebracht werden könne.

106. Eine erweiternde Auslegung siehet fast einig und allein auff die Ursach des Gesetzes oder des Vertrages; Aber eine einschränkende nimpt auch die andern Regeln der erklärenden Auslegung an. Wesswegen 1. dasjenige was wir oben n) von der gegenwärtigen Materie gesagt / auch hier stat hat / als welche man sich also einbilden muß / daß sie allwege dem der etwas redet vor Augen schwebet / ob wohl die Worte scheinen weiter zu gehen.

107. Also wenn einem ein Lehen vor ihn und seine männliche Nachkommen verliehen / so werden die Enckel von der Tochter nicht mit darunter verstanden / weil die Art und Natur dergleichen Lehens dawider ist / welche die Weibspersonen und die von ihnen herkommen davon gänzlich ausschleußt.

108. Also wenn einem Patron verboten ist / daß er einen freygelassenen Knecht nicht eydlich verbinden solle kein Weib zu nehmen / so zeigt die gegenwertige Materie / daß das Gesetz zu verstehen sey von einem freygelassenen / welcher Kinder zeugen kan / und daß der Patron nicht gestrafft werde / welcher von einem freygelassenen Verschnittenen einen Eyd gefodert. o)

109. Hernach 2. da wir oben p) angemercket / daß man die Worte nicht also erklären müsse / daß daraus entweder gar nichts wird / oder alber und ungerecht Ding daraus erfolget: das hat auch seinen Nutzen in der einschränkenden Auslegung. Denn es ist nicht zu glauben / daß ein vernünftiger Mensch alberne Dinge haben wolle.

110. Also wenn man ein Gesetz hat: Ein tapfferer Man soll haben / was er fodert / und einer welcher sich tapffer gehalten / seines Wirtbürgers Acker fodert / dieser sein Wirtbürger aber über eine Zeit zu belohnung seiner Tapfferkeit seinen Acker von dem vorigen wider begehret / so muß man wohl / ungereimt Ding zu vermeiden / das Gesetz also auslegen / daß tapffern Männern das was ihnen zur Belohnung gegeben ist / nicht widerumb genommen werden dürffte. q)

III. Hieraus kan man auch den Streit zwischen dem *Protagora* und *Eva-
shlo* entscheiden / daß dieser wenn die Richter ihn verdammet hätten / daß er seinem Lehrmeister das Lehrgeld zahlen sollte / sich mit der exception des Vergleichs

Beym 106. §. n) §. 48. seqq. Puf. V. 12.
19. am ende.

Beym 108. §. o) l. 6. §. 2. de jure Patron.
Puf. d. 10.

Beym 109. §. p) §. 63. Pufend. d. §. 19.
initio.

Beym 110. §. q) Weil sonst das Gesetz keinen effect haben würde.

Beym

gleichs nicht hätte schützen können / Darinnen sie sich also verglichen / daß der Discipul seinem Lehrmeister nicht ehe etwas zu geben schuldig seyn sollte / bis er so viel gelernet / daß er eine Sache erhalten könnte / weil es alder Ding gewesen wäre / daß einer sollte einen Vergleich gemacht haben / welcher ihm hinderlich wäre / daß er das seinige / was er vermöge des Vergleichs haben sollte / nicht erlangen könnte.

112. Sicher gehöret die Auslegung eines Gesetzes nach der Billigkeit / r) welches ist eine Verbesserung dessen worinnen das Gesetz Mangel hat wegen der univeralität / da nemlich aus natürlicher Ursache gezeiget wird / daß ein sonderlicher Fall unter diesem Gesetz nicht begriffen werde / weil sonst / wenn man dem Buchstaben des Gesetzes genau nachgehen wolte / etwas daraus folgen würde / welches den natürlichen und göttlichen Gesetzen zu wider ist / weil zu solchen Dingen niemand verbunden werden kan.

113. Also wenn ein Gesetz befiehet / daß man einem frembden der auff die Mauer steigt / s) den Kopff abschlagen solle / und ein frembder in der Belagerung auff die Mauer gestiegen und den stürmenden Feind abgetrieben hätte / Oder wenn ein Gesetz den Weibern einen gewissen Ort bey Lebensstraffe verbieten / und dieselben bey entstandener Feuersbrunst / dieselbige zu löschen / den Ort betreten / kan man sie auff beyden seiten nicht straffen / weil das Gesetz der Natur lehret / daß eine Wohlthat eine Belohnung und keine Straffe verdiene.

114. Dahin rechnet auch Grotius t) wenn es zwar an sich selbst und ganz und gar nicht unrecht ist / den Worten eines Gesetzes zu folgen / sondern wenn man es nach der Billigkeit erwäget / allzu schwer und unerträglich fallen würde; es sey nun / daß man schlecht weg auff die Beschaffenheit menschlicher Natur siehet / oder daß man die Person und die Sache davon gehandelt wird / gegen dem Endzweck der That hält.

115. Also kan einer der einem andern etwas auff etliche Tage geliehen / solches ehe diese Tage zu ende sind / wider fodern / wenn er es sehr nötig gebraucht. Also ist einer welcher seinem Bundesgenossen *Succours* versprochen / entschuldigt / wenn er selbst in seinem Lande in Gefahr stehet / so ferne er das Volk bedarff. Und die Freyheit von Zoll und contribution kan nicht weiter als von täglichen und jährlichen Zoll und contribution verstanden werden / nicht aber

Beym I 12. S. r) Prof. V. 12. 21.

Beym 113. s. s) Puf. 6. 6. leitet es aus Mangel der Ursach her. Andere Exempel findet man bey Grotio II. 16. 26. Also darff man

einem Unsiinnigen oder einem unrechten Besitzer den aufgehobenen Degen nicht widergeben / wenn der rechte Herr dazu kömpt.

Beym 114. s. t) Grotius d. I. 5. 27. Prof. 8. 22. Beym

aber von denen / welche die höchste Noth erfordert / und welche das gemeine Wesen nicht entzathen kan.

116. Doch halte ich man könne diese Schlüsse viel deutlicher aus der Regel von gegenwärtiger Materie herleiten. Denn es suchet Grotius selbst ihre Ursach darinnen / daß gutthätige Werke von solcher Natur seyn / daß man nicht glauben kan / daß einer sich zu seinem größten Schaden habe verpflichten wollen.

117. Mit größern Fug könnte zu gegenwertigen Punct gezogen werden / wenn die Worte so anderswo stehen mit gegenwertigen Gesetz oder Vertrage nicht zwar gerade streiten / sondern wegen gewisser Umstände der Zeit hier und jetzt zugleich nicht observiret werden können / da denn von nöthen seyn wird / daß ein Gesetz dem andern zu gute eingeschräncket werde / denn sonst würden sie alle beyde keinen effect haben / welches ungereimt seyn würde. u)

118. Nun ist die Frage / welches Gesetz denn in solchem Fall dem andern weichen solle? x) Ueberhaupt y) müste diese Regel in acht genommen werden / weil die Gesetze der Menschen Freyheit einschräncken / doch eins mehr als das ander / daß dasselbe Gesetz / welches den Willen des Menschen genauer im Zaum hält / demjenigen vorgehe / welches ihm mehr Willen läßt.

119. Hieher können gebracht werden die absonderlichen Regeln / welche die Rechtsgelehrten disfalls geben. 1. Eine Zulassung muß einem Gebot oder Verbot weichen. 2) Die Ursach ist klar / denn was zugelassen ist / überwindet die Freyheit ganz und gar nicht / und ist demnach / wie wir schon anfangs erinnert / eine Zulassung eigentlich keine Wirkung eines Gesetzes.

120. Also wenn durch ein Gesetz verordnet ist: Es soll einem jeden Römischen Bürger frey stehen eine Concubine zu halten / und in einem andern Gesetz verboten ist / es solle kein Soldat ein Weib im Lager haben / so ist gut zu verstehen / daß die Freyheit des vorigen Gesetzes die Soldaten nicht angehe.

121. 2. Was geboten ist / muß demjenigen weichen / was verboten ist. a) Denn es wird des Menschen Freyheit durch ein Verbot enger eingeschräncket /

Beym 117. S. u) Conf. S. 44. & 109. Grot. II. 16. 28. seqq. Puf. V. 12. 23.

Beym 118. S. x) Von dieser Materie handelt Grotius II. 16. 29. aus dem Cicerone / dessen locum setzt der Hr. von Pufend. v. 12. 23. da er auch Grotii Regeln ergänzet.

y) Diese allgemeine Regel läßt Grotius

und der Hr. von Pufend. außen: Sie ist aber aus der Beschreibung des Gesetzes genommen.

Beym 119. S. 2) Hier wird das was kein Gesetz ist / mit dem Gesetz verglichen. Ziegl. ad Grot. p. 395.

Beym 121. S. 2) Hier wird ein Gebot mit einem Verbot verglichen.

Beym

schräncket/ als durch ein Gebot/ wie wir schon oben bewiesen/ weil nemlich ein Verbot allezeit unterlassen werden kan/ ein Gebot aber zu gewissen Zeiten ins Werck gerichtet werden kan.

122. Also ist es eine verkehrte Heiligkeit/ wenn einer das **Leder stielet**/ und die Schuh den Armen umb Gottes Willen giebt/ wiewohl dieses Exempel mehr zu der folgenden vierdten Regel gehöret. Dis Exempel würde sich schon besser schicken/ wenn man es ein wenig veränderte; Man soll nicht stehlen/ daß man seinen Schuldherrn bezahle.

123. Was wir an stat der Ursach in voriger Regel angeführet haben/ das kan auch anderswo als wenn ein Verbot und ein Gebot zusammen kömpt/ seinen Nutzen haben. Weswegen 3. dasjenige was zu gewisser Zeit gethan werden soll/ demjenigen vorgezogen wird/ was zu aller Zeit geschehen kan. b)

124. Also ist die Heiligung des Sabbaths den täglichen Pflichten vorzuziehen. Die Ursach ist abermahls/ weil ein Gebot das auff eine gewisse Zeit gerichtet ist/ zu derselben Zeit die Freyheit mehr einschräncket/ als ein anders.

125. Wenn aber zweyerley Pflichten in einem Augenblick zusammen treffen/ also daß sie entweder alle beyde zu derselben Zeit gethan werden müssen/ oder keine füglich sich aufschieben läset/ alsdenn muß 4. eine **unvollkommene Schuldigkeit** (obligatio) einer vollkommenen weichen. c) Denn weil in einer vollkommenen ein grösserer Grad der Verpflichtung sich befindet/ so hält man davor/ daß sie auch unsere Freyheit enger einschräncke.

126. Also gehet die **Bezahlung der Schulden** dem Almosengeben vor.

127. Wenn alle beyde Verpflichtungen vollkommen seyn/ so ist 5. die **ältere Schuldigkeit** der neuern vorzuziehen/ alldieweil meine Freyheit durch die ältere schon zur Zeit der neuen Verpflichtung eingeschränckt gewesen. Also muß die älteste Schuld alwege zu erst abgetragen werden.

128. Es sey denn daß einer vollkommenen Verpflichtung/ eine andere Verpflichtung welche aus einem andern Capitel unvollkommen ist / beygefügt sey/ auch in ansehen dessen/ welchem ich verpflichtet bin/ denn alsdenn hat 6. eine **doppelte Schuldigkeit** vor der einfachen/ wenn sie gleich älter ist/ den
Vor.

Beym 123. S. b) Hier wird eine Art des Gebots gegen die andere gehalten. Und sonst ist es der Hr. von Pufend. p. 725. von dem vor-
olgen. Grotius aber faßt es beides zusammen
Beym 125. S. c) Dieses ist abermahls spech-
aler als das erste/ wie auch die folgenden.
Et
Beym

Vorzug/ wegen der Regel welche jederman im Maule hat / daß ein doppelt Band fester verbinde. d)

129. Also muß man eine neue Schuld einem Armen eher zahlen als eine alte Schuld einem Reichen.

130. Wenn aber alle beyde Verpflichtungen unvollkommen seyn/ alsdenn weicht 7. ein Gesetz der Wohlthat einem Gesetz der Danckbarkeit / e) weil/ wie wir oben gesagt/ ein Mensch zur Danckbarkeit/ über das gemeine Gesetz einem eine Gefälligkeit zu erweisen/ auch wegen einer empfangenen Wohlthat verbunden ist/ und ist also hier abermahls ein doppeltes Band.

131. Also wenn ein armer Patron / und ein armer Blutsfreund zusammen kommen/ so muß der Patron vorgehen.

132. Nur daß sie alle beyde arm seyn. Denn wenn ein reicher Patron von mir ein Geschenk/ ein ander armer aber ein Almosen begehret/ so hat der arme vor dem Patron den Vorzug. Denn je grösser die Noth bey demjenigen ist/ welcher die Pflichten der Gefälligkeit von mir begehret/ je näher ist auch/ wie wir oben gesagt/ meine Verpflichtung; Und da muß man denn zur vierten Regel seine Zuflucht nehmen.

133. Woraus leicht zu erkennen/ was man sagen solle / wenn Vater und Sohn zusammen kömpt/ welche beyde Unterhalt von mir begehren. Hier ist dieses meine Meinung: So lange der Sohn noch unerzogen ist / wird er dem Vater billich vorgezogen/ weil ich dem Sohne vollkommenlich / dem Vater aber nur unvollkömlich verpflichtet bin. Wenn aber der Sohn sein eigen Herr ist/ und sein Brot selbst erwerben kan/ so gehet der Vater vor / aldiweil der Vater die Danckbarkeit von mir fodert u. s. f.

134. Wenn aber ihrer viele/ die mir keine Wohlthat erzeiget haben/ von mir eine Wohlthat begehren/ so sind 8. je näher mir eine Person angehöret je wichtiger vor andern die Pflichten die ich ihr zu erweisen schuldig bin. f) Die Ursach steckt jetzt abermahls in der thesi. Also muß die Frau dem Bruder/ der Bruder dem Vetter billich vorgezogen werden. u. s. w.

135. Durchgehends aber scheint es daß die bisher gegebenen Regeln von den folgenden eingeschräncket werden: 9. Unter den Gesetzen / welche von Herrschafften die einander untergeordnet sind herrühren/ muß das Ge-

Beym 128. s. d) Also muß ich einen armen wiewohl leichten creditorem eher bezahlen/ als einen reichen der eher ist/ weil der Reiche selbst verpflichtet ist/ dem Armen Almosen zu geben.

Beym 129. s. e) Puf. p. 237. reg. 8.

Beym 134. s. f) Puf. d. l. n. II. alwo er die Biblischen Texte anführet.

Gesetz des Untern dem Gesetz des Obern weichen/ wo man man beyden zugleich kein Genüge thun kan. g) Weswegen man Gott mehr gehorchen muß/ denn den Menschen/ und ein Königlichcr Befehl gehet dem Befehl eines Haußvaters weit vor.

136. 10. Unter Verträgen und Gesetzen/ die sonst einander gleich seyn/ gehen die absonderlichen und die der Sache am nächsten kommen/ den allgemeinen vor. Denn es werden die allgemeinen durch die absonderlichen auff etwas gewisses gerichtet.

137. 11. Nachdem eines jeden Gesetzes Materie die andere an Vortreflichkeit/ Nutzbarkeit und Nothwendigkeit übertrifft/ also überwiegt ordentlich eine die andere. h) Denn bey einer Untern Verpflichtung scheint gleichsam diese exception zu stehen/ daß sie geleistet werden soll/ wenn es eine wichtigere Verpflichtung zuläßet.

138. Also wenn ein Gesetz verbeut/ daß niemand an einem Feiertage öffentlich mit dem Degen gehen solle/ ein ander Gesetz aber gebeut/ daß wenn die Sturmglocke geleutet wird/ niemand zu Hause bleiben/ sondern auff Befehl der Obrigkeit mit seinem besten Gewehr auff dem Markte erscheinen solle/ und sich an einem Feiertage ein Aufbruch erhebt/ so muß man sagen/ daß das letztere Gesetz gleichsam eine exception des ersten sey/ solcher gestalt: Daß niemand an einem Feiertage öffentlich mit dem Gewehr ausgehen solle/ es wäre denn/ daß er Aufbruchs halber von der Obrigkeit aufgeboten würde. i)

139. Mehr dergleichen Regeln giebt uns Grotius an die Hand/ welche aber nicht so deutlich seyn/ sondern an welchen man noch Ursache hat zu zweifeln. Dergleichen ist diese: 1) Daß in Verbotten/ dasjenige/ welchem eine Straffe beygefügt ist/ demjenigen dabey keine Straffe ist/ und welches grössere Straffe disziret/ dem welches geringere Straffe setzt/ vorgehe.

140. Denn gleichwie ein Verbot dabey keine Straffe ist/ nichts gilt/ m) also gehet die Regel/ daß man unter zweyen bösen Dingen das geringste erwählen solle/ in moralisch bösen Dingen nicht an.

141. Als

Wenn 135. §. g) *Puf. p. 737. n. 9.* Die ersten Regeln sind vom Objecto, diese aber von der wirkenden Ursache genommen.

Wenn 137. §. h) Betreffend die 10. und 11. Regel conf. *Puf. ibid. n. 4. §. 10.*

Wenn 138. §. i) Andere Exempel kan man widerholen aus dem was oben gesagt §. 73.

Wenn 139. §. 1) *Grot. II. 6. 29.*

Wenn 140. §. m) *Puf. p. 736.*

141. Also wenn Grotius hinzu setzt: n) Wenn ein beschwornen Vertrag mit einem unbeschwornen zusammen kömpt/so gehet der erste vor/ so fließt es aus dieser hypothese, daß Grotius meinet/ ein Eyd bringe noch über das Versprechen/ eine neue obligation zu wege/ da wir doch das Gegenspiel schon oben erwiesen.

142. Endlich wenn er schleuft: Was zuletzt gesagt ist / müsse den Vorzug haben/ so gehöret solches zu der einschränckenden Auslegung und zu dem casu/ wo zwey Gesetze dem Ansehen nach widereinander sind/ sondern wo alle Auslegung auffhöret und eine rechte antinomie (widerwertigkeit der Gesetze) darunter steckt.

143. Dieses sey gnug/ den Nutzen der Regel daß man ungereimte und unbillige Dinge in der einschränckenden Auslegung meiden solle/ zu zeigen. o) III. So hilfft die Ursach eines Gesetzes sehr viel dazu die allgemeinen Worte eines Gesetzes einzuschräncken. Daher die gemeine Regel entstanden: Wenn die Ursach auffhöret/ so höret auch die Verordnung des Gesetzes selbst auff.

144. Wie wir aber oben p) bey der erweiternden Auslegung gethan/ also müssen wir auch hier unterscheiden/ ob nur eine einige Ursache eines Gesetzes oder Vertrages gewesen sey/ oder mehrere: Ist nur eine einige gewesen/ und dieselbe auffhöret/ so ist kein Zweifel mehr/ daß das Gesetz auch müsse eingeschräncket werden.

145. Sind aber viel Ursachen eines Gesetzes gewesen/ und eine darunter auffhöret/ so verlieren sich deswegen die andern nicht/ oder sind nicht mehr so kräftig dem Gesetz einen Nachdruck zu geben. Jedoch kömpt es wohl bisweilen/ daß wenn es nur an einer Ursach ermangelt/ ein Gesetz eingeschräncket werden muß. q)

146. Nemlich wenn ein Gesetz oder ein Vertrag viel Ursachen hat/ welche allzumahl Hauptursachen seyn/ r) so ist es zur Einschränkung schon genug/ wenn auch nur eine einige davon auffhöret.

147. Bes

Beym 141. S. n) d. S. 29. Aber das Exempel/ welches er in den Anmerkungen daselbst anführet/ beweiset gar nichts. Es setzt zwar der Hr. von Pufend. d. P. 736. diese limitation hinzu/ es wäre denn ein unbeschwornen Vertrag einem beschwornen/ gleichsam als eine exception und limitation einverleibet. Aber ich ver-
 sehe es nicht/ und wolte gerne ein Exempel da-

von sehen.

Beym 143. S. o) Vid. S. 109. Adde Pufend. S. 10. 17. 19. 20.

Beym 144. S. p) S. 90. seqq.

Beym 145. S. q) Puf. S. 10. alwo er aber dieses letzte ausgelassen/ wie auch die Ursach der Ungleichheit unter diesen beyden.

Beym

147. Weswegen es noch eher solche Exempel giebt/ in welchen der gesunde Vernunft nach die Auslegung lieber eingeschräncket/ als erweitert werden muß. Denn gleichwie in allen Dingen kein effect erfolget/ wenn es nur an einer Ursache fehlet; sondern wenn etwas draus werden soll/ alle Ursachen beyssammen seyn müssen/ also ist es in solchen Berrichtungen welche eine Verpflichtung mit sich bringen/ wenn die Auslegung eingeschräncket werden soll/ schon genug/ wenn es nur an einer Ursach fehlet/ wenn sie aber erweitert werden soll/ so müssen alle Ursachen zusammen kommen. s)

148. Wenn aber unter vielen Ursachen eins eine **Hauptursache**/ die andern aber nur **Neben-Ursachen** sind/ und allein jene sich nicht findet/ so muß ein Ausleger deshalb nicht unterlassen das Gesetz einzuschräncken/ ob gleich einige Ursachen darunter seyn/ welche sich auff den begebenden Fall appliciren lassen. Wenn aber unter denselben nur eine nicht dabey ist/ so kan die einschränckende Auslegung nicht stat haben/ wenn nur die Haupt Ursache applicirt werden kan.

149. Ein Exempel einer einschränckenden Auslegung wegen ermangelnder Ursach kan folgendes seyn: Man hat ein Gesetz: **Diejenigen welche wegen Sturms das Schiff verlassen/ die sollen alles verlohren haben; und soll das Schiff und alles was darauff ist/ derjenigen eigen seyn/ welche im Schiff geblieben sind.** Nun begab sich/ daß im großen Sturm alle mit einander das Schiff verliessen und in einen Nachen stiegen/ bis auff einen Kranken/ welcher wegen Schwachheit nicht heraus steigen konte/ sondern lag aus halten mußte. Das Schiff landete ohngefehr im Hafen unverseret an/ der Krancke behält das Schiff/ der Eigenthumsherr aber fodert es wider.

150. Hier ist nun die **Ursach des Gesetzes** gewesen/ daß wer das Schiff zu erhalten sein Leben wagen würde/ eine Belohnung haben sollte. Welches der Krancke hier nicht prätendiren kan/ welcher deswegen im Schiff nicht blieb/ daß er es erhalten wolte/ auch nichts dabey gethan/ daß es glücklich angelandert.

151. Doch sind etliche limitationes unserer Regel zu mercken. 1. Es begiebt sich öftters/ daß die Ursach eines Gesetzes nicht nur unbekant/ sondern auch also damit beschaffen ist/ daß eine allgemeine Regel der Billigkeit ein anders zu rathen scheint. Wenn aber der Wille des Oberern in diesem Stück

Beym 146. S. r) Conf. S. 92.

Beym 147 S. s) Dieses kan erkläret werden mit dem Exempel der Schönheit/ einer

gleichen Unte/ u. d. gl. Conf. *supra*. S. 92. Pas. S. 17.

Stück sich deutlich erkläret / so müssen die Unterthanen denken / daß derselbe Wille ihnen billich an stat der Ursach sey. Und wird eine obligation zu erwecken gnug seyn / bis daß der Fürst / welchem dieses einig und allein zu überlassen ist / nach der Billigkeit das Gesetz verbessere. t

152. 2. Unsere Regel gilt nur alsdenn / wenn ihre Ursach gänzlich aufhöret / d. i. in andern gleichen Begebenheiten die sich öfters zutragen / nicht aber wenn es in gewissen Fällen die sich selten begeben / geschicht.

153. 3. E. Es ist ein Gesetz: Ein unmündiger soll kein Testament machen; Ursach: Weiler es noch nicht versteht. Es findet sich aber ein Unmündiger bey dem der Verstand sich vor den Jahren eingefunden: Nun fragt sichs / ob denn dieser ein Testament machen könne? Antwort. Nein. u)

154. Ein anders: Man hat ein Gesetz / daß der unmündigen ihre Güter ohne Noth nicht veräußert werden sollen / und ist dieses zu ihrem besten verordnet / damit sie nicht leichtfertiger weise umb das ihre gebracht werden. Nun begiebt sich ein Fall / da es dem unmündigen nützlich wäre / wenn seine Sachen ohne Noth veräußert würden: Fragt sichs / Obs der Richter thun dürffe. Antwort: Er darff nicht.

155. Mit voriger Anmerckung hat folgende eine groffe Verwandtschaft: x) 3. Es ist nicht gnug daß die Ursache eines Gesetzes / was die That anlanget / aufgehöret hat / sondern es ist schon gnug eine einschränckende Auslegung zu verhindern / wenn es nicht dran ermangelt / daß sie da seyn kan (quod potentiam.)

156. Dieses ist also zuverstehen: Ein Gesetz / oder ein Vergleich / darinnen der Gesetzgeber oder die verpflichtenden Partheyen auff eine Ursache gesehen / nemlich daß sie eine Gefahr oder Ungelegenheit vermeiden möchten / gilt nicht nur in den Fällen / wenn es wirklich also erfolgen wird; sondern auch in solchen Fällen / nach welchen es wahrscheinlich / oder doch nicht schwerlich dem ansehn nach hätte erfolgen können.

157. Also wenn es durch ein Gesetz verboten ist: Daß niemand des Nachts mit Fackeln auff der Gassen gehen solle / so ist einer nicht entschuldiget / wenn er sagt / er wolle so vorsichtig damit umgehen / daß niemand daraus Schade entstehen solle.

158. Also

Wenn 151. §. 6) Puf. §. 10. Huber. posit. ad Pand. tit. de LL. n. 12. 13. Gleher gehöret das Exempel / daß man einen Leibknechten einer Frauen / welche wegen Ehebruchs in veracht ist / nicht frey geben solle / ob Er gleich weit von

Ihr entfernt gewesen.

u) Hub. d. l. §. 14. §. 15. Conf. omnia Groti. um l. 3. §. 10. ff. 3.

Wenn 155. §. x) Puf. d. §. 20.

Wenn

158. Also wenn unter zweyen Völkern in einem Bündnis abgehandelt worden / daß keine Armee oder Flotte an einen gewissen Ort geführt werden solle / wenn gleich die Ursach des Vergleichs gewesen / daß niemand mit der That Schaden zugefüget werde / so darff man doch keine Armee oder Flotte dahin führen / wenn gleich keiner dem andern dadurch zu schaden willens ist. Denn es ist gnug / daß dem andern leicht Schaden von demjenigen zugefüget werden kan / der sich an demselben Ort aufhält.

159. Wir hätten bald die Regel vergessen / welche überaus gebräuchlich ist / und welche / wie man glaubet sehr viel in sich begreiffet / daß sie in allen Arten der Auslegung stat habe / die nemlich in Eintheilung der Materie / nachdem dieselbe entweder angenehm (favorabilis) oder verhaßt (odiosa) ist / sich gründet.

160. Denn was die erklärende Auslegung anlanget / so ist nichts gemeiners / als daß man zu sagen pflegt; Unangenehme Dinge solle man im weitläufftigen / und verhaßte Dinge im engern Verstande erklären. y)

161. Von welchen dieses wenig unterschieden: Unangenehme Dinge solle man erweitern / verhaßte aber verkürzen; ohne daß dieses mehr auff die erweiternde und einschränckende Auslegung gehet.

162. Ich weis aber nicht / ob diese Regel auch eben so gar grossen Nutzen bringe / und ob wir nicht besser thäten / wenn wir bey gedachten Regeln bleiben / und nicht ohne Noth ein hauffen Dings erdichten.

163. Denn anfänglich wenn wir auff ihr Fundament sehen / so bestehet dasselbe auff der Eintheilung der Materie davon die Rede ist; und hindert nichts dran / daß wir es in dieser Absicht nicht können zu der Regel von der Materie bringen: Daß die Worte nach der gegenwertigen Materie sollen verstanden werden.

164. Darnach wenn wir fragen / was heisset denn angenehm / oder verhaßt / so werden wir finden mehr als uns lieb ist / daß die Gelehrten hierinnen so gar unterschiedene Meinungen haben. Grotius sagt / daß dreyerley Arten der Dinge sind / die man verspricht / etliche angenehm / etliche verhaßt / etliche gemengt / oder im Mittel.

165. Angenehme Dinge nennet er / die eine gleichheit in sich haben / und welche auff den gemeinen Nutzen zielen / und je grösser derselbe sey und je weiter er sich erstrecke / je angenehmer / sagt er / wäre das Versprechen. Also wäre dasjenige / was zum Friede dienet / viel angenehmer / als was zum Kriege hilfft / und ein Krieg / so auff Vertheidigung des Landes gehet / angenehmer / als ein Krieg der aus andern Ursachen angefangen.

166. Vor

166. Vor Verhaßte Dinge aber hält er diejenigen / welche nur einen Theil / oder denselben mehr als den andern Theil beschweren / was eine Straffe in sich hält / und was eine Sache vernichtet / Item was in vorigen Dingen eine Aenderung machet.

167. Wenn etwas gemengt sey / als welches zwar das vorige verändert / aber doch umb Friedes willen / das würde nach dem das Gute oder die Aenderung groß oder klein ist / bald vor angenehm / bald vor verhaßt gehalten / doch also daß / wenn es sonst in allen richtig / solches mehr angenehm als verhaßt seyn könne.

168. Wenn man nun hier erstlich betrachtet / daß Grotius diese Eintheilung in Versprechen gebrauchet / so könnte man zweiffeln / ob dieselbe auch in Auslegung der Gesetze stat habe? Gewiß ist daß dasjenige was Grotius von Gleichheit und Ungleichheit (æqualitate & inæqualitate) anführet / auff die Gesetze / welche allezeit ungleich gegeben werden / sich nicht reime. Und gleichwohl ist nichts gemeiners / als daß die Rechtsgelehrten diese Regel auch auff die Gesetze ziehen / wenn sie z. E. vorgeben : Die Wohlthaten eines Fürsten solle man im weitläufftigen Verstande auslegen ; Strassgesetze aber solle man in engern Verstande erklären. Item : Die Statuten und alle Gesetze dadurch von gemeinen Rechte etwas geändert wird (leges derogantes) lieffen keine andere / als eine einschränckende Auslegung zu.

169. Zum andern / so ist es mit menschlichen Geschäften also bewandt / daß man keines finden wird / welches ganz und gar angenehm oder verhaßt genennet werden kan / z) weil diese Wörter nicht das Wesen eines Dinges / sondern ein Absehen auff den Nutzen oder Schaden / den die Menschen daraus empfinden / ausdrücken / und aber allwege was dem einem schädlich ist / dem andern Nutzen bringet ; oder wenn es ja so kömpt / daß ein Ding vielen Leuten zugleich nuhet / so werden sie sich deswegen nicht schlagen / daß es einer Auslegung eines Vertrags oder eines Gesetzes / solche Uneinigkeit zu heben / bedürffe.

170. Zum dritten. Ob wohl Grotius sichs sehr sauer werden läffet / daß er gewisse Regeln / angenehme Dinge von verhassten zu unterscheiden / geben möge / so glaube ich doch nicht / daß sie grossen Nutzen haben werden / wenn man nicht auff die Regeln siehet / die wir oben gegeben. Also was die angeneh-

Wem 169. §. 2) Daraus ist mir diese Corollarium erwachsen: Mann könne nicht eigent- lich sagen / was angenehme Dinge seyn / und wegen dieses corollarii hat sich der Streit zwischen mir und dem Hrn. Placcio erhoben.

Beym

genehmen Dinge betrifft: wie/ wenn in den Friedens-Artickeln man sich darüber verglichen hätte/ daß die Gefangenen auff beyden theilen solten erlediget werden? a) Und das Theil welches viel mehr Gefangene hatte/ als das andere Theil/ nur Mann vor Mann auswechseln wolte / das andere Theil aber wolte daß man überhaupt alle Gefangenen/ so viel ihrer auff beyden Theilen wären/ loß geben. solle. So würde nach Grotii Anmerkungen das letztere Theil vor sich anführen/ es wäre eine angenehme Sache/ weil es auff den geschlossenen Frieden zielt / und müsse man demnach die Rede erweisen; das erste Theil aber würde darauff gehen/ es wäre ein verhaßter Verrath/ welcher ein Theil mehr als das andere beschwerete/ und also keinen Nutzen in sich begriffe.

171. Also gesetzt/ es wäre ein Gesetz publiciret/ darinnen die Ausfuhr des Getreides bey grosser Straffe verboten/ und einer führete Meel aus dem Lande/ wenn einer nun hier die Regel von angenehmen und verhaßten Dingen appliciren wolte/ so kan einer leicht sehen/ daß der das Meel ausgeführt hat/ nicht könne gestrafft werden/ weil dieses Gesetz/ wenn es nach Grotii Meinung gieng/ unter verhaßte Dinge gerechnet werden müste/ nicht allein/ weil es in der vorigen Freyheit etwas ändert/ sondern auch/ weil es eine Straffe in sich begreiffet; da doch gewiß ist/ daß dieses Gesetz auff gegenwertige Begebenheit/ wegen gleicher Ursache/ gehöre.

172. Es ist zwar nicht unbekant/ daß in den Römischen Gesetzen öfters nach annehmlichkeit eines Dinges in zweiffelhaften Sachen gesprochen wird b) 3 E. in Sachen die Freyheit/ die Mitgift u. d. gl. betreffend. Allein hier wird entweder in der application auff eine von den vorigen Regeln gesehen/ oder daß man also die Sache entscheiden muß/ hat man den Bürgerlichen Rechten zu danken/ welches setzt/ was man vor angenehm halten solle/ denn wenn dieses nicht ausgemacht wäre/ hätte die Sache nicht erörtert werden können. Wir haben aber ikt mit Regeln der Auslegung zu thun / welche aus der gesunden Vernunft genommen werden müssen.

173. Zum vierdten: Was die Regeln anlanget/ welche Grotius vom Gebrauch angenehmer Dinge u. s. f. in der Lehre von der Auslegung formiret/ so ist dieses/ (wenn man sie in eine Summa zusammen fasset) ihr Inhalt: c)

1. Was

Beym 170. s. 2) Conf. Puf. V. 12. 13. p. 722.

Beym 172. s. b) Vide omnino Rebhahn. 1h.

Beym 173. s. c) Grot. II. 16. 12. Puf. V. 12. 13.

da er aus diesen fünf Regeln macht.

1. Was keine verhaßte Dinge seyn/ d. i. wie ichs verstehe/ in gemengten Dingen) soll man die Worte im gemeinen und weitläufftigsten Gebrauch nehmen.
 2. In angenehmen Dingen/ wenn derjenige der etwas redet/ ein Künstler ist/ so können die Worte in einem solchen Verstande/ welcher den Künstlern eigen/ und doch nicht ganz in ungewöhnlichen Verstande/ ohne nur ungereimte oder unbillliche Dinge zu vermeiden/ genommen werden.
 3. In verhaßten Dingen ist eine verblümete Rede ein wenig zuzulassen/ daß man der Beschwerlichkeit überhaben seyn möge. Wider dieselben/ weil er nur mit einem oder zweyen Exempeln/ welche keine allgemeine Regel machen/ die Sache erklärt/ kan noch viel eingewendet werden/ und wenn einer dabey nur die Regeln appliciren will/ d) wird man eine zweiffelhafte und undeutliche Rede nicht heben können/ oder wenn die application mit der gesunden Vernunft nicht streitet/ so kan auch ohne ersliche von vorigen Regeln von gegenwärtiger Materie/ von der Wirkung/ von der Ursach u. d. gl. solchem Zweifel begegnen.

174. Also wenn das Römische Recht eine action verspricht/ wenn einer aus dem Besiz des seinigen gestossen ist/ so erinnert Grotius gar recht/ daß dieses auch auff denjenigen müsse gezogen werden/ welchem mit Gewalt verboten ist/ zu dem seinigen zu kommen: aber nicht so wohl aus der Ursach der ersten Regel von Dingen die nicht verhaßt sind/ als aus der Ursach des Gesetzes/ weil das Römische Recht alle Gewaltthätigkeit der privat-Personen damit hat wollen im Zaum halten.

175. Also wenn der Keyser Caligula derjenigen ihren Endeln/ welche vor sich und ihre Nachkommen das Bürgerrecht erlanget hatten/ das Bürgerrecht verbot/ gleich als wenn die Nachkommen von denen nicht zu verstehen wären/ welche über den ersten Grad sind; so brauchet man es nicht/ daß man den Caligulam einer Ungerechtigkeit zu überweisen/ zu Grotii seiner ersten Regel Zuflucht nehmet/ sondern es ist schon gnug/ daß in dem Wort: Nachkommen/ keine Undeutlichkeit ist/ Caligula aber die geringste Ursach nicht hat/ warum man sich hler einer einschränckenden Auslegung gebrauchen solle.

176. Also wolte ich nicht gerne aus der letzten Regel von verhaßten Dingen/ die That des Keyfers Aureliani vertheidigen/ e) welcher zu der Zeit da er in den orientalischen Krieg zog/ dem Volck zweyppfündige Bronnen versprach/ wenn er als ein Überwinder wieder kommen würde/ da er aber wieder kam/ einen jeden eine Krone von Semmeln austheilen lassen. Denn

es

d) Conf. S. 171. und füge die dritte Regel hier mit bey.

e) Beym 176. s. e) Jedoch vertheidiget sie der Hr. von Pufend. d. p. 72.

es war dieses eine grobe Verdrehung der Worte / wiewohl auch die Ehorheit des Volcks nicht zu entschuldigen / daß sie auff güldene Kronen ihre Rechnung gemacht hatten.

177. Was bißher gesagt ist / das gehet wohl an in einer Dunkelheit / welche also beschaffen / daß man sie / wenn man nur die Kunst rechter Auslegung gebrauchet / schon überwinden kan. f) Denn in andern Dingen / welche so gar dunkel seyn / daß es keine Möglichkeit ist / daß menschlicher Verstand dahinter kommen könne / ist alle Mühe und Arbeit eines Auslegers verlohren.

178. Nämlich / wenn J. E. einer gar kein deutlich Wort redet / wenn niemand von der Welt das geschriebene lesen kan / indem man es weder mit den Augen erkennen / noch sonst verstehen oder errathen kan / was es seyn solle. g)

179. Item wenn man auch gar nicht mutmassen kan / was man damit haben wolle. Als wenn einer Titium zum Vormund seiner Kinder ernennet hätte / und wären ihrer zwey / Vater und Sohn / welche beyde Titius hießen / und man nicht wissen könnte / welcher Vormund seyn solte / so könnte es keiner von den beyden seyn. Oder wenn einer gesagt hätte: Wenn Stichus nicht wird Erbe seyn / soll er Erbe und frey seyn / wird keine Substitution gelten. h)

180. Oder wenn der Wille des der etwas gesagt hat / keinen Ausgang finden kan / wie in ganz verworrenen Dingen / wohin auch zu rechnen / das ist erzehlte Exempel vom Sticho / der sich selbst substituirt war.

181. Also hat Julianus das Testament: Wenn Titius mein Erbe seyn wird / so soll Sejus mein Erbe seyn; Wenn Sejus mein Erbe seyn wird / so soll Titius mein Erbe seyn / als verworren vor untüchtig erkläret / weil eine solche Bedingung nicht geschehen kan. i)

182. Meine Meinung (mit Juliani Erlaubnis zu sagen) ist diese: Mich düncket der Testator habe nicht gewolt / daß einer vor dem andern Erbe seyn solte / wie es Julianus verstanden / sondern daß keiner ohne den andern Erbe seyn solle / als wenn er gesagt hätte: Titius und Sejus sollen Erben seyn; wenn einer nicht wird Erbe seyn / so soll der ander auch nicht Erbe seyn. l)

183. Denn

Beym 177. §. f) Vide supra §. 74. Rebhahn. 1b. 16.

Beym 178. §. g) Rebhahn. 1b. 43. l. 7. de suspell. leg. de. Edil. Edict. l. 1. pr. de his que in testam. del. l. 2. de his que pro non script. hab.

Beym 179. §. h) l. 30. de test. int. l. 10. §. ult. de V. & R. §.

Beym 181. §. i) l. 15. de condit. inst. conf. supra §. 41.

Beym 82. §. l) Also kan es zum Exempel u u u 2 sch

183. Denn weil die Worte des Testaments auch diese Auslegung zulassen, so halte ich daß sie der Auslegung des Juliani vorzuziehen sey / aldiemeil sie mit der Regel besser überein trifft / welche wir oben m) aus dem loco de effectu gelehret haben.

184. Noch besser scheint sich hieher zu schicken das schöne Exempel des Vergleichs zwischen dem *Paride* und *Menelao*. Sie hatten sich verglichen / daß der Überwinder die Helenam haben sollte; Da sie es aber vor dem Duell widerholten / ward gesagt: Der sollte die Helena haben / welcher den andern umbringen würde. Da Paris nun sahe / daß er verspielen würde / begab er sich in die Flucht, Da bat Menelaus, daß man ihm / als dem Überwinder die Helenam zuerkennen wolte / dawider wandte Paris ein / daß er noch lebete. Nun war die Frage: Ob die letztere Wiederholung / den ersten zweifelhaften Vergleich erklärt habe / oder ob in der letztern nur Exempelsweise der Entleibung meldung geschehen sey? Beyderseits finden sich Muthmassungen welche nicht zu verachten / n) und wie mich dünket so beschaffen / daß man so wohl auff Paridis als auff Menelai seite sprechen kan.

185. Gleichfalls wenn in einer Rede etwas stehet / welches schlechter Dinge streitig ist / so hat keine Auslegung stat / weil niemand zu einer Zeit widerwertige Dinge hat können gewolt haben. Darumb lehren die Römischen Gesetze: Wenn widerwertige Dinge in einem Testament befohlen seyn / daß keines davon gelten solte. Und daß unterschiedene Schriften / die neben einander nicht passen können / so von eben demselben Menschen verfertigt worden / untröstig seyn sollen. o)

186. Es wäre denn eine Rede neuer als die andere. Denn was den *contrahenten* zu letzt beliebt hat / das hebt das erste alles auff / und wo zwey widerwertige Gesetze sind / da hebt allwege das neuere das ältere auff.

187. Es wird aber wider diese letzte Anmerkung von streitigen Parthenen / wiewohl schwerlich / doch ins gemein von den Auslegern des Römischen Rechts ange-

sich begeben / daß ein guter Freund zum andern sagt: Wenn du spaziren gehen wilt / so will ich auch spaziren gehen / und der ander antwortet ihm eben also.

Beym 183. § m) s. 63. Mercke dabey / daß diese Bedingung / wenn wir gleich subtil davon reden wollen / einen Ausgang haben kan. Denn wie wenn Sejus und Titius sich zugleich und in einem moment erklärten / daß sie Erben seyn

wolten: Item Eine unmögliche Bedingung ist so gut als wenn sie nicht da wäre. Du woltest denn sagen / eine unmögliche Bedingung wäre von einer verworrenen unterschleden. *Conf. supra* §. 179.

Beym 184. §. n) *vid Pufend.* §. 9.

Beym 185. §. o) *Puf. § 6. l. 188. pr. de R. I. I.*

14. C. de fide instrum.

Beym

angestossen / welche vorgeben / es wären ganz keine widerwertigen Gesetze im Corpore Juris Keyfers Justiniani anzutreffen.

188. Ich rede von denen / welche entweder ein Gesetz welches an einem andern Ort des Corporis Juris ausdrücklich abgeschaffet / mit einem andern Gesetz / durch welches jenes abgeschaffet worden / oder solche Gesetze / welche an eben demselben Ort einander öffentlich widersprechen / durch einige Mittel mit einander zu vertragen sich bemühen.

189. Darumb wolte ich was drumb geben / daß einem hochberühmten Rechtsgelehrten p) wenn er wider Wissenbachium disputiret / diese Worte nicht mehr als ein mal entfahen wären: Ehe man das zugeben wolte / daß widerwertige Gesetze (antinomix) wären / ehe solte man mit allerhand distinctionibus den Streit schlichten.

190. Nämlich das ist die rechte Auflösung (ἰδία ἐπίλυσις) q) welche andere mit recht unter das Gegenspiel einer guten disputation zehlen / wenn einer seinen Verstand nicht nach dem Willen desjenigen richtet / welchen er auszulegen vorgenommen / sondern eines andern Verstand nach seinem eigenen Willen richtet.

191. Aber hiervon haben wir anderswo ausführlicher geschrieben. Lerne du nur dieses daraus / daß es unmöglich ist / wenn man es so anfängt / daß einer ein Rechtsgelehrter werden könne; weil diese Auslegung vom rechten Wege tüchtiger Auslegung gänzlich abweicht / sondern daß einer dadurch ein Sophist und Wortverdrehen werden müsse.

192. Ehe wir aber weiter gehen / ist zu erinnern / daß sich niemand einbilden soll / als ob dasjenige was wir bisher gelehret / ohne Unterscheid auff den göttlichen Willen appliciret werden müsse. Denn ob wir wohl oben r) gesetzt / daß zu Auslegung göttlicher Gesetze eben dieselben Regeln der Auslegung dienen / welche wir in Auslegung menschlicher Rede gebrauchen; Doch soll man auch nicht meinen / als wenn alles was wir von Unverständlichkeit der Worte / und ihrer Eintheilung weitläufig discurreiret / zu dem göttlichen Willen gehöre.

193. Denn es bleibt die Deutlichkeit der heiligen Schrift in ihren Würden / ob gleich ein und der andere Ort in der Bibel schwer zu erklären ist / s) in welchen die Regeln rechter Auslegung auch nur deswegen gebraucht werden müssen / daß zum theil unsere Unwissenheit gehoben werde / als auch daß wir die Verdrehungen der Worte heiliger Schrift vermeiden.

194. So

Beym 189. s. p) *Strauchio in dissert. Justin.*
Beym 190. s. q) *Rebhahn. sh. 43.*

Beym 192. s. r) s. 2. C. 3. hie.
Beym 193. s. s) *II. Petr. 3. v. 16.*
U u 3

Beym

194. So ist nun ein vielfältiger Unterscheid unter der Duncfelheit des göttlichen und menschlichen Willens / deren wir nur etliche der Kürze wegen berühren wollen.

195. I. Die Duncfelheit des göttlichen Willens ist mehr in des Menschen Verstande / als in der göttlichen Rede ; Aber in Erklärung menschlichen Willens steckt oft der Mangel in der Schrift und in den Worten / nicht in dem Ausleger. t)

196. Daher II. Die Schwierigkeit der heiligen Schrift bisweilen die Ungelehrten und Sophisten verwirret ; die Duncfelheit aber menschliches Willens auch den gelehrtesten und klügsten Leuten sehr oft viel zu schaffen macht. u)

197. Derhalben III. wenn man die Regeln der Auslegung gebrauchet / und sonderlich aus dem loco de conjunctis origine (* was ursprünglich zusammen gehört) sich helfen kan / wird man die Schwierigkeit in den göttlichen Geboten x) leicht überwinden. Aber die Duncfelheit menschliches Willens ist öftters unüberwindlich.

198. Denn du wirst IV. nichts verworrenes in göttlichen Geboten finden / wohl aber in menschlichen Gesetzen und Verträgen.

199. So kanst du auch V. keine rechte Wiederwertigkeit in göttlichen Geboten zeigen / in menschlichen Gesetzen aber kan man ihrer unzähliche zeigen / es mag gleich ein Tribonianus dawider protestiren wie er wil. Ein mehrers suche bey den Herren Theologis.

Der
Einleitung
 zur Göttlichen Rechtsgelahrtheit
 Drittes Buch /
 I. Hauptstück
 von der
Pflicht des Menschen gegen seine Mitgesellen
 überhaupt.

Inn-

*Hermen. Sacro. p. 50. ss. Calixt. de princip. Cap. relig. disp. 4. 16. 81. seqq. p. 83.
 Beym 195. S. t) Dannh. d. l.*

*Beym 196. S. u) II. Petr. 3. v. 16.
 Beym 197. S. x) Ein anders ist mit den göttlichen Geboten. Dannh. d. l.*

Beym

Inhalt.

Connexion. §. 1. 2. Die natürlichen Gesellschaften sind zweyerley Art. §. 3. 4. 5. 6. 7. Es kömpt nicht aus der verberbten Begierde/ daß der Mensch mehr Verlangen trägt nach der Ehelichen als Bürgerlichen Gesellschaft. §. 8. 9. die Gesellschaften werden nach ihrem Endzweck unterschieden §. 10. Der Endzweck der drey einfachen Gesellschaften. §. 11. Von welchen der Endzweck der häußlichen Gesellschaft wirklich nicht unterschieden ist §. 13. 14. Der Endzweck eines Fleckens oder Dorffs §. 15. 16. Item einer Stadt. §. 17. Der gemeine Unterscheid unter einem Flecken und einer Stadt wird examiniert §. 18. 32. Die Gesellschaft der Völker ist auch natürlich/ und ist falsch/ daß eine Stadt die vollkommenste Gesellschaft sey. §. 33. 34. welches auch zeigt die Gesellschaft der Bündengenossen/ §. 35. 36. Die Ursach des Methodi dessen das gesagt werden soll. §. 37. 41. Es wird bewiesen das eine Gesellschaft der Völker sey §. 46. 47. 48. und daß dieselbe natürlich sey. §. 49. 50. Auch nicht müßig vermengt werden mit der Gesellschaft der Welt. §. 51. und nicht füglich eine allgemeine Republic aller Menschen genennet werde. §. 52. Die Gesellschaft der Völker ist unvollkommener als die Republic. §. 53. Es kan eine Gesellschaft seyn unter Leuten die einander nicht kennen. §. 54. 55. 56. Ein Gebot/ welches die Pflichten der Mitgesellen in einer gemengten Gesellschaft überhaupt regieret. **Behorche dem Menschen/ welchem die Herrschaft in einer Gesellschaft zukömpt.** §. 57. 62. Es kömpt nicht eine jede Herrschaft aus einem Vergleich. §. 63. 64. 65. Ein ander Gebot: **Thue das/ was den Endzweck einer jeden Gesellschaft nothwendig befördert/ und unterlasse das was denselben nothwendig störet.** §. 66. 70. Das dritte Gebot: **Wenn es gewiß ist/ daß von den Personen/ welche sich in eine Gesellschaft begeben wollen/ der Hauptzweck der Gesellschaft nicht erhalten werden kan/ so wird keine Gesellschaft seyn** §. 71. 75.

§. 1.

Ir haben bisher a) die Pflicht aller Menschen/ sie mögen leben in einer Gesellschaft / in welcher sie wollen / betrachtet. Nun wollen wir weiter gehen auff die Gebote / welche eine jede Gesellschaft in sonderheit regieren.

2. Was eine Gesellschaft/ und wie mancherley sie sey/ haben wir gleich anfangs b) erkläret.

3. Da wir zugleich die Arten der natürlichen Gesellschaften erzehlet haben/ nemlich die Eheliche/ die Väterliche/ die Gesellschaft zwischen Herren und Gesinde/ Hauß/ Dorff/ Land/ Republic/ und endlich die Gesellschaft der Völker.

4. Un-

Beym 1. §. a) vide *supra* lib. 2. c. 3. §. 1.

| Beym 2. §. b) l. 1. c. 1. §. 21. seq.

Beym

4. Unter diesen werden etliche natürlich genennet / weil der Mensch von Natur auch wider seinen Willen in dieselben gesetzt ist / wie die Gesellschaft der Völker ist. Etliche aber werden natürlich genennet / weil die Natur den Menschen durch einen sonderlichen Trieb darein führet / welcher den Menschen zu derselben / in solche williglich zu treten / antreibt.

5. Und ist dieser Trieb entweder beyden Ständen / so wohl dem Stande der Unschuld / als dem nach dem Fall / gemein / dahin gehöret die eheliche / und väterliche Gesellschaft / oder er ist des verderbten Standes allein zu eigen / wohin die Gesellschaft der Herren und des Gesindes / Dorff / Stadt / Land / Republic gehören. Deren beydes wir schon anfangs bewiesen haben. c)

6. Man könnte auch den ersten Trieb süglich einen innerlichen nennen / weil er von Gott dem Menschen anerschaffen ist / den letztern aber einen äußerlichen / weil ihn die Bedürfnis und Furcht der Gefahr vornehmlich zu wege gebracht.

7. Gleichwie wir aber dieses unten weiter ausführen wollen / wenn wir von der bürgerlichen Gesellschaft handeln werden / also lässet uns die Biblische Historie von der ersten nicht zweiffeln.

8. Daß wir also Gott und die Historie des Standes der Unschuld beschimpffen würden / wenn wir vorgeben wolten / es käme aus einer verderbten Begierde / daß die Menschen mehr die eheliche Gesellschaft / als die bürgerliche verlangeten / als wenn sie nemlich mehr dem was anmuthig / als was ehelich ist / nachhiengen. d)

9. Welches auch Aristoteles, e) ob er wohl ein Heide gewesen / erkant. Der Mensch / spricht er / ist von der Natur mehr zum Ehestande / als zur bürgerlichen Gesellschaft geschaffen / und so viel desto mehr / je älter und nöthiger ein Haus ist / als eine Stadt / und je gemeiner das Kinderzeugen allen Arten der Thiere ist.

10. Wie aber in moralibus die vornehmste Ursach in dem Endzweck aller Verrichtungen steckt / also werden auch die Gesellschaften untereinander am meisten nach dem Endzweck unterschieden / oder sollten doch billich darnach unterschieden werden.

11. Was

Beym 5. §. c) d. l. §. 25. 27.

Beym 8. §. d) Also lehret D. Alberti P. 2.

c. 10. §. 1. n. 2.

Beym 9. §. e) Nicom. VIII. 12. p. m. 269. edit.

Rachel. Doch beziehet sich D. Alberti d. l. auff

diesen locum Aristotelis. Ich halte aber er habe sich darinnen geirret was mein seel. Vater Tab. 39. Phil. pract. gesetzt / welches er ohne Verstand dorthier geschrieben.

11. Was nun die drey einfache Gesellschaften anlangt / so ist ihrent wegen fast kein Zweifel mehr übrig / denn die eheliche Gesellschaft wegen der Kinderzeugens / die väterliche wegen der Kinderzucht / und die Gesellschaft zwischen Herren und Gesinde die Dinge zu erwerben / die zum Leben nöthig sind / erwöhlet wird.

12. Wegen der Zusammengesetzten Gesellschaften muß nunmehr eine genauere Betrachtung angestellt werden. Was ein *Laus* / oder eine familie anlangt / so wollen wir nicht weitläufftig untersuchen / ob die väterliche Gesellschaft dazu erfordert werde / oder nicht? Diese Meinung hat mehr Wahrheit / daß zu einer vollkommenen familie (oder Haushaltung) dreyerley Verbindung des Haushalters gehöre / mit der Frauen / mit den Kindern / und mit dem Gesinde. Und daß eine familie , wenn es an einem unter diesen dreyen fehlt / unvollkommen werde / mehr oder weniger / nachdem das mangelnde Glied nöthiger oder unnöthiger ist.

13. Der Endzweck einer Familie ist der tägliche Gebrauch des Haushalters / dadurch entweder eben derselbe Endzweck / welcher in der Gesellschaft zwischen Herren und Gesinde ist / intendiret wird / oder welches wahrscheinlicher / die Vereinigung dreyerley Endzwecks / welchen die einfachen Gesellschaften in acht nehmen. Denn man könnte auch das Kinderzeugen / und Kinderzucht nicht unrecht den täglichen Gebrauch eines Haushalters nennen. g)

14. So wird nun wirklich kein neuer Endzweck in ansehen einer Familie statuirt / oder ein anderer als der Endzweck der einfachen Gesellschaften.

15. Folget die Gesellschaft eines *Glecken* (*vici*) oder *Gebietes* (*pagi*) Denn wiewohl dieses beydes / wie etliche wollen / also unterschieden seyn soll / daß ein *Glecken* (*vicus*) sey / darinnen nichts ist / ausgenommen eine Nachbarschaft der Einwohner / ohne alle Obrigkeit oder eigenen Regenten / ein *Gebiet* (*pagus*) aber aus gewisser Ordnung eines Regiments bestehe / h) so werden doch diese Wörter nach gemeinen Gebrauch der Philosophorum ohne Unterscheid genommen / daß man nach Unterscheid der hypothesium entweder gestehet daß ein *Glecken* ein Regiment habe / oder daß ein *Dorff* keines habe. i)

16. E

Beym 12. §. f) *Conf. patr. Tab. 37. Huber. de jure Civis. l. 2. c. 1. th. 17. 19. p. 353. Albert. c. 13. §. 1. Auf beyden seiten findet man loca bey Aristotele l. 1. Polit. c. 1. p. m. 4. & c. 3. p. 9. Edit. Contring.*

Beym 13. §. g) Nicht als wenn es täglich

sich begäbe / sondern weil es täglich / d. h. zu ungewisser Zeit / sich begeben kan. *Conf. patr. tab. 37. & disput. de minim. num. pers. famil. th. 6. seqq.*

Beym 15. §. h) *Huber. de jure civis. lib. 2. c. 12. n. 3. & 4.*

i) *Vide Patr. annot. 186. Conf. infra §. 28*
Doch müste man sich erkundigen / ob nicht vor
Rfß gffter

16. Es setzen aber die Peripateretici zum Endzweck eines Fleckens (oder Dorffs/ vici) einen nicht täglichen Gebrauch/ daß man den Wölff vom Schaffstall abhalten/ die Nachdiebe aus dem Hause jagen/ Feuer löschen/ vom Winde umgeworfene Zäune auftrichten könne/ u. d. gl. 1)

17. Eine Stadt-Gesellschaft aber soll einen doppelten Endzweck haben/ m) der eine ist ein endlicher oder Hauptzweck/ die *εὐδαιμονία*, d. i. die wahre bürgerliche Glückseligkeit/ welche nicht auf einen Menschen/ sondern auf ein ganzes Volk gerichtet ist/ der andere Endzweck ist untergeordnet (ein Nebenzweck) *αὐτάρκεια*, oder ein gnugsamer Vorrath von Gütern und äußerlicher Bedürfnis/ daß man nemlich ein wenig hübscher als auffm Dorffe leben und nicht nur einen kleinen nächtlichen Dieb/ sondern auch eine starke Parthey Schnaphanen abhalten könne.

18. Aus gedachtem Unterscheid des Endzwecks nun entstehet bey ihnen auch ein Unterscheid der Materie zwischen einem Dorff und einer Stadt. n) Denn die Materie eines Dorffs wäre mehr als eine Familie, deren keine gewisse Zahl/ so viel ihrer nemlich zu einem nicht täglichen Gebrauch gnug wären/ eine Stadt (oder Republic) aber bestünde aus vielen Dorffern (vicis) die weil mehr Familien dazu gehörten/ als zu einem Dorffe/ so wohl zum ersten Endzweck/ weil ohne eine rechte Menge Volcks mancherley Obrigkeiten nicht füglich zu halten/ auch den Gesezen keine rechte Zwangsmittel beygefüget werden können/ als zu den andern/ die weil über die Bauern/ welche zu einem Dorffe schon gnug seyn/ auch Rauffleute/ Handwerker und Soldaten seyn müssen.

19. Wenn wir aber diese Meynung beym Lichte ansehen/ so scheint dieselbe nicht ohne allen Zweifel zu seyn. Denn erstlich so wird der Unterscheid des Endzwecks nicht mit rechten genauen Worten ausgesprochen/ weil ausser Zweifel der gnugsame Vorrath (*αὐτάρκεια*), auch auff einen nicht täglichen Gebrauch der Menschen gezogen werden kan/ daß also der Endzweck eines Dorffs vom Endzweck einer Stadt nicht so wohl der Art nach/ (specie) als nach dem Grade unterschieden wäre.

20. Dar-

alters bey den Griechen der Unterscheid gewesen zwischen pago und vico, daß vicus bedeutete ein Dorff/pagus aber ein Gebiete/ eine **W**ow/ und aus vielen Dorffschaften bestünde. Vide *Meursium de pagis Atticis*. Also wird in der alten Historie von Teutschland das Wort

pagus in eben diesem verstande gebraucht.

Beym 16. §. 1; *Vid. Patr. tab. 38. & d. disp. th. 46.*

Beym 17. §. m) *Pat. tab. 39.*

Beym 18. §. n) *Pat. tab. 38. 39.*

Beym

20. Darnach ob du schon dawider einwenden woltest/ daß doch darinnen ein grosser Unterschied bliebe/ daß der einige Zweck eines Dorffs sey der nicht tägliche Gebrauch/ aber der gnugsame Vorrath sey nur der Nebenzweck einer Stadt/ und müsse man also hier mehr auff die bürgerliche Glückseligkeit/ als auf den Hauptzweck sehen / welchen man auffm Dorffe nicht erhalten könne/ dieweil auffm Dorffe dasjenige/ daß ein Nachbar aus dem andern der erst ein böser Mann gewesen/ einen frommen Mann machen solle/ in keines Dorffs/ so ferne es ein Dorff ist/ Vergleich begriffen sey/ o) so wäre doch darauff noch viel zu antworten.

21. Denn gleichwie durch die bürgerliche Glückseligkeit keine andere verstanden werden kan/ als der allgemeine Friede und Ruhe / man mag es umschreiben wie man immer will / also wird dieselbe Ruhe durch äußerliche Schutzmittel wider Gewalt und Zerrüttung befördert/ welches ich dannenhero lieber zur Glückseligkeit als zum gnugsamen Vorrath rechnen wolte ; Diese aber kan auch auff gewisse masse auffm Dorff erhalten werden / wiewohl abermal in ungleichen Grad/indem man nemlich sagt/ es gehöre zum Endzweck eines Dorffs/ daß man einen Nachdieb (mit Hülffe der Nachbarn) verjagen könne/ zum Zweck aber einer Stadt/ die Bertheidigung wider eine räuberische Parthey. p)

22. Zu dem solst es dem Vergleich eines Dorffs / so ferne es ein Dorff ist / nicht zu wieder/ daß ein Nachbar aus dem andern der erst ein böser Mann gewesen/ einen frommen Mann mache. Denn diejenigen welche lehren/ daß solches dem Vergleich des Dorffs zuwider sey / die setzen zuvor aus / daß zu eines Dorffs/ so ferne es ein Dorff ist / Anrichtung erfordert werde/ daß die Nachbarn einander gleich seyn sollen / also daß keiner Recht und Macht habe den andern zu straffen. q)

23. Allein diese Ursach ist nicht nur ein Beweis durch eben das was noch streitig ist/ sondern ist auch wider die Meinung Aristotelis , welcher nemlich also lehret: r) Ein Dorff sey sonderlich von Natur eine Veyssammenwohnung der Familien (*colonia domus*) gleichwie nun eine jedwede Familie von dem regieret wird/ der der älteste drinnen ist/ also würde auch eine Veyssammenwohnung der Familien regieret wegen der Verwandtschaft.

24. Zum

Beym 20. S. o) *Pat. tab. 39. lin. 30.*

Beym 21 S.) p) *Vide supra S. 16. 17.*

Beym 22. S. q) *Vide omnino Pa. rem annot.*

176. *ad Philoſ. pract.*

Beym 23. S. r) *2. Polit. 1. c. 1.*

24. Zum dritten was die Exempel anlanget/ durch welche die Peripatetici den nicht täglichen Gebrauch eines Dorffs erklären/ so wirstu sehen/ daß auch hier von etlichen ^{a)} solche Dinge vorgebracht werden/ welche fast keinen/ oder doch gar einen geringen Unterscheid zwischen einem Dorff und einer Stadt übrig lassen/ indem Kauffen/ verkauffen/ Krieg führen/ den Acker bauen/ handeln/ u. d. gl. auch zur Dorffgesellschaft gerechnet werden/ welches den obangeführten Worten/ ^{c)} weche nichts als Ackerleute zum Dorff erfoderten/ öffentlich genug widerspricht.

25. Zum vierdten/ so unterscheiden auch obangeführte u) Exempel ein Dorff gar schlecht von einer Familie/ besonders wenn dieselbe nicht in ganz wenigen Personen bestehet. Denn warum sollte ein Hausvater/ der etliche starke Knechte hat/ einen Wolff nicht könne verjagen/ einen nächtlichen Dieb verstopfern/ eine Feuersbrunst wenn es sonst recht zugehet/ löschen/ einen umgefallenen Baum aufrichten? u. s. f.

26. Daß wir nun ferner zur Materie eines Dorffs und einer Stadt kommen/ gleichwie zum fünften die Peripatetici sich nicht erühnen zu sagen/ wie viel Familien zum wenigsten zu anrichtung eines Dorffs erfodert werden/ ^{x)} also wird es zum sechsten nicht durchgehends gewiß seyn/ daß zu anrichtung einer Stadt (oder Republic) viel Dorffschaften erfodert werden.

27. Denn wer wehrets/ daß sich in einem Dorffe nicht so viel familien zusammen finden können/ aus welchen etliche Hausväter der Obrigkeit stelle vertreten/ etliche Krammer/ Handwerker und Soldaten seyn können? y

28. Zum Exempel/ die Römische Republic/ welche anfänglich ein einfaches Dorff (oder Goro) war/ wenn einer nun dieselbe vor keine Stadt halten wolte/ der würde eine Stadt leugnen/ wo eine Republic ist/ das ist/ er würde das Wesen eines Dinges leugnen/ wo die Form ist.

29. Darumb haben wir oben gesagt/ ^{z)} daß eine Stadt bald unmittelbar aus vielen familien/ bald aus vielen Dorffern/ bald aus vielen Ländern zusammen gesetzt werde/ welches eine Anzeige ist/ daß Dorffer und Landschaften von einer Stadt nicht so wohl als species, oder nach dem Endzweck/ als wie Theile von dem ganzen unterschieden.

30. Denn

Beym 24. §. 3) Vid. Manitiis diss. de societ. compos. sh. 6. n. 2.
c) §. 18.
Beym 25. §. u) §. 16.
Beym 26. §. x) Vid. Patr. diff. disput. sh. 16.

§. 21.

Beym 27. §. y) Conf. Patr. annot. 157. n. 1. & annot. 173.

Beym 29. §. z) l. 1. c. 1. §. 97.

30. Denn nachdem eine Stadt groß oder klein ist / hat sie auch viel oder wenig Theile / also daß man sie bisweilen in viel provincien / die provincien in viele Dorffschafften / die Dorffschafften in viele familien theilen kan / bisweilen auch / wenn das Gebiete sehr weitleufftig ist / die provincien in viele Herrschafften oder Gow / und diese wiederum in viele Dörffer eintheilen kan. a)

31. Und vielleicht ist auch dieses die Ursach gewesen / warum Aristoteles nach dem er die drey einfachen Gesellschaften betrachtet hatte / gleich zu Abhandlung von der Republic geschritten / von der familie aber und vom Dorffe nur kürzlich und gleichsam zufälliger weise meldung gethan / b) und gar nichts von provincien und was es sonst vor kleine Theile der grossen Republicken giebt / gedencket / weil nemlich diese Gesellschaften, kinnen von einer Stadt unterschiedenen sonderlichen Endzweck haben.

32. Darumb wird man auch von uns nichts anders zu erwarten haben / als daß wir / nachdem wir die menschlichen Pflichten in den drey ersten Gesellschaften werden betrachtet haben / alsbald zur Republic schreiten.

33. Und dabey lassens auch insgemein die Peripatetici bleiben / also daß sie nicht weiter auff die Gesellschaft der Völcker gehen / ob gleich auch diese / wie wir bald sehen werden / zu den natürlichen Gesellschaften mit gehöret. Und geben folgende Ursach / daß eine Stadt die vollkommenste Gesellschaft unter allen andern sey / als welche die bürgerliche Glückseligkeit zum Endzweck habe / welche in andern Gesellschaften / welche grösser sind als eine Stadt / nicht erhalten werde. c)

34. Wir kehren uns an diese Ursache nicht / sondern fahren weiter fort / theils weil dieselbe nichts tüchtiges zu beweisen scheint / theils weil es noch im Zweifel stehet / daß eine Stadt durchgehends die allervollkommenste Gesellschaft sey.

35. Dennoch wir wohl gestehen / daß sie wegen dessen was wir bald sagen werden / eine grössere Vollkommenheit habe / als die gemeine Gesellschaft der Völcker / so ist sie doch deswegen nicht allen grössern Gesellschaften vorzuziehen / zum wenigsten meritirt sie vor einer solchen Gesellschaft den vorzug nicht / welche sich unter vielen vereinigten Republicken befindet. d)

36. Denn die Bündnisse werden gemeiniglich auffgerichtet wegen der commercien / oder wegen succurs im Kriege. Jenes zielt auff einen gnugsamen

Beym 30. §. 2) Conf. Huber, de jure civit. lib. 2. c. 12. n. 12.

Beym 31. §. b) l. 1. c. 1. §. 2. Polit.

Beym 33. §. c) Conf. Epstein, ad Horn. p. 228.

Patr. tab. 39. membr. 3. §. lin. 33. annot. 1570 n. 4.

Beym 35. §. d) Wie doch mein sel. Vater meint d. annot. 157. n. 4. junct. n. 1.

FF 3

Beym

men Vorrath (*ἀντάρκειαν*) dieses auff eine Glückseligkeit. (*εὐδαιμονίαν*) Beydes bezeuget / daß bloße Städte nicht capabel gnug seyn / ihren Zweck zu erreichen / so werden sie denn nicht die vollkommensten Gesellschaften seyn können.

37. Ob nun gleich eine Gesellschaft der Bundesgenossen nicht natürlich ist / sondern willkürlich / ob sie auch gleich auff keinen neuen Endzweck vor einer Stadt abzielet / jedoch weil sie öfters den Endzweck einer Stadt besser erreichet / und unter den willkürlichen Gesellschaften den natürlichen am nächsten kömpt / so müssen wir / nach dem wir die Städte werden betrachtet haben / auch von Bündnissen etwas gedencken.

38. Und werden ~~Denn~~ nach nicht unterlassen / nach den Bündnissen auch von den Pflichten in der gemeinen Gesellschaft der Völker zu reden / ob wohl dieselbe die vollkommenheit der Stadt nicht erreichet / denn diese Ursach / welches das andere war / thut uns kein genüge.

39. Denn sonst dürfften wir auch von den einfachen Gesellschaften nicht handeln.

40. Und hindert nicht / daß man sagen will / es wäre im natürlichen Stande gnug / wenn einer drinnen forgieng bis zum vollkommensten. e) Denn wir haben schon oben f) die Meinung der peripateticorum abgeleinet / als wenn einer der eine disciplin lehren will / sich eine Vorstellung des vollkommensten Standes machen müsse.

41. Aber dieses hätte uns wohl einen größern Zweifel machen können / daß wir uns von abhandlung dieser Gesellschaft enthalten hätten / daß es scheint / als wenn dieselbe vor der Stadt keinen neuen Endzweck habe / sondern allein auff die Ruhe oder Glückseligkeit ziele.

42. Allein es hat damit nichts zubedeuten. Denn ein anders ist die Bürgerliche Glückseligkeit / ein anders die allgemeine Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts.

43. Doch können wir nicht leugnen / daß man solche absonderliche Gebote / welche auch in andern Gesellschaften vorkommen / in der Gesellschaft der Völker nicht zu erwarten habe / aldiemal der Endzweck dieser Gesellschaft eine gemeine Richtschnur der andern Endzwecke in den kleinern Gesellschaften ist / wannhero die allgemeinen Grund Regeln welche hier gelten / auch in den andern Gesellschaften gültig seyn müssen.

44. Es

Wenn 40 §. e) *Pater annot. 157. n. 4.*

f) l. I. c. 4. §. 44. *seqq. Conf. l. I. c. 2. §. 47.* | 48.

44. Es werden aber keine andern seyn / als die wir schon im vorigen Buch voraus beschrieben haben.

45. Deswegen wird aber die Disputation von der Pflicht der Völker untereinander nicht unfruchtbar seyn / aldiereit die zwey vornehmsten Stück des Völkerrechts / nemlich von Sicherheit der Abgesandten / und vom Recht des Begräbnisses / *) die herrlichste Materie aus den allgemeinen Geboten absonderliche Schlüsse zu formiren an die Hand geben werden.

46. Aber sprichst du / mit dieser Disputation wird alles vergebens seyn / wenn es keine Gesellschaft der Völker giebt. Ja freylich / aber es giebt allerdings eine Gesellschaft unter den Völkern / weil das ganze menschliche Geschlecht von Natur zu einem gewissen Zweck vereinigt ist. g)

47. Vom Endzweck haben wir albereit gesagt / daß derselbe die gemeine Ruhe und Friede menschliches Geschlechts ist. Die Vereinigung aber aller Menschen zu diesem Zweck kan daraus bewiesen werden / weil unter allen Menschen sich eine Gemeinschaft eines Rechts diesen Zweck zu erhalten / befin-

det. h)

48. Und wenn sonst nichts wäre / so verbindet doch diese Völkergesellschaft das schlecht weg gegebene Gebot von Beobachtung der Gleichheit unter allen Menschen / und die vier daraus erfolgende Verbindnisse / welche wir im vorigen Buch angezeigt haben.

49. Weil nun dieselben absolut sind / und allem Vergleich zuvor kommen / so geben sie zugleich mit zu verstehen / daß die Gesellschaft der Völker gar sehr natürlich / und nicht willkürlich seyn müsse. i) Darumb hat sie Grotius 1) ganz geschicklich eine Gesellschaft der Vernunft und der Rede genennet / und wir haben sie bisher unter dem Wort / natürlicher Stand / wenn dieses Wort einfältig gesetzt wird / so ferne er dem bürgerlichen Stande entgegen stehet / bezeichnet.

50. Dieses was wir jetzt gesagt / hat Camillus bey Livio m) erkant / wenn er gesagt : Er hätte mit den Faliscis eine solche Gesellschaft / welche die Natur eingepflanzt / und unter denen Philosophis behauptet Cicero

Beym 45. s. *) Ich disputire nur ad hominem. Denn nach meiner Meinung giebt es kein Recht des Begräbnisses. Vid. cap. penult. dieses Buchs.

Beym 46. s. g) Dieses war aber die Beschreibung einer Gesellschaft L. l. c. 1. §. 21.

Beym 47. s. h) Conf. d. c. 1. §. 100. seq.

Beym 49. s. i) Boxhornius hat eine andere Meinung. Vide Epstein. ad Horn. p. 227.

1) Grotius III. L. 9. 1. Conf. Osiander. ad Grot. p. 238. seqq.

Beym 50. s. m) L. s. c. 27. Grot. d. 1.

cero n) hin und wider eine allgemeine Gesellschaft des ganzen menschlichen Geschlechts.

51. Jedoch muß diese Gesellschaft nicht mit der Gesellschaft der ganzen Welt vermengt werden / welcher die Heidnischen Philosophi, und sonderlich die Stoici. o) mehr als einmal gedencken / als welche nach ihrer Meinung noch weiter als die Gesellschaft der Völker seyn soll / in dem sie unter sich Götter und Menschen begriffe; Gleichwie nun dieses irrig ist / also haben wir von der Gesellschaft des Menschen mit Gott / so viel zur göttlichen Rechtsgelehrtheit von nöthen / etwas wenigens zuvor ausgesetzt / und solche anderswo ausführlicher erkläret. *)

52. Wir halten auch daß diejenigen nicht geschicklich geredt / welche diese Gesellschaft der Völker eine allgemeine Republic aller Menschen genennet. p) Es ist keine Republic ohne Herrschaft / die Gesellschaft der Völker aber hat keine Menschliche Herrschaft / und ist die einzige / welche unter den natürlichen Gesellschaften nach dem Fall gleich ist. q)

53. Und eben deswegen ist die Gesellschaft der Völker unvollkommener als eine Republic. r) Denn ob wohl dieser Gesellschaft der Tittel der Freyheit und immunität von aller Unterthänigkeit schmeichlerisch gegeben wird / so hat doch dieselbe in diesem verderbten Stande des Menschen viel Ungelegenheiten / diereit der Sicherheit darinnen schlecht geholfen ist. s) Denn in derselben muß sich ein jeder selbst beschützen so gut er kan / in der Republic aber wird er von allen in Schutz genommen; Dort kan sich keiner der Früchte seines Fleißes und Arbeit versichern / hier aber ist jederman deswegen versichert; Dort regieren die Affekten Krieg / Furcht / Unwissenheit / Unbändigkeit; Hier regieret Vernunft / Friede / Sicherheit / Weißheit / Gewogenheit.

54. So darff man auch nicht sagen / es wäre unter denen keine Gesellschaft / deren keiner den andern von Gesichte / oder von hören sagen / oder auff andere art und weise kenne; Wie Z. E. wir sind / und die Einwohner in Nova Zembla.

55. Denn

n) Die loca ausm Cicerone fuhrer Epstein d. l. an.

Beym 51. §. o] Die loca vide ap. Patrem ann. 157. n. ult. Adde Horn. de civit. II. 1. 15. 38. p. m. 193. Dieses beydes verwechset Epstein. ad Horn. d. l. p. 227.

*) lit. c. 1. §. 95. seq. §. conf. disp. next. de

Philos. juris.

Beym 52. §. p) wie Boxhornius thut ap Horn. p. 189. 192.

q) Supra l. 1. c. 1. §. 98.

Beym 53. §. r) Conf. Epstein. d. l. p. 228.

s) Conf. Puf. de O. H. l. 20. c. 1. §. 2.

55. Denn dieser Einwurff beweiset nicht mehr als dieses / daß in dieser Gesellschaft keine so genaue Freundschaft sey / wie in den andern / aber deswegen kan man daraus nicht beweisen / daß es gar keine Gesellschaft sey.

56. Denn wenn eine Gesellschaft ist unter Mitbürgern des Römischen Reichs / 3. E. unter den Churfürsten zu Sachsen / und Bayern / unter Mitbürgern eines Fürsten / 3. E. unter einem Leipzigschen und Dresdnischen Bürger / untern Mitbürgern einer Stadt / wie es denn warhafftig ist / wiewohl keiner den andern sein lebrage nicht gesehen / warumb solte denn nicht auch unter Menschen ungeachtet dieser Ursache / eine Gesellschaft seyn können?

57. Hierauff müssen wir nun mit wenigen nach den Geboten uns umbsehen / welche die Pflichten der Mitgesellen überhaupt regieren / wo ich nicht halte / daß es noch einigen Zweifel habe / daß von den Geboten / welche wir im vorhergehenden Buch ausführlich gezeiget / alle und jede daselbst abgehandelte Gebote auch in allen menschlichen Gesellschaften gelten.

58. Über dieses / muß man vor allen Dingen auff die Eintheilung der Gesellschaft sehen / da wir oben c) gesagt / daß sie entweder eine gemengte / oder eine gleiche Gesellschaft sey / (denn die ungleiche / welche allein unter Gott und den Menschen gefunden wird / gehöret nicht in dieses Buch u) denn in der gleichen / oder in der Gesellschaft der Völker sind diese Gebote schon zu länglich.

59. Aber in der gemengten / dergleichen die übrigen natürlichen Gesellschaften sind / so ferne dieselbe eine Herrschaft in sich begreiffet / kömpt zu den vorigen noch ein absonderlich Gebot / welches die Unterthanen angehet: Gehorche dem Menschen / welchem die Herrschaft in einer Gesellschaft zukömpt.

60. Dieses Gebot fließt nicht allein überhaupt aus dem *primo principio practico*, welches wir gleich anfangs x) bewiesen / sondern insonderheit aus der Beschreibung einer gemengten Gesellschaft / y) welche keine solche Gesellschaft wäre / wenn dem Herrscher von den andern kein Gehorsam geletztet werden solte.

61. Wie auch aus der Beobachtung der Geselligkeit / alhier weil der Friede und Ruhe menschliches Geschlechts sehr gestöret werden würde / wenn die

Beym 58. s. t) vide c. 1. l. 1. s. 93.

u) Denn sie giebt der ganzen göttlichen Rechtsgelehrtheit das fundament, wie wir im ersten Buch gezeiget haben.

Beym 60. s. x) l. 1. c. 3. s. 34.

y) Welche besiehe lib. 1. c. 1. s. 93. Conf. d. c. 5. 17.

Die Untern den Obern in den absonderlichen menschlichen Gesellschaften keinen Gehorsam leisteten/ weil also der Endzweck der meisten 2) Gesellschaften/ wo von bald ein mehrers/ in diesem verderbten Stande nicht erreicht werden könnte.

62. Über dieses lehret auch das Gebot/ daß man die Verträge halten solle/ diesen Gehorsam theils zum öftern/ weil die Herrschaften mehrern theils vermittelst der Verträge eingeführet werden.

63. Ich sage: mehrertheils. Denn man muß hier zwey extrema meiden/ das eine in der Meinung welche vorgiebt/ daß alle Herrschaft aus einem Verträge herrühre; Das andere/ in der Meinung welche dieser zuwider ist: daß alle Herrschaft unmittelbar aus dem göttlichen Willen ohne Vertrag entstehe. 2)

64. Was uns anlanget/ so halten wir daß etliche Herrschaften unmittelbar von Gott/ etliche aber vermittelst eines Vertrags (nemlich auff solche Art/ wie wir oben etliche mal gesagt/ daß ein Vertrag zu Erlangung eines Rechts oder Pflicht hinzu komme/ gestiftet werden. Die Sache wird am besten aus demjenigen/ was wir bey jeder Art der Gesellschaften erinnern werden/ zu verstehen seyn.

65. Doch ist bey dieser Gelegenheit dieses zugleich zu mercken/ daß man den Ursprung des Gesetzes welches befiehlt/ daß man dem der zu gebieten hat/ gehorchen solle/ mit dem Ursprung der Herrschaft selbst/ nicht vermengen müsse. Denn dieses Gesetz ist ganz und gar natürlich/ und wird durch die Vernunft ohne göttliche oder menschliche Offenbarung erkant. Daß aber dieses dem oder jenem in einer Gesellschaft die Herrschaft zukomme/ kan man nicht allemal mit der Vernunft erreichen/ sondern es wird bisweilen von nöten seyn/ daß man von einem Vergleich wissenschaft habe/ wenn nemlich die Herrschaft durch einen Vergleich aufgetragen sey/ als wie in einer Republic/ bisweilen sehet sie auch eine göttliche Offenbarung und ein allgemeines publicirtes Recht zu voraus/ wie in der ehelichen Gesellschaft.

66. Ferner hat eine jede unter den drey gemettigten einfachen Gesellschaften/ und unter den zusammengesetzten die Republic ihren absonderlichen Endzweck/ wie wir bisher gezeigt. Demnach kömpt zu einem jedweden noch ein abson-

Beym 61. s. 2) Denn die eheliche Gesellschaft nehmlich aus. | mir recht ist/ des Hobbes, womit es fast auch der Herr von Pufend. hält. Die andere Meinung ist des Hornii.
Beym 63. s. 2) Die erste Meinung ist/ wo

absonderlich (specialissimum) Gebot des natürlichen Rechts: **Thue das / was den Endzweck einer jeden Gesellschaft nothwendig befördert / und unterlasse das / was denselben nothwendig störet.**

67. Denn sonst wäre eine Gesellschaft keine Gesellschaft / weil der Endzweck ihr das Wesen giebt.

68. Sonst würde man wider das *primum principium* der göttlichen Rechtsgelahrtheit handeln / daß man Gotte gehorchen solle / welcher der Urheber einer Gesellschaft ist / oder auch wider das Gebot / daß man die Verträge halten solle / so ferne die Gesellschaften von einem Vertrage ihren Ursprung genommen / oder wider ein ander absonderlich Gebot / des vorhergehenden Buchs. 3. E. von den Pflichten der Gefälligkeit / so ferne der Endzweck einer Gesellschaft sich auff dasselbe Gebot gründet. b)

69. Dieweil aber ein Ding mehr als einen Endzweck haben kan / und dasselbe auch in den Gesellschaften gilt / also daß einer den Hauptzweck / die andern aber einer oder mehr Nebenzwecke seyn / so zeigt die gesunde Vernunft / daß unsere Regel in dem Hauptzweck gültig sey / weil von demselben die Gesellschaft specificiret wird.

70. Weßhalb auch derselbe / wenn er mit den Nebenzwecken zusammen kömpt / ihnen allezeit vorgehet.

71. Auch wenn eine Gesellschaft gestiftet werden soll / so hat man folgendes Gebot: Wenn es gewiß ist / daß von den Personen / welche sich in eine Gesellschaft begeben wollen / der Hauptzweck der Gesellschaft nicht erhalten werden kan / so wird keine Gesellschaft seyn / und soll auch nicht zugelassen werden / ob gleich ihr Nebenzweck erhalten werden kan / wenn er ausser derselben Gesellschaft sonst nicht geduldet würde.

72. Ich sage: Wenn es gewiß ist. Denn wenn Hoffnung ist / daß von den Personen / welche eine zeitlang verhindert sind / der Hauptzweck etlicher massen erhalten werden könne / wiewohl es besser ist / daß die Personen alsdenn der Gesellschaft sich enthalten / so kan sie doch zugelassen werden.

73. Darnach so rede ich von einer Gesellschaft / welche noch soll gestiftet werden. Denn wenn Personen / welche anfangs tüchtig gewesen / sich einmal in eine Gesellschaft begeben haben / so wird dieselbe nicht alsbald auffgehaben / ob gleich hernach eine oder beyde Personen untüchtig werden / ohne Hoff-

nung

Wenn 68. s. b) Wie wir von der ehelichen Gesellschaft in folgenden Hauptstück sagen werden.

nung ihre Geschicklichkeit wider zu erlangen / denn in dem Fall ist der einen Person nicht vergönnet wider den Willen der andern von der Gesellschaft abzutreten / ja es ist öftters wegen Verbots des Oberherrn nicht zugelassen / wenn gleich beyde Personen damit zu frieden sind.

74. Der Tug dieser Anmerkungen wird sich hin und wieder in allen und jeden Gesellschaften / sonderlich in der ehelichen Gesellschaft ausweisen.

75. In welchen man demnach / so viel die natürliche Rechtsgefahrheit betrifft / nichts weiter zu gewarten hat / denn daß wir die bisher kürlich gegebene Gebote auff dieselben appliciren / theils daß wir sonderliche Schlüsse draus formiren / theils etliche streitige Fragen daraus erörtern.

Das II. Hauptstück

von der

Pflicht des Menschen/in ansehn der ehelichen Gesellschaft.

Ursachen / warum die Lehre von ehelicher Gesellschaft so schwer ist. s. 1-4. Die bisher gehörigen hypothesen werden aus vorigen widerholet s. 5-12. Die übereinstimmung der Wölfer beweiset das Recht der Natur nicht. s. 13-20. Wie weit der Trieb des Menschen sich mit dem andern Geschlecht zu vermischen von dem Trieb der Bestien unterschieden / s. 21-37. Und wie blind hier die ihr selbst gelassene Vernunft sey s. 38-41. Der Trieb des Menschen sich in den Ehestand zu begeben s. 42-46. Daher kömmt das erste Gebot. Man soll sich in den Ehestand begeben. s. 47-51. Welches seiner Natur nach nicht alle und jede Menschen / auch nicht zu aller Zeit verbindet. s. 52-59. Beschreibung des Ehestandes: s. 60. Der Endzweck des Ehestandes ist zweyerley / das Kinderzeugen und Tilgung der geilen Lust. s. 61-64. Der erste ist der Hauptzweck / der andere der Nebenzweck. s. 65-73. Wie ferne die Behülfflichkeit untereinander der Zweck des Ehestandes sey. s. 74-80. Von den Absichten (finibus) werden zwey GrundRegeln vom Ehestande formiret: s. 81. 82 I. Die Gesellschaft welche des Kinderzeugens halben gestiftet wird / ist eine Eheliche Gesellschaft. Daraus folget [1] Das der consens eine Ehe mache / s. 83. 84. Welche ausschleußt die Furcht / s. 85. den Betrug / s. 86. Den Irrthum. wievohl nicht allen Irrthum. s. 87-97. (2) Daß wenn man vom publicirten Gesch abtrahiret / so wohl eine Weib. als Manns Person ihr absonderlich Leibesfrucht suchen dürffe. s. 98. (3) Diesen Zweck aber zuerreichen sey eben nicht nötig / daß sie stets beisammen seyn / oder daß ein Ehegatte die Herrschaft über den andern habe. s. 99. (4) Und werde also zum Wesen eines Ehelichen Vergleichs nicht nothwendig erfordert / daß das Weib dem Manne verspreche / daß sie niemand als dem Manne den Gebrauch ihres Leibes verstaten wolle. s. 100. 101. (5) Oder daß die Frau dem Manne die stetige Verwohnung verspreche. s. 102. 103. 104. (6) Auch aus dem Ehelichen Vergleich dem Manne keine eigentlich also genante Herrschaft über das Weib erwachse s. 105-110. (Daß aber doch nichts daran hindern könne / daß nicht vermöge eines Vergleichs die Herrschaft auß den Mann gebracht werden könne. s. 111. 112. 113. (8) Daß der Mann nach dem

Recht

Recht der Natur keine Gewalt über der Frauen Güter habe. s. 114. (9) Daß es nicht zum Wesen der ehelichen Gesellschaft gehöre/ daß man sich auf Lebenszeit verspreche. s. 115-122. (10) Wenn keine gewisse Zeit ausgemacht/ und der Zweck des Ehestandes einmal schon erreicht ist/ so könne sich ein Ehegatte von dem andern auch wider seinen Willen scheiden. s. 123.-130. (11) Wenn der eheliche Vergleich auf Lebenszeit gerichtet/ so könne dennoch ein Ehegatte sich von dem andern scheiden/ wenn eins das andere böshafter Weise verlassen/ oder ihm die eheliche Pflicht versaget/ s. 131. oder / wenn das Weib wider den Vergleich einem andern ihren Leib vergönnet/ s. 132. Oder/wenn die Frau unfruchtbar ist/ s. 133. Oder wegen unedlicher Sitten s. 135. 136. Und daß man hier von der Scheidung von Tisch und Bette nichts wisse. s. 137. (12) Daß dieses vor keine eheliche Gesellschaft zu halten / welche nicht aufs Kinderzeugen ziele. s. 138. Westwegen hier von der moralität der gellen Lust gehandelt wird/ s. 139. Welche beschrieben / s. 140. und eingetheilet wird s. 141. In Hurerey/ und Haltung einer Beshläfferin (concupinatum) s. 142. Wovon geschlossen wird/ (1) daß Hurerey keine Ehe sey. s. 143. (2) Und doch daraus nicht bewiesen werden könne/ daß es eine unehrliche Gesellschaft sey. s. 144. (3) Auch daraus nicht zu beweisen/ daß die Geselligkeit zerrüttet werde/ wenn die Menschen sich einig und allein auf die Hurerey legen wolten. s. 145.-150. (4) Daß die Abscheulichkeit des Lasters der Sodomiterey nicht füglich daraus zu beweisen/ daß des Menschen Glieder dabey wie die Natur gebraucht werden. s. 151. 152. Denn der Gebrauch der Glieder wider die Natur sey eben nicht alle mal Schande. s. 153.-156. (5) Daß dasselbe Laster auch aus der Lehre von der Schamhaftigkeit und von der Würde des Menschen nicht genau bestritten werden könne. s. 157. 158. (6) Und daß man aus der bloßen Vernunft einem Heiden/ der da meinet/ daß die Hurerey zugelassen sey/ nicht antworten könne/ s. 159.-164. oder der es in gewissen Fällen vor ehrlich hält/ s. 165. Und den von uns zugelassenen Beshlaf mit seiner schwangern Frau argiret. s. 166. 167. [7] Endlich daß die beywohnung einer Concubinen aus dem Befehl der Natur nicht könne bestritten werden. s. 168.-172. Wegen der Personen ist dieses Gebot vorhanden: Diejenigen sollen heyrathen/ durch welche das Kinderzeugen erhalten werden kan/ s. 173. 174. Darumb werde dazu ein Männlein und Weiblein erfordert. s. 175. 176. und Kinder vom Ehestande ausgeschlossen. s. 177. Item Copulane. s. 178. Eine enge Weibsperson/ s. 179. [Es wird den härrischen Vertheidigern der Capaunen-Ehe geantwortet/ s. 180.-197. Doch seyen die von Natur verschnittene (spadones) die Unfruchtbaren/ alte Männer und Weiber nicht von der Ehe auszuschließen/ s. 188. 189. Auch die Heyrathen in der letzten Todesstunde nicht zu verwerffen s. 191.-199. Es wird gezeigt/ daß die Ehe mit mehr als einer Person (polygamia) im Natürlichen Recht nicht verboten sey/ weder daß ein Mann viel Weiber/ s. 200.-205. Noch daß ein Weib viel Männer habe. 206.-213. Auflösung der Frage. Ob man nach bloßen natürlichen Recht eine heyrathen könne/ die schon einen andern zur Ehe genommen/ oder ob ein Weib einen zur Ehe nehmen könne/ der schon eine Frau hat? s. 214. 215. In was vor einer absicht der Ehebruch dem natürlichen Recht zu wider? s. 216. 217. 218. Ob auch Kuplerey? s. 219. Blutschande (Beshlaf bey Blutsfreunden/ incestus) kan ausm Recht der Natur nicht angefochten werden s. 220.-224. Wo gezeigt wird/ daß Blutschande zwischen Eltern und Kindern insgemein übel bestritten werde/ s. 225. Wegen Ungleichheit der Jahre s. 226. wegen verwechselung der Nahmen der Blutsfreundschaft/ s. 227. 228. Wegen Gemelnschaft des Geblütes/ s. 229. Wegen schuldiger Ehrerbietung/ s. 230.-237. Und natürlicher Schamhaftigkeit. s. 238.-246. vielweniger könne Blutschande mit andern Personen aus dem Recht der Natur angefochten werden. s. 247. Beschreibung der Ehe. s. 248. Ein Gebot von Pflichten der Eheleute: Beyde Ehegatten sollen thun was die Vernunft lehret daß es zum Kinderzeugen/

und nach diesem zu tilgung der geilen Lust geschickt sey. S. 249. Daraus werden hergeleitet die absonderlichen Pflichten des Mannes/ S. 250/ des Weibes/ S. 251/ beyder Ehegatten. S. 252.

I. §.

Mir werden aber von den einfachen Gesellschaften den anfang machen / weil aus diesen die Republic bestehet. Unter denselben ist nun die natürlichste die eheliche Gesellschaft / a) weil gemeiniglich alle Menschen in sich selbst einen Trieb sich darein zu begeben / empfinden.

2. In welcher Absicht desto schwerer ist zu erklären / was einem jeden vor eine Pflicht obliege / je verworrener diese Sache durch die Streitfragen gemacht worden / welche von Theologis, Rechtsgelehrten und Philosophis hin und wider mit grösserer Heftigkeit und subtiligkeit / als Deutlichkeit getrieben worden.

3. Es scheint aber daß die Ursach solcher Schwierigkeit vornehmlich darinnen stecke / daß man gemeiniglich göttlich und menschlich Recht unter einander gemenget / und das natürliche / mit dem allgemeinen publicirten Recht aus unwissenheit vermenget / und ihre absonderliche Abhandlung unterweilen nach der Absicht und Inhalt des Wercks vergessen worden.

4. Denn wenn wir die Wahrheit bekennen wollen / so müssen wir sagen / daß keine menschliche Gesellschaft ist / welche Gott durch so viel absonderliche Gebote verwahret hat / als die eheliche / wie wir uns denn sehr bemühen wollen / dieselbe von den natürlichen Gesetzen genau abzusondern / wir werden von diesen den Anfang machen / damit wir hernachmahls desto besser erklären können / was die Offenbarung hierinnen über die Vernunft hinzu gethan.

5. Ich widerhole aber aus den bisher erwiesenen *hypothesibus* vornehmlich diese: 1. Daß wir durch das natürliche Gesetz kein anders verstehen / als dasjenige / welches wir oben b) beschrieben / und da wir bewiesen haben / daß sein fundament bestehe in einer nothwendigen Übereinstimmung und Nichtübereinstimmung mit der geselligen das ist friedfertigen Natur des Menschen. c)

6. 2. Daß die Schlüsse / oder Fragen / welche hier vorkommen werden / nach Anleitung der im vorigen Capitel gezeigten Grund - Regeln examiniret werden müssen / welche allzumal aus derselben Brunquelle entspringen.

7. 3.

Beym 7. §. a) Halte gegen dieses Capitel des
Hrn. von Pufend. 6. B. 1. Cap.

Beym 5. §. b) l. I. c. 2. §. 27.
c) l. I. c. 4. §. 64. und 59.

Beym

7. 3. Woraus von sich selber fließt / daß die **Gerechtigkeit** oder **Unge-
rechtigkeit** der Verrichtungen / welche wir hier abhandeln werden / nach die-
sen Regeln beurtheilet werden müsse / und also diejenigen / zu welchen dieselben
gar nicht gehören / wenn wir von göttlicher Offenbarung abstrahiren / vor zu-
gelassen zu halten.

8. 4. Doch hat man wohl zu mercken / dieweil das Wort **zugelassene**
Verrichtung nicht absolut ist / sondern eine Absicht auff ein Gesetz hat / und eine
Verrichtung bedeutet / welche im Gesetz weder geboten / noch verboten ist / d)
daß man sich hüten müsse / wenn man im ersten Theil dieses Capitels das Wort
zugelassene Verrichtung / höret / daß wir nicht denken / daß dieselbe
in allem Recht zugelassen sey / weil wir nur von dem Recht der Natur reden /
viel Dinge aber im geoffenbarten Gesetz verboten sind / welche das natürliche
Gesetz nicht berührt.

9. 5. Ob wohl dasjenige / was **zugelassen** genennet wird / zwischen dem
was geboten und verboten ist / gleichsam **in mitten innte** liegt / daß doch solch **Mit-
tel** nicht in einem Punct zu verstehen / sondern nur auff ein ebenes / also daß es
bald einem Verbot / bald einem Gebot näher kömpt / fast wie die Peripaterici
ihre Mittelmasse in der Tugend erklären.

10. Denn was die **Geselligkeit** / oder den **Endzweck** einer **Gesellschaft** / wie
wohl nicht nothwendig / sondern nur **zufälliger weise befördert** / das ist ei-
nem **Gebot** näher als einem **Verbot** / was aber im Gegentheil denselben **zufäl-
liger weise verhindert** / das ist mehr verboten als geboten / und wenn wir
demnach von göttlicher Offenbarung abstrahiren / ist es lobwürdig / daß man
jenes thue / und dieses unterlasse. Darumb müssen wir auch hier den **Grad**
der **Zulässigkeit** hinzuthun.

11. 6. Doch darffst du dich nicht wundern / wenn dir der letzte Theil zei-
get wird / daß auch dasjenige / was durchs bloße Recht der Natur fast so gut
als **geboren** scheint / von Gott durch das offenbarte Gesetz verboten sey. Denn
wir müssen die göttliche Weisheit nicht nach den Regeln menschlicher Weisheit
abmessen / sondern wir sollen uns daran genügen lassen / daß eine solche Verrich-
tung zur **Geselligkeit** nicht nötig ist / besonders weil sich öfters begeben kan / daß
bey einer Verrichtung viel Umstände zusammen kömmen / deren eine mehr zu
beförderung / die andere aber mehr zu Verstorung der gemeinen Ruhe menschl-
ches Geschlechts sich neiget / welcher gestalt / wenn wir die göttliche Offenbarung
nicht hätten / unsere Vernunft öfters zweiffeln würde / ob es löblicher sey das-
selbe **Werck** zu thun / oder zu unterlassen.

12. Auch

12. Auch ist 7. nicht zu vergessen was wir oben e) gelehret haben: Daß es nicht gelte / wenn man also schließen wolte: Dieses Werck welches in heiliger Schrift entweder geboten / oder verboten / ist auch von den Heiden vor ehrlich oder schändlich erkant worden / darumb kömpt dessen Verordnung aus dem Gesetz der Natur her.

13. Derhalben wird Grotius von seinen Commentatoribus nicht ohne Ursach angefochten / daß er gemeinet f) man müsse das Recht der Natur zu beweisen die Zeugnisse der *Philosophorum*, *Historicorum*, *Poeten* und *Oratorum* zu hülffe nehmen. Ober wohl selbst diesen Beweis nicht vor demonstrativisch / oder das man ohne Unterscheid gebrauchen müste / ausgiebet.

14. Denn wenn er schreibt: Wo ihrer viele zu unterschiedenen Zeiten / und an unterschiedenen Orten eine Sache vor gewiß bekräftigen / solches muß man zu einer allgemeinen Ursache zehlen / welche in Rechtsfragen keine andere seyn kan / denn entweder ein rechter Beweis so aus natürlichen Grundlehren fließt ; oder eine allgemeine Übereinstimmung ; Jene zeigt das Recht der Natur an / diese das Völkerrecht / welcher Unterscheid nicht aus den Zeugnissen selbst / sondern aus der Beschaffenheit der Materie zu verstehen ist ; dabey ist noch viel anzumercken.

15. Denn erstlich ist ein grosser Zweifel darinnen / daß er sagt: Wenn ihrer viele zu unterschiedenen Zeiten und an unterschiedenen Orten etwas bejahen / so rühre solches von einer allgemeinen Ursache her. Denn er verstehet auffer Zweifel durch die viele / durch die Philosophos, Historicos, Poeten und Oratores, die Griechischen oder Römischen Scribenten. Es wird mich aber niemand bereden / daß dieser ihr consens, wenn man keinen andern Beweis hat / einer allgemeinen Ursach zugeschrieben werden könne / weil diese Völker eben so weit nicht von einander entlegen noch von einander unterschieden / stets mit einander Handel und Wandel getrieben / in Kriegs und Friedensgeschäften zusammen verwickelt und einander im Leben und Sitten gleich gewesen / daß sie also in etliche conditiones durch stillschweigenden consens sich begeben konten. g)

16. Darnach wenn Grotius die allgemeinen Ursachen / aus welchen die Zeugnisse der Völker entstanden / erzehlet / giebt er eine unzulängliche Erklärung derselben / indem er sich nur auff die gesunde Vernunft und auff den allge-

Beym 12. §. e) *lib. 1. c. 12. §. 70.*
Beym 13. §. f) *in proleg. n. 420.*

Beym 15. §. g) *vid. Henniges ad Grot. d. l. p. 37.*

allgemeinen consens berufft/ seiner selbst vergessende/ daß er im Anfang seines gelehrten Verſtands unter die allgemeinen Befehle/ welche das ganze menschliche Geschlecht/ und also auch die Völker verbinden/ auch eine Art des göttlichen willkürlichen Gesetzes gezeilet/ welche er selbst weder zu einem Beweis der Grundlehren der Natur/ noch zu dem allgemeinen consens der Völker rechnen kan.

17. Daß aber dieses mehr als einmal die Ursach gewesen/ warumb die Zeugnisse von den Heidnischen Philosophis genommen/ haben wir oben gezeigt. h)

18. Da wir auch die Meinung verworffen/ i) daß das eigentlich also genante Völker-Recht von dem natürlichen Recht *specie* unterschieden sey/ ist derhalben unnötig/ daß wir ferner etwas dawider einwenden/ was Grotius vom consens und Recht der Völker hier einmenget.

19. Endlich bekennet Grotius selbst/ daß man nicht so wohl aus den Zeugnissen der Heyden/ als aus der Beschaffenheit der Materie beurtheilen müsse/ was aus dem natürlichen Recht folge/ oder nicht/ welcher gestalt klar wird/ daß man am besten thue/ wenn man sich des Beweises vom consens der Heidnischen Philosophen hier enthalte.

20. Und hat man dieses auch deswegen hier nochmals weitläufftig erinnern müssen/ diweil öftters die Scribenten/ welche sich vorgenommen die ehelichen Pflichten zu erklären/ in Erörterung der schweren Streitfragen/ indem sie statuiren/ daß eine Ehe nach dem Recht der Natur verboten sey/ keine Ursach anzeigen/ warumb es verboten/ sondern/ als hätten sie es wohl ausgerichtet an stat der Ursache/ etwa ein Zeugniß eines Heidnischen Philosophen anführen.

21. Nun zur Sache. Ein jedweder Mensch/ wenn er ohne absehen auff die Offenbarung seine Natur betrachtet/ befindet er in sich eine verborgene Neigung und scharffste Reizungen sich mit einer gewissen Person vom andern Geschlecht zu vermischen/ und wenn er dieselben Neigungen untersucht/ so erkennet er/ daß dieser affect von Gott als wechselseitig beyderley Geschlecht eingepflantzet sey. l)

22. Er erkennet weiter/ daß diese Reizungen mehr von Beschaffenheit seines Leibes/ als des Gemüths ihren Ursprung haben/ nicht allein weil er dieselben öftters/ wenn er gleich gar andere Dinge gedencket/ verspüret oder empfin-

Bygm 17. § h) 4. c. 2. §. 70.
Bygm 18. §. i) 4. l. c. 1. §. 104.

Bygm 21. §. l) Puf. §. 2.

pfindet/ daß sie gemeiniglich seinen Gedanken zuvor kommen/ und selbige erregen / sondern auch weil er dergleichen Reizungen bey den Bestien gewahr wird/ daher er Anlaß bekömpt daffalls seine Natur gegen die Bildung der Bestien zu halten. m)

23. Er siehet/ daß die Bestien zu gewissen Zeiten des Jahrs gereizet werden sich mit einander zu vermischen/ und daß diese Vermischung von der Natur zu Erzeugung ihres gleichen ziele. Nachdem dieselbe verrichtet/ siehet er daß das Männlein die Weiblein gemeiniglich verlässet / und daß die Weiblein hernach alleine die Last der Geburt/ und ihre Jungen zu ernehren auff sich nehmen.

24. Er siehet aber auch/ daß seine Neigungen an keine gewisse Jahreszeit gebunden/ sondern einiger massen immerwährend seyn / er betrachtet / daß die Theile seines Geblütes flüchtiger/ und befindet bey sich eine grössere Krafft seiner Gliedmassen / welche doch auch durch gleichmäßige Vermischung zum Kinderzeugen geordnet seyn. n)

25. Er überleget ferner/ daß mit dieser Neigung in ihm ein affect verbunden sey/ welcher den Bestien unbekant ist / nemlich die Liebe / krafft welcher er glaubet/ daß auch ohne Vermischung der Leiber / in der Gunst einer gewissen Person / ein grösser Theil seiner Glückseligkeit bestehet/ als in der Gunst anderer Personen / und über ihre Ungunst und Widerwertigkeit sich betrübet/ über ihre Ergezungen sich mehr erfreuet als über seine eigenen und ihren Schmerz selbst hefftig empfindet.

26. Weiter/ da die Bestien in andern einzeln Bestien keinen Unterscheid machen/ so befindet der Mensch in ihm gar sehr abwechselnde Triebe/ deren Ursachen er gemeiniglich nicht geben kan/ o) daß er nemlich gegen eine gewisse Person gar keine / oder auch eine widerwertige Reizung der Liebe empfindet/ welche denselben Trieb mehr zu dieser/ als zu jener Person neiget.

27. Über

Beym 124 S. m) Conf. Cumberland. de LL. Naturæ. p. m. 119.

Beym 124. S. n) Cumberl. d. l. p. 152.

Beym 25. S. o) Gleicher gehöret der Vers aus dem Poeten.

Non amore Volusi, nec possum dicere, quare?

Hoc solum possum dicere: Non amo te.

Dorinden lieb ich nicht. Wille du die Ursach fragen?

Dorinden lieb ich nicht/ sonst kan ich keine sagen.

Ob wir gleich meinen/ daß diese Unwissenheit daher komme/ daß wir uns selbst / und unsere Gemüthsneigungen nicht erkennen. Wenn wir aber diese erkannten / würden wir leicht Ursach unserer Liebe geben können,

Beym

27. Über dieses werden auch die Männlein in ihnen gewar eine sonderliche Neigung zur Leibesfrucht/ welche vom Weibe empfangen und geboren ist.

28. Endlich so empfinden die Menschen so wohl männliches als weibliches Geschlechts in ihnen gemeiniglich eine sonderliche Reizung zum Beyschlaß/ auch wenn sie kein Kind zeugen oder empfangen können/ Z. E. wenn das Weib schon schwanger ist/ oder wenn es die Ursach des bürgerlichen oder ruhigen Lebens nicht zugeht/ daß sie sich in eine Gesellschaft wegen Kinderzeugens begeben/ sie empfinden auch im Beyschlaß wegen Kinderzeugens eine sehr empfindliche Belustigung/ welche gemeiniglich die vornehmste bewegende Ursach solcher Reizung ist/ p) welches sie alles/ wenn sie die Sache genau erwegen/ bey den Bestien anders befinden.

29. Denn einmal läßt ein stummes Thier nach der Empfängnis das Männlein schwerlich zum andern so kan die Bestien keine Ursache des bürgerlichen oder ruhigen Lebens/ als welche bey ihnen gar nicht stat hat/ verhindern/ daß sie den natürlichen Trieb ihre Jungen zu zeugen ins Werk richten.

30. Und wenn wir sagen sollen/ wie die Sache eigentlich beschaffen/ so empfinden die Bestien eigentlich keine Belustigung aus ihrer Vermischung/ indem wir oben gesagt/ daß sie keine Vernunft noch innerliche Sinnlichkeit haben/ sondern in den Bestien nicht mehr als etwas so sich mit der Vernunft/ und auch mit dergleichen Belustigung vergleicht/ zu sehen ist. q)

31. Denn es kan ein jeder durch eigene Erfahrung bey sich befinden/ daß die Belustigungen entweder einfache/ oder mit einem Nachdenken verknüpfte Gedanken sind von gegenwertiger/ vergangener oder zukünftiger Wollust. Unter diesen kan man keines von einer Bestie sagen/ weil dieselbe gar nicht dencket/ oder nachsinnet.

32. Darinnen aber ist unter diesen dreyen Arten der Belustigung ein Unterscheid. Die gegenwertige Wollust nimpt den Menschen vor andern wunderfam ein/ und drucket ihre absonderliche Erinnerung der Phantasie und dem Gedächtnis des Menschen ein/ wodurch er/ wenn er an die vergangene Belustigung inniglich gedendet/ öftters auch in abwesen derselben Ver-

Beym 28. s. p) Z. E. Wenn einer Weib und Kind nicht eruchen kan/ wenn einer schon viel Kinder hat/ wenn einer den Beyschlaß mit sel-

ner schwangern Frau/ oder mit einer fremden Weibs Person verlangt/ u. s. w.
Beym 30. s. q) Conf. Puf. s. 2.

Person/ dieselbe Lust von neuen zu begehren starck angereizet und zu weitleuffti- gen Gedancken von künstlicher Belustigung angeleitet wird.

33. Wenn einer nun disfalls die Belustigung des Menschen / mit dem Gleichnis der Belustigung/ die man bey den Bestien findet/ vergleichen will/ so wird er befinden/ daß das Werck/ woraus diese Belustigung entsteht/ dem Menschen mit den Bestien in dem Stück gemein sey/ daß er die Vernunft (welche sonst den Menschen von den Bestien unterscheidet) von sich zu werffen sich bemühet/ auch dieselbe wirklich von sich wirfft.

34. Denn gleichwie die Bestien mit so starcken Reizungen junge zu zeu- gen getrieben werden / daß wenn sie in die Brunst gerathen / sie weder durch Schläge / noch durch eine grössere Gewalt / womit man doch sonst ihre andern Neigungen bald bändigen kan / davon abgehalten werden können ; Also stellet unter den Menschen / der Augenblick der gegenwärtigen Belustigung dem Menschen eine Abbildung derselben so süsse vor / daß er in dem Augenblick sich keine grössere Lust in der Welt einbilden kan / ob gleich die Vernunft / nachdem sie bald drauff von diesen Einbildungen befreyet ist / ihm das Gegenspiel ganz augenscheinlich zeigt.

35. Ja wenn auch das Verlangen der Vermischung allzulange auf- gehalten worden / sind etliche Menschen darüber ganz unsinnig worden / daß sie Dinge gethan / die sie sonst nimmer würden begangen haben.

36. Denn wiewohlauch andere Gemüths-Neigungen/wenn sie über- schnappen / den Menschen also einnehmen / daß er Dinge begehret / die der ge- sunden Vernunft zu wider seyn / so muß man doch die Ursach desselben entwe- der der bösen Aufzuehung und Gewohnheit / oder doch einem sonderlichen Umstände / welchen der Mensch zum wenigsten eine Zeit vor dem excess hätte überwinden können / zuschreiben.

37. Aber die unbändige geile Lust (wovon wir bisher gesagt haben/ r) ist allen Menschen so gemein / und verführet unterweilen auch Leute wel- che wohl erzogen sind / und ihre Vernunft recht brauchen / von dem Wege der Vernunft / daß sie wenig von einer Unsinnigkeit unterschieden ist.

38. Vom Ursprung aber dieses Dinges weis der Mensch ohne Offen- bahrung nichts/s) darumb kan er nicht anders urtheilen / als daß die geile Lust / eben wie die Unsinnigkeit ihre natürlichen Ursachen haben müsse.

39. Ja wenn er mercket / daß die Unsinnigkeit von absonderlichen Ursa- chen

Beym 37. s. r) d. s. 28.

Beym 38. s. s) Weller nicht vom Stande

der Unschuld weis. wiefern.

Wie wir im 1. Buch be-

Beym

chen herrühre / Die geile Lust aber aller Menschen Natur anlebe / wird er nothwendig unter ihnen beyden diese Vergleichung machen / daß er die Unfinnigkeit vor einen über-oder wiedernatürlichen Zufall / Die geile Lust aber vor eine Gemüthsneigung halte.

40. Endlich weil er weis / daß der Mensch seine Natur nicht von ihm selber hat / so wird es geschehen / daß wenn er ein ungereimt Ding zugegeben / dieses aus Verknüpfung der Folgereyen erfolge / daß er meine / als wenn der Schöpfer des Menschen ihm diese Gemüthsneigung eingepflanzt hätte.

41. Siehestu nun / wie blind unsere Vernunft ist / wenn sie des Lichts der heiligen Schrift beraubt ist ; Weswegen du dir nun leicht die Rechnung machen kannst / ob du allezeit etwas gewisses zu hoffen habest / wenn du die vorhergehenden Gedanken / deren Wahrheit einem jedweden seine eigene Empfindung zeigen wird / gegen die Gebote des natürlichen Rechts und dessen bisher erklärte Regeln halten wirst,

42. Denn wenn du erstlich die Pflicht des Menschen ob er sich in den Ehestand begeben solle / betrachtest / so wird deine Vernunft so ferne sie noch richtig ist / wenn du ihr folgest / den göttlichen Willen gar leicht erkennen. Denn es wird einem der Unterscheid männliches und weibliches Geschlechts / und das natürliche den Menschen eingepflanzte Vermögen durch Vermischung der Leiber sich fortzupflanzen / lehren das es des Schöpfers Wille sey / daß sie dieses natürliche Vermögen zu Wercke richten. r)

43. Und dieses desto mehr / je eine grössere Neigung männliches und weibliches Geschlechts gegeneinander der Mensch erkennet / und zugleich eine brünstige Liebe gegen seine Leibesfrucht / deren Ursach er unter andern darinnen findet / damit er nicht vielleicht durch Unachtsamkeit / oder wegen Beschwerlichkeit der Geburt und Aufzuehung / und weil Kinder öfters viel Herkuleid / und allzeit Mühe und Sorge verursachen / dieses edle Werck unterlasse / ohne welches das menschliche Geschlecht nicht bestehen könnte.

44. Wie nun das Recht der Natur in andern Dingen / zu welchen der Mensch durch eine natürliche Begierde getrieben wird / als da ist Erhaltung sein selbst / Liebe und Erziehung der Kinder / einige Gebote in die Herzen der Menschen geschrieben / also empfinden sie auch daß ihnen eine Pflicht wegen des Wercks des Kinderzeugens eingepflanzt sey.

45. Denn man muß nicht meinen / daß in diesen und dergleichen Wercken

Beym 42. s. r) Bey diesem und folg. §§. vide Puf. s. 2.3.

ken kein Gesetz nötig gewesen / weil schon vorher der sinnliche Trieb und Begierde zu solchen Dingen starck genug antreibet ; da man vielmehr umgekehrt schliessen muß / daß die Natur dasselbe / als welches die Wolfart des menschlichen Geschlechts unmittelbar erhält / auff's genaueste habe wollen in acht genommen wissen / in dem sie sich auff die bloße Vernunft nicht verlassen können / und derhalben derselben einen so starcken Trieb zugeordnet / daß der Mensch sehr schwerlich solchem widerstreben kan.

46. Doch muß man hier die Triebe wohl unterscheiden / damit uns niemand andichte / als wolten wir die Pflicht des Menschen ohne Unterscheid nach seinem Trieb abemessen. Welche Triebe nicht auff die Wolfart des menschlichen Geschlechts zielen / welche aus einer verbotenen That hervörühren / welche / wie du siehest / mit dem schon bewiesenen natürlichen Gesetz streiten / auff dieselben haben wir unsere Absicht nicht gerichtet. Weswegen du uns vergeblich den Trieb der Mutter ihre Leibesfrucht umzubringen / so aus Furcht und Vermeidung der Schande entsteht / vorwerffen würdest. u)

47. Wird demnach das erste Gebot / nach welchem sich die Pflichten des Menschen in ansehn der ehelichen Gesellschaft richten müssen / dieses seyn: Man soll sich in den Ehestand begeben.

48. Die gemeine Ursache desselben bestehet in dem Gebot von Beobachtung der Geselligkeit. Denn weil die Ehe das fundament eines geselligen Lebens ist / so müssen die Menschen auch dazu verbunden werden / gleichwie sie zu allen Dingen verbunden seyn / welche zu diesem Zweck notwendig dienen. x)

49. In sonderheit aber bringt das Gebot von Beobachtung der Gleichheit diese Pflicht zu wege. y) Denn gleichwie ein einiges Paar Menschen nicht genug ist / in diesem Stande ein ruhiges Leben zu führen / sondern eine Vermehrung des menschlichen Geschlechts solche zu erhalten nötig ist / durch welche Pflicht sich unsere Eltern aller Orten bewegen lassen / daß sie uns gezeuget haben ; also treibt uns die Begierde zur Gleichheit / daß wir so wohl uns selbst / als unsere Mitgesellen mit künftigen Mitgesellen auch versorgen / weil sonst / weil täglich einer nach dem andern abstirbt / es gar leicht geschehen könnte / daß auch die Leute so am längsten gelebet / ein elendes Leben führen müßten.

50. Es

Beym 46. §. u) Der Hr. von Pufend. 62. antwortet dieses Einwenden etwas dunkel d. §. 3.

Beym 48. §. x) Puf. §. 7.
Beym 49. §. y) Diese Ursache hat der Herr von Pufendorff ausgelassen.

Beym

50. Es zeigt aber diese Ursache zugleich an / zu welcher Classe der Gebote / nach der gemeinen Grund-Regel / welche die Gleichheit lehret / unser Gebot gerechnet werden müsse / nemlich zu dem Gesetz / welches die Erweisung der Pflichten der Gefälligkeit lehret / weil wir durch Kinderzeugen ohne Unterscheid / und auch ohne Vergleich / andern Leuten dienen.

51. Und nicht denen allein / welche schon jetzt in einer Gesellschaft mit uns verbunden sind / sondern auch unsern Nachkommen selbst / die noch in unsern Lenden stecken / denn es werden auch dieselben / wenn man von ihrem besten fraget / so gut geachtet / als wenn sie schon gebohren wären.

52. Es zeigen aber angeführte Ursachen / daß unser Gebot *ad infinita & indeterminata* gehöre / welche nicht alle und jede nothwendig und zu allen Zeiten verbinden. z)

53. Denn es erfordert nicht allein die Gebote (*praecepta affirmativa*) überhaupt zu ihrer Erfüllung eine Gelegenheit / sondern man muß auch insonderheit hier wiederholen / was wir oben von Erweisung der Pflichten der Gefälligkeit / daß nemlich dieselben nicht völlig / sondern in absehen auff des Menschen eigenen Nutz und Bequemlichkeit / einen verbinden / deutlich gelehret haben. a)

54. Demnach muß man die Gelegenheit / warumb man zur Ehe schreiten solle / nicht nach dem blossen Alter und nach der Geschicklichkeit zum Kinderzeugen abmessen / sondern auch dabey betrachten / ob der Mensch auch eine anständige condition habe / und vermögend sey Weib und Kind zu erheben / Item daß das Männlein tüchtig sey das Ampt eines Hausvaters zu verwalten Bisweilen leidet auch die Gelegenheit der Zeiten und obliegenden Verwaltung nicht / daß man an eine Heyrath gedencen kan. b)

55. Ist derhalben nicht nur unnötig / sondern auch nährisch gethan / wenn junge Leute heyrathen wollen / welche nichts anders zu gewarten haben / als daß sie mit den ihrigen am Hungertuch nagen / und die Stadt voll Bettelkinder machen werden / oder die selber nicht klüger als die kleinen Kinder seyn.

56. Ja es thun diejenigen recht und wohl dran / welche die Heyrath auff

Beym 52. §. 2] *Puf. d. §. 7.*

Beym 53. §. 2] Die erste Ursach glebt der Hr. von Pufend. d. l. wovon wir auch oben lib. 1. gehandelt haben / die andere aber hat er ausgesetzt. *Videl. 2. c. 6. §. 17. seqq.*

Beym 54. §. 6] Bey diesem bis auff den 60. s. conferire den Hr. von Pufend. §. 7. |

Hier kanstu rechnen den Spruch / wenn er recht erkläret wird / Ein politicus solle kein Weib haben / und die Ordnung der ersten Ehen / da zwar den Priestern die Ehe nicht verboten / aber doch vor das edelste Leben gehalten ward / wenn sich einer der Ehe enthielte.

Beym

auffgehoben / damit sie im ledigen Stande vorher etwas rechtes lernen / und sich geschickt machen andern Leuten in menschlicher Gesellschaft rechtschaffen zu dienen / welches ein verheyratheter wegen der Sitten der Republic / oder der Art der Weiber nicht füglich thun kan.

57. So ist auch der ledige Stand bey denen nicht zu tadeln / welche wahr-
scheinlich zuvor sehen / daß sie im ehelosen Leben / wozu sie sich / weil sie die Gabe der Keuschheit haben / tüchtig befinden / dem menschlichen Geschlechte / oder der Republic in welcher sie leben / mehr Nutzen schaffen können / als ein beweihter / da man gar nicht meinen darff / daß sie von der Natur verbunden wären / daß sie ihren herrlichen Verrichtungen durch die Weiberschmeicheley gleichsam Hindernis in Weg legen lassen müßten.

58. Noch viel weniger haben sich diejenigen zubefürchten / daß man ihnen vor übel halten werde / welche Kinder von der ersten Ehe haben / wenn sie denselben eine böse Stieffmutter nicht über den Hals führen wollen / wiewohl Deshalben die andere Ehe nicht verboten zu halten / weil nicht allezeit den Kindern aus der ersten Ehe übel vorgestanden wird.

59. Jedoch ist dieses alles also zuverstehen / daß dadurch die Gefälligkeit / und die Absichten der Ehe nicht zerrüttet werden.

60. Von welchen demnach die Ordnung erheischet / daß wir dieselben betrachten. Denn es ist nicht gnug / daß wir wissen / daß es geboten sey / sich in den Ehestand zu begeben / wenn wir nicht auch verstehen / was eine Ehe sey. Es rühret aber das Wesen der Ehe / wie wir gesagt / daß es in andern Gesellschaften geschehe / von dem Endzweck her.

61. Nun ist bekannt / daß unter allen Völkern insgemein unter dem Nahmen der Ehe eine Gesellschaft verstanden werde / darein man sich wegen des Beyschlaffs begiebt : Daraus folget / daß was die Natur vor den Endzweck des Beyschlaffs ausgiebt / auch vor den Endzweck der Ehe gehalten werden müsse.

62. Wir haben aber schon oben gemeldet / daß der Mensch aus zweyen Ursachen zum Beyschlaff angetrieben werde / ein mal wegen Kinderzeugens / zum andern daß die geile Lust gedämpffet werde. c)

63. Ein sich selbst gelassener Mensch hält beydes vor natürlich / jenes / weil er siehet / daß der menschliche Same keinen andern Nutzen hat / als daß ein Kind daraus gebildet werde ; Dieses / weil die Erfahrung lehret / daß alle Menschen ingemein durch einen innerlichen Trieb gereizet werden / diese Lust zu genießen.

64. Wor-

64. Worans folget/ daß der Mensch diese zwei Absichten vor wahre Absichten der Ehe hält. d)

65. Es begiebt sich aber gemeiniglich/ daß unter wahren Absichten immer auff eine mehr als auff die andere gezelet werde/ oder doch darauff gezelet werden solle/ deren jene der Hauptzweck/ dieser der Nebenzweck genennet wird. Darumb müssen wir auch nun den Unterscheid unter diesen zwei Absichten der Ehe untersuchen.

66. Wenn die Sache durch bloße Vergleichung der menschlichen mit der bestialischen Natur/ wenn dieselbe nur oben hin betrachtet wird/ erörtert werden solle/ so schiene es/ daß die Tilgung der geilen Lust der Hauptzweck der Ehe sey/ dieweil wir oben e) gesagt/ daß das Kinderzeugen dem Menschen mit den Thieren gemein/ die Reizung zur geilen Lust aber dem Menschen fast eigen sey.

67. Allein wir werden nicht gestatten/ daß diese Finsternis das Licht der Wahrheit verdunckele. Denn wir haben anfangs oben gezeigt/ daß ob gleich bey den Bestien keine eigentliche geile Lust sich findet/ doch etwas ist das sich mit der geilen Lust sehr vergleicht. f)

68. Wie wir nun daselbst g) gesagt/ daß dieses Gleichnis mit der geilen Lust der Menschen sich hierinnen vergleiche/ daß die geile Lust gemeiniglich die Herrschaft der Vernunft von sich wirfft/ also kan dasjenige/ was der Vernunft sehr zuwider ist/ nicht der Hauptzweck einer vernünftigen Gesellschaft seyn.

69. Weswegen auch insgemein nicht nur in Lateinischer/ sondern auch in anderer Völcker Sprache/ entweder der Beyschlaff welcher bloß aus geiler Lust geschieht/ oder aller Beyschlaff ingemein eine Bestialität genennet wird.

70. Endlich muß in Erörterung der Fragen des natürlichen Rechts vornemlich nicht auff die zufälligen Unterscheide zwischen den Menschen und den Bestien/ sondern auff den Haupt-Unterscheid gesehen werden/ welcher in der Vernunft/ die Vernunft in der Geseilligkeit/ die Geseuigkeit in der Ruhe/ und diese in den bisher erklärten allgemeinen Geboten besteht.

71. Weil nun dieses alles auff den gemeinen Nutzen des menschlichen Geschlechts abzielet/ nach welchem der Nutz aller und jeder geordnet werden muß/ wird daraus nothwendig folgen/ daß das Kinderzeugen der Hauptzweck

Beym 64. s. d) Nicht vor einem zufälligen Endzweck/ wie wir von der Behülflichkeit un-
tereinander sagen werden.

Beym 66. s. e) s. 28. seqq.

Beym 67. s. f) s. 33. 34.

Beym 68. s. g) vide s. 33

U a a a

Beym

zweck/ die Dämpfung der geilen Lust aber der Neben Zweck der Ehe sey.

72. Denn jenes bemühet sich dem ganzen menschlichen Geschlecht zu dienen/ dieses aber einzeln Personen absonderlich.

73. Wozu noch dieses kömpt/ daß das Kinderzeugen zugleich die geile Lust dämpffet/ aber im Gegentheil alle Dämpfung der geilen Lust nicht Kinder zeuget. Darumb wird jenes Werck natürlicher seyn als dieses/ weil in demselben so wohl der gemeine/ als aller und jeder Menschen Nutz insonderheit mit einander verknüpft ist.

74. Über diese zwei Absichten der Ehe wird mit einhelligen consens der Gelehrten/ noch die dritte hinzu gesetzt/ nemlich die Behülfflichkeit unter einander/ damit du nun dieses recht verstehen mögest/ so ist zu mercken/ daß die eheliche Gesellschaft betrachtet werde entweder an sich selbst/ ohne absicht auff andere Gesellschaften/ oder in absicht auff die Familie deren Theil sie ist.

75. Nach der ersten art bestehet sie in den zwei Absichten. Nach der letzten aber zielt sie zugleich auff eine Behülfflichkeit in der Familie.

76. Daß aber auch diese verwechselte Behülfflichkeit eingetheilet werden könne in eine ordentliche/ welche allezeit in der Familie der ehelichen Gesellschaft eigen ist/ und eine außerordentliche oder Nebenbehülfflichkeit/ welche die Mängel in einer andern Gesellschaft ersetzt.

77. Die ordentliche nenne ich/ wenn die Liebe dem Manne Hülffe leistet in der Kinderzucht/ Regierung des Gesindes/ und in Erwerbung und Erhaltung der Güter.

78. Eine außerordentliche Behülfflichkeit ist/ wenn ein Hausvater so arm ist/ daß er keine Knechte und Mägde halten kan/ da denn wegen Mangels in der Gesellschaft zwischen Herren und Gesinde nötig ist/ daß der Mann Knechtearbeit/ und die Frau Mägearbeit verrichte.

79. Ich halte aber es sey aus dem/ was wir gesagt haben/ klärlich zu erkennen/ daß alle beyde Behülfflichkeiten unter die Nebenabsichten der Ehe zu rechnen seyn/ die erste/ weil sie mit der Ehe zu thun hat in relatione ad extra, die andere/ weil sie einen Mangel zuvor aus setzet.

80. Doch mustu dieses gleichsam zufälliger weise mercken/ daß durch die Behülfflichkeit unter einander insgemein von den Scribenten etwas von vorigen zwei Absichten unterschiedenes angedeutet werde.

81. Da nun die menschlichen Gesellschaften in gewisse Arten gebracht werden nach ihren Haupt Absichten/ und aber bisher bewiesen ist/ daß das Kinderzeugen die Absicht der ehelichen Gesellschaft sey/ so wird daraus diese Regel

gelleicht zu machen seyn: Die Gesellschaft / welche Kinderzeugens halben gestiftet wird/ wenn man von der Offenbarung abstrahiret/ ist eine eheliche Gesellschaft. Item: Dieses ist vor keine eheliche Gesellschaft zu halten / welche nicht auff's Kinderzeugen zieler.

82. Ehe wir nun zu den Geboten schreiten/welche Eheleute zu beobachten haben/ müssen wir vorher etliche Schlüsse zeigen/ welche durch gute Folge aus diesen beyden Sätzen bewiesen werden können.

83. Was den bejahenden Satz anlanget/ so ist erstlich aus der Lehre von den Gesellschaften überhaupt bekant/ daß das Wesen der ehelichen Gesellschaft nicht anfangs von Erfüllung ihres Endzwecks und von dem Werck der Vermischung selbst/ sondern daß hier die gemeine Regel gelte: Der Endzweck sey der erste in der Abzielung/ und der letzte in der Erfüllung/ und daß es also gleich nach geschehenen und dazu kommenden *consens* wegen Erhaltung dieses Endzwecks vor eine Ehe bestehe.

84. Und hieher gehöret nun der gemeine Ausspruch der Rechtsgelehrten: Der *consens*, und nicht der Beyschlaß macht eine Ehe/ wodurch aber nicht allein dasjenige/ was wir jetzt gesagt/ angezeigt wird/ sondern auch/ daß der Beyschlaß ohne *consens* vor keine eheliche Gesellschaft zu halten/ weil man nemlich alsdenn nicht wissen kan/ ob der Beyschlaß vornehmlich wegen Kinderzeugens/ oder nur die Lust zu büßen/ geschehen sey/ welches wir bald in Erklärung des letztern verneinenden Satzes sehen werden. h)

85. Was wir ferner oben die Natur der Verträge betreffend durchgehends vom *consens* angemercket haben/ das ist auch hier bey dem *consens* wegen der ehelichen Gesellschaft zu widerholen/ weswegen die contrahenten einen zulänglichen Gebrauch ihrer Vernunft haben müssen/ so muß auch nicht weniger keine Furcht/ so ein Theil dem andern unbilllicher weise erreget dabey seyn. i)

86. Gleiche Verwandnis hat es mit der argen List/ l) daß wenn wir von göttlicher Offenbarung und den Sitten aller Völker abstrahiren/ keinen Untertheil machen/ ob die Argelst auff ein wesentliches Stück der Ehe oder auff so genannte zufällige Dinge gefallen/ Z. E. wenn ein Theil das andere beredet

ge

Beym 84. s. h) Bey diesem und dem vorhergehenden S. beziehe beym Herrn von Pufend. den 14. S.

Beym 85. s. i) Puf. S. 26,

Beym 86. s. l) Der Herr von Pufend. betrachtet die Argelst hier nicht/ wie sie vom Irrthum abgesondert ist.

gehabt/ es wäre reich/ edel/ noch eine Jungfer/ u. d. gl. Denn gleichwie von jenen kein Zweifel ist/ daß es keine eheliche Gesellschaft seyn könne/ also was diese betrifft/ so führet uns die oben erklärte Regel zu eben derselben Beschreibung/ m) daß ein Betrug niemahls dem Beleidigten zu gute kommen dürffe/ sondern daß es bey dem Beleidigten stehen solle/ ob er den Handel vor untüchtig erklären/ oder den andern zu Erstattung seines erlittenen Schadens anhalten wolle.

87. So ändern wir auch wegen des Irrthums nichts/ so ferne er nemlich von der Arglist unterschieden. Denn wir haben daselbst gesagt/ n) wenn man sich in einer Sache geirret/ und es im Zweifel stehet/ so solle der Schade allemal über den gehen/ welcher sich geirret hat/ es wäre denn/ daß der Umstand/ darinnen er geirret/ dem Versprechen ausdrücklich in gestalt einer Bedingung beygefügt gewesen.

88. Daraus schließen wir: o) Wenn man sich in der Person geirret hat/ und der Betrug von den contrahenten herrühret/ so ist die Ehe nichts/ wie es dem Jacob begegnete; wenn aber kein Betrug dabey ist/ so kan die Ehe bestehen/ Z. E. wenn sich einer mit Titia versprochen/ und meinete es wäre Cajo, wenn er nur gesagt hat/ er wolle sich mit ihr / als mit der Cajo versprechen.

89. Weiter/ daß der Irrthum in der Jungfrauschaft/ wenn der Bräutigam bey dem Versprechen nichts davon gedencet/ aus blossen natürlichen Recht am Fortgang der Ehe nicht hindern könne p)

90. Ein anders ist/ wenn man sich im Geschlecht geirret/ also daß die Braut ein Kerkel wäre u. s. w.) oder in der Zeugungs-Kraft/ weil solcher gestalt der Endzweck der Ehe nicht erreicht werden kan/ und also diese beyden Beschaffenheiten an dem Versprechen hangen in gestalt einer Bedingung.

91. Ist ein Irrthum wegen der Schönheit/ Standes/ Reichthum u. s. w. vorgegangen/ wenn einer nicht ausdrücklich wegen der Mitgift sich verglichen/ sondern auff Gottes berath es gewaget/ und der Braut ihr zugebrachtes Gut/ wornach er nicht gefragt / durchgebracht/ so darff er in der Heyrath nicht wider auff die Hinterfüße treten/ oder sich wegern solche/ wenn sie einmal geschlossen/ zu vollziehen.

92. Hat

m) Vide lib. 2. cap. 7. §. 49. seqq.

Beym 87. §. n) d. c. 7. lib. 2. §. 40. seq.

Beym 88. §. o) Der Herr von Pufend. §. 26. sagt/ daß ein Irrthum in der Person ohne Un-

terscheid die Ehe ungültig mache.

Beym 89. §. p) Es schelnet / als wenn der Herr von Pufend. d. §. 26. anderer Meinung wäre.

Beym

92. Hat aber jemand diese Beschaffenheiten in gestalt einer Bedingung dem ehelichen Vergleich mit einverleibet / so kan ihm nach natürlichen Recht keine Hindernis gemacht werden / daß nach befundenen Irrthum die Heyrath nicht wider zurück gehen könne / **Ich wil mich von dir scheiden** / wenn du mir nicht so und so viel zubringest.

93. Also wenn einer dem Versprechen diese clausul ausdrücklich einverleibet hat / er wolle die Person mit dieser Bedingung heyrrathen / wenn sie vom Adel wäre / oder wenn sie ihm so viel zum Heyrathgut zubrächte / so ist er nicht ehe schuldig die Heyrath zu vollziehen / bis sich diese Bedingung findet.

94. Ja / wenn auch einer gleich ohne Nachfrage / ob diese Bedingung vorhanden sey / oder nicht / die Heyrath vollzogen hätte / so scheint es doch nicht / daß er sich stillschweigend dieser Bedingung begeben habe / und wenn sichs dem nach nachgehends nicht also befindet / wie er gehoffet / so meine ich daß er gnugsame Ursach habe / sein Weib zu verlassen. q)

95. Denn es wird ordentlich die **Ehescheidung** / als eine verdrießliche Sache / nicht so leicht vermuthet / auch kan die **Unachtsamkeit** unter gleichen Personen niemand an seinem gebührenden Recht verkürzen / besonders wenn die andere Person durch **Betrug** dazu Ursache gegeben / weswegen es sonst keine Gefahr hat / wenn diese Bedingungen dem ehelichen Versprechen einverleibet seyn.

96. Auch wird dieses daran nicht hindern / daß in gedachten Fall nicht so gehandelt worden / **Ich will mich von dir scheiden** / wenn du mir nicht so viel zubringest. Sondern also : **Ich will dich nicht nehmen.** r) Denn es kan auch dieses letztere gnug seyn / weil auch auff diese weise es am consens fehlet / wenn sie ihm nicht so viel zugebracht hat.

97. Aber / sprichst du / er hat gleichwohl die **Ehe** vollzogen / indem er bey ihr geschlafen. Ich antworte / es ist keine rechte Vollziehung gewesen / weil wir nur jetzt erinnert / daß der **Beyschlaß** ohne consens keine Ehe mache. s)

98. Ferner weil die **Verträge** / dadurch wir uns in eine Gesellschaft begeben / kein ander Wesen nach der Natur eines Dinges haben / als welches vom **Endzweck** der Gesellschaft herrühret / als welcher derselben ihr Wesen ausmachet / so ist gewiß / daß es sich unter Menschen so in natürlicher Gleichheit

Beym 94. S. q) Eine ander: Meinung hat der Herr von Pufend. d. S. 26.

Beym 96, s. r) Welchen Einwurff der

Herr von Pufendorff d. l. urgiret.

Beym 97. S. s) *vide modo* S. 87. & Puf. *ipsum* S. 17.

heit und Freyheit leben / zutragen kan / daß eine Weibsperson t) nicht weniger als eine Mannsperson sich sonderlich Leibesfrucht zu suchen begehre / als wozu sie auch Recht und Macht hat. Zu welchem Endzweck nötig ist daß unter der Manns- und Weibsperson ein Vergleich gemacht werde / daß sie einander ihren Leib darreichen wollen.

99. Wenn demnach dieser Vertrag nur einfach und nur aufs Kinderzeugen gerichtet ist / auch kein Vergleich dabey ist / daß sie einander stetig beywohnen wollen / so hat kein Theil deswegen die Herrschafft über das andere / und keines über das andere einiges Recht außer was den Beyschlaff wegen des Kinderzeugens anlanget.

100. Woraus folget / daß nach blossẽm natürlichen Recht zum Wesen eines ehelichen Vergleichs eben nicht erfordert werde / daß das Weib dem Manne vor allen Dingen verspreche / daß sie bey keinem andern / als bey ihm schlaffen wolle. u)

101. Denn ob du gleich einwenden woltest / wenn einer die Beschaffenheit der menschlichen Natur genau examiniren wolte / so schiene es / daß es der Art so wohl des männlichen als weiblichen Geschlechts am nächsten komme / daß der eheliche Vergleich vom Manne anfangen / und also der Mann sich ein Weib suche / und nicht das Weib einen Mann ; woraus erhelle / daß sich der Mann eigene / und nicht frembde oder uneheliche Kinder suche / so besorge ich doch / es werde dasjenige was davon angeführet worden / daß der Mann bey der Heyrath den Anfang machen solle / aus der Natur des Geschlechts nicht bewiesen werden können / sondern es sey dieses vielmehr den Sitten der Völker / der Aufzuehung der Weibspersonen / oder einer andern Ursach / die man aus der Offenbarung haben muß / zuzuschreiben.

102. So halte ich auch nicht / daß es eben zum Wesen eines ehelichen Vergleichs erfordert werde / daß das Weib dem Manne eine stetige Beywohnung versprechen müsse / und ihm frey lasse / zu wohnen wo er will ; und daß also das Weib wider des Mannes Willen sich nicht an einen frembden Ort begeben / oder sich alleine betten möge. x)

103. Denn

Beym 98. s. t) Wegen dieses und folg. s. conf. Puf. s. 9. da er Exempel anführet von der Thalestri, von der Königin aus Reich Arabien / und den Amazoninnen.

Beym 111. s. n) Andere Meinung hat der Herr von Puf. s. 10. dessen Einwenden

ich in folg. s. erwehle.

Beym 102. s. x) Der Herr von Pufend. hat eine andere Meinung s. 10. wegen einiger Ursachen / auf welche ich s. 107. geantwortet habe.

Beym

103. Denn gleichwie dieser Ausspruch etlicher massen von der vorigen hypothesi herrühret / als wenn der Mann natürlicher weise das Weib in seine familie genommen habe / und nicht das Weib den Mann / deren Haupt und Regierer der Mann allerdings wäre; also ist über dieses / was wir darauff geantwortet / der Mann nicht von Natur das Haupt der familie, sondern aus ganz andern Ursachen.

104. Darumb ob wir schon nicht leugnen / daß ein unstetes und herumzschweifendes Leben / wenn ein Mensch nichts eigenes und keine gewisse Stete hat / sich mit einer zierlichen Ordnung übel vertrage; und daß die Aufzuehung der gemeinen Kinder durch vereinigten Fleiß beyderseits Eltern am füglichsten verrichtet werden könne / auch über dieses die stetige Beywohnung unter tugendhaften Ehegatten sehr anmuthig sey; So zeigt doch dieses alles nicht mehr an / als daß ein Vergleich / darinnen man dieses verspricht vollkommener sey als ein anderer gemeiner Vergleich / es beweiset aber nicht / daß ein gemeiner Vergleich der Natur zuwider sey; und kan derhalben nicht allein der Mann wider das Weib darauff dringen / sondern der Mann soll auch selbst wissen / daß es ihm auch gesagt sey.

105. Endlich so rühret die eigentlich also genante Herrschafft des Mannes über das Weib nicht her aus dem Haupt Vergleich einer vollkommenen Ehe / y) wenn wir gleich zugeben wolten / daß das Weib von Natur verbunden sey / daß sie dem Manne versprechen müsse / sie wolle keinem andern den Gebrauch ihres Leibes vergönnen / und ihm stetig beywohnen.

106. Denn einer ist deswegen nicht gleich eines andern Herrschafft unterworfen / wenn er in gewissen Dingen sich nach des andern Willen richten muß. Ob derhalben gleich das Weib in den Geschäften / die den Ehestand absonderlich angehen / dem Willen ihres Mannes folgen müste / so käme ihm doch deswegen über sie keine Herrschafft in andern Dingen zu.

107. Weiter ist auch der Endzweck der Ehe nicht / wie in der Republic / die Vertheidigung und Sicherheit der Menschen / welches ohne Herrschafft nicht zu erhalten ist / und man also keine Republic ohne Herrschafft sich einbilden kan / sondern die Fortpflanzung des Menschlichen Geschlechts / welche fehlet in einem bloßen Vergleich und Freundschaft / ohne Herrschafft zu bestehen.

108. Doch wird daraus folgen / wenn wir statuiren / daß das Weib zu vorz

Beym 105. §. y) Hiermit stimmt | der Herr von Pufend. §. 11.

Beym

vorigen beyden Dingen von Natur verbunden sey / daß ein ehelicher Vergleich er Natur eines ungleichen Bundes sehr nahe komme / in welchem das Weib dem Manne vornehmlich den Gehorsam (observantiam) der Mann aber dem Weibe Schutz zu leisten schuldig ist.

109. Weil wir aber auch dieses schon widerleget haben / so folget nun / daß wir auch behaupten / daß solche Ungleichheit / nicht von der Natur komme / sondern / wenn wir von der Offenbarung abstrahiren / von freyer Willkühr der contrahenten herrühre.

110. Auch darff man sich auff den natürlichen Vorzug des männlichen Geschlechts hier nicht beruffen. z) Denn ob es gleich wahr wäre; so folgte doch nicht mehr daraus / als daß der Mann geschickter wäre / Gehorsam anzunehmen / daraus aber nicht folgete / daß das Weib verbunden wäre / daß sie dem Manne durch einen Vergleich Gehorsam zusagte. a) Nun befürchte ich mich aber sehr / daß die Philosophi insgemein / welche dem männlichen Geschlechte einen natürlichen Vorzug vor dem weiblichen zuschreiben / entweder in der Biblischen Historie vom Fall der ersten Eltern schlecht belesen gewesen / oder abermahl die insgemein bey den Völkern eingeführte Aufzuehung / welche die eigentliche Ursache der Unvollkommenheiten des weiblichen Geschlechts ist / mit der Natur des Geschlechts vermengen haben.

111. Weshalben wir die Mittelstrasse gehen / und nicht halten / daß nach dem natürlichen Recht etwas im wege stehe / daß das Weib nicht auch durch einen eigentlich also genannten Vergleich / die Herrschafft über den Mann übernehmen könne.

112. Denn der Betwels / b) daß das Weib keine männliche Herrschafft habe / darumb könne sie sie auch vermittelst eines Vergleichs dem Manne nicht übergeben / ist schon von andern zur gnüge abgelehnet.

113. Denn die bekante Regel: Was einer selbst nicht hat / das kan er einem andern nicht zuwenden; gilt nicht weiter / als in den Rechten welche auff gewissen Dingen (quæ in rebus terminantur) bestehen. c) Denn wenn

Beym 110. s. z) Wie der Herr von Pufend. thut. 4. s. 11.

Beym 112. s. b) Welches Hornius bey dem Herrn von Pufend. s. 12. urgiret / da er ihm auch darauff / wie wohl etwas anders als wir / antwortet,

Beym 113. s. c) Und doch auch hier nicht auff allen. Also dienet ein Ding das eines Menschen eigen ist / niemand / und gleichwohl kan ich das Recht des Dienstes durch meinen consens einem andern überlassen. Gilt also vornehmlich in Ubergabe der Herrschafft.

d) Von

wenn man solches von denjenigen / welche auff den Personen bestehen / verstehen wolte / könnte man unzehliche Widerrede dagegen auffbringen. d)

114. Wenn derhalben der Mann von Natur keine Herrschaft über die Person des Weibes hat / so wird ihm viel weniger einige Gewalt über des Weibes Güter von Natur zukommen / sondern es wird ebenfalls dieser Punct aus einem Vergleich der Ehegatten oder aus publicirten Gesetzen herrühren.

115. Ferner so wird auch über dieser Frage mit nicht geringer Heftigkeit gestritten / ob die Ehe nach dem Recht der Natur eine solche Gesellschaft sey / die getrennet werden könne? Wobey zwey Puncte von einander unterschieden werden müssen / e) erstlich / ob das Recht der Natur lehre / daß zum Wesen der ehelichen Gesellschaft gehöre / daß die Personen die sich drein begeben / einen Vergleich untereinander auftrichten / daß sie die Zeit ihres Lebens drinnen bleiben wollen? Zum andern; Ob nicht / gesetzt daß sie dergleichen Vertrag aufgerichtet hätten / sich rechtmäßige Ursachen finden können / in welcher ansehen / ungeachtet solches Vergleichs / ein Theil sich ohne des andern Willen von ihm scheiden könne.

116. Was das erste anlanget / so ist dieses durch gemeine Sitten aller Völker eingeführet / daß eine Beywohnung auff einen Augenblick / die nur eines Beyschlaffs halben geschehen / nirgends vor eine Ehe gehalten worden / diereil sie nemlich / ob sie gleich auch in demselben einigen Beyschlaff vorhabens gewesen Kinder zu zeugen / dennoch nicht versichert seyn können / ob sie den Zweck der Ehe durch diesen einigen Beyschlaff erhalten / oder nicht / sondern dieses eine längere Zeit / und öftters wiederholten Beyschlaff erfordere.

117. Dazu kömpt noch dieses / daß insgemein eine jedwede Gesellschaft / es mag seyn welche es wolle / nicht werth ist / daß sie eine Gesellschaft heißen solle / wenn sie nicht mehr als auff eine augenblickliche Beywohnung geschehen / weswegen vielleicht auch Ulpianus gezwweifelt / ob er einen Gesellschafts-Contract unter denjenigen verstatten solle / welche mit gemeinen Consens etwas gekauft / daß sie es alsbald unter einander theilten. f)

118. Doch ist nicht nöthig / daß wir deswegen auff das andere extremum fallen. Denn es läset sich gar nicht schließen / die eheliche Gesellschaft kan keine augenblickliche Gesellschaft seyn / darumb muß sie eine immerwährende Gesellschaft seyn; sondern es wird vielmehr nach bloßen natürlichen Recht die-

ses

d) Von allem Recht / eine That zu begehren. Denn es kan niemand von sich selbst eine That begehren. Also glegt der consens der Braut / des Vaters / und des Priesters das Recht bey der Braut zu schlaffen / welches die Braut / der Va-

ter und der Priester nicht haben.

Beym 115. §. e) Welche der Herr von Pufendorf nicht so ausdrücklich unterscheidet. §. 10.

Beym 117. §. f) l. 31. ff. pro socio.

B b b

Beym

ses eine rechte eheliche Gesellschaft genennet werden können / wo die contractanten nach empfangener Leibesfrucht wider von einander gehen / die weil sie den Zweck der Gesellschaft erhalten haben.

119. Denn man darff nicht meinen / daß das Gesetz der Natur den Menschen verbinde / daß er ohne Unterlaß Kinder zeugen solle. Denn, wenn derjenige in gewissen überzehlten Fällen recht thut / der sich gar nicht in diese Gesellschaft begiebt / so können sich auch solche Fälle zutragen / in welchen einer dem Gesetz der Natur gnug gethan / wenn er nur ein Kind gezeuget hat / und muß also auch diejenige Gesellschaft vor eine eheliche Gesellschaft gehalten werden / in welche man sich nur zu diesem Ende begiebt.

120. Darnach ob einer gleich ohne Unterscheid viel Kinder zu zeugen verbunden wäre / so lehret doch das Recht der Natur nicht / daß es eben mit einer Person geschehen müsse; Und könnte derhalben dessen ungeachtet ein Mann / oder ein Weib nach dem sie den ersten Zweck erhalten / eine neue Ehe mit einer andern Person aufrichten.

121. Wenn es nun zugelassen wäre / daß einer sich so geschwinde aus einer Gesellschaft begeben möchte / so müste vielmehr dieses vor eine eheliche Gesellschaft gehalten werden / wenn ein Mann so lange bey seinem Weibe bleibt / biß das Kind geböhren ist / und noch vielmehr / bis es erzogen / am allermeisten aber wenn man sich auff Lebenszeit in Ehestand begiebt.

122. So würden denn diese auff unterschiedene Art gestifteten Gesellschaften aus natürlicher Ursach nach den Graden der Vollkommenheit unterschieden seyn / es würde aber keine von denselben vor unvernünftig gehalten werden.

123. Welches zuvor aus gesetzt / hätten entweder Mann und Weib im Anfang der gestifteten Gesellschaft eine gewisse Zeit gesetzt / wie lange sie bey einander bleiben wolten / oder sie hätten keine gewisse Zeit gesetzt.

124. Wenn sie dieses gethan / so sehe ich keine gnugsame Ursache / die sie hindern könnte / warumb dem einen Ehegatten nicht zugelassen seyn solte / aus blosser natürlicher Ursache / nachdem der Zweck des Ehestandes einmal erreicht / von dem andern auch wider seinen Willen sich zu scheiden. g)

125. Denn wenn du gleich einwenden woltest / ein jeder Vergleich habe die Art / daß der eine Theil von demselben nicht abtreten könne / es wäre denn daß der andere Theil den consens oder Vergleich gebrochen hätte; Darnach wäre auch dieses wider das natürliche Recht / wenn ein Ehegatte wider des andern

Wenn 124. s. g) Grenwel der Wäcker / welcher dieses also halten / findest du bey dem Herrn von Pufendorf. S. 10. p. m. 784. Da er auch die Ursachen anführet / worauff wir in folgenden 4. §§. antworten werden.

Wenn

andern Willen abtrünnig würde/ wenn von demselben kein Stück des ehelichen Vergleichs gebrochen wäre/ nur daß er sich eine bessere Gelegenheit schaffen möge/ oder weil es ihm also gefiele. So wolte ich doch antworten/ daß diese objection ihren Beweis von ganz ungleichen Dingen nehme/ weil der Ehegatte/ welcher in dem Fall/ wie wir ihn formiret haben von dem andern wider seinen Willen abtrünnig wird/ nicht von seinem Vergleich sondern nur von der Gesellschaft abtritt/ zu welcher er sich niemals verbunden/ daß er darinnen immer bleiben wolle.

126. Wenn sichs ohngefehr begeben solte/ daß wenn einer die Gesellschaft wieder auffaget/ dem einem Ehegatten zu kurz geschehe/ so würde zwar das Gebot/ daß man niemand beleidigen solle/ den abtrünnigen verbinden/ daß er das andere Theil schadlos halten müste/ es würde ihn aber nicht verbinden/ die Wiederauffagung zu unterlassen.

127. Weiter/ ob schon in der Ehe beyderseits Ehegatten/ über des andern seinen Leib ein erworbenes Recht haben/ niemand aber sein Recht wider seinen Willen genommen werden soll/ so ist doch hier die Frage: Ob dasselbe Recht ein immerwährendes Recht sey/ oder ob es nur auf eine gewisse Zeit gerichtet/ und widerrufen werden könne?

128. Wenn du endlich vorbringest/ man solle auch mit beyder Theile consens die Ehe ohne eine sehr wichtige Ursache nicht trennen/ weil solches nicht sein stünde/ und Schaden brächte/ weil nemlich durch solche Freyheit des Ehescheidens die Familien/ und gemeiner Wohlstand einer Republic gewaltig zerrütet würden/ so wolte ich antworten/ wir bekümmerten uns ikt darumb was recht ist/ nicht was wohl anständig ist.

129. Item wir hätten ikt mit Erklärung der ehelichen Gesellschaft/ wenn man vom bürgerlichen Stande abstrahiret/ zu schaffen/ und müsse demnach das Interesse der Republic/ worauff man in bürgerlichen Gesetzen sehen muß/ mit dem Endzweck der ehelichen Gesellschaft/ wopon wir ikt handeln h) nicht verwechselt werden.

130. Und dieses müsse man auch ferner sagen wegen des Interesse der Familie/ welches auch eine von der Ehe ganz unterschiedene Gesellschaft ist/ zu welcher eigentlich der Hauptzweck der Ehe nicht gehöret/ i) wiewohl auch noch nicht

Beym 129. s. h) Welches beydes der Herr von Aufend. selbst s. 11. unterschieden. Siehe was wir aus demselben oben s. 127. angeführt haben.

Beym 130. s. i) Conferire was wir oben von der Behälfflichkeit untereinander gemein det.

nicht ausgemacht ist/ worinnen denn die Zierde der Familie durch dergleichen Ehescheidung/ welche gutwillig geschieht/ Schaden leide.

131. Nun müssen wir auch das andere Stück besehen/ wenn nemlich der Mann sich auff Lebenszeit dem Weibe/ und das Weib dem Manne verbunden hätte/ oder auff andere Manier eine gewisse Zeit gesetzt worden wäre/ ob nicht ein Theil hernach von diesem Vergleich aus gerechten Ursachen wieder abtreten könne. Dazwar nach blossen natürlichen Recht 1) der eine Ehegatte vom Bande des Vergleichs ausser Zweifel in dem Fall/ wenn der andere Ehegatte ihn böshafftig verlassen/ oder ihm die eheliche Pflicht halßharriglich und aus freyen Stücken versagt/erledigt werden könnte/ alldieweil der Beschlaß den Zweck der Ehe zu erhalten nöthig/ und dieses in allen andern Verträgen unter gleich und gleich ganz gemein ist/ daß wenn nur wieder die vornehmsten Puncte derselben von dem einen Theil gehandelt ist/ der beleidigte Theil Recht und macht gewinnet/ von dem Vergleich abzutreten.

132. Eben diese Ursach giebt diesen Rath/ daß wenn sich der Mann mit der Frau also verglichen/ m) daß sie ihm keine frembden Kinder über den Hals bringe/ item daß sie ausser dem Kinderzeugen/ und wenn das Schiff schon beladen/ niemand mehr zulassen solle/ es alsdenn vor eine rechtmäßige Ursache der Ehescheidung gehalten werden möge/ wenn die Frau gutwillig und ungezwungen einen andern zuläßet.

133. Im übrigen/ weil in allen Gesellschaften die Personen/ welche sich darinn begeben/ ihren Vergleich nach dem Endzweck der Gesellschaft einrichten/ so steckt auch in einem jeden Vergleich eine stillschweigende exception, wenn der Zweck nicht erreicht werden könne; Derhalben meine ich/ wenn man vom publicirten Gesetz abstrahiret/ daß auch die Unfruchtbarkeit oder das Unvermögen eines von beyden Ehegatten/ welches sonst zum ehelichen Werck tüchtig ist/ gnugsame Ursache zur Ehescheidung gebe. n)

134. Denn ob es gleich in keines Menschen Vermögen steht/ eine Person fruchtbar zu machen/ so folget doch daraus nicht mehr als dieses/ daß der unfruchtbaren Person keine Schuld beygemessen werden könne/ sondern die Unfruchtbarkeit vor einen Zufall gehalten werden müsse. Einen Zufall aber soll ordentlicher Weise derjenige empfinden/ welchen er am nächsten betrifft; Und
könnte.

Beym 131. §. 1) Puf. §. 27.

Beym 132. §. m) Denn wir haben Furcht zu-
vor §. 28. seq. bewiesen/ daß wegen der Natur
des Dinges diese Bedingungen bey einem Ver-

gleich nicht seyn.

Beym 133. §. n) Der Herr von Pu-
fend. d. §. 27. ist anderer Meinung/ dessen
Ursach ich in folg. §. beantworte.

Beym

Könnte demnach ein unfruchtbarer Ehegatte nicht begehren/ daß der ander an Erhaltung des Zwecks den er in derselben Gesellschaft vergeblich suchet/ verfürget werden sollte/ und er denselben anderswo nicht finden dürfte.

135. Wenn nun ferner o) Die Personen die sich in Ehestand begeben/ nebenst dem Kinderzeugen einander eine vertrauliche und freundliche conversation versprechen/ so würde nach natürlichen Recht zugelassen seyn/ wegen unerträglichher Sitten und harten Tractaments/ das eheliche Band gänzlich zu zerreißen/ und nicht nötig seyn/ da die stetige vertrauliche Beywohnung auffgehört hat/ mit Kinderzeugen fortzufahren.

136. Denn ob wohl überhaupt/ wenn man einen Vergleich aufrichtet/ welcher in vielen Puncten bestehet/ die clausul dazu gesetzt werden kan/ daß/ wenn gleich von einem Punct abgetreten wäre/ in den andern Puncten dennoch fortgefahren werden solle/ und wenn demnach gleich die Frau wegen ihrer bösen Sitten sich zur stetigen Beywohnung untüchtig gemacht/ sie nichts desto weniger ihre Pflicht/ wegen Kinderzeugens fortsetzen könne; Weil es aber nicht zu vermuthen/ daß diejenige sich zu dieser Pflicht wohl anlassen werde/ welcher conversation unerträglich gewesen/ oder daß nicht vielmehr einer vor einem solchen Leibe einen Abscheu haben werde/ darinnen ein solcher häßlicher Gast seine Wohnung hat/ weil doch selten einer von einer solchen Person Kinder wünschet wird/ der er gram ist/ so muß man davor halten/ daß in dergleichen Verträgen/ worinnen man sich zugleich wegen des Beyschluffs und vertraulicher Conversation vergiehet/ diese beyde Stück so genau mit einander verbunden seyn müssen/ daß eins mit dem andern zerrissen würde.

137. Derhalben ist es wider das natürliche Recht/ daß man Ehegatten wegen unleidlicher Sitten und grosser Grimmigkeit vom Tisch und Bette scheidet/ daß doch das eheliche Band unzerissen bleibe/ damit sie sich nach keiner andern Heyrath umbthun dürfen; Es wäre denn solche Scheidung nur auff eine zeitlang und an stat einer Züchtigung aufgelegt/ damit der Troß gebrochen/ und gründlich erforschet werde/ ob noch Hoffnung einiger Besserung sey.

138. Nun komme ich auff den andern Satz/ nemlich auff den verneinenden/ welchen wir oben p) aus der Lehre vom Endzweck der ehelichen Gesellschaft formiret haben; daß die Vermischung der Leiber/ welche nicht auff Kinderzeugen ziele/ vor keine eheliche Gesellschaft zu halten.

139. Wei

Beym 135. s. o) Der Hr. von Pufend. zwey §§.
wiewohl etwas auff andere art. s. 22. conferi. | Brym 138. §. p) s. 67.
re auch denselben bey den folgenden]

Bbb 3

Beym

139. Weiter / da dergleichen Vermischung keine andere Absicht haben kan / als daß die geile Lust gebüßet werde / wie aus dem was oben q) bewiesen bekant ist / so gerathen wir nun auff die schwereste Frage von *moralität der geilen Lust* / wie solche aus der Vernunft / die göttliche Offenbarung ausgesetzt / herzuleiten sey / und werden derhalben uns befeßigen / daß wir uns kurz und gut expediren.

140. Wir verstehen demnach durch die geile Lust eine Begierde vornehmlich eine Belustigung aus dem Venerischen Werck zu empfinden.

141. Welche denn zweyerley seyn wird / entweder da man gar nicht auff's Kinderzeugen ziele / oder zwar drauff ziele / aber nur zufälliger weise.

142. Daher wir bessern Unterscheid halben das Werck / so die geile Lust von der ersten art zum Zweck hat / *Zurerey* nennen wollen (wenn dieses Wort im weitestüftigen Verstande gebraucht wird / also daß es Sodomiterey / Jungferschwächen / *Hurerey* (fornicationem) und andere Arten in sich begreift / r) welche aber die letztere geile Lust zum Endzweck hat heisset *Lebsweiberey* (concupinatus) Wir werden aber von der *Hurerey* zu erst sagen müssen.

143. Deren Schändlichkeit nun zu beweisen / ist nicht gnug / wenn wir sagen / sie sey nicht auff den Hauptzweck der Ehe gerichtet; nicht so wohl aus der Ursach / daß wir oben schon gezeigt / daß die Dämpfung der geilen Lust auch ein Zweck der Ehe sey / wiewohl nur ein Nebenzweck / als daß diese Ursach nur beweiset / *Hurerey* sey keine Ehe / aber daraus nicht bewiesen werden kan / daß sie deswegen / weil sie keine Ehe ist / eine unehrliche Gesellschaft sein müsse.

144. Ferner ist zwar nicht zu leugnen / daß / wenn alle Menschen durchgehends glaubten / daß ihnen die Geburtsglieder der bloßen geilen Lust halben geschaffen wären / und sie dieselben einzig und allein dazu gebrauchten / eine wohlstandige und ruhige Gesellschaft unter Menschen nicht bestehen könne; Ob aber diese Ursach zulänglich sey / zu beweisen / ob dergleichen geile Lust aus dem natürlichen Recht durchgehends verboten sey / habe ich viel Ursachen / welche mich bewegen / daß ich solches nicht sicherlich bejahen kan.

145. Denn die Ursach des ersten Ausspruchs gründet sich ausser Zweifel darauff / daß / wenn die Menschen sich auff die bloße Dämpfung der geilen Lust

Beym 139. S. q) S. 21. seq.

Beym 142. S. r) Also gebrauchet auch dieses Wort Lambertus Velchuyson von den principis justitiae & decori, und in einem sonderlichen

Tractat von der *Hurerey*.

Beym 144. S. s) Welche Ursach der Hr. von Pufend. gebrauchet S. 4. p. 713.

Beym

Lust einig und allein legen / wider das oben gegebene Gebot gehandelt werden würde / welches befiehlt / daß man sich in die Ehe begeben solle; Es wird aber damit keine Gefahr haben / wenn ein Mensch nur bisweilen seine geile Lust dämpffete.

146. Darauf haben wir schon oben angemercket / daß dieses ein unumschrencktes (indeterminatum) und gemeines Gebot sey / welches nicht auff eine stetige und immerwährende obligation zielt / sondern auch eine solche / derer Wirkung bisweilen inne halte.

147. Weiter / so haben wir dieses Gebot aus dem Grunde von Erweisung der Pflichten der Gefälligkeit hergeleitet / da denn / wenn solche gänzlich nachbleiben sollten / die Ruhe und Friede des menschlichen Geschlechts verstorret werden würde / nicht aber / wenn ihre Leistung auff eine zeitlang inne hielte.

148. Verhalben / wenn du die durchs Recht der Natur zugelassene oder gebotene Dinge betrachtest / so scheint es daß wider die Regel: Was die menschliche Gesellschaft zerrüttet / wenn die Menschen sich bloß auff dasselbe einig und allein legen / das ist durchgehends verboten / noch gar viel eingewendet werden könne. r)

149. Also können folgende Dinge / S. E. sich mit essen und trincken belustigen / durch Kauffmanschaft etwas gewinnen / spielen u. d. gl. ganz wohl unter die Mitteldinge gerechnet werden / ob gleich die menschliche Gesellschaft aussen Zweifel sehr zu kurz kommen würde / wenn sich die Menschen bloß auff diese Dinge einig und allein legen würden.

150. Also würde ein Vertheidiger der geilen Lust / wenn er wider uns retorquiren wolte / das Kinderzeugen / welches wir doch / als geboten / bewiesen / durch eben diesen Beweis / als ein schändliches Werck bestreiten können / weil gewißlich die Ruhe menschliches Geschlechts sehr zerrüttet werden würde / wenn die Menschen sonst gar nichts anders thäten / als daß sie ihr Geschlecht fortpflanzten.

151. Auch hebt dasjenige allen Zweifel nicht / was insgemein zum Beweis des Unrechts des garstigen Lasters / da etliche Menschen sich mit den Bestien / oder Mann mit Mann und Weiber mit Weibern vermischen / vorgebracht wird. Es leufft aber in der Summa da hinaus: Andere Arten der geilen Lust
wa

Weyn 148. S. 6) Es führet zwar der Hr. | und einig und allein nicht in sich begreiff
von Pusend. in der neuen Edit. p. 835. | Darnach ist des Cumberlands Meinneg beja
Cumberlands Meinung an / aber dieselbe ge- | hend / des Herrn von Pusendorffs Meinung
höret nicht hieher / weil sie die wider bloß | aber verneinend.

Weyn

wären nicht so grosse Sünde als dieses Laster / weil bey jenen die Glieder ausser dem von Natur gesetzten Zweck gebraucht würden / dieses Laster aber übertraffe alle Schande / weil in demselben die Glieder wider die Natur gebraucht würden. u)

152. Denn ob wir gleich gemeiniglich die Wahrheit dieser Ursache nicht untersuchen / weil wir nemlich überwiesen sind / daß der Schluß seine Richtigkeit habe / (daß es ein schändlich Laster sey) so ist doch einem Gelehrten dran gelegen / daß er einen wahren Ausspruch nicht aus einem falschen Vortrag (præmissis) herleite / und daß er sich auch vom geraden Wege die Wahrheit zu untersuchen nicht auff Abwege verleiten lasse / und er also / wenn er ein ungereimt Ding passieren lästet / nicht in mehr ungereimte Dinge eingeflochten werde / daß er auch nicht von gottlosen Leuten / welche heutiges Tages alle Wahrheiten anfechten wollen / sich also in die enge treiben lasse / daß er / wenn er die vorgefaßte Meinung nicht fahren lassen will / welches denn auch nicht sein stünde / gezwungen wird / in allen distinctionen / welche nichts bedeuten / und bey unpartheyischen Gelehrten ihn prostituiren / x) eine elende Zuflucht seiner Unwissenheit zu suchen.

153. Darumb muß man nun untersuchen / ob denn der Gebrauch der Glieder wider oder ausser der Natur allezeit Sünde sey / und zwar so eine grosse Sünde / wie man von diesem schändlichen Laster vorgiebt? y) Der Mund / die Kehle und der Schlund sind geschaffen / daß der Mensch dadurch die Nahrung zu sich nehme / indem sie durch den Mund verschlungen wird / und in den Magen gehet. Aber ist es denn deswegen so gar unrecht / daß ein Mensch durch ein Elystier seine Nahrung empfangt / wie einige Medici in grossen Kranckheiten zu diesem Gebrauch der Elystiere rathen? Oder wäre es wohl eine Sünde wider die Natur / wenn man einem Menschen Milch in die Adern einflösset / und ihn dadurch nehret und erquicket / weil die Natur andere Gliedmassen zur Nahrung und zum Blutmachen geschaffen hat.

154. Der Menschliche Leib ist also geschaffen / daß die Speise die der Mensch durch den Mund zu sich genommen / und in den Magen gebracht ist / durch den Mastdarm ausgeworffen werden solle. Ist es denn deswegen so

Beym 151. S. u) Conf. Pufend. S. 4. mit. da man Exempel der Völker finden wird / welche dieses Laster begangen.

Beym 152. S. x) Wie die meisten sind / deren sich die Unfern in der Streitfrage / vom Verbot der Vielweiberey gebrauchen / und

deswegen vom Theophilo Alethæo in seiner triumphirenden Vielweiberey heftig durchgezogen werden.

Beym 153. S. y) Was nun folgt biß auff den 158. S. ist aus dem Velthuyso von der Zurerrey / p. 127. 129. genommen.

Beym

so grosse Sünde/ wenn einer die Speise durch den Mund gutwillig durch ein Vomitiv von sich giebt?

155. Die Zunge ist dem Menschen gegeben/ seine Gedancken dadurch an tag zu geben/ die Hände aber daß sie arbeiten und künsteln sollen. Nun frage ich: Begehret denn der eine Sünde wider die Natur/ welcher die Hände an stat der Zunge brauchet/ einem andern seine Gedancken dadurch zu erklären?

156. Ob nun gleich etliche/ damit sie diese Einreden vermeiden/ darauß antworten/ diese Exempel schickten sich zu diesem Vorhaben nicht/ weil sie zum Venuspiel nicht gehörten/ so ist doch ihre Antwort allzu dunckel/ so lange sie keine klare und deutliche Ursache der Ungleichheit auffbringen können/ warumb diese Regel in venerischen Wercken nur angehe/ in andern aber nicht passiret werden könne.

157. Zu dem Ende pflegen sie sich überhaupt zu beruffen auff die dem Menschen eingepflanzte Schamhaftigkeit/ und auff die Wirde des Menschen/ noch dieses mit hinzufügende: Der Gebrauch der natürlichen Gliedmassen/ wovon in letztgedachten Exempeln meldung geschehen/ könnte vor keine Sünde gehalten werden/ weil in demselben nichts wider die natürliche Schamhaftigkeit gethan würde/ und wäre nicht daran zutadeln/ wenn man nicht zeigen könne/ daß dadurch des Menschen Wirde verringert würde. Ein anders wäre es mit den Venerischen Mißhandlungen/ als durch welche gesündigt würde entweder wider die Schamhaftigkeit/ wohin sie auch rechnen die Entblößung der Geburtsglieder und Blutschande/ oder zum wenigsten wider die Wirde des Menschen/ welches auch/ wenn sie vorgeben/ in mancherley Arten der Hurerey und in der Vielweiberey geschehen solle.

158. Gleichwie aber meines erachtens/ diese methode etwas zu beweisen/ so von der Schamhaftigkeit und von der Wirde des Menschen genommen/ viel zugeben begehret/ das noch unbewiesen ist/ und darumb eben noch gestritten wird/ und viel Aussprüche vor wahr annimmt/ welche wir mehr durch die Gewonheit und anderer Leute Beredung eingefogen/ als daß sie sich auff rechten Beweis gründen solten/ und also wenn man durch eine gelehrte Auflösung dessen hypothesen untersucht auff gar schlechten Fundament stehen; also könnte gar leicht gezeiget werden/ wenn man nur ad hominem disputiren wolte/ daß auch das Übergeben durch den Mund wider die natürliche Schamhaftigkeit sey/ und mit der Wirde des Menschen streite.

159. Ich besörge derhalben/ daß die gemeinen Ursachen/ die man wider die Hurerey vorbringt/ einen durch des Terentii Spruch eingenommenen Heyden/ darinnen er statuïret/ es wäre keine Sünde/ wenn ein junger Kerl hurete/ nicht

E c c c

über

überweisen können/ sondern daß man vielmehr befürchten müsse/ daß/ da er die Person des Respondenten bisher übel genug verwaltet/ so kühne seyn werde/ daß er aus einem Respondenten ein Opponenten werde.

160. Denn er wird sagen: warum sollte die Dämpfung aller geilen Lust der Vernunft zu wider seyn? Da ich doch erkenne/ daß diese Gemüthsneigung allen Menschen eingepflanzt ist/ 2) wie kan aber etwas den Menschen eingepflanzt seyn/ was der Vernunft/ das ist dem Wesen des Menschen zu wider ist?

161. So kanstu auch nicht sagen (spricht er ferner) daß dieser Trieb auff's Kinderzeugen zielet/ darumb müsse er dem Kinderzeugen untergeordnet werden/ weil du selbst oben a) gestanden hast/ daß die Menschen dieselben Reizungen heftig empfinden/ ob gleich gewiß sey/ daß von dem Beyschlaff kein Kind gezeuget werde/ oder wenn es des Menschen Lebensart nicht leidet/ daß er sich verheyrathe; da du auch zugegeben hast/ b) daß der Mensch in diesem letzten Fall nicht verbunden sey/ sich in die Ehe zu begeben; Wird denn der Mensch in diesen Fällen etwas begehen/ so dem natürlichen Gesetz zu wieder/ wenn er einer Reizung folget/ welche nicht absonderlich/ etwa aus verkehrter Ausziehung entstehen könnte/ sondern die dem ganzen menschlichen Geschlecht gemein ist/ und auch die frommsten Leute treibet/ und indem er eine Wollust daraus/ wozu ihn die Natur führet/ empfindet/ die Venerische Begierde dämpft.

162. Wolte man nun gleich dawider einwenden/ es lehrete gleichwohl die Vernunft/ daß dasjenige schändlich seyn müsse/ und man demselben nicht folgen dürffte/ was offters verursache/ daß ein Mensch nicht bey sich selbst sey/ daß er noch andere Dinge dabey thut/ welche im Gesetz der Natur verboten sind/ c) so wird er antworten/ diese Wirkungen wären nicht so wohl der Gemüthsneigung selbst/ sondern der Halsstarrigkeit/ daß der Mensch diese Neigung unterdrücken wolle/ zuzuschreiben/ und also solte man den Beweis lieber umbkehren/ und auch nur deshalb bey Zeiten die reizenden Begierden gehen lassen wie sie gehen/ damit sie die Vernunft nicht von Throne stürzen können.

163. Also ist die natürliche Begierde/ (wird er seine Meinung beschönern) zu essen und zu trincken/ natürlich/ und im Gesetz der Natur nicht verboten/ wenn du aber dem Magen nichts zu trincken giebst/ wird daraus ein Hunger und Durst entstehen/ welcher die Menschen offt antreibet/ daß sie ja so grosse/ wo nicht grössere Laster begehen.

164. Dar-

Beym 160. S. 2) Conf. *supra* S. 28.
Beym 161. S. a) 4. S. 28.

b) S. 35. 39.

Beym 162. S. c) Conf. S. 35.

164. Darumb (wird er sagen) ist die Hurerey nur alsdenn dem Gesetz der Natur zuwider/ wenn einer dadurch die Güter seines Leibes oder Gemüths verderbet/ wenn er dadurch einen andern beschimpffet/ oder ihn sonst beleidiget/ oder wenn er dadurch bundbrüchig wird.

165. Mit der weise wird es nicht weit fehlen/ daß er noch weiter gehen/ und da er bisher die Hurerey nur vor ein Mittelding und vor etwas zugelassenes ausgegeben/ daß er sie nun gar unter dem Schein der Ehrlichkeit recommendiren dürffe. Denn wie wäre es/ wenn er sich auff die Pflichten der Gefälligkeit beruffte/ und eine zarte Jungfer vorstellte/ welche aus Mangel des Beyschlaffs in eine schwere Kranckheit gerathen/ und in Lebens-Gefahr wäre? Wie wenn er sich auff den Nuß der Republic beruffte/ welcher interesse darinnen versirte/ daß man Hurenhäuser hielte/ damit der erbaren Frauen und Jungfern Keuschheit nicht so grosser Gefahr unterworfen wäre? d)

166. Er wird endlich als eine Zugabe eine Frage thun: Ob wir meineten/ daß es eine Sünde wider die Vernunft wäre/ wenn ein Mann bey seiner schwangern Frau schläfft? und wird begehren/ daß wir ihm aus der Vernunft beweisen/ warumb dieses Werck/ ob es wohl allein die Dämpfung der geilen Lust zum Endzweck hat/ vor ein Mittelding ausgegeben wird/ und solches nicht auch auff andere dergleichen Wercke gezogen werden dürffe?

167. Hier mögen andere davon halten/ was sie wollen/ und mögen immerhin sagen/ ich wäre kein Philosophus, so muß ich doch bekennen/ daß meine Vernunft/ wenn ich gleich alle disputation-Regeln/ und alle principia zu raisonniren zusammen nehme/ unterliege/ und nicht wisse/ wie sie aus diesem Labyrinth heraus kommen könne/ wenn ihr nicht die Christliche Rechtsgelehrtheit einen Weg zeiget.

168. Hieraus kanst du nun leichtlich zuvor sehen/ was von der Rebsweiberey e) nach den Gesetzen der Natur/annoch zu sagen ist. Die Rebsweiberey (concubinatus) bedeutet ordentlich eine fortgesetzte Beywohnung eines Mannes un- Weibes/ die Lust zu büßen/ doch also/ daß das Kinderzeugen nicht ausgeschlossen sey/ welche demnach von einer Ehe wenn das Wort im engern Verstande genommen wird/ mehrertheils wegen der Dauerung unterschieden/ indem eine Ehe beständig ist/ die Rebsweiberey aber allezeit/ wenn es den contrahenten gefället/ getrennet werden kan/ und weil bey der Rebsweiberey vermuthet wird/ daß die-
selbe

Begm 165. §. d) Conf. Pufend. §. 4. in fine.

Begm 168. §. e) Conf. supra §. 142. Puf. §. 36.

selbe vornehmlich Hurererey halben angefangen sey / im Gegentheil aber in der Ehe vermuthet wird / daß sie vornehmlich wegen Kinderzeugens gestiftet werde / wiewohl Ehegatten öfters in der That vornehmlich auff die Tilgung der geilen Lust ihr Absehen haben.

169. Was nun die Zertrennlichkeit der Kebsweiberey anlanget / weil wir oben f) gesagt; daß nach dem Gesetz der Natur zum Ehestande eine unzertrennliche Beywohnung nicht erfordert werde / so ist daraus zu erkennen / daß auch disfalls bey der Kebsweiberey der Mangel aus der Vernunft nicht bewiesen werden könne.

170. Was aber die vornehmliche Absicht auff die Dämpfung der geilen Lust betrifft / so thun diejenige / welche Kebsweiber halten / freylich nicht recht daran / daß sie die Führung der Natur und ihres Stifters verkehren / und da sie ihre Vermischung zugleich auff Kinderzeugen und auff die Tilgung der geilen Lust gerichtet haben / sie dennoch jenes nur als ein Nebenwerck und als etwas zufälliges verlangen / da sie doch aus dem Trieb der Vernunft wissen solten / daß dasselbe der Hauptzweck der Ehe ist.

171. Weiter / weil hier mehr durch die Absicht / als durch das äußerliche Werck unrecht gethan wird / so ist daraus zugleich zu erkennen / daß / wenn man nicht auff die Offenbarung siehet / dieses Verbrechen mehr das erste Gebot der göttlichen Rechtsgelahrtheit überhaupt / und die Pflicht des Menschen gegen Gott übertrete / als daß es zu der natürlichen im engern Verstande genommenen Rechtsgelahrtheit gehören sollte / welche vornehmlich auff die äußerlichen Verrichtungen eines Menschen gegen den andern gerichtet. g)

172. Es wird auch das Wort Kebsweiberey (concubinatus) unterweilen genommen vor die andere Ehe / h) in welcher dem Weibe oder den Kindern nicht so grosse Güter hinterlassen / oder so überflüssiger Unterhalt verschaffet wird / als sonst ihre Gelegenheit oder Stand erfordert hätte / welche / daß sie dem natürlichen Gesetz nicht zu wider sey / von niemand / als von denen die dieser Disciplin unerfahren / in Zweifel gezogen werden kan.

173. Wir haben nun vom Endzweck der Ehe mehr als zu viel gesagt. Weil aber in einer jeden Gesellschaft nebenst dem Endzweck auch die Personen betrachtet werden müssen / so ist noch übrig / daß wir dieselben auch beschauen / doch also / daß wir auch hier noch mit beyden Augen auff den Endzweck der Ehe sehen!

Beym 169. s. f) s. 115. seq.

Beym 171. s. g) Hier kanst du beyfügen | unserer Disputation de crim. bigamia s. 34. angeführt haben.

den schönen locum Augustini, welchen wir in | Beym 172. s. h) Auf. d. s. 36.

sehen / weil doch die Philosophi stets im Maule haben : daß man nach dem Endzweck die Materie der Gesellschaften einrichten müsse ; denn so nennen sie die Personen.

174. Also wird der vornehmste Satz hier seyn : Diejenigen Personen sollen heyrathen / durch welche das Kinderzeugen erhalten werden kan. Derselbe fließt daraus / daß das Kinderzeugen der Hauptzweck der Ehe ist / und wir im vorhergehenden Capitel i) schon bewiesen haben / daß die Wahl der Personen in Gesellschaften von diesem Endzweck herrühre.

175. Werden demnach erfordert Mann und Weib / nicht Mann und Mann / oder Weib und Weib / denn diese können ja keine Kinder mit einander zeugen.

176. Du woltest denn vorgeben / daß ein Weib durch eine starke Einbildung oder ohne männlichen Samen schwanger werden könne / welches beydes ungereimt ist.

177. Ferner ist von nöten / daß so wohl das Weib als der Mann zum Kinderzeugen tüchtig sey. 1) Weshalben die Kinder welche noch nicht zu ihren Mannbaren Jahren kommen sind / ausgeschlossen werden.

178. So ist's auch keine Ehe mit einem Verschnittenen / welchem entweder das Glied / so zum Kinderzeugen gewidmet / ganz abgeschnitten ist / oder welchem die Geilen abgeschnitten sind / deren jenes bey den Orientalischen Völkern / dieses aber mehr bey den Europäern eingeführet ist.

179. Auch nicht mit einer engen Weibsperson / welche nemlich einen solchen Mangel an ihrem Leibe hat / daß sie die Beywohnung des Mannes / wegen allzugrosser Engigkeit / gar nicht zuläßet.

180. Von einer solchen nun / wie auch von den Orientalischen Capaunen ist gar kein Zweifel / indem sie weder zum Kinderzeugen / noch zur geilen Belustigung tüchtig sind.

181. Wegen der Europäischen Capaunen aber ist öfters heftig gestritten worden / m) dieweil diese / ob sie gleich zum Kinderzeugen untüchtig seyn / doch gemeiniglich so geartet sind / daß ihnen die Thut des Frauenzimmers nicht sicherlich vertrauet werden kan / weil sie nemlich grosse Hurer und falsche Ehebrecher sind.

182. Was

Beym 174. S. 1) cap. i. S. 72.

Beym 177. S. 1) Prof. S. 28.

Beym 181. S. m), Befehle die vielen Re-

Sponsa in dieser Materie von der Capaunen-
Heyrath / welche von dem so genannten Hiero-
nymo Delphino zusammen getragen.

CCCC

Beym

182. Was mich anlangt / so halte ich / es sey nach Anleitung des vorhergehenden ausgemacht / daß ihre Vermischung mit Weibspersonen / auch nach der bloßen Vernunft vor keine Ehe zu halten / alldieweil es am Hauptzweck ermangelt.

183. Daß aber von andern dawider vorgebracht wird / daß die Capaunen schon die Lust zu büßen tüchtig genug wären / solches wird erstlich von vielen in Zweifel gezogen / die da vorgeben / daß durch solchen trockenen Beyschlaff die Lust mehr erregt als gestillet werde / wiewohl mir das Widerspiel noch eher wahr zu seyn scheint.

184. Wolan wir wollen dieses den widerliggesinnten einräumen / daß dem also sey / wo wollen sie aber nur ein einzig Exempel einer Gesellschaft finden / welche in öffentlicher Ermangelung des Hauptzwecks / ihren Nahmen vom Neben Zweck erhalten hätte.

185. Und nimmt mich wunder / daß sie Hurerey und Unzucht nicht auch vor eine Ehe halten / weil auch daselbst die geile Lust gebüßet wird.

186. Noch lächerlicher ist / wenn sie sich auff die verwechselte Behülflichkeit berufen / nemlich in der Haushaltung und Wartung des Leibes; Gleich als wenn es eine Ehe wäre / wenn Mann und Mann / oder Weib und Weib deswegen eine Gesellschaft untereinander aufgerichtet hätten.

187. Eine andere Frage ist / ob nach dem natürlichen Recht eine Gesellschaft eines Capauns mit einer Weibsperson deswegen / weil es keine eheliche Gesellschaft ist / schlechter Dinge nicht geduldet werden solle. Alldo dasjenige zu widerholen ist / was wir kurz vorher von der geilen Lust überhaupt gesagt / und muß die übrige Erörterung dieser Frage bis ins folgende Capitel verschoben werden.

188. Nun sind noch übrig die Verschnittenen (Spadones) von Mutterleibe / Unfruchtbaren / Item alte Männer und Weiber / dieweil nun nach unsern Landes Sitten und Gewohnheiten solcher Leute Heyrathen zugelassen seyn / so wollen wir auch hievon etwas sagen / besonders weil die Capaunen Patronen meinen / weiß nicht was sie dadurch in ihrer Meinung gewonnen haben.

189. Denn wenn diesen / sprechen sie / die Heyrath erlaubt ist / ob sie schon allzumal keine Kinder zeugen können / ob gleich alte Männer nicht einmal die geile Lust zu büßen tüchtig sind / sondern nur etlicher massen einen Gehülffen abgeben können / warum sollte man denn die Capaunen ausschließen / welche nebenst der Behülflichkeit den Weibspersonen Lust genug erwecken? n)

190. Ich

190. Ich muß gestehen / daß das schöne Ansehen dieses Einwendens vielen zu schaffen gnug gemacht / besonders da sie gesehen / daß nach Gewohnheit aller Völker die Heyrathen in der letzten Todesstunde zugelassen seyn / vornehmlich bey legitimation unehelicher Kinder / da doch gleichfalls / weil der Tod dem einen Ehegatten so nahe ist / weder das Kinderzeugen / noch einiger Zweck des Ehestandes erhalten werden kan.

191. Weswegen sich etliche mit dieser Antwort helfen wollen / o) daß der in der letzten Todesstunde bezeugte consens zwar nicht zu gegenwertiger Ehe gehöre / als wenn es iht erst anfieng eine Ehe zu seyn / sondern nur von der Gewogenheit zeige welche vormahls gewesen / und eine Vermuthung wegen der Ehe mache.

192. Allein gleichwie diese Antwort der allgemeinen Absicht aller Völker zuwider zu seyn scheint / und über dieses daraus dieses ungereimte Ding folgen würde / daß einer / welcher ausser der Ehe Kinder gezeuget hätte / und nachgehends durch einen Zufall zum Capaun worden wäre / in seinen letzten Zügen mit einer concubine eine Heyrath aufrichten könnte / zu legitimation seiner Kinder ; also wurde sie auch nicht durchgehends auff alle dergleichen Heyrathen appliciret werden können / weil es viel solche Heyrathen giebt / auch wo keine Kinder die legitimiret werden könnten / vorhanden sind / auch mit einer solchen Person / mit welcher einer vorher niemahls etwas zu schaffen gehabt.

193. Damit wir nun dieses alles mit einem Streich aufheben / kan man kürzlich also sagen : Daß die Heyrathen der von Natur verschnittenen (unvermögenden) Unfruchtbaren / Alten Lente / und die in letzten Zügen liegen / darumb gedultet werden / weil bey diesen allen Hoffnung ist / daß natürlicher weise Kinder von ihnen erhalten werden können.

194. Denn was die Verschnittenen von Mutterleibe (*Spadones*) anlanget / so werden diese also genennet / welche durch eine Kranckheit verhindert seyn / daß sie nicht alsobald wirklich Kinder zeugen können / da doch ihrer viele / wenn diese Hindernis vorbey gewesen / Kinder gezeuget haben.

195. Also sind bey den Unfruchtbaren die Ursachen der Unfruchtbarkeit verborgen / und man hat Exempel / daß unfruchtbare Weiber / an welchen alle Medici verzweifelt hatten / noch in die Wochen kommen seyn.

196. Was alte Männer und Weiber anlanget / ob gleich die Physici so wohl Manns- als Weibspersonen eine Zeit von gewissen Jahren setzen / da sie sollen

Beym 191. s. o) Dieses thut *Strauchius* in meine Anmerkungen / und nim dazu was *Exercit. Justin. IV. 16. 7.* Besiehe. daselbst | ich hier in folg. §§. drauff antwort.

Beym

sollen aufhören Kinder zu zeugen / und zu gebären; so ist doch diese Abmessung von demjenigen / was gemeiniglich geschieht / genommen / und es lehret die tägliche Erfahrung / daß auch alten Männern Kinder gebohren werden.

197. So gibt es auch nicht / daß man einwenden will / es wäre ungewiß / ob nicht andere auch dabey geholffen hätten; denn einmal hat man dawider die Vermuthung / daß einer so lange vor ehrlich gehalten werden muß bis das Gegenspiel erwiesen; zum andern so geben vor alte Männer die Historien / welche durch die Erfahrung bekräftiget sind / starke Muthmassungen / daß auch alte Weiber gebären. Was nun bey einem Geschlecht zu hoffen ist / warum sollte man solches nicht auch bey dem andern Geschlecht hoffen können?

198. Biewohl nicht zu leugnen / daß der Zweck der Ehe besser durch junge Leute / oder durch solche Personen die das Alter noch nicht drückt / erreicht werde / weswegen auch gar recht in etlichen bürgerlichen Gesetzen verboten gewesen / daß kein Weib welche über funffzig / und kein Mann welcher über sechzig Jahr wäre heyrathen durfften. p)

199. Endlich ist auch bey denen die in letzten Jügen liegen noch Hoffnung / daß alle Absichten des Ehestandes erreicht werden können / indem dadurch nicht der letzte Augenblick zu verstehen / da einem die Seele ausgehet / sondern die Zeit zwischen Leben und Todt / da die Leute nach Aussage des Medici keine Hoffnung mehr haben / daß der Patient wider aufkommen werde. Denn wieviel Exempel könnten hier erzehlet werden / da die Kranken / denen alle Medici das Leben abgesagt / dennoch wieder genesen?

200. Nun führet uns die Ordnung auff die Frage: Ob zum Kinderzeugen nur ein Mann und ein Weib erfordert werde? Oder ob die Vielweiberey (Polygamia) im Recht der Natur verboten sey / oder nicht?

201. Diese Frage ist bisher heftig hin und wider gestritten / nachdem etliche Schwärmer sich sehr sauer werden lassen ihre Meinung zu behaupten / daß im göttlichen Gesetz geboten sey / daß ein Mann müste viel Weiber haben / und daß Christliche Obrigkeiten grosse Sünde thäten / wenn sie diese Vielweiberey ihren Unterthanen nicht gestatteten.

202. Und ist hier nicht zu leugnen / daß unter vielen Scribenten diejenigen / welche aus der Vernunft die Mißgeburd dieser Meinung unterdrücken wollen / Anlaß gegeben / daß sie immer mehr und mehr überhand genommen / und diese armen Ritter mit grosser Gewalt nieder gemacht.

203. Denn es kan / wie wir schon anderswo gezeigt / q) die Vielweiberey

Beym 198. §. p) Conf. Stranch, diff. 12. tit. 9. Beym 203. §. q) De crimine bigamia §. 24. r) De

berer aus dem natürlichen Gesetz nicht angefochten werden / weil dadurch die Gesellschaft menschliches Geschlechts nicht vorseßlich gestört / noch das Kinderzeugen verhindert wird ; sondern vielmehr die sich selbst gelassene Vernunft erkennet / daß dieselbe sehr viel zu Vermehrung des menschlichen Geschlechts diene. r)

204. Die Ursachen aber / welche andere dawider auffbringen / von der Eyfferucht / vom Streit und Zank in der Haushaltung / vom Stieffmütterlichen Haß / so auch auff die Kinder erben würde / und andern häußlichen Ungelegenheiten / sind schon von andern öftters widerlegt. s)

205. Wenn du nun zu dem vorigen Beweis / welcher a priori genommen ist / eine Ursach à posteriori, welche wider die Christen gelten solle / setzen woltest / könntest du solche am besten nehmen von göttlicher Zulassung / t) wodurch Gott im alten Testament dem Jüdischen Volk / oder zum wenigsten den Vätern die Vielweiberey vergönnet hat / ja es wird auch unter die dem David erzeugten Wohlthaten mit gerechnet // daß ihm Gott viel Weiber gegeben habe. Denn wer wolte doch denken / daß Gott solche Dinge unter die Wohlthaten gesetzt habe / was des Menschen Wesen zerrütet / und im natürlichen Gesetz verboten ist ?

206. Wegen der Vielmännerey oder Verbindung eines Weibes mit vielen Männern / ist zwar eine grössere Uebereinstimmung unter den Gelehrten / daß solche dem natürlichen Gesetz entgegen sey / weil sie nemlich streite 1. mit dem Kinderzeugen / 2. mit der Behülfflichkeit unter Ehegatten / 3. mit der Herrschafft des Mannes / 4. durch dieselbe bloß auff Dämpfung der geillen Lust gesehen werde / 5. Gott aber solche niemahls zugelassen / welche Ursachen / wenn sie etwas gelten / so werden sie auch wider die Gemeinschaft der Weiber gültig seyn. Weswegen auch das was wir sagen werden / auff die Gemeinschaft der Weiber gezogen werden muß.

207. Was aber diese Ursachen auff sich haben / ist theils aus dem / was gesagt ist / leicht zu verstehen / theils habe ich es von allen insonderheit anderswo ausführlich gezeigt. u)

208. Woraus nun nicht schwer ist / auch auff einen und den andern Nebenbeweiß zu antworten : x) Wenn die Vielmännerey oder Gemeinschaft der Weib-

r) Dazu hilft / wiewohl verdeckt / der Hr. von Pufend. S. 16. 17. 18. 19.

Beym 204. S. s) Conf. Puf. d. S. 17.

Beym 205. S. t) Dict. disp. S. 14.

Beym 207. S. u) Dict. disp. S. 25. 26. Adde Pufend. S. 5. § 15.

Beym 208. S. x) Ist ausm Hrn. von Pufend. S. 5. genommen,

D h d d

Beym

Weiber zugelassen würde/ so würde sich unter den Männern grosser Streit schöner Weiber halben erheben; es würde eine schwangere Frau sehr übel dran seyn und hilflos gelassen werden/ indem ihr kein Mann an die Hand gehen würde/ er wüßte denn gewiß/ daß sie von ihm schwanger wäre/ welches in solcher Gemeinschaft nicht geschehen könne; so würde auch die Erziehung der Kinder welche niemand von den Männern/ aus gleicher Ursach auff sich nehmen würde/ der Frau allzu mühsam und kostbar fallen/ also daß sie es nicht würde ausstehen können; Endlich würden in solchem Fall die Freundschaften oder Familien nicht unterschieden/ und kein väterliches Erbe seyn können/ da denn wenn solches aufgehoben wäre/ ein grosser Theil des Nutzens dadurch des Menschen Leben erhalten oder ausgezietet wird/ verloren gehen würde.

209. Wenn wir aber sonst nichts hätten/ das wir auff diese Beroeifthümer antworten könnten/ so wäre es schon gnug/ wenn wir sprächen/ daß sie fast allzumal von häufiglichen Ungelegenheiten genommen/ welchen schon auff andere weise Rath geschaffet werden könnte/ und welche nur zufälliger weise sich ereigneten/ daher müßte allhier dasjenige widerholet werden/ womit man die Ungelegenheiten der Vielweiberey zu beantworten pfleget. y)

210. Ich wil davon nicht sagen/ daß die Stoici gelehret haben/ daß die Weiber bey weissen Männern gemein seyn solten/ also daß ein jedweder bey derjenigen schlaffen möchte/ welche ihm am ersten vorkäme; Denn es werde dadurch geschehen/ daß sie alle junge Leute wie die Väter lieben/ und daß der Verdacht des Ehebruchs und die Eysersucht aufgehoben werde; und daß Plutarchus davor gehalten/ daß es mit der natürlichen und bürgerlichen Vernunft am besten übereinkäme/ wenn in gewissen Fällen die Weiber mit andern gemein wären. z)

211. Jedoch werden die wider die Vielmännerey angeführten Ursachen/ sonderlich diejenige/ daß durch die Vielmännerey das Kinderzeugen und die Vermehrung des menschlichen Geschlechts nicht so gut erhalten werden könne/ so viel wirken daß man sehe/ daß sie nur den untersten Grad der Zulässigkeit habe/ und mehr verboten/ als geboten sey; anders als die Ehe eines Mannes mit einem Weibe/ oder die Vielweiberey. a)

212. Wenn du nun unter diesen Arten der Verknüpfung die Grade der Zulässigkeit untersuchen/ und welche unter ihnen vor die wohlständigste und vollkommenste Art der Ehe zu halten sey aus anführung der sich selbst gelassenen Vernunft entscheiden wilt/ so befürchte ich sehr/ die Vielweiberey werde den

meis

meisten Beyfall finden/ alldieweil/ wie ich gesagt / der Hauptzweck der Ehe durch dieselbe besser befördert zu werden scheint als durch die Ehe mit einer Person / da die häufige Ruhe und Friede von den Völkern die sich dieser Vielweiberey gebrauchen/ gut genug erhalten worden/ und endlich die Eyfferucht der Weiber gemeinlich ein Recht zuvor aussetzt / welches aus dem consens erlangt ist/ und also/ wenn diese Erlangung nicht da ist / dieselbe sehr verringert werden muß/sonderlich wenn es ein Volk ist/ da die Männer nicht solche Weiber & Sclaven seyn / und welches die Erziehung der Weibspersonen also mäßiget / daß sie nicht zu hochmüthig werden können. b)

213. Bey dieser Verwandnis soll man doch nicht meinen/ als wenn die Ehe mit einer Person dem Recht der Natur zu wider wäre/ sondern es wird die Vernunft davor halten/ daß sie gleichsam unter beyderseits vielfachen Ehe im Mittel stehe/ c) oder/ daß ich genauer davon rede/ sich gegen das Gebot also verhalte / wie fünffe gegen sieben/ die Vielweiberey wie sechse/ und die Vielmännerey wie zwen.

214. Es entspringt aber aus obgesagtem zugleich die Erörterung der Frage: Ob man sich nach bloßen natürlichen Recht mit einer Person verheyrathen könne / welche schon einen andern geheyrathet / oder mit einem der schon eine Frau hat? Denn wenn sich Mann und Weib unter einander verglichen/ daß sie einander stetig beywohnen/ und ihren Leib mit keinem andern gemein machen wollen/ so muß man auf die Frage außer Zweifel mit Nein antworten/ weil man sonst wider das Gebot des natürlichen Gesetzes/ welches will/ daß man Treue und Glauben halten solle/ d) handeln würde.

215. Ist aber kein solcher Vergleich geschehen / oder eine Art der Ehe mit mehr als einer Person eingeführt/ so wird man keine Ursache vorbringen können/ durch welche man einen/ der sich bloß nach der Vernunft richtet / überweisen könne / daß dieses Werck schändlich sey.

216. Daraus siehest du/ in welcher Absicht der Ehebruch wider das Gesetz der Natur sey; denn du magst ihn gleich mit den Römern durch eine Verletzung des Ehebettes/ oder mit den heutigen Rechtsgelehrten durch eine Verletzung der ehelichen Treue beschreiben/ so wird in beyden Fällen die verheyrathete Person sich wider das natürliche Gesetz / welches die Verträge zu halten

Beym 211. §. a) Conf. supra §. 9.

Beym 212. §. b) Puf. §. 17. p. 776.

Beym 213. §. c) Eine andere Mei-

nung hat der Hr. von Pufend. §. 18.

Beym 214. §. d) Puf. §. 27.

gebeut/ vergreifen/ dort allein die Frau/ weil bey den Römern allein der Mann das Recht des Ehebettes hatte/ hier aber alle beyde/ wegen des einander gethanen Versprechens.

217. Ein lediger Kerl aber/ oder eine ledige Weibsperson/ welche mit einer andern verheyratheten Person zu thun hat/ wird sich wider einen unschuldigen vergreifen/ indem er das Gesetz übertritt/ daß man einen andern nicht beleidigen solle.

218. Ja wenn auch gleich eins von beyden Ehegatten drein willigte/ daß das andere mit einem andern zuhalten möchte/ wie woltest du zeigen/ daß alsdenn nichts desto weniger bey dieser Vermischung eine natürliche Untugend zu finden sey? Es kan ja ein jeder sich von seinem Recht das er aus einen contract erhalten/ los sagen/ wenn das obgedachte Gebot nicht im wege steht/ welches wir bisher in der Vernunft vergeblich gesucht haben.

219. Also würde es uns schwer werden/ die Untugend der Kuplerey oder zum wenigsten vieler Arten derselben aus einer disciplin, in welcher wir der bloßen Vernunft Anleitung folgen/ zu beweisen. e)

220. Nun ist noch übrig/ daß wir sehen/ ob die Personen/ welche einander mit Blutsfreundschaft oder sonst verwand sind/ natürlicher weise zur ehelichen Gesellschaft tüchtig seyn? Oder: Ob ein und der andere Besczlaff mit Blutsfreunden (incestus) dem natürlichen Gesetz zu wieder sey?

221. Ob nun wohl bey allen Völkern/ f) welche sich ein wenig auff höffliche Sitten befeisigen/ durch eine gemeine Einbildung eingeführet ist/ daß man sich von der Heyrath gewisser Personen enthalten solle; so gehets doch überaus schwer zu/ dem Dinge eine tüchtige Ursache/ und welche aus der geselligen Natur des Menschen/ wie die andern Gebote/ herfließe/ zuzulegen.

222. Etliche nehmen hier schlechter Dinge ihre Zuflucht zu dem Abscheu der menschlichen affekten/ als wenn alle Leute/ welche durch böse Aufzuehung oder lasterhafte Gewohnheit nicht verderbet sind/ in ihren Sinnen etwas befunden/ das solcher Vermischung zu wider sey/ welches eine klare Anzeigung wäre/ daß sie im Recht der Natur verboten sey.

223. Über darauff haben schon andere geantwortet. g) Was aber Plutarchi

Beym 219. s. e) Denn Kuplerey geschieht entweder umb Gewinn willen/ oder Ehre dadurch zuerlangen/ oder aus Armuth. Wegen des Gewinns müßte man sehen/ ob dieses ding von Natur sähig wäre/ daß man natürlicher

weise einen Handel damit anfangen könnte.

Beym 221. s. f) Puf. s. 28.

Beym 223. s. g) Puf. d. s. 28. Conf. Crotium II. s. 12.

Beym

tarchi Ursach anlanget / als wenn durch vermehrung der Schwägerschafft^{en} die Freundschaften erweitert würden / ist eben so gar wichtig nicht / daß dasjenige was dawider geschieht vor ungültig oder verboten gehalten werden müsse / wiewohl es Augustinus damit hält.

224. Man kan aber nicht besser thun / als daß wir die Arten des Bey^{schlaffs} mit Blutsfreunden von einander sondern; Denn eine andere geschieht in ansehn der Blutsfreundschaft / eine andere mit verschwägerten Personen; Beyde aber entweder in der gleichen oder Seitenlinie.

225. Von der Blutschande / welche unter Blutsfreunden in gerader Linie begangen wird / müssen wir vor allen Dingen / eine Betrachtung anstellen. Denn die Blutsfreundschaft ist vor der Schwägerschaft voraus gesetzt / die gleiche Linie aber ist das fundament der Seitenlinie.

226. Bey dieser Personen Heyrath nun hat der weise Socrates nichts anders zu tadeln gewußt / als die Ungleichheit des Alters / woraus erfolge entweder Unfruchtbarkeit / oder böse Kinderzucht / welches aber sehr einfältig heraus kömpt.

227. Andere haben die Abscheulichkeit solches Beyschlaffs daraus erwiesen wollen / daß dadurch die unterschiedenen Nahmen der Freunde verwechselt würden. Ich weiß aber nicht warumb sie die Sachen nach den Worten abgemessen / und nicht an die bekante Regel gedacht: Daß die Wörter der Dinge halben / und nicht die Dinge der Wörter halben erfunden. h)

228. Auch ist in keinem Recht / so viel mir wissend / die Ehe des Sohns mit seiner Stieffmutter Mutter / verboten / ob wohl der Sohn des Vaters Schwiegervater / und der Stieffmutter Stieffvater / die Stieffmutter aber des Stieffsohns Stiefftochter und ihrer Mutter Schwiegermutter wird. u. s. w.

229. Die aber hier nichts anders vorbringen / i) als daß durchs natürliche Recht die Ehe in aufsteigender Linie ohne Ende verboten sey / wegen Gemeinschaft des Geblütes / welche sich in den vorigen Graden allerdings fände / die verknüpfen den Knoten mehr / als daß sie ihn auflösen solten; Denn es ist dunkel zu verstehen / wie die natürliche Gemeinschaft des Geblütes eine moralische Wirkung zu wege bringen könne.

230. Nun sind noch zwei Ursachen übrig / welche mehr auff sich zu haben scheinen / nemlich die schuldige Ehrerbietung / und die natürliche Schamhaftigkeit. Denn es könne weder der Mann / welcher durch das eheli-

Beym 227. s. h) wegen dieses und | Pusend. §. 32.
vorigen §. conferire den Herrn von | Beym 229. s. i) Wie D. Alberti op. 10. §. 11.
Dddd 3 Beym

eheliche Band höher ist / der Mutter solche Ehrerbietung erweisen / als die Natur erfordert / noch die Tochter dem Vater / denn wiewohl sie in der Ehe niedriger wäre / so führete doch die Ehe selbst eine solche Gesellschaft ein / welche die Ehrerbietung der Freundschaft ausschleußt. l)

231. Doch mangelt es auch nicht an Widerrede / so dawider aufgebracht werden kan. Denn wenn man die Ehrerbietung von der Schamhaftigkeit absondert / so scheint es eben so ungereimt nicht / daß eine Mutter ihren Sohn / welcher sein eigen Herr ist / heyrathe / weil es doch wohl angethet / daß der Mann der Frau / ihrer Tugend / Weißheit / oder vornehmen Standes wegen Ehrerbietung erweise; Vielmehr könne die Tochter die ihren Vater gehorathet hat / nebenst dem ehelichen Gehorsam / ihm auch kindliche Ehrerbietung erweisen / wenn die Schamhaftigkeit nicht im Wege stünde. m)

232. Es kan aber diese Meinung am allerbesten durch Exempel erklärt werden. Denn es ist gewiß / daß Unterthanen ihren Oberherren mehr Ehrerbietung schuldig sind / als die Kinder den Eltern / dessen ungeachtet aber scheint es im geringsten nicht dem Recht der Natur zu wider zu seyn / wenn ein Fürst seine Unterthanin / oder eine Königin ihren Unterthanen heyrahet / ob gleich auff beyden seiten die Frau und der Mann Unterthanen bleiben / und deshalb die Frau dem Fürsten / und der Mann der Königin / als seiner Gemahlin Ehrerbietung zu erweisen schuldig seyn.

233. Doch habe ich wohl ehe gemeinet / n) die Ehrerbietung wäre Ursache / warumb die Ehe in gleicher Linie verboten; und daß diese Meinung durch die angeführte Widerrede nicht widerlegt sey / weil von der Ehrerbietung welche aus einer menschlichen That herrühret / und darinnen etwas nachgelassen werden kan / auff die von Natur unmittelbar schuldige Ehrerbietung / in welcher nichts kan nachgelassen werden / kein tüchtiger Schluß zu machen.

234. Wenn wir aber die Sache beym Lichte ansehen / so thut diese Antwort dem Einwenden kein genüge / nicht als wenn es falsch wäre / daß die Ehrerbietung der Unterthanen mittelst einer menschlichen That entstünde / (wie man insgemein davor hält / wovon unten an seinem Ort) und also mit der Ehrerbietung die man den Fürsten schuldig ist / gleiche Bewandnis hat / wie mit der Ehrerbietung mit welcher wir den Eltern verbunden sind / sondern weil es der Wahrheit nicht allerdings gemess scheint / daß die Ehrerbietung gegen die Eltern gar nicht nachgelassen werden könne.

235. Denn

Beym 230. §. l) *Grotius II. 5. 12. & Alb. d. l.* | *Beym 233. §. n) in disp. de. Philof. juris. §.*
Beym 231. §. m) Puf. §. 32. | 179

235. Denn ob wir gleich / wenn wir zu der väterlichen Gesellschaft kommen werden / beweisen wollen / daß so lange die Kinder in der Eltern Brute sind / allerdings nötig sey / daß sie ihnen Ehrerbietung erzeigen / weil man sich keinen Gehorsam ohne Ehrerbietung / und ohne Gehorsam keine Außerziehung einbilden kan / und also die Eltern / weil sie zur Außerziehung ihrer Kinder verbunden sind / ihnen die Ehrerbietung nicht schencken können; so wird doch zugleich aus dem was daselbst gesagt werden soll / erhellen / daß nach geschehener Außerziehung / wenn der Gehorsam aufhöret / allein die Ehrerbietung bleiben welche zum Andencken der vorigen Wohlthaten den Eltern erwiesen werden muß / und weil derselben bey den Eltern ein blosses Recht / ohne beygefügte obligation gegenüber stehet / so sehe ich nicht warumb nicht auch die Eltern sich davon los sagen / und selbige den Kindern erlassen könnten / besonders da in einer erbarn Vertraulichkeit kein Laster zu finden.

236. Also sehen wir / daß öftters ein Vater von vornehmen Stande mit seinem erwachsenen Sohne / wenn er verständig und sitzsam ist / freundlicher und vertraulicher umgehet / als sonst insgemein unter gleich und gleich gewöhnlich ist; und kan sie doch deswegen niemand beschuldigen / daß sie unvernünftig daran thäten; geschweige der ganz gebräuchlichen Vertraulichkeit der Mütter mit ihren verheyratheten Töchtern.

237. Zu dem haben wir / was die Ehe des Sohns mit der Mutter anlanget / schon oben gezeigt / daß das Weib dem Manne nach dem Recht der Natur keine Ehrerbietung schuldig sey / und derhalben / ob wir gleich statuirten daß die kindliche Ehrerbietung nicht nachgelassen werden könne / so kan doch dessen ungeachtet die Mutter im ehelichen Vergleich / ihr Recht die Ehrerbietung zu fordern / welches sie schon hat / ihr auch ins künftige vorbehalten.

238. Folget nun / daß wir auch die Schamhaftigkeit untersuchen / worauff schon zu seiner Zeit der Rechtsgelehrte Paulus gesehen / wenn er gesagt: Es wäre wider die Schamhaftigkeit / daß einer seine Tochter zum Weib nähme. o) Und zwar so wird hier die Schamhaftigkeit entweder als eine allgemeine Ursach angeführet / warumb die Ehe unter Blutsfreunden und Schwägern verboten / oder in sonderheit / daß sie die Ehe zwischen Eltern und Kindern nicht zuläset.

239. Die erste Meinung genau zu erforschen / würde sehr weitläufftig fallen / darumb wollen wir hier nur widerholen / was wir oben p) durch Anlaß der Hurerey davon erinnert haben.

240. Was

Beym 238. s. o) L. *Adoptivus §. serviles de* | Beym 239. s. p) s. 19.
R. N. Grot. II. s. 12.

240. Was die andere Meinung betrifft / so wird zuvor aus gesetzt q) daß die Schamhaftigkeit wegen der Geburtsglieder und des Wercks des Kinderzeugens zweyerley Ursach habe. Zum ersten weil diese und benachbarte Gliedmassen eine garstige und stinkende Materie auswerffen / so habe der Mensch nach seiner stolzen und auff reputation und Reinligkeit erpichten Art/ sich fleißig in acht genommen / daß diese Anzeigen der Schwachheit ja niemand zu sehen kriegte.

241. Zum andern / weil / nach dem die affecten durch den Fall verderbet sind / die böse Lust / durch diese Gliedmassen mit grossen Ungestüm heraus will / und gleichwol der Hauptzweck aller wohlstandigen Ordnung in menschlicher Gesellschaft darinnen bestehet / daß es mit Erzeugung der Kinder recht und ordentlich gehalten werde; So habe die Natur zu erhaltung ihrer reputation diese Schamhaftigkeit erdacht / damit dieselben Gliedmassen fleißig zugedeckt würden / damit nicht / wenn sie allezeit vor jedermans Augen entblößet wären / Dadurch die geile Lust zu allen Zeiten erregt würde / und daß man sich desto mehr vom verbotenen Venuspiel enthalten möchte / weil auch die zarte Schamhaftigkeit erheischete / daß man auch einen zugelassenen Beyschlaff nicht anders als bedeckt / und wenn man alleine ist / verrichten sollte.

242. Ferner / so werde diese Schamhaftigkeit noch viel grösser gegen diejenigen Personen / welchen wir von Natur einige Ehrerbietung schuldig seyn / oder bey welchen wir uns erbar stellen müssen / dergleichen vornehmlich die Eltern und Kinder seyn / also daß wer sich vor ihnen nicht scheuet / sich mit ihnen fleischlich zu vermischen / sehr unverschämt seyn müsse / so daß ihm nicht leicht ein Laster zu groß seyn würde; Und wäre vornehmlich dieser Schamhaftigkeit halben die Ehe in auff- und absteigenden in gleicher Linie nach dem Recht der Natur verboten.

243. Aber gleichwie ich hler nicht sagen will : Daß die böse Lust / welche vornehmlich / und zwar mit Recht / zum fundament der Schamhaftigkeit gesetzt wird / aus der Vernunft schwerlich zu beweisen; also muß sonderlich betrachtet werden / daß die Ursach des Verbots in der Schamhaftigkeit und in der Ehrerbietung zugleich gesucht wird.

244. Denn wie wir von der Ehrerbietung allein / ohne die Schamhaftigkeit kurz zuvor ausführlich geredet / r) also / wenn wir von der Schamhaftigkeit allein ohne die Ehrerbietung reden sollten / so würde folgen / daß gar keine Ehe

Beym 240. S. q) In diesem und folgenden Pufend. erhelet auß dem 31. S. zwey Ss. wird die Meinung des Herrn von

Beym 244 S. r) Conf. Puf. S. 32.

ne Ehe zugelassen werden dürffe/ weil alle Menschen eine Ursache der Schamhaftigkeit in sich befinden/ und also sich einer vor dem andern zu schämen schuldig seyn.

245. Und wenn man gleich die Schamhaftigkeit in der Ehrerbietung zusammen setze/ so glaube ich doch/ daß man gleich wider darauff antworten werde/ die Eltern könten die Ehrerbietung wohl erlassen/ damit man nicht abermahls auff die Widerrede von der Ehe der Fürsten mit ihren Unterthanen dringen möge.

246. Darumb wolte ich auch hier lieber die Unvollkommenheit unserer Vernunft erkennen und sagen/ die Ehe zwischen Eltern und Kindern sey keine Materie des Gesetzes der Natur / sondern eines andern göttlichen Gesetzes.

247. Weshwegen auch von den andern Personen/ mit welchen heutiges tages Blutschande begangen wird/ leicht zu urtheilen seyn wird/ daß diese Blutschande im natürlichen Gesetz nicht ausgemacht werde/ welches schon andere weitleufftiger bewiesen/s) und schon von vielen/ welche die vorige Meinung/ als wenn die Ehe unter Brüdern und Schwestern auch wider das Gesetz der Natur wären/ verlassen/ angenommen ist.

248. Wenn wir nun das was wir bisher gesagt zusammen fassen wollen/ so wird diese Beschreibung der Ehe/ so ferne man sie aus dem Liecht der Vernunft erkennen kan/ heraus kommen: Die Ehe ist eine Gesellschaft eines Mannes und eines Weibes wegen Kinderzeugens.

249. Was aber die Pflichten der Ehegatten anlanget/ so werden dieselben in dieses einige Gebot gefasset: Beyde Ehegatten sollen thun / was die Vernunft lehret/ daß es zum Kinderzeugen / und nach diesem zu Dämpfung der geilen Lust geschickt sey.

250. Also wird der Mann verbunden seyn/daß er/so weit es zum Kinderzeugen nötig ist/ bey der Frau schlaffe/ und die Empfängnis durch verkehrten Bey-schlaff nicht verhindere/ auch daß er die geile Lust des Weibes nach vermögen stille/ doch also/ daß durch dieses Werck der empfangenen Leibesfrucht kein Schade geschehe.

251. Gleichfalls ist der Frauen Pflicht / daß sie ihrem Manne die Gemeinschaft ihres Leibes vergönne/ nicht allein zum Kinderzeugen / sondern auch zu Dämpfung der geilen Lust.

252. Weshalben alle beyde wider ihre Pflicht gröblich handeln/ wenn sie mit

mit Träncken der Unfruchtbarkeit die Empfängnis der Leibesfrucht verhindern/ oder wenn sie empfangen ist/ dieselbe abtreiben.

Das III. Hauptstück
von den

Offenbarten Gesetzen/ die Pflichten der
Ehegatten betreffend.

Inhalt.

Connexion. §. 1. Gott hat die Ehe von Anbeginn des menschlichen Geschlechts mit offenbarten Gesetzen verwahrt/ §. 2. 3. Welche nicht allenthalben mit ausdrücklichen Worten/ sondern auch durch das Werk der Einsetzung erklärt sind/ §. 4. 5. 6. 7. Unter welchen das erste in 1. Seyd fruchtbar und mehret euch/ §. 8. Durch welches aber das natürliche Gesetz nicht vermehret/ sondern allein widerholet worden. §. 9. Weswegen es nicht recht also umschrieben wird: Es sollen sich alle Menschen in die Ehe begeben/ §. 10. oder daraus geschlossen wird daß ein Mensch welcher zum Kinderzeugen tüchtig ist/ eine Todsfünde begenget/ wenn er kein Weib nehme §. 11—19. In der Einsetzung des Ehestandes hat Gott auch aufs Kinderzeugen gesehen: §. 20. Ob auch auff die Dämpfung der geilen Lust? §. 21.—27. Nach dem Fall aber wird dieser Endzweck von Gott geduldet. §. 28. Die Behülfflichkeit untereinander/ welche heutiges tages der dritte Endzweck ist/ wird in der Einsetzung unter den Worten: Ein Behülff/ nicht verstanden. §. 29. 30. Das göttliche Recht hat in der Lehre von der Furcht/ Betrug und Irrthum nichts geändert/ §. 31. Und der Unterschied unter den wesentlichen und zufälligen Dingen der Ehe/ welcher hier gebraucht wird/ kömmt aus dem menschlichen Gesetz/ §. 32. 33. oder die distinction/ ob der Bräutigam oder die Braut gezwungen sey. §. 34. II. Ein jedes Weib soll dem Manne unterthänig seyn/ §. 35. Welches Gesetz im Stande der Unschuld nicht würde gewesen seyn §. 36—46. Doch ist es heutiges tages allgemeln. §. 47. 48. II. Die Ehe soll eine unzertrennliche Gesellschaft seyn. §. 49. Es wird das Fundament dieses Gesetzes gezeiget. §. 50. 51. 52. Dessen exceptiones §. 53. bey welchen eine andere Meinung der Jüden/ weil sie das Gesetz Moses anders angesetzt/ erkehlet wird/ §. 54. 55. welche von Christo in der disputation mit den Pharisäern erörtert ist. §. 56. 57. Es sind aber wegen dieser Beschreibung wunderfame Streitigkeiten nachmahls unter den Christen entstanden/ deren Historie wird erkehlet und unerörtert gelassen. §. 58—70. IV. Meide allen geilen Beyerschlaß. §. 71. Daraus fließt das Verbot der schlechten Hurerey/ der Bestialität/ des (stupri) Jungerschändens/ und der Rebsweiberey/ §. 72. 73. 74. Beyerschlaß bey seinem Eheweibe zur Bett ihrer monatlichen Reinigung. §. 75. V. Alle Ehe mit mehr als einer Person zugleich (polygamia simultanea) soll verboten seyn. §. 76. Es wird gezeiget/ daß das Fundament dieses verbots in der ersten Einsetzung des Ehestandes sey/ §. 77—90. Von welchem Gesetz im alten Testament das ganze Jüdische Volk frey gelassen. §. 91. 92. 93. Ist derhalben im göttlichen Gesetz der Begriff des Ehebruchs weiter gangen als im Recht der Natur/ §. 94.

s. 94. 95. 96. aus Nachlassung aber bey dem Jüdischen Volk abermahls auf gewisse maße eingezogen worden. s. 97. VI. Du sollt keine Kuplerey treiben. s. 98. VII. wegen Verschleiß bey Blutsfreunden: Enthalte dich von vermischung mit Eltern und Kindern/ Item mit Brüdern und Schwestern/ und welche dir an der Eltern und Kinder stat seyn/ und welche dir in gedachten Abscheu verwand seyn. s. 99. Worüber doch viel gestritten wird. Es wird ausgesetzt/ daß dieses Gebot [.] offenbaret ist. s. 100. [2.] allgemein s. 101. (3) daß nichts dran gelegen/ ob es auch im Stande der Unschuld gegolten habe/ oder nicht. s. 102. (4) Daß es hier eine Quæstio præjudicialis sey: Ob Gottes verbot auch die Personen angehe/ welche im Verbot nicht genennet sind? s. 103. Zu deren Entscheidung wird angemercket: Daß ein jedes Gesetz die Regel annimmt von einer erweiternden Auslegung wegen eben derselben Ursach: s. 104. Daß die Ursache des Gesetzgebers der Ursache des Auslegers vorzuziehen sey: s. 105. Und Gottes Ursache der Menschen Ursachen. s. 106. Auch der Rabbinen. s. 107. Die Ursachen der Rabbinen werden ergehlet. s. 108. 109. und weitläufftig widerlegt: s. 110—117. Gedachtes Gebot wird deutlich erläutert. Daß durch die Vermischung auch Hurerey verstanden werde. s. 128. Daß die gemeine Ursache des göttlichen Gesetzes von Gott in der nahen Verwandtschaft gesetzt werde: s. 129. und daß doch dieselbe den absonderlichen Ursachen nicht entgegen gesetzt werden müsse/ s. 130. sondern nur so weit gelte/ daß wo einerley verwandtschaft des Geblütes ist/ daß daselbst auch einerley Verbot sey. s. 131. Daß hier keine Rechnung der Grade von nöthen sey/ s. 132. Noch Erforschung der Ursachen ihrer Ursachen/ s. 133—135. Daß der Anfang der Verbots gemacht werde von der Ehe der Väter mit den Kindern. s. 136—138. I. Daß die erste absonderliche Regel sey: Nach göttlichen Recht ist die Heyrath in gerader Linie ohne Ende verboten. s. 139—143. Es wird den widerleggesinnten geantwortet/ s. 144—147. II. In gleicher Seiten Linie ist die Heyrath nur unter Brüdern und Schwestern verboten. s. 148. 149. Es wird gezeigt/ daß durchs göttliche Recht auch die Ehe mit der Stieffschwester verboten sey/ wenn sie einen gemeinen Bruder hat. s. 150—171. III. In ungleicher Seiten Linie ist die Ehe allein verboten unter den Personen/ welche untereinander an stat der Eltern und Kinder seyn/ auch von einer Seite ohne Ende. s. 172—183. IV. Welche Personen in Ansehen der Blutsfreundschaft einem Ehegatten zu heyrathen verboten sind/ die sind auch dem andern Ehegatten verboten/ wegen der Schwägerschaft. s. 184—210. Die Streitsfrage wegen der Ehe mit des verstorbenen Weibes Schwester wird fürklich vorgetragen. s. 198—204. Das göttliche Recht weis nichts von dreyen Arten der Schwägerschaft. s. 211. 212. verbeut auch nicht die Heyrath des Stieffvaters mit des Stieffsohns Wittwe/ oder des Stieffsohns mit des Stieffvaters Wittwe/ welches ausführlicher gezeigt/ und den widerleggesinnten geantwortet wird. s. 213—224. Der Fürst kan nichts zulassen oder erlassen/ was diesen göttlichen Gesetzen zu wider ist. s. 225—232.

§. I.

Ihr haben bisher bewiesen/ was aus dem bloßen Licht der Natur von den Pflichten der Eheleute gelehret werden kan / weswegen wir

¶

und

uns nicht wundern dürfen/ wenn wir sehen/ daß die Heyden öftters in Ausführung ihrer Lehren/ davon wir/ als Christen/ deutliche Ursache geben können/ hin und her gewancket/ und sich auff ein unbeschriebenes oder angebohrnes Recht/ oder dergleichen etwas ganz undeutlich beruffen haben.

2. Denn es hat der allein weise Gott nicht gewolt/ daß der Mensch diese ganz natürliche Gesellschaft/ und den Pflanzgarten menschliches Geschlechts nach anführung der bloßen Vernunft anfangen sollte/ auch nicht im Stande der Unschuld/ sondern hat alsbald/nachdem unsere ersten Eltern erschaffen waren/ selbst den Ehestand eingefetzt/ und denselben mit gewissen geoffenbarten Gesetzen/ welche alle Menschen verbinden sollten/ verwahret/ zu welchen er hernach auch im Stande nach dem Fall andere mehr hinzugesetzt/ welche die Pflichten der Ehegatten betreffen.

3. Daß wir aber die Ursach dieser göttlichen Einsetzung/ und warumb Gott auch in demselben vollkommenen Stande/ offenbarte Gesetze zu den natürlichen Gesetzen hinzu gethan/ erforschen sollten/ darff man von uns nicht erwarten/ als welchen die Pflicht der tiefsten Ehrerbietung gegen den höchsten GOTT einbindet/ daß wir solche schädliche curieuse Fragen nach den Ursachen der Werke Gottes/ welche der Schöpffer uns nicht offenbaren wollen/ müßig zu erforschen einstellen sollen. Es wird demnach gnug seyn/ daß wir den Ursachen welche seine Güte zu den geoffenbarten Gesetzen hinzu gesetzt gottfürchtig und andächtig nachdenken/ so weit wir derselben zur erklärenden/ erweiternden/ und einschränckenden Auslegung von nöten haben.

4. Wir werden aber alhier stets auff die obgesetzten *requisita* des göttlichen geoffenbarten Gesetzes sehen/ und was die Satzungen der Rabbinen anlanget/ uns also darinnen verhalten/ daß wir sie zwar nicht gänzlich verwerffen/ aber doch allezeit der heiligen Schrift untergeben werden.

5. Ferner weil die göttlichen Gesetze gleichsam auff zweyerley art publiciret seyn/ zum theil mit ausgedruckten Worten welche in die Schrift gebracht sind/ zum theil auch durch das Werk göttlicher Einsetzung/ so wird von jenen zwar kein weiterer Zweifel seyn/ wegen dieser aber muß man zuvor aussetzen/ was die Theologi weitleufftiger zu beweisen pflegen/ daß eine jede göttliche Einsetzung zugleich auch ein göttlich Gesetz sey.

6. Und damit wegen Einsetzung des Ehestandes weiter kein Zweifel seyn möchte/ daß dieselbe so viel gelte als ein Gesetz/ so hat der fromme Heyland/ als der oberste (authenticus) Ausleger der göttlichen Gesetze/ öftters die

Streif

Streitigkeiten in Ehesachen nach der ersten Einsetzung/ als nach einem Gesetz erörtert. a)

7. Wird derhalben nicht undienlich seyn/wenn wir diese göttlichen Gesetze nach Ordnung der Zeit vortragen/ daß wir nemlich von denen den Anfang machen/ welche den Stand der Unschuld begleitet haben/ und denn weiter fortgehen auff die Gesetze die nach dem Fall dazu kommen; Alldieweil aber von etlichen grosser Zweifel ist/zu welchem Stande der Menschen unter diesen beyden ihre publicirung gehöre/wie wir vielleicht an seinem Ort erinnern werden/ über dieses auch zu besorgen/ es werde sich die studierende Jugend vor welche wir dieses vornemlich schreiben/ verirren/ wenn wir hier eine andere Lehrart brauchen wolten/ als im vorigen Capitel geschehen/ als haben wir lieber bey dieser Ordnung bleiben wollen/ und werden demnach dieselben durchgehen/ so ferne die Gebote des natürlichen Rechts von Gott vermehret/ und etliche Werke welche nach dem Gesetz der Natur Mitteldinge sind/ durchs offenbarte Gesetz entweder geboten oder verboten worden.

8. Was nun erstlich das natürliche Gebot/ daß man sich in Ehestand begeben solle/ anlanget/ b) so hat Gott dasselbe in der ersten Einsetzung widerholet/ in den Worten: **Seyd fruchtbar/ und mehret euch/** welche den Menschen nicht nur ein blosses Vermögen geben/ wie die nachfolgenden: und herrschet über die Erde/ sondern auffser Zweifel auch eine obligation in sich haben.

9. Alldieweil aber Gott daselbst das natürliche Gesetz nur widerholet/ und wie ein jeder leicht gestehen wird/ dessen obligation nicht vermehret hat/ oder die Freyheit der Menschen enger/ als durch eingeben der Vernunft geschehen/ einschräncken wollen/ so folget daraus nothwendig/ daß dasjenige/ welches wir oben c) dem Gebot/ daß man sich in die Ehe begeben solle/ als eine Erklärung und Einschränkung beygefüget haben/ auch hier widerholet werden müsse.

10. Dannenhero besorge ich/ daß die Krafft und Wirkung des göttlichen Willens nicht recht umschrieben werde/ d) wenn man sagt: **Alle Menschen müssen sich in Ehestand begeben:** Denn ob schon das Eingeben der Vernunft/ daß man ehelich werden solle/ ohne Unterscheid das ganze menschliche Ge-

Beym 6. s. a) *Conf. disput. nostr. de crim. bigam. §. 37.*

Beym 8. s. b) *Conf. cap. preced. §. 47. Albert. rap. 100. §. 4. p. 171.*

Beym 9. s. c) *de §. 47. seqq.*

Beym 10. s. d) Also umschreibet es D. Alberti d. l.

Geschlecht verbindet / so werden doch die Gebote von Erweisung der Pflichten der Gefälligkeit / dahin wir auch gegenwertiges Gebot gerechnet haben / e) nicht genau genug distributive auff alle und jede einzelne Personen insonderheit appliciret. Denn ob wohl Z. E. alle Menschen ohne Unterscheid Almosen zu geben verbunden sind / so würde einer doch alber Ding vorgeben / der da sagte: Daß alle Menschen Almosen geben müsten.

11. Ferner weil alle bejahende Gebote zu ihrer Erfüllung eine bequeme Gelegenheit erfordern / so reden diejenigen allzu grob von der Sache / welche insgemein wollen daß dieses Gebot eine so grosse obligation habe / daß einer welcher zum Kinderzeugen tüchtig ist / eine Todsünde begienge / wenn er nicht beyrathete. f)

12. Als wenn Gott wolte / das Jungegesellen welche öftters nicht viel klüger als die Kinder / und eines Hausvaters Ampt zu verwalten untüchtig sind / gleich eine Frau am Halse haben müsten / oder welche sich nichts gewissers / als daß sie mit Weib und Kind am Hungertuch nagen werden / zu versehen haben: die Stadt voll Bettelkinder machen sollten. g)

13. Welche Meinung vielleicht ihren Ursprung aus der Lehre der Rabbinen genommen / h) welche lehren / daß nach dem göttlichen Gebot; Seyd fruchtbar und mehret euch / alle Mannspersonen verbunden wären / daß sie vor ihrem zwanzigsten Jahr ein Weib nehmen müsten / es wäre denn / daß einer entweder stetig über dem Gesetz läge und von heftigen Reizungen der geilen Lust befreyet / oder wegen Mangels an den Geburtsgliedern / zum Kinderzeugen untüchtig wäre.

14. Und wird diese Muthmassung sehr dadurch gestärket / daß man insgemein eben die limitationes hinzu zu setzen pfleget / i) welche die Rabbinen hinzu sagten; daß kein Mensch sich mit guten Gewissen der Ehe entbrechen könne / wenn nicht das obgedachte Gebot im wege stünde / nemlich wegen göttlichen Befehls die Gabe der Keuschheit zu behalten / oder die Untüchtigkeit zum Kinderzeugen / gleich als wenn es damit ausgerichtet wäre / wenn man nur diese 399 limitationes in acht nähme.

15. Denn gleichwie es wegen der Unvermögenden keinen Zweifel hat / wie auch der ledige Stand derjenigen / welchen die Gabe der Keuschheit von Gott verliehen ist / nicht allein vor ein zugelassenes Werck / sondern auch vor recht

e) d. c. preced. §. 50.

Beym 11. §. f. Vide Schvvertneri disput. Ob ein politicus solle keine Religion / keine Schamhaftigkeit und kein Weib haben?

Beym 12. §. g) Conf. cap. preced. §. 54. 55.

Beym 13. §. h) Vide Pufend. §. 6.

Beym 14. §. i) Vide Alb. d. c. 10. §. 4.

recht zu halten ist; 1) also sind die Exempel des ganzen Christenthums dawider/ daß alle diejenigen unrecht thun sollten/ welche/ weil sie die Gabe der Keuschheit nicht haben/ nach erreichten mannbaren Jahren/ oder auch vor dem zwanzigsten Jahr nicht heyrathen.

16. Denn weil die Exempel derer die vor dem zwanzigsten Jahr Weiber nehmen/ sehr seltsam sind/ so würde gewißlich folgen/ daß Christliche Potentaten in allen Religionen schreckliche Sünden duldeten; Es würde folgen/ daß die *Theologi* und Prediger grosse Sünde thaten/ daß sie die Politicos nicht beredeten/ daß durch gewisse Straffgesetze alle mannbare Leute zur Heyrath/ ohne absehen wie sie sich erhehren oder wo sie sich lassen/ gezwungen werden müßten.

17. So kan man auch nicht sagen/ daß unsere Leute vor den Heyden einen Vorzug haben/ oder dieselben alle/ oder doch die meisten/ die sich der Ehe enthalten/ die Gabe der Keuschheit haben/ denn es bezeuget nicht nur das gemeine Leben/ und täglich erfolgte Heyrathen das Gegenspiel/ sondern es pflegen auch die Herren Theologi den Leuten einzubilden/ daß die Gabe der Keuschheit heutiges tages unter die Dinge die sich sehr selten begeben/ gezehlet werden müßte/ und also nicht zuvermuthen wäre. m)

18. Aber/ sagst du/ es wird doch das Gebot/ daß man sich in die Ehe begeben solle/ auch nur deswegen alle Menschen verbinden/ weil es ein bejahendes Gebot ist/ n) Nun verbinden aber die bejahenden Gebote eben wie die verneinenden allezeit und vor allezeit/ d. i. zu allen Zeiten und an allen Orten/ und lassen nicht mehr als diese Ausnahme zu/ wenn ein höher Gebot im wege steht.

19. Darauff wolte ich antworten/ daß es falsch sey/ was man hier vorgiebt/ und kan unter andern durch eine Instantz vom göttlichen Gesetz welches gebeut daß man beten solle (weil dasselbe den Gottesdienst angehet/ und also kein Gebot über sich hat) widerleget werden. Denn ob gleich der Apostel gebeut daß man ohne Unterlas beten solle/ so würde einer doch närrisch handeln/ wenn er daraus beweisen wolte/ man müsse an allen Orten und zu allen Zeiten beten/ also daß einer Sünde thäte/ der das Gebet nur etliche Augenblicke unterliesse/ damit er seinen Leib ein wenig erquickten/ oder andere nützliche Dinge verrichten möchte.

20. Nun komme ich auff die Betrachtung des Ehestandes selbst/ da wir oben

Beym 15. §. 1) Vide Havemann, Gamol. p. 370. seq. | Beym 17. §. m) Vid. Alberti §. 5. Beym 18. §. n) Ua Alb. d. §. 4.

oben bewiesen / daß er einen doppelten Endzweck habe / nemlich das Kinderzeugen und die Dämpfung der geilen Lust. o) Daß Gott vornehmlich mehr auff jenes als auff dieses in der Einsetzung der Ehe gezelet habe / zeigen die Worte der Biblischen Historie / in welchen gezelet wird / daß Gott wegen verwechselter Behülfflichkeit die Eva erschaffen / dieweil unter den Bestien keine dem Adam diese Hülffe leisten konte / d. i. die Bestien waren nicht zulänglich seines gleichen zu zeugen / ob sie wohl zulänglich gewesen wären die geile Lust zu büßen.

21. Ob aber auch im Stande der Unschuld die Dämpfung der geilen Lust der Nebenzweck der Ehe gewesen seyn würde / solches ist schwer zu sagen. Denn etliche meinen p) es würde gar keine geile Lust im Stande der Unschuld gewesen seyn / andere aber meinen / daß Adam / wenn er gleich im Stande der Unschuld geblieben wäre / dennoch eine grosse Belustigung aus dem Bey-schlaff würde empfunden / und bey seinem schwangern Weibe geschlaffen haben. q)

22. Mich düncket aber / daß wir hier die *physische* Bedeutung der geilen Lust / welche in Belustigung vom Venerischen Anrühren besteht / von der *moralischen* / deren Beschreibung wir oben gegeben r) unterscheiden müssen.

23. Jene ist ein Mittelding / und wäre eben so wohl im Stande der Unschuld gewesen / als die ehrliche Belustigung von essen und trincken / oder welche andere Sinne des Menschen berührt; denn sie fließt aus der wunder-samen Einrichtung und Bildung des menschlichen Leibes / welche eben dergleichen im Stande der Unschuld gewesen / wie sie heutiges tages ist / weil die Theologi schon längst gelehret haben / daß die Sünde das Wesen des Menschen nicht geändert.

24. Diese aber ist allerdings eine Sünde / und nicht das geringste Stück der Erbsünde / welche nicht allein vom rechten Endzweck / warumb der Mensch einen Erleb zu vermischung der Leiber empfindet / abweicht / sondern auch gar sehr wider die Vernunft streitet / weswegen sie auch im ersten glückseligen Stande nicht anzutreffen gewesen wäre.

25. Denn es würden unsere ersten Eltern niemahls bloß zur Lust gegessen und getruncken / und also auch noch viel weniger das Venuspiel zur bloßen Lust gebraucht haben.

26. Zu dem so wird in diesem Leben die geile Lust vornehmlich durch die Menge

Beym 10. S. o) Vide cap. praeced. §. 64. seqq. | q) Vide Velthuyf. de scortatione.
Beym 21. §. p) Vide Albert. cap. 10. §. 20. | Beym 22. §. r) Cap. 2. §. 140.
p. 184.

Menge des Samens / so von wollüstigen Leben / und von der Unmäßigkeit in essen und trincken entsteht / vermehret: Im Stande der Unschuld aber würde alle Uebermasse in essen und trincken weder zu sehen noch zu hören gewesen seyn.

27. Und weil auch dieses alles / wenn es beysammen ist / den Mann zum Beyschlaff mit seiner schwangern Frau anreizet / so ist's nicht wahrscheinlich / daß unsere erste Eltern nach geschעהner Empfängnis würden beygelegen haben.

28. Aber im Stande nach dem Fall duldet Gott diesen Zweck in der Ehe / als einen Nebenzweck. s)

29. Diesen zwey Absichten haben wir auch die Behülfflichkeit untereinander in der ~~Lauffhaltung~~ t) beygefügt / gleichwie nun dieselbe außer zweiffel im Stande nach dem Fall der göttlichen Einsetzung nicht zu wieder ist / also muß man sich verwundern / daß unter Christen Leute gefunden werden / welche davor halten / daß Gott auch im Stande der Unschuld in den Worten: Ich will ihm ein Gehülffen machen / die umb ihn sey / eben auff dieselbe gezelet habe. u)

30. Gleich als wenn nicht das Kinderzeugen selbst in diesen Worten angedeutet würde / x) und als wenn Adam die Hülffe der Eva verlangt hätte / zu Erwerbung und Erhaltung der Güter / zu Regierung des Gesindes / und zur Kinderzucht / als von welchen Wercken allzumal der Stand der Unschuld nicht würde gewußt haben.

31. Was wir ferner oben y) von dem durch Furcht / Betrug / oder Irrthum verhinderten *consens* weitläufftig gemeldet / dem hat das allgemeine offenbahrte Gesetz nichts neues beygefügt / sondern hat den menschlichen Gesetzen etwas absonderliches die allgemeine Ruhe in der Republic zu vermehren dazu zu thun überlassen.

32. Woraus die distinction unter den wesentlichen und zufälligen Stücken der Ehe entstanden. Denn das göttliche allgemeine Recht weis von keinen andern wesentlichen Stücken der Ehe / als von denen welche zum Kinderzeugen dienen.

33. Daher kompt es auch / daß die bürgerlichen Gesetze öftters bald dieses bald jenes vor wesentliche Stücke der Ehe ausgeben. Den n das Päpstliche Recht hält die Jungfrauschafft vor keine wesentliche Beschaffenheit / nach unserm

Beym 28. §. s) Denn Paulus lehret: Umb der Hurerey willen habe ein jeglicher sein eigen Weib.

Beym 29. §. t) cap. 2. §. 74. seqq.

u) Vide Dr. Becman, Medit. Polit. differt. 7. lib. 3.

Beym 30. §. x) Conf. §. 20.

Beym 31. §. y) Cap. 2. §. 85. seqq.

§§§

Beym

sern Gebrauch aber wird sie davor gehalten / worinnen auffer Zweifel auff das Mosaische weltliche Recht gesehen wird / als durch welches ein Weibsbild / so sich vor Jungfer ausgegeben / und hernach befunden worden / daß sie nicht Jungfer gewesen / nicht nur mir Drecht verstoßen / sondern noch dazu gestrafft ward. 2)

34. Dahin auch gehöret / daß was die Furcht betrifft / auch die bürgerlichen Gesetze der Ebreer dieses vor sich besonders hatten / daß wenn die Braut durch Gewalt oder Furcht gezwungen worden / das eheliche Verlöbniß wider aufgehoben ward / (aber nicht / wenn der Bräutigam vorgab / daß er dazu wäre gezwungen worden / indem seine Furcht nicht also zu vermuthen war) und dieselbe seines gefallens verstoßen konte / wenn ihm die Gelegenheit nicht gefiele. a)

35. Nun komme ich auff die Herrschafft des Mannes / wovon wir ausgeführet haben / daß dieselbe ohne Einwilligung der Frauen aus der Vernunft nicht gnugsam bewiesen werden können: b) Aber hier thut nun das göttliche allgemeine Gesetz folgendes Gebot hinzu: Ein jedes Weib soll dem Manne unterthänig seyn.

36. Dieses Gesetz stehet unter den Straffen des Sündenfalls / daß aber Gott dergleichen etwas im Stande der Unschuld geschaffen habe / hat die Schrift nicht offenbaret. Warumb wolten wir denn dergleichen erdichten?

37. Besonders da wir gleich anfangs gelehret haben / c) daß uns die Vernunft nicht rathe / daß Gott im Stande der Unschuld die Eva dem Adam habe unterthänig machen wollen / weil die Unvollkommenheit die allgemeine Ursach der Herrschafft unter den Menschen ist / welche der Eben zu derselben Zeit nicht zugeschrieben werden konte.

38. Es zielel dieser Beweis aber / wie du siehest / nur dahin / daß die Herrschafft des Mannes aus der Vernunft nicht bewiesen werden könne / nicht aber daß sie der Vernunft zu wieder sey.

39. Bestwegen es uns keinen Schaden thut / wenn einer das Exempel der Engel dawider einwendet / d) als bey welchen keine Unvollkommenheit stat hat / da doch dessen ungeachtet es unter ihnen eine Herrschafft und Unterthänigkeit

Beym 33. S. 2) Psf. S. 26.

Beym 34. S. a) Psf. d. S. 26.

Beym 35. S. b) Cap. 2. S. 105. seqq.

Beym 37. S. c) 4. c. 2. S. 29.

Beym 39. S. d) Welche Instanz uns von einem weiland Ehrwürdigen Theologo, als wir unsere Gedanken mit ihm communicirten, aus Col. 1. Ephes. 1. gegeben ist.

keit giebt/ weil die Schrift denselben die Tittel der Jurisdictione/ Herrschafften und Obrigkeiten zuleget.

40. Denn ob wir schon hier antworten könten/ es stehe noch dahin/ ob dieses bloß Nahmen der Ordnung/ oder auch zugleich einer Herrschafft seyn / so würde doch dieses eine deutlichere Antwort seyn / wenn wir sagten / daß die Vernunft uns keine Ursach an die hand gebe / warumb wir den Engeln eine Herrschafft zuschreiben solten/ doch sey es auch nicht gänglich der Vernunft zu wider/ weil es uns nun die Schrift gelehret/ so glaubten wir es/ aber wir wüßten es nicht; Von der Herrschafft des Mannes aber könne dergleichen nicht gesagt werden.

41. Weil wir nun in den Dingen/ welche von göttlicher Offenbarung herühren/nichts unbesonnener weise erdichten dürfen/ so möchte sich einer billich verwundern/ wie es doch gekommen/ daß die Ausleger der Schrift insgemein vorgegeben/ es wäre die Eva auch vor dem Fall ihrem Manne unterthänig gewesen/ und wäre diese Unterthänigkeit nach dem Fall ihr an stat der Straffe nur vermehret worden/ daß/ da sie sich vorher der Regierung des Mannes freywillig unterworfen gehabt/ sie hernach solches mit widerstreben und Herzeleid gethan/ da doch nicht allein der Text dawider ist/ sondern auch keine wichtige Ursach diese Auslegung zuläßet.

42. Es scheint aber/ daß zu dieser Meinung Ursach gegeben habe/ daß sie so gröblich von den Regeln analyseos Logicæ abgewichen/ da sie nemlich gelesen/ daß der Apostel/ wenn er lehret/ e) daß es sich nicht gezieme/ daß ein Weib des Mannes Herr sey/ zwo Ursachen dieser Lehre beysüget/ die erste/ weil Adam eher geschaffen worden als Eva/ die andere/ weil nicht Adam/ sondern Eva von der Schlangen verführet worden.

43. Denn wenn du nach Anleitung der Vernunft die Lehre des Apostels erklären woltest/ so würde diese Umschreibung heraus kommen. Es geziemet sich nicht/ daß die Weiber über die Männer herrschen/ man mag gleich auff den Stand der Unschuld sehen/ oder den Stand nach dem Fall betrachten. Denn wie hätte doch in jenem das Weib einer Herrschafft sich anmaßen können. (gesetzt daß im Stande der Unschuld eine Herrschafft gewesen wäre) da doch Adam in der höchsten Freyheit von Gott erschaffen gewesen / und hernach nichts begangen gehabt / weswegen ihn Gott seiner Freyheit berauben/ und ihn der Eva/ welche aus ihm/ dem Adam selbst erschaffen war/ hätte unterwerffen sollen/ son-

dern sich vielmehr geziemet hätte/ wenn ja in demselben Stande einer von beyden Ehegatten dem andern hätte unterthänig seyn müssen/ daß Eva/ als welche zuletzt erschaffen/ und also vor Adam keine gängliche Freyheit gehabt/ der Regierung des Mannes unterworfen gewesen wäre. Aber im Stande nach dem Fall darff das Weib noch viel weniger ihr die Herrschafft über den Mann anmassen/ ja sie ist vielmehr deswegen/ weil sie sich zu erst hat verführen lassen/ zur Straffe ihres Verbrechens gezwungen die Herrschafft des Mannes zu erkennen. u. s. w.

44. Aber sie haben wider die Lehren der Vernunft-Lehre/ und wider die Absicht des Apostels den statum controversiæ oder die thesin des Apostels verändert/ und die Ursachen/ welche er wider die Herrschafft der Weiber angeführet/ also ausgelegt/ als wenn er sie die Herrschafft des Mannes zu behaupten angeführet hätte/ dergestalt/ daß durch den letztern Satz die Herrschafft des Mannes nach dem Fall/ durch den ersten aber im Stande der Unschuld demselben zugeschrieben würde/ zu welcher Auslegung außer Zweifel geholfen/ daß sie gesehen/ daß die letztere Ursach alle beyde Meinungen beträffigen könne/ weswegen sie gemeinet es gienge auch also mit der ersten an.

45. Es zeiget aber zugleich unsere periphrasis, daß Pauli Beweis deswegen nicht untüchtig sey/ ob er gleich über unsere Auslegung nicht weiter ausgehet wird/ und also daraus die Eintrede leicht zu beantworten sey/ wenn jemand vorbringen wolte/ es folgte nicht; Adam ist zu erst erschaffen/ und nicht Eva/ darumb soll das Weib nicht über den Mann herrschen; wenn nicht nach dem Vorzug/ auff welchen der heilige Geist zieleet von der Herrschafft geurtheilet werden muß.

46. Woltest du nun weiter einwenden/ es stücke ein Geheimnis darinnen/ daß die Eva nicht allein vor Adam/ sondern auch nicht mit ihm zugleich erschaffen wäre/ daß sie nemlich weder die Herrschafft über ihn hätte/ noch ihm gleich/ sondern unterthänig seyn solte/ so wolte ich drauff antworten: Es sey ein falscher Schluß welcher von einer unrichten Ursach hergenommen / und dieser Beweis gelte nicht weiter/ als den schon bewiesenen Ausspruch von der Herrschafft des Mannes zu erklären/ nicht aber dieselbe kräftig zu beweisen. f)

47. M

Beym 46. s. f) Hier gehöret das was andere angemercket: Eva wäre nicht aus Adams Kopf erschaffen/ damit sie sich nicht der Herrschafft anmaßen solte/ auch nicht aus seinen Füß-

sen/ daß sie nicht des Mannes Fußschemel seyn solte/ sondern aus seiner Seite als seine Gehülffin.

Beym

47. Also bleibt unsere Lehre unumbgestossen / daß dieses Gebot allein zum Stande nach dem Fall gehöre / welcher gestalt es aber nichts destoweniger ein geoffenbartes allgemeines Gesetz seyn wird / welches alle Weiber angehet / gleichwie die dem Adam auferlegte Straffe alle Männer betrifft.

48. Wir beweisen auch zugleich daraus / weil diese Unterthänigkeit den Weibern von Gott auferleget worden / nicht dem Mann zu Liebe und Belohnung / sondern dem weiblichen Geschlecht zu Verdruss und zur Straffe / da Adam gleichsam zum Executore dieser Straffe von Gott gesetzt worden / so stehe es nicht in des Mannes seinem gefallen / daß er durch die Ehestiftung oder durch stillschweigendes Uebersehen / der Frauen die Herrschafft im Hause überlasse / g) sondern daß diejenigen / welche dieses thun / eben so grosse Sünde begehen / als z. E. eine Unter-Obrigkeit / welche die Uebelthäter nicht straffet / und das Begnadigungs-Recht / welches allein dem Gesetzgeber zu überlassen / sich annahet.

49. Wiederumb / was die Fragen h) von Zertrennlichkeit der Ehe anlanget / so hat Gott die Erörterung derselben menschlicher Vernunft nicht überlassen wollen / sondern durch publicirung dieses geoffenbarten Gesetzes: **Die Ehe soll eine unzertrennliche Gesellschaft seyn /** derselben Einhalt gethan.

50. Dieses Gesetz ist publiciret i) in der Einsetzung des Ehestandes / ob wohl lassen daselbst von Mose mit ausdrücklichen Worten nicht gedacht wird; jedoch steckt es in den Worten der Einsetzung: **Darumb wird ein Mann seinen Vater und Mutter verlassen / und an seinem Weibe hangen und sie werden seyn ein Fleisch.**

51. Ob wir aber nicht leugnen / daß man viel nicht ungelehrte Beweisstücke vorbringen könne / wenn einer nach den Regeln der **Lehr-aus-legung** (Interpretationis doctrinalis) aus diesen Worten einen Beweis wider die Ehescheidung auffbringen wolte / so wird doch dieses alles mit einem Streich abgeschnitten / weil unser Heyland in der Disputation mit den Phariseern aus denselbigen Worten der Einsetzung diesen Schluß gemacht: **1) So sind sie nun nicht**

Beym 48. S. g) Doch ist die eheliche Liebe durch dieses Gesetz nicht aufgehoben. Die Liebe aber leidet keinen Zwang. Darumb muß man unterscheiden: Der Mann thut unrecht / wenn er dem Weibe die Herrschafft übergiebt / aber er thut nicht unrecht / wenn er seiner Herrschafft über eine fromme Frau sich nicht

gebrauchet.

Beym 49. S. h) Welche wir im 115. folg. §. S. erörtern.

Beym 50. S. i) Vide disput. de crim. bigam.

S. 400

Beym 51. S. l) Matth. XIX. 3. seq.

nicht zwey / sondern ein Fleisch. Was nun Gott zusammen gefüget hat / das soll der Mensch nicht scheiden.

52. Denn eine Eigenmächtige Auslegung / (interpretatio authentica) wie Christi Auslegung ist / bindet sich nicht an die Regeln einer Lehr-Auslegung.

53. Gleichwie aber die publicirten Gesetze insgemein den Einschränkungen und Erlassungen (dispensationibus) der Gesetzgeber unterworfen sind / also hat der gültige Gott auch in gegenwertigem Gesetz eine Einschränkung verstatet / von deren Auslegung doch die Scribenten ganz unterschiedene Meinungen haben / so gar / daß auch Augustinus zu seiner Zeit diese Frage vor sehr verworren erkant hat. m)

54. Nemlich weil Moses in weltlichen Gesetzen den Juden zugelassen / daß sie ihren Weibern wegen eines Lasters einen Scheidebrieff geben möchten / so ist gleich zwispalt entstanden / wie dieses Gesetz zu verstehen wäre / indem etliche gemeinet / der Mann wäre gezwungen / daß er Ehebruchs halben sich von seinem Weibe scheiden müste / andere aber hingegen gelehret / es wäre ihm solches nur zugelassen. n)

55. Nochmahls hat die Schola Schammazana vorgegeben / daß durch das Laster von Mose allein der Ehebruch verstanden würde / die Schola Hilleliana aber hat dieses Gesetz von einer jeden Ursach / warumb das Weib dem Manne nicht gefallen / ausgelegt / welche letztere Meinung auch von den Juden mehr in praxi observiret worden. o)

56. Und es scheint / als wenn die Phariseer gänzlich auff diese Streitfrage gesehen / da sie Christo die Frage vorgelegt: p) Ob sich ein Mann von seinem Weibe scheiden möge / umb irgend einer Ursach willen? und da Christus mit Nein drauff antwortete / und sie auff die erste Einsetzung des Ehestandes wiese / zugleich auff das alte Gesetz / daß nemlich Moses befohlen / einen Scheidebrieff zu geben / sich beruffen.

57. Christus selbst aber giebt deutlich zuverstehen / daß er daselbst die Scham-

Beym 53. §. m) Vid. Strauch. tit. 35. Jur. publ. p. 176. Den locum aus Augustino erzehlet Seldenus de Uxore Hebraica. l. 3. c. 31. p. 447. welcher bey diesen und folg. §§. bis zum 72. §. zu conferiren d. l. 3. vom 18. Cap. bis zu Ende des Buchs / und Linckii disput. de divortii.

Beym 54. §. n) Vide disput. de crim. bigam. §. 38. in fine.

Beym 55. §. o) d. disp. ibid. Vid. Seldenus Vxor Ebr. lib. 3. c. 20. p. 325. seqq. da er sagt / die Hillelianische Secte wäre durch die so genannte Tochter der Stimme (Bath-kol) besteltiget gewesen.

Beym 56. §. p) d. Matth. XIX. 3. seq.

Beym

Schammanische Lehre billige / in dem er sagt / wer sich von seinem Weibe scheidet / es sey denn umb der Hurerey willen / und freyet eine andere / der bricht die Ehe / und verwirft die andere Meinung stillschweigend vom Befehl des Mosaïschen Gesetzes / indem er zeigt / daß Moses nur von ihres Herzens Härte wegen ihnen erlaubt sich von ihren Weibern zu scheiden.

58. Es ist aber nicht ein geringerer Zwiespalt darüber erstanden / wie die Worte Christi zu verstehen / indem im Anfang etliche gewesen / welche gemeinet / dasjenige / wovon Christus daselbst mit den Phariseern disputiret / gehe nur die Juden an / Christen aber dürfften keinen Scheidebrief geben auch nicht einmal umb Hurerey willen. q)

59. Andere hingegen hielten davor / es wäre solches wohl zugelassen / aber nicht geboten / Doch haben sich auch einige gefunden / welche das letztere vertheidiget / indem auch *Jeronymus* und *Augustinus* hierinnen unterschiedene Meinungen gehabt. r)

60. Auch haben die andern / welche den Christen die Freyheit gelassen sich von ihren Weibern wegen Ehebruchs zu scheiden / darinnen nicht einig werden können / ob der Mann / wenn die Ehebrecherin noch am Leben ist / eine andere heyrathen dürffe / oder nicht. s)

61. Endlich ob wohl die Scribenten darinnen gemeiniglich mit einander einig seyn / daß Christus die Meinung des Hillels / und also die allzugroße Freyheit der Ehescheidungen verworffen / so könnte man doch davon noch scharff disputiren / ob unter den Wort *πορνεία* (Hurerey) bloß das Laster des Ehebruchs / oder verbotener Beyschlaf / oder auch andere grössere Verbrechen zu verstehen seyn / welche sonst in heiliger Schrift unter dem Wort / Hurerey / angedeutet werden. t)

62. Man könnte auch diese Streitfrage dazu setzen: Ob die Freyheit der Ehescheidung wegen Ehebruchs auch die Weiber angieng? Es erzehlet Justinus von einer Christlichen Frau / welche aus Ursach der Gottesfurcht sich von ihrem ungläubigen und lasterhaften Manne / im 150. Jahr nach Christi Geburt geschieden / und werden gleiche Exempel von der Tecla und Fabiola angeführet. u)

63. Aber hier erreget nicht den geringsten scrupel das Gesetz Constanti-

ni

Deym 58. §. q. *Vide Pufend. §. 23. in fine,*
da er den Buxtorffium citiret. Den Ambrosi-
um citirt Lincke d. disp. p. 30

Deym 59. §. r) *Vide Havemann, Gamol. b*

3. tit. 6. n. 3. §. 4.

Deym 60. §. s) *Seldenus. l. 3. c. 31. p. 441.*

Deym 61. §. t) *Seldenus d. l. 3. c. 28. §. 31.*

Deym 62. §. u) *Stramch. d. l. p. 173.*

Deym

ni M. darinnen er die Freyheit der Ehescheidung einschräncket / also daß eine Frau sich von dem Manne nur wegen Todschlags / Gifftmischerey (*crimen medicamentarium*) x) und wegen Verwüstung der Gräber (*sepulcrorum dissolutionem*) ein Mann aber von seinem Weibe / nur wegen Ehebruchs / Hererey und Kuplerey (*conciliatrici*) y) scheiden könne. Denn hier siehest du / daß der Ehebruch nicht mit unter den Ursachen stehet / weswegen ein Weib ihren Mann verstoßen künnte. z)

64. Wobey doch nicht vorbezu gehen / daß zu der Zeit / da Keyser Constantinus dieses Gesetz publicirte / die Väter des Concilii Nicæni mehrertheils noch am Leben / und des Keyfers Rathgeber in Sachen die das Christenthum betreffen gewesen / auch zu derselben Zeit in so grossen Gnaden bey ihm gestanden / daß er fast alle Sachen allemthalben dem Urtheil der Bischöffe / und zwar fast gar allein überlassen. a)

65. Auch ist dieses nicht zu vergessen / daß vormahls zweiffel gewesen / wie Paulus / welcher über den Ehebruch / auch die boshaftige Verlassung eines Ehegatten als eine Ursache der Ehescheidung zulasset / mit Christo zu vereinigen sey / da sie doch hierinnen meistentheils einig sind / daß Christus von den Ursachen rede / weswegen eine Ehescheidung geschehen könne / Paulus aber nicht von den Ursachen des Ehescheidens / sondern von Vertheidigung der Freyheit des unschuldigen Ehegatten / von welcher der andere sich unrechtmäßiger weise geschieden.

66. Wir können aber aus diesen Streitfragen lernen / daß es auch eben kein Wunder ist / wenn auch einige von unsern berühmtesten Rechtsgelehrten diese Meinung vertheidiget haben / daß noch heutiges tages ein Oberherr Recht und Macht habe / mehr Ursachen des Ehescheidens / über den Ehebruch und Verlassen / vorzuschreiben / warumb es zugelassen sich von seinem Ehegatten zu scheiden / doch daß die Sache vorher gerichtlich erkant werde. b)

67. Und ist derhalben des Miltonii Meinung c) nicht so gar schlecht und nichts würdig anzusehen / wenn er vertheidiget / daß auch nach der Lehre des Christenthums / unleidliche Sitten / und eine Ungleichheit und Widerspenstigkeit der Gemüther unter Ehegatten eine gnugsame Ursache des Ehescheidens

Beym 63. §. x) Hererey.

y) Wenn sie eine Hurenwirthin (Leua) ist.

z) Seldenus l. 3. c. 28. p. 412. seqq.

Beym 64. §. a) Seldenus d. l.

Beym 66. §. b) Strauch. d. l. Jur. publ. p. 176.

Beym 67. §. c) Vide Pufend. §. 27. Conf. Linckji disp. de divoritiis.

dens wäre / ja wenn so gar böse Leute gefunden würden / daß dieselben allerdings geschieden werden sollten.

68. Denn was er von Ungleichheit der Gemüther vorbringt / d) brauchet eben keine grosse Widerlegung / indem derselbe / weis nicht was vor ein Muster eines Weibes vorstellt / welche sich sonderlich zu einem weisen und gelehrten Manne schicken müsse / welche mit ihm zugleich studiren / und wenn er sich durchs studiren ermüdet / ihn mit klugen und anmuthigen Reden belustigen / und wenn er den Kopff voll Grillen und Sorgen hätte / mit lieblichen Reden ihm die Traurigkeit benehmen müste / auff welche weise man wenig Heyrathen unter klugen Leuten finden wird / welche man nicht aus dieser Ursache zerreißen müsse.

69. Was er nun von unleidlichen Sitten vorgiebt / ob er es wohl nicht aus gar zu gerechten Ursachen vertheidiget / so scheint es doch / daß man vor ihn mit wenigen auffbringen könne / daß es / wie wir kurz zuvor gesagt / unter Christen noch nicht ausgemacht sey / ob Christus in seiner *Disputation* wider die Phariseer / allein den Ehebruch habe *excipiren* wollen / oder nicht? e)

70. Und wenn man gleich auch dieses zugäbe / so könnte man doch von dem boshaftigen Verlassen einen Beweis vor ihn anführen. Denn weil die *Confistoria* hin und wieder die halbstarrige Versagung der ehelichen Pflicht eben vor so arg halten / als wenn ein Ehegatte den andern verlässet / f) so muß man sehen / ob nicht ordentlich mit dergleichen unleidlichen Sitten auch das versagen der ehelichen Pflicht verknüpft sey / oder ob man auch die eheliche Pflicht von einer Person / welche so gar unleidliche Sitten an sich hat / mit guten Gewissen begehren könne?

71. Ich begehre aber in dem Streit / der so viel hundert Jahr gewäret hat / nicht Richter zu seyn / sondern gehe vielmehr weiter g) zur *moralität* der geilen Lust / nach der Lehre des geoffenbarten Gesetzes: **Weide allen geilen Beyschlaff.**

72. Da denn dieses zu widerholen ist / daß wir kurz zuvor gezeigt / daß im Stande der Unschuld keine geile Lust gewesen / sondern daß sie auff die Erbsünde folge / oder dieselbe begleite. Weswegen der Beyschlaff / welcher auff die bloße Dämpfung der geilen Lust seine Absicht hat / nothwendig sündlich ist

Beym 68. s. d) *Vide Pufend. d. l.*

Beym 60. s. e) *Puf. d. l. Conf. s. 61.*

Beym 70. s. f) Also antwortet das *Conf. s. 61.*

Horium zu Leipzig anno 87. Adde Linck. de di-

virtus.

Beym 71. s. g) **Besiehe das vorige Hauptstück S. 140. seqq.**

ist/ diervon also die Sünde ins Werck gesetzt wird/ daher nicht allein die Schändlichkeit gemeiner Hurerey und Jungfranschwächens / sondern auch vornehmlich der Bestialität herrühret.

73. Damit auch kein Zweifel übrig bleibe/ so rechnet Gott nicht allein insonderheit unter die Laster/ mit welchen sich die Heyden verunreiniget haben/ beyderley Sodomiterey / h) zur Anzeige / daß dieses Verbrechen anfangs/ entweder durch die erste Einsetzung der Ehe/ oder in andern dem Adam oder Noah gegebenen Gesetzen verboten sey/ sondern auch oft und viel lehret/ daß die Hurer und Ehebrecher das Reich Gottes nicht ererben werden.

74. Ferner/ weil der Apostel lehret/ daß umb der Hurerey willen ein jeglicher sein eigen Weib/ und eine jegliche ihren eigenen Mann haben solle/ und also Gott gewolt hat/ daß allein der Ehestand eine Arzney wider die geile Brunst seyn solle/ so fließt daraus/ daß auch Hurerey in welcher zufälliger weise auff Kinderzeugen gezelet wird/ und Lebsweiberey nach göttlichen Rechten verboten sey.

75. Ja es ist auch zu vermuthen/ daß der Beyschlaff eines Mannes bey seinem Eheweibe zur Zeit der Monatlichen Reinigung i) in den ersten Zeiten verboten gewesen; nicht allein deswegen/ weil abermahls gesagt wird/ daß die Heyden sich mit diesem Laster verunreiniget/ sondern auch weil dergleichen Beyschlaff vornehmlich nicht das Kinderzeugen erreicht/ sondern nur zufälliger weise. Hieher gehöret/ was etliche erzehlen/ l) daß nach den Gesetzen der Hebreer einem Vater eines Kindes/ welches gebrechlich gebohren/ die Straffe der Steinigung zuerkannt worden/ als einem der sich seines unreinen Weibes nicht hätte enthalten können.

76. Nun kommen wir der Ordnung nach auff die Ehe mit mehr als einer Person/ davon wir oben m) gezeiget/ es sey gleich eine Vielweiberey/ oder eine Vielmännerey / daß sie nach dem natürlichen Recht mit gewissen Beweisthümern nicht angefochten werden könne; Ein anders ist mit dem geoffenbarten allgemeinen Gesetz/ welches gebet: Alle Ehe mit mehr als einer Person zugleich soll verboten seyn/ weil Gott in der Einsetzung

Beym 73. s. h) Lev. 18. v. 22. seq.

Beym 75. s. i) Dieses Gebot hat Seldenus ausgelassen/ so wohl in den Büchern de Uxore Hebraica, als auch in seinen Büchern de Jure Naturæ & Gentium secundum disciplinam He-

braeorum. Confer tamen Dasov. in Coll. Misc. ad Levit. c. 18. v. 19.

l) P. Erod. rer. judic. f. 86

Beym 76. s. m) Besiehe voriges Cap. §. 209.

Beym

setzung der Ehe / welche so gut als ein Gesetz ist / einen Mann und ein Weib zusammen gefüget / und also beyderley Ehe mit vielen Personen verboten hat.

77. Aber / sprichst du / n) wenn wir die Einsetzung der Ehe auff das Verbot der Ehe mit mehr als einer Person ausdehnen wollen / so würde folgen / daß die Menschen auch andere Umstände / welche bey der ersten Einsetzung gewesen / als ein Gesetz halten müßten / 3. E. daß die ersten Menschen nackter gewesen / daß die Einsetzung unter freyem Himmel geschehen / daß sie von GOTT selbst / ohne Priester / ohne Gegenwart der Eltern und Freunde / ohne Hochzeitgäste / ohne Music / ohne essen und trinken / ohne Mahlschaz und Trauringe / u. s. f. verrichtet worden / da wir denn / wenn wir dieses alles bey Heyrathen also halten wolten / nicht nur auslachens werth wären / sondern auch in etlichen Stücken wider die gesunde Vernunft handeln würden. o)

78. Damit nun dieser Zweifel gehoben werde / pflegen etliche unter den wesentlichen und zufälligen Stücken der Ehe zu unterscheiden; also daß der Beweis von dem Bande der ersten Einsetzung zwar stat habe in den wesentlichen Stücken der Ehe / nemlich in ihrer Materie / d. i. in den verlobten Personen / und in der Form / oder in dem unzertrennlichen Bande zwischen Mann und Weib / aber in zufälligen Stücken welche die Ehe begleiten / nicht angehe / wovon die Einrede genommen. Allein wir haben schon anderswo gezeigt / daß diese Antwort mehr verknüpffet als auflöset.

79. Darumb solte man lieber sagen / daß die Menschen alle Umstände des von GOTT eingesetzten Wercks als ein Gesetz beobachten und solche vor wesentliche Stücke halten sollen / wenn nur zu sehen ist / daß GOTT in denselben auff etwas so zum Werck selbst gehöret / gezielet / oder solches durch ein folgendes Werck nicht wieder auffgehoben.

80. So ist es nun damit richtig / daß GOTT das erste Paar unserer ersten Eltern zu dem Ende erschaffen / daß durch sie vermittelst der Ehe das menschliche Geschlecht fortgepflanzt würde. Wenn er nun hätte zulassen wollen / daß ein Weib viel Männer / oder ein Mann viel Weiber hätte nehmen dürfen / so würde

Beym 77. §. n) vid. *disp. de crim. bigam. §. 1. 2. 3. 4.* woraus hier der 77. und folg. §§. bis auff den 90. §. excerptet seyn. Hier hast du den Inhalt so vieler in diesem seculo vor und wider die Vielweiberey geschriebener Bücher / des Lyseri, welcher sich bald unter dem Nahmen Sinceri Wahrenber-

gii, bald Theophili Alethæi, bald Athanasii Vincentii, bald unter einem andern Nahmen versteckt / Musæi, Christiani Vigili oder Gesenil, Feltmanni, Diekmanni, Brunsmanni, und anderer mehr.

o) 3. E. Wenn einer ohne Einwilligung seiner Eltern begraben wolte.

§§§ 2

Beym

würde er außer Zweifel viel Männer oder viel Weiber erschaffen haben/ besonders weil im Anfang die Vermehrung menschliches Geschlechts / worauff vornehmlich die Vertheidiger der Vielweiberey dringen/ nöthiger gewesen/ als heute zu tage.

81. Hieraus schliesse ich/ daß Gott durch den Umstand eines Mannes und eines Weibes etwas sonderliches in ansehen der Ehe vorgehabt / und daß demnach dieses unter die wesentlichen Umstände zu rechnen sey.

82. Und ist nicht dawider/ daß die Vertheidiger der Vielweiberey sagen/ Gott habe deswegen nur ein paar Menschen erschaffen/ weil er gewolt habe/ daß das ganze menschliche Geschlecht von einem Geblüte herkommen sollte. Denn gleichwie diese Meinung uns nicht zu wieder ist/ weil Gott bey einem Umstande mehr als eine Ursache kan gehabt haben/ und über dieses diese Ursache auff etwas sonderliches ziele/ so die Ehe selbst betrifft/ welches uns genug ist/ also weis ich nicht/ ob man hieraus etwas gewisses beweisen könne.

83. Denn wenn sie gleich vorgeben/ es wäre dieser Zweck nicht erreicht worden/ wenn Gott viel Weiber erschaffen/ und selbige dem Adam zugesellet hätte/ so glaube ich doch nicht/ daß diese Meinung bewiesen werden könne/ indem uns nicht allein die Meinung der Naturgelehrten wahrhaftiger vorkömpt/ wenn sie statuiren/ daß die Leibesfrucht allein aus männlichem Samen gezeuget werde oder zum wenigsten daraus das Leben empfangen / sondern auch die Schrift selbst sich zum öfftern dieser Redensart: daß der Mensch aus dem Geblüte des Mannes gezeuget werde/ gebrauchet / und in der Rechtsgelehrtheit auch Brüder/ welche von einem Vater (wiewohl nicht von einer Mutter) gezeuget/ Blutsfreunde nicht ohne Ursach genennet werden.

84. Was nun die Widerrede der Vertheidiger der Vielweiberey anlanget/ so siehet ein jeder/ daß das nachhergehen unserer ersten Eltern ein Umstand ist/ welcher nicht absonderlich zur Ehe gehöret / sondern auch zweiffelsfrey wenn der Mensch im Stande der Unschuld geblieben wäre/ bey den seligen Menschen im Himmel stat gefunden hätte/ geschweige/ daß Gott die Blöße der ersten Eltern nach dem Fall bedecket und abgeschaffet hat.

85. Daß die erste Ehe unter freyen Himmel angestellt worden/ thut aber vermahls zur Ehe selbst insonderheit nichts/ weil damahls noch keine Häuser gewesen/ und über dieses der Umstand des Orts gemeiniglich unter die zufälligen Dinge gerechnet werden muß.

86. Daß aber Gott Eheleute heutiges tages nicht selbst copuliren wolte/ ist daraus zu erkennen/ daß Gott heutiges tages nicht mehr also mit uns umgehet/ als vor Zeiten mit Adam.

87. Was

87. Was endlich vom Priester/ von den Eltern/ von Hochzeitgästen/ und andern Umständen urgiret wird/ beweiset nichts wider uns/ weil wir nur gesagt/ der Mensch dürffte nichts von den Umständen/ welche bey der Einsetzung eines von Gott verrichteten Wercks gewesen/ unterlassen/ aber nicht/ daß keine andere Umstände dürfften dazu gesetzt werden; denn es können noch andere Dinge/ damit die Wohlansständigkeit im menschlichen Leben beobachtet werde/ dazu kommen/ wenn nur die ursprünglichen Umstände nicht unterlassen werden. p)

88. Was wollen wir aber viel aus den Regeln der Lehr-Auslegung (Interpretationis doctrinalis) disputiren? Hat doch Christus selbst/ dessen Auslegung vor eine eigenmächtige (authenticā) allerdings zu halten/ in obgedachter seiner Disputation mit den Phariseern auff's deutlichste gezeiget/ daß beyderley Ehe mit mehr als einer Person/ so wohl die Vielweiberey/ als Vielmännerey in der ersten Einsetzung verboten sey/ indem er auff die Einsetzung des Ehestandes sich bezeugt/ wenn er spricht: Von Anbeginn ist's nicht also gewesen. q)

89. Denn ob gleich diese Disputation nicht von der Vielweiberey angestellet gewesen/ so ist uns doch deswegen wohl vergönnet/ aus ihrem Ausspruch unsere thesin durch eine Schlußrede auszuführen. Denn wenn ein Weib/ von welcher sich doch der Mann geschieden/ wenn sie einen andern heyrathet/ einen Ehebruch begehet/ so bricht dieselbige vielmehr die Ehe/ welche/ wenn sie der vorige Mann nicht von sich gelassen hat/ einen andern Mann nimpt. Wenn ein Mann die Ehe bricht/ welcher wenn er seine vorige Frau entweder mit oder wider ihren Willen von sich gelassen/ eine andere nimpt/ so wird derselbige viel mehr ein Ehebrecher seyn/ welcher seine erste mit oder wider ihren Willen behält/ und doch noch eine dazu nimpt.

90. Die Connexion ist so fest/ daß es keines weitem Beweises bedarff. Und wiewohl sichs die Liebhaber der Vielweiberey blutsauer werden lassen/ daß sie solche zernichten mögen/ derhalben sie vorgeben: Der Ehebruch in dem Spruch Christi werde dadurch nicht begangen/ daß der Mann eine andere heyrathet/ sondern durch die Ehescheidung/ so haben doch schon andere die Nichtigkeit dieses Gedichts gezeiget. r)

91. Müß

Beym 87. s. p) Eben also ist's auch bewandt mit der administration der Sacramente.

Beym 88. s. q) Conferire den 49. und folgende §§. dieses Capitels.

Beym 90. s. r) Musæus in fidei Lyserum s. 18. ad. 52. Diecma in Brev. Exam. & vindic. iterat. s. 28. 29. 30.

§ 111

Beim

91. Nun ist leicht zu antworten auff die Exempel der Vielweiberey/ wegen welcher zulässigkeit vornehmlich unterm Jüdischen Volk gestritten wird. Welche die Vielweiberey aus dem natürlichen Recht anfechten/ müssen entweder die dispensation im Recht der Natur zugeben / oder bekennen/ Gott habe die Vielweiberey nur geduldet / aber nicht gebillichet.

92. Es kan aber keines unter beyden wohl angehen. Denn wir haben schon oben s) gezeigt / daß das natürliche Recht keine *Dispensation* leidet. Daß aber Gott dieselbe geduldet habe / solches wird nebenst andern Ursachen das durch bestritten / daß Gott dieses mit unter die dem David erwiesenen Wohlthaten zehlet / daß er ihm viel Weiber gegeben. Geschweige / daß es nicht zu vermuthen ist / daß die Erzhäter und andere heilige Leute im alten Testament in einer stetigen Sünde solten gelebet haben.

93. Derhalben weil man nicht liest / daß allein ihrentwegen eine sonderliche Dispensation geschehen wäre / so wolte ich lieber sagen / daß Gott das ganze Jüdische Volk von Beobachtung dieses geoffenbarten allgemeinen Gesetzes durch eine *Dispensation* ausgezogen habe / Doch nur bis auff Christi Zukunft.

94. Es erhellet aber hieraus / daß das göttliche offenbarte Gesetz den Begriff des Ehebruchs erweitert / dessen Schändlichkeit wir nach Anleitung der bloßen Vernunft oben e) allein daraus hergeleitet haben / daß er wider das Gebot ist / daß man Treue und Glauben halten solle / Item wieder das Gebot / daß man andere nicht beleidigen solle.

95. Nach dem göttlichen Gesetz aber wird auch dieses vor einen Ehebruch müssen gehalten werden / wenn ihm einer die Macht bey einem andern / oder bey einer andern Person zu schlaffen durch einen Vergleich vorbehalten wolte / oder der Beyschlaff mit Einwilligung des andern Ehegatten geschähe / weil nemlich alsdenn wider das Gebot: daß man die geile Lust und die Ehe mit vielen Personen meiden solle / gesündigt würde.

96. Auch ist aus dem Gesetz der ersten Einsetzung zu ersehen / daß ein Ehebruch so wohl vom Manne / ob er gleich nur mit einer ledigen Person zu thun hat / als von dem Weibe begangen werden könne / weswegen sich die von den Unfern angenommene Beschreibung des Ehebruchs sonderlich dazu schicket / daß er sey eine Verletzung der ehelichen Treue.

97. Endlich ist auch die Ursach nicht verborgen / warumb das bey den Jü-

Deym 92. S. 5) Lib. 1.

Deym 94. S. 1) Besiehe das vorige

Cap. §. 216. und folg.

Deym

Juden nur vor einen Ehebruch gehalten worden / wenn einer bey eines andern seiner Frau geschlafen / nicht aber wenn eine ledige Person bey einem Ehemanne geschlafen / u) weil nemlich die Vielweiberey den Männern zugelassen war. Und darff man sich demnach nicht wundern / daß eben diese Beschreibung des Ehebruchs von den Römern behalten worden / weil die Römer ihre Geseze von den Griechen gehabt / die Griechen aber vermittelst der Barbarischen Philosophie viele Geseze von den Gebräuchen der Juden genommen.

98. Darumb wird auch folgendes Gesez aus dem Verbot der Ehe mit vielen / und der geilen Lust in gestalt eines Schlusses hergeleitet: x) **Du solst keine Kupleren treiben.** Nemlich so wohl die gemeine / als auch diejenige / welche von Eheleuten / sonderlich aber von dem Manne pflegt begangen zu werden.

99. Zu lezt müssen wir auch den Beyschlaff bey Blutsfreunden (incestum) befehen. y) Und hat denselben zwar das göttliche allgemeine Gesez ausdrücklich verboten / dessen Verordnung wir mit folgenden Worten summarisch umschreiben: **Enthalte dich von Vermischung mit Eltern und Kindern / Item mit Brüdern und Schwestern / und welche dir an der Eltern und Kinder stat seyn / und welche dir in gedachten Absichten verwand seyn.**

100. Welche Verordnung so sehr als irgend eine vielem Hadder unterworfen gewesen und noch ist. z) Daß wir nun ordentlich gehen / so beweisen wir erstlich daß dieselbe zum offenbarten Gesez gehöre / weil wir oben bewiesen / daß man aus der natürlichen Vernunft nicht beweisen könne daß es ein Laster sey / auch nicht ein mal in ansehen gleicher Linie.

101. Es gehöret aber dieses Verbot nicht zum ceremonialischen oder weltlichen Gesez / alldieweil Gott ganz deutlich gesagt / daß die Heyden wider diese Verbote gesündigtet / welchen dannenhero dieses Gesez publicirt seyn muß / welches entweder durch Noah oder durch Adam geschehen ist.

102. Ob aber diese Verbote im Stande der Vollkommenheit und Un-

Beym 97. §. u) Adde Levit. 18. v. 20.

Beym 98. §. x) Besiehe das vorhergehende Cap. §. 2:9.

Beym 99. §. y) Conf. cap. preced. §. 210. seqq.

Beym 100. §. 2) Conf. Havemanns Gamol. l. 2. tit. 5. posit. c. p. m. 233. seqq. Hierher ge-

hören alle Schrifften / In der in diesem seculo bestitig. geschrittenen controvers von der Ehe mit des Weibes Schwester / zwischen Strauchio, Bucholz, Havemann u. a. m. Item die Responfa der Theologorum und Juristen in der Dettlingischen Sache.

Beym

Unschuld gegolten hätten / gehet uns nichts an / weil wir dieses vor eine lautere vorwitzige Frage halten / indem uns Gott nach seiner Weisheit dessen Erörterung nicht offenbaret hat: Doch besorgen wir / es werde denen welche den Stand der Unschuld zur Richtschnur des verderbten Standes machen / sehr sauer werden / wenn sie ihre Meinung mit vernünftigen Ursachen / und nicht mit menschlicher autorität verfechten wollen.

103. Nun wollen wir sehen / was dieses Gesetz haben wolle. Es hat Gott dieses Verbot nicht / wie wir gethan / in eine Regel eingeschlossen / sondern er hat viele und unterschiedene Personen erzehlet / von welcher Heyrath man sich enthalten solle. Daraus ist nun der Sadder wegen der daselbst nicht ausdrücklich genannten Personen entsprungen / wie auch wegen der Ursachen selbst.

104. Wir sehen zuvor aus / daß ein jedwedes Gesetz über die erklärende / auch eine einschränkende und erweiternde Auslegung annehme / wenn man nur die Ursach des Gesetzes weiß / und der Gesetzgeber die Erweiterung nicht verboten hat. Dieses fließt aus dem / was wir oben im Cap. von der Auslegung bewiesen haben.

105. Darnach ist auch dieses klar / daß die Ursach welche der Gesetzgeber selbst seinen Gesetzen beygefüget hat / der Ursache / welche die Ausleger geben / vorzuziehen sey. Alldieweil der Endzweck aller Auslegung ist / daß man den Willen des Gesetzgebers erreiche / wenn derselbe nun dunkel ist / so brauchet man Muthmassungen; Ist aber der Wille klar / so hören die Muthmassungen auff / auch gelten die Muthmassungen nicht / welche nicht nach dem Sinn des Gesetzgebers eingerichtet sind.

106. Darumb werden noch viel mehr die Ursachen des göttlichen Gesetzes / welche Gott selbst an die Hand giebt / den Ursachen / welche die Menschen / sie mögen von so grossen Ansehen seyn als sie wollen / da sie doch gegen die göttliche Weisheit zu rechnen / Narren sind / vorgegeben haben.

107. Hätten diejenigen dieses gemercket / oder mercketen es noch durchgehends / welche der Entscheidung der Ehesachen vorgelegt sind / so würden die falschen Aussprüche leicht nachbleiben / welche aus diesem Grund Irrthum / daß die Satzungen der Rabbinen dem Worte Gottes vorgezogen worden / heuffig erwachsen / und würde die gemeine Mißthelligkeit auch unter denen / welche einer Religion zugethan leicht aufgehoben werden.

108. Denn es führen die alten Hebräer vornehmlich zwei Ursachen an / warum einige Heyrathen im dritten Buch Moses verboten / deren die eine von natürlicher Schamhaftigkeit genommen / welche nicht zugebe / daß die

Urs

Urheber menschliches Ursprungs / oder die Eltern / mit ihren Kindern / entweder durch sich selbst / oder auch durch solche Personen / welche ihnen mit Blutsfreundschaft oder Schwägerschaft am nächsten verwandt / sich vermischeten.

109. Die andere Ursach nehmen sie daher / daß nicht die Personen welche täglich beysammen stecken / und niemand achtung auff sie giebt / sich durch Hurerey und Ehebruch durch diese Gelegenheit beflecken möchten / wenn solche Liebe durch Heyrath zusammen gekoppelt werden könnte / weswegen sie J. E. einwenden / es wäre verboten / daß einer seiner Vase / nicht aber seines Bruders Tochter / nicht nehmen dürfte / weil nemlich junge Kerl stets in ihrer Großväter und Großmütter Häusern liegen / oder wohl gar zugleich mit ihren Vasen da wohnen / die Häuser ihrer Brüder aber nicht so oft besuchen / auch daselbst nicht so viel zu sprechen haben.

110. Da nun aber die Rabbinen selbst auff diese und andere schlechtere Ursachen sich nicht viel verlassen / b) und ausdrücklich bekennen / daß die Meister ihrer Sagen nichts gewisses davon empfangen hätten / so muß man sich wohl wundern / daß die meisten unter den Christen / c) gar zu viel drauff halten / als wenn ein großer Schatz der Weisheit drunter verborgen wäre. Wir werden aber desto eigentlicher besehen müssen / ob auch etwas warhafftiges dahinter sey / diweil / wenn dieselben niedergeworffen seyn werden / viele von rechter Erklärung göttliches Gesetzes abweichende Schlüsse / als welche / wenn man ihr

Beym 108. §. 2) *Puf. ex Grotio. §. 35. p. m. 813. Conf. Seldenum de J. N. & G. l. 5. c. 10. p. m. 617. seqq.*

Beym 110. §. b) *vid. Selden. d. l. p. 619.*

c) Wie diejenigen alle thun / welche die Ehe mit der Frauen Schwester / oder daß das göttliche Gesetz nicht auff die Personen die in gleichem Grad sind / welche im Gesetz nicht genehmet sind / ausgedehnet werden solle / vertheidigen. *Conf. omnino Brunnem. in jure Ecclesiastico. Brückneri decisiones matrimoniales. Grotius lib. 5. c. 5. §. 12. nennet sie mit der Vernunft überein stimmende. Der Hr. von Pufend. p. 819. hält sie nicht vor ungeräumt. Weil ich aber deutlich gezeiget / daß diese Ursachen ganz und gar so wohl den Regeln rechter Auslegung / als auch der von Gott bey dem verbot ausdrücklich gemeldeten Ursach zu wider seyn / so*

wil ich alle Vertheidiger der widerigen Meinung / sie mögen Theologi, oder Juristen / entweder einzelne Personen / oder ganze Collegia seyn / gebeten haben / daß sie diese meine Ursachen entweder widerlegen / oder Gott zu Ehren ihren Irrthum bekennen / und also verhüten wolten / daß sie nicht von allen die Gottes wort und die Wahrheit lieben und fürchten / vor diejenigen gehalten werden / welche um eitelster Ehre und eines kleinen Gewinns willen Gottes Wort und die Wahrheit verrathen. Gott bekehre sie und helffe ihnen von dem Geist des Ehr- und Geldgeizes. Ich werde mit Gottes Hülffe jederzeit bereit seyn / diese Wahrheit zur Ehre Gottes mit der Feder / mit dem Munde und mit meiner Stimme oder voto zu defendiren,

Ihr fundament genau untersucht / auff diese Stütze einig und allein / oder doch vornehmlich gebauet seyn / von sich selbst überein hauffen fallen werden.

111. Wir bemercken aber anfangs dieses gleichsam nur oben hin / daß die Nachfolger der Rabbinen gemeinlich die Ursach / welche allen Verbotten gemein ist / ausmustern / wovon wir bald sagen werden / welche doch vor diesen absonderlichen Ursachen allerdings vorher gehen sollte / weil die absonderlichen Ursachen aus den allgemeinen in moralibus eine Einschränkung oder Auslegung nehmen. Denn es wurden die zwei Ursachen also von einander unterschieden / daß die erste mehr zur geraden Linie / die andere aber zur Seiten-Linie gehörte.

112. Was nun die erste anlanget / so wird unter andern das vorhergehende Capitel zeigen / wie stark der Beweis sey / welcher von der Schamhaftigkeit genommen / wenn man daraus die natürliche Lasterhaftigkeit der Vermischung der Personen so einander in gerader Linie verwand / beweisen will.

113. Ob aber Gott auff dieselbe / als auff eine willkührliche Ursach eines willkührlichen Gesetzes im Verbot der Ehe unter Eltern und Kindern zugleich seine Absicht gehabt / werden wir bald sehen.

114. Darumb wollen wir von der ersten nichts mehr sagen. Über die andere aber müssen wir nicht so überhin rauschen / weil sie offenbar ungereimt ist / woraus als aus einer Brunnquelle viel Irrthümer entstehen / man mag sie gleich an sich selbst / oder ihre application auff die im Verbot ausdrückte Personen / oder die Schlüsse die von den nicht gemeldeten Personen hergeleitet sind / oder hergeleitet werden können / betrachten / welche doch die Liebhaber dieser Ursach selbst außer Zweifel vor ungereimt halten.

115. Wenn man diese Ursach an sich selbst betrachtet / könnte man sie vielleicht dulden / als eine Neben-Ursache / warumb Gott bey den Personen in der Seiten-Linie die Vermischung der Leiber nicht zugeben wollen / wenn sie der allgemeinen in der nahen Verwandtschaft / des Geblüts bestehenden Ursach untergeordnet würde / welche von Gott nicht ohne Ursach auch bey den Personen in der Seiten-Linie widerholet ist / e) damit keine betriegliche Auslegung stat hätte ; Weil man aber insgemein dawieder einwendet / also daß die von Gott gegebene Ursach dieser menschlichen weichen muß / das ist / daß die Personen nicht vor verboten zu halten / bey welchen / ob sie wohl einander gleich nahe verwandt / dennoch die Ursach / daß sie täglich beysammen stäcken / nicht vor-

ham

Beym I. 12. S. d) cap. grad. s. 137. seqq. & | Beym I. 15. S. e) Levit. XX. v. 12, 13.

S. 427

handen/ so heisset dieses die göttliche Weisheit reformiren wollen / das ist ein ungereimt Ding begehren/ welches man einem Christen nicht passieren lassen soll.

116. Darnach so gehet ihre *application* zwar ganz gut an unter Brüdern und Schwestern/ sie mögen gleich rechte Geschwister von Vater und Mutter oder nur Halbgeschwister seyn/ weil dieselben beyammen wohnen und stets mit einander umgehen. Was aber die Base und Muhme anlanget/ so fängt hier die Ursach der Rabbinen am ärgsten an zu hincfen.

117. Denn was die Wohnung in einem Hause-belaget/ so haben/wie bey andern Völkern/ also auch bey den Hebreern/ wo mir recht ist/ womit die Autores selbst/ welche von Jüdischen Sitten und Gebräuchen geschrieben/ übereinstimmen/ die Blutsfreunde vom Vater vor den Blutsfreunden von der Mutter mehr als einen Vorzug gehabt/ worunter auch dieses mit gerechnet worden / daß nach der Eltern Tode die unverheyrahteten Töchter mehr bey ihren Brüdern/ als bey den Schwestern erzogen worden sind/ welcher gestalt es wohl hat geschehen können/ daß Junggesellen mehr bey ihren Basen als bey ihren Muhmen sich aufgehalten/ und hätte demnach/ wenn Gott in publicirung der verbotenen Ehe mit Blutsfreunden auff die tägliche Beywohnung vornehmlich gesehen hätte/ allerdings der Unterscheid unter der Muhme und Base eben so wohl in acht genommen werden müssen/ als jene wollen daß der Unterscheid unter der Muhme und Base eben so wohl in acht genommen werden müssen/ als jene wollen daß der Unterscheid unter der Base und des Bruders Tochter beobachtet worden wäre.

118. Damit sich nun die Hebreer aus diesem Serupel auswickeln/ suchen sie darinnen neue Ausflüchte/ daß junge Kerl die Großväterliche Familie öftters zu besuchen pflegten/ gleich als wenn/ da dieselben wohl ja so oft des Großvaters von mütterlicher als von väterlicher Linie sein Haus besucht haben/ auch aus dieser Ursach die Ehe so wohl mit der Muhme/ als mit der Base verboten wäre. Wir wollen aber sehen/ ob diese Arzney auch die übrigen Albertaten curiren werde.

119. Denn es wird bald drauff der Benschlaff mit des Vaters Bruders Weibe verboten. 1) Nun gib Ursach/du Speichellecker der Rabbinen. Meinst du denn/ daß des Vaters Bruder mit der Frau in des Großvaters Hause/ davon du meinst/ daß es des Bruders Sohn fleißig besucht hätte/ gewohnet habe. Ich halte nicht. Oder meinst du/ daß des Vaters Bruders

ders Wittbe beyin Schwieger-Vater gewohnet habe? Dieses ist noch unwahrscheinlicher/ wenn einer bedencket/ daß die Schwiegermutter und die Schwur selten mit einander einig seyn. Oder wirstu endlich sagen/ des Bruders Sohn wäre fleißig zu seines Vaters Bruder gangen? Da du doch nicht einmal glaubest/ daß Brüder oft und viel mit einander umbiengen.

120. Aus gleicher Ursach ist die Ehe mit des Bruders Weibe verboten. Denn sie können ja auch dieselbe nicht füglich in des Schwiegervaters Hause ein einlogiren/ und würde man sich wegen der täglichen Beywohnung keinen unzuchtigen Beyschlaff zu befahren haben/ wenn sie sich erinnern wolten/ daß sie gelehret/ daß zu der Brüder Häuser nicht so starcker Zutritt gewesen/ und daß sie daselbst nicht so viel Recht gehabt/ als bey den Großvätern.

121. Vielleicht aber werden sie eine Ausflucht darinnen suchen/ daß wir gesagt haben/ daß die Brüder und Schwestern nach der Eltern Tode bey ihren Brüdern und Freunden von väterlicher Linie auffgezogen worden wären/ darumb hätte freylich wegen dieser conversation die Ehe mit des Bruders/ oder Vaters Bruders Weibe müssen verboten werden/ weil es öfters geschehen wäre/ daß der Bruder oder des Bruders Sohn daselbst gewohnet hätten. Wohl/ sage ich/ aber wenn ihr so viel Ausflüchte/ zum Beweis/ warumb die Personen im Verbot ausdrücklich gemeldet/ suchen wollet/ so nehmet euch in acht/ daß ihr mir nicht antzß gebet/ daß ich die Albertät zeige/ welche ihr darinnen begehet/ wenn ihr etwas von denen im Gesetz nicht gemeldeten Personen schliesen wollet. Denn es ist ja billich/ daß ihr mir die Freyheit lasset/ welcher ihr euch selbst gebrauchet/ indem ich mit euch in einer gelehrten Republic lebe/ darinnen wir alle einander gleich seyn.

122. Denn daß ich von des Bruders Tochter den anfang mache/ davon ihr sagtet/ daß die Ehe mit ihr und des Vaters Bruder nicht verboten wäre/ g) so muß ich doch erstlich fragen/ auff welche Ursache sich dieser Ausspruch gründe/ daß junge Kerl ihrer Brüder Häuser nicht so fleißig besucht/ als ihrer Großväter Häuser/ auch darinnen nicht so viel zu sprechen gehabt hätten. Es sind gewißlich aller Völker Sitten und Gebräuche dawider/ und was die Jüden belanget/ so kan von ihnen dißfalls nichts sonderlichs aus den Historien gezeigt werden.

123. Ich weis wohl/ daß die Großväter sich mehr mit den Kindern hüteln/ als ihre Brüder/ aber das gehet nur mit kleinen Kindern an/ oder mit

des

Beym 122. §. g) vide supra §. 109.

denen die der Kindheit am nächsten seyn. Mit mannbaren Personen / auff welche der Gesetzgeber am meisten gesehen / ist es gang ein ander Ding. Denn ob wohl die Großväter auch mit diesen freundlicher umgehen / als vielleicht kaum ihre eigene Eltern thun / so kan man doch nichts tüchtiges auffbringen / warumb man ihnen / da sie schon gutt theils erzogen / die Besuchung ihres Brüder Häuser so verhaßt machen solle. Ja ich dürfte bald sagen / daß junge Leute lieber bey ihres Bruders / als ihres Großvaters Familie sich auffhalten / denn es mögen die Eltern im andern Grad mit ihren Kindeskindern so gütig umgehen als sie wollen / so müssen sich doch junge Leute vor den Groß-Eltern scheuen / weil sich alte Leute wollen in ehren gehalten haben. Aber den Brüdern / wenn sie gleich älter an Jahren seyn / dürfen sie eben so gar grosse Ehrerbietung nicht erweisen. Wo aber mehr Gleichheit ist / da ist auch mehr Freundschaft / und gehet man lieber mit solchen Leuten als mit andern umb.

124. Aber wir wollen ihnen auch dieses paradoxum passieren lassen. Sie werden aber wenig damit gewinnen / wenn wir uns gleichsam auch dieser Ausflucht bedienen / daß öftters des Bruders Kinder von ihres Vaters Bruder auffgezogen worden. h) So müste auch hier des Vaters Bruders Heyrath mit seines Bruders Tochter verboten seyn / weil sie täglich mit einander umgegangen.

125. Oder wenn ihnen auch dieses nicht gefället / so sage ich ! Besuchen denn nicht so wohl Jungfern als Junggesellen ihre Großväter und Großmütter / und haben also Gelegenheit mit ihres Vaters Bruder vertraulich umzugehen ? Geschicht es denn nicht öftters / daß die Großväter ihre Nisseln auffziehen ? Es ist ja nichts gemeiners / als daß die Großmütter ihren Nisseln mit allzugroßer Liebe zugehan seyn / und sie einer vielfältigen conversation mit ihnen würdigen.

126. Eben dieses kan auff gewisse masse auch auff der Schwester Tochter appliciret werden / daß ich jetzt von andern im Gesetz nicht gemeldeteten Personen nichts mehr erwehne.

127. Ja / wenn Gott auff etlicher Personen tägliche und unbeobachtete conversation in diesem Gesetz gesehen hätte / so hätte er auch die Ehe unter zweyer Brüder oder Schwestern Kindern / oder zum wenigsten unter Bruders Kindern verbieten müssen / alhier weil auch diese entweder bey den Großvätern öftters auffgezogen wurden / oder sonst gelegenheit hatten / daselbst aus und einzugehen / oder weil / wie wir gesagt haben / des Bruders Sohn nach des
Ba

Vaters Tode bey des Vaters Bruder / als bey dem nächsten Blutsfreunde von väterlicher Linien / erzogen ward. Mit einem Wort: wenn wegen vertraulicher conversation die Ehe mit des Vaters Bruders Weibe verboten gewesen / so hätte eben dieser Ursach halben auch die Heyrath mit des Vaters Bruders Tochter ja so wohl und noch härter müssen verboten werden. Daß aber dergleichen Heyrath im göttlichen Gesetz nicht verboten sey / erhellet aus folgenden.

128. Darumb lassen wir diese unrichtigen Ursachen fahren / und bleiben bey der göttlichen Offenbarung / und zwar bey derselben allein / daß wir aus derselben / als welche in diesem Stück sehr deutlich ist / das Gesetz von der Ehe mit Blutsfreunden / wie wir es oben fornitret haben / beweisen. Wir haben aber mit Fleiß gesagt: Man solle sich von Vermischung mit Blutsfreunden und mit der Schägerschafft enthalten / dennes wird daselbst nicht allein der eheliche Beyschlaff welcher auff die eheliche Gesellschaft gerichtet ist / verboten / sondern auch vornehmlich ein unzüchtiger Beyschlaff / welcher durch die Blutschande noch ärger gemacht wird.

129. Darnach hat Gott nicht ohne Ursach vor den absonderlichen Arten des Verbots / dieses allgemeine Gebot vorher gesetzt: i) Niemand solle bey seiner nächsten Blutsfreundin schlaffen / daß man zu diesem / als zu einem allgemeinen Gesetz / wenn ein Zweifel entstanden / als zu einer allgemeinen Ursache in Auslegung der absonderlichen Gebote seine Zuflucht nehmen solle.

130. Ich sage bey entstandenen Zweifel. Weswegen / wenn die folgenden absonderlichen Ursachen 1) offenbarlich eine neue Ursach an die Hand geben / welche von der nächsten Blutsfreundschaft abweicht / so lehren die gemeinen Grundlehren einer rechten Auslegung / daß man lieber bey denselben bleiben / und solche weiter auch auff die Personen ausdehnen solle / welche einander mit Blutsfreundschaft nicht so nahe verwandt sind.

131. Es wird aber diese allgemeine Ursach stets so viel wirken / daß wo gleiche Blutsfreundschaft ist / daselbst auch einerley Verbot / ist auch bey den Personen / welche nicht ausdrücklich benennet sind. Wiewohl die absonderlichen Ursachen zeigen werden / in welchen Fällen über die Blutsfreundschaft das Verbot stat habe. Mit einem Wort: Es läset sich aus dieser Ursach wohl mit Ja / aber nicht mit Nein / schließen.

132. Darumb wird nicht nöthig seyn / daß wir / wie ihrer viel thun / die Leh-

Beym 129. s. 1) Levit. 18. v. 6.

Beym 130. s. 1) Wie in den Verböten in der

geraden / wie auch in ungleicher Seiten Linie geschieht.

Beym

Lehre von Rechnung der Grade weitleufftig treiben / weil die von Gott uns gegebene Ursachen zeigen werden / daß die Meinung des Verbots / wenn gleich keiner gewissen Grade gedacht wird / ganz wohl erkläret werden könne.

133. Wenn du nun fragest / was die Ursach vor eine Ursach habe / und warum Gott wegen naher Blutsfreundschaft etliche gewisse Heyrathen habe verbieten wollen / so werde ich antworten / es sey nicht nöthig / daß wir darnach fragen / weil wir kein menschlich Gesetz erklären / in welchen wir insgemein nachforschen / was die Republic vor Nutzen davon habe / worauff ein Fürst in seinen Gesetzen sehen muß / sondern ein göttlich Gesetz / da es der Ehrerbietung welche wir Gott schuldig sind / zu wieder wäre / wenn wir die Ursachen / die uns Gott nicht angezeigt hat / ausgrübeln wolten.

134. Kan man doch auch nicht von allen bürgerlichen Gesetzen Ursach geben / viel weniger anzeigen / was die Ursach vor eine Ursache habe / sondern es muß öftters ein Gesetz / wenn es gleich ein hartes Gesetz ist / jedoch weil es geschrieben und publiciret ist / vor den Unterthanen beobachtet werden. Wie viel mehr sollen die Menschen ihre Vernunft in göttlichen Offenbarungen gefangen nehmen / daß sie nicht weiter gehen / weil es mehr als zu gewiß ist / daß Gott alles sehr weislich thue / ob wir schon die Ursachen seiner Weisheit nicht begreifen.

135. Und bin ich gewiß versichert / daß Gott in den Worten / welche er diesem allgemeinem Gesetz beygefüget: Denn ich bin der Herr dein Gott / unter andern was dadurch angedeutet wird / auch den menschlichen Vorwitz beschneiden wollen / daß sie nicht weiter von der Ursach dieses Verbots philosophiren / sondern nur gedenccken solten / daß es der groffe und gütige Gott wäre / der es also haben wolte / und durch eine heilige Ehrfurcht die Begierde weiter nachzuforschen im Zaum halten.

136. Darumb kommen wir nun auff die absonderlichen Verbote: Ich habe gesagt / daß die Vermischung mit Eltern und Kindern verboten sey. Denn wir müssen von der Blutsfreundschaft den anfang machen / und von dieser hernach weiter gehen auff die Schwägerschaft / als welche eine Verknüpfung verwandter Personen ist / mit des verwandten Ehegatten. Unter den Verwandten gehet die gerade Linie der Seitenlinie vor / darumb müssen wir zu erst die Eltern und Kinder betrachten / und von denselben macht auch Gott selbst den anfang.

137. Er verbeut aber den Beyschlaß mit Vater und Mutter / Item mit des Sohns oder Tochter Tochter / m) und giebt diese Ursach in ansehen der

der Mutter: Denn es ist deine Mutter/darumb solt du ihre Scham nicht blößen: In ansehen des Sohns oder der Tochter: Denn es ist deine Scham/wormit/ wenn ich mich nicht irre/ Gott als Gesetzgeber andeuten wollen/ daß die Kinder wegen der Ehrerbietung die sie ihren Eltern schuldig sind/ welche nimmer unterlassen werden soll/ vom Beytschlaff mit den Eltern sich enthalten sollen/ weil doch Vater und Mutter Vater und Mutter bleiben/ ob schon die Kinder erwachsen sind/ hingegen solten sie sich aus Schamhaftigkeit von Blutschande enthalten/ weil es vor eine grosse Unverschämtheit gehalten wird/ wenn einer seine eigene Scham blößet.

138. Wolan/ ich mercke schon/ was du haben wilt. Nämlich du erinnerst dieses/ daß ich im vorhergehenden Capitel die Ursachen der verbotenen Heyrathen in gerader Linie/ so von der Ehrerbietung und von der Schamhaftigkeit genommen/ verworffen habe. Es ist wahr/ aber ich habe sie nur unter dieser Einschränkung verworffen/ weil diese Ursachen nicht demonstrative beweisen/ wenn man von der Offenbarung abstrahiret/ daß dergleichen Heyrathen nach dem Gesetz der Natur verboten wären. Darumb hättest du dich erinnern sollen/ daß wir jetzt mit den geoffenbarten Gesetzen zu thun haben/ welche gleichwie sie über die Vernunft etwas gebieten oder verbieten/ also sind die ihnen beygefügte Ursachen über das eingeben der Natur. Was aber über die Vernunft ist/ das ist deswegen nicht gleich wider die Vernunft.

139. Aus diesem absonderlichen Verbot nun formire ich die erste Regel: Nach göttlichem Recht ist die Heyrath in gerader Linie ohn Ende verboten. Daß sie verboten sey/ daran zweiffelt niemand. Muß also nur dieses bewiesen werden/ daß sie ohn Ende (in infinitum) verboten sey.

140. Dieses beweise ich i. aus den Wörtern. Die Wörter Vater und Mutter/ item Tochter und Sohn werden in den Gesetzen/ auch nach art der Hebreischen Sprache entweder im weitläufftigen/ oder im engern Verstande gebraucht. Hier allein vor die Eltern und Kinder im ersten Grad. Dort vor alle Grade wie sie nahmen haben mögen ohne Ende. Der mittlere Verstand/ daß es etwa nur den dritten oder vierdten Grad bedeute/ mit ausschließung derer welche weiter hinaus sind/ wird nicht gefunden. Darumb muß es auch hier nach einer von diesen beyden Bedeutungen verstanden werden.

141. Die Bedeutung im engern Verstande aber schicket sich nicht hieher/ ein mal weil disfalls alle Christliche Ausleger übereinstimmen/ daß die Elternväter und Uhereiterväter in diesem Verbot mit begriffen seyn; Zum andern weil dasjenige was Gott von der Tochter Tochter hinzu gesetzt/ aus nothwendigkeit der relation erzwinget/ daß unter dem Wort/ Vater/ auch der Großvater

ber

begriffen werde. Darumb folget daraus/ daß Gott auff den weitleufftigern Verstand gesehen habe.

142 Zum 2. beweise ichs aus der Ursach des Gesetzes/ du magst es gleich nach unserer Auslegung betrachten/ oder an den Worten kleben. Denn deine Grossmutter ist auch im zehenden Grad deine Mutter/ weil du aus ihrem Geblüte gebohren bist/ und die Scham deiner Nissfel/ wenn sie gleich auch im zehenden Grad ist/ ist auch deine Scham/ weil auch diese deines Geblütes theilhaftig ist.

143. Je weiter du nun in der auffsteigenden Linie kömpfst/ je grössere Ehrerbietung bist du deinen Voreltern schuldig/ weil denselben auch alle die dazwischen seyn/ Ehrerbietung zu erweisen schuldig sind/ du aber auch allen die dazwischen seyn Ehrerbietung schuldig bist. Und je höher du auffsteigest/ je grössere Ursach der Schamhaftigkeit findest du/ als welche an der Ehrerbietung hanget.

144. Und finden sich einige wenige Scribenten/ welche es nicht mit dieser Regel halten/ n) indem sie vorgeben/ daß in gerader Linie die Ehe zw: die Elternmutter und Uhnissfel (abneptern) weiter hinaus nicht verboten wäre/ albernug/ weil sie gemeinlich an stat der von Gott ausdrücklich gemeldeten Ursache ihr fundament suchen in der natürlichen Vermischung der vier Temperamente/ oder Elemente/ oder in der participation der indentitate essentiae, oder dergleichen.

145. Besser machens diejenigen/ o) welche lehren/ die Ehe wäre hier ohne Ende verboten/ also daß Adam/ wenn er wieder von den Todten auferstünde/ unter allen Menschen keine zum Weibe nehmen dürfte.

146. Allein diese widrige Meinung ist vorwiltiger/ als nütlicher zur application. Denn Adam wird deswegen nicht wider von Todten auffstehen/ so wird sich auch heutiges tages kein Exempel begeben/ daß eine alte Urelternmutter ihres Urenckels Beyschlaß oder Heyrath begehren solte/ oder eine Uhnissfel mit ihrem Eltervater solte zu thun haben.

147 Darumb wil ich die gerade Linie gehen lassen/ und mich zu der Seitenlinie wenden/ und zwar erstlich zu den Brüdern und Schwestern. Unter diesen Personen verbeut Gott die Blutschande offenbarlich/ wenn er es sagt: Du solt deiner Schwester Scham/ die deines Vaters/ oder

Beym 144. §. n) Thomas Anglus *in flatera morum*. Unter den Papisten Bellarminus oder Baronius.

Beym 145. §. o) Welches auch D. Alberti in seinem *Compendio* vertheidiget.

oder deiner Mutter Tochter ist/ daheim oder draussen gebohren/ nicht blößen. p)

148. Daraus entstehet die andere Regel: In gleicher Seiten-Linie ist die Heyrath nur unter Brüdern und Schwestern verboten. Die proposition selbst wird durch die angeführte Worte göttliches Gesetzes bewiesen. Die exclusiva, welche der Regel beygefügt/ wird daraus hergeleitet/ weil in gleicher Seiten-Linie ausser Brüder und Schwestern der Brüder und Schwestern Kinder seyn/ von welchen kein Gebot da stehet. Und wiewohl das menschliche geistliche Recht auch unter Christen wegen der Zulässigkeit der Heyrath unter Geschwister Kindern oder Vettern und Nuhmen (fratrum & sororum patruecium) unterschiedener Meinungen ist/ so hat doch keiner jemahls diese Meinung vertheidiget/ daß diese Heyrathen wider Gottes Gesetz wären/ ausgenommen der einige Ambrosius, welcher doch kein Fundament seiner Meinung vorgebracht/ weil er nemlich keines gehabt hat. q)

149. Weiter was die Brüder anlangt/ so seyn sie entweder leibliche Brüder von Vater und Mutter/ (germani) oder Halbbrüder/ und dieselben entweder von einer Mutter/ oder von einem Vater (consanguinei). Von allen insonderheit redet das göttliche Gesetz deutlich. Durch die leibliche Schwester (germanam) verstehet es diejenige die daheim gebohren ist/ durch die Halbschwester/ die draussen gebohren ist/ das ist aus einer andern Ehe/ durch die uterinam, die deiner Mutter/ durch die consanguineam, die deines Vaters Tochter ist. r)

150. Ich würde nun zu einem andern absonderlichen Gesetz schreiten/ wenn nicht das widerholte Verbot ein weiteres Nachdencken ersoderte. Denn Gott setzt kurz drauffhinzu: Du solst der Tochter deines Vaters Weibs/ die deinem Vater geboren ist/ und deine Schwester ist/ Scham nicht blößen. s) In diesem Verstande hat es Lutherus und fast alle andere versiones gegeben. Und ist die gemeine Auslegung dieser Worte/ daß hier abermahls die Ehe mit der Schwester vom Vater (sorore consanguinea) verboten ist.

151 Jes

Beym 147. §. p) *Levit. 18. v. 9.*

Beym 148. §. q) *Vide omnino Scharrok. juris de variis incontinentia speciebus p. m. 186. seqq. und sonderlich p. 207.* Also sind zwar diese Heyrathen nach dem Sachsen-Recht verboten/ jedoch kan der Fürst darinnen die

penfren.

Beym 149. §. r) Andere erklären es also: Daheim/ d. i. Welche in der Ehe/ draussen/ welche außer der Ehe gebohren.

Beym 150. §. s) *Levit. 18. v. 11.*

Beym

151. Jedoch sind etliche/ wiewohl nicht viele/ die da meinen/ es werde in diesem Verbot ganz etwas anders verstanden/ nemlich es werde in demselben die Ehe mit der Stieffschwester/ deren Mutter sie meinem Vater gebohren hat/ verboten. t)

152. Die Ursachen/ welche sie vorbringen/ sind vornehmlich zwey/ 1. die gemeine Auslegung wäre vergeblich/ weil auff solche weise eine tautologia begangen würde/ dieweil doch in vorhergehenden Worten die Ehe mit der Schwester vom Vater unter andern deutlich genug verboten gewesen wäre. Der heilige Geist aber sagte nicht einerley mehr als einmal flugs auff einander. (wäre kein tautologus)

153. 2. In der Grundsprache stünde *Moledeth*, nicht *Muledeth*. Jenes wäre ein participium activum, dieses aber ein participium passivum. Und hätten demnach die gemeinen Übersetzungen dieses Wort ganz unrecht/ nach einem andern Verstande passive genommen/ da es vielmehr also hätte sollen gegeben werden: Du solt der Tochter deines Vaters Weibes Scham nicht blößen/ (das ist deiner Stieffschwester) nachdem sie (die Stieffmutter) deinem Vater gebohren hat (die Schwester oder Bruder/ welche dir mit der Stieffschwester gemein ist) und also (die Stieffschwester vermittelst desselben gemeinen Bruders) deine Schwester worden ist.

154. Wiewohl nun viele dieses/ als eine neue Meinung/ wie es zu gehen pfleget/ haben refutiren wollen/ u) so haben sie doch/ daß ich sage/ wie ichs meine/ auff die zwey Beroeisthümer nicht recht geantwortet.

155. Ja es haben auch die meisten auch nur aus diesem Fundament sich unterstanden diese Meynung übern hauffen zu werffen/ weil Stieffgeschwister weder Blut-Freunde noch Schwäger seyn/ und unter ihnen weder Blutsfreundschaft/ noch Schwägerschaft durch die Geburt eines gemeinen Bruders entsteht/ welches sie gar leicht aus den in allen Rechten gebräuchlichen Beschreibungen der Blutsfreunde und Schwäger beweisen.

156. Die

Beym 151. S. c) Wie Antonius Matthæi, Samuel Bohlius, vide Havemannii Gamel. p. 307. seqq. Neulich hat Elias Schneegans/ oder Antonius à Maria de conjugio compruigorum diese Meinung defendirt/ aber ganz offenbarlich das Recht der Natur/ und das göttliche geoffenbarte Recht u. anders mehr in einander vermengen/ und dieses Verbot/ durch ein Gedicht/ auff andere Heprathen ausgehehret/ wider welche Meinung wir unten S. 28.

seq. disputiren.

Beym 154. S. u) Vide Havemannum d. L. und mancherley Schrifften Bohlii, und was wider ihn ausgangen. Unter den heutigen Rechtsgelehrten disputiren die meisten wider Bohlium, ohne daß unser hochgeehrter Herr Ordinarius in *notis ad Instit.* Bohlii Meinung folget/ wiewohl er in seinen *notis ad Brunnem. Jus ecclesiast.* p. 638. nur die contro-

vers erzielet.

2111

Beym

156. Dieses aber heißt/ wo ich mich recht entsinne/ menschliche Gesetze zur Richtschnur machen/ aus welcher man die Auslegung des göttlichen Gesetzes nehmen müsse/ da mans doch vielmehr umbkehren solle. Gesezt/ daß nach menschlichen Recht eine Heyrath nur wegen der Blutsfreundschaft und Schwägerschaft verboten würde/ sind denn deswegen Gott die Hände gebunden/ daß er sein Gebot nicht weiter erstrecken könnte?

157. Ja es verbieten auch menschliche Gesetze x) einige Heyrathen auch aus andern weltlichen Ursachen/ außer der Blutsfreundschaft und Schwägerschaft; warum sollte es denn Gott nicht auch thun können?

158. Aber sprichst du/ Gott handelt in diesen Verboten / unter welchen diese Streitfrage fast mitten inne stehet/ in einer an einander hangenden Reihe von verbotenen Heyrathen wegen allzunahen Geblütes / das ist wegen der Blutsfreundschaft und Schwägerschaft. Darumb würde es sich übel schicken/ wenn man dieses Gesetz von einer andern Ursach auslegen wolte.

159. Ich lasse auch dieses passieren/ ich werde aber alsdenn urgiren/ daß Gott offenbarlich gnug in diesem Fall das nahe Geblüte (man mag es gleich Blutsfreundschaft/ oder Schwägerschaft/ oder etwas aus beyden vermengtes nennen) so aus der Geburt eines gemeinen Bruders entstanden/ bestärke: daß nemlich diejenige welche mit meinem Bruder dem Geblüte nach nahe verwandt ist/ in ansehen dieses Mittels auch mit mir nahe verwandt wäre/ und also meine Schwester würde/ weil sie meines Bruders Schwester ist.

160. Und hindert nicht/ daß die Gesetze von dieser weise die Blutsfreundschaft und Schwägerschaft zu vermehren/ nichts wissen/ und daß die Blutsfreundschaft und Schwägerschaft Kunstwörter (termini technici) seyn. Denn hier geschieht abermahl ein Eingriff. Laß sie in ihrer Kunst reden wie sie wollen/ sollte denn Gott der die Rede geschaffen hat/ nicht macht haben in seiner Kunst ein Wort auff einen Fall weiter zu ziehen/ von welchem eine andere Disciplina nichts weiß?

161. Also kömpt es offt/ daß unter den Menschen immer ein Künstler ein Wort in einer andern Bedeutung gebrauchet/ als ein ander/ welcher eine andere Kunst treibet. y)

162. Ja es brauchen auch diejenigen/ welche einerley Kunst treiben / die Kunstwörter mehr als in einerley Bedeutung.

163. Dar

Deum 157. s. x) Z. E. den Vorhindern/ etwas anders in der Philosophie/ etwas anders
Præsidibus, einem Senatori, ratori, u. d. gl. in der Rechtsgelahrtheit bedeutet.

Deum 161. s. y) Z. E. der Tod/ welcher

163. Darumb haben vielmehr die Menschen geirret/das sie in diesem Fall keine nahe Verwandtschaft des Geblütes zugelassen/welche doch Gott deutlich davor gehalten.

164. Eben dieselbe Ursach des Verbots wird in gleichem Fall stat haben/wenn meine Stieffmutter / welche keine Stieffschwester meinem Vater zugebracht hat/doch meinem Vater eine gebohren hat / und hernach nach seinem Tode sich anderweit verheyrathet und eine Tochter geboeret / so kan ich auch diese nicht heyrathen. z).

165. Wenn aber meine Stieffmutter meinem Vater nichts gebören / so könnte ich a) seine Tochter welche von einem andern Manne / welchen sie nach meines Vaters Tode geheyrathet hat / gezeuget ist/heyrathen/ ob wohl diese Tochter gebohren ist/nachdem meine Stieffmutter mit meinem Vater ein Fleisch worden war / denn das göttliche Gesetz setzt die Ursache des Verbots nicht in vereinigung des Fleisches / sondern in der Geburt des gemeinen Bruders.

166. Derhalben würde auch die Heyrath mit der Stieffschwester gültig seyn / wenn die Stieffmutter von meinem Vater kein Kind kriegt/weil auch alsdenn das Mittel uns zu vereinigen ermangeln würde.

167. Wie aber / wenn in dem Fall / wenn einer seine Stieffschwester schon geheyrathet hat / ein gemeiner Bruder / oder gemeine Schwester gebohren würde? Soll denn die wohlgerathene Ehe hernach wegen besorgter Blutschande getrennet werden? Ich halte nicht.

168. Und also wirst du zugleich merken den Unterscheid unter diesem Verbot / und allen andern Verböten. In andern wegen naher Blutsfreundschaft verbotenen Heyrathen muß freylich eine Ehescheidung geschehen / weil alle diese Vermischungen eine Blutschande sind. Aber hier ist es keine Blutschande.

169. Denn es wird bey der Blutschande auff den Anfang der Vermischung gesehen / wenn dieselbe eine Blutschande ist / so werden auch die andern alle davor gehalten / wo nicht / so werden auch die andern nichts lasterhaftes an sich haben / wenn gleich ein Umstand dazu kömpt / welcher / wenn er anfangs dabey gewesen wäre / eine Blutschande daraus gemacht haben würde.

170.

Beim 1. s. z) Das diesen Text von diesem Fall das Päpstliche Recht. *C. si qua mulier* 3. C. 25. q. 10. also erkläret/ bemercket unser Herr Ordinarius *ad Brunnem*. p. 68. Die Wort des Canonis aus dem Römischn Synodo sind diese. Wenn sich ein Weib widerumb verheyrathet/ und aus der andern Ehe Kinder

zeuget/ kan sie keines weges zur Gemeinshaft der Verwandtschaft des ersten Mannes gelangen.

Beim 65. s. a) Und das das Jus Canonicum von diesem Fall redet/ bemercket der Herr Ordinarius d. l.

Fili 3

Beim

170. Also wenn dein Bruder sich mit deiner Frau oder Wittwe vermischet / so werden / weil der erste Beyschlaß deines Bruders eine Blutschande ist / auch die andern Vermischungen allzumahl eine Blutschande seyn.

171. Wenn du aber deiner Frau den Ehebruch und Blutschande verzeihst / kanstu ihr hernach ohne eine Blutschande zu begehen / beywohnen / ob sie gleich schon mit deinem Bruder ein Fleisch worden ist / weil deine Ehe anfangs ohne Blutschande war / welche eine Blutschande gewesen wäre / wenn schon zu der Zeit / da du sie heyrathetest / dein Bruder mit ihr zu thun gehabt hätte. Und also auch in andern.

172. Nun wenden wir uns zu der ungleichen Seiten-Linie / da die Streitfragen und widerwertigen Meinungen recht angehen. Wir wollen in dem angefangenen Wege bleiben. Gott verbeut: Du solt deines Vaters Schwester Scham nicht blößen / denn es ist deines Vaters nächste Blutsfreundin. Item: Du solt deiner Mutter Schwester Scham nicht blößen / denn es ist deiner Mutter nächste Blutsfreundin. b)

173. Daher formire ich die dritte Regel: In ungleicher Seiten-Linie ist die Ehe allein verboten unter den Personen / welche untereinander an stat der Eltern und Kinder seyn / auch von einer Seite ohn Ende.

174. An stat der Eltern / wie man insgemein sagt / sind aller meiner Voreltern Brüder und Schwestern. An stat der Kinder alle meiner Brüder oder Schwestern Kinder. Es wird aber darumb gesagt / daß diese Personen untereinander an stat der Eltern und Kinder seyen / weil sie nach den Eltern die nächsten in der Blutsfreundschaft sind / auff welche / wenn die Eltern verstorben seyn / insgemein die Beschwerung fällt der Brüder Kinder zu erziehen / auch bisweilen zuerhehren.

175. Wiewohl nun Gott im Verbot nur des Vaters und der Mutter Schwester erwehnet / so zeigt doch die göttliche Ursache ganz klärlich / daß Gott auff die Vaterschaft und Mutterschaft seine Absicht gehabt / daß daraus mit recht bewiesen werden kan / daß einem jeden Menschen die Heyrath mit denjenigen Personen verboten sey / welche seinen Eltern in der Seiten-Linie am nächsten verwand sind.

176. Dannenhero werden nun in aufsteigender Seiten-Linie die Heyrathen mit des Vaters und der Mutter Bruder / und mit des Vaters und
der

der Mutter Schwester / in der absteigenden Linie aber mit des Bruders oder Schwester Sohn oder Tochter verboten seyn.

177. Und erstrecket sich dieses Verbot weiter hinaus ohn Ende / weil/wie wir oben gesagt / in diesem ganzen Capitel das Wort Vater und Mutter in weitläufftiger Bedeutung vor alle Personen in aufsteigender Linie genommen wird. Wenn es nun hier im engern Verstande gesetzt wäre / würde es Gott ausser Zweifel ausdrücklich gemeldet haben.

178. Über dieses / so will die vom Gott gesetzte Ursache / welche von der nahen Verwandschafft gegen die Personen der Eltern genommen / wenn man die Ursach / warumb die Heyrathen in gerader Linie verboten / hinzu thut / dieses haben / daß gleichwie unter den auf- und absteigenden Personen die Ehe wegen Ehrerbietung und Schamhaftigkeit nicht gestattet wird / also wegen eben dieser Ehrerbietung der Brüder Kinder von der Heyrath ihres Vaters Brüder oder Schwestern sich enthalten sollen / u. s. f. und wegen eben der Schamhaftigkeit der Mutter Bruders oder Schwester Heyrath mit der Schwester Kindern oder Kindskindern unter die verbotenen Heyrathen gerechnet werden. u. s. w.

179. Weit sich nun diese Ursach in der Großväter und Elterväter / und also weiter ohn ende hinaus / Brüdern und Schwestern vermehret / so muß auch das Verbot ohne ende weiter hinaus sich erstrecken.

180. Endlich hab ich in der Regel gesagt / daß dieses göttliche Gesetz auch die Halbbrüder und Halbschwestern der Eltern angehe / weil nicht allein im vorhergehenden die Wörter der Brüder und Schwestern in solchem weitläufftigen Verstande gebraucht seyn / daher auch allhier eben dergleichen Bedeutung vermuthet werden muß / sondern auch weil die göttliche Ursache sich auff diese eben so wohl schicket / denn sie sind auch unserer Eltern nächste Unverwandten / man wolte denn vorbringen / daß nach dem Sachsen-Recht Halbbrüder davor gehalten werden / daß sie umb einen Grad weiter entfernt sind als leibliche Brüder von Vater und Mutter / welches sich aber gar nicht reimet. c)

181. Welche dieser Meinung zu wider gesinnet seyn / die leugnen theils/daß die Heyrath zwischen der Vaters Bruder und des Bruders Tochter / Item unter der Schwester Tochter und der Mutter Bruder verboten sey ; Theils lassen sie die Ehe der Bruders Kindskinder mit des Großvaters oder der Großmutter Brüdern und Schwestern zu ; Theils halten sie davor / daß das Verbot unserer Regel nur die leiblichen Brüder und Schwestern der Eltern angehe.

182.

Beym 180. §. c) Vid. Dn. Ordin. ad Brunnem. | sinneten findet.
Jus Eccl. p. 618. seqq. da man die niedrigere

182. Aber diese gründen sich alle nur auff das *fundament*, daß das göttliche Verbot nicht weiter über die hier ausdrücklich gemeldete Personen ausgedehnet werden solle / und daß vor Moiss Gesetz die Heyrath in der Seiten-Linie nicht verboten gewesen wäre / und daß demnach dasselbe Gesetz / als welches die vorige Freyheit verbessert und einzeucht / vor beschwerlich gehalten werden müsse / weil es keine Erweiterung annimmt.

183. Welches wir nicht allein kurz zuvor in diesem Capitel abgelehnet / sondern auch oben / da wir von der Auslegung gehandelt / gezeigt haben / daß die Gesetze / durch welche etwas verbessert wird / unrechtmäßiger weise vor beschwerlich ausgegeben werden.

184. Noch größerer Zwiespalt ist wegen des Verbots in ansehn der Schwägerschaft / da ich gesagt habe / daß aller derjenigen Heyrathen / welche in bisher gedachten Absehn untereinander verwand sind / nicht angehen. Dahin zielen die Worte des göttlichen Gesetzes : Du solt deines Vaters Weibs Scham nicht blößen / denn es ist deines Vaters Scham. Du solt deines Vaters Bruders Scham nicht blößen / daß du sein Weib nimmest / denn sie ist deine Base. Du solt deiner Schwur Scham nicht blößen / denn sie ist deines Sohns Weib / darumb solt du ihre Scham nicht blößen. Du solt deines Bruders Weibs Scham nicht blößen / denn sie ist deines Bruders Scham. Du solt deines Weibs sampt ihrer Tochter Scham nicht blößen / noch ihres Sohns Tochter / oder Tochter Tochter nehmen / ihre Scham zu blößen / denn es ist ihre nächste Blutsfreundin / und ist ein Laster.

185. Aus diesen Worten mache ich die letzte Regel : Welche Personen in ansehn der Blutsfreundschaft einem Ehegatten zu heyrathen verboten sind / die sind auch dem andern Ehegatten verboten wegen der Schwägerschaft.

186. Denn es führen uns zu dieser Regel ganz deutlich die Ursachen / welche Gott in erzählten Gesetzen / zu den Verbotten hinzu gesetzt : welche ob sie gleich ein wenig verändert seyn / weil bald gesagt wird / denn es ist deines Vaters / Item deines Bruders Scham / bald : denn es ist deine Base. bald : denn es ist deines Sohns Weib / bald : denn es ist deines Weibes nächste Blutsfreundin / so ist es doch in der That alles eins.

187. Denn es kan einer in zweyerley Absicht ein Schwager genennet werden / ein mal in ansehn der Blutsfreunde seines Weibes / zum andern / in ansehn der Weiber welche seine Blutsfreunde geheyrathet haben.

188. Zur ersten Absicht gehöret die verbotene Heyrath zwischen dem Manne und der Stiefftochter. Hier ist nun die Ursach / weil die Stiefftochter deines Weibes nächste Blutsfreundin ist / d. i. gleichwie dem Weib sich nicht mit ihren Blutsfreunden vermischen darff / also darffst du auch / der du mit deinem Weibe ein Fleisch worden bist / dich nicht mit ihren Blutsfreunden vermischen.

189. Zur andern Absicht gehöret das Verbot der Ehe mit der Stieffmutter / Item mit meines Bruders Weibe; da abermahls die Ursach mit dazu gesetzt wird / denn es ist deines Vaters / und deines Bruders Scham / das ist / wie du dich mit denen in der auffsteigenden Linie / und mit deiner Schwester nicht verheyrathen darffst / also kanst du auch diejenige nicht heyrathen / welche wegen der Vereinigung durch die Ehe mit deinem Vater oder Bruder deine Mutter oder Schwester worden ist.

190. Die Sache ist noch deutlicher in der Ursach / welche dem Verbot der Ehe mit des Vaters Bruders Weibe beygefügt ist: Denn sie ist deine Base (wie es Lutherus gegeben.) Andere gebens also: Denn es ist deines Vaters Schwester. Daß dieses der Verstand sey: wie du deines Vaters Schwester nicht heyrathen darffst / also darffst du auch deines Vaters Bruders Weib nicht heyrathen / welche wegen der Vereinigung mit des Vaters Bruder davor gehalten wird / als wenn sie des Vaters Schwester wäre,

191. Demnach schliessen wir: Unter Verwandten Personen in gerader Linie ist die Ehe ohne Ende verboten. Denn wie das Wort Vater / allen Voreltern in auffsteigender Linie gemein ist / also bedeutet abermahls das Wort Sohn / alle Nachkommen in absteigender Linie.

192. Darumb ist eines theils die Heyrath in auffsteigender Linie mit dem Stieffvater u. mit der Stieffmutter / in absteigender Linie aber mit dem Eydam oder mit der Schwur / verboten / denn dieser Personen Scham ist deines Vaters oder deiner Mutter / Item deines Sohns oder deiner Tochter Scham. Und also fort in dem Gros Stieffvater und des Eydams Sohne ohne Ende.

193. Andern theils ist die Vermischung mit dem Schweher oder mit der Schwiegermutter / Item mit dem Stieffsohn oder mit der Stiefftochter verboten / weil diese des Mannes oder Weibes Blutsfreunde sind. Und also auch in dem Gros Schwiegervater und in des Stieffsohns Sohne ohne Ende.

194. Und ist wegen des Verbots bey diesen Personen / meines erachtens niemahls gezweifelt worden / ohne von denen / welche gemeinet / man dürffte das Verbot in ansehen der Blutsfreundschaft auch in gerader Linie nicht über den

R III

vier-

vierten Grad weiter hinaus sehen / so werden sie denn das Verbot wegen der Schwägerschaft über den vierten Grad viel weniger passiren lassen.

195. Weiter beweisen wir: In gleicher Seiten-Linie ist die Heyrath unter den Personen/welche untereinander wie in der Schwägerschaft wie Bruder und Schwester sind/ verboten.

196. Und diese sind eines theils des Mannes Bruder und des Bruders Weib/ andern theils der Schwester Mann und des Weibes Schwester.

197. Von dem ersten ist kein Zweifel/wegen der ausgedruckten Worte des göttlichen Gesetzes.

198. Von dem letztern aber ist bekannt/ wie die Theologi und Juristen heftig mit einander gestritten/ob einer seines verstorbenen Weibes Schwester heyrathen dürffe? d) Damit du aber nicht mit Eitel grosse Bücher durchlesen dürffest/ so sind dieses auff beyden Seiten ihre Beweissthümer.

199. Welche vorgeben/daß diese Ehe zugelassen sey / gründen sich abermahls auff die Lehre der Rabbinen/ daß diese göttlichen Gesetze nicht gölten in den Personen/welche nicht ausdrücklich gemeldet.

200. Die aber diese Heyrath vor lasterhaftig gehalten/ haben grossen Anlaß zum Streit gegeben/ damit daß sie den Beweis ihrer Meinung in den ausdrücklichen Worten des göttlichen Gesetzes gesucht/ da Gott gebet: Du solt deines Weibes Schwester nicht nehmen neben ihr / ihre Scham zu blößen/ ihr zuwieder/weil sie noch lebet.

201. Denn zu geschweigen/ daß man hier nicht ohne Ursachen gestritten/ ob durch des Weibes Schwester ihre Blutsfreundin/ oder eine jede Landsmännin/ wie öfters im Mosaischen Gesetz durch den Bruder ein jedweder Jude verstanden wird. Einmal zeigt der ganze context daß an diesem Ort vornehmlich von der Vielweiberey Gebote gegeben werden.

202. Und also müste es entweder also verstanden werden (wenn durch die Schwester eine jedwede Jüdin verstanden wird) daß was die Vielweiberey betrifft / zwar im alten Testament darinnen etwas nachgelassen sey/ nur daß niemand seinem Weibe wider ihren Willen eine andere über den Hals führe.

203. Oder also: (wenn des Weibes Blutsfreundin dadurch gemeinet würde.) Die Vielweiberey wäre zwar so weit zugelassen/daß ein Mann über seine

Beym 198. S. d) Besiehe unsere Anmerkungen/oben bey 100. 110. S. lit. z. und c. Conferire dabey le Journal du Palais part. p.

d. Paris 1684. p. 110-114. da du viel gute zusammengetragene dinge finden wirst/ welche sich artig hieher schicken.

ne vorige Frau auch wider ihren Willen noch eine andere nehmen dürffe/ wenn es nur des Weibes Schwester nicht wäre.

204. Dieweil nun in Vertheidigung einer jedweden Lehre / ein jeder sich befeßigen soll/ daß er tüchtige ob gleich wenige Ursachen vorbringe/ so wollen wir lieber bey der Ursach des göttlichen Gesetzes bleiben. Der Schwester Mann darff seines Weibes Schwester nicht nehmen / denn sie ist seines Weibes Fleisch/ das ist / ihre nächste Blutsfreundin. Und des Weibes Schwester darff ihrer Schwester Mann nicht nehmen / denn seine Scham ist ihrer Schwester Scham.

205. Endlich schliessen wir: In ungleicher Seiten-Linie sind die Heyrathen mit der Blutsfreunde/ welche an stat der Eltern und Kinder sind/ Männern und Weibern/ und mit Blutsfreunden / welche in ansehen des andern Ehegatten die art der Eltern und Kinder haben/ verboten.

206. Das ist/ eines theils ist die Ehe nicht gültig mit des Vaters oder der Mutter Bruders oder mit des Großvaters oder der Großmutter Bruders/ und so fort ohn Ende/ Weibern/ ingleichen mit der Base und Muhme u. s. f. Männern. In absteigender Linie mit des Bruders oder Schwester Sohns Weibe und immer so fort / oder mit des Sohns oder Schwester Tochter Manne. Ursach: Denn ihre Scham ist deines nächsten Blutsfreunde Scham.

207. Andern theils sind verboten die Heyrathen mit deines Weibes/ oder des Mannes Base oder Muhme/ Vaters/ oder der Mutter Bruder und so weiter/ item mit ihres Bruders oder Schwester Sohn oder Tochter/ und so fort. Die Ursach ist abermahls/ weil sie deines Mannes oder Weibes nächste Blutsfreunde sind.

208. Die widriggesinneten geben nur zu/ daß die Ehe unter des Vaters Bruders Weibe und des Mannes Bruders Sohne verboten/ unter der Mutter Bruders Weib aber/ und des Mannes Schwester Sohn/ item unter der Base oder Muhme Männern/ und des Weibes Bruders oder Schwester Töchtern nicht verboten sey.

209. Vielweniger lassen sie zu/ daß das Verbot auff noch weitere Grade sich erstrecke/ weswegen sie auch sagen/ die Ehe unter des Mannes Bruders Enckel und des Großvaters Bruders Weibe sey nicht verboten.

210. Weil sie aber hier nichts neues vorbringen / sondern sich nur auff die offtgedachten Ursachen gründen/ wird es nicht nötig seyn/ daß wir das geringste weiter drauff antworten.

211. Doch müssen wir dieses nicht vergessen/ daß/wie bekant ist/das Päbstliche Recht dreyerley Arten der Verwandtschaft macht/ also daß die Art der Verwandtschaft sich ändert/ so oft zu der verwandten Person eine andere Person unterschiedenen Geschlechts durch Heyrath kömpt. Also ist des Stieffsohns Weib ihres Mannes Stieffvater im andern Grad verwand. Also ist des Stieffsohns Weib dem Weibe im dritten Grad verwand/ welche hernach des Mannes Stieffvater geheyrathet.

212. Diese Veränderung der Arten der Verwandtschaft ist ein Gedicht des Päbstlichen Rechts/ und erfunden des Pabsts Einkommen zu bereichern. Das göttliche Recht aber weiß nichts davon/ und es beweiset dasjenige/ was wir bisher angeführet/ daß keiner Person/ welche mit der andern im andern oder im dritten Grad verschwägert/ gedacht werde: Ob wohl nicht zu verwerffen ist/ wenn die weltliche Obrigkeit/ gemelnen Wohlstandes halben das Verbot auff die andere Art der Schwägerschaft mäßig erweitert/ wie unsere Gesetze thun.

213. Verhalben ob dieselben schon die Ehe zwischen dem Stieffvater und des Stieffsohns Wittwe/ oder zwischen dem Stieffsohn und des Stieffvaters Wittwe nicht zugeben/ ob auch gleich solche Heyrathen nach Römischen Rechten verboten seyn/ so kan doch solch Verbot aus dem göttlichen Gesetz nicht hergeleitet werden/ ungeachtet es an Gelehrten nicht gemangelt/die dieses statuiren. e)

214. Welche zwar eine Ursach/ die eben nicht zu verachten/ vor ihre Meinung angeführet/ daß nemlich ihre erweiternde Auslegung sich auff eben die Regeln gründet/die wir in Ausführung unserer Meinung gebraucht haben/ daß das Verbot des göttlichen Gesetzes auch die Personen/ welche im Gesetz nicht genennet sind/ angehe. Denn wie wir bewiesen/ daß 3. E. die Ehe mit des Weibes Schwester/ oder mit der Mutter Bruders Weibe verboten sey/ weil entweder wir mit unsern Weibern/ oder andere Weiber mit unsern Anverwandten durch den Beyschlaff ein Fleisch worden sind/ und wir demnach aus derselben Ursach die Worte des Gesetzes auff solche Fälle/ welche unter den Worten nicht begriffen/ erweitern/ also leiten sie auch ihre thesin aus eben derselben Ursach her.

215. Denn/ sagen sie/ gleichwie der Stieffvater ausser Zweifel seine Stiefftochter nicht nehmen darff/ weil der Stieffvater mit der Stiefftochter Mutter ein Fleisch ist/ und die Stiefftochter des Stieffvaters Weibes nächste Blutsfreundin ist/ und hinwiederumb die Stieffmutter aus eben denselben Ursachen

ihren Stieffsohn nicht heyrathen darff; also kan sich auch der Stieffvater mit seines Stieffsohns Wittwe nicht verheyrathen/ weil sie ein Fleisch mit dem Stieffvater gewesen/ und also diese durch den Beyschlaff geschehene Vereinigung des Fleisches dieses zu wege gebracht hat/ daß dort des Stieffsohns Wittwe die Stiefftochter repräsentiret; hier aber des Stieffvaters Wittwe vor die Stieffmutter gehalten wird.

216. Demnach leugnen wir nicht/ daß diese *Schlusrede* ein gut ansehen haben/ welches aber leicht abzulehnen/ wenn man nur auff die Natur der erweiternden Auslegung genaue achtung giebt. Wenn dieselbe stat haben soll/ so kan zwar die Erweiterung auff einen gleichen Fall/ welcher in den Worten nicht begriffen/ geschehen/ wenn nur die Ursach eben dieselbige bleibet/ welche wenn sie auff einen solchen Fall gezogen wird/ der nur gleiche Ursach hat/ nicht aber eben dieselbe Ursach/ so geschicht eine falsche Auslegung. f)

217. Wir haben aber/ wie mich düncket/ in diesem Capitel die Regel rechter Auslegung wohl in acht genommen. Denn wir haben 3. E. gesagt/ daß man sich der Ehe mit des Weibes Schwester/ oder mit der Mutter Bruders Weibe deswegen enthalten solle/ weil es klar ist/ daß eben dieselbe Ursach sey die Gott gesucht hat in der Einigkeit des Fleisches/ unter Ehegatten/ und in der Blutsfreundschaft zwischen dem einen Ehegatten und seinen Blutsfreunden/ daß also kein Zweifel ist/ daß gleichwie ein Bruder dem andern verwandt ist/ und des Bruders Weib ein Fleisch mit ihrem Manne worden ist/ also auch ebener massen eine Schwester mit der andern verwandt ist/ und der Schwester Mann ein Fleisch mit seinem Weibe ist/ item/ daß gleichwie des Bruders Sohn mit des Vaters Bruder befreundet/ und des Vaters Bruders Weib mit des Vaters Bruder vereinigt ist/ also auch eben dieselbe Art der Verwandschaft zwischen der Schwester Sohne und der Mutter Bruder/ und eben dieselbe Blutsfreundschaft zwischen der Mutter Bruder und seinem Weibe ist.

218. Es machen aber die widriggesinneten in ihrer *Schlusrede* keine deutliche application der Ursach auff des Stieffvaters oder des Stieffsohns Wittwe. Denn ob gleich der Stieffvater ein Fleisch gewesen mit des Stieffsohns Mutter/ (von welcher als von der nächsten Blutsfreundin des Stieffsohns/ wie allezeit in der Schwägerschaft geschieht/ das Verbot auff den Stieffvater gebracht worden/ daß derselbe 3. E. seine Stiefftochter nicht nehmen kan/) so ist doch nicht klar/ sondern sehr zweiffelhafftig/ ob des Stieffvaters Wittwe ein Fleisch sey mit des Stieffsohns Mutter/ und im andern Fall/ ob des Stieff-

Stieffsohns Wittwe des Stieffvaters Weibes nächste Blutsfreundin sey?

219. Und wenn du gleich sagen woltest / es könnte dieser Zweifel leicht gehoben werden / wenn du von gleichen Dingen den Beweis nehmen woltest / daß gleichwie der Stieffvater mit des Stieffsohns Mutter ein Fleisch ist ; also auch des Stieffvaters Wittwe ein Fleisch wäre mit dem Stieffvater / und wie der Stieffsohn des Stieffvaters Weibes nächster Blutsfreund ist / also auch des Stieffsohns Wittwe mit dem Stieffsohne ein Fleisch wäre ; so wolte ich antworten / daß es schon klar sey / daß die widriggesinneten diesen gleichen Fall nicht unter eben derselben Ursach des Gesetzgebers nehmen / sondern daß sie die Ursach des Gesetzgebers auf eine andere gleiche Ursach ziehen.

220. Denn darumb verbeut Gott die Ehe zwischen dem Stieffvater und der Stiefftochter / weil des Stieffvaters Scham des Stieffsohns Mutter Scham ist / und weil die Stiefftochter des Stieffvaters Weibes nächste Blutsfreundin ist : Der widriggesinneten ihre Ursach aber ist also beschaffen : Weil des Stieffvaters Wittwen Scham des Stieffvaters Scham ist / und weil des Stieffsohns Wittwen Scham / die Scham der Person ist / welche des Stieffvaters Weibe am nächsten angehört : welche von der vorigen Ursach darinnen unterschieden / daß dort Gott nicht will / daß einer seiner Blutsfreunde Ehegatten / und der Ehegatten Blutsfreunde heyrathen solle ; hier aber die Ehe mit der verschwägerten Personen Ehegatten / und nicht mit der Ehegatten Blutsfreunden / sondern wider mit dieser ihrer Blutsfreunde Ehegatten / verboten ist.

221. Es kan doch aber / sprichst du / diese letztere Ursach leicht resolviret werden / daß sie mit der göttlichen Ursach einerley ist. Denn auch eben deswegen / weil des Stieffvaters Wittwen Scham des Stieffvaters eigene Scham / und des Stieffvaters Scham des Stieffsohns Mutter Scham ist / so wird zugleich des Stieffvaters Wittwen Scham / des Stieffsohns Mutter Scham seyn / deren Entblössung das göttliche Gesetz dem Stieffsohne verboten hat. Und auch deswegen / weil des Stieffsohns Wittwen Scham des Stieffsohns Scham ist / der Stieffsohn aber des Stieffvaters Weibes nächster Blutsfreund ist / so wird auch des Stieffsohns Wittwe die nächste Blutsfreundin des Stieffvaters seyn / deren Scham Gott dem Stieffvater zu blößen verboten.

222. Aber / werde ich antworten / es kan doch diese resolution leicht verworffen werden / weil sie nicht aus der Wahrheit der Sache / sondern aus einem Gedicht genommen. Dieweil in der That des Stieffvater Wittwe nicht ein Fleisch mit seiner ersten Frau ist / sondern nur durch zurechnung einer doppelten Ehe.

223. So wirds auch nicht helfen / wenn man sich auff Gott beruffen wolte / daß auch seine Ursach wenn er spricht / der Stieffmutter Schant sey des Vaters Scham u. s. w. auff das Gedicht / oder moralische Zurechnung sehe.

224. Denn es ist demselben nicht allein dieses zuwider / daß eines Menschen Gedicht dasselbe gar nicht zu wege bringt / was aus des Gesetzgebers Gedicht folget ; sondern es kan ihm auch die bekante Regel der Rechtsgelehrten entgegen gesetzt werden ; Man solle eines Gedichts Gedicht nicht zulassen / welches doch in demselben Beweis geschehen.

225. Alldieweil aber dasjenige / wovon wir bisher geredet haben / zwar zum göttlichen offenbaren / jedoch allgemeinen Gesetz / und welches alle Menschen angehet / gehöret / so kan man daraus leicht sehen / wieviel Macht menschlichen Gesetzgebern in ansehn der Ehe übrig gelassen sey. Nämlich diese / daß sie dasjenige / was Gott geboten / nicht verbieten / und was er verboten / nicht zulassen können / sondern daß sie nur in solchen Dingen und Wercken / die von der mittlern art sind / zu erhaltung guter Ordnung und Wohlstandes in der Republic absonderliche Regeln in Ehesachen geben können.

226. Gleichwie nun ein Gesetzgeber unrecht thun würde / wenn er alle Menschen ohn Unterscheid / ohne Betrachtung ihres Vermögens und Gelegenheit zu heyrathen zwingen wolte / wie es ein närrisch Gesetz seyn würde / welches allen Unterthanen die Ehe verbieten wolte / also hindert nichts dran / daß nicht durch ein bürgerlich Gesetz nur ledige Personen zu einem gewissen Ampt in der Republic / welches sie besser als verheyrathete verwalten können / befördert werden / wenn nur solcher Leute / welche die Gabe der Keuschheit haben / so viel vorhanden seyn / als ihrer zu demselben Ampt erfordert werden. Also ist es in bürgerlichen Gesetzen zugelassen / von Zeit Alter und Stande der Personen / welche zur Ehe schreiten wollen / Verordnung zu thun. g)

227. Darnach ist auch aus dem was oben h) gesagt / zu beweisen / daß ein Christlicher Fürst unrecht thun würde / wenn er durch ein Gesetz die Männer dem Regiment ihrer Weiber unterwerffen / oder auch nur die Weiber von der Unterthänigkeit gegen ihre Männer befreyen wolte ; So wird auch eine andere oben i) angestellte Disputation zeigen / warum wir in der andern streitigen Frage : Ob der Fürst ausser des boshafftigen Verlassens und

Beym 226. §. g) Z. E. daß einer vom Adel keine gemeine / ein Rathsherr keine freygelassene / ein Bürger keine frembde / heyrathen solle / Wiewohl ein Gesetzgeber mit fleiß achtung haben soll / daß die Ursachen dergleichen Verbots nicht in bloßen Ehrgeiß bestehe.

Beym 227. §. h) Vide supra §. 48.

i) Besiehe sonderlich §. 67. seqq.

Beym

und Ehebruchs noch andere Ursachen des Ehescheidens zulassen könne? mit unserm Urtheil zurück halten.

228. Ferner / so kan der Fürst keinen unzüchtigen Verschlass öffentlich verstaten / 1) welcher gestalt es dem Gesetz Gottes zu wieder ist / öffentliche Zuchthäuser halten. Eine andere Frage ist / ob der Fürst alle Unzucht hart bestraffen / und wegen heimlich begangener Unzucht *inquiriren* müsse? welche aus dem / was unten im Cap. von Straffen gesagt werden soll / erörtert werden muß.

229. Weiter streitet auch mit dem Christenthum / wenn beyderley Ehe mit vielen Personen zugleich / verstatet würde. m)

230. Was endlich die Blutschande betrifft / so kan der Fürst in dem durchs göttliche Gesetz verbotenen Grad nichts erlassen / vielweniger etwas was dem göttlichen Recht disfalls zu wieder ist / verordnen. Darumb ob gleich der Pabst / als ein falscher Statthalter Gottes sich mehrentheils die Macht etwas zu erlassen zueignet / so ist doch diese Macht zu dispensiren von Catholischen Potentaten selbst / vornehmlich in Frankreich / nicht ohne Unsach in Zweifel gezogen worden. n)

231. In den von Gott verbotenen Grad nun / muß man nicht allein keine Ehe / die noch soll vollzogen werden / zugeben / sondern / wenn sie gleich schon vollzogen wäre / soll man sie wider trennen. Welches nicht allein aus den Worten des göttlichen Gesetzes / welches gebet / daß die Personen / welche Blutschande begehen ausgerottet werden sollen / deutlich zuerkennen ist / sondern auch vornehmlich aus der Natur der Blutschande bewiesen werden kan / denn Blutschande geschieht durch fleischliche Vermischung mit einer verbotenen Person. Derhalben giebt es in einer Ehe derer die zu nahe ins Geblüt gefreyet / so viel Werck der Blutschande / als fleischliche Vermischungen. Wenn nun ein Christlicher Fürst eine solche Ehe / die mit einer verbotenen Person gestiftet ist / nicht trennete / so würde er sich in der That die Macht und Gewalt zueignen / etwas im göttlichen Gesetz zu erlassen.

232. Hieraus ist nun leicht zu ersehen / was von etlicher Scribenten Meinung / oder von dem Gebrauch etlicher Gerichte zu halten / da / wenn entweder eine Heyrath ohne vorwissen der Obrigkeit in einem Grad / welcher im göttlichen Gesetz

Beym 228. s. 1) wegen dessen / so S. 72. seqq. gesagt ist.

Beym 229 s. m) wegen des 77. S. seqq.

Beym 230. S. n) Besche das oben beym

198. S. lit. d; citirte Buch und Lucien Soefve dans le nouveau recueil des Arrests hin und wieder.

Beym

Gesetz verboten/ vollzogen/ oder von der Obrigkeit/ wenn sie falsch berichtet/ oder betrieglich hintergangen/ zugelassen worden/ vorgegeben wird/ man solle nach vollzogener Heyrath/ oder nach gehaltener Hochzeit dergleichen Eheleute nicht von einander scheiden/ ausgenommen in der Ehe unter denen von der aufsteigenden Linie/ dierviel grösser Uergernis nachmahls daraus entstehen würde/ und die Gewissen der Ehegatten sehr hart dadurch verletzet werden würden/ u. s. w. o)

Das IV. Hauptstück von den Pflichten der Eltern und Kinder. Innhalt.

Connexion, §. 1. Die Gelehrten sind in Herleitung des Rechts der Eltern ganz unterschiedener Meinungen §. 2. Item vom Vorzug derselben betreffend den Gebrauch dieses Rechts. §. 3. Lehrart der Dinge/ davon gesagt werden soll. §. 4. Die väterliche Gesellschaft ist die einzige unter den menschlichen Gesellschaften/ welche ohne der Personen/ die sich drein begeben verwechselte Einwilligung gestiftet wird. §. 5—9. Auch ohne stillschweigende Einwilligung kleiner Kinder. §. 10—27. Der Hauptzweck väterlicher Gesellschaft ist die Kinderzucht/ die väterliche Herrschaft aber/ und der kindliche Gehorsam ist der Neben Zweck. §. 28—30. Daher kömpt das erste Gebot: **Eltern sollen ihre Kinder auferziehen**/ §. 31. 32. 33. Welches fließt aus dem Gesetz von Beobachtung der Pflichten der Gefälligkeit/ §. 34—44. Und das andere: **Die Kinder/ so lange sie in väterlicher Gesellschaft leben/ sollen ihren Eltern gehorchen**. §. 45. Wie Gehorsam und Ehrerbietung von einander unterschieden? §. 46—50. Wie lange die väterliche Gesellschaft währet? §. 51—59. Wenn sie sich endet/ höret der Gehorsam auf/ und bleibt allein die Ehrerbietung. §. 60—61. Die Fragen von den Pflichten der Kinder werden nach 3000 Zeltten eingetheilet. §. 64. 65. Erörterung etlicher absonderlichen Fragen/ 1. Welchem unter den Eltern vornehmlich die Gewalt über die Kinder zukommt/ der Mutter/ oder dem Vater? §. 66. 67. 68. 2. Ob die väterliche Gewalt sich auch über der Kinder ihre Güter erstrecke? §. 69. 70. 71. Ob Eltern ihrem Aumt durch andere genug thun können? §. 72. 73. 74. 4. Ob die den Eltern stets gebührende Ehrerbietung mehr aus der Wohlthat der Erzeugung/ als Auszuchtung herrühre? §. 75. Ob Kinder ohne ihrer Eltern Willen heyrathen dürfen? §. 76—79.

§. I.

Nach der ehelichen Gesellschaft ist diejenige betrachtungs-würdig/ welche sich unter Eltern und Kindern befindet/ welche insgemein die väter-

Benm 232. §. o) Vide Havemannii *Camol.* | *segg.* ventillret hat. Ob man eine Ehe derer
p. m. 281. *segg.* Hieher gehöret die Frage/ | welche in gerader Linie der Schwägerchaft zu
welche *Schiller*, *Exercit.* 36. ad *Pand.* 1b. 45. | nahe ins Geblüte gestrept/ trennen solle?

väterliche Gesellschaft genenet wird. Denn es wird / wie wir gesagt haben / in der Ehe auff's Kinderzeugen gezelet: Und auff dasselbe folget nun die väterliche Gesellschaft.

2. Es sind aber die Scribenten in Zerleirung des Rechts der Eltern über die Kinder ganz unterschiedener Meinungen; indem sich etliche hier auff's Kinderzeugen beruffen / a) etliche selbiges aus dem göttlichen Willen herleiten. b) andere aber sich auff's natürliche Gesetz / und auff eine stillschweigende Einwilligung beziehen. c)

3. Gleiche Wißhelligkeit findet sich wegen Vorzugs der Eltern betreffend den Gebrauch desselben Rechts; da etliche hier vornemlich auff den Vater sehen / d) andere aber der Mutter den Vorzug lassen. e)

4. Damit wir nun die Sache ordentlich abhandeln / so müssen wir wohl anfangs nach dem gemeinen Unterscheid dieser Gesellschaft von den andern natürlichen Gesellschaften fragen / darnach auch ihren Endzweck betrachten / aus welchen Betrachtungen / wenn sie recht verstanden werden / die vorkommenden Fragen von sich selbst erörtert werden können. Nach diesem werden wir uns stets befeßigen / daß wir hier das Recht der Natur vom geoffenbarten Gesetz unterscheiden mögen.

5. Da nun bekant ist / daß unter Eltern und Kindern eine Gesellschaft ist / und kein Volk so barbarisch ist / welches dieses nicht erkenne / so ist dieses sonderlich merckwürdig / daß / da alle andere Gesellschaften eine Einwilligung derer in solcher Gesellschaft lebenden Personen zuvor aus sehen / auch die eheliche / die doch von Gott selbst eingesetzt ist; die einzige väterliche Gesellschaft ohne gerade und absonderliche Einwilligung gestiftet wird.

6. Denn was erstlich die Eltern belanget / ob wohl dieselben / wie sichs ansehen läßt / in diese Gesellschaft willigen / indem sie mit wissen und willen sich auff's Kinderzeugen befeßigen / indem sie in die Zeyrach willigen / welcher Endzweck das Kinderzeugen ist / so zielet doch diese Einwilligung unmittelbar auff die eheliche Gesellschaft von welcher die väterliche Gesellschaft der Art nach (specie) unterschieden. Und gehet nicht an / daß man von der Einwilligung ins Kinderzeugen / auff eine Einwilligung in eine väterliche Gesellschaft

Beym 2. s. a) Wie Grotius, *Puf. Lib. 6. c. 2.*
s. 1. welches ganze Capitel mit diesen unserm
Capitel conterirer werden muß.
b) Wie Hornius.
c) Wie der Herr von Pufend. selbst s. 4.

item Hobbes *Puf. s. 2. c. 3.*
Beym 3. s. d) Wie öftermahl Hornius
thut.
e) Welches Hobbes's Lehre ist.

schaft schließen wolle/ so lange nicht bewiesen ist / daß das Kinderzeugen das Fundament der väterlichen Gesellschaft sey.

7. Und wird demnach die bekante Regel ; Wem das vorhergehende beliebt/ muß sich auch das nothwendig drauff folgende gefallen lassen. (*Qui vult antecedens, vult etiam necessarium consequens*) nichts helfen/denn es ist die Frage: wie und auff was maße die väterliche Gesellschaft vor ein nothwendig nachfolgendes Stück der ehelichen Gesellschaft/ oder der erzeugten Kinder zu halten sey.

8. Darnach/ ob wir gleich zugeben wolten/ daß auff seiten der Eltern eine Einwilligung sey/ so kan man doch nicht sagen/ daß jemahls eine Gesellschaft aus einer Einwilligung entstanden wäre/ wo nicht beyde Theile einwilligen/ welches hier auff seiten der Kinder fehlet.

9. Denn weil die väterliche Gesellschaft/ gleich so bald das Kind geboren ist/ ihren Anfang nimbt/ so kan ja das Kind nicht drein willigen/ welches ein solches Werk der vernünftigen Seele zu verrichten nicht geschickt ist.

10. Auch muß die stillschweigende Einwilligung der Kinder zugleich übere hauffen fallen/ denn wir haben oben gezeigt/ daß derjenige keine stillschweigende Einwilligung haben könne/ der seine Einwilligung nicht ausdrücklich von sich geben kan. f)

11. Weswegen diejenigen/ welche das Fundament des väterlichen Rechts in einem stillschweigenden Vergleich der Kinder g) suchen/ als ob nemlich das Kind/ wegen annoch verborgenen Gebrauchs seiner Vernunft / den Eltern zwar keine Gegenpflichten ausdrücklich versprechen könne/ gleichwohl aber aus der Bemühung der Eltern selbst eben so wohl eine Schuldigkeit gegen dieselben auff sich nehme/ als wenn es ausdrücklich darenin gewilliget hätte: (denn es werde vermuthet/ wenn das Kind zu der Zeit/ da es gestorben ist/ seiner Vernunft sich hätte gebrauchen können/ und gesehen hätte/ daß es sein Leben ohne der Eltern Vorforge/ und damit verknüpfte Herrschaft/ nicht erhalten könne/ daß es gerne drein gewilliget/ und sich eine bequeme Ausserziehung von den Eltern ausgebeten haben würde/ welche vernünftig vermuthete Einwilligung so gut als eine ausdrückliche sey/ eben wie in den Römischen Gesetzen der vermuthete consensus desjenigen/ dessen Geschäfte in seinem abwesen/ und ohne sein vorwissen ausgerichtet seyn i) dieselben setzen ganz offenbarlich an stat einer stillschweigenden/ eine vermuthete Einwilligung/ da wir doch daselbst h)

ge

Beym 10. s. f) *Vide lib. 2. cap. 7. §. 20.* | that s. 4.
 segg. h) d. l. c. 7. §. 24. segg.
 Beym 11. s. g) Wie der Herr von Pufend, | § 111 2

gezeigt/ daß eine vermuthete von einer stillschweigenden Einwilligung auff mancherley Art unterschieden sey.

12. Worunter auch dieses war/ daß eine vermuthete Einwilligung keine rechte Art einer Einwilligung sey.

13. Auch dienet dieses sonderlich zu Bekräftigung unserer Meinung/ was von dem Herrn dessen Geschäfte in seinem abwesen ausgerichtet worden vorgebracht ward/ denn wir haben zugleich gezeigt/ daß die (Negotiorum gestio) Ausrichtung der Geschäfte mit allen vermeinten contracten unter die Exempel der stillschweigenden Einwilligung nicht gerechnet werden müsse.

14. Darneben scheint es/ es zeige diese Ursach: daß die väterliche Gesellschaft aus der Einwilligung nicht hergeleitet werden könne/ weil die Einwilligung/ sie mag heißen wie sie will/ entweder eine ausgedruckte/ oder stillschweigende/ eigentlich/ als ein Ursprung einer obligation nicht stat haben kan/ ausgenommen in solchen Verrichtungen/ welche vor der Einwilligung frey waren. Nun stehet es aber weder dem Vater noch dem Sohne frey/ des Rechts der Außerziehung mit eines jedweden anhangender Pflicht sich zu entziehen. 1)

15. Ich halte auch daß diese Ursach nicht umbgestossen werden könne/ wenn vielleicht jemand dawider einwenden wolte: 1) Es wäre einander nicht zu wider/ daß etwas aus einem Gebot des Gesetzes der Natur entstände/ und daß es aus einer stillschweigenden Einwilligung entstände. Denn es wäre ja dem Menschen nicht frey gelassen/ daß er Gott nicht gehorchen dürfte/ und gleichwohl habe Gott gewollt/ daß ihm die Gläubigen den Gehorsam versprechen müssen. Also sey ein Unterthaner der Republic Kriegsdienste zu leisten verpflichtet/ und dennoch müsse er bey der Werbung zu der Fahne schwören. Also warum sollte man nicht sagen können/ daß eines Kindes heimliche Einwilligung dabey verstanden würde/ da der Vater würcklich seine Erziehung auff sich genommen/ welches diese Wirkung hätte/ daß das Kind nicht Ursach habe sich zu beklagen/ als wenn ihm die väterliche Herrschaft wider seinen Willen und vergeblich auferlegt wäre. Denn wider dieses Einwenden könnte gar viel vorgebracht werden.

16. Erstlich/ daß durch den Ursprung eines Rechts oder obligation hier nicht

Beym 14. s. 1) Diese Ursach hat dem Hrn. von Pufendorf mein sel. Vater entgegen gesetzt in *disp. de patria potestate* S. 19.

Beym 15. s. 1) Dieses hat der Herr von Pufend. d. S. 4. in der neuen Edit. p. 908. eingewendet.

nicht verstanden werde der letzte Ursprung/ welcher/ wie wir oben erkläret/ allezeit im Gesetz zu suchen ist/ sondern ein unmittelbarer Ursprung/ welcher bisweilen auch/ ja öftters aus einer Einwilligung hergeleitet werden kan/ und so weit ist es damit richtig/ daß es einander nicht zu wieder ist/ wenn man sagt/ es entstehe etwas aus einem Gebot des natürlichen Rechts/ oder es entstehe aus einer stillschweigenden Einwilligung.

17. Daß man aber sagen könne/ eine *obligation* oder Verpflichtung entstehe unmittelbar aus einer Einwilligung/ so ist von nöten/ daß dieselbe vor der Einwilligung entweder gar nicht da gewesen/ oder doch in ansehen einer gewissen Person/ oder in eben derselben Art der *obligation* nicht da gewesen sey.

18. Also wenn ich nicht drein willige/ daß ich einem unterthan seyn will/ bin ich nicht verpflichtet/ daß ich einigem Menschen Dienste leiste/ weswegen recht gesagt wird/ daß die Verpflichtung eines Knechts aus seiner Einwilligung entstehe.

19. Also hat auch die Verpflichtung/ unter Ehegatten ihren Ursprung aus der Einwilligung/ denn vor der Einwilligung stand es in beyder Theile willführ/ mit welcher Person sie sich versprechen wolten/ ob schon eine Verpflichtung sich zu verheyrathen da gewesen seyn konnte.

20. Also wenn ein Reicher einem Armen hundert Thaler verspricht/ so ist allerdings der Reiche vermöge seiner Einwilligung verpflichtet/ ob schon vor der Einwilligung eine Verpflichtung/ aber nur eine unvollkommene/ hundert Thaler zu versprechen da seyn konnte.

21. Wenn aber das Band der Verpflichtung/ welche vorher schon da ist/ durch eine entweder ausdrückliche/ oder stillschweigende Einwilligung in eben derselben Art der Verpflichtung nur verdoppelt wird/ so halte ich nicht/ daß (wenn man von bürgerlichen Gesetzen abstrahiret) der Ursprung derselben Verpflichtung der Einwilligung eigentlich zugeschrieben werden könne. Sondern es wird so dann die Einwilligung nur zu Bezeugung einer Willigkeit der Verpflichtung nachzukommen/ oder zu desto mehrer Versicherung des andern gebraucht.

22. Also/ wenn 3. E. in Bündnissen nichts anders versprochen wird/ als dasjenige/ wozu die Parten so sich mit einander verbinden/ schon zuvor nach dem Gesetz der Natur verpflichtet waren/ so kan man nicht sagen/ daß die Verpflichtung aus demselben Bündnis entstanden ist/ ja es sind dergleichen Verträge kaum werth/ daß sie Bündnisse heißen sollen. m)

23. Also / wenn ich mein schon gethanes Versprechen mit einem Eyde bekräftige / so entsteht die Verpflichtung nicht aus dem Eyde / sondern aus dem Versprechen.

24. Gleiche Verwandnis hat es mit angeführten Exempeln. Die gleichigen sind Gott vor dem Versprechen schon verpflichtet / die Unterthanen sind der Republic Kriegsdienste zu leisten schuldig / ehe sie noch zu der Fahne schweren. Darumb kömpt zwar zu diesen Verpflichtungen ein Versprechen oder eine Einwilligung / doch also / daß die Verpflichtung daraus ihren Ursprung nicht hat.

25. Endlich scheint auch der stillschweigende consens eines Kindes in der väterlichen Gesellschaft nicht nöthig zu seyn / zu wege zu bringen / daß das Kind nicht Ursach habe sich zu beschweren / als wenn das väterliche Regiment ihm wider seinen Willen und vergebens aufgelegt sey / weil auch ohne diesen consens die Kinder keine Ursach sich zu beschweren haben.

26. Denn es giebt ja viel Verpflichtungen / welche die Menschen wieder ihren Willen verpflichten / dergleichen alle diejenigen seyn / welche aus den absoluten Geboten / so im andern Buch erkläret worden / herrühren. Und es hat der Oberherr eine Verpflichtung einzuführen / die Einwilligung seiner Unterthanen nicht von nöten.

27. Daß aber das väterliche Regiment dem Sohne nicht vergeblich aufgelegt sey / werden wir bald sehen.

28. Denn es wird der Endzweck der väterlichen Gesellschaft insgemein gesetzt in die Erziehung der Kinder / n) und wenn man gleich die Herrschaft der Eltern dazu sehen wolte / so wird man doch aus Gegeneinanderhaltung beyderley Endzwecks befinden / daß die Erziehung der Kinder der Hauptzweck / die Herrschaft der Eltern aber / und was derselben gegenüber stehet / nemlich der Gehorsam der Kinder / der Nebenzweck sey.

29. Denn es wird ausser Zweifel derjenige vor den Hauptzweck gehalten werden müssen / auff welchen stetig in einer Gesellschaft gesehen wird / und nach welchem sich der andere Zweck richten muß / und da nachdem derselbe erhalten ist / die Gesellschaft aufzuhören pflegt.

30. Aber die Erziehung der Kinder erweist sich gleich nachdem das Kind geboren ist / ehe die Kinder noch zum Gehorsam fähig sind : Die väterliche Herrschaft ist nichts anders als ein Mittel / ohne welches die Erziehung nicht erhalten werden kan / wenn aber die Erziehung geendet / so zergethet natürlichlicher weise auch die väterliche Gesellschaft.

31. Der

31. Verhalben regieret das erste Gebot in dieser Gesellschaft die Pflicht der Eltern gegen die Kinder: Eltern sollen ihre Kinder aufziehen.

32. Die Aufzucht ist dieses Orts nichts anders / als daß die Kinder von der ersten Kindheit an zum reifen Wachsthum so wohl des Leibes als des Gemüthes gebührend gebracht werden. o)

33. Und begreift also dieselbe zwey Stück in sich / die Erziehung / welche den Leib des Kindes / und die Unterweisung / welche desselben Gemüth angehet.

34. Dieses Gebot fließt aus dem Gesetz von Erweisung der Pflichten der Gefälligkeit / welches ich also beweise.

35. Wenn die Kinder zur Welt geboren werden / so ist außer Zweifel bekant / daß sie Menschen seyn. Denn ob gleich so wohl die alten als neuen Philosophi wegen der Zeit wenn ein Kind anfangt ein Mensch zu seyn / so lange das Kind in Mutterleibe ist / einander sehr zuwider gewesen / und noch sind / in dem diejenigen welche den so genannten Traducem vertheidiget / alsbald auf die Zeit der Empfängnis gesehen / etliche aber welche es heutiges Tages mit der Eingießung der Seelen halten / eine ungewisse Zeit dazwischen setzen / in welcher die Leibesfrucht das Leben zu haben anfangt / etliche auch / wie vorzeiten die Stoici, behaupten wollen / daß die menschliche Seele erst in der Geburt dazu käme / so sind sie doch allzumal hierinnen mit einander ganz einig / daß die neugeborenen Kinder Menschen seyn.

36. Weil sie nun Menschen seyn / so müssen sie auch alles Rechts / was einem Menschen zukommt / und aus dem Stande der Menschheit im andern Buch hergeleitet ist / so viel ihr Zustand leidet / theilhaftig seyn.

37. Weswegen wider das Gebot / daß man Hoffart meiden solle / gegen dieselben einiger massen gehandelt wird / wenn man sie gar zu verächtlich hält; und wiewohl sie nicht allein an Gütern des Leibes / sondern auch an allen Gemüths- und Glücksgütern mangel haben / so können sie doch nur in ansehen jener beleidiget werden.

38. Darumb handeln die Eltern / welche ihre Kinder umbringen / oder ihnen andere Güter des Leibes verderben / nicht allein insonderheit wider die absonderliche Pflicht der Eltern / sondern sie verletzen auch dasjenige / was ihren Kindern auch andere / und was dieselben (ihre Kinder) hinwiederumb andern Menschen schuldig sind / wiewohl die Beschaffenheit der Eltern diese Ver-

bre-

brechen noch schreyer macht als welche nicht allein ihre Kinder nicht beleidigen/ sondern auch ihr bestes auff's höchste befördern sollten.

39. Denn es müssen nicht allein die Verbote/ sondern auch die Gebote in ansehen der Kinder beobachtet werden; Und was zwar das Gebot anlanget/ daß man einen Vertrag halten solle/ so hat dasselbe hier eben keinen großen Nutzen/ indem die Kinder/ wie gesagt/ eines Vertrags unfähig sind/ ohne so ferne andere Menschen in diesem stück ihre Stelle vertreten/ wie in der Republick Vormünder und Pfleger seyn. Aber das Gebot von Erweisung der Pflichten der Gefälligkeit muß hier sonderlich in acht genommen werden.

40. Denn weil gewiß ist/ daß wenn niemand die Kinder mit Nahrungsmitteln erhalte/ oder sie unterrichtete/ daß sie verhungern müßten/ oder daß sie nicht viel besser leben würden als ein Vieh/ so ist von nöten/ daß sich andere Leute ihrer annehmen/ und ihr bestes disfalls suchen/ damit sie nicht nur leben/ sondern auch vernünftig leben mögen.

41. Ob nun aber gleich sonst die obligation die Pflichten der Gefälligkeit zu erweisen/ alle Menschen ohn Unterscheid verbindet/ jedoch weil die Erziehung der Kinder zu den Pflichten gehöret/ welche viel Unkosten/ Mühe und Fleiß erfordern/ und also der gemeinen Gefälligkeit nicht zuzuschreiben ist/ sondern unter den Wohlthaten oben an stehet/ p) und über dieses die Sache allhier keinen Vorzug leidet/ weil die Kinder selbst andere Leute um Hülffe nicht ansprechen können/ so ist es von nöten gewesen/ daß durchs Gesetz der Natur gewisse Personen aus dem menschlichen Geschlecht verordnet werden müßten/ welche gleich wüßten/ daß ihnen vor andern diese Wohlthat den Kindern zu erweisen oblag.

42. Weil aber insgemein immer ein Mensch mehr als der ander einem andern guts zu thun verbunden ist/ und die nahe Verwandschafft zu vermehrung dieser Pflicht viel beyträgt/ so folget von sich selbst/ daß die Eltern/ welche dem Kinde/ wegen der Erzeugung am nächsten angehören/ und welchen demnach daß die Kinder ein mal das Leben bekommen/ vor andern Menschen zuzuschreiben/ dieses Ampt auf sich nehmen sollen.

43. Was nun die Darreichung der Nahrungsmittel betrifft/ so war nicht von nöten/ daß bey den Kindern eine sonderliche Verpflichtung deswegen entgegenstünde? weil schon der Natürliche Trieb dieselben/ so ferne sie lebendige Creaturen seyn/ antreibet/ solche anzunehmen/ und die Pflicht/ die ihnen disfalls obliegt/ aus den gemeinen Regeln/ welche die menschlichen Pflichten/ in ansehen seiner selbst regieren/ herrühret.

Ein

44. Ein anders ist mit der Unterweisung / welche / weil man sich dieselbe bey erwachsenen Personen kaum / bey Kindern aber auch nicht ein mal kaum ohne Zucht und Zwangsmittel einbilden kan / so folget daraus / daß den Eltern das Recht ihrer Kinder thun und lassen mit Zwang zu regieren zukömpt.

45. Also hast du nun das andere Gebot dieser Gesellschaft / welches die Pflicht der Kinder gegen die Eltern in sich begreift: Die Kinder so / lange sie in väterlicher Gesellschaft leben / sollen ihren Eltern gehorchen.

46. Der Gehorsam ist ein Band der Freyheit / Krafft dessen der Mensch eine Verpflichtung in sich befindet / daß er seine Verrichtungen / vornehmlich die äußerlichen / nach desjenigen Willen / welcher in der Gesellschaft der vornehmste ist / einrichten solle.

47. Weil aber der Gehorsam / wie eine jede Verpflichtung / zugleich mit einer Furcht der Straffe verknüpft ist / wenn etwas wider den Willen des Obern begangen wird / diese Furcht aber unter denen / welche mit einander wie mit ihres gleichen umgehen / nicht seyn kan / so ist von nöten / daß diese gemeine conversation nachbleibe / welche Unterlassung bey den Eltern Ernsthaftigkeit / bey den Kindern aber Ehrfurcht genennet wird.

48. Also siehest du / daß Gehorsam und Ehrfurcht zwar beyammen / jedoch nicht einerley seyn. Weswegen zwar Gehorsam nicht ohne Ehrfurcht / aber Ehrfurcht wohl ohne Gehorsam seyn kan.

49. Nämlich die Ehrfurcht ist an sich selbst ein Werck / dadurch einer mit äußerlichen Verrichtungen von sich selbst und ohne sonderlichen Befehl bezeuget / daß er denjenigen / welchem er dieses Werck erweist / vor seinen Obern halte.

50. Weil nun etliche Oberkeit (superioritas) der Herrschafft ist / etliche der Wohlthat / etliche der Würde / und etliche der Ordnung / so werden auch eben so viel Arten der Ehrfurcht seyn / als der Oberkeit / weswegen wir uns auch befeßigen müssen / daß wir diese Ehrfurcht nicht mit einander vermengen.

51. Es sind aber die Kinder den Eltern Gehorsam mit Ehrfurcht schuldig / so lange die väterliche Gesellschaft währet / denn eben so lange beweiset die väterliche Herrschafft / betreffend der Kinder thun und lassen ihre Kräfte.

52. Denn

52. Denn die väterliche Gesellschaft ist nicht unzertrennlich/ wie die eheliche / man mag gleich das natürliche Recht / oder das offenbarte allgemeine Gesetz betrachten / sondern hier gilt die bekante Regel: Wenn der Endzweck aufhöret/ sohöret auch die Verrichtung auff/ also höret auch der Stand auff/ welcher aus vielen Verrichtungen zusammen gesetzt ist.

53. Darumb muß alsdenn die väterliche Gesellschaft natürlicher weise erlöschen/ wenn die Kinder tüchtig seyn sich selber zu ernehren / und die Aufzuehung nicht mehr bedürffen.

54. Welches beydes ich zusammen ersodere / denn diese beyden Stück werden ordentlicher weise die väterliche Gesellschaft aufzurichten erfordert.

55. Darnach/ ob wir gleich zugeben/ daß die Kinder tüchtig seyn / sich selber zu ernehren/ oder schon so viel anderswoher haben / davon sie sich erhalten können/ aber ihnen doch noch viel mangelt in Regierung ihres thuns und lassens / so muß die Gesellschaft bleiben/ weil deswegen den Eltern vornemlich die Herrschaft zukömpt.

56. Im gegentheil/ wenn die Kinder zwar tüchtig sind ihr eigen thun und lassen zu regieren/ aber sich nicht ernehren können/ ob wohl hier keine Herrschaft schiene von nöten zu seyn/ als da der Endzweck der Herrschaft aufgehöret hat/ jedoch weil ordentlicher weise derieniger/ welcher mir alles guts thut / von mir recht und macht hat zu begehren/ daß ich/ so lange die Wohlthat wäre/ mein thun und lassen nach seinem Gefallen einrichte / bey Straffe/ daß mir die Wohlthat entzogen werde / so müssen wir auch den Eltern diese Gewalt zulassen.

57. Über dieses/ weil wir im unvollkommenen Stande leben/ in welchem die menschlichen Sitten sich stetig vermehren/ oder solche Vermehrung bedürffen/ so kan/ wenn man von bürgerlichen Gesetzen abtrahiret / gute Kinderzucht nicht in gewisse Gränzen eingeschlossen werden/ sondern es muß dieselbe der Willkühr und dem Gewissen des Vaters/ als welcher von Natur verständiger ist/ überlassen werden.

58. Daher auch dieses daraus folget/ r) daß im natürlichen Stande ein Vater seinen ungehorsamen Sohn der nicht gut thun will / und zu seinen Jahren gekommen ist/ aus dem Hause stoßen kan / nur daß der Vater selbst an guter Kinderzucht nichts habe ermangeln lassen.

59. Aber im gegentheil kan ordentlicher weise der Sohn wider des Vaters willen nicht von der Gesellschaft abtreten/ es wäre denn / daß er mit augenscheinlichen Ursachen des Vaters Unbilligkeit / und seine eigene Tugenden beweisen könnte.

60. Und

60. Und wenn auch gleich die väterliche Gesellschaft geendet wäre/ so bleibet doch bey den Kindern stetig die Schuld der Ehrfurcht wegen der in Ernehrung und Aufserziehung ihnen erwiesenen Wohlthaten/ welche wenn sie einmahl geschehen sind/ nicht können wider ungethan werden. s)

61. Aber die Herrschafft höret alsdenn auff/ welches wohl zu mercken/ indem die meisten Scribenten dieses beydes mit einander vermengen.

62. Das ist/ die Kinder sind zu solcher Zeit verbunden/ daß sie den Eltern Bezeugungen der Ehre erweisen/ und ihr thun und lassen/ was etwas zu des Vaters Familie beyträgt/ nach der Eltern Rath und Gutdüncken was es möglich ist/ anstellen/ auch Wohlthat mit Wohlthat ersetzen/ so gar/ daß sie schwerlich sündigen/ wenn sie dieses zu thun unterlassen.

63. Wenn sie aber dieses nicht thun wollen/ kömpt den Eltern weiter kein Recht zu die Kinder zu denselben Verrichtungen zu zwingen/ ja/ wenn die Eltern alsdenn aus augenscheinlicher Ungerechtigkeit ihre Einwilligung versagen/ so halte ich/ daß die Kinder mit guten Gewissen dieselben actiones, so sich nicht süßlich aufschieben lassen/ auff sich nehmen können.

64. Hieraus erhellet/ daß bey den Kindern/ wenn man nach ihrer Pflicht gegen die Eltern fraget/ ordentlicher weise auff zwey Zeiten gesehen wird/ einmal/ so lange sie unter der Eltern gewalt sind/ zum ändern/ wenn sie derselben erledigt sind. Wiewohl ihrer andere drey seyen/ e) indem sie die erste Zeit wider eintheilen in die Zeit des unvollkommenen und vollkommenen Urtheils (oder Verstandes) der erwachsenen Kinder/ welche doch noch bey dem Vater im Hause sind.

65. Ob nun gleich diese Eintheilung passiren könnte/ so weiß ich doch nicht/ ob sie grossen Nutzen haben werde/ indem die Zeiten des vollkommenen und unvollkommenen Verstandes nur nach den Graden der Aufserziehung und der Herrschafft unterschieden seyn/ welche grösser ist bey den kleinen Kindern/ als welcher thun und lassen/ auch das allergeringste/ eine Verbesserung bedarff/ als bey den erwachsenen/ wovon fast gar kein Zweifel ist.

66. Hieraus können nun die absonderlichen Streitfragen leicht erörtert werden: 1. Welchem unter den Eltern vornehmlich die Gewalt zu die Kinder zukomme/ der Mutter/ oder dem Vater? Wir antworten hierauff/ daß sie aus blosser natürlicher Ursach allen beyden zukomme/ weil sie alle beyde zum Fundament dieser Gesellschaft zusammen kommen/ es wäre denn/

Beym 60. s. s) Puf. s. 10.

Beym 64. s. e) wie Grotius. Vide Pu-

fend. §. 7.

denn/ daß die Eltern selbst in der ehelichen Gesellschaft sich anders verglichen hätten. u)

67. Wenn wir aber auff das göttliche geoffenbarte Gesetz sehen/ so wird der Vater ausser Zweifel ein Vorrecht vor der Mutter haben/ die weil der Vater auch der Mutter thun und lassen zum Nutzen der Familie regieren darf.

68. Es wäre denn/ daß der Vater etwas befähle/ welches schon im göttlichen Gesetz/ oder durch einen andern Oberherrn verboten ist/ alsdenn muß der Mutter Befehl vorgehen/ welcher doch alsdenn nicht eigentlich als ein Mütterlicher Befehl betrachtet wird.

69. II. Ob die väterliche Gewalt sich auch auff die Güter der Kinder erstrecket/ welches ordentlicher weise mit Nein beantwortet werden muß/ die weil die Aufzucht auff der Kinder thun und lassen/ und nicht auff ihre Sachen gehet/ die Erziehung aber eine Beschwerde und nicht ein Tittel oder eine Manier etwas zu erwerben ist.

70. Darumb können die Eltern bey den Kindern in ihren ersten Jahren x) zwar Aufsicht haben/ daß sie dasjenige erwerben was ihnen nützlich ist/ und können in der Dinge Erwerbung und Verwaltung der Kinder Person repräsentiren/ den erwachsenen aber können sie eine Ordnung ihres Erwerbs vorschreiben/ doch daß auff beyden Seiten dem Sohne das Eigenthum darüber erlangt werde.

71. Weil aber die Eltern nicht durch ein strenges Recht ihre Kinder zu ernehren schuldig seyn/ wenn die Kinder selbst so viel haben/ davon sie sich erhalten können/ so thun sie nicht unrecht/ wenn sie entweder den Unterhalt von der Kinder Gütern nehmen/ oder sich von dem Einkommen und Gütern der Kinder widerumb bezahlt machen.

72. III. Ob Eltern durch einen andern ihr Ampt verrichten können? y) Wir antworten/ Ja/ nicht allein/ weil es öftters kömpt/ daß der Endzweck der Erziehung und Erziehung anders nicht erhalten werden kan/ sondern auch weil es nach moralischer Überlegung eben das ist/ wenn einer das was er thun soll durch einen andern verrichten läßt/ wenn nur nicht in Erwehlung der Person auff deren sonderliche Geschicklichkeit ist gesehen worden (daß es eben durch eine gewisse Person gethan werden muß) wel-

Beym 66. §. u) Conf. §. 41. 42. Adde Pufend. §. 1. 2. 3. 4. 5. Da er weitläufftig wider Hobbesium disputirt/ welcher sie der Mutter

zueignet.

Beym 70. §. x) Pufend. §. 8.
Beym 71. §. y) Puf. §. 9.

welches man hier nicht sagen kan / weil die Erzeugung / als der Grund der väterlichen Pflicht / den Eltern vor andern Leuten keine sonderliche Mühe auferlegt hat.

73. Darumb können die Eltern nicht allein mit Recht ihrer Kinder Unterweisung tüchtigen Lehrmeistern überlassen / sondern es kan auch ein Vater sein Kind / einem andern solches an Kindes stat aufzuziehen / geben / wenn des Kindes sein bestes dadurch gesucht wird. Und wenn sich kein ander Mittel finden will die Kinder zu ernehren / so mögen die Eltern ihr Kind / ehe sie es hungers sterben lassen / versetzen / oder in eine leidliche Dienstbarkeit leibeigen verkaufen / doch mit der Bedingung daß sie es wider lösen dürfen / wenn sie wieder zu Mitteln kommen / oder es jemand aus der Freundschaft lösen will.

74. Wenn aber Eltern so unmenschlich handeln und ihr Kind hinlegen / oder weg werffen / so tritt derjenige / der es aufhebt und auferzucht / auch in der Eltern ihr Recht / also daß solch Findelkind seinem Ernehmer kindliche Ehrerbietung und Gehorsam schuldig ist.

75. IV. Ob die Ehrerbietung / welche man den Eltern immerdar schuldig ist / mehr aus der Wohlthat weil sie uns gezeuget / als weil sie uns erzogen / herrühre? da über die von andern weitläufftig angeführten Ursachen / auch dasjenige was wir oben gesagt / und nur jetzt angemercket haben / zeigt / daß man mehr vor die Erziehung sprechen solle. 2.)

76. V. Ob Kinder wider der Eltern Willen heyrathen dürfen? Da wir unterscheiden müssen a) unter Kindern / welche unter väterlicher Gewalt leben / und welche aus des Vaters Hause ausgehen. Jene müssen durch das Recht des Gehorsams der Eltern Einwilligung in so weit suchen / daß ich halte / wenn es daran fehlet / daß die Heyrath von Rechts wegen nichtig ist / weil dieses ein wichtiges Werck ist / welches vornehmlich auff der Eltern eigenes Interesse siehet / welchen sonst auch wider ihren Willen eine Beschwerde zu wachsen würde / die ins Haus geführte Person zu ernehren / oder es würde ihnen wider ihren Willen ihr väterliches Recht genommen werden.

77. Wenn aber die Kinder nun von den Eltern sich geschieden haben / so handeln sie wider die schuldige Ehrerbietung / wenn sie sich ohne ihrer Eltern vorwissen verheyrathen / jedoch kan die Ehe deswegen nicht zertrennet werden; Ja auch / wenn die Eltern umb ihren consens gebeten sind / und sie selbigen ohne recht

Beym 75. §. 2.) Vid. Puf. §. 10. Alde §. 600 j. §. preced.

Beym 76. §. 1.) Ein wenig anders altin- guirt der Herr von Pufend. §. 14.

W m m m

Beym

rechtmäßige Ursache versagen / so können die Kinder ohne Verletzung der Ehrerbietung die Heyrath vollziehen.

78. Endlich / wenn schon erzogene und erwachsene Kinder / heyrathen wollen / und bereit sind aus des Vaters Hause auszugehen / die Eltern aber / wegen ihrer offenbaren Härtigkeit und Unfreundlichkeit sie weder von sich lassen / noch in die Heyrath consentiren wollen / so können auch alsdenn die Kinder / unbeschadet der Ehrerbietung gegen die Eltern / sich berathen.

79. Doch muß dieses alles / was wir bisher in diesem Capitel gesagt / von der Eltern und Kinder Pflicht also verstanden werden / daß man von bürgerlichen Rechten abstrahiret: Weswegen / wenn darinnen etwas anders verordnet ist / so soll man wissen / daß dasselbe weder von uns hier angefochten ist / noch uns sonst widerspricht.

Das V. Hauptstück von den

Pflichten der Herren und Knechte. Inhalt.

Ursprung der Gesellschaft zwischen Herren und Knechten. S. 1. 2. 3. Derselben Endzweck. S. 4. Es wird dazu eine Einwilligung beyder Theile erfordert. S. 5. Aus dem Endzweck entspringt die Herrschaft und die Unterthänigkeit. S. 6. 7. 8. Doch nicht das Recht über Leben und Tod. S. 9. 10. 11. Zwey Gebote. 1. Thue dem Herrn seine versprochene Arbeit. S. 12. 2. Gib dem Knechte seinen versprochenen Lohn. S. 13. 14. 15. Doch kan ein Knecht nicht verkauft werden. S. 16. 17. 18. 19. Eine andere Dienstbarkeit hat man im Völkerecht / welche von der Gesellschaft unter Herren und Gesinde / so ferne sie ins Recht der Natur gehöret / in etlichen Stücken unterschieden ist. S. 20 — 21.

§. I.

Wie die Gesellschaft unter Herren und Knechten a) im Stande der Unschuld nicht gewesen sey / haben wir im ersten Buch bewiesen.

2. Ja es hat auch im Stande nach dem Fall diese Gesellschaft nicht stat gefunden / so lange die Gemeinschaft der Güter gewäret hat / und das Kigen

Beginn. S. a) Mit diesem Capitel vereinigt und de O. H. I. S. 6. 7. ge den Hrn. von Pufend. de J. N. lib. 6. c. 3.

Bahn

genthum nicht unterschieden gewesen. Denn die Nothdurfft ist der Haupt-Ursprung dieser Gesellschaft. Wo aber alle Güter gemein sind / da kan kein Herr seyn / der sich etwas besonders vor andern erwerben wolle / auch kein Knecht / welcher seines Unterhalts halben sich eines andern Herrschafft unterwirfft.

3. Nachdem aber das Eigenthum der Güter eingeführt worden / da ein jeder Hausvater nötig gehabt hat / zu sorgen / wie er Geld und Gut zu erhaltung seiner familie samlen / und dasselbe verwalten und erhalten möge / ein ander aber nichts gehabt hat / und etwas aus seinem eigenen Köpff zu erwerben ungeschickt gewesen / so hat ihm jener einen Knecht suchen müssen / welchen er als ein Werkzeug im Hause gebrauchen könnte / und dieser sich nach einem Herrn umbsehen müssen / von welchem er vor seine Arbeit sein Brot haben könnte.

4. Ist demnach der Endzweck der Gesellschaft unter Herren und Knechten / auff seiten des Herrn die Erwerbung und Erhaltung der Güter / auff seiten des Knechts aber seines Lebens Unterhalt durch Nahrungsmitel.

5. Ob nun aber gleich diese Nothdurfft auff beyden Seiten die Menschen in diese Gesellschaft sich zugeben antreibt / so erfordert doch dieselbe ordentlicher weise eine Einwilligung beyder Theile / wenn sie anders seyn soll.

6. Der Endzweck aber / auff welchen der Herr zielt / zeigt / daß der consens in die Gesellschaft der Herren und Knechte natürlich auff seiten des Knechts eine Unterthänigkeit / auff seiten aber des Herrn eine Herrschafft in sich begreiffe.

7. Denn die Erwerbung und Erhaltung der Güter ist wegen vieler und mancherley Umstände auff unzählliche Art unterschieden / weshalb diese Arten im Vergleich der Gesellschaft nicht beniemet werden können / sondern eines von den contrahenten seiner künftigen Verordnung überlassen werden müssen / daß er selbige so oft erklären mag / als es nötig ist.

8. Da nun der Herr in diesem Stück die Haupt-Ursach ist / der Knecht aber die stelle eines Werkzeugs vertritt / so muß der Herr des Knechts sein thun und lassen regieren.

9. Und zwar / wenn man von bürgerlichen Gesetzen abstrahiret / mit Zwangsmitteln / soviel zu erhaltung dieses Zwecks nötig ist / weil ohne dieselben die Regierung seines thuns und lassens vergeblich seyn würde.

10. Jedoch muß der Zwang so weit nicht gehen / daß der Herr den Knecht an seinem Leibe große Marter anlegen / oder ihn eigenthätiger weise tödten wolle ; weil durch diese Straffen der Zweck der Gesellschaft der Herren und Knechte

Knechte nicht erhalten wird / dieselben auch die Nachlässigkeit der Knechte in Ausrichtung ihrer Dienste nicht vertreiben / noch das Gesinde davon besser frömmlicher und wohlgezogener wird / daß sie sich im Hause höflicher und friedlicher aufführen.

11. Hat aber der Knecht ein grobes Verbrechen begangen / und ist solches an einem frembden außer Hauses verübet / so kan ihn der Herr wegiagen / und dasselbe wird vor den beleidigten außer der Republic / gnug seyn / hat er aber jemand im Hause beleidiget / so kan der Herr solches an dem Knechte durch die äußersten Straffmittel rächen / nicht zwar als an einem Knechte / sonder als an einem Feinde.

12. Wird demnach die Pflicht eines Knechts in der Summa in folgenden Gebot begriffen : Thue dem Herrn seine versprochene Arbeit / und im gegentheile die Pflicht des Herrn. Gib dem Knechte seinen versprochenen Lohn.

13. Weiter / nach dem die Nothdurfft oder Dumbheit des Verstandes größer oder kleiner ist / nachdem pflegt sich einer zu einem Herrn entweder in ewigen Dienst zu begeben / oder auff eine kleine und gewisse Zeit / bisweilen auch nur zu gewisser Arbeit.

14. Hier muß nun auff beyden Seiten der versprochene Lohn und Arbeit gereicht werden : Dort muß der Herr dem Knecht stetige Nahrung und andere Bedürfnisse verschaffen ; der Knecht aber stetige Arbeit / was der Herr befiehet / leisten / und was daraus kömpt dem Herrn treulich berechnen.

15. Doch muß der Herr in aufflegung der Arbeit bescheidenlich auff des Knechts Kräfte und Geschicklichkeit sehen / daß er nicht mit der Schärffe mehr Arbeit von ihm fodere / als seine Kräfte zureichen.

16. Doch kan man keinen einem andern in ewige Dienstbarkeit verkaufen / weil der Knecht diesen und nicht einen andern zum Herrn freywillig erwehlet hat / und dem Knechte nicht gleich viel ist / bey wem er diene. b)

17. Zu dem so hat er nur in die Herrschafft gewilliget / und vertritt so weit die stelle einer Person ; Eine Veräußerung aber setzet ein Eigenthum der Dinge zuvor aus. c)

18. End

Beym 16. §. b) *Puf. de J. N. §. 7.*

Beym 17. §. c) Daher die Menschen nach ihrer Gewohnheit dieses erdacht haben : Daß man einen Knecht vor einem todten Mann hält / Item vor ein Ding / Item daß sie keinen Stand hätten / welches über bürgerliche Wir-

kungen nicht zu erweitern ist. Westwegen man auch so ferne das Recht der Natur oder das göttliche offenbarte allgemeine Gesetz in ihnen verletzt wird / sagt daß ihnen unrecht geschehe / §. 2. ad §. 18. de *inst. de his qui sui vel al. juris sunt* / so ferne eine *actio injuriarum*, ein

18. Endlich thut auch die Veräußerung nichts zu erhaltung der Absichten der Gesellschaft unter Herren und Knechten.

19. Ein anders war es mit Kindern/ als welcher Gesellschaft mit den Eltern aus keiner Einwilligung entstand/ und wo die Veräußerung offft den Zweck der Gesellschaft erreichte/ und den Kindern nichts dran gelegen war/ von wem sie auffgezogen wurden.

20. Und dieses hat nun stat in der Gesellschaft der Herrn und Knechte/ wie sie natürlich betrachtet wird. Eine andere Dienstbarkeit aber haben die Gebräuche etlicher Völker mit den Kriegsgefangenen eingeführet/ daß diejenigen/ denen das Leben geschenkt ward/ vor ihren Unterhalt vor Leibeigene dienen mußten.

21. Und zwar so hat man solche Knechte gemeiniglich sehr hart gehalten/ weil der feindliche Zorn wider sie sich noch nicht gelegt hatte/ und weil sie uns und den Unsern alles Unglück hatten anlegen wollen. So bald aber unter einem solchen Überwinder und dem Überwundenen ein Vergleich auff beyden Seiten geschlossen ist/ hält man davor/ daß alle vorige Feindschafft vergeben sey.

22. Und thut alsdenn der Herr auch einem auff solche Weise erlangten Knechte unrecht: wenn er ihm entweder nicht satt zu essen giebt/ oder ihn ohne Ursach übel tractiret/ und solches noch vielmehr/ wenn er ihn ohne ein wichtiges Verbrechen/ tödtet.

23. Mit den Knechten/ welche durch Kriegsgewalt in solchen Zustand kommen waren/ ward es auch so gehalten/ daß sie eben wie andere unsere Sachen an andere nach gefallen überlassen/ und wie andere Wahre verkauft werden konten. Also daß der Knecht des Herrn leibeigen war.

24. Wobey aber die Leusseligkeit doch gebeut/ daß wir niemahls vergessen sollen/ daß der Knecht auch ein Mensch sey/ and ihn also mit nichten so tractiren sollen/ wie wir mit andern unsern Dingen umbgehen/ welche wir unsers gefallens brauchen/ mißbrauchen/ und gar verderben mögen. Und wenn wir einen solchen Knecht veräußern wollet/ daß wir ihn nicht mit Fleiß und ohne seine Schuld zu solchen Leuten bringen/ bey welchen er stetig ein hartes Tractament zu gewarten hat.

25. Endlich ist auch dieses hin und wieder eingeführet/ daß die Kinder/ welche leibeigenen Knechten gebohren sind/ auch leibeigen seyn müssen/ und als Sclaven dem Herrn ihrer Mutter gehören.

26. Welches dadurch bewiesen werden will/ daß wer Herr über den Leib ist/ daß derselbe auch Herr über die Leibesfrucht seyn müsse/ welche von demselben Leibe kömpt. Und weil dasselbe Kind gar nicht gebohren seyn würde/ wenn

der Herr sein Kriegsrecht hätte gebrauchen / und die Mutter massacriren wollen.

27. Wozu noch dieses kömpt/ daß die Eltern desselben Kindes nichts eigenes haben/ weshalb sie ihr Kind/ das in der Leibeigenschaft jung worden/ nicht anders würden erhehren können/ als von ihres Herrn Gütern. Weil nun der Herr einem solchem Kinde Unterhalt gäbe lange zuvor/ ehe er es in seinem Dienste gebrauchen könnte/ und sein künftiger Dienst nicht viel mehr austrüge/ als er verdienete/ könnte sich das Kind wider des Herren Willen der Knechtschaft nicht entziehen.

28. Jedoch ist offenbar/ weil solche gebohrne Knechte ohne ihre Schuld in die Dienstbarkeit gerathen/ daß die Herren keinen Vorwand haben/ warumb dieselben härter solten gehalten werden/ als der Zustand ewiger Tagelöhner zuläßet.

29. Ob auch wohl diese Knechtschaft nicht so natürlich ist/ als die zwei vorigen Arten/ welche dem gemeinen Zustande/ menschlicher Natur folgen/ so ist sie doch eben nicht der Vernunft zu wieder/ sondern/ wenn ich mich sonst meines Feindes nicht versichern kan/ d) wird sie recht aus der Vernunft hergeleitet.

30. Nämlich als zugelassen/ und der man sich mit Recht gebrauchen kan/ nicht aber als geboten/ weshalb auch die jenigen Völker nicht unrecht dran gethan haben/ bey welchen sie abgeschafft ist/ als unter den Christen.

31. Es würden aber auch diese keine Sünde thun/ wenn sie dieselbe gleich unter ihnen wieder einführeten/ aldierviel diese Knechtschaft weder mit dem göttlichen offenbahrten allgemeinen Gesetz streitet/ noch den Regeln des Christenthums zu wider ist. e)

Das

ein Mittel des bürgerlichen Rechts ist / wird behauptet / daß den Knechten keine Injurie geschähe. S. 3. *Inst. de injuriis.*

Beym 29. S. d) Man müßte aber sehen / ob auch dergleichen Fall bey welchem diese Verbindung ist / zu finden sey? Denn entweder ist der Feind grundböse/ so bin ich auch durch diese bey den Völkern gebräuchliche Leibeigenschaft seiner nicht versichert / oder ich habe Hoffnung/ daß er sich bessern werde/ so wäre es genug/ an einer natürlichen Knechtschaft.

Beym 31. S. e) Hieron aber müßte man

weiter nachdenken. Gewiß ist/ daß unter denen/ welche beyderseits wahre Christen seyn wollen/ kein solcher casus vorkömpt. Darumb würde die Frage dahinaus laufen: Ob ein Christ/ wenn er mit einem falschen Christen unbeschadet der Regeln des Christenthums Krieg führet/ unbeschadet der Regeln des Christenthums diesen falschen Christen/ nachdem er ihn überwunden/ zwingen könne/ daß er einen solchen Vergleich mit ihm einginge. *Conf. Albert. c. 12. §. 8.*

Beym

Das VI. Hauptstück
von den
Pflichten derer die in der Republic leben.
Inhalt.

Connexion. §. 1. Im Stande der Unschuld würde keine Republic gewesen seyn. §. 2. 3. Der Endzweck der Republicken: Bürgerliche Glückseligkeit/und aller Dinge Genüge. §. 4. Ihre Form/die Ordnung der regierenden und gehorchenden. §. 5. Daraus entsteht die Beschreibung einer Republic. §. 6. Ob gleich eine Republic eine natürliche Gesellschaft ist / so ist es doch falsch / daß der Mensch von Natur nach einer bürgerlichen Gesellschaft verlangen trage. §. 7—11. Die Furcht ist die bewegende Haupt-Ursache / warum Republicken aufgerichtet worden. §. 12—17. Doch muß man diese Furcht nicht mit einem grossen Schrecken des Gemüths vermengen. §. 18. 19. Der Mangel ist keine Ursach der Republicken. §. 20. Es ist nötig gewesen / daß sich die Menschen in eine Republic insammeln begäben. §. 21—25. Zu Aufrichtung einer Republic werden erfordert zwey Verträge und eine Verordnung. §. 26—31. Nach der Regierungs-Form werden die Republicken in ordentliche und unordentliche eingetheilt. §. 32. Die ordentlichen sind entweder Monarchien / oder Aristocratrien / oder Democratrien. §. 33. Die Republicken sind entweder gesundes oder kranken Zustandes. §. 34. Die Mängel oder Krankheiten sind entweder der Menschen / §. 35. oder des Staats. §. 36. 37. Der unordentlichen Republicken sind unzählige. §. 38. 39. Alle unordentliche Republicken sind krank aus Mangel des Staats. §. 40. Es wird weitläufiger gezeigt / daß einer nicht wider die Pflicht eines ehrlichen Mannes / oder eines getreuen Unterthanen handele / wenn er zeigt / daß eine Republic krank / oder unordentlich sey. §. 41—56. Es giebt auch Vereinigungen vieler Republicken. §. 57. Wie ferne die gemeine Eintheilung der Republicken von unserer Eintheilung abweiche. §. 58—61. Eine bestellte Republic. §. 62. Wird beschrieben. §. 63. 64. Das Wort Unterthanen (cives) ist zweideutig. §. 65. Gott ist nicht die unmittelbare Ursach der Majestät. §. 66. —88. Mittel zur Regierung zu gelangen. §. 89—91. 1. Die Einnehmung. §. 93—103. 2. Die Wahl. §. 104—107. Daher ist ein Reich entweder ein Wahl-Reich / oder ein Erb-Reich. §. 108. Ein Erb-Reich gründet sich auf keine gewisse Regeln. §. 109—114. Beschreibung der Majestät. §. 115. Was die höchste Gewalt sey? §. 116—119. Majestätseinde. §. 120. 121. Ob es Monarchen auf eine gewisse Zeit giebt? §. 122—126. Die Majestät ist entweder absolute, §. 127. 128. Oder eingeschränket §. 129. Durch Grund-Gesetze. §. 130. 131. Ein Reich ist entweder Eigenthümlich (patrimoniale) oder nutzbräuchlich (usufructuarium) §. 132—141. Die Stück der Majestät oder regalien sind entweder beständig oder unbeständig / (transientia) §. 142. Oder wie andere wollen grosse oder kleine. §. 143. Anderer Eintheilung nach den Absichten der Republicken. §. 144—155. Wie sich die Religion gegen der Republic verhält. §. 150—153. Eine gemengte Republic ist eine kranke Republic. §. 156—160. Die Gebote haben hier ihre Absicht entweder auf den regierenden / §. 161. Da das erste ist: Lerne / was zu völliger Erkenntnis der Pflicht eines frommen Fürsten gehöret. §. 162. Das andere: Die Volsart des Volks soll das höchste Gesetz seyn / §. 163. 164. Oder auf die Unterthanen. §. 165. Erweise den Regierern der Republic / Ehrfurcht / Treue und Gehorsam / §. 167. Zum andern: Laß dir nichts

M n n n a

lie

lieber seyn/ als den Wohlstand und Sicherheit der ganzen Republic. §. 168. Zum dritten: Lebe mit deinen Mitbürgern freundlich und friedlich. §. 169. Allgemeines Gebot wegen der absonderlichen Pflichten: Trachte nach keinem Ampt/ und nim Keins an in der Republic/ dazu du dich ungeschickt befindest. §. 170. Absonderliche Gebote sind so viel/ als Aempter sind. §. 171.

I.

Von den Pflichten derer die in der Republic a) leben/ wäre leicht zu reden/ wenn uns nicht wegen der Betrachtung der bürgerlichen Gesellschaft/ ohne welche vergeblich von den Pflichten gehandelt wird/ viel Schwierigkeiten gemacht worden wären/ aus den Ursachen/ daß man die Lehren Aristotelis: oder vielmehr seiner Ausleger/ die seine Meinung nicht recht verstanden/ allzu sehr angebetet/ und daß man sich nur darauff besessen/ daß man denen/ welche irrige Meinungen gehabt/ durch aller Orten zusammen geraffte Beweissthümer widersprechen möchte/ Item/ daß man die Sprüche der Schrift wieder die Regeln rechter Auslegung und wider die Lehrsätze der Vernunftlehre ausgelegt/ und endlich daß unnützlich vorwitzige Leute/ welche den Stand der Unschuld so tieff erforschet/ die Grillen gehabt/ daß sie demselben/ damit es nur schön stünde/ weis nicht was vor Gesellschaften angedichtet.

2. Daß aber in diesem vollkommenen Stande keine Republicen und bürgerliche Gesellschaften würden gewesen seyn/ haben wir im ersten Buch bewiesen/ b) weßwegen ichs vor ein Oratorisch Förmelgen halten würde/ damit man die alten Weiber zu weinen macht/ wenn einer vorbringen wolte/ weil die Republic die vollkommenste Gesellschaft wäre/ so würde sie auch dem vollkommensten Stande nicht übel angestanden haben. c)

3. Deun gleichwie wir die Lehre der Peripateticorum, daß die Republic die vollkommenste Gesellschaft sey/ schon oben d) examiniret haben/ als so würde ich auff dieses Spielwerck eben dieses antworten/ was mir andere antworten würden/ wenn ich gleicher massen vorgäbe/ daß die künstlichsten Gebäude/ die delicatsten Speisen/ die kostbarsten Kleider/ die gesündesten Urzneyen dem vollkommensten Stande nicht übel würden angestanden haben.

4. Damit wir nun weiter gehen/ so will ich einen Versuch thun/ ob ich nicht aus solchen Dingen die man schon gestanden hat/ mit den Peripateticis

Begin 1. §. a) Mit diesem und folg. 28. conferire den Hrn. von Pusend. lib. 7. c. 1.
Begin 2. §. b) l. 1. c. 2. §. 27. seq.

c) Das ist D. Alberti seine Philosophie/ c. 17. §. 1. p. 209.
Begin 3. §. d) l. 3. c. 1. 24. seq.

cis disputiren könne. Denn wir sind in diesem Stück einig / e) daß der Endzweck einer Republic zweyerley sey / nemlich der Hauptzweck d. i. die *εὐδαιμονία*, oder bürgerliche Glückseligkeit / welche nicht einen einzeln Menschen / sondern das ganze Volk betrifft / und der untergeordnete / oder Neben Zweck / nemlich *ἀσφάλεια*, oder aller Dinge und äußerlichen Güter Gnüge / indem ich schon oben f) angemercket habe / daß die äußerliche Gegenwehre wider gewalt mehr zur Glückseligkeit / als zur vollen Gnüge gehöre / weil man sich die bürgerliche Glückseligkeit / ohne gemeinen Frieden und Ruhe nicht einbilden kan.

5. Wir seyn auch darinnen einig: daß die Form einer Republic sey die Ordnung oder Verfassung der regierenden und gehorchenden / Item des höchsten Oberherrn und der Unter-Obrigkeiten. g)

6. Daher scheint die Beschreibung der Republic von ihrer Form und Endzweck von sich selbst zu fließen: Die Republic ist eine natürliche Gesellschaft / welche die höchste Herrschaft in sich begreift / aller Genüge und bürgerlichen Glückseligkeit halben. h)

7. Denn wir leugnen auch dieses nicht / i) daß die Republic eine natürliche Gesellschaft sey / und beschuldigen Aristotelem nicht / als hätte er ungereimt Ding gelehret / wenn er gesagt: Der Mensch wäre *ζῷον πολιτικόν*. (eine lebendige politische Creatur) aber daraus folget nicht / was die Ausleger des Aristotelis haben wollen / daß der Mensch nicht allein von Natur zur Republic geneigt sey / sondern auch mit gewalt dazu gezogen werde / also daß die Natur die bewegende Haupt Ursach sey / warumb sich der Mensch in die Republic begäbe / die andern Ursachen aber allzumal / und unter denselben auch der Mangel und die Furcht nur vor zufällige und Nebenursachen gehalten werden müßten.

8. Denn 3. E. die Gesellschaft der Herrn und des Gesindes ist nichts desto weniger auch eine natürliche Gesellschaft / ob die Menschen gleich dieselbe aus Noth erfunden. l)

9. Darnach / wenn man sagt / daß in einem Dinge eine gewisse Beschaffenheit von Natur sey / oder dasselbe zu etwas von Natur geschieht sey / so wird

Weym 4 / 5. e) vide par. Tab. 39. Phil. pract.

f) L. 3. c. 1. §. 21.

Weym 5. §. g) vid. Tab. 39. & 4. phil. 2. pract.

Weym 6. §. h) Mein sel. Vater setzt noch dieses dazu: welche unmittelbarer Weise aus vielen landschaften (vicis)

zusammen gesetzt ist. Warumb wir aber diese worte ausgelassen / erhellet aus dem / was wir L. 3. c. 7. §. 30.

Weym 7. §. i) Bey diesem und folgenden §§. conferire den Hrn. von Pustend. §. 2. 3.

Weym 8. §. l) Conf. supra / lib. 1. c. 1. §. 4. & 5. Ann 3 Weym

wird durch solche Redensart bisweilen angedeutet / daß etwas in der That natürlich in einem Dinge sey / ohne daß vorhero weder dasselbe Ding noch jemand anders etwas dabey gethan hätte / in welchem Verstande z. e. der Fisch zum schwimmen / der Vogel zum fliegen / und die Eiche Eekern zu tragen von Natur geschickt ist.

10. Bisweilen aber wird dadurch angezeigt / daß in einem Dinge eine Fähigkeit oder Geschicklichkeit stecke / eine Vollkommenheit oder Ausarbeitung und disciplin anzunehmen / da die Natur ihr absehen darauff hat / daß solche drinnen sey / oder es zum wenigsten als etwas das ihr gemäß und ihr nicht zu wider ist / billicher: In welchem Verstande z. e. ein Pferd von Natur geschickt ist / daß es seine Schulen macht oder danket / welches ein Esel nicht thun kan / der Papagoy daß er plappert / der Acker daß er Getreyde / der Berg daß er Wein trägt / und der Mensch selbst / daß er reden und mancherley Künste und Wissenschaften erlernen kan.

11. Also haben wir schon bewiesen / daß der Mensch in diesem Verstande eine lebendige politische Creatur sey / oder zum wenigsten nicht durch innerlichen natürlichen Trieb / sondern durch eine äußerliche Anregung vornehmlich zur bürgerlichen Gesellschaft gezogen werde / wiewohl wir wegen des eigentlichen Verstandes der Worte Aristotelis, welche vielleicht auch nicht unfüglich nach unserer Meynung erklärt werden könnten / mit seinen Nachfolgern keinen Streit anfangen werden / da wir mehr darauff besorget seyn / was Aristoteles hätte sagen sollen / als was er gesagt hat.

12. So statuiren wir nun / daß kein innerlicher Trieb der Natur / wie in der ehelichen und väterlichen Gesellschaft geschiehet / sondern eine Furcht von außen vor allerhand Unglück / so ein Mensch dem andern drohet / die Haupt-Ursach ist / welche die Menschen sich in eine Republic zu begeben / angetrieben / der Mangel aber der zum menschlichen Leben nötigen Dinge die Neben-Ursach ist.

13. Das erste Stück beweisen wir daraus / daß / wenn die Menschen durch einen natürlichen Trieb zur Republic gezogen würden / so müßten auch im Stande der Unschuld / Republicken / eben wie die eheliche und väterliche Gesellschaft gewesen seyn. Wir haben aber schon das Gegentheil bewiesen.

14. So darff man sich auch nicht auff die verderbte Natur beruffen / denn du magst gleich auff die moralische Verderbnis des Menschen zielen / und aus derselben ihrem Trieb die Republic herleiten / so würde folgen / daß das Verlangen nach der Republic sündlich wäre / oder du magst auff die natürlichen
Schwach

Schwachheiten sehen/ so habe ich was ich will/derweil Mangel und Furcht Kennzeichen solcher Schwachheiten seyn. m)

15. Was brauchets aber viel Worte? Es kan auch aus den Absichten der Republic unsere Meynung bekräftiget werden. Wir haben oben n) gezeigt/daß die bewegende und End-Ursach eines Dinges einander entgegen stehen/ weswegen/ die Peripatetici mögen sich sperren wie sie wollen/ von nöthen ist/daß die Furcht die bewegende Haupt-Ursach sey sich in eine Republic zusammen zu thun/ weil der Hauptzweck/ nemlich die allgemeine Ruhe und Friede menschliches Geschlechts/ damit übereintrifft/ der Mangel aber die Neben-Ursach sey/ weil demselben aller Dinge Genüge/ als der Nebenzweck entgegen gesetzt ist.

16. Was nun die Furcht betrifft/ wovon vornehmlich der Streit ist/ so ist gewiß/ wenn die Widriggesinneten behaupten wolten/ daß man auch ohne dieselbe sich eine Republic einbilden könne (welches seyn müste/wenn die Furcht nur eine Neben-Ursach wäre/) so würde daraus folgen/ daß einer entweder vergebens nach der Republic verlangen würde/der schon in Ruhe sitzt/oder daß die Republic ohne Ruhe verlangt würde.

17. Nun ist beydes/ auch nach ihrer eigenen Lehre / ungereimt: Sinte-mahlnicht allein/wenn der Endzweck aufhöret/auch die Verrichtung aufhöret/ sondern auch eine Republic ohne den Haupt-Zweck nichts ist/ indem sie bekennen/ daß der Unterscheid der Gesellschaften vom Endzweck herrühre.

18. Wir müssen aber hier aus dem was wir im andern Buch gelehret haben/ o) die Eintheilung der Furcht wiederholen / weil wir hier dadurch nicht ein grosses Schrecken des Gemüths/wegen eines bevorstehenden grossen Unglücks/ sondern eine Muthmassung eines künftigen Schadens/und ein Mißtrauen verstehen.

19. Damit wird nun etlicher ihr Beweis zu nichte/ welche eingewandt haben/ p) es habe die Furcht keinesweges Ursach zu Anrichtung der Republicen gegeben/ da die Menschen vielmehr/ wenn sich einer vor dem andern gefürchtet hätte/ einander auch nicht einmahl hätten ansehen können / sondern es würde einer hie/der ander dort hinausgelauffen/u. sie also ewig von einander geschieden blieben seyn. Dem sie nehmen die Furcht ganz offenbarlich in der ersten Bedeutung/ und hätten gedencken sollen/ daß die Furcht auch vor die Vorsehung sich

Beym 14. S. m) Der Mangel deutet eine Schwachheit des Leibes/ die Furcht aber eine Schwachheit des Gemüths an.

Beym 15. S. n) l. 2. c. ult. S. 70. seq.

Beym 18. S. o) l. 2. c. 6. S. 53. seqq.

Beym 19. S. p) vide Phis. S. 7. p. 150.

Beym

sichtigkeit genommen werde/ wenn man sich vorsiehet/ daß man nicht Ursache zu fürchten habe.

20. Gleichwie aber die Nachfolger Aristotelis wegen des Mangels/ daß derselbe eine Neben-Ursach der Republic sey/ nicht mit uns streiten; also hat wieder andere/ welche meinen/ daß die Menschen aus Mangel gezwungen worden/ sich in eine Republic zu begeben/ zu mercken/ daß es zwar gewiß ist/ daß kein elender Thier als der Mensch seyn würde/ wenn ein jeder einzelner Mensch/ ohne aller Menschen-Hülffe/ ganz allein gelassen würde/ so kan auch dieses nicht geleugnet werden/ daß/ nachdem man sich in Republicken begeben hat/ das menschliche Leben zu lauter Pracht und Wollust/ ausgekünstelt worden/ unterdessen kan man auch nicht leugnen/ daß schon zuvor/ ehe noch eine Republic gestiftet worden/ und die Menschen in Familien zerstreuet weit aus einander wohnten/ der Nothdurfft des menschlichen Lebens schon gnugsam damit geholfen gewesen/ daß der Ackerbau/ Viehzucht/ Weinbau/ Kleiderwerck/ und andere Künste erfunden waren/ weswegen einem Hausvater/ welcher Acker/ Vieh und Gesinde gnug hat/ nichts mangelt/ sein Leben hinzubringen/ oder so ihm ja etwas fehlen sollte/ kan solches durch Handel und Wandel ersetzt werden.

21. Dieses kan mehrentheils erklärt werden/ theils aus Betrachtung menschliches Zustandes/ so ferne derselbe mit dem bürgerlichen Leben verglichen wird/ theils auch aus Überlegung des natürlichen Standes und seiner Ungelegenheiten. Gene bekräftiget dieses/ daß der Mensch von Natur keine bürgerliche Gesellschaft verlangt; diese aber warum man der Furcht der Menschen/ wegen gedroheten Unglücks von andern Menschen/ ohne die Republic/ nicht abzuheiffen gewesen.

22. Es wird der Mensch durch seine angebohrne Neigungen dahin getrieben/ daß er niemand unterthänig seyn/ sondern alles nach seinem Kopff machen will/ und kaum durch Furcht der Straffe dahin zu bringen ist/ daß er den regierenden gehorsam leiste/ und seine wilde Art/ und sein Gemüth/ so zu vielen Lastern/ von denen man auch bey den Bestien nicht einmal ein Gleichnis findet/ geneigt ist/ ablege.

23. Wer aber ein Unterthan wird/ der verlieret seine natürliche Freyheit/ und muß einer frembden Herrschaft/ welche über Leben und Tod zu sprechen hat/ und auff deren Befehl viel Dinge gethan werden müssen/ von welchen man sonst einen Abscheu hatte/ pariren. Ein getreuer Unterthaner aber

ber (bonus civis) heisset derjenige / welcher dem Befehl seiner Obern willig gehorchet / und den gemeinen Nutzen aus allen Kräften zu befördern trachtet / ob er schon siehet / daß solches seinem Eigennutz zu wieder ist.

24. Ferner / ob wohl das natürliche Gesetz gebet / daß die Menschen niemand kein Unrecht thun sollen / ob auch gleich dasselbe zur Gnüge einblauet / daß wer den andern beleidiget / der Straffe nicht entgehen werde / so kan doch die Ehrfurcht / die man vor diesem Gesetz hat / den Menschen nicht verschaffen / daß sie bey ihrer natürlichen Freyheit in gnugsamer Sicherheit leben können / weil es darinnen eine grosse Menge Leute giebt / die sich an kein Recht kehren / wenn sie etwas erschnappen können / oder wenn sie merken / daß sie so mächtig / oder so listig seyn / daß sie sich gegen den beleidigten wehren / oder ihn übern Töpel werffen können ; Und weder die Furcht vor Gott / noch das beissen ihres bösen Gewissens kräftig genug ist / aller Menschen Bosheit im Saum zu halten / aldierviel viele nur auff gegenwärtige sehen / umbs zukünftige aber sich wenig bekümmern / und allein durch die Dinge sich bewegen lassen / die in die äußerlichen Sinne fallen.

25. Und wenn du gleich darauff dringen woltest / des Menschen Natur müste nicht betrachtet werden / wie sie verderbet ist / sondern in ihrer Vollkommenheit / so würde ich antworten / daß die Meinung schon im ersten Buch (1) abgelehnt ist / welche lehret / man müsse die disciplinen und Wissenschaften vertragen nach dem Muster eines vollkommensten Standes / ob derselbe gleich nirgend zu finden ist / sondern daß du auch durch diesen Einwurff wenig gewinnen werdest / weil schon so oft gesagt worden / daß auch in der vollkommenen Natur / der höchsten Vollkommenheit halben / keine Republicken würden gewesen seyn.

26. Nachdem wir nun die Ursach untersucht / welche die Menschen bewegen eine Republic anzurichten / so folget nun / daß wir auch nachfragen / wie die Republicken auffkommen ? (s) Da zwar dieses gewiß ist / daß wider allerhand von der Menschen Bosheit bevorstehendes Unglück / einzeln Menschen kein gewisser Ort / noch Wehr und Waffen noch unvernünftige Thiere gnugsamen und kräftigen Schutz leisten können ; sondern daß dazu andere Menschen / und zwar die beyeinander seyn / und derselben nicht wenige / sondern eine grosse Menge Leute / welche auch nicht plötzlich und unbedachtsam zusammen gelauffen / oder da einer hie / der ander da hinaus will / sondern welche da-

Beym 25. S. 1) L. 1. c. 4. §. 44. 45.

Beym 26. S. 5) Hier fängt beym 2. von Pufend. das 7. B. 2. Cap. an

De. I. N. & de O. H. l. 2. c. 6.

2004

Beym

che Darinnen untereinander einig sind / was vor Mittel zu demselben Zweck zugebrauchen / und in solcher Einigkeit verharren / erfordert werden.

27. Alldieweil aber diesen Zweck zu erhalten / unter vielen Menschen / deren ein jeder sein eigen Herr / und keiner dem andern unterthänig ist / zwey Lasten vornehmlich im Wege liegen: einmal die unterschiedenen Zuneigungen und Urtheile / Item daß die Leute so dumm / und so trotzig seyn / ihre Meinungen auff's äußerste zu verfechten; Zum andern / daß sie so nachlässig sind / und sich scheuen etwas freywillig zu thun / das dem gemeinen besten zuträglich / aber sehr mühsam und beschwerlich ist / so muß diesen Lasten begegnet werden / und zwar dem ersten / daß aller und jeder Wille auff ewig vereinigt werde / welches geschieht / wenn ein jeder seinen Willen dem Willen eines andern Menschen / oder einer Versammlung unterwirft; dem andern aber / wenn eine Gewalt auffgerichtet wird / welche denen welche sich der gemeinen Wohlfart widersetzen / ein gegenwärtiges und in die Sinne fallendes Ubel anthun könne / welches geschieht / wenn alle und jede sich verbinden / daß sie ihre Kräfte also gebrauchen wollen / wie es derselben Gewalt gefallen wird.

28. Nach dem nun also aller Wille und Kräfte vereinigt / so wird alsdenn / erst die große Menge der Menschen zu einem gewaltigen Körper / nemlich zu einer Republic / beseelet.

29. Hieraus ist zu ersehen / daß ordentlicher weise zu Vereinigung einer Republic zweene Verträge / und eine Verordnung erfordert werden. Was den ersten Vertrag anlangt / so wird derselbe von den vielen Menschen / welche bisher in ihrer natürlichen Freyheit gestanden / von jedweden einzeln eingegangen / daß sie in einen beständigen Hauffen zusammen thun / und Mitbürger untereinander werden wollen; in welchen Vertrag alle und jede willigen müssen / denn wer nicht einwilliget / der wird von der zukünftigen Republic ausgeschlossen.

30. Nach diesem Vertrage muß ferner eine Verordnung gemacht werden / was vor eine Regierungs-Form eingeführet werden solle.

31. Nach publicirter Verordnung wegen der Regierungsform ist der andere Vertrag von nöthen / t) dadurch derjenige / oder diejenigen gesetzt werden / welchem / oder welchen die Regierung der neuen Republic übergeben wird / durch welchen Vertrag diese zur Vorsorge vor gemeine Sicherheit und Wohlstand /

Beym 31. s. t) Eine andere Meinung hat Hobbes / welcher keinen Vertrag unter den regierenden und Unterthanen passiren lassen will. Welchem der Hr. von Pfend. welches stück geantwortet hat. S. 9. 10. 11. 12. Beym

stand / die andern aber zum Gehorsam den sie jenen leisten sollen / sich verbinden / und ihren Willen und Kräfte jenes oder jener ihrem Willen und Regierung unterwerffen.

32. Weil aber nach der *Regiments-Form* die Republicken selbst eingetheilet werden / so müssen wir diese Einteilungen mit wenigen berühren / u) Dennes sind die Formen der Republicken entweder *ordentlich* oder *unordentlich*. Eine *ordentliche Republic* ist / wo die höchste Gewalt in einer Person also vereinigt ist / daß sich dasselbe ungetheilet und unzerrüttet von einem Willen durch alle Theile und Geschäfte der Republic ausbreitet. Wo sich dieses nicht findet / ist es eine *unordentliche Republic*.

33. In einer *ordentlichen Republic* giebt's dreyerley Formen: Denn entweder ist die Regierung einer Person aufgetragen / welcher ein *Monarch* (Souverainer Regent) und die Republic eine *Monarchie* genennet wird; oder einer Versammlung vieler Personen / und dieses bestehet entweder von auserlesenen Bürgern / oder von den Vornehmsten / und heisset eine *Aristocratie*, oder aus allen Hausvätern / oder aus dem Volck / und wird eine *Democratie* tituliret.

34. Es begiebt sich aber öftters / daß eine Regierung an einem Ort wohl / am andern aber übel und unvernünftig verwaltet wird. Daher es kömpt / das etliche Republicken gesunde (oder wohleingerichtete) andere aber *krank* oder verderbte Republicken genennet werden. Wiewohl nicht nötig ist / wegen solcher Mängel / sonderliche Regierungsformen oder Arten zu erdencken / gleichwie auch ein kranker Mensch von einem gesunden / der Art nach / nicht unterschieden / sondern einer ein Mensch ist wie der ander.

35. Die Krankheiten aber (oder Mängel) die den Republicken anhangen / stecken entweder in den Menschen / oder in dem Staat selbst. Mängel der Menschen sind / wenn die Personen / welchen die Verwaltung der Regierung obliegt / zu solchem Ampt untüchtig seyn / oder ihrem Ampte nachlässig oder übel vorstehen / und wenn die Unterthanen / welche die Ehre haben / daß sie pariren müssen / sich der Regierung widersetzen / (oder in Ziegel beißen.)

36. Mängel des Staats sind / wo die Geseze oder die Ordnungen einer Republic nicht nach des Volcks oder Landes Art eingerichtet sind / oder wo sie den Unterthanen zu innerlichem Aufbruch / oder zu rechtmäßigem Haß der umbliegenden Völker Anlaß geben; oder / wenn sie dieselben zu den Verrichtungen untüchtig machen / welche zu Erhaltung der Republic nötig sind / oder wenn die Grund-Geseze also eingerichtet seyn / daß dadurch die öffentlichen Geschäfte

schaffte nicht anders / denn langsam und schwerlich ausgerichtet werden können.

37. Auf die kranken Republicken appliciren auch etliche einsegsunderliche Wörter; also daß eine verderbte Monarchie eine *Tyranney* / ein verderbter Staat unter wenigen / *oligarchia*; Ein verderbter Staat des Volcks *ochlarchia*, genennet wird. Wiewohl sich öftters zuträgt / daß viele durch diese Mahnen nicht so wohl die Krankheit der Republic / als ihren affect; oder Misfallen bey gegenwärtigem Staat / oder den Regierenden / zu verstehen geben.

38. Eine unordentliche Republic ist / in welcher die Vereinigung / in welcher das Wesen einer Republic bestehet nicht so vollkommen gefunden wird / und solches nicht in gestalt einer Krankheit oder Mangels / so der Republic anhanget; sondern daß es durch ein öffentliches Gesetz oder Gewohnheit / als ein Recht eingeführet ist.

39. Weil man aber auff unzählige Art von dem gleichen Wege in die Krümme gerathen kan / so kan man auch keine gewisse Arten der unordentlichen Republicken setzen. Jedoch kan man ihre Eigenschaft aus einem und dem andern Exempel ganz deutlich begreifen / z. e. wenn in einer Republic der Rath und die Gemeine auff beyden seiten mit höchsten Recht die öffentlichen Geschäfte verwalten / also daß keins dem andern unterworfen ist. Oder wenn in einem Reich die Herrn so mächtig worden / daß sie hernach dem Könige nicht anders / als ungleiche Bundesgenossen unterworfen seyn.

40. Im übrigen zeigt unter andern die Beschreibung einer unordentlichen Republic / wenn man die vorhergehende Eintheilung der Republicken / nach welcher etliche wohl eingerichtete / andere kranke Republicken waren / hierauff appliciren will / daß man die unordentlichen Republicken mit unter die Kranken rechnen müsse / welche zwar nicht wegen der Mängel der regierenden / sondern weil der Mangel am Staat liegt / also genennet werden. x)

41. Man hält zwar insgemein davor / es wäre eine gottlose Rede und eine injurie, wenn einer eine gewisse Republic vor eine unordentliche oder vor eine kranke

Rehm 40 5. x) Es ist bekant / daß Monzambano das Römisch- Teutsche Reich vor eine unordentliche Republic hält. Da nun der Hr. von Büfendorff den Monzambano vertheidigte / und unter andern von seinen widersachern beschuldigt ward / daß er Teutschland vor eine kranke Republic ausgäbe / distinguirt er in

seiner antwort hin und wieder: Ein anders wäre krank / ein anders aber unordentlich seyn. Was uns anlanget / so geben wir zu / daß in dieser Materie krank und unordentlich ein ding sey / aber wir leugnen / daß es ein Laster sey / wenn einer die Republic / unter welcher er lebet / vor krank aus giebt.

Rehm

Krancke Republic ausgabe/ als wenn hierdurch wider den respect den man hohen Potentaten schuldig ist/ und wieder die Pflicht eines getreuen Unterthanen gehandelt würde/ da man von der Republic/ in welcher man wohnet/ das beste Dencken/ und keine Veränderung in derselben anrichten/ oder begehren sollte

42/ Aber die guten Leute reden ganz Sophistisch von der Sache/ damit ichs aufs gelindeste sage/ wie ichs meine. Denn erstlich ist es an sich selbst niemand schimpfflich/ daß er krank ist/ und wird einem damit nichts schuld gegeben/ weil öftters die schwache Bildung des Körpers/ oder eine ehrliche und nothwendige Lebens-Art/ u. d. gl. eine Ursach der Krankheit ist. Also studiren sich Z. E. die Gelehrten/ durch das stetige sitzen üben Büchern öftters ungesund.

43. Also ist auch mit den kranken Republicken beschaffen/ denn ob gleich etliche Mängel mit dem Staat verknüpft seyn/ so können doch dieselben nicht den Regierenden oder den Unterthanen zugerechnet werden/ sondern es hat öftters wo nicht allezeit/ eine groffe Noth der Republic/ Z. E. die Begierde den verstorbenen Frieden wider zu erlangen/ diese Krankheit in den Staat eingeführet

44. Ob auch gleich/ wie gesagt/ der natürliche Ursprung der Republic/ dem Vertrag und freyer Einwilligung derer/ die sich in die Republic begeben/ zu zuschreiben/ daher es schiene/ daß man sagen müßte/ daß die Mängel des Staats auch den Unterthanen selbst zugeschrieben werden müßten/ so geschicht's doch gar selten/ daß uns der Ursprung einer Republic bekannt ist/ bey deren Veränderung aber hat öftters das eine Theil nicht recht seinen freyen Willen/ sondern es wird derselbe von vieler äußerlicher Unruhe sehr geneiget. Ja man muß nicht Dencken/ daß die Mängel des Staats alsbald im Anfang/ da die Republic gestiftet worden/ dabey gewesen/ sondern es haben sich dieselben in die schon angerichtete Republic nach und nach eingeschlichen.

45. Wie nun durch Anzeigung einer Krankheit/ als eines Dinges/ das an sich selbst nicht schimpfflich ist/ wider die der Republic und den regierenden schuldigen Respect nicht gehandelt wird/ also muß man nicht meinen/ daß ein jeder/ der da sagt/ daß etwas krank sey/ solches in dem Vorfaß thue/ daß er jemand beschimpffen/ oder injuriren wolle/ ja/ er würde oft wider seine Pflicht handeln/ wenn er die Krankheit verschwiege.

46. Also kan mans Z. E. bey dem menschlichen Leibe einem *Physico* und *Medico* nicht allein nicht vor übel halten/ wenn sie dem Menschen seine Krankheit anzeigen/ sondern es würde ihnen auch vor eine Unwissenheit und Bosheit ausgelegt werden/ wenn sie einen kranken Leib/ als wenn er der allergefundeste wäre/ ausgehen wolten.

47. Gleiche Bewandniß hat es mit einem Lehrer und mit einem Rathgeber

geber in den Kranckheiten der Republic. Ein Lehrer würde unrecht thun y) wenn er eine Republic vor gesund ausgeben wolte/ welche nicht gesund ist/nicht allein wenn er von dem Fürsten darumb gefragt würde/ sondern auch von allen andern/ welchen er die Wahrheit zu sagen durch einen Vergleich/ oder sonst verbunden ist/ gleichwie ein *Physicus* unrecht thäte/ wenn er von seinem Discipul gefragt würde/ und er vertheidigte daß ein Patient gesund wäre. Ein Rath würde sich versündigen/ wenn ihn der Fürst um die Mittel fragte/ dadurch die Republic erhalten werden könnte/ und er antwortete: Es brauchte keiner Mittel.

48. Meineist du aber/ daß es der Pflicht eines getreuen Unterthanen gemäß sey/ daß ich einen/ Dem ich die Wahrheit zu sagen verbunden bin/ fälschlich berichte/ das ist/ ihm Lügen vorschwabe.

49. Aber/ sprichst du/ das möchte noch endlich hingehen/ wenn es einer in seinem Hause sagt/ aber das ist zu viel/ daß einer seine Meinung in öffentlichen Druck ausbreitet/ denn dieses heiße die Republic verachtet/ da man doch vielmehr einheimische Mängel verbergen solle.

50. Gleich als wenn es eine Klugheit wäre/ daß man solche Dinge verbergen will/ die jederman in die Augen fallen/ und welche durch öffentliche Gesetze jederman zu wissen gethan werden. Gleich als wenn ein Medicus vor einem Verächter und Spötter zu halten wäre/ welcher öfters Exempel derer die gefährlich krank seyn im öffentlichen Druck anführet/ so ferne es nemlich solche Kranckheiten sind/ welche den Patienten nicht zu zurechnen.

51. Endlich wie die Regel: Daß alle Veränderung in der Republic gefährlich/ ungehlichen Einschränkungen und Erklärungen unterworfen ist/ also ist dieselbe vornemlich von den regierenden Personen zu verstehen.

52. Darauff aber zielt derjenige nicht/ welcher eines Lehrers Amt verwaltet/ sondern er zeigt nur die Kranckheit an/ die Cur aber überläßt er andern.

53. Diese aber würden inzwischen doch auch wider die Regeln der Klugheit und Gottesfurcht handeln/ wenn sie/ nach gesetzter und erkannter Kranckheit der Republic Rath gäben/ man solte die Regenten abschaffen/ gleichwie der Medicus närrisch und gottlos handeln würde/ welcher/ nachdem er des Menschen Kranckheit erkant/ ihm zu solchen Arzneyen riethe/ die ihm den Kopff/ als den Sitz der Seele verderbten.

54. Viel=

Bygm 47. s. y) Den Lehrer vergleiche ich | Medico,
mit einem Physico, den Rath geber mit einem

54. Vielmehr wie das Amt eines guten *Medici* öftters ist / daß er in solchen Leibern welche mit vielen Uneinigkeiten angefüllet / die bösen Feuchtigkeiten durch Arzneyen nicht rege machen darff / damit nicht der ganze Mensch hingerichtet werde / sondern vielmehr solche Medicamente brauchen muß / welche die vornehmsten Gliedmassen stärken / also muß ein Rath öftters eine Krankheit / welche in der Republic tieff eingewurzelt / gehen lassen / und seine Rathschläge nur dahin richten / damit das Ubel nicht weiter einreisse.

55. Jedoch stehets nicht eider jeden Privat-Person zu / seine Rathschläge diffalls der Republic freywillig anzubieten / da es vielmehr vor ein (wie wohl ganz gemeines) Laster zu halten / wenn sich einer dessen unterwindet / doch ist solches mehr ein Laster der Unbesonnenheit / als Ungerechtigkeit / wie es nemlich bey demjenigen ein Laster ist / welcher einen Patienten ungebeten seine Arzneyen anbeut.

56. Ich besorge aber / es werden diejenigen / welche wider die / so die Republicken vor unordentlich und krank ausgeben / öffentlich schreyen / von einer gleichen Ungeschicklichkeit nicht loß reden / da sie sich die Rettung der Republic schuldigen *Ehr* und *respect* ungebeten anmassen / als wenn sie der groffe Atlas wären / welcher vor den Wohlstand der Republic sorgen müste / da indessen der Fürst still sitzt / und diese Federsechter auslachtet / wie sie sich vergebliche Mühe machen / indem sie ihnen Feinde erdichten / und selbige mit ihrem stöhrernen Gewehr bestreiten.

57. Wenn die Politischen Streitigkeiten bekant seyn / der wird diese unsere Ausschweifung vielleicht nicht vor unzeitig halten. Nun wieder zu unserm Vorhaben. Mit den bißher erzehlten Formen der Republicken müssen die Vereinigung vieler Republicken / (*Systemata Civitatum*) nicht vermengt werden / da nemlich viele vollkommene Republicken durch ein sonderliches Band entweder eines gemeinen Königes / oder eines ewigen Bundes also vereinigt werden / daß ihre Macht fast vor die Macht einer einigen Republic gehalten werden kan.

58. Jedoch soll man nicht meinen / daß diese Eintheilung der Formen der Republicken eben dieselbe sey / die man insgemein vorleget. Denn erstlich wird die Lehre von den Vereinigungen unterschiedener Republicken ganz hindangesezt / welche / wenn wir sie in Gegenhaltung anderer mit Worten unterschiedener Republicken halten und umschreiben wolten / man vielleicht zusammengesetzte / jene aber einfache Republicken heißen könnten.

59. Doch solt du nicht denken / als wenn zum andern diese Eintheilung
in

in einfache und zusammengesetzte mit der gemeinen Eintheilung der Republic in eine einfache und gemengte einerley wäre. Denn sie heißen das eine gemengte Republic/ was wir eine unordentliche nennen (wiewohl auch also das Wort/ gemengte Republic/ noch lange nicht so viel in sich begreift/ als eine unordentliche Republic. (7)

60. Zum dritten haben wir die unordentliche Republic mit unter die Bränden gerechnet/ jene aber loben ihre gemengte überaus sehr; Ob sie aber recht dran thun/ wollen wir bald sehen.

61. Zum vierdten halten jene die Eintheilung der Republic in eine richtige/ und verderbte vor eine Eintheilung in species; Wiewohl dieses nicht viel auff sich hat.

62. Wir haben bisher von Anrichtung einer Republic geredet. Eine angerichtete Republic wird in gestalt einer Person betrachtet/ und wird mit einem einigen Rahmen von allen einzeln Menschen unterschieden und erkant/ hat auch ihre sonderlichen Rechte und Eigenschaft. a)

63. Daher nun eine Republic völliger beschrieben werden kan/ daß sie sey eine moralische zusammen gesetzte Person/ deren Wille so aus vieler Menschen Vergleich verwickelt und vereinget ist/ vor ihrer aller Willen gehalten wird/ damit sie aller und jeder Kräfte und Vermögen zum gemeinen Fried und Ruhe gebrauchen möge.

64. Es ist aber leicht zu begreifen/ wie der Wille der Republic sich heraus lasse/ wenn das Regiment der Republic auff einem Menschen stehet. Wenn es aber einer ganzen Versammlung übergeben ist/ so wird dasjenige vor den Willen der Republic gehalten/ worein die meisten von der Versammlung gewilliget haben/ weil kein besserer Weg ist/ Streit und Mißhelligkeit zu vermeiden/ als wenn ausdrücklich verordnet ist/ der wievielfte Theil der Versammlung einwilligen müsse/ wenn der Wille der ganzen Versammlung repräsentiret werden soll.

65. Nachdem nun die Republic also angerichtet/ heisset derjenige/ welchen das Regiment auffgetragen ist/ der Regent/ die andern heißen Unterthanen oder Bürger/ wiewohl auch das Wort/ Bürger/ (cives) in weitläufftigen Verstande beyderley Orden unter sich begreift.

66. Die

Beym §9. §. 2) Weil das nur eine gemengte Republic genennet wird/ welche aus einer Monarchie, Aristocratie und Democratie zusammen gesetzt ist: Eine unordentliche aber bedentet auch eine zusammen gesetzte R. E. aus einer

Monarchie und einer Vereinigung unterschiedener Republicken.

Beym 62. §. 2) Conf. Präf. de O. H. & C. lib 2. c. 6. §. 10. seq.

Beym

66. Die Gewalt aber des Regenten in der Republic wird mit einem Wort / Majestät genennet / wovon diejenigen einen unnötigen Streit erregt / welche die Meinung / daß Gott die unmittelbare Ursach der Majestät sey behaupten wollen. b)

67. Denn / wie es öfters zu geschehen pflegt / daß wenn eine falsche Meinung auf die Bahn gebracht worden / daß so wohl gelehrte / als halbgelehrte dran zu Rittern werden wollen / da jene wieder ihre Widersacher mit tüchtigen Beweissthümen / diese aber mit albernen und lächerlichen Schlüssen sechten / also ist es auch gekommen / da des *Machiavelli* Schrifften de Principe, in welchen der gottlose oder satyrische Autor, wiewohl auff eine verschlagene und heimliche manier / gerathen / daß ein Fürst alles nach seinem eigenen Interesse einrichten solte / daß unter denen / welche sich dieser Lehre widersetzten / etliche zu weit auf die lincke Seite gerathen / welche insgemein Majestätseinde (Monarchomachi) genennet werden / die da lehren / der Fürst wäre schuldig den gemeinen Nutzen dermassen zu befördern / daß er / wenn er es nicht thäte / dem Volk / davon Rechenschaft zu geben / ja auch wohl seine Straffe darumb zu leiden / verbunden wäre.

68. Gleichwie aber dieselben von etlichen berühmten Leuten aus rechten politischen principiis gründlich widerlegt worden / c) also hat es an Leuten nicht gefehlet / welche in ein neues extremum gerathen / und gemeinet / weis nicht wie viel die vernünftige Politic daran gewinnen werde / wenn diese Meinung / daß Gott eine unmittelbare Ursache der Majestät sey d) verfochten würde.

69. Weswegen auch einmals in Frankreich von einem gewissen Theil der Stände begehret worden / daß diese Lehre in einem öffentlichen Parlament vor-

Beym 66. §. b) Hier fängt bey dem! Hrn. von Pusend. das 7. Buch das 3. Cap. an.

Beym 68. §. c) *Prof. d. l. §. 2. §. 4.*

d) Ich konte aber / da ich dieses schrieb / nicht vorher sehen / daß etliche Jahr hernach Hector Gottfried Masius / diese seine alberne Meinung durch sein Händers Feuer zu Coppenhagen defendiren würde. Ich wolte / es wäre nicht geschehen / nicht meinet halben / da mir dieser eitle Troß nichts geschadet hat / indem ich meine Gesundheit / meinen Verstand / und mein Gut und Ehre noch alles habe / wie zuvor / sondern in ansehen E. Königl. Maj. deren

Nahmen und antorität Masius hierinnen ge-
misbrauchet / ja auch des Masii selbst / und des
Königlichen Ministri wegen / der dem Masio ge-
holffen hat / als welche sich durch dieses Händers
Feuer / wegen ihrer Bosheit / oder Thorheit et-
nen ewigen Schandstec ihres ehrlichen Nah-
mens bey der Nachwelt / und bey den besten
Leuten unserer Zeit / angehengt / gleich als wenn
die Wahrheit durch den Händer könnte ausge-
ilget werden. Gott helffe / daß Masius seine
Nartheit erkenne / und sich besere / wie wohl
dieses mehr zu wünschsen / als zu hoffen ist.

p p p

Beym

vorgetragen / und durch Königl. Autorität bekräftiget werden möchte / als ohne welche der Friede und Ruhe im Reich nicht zu hoffen sey. Aber es ist nichts draus worden / in dem die andern Stände bezeugen / daß Frankreichs Wohlfahrt und darinnen nicht bestünde / sondern daß man diese Streitfrage dem Schuls-Catheder überlassen sollte. e)

70. Daß aber in Teutschland jemahls dergleichen nur versucht worden wäre / können wir uns nicht entsinnen / sondern halten / daß der Autor mehr seinen affecten / als der Wahrheit eingeräumt / welcher die öffentliche tradition auff die Bahn gebracht: f) Es wäre weder Teutschland noch Frankreich sicher gewesen / biß auff solennen Reichstagen beschloffen worden: Daß Gott einig und allein die Ursach der Majestät sey / und wer anders lehrete / den sollte man des Landes verweisen. g)

71. Wir werden uns aber vor den Popanz einer Phantastischen Landesverweisung so sehr nicht fürchten / daß wir nicht unsere Meinung von der Ursach der Majestät frey heraus sagen solten / h) wovon drey vornehme Meinungen sind. Die erste / daß das Volk ordentlich weise / indem sie durch ihre Einwilligung das Regiment den Königen übergeben / die Majestät zu wege bringen: Gott aber dieses heilsame Vorhaben der Menschen ihm gefallen lasse. i)

72. Die

Beym 69. S. e) Vid. Grammond. *Hist. Gal. lib. 2.* Wohl erke was ich in meinen **Schertz** und ernsthaften Gedanken des 1688. Jahrs im Monat **Decembri** p. 771. folg. geschrieben.

Beym 70. S. f) Remlich L. F. Hornius in der Vorrede seines Buchs *de civitate*. ... Wenn vielleicht Hornius auf den Reichs Abschied de anno 1338. gesehen / dessen Goldstuck im 2. B. der Reichs. Satzungen gedenet / so habe ich auch hierauf im gedachten Monat **Decembre** p. 773. und folg. geantwortet.

g) Es scheint als wenn Masius gleiche Meinung hätte; Dennemalß würde nicht so sicher seyn / bis daß durch ein öffentliches Ausschreiben verordnet würde: daß Gott allein die Ursach der Majestät sey / wer anders lehrete / der soll Schrifftlich müsse man straffen durchs Henders Feuer oder durch *Pasquille* eines Siegfried Benzens, oder dergleichen geschmeißet.

...Beim 71. S. h) So fürchte ich mich auch noch

nicht vor noch einem elendern Popanz des Masii, daß ich meine Ehre nicht wiederholen sollte. Er mag gleich einen Hender / oder einen Pasquillanten anren / so oft es ihm gefället / er mag tausend nicht würdige Leute / die so arg / und noch ärger / als Benzen sind / wider mich aufbringen; Es mag Benzen unter seinen eignen Rahmen mich an meinen Ehren angreifen / oder unter der Larve eines so genannten Ehrhholds / oder unter einem andern erdichteten Rahmen die schändlichsten calumnien wider mich ausstöcken / so kehre ich mich nichts an diese Eitelkeiten / und laße mir meine Gemüthsruhe / wenn sie gleich bersten sollten / dadurch nicht verflören. Ich bitte Gott viel mehr / daß er ihnen ihre Thorheit vergebe / denn sie wissen nicht / was sie thun / so gar sind sie durch den affect des Ehrgetzes / Rades / Schmeicheley und unsinnigen Zorns dahin gerissen.

i) Ist Grotii Meinung. *vid. sup. S. 2.*

Beim

72. Die andere/ der berühmten Helben wider die Secte der Majestät-
feinde: 1) Gott wäre nicht nur der Urheber und Ursprung der Majestät/
sondern auch derselben unmittelbare Ursache / nicht allein in den erst:n Zeiten
der alten Republicken / sondern auch noch heutiges tages allezeit/ so oft ein Fürst
entweder durch Einwilligung des Volcks / oder durch Kriegsmacht / sie möge
recht oder ungerecht seyn / ein Reich bekäme; Denn die Einwilligung und an-
dere manieren / wären zwar Mittel die Majestät zu erlangen / aber keine mittel-
bare Ursachen / und erwöhlete zwar z. e. das Volk den Fürsten / nachdem er a-
ber erwöhlet wäre / würde ihm die Majestät unmittelbar von Gott gegeben u.
f. w.

73. Wir lassen uns die dritte und mittlere Meinung derjenigen gefallen /
m) die da vorgeben / Gott hätte den Menschen in der That vorher befohlen /
daß bürgerliche Gesellschaften aufgerichtet werden solten / weil ohne dieselbigen
der Friede und Ruhe des menschlichen Geschlechts nicht bestehen könnte / und wer-
de demnach Gott mit Recht ein Urheber der Regierung in der Republic / o-
der der Majestät genennet / und solches nicht erst aus dem / was darnach gethan
worden/bewiesen / und gehöre also der Ursprung der Majestät allerdings Gott
zu / als einem Urheber des natürlichen Gesetzes.

74. Daß aber ein Regiment unmittelbar in der Republic angerichtet
werde / das kömpt am nächsten aus den Verträgen / durch welche eine Re-
public sich zusammen füget / und welches wir bisher erkläret haben / wenn nem-
lich das Volk ihre Kräfte und Willen dem Fürsten unterwirfft / und der Fürst
diese Unterwerfung annimmt.

75. Daher fließt es auch / daß einer von den Aposteln n) das weltliche
Regiment Gottes Ordnung nennet / indem er auff dessen göttlichen Ur-
sprung siehet / der andere aber o) es unter die menschlichen Ordnungen rech-
net / indem er sich auff dessen absonderlichen Ursprung bezeugt.

76. Du wirst aber vielleicht wissen wollen / durch was vor Ursachen die-
jenigen / welche Gott zur unmittelbaren Ursach der Majestät machen / ihre Mei-
nung vertheidigen. Ich sage gar mit keinen / ausgenommen mit sehr kahlen
Ursachen / und welche auch ein Knabe beantworten könnte / weswegen wir sie
nicht einmal so gut achten / daß wir sie erzehlen wolten.

77. Darumb

Beym 72. S. 1) Als Hornit/ der Ausleger
des Grotii und insgemein aller Lutherischen
Theologen. Weswegen Masius dieselbe als
recht Erzg. Lutherisch recommendiret.

Beym 73. s. m) Der Hr. von Pufend.
d. S. 2.

Beym 75. S. n) Paulus Röm. XIII. 1. seq
o) Petrus 2. v. 13.

Pppp 3

Beym

77. Darumb war grosse Noth vorhanden/ daß sie den Mangel des **Beweises**/ durch einen Schein der Religion ersetzten/ und ein Hauffen **Sprüche** aus der Bibel auffbrächten/ welche zwar vom göttlichen Ursprung der Majestät zeugen/ von der Unmittelbarkeit aber nichts gewisses beweisen/ als etwa bey dem Pöbel/ und bey den Leuten die keine Vernunftlehre gelernt.

78. Dieselben nun auff ihre Seite zu bringen/ schiene es/ als wenn ihnen der Spruch des Apostels eben recht zu statten käme: **Es ist keine Obrigkeit/ ohne von Gott/ wo aber Obrigkeit ist/ die ist von Gott** verordnet. Was wollen wir weiter haben? sagten sie/ ist nicht klar genug/ daß der Apostel hier unsere Meinungen alle beyde billiget/ einmal/ daß der Ursprung der Majestät von Gott sey/ zum andern/ daß sie keine andere Ursach/ ausser Gott/ erkennen; Denn er braucht das Wörtlein/ ohne/ welches eine particula exclusiva ist/ und alle Ursachen/ ohne Gott/ ausschleuft. Was aber allein eine Ursach ist/ das muß auch eine unmittelbare Ursach seyn.

79. Auff diese Weise hat es nicht weit gefehlet/ daß sie nicht gepralet haben/ sie hätten die Lehrsätze vom raisonniren schon in acht genommen/ dieneil die *analysis logica* lehret/ daß eine *propositio exclusiva* pro gemeine *propositiones* in sich begreiffe/ eine darinnen etwas bejahet/ die andere/ in welcher etwas verneinet wird.

80. Es ist aber auff diesen betrieglichen Beweis leicht zu antworten/ Denn erstlich weist der *context*, daß der Apostel daselbst durch die Obrigkeit nicht nur die höchste Oberkeit verstehe/ welche eine Majestät genennet wird/ sondern auch alle Unter = **Obrigkeiten**/ welche den Magistraten zukommen. Wenn er nun in der Rede: **Es ist keine Obrigkeit/ ohne von Gott/** hätte andeuten wollen: daß Gott die unmittelbare Ursach der Obrigkeit wäre/ von welcher er redet/ so würde auch dieses ungereimte Ding folgen/ daß Gott auch eine unmittelbare Ursach eines Bürgermeisters in einen kleinen Flecken oder Dorff/ Schulzen wäre. Nun gestehen aber dieses die Widriggesinneten selbst nicht.

81. Darnach haben sie auch einen ziemlichlichen Schnitzer in der Logica, item wider die Lehre *de equipollentiis*, und wider das Capitel von *propositionibus exclusivis* begangen/ in dem sie die proposition: **Es ist keine Obrigkeit/ ohne von Gott/** welche keiner gleichgilt/ als dieser: **Es giebt keine Obrigkeit/ welche nicht von Gott ist/** oder: **Alle Obrigkeit ist von Gott;** vor eine *exclusivam* gehalten: als wenn der Apostel gesagt hätte: **Die Obrigkeit ist nicht/ ohne von Gott.** Denn dieses wäre warhafftig eine *exclusiva*, welche eben so viel gilt/ als diese: **Die Obrigkeit ist allein/ oder unmittelbar von Gott.**

82. Die

82. Die Sache ist so klar / daß man sich schämen müste mehr davon zu sagen/ wenn nicht groffe Leute darwider angestossen hätten. Darumb wollen wir nur noch dieses mit wenigen erinnern/ daß nicht allein der Apostel zu der vorigen Redens-Art allen Zweifel zu heben/ eine deutliche Umschreibung hinzugehan/ indem er stracks drauffsetzt: **Wo aber Obrigkeit ist/ die ist von Gott/** da er sonst hätte sagen sollen: **Wo aber Obrigkeit ist/ die ist allein von Gott/** sondern daß auch die Wahrheit dessen/ was wir gesagt/ durch ein gleiches Exempel erklärt werden könne.

83. Also sage ich recht: **Es ist kein Mensch / ohne von Adam (von Gott) aber diese proposition gilt gewiß nicht so viel als diese: Ein Mensch ist nicht/ ohne von Adam (von Gott) welche zugleich auch falsch ist.**

84. Da siehest du/ daß die die Majestätsfeinde mit solchem Gewehr angreifen/ ihre gute Sache übel defendiren. Denn gleichwie sie ohne dieses Gebicht leicht überwunden werden können/ also deucht mich immer/ es werden die Majestätsfeinde aus eben dieser hypothese ihre Widersacher mit ihrem eigenen Gewehr bestreiten.

85. Denn da jene statuiren/ daß einem jeden Fürsten/ wenn er gleich ganz unrechtmäßiger Weise/ Z. E. durch Entleibung des Königes aus Reich kommen/ die Majestät von Gott unmittelbar eingegossen würde/ so folget aus der gemeinen hypothese der Politicorum, (daß die Majestät nicht allein in der Monarchie/ sondern auch in der Aristocratie und Democratie stat habe) daß man es auch von einem Volck sagen müsse/ daß seinen König unrechtmäßiger Weise vom Thron stößet/ und die Monarchie in einen Democratischen Staat verwandelt.

86. Wenn nun die Majestätsfeinde drauffdringen/ ob die Majestät schon unmittelbar von Gott sey/ so folge doch daraus nicht/ daß es unrecht seyn solle/ daß ein Volck seinen König/ wenn er seine ihm von Gott verliehene Gewalt mißbrauchet/ des Reichs entsehe und straffe/ ja wenn Gott/ nachdem der König ohngefehr hingerichtet/ die Majestät von ihm auff das Volck versetzt/ sey auch unter andern hieraus zu erkennen/ daß die **Einrichtung des Königs nicht unrecht sey.** p)

Pppp 3

37. Es

Beym 86 S. p) Der gemeine Bruch unsers Herrn Theologorum wider die Majestät ist dieser: wer seine Gewalt unmittelbar von Gott hatt/ dem können sie die Menschen durch keine Straffe nehmen. Die Könige u. s. w. Ergo, &c. Wie aber/ wenn ein Majestät

seind. antwortete/ und den Minorem negirte/ und die Insanz gäbe von einem Priester/ der etwas verbrochen hätte/ welcher ohne Zweifel mit Recht abgesetzt würde zur Straffe/ ob er gleich/ wie die meisten Theologi

486

87. Es wäre denn/ daß diese Antimonarchie machi dieses ungereimte Ding zugeben wolten: Daß Gott/ ich will nicht sagen/ eine Ursach der Sünden/ sondern/ das noch ärger ist/ ein Belohnner der Sünde sey/ so fern es Sünde ist.

88. Ich sehe auch nicht/ wie sie sich aus diesen Gedränge auswickeln wolten/ sie müßten ihre Zuflucht suchen zu etlichen nichts bedeutenden distinctionibus nehmen/ oder sich auff den kahlen Popanz ihrer eigenen Autorität berufen/ wenn sie nur ihren Bart und Mantel weisen.

89. Ob auch gleich die Einwilligung des Volcks/ wie bißher gesagt/ dazu erfordert wird/ daß eine Regierung rechtmäßig erlanget werde/ so sind doch die Mittel unterschieden/ wodurch dieselbe Einwilligung ausgebracht wird/ weswegen nunmehr die Ordnung erodirt/ daß wir auch mit wenigen von den Mitteln zur Regierung zu gelangen/ reden. q)

90. Weil aber/ wenn gefragt wird/ durch was vor ein Mittel einer zur Regierung kommen/ ordentlicher Weise zuvor aus gesetzt wird/ daß derjenige ein ander sey/ von dem man sagt/ daß er die Regierung erhalte/ als die von welchen oder auff welche dieselbe erlanget wird/ in einer Monarchie aber dieser Unterscheid sich viel klärer ausweist/ als in einer Aristocratie oder Demokratie, als werden wir hier sonderlich umb die Monarchie uns bekümmern/ von welcher nachmahls auff gewisse masse die application auff die Aristocratie und Demokratie geschehen kan.

91. Denn ob wohl die erbliche Nachfolge in einer Aristocratie gar selten in einer Demokratie r) aber niemahls stat hat/ auff diese auch die Wahl/ wie es scheint/ eigentlich sich nicht reimet/ so kan doch die distinction unter einem gewaltsamen und nicht gewaltsamen Mittel etwas zu erlangen zu beyden Arten gar wohl angebracht werden.

92. Denn wenn der König und die Vornehmsten durch Aufruhr vertrieben sind/ und eine Demokratie auffgerichtet wird/ ob man gleich von dem

teilbar von Gott empfangen hätte? wie wenn er 2. einwendete: welcher nach Absetzung des Königs die Majestät unmittelbar von Gott empfängt/ der hat den König nicht unrechtmäßig abgesetzt. Nun hat der Tyrann nach eurer hypothese solches gethan/ &c. Hier möchte ich gerne wissen/ was die Patronen der gemeinen Meinung darauf antworten würden. Pusend. das 7. B: 7. Cap. an. Beym 91. §. r) Denn die in einer Demokratie im Rathe sehn/ die haben keine Majestät/ sondern nur einen Gebrauch derselben. Das ganze Volk aber/ welches hier die Majestät hat/ ist allezeit einerley/ ob wohl einzelne Personen mit andern einzelnen Personen abwechseln. Eine Erbliche Nachfolge aber und eine Wahl segen unterschiedene subjecte zu voraus. Beym

Pöbel der den König vertrieben hat/ nicht sagen kon/ daß sie eine Regierung gewaltsamer Weise über sich selbst anrichtet/ weil in einer Demokratie die regierenden und Unterthanen nicht physice, sondern nur in einem moral-abscheit von einander unterschieden/ so haben sie doch in der That dem Könige oder den Vornehmsten die Regierung genommen s/ welches hier genug ist.

93. So wird demnach eine Monarchische Regierung entweder durch Gewalt/ oder durch freywilligen consens des Volcks erlangt. Die Gewalt ist entweder rechtmäßig oder unrechtmäßig. Es mag nun gleich das Reich rechtmäßig oder unrechtmäßig erworben werden/ so heisset dieses Mittel einmal wie das ander eine *Einnehmung* (occupatio) welche mit der Einnehmung/ dadurch Herrenlose Dinge durch bloße Ergreifung unserm Eigenthum unterworfen werden/ nicht vermengt werden muß.

94. Durch rechtmäßige Gewalt wird eine Regierung erlangt/ wenn einer rechtmäßige Ursach des Krieges hat/ und er durch seine glücklichen Waffen und guten Fortgang ein Volck dahin bringet/ daß es sich nachmahls seiner Regierung unterwerffen muß.

95. Und hat er demnach nicht gleich nach der Victorie das Regiment über die überwundenen/ also daß er die Einwilligung des bezwungenen Volcks nicht erwarten dürffe/ denn wie kan einer aus dem Stande des Krieges ohne dazwischen kommenden Vergleich stracks in den Stand des Friedens kommen?

96. Nur haben die Überwinder in einem gerechten Kriege dieses zum Vortheil/ daß sie die Einwilligung der Überwundenen nicht durch Practiquen oder durch Bitte schmeichlerisch ausbetteln dürfen/ sondern solche durch angebotenen harten Angriff erzwingen können.

97. Und dieses zwar aus einem doppelten Fundament. Dem erstlich hätte der Überwinder/ wenn er nach scharffen Kriegsrecht hätte verfahren wollen/ den überwundenen gar das Leben nehmen können/ und da er sie nun mit einem geringern Unglück belegen/ erhält er noch das Lob/ daß er sie so gnädig erzeigt hat.

98. Zum andern/ wer mit dem andern sich in einen Krieg begiebt/ welchen er vorher beleidiget hat/ und dem er billliche Satisfaction zu geben sich gewerget/ der waget alle sein Vermögen aufs ungewisse Glück im Kriege/ also daß er

Wenn 92. S. 5) Der Hr. von Pusend. | also er davon handelt/ wenn das Volk auf
differiret hier und conferiret S. 5. 173. | solche Art Freyheit erlangt.

Wien

schon vorher gleichsam stillschweigend sich drein ergiebt / es möge ihm bey Ausgang des Krieges gehen / wie es wolle.

99. Was einen unrechtmäßigen Landesbezwinger betrifft / so muß man erstlich unterscheiden / ob er eine Demokratie durch Gewalt in eine Monarchie verwandelt / oder ob er einen Monarchen vertrieben / und sich an seine Stat gesetzt habe.

100. Im letztern Fall höret die Verpflichtung das Reich dem rechten Besizer wider einzuräumen nicht eher auff / bis daß der vertriebene König und seine Erben / welche Recht zur Erone haben / todt sind / oder sie das Reich als verlohren achten / und sich dessen nicht weiter anmassen.

101. Während der Zeit aber / auch so lange der Bezwinger noch im Gewissen nicht richtig ist / so verbindet die geleistete Huldigung die Unterthanen kräftig / weil sie dieselbe alsdenn erst geleistet / nachdem sie bey dem vertriebenen Könige / t) gethan / was man von ihnen begehren können.

102. Bey dem ersten Fall kan man am wahrscheinlichsten sagen / weil ein Volk in einer Monarchie eben so glücklich seyn kan / als in einer Demokratie / daß der Pöbel sich leicht das Verlangen nach der Freyheit vergehen lassen könne / wenn der neue König die Republic wohl regieret / welches von einer kleinen Gedult und Gewohnheit zu vermuthen ist. Und wenn dieses geschehen / so ist es mit dem Versehen wegen Einnehmung des Reichs schon richtig.

103. Wenn aber einer nach gewaltsamer Veränderung der Republic die Unterthanen unbarmherzig tractiret / so kan dieses Laster auch in langer Zeit nicht abgethan werden / indem der lange Besiz hier nichts anders seyn würde / als ein lange continuirtes Unrecht.

104. Durch freywilligen consens aber des Volks wird ein Reich erlanget vermittelst der Wahl / dadurch ein Volk / so entweder schon beysammen ist / oder zusammen gebracht werden soll / freywillig eine gewisse Person / welche sie vor tüchtig halten zur Regierung / erwöhlet / welchem / wenn ihm der Schluß des Volks angezeigt ist / und er die Wahl angenommen / das Volk die Huldigung leistet / und ihm die Regierung aufträgt.

105. Ich sage freywillig: das ist / wenn derjenige der das Reich bekömpt / von dem Volk / so durch eine andere grössere Gewalt gedrungen ist / nicht dazu gezogen wird. Es gehöret aber in diese Classe es mag gleich das Volk aus bloßer Begierde seinen Nutzen zu befördern / und gleichsam durch einen

Beym 101. S. c) Beym Herrn von Pusend. | *fas expulsam regem*, welches ich vor einem S. 4. wird in beyden editionen gelesen: *adver.* | Druckfehler halte.

einen innerlichen Trieb das Regiment auff einen verwenden/ oder durch äußerliche Noth/ nemlich aus Furcht vor einer grössern Gewalt/ so ihnen von einem andern angedrohet wird/ wegen Hungers u. d. gl. dazu gezwungen werden/ u. d. gl. Es wird aber dieser Unterscheid des Triebs bald in seinen Nutzen zeigen/ wenn wir zu den Beschaffenheiten der Bürgerlichen Regierung kommen werden.

106. Ich habe gesagt: Daß die Wahl von einem Volck geschehe/ welches entweder zusammen gebracht werden soll/ oder schon beyammen ist. Die letztere Wahl hat vor der ersten dieses besonders/ daß sie vorgenommen wird/ nachdem der vorige König verstorben ist/ und alsdenn ordentlicher Weise ein *Interregnum* eine Zeit (da das Reich ohne Haupt-ist) vorher gehet.

107. In dem *Interregno*, ob gleich die Republic in eine unvollkommene Form verfället/ in dem die Unterthanen nur durch den ersten Vergleich untereinander verbunden seyn/ so wird sie doch noch ziemlich dadurch befestiget/ daß sie noch den Nahmen und Liebe zum Vaterlande haben/ und der meisten Unterthanen Haab und Gut an dem Ort gleichsam angeheftet ist/ welches getreue Unterthanen beweget/ daß sie die Zeit über freywillig friedlich untereinander leben/ und ie eher ie lieber dazu thun/ daß eine völlige Regierung wieder eingerichtet werden möge. Wiewohl die Ungelegenheiten/ welche sonst gemeinlich aus Interregnis entstehen/ zu vermeiden viel hilfft/ wenn gewisse Personen vorher geordnet seyn/ welche bey erledigtem Thron unterdessen die Regierung verwalten.

108. Es wird aber an etlichen Orten/ wenn ein Monarch mit Tode abgangen/ eine neue Wahl angestellet. Anderswo aber wird das Reich durch ein solches Gesetz auff einen andern versetzt/ daß dieselbe Person ohne neue Wahl durch Nachfolge das Reich überkomme. Wenn jenes geschieht/ heisset es ein *Wahl-Reich*/ wenn sich aber dieses begiebt/ ein *Erb-Reich*.

109. Das Recht der Nachfolge im Reich aber ist entweder nach dem Willen des Königes/ oder nach Willkühr des Volcks/ nachdem nemlich das Reich entweder *eigenthümlich* (*patrimoniales*) oder *nießbrauchlich* (*usufructuarium*) ist/ von welcher Eintheilung bald mit mehrern. (x)

110. Wenn nun diese alle beyde ihren Willen/ ausdrücklich erklären/ ist es gut/ wo aber solches nicht geschehen/so entstehen alsdenn schwere Streitigkeiten/ alldieweil man/ wo der ausdrückliche Wille fehlet/ zu dem stillschweigenden Willen Zuflucht nehmen muß.

11. Man

111. Man kan aber keine genaue Regeln davon geben / nicht allein / weil des Menschen Wille / in Verwend:n seiner Güter / mehr als in irgend ei-
nem Dinge / auff unzählliche Art veränderlich ist / sondern auch / wenn man viel-
leicht auff die Billigkeit sehen wolte / leichtlich keine Art ohne Testament zu er-
ben eingeführet ist / Die nicht eine Billigkeit in sich habe. y)

112. Auch gilt hier die Muthmassung nicht / daß in Königreichen eben
solche Nachfolge im Erbe müsse in acht genommen werden / welche in pri-
vat- Erbschaften eingeführet ist / weil unter Königreichen und privat-Gütern
ein großer Unterschied ist.

113. Derhalben / wie man in dergleichen Streitigkeiten / welche öfters un-
ter Fürsten entstehen / leicht Muthmassungen finden kan / welche andern Muth-
massungen zu wieder seyn / dieweil der Grund der Muthmassung ungewiß / also
braucht es nur Nachdenckens / des Fürsten Recht hierinnen zu vertheidigen /
also / daß es kein Wunder ist / daß in einer solchen Sache vier oder mehr ganz
unterschiedene Partheyen ihr Recht in öffentlichen Schrifften auszuführen sich
unterstanden / und / wenn jemahls eine Regel gegolten / so trifft gewiß dieses be-
kannte Sprichwort ein: Seelig sind die Besitzer.

114. Will man aber die Streitigkeiten nach dem was gemeinlich zu
geschehen pfleget / z) entscheiden / so können wir nicht leugnen / daß uns in die-
sem Stück etliche berühmte Leute vorgegangen / welche ausführlich etliche Re-
geln angegeben / deren sich gemeinlich die Scribenten als einer Richtschnur ge-
brauchen / wenn sie von dergleichen Fragen disputiren.

115. Es wird aber die Regierung in der Republic / welche mit einem Wort
eine Majestät genennet wird / von deren Ursprung und Mitteln solche zu erlan-
gen wir bißher geredet / also beschrieben a) daß sie ist die höchste Gewalt der
Untertanen thun und lassen zu regieren / und mit denen die außer
der Republic sind / in Nahmen der Republic Kriegs- und Friedens-
Sachen vorzunehmen / den Endzweck der Republic zu erhalten.

116. Ich sage: Die höchste Gewalt / das ist / die in ihrer Ausübung von
keinem Menschen / als von einem höhern herrühret / sondern aus ihrem eigenen
Urtheil sich ermisset / also / daß ihre Verrichtungen von niemand / als von einem
höhern / untüchtig gemacht werden können.

117. Daß

Beym 111. s. y) Dieses habe ich erkläret. | Beym 114. s. z) Aber diese mantröe etliche
durch ein Exempel: wenn Eltern und Bröder | Schlußrede zu machen / ist nur wohl scheinlich /
zugleich mit einander erben wollen / in ansehen / | aber nicht beweislich. (demonstrativus)
des Römischen alten und neuen / wie auch des | Beym 115. s. a) Hier ist t. 1. in s. 1. von
Rachene Recht. | Pufend. des 7. B. 6. Cap. an.

Beym

117. Daher kömpts auch/ daß dieses Regiment *divinudum* das ist/ keinen Menschen Rechenschafft zu geben verbunden ist/ mit diesem effect, wenn es darinnen bey einem andern nicht bestehet/ daß es alsdenn deswegen menschlichen Straffen oder Zwange/ als von einem höhern aufgelegt/ unterworfen sey.

118. Hiermit ist verknüpfft/ daß diese höchste Regierung höher ist als alle menschliche und bürgerliche Gesetze/ so ferne sie solche Gesetze seyn/ und also durch dieselben ordentlich nicht verbunden ist. Denn diese Gesetze rühren von der höchsten Regierung her so wohl dem Ursprunge/ als ihrer Dauerung nach. Darumb kan es nicht seyn/ daß dieselbe durch die Gesetze verbunden werde/ weil es sonst über sich selbst höher seyn mußte.

119. Auch kan die Hobeit der Regierung nicht weiter füglich begriffen werden/ wenn wir nicht davor halten/ daß zugleich mit derselben eine sonderliche Heiligkeit verknüpfft sey/ b) daß es nicht nur unrecht ist/ wenn man sich ihrem rechtmäßigen Befehl widersehen wolte/ sondern auch ihre Schärffe/ eben wie der Eltern Unfreundlichkeit von den Kindern vertragen wird/ von den Unterthanen mit Gedult ertragen werden muß. Ja wenn sie auch den Unterthanen das größte Unrecht anthäte/ ein jeder lieber das Land räumen/ oder alles elend austreten muß/ als daß er wider einen zwar harten Regenten/ aber der doch der Vater des Vaterlandes ist/ die Waffen ergreifen wolte.

120. Da nun die Majestät-Feinde/ als eine alberne und von andern längst refutirte Secte/ diese Heiligkeit ansieht/ so folget daraus nothwendig/ daß ihre Ursachen auch zugleich die Hobeit der Regierung aufheben/ und daß demnach die Majestät/ welche sie den Königen zuschreiben/ keine Majestät ist.

121. Wohin auch ihre Eintheilung der Majestät in eine wirkliche und persönliche gehöret.

122. Es haben aber die Politici durch Anlaß der Hobeit/ welche zugleich bey der Majestät ist/ gefragt: Ob es auch Monarchen auff eine gewisse Zeit gäbe? Das ist/ deren Regierung nur an eine gewisse und abgemessene Zeit gebunden/ daß sie/ wenn dieselbe Zeit umb ist/ wieder Privat-Personen werden müßten/ und dazu gezwungen werden könten?

123. Meines erachtens/ muß man auff diese Frage mit ja/ antworten/ indem das höchste seyn/ und auff eine Zeitlang seyn/ einander nicht zu wider ist/ und wenn derjenigen Fürsten Gewalt in der That vor eine Majestät zu hal-

halten/welche freywillig vom Reich abgedancket/ und ein Privat-Leben geführt/ so scheint keine Ursach im Wege zu stehen/warumb man nicht auch derer ihre Gewalt vor eine Majestät halten solle/ von welchen die Frage redet.

124. Denn ob wohl diese zu Ablegung der Regierung mit Recht gezwungen werden können/ gleichwohl aber auch ein gerechter Zwang der Majestät zu wieder läuft/ so hat doch der Zwang nicht eher stat/ als nach geendeter Zeit/ da ihre Gewalt die höchste zu seyn auffgehöret hat.

125. Nur daß der Monarch/der nur auff eine zeitlang angenommen/ nicht verbunden sey/ daß er nach abgelegter Regierung dem Volck Rechenschaft geben/ oder einer Straffe/ wenn er nicht wohl haushalten/ unterworfen sey. Denn weil seine Regierung nicht *arrendatus* (keinem Menschen Rechenschaft zu geben verbunden) ist/ so ist sie auch nicht die höchste/ sondern ist vielmehr vor eine grosse Obrigkeit zu halten.

126. Eine andere Streitfrage ist/ wenn gefragt wird/ wie man das/ davon wir geredet/appliciren solle/ z. e. wenn gefragt wird: Ob ein Römischer Dictator eine rechte Majestät gehabt habe? Denn es müssen hier dieselben praesupposita auff die Umstände der Thaten/ welche man aus den Historien nehmen muß/ gerichtet werden/ welches hieher nicht gehöret.

127. Ferner so streitet auch mit der Hohheit der Regierung/ ihre Einschränkung nicht/ sondern es wird vielmehr die Regierung/ vornemlich in Monarchien und Aristocratiën in eine freye (absolute) und eingeschränkte getheilet.

128. Eine freye (oder absolute) Regierung hat ein Monarch/ welcher sie aus eigenem Verstand verwalten kan/ nicht nach der Richtschnur gewisser und ewiger Ordnungen/ sondern wie es der gegenwertige Zustand zu erfordern scheint/ und welcher also nach eigenem Güttdüncken/ den Wohlstand der Republic/ nachdem es die Zeiten mit sich bringen/ befördert.

129. Alldieweil aber eines Menschen Urtheil von Irrthümern nicht befreyet ist/ und der Wille sich leicht zum bösen lencket/ besonders in so grosser Freyheit; als haben einige Völcker vor rathsam gehalten/ die Ausübung der Regierung mit gewissen Gesetzen einzuschräncken.

130. Welches geschehen/ da sie den König an gewisse Gesetze wegen Verwaltung der Stücke der Regierung/ als sie ihm das Reich auffgetragen/ verbunden/ und wenn solche Geschäfte/ welche des Landes Wolfart betreffen/ und welche zuvorher nicht beschrieben werden können/ vorkielen/ gewolt/ daß dieselben nicht ohne des Volcks vorwissen und Einwilligung/ oder vor dessen auff Reichstage berufene Abgeordneten/ vorgenommen werden solten/ damit

Damit der König desto weniger Gelegenheit haben möge von der Wolfart des Reichs abzuweichen.

131. Es werden aber diese Gesetze / welche die Macht des Fürsten also einschräncken / Grund-gesetze genant / da das Wort / Gesetz / im uneigentlichen Verstande genommen wird / indem es mehr Verträge / als Gesetze sind. c)

132. Endlich hat der König nebenst der höchsten Regierung entweder Macht das Reich auff andere zu verwenden und zu theilen / nach eigenem Gefallen / oder er hat diese Macht nicht.

133. Die Königreiche von der ersten Art nennet Grotius bessern Unterscheids halben *Eigenthümliche* (*patrimonialia*) von der letztern art / *Nießbräuchliche* (*usufructuaria*) weil nemlich ein *Usufructuarius* ein Ding / davon er den Nießbrauch hat / nicht auff andere verwenden kan / welches ein *Eigenthümlicher* Besitzer wohl thun darf.

134. Es solten aber diejenigen / welche diese Eintheilung des Grotii angefochten / gedencken / daß diese Benennung nicht über das dritte Stück auszudehnen sey / darinnen Grotius die Gleichheit suchte / und sich also des bekannten Sprichworts erinnern / daß alle Gleichnisse hinden.

135. Wiewohl nicht zu leugnen / daß man den Königreichen von der letztern Classe / einen bequemern Namen geben könne / wenn sie nicht *usufructuaria* / sondern *fideicommissaria* genennet würden / welches auch Grotius dann und wann gethan.

136. Wenn aber à priori gefragt wird / welche Königreiche denn vor eigenthümliche / und welche vor nießbräuchliche zu halten seyn ? muß man dieses wissen : Wenn das Volk in dem Verträge / in welchem es seine Einwilligung erkläret hat / die Macht das Königreich auff andere zu verwenden auff den König gebracht hat / so wird außer zweiffel das Königreich eigenthümlich seyn.

137. Ist aber dieses nicht geschehen / so ist doch ein Königreich vor eigenthümlich zu halten / welches der König durch seine Waffen erworben / oder / welches selten geschieht / wenn er sich sein Volk selbst von neuem gestiftet hat / wie Romulus gethan.

138. Unter den Königreichen aber / welche durch freywilligen *Consens* dem Fürsten eingeräumt seyn / sind diejenigen vor nießbräuchliche zu halten / welche das

Beym 131. §. c) Daher sagt man im Gleich / ein Gesetz geb: m
als: Daß die Verträge einem contract

Daß das Volk nicht hat wollen Erbkönigreiche seyn lassen / da es hiermit gnugsam bezeuget hat / daß sie deren Verwendung dem Könige nicht gestatten wolten / weil sie auch nicht einmal gewolt / daß das Reich auff seinen Stamm fallen sollte.

139. In Erbkönigreichen (oder wo nicht eigentlich weis / ob es ein Wahl-Reich oder ein Erb-Reich ist) wolte ich diejenigen vor nießbräuchliche (und Wahl-Reiche) halten / da das Volk gleichsam blos durch einen innerlichen Frieß bewogen / ohne dtingende grosse äußerliche Noth den König erwöhlet hat / diejenigen aber vor eigenthümliche (und Erbkönigreiche) wo eine äußerliche grosse Noth das Volk gezwungen / ihnen einen König zu suchen. d)

140. Denn wenn dieser Frage stracks im anfang / da das Reich hat einem übergeben werden sollen / gedacht worden wäre / so ist zu vermuthen / daß der König im ersten Fall das Reich würde angenommen haben / wenn ihm gleich die Macht das Reich auff andere zu verwenden / oder auff seine Erben zu bringen wäre benommen gewesen / im letztern Fall aber / das Volk dem Könige gewilliget haben würde / wenn er begehret hätte / ihm Macht zu lassen das Reich zu verwenden und zu vererben.

141. Denn ordentlicher weise pflegets in contracten also herzugehen / daß derjenige / welcher das wenigste interesse davon hat / daß der contract auffgerichtet werde / dem andern Gesetze vorschreibet / der andere aber der den größten Nutzen von dem contract zu hoffen hat / die Bedingungen / wenn sie gleich sehr hart sind / annimmt. Wenn aber das Volk durch keine Noth dazu gezwungen sich einen König erwöhlet / hat der König mehr Interesse davon als das Volk ; wird aber das Volk durch Noth dazu bewogen / so hat das Volk davon ein grösser Interesse als der König.

142. Es erzeiget sich aber die Majestät / wie wir in der Beschreibung e) gesagt / nicht allein im absehen auff die Unterthanen / sondern auch im absehen auff andere Majestäten ausserhalb der Republic / daher die kleinen Stück der höchsten Gewalt / welche insgemein *regalia* genennet werden / füglich eingetheilet werden können in stetige regalien / dabey auff die erste Absicht / und veränderliche / bey welchen auff die letztere Absicht gezelet wird. f)

143. Denn die andere Theilung / da die regalien in grosse und kleine eingetheilet

Beym 139. s. d) Conf. supra § 129.
Beym 142. §. c) §. 115.

f) Also theilet sie auch mein sel. Vater ein in
Tabb. Phil. Pract.

eingetheilet werden / gleichwie sie vielen Verwirrungen unterworfen ist / also ist sie besser zu gebrauchen in den Streitigkeiten / welche aus menschlichen Rechten entstehen / woraus sie auch ihren Ursprung hat / als in der natürlichen Rechtsgelehrtheit / in welcher die kleinen Regalien eben so wohl als die groffen / die Absichten der Republic zu erreichen / erfordert werden.

144. Noch näher kömpt diejenige mit der ersten Eintheilung überein / welche von den Absichten der Republicen genommen ist. Welche alsdenn befördert werden / wenn es in der Republic alles recht und wohl zugehet / und die Unterthanen wegen innerlicher Gefahr versichert seyn / auch zu Kriegszeiten wider auswärtige Gewalt beschützt werden. g)

145. Demnach werden die Regalien entweder vornehmlich auff eins von diesen Mitteln / die Absichten der Republic zu befördern / gerichtet / oder sie dienen allen beyden zugleich in gemein. h)

146. Zu den Friedenszeiten gehöret vornehmlich die Gewalt Gesetze zu geben / i) wodurch die Regenten den Unterthanen andeuten / was ihr Wille sey in Sachen / welche den Wohlstand der Republic betreffen / welchem sich die Unterthanen im Vertrag / da die Republic auffgerichtet worden / unterwerffen.

147. Dazu gehöret auch die Gewalt zu straffen / wodurch darauff gezelet wird / daß die Unterthanen wieder Schaden und Unrecht / welches ein Unterthan dem andern anthun laß und öftters anthut / sicher seyn mögen / und ohne welche die Gewalt Gesetze zu geben vergeblich wäre.

148. Item / die Gerichtliche Gewalt / dadurch die Streitigkeiten welche über den Gesetzen / wie sie auff absonderliche Fälle und sonderliche Verbrechen der Unterthanen wider die Gesetze entstanden / recht zu appliciren. Daher dieses Regale der Gewalt Gesetze zu geben / und zu straffen an die Hand gehet.

149. Endlich weilt aller und jeder Thun und Lassen nach ihrer eigenen Meinung eingerichtet ist / die meisten aber von einem Dinge so zu urtheilen pflegen

Beym 144. s. g) Hier gehöret der Anfang der Vorrede in Instit. Hier gehöret bey dem Hrn von Pufend. das VII. Buch 4 Cap. an.

das Recht Wold zu wercken / theils veränderliche Regalien / (Z. E. das Recht Krieg zu führen /) Die gemeinen sind abermahls stetige Regalien.

Beym 145. s. h) Welche auff die Friedenszeiten ihre absicht haben / sind stetige / welche aber auff Kriegszeiten / sind theils stetige / (Z. E.

Beym 146. s. i) Es gehöret zwar auch die Gewalt Gesetze zu geben zum kriege / aber nur so / als es weilt / Denn mit dem / welchen diese Gesetze gegeben werden / ist ja friede.

Beym

gen / wie sie gewohnet sind / und wie sie sehen / daß insgemein davon geurtheilet wird ; und die wenigsten aus eigenen Verstande sehen können was recht und gut ist / so ist es einer Republic sehr nützlich / daß solche Lehren öffentlich getrieben werden / welche mit dem rechten Endzweck und Nutzen der Republicken übereinstimmen / und die Gemüther der Unterthanen von Jugend auff der Dinge kundig werden. Darumb kömpt der höchsten Regierung zu / Leute zu bestellen / welche diese Lehren öffentlich vortragen. Weswegen das Recht Schulen und Universitäten aufzurichten / Item das Recht in Kirchensachen / im engern Verstande hieher gehöret.

150. Doch solt du nicht meinen / daß wir lehren / als wenn die Lehren der Religion nach dem Interesse einer jeden Republic eingerichtet werden müßten / denn das wäre eine verdrehte Auslegung unserer Worte / indem wir vom gemeinen Endzweck der Republicken reden.

151. Dessen Verhaltung gegen die Religion ist diese / daß dieselbe Religion vor falsch gehalten wird / welche offenbarlich mit der gemeinen Ruhe der Republicken streitet / weil Gott niemahls gewolt hat / daß dem Menschen solche Lehren beigebracht werden solten / und es auch nicht wollen können / weil er ein Urheber der Republicken ist / und also keine widerwärtige Dinge hat können gewolt haben.

152. Well aber einen Zweck zu erreichen / viel Mittel seyn können / so gilt der Beweis umgekehrt nicht: Diese Religion stimmt mit dem Zweck der Republic / darumb ist sie recht: Denn wir haben oben 1) gezeigt / daß zur wahren Religion erfordert werde / daß sie von Gott offenbahret sey.

153. Doch folget dieses daraus / daß ein Fürst / welcher eine falsche Religion in der Republic dultet / die doch nicht wider den Endzweck der Republic ist / nicht wider das Recht der Natur und die Pflicht eines frommen Fürsten / sondern wider das göttliche offenbarte allgemeine Gesetz / und wider die Pflicht eines guten Christen handle: Darumb muß die Theologie hier den Mangel der natürlichen Rechtsgelahrtheit ersetzen.

154. Zu den Kriegszeiten gehöret das Rechts des Kriegs und Friedens / item Bündnisse zu machen / m) wohin auch das Recht Volk zu werben / zu bewaffnen und zusammen zu bringen / gehöret.

155. Beyderley Zeiten dienen gleichmäßig das Recht Obrigkeiten einzusetzen / und Steuern auszuschreiben.

156. Es

Beym 152. §. 1) l. r. c. ult.

Beym 154. §. m) Es giebt zwar auch Bünde

nisse in Friedenszeiten / aber diese sind zwar nicht eben unnütze / doch auch nicht nothwendig.

Beym

156. Es sind aber diese Stücke der höchsten Regierung natürlich also mit einander verknüpft / daß / wenn eine Republic ihre ordentliche Form haben soll / alle und jede bey einem einigen n) dem Grunde nach seyn müssen. Denn wenn eins oder das ander gar nicht da ist / so ist es eine verhämpelte und den Zweck der Republic zu erreichen untüchtige Regierung.

157. Wenn sie aber getheilet werden / also daß etliche im Grunde bey einem / die andern aber bey einem andern seyn / so muß daraus eine unordentliche und übel an einander hangende Republic entstehen / indem alsdenn nicht nur die eine Gewalt bey entstandenen Streit entweder ledig stehen / oder der andern zu Dienste stehen muß / sondern auch wenn solcher gestalt die Vereintigung des Willens mangelt / welches die Seele der Republic ist / in diesem verderbten Stande die größte Gelegenheit zu innerlichen Kriegen gegeben wird. o)

158. Ob nun wohl dieses sonnenklar ist / so giebt es doch viele / welche die Eintheilung der Stücke der höchsten Regierung vertheidigen / daß sie daraus gemengte Republicken machen / welche wenn sie recht mit einander temperirt seyn / so solle daraus (wers glauben will) (die allerglückseligste Republic entstehen.

159. Zu welchem Ende man sich auff die Autorität *Aristotelis* p) vergeblich berufft / der da ganz von einer andern Vermengung redet / als welche zur Eintheilung der Stücke der höchsten Regierung gehört.

160. Gleichwie es aber nicht unmöglich ist / daß es nicht solche unordentliche oder gemengte Republicken geben sollte / q) also wenn es dergleichen giebt / so müssen dieselben unter die krancken Republicken gerechnet werden / und martern sich die Peripatetici vergeblich / indem sie disfalls überaus untereinander uneinig sind / daß sie eine Mengeren erdichten / davon sie pralen könnten / daß man sie begehren oder wünschen solle.

161. Hierauß müssen wir nun die Pflicht der regierenden und Unterthanen r) mit wenigen erklären. In was vor Geboten die Pflicht der höchsten Regenten bestehe / ist aus der Art und Absicht der Republicken / wie auch aus Betrachtung der Stücke der höchsten Regierung deutlich abzunehmen.

162. Wie

Beym 156. s. n) Entweder bey einem einigen Menschen / oder bey einer Versammlung

Beym 157. s. o) *Pol. s. 10. 11. 12. 13. 14*

Beym 159. s. p) *IV. polit. c. 8. & 9.*

Beym 160. s. q) Welches zwar *Hornius de republ. weltläufig defendiren will. Vide Patr.*

Tab. 43. lin. 44. & Tab. 49. membr. 3. Conf. Pub. s. 13. 14. wo man von Grotii Meinung lesen kan.

Beym 161. s. r) Hier fängt sich beym *Hrn. von Pufend. das 7. B. 9. Cap. an.*

R r r

Beym

162. Wie aber niemand/er mag in einem Stande leben in welchem er will/ seiner Pflicht genug thun kan/ wenn er nicht eine genaue Wissenschaft seiner Pflicht hat; also liegt einem Fürsten sonderlich ob/ daß er dieses Gebot vor allen Dingen in acht nehme: Lerne/ was zu völliger Erkänntnis der Pflicht eines frommen Fürsten gehöret.

163. Ferner ist dieses das allgemeine Gesetz hoher Regenten: Die Wolsarth des Volcks soll das höchste Gesetz seyn. Denn in dieser Absicht ist ihnen die höchste Regierung übergeben/ daß dadurch der Endzweck erhalten werde/ weswegen die Republicken gestiftet sind. Derhalben sollen sie glauben/ daß ihnen privatim dasjenige nicht nütze/ was nicht auch der Republic nutzen bringet.

164. Zu diesem Endzweck muß nun die Ausübung der Stücke der höchsten Regierung gerichtet werden: Das ist: Die Unterthanen sollen zu guten Sitten angewiesen werden; Es sollen bequeme Gesetze publiciret; Und dieselben in Schwang gebracht; Die Straffen recht *tempérrt*; Alles Unrecht eines Unterthanen wieder den andern verboten werden; Man soll geschickte und fromme Bediente gebrauchen; Die Steuern sollen recht eingebracht und wohl angewendet werden; Man soll den Unterthanen zur Nahrung helfen; Aufsehr verwehren; Sich wieder den Angriff der Auswertigen in guter Verfassung halten.

165. Die Pflicht der Unterthanen s) ist entweder eine allgemeine/ oder eine absonderliche. Jene entsteht aus einer gemeinen obligation, dadurch dieselben der weltlichen Regierung unterworffen seyn. Diese aber wegen eines sonderlichen Ampts und Verrichtung/ welche einem jeden von der höchsten Regierung anbefohlen ist.

166. Die allgemeine Pflicht gehet entweder die Regenten der Republic an/ oder die ganze Republic/ oder die Mitbürger.

167. Daraus entsteht das erste Gebot: Erweise den Regirern der Republic Ehrfurcht/ Treue und Gehorsam.

168. Das andere: Laß dir nichts lieber seyn/ als den Wohlstand und Sicherheit der ganzen Republic.

169. Das dritte: Lebe mit deinen Mitbürgern freundlich und friedlich.

170. We

Beym 165. s.) Hieher gehöret des Hrn. | O. H.
von Pufendorf anderes Buch 13, Cap. 10

Beym

170. Wegen der absonderlichen Pflichten ist das gemeine Gebot: **Trachte nach keinem Ampt/ und nimm keins an in der Republic/ dazu du dich ungeschickt befindest.**

171. Was alle und jede Stücke der Pflichten anlanget/ soll man folgen: Des mercken: Welche mit guten Rath den Regenten der Republic beystehen; Welche öffentlich geordnet sind die Kirchen- Aemter zu verwalten; Welchen öffentlich befohlen vieler Dinge Wissenschaft den Leuten in Kopff zu bringen; Welche gesetzt sind Gericht zu halten; Welchen Kriegsgeschäfte anbefohlen; welche zu Soldaten geworden sind; Diejenigen derer Dienste die Republic bey auswärtigen gebraucht/ welche der Republic Einkünfte in Einnahme und Ausgabe führen; Diese sollen alle ihr thun und lassen dahin richten/ daß die allgemeine Ruhe so wohl in als ausserhalb der Republic erhalten/ und das Land in auffnehmen komme/ und sich festiglich einbilden/ das solches alsdenn geschehen werde/ wenn sie der ihnen von den Regenten hierinnen vorgeschriebenen Richtschnur nachgehen.

Das VII. Hauptstück

von den

Pflichten derer die in der Republic leben/ die Straffen betreffend.

Inhalt.

Connexion, s. 1 In der schweren Lehre von den Straffen muß man vor allen Dingen die un-
nützen Fragen absondern. s. 2. 3. 4. Durch die Straffe wird hier nicht eine solche Straffe
verstanden/ die durch einen Vergleich aufgelegt wird. (poena conventionalis) s. 5. sondern
welche wegen eines Verbrechens einem wider seinen willen angethan wird. s. 6. Darinnen entwe-
der gesehen wird. 1. auff das was einem angethan wird s. 7. Welches entweder ist eine Ent-
ziehung eines Gewinns. s. 8. Oder Verfügun eines Schadens s. 9. Oder eine Verfügun eines
Schadens an einem Gut des Leibes oder an der Ehre / s. 10. oder 2. auff die Person die die Straf-
fe auflegt / die ist entweder Gott / s. 11. Oder ein jeder Mensch / s. 12. oder der Oberherr s.
13. oder 3. auff die Absicht des der die Straffe auflegt/ welche entweder auff den zugefügten
Schaden siehet s. 14. daß er entweder ersetzt werde / s. 15. Oder auff das künftige Ubel/ bey
andern/ daß sie versichert sein mögen/ bey den Verbrechern/ daß sie sich bessern s. 16. daher vler
Absichten der Straffen sind/ s. 17. und wird das Wort/ Straffe in dreyerley Verstande genommen/
s. 17. 18. 19. Aus der ersten Classe gehöret hieher/ daß eine Straffe in allerley Gütern gesetzt wird.
s. 20. 21. Aus der andern diejenige/ welche von dem Oberherrn aufgelegt wird. s. 22. 23. Aus
der dritten/ welche vornehmlich auff die Besserung sielet. s. 25. 26. 27. Nach dem man dieses
bemercket/ wird eine Beschreibung der Straffe formiret. s. 28. Und auff anderer ihre Beschrei-
bung geantwortet s. 29. 30. Gleich und Gleich können einander nicht straffen. s. 31. Es wird ge-
setzt

RRR 2

setzt: daß Besserung der Hauptzweck der Straffen sey/ §. 32—44. Und daß die andern Absichten darunter begriffen werden. §. 45. Genauere Unterscheide zwischen der Straffe und Rache. (vindicta, §. 46. 47. 48. 1. In ansehen des Standes. §. 49. 2. In ansehen der person/ die es einem anthut §. 50. 3. In ansehen der Absicht. §. 51. Und ist so wohl die Straffe/ als die Rache entweder rechtmäßig/ oder unrechtmäßig. §. 52. §. 53. 54. Die eigentlich also genandte Straffe hat die Art einer Arzney. §. 55. Ob sich auch gar eine Pflicht der Menschen in ansehen der Straffen findet? §. 56. Die Frage kan nicht aus dem Stande der Unschuld hergeleitet werden. §. 57. 58. Die Frage wird in etliche Stück getheilet. 1. Ob es eine Pflicht derjenigen Person gebe/ die da straffet? §. 59. Der Fürst ist verbunden zu straffen §. 60. Doch ist er dem Verbrecher keine Straffe schuldig §. 61. 62. Sondern er ist der Republic verbunden §. 63. Die Pflicht des Fürsten ist nicht so genau gespannt/ als einer Unter Obrigkeit. §. 64. Und hindert nicht/ daß der Fürst das Recht zu straffen hat/ weil er dieses Recht in ansehen des Verbrechers hat. §. 65. 66. 11. Ob es eine Pflicht zu straffen giebt? Der Verbrecher ist einer Straffe schuldig §. 67. nemlich solche zu leiden. §. 68. Was hier heiße/ eine Straffe leiden? §. 69—77. Nemlich schuldig sein dasjenige zu verrichten was vor der Straffe vorhergeheth/ und dieselbe begleitet/ und Geldbuße zu legen §. 78. 79. Es wird den widergesinneten geantwortet auff die Ursachen. §. 80. 81. daß die Verbrecher gefangen genommen werden §. 82—85. Daß ein unnützer Vergleich sey/ daß einer sich der Straffe nicht widersetzen wolle. §. 86—96. daß die Straffe einem wider seinen Willen angethan werden müsse §. 97. 98. 99. Gebote: Eines so auff den Verbrecher gerichtet; **Leide die Straffe/ die dir der Oberherr auferlegt hat.** §. 100. Ein allgemeines/ welches auff denjenigen seine Absicht hat/ der da straffet/ **Straffe die Verbrecher/ so weil es zum Nutzen der Republic nöthig ist.** §. 101. Das erste absonderliche: **Straffe das Thun welches der Republic Schaden bringet/ und darinnen Besserung zu hoffen.** §. 102. Weswegen ein ganz innerlich werck nicht gestraft werden soll. §. 103. 104. Item ganz kleine Verbrechen §. 105. 106. die wercke/ derer Gegenstand keinen Zwang leidet. §. 107. geringe Fehler/ §. 108. Dinge welche sehr dunkel und ungewis §. 109. Die Mängel des Gemüths/ welche allen Menschen gemein seyn. §. 110. 111. eingewurzelte Laster/ welche nicht gehoben werden können. §. 112. Daß dieses alles ordentlicher Weise stat habe/ aber auch exceptiones habe §. 113—117. Das andere absonderliche Gebot: **Straffe so viel es zur gemeinen Besserung nöthig ist.** §. 118. Die Straffen sollen mit dem Verbrechen recht abgemogen (proportionirt) seyn. §. 119. 120. Was dazu erfordert werde/ diese proportion zu finden? §. 121.—128. Ein Gebot des göttlichen offenbahrten Rechts: **Straffe den Totschlag und andere im göttlichen Gesetz ausdrücklich benannte Ubelthaten am Leben.** §. 129—131. Weswegen der Fürst darinnen nichts nachlassen (dispensiren) §. 132. jedoch in gewissen Fällen die Straffe aufschieben kan. §. 133. Welches diese Ubelthaten seyn? §. 134—140.

I.

SUn solten wir insonderheit die **Stücke** der höchsten Regierung/ und was dabey sonderlich anzumercken ist/ betrachten. Alldieweil aber hierbey nicht so grosse und schwere Streitfragen entstanden/ und was bey diesem Stück zu mercken/ schon von andern a) ausführlich und deutlich abge-

abgehandelt worden / also daß wir demselben nichts mehr beyzufügen haben / so wollen wir es fahren lassen.

2. Doch können wir das Stück nicht vorbey gehen/ welche von den Straffen handelt / weil sich dabey viel verwirrte Fragen finden / in welcher Erklärung sich die vortreflichsten ingenia zermartert haben. b)

3. Alwo aber alsbald die unnützen Fragen abgeschnitten werden müssen / von denjenigen/deren sich einer/ der der wahren/ nicht aber der Schatten gelahrheit nachgehet / nicht Ursach zu schämen hat.

4. Zu den unnützen Fragen rechne ich auch diese: Zu welcher Art der Gerechtigkeit die Ausübung der Straffen gehöre? Worinnen die Gelehrten ganz unterschiedener Meinung sind; indem sich etliche auff die allgemeine Gerechtigkeit/etliche auff die *Justitiam commutativam*, andere auff die *distributivam*, und noch andere auff eine dritte Art der absonderlichen Gerechtigkeit/ mit welchen auch wirs halten/ beruffen. Aber / was wird denn nun draus? Da wir oben diese ganze Eintheilung der Gerechtigkeit / als unnütz / verworffen. c)

5. Was die andern anlanget / so muß man sich vorher recht einbilden / was Straffe eigentlich vor ein Ding sey / weil dieses Wort vielen Zweydeutigkeiten unterworfen ist. d)

6. Damit ist es schon ausgemacht / daß durch Straffen hier etwas verstanden werde / das den Menschen wegen eines Verbrechens / und zwar wieder ihren Willen widerfähret / woraus folget / daß eine gewilligte Straffe (*poena conventionalis*) wovon bey denen Römern die *Stipulationes poenales* ihren Nahmen hatten / hieher nicht gehöre.

7. Es sind aber mancherley Arten der Dinge/ die den Verbrechern widerfahren / man mag gleich auff dasjenige was deswegen den Verbrechern angethan wird / oder auff die Person die es ihnen anthut / oder auff desselben der es ihnen anthut seine Absicht / sehen. B. In

Beym 2. S. b) Gleichwie das Capitel von Straffen beym Grocio sehr weitläufftig ist / also ist fast nicht eine zelle / darinnen seine Ausleger nichts zu tadeln hätten. Der Herr von Pufendorf hat diese Lehre abgehandelt 4. 4. s. cap. 3

Beym 4. S. c) L. I. c. I. s. 106.

Beym 5. S. d) Mich düncket / weil man nicht achtung gegeben auff die Zweideutigkeit in den wörtern Straffe (*poena*) und Rache

(*vindicta*) daß dieses die vornehmste Ursach sey so vieler und großer Streitigkeiten / welche die Gelehrten bey dieser Materie untereinander gehabt / welche man hoffentlich allzumahl vermeiden und werden kan / wenn man sich nur dasjenige / was wir hier vom 6. bis zum 27. und vom 46. bis auff den 54. S. angemercket / wohl einbildet.

8. In ansehen dessen / was den Verbrechern angethan wird / heisset man I. dasjenige im weitern Verstande eine Straffe / welche unter sich eine **Benennung eines Gewinns** begreift / welchen der Verbrecher wirklich hat / entweder was das Ding selbst / oder dessen Preis belanget / oder doch gehabt hat / wenn er dasselbe verthan / oder verlohren / oder weggeschencket hat. Also sagt man : Man solle den Verbrechern an stat der Straffe ihren **Erwerb** entziehen.

9. II. Im genauen Verstande / allein vor einen **wirklichen Schaden** (propositione damni) wenn dem Verbrecher ein Gut genommen wird / davon er wegen seines Verbrechens keinen Gewinnst gehabt / es sey gleich ein Gut des Glücks / oder ein Gut des Leibes : zu jenem gehöret der Reichtum und die Ehre / zu diesem die Gesundheit (wodurch ich nicht so wohl verstehe / wenn einer keine Kranckheit an sich hat / als wenn er keinen Schmerzen hat) die volle Zahl seiner Gliedmassen / und das Leben. Also wird die Straffe der **Ersetzung des Schadens** entgegen gesetzt.

10. III. Im allergenauesten Verstande vor einen **wirklichen Schaden** an einem Gut des Leibes / oder auch an der Ehre / und also wird eine Geldstraffe eine **Busse** (multa) genant / und öftters der Straffe entgegen gesetzt.

11. In ansehen der Person welche straffet / wird das Wort Straffe genommen I. In weitleufftigen Verstande / auch vor der Straffe / welche den Menschen von **GOTT** allerley Sünde wegen angethan wird / es geschehe gleich unmittelbarer weise / oder vermittelst der Menschen. Also wird **Kranckheit** / und ander Ubel / welches wir dem Unglück insgemein zuschreiben / auch eine Straffe genennet / so ferne nemlich **GOTT** dadurch unsere Sünde straffet. Also ist es auch eine Straffe wenn uns die Menschen beschädigen / oder durch Brand und Raub verfolgen / so ferne sie **GOTT** / als Werkzeuge dazu gebrauchet.

12. II. Im engern Verstande wird es vor eine Straffe genommen / welche ein Mensch dem andern anthut / es sey nun gleich dieselbe Person die da straffet / seines gleichen / oder höher als der ander der gestrafft wird. Also werden die Wörter **Rache** und **Straffe** öftters ohne Unterscheid eins vor das ander gebraucht.

13. III. Im genauesten Verstande vor eine Straffe / welche einem Verbrecher von dem Oberherrn zuerkannt wird. Hier wird die **Rache** der Straffe entgegen gesetzt.

14. Endlich in ansehen des **Endzwecks** / auf welchen derjenige zielt / der da straffet / wird das Wort / Straffe in mancherley Bedeutung genommen ;

men; Damit man nun dieses recht verstehe/ ist zu mercken/ daß in diesem Fall entweder auff ein vergangenes/ oder auff ein zukünftiges Ubel gesehen werde.

15. Ein vergangenes Ubel ist entweder ein Schade/ so der beleidigten Person zugefügt ist/ welcher erstattet werden soll/ oder das Verbrechen selbst und Verachtung des Oberherrn/ welches ausgesöhnet werden muß.

16. Ein zukünftiges Ubel wird entweder betrachtet in dem beleidigten und andern/ welche abermahls oder gleicher massen beleidigt werden können/ damit sie inskünftig gegen dergleichen Beleidigungen mögen gesichert seyn/ oder in dem Verbrecher und in andern/ welche nochmahls oder gleichfalls dieses Verbrechen begehen können/ daß sie sich bessern.

17. Da hast du nun viererley Absichten/ auff welche diejenigen zielen können/ die den Verbrechern etwas anthun/ nemlich eine Widererstattung/ Ausöhnung/ Versicherung und Besserung. In deren Betrachtung wird das Wort/ Straffe genommen I. In weiten Verstande/ daß es diese Absichten alle viere/ und also auch die Widererstattung in sich begreiffe.

18. Im engern Verstande/ daß er der Widererstattung entgegen gesetzt werde/ und nur auf die drey übrigen Absichten zielen: doch also/ daß unter denselben vornehmlich entweder auff eine Versicherung/ oder auff eine Besserung gesehen werde.

19. Im genauesten Verstande vor eine Straffe/ welche auff eine bloße Ausöhnung gerichtet ist.

20. Nun wollen wir sehen/ welche Bedeutung unter so vielen sich hieher schicket. Von denen aus der ersten Classe haben wir hier mit der Benennung des Gewinns nichts zu schaffen/ als welches keine eigentliche Straffe ist/ und ins Capitel des andern Buchs gehöret/ da davon gehandelt wird/ daß man andere nicht beleidigen solle. Weswegen auch in Rechten die actiones rei persecutoriz von den poenalibus abgesondert sind.

21. Darnach ob gleich eine Straffe/ welche den Gütern des Leibes oder der Ehre angethan wird/ eine edlere Art u. Gattung der Straffe ist/ als eine Geldbusse/ so begreifen wir doch hierunter der Straffe auch die Geldbusse.

22. Von der andern Classe hat die im weitläuffigen Verstande genommene Straffe mit unserm Vorhaben nichts zu thun/ weil wir hier nicht handeln von Gottes Recht über die Menschen/ sondern von den Pflichten der Menschen untereinander/ und weil die Materie von göttlicher Straffe nicht vor die Juristen/ sondern vor die Theologos gehöret.

23. Aber

23. Abermahls schicket sich die Straffe nicht hieher / welche einem von seines gleichen angethan wird / weil wir ist in Erklärung des Stücks der Majestät beschäftigt seyn / welches sich in der Republic unter regierenden und Unterthanen befindet / und weil dasjenige / was einer seines gleichen eines Verbrechens halben anthut / mehr eine Rache / als eine Straffe ist.

24. Aus der dritten Classe ist die Straffe welche auff Erstattung des Schadens gerichtet ist / eigentlich keine Straffe zu nennen / weil auch diese in das Capitel gehöret / daß man andere nicht beleidigen solle.

25. Diejenige Straffe aber / welche allein auff eine Ausöhnung ziele / bloß wegen eines Verbrechens / gehöret mit zu den Arten göttlicher Straffen / weil ein Mensch wenn er einen straffen will / niemahls allein auff ein vergangenes Ubel / sondern allezeit auff ein zukünftiges Gut seine Absicht richten muß.

26. Endlich ist diejenige Straffe / welche mehr auff eine Versicherung / als auff eine Besserung gerichtet ist / mehr eine Rache / als eine Straffe.

27. So bleibet nun unter so vielen Bedeutungen / und zwar aus der ersten Classe die Straffe übrig / so ferne sie so viel heisset / daß einem etwas übel / es sey nun was es wolle / angethan wird / aus der andern Classe aber die Straffe / welche einem Untern von dem Obern zu erkant wird / und endlich aus der dritten Classe die Straffe / welche vornemlich auff eine Besserung ziele.

28. Hieraus formiren wir nun diese Beschreibung der Straffe: Die Straffe ist ein würdliches Ubel oder Schmerz / welches der Obere dem Untern wegen eines Verbrechens anthut / zur gemeinen Besserung der Unterthanen.

29. Andere geben folgende Beschreibung: e) Die Straffe ist ein Ubel so erlitten wird / welches einem wegen einer bösen That angelegt wird; wider welche Beschreibung ihrer viel mancherley einwenden / etliche / daß die Straffe bisweilen in einer That des Verbrechers bestehe / andere / daß nicht ein jedes Verbrechen eine That sey. Aber hierauff ist leicht zu antworten / und kan man dieses alles überhaben seyn / wenn man diese Definition kurz und gut umschreibet / wie andere thun / wenn sie sagen: Eine Straffe ist ein angethener Schmerz wegen eines Verbrechens. f)

30. Wir mögen aber deswegen mit dieser Beschreibung nichts zu thun haben / weil darinnen der Person die einem die Straffe anthut / und des Endzwecks

Beym 29. §. e) Wie Grotius, und der Hr. von Aufsenpff.

f) Wie der Hr. Bemann in seinen *Meditationibus politicis*.

zwecks nicht gedacht wird/ auff welchen der Fürst bey den Straffen sehen muß/ Durch welche requisita doch die Straffe von der Rache vornehmlich unterschieden ist: Zur Rache aber kan man die vorhergehende Beschreibung der Straffe appliciren.

31. Was die Person/ welche einem die Straffe anthut/ belanget/ so ist zwar bekant/ daß Grotius auch einem unter zweyen die einander gleich seyn die Macht zu legen den andern zu straffen/ nemlich dem/ der dergleichen Verbrechen nicht verübet hat. Allein gleichwie der vortreffliche Mann durch die Straffe oft nichts anders versteht/ als eine Wort-Straffe/ indem er sich vielleicht darinnen geirret/ daß auch dieselbe/ eben wie unsere Straffe / auff eine Besserung zielt/ da es doch an sich selbst mehr eine Vermahnung/ als eine Straffe/ oder eine ganz uneigentlich so genante Straffe ist/ g) also bildet er sich ein/ als wenn ein Mensch dadurch/ daß er nur in seinem Leben kein Verbrechen begangen/ eine Obrigkeit (superioritatem) über einen andern erlange/ da es doch hier damit nicht ausgerichtet ist/ daß einer höher als der ander ist/ es geschehe gleich wodurch es wolle/ sondern erfordert wird/ daß einer der Herrschaft wegen höher als der ander sey.

32. Was den Endzweck der Straffen betrifft/ finden sich mannigfaltige widerwertige Meinungen/ so wohl unter den Alten als unter den heutigen Gelehrten/ h) doch kommen sie darinnen meistens miteinander überein/ daß die **Erstattung des Schadens** eigentlich nicht hieher gehöre.

33. Was aber die **Ausföhnung/ Versicherung/ und Besserung** anlanget/ so müssen hier zwey Dinge bewiesen werden/ erstlich/ daß darunter die **Besserung**/ und zwar nicht des Verbrechers/ sondern die **gemeine Besserung der Unterthanen/ der Hauptzweck** der eigentlich also genanten Straffe sey/ zum andern/ daß unter diesem Zweck die andern zufälliger Weise (secundario) stecken.

34. Das erste können wir nicht besser beweisen/ als wenn wir die andern Absichten von der Classe des Hauptzwecks absondern. Was aber die **Ausföhnung** betrifft/ so hat Gott in vielen Dingen Macht über den Menschen/ daß einem Menschen nicht vergönnet ist. Und gleichwie kein Zweifel ist/ daß der großmächtige Gott/ unbeschadet seiner Heiligkeit/ alle Creaturen zu nichts werden lassen könne/ also hat man noch vielweniger Ursach daran zu zweifeln/ daß er bey den Straffen der Verbrecher vornehmlich auff eine bloße Ausföhnung sehen könne.

35. Und

Beym 31. s. g) Wegen wir auch diese | Beym 32. s. h) welche Grotius und der Hr.
Bedeutung der Straffe angeschlossen haben. | von Pufendorf erzehlen.

35. Und ist gewiß keine andere Absicht bey der ewigen Straffe/ als welche nach dieser Welt Endweder zur Versicherung / noch zur Besserung vonnöthen ist.

36. Der Mensch aber kan dieses nicht thun/ einmal / weil keine Ursach vorhanden/ dadurch wir uns einbilden könten/ daß Gott ohne moralisch Wiß versprechen auff diese Absicht zielen könne; Denn ein Mensch ist des andern Schöpffer nicht/ auch ist zwischen einem Menschen und dem andern/ was das Wesen anlangt kein solcher unendlicher Unterscheid / wie zwischen Gott und dem Menschen. Und wir haben schon oben gelehret/ daß unter den Menschen keine ganz ungleiche Gesellschaft sey/ sondern daß alle Gesellschaften gemengt seyn.

37. Weil nun der höchste Regent auch seinen Unterthanen die Pflichten der Gefälligkeit zu erweisen verbunden ist / so würde es menschlicher Natur zu wieder seyn/ wenn ein Mensch dem andern bloß wegen eines vergangenen Übels etwas anthun wolte/ besonders wenn es ihm leid wäre / und um Verzeihung bäte.

38. So ist auch das Recht zu straffen ein Stück der Majestät. Wir haben aber gesagt/ daß dieselben der allgemeinen Ruhe/ als einem zukünftigen Gut/ untergeordnet werden müssen.

39. Darumb dürfen wir uns nicht wundern/ wenn ein Mensch in den Straffen nur auff das vergangene Ubel stehet/ daß solches unter die Laster gehöre und eine Grausamkeit genennet werde/ wenn es aber Gott thut/ daß es alsdenn kein Laster sey/ alldieweil/ da Gott kein Mensch ist/ auch alles was unmenschlich ist/ bey Gott keinen Widerspruch verursachet.

40. Nun ist noch übrig die Versicherung und die Besserung. Ein Fürst hat/ wie wir bald sagen werden/ seine Absicht auff alles beydes gerichtet/ wiewohl mehr auff die Besserung/ als auff die Versicherung/ denn wir suchen hier vornehmlich den Endzweck/ welcher die Straffe von der Rache unterscheidet/ aber die Versicherung findet auch statt in der Rache.

41. Denn die Besserung begreift die Versicherung in sich/ aber im Gegentheil die Versicherung nicht die Besserung.

42. Denn unter gleichen Personen vertheidiget einer gegen den andern nur seine Freyheit und eigene Ruhe/ wenn er dieses erlangt hat/ so fragt er weiter nicht darnach/ ob einer mit dem er in der Welt lebet / böse oder fromm sey; Aber in der Republic trachtet der Fürst darnach/ daß er seine Unterthanen durch vorgestellte Straffe und Belohnung fromm mache.

43. Was endlich die Besserung anlangt/ so ist dieselbe entweder des
Ver,

Verbrechers/ oder anderer Leute/ welche dergleichen Verbrechen ebenfalls begehen konten. Auff jene wird öffters/ auff diese aber allezeit gezelet/ wenn die Republic einem eine Straffe aufleget/ weil nemlich in der gemeinen Besserung auch die Besserung des Verbrechers begriffen/ nicht aber die gemeine Besserung in der Besserung des Verbrechers. Das macht/ daß alle Regalien mehr auff den gemeinen Nutzen/ als auff einzelner Personen Nutz gerichtet seyn

44. Dieses lehret das Exempel der Lebensstraffen/ bey welchen auff die Besserung des Verbrechers gar nicht gesehen wird.

45. Nun ist leicht zu verstehen/ ob wohl die gemeine Besserung der Hauptzweck der Straffen ist/ daß dieselbe dennoch auch die Ausföhrung und Versicherung in sich begreiffe. Denn wenn J. E. ein Mörder geköpft wird/ so ist der Endzweck der Straffe dieser/ daß andere Verbrecher ein Exempel dran nehmen/ und sich bessern sollen; Und wenn dieses geschieht/ so werden die Unterthanen zugleich versichert/ daß sie sich wegen solches Verbrechens nichts weiter zu befahren haben/ und geschieht zugleich dem Fürsten/ wegen der Verachtung des Verbrechers/ *satisfaction*.

46. Wir wollen nur zeigen/ wie die Straffe von der Rache unterschieden sey. Es hat aber die Rache wohl eben so vielerley Bedeutungen/ als die Straffe/ weil Rache und Straffe öffters von den Scribenten vor eins genommen worden. i)

47. Wiewohl ich nun nicht leicht bey den alten Scribenten finde/ daß sie das Wort Rache (*vindicta*) vor eine That gebraucht hätten/ dadurch man sich eines bevorstehenden Unglücks erwehret/ so ziehen doch etliche von den neuen Autoribus dieses Wort darauff/ aber/ wie mich düncket/ durch Mißbrauch.

48. Gleichwie auch abermahls kein Zweifel ist/ daß die göttliche Rache hieher nicht gehöre/ von welcher die Herrn Theologi weitläufftiger lehren/ also was die menschliche Rache anlanget/ so wird der Unterscheid der Rache von der Straffe aus derselben Beschreibung am besten zu ersehen seyn. Denn Rache ist eigentlich ein wirklich Ubel/ welches einem von seines gleichen angethan wird/ welchen er im natürlichen Stande beleidiget hat/ zu dem Ende/ daß der Beleidigte instünfftige vor ihm sicher sey.

49. Darumb hat die Straffe stat (1) im bürgerlichen Stande/ die Rache aber unter denen die im natürlichen Stande leben.

§§§ 2

50. 2.

Beym 46. §. i) Besieh/ was der Herr Hen- | ven itretet/ welcher Streik aber vielleicht auff-
niges in *Comment. ad Grotium* weitläufftig | gehoben werden könnte/ wenn man nur auff die
discuriret/ und deswegen mit dem Hrn. Stru- | zweydeutigkeit des worts Rache achtung g. bt.
Beym

50. (2) Die Straffe wird vom Oberherrn einem Unterthanen angethan/ die Rache einem gleichen von seines gleichen.

51. (3) Die Straffe zielt vornehmlich auff gemeine Besserung/ die Rache auff des Beleidigten eigene Versicherung. Denn wiewohl im natürlichen Stande ein jeder sein thun und lassen vor sich also einrichten soll/ daß die gemeine Ruhe dadurch nicht zerrüttet werde/ so hat doch keiner Macht anderer ihr thun und lassen dahin zu richten/ als wozu eine Herrschafft erfordert wird.

52. Beyde Wörter/ Straffe und Rache sind von der Art solcher Dinge/ von welchen man nicht schlecht weg sagen kan/ daß sie gerecht oder ungerecht wären. Weswegen so wohl die Straffe/ als die Rache in eine gerechte und ungerechte eingetheilet wird. Wir haben beyderseits die Gerechte beschrieben/ als das edelste analogatum.

53. Denn was die Straffe anlanget/ so wird dieselbe ungerecht/ wenn einer seines gleichen straffen will/ oder wenn ein Oberherr einen bloß darumb strafft/ daß er nur sein Muthgen kühle/ wegen erlittener Verachtung/ u.s.f.

54. Eine Rache aber ist ungerecht/ wenn sich einer an seines gleichen in der Republic/ da Obrigkeit ist/ rächen will/ oder wo einer gegen seines gleichen im natürlichen Stande bey der Rache vornehmlich auff die Besserung des Verbrechers oder anderer Leute/ oder auff anderer allgemeinen Versicherung zielt.

55. Es wird aber die eigentlich also genante Straffe/ welche wir beschrieben haben/ nach der gemeinen Redens-art der Politicorum gar artig eine *medizinische Straffe* genennet/ denn gleichwie ein Medicus, wenn er Arzneyen gebrauchet/ auff die Gesundheit eines einzeln Patienten zielt; also soll der Fürst/ wenn er Straffe übet/ die Nichtigkeit des moralischen Körpers/ das ist/ der Republic/ welche an moralischen Kranckheiten danieder lieget/ sich zum Zweck vorstellen.

56. Und gewiß/ wenn irgend eine moralische Lehre durch ein natürlich Gleichnis erkläret werden kan/ so gehet es mit der Lehre von Straffen an/ so gar/ daß fast keine Frage ist/ die die Straffen betrifft/ darinnen nicht von Ampt eines guten Medici auff das Ampt desjenigen der da straffet/ bequemlich geschlossen werden könne/ wenn man nur die schwere und verworrene *questionem præjudicialem*: Ob es gar eine Menschliche Pflicht in ansehen der Straffen gebe? ausnimmt/ als welche anderswoher genommene Beweissthümer erfordert.

57. Doch erhellet daraus schon so viel/ wenn wir das Recht der Straffen/ und

und die dabey verfallende Fragen aus dem Stande der Unschuld herleiten wolten / entweder förmlich / oder normlich / (normaliter) daß wir alsdenn eben so thöricht handeln würden / als wenn wir einen Medicum / der da fragte / was er thun solle / auff denselben vollkommenen Stand / in welchem weder Krankheit noch einiger Mangel zu finden war / weisen wolten.

58. Ja wir würden auch etwas erdichten / so einem Christen nicht sein anstehet / wenn wir vielleicht aus dem præsupposito, daß im Stande der Unschuld alles Thun der Obrigkeit auff der Unterthanen Bestes würde gerichtet gewesen seyn / etwas so sich zu den Fragen von Straffen schicket / an stat des Beweises anführen wolten / weil wir schon etliche mal bewiesen / daß im Stande der Unschuld keine Republicen würden gewesen seyn.

59. Nun zur Sache: Die Frage: Ob es auch eine menschliche Pflicht in ansehen der Straffen gebe? muß in zwey Stück getheilet werden / deren das erste fragt von der Pflicht des der da straffet / das ander aber von der Pflicht des der gestraffet wird:

60. Was das erste stück anlanget / sage ich: daß der Oberherr in der Republic verbunden ist / Straffe auszuüben. Daß diese Meinung wahr sey / werden wir bald sehen / wenn wir nur werden erkläret haben / wem der Oberherr verbunden ist / und welches das fundament der Verbindnis ist.

61. Es ist eine gemeine Redensart: Man sey dem Verbrecher die Straffe schuldig / welches doch eben hart geredt ist. Denn derjenige / dem man eigentlich etwas schuldig ist / der hat ein Recht gegen dem Schuldner / daß er die Schuld von ihm fodern darff. Wer wolte aber sagen / der Verbrecher hätte Recht / daß er von der Obrigkeit fodern möchte / daß sie ihm die Straffe anthun solten?

62. Doch halte ich deswegen nicht / daß diese Rede also zu verstehen sey / m) daß die Obrigkeit von den Verurtheilten die in den Rechten gesetzte Straffe von Rechtswegen fodern dürffte. Denn man wird nicht leicht ein Exempel geben können / da dergleichen Redensart / in welcher eine thätige Beschaffenheit durch eine widerwertige beschrieben wird / gebraucht wäre. Sondern ich halte / daß vielmehr in derselben Rede dieses angedeutet werde: Daß die Obrigkeit einem andern schuldig sey / daß sie den Verbrecher straffe.

63. Denn es gilt nicht / daß man schließen will / man ist die Straffe dem Verbrecher nicht schuldig / darumb ist der Oberherr niemand verbunden / daß

er sie

Beym 61. S. 1.) Vid. Puf. §. 5. p. 1255.
der neuen edition.

Beym 62. S. m) Wie der Hr. von Pufendorf
meinet. 2. l.

er sie fodere. Wem ist er sie denn schuldig? Außer Zweifel der Republic. Den Beweis kanst du aus vorhergehendem Capitel nehmen / da wir aus dem allgemeinen Gesetz / so die Pflichten des obersten Regenten betrifft: **Des Volks Wohlstand** soll das höchste Gesetz seyn / alsbald die absonderliche Pflicht von rechter Mäßigung der Straffen hergeleitet haben. n) Denn wo das böse nicht gestrafft wird / kan die Wohlfart der Republic nicht bestehen.

64. Weil aber der Ausspruch wegen der gemeinen Wohlfart in der Republic / dem Fürsten / und keiner Privat-Person zu kömpt / und weil der Fürst in der Republic keinen höhern über sich hat / die Unter-Obrigkeit aber unter dem Fürsten ist / so folget hieraus / daß der Fürst nicht so genau verbunden ist / als die Obrigkeit. Also daß jener auch bisweilen dabey die Macht habe / jemand zu begnädigen / wovon wir bald sagen werden / und seine Pflicht unvollkommen / dieser ihre Pflicht völlig sey / und sie niemand etwas nachlassen dürffe.

65. Und hindert nicht / daß du sagen wilt / der Oberherr habe gleichwohl Recht und Macht zu straffen / darumb könne er in ansehen eben desselben Wercks / ohne Widerspruch nicht verbunden seyn. Denn dieses scheint nur ein Widerspruch zu seyn / weil diese beyden prædicata nicht auff ein Ding gehen. Der Oberherr hat ein Recht in ansehen des Verbrechers und anderer / welche ihn in Ausübung dieses Wercks verhindern wollen; in ansehen aber Gottes und der Republic ist er verbunden.

66. Also hat ein Vater ein Recht seinen Sohn zu straffen und zu bessern / und gleichwohl ist er Gott und der Republic verpflichtet / daß er dieses Recht ins Werck setzen soll. Also hat ein öffentlicher Minister ein Recht zu thun was ihm der Fürst befiehlt / nichts desto weniger aber ist er dem Fürsten verpflichtet solches auszurichten.

67. Folgendes aber / damit ich auff das andere Stück der Frage kommen kanst du aus diesem Einwenden festiglich schließen: **Daß der Verbrecher eigentlich zur Straffe verbunden sey / oder:** daß der Verbrecher die Straffe schuldig sey. o) Denn wenn der Oberherr ein Recht gegen den Verbrecher hat / ihm die Straffe anzuthun / so muß mit diesem Recht auff seiten des Verbrechers eine Pflicht überein treffen / denn ein Recht und eine Pflicht sind correlata, deren eins ohne das andere nicht seyn kan.

68. Ja

Beym 63. §. n) Und zwar aus dem Herrn | Beym 67. §. o) Der Hr. von Pufend. §. 4.
von Pufendorf selbst. **Besiehe voriges** | p. 1048. *erster Edition* ist einer andern
Cap. §. 163. 164. | Meinung zugethan.

Beim

68. Ja es wird uns auch eben dieses Recht etlicher massen Anleitung geben die Schuldigkeit des Verbrechers die Straffe zu leiden / zu erklären. Denn weil der Oberherr Recht und Macht hat / die Straffe aufzulegen / so wird der Verbrecher nicht weiter verbunden seyn / denn die Straffe zu leiden.

69. Aber die Straffe leiden / ist eine zweydeutige Redensart. Denn ob wir gleich die Straffe also beschrieben / daß sie ein wirkliches Ubel oder Schmerz sey / so begreift doch die *execution* der Straffe viel andere kurtz vor anlegung des Schmerzens vorhergehende Dinge / weswegen auch die Straffe hier genommen wird vor einen Begriff aller der Dinge / dadurch einem das Ubel ohne Mittel angethan wird / und auch vor demselben kurtz vorher gehen.

70. Zu den vorhergehenden Dingen kan auch folgendes mit gerechnet werden: z. e. daß der Verbrecher die Leiter zum Galgen hinauff steigt / daß er den Hals zum Schwerdt / oder zum Strick ausstreckt / daß er sich bequemet / Bliff zu trincken,

71. Die Verrichtungen aber / welche den Schmerz unmittelbar an thun / und also das rechte Wesen (formale) der Straffe in sich halten / sind entweder also beschaffen / daß sie der Natur so der Mensch mit den Thieren gemein hat / (naturæ animalis) des Menschen zu wieder seyn / oder also / daß sie einen Schmerz bey dem Menschen erwecken / so ferne er ein Mensch / und von den Bestien unterschieden ist.

72. Zu der ersten Classe kan man die Dinge rechnen / welche einen selbnes Lebens berauben / und das Gebäude und Zusammensetzung der Gliedmassen seines Leibes / so wohl der innerlichen / als äußerlichen zertrennen und ruinieren.

73. Zu der letztern Classe gehören die Dinge / welche den Menschen seiner Mittel und Ehre berauben / nemlich Geldbuße und Beschimpfung. (*infamia*)

74. Ob aber gleich der Mensch auff beyden seiten einen Widerstand bey sich empfindet / wenn ihm entweder auff diese oder jene Art eine Straffe angethan wird / dort zwar durch einen natürlichen und lebendigen Trieb / hier aber durch eine allgemeine Neigung der Menschen / welche ihre Ehre und Mittel gerne behalten wollen / so ist es doch mit diesem Widerstand also bewandt / daß ein Mensch / der seine rechte Vernunft brauchet / und sich recht dazu bereitet / solches auff beyden seiten überwinden kan / wenn nur der Schmerz nicht gar zu hefftig ist / und nicht gar zu lange währet.

75. Darumb heisset / Straffe leiden / entweder öffentlicher Gewalt sich

sich nicht widersetzen / wenn sie ihm den Schmerzen anthut / oder es bedeutet so viel / als der öffentlichen Gewalt sich nicht widersetzen / sondern vielmehr die Dinge / die vor der Straffe kurz vorher gehen / oder dieselbe begleiten / gleichsam freywillig verrichten.

76. Die erste Bedeutung gehöret nicht hieher. Denn ob gleich / wie gesagt / der Mensch diese Dinge mit Gedult zu leiden von Natur geschickt ist / so sind doch die Exempel solcher Leute sehr seltsam / daß also gemeinlich davor gehalten wird / als wenn die Gesetzgeber ihre Unterthanen zu diesem hohen Grad der Gedult nicht hätten verbinden wollen / einmal darumb / weil der Fürst / wenn er seinen Unterthanen eine Pflicht auflegt / ordentlicher Weise / und wo nicht der Nutzen der Republic das Gegenspiel erfordert / die Vollkommenheit nicht fordern darff / dazu ein Mensch / wenn man ihn in einem vollkommenen Muster vorstellt / capabel ist / sondern menschlicher Schwachheit sich erinnern muß / zum andern / weil diese Pflicht der Republic nicht nutzen / ja nicht einmal den allgemeinen Zweck der Straffen / neml. die gemeine Besserung erhalten würde / wenn nicht die Verbrecher mitten in dem letzten Werck / einen Widerstand erzeigten ; Endlich auch weil einem öftters in der Straffe so empfindliche und langwierige Marter angelegt wird / welche ein weiser Mann / wie ihn die Stoici und Epicurus beschreiben / nicht einmahl mit Gedult ausstehen würde.

77. Doch halte ich / man müsse von dieser Classe der Straffen die Geldbusse ausnehmen / als bey welcher gedachte Ursachen sich nicht befinden. Denn es erfordert solche gedultig zu ertragen / eben keine außerordentliche / sondern nur eine gemeine Gedult / auch wird dieselbe nicht zur Besserung etwa wie ein Arzneymittel gebraucht / sondern sie ist der unterste Grad der Straffe.

78. In dem wir nun gesagt / daß der Verbrecher schuldig sey die Straffe zu leiden / hat es diese Meinung / daß er dazu gehalten ist / dasjenige zu thun / was entweder vor der Straffe unmittelbar vorher gehet / oder dieselbe begleitet / wodurch aber der Schmerz nicht unmittelbar verursacht wird / oder daß er schuldig ist / eine Geldbusse zu zahlen.

79. Und hindert nicht / daß es scheint / als wenn des Menschen Begierde auch vor den Dingen von Natur einen Abscheu hätte / von welchen er weiß / daß sie auff ein Ubel / das einen Schmerzen bringet / gewiß folgen werden / denn daß wider diese Anmerckung viel eingewendet werden könne / kan unter andern durch ein Exempel von menschlichen Lastern erkläret werden ; Und ist die Historia bekant von einem / welchem der Medicus den Wein verboten / wenn er anders nicht blind werden wolte / welcher sich nichts dran gelehret / sondern das Wein

das Weinglaß begierig angesetzt / und ausgeruffen: Ich thäte was in die Augen. (Vale amicū lumen)

80. Nun müssen wir mit wenigen auff einige gelehrte zweiffelhafte Fragen antworten / welche man wider unsere Meinung vorzubringen pfleget. Denn erstlich könnte man dieses auffbringen: Wir hätten oben p) gesagt / daß eine Republic natürlich entstünde aus einem Vergleich des Volcks mit dem Könige / nun wäre aber aus der Art und Natur der Verträge bekant / daß sie niemand zu unnützlichen Dingen verbinden könne / q) es wäre aber einem Menschen unmöglich / daß er sich tödten / verwunden / oder sonst an seinem Leibe beschädigen lassen / und sich wider den der ihm dieses anthut / nicht regen sollte / weil er dieses Ubel aus natürlicher Nothwendigkeit / so viel ihm möglich ist / scheuet / auch nicht anders thun kan. r)

81. Allein / gleichwie wir schon gesagt / daß es eben nicht schlechter Dinge eines Menschen Beständigkeit übertrifft / s) daß er den Tod ohne Widerstand leidet / also haben wir zugleich zugegeben / weil dieses gemeiniglich die gemeine Beständigkeit eines Menschen übertrifft / daß es nicht zu vermuthen sey / daß sich ein Mensch durch einen Vergleich zu solchen Dingen sollte verbunden haben. Da nicht allein menschliche Gesetze gegeben / sondern auch Verträge aufgesetzt werden müssen mit Empfindung menschlicher Schwachheit.

82. Was man ferner einwendet t) wer durch einen Vergleich sich wozu verbunden hat / dem traue man / die aber zur Nichtstat geführt würden / den würden die Hände gebunden / oder bewachtet; zur Anzeig / daß es schelnet / als wenn sie durch einen Vertrag nicht gnugsam verbunden wären / daß sie sich nicht widersetzen sollten / darauff wäre viel zu antworten.

83. Denn erstlich wird der Status controversiz verändert. Es wird gefragt / Ob sich einer eine Straffe auszustehen durch einen Vergleich verbinden könne? Eine andere Frage ist: Ob man gleubet / daß ein Verbrecher durch einen Vergleich verbunden genug sey? Die erste Frage muß aus der Natur der Verträge und der Menschen / so zwar im verderbten Stande / jedoch so ferne er noch recht ist / leben / hergeleitet werden / die letzte siehet auff die Menschen / wie sie verderbet sind.

84. Zum andern / könten viel Exempel dawider angeführet werden / wenn

Beym 80. s. p) In diesem 3. Buch 6. Cap.

q) Wegen dessen davon im 2. B. 7. Cap gesagt.

r) Besiehe / was der Hr. von Pufend. 177. 70 s. p. 360. segq. aus dem Hobbes erhelet.

Beym 81. s. s) Puf. d. l. p. 361.

Beym 82. s. t) Beym Herrn von Pufend. d. l. p. 362. ausm Hobbes.

§ 111

Beym

wenn einer daraus / daß man die Gefangenen mit Ketten bindet / schließen wolte / daß sie sich durch Verträge nicht gnugsam hätten verbinden können. u.) Denn ingemein wird denen / welche wirklich durch einen Vertrag gebunden sind / nicht so schlecht weg gegläubet / ja sie werden bisweilen starck bewachet / weil man ihnen nicht trauet.

85. Zum dritten werden die Ubelthäter gebunden / nicht so wohl wegen der Dinge / die kurz vor der Straffe vorher gehen / oder solche begleiten / sondern wegen natürlichen Abscheues derer Dinge welche den Schmerz unmittelbar bringen.

86. Weiter pflegt man eine distinction unter den Arten einen Vertrag aufzurichten / dawider auff zu bringen ; x) Also wurden öftters solche Verträge gemacht / wenn ich auff bestimmten Tag dieses oder jenes nicht thun werde / so soltu mich umbbringen / das ist / du solt Recht und Macht haben / mir den Köpff abschlagen zu lassen / wenn ich das nicht thun werde. Daß aber ein solcher Vergleich ; Wenn ich das nicht thun werde / so will ich mich nicht wehren / wenn mir einer das Leben nehmen will / gemacht werde / sey nicht gebräuchlich / auch zu nichts nütze / es mögen gleich zweene Unterthanen sich also untereinander vergleichen / oder die Republic mit einem Unterthanen / oder zweene die in der natürlichen Freyheit leben.

87. Denn es könten Unterthanen untereinander keinen solchen Vergleich aufrichten / weil einer Privat-Person das Recht einen umbzubringen nicht gestattet werden kan. Daß aber die Republic mit einem Unterthanen sich also vergleiche / wäre unnützlich / denn es wäre schon gnug / daß sie die Verbrecher straffen könte / wenn nur alle Unterthanen versprächen / daß sie den der gerichtet werden soll / nicht vertheidigen wolten. Denen die in der natürlichen Freyheit leben / wäre gleichfals solcher Vortrag nichts nütze. Denn im ganz natürlichen Stande / hätte einer der den andern umbbringen wolte solch Recht wegen des Standes selbst / weswegen hier nicht einmal ein Vergleich von nöthen wäre / daß man einen umbbringen dürffe / wenn kein Vergleich vorher geschehen / man wolle einen nicht vor dem bestimmten Tage umbbringen. Ja es werde auch so dann durch den Vergleich nichts ausgerichtet / dieweil wenn es den bestimmten Tag nicht geschehen / ungeachtet dieses Vergleichs / sich der feindliche Stand wieder anfange / in welchem alles vergönnet ist / und also auch / daß sich einer wehren möge.

88. Hier muß ich zwar gestehen / daß es etlicher massen wahr ist : Wenn man

Beym 84. s. u) *Def. de. p. 362.*

Beym 86. s. x) Wegen dieses und folgendes s. besiehe abermal die Lehre Hobbesi bey

Hrn. von Pufendorf d. p. 362. daraus wir auch das genommen / was s. 89. so. steht.

man sich also verglichen: Wenn ich dieses nicht thun werde/ solt du mich umbringen/ so sey der andere Vergleich nichts nütze: Wenn ich dieses nicht thun werde/ so will ich mich nicht wehren/ wenn du mich umbringen wilt/ so ferne nemlich/ unnützlich so viel heißt als überflüssig/ und was keine neue Wirkung hat. Denn/ wie ich jetzt gesagt/ eben damit/ daß ich das Recht mich mit gewisser Bedingung umzubringen/ einem andern zukommen lasse/ verspreche ich/ daß ich ihm/ wenn er thut wozu er Recht und Macht hat/ mich nicht widersehen wolte. Denn das ist ja ein lächerliches Recht/ das ich nicht sicher zu Werke richten kan/ und wäre sonst diese Ubergabe der Macht einen zu tödten eben wie mit jenem/ welcher Gäste bat/ und die Thür zuschloß.

89. Derhalben/ gleichwie im natürlichen Stande die Krafft aller Verträge dahinaus laufft/ daß sie nicht allein eine innerliche Nothwendigkeit mit sich bringen dem was man sich verglichen/ nachzukommen/ sondern auch beyden Parten ein Recht geben/ den der es nicht halten will/ durch ein ange drohetes Ubel mit Gewalt dahin zu halten: und also die Verträge überhaupt auff diese Meinung hinaus lauffen: Ich verspreche/ daß ich dir dieses thun wolte/ und wenn ich es nicht thun werde/ solt du Macht haben mich mit Gewalt und durch ein angethanes Ubel dazu zu zwingen; also wäre es unnützlich und ungerecht/ daß zu solchen Verträgen/ noch ein anderer/ daß man sich wider den/ der einem etwas Übels anthun will/ nicht wehren wolte/hin zu gethan würde/ dadurch der erste bekräftiget würde.

90. Denn wenn dem der sich also verglichen hat/ durch den ersten Vertrag nicht Versicherung gnug geschehen ist/ so wird er auch durch den letztern nicht besser versichert seyn; ja es würde dieser auch noch auff eine andere art durch einen Straffvergleich befestiget werden müssen: Wenn ich mich dir/ wenn du mir Gewalt anthun wirst/ widersehen werde/ so solt du Macht haben/ mir dis und das Unglück zuzufügen. Woraus augenscheinlich erhellet/ daß durch den andern Vertrag nichts weiter zu dem ersten hinzu gethan sey. Denn es war ja schon nach dem ersten erlaubt/ den Ubertreter des Vergleichs zu bestraffen/ und würde der letzte Vergleich eben so leicht/ als der erste gebrochen werden können. Was würde es denn nöthig seyn/ daß man einen Vergleich durch den andern unterstützen will/ da es eben so leicht ist zehn Verträge/ als einen zu zerreißen?

91. Wenn aber/ wie aus dem Einwenden zu sehen/ darauff gezelet wird/ daß der Vergleich/ daß man sich nicht wehren wolte/ auff diese art unnützlich sey/ daß er gar keine Wirkung habe/ und daß dessen ungeachtet einer sich wohl wehren darff; so wollen wir gar leicht zugeben/ was Privat-

Untertanen untereinander / wenn sie sich also mit einander vergleichen / anlanget / angeführter Ursach halben. Ganz anders aber sind wir gesinnet von einem Vergleich zweyer die im natürlichen Stande leben / und wenn sich die Republic mit einem Untertanen vergleicht.

92. Was die ersten anlanget / so schmeckt die dagegen angeführte Ursach vom feindlichen Stande / nach einer längst abgewiesenen Lehre. Wir schließen vielmehr aus dem was gesagt ist : **Ein jeder Vergleich bringt eine innerliche Nothwendigkeit mit sich dem Vertrage nachzukommen** / darumb ist es auch also bewand mit dem Vergleich / daß man sich nicht wehren wolle / es sey nun gleich dieses ausdrücklich versprochen / oder schlechtweg / daß man einen etwas thun wolle / weil auch dieses stillschweigend in sich die Clausul begreift / daß alsdenn der ander Macht haben solle / mich mit Gewalt zu zwingen. Denn ich halte daß auch dasjenige was stillschweigend in einem Vertrage enthalten ist / eine innerliche Nothwendigkeit den Vertrag zu halten (welches hier geschieht / wenn man sich nicht wehret) mit sich bringe.

93. Eben dieses muß man nun auch von der Republic sagen / so ferne dieselbe einen Vergleich mit ihrem künftigen Untertanen macht / weil auch dieser zu der Zeit da der Vergleich aufgerichtet wird / noch in seiner natürlichen Freyheit und nur ein zukünftiger Untertaner ist. Über dieses ob wir gleich einen solchen ausdrücklichen Vergleich zwischen der Republic und einem Untertanen vor unnötig halten / so können wir doch die Wirkung desselben Vergleichs / oder die Pflicht sich nicht zu wehren / nicht vor unnötig und unnützlich in der Republic ausgeben.

94. Denn daß man sagen wolte / es wäre der Republic gnug / daß sie den Verbrechern eine Straffe anthun könnte / wenn alle Untertanen versprächen / sie wolten einen der gerichtet werden soll / nicht mit Gewalt vertheidigen / das würde dem Fürsten wenig Sicherheit geben / welcher solcher gestalt sein Leben selbst in gefahr wagen müste / wenn er die Verbrecher zur Straffe jöge.

95. Aber es haben vielleicht die Niedriggesinnete weiter gedacht / und gemeinet / es hätte die Republic gnug daran / wenn alle und jede Untertanen versprächen / daß sie mit vereinigten Kräfften dazu helfen wolten / daß der Verbrecher am Leben gestrafft würde. Hierdurch wird zwar ihre Einnahme ein wenig ausgeputzt / aber nicht warhafftiger. Denn wie wäre es / wenn eine grosse Menge / oder ein gross Theil des Volcks etwas begangen hätte / welches öftters geschieht. Hier ist das gewißlich kein so zulängliches Mittel die gemeine Ruhe wieder zu bringen / wenn die übrigen Untertanen der Republic wieder

wieder die Verbrecher Beystand leisten/ welche meinen sie haben gerechtere
sach ihrer Wiedersezung/als wenn dieselben diese eitele Einbildung nicht ha-
ben/ sondern von ihrem Gewissen erschrecket entweder sich ganz zaghaftig
wiedersezen/oder sich der Straffe freywillig unterwerffen.

96. Woltest du nun wieder darauff antworten/ daß die Verbrecher nach
unserer eigenen Lehre nicht verbunden wären/ daß sie die Dinge/ welche unmit-
telbar den Tod oder eine Verwundung mit sich bringen/ mit Gedult leiden sol-
ten/ darumb würde auch nach unserer Lehre/ die Ruhe der Republic nicht so gut
befördert / so wolte ich antworten/ es wäre zu derselben Glückseligkeit gnug/
wenn nur die Verbrecher in den Dingen/ die vor der angethanen Straffe kurz
oder lange vorher gehen/ sich nicht wiedersezen. Denn ein Verbrecher verstö-
ret den allgemeinen Frieden noch weiter/ wenn er sich denen die ihn gefangen
nehmen wollen/mit bewehrter Hand wiedersezet/oder wenn er sich/wenn die exe-
cution geschehen soll/ mit Gewalt losreißen will. Wenn er aber eine Span-
ne fürker gemacht/ oder ihm die Kehle zugeschnüret ist/ so hindert der Republic
sein Wiedersezen nichts.

97. Endlich wird auch dieses vorgebracht/ y) Man könne eigentlich nicht
sagen/ daß einer zur Straffe verbunden sey/ weil die Straffe etwas bedeu-
tet/ das man einem wider seinem Willen auffleget/ und eine Abwendung des
Willens von derselben anzeigt. Dasjenige aber/ wozu wir eigentlich verbun-
den seyn/ müsse so beschaffen seyn/ daß wir solches zu thun gerne und freywil-
lig uns begeben.

98. Dennoch schon ein Mensch öfters auch in andern Dingen ausser der
Straffe/ wenn er sich gleich erst willig dazu verbunden hat/ hernachmahls aus
Bosheit unwillig wird/ und sein Unwille ist von von der obligation nicht befre-
et/ so ist doch vornehmlich dis die Ursach: daß er hier wollen solte. Aber
bey der Straffe soll er nicht willig/ sondern er soll widerwillig seyn/ weil
sonst die Straffe keine Straffe wäre/ auch sich keiner dadurch bessern würde/
wenn sie einem nicht wider seinen Willen angethan würde.

99. Dieses alles geben wir zu/ wenn die Rede von der letzten That der
Straffe ist. Diese wird einem wider seinen Willen angethan/ darumb ist der
Verbrecher dazu nicht verbunden. Mit den Dingen die vorhergehen/ oder
dabey seyn ist es ein anders/ weil sich die Beschreibung der Straffe zu densel-
ben nicht schicket.

100. Nun kan man leicht urtheilen/ was es vor Gebote seyn/ in welchen
dis.

die Pflicht der Unterthanen in ansehen der Straffen enthalten ist: Wegen des Verbrechers hat man nur das einige Gebot: **Leide die Straffe die dir der Oberherr auferlegt hat.** Also ist dieses die einige Pflicht eines Patienten / daß er die Arzney / welche ihm der Medicus geordnet / einnimmt oder gebrauchet.

101. Des Fürsten Pflicht der da straffet siehet auff dieses allgemeine Gebot: **Straffe die Verbrecher / so weit es zum Nutzen der Republic nötig ist.** Also ist eines *Medici* Pflicht / dem Kranken Arzney zu verordnen / so viel die Gesundheit zu erhalten nötig ist.

102. Aus diesem Gebot fließen zwey absonderliche / deren das eine siehet auff die Thaten die man straffen soll / das andere auff die Art und Weise wie man straffen soll. Das erste lautet also: **Straffe das Thun / welches der Republic Schaden bringt / und darinnen Besserung zu hoffen.** Also ordnet ein Medicus nicht wider alle Mängel Arzneyen / sondern nur auff diejenigen / daraus eine Krankheit entstehen kan / und die durch Arzneyen curiret werden können.

103. Also werden von menschlichen Straffen ordentlich ausgeschlossen / alle ganz innerliche Werke / das ist / süße Gedancken von einem verbotenen Laster / Begierde / verlangen / Vorsatz ohne effect ; ob gleich solches durch nachfolgende Bekantnis andern kund worden. Denn weil durch solche innerliche Regung niemand kein Schade geschicht / so ist auch keinem Menschen drangelegen / daß jemand deswegen gestrafft werde.

104. Also brauchet ein *Medicus* ordentlich keine Arzneyen / die Zuneigung des Menschen welche ihn zur Übermasse in Essen und Trincken antreibt / zu dämpfen / wenn nur der Mensch selbst diese Zuneigung bezwinget.

105. Es wäre auch allzuscharrff / wenn man ganz keine Gebrechen / welche man bey diesem Zustande der Natur nicht vermeiden kan / man mag sich so wohl versehen als man will / menschlichen Straffen unterwerffen wolte.

106. Also giebt ein *Medicus* nicht gleich einem Menschen Arzney / wenn er nur ein wenig / wenns auch gleich öfters geschicht / von der diet abweicht.

107. Über dieses sehen menschliche Geseze bey vielen Thaten durch die Finger / welcher Gegenspiel desto herrlicher hervor leuchtet / wenn es nicht das Ansehen hat / als wäre es in Ansehen der Straffe geschehen / wie in der Tugend der Freygebigkeit / und in den Pflichten der Gefälligkeit / gleichwie ein *Medicus* auch bey einer groben Abweichung von der diet nicht gleich Arzney verordnet.

108. Weiter / gleichwie es viel geringe Krankheiten giebt / da sichs nicht

nicht der Mühe verlohnet / daß man den Medicum verunruhige / also giebt es auch viel geringe Fehler / da sichs nicht die Mühe verlohnet / die Richter zu verunruhigen.

109. Übermahlts / wenn ein Ding sehr dunkel und ungewiß / muß man oft mit der Straffe inne halten / gleichwie ein Medicus mit den Medicamenten inne hält / wenn die Anzeigungen der Kranckheit ganz ungewiß sind.

110. Darnach müssen / weil keine Besserung zu hoffen / diejenigen Mängel des Gemüths von menschlicher Straffe ausgenommen werden / welche aus gemeinem Verderbnis der Menschen entstehen / und so gar gemein sind / daß ein Regent keine Unterthanen mehr behalten würde / der diese Dinge mit scharffen Straffen belegen wolte / so lange sie noch nicht in grobe Thaten ausgebrochen; als da ist / Ehrgeiz / Geldgeiz / Undarmhertzigkeit / Undankbarkeit / Heuchelei / Neid / Hoffart / Jachzorn / Gröll / und dergleichen.

111. Also muß eines Medici Ampt niemahls so weit ausgedehnet werden / daß es die natürliche Schwachheit des Magens / welches eine Ursach vieler Kranckheiten ist / zu vertreiben trachte / sondern es ist gnug / wenn er selbige also mäßiget / daß sie in keine Kranckheiten ausbreche.

112. Ja wenn ein eingewurzeltes Ubel ohne Zerrüttung der ganzen Republic nicht gehoben werden kan / wenn nemlich so eine grosse Menge der Verbrecher ist / daß man mit Hencken und Köpfen die ganze Republic müste machen würde / so würde der Fürst sich mit der Straffe vergeblich bemühen / gleichwie ein Medicus in einer alten Kranckheit / die so tieff eingewurzelt ist / daß sie ohne augenscheinliche Lebensgefahr nicht vertrieben werden kan / Arzneyen vergeblich gebrauchen würde. Sondern es wird auff beyden Seiten gnug seyn / wenn so wohl der Fürst / als der Medicus durch Gesetze und Arzneyen das Ubel und die Kranckheit zurück halten / daß sie nicht weiter einreißen können.

113. Doch ist dieses / was wir bißher gesagt / also zu verstehen / daß es nur ordentlich und insgemein gelte: Denn es können Umstände vorfallen / daß es bisweilen anders gehalten werden muß. Also können z. E. die Gedanken / soferne sie ausgekommen / gestrafft werden / z. E. in dem Laster der beleidigten Majestät; Also wenn es die Noth und der Nutz der Republic erfordert / kan der Fürst seine Unterthanen durch Straff-Gesetze zu den Pflichten der Gefälligkeit zwingen / gleichwie ein Medicus bisweilen Arzneyen ausgiebt / die allzu starke Begierde zu Fressen und Sauffen zu vertreiben / wenn er siehet / daß dieselbe aus einer bösen Leibes-Beschaffenheit entsteht / und noch vielmehr / wenn der Mensch von der diät gröblich abgegangen / öfters Magenstärckungen darvon verordnet.

114. Im Gegentheil fehlet die Regel auch bisweilen in den Dingen/ welche wegen Besorge/ daß sie nicht zu bessern seyn/ keiner Straffe unterworfen zu seyn scheinen/ wenn gleiche oder grössere Gefahr vorhanden/ wenn sie ungestraft blieben. Also werden sich Exempel finden/ daß J. E. in Auftruhren essliche hundert Menschen durch Lebensstraffe hingerichtet werden. Gleichwie ein *Medicus* die besten Gliedmassen am menschlichen Leibe ablöset/ auch mit Lebensgefahr/ wenn sonst/ wo sie nicht abgelöset werden sollten/ grössere Gefahr zu besorgen ist/ daß auch die gesunden Gliedmassen dadurch angestecket werden möchten.

115. So darff man auch nicht meinen/ daß es allezeit nöthig sey/ die Straffe ergehen zu lassen/ so oft etwas begangen wird/ das sich von Menschen bequemlich straffen lässet; Sondern gleichwie ein guter *Medicus* nicht allein die Kranckheit betrachtet/ sondern auch auff die Natur und Zustand des Krancken siehet/ und dannenhero z. e. einem Bauer/ der das Fieber hat/ nicht gleich solche Arzneyen eingiebt/ welche er etwa einem schwachen Menschen verordnen würde/ Item auff andere Umstände/ z. e. ob die Kranckheit noch anhält/ oder ob es von sich selber besser worden? ob anzeigen vorhanden/ daß die Kranckheit von sich selbst vergehen werde? u. s. w. also erwaget auch der Fürst/ welcher bey den Straffen allwege hauptsächlich auff den Nutzen der Republic siehet/ dergleichen Umstände.

116. Unter welchen auch diese sind/ wenn die Absichten der Straffen in einer gewissen Begebenheit nicht nöthig scheinen/ oder wenn die Nachlassung mehr Tugenschaffen kan/ als die Straffe; Oder wenn die Absichten der Straffen durch ein ander Mittel füglich zu erhalten sind. Item/ wenn der Verbrecher seine eigene/ oder seiner Anverwandten der Republic erzeigte Gutthaten/ welche einer sonderbaren Belohnung würdig sind/ anführet/ oder wenn er sich durch ein ander wichtiges Werck *recommendiret*/ nemlich/ durch ein *rare* Kunststück; oder wenn Hoffnung ist/ daß er dieses Verbrechen durch lobwürdige Thaten austilgen werde; Besonders wo eine Unwissenheit/ wiewohl solche nicht gänzlich zuentschuldigen/ mit dazu kömmt/ oder wenn eine absonderliche Ursache des Gesetzes bey einer That nicht vorhanden ist.

117. Woraus erhellet/ daß das paradoxon der *Stoicorum* irrig ist/ wenn sie vorgegeben: Es wären immer zugelassen/ einem sein Verbrechen zu verzeihen und ihn zu *perdoniren*. Denn es können ihre Beweissthümer aus dem was gesagt ist/ leicht beantwortet werden. 2)

118.

118. Nun komme ich auff die Art und Weise zu straffen/ alwo geboten wird: Straffe/ so viel es zur gemeinen Besserung nöthig ist: Denn was vor eine Straffe/ und wie viel eigentlich einem jeden Verbrechen anzuthun sey/ lehret das Recht der Natur nicht/ sondern überlässet es der höchsten weltlichen Regierung auszumachen/ welche hier einig und allein den Nutzen der Republic vor Augen haben muß/ gleichwie ein Medicus die Gesundheit des Leibes welchen er curiren soll.

119. Daher es geschehen kan/ auch öftters zugeschehen pfleget/ daß zwey ungleiche Verbrechen auff einerley Art gestrafft werden. Denn die Gleichheit welche ein Richter bey den Ubelthätern in acht nehmen muß/ ist von solchen Ubelthätern zu verstehen/ welche ein Verbrechen von eben derselben Art begangen/ also daß das Verbrechen/ welches an dem einem gestrafft wird/ dem andern ohne hochwichtige Ursachen nicht geschenkt werden könne. Also brauchet öftters ein Medicus einerley Mittel zu unterschiedene Kranckheiten zu vertreiben.

120. Ob man nun wohl unzähllicher Umstände halben ganz genaue Regeln nicht geben kan/ so leufft doch endlich alles da hinaus / daß der Fürst in Auflegung der Straffen dahin sehen müsse/ daß die Straffen mit den Verbrechen recht abgewogen (proportionirt) seyn mögen/ das ist/ daß sie so groß seyn/ als nötig ist/ der Menschen ihre Begierde böses zu thun zu bändigen/ weil auch ein Medicus solche Arzneymittel gebrauchet/ welche mit den Kranckheiten nicht proportionirt seyn.

121. Damit aber dieses bequemlich geschehen möge / muß die Wichtigkeit des Verbrechens erwogen/ auch auff die Person des Verbrechers gesehen werden/ weil auch ein Medicus in Verordnung der Arzneyen/ dieselben so wohl nach der Kranckheit/ als nach dem Patienten einrichten.

122. Die Wichtigkeit eines Verbrechens wird gerechnet nach dem Dinge damit es zu thun hat/ (ex objecto) item nach dessen Wirkung und nach dem es oft begangen wird/ eben wie die Wichtigkeit einer Kranckheit nach dem Ort den sie eingenommen/ nach den Zufällen und nach der Langwierigkeit gerechnet wird.

123. Nachdem das *objectum* dawider gehandelt wird/ vornehm und kostbar ist/ sind die schweresten Verbrechen/ diejenigen/ damit Gott beleidigt wird/ ferner diejenigen/ damit die Regierenden/ endlich damit unsersgleichen am Leb:n/ Ehre und Gut u. d. gl. beleidigt werden.

124. Nach der Wirkung/ nachdem viel oder wenig Schadens der Republic daraus entstehet.

Uuuu

125. Nach

125. Nach dem sie oft oder selten begangen werden / wenn gelinde Straffen das Böse nicht austrotten; Denn da gilt das bekante Sprichwort: Wenn die Laster überhand nehmen/ so nehmen die Straffen auch überhand.

126. Die Person des Verbrechers muß betrachtet werden/ so wohl nach dem sie sich verhält gegen das Verbrechen/ als auch gegen das anthun der Straffe. Also erwirget auch öftters ein Medicus in den Gliedmassen menschlichen Leibes ihre Zuneigung zu den Kranckheiten und Beschaffenheit Arzneymittel anzunehmen.

127. Das Verhältniß gegen das Verbrechen wird aus dem bösen Vorhaben beurtheilet. Dieses aber aus vielen Anzeigungen gemuthmaßet/ nemlich/ wenn einer leicht den Ursachen dadurch er zum bösen angereizet/ hat widerstehen können; oder wenn über die gemeine Ursach noch eine sonderliche Ursach dazu gekommen/ welche ihn vom bösen hätte abschrecken sollen/ oder wo sonderbare Umstände die That schwerer machen/ oder wenn einer ein solch Gemüth gehabt hat/ welches geschickt gewesen/ den Reizungen der Sünden zu widerstehen. Auch pflegt man zu betrachten/ ob einer der erste gewesen/ oder ob er durch andere Exempel verführet worden/ ob er zum erstenmal/ oder öfter und nachdem er oft vergeblich ermahnet worden/ das Laster begangen.

128. Die Verhältniß gegen Erledigung des Schmerzens wird geurtheilet aus den Beschaffenheiten/ welche die Empfindung der Straffe vermehren oder vermindern können/ als da sind/ das Alter/ Geschlecht (sexus) der Stand/ Vermögen/ die Kräfte/ u. d. gl.

129. Endlich müssen wir auch zeigen/ was das göttliche Gesetz in der Lehre von Straffen zu den Geboten des natürlichen Gesetzes hinzu thue. Es sezet aber etwas hinzu zu dem Gebot/ so die Pflicht des Fürsten regieret/ belangend die Art und Weise der Straffe: Straffe den Todschlag und andere in göttlichem Gesetz ausdrücklich benante Ubelthaten am Leben.

130. Denn es hat Gott aus gewissen Ursachen die Straffen etlicher Laster selbst verordnen wollen/ welchem demnach als dem allerweisesten/ und welchem das Interesse der Republicken am besten bekant ist/ Fürsten zu gehorchen schuldig seyn/ als Ausrichter göttliches Willens in diesem Stück. Gleichwie die Medici ausser Zweifel daran gebunden wären/ wenn Gott eine gewisse Arzney dem menschlichen Geschlecht offenbaret hätte/ welches die Kraft hätte eine gewisse Art der Kranckheit zu vertreiben.

131. Jedoch kan auch Gott in derselben Verordnung nicht eben auff die Ruhe menschliches Geschlechts/ sondern auff andere Ursachen/ welche uns un-

unbekant/ gesehen haben. Wiewohl dieses gewiß ist/ daß Gott/ als Urheber des menschlichen Geschlechts und der Republicen nichts daselbst verordnet habe/ das dem menschlichen Geschlecht schädlich ist.

132. Aus dieser Anmerkung läßt sich zweyerley schließen. Erstlich/ daß der Fürst/ ob er gleich sonst das Recht einen zu begnadigen und ihm die Straffe zu erlassen hat/ wenn sie solches wegen eines/ wiewohl noch zukünftigen und ungewissen Nutzens der Republic/ zu rathen; Dennoch in solchen Verbrechen/ welche im göttlichen Recht angemerket sind/ seines Begnadigungs- und Linderungs-Rechts sich in dergleichen Fällen ohne Sünde nicht gebrauchen könne/ weil der ungewisse Nuß der Republic dem gewissen göttlichen Willen weichen muß.

133. Doch/ wenn er die in göttlichen Rechten bestimmte Straffe ohne gewisse Gefahr der Republic nicht exequiren kan/ so kan er solche mit gutem Gewissen unterlassen/ oder zum wenigsten aufschieben. Hieher gehört das Exempel Davids mit Joab.

134. Nur steckt die Schwierigkeit darinne: Welches denn eigentlich solche Laster seyn? Wegen des Todschlags lassen uns die ausdrücklichen göttlichen Worte nicht zweifeln/ dadurch Gott seinen Willen dem Noach und seinen Kindern zu erkennen gegeben. a) Wer Menschen-Blut vergießt/ des Blut soll auch durch Menschen vergossen werden/ welche Wort nicht allein eine Bedrohung/ sondern auch eine Genehmigung/ nicht eine bloße That/ sondern ein Recht in sich halten. b)

135. Durch die andern Laster verstehe ich diejenigen/ welche im dritten Buch Moses erzehlet werden/ mit dieser Erklärung: Daß sich die Heyden durch solche Greuel verunreiniget hätten/ und daß derjenige der es thäte/ von seinem Volk ausgerottet werden solle. c)

136. Es sind aber 1. alle Arten der Blutschande/ welche wir oben d) erklärt. 2. der Beyschlaff bey einer Unreinen. 3. Ehebruch. 4. Aufopferung seines Samens dem Moloch 5. Sodomiterey.

137. Es stimmen zwar insgemein die Gelehrten nicht mit einander überein/ indem sie wegen des Ehebruchs und vielen Arten der Blutschande die Verordnung der Straffe dem Fürsten überlassen/ bey dem Beyschlaff aber bey

Beym 134. s. a) 1. B. Mose. IX. 6.
b) Conf. Grotium lib. 1. cap 2. §. 5. und
daselbst seine Commentatores.

Beym 135. s. c) Vid. Levit. cap. 18. & 20.
Beym 136. s. d) In diesem Buch
cap. 3.

bey einer Weibs-Person/ wenn sie ihre monatliche Reinigung hat/ gang und gar vorbey streichen/ e) und so viel ich weiß/ wird solches auch unter Christen in der gemeinen praxi also gehalten. Allein wir reden ist nicht davon was gethan wird/ sondern was Gott gethan haben will.

138. Die Worte aber des göttlichen Gesetzes sind klar und deutlich: Welche diese Greuel thun/derer Seelen sollen ausgerottet werden von ihrem Volk. f)

139. Welches nicht vor ein blosses weltliches Gesetz gehalten werden kan/ das nur die Juden angehet/ weil vorher stehet/ daß Gott die Heyden wegen solcher Laster ausgerottet habe/ und daß er das Israelitische Volk gleichfalls deswegen austrotten wolte: Auch sagt Gott nicht: Von deinem Volk/ oder von eurem Volk/ sondern: von seinem Volk.

140. So darffst du auch nicht denken/ als wenn ich in Jüdischen Antiquitäten so unbewandert wäre/ daß ich nicht verstünde/ was die Redensart: von seinem Volk ausgerotten/ bedeute. Denn ich weiß gar wohl was die Rabbinen von solcher Ausrottung und Ausschneidung/ wie auch von denen gleichgültigen Redensarten g) Er soll seine Sünde tragen/ Er soll ohne Kinder sterben u. a. m. träumen/ aber ich weiß auch wohl/ daß diese Träume keinen Grund haben/ und wider den context und loca parallela seyn. h)

Das VIII. Hauptstück

von den

Pflichten der Bundsgenossen.

Inhalt.

Beschreibung der Gesellschaft der Bundsgenossen. § 1—7. Hier hat man ein einliges Gebot in acht zu nehmen: Halt/ was im Bunde versprochen ist. §. 8. Mancher/ ich

Beym 137. §. e) Ja Christliche Medicirathen noch wohl in gewissen Umständen/ zu solchem unreinen Besschlaff/ und die Theologi schwelgen stille dazu.

Beym 138. §. f) *Levit 18. v. 29.*

Beym 40. § g) *Levit 20. v. 19. 20.*

h) Vide Selden *de I. N. G. G. l. 7. c. 9. p.*

171. Havemann. *Gamol. p. 257. seqq.* Lenzels: Teutsche Monate das 1690. Jahr

Decembr. p. 1085. Dassov. Coll. MSC. ad Levit. 20. sect. 2. Also hab ich damals geschrieben. Jetzt aber wolt ich die Meinung der Rabbinen eben nicht vor Träume halten/ nur wegen des einligten Spruchs *Gen. XVII. 14.* Da eben diese Redensart vorkömmt/ und doch keine Lebensstrafe verstanden werden kan. Darum muß diese Streitsfrage weiter untersucht werden.

Beym

ten Eintheilung der Bündnisse s. 9—27. Es thut nicht ein jedes ungleiches Bündnis der höchsten Regierung Abbruch. s. 20. 21. Die Eintheilung der Bündnisse in wirkliche und persönliche gehört vornehmlich zur Monarchie s. 22—25. Und ist eine Eintheilung eines zweideutigen Wortes. s. 26. Bei entstehendem Zweifel muß ein Bündnis vor ein wirkliches gehalten werden. s. 27. Unterscheid zwischen Bündnissen und Versprechen. s. 28.

I.

Die Gesellschaft der Bundsgenossen ist eine Gesellschaft vieler Republicken / eines gewissen Nutzens wegen. a)

2. Ich sage vieler Republicken / Denn wenn zweeine Privat-Personen eines Nutzens wegen sich untereinander vergleichen / so ist es ein Vertrag / oder ein Contract, und kein Bündnis. Eben also ist es mit einem Vertrage zwischen einem Fürsten und einer Privat-Person / in seiner oder in einer andern Republic.

3. Ja wenn auch gleich ein Fürst mit einem andern Fürst sich vergleicht / eines Privat-Nutzens halben und nicht der Republic wegen / so ist es eher ein Vertrag / als ein Bündnis.

4. Du wirst dich aber auch erinnern / daß ich es eine Gesellschaft der Republicken / und nicht einen Vertrag genennet. Denn ob wohl eine Gesellschaft der Bundsgenossen allwege einen Vertrag zuvor aussetzt / oder ein Bündnis eine Art eines Vertrags der Republicken ist: so macht doch nicht ein jeder Vertrag eine Gesellschaft / und ist auch nicht ein jeder Vertrag der Gesellschaften ein Bündnis.

5. Denn es kan auch ein Vertrag unter Republicken aufgerichtet werden von einer Sache / welche stracks ausgerichtet wird / als wenn eine Republic der andern etwas verkauft; Aber Bündnisse erfordern eine Vereinigung beyderseits willens zwischen zwei Republicken / welche etwas länger währet.

6. Welches doch nach der Natur der Bündnisse an keine gewisse Zeit gebunden ist / also daß dessen Dauerung den Parten / wie sie sich darinnen vergleichen / überlassen wird / und also keine ewige Vereinigung erfordert.

7. Endlich habe ich gesagt / daß Bündnisse eines gewissen Nutzens halben geschehen / durch welche Worte eine Gesellschaft der Bundsgenossen von einer Vereinigung vieler Republicken unterschieden ist / welche wegen eines unabgemessenen gemeinen Nutzens gestiftet werden / und zugleich ordentlich auff eine ewige Vereinigung zielen. b)

8. Die

Beym 1. s. 2) Conferire mit diesem Cap. dem Hrn. von Pufendorf. lib. 1. c. 17. s. 6. H.

Beym 4. s. 6) Es schelner / als wenn der Herr von Pufendorf. anderer Meinung wäre de O. H. d. c. 17. s. 6.

Uuuu 1

Wohl

8. Diese Gesellschaft wird durch dieses einige Gebot regieret: **halt was im Bündnis versprochen ist** / und dieses wird als ein Schluß aus dem allgemeinen Gebot / daß man einen Vertrag halten solle / hergeleitet / es kan auch nicht anders seyn / weil wir gesagt / daß Bündnisse gewisse Arten eines Vertrages seyn. **Weswegen unnötig mehr davon zu melden.**

9. Nur wollen wir noch etwas gedencken von den **Eintheilungen der Bündnisse/und wie sie von einem Versprechen und wetten (aspersionibus) unterschieden.** Die Bündnisse können nach der Materie eingetheilet werden in solche darinnen etwas wegen einer Pflicht / die man einander leisten soll / verordnet wird / welche schon zuvor im natürlichen Gesetz geboten; und in andere Bündnisse / welche über die Pflichten des natürlichen Gesetzes noch etwas hinzufügen / oder dieselben / wo sie auff nichts gewisses gerichtet seyn / **auff etwas gewisses richten.**

10. Die ersten sehen entweder auff den **Begriff der Gebote** des natürlichen Rechts / als in welchen nur eine schlechte Freundschaft / ohne daß einer dem andern etwas giebt oder thut / gestiftet wird / oder sie sehen nur **auff eine gewisse Regel des Rechts der Natur.**

11. Und entweder daß sie einander **keinen Schaden thun** / oder einander nur die **Gemeine Gefälligkeit** erweisen wollen / wohin diejenigen Bündnisse gehören / in welchen das gemeine Recht der Wohnung oder Commerciens / so ferne man einem dasselbe aus natürlichem Recht schuldig ist / **befestiget wird.**

12. Unter diesen dreyen Arten sind die **erste und andere** fast nicht werth / daß sie Bündnisse heißen sollen / weil sie keine neue Absicht haben / die vor dem Bündniß nicht schon da gewesen wäre / weswegen sie auch heutiges tages nicht viel gebräuchlich sind / vor alters aber waren sie / wegen der falschen Einbildung / da die Heyden meineten es wäre ihnen vergönnet / diejenigen / die nicht mit ihnen im Bunde wären / zu berauben / nicht ungemein.

13. Die **dritte Art** aber / welche wegen Erweisung der Pflichten der Gefälligkeit gestiftet wird / wird nur diese Absicht haben / daß da vor dem aufgerichteten Bunde nicht vergönnet war / einen wegen Vereinigung dieser Pflicht zu bekriegen / solches nach aufgerichteten Bunde zugelassen wäre.

14. Jedoch sind die Bündnisse von der **letztern Classe** vortreflicher als diese / welche entweder **gleiche** / oder **ungleiche** sind. Jene sind / welche auff beyden seiten sich auff einerley Art verhalten / oder / da nicht nur gleiches beyder seits versprochen wird / **schlecht weg** oder / daß man die proportion seiner Kräfte

te beobachtet; sondern auch auff gleiche Art / also daß kein Theil es schlimmer habe als das ander / oder des andern Gnade leben müsse.

15. Und werden vornehmlich gestiftet entweder wegen der Commerciën / oder wegen der **Gemeinschaft** des Krieges / d. i. daß sie einander so wohl in einem **Offensiv-** als **Defensiv-Kriege** Hülffe leisten / oder wegen anderer Dinge.

16. **Ungleiche Bündnisse wegen der Commerciën** können mancherley seyn / nemlich wenn man einen Vergleich macht / daß beyderseits verbundene Unterthanen wenn sie des andern Theils Land / oder Hafen kommen / keinen Zoll abstaten dürfen / aber doch nicht mehr / als zu der Zeit gegeben wird / oder daß sie nicht mehr als ein gewisses / oder nicht mehr als andere Unterthanen oder Bundsgenossen zahlen dürfen. u. d. gl.

17. Wegen **Kriegsgesellschaft** / wenn man sich vergleicht / daß auff beyden Seiten eine gleiche Anzahl Volcker / Schiffe / oder andere Kriegs-Rüstung gegeben werden solle / und solches entweder zu beyden Zeiten / wenn der eine von beyden entweder mit Kriege angegriffen wird / oder wenn er einen andern bekriegen will. Bisweilen wird auch Hülffe versprochen nur auff eine gewisse Zeit / oder nur zu einem gewissen Kriege / oder wieder gewisse Feinde / oder zwar wieder alle / doch ausgenommen beyderseits Bundsgenossen.

18. Endlich sind gleiche Bündnisse wegen anderer Dinge / daß der ander keine Bestungen an des andern Gränzen halten solle / daß er des andern seine Unterthanen nicht defendiren / oder auffnehmen / oder daß er sie gefangen nehmen / und dem andern zuschicken / oder daß er des andern seinem Feinde keinen Durchzug gestatten solle / u. d. gl.

19. Jedoch kan diese Eintheilung gleicher Bündnisse auch auff **ungleiche Bündnisse** appliciret werden / welche sind / wenn entweder einander ungleiche Dienste geleistet werden / oder ein Theil nicht so viel Vortheil davon hat / als das ander. Es werden aber ungleiche Dinge versprochen entweder von dem vornehmsten / oder vom geringern Bundsgenossen. Daß erste geschieht / wenn der Vornehmere dem andern Hülffe verspricht / und keine Hülffe dagegen von dem andern begehrt / oder wenn er mehr Volck verspricht / als der ander. Das letztere geschieht / wenn der geringere Bundsgenosß mehr geben muß / als er von dem andern bekömpt.

20. Unter den Dingen / die der geringere Bundsgenosß leisten muß / sind etliche mit Abgang der höchsten Regierung verknüpft / wenn nemlich ein Vergleich geschehen / daß der geringere Bundsgenosß ein Stück der höchsten Regierung nicht ausüben darff / ohne mit Consens des vornehmern. Etliche aber

aber schwächen die höchste Regierung nicht / ob sie wohl ein *onus transitorium* mit sich führen d. i. eine Beschwerde / die man ein mal vor allemal auff sich nimpt / nemlich / wenn der eine dem andern vermöge des Bundes ein Stück Geld zu Unterhaltung seiner völker zahlen / die Kriegskosten wider erstatten / eine gewisse Summe Geldes zahlen / Geisel geben / Schiffe oder Geschütz ihm übergeben muß u. d. gl.

21. Ja es schwächen auch nicht alle stetige Beschwerden die höchste Regierung / als da sind: Mit dem andern zugleich einerley Freunde und Feinde haben / doch also / daß der andere mit ihm nicht wider einerley Freunde und Feinde hat / daß einer gewisse Plätze nicht befestigen oder an gewisse Orte nicht schiffen darff u. s. f. Item / wenn einer unter beyden Bündsgenossen / des andern Majestät höflich respectiren / oder ihm einige Ehrerbietung erweisen / und sich bescheidenlich nach ihm richten muß.

22. Man schleppet sich auch insgemein mit der Eintheilung der Bündnisse in wirkliche (*realia*) und persönliche / deren diese sind / die mit dem Könige / in ansehung seiner Person auffgerichtet werden / und nach seinem Tode erlöschen. Jene aber sind / welche nicht so wohl in ansehen des Königes / so ferne als er König ist / als in ansehen der Republic und des Reichs auffgerichtet werden / und auch nach dem Tode derjenigen bleiben / welche ihre Urheber gewesen.

23. Es ist aber aus ihrer beyder Beschreibung zu ersehen / daß diese Eintheilung sich nicht auff alle Regierungsformen / sondern vornehmlich zur Monarchie schicke.

24. Denn was die Demokratie anlanget / so wird sie in derselben gar wenig gebraucht / weil ein Volk nicht vergehet / auch keinen Nachfolger hat / sondern allezeit / moralisch zu reden / einerley ist. Eben also stehets auch mit dem Aristocratischen Staat.

25. Ja / wenn auch gleich der Staat einer Democratischen / oder Aristocratischen Republic in eine Monarchie verwandelt wird / so bleibt doch das Bündnis / ob schon die Republic verändert ist / weil auch hier einerley Volk bleibt.

26. Was nun ferner die Monarchie betrifft / so wolte ich diese Eintheilung eher vor eine Eintheilung eines zweydeutigen Worts / als vor eine rechte Eintheilung halten / die weil dasjenige / so wir ein Persönlich Bündnis genennet haben / mehr ein Vertrag als ein Bündnis ist / wegen dessen so oben gesagt c)

27. Und haben wir also nicht nötig die Kennzeichen / welche ein wirklich Bündnis von einem persönlichen unterscheidet / zu erkennen / welche einer so der andere anders vorgeht. d) Denn weil in zweiffelhafften Fällen dafür gehalten wird / daß er als ein König / oder als ein Oberhaupt der Republic handle / so müssen

müssen in zweifelhaften Fällen auch die Verträge der Könige vor wirkliche Bündnisse gehalten werden/ es wäre denn/ daß man sich mit ausdrücklichen Worten eines andern verglichen hätte/ oder die Natur der Sachen ein anders sei gete. e)

28. Ein anders ist ein Bündnis/ ein anders ist ein Vertrag. (sponsio) f) Also werden eigentlich die Verträge genennet/ welche von einem Minister eines hohen Hauptes/ in desselben Geschäften ohne seinen Befehl aufgerichtet werden. Gleichwie nun ein hoher Regent nicht daran gebunden ist/ biß daß er dieselben bestetiget hat; Also wenn der Minister dieselben schlechterdinges eingangen/ und keine ratihabition drauffer erfolgt/ so mag er sehen wie er mit denen auskômpt / welche sich auff sein versprechen verlassen haben/ und durch einen vergeblichen vertrag betrogen sind.

Das IX. Hauptstück von den

Pflichten gegen die Abgesandten. Innhalt.

Connexion, s. 1. 2. Der Abgesandten mancherley Bedeutungen/ und unterschiedene Arten s. 3.—8. Hier sind mancherley eintheilungen zu betrachten s. 9—13. Die Pflicht gegen die Gesandten besteht entweder in deren zulassung/ oder in ihrer Sicherheit. (inviolabilitate) s. 14. Wegen der zulassung haben wir folgendes Gebot: Man soll die Gesandten nicht ohne rechtmäßige Ursach abweisen. s. 15. Dieses fließt aus der Pflicht der Gefälligkeit. s. 16. Es gehet auch die Gesandten an/ welche vom Feinde abgeschickt werden. s. 17. und denjenigen durch dessen Land der Gesandte reiset. s. 18. Wegen abweisung eines Gesandten entsteht keine rechtmäßige Ursach eines krieges. s. 19. Rechtmäßige Ursachen warum man einen Gesandten nicht zulassen mag. s. 20. 21. Ob die Ursach darunter gehöret/ wenn ein Gesandter darumb abgewiesen wird/ weil er vom Feinde kömpt/ welcher im kriege wider den Regenten begriffen? s. 22. 23. Oder weil er ein Atheist/ oder ein Ketzer ist? s. 24. Ob die heutigen stetigen Gesandtschaften der Residenten können abgeschafft werden? welches mit Ja beantwortet/ und den widersgesinneten geantwortet wird. s. 25.—32. Die Sicherheit eines Gesandten wird beschrieben. s. 33. 34. 35. Ein Gebot deswegen: Beleidige keine unschuldige/ ja auch ordentlich keine schuldige Gesandten. s. 36. Es wird die Ur-

Beym 26. s. c) h. c. s. 3.

Beym 27. s. d) Puf. d. l. 8. c. 9. §. 7.

und 8.

e) Als wenn ein König in einem Bündnis einem seine Tochter verspricht. Denn daß

verspricht er nicht als ein König/ sondern als ein Vater.

Beym 28. s. f) Conferire meine disp. de sponsione Candida s. 47. seq.

Errr

Beym

Ursach dieses Gebots deutlich erforschet. S. 37. wegen eines unschuldigen Gesandten in Friedens Zeiten. S. 38. 39. Und in Kriegszeiten/ so wohl ehe er zugelassen ist. S. 40—42. als auch wenn er schon zugelassen ist. S. 43—46. Was ein Feindlicher Gesandter in acht zu nehmen hat/ wenn er die Sicherheit pretendiren will? S. 47—50. Wegen eines schuldigen Gesandten wird mit Unterscheid geantwortet. I. wenn der Gesandte allein etwas verbrochen hat S. 51. Da gefragt wird (a) durch was vor ein Verbrechen der Gesandte seine Sicherheit verleiuret? S. 52. da etliche statuiren/ durch alle/ S. 53. 54. Etliche gar durch kein Verbrechen. S. 55. Etliche machens besser und unterscheiden. S. 56. Daß er verworffen werden könne wegen eines offenbaren und groben Verbrechens S. 57—60. wobei ein offenbar und grobes Verbrechen zuerkennen S. 61—64. (b) Wie als denn ein Abgesandter zu bestrafen? S. 65.—72. I. Wenn er auff Befehl seines Herrn etwas anrichtet S. 73.—76. II. Wenn der Fürst etwas verbricht/ da der Gesandte nicht und weiß. S. 77.—81. Sicherheit des Gesandten in ansehn seiner Geferten. S. 82—85. Alwo auch von Recht der freyheit (asyl) S. 86. Item in ansehn seiner fahrenden Habe. S. 87. 88.

§. I.

Un ist noch übrig die Gesellschaft der Völker/ von welcher wir schon oben gesagt/ a) daß wir darinnen keine neue Absicht/ auch keine neue Gebote zu erwarten haben/ sondern nur eine application der gemeinen im andern Buch erklärten Lehren auff die zwey benennigten Capitel von Gesandtschaften und vom Recht des Begräbnisses.

2. Denn es wird hier nicht nötig seyn/ daß wir zu einem menschlichen willkürlichen Recht Zuflucht nehmen/ weil wir gleich im Anfang bewiesen/ daß das Recht der Völker nicht zum willkürlichen Recht gehöre/ sondern eine Art des Rechts der Natur sey.

3. Es zeigt aber die Sache selbst/ indem wir igt mit der Gesellschaft der Völker zu thun haben/ daß wir von Gesandten b) unterschiedener Republicken reden wollen/ und nicht von Gesandten/ wie sie die Gesellschaft Gottes mit den Menschen/ oder der Menschen die in bürgerlicher Gesellschaft/ oder einzel Menschen/ welche in unterschiedenen Republicken leben. c)

4. Darumb haben wir hier auch nichts zu schaffen mit der Titular-Gesandtschaft derjenigen/ welchen wenn sie in ihrem eigenen Geschäften sich an einem andern Hoff begeben/ Gunst und Ehre halben mit dem Titel eines Abgesandten weggelassen werden/ ihnen aber ganz keine Instruction an denselben Hoff gegeben wird.

5. Wiederumb repräsentiren entweder einige derjenigen welche von einer

Beym 1. S. a) lib. 3. c. 1. S. 46.

Beym 3. S. b) Conferire mit diesem Capit. tel Grotium und seine Ausleger lib. 2. c. 8. It

meinen sel. Vater in einer besondern *disputation de legat. inviolab.*

c) Pater S. 7. seqq.

Beym

Republic an die andere gesandt werden per fictionem die Republic selbst / von welcher sie abgeschickt seyn/ oder ihren Fürsten / welche schlecht weg und im genauen Verstande Abgesandten genennet werden/ oder sie verrichten einen öffentlichen Befehl aus ohne diesen *character*.

6. Solche sind heutiges tages diejenigen/ welche Agenten oder Agentarii genennet werden/ die zu Friedenszeiten/ item Herolde / Trompeter und Trommelschläger / welche gemeiniglich zu Kriegszeiten gebraucht werden d)

7. Die Abgesandten von der ersten Art/ sind nach unserm Gebrauch entweder auff eine gewisse Zeit/ oder *Extraordinair*-Gesandten nach dem Hoff-Stylo *Ambassadeurs*, oder stetige/ d. i. ordentliche Gesandten/ welche auch *Residents* genennet werden. e)

8. Wir wollen von beyderley Art f) Abgesandten reden / von denen welche den Character eines Fürsten führen/ und von denen welche keinen Character führen/ doch vornehmlich von jenen/ als von den vornehmsten.

9. Welche demnach auff zweyerley Art betrachtet werden können/ einmal unter den Nahmen ihres *Principals*, zum andern unter ihrer eigenen Person. g)

10. Ja auch/ wenn wir auff die Verbindung sehen/ welche ein Gesandter mit seinen Gefärten/ item mit seinen Bedienten und mit seinen Sachen hat/ so kan er betrachtet werden entweder als *totum physicum*, d. i. bloß in eigener Person/ welche aber hier den character seines Principals nicht ausschleußt/ oder als ein *totum morale*, und also zugleich auch in den Dingen mit welchen er verknüpft ist. h)

11. Ferner kommen die Abgesandten überhaupt in Ansehen dessen der sie abschicket/ entweder von einem Feinde/ oder von einem friedlichen Fürsten/ worunter auch derjenige gehöret/ welcher kein Feind ist/ und der nur mit gewisser Bedingung einen Krieg ankündigen läßt / gleichwie der auch ein Feind heisset/ welcher Friedens-Vorschläge thut. Jenen kan man einen Kriegs- diesen aber einen Friedens-Gesandten nennen. i)

12. Darnach kan man einen Abgesandten entweder mit dem der ihn abschicket/ oder mit dem/ zu welchem er gesandt wird/ oder mit dem/ durch dessen Land er reiset/ gegen einander halten. l)

13. Die

Beym 6 S. Conf ad §. 4. 5. 6. Patrem d. l. §. 12. 14. 15.

Beym 7. S. e) Pater §. 47. seqq.

Beym 8. S. f) Wenn sel. Vater handelt von der letztern Art gar nicht. Vide §. 14.

Beym 9. S. g) Pater §. 25.

Beym 10. S. h) Pat. §. 40.

Beym 11. S. i) Pat. §. 43. 44.

Beym 12. S. l) Pat. §. 35. seqq.

¶¶¶

Beym

13. Die erste Gegeneinanderhaltung gehöret nicht hieher / weil der Gesandte mit dem der ihn abgeschickt hat / in einer bürgerlichen / und nicht in der Völkcher Gesellschaft lebet. Die andern zwei gehören an diesen Ort / doch vornehmlich die andere. m)

14. Die Pflicht eines Gesandten aber bestehet vornehmlich in zweyen Puncten. n) in der Zulassung und in der Sicherheit. (inviolabilitate) Die Zulassung nehme ich hier in so weitläuffigen Verstande / daß sie auch die Audienz und Abschied in sich begreiffet.

15. Wegen der Zulassung ist dieses Gebot zu mercken: Man soll die Gesandten nicht ohne rechtmäßige Ursach abweisen. o)

16. Die Ursach rühret von dem Gebot her / daß man die Pflichten der Gefälligkeit erweisen solle. p) Denn weil auch Republicken hin und wieder mit einander zu thun haben / und einander einige Pflichten wechselsweise erzeigen / und solche fortzusetzen eine der andern ihren Willen zu verstehen geben muß / solches aber nicht süglich durch mündliche Unterredung der Fürsten selbst / auch nicht allzeit gar zu bequemlich durch Brieffe / am bequemsten aber durch Mündboten ausgerichtet werden kan / so würde einer wider die Pflichten der Gefälligkeit handeln / wenn er die Abgesandten ohne rechtmäßige Ursach nicht zulassen wolte.

17. Welches ich auch auff diejenigen ziehe / welche ein Feind zum andern absendet. Denn es erfordert auch mitten im Stande des Krieges die Gefälligkeit / daß man auff den Friede dencke / und des andern Friedens-Vorschläge anhöre.

18. Gleichfalls gehet auch unser Gebot den dritten Mann an / durch dessen Tande der Abgesandte zeucht / so ferne auch derselbe verbunden ist / anderer ihre Pflichten der Gefälligkeit durch seine Gefälligkeit zu befördern / in dessen Absehen doch dieses Gebot mehr einen Abgesandten angehen wird der vom Fremde gesand wird / als welcher vom Feinde des dritten Mannes kömpt.

19. Es fließt aber dieses aus der Ursach dieses Gebots / daß nur deswegen / weil ein Abgesandter nicht zugelassen worden / keine rechtmäßige Ursach eines Krieges entstehe / es wäre denn / daß die höchste Nothwendigkeit die Gesandtschaft erfordert hätte. Denn also haben wir oben bewiesen / daß man wegen verletzter Pflichten der Gefälligkeit niemand ordentlich betriegen könne.

20. Wir

Beym 13. s. m) Pat. §. 27. & 28.

Beym 14. s. n) Grotius s. 3. Pat. §. 61. & ibi Nr. 2.

Beym 15. s. o) Grot. s. 3.

Beym 16. s. p) Conf. Patr. §. 12.

20. Wir haben aber gesagt: Ohne rechtmäßige Ursach: Gleichwie es aber ungeheuliche Ursachen giebt/ welche einen überhaupt entschuldigen können/ daß er dem andern die Pflichten der Gefälligkeit nicht erzeiget/ also können sie auch hier nicht in gewisse Regeln gefasset werden/ sondern man muß sie vielmehr auff eines jeden Gewissen und Klugheit ankommen lassen.

21. Dergleichen sind q) Z. E. wenn es gewiß ist/ daß ein Abgesandter nicht wegen Friedens oder öffentlicher Geschäfte/ sondern Aufruhr zu erregen und der Unterthanen Gemüther an sich zu ziehen/ gekommen/ wemmer nicht als ein Abgesandter/ sondern als ein Spion/ oder nur die Sache ins weite Feld zu spielen/ und durch diesen Verzug seines Herrn Sache beförderlich zu seyn/ und dem andern/ zu welchem er geschickt ist/ Schaden zu thun/ gekommen. Wenn er andere schon öftters durch dergleichen Practicken betrogen/ oder der Abgesandte schon auff andere Art verdächtig ist.

22. Es ist aber durchgehends keine rechtmäßige Ursach/ wenn einer einen Abgesandten deswegen abweisen wölle/ weil er vom Feinde kömt/ welcher im Kriege wieder den Regenten begriffen/ r) dennes kan ja weder Friede/ noch ein Stillstand der Waffen/ noch andere Verträge zwischen streitenden Partheyen leicht gestiftet werden/ ohne durch Abgesandten. Wer nun dieselben bloss aus diesem Vorwand abweisen wölle/ der würde alle Hoffnung eines Vertrags und Friedens aufheben.

23. Ich sage/ durchgehends. Darumb wolte ich auch die That des Periclis nicht stracks verwerffen/ s) durch dessen angeben der Lacedaemonier Abgesandter Melesippus aus den Grängen des Landes von Athen gewiesen ward/ darumb/ daß er von dem Feinde kam/ der in Kriegsrüstung stand. Denn gleichwie sonst im Friedenszeiten derjenige nicht unrecht thut/ welcher/ weil ihm nicht so viel daran gelegen/ daß ein contract auffgerichtet werde/ dem andern/ welcher den Vertrag eingehen will/ gewisse Punkte und Bedingungen des Vertrags vorschreibet/ also auch welcher in Kriege glücklich ist/ der wird/ wenn sonst alles richtig/ nicht unrecht thun/ wenn er des andern Abgesandten/ wenn er vom Friede tractiren will/ nicht ehe zulasset/ bis jener die Waffen niedergeleget.

24. Gleich wie auch ein Abgesandter deswegen nicht blosser Dinge durchgehends zu verwerffen/ weil man ihm Atheisterey oder Zenerey schuld giebt/ die weil das Völkerecht zu den Pflichten aller Völker gehöret/ so ferne sie Menschen/ nicht aber Christen oder Heyden seyn/ also wolte ich doch abermahls die

Beym 21. s. q) Hennig. ad Grot. p. 783.

Beym 22. s. r) Ziegler. ad Grot. p. 412.

Beym 23. s. s) Grot. s. 3.

die That des Lysimachi nicht tadeln / welcher dem Theodoro , der ein Atheist genennet ward / und von Ptolemæo an ihn gesandt war / keine Audienz geben wolte. Weil ordentlicher weise der andere / dem ich etwas durch Gesandtschaft zuentbieten will / die Freyheit hat / mit was vor einem Abgesandten er tractiren wolle. t)

25. Doch halte ich daß diejenigen recht reden / die da statuiren: Man könne die stetigen Gesandtschaffter der so genannten Residenten / so heutiges tages gebräuchlich / mit allem Recht verwerffen / nicht zwar darumb / weil der alte Gebrauch / da man nichts davon gewußt / bezeuget / daß man solche Leute wohl entrafhen könne / weil die Pflichten der Gefälligkeit nicht nur die Noth / sondern auch den Ruß anderer Leute befördern. u)

26. Sondern vornehmlich darumb / weil sich solche Gesandten mehr die Heimlichkeiten einer andern Republic auszuforschen als der Friedens Tractaten wegen an einem Ort aufhalten / und also ehrliche Spionen sind der Dinge die in einer Republic vorgehen. Denn es würde ein Fürst übel dran seyn / wenn ihn ein ander zwingen könnte / einen solchen Spion zu dulden. x)

27. Da sie nun aus bloßer Gedult dessen / an den sie gesandt sind / zugelassen werden / können sie ohne verletzung einiges Rechts / wenn es einem ungelegen / dieselben länger zu leiden / abgeschafft werden / wenn einer nur leiden will / daß seine Residenten auch also tractiret werden. Denn wenn einer anderer Herren Residenten nicht gestatten / die seinigen aber andern auffdringen wolte / der würde offenbarlich wieder das Gebot von Beobachtung der Gleichheit / und daß Hoffart zu meiden / handeln. y)

28. Welche es mit andern Parthey halten / daß auch diese Gesandtschafften ohne andere rechtmäßige Ursach nicht verworffen werden können / z) berufen sich auff die Exempel / und auff die Urtheile der Regierenden / als woraus eine Uebereinstimmung aller Völcker entstehe / und wornach es einig und allein zu schätzen / also daß es scheint / nachdem die Völcker nach und nach durch ihrer aller Gebrauch dergleichen Gesandtschafften gebilliget / und die Residenten in die Zahl anderer Gesandten eingenommen / und die Freyheiten des Völckerrechts auff sie appliciret haben / als hätten sie sich etwas genauer hierinnen verbunden / daß dasjenige was vorhero eine Wohlthat war / und in beyder Theile

Beym 24. §. c) Grot. §. 3. Ziegl. p. 413.
Henn p. 784.

Beym 25. §. u) Grot. §. 3. in fine. Ziegl. d. p.
#19, Kulpis de Legationibus p. 30.

Beym 26. §. x) Puf. u. d. 22. p. 197 Ziegl.

p. 413.

Beym 27. §. y) Puf. d. p. 197.

Beym 28. §. z) Kulpis d. l. p. 31. seqq. Conf.
ennd. ad Grot. hie.

Theile willkühr beruhete / nachgehends in eine auff beyden Seiten schuldige Pflicht / welches so gut als ein Recht ist / verwandelt worden.

29. Weswegen sie zu geben / daß Könige und Fürsten im Anfang / da diese Gewohnheit eingeführet ward / mehr Freyheit gehabt / ob sie dergleichen Gesandten zulassen wolten / oder nicht.

30. Aber es brauchet eben keine weitläufftige Wiederlegung / weil sie zu voraus setzen / daß das Völkerecht eine Art eines menschlichen willkührlichen Rechts sey / welches wir oben ausführlich wiederleget.

31. Zu dem / so sind die Urtheile der Fürsten hier billich verdächtig a) indem sie selbst in ihrer eigenen Sache nicht zeugen seyn können / und immer einem Fürsten mehr als dem andern dran gelegen / daß dergleichen Gesandtschaften zugelassen werden.

32. Doch bekenne ich / daß man wie bey aller Abschaffung der Friedensgesandten / also auch hier behutsam gehen müsse / daß die Abschaffung nicht mit Beschimpfung des Abgesandten oder der Fürsten der ihn abgeschickt hat / geschehe / weil alsdenn wider das Gebot / daß man Hoffart meiden solle / gehandelt würde / und solches eine rechtmäßige Ursach zum Kriege geben könnte. Sondern es muß vielmehr die Abschaffung mit Bezeugung beharrlicher Gunstgewogenheit geschehen.

33. Nun komme ich auff die Sicherheit / wodurch ich eine Schuldigkeit verstehe / die dem Abgesandten erzeiget werden muß / welches geschieht dadurch / daß man ihn nicht beleidiget b)

34. Das Wort Beleidigung gebrauchte ich hier im weitläufftigen Verstande / also daß es auch eine Beschimpfung in sich begreiffet / und so ferne sie sonst geschieht / wenn man einem etwas böses zufüget / oder ihm etwas gutes nimpt / das er gehabt hat.

35. Obwohl aber sonst dieses eine Beleidigung heißt / wenn man einen unschuldigen beleidiget / so wird doch dieses Wort von den Scribenten in der Materie von den Gesandten so weitläufftig genommen / daß er auch bisweilen auff eine rechtmäßige Gewalt gezogen wird / welche einem schadhafften und verbrecher angethan wird.

36. Welcher Gestalt folgendes Gebot heraus kömpt / welches der Abgesandten Sicherheit berührt : Beleidige keine unschuldige / ja auch ordentlich keine schuldige Gesandten.

37. Es

Beim 31 §. a) Also beruht nach der Herr / Grandrich.
Kulpis p. 31. auff die Erklärung des Königs in / Beim 33. §. b) Pater §. 57.

37. Es stimmen aber die Scribenten in Meldung der rechten Ursach dieses Gebots / und in Erklärung deren Erweiterung nicht mit einander überein. Mich düncket aber / man müsse einen Unterscheid machen 1. unter unschuldigen und schuldigen / 2. Unter Friedens- und Kriegs- Gesandten. 3. unter dem / zu welchem der Gesandte abgeschickt ist / und unter dem dritten Mann.

38. Was unschuldige / und zwar Friedens- Gesandten anlanget / so wird derselben Sicherheit außser Zweifel durch die gemeinen Gebote des natürlichen Rechts / daß Hoffart zu meiden / und daß man andere nicht beleidigen solle / befestiget / man mag nun den Fürsten betrachten / zu welchem der Gesandte geschickt ist / oder die dritte Person; denn dergleichen Sicherheit ist man ohne unterscheid allen Menschen schuldig / und haben demnach die Abgesandten in diesem Stück nichts besonders / und ist nicht nötig / das wir hier / was ihr privilegium wider unrechte Gewalt betrifft / zu der Majestät des Fürsten / welchen sie repräsentiren / nehmen. c)

39. Und ist demnach kein Zweifel / wenn unschuldigen Gesandten / welche vom Freunde abgeschickt seyn / eine Beschimpfung oder Schade geschehen / daß solches rechtmäßiger weise durch einen Krieg gerochen werden könne / und dahin gehören nun das Exempel der Gesandten Davids.

40. Die Sicherheit der Kriegs- Gesandten / welche vom Feinde kommen / vor ihre Enturlaubung rühret von dem einigen Gebot her: Daß man die Pflichten der Gefälligkeit erweisen solle. Denn weil ordentlich weise ein Feind den ander beleidigen kan / allzeit aber / wenn man auch gleich vom Versprechen abstrahiret / mitten im Kriege die Pflicht der Gefälligkeit beyde Feinde zu Friedensvorschlägen anleiten soll / so übertritt in diesem Fall der Fürst / oder die dritte Person / oder derjenige / zu welchem der Abgesandte geschickt ist / wenn er einen nicht zugelassenen Gesandten umbringet / das Gebot nicht / daß man andere nicht beleidigen soll / als welches unter Feinden nicht beobachtet wird / sondern er verlezet nur die Pflichten der Gefälligkeit.

41. Und giebt solcher gestalt keine neue Ursach zu einem rechtmäßigen Kriege / sondern befestiget nur die alte Ursache / wenn sie zuvor rechtmäßig gewesen ist.

42. Ich sage / wenn sie zuvor rechtmäßig gewesen / denn wenn sie zuvor unrechtmäßig gewesen ist / denn wenn derjenige / der den Gesandten abschicket / dem zu welchen er geschickt wird / unrecht gethan / so halte ich / daß auch nicht einmal die Beleidigung des Abgesandten die Gerechtigkeit des Krieges von

ei

einem Theil auff's andere bringe / d) Es wäre denn / daß vielleicht der Beleidiger durch den Abgesandten Friedens-Vorschläge / d. i. satisfaction wegen zugefügter Beleidigung gethan hätte. e)

43. Nach der Zulassung aber wird der Gesandten Sicherheit noch dazu durch den Vertrag befestiget / so wohl in ansehen des / zu dem er gesandt ist / als in ansehen des dritten Mannes / daß sie ihn / wenn er sich from und stille hält / nicht beleidigen wollen.

44. Wiewohl dieser Vertrag gar selten durch ausdrückliche Worte gemacht wird / sondern gemeinlich zu den stillschweigenden Verträgen gerechnet werden muß / auch daraus zusammen gebracht wird. Alldieweil / wie gesagt / auch im Kriege von Friedens-Tractaten ohne Abgesandte nicht gehandelt werden kan / und aber ohne Sicherheit der Gesandten die Handlung entweder keinen Anfang haben würde / weil niemand leichtlich bey dieser Gefahr sich zur Gesandtschaft würde gebrauchen lassen / auch die Republic wohlverdiente Leute (welche sonderlich zur Gesandtschaft erfordert werden) mit Recht dazu zwingen könnte; f) oder sie würde keinen Ausgang haben / wenn man einen Abgesandten ungestraft umbbringen dürfte / oder sie würde zum wenigsten schwer geendiget werden / wenn man ihn ungeachtet alle Plage anlegen dürfte. Derhalben sie bey solchen Umständen / und weil stillschweigende Verträge sich öftters daraus gründen / daß derjenige der den Endzweck haben will / auch die Mittel / so zu Erhaltung dieses Endzwecks führen / zugeben müsse / allezeit einwenden / daß / wenn die Sache im Zweifel / die Menschen auch die Thaten vor solche Zeichen gebrauchen wollen / wie sie andere Leute insgemein gebrauchen / so kan ein jeder Vernünftiger also schliessen: Er hat den Gesandten zugesagt / darumb hat er ihm auch Sicherheit versprochen.

45. Ich rede aber von stillschweigenden / nicht von vermutheten Verträgen / von welcher Unterscheid ich im andern Buch weilaufftiger gehandelt habe. Denn die Pflicht nach geschעהner Zulassung hat keinen andern Ursprung als einen wahren Consens / und ohne den Consens sind die Fürsten durch kein ander Gesetz / dem Gesandten Sicherheit zu verschaffen / verbunden / als nur durch dieses / daß man einem die Pflichten der Gefälligkeit erweisen solle.

46. Und wird derhalben dieser stillschweigende Vertrag diese neue Wirkung

Beym 42. s. d) Weil die Pflichten der Gefälligkeit nur ein unvollkommen Recht zu Wege bringen.

e) Weil alsdenn die Pflichten der Gefälligkeit einen vollkommen verbinden / wenn einer

in der größten Noth steckt / welches man alsdenn sagen kan / weil ohne Abgesandte kein Friede geschlossen werden kan.

Beym 44. s.) Pater §. 20.

lung haben/ daß/ wenn ein Abgesandter / nachdem er einmal zugelassen / beleidigt worden / eine rechtmäßige Ursach eines Krieges daraus entstehen könne / oder doch von dem Beleidiger auff den Principal des Beleidigten gebracht werde / weil ein Vortrag ein völliges Recht einem zubringet.

47. Hieraus folget / daß ein Kriegs-Gesandter erst alsdenn die Sicherheit nach dem strengen Recht begehren könne / wenn er von dem andern Fürsten zugelassen ist / oder zum wenigsten nicht Ursach habe sich zu beschweren / wenn ihm der Zutritt verboten / und er doch gekommen wäre / ohne so ferne alsdenn die Pflichten der Gefälligkeit dem andern Fürsten verbinden. g)

48. Ja wenn ein Fürst einen Kriegsgesandten nicht zuläßet / ohne mit dieser ausdrücklichen Bedingung / daß er ihm die Freyheit ihn zu beleidigen vorbehalten haben wolle / so meine ich / daß alsdenn nur des Fürsten dessen Abgesandter er ist / sein unvollkommenes Recht gekränket werde. Denn es gehet nicht an / daß man deswegen / weil der Fürst den Gesandten zugelassen / beweisen will / daß er stillschweigend consentiret habe / nach der bekanten Regel: daß man einen stillschweigenden Consens vergeblich sucht / wenn man des ausdrücklichen Gegenspiels versichert ist.

49. Weiter folget hieraus / daß ein Gesandter / sonderlich ein Kriegsgesandter / seine Person bey Zeiten / durch einen voran geschickten Diener / oder durch ein ander Zeichen / so bey allen Völkern eingeführet / dem andern anmelden solle / h) weil ohne diese Anmeldung / der dritte Fürst / oder derjenige / zu welchem er geschickt ist / in einer rechtmäßigen Unwissenheit begriffen ist / und von ihm eigentlich nicht kan gesagt werden / daß er den Gesandten zugelassen habe.

50. Endlich gehet dasjenige was wir bisher gesagt haben / auch dahin / daß es auch mit einem Abgesandten angehet / welcher den Frieden aufzuheben / und dem Krieg anzukündigen gesandt ist / aldiweil nach der Gewohnheit aller Völker eine durch einen Herold oder Abgesandten geschehene Ankündigung des Krieges / gewesen ist / und noch ist eine stillschweigende Verkantnis / daß einer den Krieg nach der Vorschrift gesunder Vernunft / das ist / mit einem friedlichen Vorsatz / führen wolle. i) Deswegen im gegentheile ein unversöhnlicher Krieg / bellum *iniquum*, (ein unangemeldeter Krieg) genennet ward. Zu dem so verrichtet ein Abgesandter dieses Ampt friedlich / das ist / mit guten Worten / nicht mit bewehrter Hand / in welchem abscheu des Torquati

Tasfi

Beym 47. S. g) §. 113.

Beym 49. S. h) Conf. pater §. 112.

Beym 50. S. i) pater §. 92. 23.

Tasli Spruch wohl geredt ist / daß ein jeder Gesandter ein Friedens-Mann sey.

51. So weit von unschuldigen Gesandten. Folgen nun die schuldigen deren Verbrechen auff dreyerley Art betrachtet werden kan. 1) Denn sie haben entweder selbst ohne ihres Principals Befehl etwas verbochen / oder sie richten etwas aus das ihnen ihr Principal befohlen / oder es wird davon gehandelt / daß man ihnen allein das Verbrechen ihres Principals zurechnet.

52. Was die erste Classe anlangt / so wird zweyerley gefragt. m) erstlich was es vor ein Verbrechen seyn müsse / dadurch ein Gesandter seine Sicherheit verlieret? zum andern / wie ferne er solche verlieret? Oder wie man ihn seines Verbrechens halben rechtmäßig bestraffen könne?

53. Wegen des ersten Puncts giebt es dreyerley Meinungen / deren die erste wegen eines jeden Verbrechens / es habe Nahmen wie es will / dem Abgesandten seine Sicherheit abspricht / die andere / daß er gar keines Verbrechens wegen seine Sicherheit verliere / die dritte nicht wegen eines jeden Verbrechens.

54. Das erste dürfte vielleicht angehen o) mit den Gesandten / welche die Person des Fürsten nicht representiren / wegen dessen / was wir bald sagen werden / oder auch mit Gesandten / die von Feinde abgeschickt sind / nicht nur darum / weil derjenige / welcher einem andern Schaden zufüget / in solcher Betrachtung die Pflicht der Gefälligkeit nicht fordern kan / sondern auch darum / weil die Ursache / durch welche wir / aus der Zulassung eines Kriegsgesandten einen stillschweigenden Vertrag wegen vergönnter Sicherheit bewiesen p) nur bey den unschuldigen / nicht aber bey den schuldigen gilt.

55. Das andere aber ist ganz und gar unrecht / q) dieweil es dadurch der Fürst schlimmer hat / als sein Gesandter / und daher wieder das Gebot / von Gleichheit zu halten / verstößet / welches doch der Brunquell aller andern Dinge ist / die ein Mensch dem andern schuldig ist.

56. Die dritte Meinung aber hält sich am sichersten zwischen den andern beyden im Mittel / daß nemlich das Recht der Sicherheit eines Abgesandten nicht durch ein jedes Verbrechen / aber auch nicht durch gar keines / aufgehoben werde. Nicht durch ein jedes / daß wir nicht den Abgesandten in die unterste

Beym 51 S. 1) Diese distinction hat mein sel. Vater ausgelesen. Doch kann man den 128. und 132 S. conferiren.

Beym 52. S. Pater s. 1. 7.

Beym 53. S. n) Pat. S. 128.

Beym 54. s. o) Dieses hat mein sel. Vater anzumerken vergessen.

p) S. 44.

Beym 55. S. q) Pater s. 41.

terste Classe gemeiner Passagierer sehen / aber auch nicht durch Feines / daß nicht einer jeden Schandthat Thür und Thor aufgethan werde. r)

57. Durch was vor ein Verbrechen denn? Mit einem Wort : 1. durch ein offenkundiges 2. durch ein grobes Verbrechen.

58. Denn wir haben gesagt / daß ein vornehmlich also genannter Abgesandter / die Person seines Principals representire / und daß demnach ein Verbrechen / welches seinem *Principal* nicht zu gute zu halten / auch dem Abgesandten nicht zu gute gehalten werden könne / und im Gegentheil / was dem Abgesandten nicht recht ist / auch seinem *Principal* nicht recht sey

59. Wenn nun das Verbrechen nicht offenkundig ist / so kan der Abgesandte darum nicht gestraft werden / weil er des andern Unterthaner nicht ist / daß man eine Inquisition wieder ihn anstellen könne. s)

60. Ja wenn das Verbrechen gleich auch offenkundig / aber kein grobes Verbrechen ist / muß es ihm vielmehr zu gute gehalten / und übersehen werden / dieweil ein Fürst nach den Gesetzen der Freundschaft es gleichfalls übersehen würde / wenn dergleichen von seinem *Principal* selbst geschehen wäre.

61. Es ereignet sich aber hier eine neue Schwierigkeit in Beschreibung eines geringen und groben Verbrechens. Denn wir können mit der Beschreibung nicht halten / t) daß dieses ein grobes Verbrechen seyn solle / welches nach dem Gesetz der Natur am Leben gestraft wird ; Ein geringes Verbrechen aber / welches nicht so hart gestraft wird / denn wir haben schon oben u) gesagt / daß das Gesetz der Natur keine Straffe dicire.

62. Vielleicht könnten wir bequemerlicher sagen / daß dieses grobe Verbrechen wären / welche auff Zerrüttung der Republic abzielen / welche den Unterthanen des Fürsten / bey dem sich der Gesandte aufhält / das Leben nehmen / oder dieselben sonst an Ehre und Gut gröblich verletzen / besonders wenn solche Personen dem Fürsten lieb seyn.

63. Woraus nun leicht zu ersehen / welche Verbrechen ich vor geringe halte / worunter ich auch etliche rechne / so wieder den Fürsten selbst begangen / z. e. wenn der Gesandte einen Spion abgibt / wenn er ein lose Maul hat / und dem Fürsten mit anzüglichem oder drohworten begegnet.

64. Wiewohl ich mir auch derjenigen ihre Meinung gefallen lasse / welche

Beym 56. §. r) Pat. §. 125.

Beym 59. §. 2) Pater §. 128.

Beym 61. §. 1) Welche wohl seel. Vater
setzt / §. 40.

u) Im vorhergehenden Cap.
von den Straffen.

Beym 63. §. 2) Pater §. 128. wiewohl er
von Schimpflichen Reden überhaupt redet.

Beym

che vorgeben / wenn ein geringes Verbrechen wieder eine Privat-Person begangen sey / solle mans verschmerzen ; wenn es aber wieder den Fürsten begangen / solle man den Abgesandten aus dem Lande weisen / und ihn ohne Antwort von sich lassen. y)

65. Bey der andern Frage: Wie ein grobes und offenbares Verbrechen an einem Abgesandten zu bestraffen? unterscheide ich / ob dasselbe Verbrechen gerade zu dem Staat oder Würde des Fürsten / oder eine Privat-Person beleidige. z)

69. In jenem Fall kan das Verbrechen / es sey gleich unbewehrt / oder bewehrt / das ist / wenn er entweder der Unterthanen Gemüther zur Aufruhr bewoget / oder er selbst Aufruhr erregt / oder den Aufrührern mit Rath Beystand thut, Oder wenn er mit den Rebellen oder Feinden zugleich die Waffen ergreiffet / oder seine Leute wider die Republic bewehrt macht / gestraft werden / auch also daß man den Abgesandten umbbringe / nicht zwar als einen Unterthanen / sondern als einen Feind / weil auch sein Principal / wenn er dergleichen vornehmen sollte / kein besser Tractament zu erwarten hätte. a)

67. Und ist nicht drangelegen / daß diese Aufruhr noch unbewaffnet ist / wir wolten denn sagen es wäre auch unrecht seinen Feind im Schlasse umzubringen / oder ihn / wenn man ihn unter gewissen Practicken ertappet / zuvor kommen.

68. Wenn sichs auch begäbe / daß ein solcher Gesandter ungestraft davon käme / so kan von seinem Principal begehret werden / daß er ihn lieffere / und kan dieser sich dessen nicht entbrechen / wenn er sich erbeut / daß er ihn strafen wolle / weil sich der Gesandte alsdenn als einen Feind erzeiget hat ; Ein Feind aber wird nicht von dritten Mann / sondern von dem gestraft / dessen Feind er ist. b) So befindet sich auch über diß der Endzweck der Straffe hier nicht.

69. In dem Fall aber / wenn er durch ein grobes Verbrechen eine Privat-Person beleidiget hat / ist er nicht gleich vor einem Feind des Fürsten zu dem er gesand ist / zu halten / sondern gleichwie sein Principal selbst / wenn er dergleichen begangen hätte / wegen gutwilliger satisfaction besprochen werden müßte / ehe man ihn einen Krieg ankündigen dürfte / also ist es ebenfalls hier billicher / daß der Fürst / bey welchem er das Verbrechen begangen / ihn mit einem

elogio

Beym 64. §. y) Pater §. 147. 149. 150.

Beym 65. §. z. Pat. §. 152.

Beym 66. §. a) Pat. §. 166. 167. und (beym 1. sel. Pater §. 163.

folg. §.) §. 168.

Beym 68. §. Eine andere Ursach geht mein

elogia wieder zu seinem Herrn schicke/ und begehre/ daß er ihn entweder stelle/ oder ihn darumb bestraffe. c)

70. Doch also/ daß der Herr des Abgesandten die Wahl habe/ ob er ihn straffen/ oder stellen wolle. / Denn es würde dem Herrn zu Schimpff gereichen/ wenn der andere Fürst ihn straffen wolte/ da er so lange/ als er bey dem andern ist/ die Person seines Herrn vertritt und solche erst ablegt/ wenn er zu seinem Principal wieder kehret. Weil verhalben die Gerichtsstätte da das Verbrechen begangen/ gedachter Ursach halben/ hier nicht stat hat/ so muß die beleidigte Privat-Person sich an die Gerichtsstätte/ da der Thäter zu Hause ist/ halten/ oder sich zum wenigsten einbilden/ als wenn der Gesandte erst nach seiner Rückkunfft/ die That begangen hätte. d)

71. Ich habe gesagt: Man solle den Gesandten wieder zurück schicken. Denn wiewohl der Fürst in dessen Lande die That begangen/ den Thäter arrestiren kan/ so lange biß ihn der ander zur Straffe wider abfordert/ oder bezeuge/ daß er sich von ihm als seinem Unterthanen los sage/ so ist es doch höflicher daß Er ihn wider zurück sendet/ und auch dienlicher ein gutes Vertrauen untereinander zu erhalten. e)

72. Denn wenn er ihn gefänglich bey sich halten wolte / würde er nicht nur sein Mißtrauen gegen den Herrn des Abgesandten zu verstehen geben / sondern es würde auch demselben Fürsten/ dessen Character der Gesandte noch hat/ zu Schimpff gereichen. Über dieses/ so hat auch derjenige/ der kein Recht zu straffen hat/ auch kein Recht/ einen in arrest zu nehmen.

73. Wegen der andern Classe. f) der Verbrechen/ welche von den Abgesandten aus ihres Principals Befehl verübet sind/ müssen eben die Beschreibungen wiederholet werden/ welche wir bißher erzehlet haben/ weil wir auch bisher einen Abgesandten also betrachtet/ daß er seines Fürsten character hat/ man wolte denn sagen/ daß es alsdenn nicht klüglich gethan wäre/ wenn man den Abgesandten/ welcher eine Privat-Person gröblich beleidigt hat/ zu seinen Principal wider zurück schicken wolte/ dieweil sein Principal, als in der That mit schuldig den Gesandten vermuthlich weder bestraffen/ noch ihn dem andern übergeben würde.

74. Darumb wäre meine Meinung/ man könnte den Gesandten so lange in arrest behalten/ biß sein Herr so wohl wegen des Unrechts so der Gesandte/ als auch er selbst begangen/ gnugsame Versicherung gethan. 75. Ge-

Beym 69. §. c) Pat. §. 162.

Beym 70. §. d) Also will ich lieber sagen mit Bodino ben meinem sel. Vater §. 161. als daß 14. mit seinem 156. §. halten wolte/ daß

ein Gesandter / wenn er eine Privat-Person beleidigte/ ein Unterthaner würde.

Beym 71. §. e) Pat. §. 164.

Beym 73. §. f) vide supra §. 51.

Beym

75. Gemeine Mundboten aber/ die die Person des Fürsten nicht vertreten/ 3. E. Trompeter/ haben nicht Ursach sich zu beklagen/ wenn sie wegen schimpfflicher Rede/ so sie wider einen andern auff Befehl ihres Herrn ausgegossen/ alsofort umbgebracht werden.

76. Dieses aber ist ungereimt/ daß etliche meinen/ ein Gesandter dürffte alles ungestraft thun/ was ihm von seinem Principal befohlen wäre/ das Verbrechen aber wäre seinen Principal allein zuzurechnen. Denn auff solche Weise hätte der Abgesandte mehr Freyheit an einem frembden Orte/ als sein Principal wenn er selbst da wäre. Und im Gegentheile hätte der Fürst nicht so viel Macht in seinem eigenen Lande/ als ein Hausvater in seinem Hause.

77. Bey der letzten Classe/ h) und wenn der Principal des Abgesandten/ ohne des Abgesandten wissen etwas wider einem andern Herrn verbrochen/ muß man einem Unterscheid machen/ unter demjenigen/ was der Beleidigte thun dürffte in Ansehen des Abgesandten/ und was er thun dürffte in Ansehen des beleidigenden Fürsten.

78. In Ansehen des beleidigenden Fürsten ist zwar so weit vergönnet den Abgesandten zu beleidigen/ als wegen einiger Verbrechen auff beyden Seiten nicht nur in Privat-Personen ihrem Thun/ sondern auch im Kriege eines Fürsten wider den andern/ ein Theil mit dem andern zugleich aufhebet.

79. Jedoch wird diese Freyheit unvollkommen seyn/ weil sie keinen im Gewissen sicher macht/ sondern alle beyde dem Urheber des Rechts der Natur straffällig seyn/ gleichwie Privat-Personen die einander auff beyden seiten beleidigen/ ihre Verbrechen untereinander nicht zugleich aufheben können/ daß sie der Fürst deswegen nicht Macht hätte zu bestrafen.

80. In Ansehen nun des Abgesandten müssen wir sagen/ daß es ganz und gar unrecht ist/ wenn man ihm ein Leid thut/ weil der character des Fürsten/ welchen er hat/ nicht so gemeinet ist/ daß er ihm zu Schaden gereichen solte/ und weil sonst eigentlich zu reden/ das Versehen der Unterthanen dem Fürsten/ und des Fürsten Versehen den Unterthanen/ wenn es sonst alles recht steht/ zugerechnet werden kan.

81. Weswegen nicht allein ein Fürst grausam handeln würde/ welcher einen unschuldigen Abgesandten deshalb umbbringen ließe/ weil der Herr des Abgesandten seinen Abgesandten unschuldig umbgebracht/ sondern ich müßte auch diejenigen vor grausam halten/ welche einen Trompeter der 3. E. einen schimpfflichen Brieff/ von dessen Inhalt er nichts gewußt/ überbracht umbbringen lassen.

82. Nach

Beym 76. S. g) Pat. S. 171. 172. 173.

Beym 77. S. h) Pat. S. 192. 199. jedoch etc. | was anders.

Beym

82. Nachdem wir nun die Sicherheit des Abgesandten an seiner Person betrachtet i) müssen wir auch dasjenige nicht vergessen/ was sich bey einem Abgesandten findet/ nemlich seine Gefährten/ und seine *mobilien*.

83. Die Gefährten l) genießen der Sicherheit zufälliger Weise/ und nachdem es dem Abgesandten gefällt. Wenn sie demnach wider Privat-Personen etwas gröblich verbrochen/ kan von dem Abgesandten begehret werden/ daß er sie ausantworte.

84. Will er sie aber nicht heraus geben/ darff man sie nicht mit Gewalt nehmen/ sondern man hat sich hier eben nicht also zu verhalten/ wie wir bey dem Verbrechen des Abgesandten selbst gemeldet.

85. Wie aber/ wenn der Abgesandte sich erbeut/ daß er seine Leute selbst abstraffen wolle? Ich antworte: Dieses ist ein Eingriff/ denn es fragt sich noch ob ein Abgesandter eine jurisdiction über seine Leute habe/ oder nicht? Wir halten/ es beruhe alles auff dessen Zulassung/ bey dem sich der Abgesandte auffhält.

86. Bey welcher es auch stehet/ ob diejetzigen/ welche sich in die Wohnung des Abgesandten röhrigen/ die Quartiersfreyheit genießen können? m)

87. Die *mobilien* sind gleichfalls vor einen Zugang der Person des Abgesandten zu halten. Darumb dürffen solche wider des Abgesandten Willen nicht zum Pfande/ oder an stat der Bezahlung weggenommen werden/ weder durch gerichtliche Hülffe/ noch durch königlichen Befehl/ weil dieses seinem Herrn zu Schimpff gereichen würde. n)

88. Wenn nun der Abgesandte Schulden gemacht hätte/ und er aber/ wie es zu geschehen pfleget/ daselbst keine liegende Güter hat/ muß man ihn Beswegen in der Güte erinnern/ wenn er sich aber darauff nicht zur Zahlung erkläret/ muß man es an seinen Principalen berichten/ also daß man endlich diejenigen Mittel gebrauchet/ deren man sich wieder auswärtige Schuldner zu gebrauchen pfleget.

Das X. Hauptstück

von der

Pflicht gegen die Verstorbenen

Innhalt.

Beym 82. §. 1) *vide supra* §. 10.

Beym 83. §. 1) *Grotius* §. 8.

Beym 86. §. m) Besetze meine Disputatio

Von der Quartiersfreyheit der Wohnung der Abgesandten.

Beym 87. §. n) *Grotius* §. 9.

Beym

Inhalt.

Des Platonis Gerechtigkeit erstrecket sich auch auf die Verstorbenen §. 1. Darans die Pflicht die Verstorbenen zubegraben §. 2. Und die Lehre vom Recht des Begräbnisses scheinet entstanden zu seyn/ welches doch weder zu dem willkührlichen Völkcr- Recht / noch zu dem natürlichen Recht gebracht werden kan. §. 4. Den Verstorbenen sind andere Menschen nicht verpflichtet. §. 7. Auch ist man das Begräbnis der Todten andern Lebendigen nicht schuldig. §. 8. folg. Beschreibung des Begräbnisses §. 9. 10. Antwort auff der widergesinnten Einrede. §. 11—18. Auch ist das Begräbnis der Verstorbenen im Göttlichen allgemeinen Gesetz nicht geboten. §. 19 jedoch ist es auch dem Recht der Natur nicht zuwider/ §. 20. Und steht in der willkühr des Fürsten §. 22. 23. Es ist eine Vergebliche Disputation/ ob man den Feinden und Uebelhätern auch das Recht des Begräbnisses schuldig ist? §. 24. 25. 26. Und giebt die Versagung des Begräbnisses keine rechtmäßige Ursach zu einem Kriege. §. 27. 28. 29.

I.

Statuirt Plato drey Arten der Gerechtigkeit/ die erste gegen die Götter/ die andere gegen die Menschen/ die dritte gegen die Verstorbenen. Denn welche heilige Dinge/ nach den Gesetzen handthieren/ und heilige Dinge zu verwalten haben/ sind gegen die Götter andächtig und gottfürchtig. (religiosi & pii) Welche aber was geborgt um aufzuheben gegeben ist/ wider geben/ sind gegen die Menschen gerecht. Welche endlich die verstorbenen begraben/ dierichten das dritte Stück der Gerechtigkeit aus. a)

2. Es hat aber ausser Zweifel der Philosophus die Pflicht gegen die verstorbenen aus der Meinung hergeleitet/ daß er sich eingebildet/ die Seelen der Menschen wären Stücke des göttlichen Wesens/ u. bekümmerten sich nachdem sie von dem Leibe abgeschieden/ um menschliche Dinge/ ja daß auch berühmter Leute Seelen Dæmones würden/ deren Gräber geehret und angebetet werden müsten. b) Und ist bekant/ daß auch die Römer die Begräbnisse unter die Dinge die göttliches Rechts sind/ gezehlet.

3. Weshalben auch öfters das Gesetz von Begräbnis der Todten von den Heyden ein göttliches Gesetz und νόμος θεῶν genant wird. Denn sie hatten auch die verehrung der Gräber von den oraculis empfangen. c)

4. Wir wollen uns an die Heidnischen Fabeln nicht kehren/ sondern wollen sehen/ ob die Pflichten gegen die verstorbenen nicht anderswo hergeleitet werden können. Es wird das Begräbnis- Recht gemeinlich vor ein Stück des willkührlichen völkcr- Rechts gehalten. d) Andere leiten es aus dem Gebot des natürlichen Rechts von den Pflichten der Gefälligkeit

III

her/

Beym 1. §. a) Anton. Matth. Proleg. de crimin. c. 3. §. 5. ex Diog. Laertio.

Beym 2. §. b) Vide Platon. lib. XI. de LL. f. 11. 372 & lib. 5. de Rep. f. 682.

Beym 3. §. c) Grot II. 19. 1. sect. 2. 3. Plato f. 662.

Beym 4. §. d) à Grotio & Kulpisho ad Grotium d. l. e)

her/ doch also/ daß sie es vornehmlich zu den Capiteln des natürlichen Rechts bringen/ weil es die menschlichen Pflichten in der Gesellschaft aller völder registret. e)

5. Es düncket uns aber auch dieses nicht accurat geredt zu seyn/ weil kein zweiffel ist daß die Leute/ die in bürgerlicher Gesellschaft leben/ die Todten ja so wol und vielleicht noch besser begraben/ so würde die Pflicht des Begräbnis ses wenn es anders eine Pflicht ist/ ehe zu den absoluten Geboten/ und die in allen Gesellschaften zu beobachten sind/ als zu der Völder gesellschaft insonderheit gehören.

6. Darnach/ was die Pflichten der Gefälligkeit anlanget/ pflegt man gar unverständlich zu zeigen/ wie aus dem Gebot von dem Pflichten der Gefälligkeit ein Schluß vom Begräbnis der Verstorbenen heraus zu bringen/ weswegen sie hier einander gar sehr zuwider seyn/ f) indem sich etliche auf die Gefälligkeit/ andere auf die Gedult/ andere auf die Barmherzigkeit/ und wieder andere auf die Religion/ Gottesfurcht und Gerechtigkeit beruffen / etliche auch vorgeben/ daß diese Pflicht nicht sowohl dem Menschen/ als der Menschheit/ das ist/ nicht der Person/ sondern der menschlichen Natur geleistet werden müsse. g)

7. Damit wir nun aus diesen Verwirrungen heraus kommen / so halten wir erstlich / daß es wahr sey / das den Todten andere Menschen nach dem Recht der Natur nicht verbunden seyn. Drum man hat entweder sein Absehen auf die Leiche / oder auf die abgeschiedene Seele. Die Leiche/ als ein entseeltes Ding ist keines Rechts noch Pflicht fähig. Von der abgeschiedenen Seele weiß die ihr selbst gelassene Vernunft nichts / sondern was sie davon weiß/ daß hat sie aus der Offenbarung. Ich sage/ was sie weiß/ daher ich mich an die Beweisthümer der Schullehrer nicht lehre/ welche entweder die Offenbarung und die Vernunft untereinander mengen/ oder sich allhier falscher und ungereimter Beweisthümer gebrauchen.

8. Darumb wenn ja eine Pflicht die Verstorbenen zu begraben dahinter steckt/ so ist es eine Pflicht in Ansehen anderer lebendigen Menschen.

9. Ich setze aber zuvor aus/ daß durch das Wort/ Begräbnis hier verstanden wird eine Behältnis eines menschlichen Körpers an sonderlichen Orten in der Erden/ also daß er nicht vor die Vogel und Thiere geworffen/ noch von den lebendigen gefressen werde.

10. Welcher gestalt das Begräbnis abermahls entweder im weitläufftigen Verstande genommen wird/ soferne es das vorhergehende Verbrennen der

e) Wie viele Scribenten beym Grotio 4. |

beym 6. s. f) s. 1. sect. 4.

s. 2. n. 4. Puf. Th. 3. 22. p. 17.

g) Wie der Hr. Kulpis p. 25.

der Körper zuvor aus sehet/ wie bey den Römern/oder im genauen Verstande/ so ferne es das Verbrennen ausschleußt/ wie bey uns Christen.

11. Du magst nun das Begräbniß betrachten auf welche Weise du wilt/ so kanst du doch diese Pflicht aus keinem Gebot des natürlichen Gesetzes welches die Pflichten der Menschen untereinander regieret/ behaupten.

12. Denn welche deswegen diese Pflicht von der Natur herholen/ weil des Menschen Leib seinen Ursprung aus der Erden habe/ und wieder zu Erde werden solle/ wie Gott dem Adam angekündigtet/ h) die gebrauchen ganz und gar keine Ursache die von der Natur des Menschen/ sondern von göttlicher Offenbarung genommen/ diereil ein sich selbst gelassener Mensch nicht wissen kan/ was Gott zu Adam gesagt/ und wiewohl man bey den Heyden dergleichen Reden findet/ so haben wir doch schon oft erinnert/ daß die Heyden viel Dings aus der Convelation mit den Israeliten empfangen.

13. Dergleichen Mengererey machen auch diejenigen/ i) welche gemeinet/ man wäre die Todten schuldig zu begraben/ wegen Hoffnung der Auferstehung. Wiewol auch daraus nichts nothwendig folget. Denn wie meinst du wohl? Sollten denn diejenigen die von den Menschenfressern verzehret/ oder von wilden Thieren zerrissen worden/ nicht auch auferstehen?

14. Denn wiewohl es hier einfältiger ist/ wenn man sagt / weil der Mensch vor andern Thieren einen Vorzug hat/ so wäre es unbillig/ daß sein Leib von andern Thieren sollte gefressen werden/ darum sey das Begräbniß erfunden/ solches/ soviel möglich/ zu verhüten; Und ob auch gleich dieses Unglück nicht zu befürchten wäre/ so würde doch der menschliche Körper zertreten und zerrissen werden/ welches der Menschen Würde zu nahe wäre; welchergestalt dieser Schluß aus dem Gebot von Erweisung der Pflichten menschlicher Gefälligkeit scheint erwiesen zu seyn; doch seyn diese Ursachen nicht einmal zu einer Wahrscheinlichkeit/ geschweige denn zu einen Beweis/ zulänglich.

15. Denn was von der Würde des Menschen hier vorgebracht wird/ gleichwie es einerley durch einerley beweisen will/ da wir doch schon oben 1) bey der Fragen von Ehesachen diese Methode etwas von der Würde des Menschen/ oder von der Schamhaftigkeit zu beweisen/ so ferne sie sich auf kein absonderliches Gebot des natürlichen Rechts gründet/ verworffen; also kan auch hielmehr vorgebracht werden/ welches zeigt/ daß dieser/ entweder wahrhaftigen oder erdichteten Würde des Menschen auch mit dem Begräbniß nicht geholfen ist.

16. Sollte es denn eben einem menschlichen Körper schimpflicher seyn m) daß

Beym 12. §. h) Conf. Grot. §. 2. sect. 2.
Beym 13. §. i) Grot. d. l. sect. 3.

Beym 15. §. 1) lib. 2. cap. 20 §. 159.
Beym 16. §. m) Von den Magis bey den
§§ 2

daß er von Vögeln oder von wilden Thieren gefressen wird / als wenn ihn die Würmer fressen / oder das Feuer verzehret? Sind denn die Vogel und wilden Thiere nicht so gute Creaturen / als die Würmer / Feuer und Erde? Oder haben diejenigen Völker allein das Recht der Natur in acht genommen / welche die todten Körper balsamiret haben / und habens die Römer und Christen nicht auch in acht genommen?

17. Und ich wolte gerne hören / wenn die Sache nach der Würde menschlicher Natur zu entscheiden wäre / wie man den Menschenfressern antworten könne / welche oft damit prahlen / und andere Völker auslachen / und sprechen / sie wüßten kein edler Begräbnis / als wenn sie ihre Todten fräßen / und wieder Fleisch und Blut draus machten. Und wer lobet nicht die That der Artemisia?

18. Weiter / wenn du ein Begräbnis in weitläufftiger und auch in enger Bedeutung gegeneinander hältst / so sage mir / was ist wohl reputirlicher / daß der todte Körper in der Erde verfaulet / oder daß er durchs Feuer zu Asche wird? Geben doch etliche das Feuer vor ein edler Element aus als die Erde?

19. Vielleicht aber hat das göttliche offenbarte Gesetz das Gebot vom Begräbnis der Todten gegeben. n) Von absonderlichen weltlichen oder Ceremonial-Gesetzen wird hier nicht gefragt. Rein allgemein Gesetz ist davon nicht zu finden. Denn woher die auferlegte Straffe daß Adam solle wider zur Erde werden / entstanden / darinnen ist kein Gebot von Begräbnis enthalten.

20. Was sollen wir denn endlich sagen? Wir halten davor / daß das unter Christen gebräuchliche Begräbnis dem Recht der Natur nicht zuwider sey / und ganz sicher von ihnen gehalten werden könne / weil sie in der Biblischen Historie sehen / daß die Menschen von den ersten Zeiten nach Erschaffung der Welt begraben worden sind. o)

21. Daß aber auch andere Völker / welche ihre Leichen auf eine andere Art bestatten / nicht wider die göttlichen allgemeinen Gesetz: handeln.

22. Ja daß auch in einer Christlichen Republic ein Fürst Recht und Macht habe / eine gewisse Manier und Ceremonien bey Begräbnissen vorzuschreiben / und daß dieselben ohne Sünde geändert werden können / welches ich nicht allein von solchen Gesetzen verstehe / die der Fürst ausdrücklich publiciret hat / sondern auch von Ceremonien / so durch der Leute Gewohnheit / und stillschweigende Einwilligung des Fürsten eingeführet seyn.

23. Es mag nun gleich eine Leiche bey Tage / oder bey Nacht / entweder mit / oder ohne Leichpredigt / mit / oder ohne Proceßion zur Erden bestattet werden / so kan man nicht sagen / daß dadurch den göttlichen Gesetzen zuwider gehandelt werde / wenn einer mehr aus gegründeten Ursachen / als aus Affecten davon reden will.

24. Woraus nun leicht zu erkennen ist / daß diejenigen / welche das Begräbnis recht entweder aus dem natürlichen / oder Völkerrecht herleiten / viel vergeblich disputiren / sonderlich / ob man auch den Feinden / item den groben Uebelhätern ein Begräbnis schuldig sey / oder nicht?

25. Was die Feinde anlangt / gleichwie einer wohl thut / der sie begraben läßt / also ist mit keinem Beweis dargethan worden / daß diejenigen unrecht geihan hätten / welche sie unbegraben liegen

Versinnern bester Ziegl. ad Grot. p. 424.

Beym 19. §. n) Grot. §. 4. Conf. Selden. 1. de N. & G. p. 783.

Beym 10. §. o) Conf. Ziegl. ad Grot. p.

419.

Beym

Regen lassen. So lehren wir uns auch an die Zeugnisse der Heyden nicht / als welcher ihre falsche hypothese wir gleich anfänglich entdeckt haben. p)

26. Wegen der Ubelthäter stehet es bey dem Fürsten Verordnung zu thun / welche unter denselben andern zum Exempel unbegraben seyn sollen / es ist auch weder das göttliche / noch Balthersrecht dieser Gewalt zu wieder / und schreibet dem Fürsten keine Regeln vor / was vor eine Straffer diesfalls sehn solle. q)

27. Dieses aber halte ich gänzlich vor unrecht / 2) wenn einer wegen verweigerten Begräbnisses den andern mit Kriegen überziehen wolte / wenn wir gleich zugeben wolten / daß man aus dem Gesez menschlicher Gefälligkeit eine Pflicht die todten zu begraben herleiten könne ; denn die Pflichten der Gefälligkeit geben einem nur ein unvollkommenes Recht.

28. Daß man aber lieset / daß vorgehen von den Griechen aus dieser Ursache Krieg entstanden / ist uns nicht zu wieder / weil wir nicht nach Exempeln / sondern nach vernünftigen Ursachen urtheilen.

29. Zu geschweigen / daß die Griechen vielleicht aus einer falschen Einbildung / als wenn das Begräbnisrecht aus göttlichem Gesez und aus einem Gebot der Religion herkäme / hierzu bewogen worden. s)

Das XI. Hauptstück

von

Application der Göttlichen Geseze.

§. 1.

Wir haben anfangs gesagt / daß zwey Stück der Gerichtlichen (judicialis) Rechtsgelehrtheit seyn / nemlich die Erklärung der Geseze / und ihre Application. Von der Klugheit die Geseze auszulegen haben wir bisher gehandelt / 2) nun ist noch übrig / daß wir auch / wie wohl gang färllich von der Klugheit reden / dieselben zu appliciren.

2. Indem die Auslegung göttlicher Geseze zwar in vielen stücken von der Auslegung menschlicher Geseze unterschieden ist / b) aber die application ist beyderseits einerley.

3. Es wird aber die application entweder vor einen habitum des Verstandes genommen / oder vor einen habitum des Willens.

4. Wenn sie vor einen habitum des Verstandes genommen wird / ist sie eine Klugheit göttliche Geseze geschicklich und gerecht zu appliciren.

5. Beides wird sowohl von einem Advocaten / als von einem Richter erfordert.

6. Daß es geschicklich geschehe / ist von nöten / daß aus einer That / die man defendiren / oder richten will / alle Umstände / auch die kleinsten heraus gesucht werden / weil auch der geringste Umstand das Recht ändert.

7. Auch diejenigen / welche vor einer That vorher gehen / oder auf dieselbe folgen / so ferne auch die selben der Sache einen Ausschlag geben.

8. Die Mittel / welche zu Erforschung der Umstände dienen / sind in alten Thaten das Lesen der Historienschreiber / in den neuen aber Zeugen und Beweis.

9. Durch diese Mittel nun stellet sich nicht allein ein Advocat eine Sache vor / sondern es macht

§§§ 3

Beym 25. §. p) Grot. §. 3. Textor de jure Gent. 15. n. 26. seqq.

Beym 26. §. q) Ziegl. ad Gros. p. 420. Kulp. p. 95. Dissert. Grot. §. 4. & 5.

Beym 27. §. 2) Wie Grotius meint §. 5. in

fine. Kulpis d. p. 95.

Beym 29. §. s) vide Gros. §. 1. n. 3.

Beym 1. §. 2) Conf. l. 1. c. 1. §. 160. 161. & c.

3. §. 1. seqq.

Beym 2. §. b) h. l. c. 4. §. 20.

macht auch dadurch / daß der Richter oder Unterhändler die Umstände glauben muß / dieser aber urtheilet ob sie recht oder unrecht vorgebracht seyn.

10. Wo zu eben keine subtille Klugheit erfordert wird / weil gemeiniglich ein solcher Beweis gebraucht wird/der in die Stune fällt.

11. Es wäre denn/daß der Beweis durch gekünstelte Schlußreden angestellt wäre / oder die zeugen und documents einander zu wider wären.

12. Denn dort muß der Richter ein der Klugheit vernünftig nachzudenken/ und in Erfahrung der Disciplin, aus welcher der Beweis genommen/ wohl beschlagen seyn.

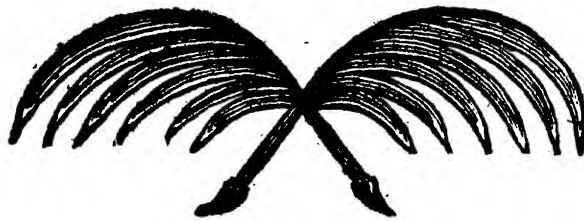
13. Hier aber wird eine natürliche Lebhaftigkeit erfordert / die Wahrheit aus dem falschen heraus zu bringen / welche zu vermehren das lesen der Historien von klugen Richtern / und das nachdenken von der Menschen Gemüthern/ wie auch ein Unterricht/welchen diejenigen/ die vom Inquisitionis- Proceß geschrieben/gemeiniglich den Richtern geben/wie sie die Inquisitionis - Mittel formiren sollen/ gar viel hilft.

14. Wenn die Beweishümer sehr verworren sind / so muß bey entstandenen Zweifel vor den Beklagten/oder Befiz r gesprochen werden.

15. Daß die application gerecht geschehe/ist schon von andern weitläufftig erklärt/welche von der Pflicht und vom Gewissen eines Richters oder Advocaten geschrieben.

16. Zur application.wenn sie vor einen habitum des willens genommen wird/ gehöret eine Erfahrung/dass einer die göttlichen Gesetze oft und geschicklich und gerecht auff die vorfallenden Handel applicire;

17. Doch darff keiner hier warten/bis er von des Partheyen gebeten wird/ daß er sie defendiren / oder in ihrer Sache einen Unterhändler abgeben solle / weil in der alten Biblischen und weltlichen Historie viel Exempel zu finden/ darinnen er seinen verstand ausüben kan. Wir haben davon in der Disputation de Sponsione Romanorum Caudina eine Probe gegeben.





Register der vornehmsten Materien / welche in der Göttl. Rechts-Gelahrtheit / wie auch in den Grund-Leh- ren des Natur und Völcker-Rechts vorkom- men.

Die erste Zahl bedeutet das Blat / die andere den Paragraphum, die Buchsta-
ben aber die Anmerkungen. Und ist das Blat vom Paragrapho allwege
mit einem Commate unterschieden. Wo aber dieses (*) Zeichen steht /
solches ist eine Anzeige / daß es in den Grundlehren des Völckerrechts zu
finden. Auch ist die Vorrede mit dem Buchstaben V. bezeichnet.

A.	
<p>Aberglaube * 48/32 woher? * 70/63. Abergläubische / auf dieselben muß der Fürst auch sehen * 178/44. Abgesandten mancherley Artē 530/38. Abgesonderte Seele 98/x. y. Abgötterey der klugen und barbari- schen Heyden 93/52. Absagung seines Rechts 35/133. Abscheu * 29/89. Absicht des / der die Straffe auff- legt 502/14. seqq. Abweisung der Gesandten 532/19. Adam / ob er seine Güter unter seine Söhne getheilet? 266/105. seqq. was ihm vor Geseze gegeben wor- den 77/e. Seine Copulation mit ih- ren Umständen 419/77. Advocat in peinlichen Sachen 272/95. Aenderung der Geseze / 24/79 Affecten * 29/89. Ihre Bestreitung *</p>	<p>116/33. seqq. Man soll sie alle bes- streiten * 119/52. ihre Mixtur * 78. 79/11. 12. 13. Uebereinstimmung und Widerwärtigkeit * 69/58. seqq. wie sie erwecket und niedergedruckt werden * 52/67. seqq. 53/76. Agenten 531/6. Alberti (Valent.) Meinung vom Fun- dament des Rechts der Natur. V. 61. seqq. dessen Streit mit dem Hrn. von Pufendorff V. 62. Allegata sind überflüssig V. Hn. G. 5. 16. Allegiren der Scribenten / warumb es geschicht * 2. 3. warumb sichs der H.rr Autor nicht gebraucht V. 13/ 22. schadet den Lernenden * 2/4. Alte Leute sind geschickt andern die Weisheit beyzubringen * 78. 8. Alte Leute Ehe * 169/30. seqq. Alte Leute können auch heyrathen 390/ 189. Alte Narren * 78/9. Aaaaaa</p>

Alte

Register.

- Alte Weiber können gebären 392/197.
 Alte Wörter 309/31.
 Ambassadeurs 531/7.
 Angenehme Dinge 335/165.
 Angenehmes andern erweisen * 120/59.
 Angenehmes gute * 65/32.
 Angenehme und verhaßte Dinge. 335/159.
 Angerichteter Republic Beschreibung 480/62--64.
 Angesehter Zeichen * 33/110. seqq.
 Anlindung versagen 184/42.
 Des Anständigen (decori) principium * 118/41.
 Antipathie * 28/77.
 Anti-Pufendorfiana B. 5/9. ft. 61. wie sie zu gebrauchen B. 11/18.
 Application göttlicher Gesetze 549. 550.
 Aquilæ legis actio 171, 27.
 Aristocratie 475, 33.
 Aristotelis Meinung von der Menschen Seele B. 33/45.
 Armuth Lob' hindert die Lehre der Weisheit * 116/30.
 Asylum eines Gesandten 544/86.
 Athanarici Eyd 237/51.
 Atheisten sind mancherley 102. 103/89--92.
 Atheist/ wenn es ein Gesandter ist 533. 24.
 Atheistery * 48/32. woher? * 70/63.
 Atheistennacherey B. 18/28.
 Auf- und absteigende Linie 281/185. seqq.
 Auferstehung/ ob man deswegen die Todten begraben solle? 547/13.
 Auferziehung der Kinder * 179/2. 3.

- Augustini Meinung von der Seele der Bestien B. 30/40.
 Aureliani Eyd 237/51.
 Auslegung * 160/161. ist dreyerley 305/9. 10. ihre Richtschnur 304/4.
 Auslegung göttliches und menschliches Willens 303. seqq.
 Ausöhnung 505/33. * 185. 4.
 Autragus 346/17.
 Der Herr Autor verbessert das Recht der Natur B. 10/17. B. 61. ist ein Eclecticus B. 22/32. ist kein Atheist B. 20/31. kein Gottloser ib. 32. kein Neuling/ ib. 33. consentirt mit Theologis B. 23 34. lebet zu Leipzig ohne Besoldung B. 2/3. hat da selbst ein volles Auditorium B. 19. 17. Seine Studia in der Jugend B. 2/5. seqq.
 Autores deren sich der Herr Autor gebraucht B. 16/26.
 Autorität/ wodurch sie zu wege gebracht wird. * 128/8.
 Autorität eines Weisen * 127/6.
 Autoritatis præjudicium * 70/68. B.
 Bælii (Petri) Meinung von Sinnen der Bestien. B. 28/40.
 Barbarisch/ ob die ersten Menschen gewesen? 52/1.
 Barbarische Völker sind die klügsten. * 106/73.
 Bedingung 206/101. seqq.
 Begierde * 29/89. der Menschen unterschiedlich * 68/51. seqq. der Begierden Hoffnung * 118/45.
 Begnadigungs-Recht * 186/6.

Ver

Register.

Begräbnis / was es sey? 546/ 9. 10. ist man den Verstorbenen schuldig 545/ 2. im göttlichen allgemeinen Gesetz nicht geboten 548/ 19. steht in des Fürsten Willkühr 548/ 22. 23. dessen Versagung gibt keine Ursach zum Kriege 549/ 27. -- 29.
 Begräbnisse / wie sie die Römer geachtet 545/ 2.
 Begräbnis. Recht 545/ 4. ist Adam nicht verstatet * 190/ 1.
 Behülffigkeit der Ehegatten 370/ 74. -- 80. 409/ 29. 30.
 Behutsamkeit * 48/ 30.
 Beleidigen soll man niemand 167. seqq.
 Beleidigung anderer zu meiden * 145. 146.
 Beleidigung wie mancherley 168. 169/ 3. -- 13.
 Bellum offensivum & defensivum * 183/ 5.
 Belohnung * 87/ 68. seqq. * 128/ 9.
 Belohnungen heißen den Regeln decori * 129/ 14. Belohnungen des Rechts der Natur und des geoffenbarten * 104/ 56.
 Belustigung durch Mäßigung zu verbessern * 118/ 46.
 Beschauligkeit / ob Gottes Wesen drinnen bestehe? B. 25. 26/ 37.
 Bescheidenheit 167/ 18.
 Beschimpfung 165/ 10. seqq.
 Beschwerde (obtestatio.) 240/ 65.
 Besoldungen geben Gelegenheit zur falschen Weisheit B. 2/ 3. machen faule Leute B. ib.

Besserung soll man nicht aufschieben * 119/ 53. ist zweyerley 506/ 43. ist der Hauptzweck der Straffen 505. seqq. 32. -- 44. der Unterthanen 505/ 33.
 Besen ohn Unterlaß 407/ 19.
 Betrug 196/ 49. -- 51. gut und böse 223/ 72. 73. in der Heyrath 371/ 86. über den halben Werth 293/ 19. -- 23. it. 298/ 50. -- 52.
 Bewegungskraft * 22/ 44.
 Beyschlaß bey der schwangern Frau 187/ 166. 167. it. 409/ 27. bey einem unreinen Weibe 418/ 75. * 173/ 22.
 Beywohnung stetig zu leisten darff das Weib dem Manne nicht versprechen 375/ 103. 104.
 Bezeugung (contestatio) 240/ 66.
 Bibel Deutlichkeit 341/ 193.
 Bischofflicher Segen wird von einem Bettler wieder zurück gegeben B. 7/ 12.
 Blutschande 396/ 220. -- 224. it. 423/ 99. seqq. * 170/ 37. * 178/ 44.
 Blutvergiessen * 189/ 21.
 Böse / was es heißet * 27/ 76.
 Böse Lust B. 39/ 47.
 Bücherfresser sind auffer Gesellschaft elend 118/ 61.
 Buchstaben 216/ 25. ihre äußerliche Gestalt 307/ 20. -- 29.
 Bund soll man halten 526/ 8.
 Bündnis was es sey 188/ 4. Bündnisse Eintheilung 526/ 9. -- 27. Endzweck 349/ 36. Nothwendigkeit 187/ 2. Nuß 526/ 7. Pflicht 186/ seqq. Unterscheid vom Versprechen 529/ 28.

H a a a a a 2

Bund-

Register.

- Bundgenossen Gesellschaft 350/ 37.
 ihre Beschreibung/ 525/ 1-- 7.
 Bundgenossen Pflichten 524. seqq.
 Bürgerliche Gesellschaft / ob sie der
 Mensch von Natur verlange 469/
 7--11.
 Bürgerliche Glückseligkeit der End-
 zweck der Republic 469/ 4.
 Bürgerlich Recht/ was es sey 35/ 129.
 Bürgerlicher Stand 61/ 53.
 Bürger/ was es heiße* 118/ 44.
 C.
 Capannen-Ehe 389/ 180--187.
 Capaune sollen nicht heyrathen 389/
 178.
 Cartesius Erfinder der Meinung / daß
 die Dinsten keine Sinnlichkeit haben
 B. 30/ 40. wird der Atheistery be-
 schuldigt B. 18. 28.
 Causenmacher 41/ h:
 Ceremonialistisch Gesetz aufgehoben
 V. 79/ 127. dessen Absicht. B. 43/ 49.
 Ruh 80/ 129. seqq.
 Character der Gesandten 531/ 8.
 Christi Disputation mit den Pharisæern
 von Ehescheiden 414/ 56. 57.
 Christliche Rechtsgelehrtheit 49/ 15. 16.
 Cicero von menschlicher Gesellschaft B.
 56/ 13.
 Commerciën-Bündnisse 527/ 16.
 Conciliationes legum B. 8/ 14.
 Concubinatus 382/ 142. & 387/ 168-172.
 *178/ 43.
 Consens macht eine Ehe 871/ 83. 84.
 Consistorial Rechts autores B. 46/ 50.
 Controversien in der Religion* 139/ 16.
 Körper haben unsichtbare Kräfte* 14/ 2.
 Körper unterschiedliche Arten* 15/ 4.
 Creaturen/ wie sie zu gebrauchen 251/
 15. seqq.
 Crediti definitio. 32/ 117.
 D.
 Dämpffung der geistlichen Lust 408/
 21--27.
 Dankbarkeit 185/ 49. 50. und Un-
 dankbarkeit* 147/ 8.
 Dancksagung/ der mündlichen Noth-
 wendigkeit erkennet die Vernunft
 nicht 126/ 18. 19.
 Decorum* 67/ 46: seine Brunnquellen
 70. 71. Folgerungen 119/ 56. seqq.
 Ruh* 116/ 35. Principia, ob sie den
 principiis iusti weichen sollen? * 121/
 65.
 Democratie 475/ 33.
 Deutsche Sprache ist tüchtig/ gelehrte
 Sachen darinnen vorzutragen B.
 Herrn G. S. 17. 18.
 Dieb soll Erstattung thun 175/ 52.
 Diebstahl 70/ 89. in der Noth* 143/
 20.
 Dienstbarkeit 278/ 170. seqq. im Böl-
 cher-Recht 465/ 20. 21.
 Diogenes Cynicus statuirt/ daß die Be-
 stien keine sinnliche Seele hätten B.
 30/ 40.
 Disciplinæ Philosophicæ* 19/ 29.
 Discurs nachschreiben ist wenig zu ge-
 brauchen B. 11/ 18.
 Dispensatio 24/ 79.
 Dohn 212/ 5.
 Dominium directum & utile 278/ 169.
 eminens 34/ 125. 127.
 Dorffs Endzweck 345/ 15. 16.
 Dorff=

Register

- Dorffgesellschaft/ was sie in sich be-
greiffe 348/24.
- Dorfscheinung vom Unterscheid des
Sittlichen und natürlichen Gese-
zes B. 32/43.
- Dritten Mannes Irrthum 22/72.
- Dünste so aus dem Menschen gehen *
54. 78--9.
- Durchfuhr frembder Wahren 183/38.
- Durchzug durch unser Gebiete 182/35.
seqq.
- E.**
- Edelgesteine Preiß 296/40.
- Ehe Beschreibung 401/248. Einse-
hung 404/4--7. Nothwendigkeit
407/19. mit geoffenbarten Gesezen
verwahrt. 403/2. 3. Sacrament-
lich betrachtet. * 178/46.
- Ehebrechers Erstattung 175/30.
- Ehebruch 422/94--96. * 168/27. wie
ferne er dem Recht der Natur zuwi-
der 395/216--218.
- Ehegatten Pflicht 401/252. Sie dürf-
ten eben nicht stets beysammen wohn-
nen 374/99.
- Eheleute Pflicht 401/249 * 71. seqq.
- Ehelicher Gesellschaft Beschreibung
370/81. Pflicht * 163. seqq. 356. seqq.
Lehre ist schwer. 358/1. 4.
- Ehelicher Pflicht Verfassung 417/70.
- Ehesachen vor wen sie gehören B.
46/50. haben die Pfaffen an sich
gezogen * 175/34. sind Weltfachen
B. 47. 50.
- Ehescheidung 378/124. seqq. it. 414/94.
seqq. * 166/172 * 172/15. seqq. ihre
Ursachen * 176/37. nach dem Gesez
- Constantini Mi. 416/63. nach Milto-
ni Meinung 416/67.
- Ehestand was er sey 368/60. dessen
doppelter Endzweck 368/61--64.
verbindet nicht alle Menschen 366/
47--51.
- Ehre/wie sie zu gebrauchen 138/43.
- Ehrrerbietung hindert die Heyrath
nicht 379/230. seqq. gegen die El-
tern/woher? 461/75. kan nicht nach-
gelassen werden 398/234. bleibt al-
zeit 459/60--63.
- Ehrgeiz * 36/118. it. 38/138. dessen gu-
ter Gebrauch * 72/79. Ehrgeizes
und Wollust mixtur die beste * 79/
13. 14.
- Ehrgeizige/welche Menschen sie lehren
können * 78/10.
- des Ehrlichen (honesti) principium *
118/40. guter Ruh * 116/35.
- Ehrigkeit wornach sie abzumessen * 83/
38.
- Eigenliebe * 63/30. und Freundschaft
müssen beysammen seyn * 83/39. 42.
- Eigennutz der Herrschenden * 84/50.
- Eigenschaft menschliches Thuns und
Lassens 37/142.
- Eigenthum 254/36. seqq. * 68/93. des-
sen Beschreibung 32/116. woher es
entstanden? * 70/72. was dazu er-
fordert werde 269/122. seqq. ob es
im Stande der Unschuld gewesen
297/58. ist keine Vollkommenheit
260/74.
- Eigenthümlich Reich (patrimoniale)
493/132.
- Einbildungs-Kraft * 18/24.
- Ha a a a a 3

Ein.

Register.

- | | |
|---|--|
| <p>Eingriff in die Theologie 49/ 16. o. p.
 Einnehmung 273/ 140. seqq.
 Einsamkeit meiden * 119/ 55.
 Einschränkung der Auslegung 325. 103. seqq.
 Einsetzung der Ehe 404/ 4 - 7.
 Einwilligung Ursach eines Vergleichs 188/ 6.
 Eltern sollen ihre Kinder auferziehen 455/ 31 - 33. Eltern Amt durch andere 460/ 72 - 74. Eltern und Kinder der Blutschande 379/ 225. Pflicht * 178. seqq.
 Empfindung/ darnach achtet man das Gute und Böse. * 64/ 19.
 Enge Weibspersonen 389/ 179.
 Engel. von ihnen weiß die Vernunft nichts 98/ 67. ihre Herrschaft und Unterthänigkeit 410/ 39.
 Enthusiasterey woher? * 70/ 64.
 des Entleibten Widwe Versorgung 174/ 49.
 Erasmi Meinung von der Theologia Scholastica B. 51/ 51.
 Erbares * 67/ 42.
 Erbes Anmassung 190/ 23.
 Erbe ab intestato 280/ 178. seqq.
 Erbreich 489/ 109 - 114.
 Erbschaft 279/ 177.
 Erdichtete Rede/ wenn sie zu gebrauchen 218/ 41 - 45.
 Erhaltung sein selbst 141. 142/ 80 - 84. hat der Mensch mit den Bestien gemein 132/ 1. in Regeln gefasset 137/ 34. seqq.
 Erklärung der Gesetze 4/ 161. einiger Meinungen des Hrn. Autoris B. 23/ 34. seqq.</p> | <p>Erklärungen gründen sich auff die Grundlehren 85/ 6.
 Erlangter Stand (status adventitius) 61/ 55.
 Erste und andere Dinge der Natur 132/ 4 5.
 Erster Krafft Vorzug * 27/ 75.
 Erwehlter Gottesdienst gefällt Gott nicht 128/ 27.
 Erweiternde Auslegung 321/ 85. seqq.
 Eva/ Adams Gehülffin 53/ 28. o. p. ob sie vor dem Fall Adam unterthänig gewesen? 40/ 41.
 <i>Eudamonia</i> 346/ 17.
 Euserlicher Sinn * 18/ 23.
 Ewiges Gesetz ist nichts 67. h.
 Exempel * 128/ 9. 12. 13. helfen den Regeln des Ehylichen * 129/ 14. sind nützlich * 129/ 15.
 Exhalationes der Menschen * 54/ 78-91.
 Extraordinar-Gesandten 531/ 7.
 Eyd/ was er sey 229. 6. ist zweyerley 235/ 45. bey Creaturen &c. 235/ 43. 44. dessen Endzweck 229/ 7. seqq. bey wem er geschehen solle 244/ 93. seqq. worinnen er nicht stat hat 231/ 18. seqq. Eyd soll man nicht leicht leichtlich fodern 246/ 104.
 Eydschwüre sind erlaubt 229/ 4. 5. wo zu sie erfunden 228/ 1. 2. erwecken keine neue Verpflichtung 236/ 47. werden bisweilen in engern Verstande ausgelegt 237/ 49. ihre Pflicht 272. seqq.
 Facultäten wie viel? 42. 164. p. it. s. 167. seqq.</p> |
|---|--|

Fah

Register

Fahrende Habe eines Gesandten 544/
 87. 88.
 Falschen Eydes Arten 242/ 81. seqq.
 Falsche Rede 218/40. wie weit man sich
 ihrer gebrauchen könne 223/77. seqq.
 Falscher Weissen Kennzeichen. * 77/ 5.
 Falsch Zeugnis. 241/ 77.
 Feinde/ ob man ihnen ein Begräbnis
 schuldig? 548/ 24. 25. 26.
 Feindliche Gesandten 532/ 17. 22. 23.
 Ihre Sicherheit. 538/ 47. 50.
 Feuer löschen. 346/ 16.
 Fictiones im Röm. Recht 113. b.
 Flecken/ was er sey 345/ 15. dessen End-
 zweck. 345/ 15. 16. Flecken und Stadt/
 wie sie unterschieden 346. seqq. 18. 32.
 Fleisch/ obs der Mensch im Stande
 der Unschuld gezeuget? 51. 22. e. f.
 Flucht * 29/ 89.
 Fortfahren in der Besserung * 119/ 54
 Fremdbder Leute Auffname 184/ 42.
 Fremdbde Wörter 309/ 33.
 Freyes Thun * 56/ 97 * 57/ 104.
 Freyheit 32/ 116. * 68/ 51. woher? 70/
 72. wie mancherley 32/ 120/ 123. der
 Gesandten Wohnung. 544/ 86.
 Freywilliges * 59/ 117. seqq. Freywillig
 und frey ist unterschieden * 26/ 68.
 freywillige Verrichtung * 26/ 69. seqq.
 Freude * 43/ 6.
 Friede * 51/ 49. Friede suchen/ zum
 Kriege greiffen * 113/ 18.
 Früchte Erwerb. 284/ 209.
 Furcht 21/ 65. it. 23/ 75. q. it. 139. 60. *
 29/ 89 * 39/ 141. 142. * 43/ 5. 8. seqq.
 47. 26. 27. * 65/ 21. 27. Ihre Einthei-
 lung * 48/ 31. 32. ist zweyerley 197/

53-59. woher? * 45/ 14. seqq. ist ver-
 nünftig und unvernünftig * 51/ 52.
 eine Ursach der Republic. 470/ 12. 17.
 hält die Begierden im Zaum. * 118/
 47.
 Furcht Gottes ist kindlich * 101/ 42.
 Furcht wegen der Gesetze * 95/ 5. in
 Heyrathen 371/ 85. eines Weissen
 und Narren. * 87/ 69. seqq.
 Fürst ist verbunden zu straffen 509/ 60.
 seqq. kan die Straffe aufschieben
 523/ 133. bey welchen Straffen er
 nicht dispensiren könne. 523/ 132. kan
 nichts zulassen wider göttliche offen-
 barte Gesetze. 447/ 225-232.
 Fürsten Verbrechen 543/ 77-81. Ver-
 sprechen. 240/ 67.

G.

Gebets Nothwendigkeit erkennt die
 Vernunft nicht. 126/ 16.
 Gebiete (pagus) 345/ 15.
 Gebot weicht dem Verbot. 328/ 121.
 Gebrauch der Creaturen 252/ 26. seqq.
 Geburtsglieder/ warumb sie bedeckt
 400/ 240. 241.
 G. dächtnis * 18/ 24. woher? * 69. 52.
 Gedancken 12/ 38. wodurch sie gesche-
 hen * 20/ 30. von künftigen Dingen
 * 18/ 25.
 Gedicht/ ob es erlaubt v. 52/ 51. seqq.
 ist in der Schrift nicht verboten
 112/ 36.
 Gedichte sind bey Theologis gebräuch-
 lich v. 54/ 51.
 Gedult 138/ 45.
 Geferten der Gesandten Sicherheit
 54/ 82-85.

Gegen

Register.

Gegenwehre 144. seqq. 95-109.

Gehorsams und Ehrerbietung Unterscheid. 457/465. Gehorsam gegen die so zu befehlen haben 353/59. Gehorsam der Nebenweck väterlicher Gesellschaft 454/39. Der Kinder gegen die Eltern. * 179/5.

Gehülffe in der Ehe. 409/29. 30.

Geilen Beyschlaff soll man meiden. 415. seqq. 158-70.

Geile Lust/ ob sie im Stande der Unschuld gewesen? 417. 72. wodurch sie gereizet wird 409/26. ist nicht indifferent * 164/6. 7. Ihre Bestrafung * 177/39. Dämpfung 368/62. seqq. it. 408/21-27. ist nicht der Hauptzweck der Ehe 369. 66. seqq. Ihre moralität. 167/19. seqq. 382/139.

Geister/ davon weiß die Vernunft nichts. 5/1

Geisterlehre der Schul lehrer 98/66. 68.

Geistliche Güter 134/18. 19. ob sie verausert werden können? * 158/15.

Gefahrheit ist hoch gestiegen Borr. Hn. G. S. 1 ist kein Zeichen der Thoreheit * 71/75. 76.

Geldbuße. 512/79. * 188/15. 16.

Geldgeiz * 36/128. it. 38/137. dessen guter Gebrauch * 72/80. Geldgeizes und der Wollust mixtur giebt die ungeschicktesten Leute. * 78/12.

Gelegenheit/ welche man meiden solle. * 118/48. 49.

Gelehrte sind größere Narren/ als andere. * 71/73. schreiben übel 308/24. was sie vor Weiber haben sollen. 417/68.

Gemeine Leute sollen nicht zu klug werden v. Hn. G. S. 21.

Gemeinschaft woher * 71/72. Gemeinschaft der Güter nach dem Fall 264/96. 97. der Weiber 393/206. 210.

Gemengte Gesellschaft 353/59. 60.

Gemengte Republic ist eine francke Republic. 497/156. 160.

Gemüthsängel sollen nicht gestrafft werden. 519/10. 111.

Gemüther Ungleichheit/ ob sie eine Ursache des Ehescheidens sey? 417/68.

Genehmhaltung 183. 189/12. 13.

General Artickel/ von Besetzung der Consistorien mit Theologis und Politicis. v. 47/50.

Genüge aller Dinge der Endzweck der Republic 469/4.

Des Gerechten principium * 118/42. dessen Folgerungen * 120/62. seqq. Des Gerechten Gutes Nuß * 116. 35. Das Gerechte/ Ehrliche und Anständige muß wohl unterschieden werden. * 4/12.

Gerechtigkeit * 98/25. Ihre Einheitlung/ 30/106.

Gesandte soll man nicht beleidigen 535/36. Der Gesandten Zulassung. 532/15. Sicherheit 535/33-35. Gesandten/ warum er nicht zugelassen wird 533. 20. 21. wie er zu straffen. 541/65. seqq.

Geschaffte Verrichtung 190/23.

Geschicklichkeit zu unterschiedenen Dingen. * 70/69. seqq.

Geschworne Meinend 241. 78. seqq.

Geselligkeit 118/55. 56. Das Fundament

Register.

- ment des Gesetzes der Natur v. 54/
53. deren Bewahrung * 113/19.
Gesellschaft 26/91. seqq. außer dersel-
ben ist der Mensch nicht glücklich
118/57. 58. des Menschen im Stande
der Unschuld 53/27. der ganzen
Welt 352/51. Unter Eltern und Kin-
dern/ob sie im Stande der Unschuld
gewesen/ und wie? 54/32. seqq.
Gesellschaften zweyerley 343/37/nach
dem Fall 58/43. der drey einfachen
Endzweck. 345/11.
Gesetz natürlich oder gegeben * 99/29.
* 99/34 das Ewige/ ein Gedicht der
Schullehrer v. 27/39/it. 10/31. Das
geoffenbarte v. 39/47. des Untern
weicht dem Gesetz des Obern 330/
135. ohne Gesetz kan der Mensch
nicht seyn 100. seqq. 78--86.
Gesetzes Beschreibung 9/28. Zwey-
deutigkeit * 3/8. zweyerley Bedeu-
tungen * 94/95/2. 3. 7. Urheber
23/78. seqq. Ursache 3/8/68. seqq.
Wirkungen * 94/4. Unterscheid
zwischen Gesetz / Rath und Ver-
gleich 9/29. seqq. Gesetzes und Ver-
trags Unterscheid v. 26/38. des
göttlichen offenbarten Beschrei-
bung 77/117. des natürlichen und
gegebenen Unterscheid * 100/49
Eintheilung 46/3. seqq. dispensa-
bilität 77/118. der Gesetze Summa
90. a. der göttlichen gemeine Ein-
theilung v. 31/43. menschliche sind
veränderlich * 191/45.
Gesetzlicher Stand 59/47.
Gesetzter Preis 299/53. 54.
Gesichter der Menschen sind ungleich
33/109.
Gesunde Republicken 475/34.
Gesundheit der Gankheit der Glied-
massen vorzuziehen 136. 137/28. 31.
Getreyde/ wenn es wohlfeyl ist 296/
39.
Gewalt 196/52. ohne Tugend * 127/7.
Väterlich und herrschaftlich * 100/
36.
Gewinns Entziehung 502/8.
Gewissen 19/56-62. * 80. seqq. 18-31.
das eigene ist keine Regel * 79/51.
seqq.
Gewissensfragen sind unnütz * 80/18.
Gezwungenes * 59/117. seqq. Thun *
56/96. 98. gezwungene Dinge wer-
den nicht zugerechnet 23/74.
Gleich und gleich können einander
nicht straffen 505/31.
Gleichheit Beobachtung * 143. seqq. af-
ler Menschen untereinander 160/12.
im Stande der Unschuld 259/72.
des Christenthums 161/18. der Bos-
heit der Menschen 161/16.
Glied ablösen 154/158.
Glieder Gebrauch wider die Natur
384/151. seqq.
Gliedmassen der Menschen Gebrauch
87/c.
Glück 138/40.
Glücksüter 134/17.
Glücklich leben will iederman * 36/
122/123.
Glückseligkeit worinnen sie der Mensch
sucht * 66/35. 37. 38.

B b b b b

Gomez

Register.

- Gomez Pereira Meinung von Empfind-
lichkeit der Bestien B. 29/30/40.
- Gott ist ein Vater * 101/41. ist kein
Monarch * 100/101/37/43. 44. ist
werth daß man ihm Gottesdienst er-
weise 125/9. hat dem Menschen zu
befehlen 99. seqq. 69-77. thut nichts
nach einem Befehl 10/31. ob er als
Zeuge und Rächer bey dem Eyde an-
gerufen werde? 235/40-42.
- Gottes Heiligkeit/ ob sie ein Funda-
ment des Rechts der Natur sey?
47/7.
- Gottes Wesen/ worinnen es bestehe?
B. 26/37. ist nicht vollkommenlich zu
erkennen 92/49.
- Göttliche Gesellschaft 28/99/ y.
Göttlicher Befehl Absicht B. 31/
42. gemeine Eintheilung taugt
nicht B. 12/20.
- Göttlich und menschlich Befehl sind
nicht einerley Art * 3/9. Göttlich of-
fenbarer gemeines Recht ist nichts *
4/14. 15. 16. Göttliche Rechtsge-
lehrtheit 46. 1. seqq.
- Gottesdienst was es sey? 121/3. ist
zweyerley 123. 3. ob ihn Gott begeh-
re/ kan aus der Vernunft nicht be-
wiesen werden 125/11. der äußerliche
wohin er gehöre * 139/9. ist vergön-
net 126/15. ob er aus dem Recht
der Natur herzuleiten? 124/8. der
absonderliche kan aus der Ver-
nunft nicht bewiesen werden 128/25.
- Gotteslästerung 70/89.
- Gow/ was es sey? 346/i.
- Gerade Rechnung in verbotener Ehe
431/132.
- Großmüthigkeit * 48/30.
- Grotius (Hugo) * 1/1. verbessert das
Recht der Natur B. 59.
- Grundgesetze der Republic 492/130.
131.
- Grundlehren was sie seyn 85/7. 8.
- Gut/ was es heißet * 27/76. ist unter-
schiedlich * 65/22. seqq. des Guten
Brunnquellen * 70/70. Gutes des
Theils/ und des ganzen * 65/22.
das dreyfache weiser Leute * 82/36.
Des dreyfachen Brunnquellen *
90/89.
- Güter müssen alle drey vereinigt seyn *
117/36 seqq. welche in der natürli-
chen Gemeinschaft bleiben sollen
269/121.
- Habituum Eintheilung B. 24/35. it. 3.
seqq. theoreticorum und practico-
rum Unterscheid ist unchristlich B.
25/36.
- Handel und Wandel woher? 299/1.
dessen Verbot 184/44.
- Handschrift wiedergeben 190/22.
- Hartnäckigkeit * 65/28. woher? 701/
65.
- Haß 139/58. * 29/89. dessen Ursach *
52/57.
- Haupt-affect soll nicht sorgfältig unter-
suchet werden * 119/52. Haupt-affe-
ten bey allen Menschen * 37/130.
seqq. woher? ibid. 132. seqq.
- Heiden Erkenntnis beweiset nicht/ daß
etwas juris naturalis sey? 66/70.
- Heiden Traditiones vom Stande
der Unschuld 50/9. x.
- Hei-

Register.

Heilerlohn 174/ 49.
 Heiligkeit/ Jüdische und Ziviltische *
 112/ 11.
 Helden * 49/ 34.
 Herolde 53/ 6.
 Herren Pflicht 464/ 13-15. Herren und
 Knechte Pflichten 462. seqq. * 189.
 seqq. ihr Endzweck 463/ 4. Herren
 und Knechte Gesellschaft ist im
 Stande der Unschuld nicht gemessen
 55/ 36.
 Herrschaft 32/ 119. 124. it. 254/ 36. seqq.
 463/ 6. * 68. 51. woher? * 70/ 72. ihr
 re Ursach 410/ 37. supponiret eine
 Hoheit * 85/ 51. zeigt das freiwillige
 Gute und Böse * 85/ 54. über den
 Menschen. kömt Gott zu 99/ 70.
 seqq. der Eltern über die Kinder *
 179. 4. des Mannes über das Weib/
 ob sie im Stande der Unschuld ge-
 wesen? 54/ 30. seqq. ist nöthig 374/
 99.
 Herrschender Wille * 53/ 71.
 Heyrath aufschieben 368/ 56. mit allbe-
 reit verheyratheten 395/ 214. 215. in
 der letzten Todesstunde 391/ 190. ob
 ne der Eltern Willen/ ob den Kin-
 dern zugelassen? 461/ 76-79. Ver-
 sagung 184/ 45.
 Hilleliana schola 414/ 55.
 Historie/ ein Werkzeug der 4. Facul-
 täten 50/ 18.
 Hobbes Jedermans Krieg 61/ 52. na-
 türlicher Stand 59/ 49. it. 61/ 52.
 natürlicher und geselliger Stand 61/
 52. primum principium 108/ 19.
 Hochmuths Vermeidung 138/ 44.
 * 144. seqq.

Höchste Gewalt 490/ 116-119.
 Hoffart was sie sey 164/ 2. 3. wie man
 cherley 164/ 4. 5. die gemeine 164/ 6.
 Hoffart soll man meiden 163/ 1. seqq.
 Hofes und Rathhauses Unterscheid
 B. 9/ 16.
 Hoffnung * 29/ 89. * 39/ 141. 142. *
 43 44. 5. 8. seqq. * 47/ 28. * 65/ 25. 26.
 wird vermehrt * 46/ 21. seqq. Hoff-
 nung eitley Dinge 139/ 59. Hoff-
 nung vernünftig und unvernünftig
 * 51/ 51.
 Honesti, justi & decori principia muß
 man nicht gegeneinander setzen *
 121/ 66.
 Horneji Meinung von menschlicher
 Vernunft B. 34/ 45.
 Hurerey/ was es sey 382/ 142. * 167. 22.
 wie es die Clerisey nennet * 168/ 26.
 ob sie zugelassen 385/ 159-164. ist ver-
 boten 417/ 72. ist keine Ehe 382/ 143.
 ist keine unehrliche Gesellschaft
 ibid. 144.
 Hurenhäuser/ ob sie zu dulden * 176/ 38.
 Hurenwirthschaft * 179/ 36.
 I.
 Index B. 33/ 45.
 Jedermans Krieg wider jederman
 61/ 52.
 Ingenium, woher * 69/ 62.
 Iniuria 39/ 151. seqq.
 Inquisitiones wegen der Religion *
 139/ 13.
 Institutiones juris sind kein vollkomme-
 nes Werk B. Hn. G. S. 12.
 Irreligiösi actus sind wider das Recht
 der Natur 126/ 14.
 B b b b b 2 Jrr.

Register.

Irthum 93/38. seqq. * 58/ 107/ 108.
 in der H. vrath 372/87-97.
 Irthümer Brunnquellen. * 83/40. 41.
 Israeliter Eid wegen der Benjamiter.
 237. 238/51/55.
 Judicium, woher? * 69/52.
 Jungen Viehes Erwerb 285/211.
 Jünger Leute H. vrath unglücklich
 367/55.
 Jungfrauschafft 409/33.
 Jungfrauschändets Erstattung 175/51.
 Jurisprudenz divina Abtheilung B.
 15/24.
 Justiniani 3. Gebore des Rechts 106/12
 K.
 Kebsweiberey 387/168. 172. * 168/26.
 Keger zu machen/ wem es zukomme?
 B. 6/10. weñ er ein Gesandter ist
 533/24.
 Keuschheit Gabe 407/15. 17.
 Kinder/ob sie im Stande der Unschuld
 gezeuget worden? 258/65. ob in ihnen
 von Natur einige principia practica
 seyn? 65/67. seqq. ihr Verstand im
 Stande der Unschuld 52/ 25. ihre
 Pflichten gegen die Eltern 459/ 61.
 65. sollen den Eltern gehorchen 457/
 45. sollen nicht heyrathen 389/ 177.
 Kinderglaube B. 38/46.
 Kinderzeugen/ darauf hat Gott in
 Einsetzung der Ehe gesehen 408/20.
 gehöret nothwendig zur ehelichen
 Gesellschaft 381/138.
 Kinderzucht der Hauptzweck väterli-
 cher Gesellschaft 454/28.
 Kleine Verbrechen sollen nicht gestrafft
 werden 518/ 105. 106.

Kluge Leute/ wodurch sie regieret wer-
 den? * 87/65.
 Knecht kan nicht verkauft werden 181/
 6. 7. it. 464/ 16=9.
 Knechte Pflicht 464/12. grobes Ver-
 brechen 464/11.
 Knechte von Natur 166/ 17. * 145. 6.
 Königin kan ihren Unterthanen heyt-
 then 398/232.
 Kräfte/ freund / oder feindselig * 57/
 102. 103. einerley in allen Körpern/
 außser dem Menschen * 32/100. seqq.
 Kräfte unterschiedlich * 52/59. seqq. der
 Welt Vereinigung und Streit *
 27/74. der Menschen ungleich * 52/
 58. wirken unterschiedlich * 63/2.
 menschliches Leibes bewegen den
 Verstand * 21/41.
 Krancke Republicken 475/34.
 Krieg * 51/49. aus was vor Recht ihn
 ein Fürst führen könne 30. 107.
 Kriegsgesellschaft 527/ 17.
 Kuplerey 396/ 219. verboten 423/ 98.
 Kunst was sie sey 6/ 21.
 Kunst eins aus dem andern zu schlies-
 sen/ &c. * 20/32.
 Künste muß ein Ausleger verstehen/
 306/18. die zu nichts nütze/ als Brod
 zu erwerben B. H. G. S. 14.
 Kunstbegierig Ingenium * 70/ 67.
 Kunstwörter soll man meiden * 22/7.
 L.
 Landesverrätther 20/73.
 Laster/ so eingewurkelt/ können nicht
 gestrafft werden 519/ 112. dadurch
 einem andern Schade geschicht 174/
 47.

Latein/

Register.

- Latein/ der Gelehrten erdichtete Fr.
 Mutter-Sprache B. Jn. G. §. 11.
 ist ärmer als die teutsche Sprache
 ib. §. 20. hat die Studia bisher gehin-
 dert ib. §. 8. schadet der natürlichen
 Nichtsgelahrheit ib. §. 11. hat ein
 Gelehrter nöthig ib. §. 17.
 Lateinische Pfaffen B. Jn. G. §. 18.
 Leben * 28/78. langwilerig * 36/121. zu
 erhalten * 28/81. 82. zernichten * 28/
 83. der Gesundheit vorzuziehen 136/
 28.
 Leben der Menschen verlängern und
 gluckselig machen * 14/21. seqq.
 Lebens-Kürze zu wehlen/ wenn? 139.
 67.
 Lebens-Art zu erwählen 139/61.
 Lebensgefahr/ wenn man sich drein be-
 geben möge 140/68. 69.
 Lebensstraffen Endzweck 507/44.
 auf Lebenszeit sich ehelich zu verspre-
 chen 377/115-122.
 Lehrer sollen dem Fürsten pariren * 89/
 80.
 Lehrers Kennzeichen * 89/84. 85. 86.
 Lehrers und Fürsten Pflicht gegenein-
 ander. * 89/82.
 Lehrart ist willkürlich B. 14/23.
 Leibes-Gebrauchs Verstattung darff
 das Weib niemand als dem Man-
 ne versprechen 374/100. 101.
 Leibeigenen Schadens Erstattung
 176/53.
 Leibeigenen ihre Kinder 465/25. seqq.
 Leibeigenschaft ist dem Christenthum
 nicht zuwider * 182/14.
 Leichtgläubigkeit * 65/28. woher? * 70/
 63.
 Leidende Krafft * 58/111.
 Leidenschafften des Gemüths * 40. seqq.
 welche es eigentlich seyn * 43/4. ihre
 Eintheilung * 43/7.
 Lermenbläser sind verzagt B. 7/12.
 Liebe * 29/89. gehet der Klugheit vor.
 8/26. ihre Ursache * 52/57.
 Liegende und fahrende Güter 274/147.
 seqq.
 Lobes Gottes Nothwendigkeit erken-
 net die Vernunft nicht 126/17.
 Lügen/was es sey? 219/48. ist unter-
 schiedlich 222/63. Lügen und Ge-
 dacht ist zweyerley 112/37.
 Luther hat die Theologiam Scholasti-
 cam ausgemustert B. 51/51. seine
 Meinung von Herrschafft des Man-
 nes über das Weib B. 33/44. sta-
 tuirt drey Theile des Menschen
 135/5.
 Lutheraner/ob einer etwas erdichten
 könne? 112/35-39.
 M.
 Machiavelli Schrifften de Principe
 481/67.
 Macht ohne Recht * 127/7.
 Magi * 49/34. 35.
 Majestät Beschreibung 490/115. ist
 zweyerley/ 492/127. seqq. ihre un-
 mittelbare Ursach ist Gott nicht.
 481/66-88.
 Majestät Feinde 481/67. it. 491/120.
 121.
 Mangel/ ob er Ursach der Republic
 sey? 472/20.
 Man hat keine Gewalt über der Frau-
 en Güter. 377/114.
 B b b b b 3 Man

Register.

- Mannes Herrschaft über das Weib** v. 32. 33/ 44. it. 410/ 35. * 166/ 15. 190.
her? 376/ 111. seqq. kömpt nicht aus dem ehelichen Vergleich 375/ 105. 110.
Mannes Pflicht. 401/ 250.
Männlein und Weiblein werden zum Kinderzeugen erfordert 389/ 175/ 176.
Marcklauff 297/ 46.
Martini (Jac.) Meinung von natürlichen Kenntnissen. v. 36/ 46.
Materie * 14/ 3. gibt den Verstand der Worte, 31/ 314/ 48. seqq.
Mathematische Lehrart die Natürlichste. v. 14/ 23.
Maximi Tyrii Meinung von der Theoretischen Philosophie v. 25/ 36.
Meeres Eigenthum 272/ 136.
Meinend 241/ 75. 76.
Meinendige 238/ 58. 59.
Mendacium Ethicæ v. 52/ 51.
Mensch/ was er sey? 11/ 35. bedarff einer moral-disciplin. * 31/ 95. hat streitende Willen * 32/ 102. wie er sich gegen andere verhält. * 50/ 43. seqq. kan nicht allein seyn. 119/ 62. ist ärger als die Bestien. 101. o.
Mensch der unter den Bestien erzogen. 117/ e.
Menschen Größe im Stande der Unschuld. 51/ 21. c. Moralische Natur * 13. seqq. natürlicher Zustand/ wie er beschaffen. * 68/ 55. 56. Würde 385/ 158. Veränderung nach dem Fall 56. 57/ 39. seqq. q. Ursprung. * 113/ 16. Gewalt über die Creaturen 247/ 1. seqq. Übereinstimmung mit andern Körpern. * 15/ 5. Vergleichung/ so fern sie schaden und helfen * 56. 92-94. haben nicht einerley Wesen * 64. 11. sind specie unterschieden. * 34/ 117. Ihr Unterscheid von andern Körpern * 15/ 6. sind mehr zu fürchten/ als Hoffnung auf sie zu setzen * 51/ 52. können einander schaden und helfen. * 50/ 43. 44.
Menschenfeinde sind außer Gesellschaft elend. 118/ 60.
Menschenfleisch zu essen/ wie weit es zugelassen. 154/ 159.
Menschliches Körpers Unterscheid von den Bestien. * 16/ 10.
Menschliche Verrichtungen/ welche dem Gesetz unterworfen 17/ 52.
Metaphysica, was sie sey? 4. g. was davon zu halten? v. 24/ 35.
Methode ist nur eine einzige v. 14/ 23.
Mitgesellen- Pflicht in Gebote gefaßt. 353/ 57.
Mittel zur Regierung zu gelangen 486/ 89-92.
Mit Ursacher des Schadens 173/ 40.
Mixtur der Affecten nützlicher Gebrauch. * 72/ 82. seqq.
Momus muß sich leiden. v. 19/ 29.
Monarchen auf eine gewisse Zeit 491/ 122-126.
Monarchie 475/ 33.
Monzambano nennet das Deutsche Reich eine unordentliche Republic. 476. x.
Moralia, was es seyn? * 25/ 60. sind mit naturalibus genau verknüpft * 3/ 7.

Register.

Moralische und Physicalische Natur
des Menschen * 25/57-59. Moralische
Umstände. 69/78. Berrichtungen
zweyerley * 26/63.
Moral-Gesetz falsch ausgelegt * 4/13.
Moralität dreyfach. * 7/25. menschl.
ches Thuns und Lassens 21/66. seqq.
Mörders Widererstattung. 174/48.
Morus (Henr.) vom Unterscheid eines
Geists und Körpers. 135. r
Van der Muelen (Guil.) 63. q.
Musæus (Sim. Henr.) 63. q.
Muthmaßungen/ ihre Ursachen. 313/
47. seqq.
N.
Nachbarn fromm machen. 347/22.
Nacht Diebe verjagen 36/16.
Nacket gehen der ersten Menschen 420/
84.
Narr/ was es sey? * 48/33.
Narren/ wie mit ihnen umzugehen *
87/72-76. können keine Regeln ge-
ben. * 75/3. warum sie nicht gebes-
sert werden * 128/11. wodurch sie re-
gieret werden * 87/65.
Narrentheidung 217/30.
Närrische Herrschaften * 83/43. seqq.
Närrische Leute dreyerley * 88/74-76.
Närrische Rathschläge * 83/43. seqq.
Natalis Dom. Autoris B. 58.
Natur * 14/3.
Natürlichen Gesetzes Beschreibung
73/97. Eintheilung 74/101. 102.
principium. 119/64. Unnachlässig-
keit 73/98-99. 100. Natürl. und of-
fenbarten Gesetzes Unterscheid 65/
63. seqq.

Natürlich Recht/ wer es ausgebeßert
* 1/1. dessen zweyerley Bedeutung
* 99/30. * 104/58. verbindet alle
Menschen. * 111/7. 8. seine Nothwen-
digkeit v. 4/7. Nutz. v. 8/15. erste
proposition. * 114/21. es wird von
vielen hindan gesetzt v. Hn. G. S. 5.
es könnens auch Ungelehrte begreif-
sen. Ibid. S. 13. dessen allzugroße Er-
hebung ist demselben hinderlich.
Ibid. S. 6.
Natürliche Rechtsgelahrtheit soll nicht
zu viel subtile Fragen führen. v. Hn.
G. S. 7.
Natürlicher Stand 59/47. ist unter-
schiedlich. 60. 50. seqq. dessen unter-
schiedene Bedeutungen. 61/56. Ein-
theilung nach ihrem Nutzen. 62/60.
Natürlicher Stände Vergleich-
ung. 62/58.
Nebenproceß der Ehe 408/21.
Neid 139/58.
Neue Wörter 309/32.
Nicken mit dem Köpff. 90/22.
Nießbräuchlich Reich (regnum usu-
fructuarium) 494. 141.
Noah/ ob er die Völker und Insulen
unter seine Söhne getheilet? 267/
111. seqq.
Normen sind beyde nöthig * 89/77.
Nothdurfft/ der Ursprung der Herren
und Knechte Gesellschaft 463/2.
Nothfall/ einem andern das seinge
zu nehmen. 156/163.
Nothwehr. 146/104. seqq. * 142/14.
Nutzen eines andern zu befördern 176.
177/1. seqq.

Nütz

Register.

Nützliches Gute. * 66/33.

O.

Obern/wie mancherley? 10/30.

Obsequium, eine Pflicht der Narren.

* 127/4.

Obsequium unterschied vom Gehorsam und Zwang. * 127/5.

Occupatio 487/93-103.

Offenbartes allgemeines Gesetz 78-79/121-125. absonderliches Gesetz/wie mancherley? 79/126. Offenbartes Gesetz im Stande der Unschuld was es sey? 63/61. offenbartes göttl. Gesetz hat der Herr Autor zum erstenmal vom Recht der Natur unterschieden v. 12/20. offenbarte Gesetze die Ehe betreffend. 402. seqq.

Offenbarten Rechts Art * 103/53. seqq.

Nothwendigkeit. * 104/56.

Offenbarung/ die Göttliche/ ein Fundament legis positivæ v. 39/47.

Offenbarung muß mit der Natur nicht verinnegt werden. * 5/17.

Oratorisch Ingenium. * 70/67.

Ordnung der Natur ist kein principium des Rechts der Natur. * 114/20.

Osiander (I. Ad.) ein Ausleger Grotii. v. 3/5. dessen Meinung vom Gesetz der Natur &c. v. 41/ seqq. 48. von Menschlichen Verstande v. 37/46. vom Unterscheid des sittlichen und natürl. Gesetzes v. 32/43.

P.

Pagius 345/15.

Paulus gebrauchet keine terminos philosophicos. v. 49/51.

Pauli Spruch Röm. VII, 7. v. 39/

47-1. Tim. 11/13. 411/42. seqq.

Peierationes 243/89.

Peripateticorum Irrthümer in Eintheilung der habituum. 7/22. r.

Person. 25/87.

Personen/welche heyrathen sollen. 388/173. 174.

Persönliche Bündnisse. 528/22-25.

Pfandes Recht 278/170.

Pflicht 10/33. des Menschen gegen Gott/ 123/1. 2. gegen andere Menschen. 2. B. Cap. 3. seqq. gegen sich selbst. 2. B. Cap. 2. bey den Dingen * 156. seqq. in den Dingen und ihren Eigenthum. 247. seqq. bey dem Werth der Dinge. * 159/160. in Verträgen * 148. seqq. wegen der Tode 20. seqq. * 150 seqq. derer die in der Republic leben * 182. seqq. in Ansehen der Straffen 508/56. * 185. * seqq. gegen die Bundgenossen. * 161/162. der Schwerenden * 152. seqq. gegen die Gesandten * 190. gegen die Verstorbenen. 545. seqq.

Pflichten der Gefelligkeit 176. seqq. * 147. seqq. des Menschen gegen Gott sollen zu letzt abgehandelt werden * 13. 1/1. des Menschen gegen andere / wie mancherley 158. seqq. 1-2. des Menschen gegen sich selbst gibts nicht. 121. 76. derer die in der Republic leben 467 seqq. gegen die Abgesandten 519. seqq. wegen des Eydes. 240/68. seqq.

Phantasie * 18/24.

Philosophie unterschiedlich 42/165. 166. der Griechen und Römer 42/165.

der

Register.

- der Philosophie und Theologie
Mengererey. v. 48/ 51.
Physiognomia * 33/ 110.
Platonis Gerechtigkeit erstrecket sich
auch auf die Verstorbenen 545/ 1.
seine Meinung vom Verstand der
menschlichen Seele. v. 33/ 45, vom
Wesen menschlicher Seele. 545/ 2.
Plauderey 217/ 30.
Pneumatica 4. h.
Poetisch ingenium. * 70/ 67.
Politisch Gesetz aufgehoben. 79/ 127.
dessen Nuß 80/ 129. seqq.
Politicus soll kein Weib haben 367 b.
Polygamia 392/ 200. seqq. simultanea
verbotten 418/ 76 seqq.
Pöbel was es heiße. 415/ 61.
Pralerey 217/ 30.
Præiudicium autoritatis * 70/ 68. muß
man ablegen v. 6/ 11.
Praxis Iuris, was sie vor ein ingenium
erfordert v. 9/ 16. ihr Nuß. v. 9, 16.
Preis muß gewiß gesetzt werden. 291/ 5.
Primum principium practicum 89 seqq.
34=39. der göttlichen Rechtsgelahr-
heit 90. 91/ 41=46. It. 104/ 2.
Primum principium des göttlichen of-
fenbarten allgemeinen Rechts. 12/ 78; 79/
Primum principium theoreticum 87/ 18.
Principia practica sind bisher hindan
gesetzt. 85/ 10. 11.
Principium des Natur und Völkere-
rechts. * 108. seqq. des natürlichen
Gesetzes 119/ 64.
Principii practici fontes 87. seqq. 19=22.
Principii cognoscendi requisita * 111/ 4.
Priester ohne Ehe. 367. b.
Propheten * 49/ 34.
Herr von Pufendorf verbessert das
Recht der Natur. v. 60. seqq. * 1/ 1. 2.
seine fata deswegen. v. 3/ 6. seqq. er
wird verleumbdet 61/ g. h. seine
Meinung von angeborener Wis-
senschaft des Menschen. v. 35/ 46.
Verantwortung v. 5/ 10.
Pythagoras lehret Zugemüße an statt
Fleisches zu essen 253/ 31. seine
Sanftmuth gegen die Bestien 253/
27.
Q.
Quartiers-Freyheit der Gesandten
544/ 86.
R.
Rabbinnen Traditiones vom Stand
der Unschuld/ 50/ 19. y. von verbo-
tenen gradibus 424/ 107. seqq.
Rabula 41. h.
Rache 507/ 47. 48.
Raisonirens ordentlicher Proceß 16/ 51.
Rath supponiret eine Gleichheit * 85/
51. zeigt das nothwendige gute und
Böse * 85/ 52. 53. hat keinen Zwang
85/ 55. verpflichtet nicht * 86/ 59.
Rath bey andern suchen * 67/ 45. ge-
ben * 84/ 50.
Raths und Herrschaft Unterscheid *
82/ 32. 33.
Rathfragung anderer ist thöricht * 84/
48.
Rathgeber und Gebieter kan einer
nicht zugleich seyn * 89/ 79.
Rathschläge/ ob man sie der Republic

E c c c c c

an

Register.

- anbieten dürfte 479/ 55. wohin sie zu richten * 84/ 46.
- Räubers Erstattung 175/ 52.
- Recht/ wie es Grotius definirt 8/ a. göttlich und menschlich 499/ 32. 33 ein angebohrnes und erlangtes 31/ 114. * 96/ 12. vor eine Eigenschaft der Person genommen 24/ 82. von Natur und vom Gesetz * 96. 11. Recht ist dreyerley * 99/ 28. Recht / das unvollkommene * 98/ 23. dessen Nutz 30/ 107. seqq.
- Rechts der Natur definition 35/ 129. Historie B. 59. seqq.
- Recht ist alles euserlich * 97/ 17.
- Recht ohne Macht * 127/ 7.
- Recht anderer soll man nicht stöhren * 120/ 62.
- Recht cediren * 120/ 56. seqq.
- Recht in einem Dinge 32/ 117.
- Recht der Menschen kan geändert werden 35/ 132.
- Recht/ Regeln hiervon 29/ 100. seqq.
- Recht und Verpflichtung sind correlata * 95/ 8.
- Recht über Leben und Tod 463/ 9. 10. 11. * 180. 2. 3. 4.
- Rechts zweyerley Bedeutung * 94/ 1. Eintheilung 29/ 104. Objectum 31/ 115. Ursachen 25/ b. Ursprung 24/ 84. 85.
- Rechtsgelahrtheit definition 40/ 156. Beschreibung überhaupt 3. seqq. Eintheilung 40/ 157. seqq. sie ist herrlich reformirt. B. Hn. G. S. 3. derselben Unterscheid von der Gottesgelahrtheit B. 46/ 50.
- Rechtsgelahrtheit des Hn. Autons Absicht B. 13/ 21. seqq.
- Rechtsgelehrte / berathene/ erfahrene 47/ 172.
- Rede Beschreibung 212/ 3. 4. Ursprung 21/ 20 seqq. wozu sie zu gebrauchen 213/ 10. hat grossen Nutzen 214/ 17-19. in Gebete gefasset 26/ 26-28.
- Reden/ wann man solle 217/ 32.
- Reformation in der Religion muß behutsam geschehen * 118/ 6.
- Reformatores der Rechtsgelahrtheit/ Grotius, Pufendorff/ Thomafius B. Hn. G. S. 3.
- Reformiren wollen die Menschen andere * 67/ 43. 44.
- Regalien 497/ 142. seqq.
- Regeln der Klugheit nutzen dem Narren nicht * 111/ 68.
- Regeln menschliches Thuns * 74. seqq.
- Regenten (eines guten) Kennzeichen * 89/ 84. 85. 86.
- Regenten Pflicht 497/ 161. seqq.
- Reiche sind grössere Narren als gemeine Leute * 71/ 74.
- Reichthum kein Zeichen der Thorheit * 71/ 75. 76.
- Religion/ wie mancherley 129/ 29. 30. ihr Endzweck 128/ 24. wie sie sich gegen die Republic verhält 456/ 150-153.
- Religions = Kriege Ungerechtigkeit * 138/ 8. 10.
- Religions = Rathschläge * 138/ 5. soll man heimlich halten * 139/ 15.

Re

Register.

- Religiosität * 48/32.
 Republic was es sey 469/6. ihre Nothwendigkeit 472. 21. 25. ihr Endwrt 468/4. ihre Form 469/5. ihrer Auf- richtung requisita 473/26. 31.
 Republic eine allgemeine 352/52.
 Republic im Stande der Unschuld/ein Gedicht 55/37. 38. it. 468/2. 3.
 Republicken/wie mancherley? 475/32. ihre Vereinigung 479/57.
 Residenten 531/7. ob sie abzuschaffen 534/25-32.
 Responsa in Ehesachen von Juristen und Theologis B. 46/58/
 Neue muß man haben * 118/43.
 Reunionen des Königs in Frankreich * 159/16.
 Rhetorfortis 70/5.
 Richters Geschicklichkeit 550/12.
 Richtschnur muß appliciret werden * 5. 125.
 Römischen Rechts Unvollkommenheit 310/65. 66.
 Rudolph von Habsburg Keyser führet die teutsche Sprache in die Gerichtsstuben ein B. Jn. G. S. 19.
 Ruhe in Unruhe * 66/39.
 Ruhm durch Sanftmuth zu verbessern * 118/46. woraus er zu suchen 138/42. S.
 Schade ist mancherley 170/17. 26.
 Schade aus Bosheit 171/32.
 Schadens Verfügung 502/9. Ersehung 169/15. 16. it. 170/26. ist von der Straffe unterschieden 174/46. zurechnung * 133/45. 46.
 Schaden und helfen * 51/50. seqq.
 Schamhaftigkeit 385/157. ob sie die Heyrath hindere 399/288. seqq.
 Schammpana schola 414/55.
 Schande/10. Lob bessert die Narren nicht * 116/30.
 Scharffsichtigkeit in anderer Leute Thorheit * 65/29.
 Scheidebrieff der Juden 414/54.
 Scheidung von Tisch und Bette 381/137.
 Scherz-Opde 236/46.
 Scherzers (J. Ad.) Meinung von Eintheilung der Gesetze B. 32/43.
 Schmeicheley 217/30.
 Schmerz mancherley * 36/125. was von? * 36/126.
 Schmerzen Vorstellung bessert niemand * 116/30.
 Schuld/die ältere gehet der neueren vor 329/127. kan vom Gleubiger erlassen werden * 133/41.
 Schulden bezahlen gehet dem Almosengeben vor 329/126.
 Schuldforderung 32/117.
 Schuldner und Gleubiger moralisch betrachtet * 130/25.
 Schulgezäncke B. 48/51.
 Schullehrer principium 108/20. seqq.
 Schüppii Lob B. Jn. G. S. 18.
 Jn. von Seckendorff Meinung von terminis Metaphysicis, &c. B. 48/51. vom fundament des Rechts der Natur B. 55/53.
 Seele des Menschen B. 33/45. warum darinne des Menschen Unterscheid von den Bestien gesucht wird * 16/11. sie hat zweyerley Kräfte.
 Eeeee 2

Register

- Kräfte/ Verstand und Willen** * 15/
 7. ihre Versorgung 134/ 14. 15.
Seeräuber 201/ 75.
Selten/ Linie 281/ 188.
Selbsterkenntnis 133/ 134/ 112/ 13.
Selbstliebe aller Menschen * 63/ 8.
Selbstmord * 142/ 13. ob er verboten?
 140/ 70-79.
Sensus communis * 17/ 19.
Schwägerschaft 444/ 211. 212.
Schweigen/ wenn? 217/ 29. wenn es
 unrecht 217/ 34.
Schweren/ wie es geschieht. 234/ 37-39.
 wie man solle. 243/ 85. seqq.
Schwerens Verwegenheit * 153/ 3.
Sicherheit * 65/ 31. soll man meiden/
 148/ 39. * 119/ 30.
Sicherheit der Gesandten 535/ 33-35.
Sinne 13/ 40. seqq. ihre Belustigung
 138/ 53. im Stande der Unschuld 51/ 23.
Sinnen trauen die Menschen nicht *
 66/ 36.
Einglicher appetit ist vom Willen
 nicht unterschieden * 64/ 15.
Einnliche Begierde 14/ 41.
Einnligkeit 12/ 39.
Sitten der Menschen * 61/ seqq. was
 sie seyn * 63/ 1. verändern sich * 73/ 85.
Sitten unterschiedlicher Art Leute * 73/
 85-88. der Weisen und Narren *
 63/ 3. seqq. * 68/ 34.
Sitten/ unleidliche / ob sie die Ehe
 scheiden? 417/ 69.
Sitten Richtschnur kan appliciret wer-
 den * 127/ 2.
Sittenlehre Historia B. 59.
Socratis Spruch von Gottesdienst 129.0
Sodomiterey 383/ 151. seqq. it. 418. 73.
Spadones 390/ 188. 189. ihre Ehe * 169. 30
- Sprache Eigenschaft** 305/ 11-13.
Sprachen machen die Gefahrheit
 nicht aus B. Hn. G. S. 18. muß ein
 Ausleger verstehen 306. 17.
Staats Mängel 475/ 36.
Städte Endzweck 346/ 17.
Stadtgesellschaft 346/ 17.
Stand 25/ 86. mit seinem eigenen soll
 man zufrieden seyn 138/ 46.
Stand des Menschen / und seine Ein-
 theilung 47/ 11. seqq.
Stand der Unschuld 51/ 20. seqq. des-
 sen Synonyma, 58/ 44. ob die Hei-
 den davon gewußt 48/ 13. seqq. seine
 Betrachtung / ob sie zur natürlichen
 Rechtsgelehrtheit gehöre 48. 1. * 6/
 19. er ist kein principium des Rechts
 der Natur 113. seqq. 40-47. ob es
 aus dem Recht der Natur zu erken-
 nen 48. 1.
Stand der Menschen nach dem Fall
 56/ 39.
Stände mancherley nach dem Fall
 115/ 47. it. 62/ 57.
Stapel Recht 183/ 39.
Stehlen verboten * 120/ 63.
Stellung und Verstellung 222/ 68. 69.
Sterblich und unsterblich * 28/ 80.
Stillschweigender Consens 190/ 21.
Stimme 212/ 4.
Straffe * 138/ 9. ihre Beschreibung
 504/ 28.
Straffe dreyerley Bedeutung 503/ 17,
 18. 19. die göttliche * 186. 5. mensch-
 licher und göttlicher Unterscheid *
 100/ 39. die der Oberherr auflegt
 503/ 22. 23. die auf Besserung zieler
 504/ 25-27. wegen Verbrechens 501/
 6. an

Register

6. an Gütern 20. 21. wird von Men-
schen gesetzt * 100. 38. wer sie erlassen
kan * 133/ 42. soll mit dem Verbre-
chen proportionirt seyn 521/ 119. 120.
welche Verbrechen sie angehet/oder
nicht/ 518. 102. seqq. wie weit sie ge-
hen soll 518/ 101. hat die Art einer
Arznei 508/ 55. ihre Ausübung zu
welcher Art der Gerechtigkeit sie ge-
höre 501. 4. Straffe und Rache
Unterscheid 507/ 46. 48.
- S**traffen göttliche und menschliche
sind unterschieden. * 31/ 10. Straf-
fen helfen den Regeln des Gerech-
ten * 129/ 14. des natürlichen und of-
fenbarten Rechts * 104/ 57.
- S**traffe leiden/ was es heisse 511/ 69.
77. * 186/ 7. seqq.
- S**traff-Recht * 188/ 18.
- S**traßenträuber 20/ 74.
- S**treitfragen wegen des Menschen
Macht über sein Leben 139/ 66. seqq.
- S**tudia, welche zu erwählen 139/ 63.
- S**tudiren nicht zu verachten 139/ 62.
- S**ubtilität/ allzuarosse/woher? * 70/ 64
- S**ummum bonum streitig 106/ 9. 11.
- S**ünde Beschreibung 70/ 86. 9.
- S**ympathie * 28/ 77.
- S**ystemata Civitatum 479/ 57.
- S**zydlovius 70. 2. **T.**
- T**aciti Buch von Sitten der Deutsche
* 107/ 74.
- T**erminorum philosophicorum Eitel-
keit B. 48. seqq. 51.
- T**estament 277/ 162. 166.
- T**estamente einzuführen/ob es der Re-
public zuträglich? * 157/ 10. wo sie
gebräuchlich * 157/ 9.
- T**hat/ wie mancherley 37/ 144. seqq.
die gerechte und ungerechte * 96/ 11.
- T**haten sind ihrer Natur nach weder
ehrlich noch schändlich 67/ 74. seqq.
- T**heologia scholastica ist eitel B. 50/ 51.
- T**heologi tractiren Dinge / so nicht
theologisch sind B. 5/ 10. wenn man
es mit ihnen halten solle 47. e. sind ei-
nes theils Verleumder B. 7. 12.
- T**heoretica Philosophia Vorzug/ wo-
her? B. 25/ 36.
- T**hier/ was es sey 11/ 36.
- T**hiere/ob man sie tödte möge 25/ 20. 21.
- T**hiere Schadens Erstattung 176/ 53.
- T**homasii (*Christ.*) Streit mit Val-
Alberti wegen des Rechts der Na-
tur B. 63. seqq.
- T**homasius (*Jac.*) ein Christlicher Phi-
losophus, B. 34/ 45. seine Meinung
von menschlichen Verstande/ ibid.
Beschreibung Göttliches Wesens
B. 26/ 37. Eintheilung der habitu-
um B. 24/ 35. Meinung vom Vor-
zug Philosophia theoretica B. 25/
36. von der Intelligenz B. 24/ 35.
- T**horheit anderer soll man dulden *
120/ 61.
- T**hun/ gut und böse * 90/ 87.
- T**iberius läset einen Glaskünstler
tödten 297/ 7.
- T**ieffsinnig nachdenken * 70/ 66.
- T**itular-Gesandten 530/ 4.
- T**od * 28/ 79. ziehet sich der Mensch ü-
ber den Hals * 67/ 41.
- T**odschlag soll am Leben gestraft wer-
den 522/ 129. seqq.
- T**ödten verboten * 120/ 63.
- T**raurigkeit * 43/ 6. soll ausgerottet
werd

Register.

werden 138/56.
 Treue und Untreue 222/64-67.
 Trieb des Menschen sich mit dem andern Geschlecht zu vermischen 361/21. 37. zum Ehestande 366/47/51.
 Trompeter 531/6.
 Trommelschläger 531/6.
 Tugend * 98/25. ohne Gewalt * 127/7.
 Tugenden der unnützen Vorstellung macht niemand fromm * 83/38.
 U.
 Vater oder Mutter/ welchem vornemlich die Gewalt über die Kinder zukomme? 459/66. 68.
 Väterlicher Gesellschaft Art 450/59. sie ist im Stande der Unschuld nicht gewesen 55/35. wie lange sie währet 457/51. 59. zu welchem Recht sie gehöre 35/2.
 Väterliche Gewalt/ ob sie sich über der Kinder Güter erstrecke 460/69. 71.
 Uebeltäter/ ob man ihnen ein Begräbnis schuldig? 548/24. 26.
 Ubereilungs. præjudicium * 70/68.
 Ubereinstimmung mit Gottes Heiligkeit ist kein principium des natürlichen Rechts * 112/10.
 Ubereinstimmung mit dem Stande der Unschuld ist kein principium des natürlichen Rechts * 112/13.
 Übergabe 1951h. 276/159. 161.
 Veränderung der Republic 478/51.
 Verblindnis definition 86/134. ist veränderlich 37/140. 141.
 Verbote/ welche den andern vorgehen 331/139.
 Verbotene Ehe 423. seqq. 99. seqq.
 Verbrechen eines Gesandten 539/51. seqq.

Verbrechers Pflicht 517/100. er ist schuldig die Straffe zu leiden 511/68.
 Verderbter Stand des Menschen ist zweyerley 59/46.
 Verdienst/ was es sey * 129/18. was dazu ersod. ri werde * 129/19. 20. der Belohnung und Bestraffung * 129/17.
 Vergleich * 90/9. 98. ist zweyerley 188/5. welche Personen dazu untüchtig 192/34. 36.
 Verhätte Dinge 336/166.
 Verjährung 279/177. it. 282/191. ist zweyerley 282/191. 192.
 Veritas homiletica 220/54.
 Verlangen * 29/89.
 Verlassene Dinge 275/54.
 Verlassen der Ehegatten 417/70.
 Vermögen (vis) 31/122/ * 57/99.
 Vermutheter Consens 190/24. seqq.
 Vernunft/ ihre Beschreibung 65/66. die rechte und verdorbene * 30/90. 91. der Vernunft soll man folgen 139/65. ihre Unvollkommenheit 401/146. sie ist blind 365/41. seqq.
 Vernünftige und natürliche Natur des Menschen * 25/61.
 Verpflichtung * 87/70. seqq. * 96. 97/13. 18. 19. ist unterschiedlich * 4/11. die angebohrne und erlangte * 96/13. 14.
 Verpflichtungen so dem Menschen nicht zugerechnet werden * 27/71.
 Verschlagener * 48/33.
 Verschüttene von Natur 390/188/189.
 Verseymnis Erstattung 174/49.
 Versicherung 505/33.
 Versorgung seiner selbst 133/6.
 Versprechen 188/7. soll man halten 187/1. it. 241/74. wie mancher. ey 205/98. 113. mit Bedingung 206/101. zweyer Personē 195/45.
 Verstand 14/44. seqq. des Menschen im Stand der Unschuld 51/24. nach dem Fall 58/42. ist endlich 92. n. wörtinnen er vom Willen dependiret * 23/46. ob darinnen die Vortrefflichkeit des Menschen bestehe * 63/9 darinnen bestehet des Menschen Wesen nicht * 64/10. er regieret den Willen nicht * 31/97. 98. * 47. 64/12.
 Verstand und Sinne des Menschen 23/33/45.
 Ver

Register.

Verstandes Einrichtung seßhaft * 31/ 94.
 Freyheit und Knechtschaft * 26 64. 65.
 Herrschaft über den Willen ist Irrig * 3/ 6.
 Verrichtungen * 17/ 18.
 Verstandes und Willens Eig * 17/ 16. Wir-
 kungen und Lebensschaften * 48/ 30.
 Verstorbene soll man begraben 545/ 2.
 Verstorbenen Weibes Schwester/ ob man sie
 heyrathen könn? 442/ 198/ 204.
 Vertheidigung sein selbst/ ob sie geboten? 142.
 143/ 85/ 94.
 Vertrag unter Republicken 525/ 5.
 Verträge/ welche den Vortz haben 331/ 136.
 Vertragshaltung ist kein principium des na-
 türlichen Rechts * 113/ 17.
 Vertriehener Aufnahme 184/ 43.
 Verwandtschaft Ursach verbotener Ehe 430/
 129. seqq.
 Verwegenheit * 48/ 30.
 Verworrene Worte 311/ 41. 42.
 Verworfelung * 65 31. soll man meiden * 119/ 50.
 Veteratores V. 23/ 33.
 Via perfectionis & negationis der Schulleh-
 rer 94. seqq 54/ 65.
 Vicius 345/ 15.
 Vielmännerey 393/ 206. 111. * 169/ 35.
 Vielweiberey/ ob sie verbot-n 392/ 200. 212.
 * 169/ 34. seqq. Ist Fürsten nicht zu rathe-
 n * 177/ 41.
 Vives (J. Lud.) setzet den Juristen/ was sie
 seyn sollen V. 5n. G. S. 2.
 Unbillig mit was vor Leuten er anzustellen/*
 119/ 51.
 Unangenehmes/ wie es andern anzuthun * 120/
 59.
 Unbekannter Gute Gesellschaft 352/ 54.
 Unbeständig Ingenium * 70/ 66.
 Undankbarkeit 189. 52.
 Undeutlichkeit weich gehoben worden kan 307/
 19. die nicht zu heben ist 337. 177. seqq.
 Undienstbarkeit 183. 84. 42. seqq.
 Unfruchtbare 390. 188.
 Ungerechte action * 95/ 15.
 Ungleichs Bündnisse 117. 20. 21.
 Ungleichheit unter den Menschen / wenn sie
 eingeführt worden 162/ 14.
 Unversicheten Zuzug V. 2. Besserung ib. seqq
 Untoion Erhaltung 174/ 49.

Unnütliche Dinge 202/ 79. seqq. soll man
 nicht begehren 137/ 32. wie sehn sie zuge-
 rechnet werden 22/ 73.
 Unnütze Dinge forschen * 66/ 34.
 Unordentliche Republicken 476/ 38. seqq.
 Unrecht * 96/ 15.
 Unsichtbare Kräfte/ wo sie seyn? * 26/ 12.
 Unsterblichkeit der Seelen wird aus der Natur
 nicht erkant 135. 136. 20/ 27.
 Unterthaner (civis) was es heiße 480/ 65. wer
 er sey? 10/ 3. 33. G.
 Unterthanen Kennzeichen * 89/ 84. 85. 86.
 Pflicht 498/ 165. seqq.
 Unterthänigkeit der Knechte 463/ 6. des Weib-
 bes 410/ 35.
 Unwilliges Thun * 57/ 104. 105. * 58/ 112.
 Unwissenheit * 58/ 107. der Geister 22/ 71.
 Unzertrennlichkeit der Ehe 413/ 49.
 Unzucht/ heimliche/ ob man darüber inquiriren
 solle? 177/ 48.
 Voetii Zandtsucht V. 18/ 28.
 Wörter/ barbarisch und höflich * 106/ 71.
 Wörtergesellschaft 349/ 33. 34. it. 153. 46. seqq.
 Wörter- Pflicht 351/ 45.
 Wörter- Recht was es sey? 35/ 129. dessen man-
 cherley Bedeutungen 74. 103. * 105. 106/ 65.
 70. ist kein willkürlich Recht 75/ 104. wor-
 aus es herzu reiten * 107/ 75.
 Wollust haben durch Freygebigkeit zu verbese-
 fern * 118/ 46.
 Vorrath 346/ 17.
 Verreden der Bücher mancherley Namen V. 1.
 Vorrede der Rechtsgelehrtheit intention V. 1.
 Vorsatz 19/ 55.
 Vorurtheil * 64/ 176/ 18.
 Urheber was es sey? 99. d. des Gesetzes 9/ 30.
 Urtheil des Menschen * 30. 92. seqq.
 W.
 Wahl ist keine Wirkung des Willens * 53.
 Wahl in der Republic 488/ 104/ 107.
 Wahreicht 489/ 108.
 Wahrheit wie mancherley 226/ 49. 50. was es
 sey 119/ 48 soll man reden 240/ 65.
 Warhaftigkeit 218/ 39.
 Wasse: schaden 183 d.
 Weibes Pflicht 401. 251.
 Weiber Unterthänigkeit 410/ 35. woju sie auf-
 gelegt 413/ 48. Weib

Register.

Weiber Gemeinschaft 393/207. 210.
 Weibspers. dürfen auf die Frey gehen 373/68.
 Weise/ Flug 12. * 48. 13.
 Weisen sind einander unterthan * 89/81.
 Weiser hat drey Hülfsmittel * 128/9. 10.
 Weissen Mannes Eigenschaften * 77. 6. falsche
 Kennzeichen secundum Stoicos * 77/4.
 Welt/woraus sie besteht * 14/21.
 Weltmeer/ ob es ein Eigenthum? 271/131.
 Werth der Dinge/woher? 290/2. 3. 4. wie
 hoch er zu setzen? 292/12. 16.
 Werth des gemeinen fundament 295/20.
 Wesentliche u. zufällige Stück der Ehe 419/78.
 Wette und Bind als Unterscheid 526/9.
 Widersacher des Herrn Autoris B. 17/27. seqq.
 Widerwärtige Worte 312/43. 46.
 Widergesinneten soll man leiden B. 19/30.
 Wille * 20/34. * 49/38. 42. ist die erste Wir-
 kung menschlicher Seele * 25/54. des
 Menschen im Stande der Unschuld 53/26.
 nach dem Fall 58/42. dessen Art * 31/97.
 seqq. beg dem Menschen unterschiedlich *
 32/103. * 35/119. ist nicht nur einer * 64/
 14. hat keine Freyheit * 32/99. * 64/13. *
 126/59. kan gezwungen werden * 21/
 40. kan nicht gezwungen werden 18/54.
 wird von vielen Dingen geneiget 18/54. be-
 gehret gutes und böses. * 29/88. strebet
 nach verbotenen Dingen 18. i. wie er ver-
 nünftig genennet werde * 25/62. wie er die
 Bewegungskraft bewege * 22/44. der
 herrschende ist eben nicht böse * 71/77.
 Wille und Verstand * 58/109. 110.
 Willens Freyheit und Ruchtschafft * 26/66.
 67. Versorgung 134. 15.
 Willkürlicher Preiß zu verlegen 294/24. 28.
 Willkürliche Schätzung 293/17. 18.
 Willkürliches Thun * 59/113. 114. * 60/120.
 Willkürliche Verrichtungen haben Furcht
 und Haßnung * 56/95. wenn sie zugerech-
 net werden könne * 134/47.

Wirkliche Bündnisse 528/22.
 Wollstir om Schaffall abzuhalten 346/16.
 Wollust * 36/127. * 38/136. ihr guter Ge-
 brauch * 71/78.
 Wollust und Ehrgethze Ubereinstimmung
 und Widerwärtigkeit * 69/58.
 Wohlthat Beschreibung 185/47. zurechnung
 * 133/44.
 Wohlthaten Aussetzung 185/48.
 Worte sind unterschiedlicher Art 306/14. 15.
 sind die vornehmsten Zeichen 304/5. müs-
 sen der Meinung untergeben werden 305/6. 7.
 3.
 Zaghaftigkeit * 48/30.
 Zeichen des Gemüths 214/11. seqq. der
 Kräfte * 15/8. des Menschen Leibe einge-
 druckt * 33/106. seqq.
 Zeidleri (Melch.) Meinung von menschlicher
 Vernunft B. 34/45.
 Zeisoldt Meinung von natürlichen Kenntnissen
 B. 34/45. it. 36/46.
 Ziegler/ (Caspar) ein Ausleger Grotii B. 3/5.
 Zölle Recht 183/40. seqq.
 Zorn 139/60.
 Zugehöre (accessio) 284/206. 208.
 Zuhörer des Herrn Autoris sollen neutral
 seyn B. 19/30.
 Zulassung/ ob sie eine Verrihtung des Gese-
 zes sey * 95/6. muß einem Gebot oder
 Verbot weichen 328/19.
 Zurechnen * 129/21. seqq.
 Zurechnung des moralischen Thuns und Las-
 sens B. 30/41. it. 19/55.
 Zurechnung fremdder Verrihtungen 21/67.
 seqq.
 Zwang * 57/99-101. was er sey * 85/57.
 Zwang zur Heyrath 410/34. der Ruchtschafft/
 wie weit er gehet 463/9. 10.
 Zwangsmittel 29/105.
 Zweydeutige Wörter 218/35. it. 309/34. 49.
 Zweydeutigkeit/ wie sie zu heben. 314. 51.

Errata in Herrn Gerhards Vorrede.

S. 14. lin. 5. vor *carigue* liesse *critique*.
 S. 16. lin. 17. vor *keine* liesse *eine*.
 S. 17. pro *façon* liesse *façon*.
 S. 18. lin. 22. nach p. m. ist: ausgelassen
 1370

Eod. S. lin. antepen. vor *nemand* liesse *semand*.
 S. 19. l. 5. nach *so* liesse *oft*.
 S. 20. l. 8. dele *gewisse*
 S. 22. l. 5. a. line vor *bedünnten* liesse *bedünken*.
 S. 23. l. 16. pro *Daß* liesse *Ich*.